FRANCISCUS PRÆPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ · Æ. 1744
AD BIBLIOTHECAM
IBIDEM

A
ſ VIII
200

FRANCISCUS PRÆPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ · Æ. 1744
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM.

A
ſ VIII
200

Polem. 1557.

Hrn. D. John Lelands

Abhandlung

von dem

göttlichen Anſehen

des

Alten und Neuen Teſtamentes,

zur

Widerlegung der Einwürfe

des moraliſchen Philoſophen.

Aus dem Engliſchen überſetzet

von

Andreas Gottlieb Maſch,

adjung. Pred. zu Beſeritz.

Mit Sr. Hochw. Hrn. D. Siegm. Jac. Baumgartens Vorrede.

Roſtock und Wiſmar,

Bey Berger und Boedner. 1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geneigter Leſer.

Nachdem von des D. Lelands Abris der vornemſten deiſtiſchen Schriften der erſte Theil ſowol, als auch die erſte Abtheilung des zweiten Theiles, ins teutſche überſetzet, und mit vielem, gar nicht ungegründetem, Beifal aufgenommen worden: darf der gefaſte Entſchlus einige ſeiner übrigen Schriften durch Ueberſetzung teutſchen Leſern brauchbar zu machen, niemand befremden, der ſo wenig eines gegründeten Tadels fähig, als einer mühſamen Rechtfertigung benötiget iſt. Die Folge iſt zwar nicht von algemeiner und notwendiger Richtigkeit, daß alle Schrif-

ten eines Verfaſſers Meiſterſtücke ſeyn müſſen, von deſſen Feder eine wohlgeratene, vorzügliche und in ihrer Art unvergleichliche Arbeit vorhanden iſt, ſonderlich wenn ſie ſehr verſchiedene Gegenſtände des Inhalts betreffen; die Erfarung hat es auch ſelbſt in Abſicht überſetzter Schriften ſolcher Engländer, die durch ein und anderes in ſeiner Art gutes Buch berümt geworden, und eine verhältnismäßige Schätzbarkeit erhalten, zur Gnüge dargethan, daß unter dem Anſehen eines Namens, der ſich in Teutſchland eine beſondere Achtung erworben, wo er blos durch einige nicht nur unſchädliche, ſondern auch nützliche Arbeiten, oder wol gar nur durch ungegründete wenigſtens übertriebene Lobeserhebungen einiger Zeitungsſchreiber bekant geworden, viele theils irrige und mit den unrichtigſten, ja gefährlichſten Meinungen angefüllete Schriften, theils überaus mittelmäßige, ja volkommen ſchlechte Bücher und bloſſe Samlungen glücklicher Ausſchreiber fremder Gedanken, oder verwegener Erfinder ſeltſamer Enfälle ins teutſche überſetzet worden. Wovon ein zalreiches Verzeichnis angefüret werden könte, wann es die

Abſicht

Abſicht dieſer Vorrede verſtattete, und ſich ohne beigefügte Gründe der jedesmaligen Beurtheilung aller einzelen Fälle thun lieſſe. Indeſſen behält dem ohnerachtet der warſcheinliche Erwartungsgrund der Güte, Gründlichkeit und Fruchtbarkeit einer Schrift, der von anderweitigen Proben der unſtreitigſten Geſchicklichkeit und Stärcke ihres Verfaſſers hergenommen wird, ſeine völlige Richtigkeit und Brauchbarkeit, wann der Gebrauch deſſelben auf die eigentlichen Grenzen und beſonderen Theile der Gelerſamkeit und Wiſſenſchaften, ja auf einzele Arten der Unterſuchungen, oder Streitigkeiten in derſelben eingeſchräncket wird: indem alsdenn die Vermutung bey aller Verſchiedenheit der Stuffen und Nebenumſtände nicht leicht gänzlich fehlſchlagen kan; welches bey Wercken des Witzes und der Einbildungskraft eher ſtat findet.

Es würde alſo dieſer einige Umſtand volkommen hinlänglich ſeyn, gegenwärtige Schrift wenigſtens allen Kennern und Leſern des obgedachten Abriſſes der vornemſten deiſtiſchen Schriften anzupreiſen, und zum Behuf derſelben ein vortheilhaf-

tes Vorurtheil zu erwecken. Weil aber überdis noch ein dreifacher Umſtand dazu komt, welcher die vorläufige Achtung derſelben nicht wenig beſtätigen und erhöhen kan: ſo wird nicht undienlich ſeyn, davon etwas ausfürlicher zu handeln; zumal da durch die Erörterung des letztern dieſer Umſtände zugleich einigen ſcheinbaren Einwürfen wider die vorzügliche Nutzbarkeit ſolcher Arbeiten begegnet werden kan.

Der erſte unter denſelben beſtehet darin, daß die gegenwärtige lelandiſche Schrift nicht die erſte öffentlich abgelegte Probe ſeiner Geſchicklichkeit in gründlicher Beantwartung deiſtiſcher Angriffe der chriſtlichen Lehre und des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift geweſen, ſondern eine Fortſetzung der bereits glücklich bewerckſtelligten Vertheidigung dieſer ſo guten Sache wider einen andern eben ſo gefärlichen, ja beinahe noch verſchlagenern Gegner als Morgan geweſen. Weil die Erheblichkeit dieſes Umſtandes jederman in die Augen fallen mus: ſo iſt es dem Verfaſſer dieſer Widerlegung der Einwürfe des ſo genanten moraliſchen Philoſophen nicht zu verargen, daß er in der Aufſchrift derſelben ſeinen

Namen

Namen den Zuſatz beigefüget, Author of an Anſwer to a Book intitled, *Chriſtianity as old as the Creation*, Verfaſſer einer Beantwortung eines Buches, welches die Aufſchrift füret: das Chriſtentum ſo alt als die Schöpfung. Womit auf eben dieſes Verfaſſers Buch gezielet wird, welches zu Dublin im Jahr 1733 unter folgender Aufſchrift ans Licht getreten: An Anſwer to a late Book intituled *Chriſtianity as old as the Creation*. In two Parts. Part I. In which that Authors Account of the Law of Nature is conſider'd, and his ſcheme is ſhewn to be inconſiſtent with Reaſon and with it ſelf, and of ill Conſequence to the Intereſts of Vertue and the Good of Mankind. Part II. In which the Authority and Vſefulnedſs of the Revelation contain'd in the ſacred Writings of the old and new Teſtament is aſſerted and vindicated, againſt the Objections and Misrepreſentations of that Author: „d. i. Eine Antwort „auf ein neulich herausgekommenes Buch „unter der Aufſchrift das Chriſtentum „ſo alt als die Schöpfung. In zwey „Theilen. Erſter Theil: in welchem die„ſes Verfaſſers Bericht vom Naturgeſetz

„erwogen und gezeiget wird, daß derſelbe „weder mit der Vernunft noch mit ſich ſelber beſtehe, und von üblen Folgen ſey in „Abſicht der Beförderung der Tugend und „der Wohlfart der Menſchen. Zweiter „Theil. In welchem das Anſehen und die „Nutzbarkeit der in den heiligen Schriften „des alten und neuen Teſtaments enthaltenen Offenbarung behauptet, und gegen „die Einwürfe und Misdeutungen des gedachten Verfaſſers vertheidiget wird.„ Dieſe in 2 Bänden herausgekommene Schrift, von welchen der erſte aus 68 und 420, der andere aber aus 584 Seiten beſtehet, iſt mit ſo vielem Beifal aufgenommen worden, daß ſie, ohnerachtet Tindal von weit mehreren der beſten Schriftſteller in England widerleget worden als Morgan, Streitſchriften auch gar bald in Vergeſſenheit zu pflegen kommen, ſonderlich wenn ein neuer Auftrit eines friſchen Gegners nebſt einiger Aenderung der Streitigkeit ſelbſt erfolget iſt; dennoch im Jahr 1740 zu London wieder aufgelegt werden müſſen.

Der zweite Umſtand betrift den vorzüglichen Beifal, welchen dieſe Widerlegung Morgans in England ſelbſt gefunden,

den, wo ſie nicht nur mehrmals und weit öfter als die darin widerlegte Schrift gedruckt worden, ſondern auch ihrem Verfaſſer ſowol als ſeinem Kampfgenoſſen in den beiden Streitigkeiten mit dem Tindal und Morgan Herrn Joh. Chapman die Doctorwürde zu Wege gebracht. Denn obgleich ſeit dem morganiſchen Anfal der chriſtlichen Lehre verſchiedene neue Verfechter der unglückſeligen Sätze des deiſtiſchen Unglaubens den Kampfplatz betreten, und ſich Aufmerckſamkeit zugezogen, auch neue Widerlegungen und Streitſchriften notwendig gemacht, unter welchen unſer Leland des Heinrich von St. John, Lord Bolingbrokes, Briefe über die Erlernung und Anwendung der Geſchichten durch eine beſondere Schrift beantwortet: ſo iſt doch im Jahr 1752 eine neue Ausgabe dieſer Vertheidigung des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift wider Morgans Einwürfe herausgekommen. Es wird dieſelbe in des Herrn Ueberſetzers Vorbericht die zweite Ausgabe genant: allein ich urtheile aus dem Augenſchein der Ausgabe des Jahres 1739, welche ich bey der Hand habe, daß ſie die dritte ſeyn müſſe;

indem bereits auf dieſer in gedachtem Jahre 1739 gedruckten Ausgabe die Verſicherung angetroffen wird, daß ſie die zweite verbeſſerte ſey, von welcher alſo nur ein neuer Abdruck und eine friſche Auflage im Jahre 1752 erfolget zu ſeyn ſcheinet, ſo wie die erſte Ausgabe des erſten Theiles aller Warſcheinlichkeit nach ſchon im Jahr 1738 ans Licht getreten, weil Morgans Antwort darauf bereits im Jahr 1739 gedruckt worden, gegen welche Lelands im Jahr 1740 zuerſt gedruckter zweiter Theil dieſer Schrift gerichtet iſt.

Der dritte Umſtand, welcher dieſe lelandiſche Schrift ſchåtzbar macht, beziehet ſich auf den darin widerlegten Gegner. Denn wie ůberhaupt grůndliche Vertheidigungen der chriſtlichen Lehre gegen einzeler Widerſacher Angriffe, Einwůrfe und Ausflůchte, die ihren Gegnern in allen ihren Wendungen auf dem Fuſſe folgen und die Unerheblichkeit ſowol als Unrichtigkeit und erweisliche Ungereimtheit ihrer gebrauchten Scheingrůnde und angenommenen Meinungen, ja des ganzen auf den Umſturz der nåhern Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift abzielenden wilkůr-

lichen Lehrgebäudes der Deiſten hinlänglich darthun, anjetzo brauchbarer und unentberlicher geworden, als nicht nur algemeine Beweiſe des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift, und der Untrieglichkeit des darin enthaltenen Lehrbegrifs, ſondern auch algemeine Schutzſchriften und Vertheidigungen der chriſtlichen Lehre gegen die vornemſten und gewönlichſten Einwendungen und Vorwürfe ihrer geſamten Gegner, deren mehrentheils unvolſtändige Samlung, theils wenigern Zuſammenhang und mehr innern Widerſpruch vorſtellet, als in einzeler Widerſacher Beſtreitungen angetroffen wird, theils keine ſo genaue und ausfürliche Unterſuchung verſtattet, als die Erheblichkeit des Gegenſtandes und die unleugbare Kraft ſcheinbarer Verwirrungen, Zweideutigkeiten und Erdichtungen dieſer Gegner wircklich erfordert: ſo iſt wol unſtreitig, daß Collins, Tindal und Morgan die ſcheinbarſten und vorzüglichſten Verfechter des deiſtiſchen Unglaubens geweſen, deren Angriffe der chriſtlichen Lehre nicht nur den weiteſten Umfang, ſondern auch den gröſten Schein der Unſchädlichkeit ſowol als Aufrichtigkeit gehabt, und den mei-

meiſten Glanz ſolcher und ſo vieler Gelerſamkeit, als die verſchlagene Fürung dieſer üblen Sache verſtattet, blicken laſſen. Indem die übrigen Schriftſteller gedachter Partey entweder dieſem Triumvirat den Weg gebanet, oder einzele Theile der chriſtlichen Lehre und ihrer Beweisgründe mit mehrerer Heftigkeit und Unverſchämtheit, auch gröſſerer Weitläuftigkeit angegriffen, oder ſich ihrer durch einen neuen Anſtrich ſcheinbarer gemachten Waffen bedienet, und ihre Einwürfe nur gröber und gelinder, witziger und dreiſter, bitterer und verächtlicher, auch ſchalckhafter und feindſeliger eingekleidet, oder gar andere Grundſätze angenommen, und die natürliche Religion ſowol als die geoffenbarte beſtritten, ja durch herſchende Spötterey und algemeine Zweifelſucht die Vernunft ſowol als heil. Schrift der wircklichen Begeiſterung eines natürlichen Triebes und Geſchmacks aufgeopfert haben. Da nun Morgan, der ſpäteſte unter dieſen deiſtiſchen Widerſachern, ſeiner Vorgänger Arbeiten und Widerlegungen gebrauchen können, auch wircklich in manchen Stücken genutzet hat: ſo iſt leicht begreiflich, daß die beſten Beantwortungen

ſeiner

ſeiner Schriften zu den brauchbarſten Hülfsmitteln bey dieſer Streitigkeit gehören, durch deren regelmäßige Anwendung und Nachahmung nicht nur der übrigen Engländer, ſondern auch der franzöſiſchen und teutſchen Schriftſteller, die zum Behuf des Unglaubens die heilige Schrift angegriffen haben, Einwürfen welche entweder mit den alhier befindlichen einerley ſind, obgleich unter veränderter Geſtalt, oder denſelben nicht einmal gleich kommen, hinlänglich begegnet und abgeholfen werden kan.

Wenn dieſer Umſtand gehörig erwogen wird, ſo laſſen ſich die Einwürfe leicht beantworten, welche wider die Erheblichkeit und Nutzbarkeit dieſer ſowol als änlicher Ueberſetzungen gemacht werden können, auch zum Theil bey änlichen Schriften öffentlich gemacht worden. Es belaufen ſich dieſelben ſonderlich auf folgende drey: 1) daß es nicht nur überhaupt zu ſpät ſey, nach 14 bis 16 Jahren Bücher und ſonderlich Streitſchriften zu überſetzen, ſondern auch bey der deiſtiſchen Streitigkeit um ſo viel weniger Nutzen ſchaffen könne, da die Verfaſſer ſolcher Schriften die beſten und

und neueſten Hülfsmittel, auch nachher erſt gemachten Entdeckungen nicht gewuſt und genutzet haben, es überdis auch nicht an neuen Einwürfen fele, deren Beantwortung daſelbſt vergeblich geſucht werde: 2) daß keine von dieſen Schriften die zu gedachter Streitigkeit nötige und dienliche Unterſuchungen erſchöpfet, oder auch nur ihrem Gegenſtande und nächſtem Endzwecke ein völliges Genügen gethan habe; wie ſelbſt aus der Fortdauer und beſtändigen Erneuerung dieſes Streites ſowol als aus manchen in England herausgekommenen Beantwortungen derſelben zu erſehen ſey: und 3) daß an der meiſten Engländer gottesdienſtlichen Lehrbüchern und Streitſchriften, nicht nur in Abſicht der Auslegung der heiligen Schrift, ſondern auch des theologiſchen ſowol als philoſophiſchen Lehrbegrifs, gar vieles mit Recht auszuſetzen und zu verbeſſern ſey; davon Leland ſo wenig als die übrigen Vertheidiger der chriſtlichen Lehre in England, von was vor einer Kirche und Geſinnung ſie auch ſeyn mögen, ausgenommen werden können.

Denn

Denn zu geſchweigen, daß alle derglei-chen Einwendungen zuviel beweiſen: ſo beruhen ſie durchgängig auf unerweisli-chen ja zum Theil erweislich falſchen Vor-urtheilen und Folgerungen.

Der erſte Einwurf rüret nicht nur von ſolchen Schriftſtellern her, die ihre eigene Arbeiten für unentberliche Hülfsmittel in manchen Theilen der Gelerſamkeit halten, und neue Entdeckungen gemacht zu haben vermeinen, die ſie für ſehr wichtig und er-heblich halten, ob ſie gleich blos alten und längſt bekant geweſenen Meinungen einen neuen Anſtrich gegeben, und was andere als Mutmaſſungen warſcheinlich zu machen geſuchet, mit gröſſerer Zuverläßigkeit be-hauptet haben, ohne doch den Schwierig-keiten, die damit verbunden ſind, hinläng-lich abzuhelfen: ſondern ſetzet auch irriger Weiſe voraus, theils daß die neueſten Bü-cher allezeit die beſten ſeyn, wenigſtens die Güte und Brauchbarkeit wo nicht aller, doch zur Erörterung fortdaurender Strei-tigkeiten gehöriger Schriften mit den Jah-ren abneme, theils daß die deiſtiſche Be-ſtreitung der heiligen Schrift allein von ſol-cher Fruchtbarkeit und Unerſchöpflichkeit neuer

und neueſten Hülfsmittel, auch nachher erſt gemachten Entdeckungen nicht gewuſt und genutzet haben, es überdis auch nicht an neuen Einwürfen fele, deren Beantwortung daſelbſt vergeblich geſucht werde: 2) daß keine von dieſen Schriften die zu gedachter Streitigkeit nötige und dienliche Unterſuchungen erſchöpfet, oder auch nur ihrem Gegenſtande und nächſtem Endzwecke ein völliges Genügen gethan habe; wie ſelbſt aus der Fortdauer und beſtändigen Erneuerung dieſes Streites ſowol als aus manchen in England herausgekommenen Beantwortungen derſelben zu erſehen ſey: und 3) daß an der meiſten Engländer gottesdienſtlichen Lehrbüchern und Streitſchriften, nicht nur in Abſicht der Auslegung der heiligen Schrift, ſondern auch des theologiſchen ſowol als philoſophiſchen Lehrbegrifs, gar vieles mit Recht auszuſetzen und zu verbeſſern ſey; davon Leland ſo wenig als die übrigen Vertheidiger der chriſtlichen Lehre in England, von was vor einer Kirche und Geſinnung ſie auch ſeyn mögen, ausgenommen werden können.

Denn

Denn zu geſchweigen, daß alle derglei- chen Einwendungen zuviel beweiſen: ſo beruhen ſie durchgängig auf unerweisli- chen ja zum Theil erweislich falſchen Vor- urtheilen und Folgerungen.

Der erſte Einwurf rüret nicht nur von ſolchen Schriftſtellern her, die ihre eigene Arbeiten für unentberliche Hülfsmittel in manchen Theilen der Gelerſamkeit halten, und neue Entdeckungen gemacht zu haben vermeinen, die ſie für ſehr wichtig und er- heblich halten, ob ſie gleich blos alten und längſt bekant geweſenen Meinungen einen neuen Anſtrich gegeben, und was andere als Mutmaſſungen warſcheinlich zu machen geſuchet, mit gröſſerer Zuverläßigkeit be- hauptet haben, ohne doch den Schwierig- keiten, die damit verbunden ſind, hinläng- lich abzuhelfen: ſondern ſetzet auch irriger Weiſe voraus, theils daß die neueſten Bü- cher allezeit die beſten ſeyn, wenigſtens die Güte und Brauchbarkeit wo nicht aller, doch zur Erörterung fortdaurender Strei- tigkeiten gehöriger Schriften mit den Jah- ren abneme, theils daß die deiſtiſche Be- ſtreitung der heiligen Schrift allein von ſol- cher Fruchtbarkeit und Unerſchöpflichkeit

neuer

neuer Einwürfe und Scheingründe ſey, daß jede Erneuerung und Fortſetzung derſelben alle vorige Widerlegungen unbrauchbar mache, ohne denſelben auch nur einigen Einfluß in die Erleichterung und Beförderung der Beantwortlichkeit noch ſo unerhörter, folglich auch unbeantworteter Einwendungen und Ausflüchte zu laſſen, welches den vorzüglichſten, wo nicht einigen regelmäßigen Gebrauch der beſten Streitſchriften ausmachet. Origenis Widerlegung Celſi, Bentleys Abfertigung der Schriften vom Collins zum Behuf des deiſtiſchen Freidenkens, u. m. a. werden allezeit ihre Brauchbarkeit zu Vertheidigung der chriſtlichen Lehre behalten, wie ſehr ſich auch die Wendungen und Einkleidungen des Angrifs ſowol als der Verſchanzungen und Schlupfwinkel verändern mögen. Ohnerachtet die Verwegenheit und Dreiſtigkeit der franzöſiſchen und teutſchen Widerſacher der göttlichen Offenbarung in manchen Stücken weiter gehet als der Deiſten in England, wenigſtens darin, daß ſie mit weit ſchlechtern Waffen weit mehrere Warheiten beſtreiten als jene anzugreifen wagen, und den Mangel der

Schein-

Scheingründe mit Machtſprüchen von Spöttereien oder Grobheiten zu erſetzen ſuchen: ſo wäre doch zu wünſchen, daß man denſelben lieber mehrere Ueberſetzungen der öffentlichen Antworten auf weit ſcheinbarere Schriften geſchickterer Verfechter ihrer Partey, als neue Widerlegungen aufgewärmter und ſo oft beantworteter Einwürfe entgegen ſetzen möchte, die zuweilen an Güte und Stärke mit einer verhältnismäßigen wo nicht gar überlegenen Verminderung von dieſer Vorgänger Arbeiten eben ſo ſehr übertroffen werden, als ihrer Gegner abgedroſchener Vortrag und mislungener Wechſel der Einkleidung von dieſer älteren Widerſacher Angriffen überwogen wird.

Der zweite Einwurf läuft auf Zweideutigkeit der Worte zur Verwirrung höchſtverſchiedener Sachen hinaus. Sol damit ſo viel geſaget werden, daß keine ſolcher Schriften den ganzen Umfang aller ſowol wirklich jemals gemachten als auch möglichen und aufs künftige erſinlichen Angriffe und Vorwürfe eigentlich und ausdrücklich beantwortet, noch viel weniger aber alle Theile der Gelerſamkeit, Wiſſenſchaft,

Geſchichtkunde und Sprachlehre, die zur Vertheidigung der heiligen Schrift dienlich und nüzlich ja zum Theil unentberlich ſind, ſo ausfürlich abgehandelt habe, daß ihre Leſer aller weitern Kentnis dieſer Hülfs- mittel, ja ſelbſt der Mühe ſie zu erlernen entraten können; oder auch, daß die darin enthaltene Widerlegung und alle einzele Theile derſelben ſowol als ihre ganze Verfaſſung die einzige mögliche ihrer Art ſey; oder wol gar daß keine derſelben ihren Gegner zum Widerruf genötiget und auſſer Stand irgend einiger auch noch ſo ſchlecht geratenen Gegenrede und vermeinten Antwort geſetzet; noch weniger aber die ganze Partey wo nicht vertilget und gänzlich unterdrücket, doch zu einem ewigen Stilſchweigen gebracht habe: ſo hat das Vorgeben ſeine Richtigkeit, kan aber als keine Beſchuldigung und Anklage dieſer Schriften angeſehen werden, ſie verwerflich oder ihre Güte auch nur verdächtig und zweifelhaft zu machen; indem der Verſuch und die Bemühung ſowol als Entratung des Gegentheils gleich unvernünftig ſein würden. In allen anderen Bedeutungen aber iſt dis Vorgeben nicht nur unerweislich,

ſon-

ſondern auch erweislich falſch. Die verſuchten und gewagten Antworten auf dieſe Schutzſchriften der chriſtlichen Lehre haben blos zu Entdeckung ihrer Unbeantwortlichkeit und der ſchlechten Sache ſowol als Unfähigkeit und Unredlichkeit ihrer Gegner gedienet, und ſich nicht nur mit einem gänzlichen Stilſchweigen von Seiten dieſer Gegenpartey geendiget, ſondern dieſelben auch genötiget theils ihre Meinungen und Lehrgebäude auch Angriffe und Einwürfe wirklich zu ändern, theils ſich bey der Erneuerung und Wiederholung völlig beantworteter Einwendungen und Beſchuldigungen unwiſſend, und aller dieſer unbeantwortlichen Widerlegungen unkundig anzuſtellen.

Bey dem driten Einwurf iſt viererley zu bemerken. Einmal mus alle Güte und Schätzbarkeit der Bücher auf der Beſtimmung ihres jedesmaligen Zwecks, und der Beurtheilung ihrer Hinlänglichkeit in Abſicht deſſelben, beruhen, folglich verhältnis und vergleichungsweiſe angeſehen, niemals aber mit einer ſchlechterdings notwendigen Volkommenheit und Unverbeſſerlichkeit verwechſelt werden, welche bey dem

Verfaſſer Untrieglichkeit, unendliche Erkentnis und höchſte Weisheit erfordert. Daher alle menſchliche Schriften nicht nur, bey noch ſo überwiegender und vorzüglicher Güte, ihre theils unvermeidliche theils vermeidliche Unvolkommenheiten haben, ob ſich gleich der Gegenſtand des Tadels gar häufig weiter erſtreckt, wenn der entweder ungegründete, oder unerweisliche oder übertriebene Tadel, dem nichts entgehen kan, für ein Zeichen der Ueberlegenheit von Einſichten angeſehen wird, ohnerachtet er aus wirklicher Unwiſſenheit herrüret: ſondern auch notwendig geprüfet werden müſſen, und blos nach Maasgebung ihrer erweislich befundenen Richtigkeit, und in Abſicht gottesdienſtlicher Lehren und Streitigkeiten, ihrer erweislichen Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift, Beifal verdienen. Zweitens bringet die Verſchiedenheit der gottesdienſtlichen Lehrbegriffe und Unterſcheidungslehren beſonderer Kirchen überhaupt bey Büchern ſolcher Verfaſſer, die fremden Kirchen zugehören, eine gröſſere Verbindlichkeit zu dergleichen Prüfung und eingeſchränkten Genemhaltung ihres Inhalts mit ſich, als bey Schriften

ſtat

ſtat findet, deren Verfaſſer ſich mit uns zu einerley Lehrbegrif bekennen, folglich den öffentlichen Bekentnisbüchern unſerer Kirche von Rechtswegen niemals widerſprechen ſolten; ohne die Brauchbarkeit aller Schriften fremder Religionsparteien gänzlich aufzuheben. In England aber wird dieſe Unvermeidlichkeit ſolcher notwendigen Prüfung nicht nur bey ungenanter Verfaſſer Schriften, ſondern auch bey den Büchern namhafter Lehrer der verſchiedenen Kirchen und Geſinnungen dieſes Landes, durch die nunmehro durchgängig eingeriſſene Freiheit und herſchende Neigung von den feierlichen Bekentniſſen ihrer Kirchen öffentlich abzuweichen, ja das Gegentheil ihrer Unterſcheidungslehren zu behaupten, und doch die Benennung derſelben beizubehalten, merklich vergröſſert. Daher es anjetzo zu einer warſcheinlichen Mutmaslichkeit der völligen Meinung eines engliſchen Verfaſſers in Abſicht ſolcher Glaubenslehren, über welche ſich verſchiedene Religionsparteien theilen, nicht mehr hinreicht zu wiſſen, ob derſelbe zur biſchöflichen Kirche gehöre, oder ein Nonconformiſt ſey, und ob er unter den proteſtan-

ſtantiſchen Diſſenters der presbyteria-
niſchen, congregationaliſchen oder bapti-
ſtiſchen Partey zugethan ſey, oder den
Quakern beipflichte: wenn man nicht zu-
gleich benachrichtiget iſt, ob er unter die
ächten Anhänger der öffentlichen Bekent-
niſſe und urſprünglichen Unterſcheidungs-
lehren ſeiner Kirche, oder zu der entgegen-
ſtehenden Partey zu rechnen ſey, die in allen
dieſen Kirchen entſtanden, und unter dem
Vorwande nichts genau zu beſtimmen, was
nicht ausdrücklich und buchſtäblich in der
heiligen Schrift entſchieden ſey, das völlige
arminianiſche, ſocinianiſche oder natu-
raliſtiſche Lehrgebäude eingefüret, ja die
gröbſte Schwermerey mit dem ausgelaſſen-
ſten Unglauben verwechſelt haben. Nach
welcher vorläufigen Benachrichtigung bey
ächten Gliedern der biſchöflichen Kirche,
aller Vorurtheile von der Kirchenverfaſſung
ohnerachtet, weniger Irtümer und anſtöſ-
ſige Stellen in Abſicht der Glaubenslehren
zu beſorgen ſind, als bey den jetzigen her-
ſchenden Geſinnungen der übrigen diſſen-
tirenden Parteien. Drittens findet dieſe
Bedenklichkeit eigentlich nur bey volſtän-
digen Lehrbüchern oder beſonderen Abhand-
lun-

lungen der Unterſcheidungslehren ſolcher fremden Religionsparteien ſtat, mit deren Ueberſetzung und Ausbreitung Glieder unſerer Kirche billig unbemenget bleiben ſolten; ohne daß ſie weder auf Streitſchriften, die zur Widerlegung gemeinſchaftlicher Gegner, und zur Vertheidigung einer und eben derſelben Sache verfertiget worden, noch auch auf Schriften, die zur Sittenlehre und Uebung der Gottſeligkeit gehören, ausgedehnet werden könne. Wenigſtens beweiſet dieſelbe nur eine Vorzüglichkeit ſolcher Schriften dieſer beiden Arten, in welchen die wenigſten anſtößigen Stellen, und von dem richtigen Lehrbegrif abweichende Meinungen anzutreffen oder zu beſorgen ſind. Viertens aber laſſen ſich die in gegenwärtiger lelandiſcher Schrift mit untergelaufene Meinungen dieſer Art gar leicht durch genaue Anzeige, richtigere Beſtimmung und hinlängliche Erörterung unſchädlich machen und verbeſſern. Womit mich in dieſer Vorrede, wenigſtens in Abſicht der erheblichſten Stücke würde beſchäftiget haben, wenn ich nicht aus dem Vorberichte des Herrn Ueberſetzers erſehen, daß er dergleichen

Berichtigung dem zweiten Theile dieſer Schrift beizufügen geſonnen ſey, und nicht verſichert wäre, daß ſich gedachte Arbeit bey ſolcher Entſchlieſſung in ſehr guten Händen befinde.

In Betrachtung aller dieſer Umſtände und Vorſtellungen wird hoffentlich niemand weder diese Ueberſetzung und weitere Bekantmachung der gegenwärtigen lelandiſchen Widerlegung Morgans, noch auch die Volziehung des Vorhabens, welches vom Herrn Joh. Friedr. Eſ. Steffens in dem Vorbericht zur Ueberſetzung von Moſ. Lowmans wider eben dieſen Gegner gerichteten Schrift von der bürgerlichen Regierung der Iſraeliten geäuſſert worden, D. Joh. Chapmans ebenfals gründliche und wohlgeratene Widerlegung Morgans auf gleiche Art teutſchen Leſern brauchbar zu machen, misbilligen oder für überflüßig und unerheblich halten; vielmehr jedermann wünſchen, daß beider Verfaſſer Widerlegungen Tindals, in welchen ſonderlich von Chapman verſchiedene Stücke der Kirchengeſchichte genauer und gründlicher, als gemeiniglich zu geſchehen pfleget, abgehandelt wor-

worden, auf gleiche Art mehrern Leſern bekant gemacht und in die Hände geliefert werden möchten.

Der getreue und barmherzige Gott walte in Gnaden über dieſer und allen änlichen Bemühungen mit ſeinem alles vermögenden Segen, damit dem überhandnemenden Unglauben Einhalt geſchehe, und die heilſame Erkentnis ſeiner nähern Offenbarung befördert und ausgebreitet werde. Halle, auf der königlich preußiſchen Friedrichsuniverſität den 27 April 1756.

Siegm. Jac. Baumgarten.

Vorrede
des Ueberſetzers.

Ich würde die Ueberſetzung eines Werckes, das in ſeinem Vaterlande vielen Beifal gefunden, und in dem unſrigen die günſtigſten Urtheile der gelehrteſten Männer vor ſich hat, ohne eine Vorrede ans Licht treten laſſen, wenn ich nicht von dem Gegner, der alhier widerlegt wird, von einigen Stellen, die manchen unverſtändlich ſcheinen werden, und von der Ueberſetzung ſelbſt einige Rechenſchaft zu geben hätte.

Die Streitigkeit, wodurch dies Buch, nebſt einer ziemlichen Anzal gelehrter Wercke anderer Verfaſſer veranlaſſet worden, nahm in England mit dem Jahre 1737 ihren Anfang. Ihr Ur-

heber war Thomas Morgan, ein Mann, der ſich in Abſicht ſeiner Begriffe oft änderte, bis er zuletzt einer der heftigſten Vertheidiger des Unglaubens ward. Anfänglich war er ums Jahr 1724 ein Geiſtlicher unter den Diſſentienten; allein der geiſtliche Stand reimete ſich nicht zu ſeiner Geſinnung. Er verließ alſo dieſe Parthey, und ſchlug ſich zu den Arianiſchgeſinneten: beſchäftigte ſich auch fürnemlich mit der Naturlehre, Neutonſchen Philoſophie, und Arzneykunſt, ſo daß er endlich die Heilungskunſt zu treiben anfing. Er begab ſich darauf nach London, und weil er hier nicht gleich ſeinen Unterhalt finden konte, ward er ein Schriftſteller, der die Religion und die heilige Schrift mit gröſter Heftigkeit angrif. Er gab ſeinem Buche dieſen Titel: The Moral Philoſopher. In a Dialogue between Philalether a Chriſtian Deiſt, and Theophanes a Chriſtian Jew. In which the Grounds and Reaſons of Religion in general, and particularly of Chriſtianity, as diſtinguiſh'd from the Religion of nature; the different Methods of conveying and propoſing moral Truths to the mind, and the neceſſary Marks or Criteria, on which they muſt all equally depend; the nature of poſitive Laws, Riter and Ceremonies, and how far they are capable of Proof as of ſtau-

ſtanding perpetual obligation; with many other Matters of the utmoſt conſequence in Religion are fairly conſidered, and debated, and the arguments on both Sides impartially repreſented. London printed for the Author MDCCXXXVII. 8. pp. 450. Das Buch, welches die unverantwortlichſten Brocken enthält, die nur ein boshafter Unglaube der Welt vorlegen kan, ward für eine Frucht einer Unterredung mehrerer Edelleute, die ſich bey ihren Verſamlungen über die Religion unterredet, ausgegeben; und in der Vorrede wurden die Grundſätze angegeben, nach welchen die Religion von ihnen beurtheilet ſey. Es kan ſeyn, daß **Morgan** in öffentlichen Zuſammenkünften einigen, die gleiche Geſinnung mit ihm gegen die Religion gehabt, ſein Vorhaben entdecket hat. Es kan ſeyn, daß die Unterredungen anderer ſeines Gelichters ihm mehreren Stof zum Verleumden und Läſtern dargeboten. Es kan aber auch ſeyn, daß er dies nur erdichtet, um ſeinem Buche ein Anſehen zu geben, als wenn der Inhalt deſſelben vor ſeiner Ausgabe von mehreren geprüfet, und wichtig befunden ſey. Wenigſtens iſt dieſes Schriftſtellers Verſicherung mir nicht ſo glaubwürdig, daß ich ſeine Ausſagen für zuverläßig annehmen ſolte, da er mitten unter den Streitig-

tigkeiten zum Vortheil des Unglaubens, eine Vertheidigung der göttlichen Eingebung bey den Quäckern übernommen. Den geſamten Inhalt dieſes Buches kan man theils aus dieſer Widerlegung ſchon zur Genüge erkennen, theils geben die **Nachrichten von einer halliſchen Bibliotheck,** Band 5. p. 330-349. davon einen ausführlichen Auszug.

Die Benennung, die der Verfaſſer dieſem Buche gegeben, zog ihm den Namen des **moraliſchen Philoſophen** zu. Herr **Leland** und ſeine mehreſten Gegner widerlegen ihn unter dieſem Namen; Herr **Sam. Chandler** aber war der erſte, der ſeinen wahren Namen öffentlich nante. Die verſchiedenen Widerlegungen veranlaſſeten den Verfaſſer, den zweiten und dritten Theil des **moraliſchen Philoſophen** zu ſchreiben, die auch 1739 und 1740 ans Licht traten, und dem D. **Leland,** D. **Chapman** und Hrn. **Lowman** entgegen geſetzet waren. Hr. D. **Leland** ward hiedurch genöthiget, den zweiten Theil dieſes Werckes zu ſchreiben, von welchem mit göttlicher Hülfe die Ueberſetzung nächſtens ans Licht treten wird. Die Leſer werden die Nachrichten von dieſem Schriftſteller und ſeiner unſittlichen Arbeit ziemlich volſtändig haben, wenn ſie hiebey Herrn D. **Joechers** prim.

lin.

lin. hiſtoriæ controverſiarum a *Thoma Morgano* excitatarum, Hrn. **Lelands** Abriß der vornehmſten deiſtiſchen Schriften, Th. I. p. 236. *W. Whiſtons* memoires of his life, tom. I. p. 318. Bibliotheca nova Lübecenſis, Vol. III. p. 71. 72. das Verzeichnis freigeiſteriſcher Schriften bey der Abhandlung von der Religion der Heiden und der Chriſten, p. 116. und die in den Nachrichten von einer halliſchen Bibliotheck, B. 5. p. 348. angeführten Schriftſteller zu vergleichen belieben.

Einige Stellen werden ſich in dieſer Ueberſetzung, und ſonderlich in dem erſten und zweiten Hauptſtücke finden, die den mehreſten Leſern ſo verwirret vorkommen werden, daß ſie ſchwerlich wiſſen werden, was darin geſaget ſeyn ſol. Es ſind dies diejenigen Stellen, die durch den Druck ſelbſt von anderen unterſchieden, und eigene Worte des **moraliſchen Philoſophen** ſind. Herr **Leland** führet ſelbſt die Klage, daß er nicht wiſſe, was ſein Gegner wolle. Er zergliedert zu dem Ende ſeine Worte, leget ihnen bald dieſe, bald eine andere Bedeutung bey, beantwortet ſie alle, um ſeinen Gegner die Ausflucht, ſo viel als möglich, zu benehmen; getrauet ſich aber nicht mit Gewisheit zu beſtimmen, welchen Verſtand der Gegner ſeinen Worten beigeleget haben wolle. Ich mus ein gleiches geſtehen, und vieleicht

hat **Morgan** ſelbſt nicht gewuſt, was er habe ſagen wollen; um ſo viel weniger werden die Leſer dergleichen Verwirrungen dem Verfaſſer, oder dem Ueberſetzer zur Laſt legen können. **Morgan** klappert auf allen Seiten mit den Worten **moraliſche Warheit und Anſtändigkeit**, und giebet dieſe als das untriegliche Merckmal aller Warheit an. Von der **moraliſchen Warheit** redet Hr. **Leland** ziemlich ausführlich, und machet zuletzt den Schlus, der Gegner habe dieſe Worte gebrauchet, um das Anſehen zu haben, etwas zu ſagen, da er in der That nichts ſage. Nachdem ich **Morgans** Schriften ſelbſt zu rathe gezogen, ſcheinet mir unter dieſen Worten das eigene Lehrgebäude deſſelben verſtecket zu ſeyn. Mir deucht, **Morgan** ſey der Meinung, wenn jemand einen Lehrſatz, oder eine Warheit prüfen wolle, ob ſie Warheit ſey oder nicht, ſo müſſe er ſich nach ſeinem gantzen Zuſtande, und allen ſeinen Verhältniſſen zum voraus betrachten. Wenn er dieſen kenne, ſo müſſe er unterſuchen, ob ſich eine Lehre oder Warheit zu ſeinem Zuſtande ſchicke, und ſich gleichſam in die Fugen deſſelben einpaſſe. Finde ſich dieſes, ſo ſey die Lehre eine Warheit; finde es ſich nicht, ſo müſſe ſelbige als ein Irthum verworfen werden. Dieſes Anpaſſen einer

Polem. 1557.

Hrn. D. John Lelands
Abhandlung
von dem
göttlichen Anſehen
des
Alten und Neuen Teſtamentes,
zur
Widerlegung der Einwürfe
des moraliſchen Philoſophen.

Aus dem Engliſchen überſetzet
von
Andreas Gottlieb Maſch,
adjung. Pred. zu Beſeritz.
Mit Sr. Hochw. Hrn. D. Siegm. Jac. Baum-
gartens Vorrede.

Roſtock und Wismar,
Bey Berger und Boedner. 1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geneigter Leſer.

Nachdem von des D. Lelands Abris der vornemſten deiſtiſchen Schriften der erſte Theil ſowol, als auch die erſte Abtheilung des zweiten Theiles, ins teutſche überſetzet, und mit vielem, gar nicht ungegründetem, Beifal aufgenommen worden: darf der gefaſte Entſchlus einige ſeiner übrigen Schriften durch Ueberſetzung teutſchen Leſern brauchbar zu machen, niemand befremden, der ſo wenig eines gegründeten Tadels fähig, als einer mühſamen Rechtfertigung benötiget iſt. Die Folge iſt zwar nicht von algemeiner und notwendiger Richtigkeit, daß alle Schrif-

 ten

ten eines Verfaſſers Meiſterſtücke ſeyn müſſen, von deſſen Feder eine wohlgeratene, vorzügliche und in ihrer Art unvergleichliche Arbeit vorhanden iſt, ſonderlich wenn ſie ſehr verſchiedene Gegenſtände des Inhalts betreffen; die Erfarung hat es auch ſelbſt in Abſicht überſetzter Schriften ſolcher Engländer, die durch ein und anderes in ſeiner Art gutes Buch berümt geworden, und eine verhältnismäßige Schätzbarkeit erhalten, zur Gnüge dargethan, daß unter dem Anſehen eines Namens, der ſich in Teutſchland eine beſondere Achtung erworben, wo er blos durch einige nicht nur unſchädliche, ſondern auch nützliche Arbeiten, oder wol gar nur durch ungegründete wenigſtens übertriebene Lobeserhebungen einiger Zeitungsſchreiber bekant geworden, viele theils irrige und mit den unrichtigſten, ja gefährlichſten Meinungen angefüllete Schriften, theils überaus mittelmäßige, ja volkommen ſchlechte Bücher und bloſſe Samlungen glücklicher Ausſchreiber fremder Gedanken, oder verwegener Erfinder ſeltſamer Enfälle ins teutſche überſetzet worden. Wovon ein zalreiches Verzeichnis angeführet werden könte, wann es die

Abſicht

Abſicht dieſer Vorrede verſtattete, und ſich ohne beigefügte Gründe der jedesmaligen Beurtheilung aller einzelen Fälle thun lieſſe. Indeſſen behält dem ohnerachtet der warſcheinliche Erwartungsgrund der Güte, Gründlichkeit und Fruchtbarkeit einer Schrift, der von anderweitigen Proben der unſtreitigſten Geſchicklichkeit und Stärcke ihres Verfaſſers hergenommen wird, ſeine völlige Richtigkeit und Brauchbarkeit, wann der Gebrauch deſſelben auf die eigentlichen Grenzen und beſonderen Theile der Gelerſamkeit und Wiſſenſchaften, ja auf einzele Arten der Unterſuchungen, oder Streitigkeiten in derſelben eingeſchräncket wird: indem alsdenn die Vermutung bey aller Verſchiedenheit der Stuffen und Nebenumſtände nicht leicht gänzlich fehlſchlagen kan; welches bey Wercken des Witzes und der Einbildungskraft eher ſtat findet.

Es würde alſo dieſer einige Umſtand volkommen hinlänglich ſeyn, gegenwärtige Schrift wenigſtens allen Kennern und Leſern des obgedachten Abriſſes der vornemſten deiſtiſchen Schriften anzupreiſen, und zum Behuf derſelben ein vortheilhaf-

tes Vorurtheil zu erwecken. Weil aber überdis noch ein dreifacher Umſtand dazu komt, welcher die vorläufige Achtung derſelben nicht wenig beſtätigen und erhöhen kan: ſo wird nicht undienlich ſeyn, davon etwas ausfürlicher zu handeln; zumal da durch die Erörterung des leztern dieſer Umſtände zugleich einigen ſcheinbaren Einwürfen wider die vorzügliche Nutzbarkeit ſolcher Arbeiten begegnet werden kan.

Der erſte unter denſelben beſtehet darin, daß die gegenwärtige lelandiſche Schrift nicht die erſte öffentlich abgelegte Probe ſeiner Geſchicklichkeit in gründlicher Beantwartung deiſtiſcher Angriffe der chriſtlichen Lehre und des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift geweſen, ſondern eine Fortſetzung der bereits glücklich bewerckſtelligten Vertheidigung dieſer ſo guten Sache wider einen andern eben ſo gefärlichen, ja beinahe noch verſchlagenern Gegner als Morgan geweſen. Weil die Erheblichkeit dieſes Umſtandes jederman in die Augen fallen mus: ſo iſt es dem Verfaſſer dieſer Widerlegung der Einwürſe des ſo genanten moraliſchen Philoſophen nicht zu verargen, daß er in der Aufſchrift derſelben ſeinen

Namen

Namen den Zuſatz beigefüget, Author of an Anſwer to a Book intitled, *Chriſtianity as old as the Creation*, Verfaſſer einer Beantwortung eines Buches, welches die Aufſchrift füret: das Chriſtentum ſo alt als die Schöpfung. Womit auf eben dieſes Verfaſſers Buch gezielet wird, welches zu Dublin im Jahr 1733 unter folgender Aufſchrift ans Licht getreten: An Anſwer to a late Book intituled *Chriſtianity as old as the Creation*. In two Parts. Part I. In which that Authors Account of the Law of Nature is conſider'd, and his ſcheme is ſhewn to be inconſiſtent with Reaſon and with it ſelf, and of ill Conſequence to the Intereſts of Vertue and the Good of Mankind. Part II. In which the Authority and Vſefulnedſs of the Revelation contain'd in the ſacred Writings of the old and new Teſtament is aſſerted and vindicated, againſt the Objections and Miſrepreſentations of that Author: „d. i. Eine Antwort „auf ein neulich herausgekommenes Buch „unter der Aufſchrift das Chriſtentum „ſo alt als die Schöpfung. In zwey „Theilen. Erſter Theil: in welchem die„ſes Verfaſſers Bericht vom Naturgeſetz

„erwogen und gezeiget wird, daß derſelbe „weder mit der Vernunft noch mit ſich ſel„ber beſtehe, und von übeln Folgen ſey in „Abſicht der Beförderung der Tugend und „der Wohlfart der Menſchen. Zweiter „Theil. In welchem das Anſehen und die „Nutzbarkeit der in den heiligen Schriften „des alten und neuen Teſtaments enthal„tenen Offenbarung behauptet, und gegen „die Einwürfe und Misdeutungen des ge„dachten Verfaſſers vertheidiget wird.„ Dieſe in 2 Bånden herausgekommene Schrift, von welchen der erſte aus 68 und 420, der andere aber aus 584 Seiten beſtehet, iſt mit ſo vielem Beifal aufgenommen worden, daß ſie, ohnerachtet Tindal von weit mehreren der beſten Schriftſteller in England widerleget worden als Morgan, Streitſchriften auch gar bald in Vergeſſenheit zu pflegen kommen, ſonderlich wenn ein neuer Auftrit eines friſchen Gegners nebſt einiger Aenderung der Streitigkeit ſelbſt erfolget iſt; dennoch im Jahr 1740 zu London wieder aufgelegt werden müſſen.

Der zweite Umſtand betrift den vorzüglichen Beifal, welchen dieſe Widerlegung Morgans in England ſelbſt gefun-

den, wo ſie nicht nur mehrmals und weit öfter als die darin widerlegte Schrift gedruckt worden, ſondern auch ihrem Verfaſſer ſowol als ſeinem Kampfgenoſſen in den beiden Streitigkeiten mit dem Tindal und Morgan Herrn Joh. Chapman die Doctorwürde zu Wege gebracht. Denn obgleich ſeit dem morganiſchen Anfal der chriſtlichen Lehre verſchiedene neue Verfechter der unglückſeligen Sätze des deiſtiſchen Unglaubens den Kampfplatz betreten, und ſich Aufmerckſamkeit zugezogen, auch neue Widerlegungen und Streitſchriften notwendig gemacht, unter welchen unſer Leland des Heinrich von St. John, Lord Bolingbrokes, Briefe über die Erlernung und Anwendung der Geſchichten durch eine beſondere Schrift beantwortet: ſo iſt doch im Jahr 1752 eine neue Ausgabe dieſer Vertheidigung des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift wider Morgans Einwürfe herausgekommen. Es wird dieſelbe in des Herrn Ueberſetzers Vorbericht die zweite Ausgabe genant: allein ich urtheile aus dem Augenſchein der Ausgabe des Jahres 1739, welche ich bey der Hand habe, daß ſie die dritte ſeyn müſſe;

indem bereits auf dieſer in gedachtem Jahre 1739 gedruckten Ausgabe die Verſicherung angetroffen wird, daß ſie die zweite verbeſſerte ſey, von welcher alſo nur ein neuer Abdruck und eine friſche Auflage im Jahre 1752 erfolget zu ſeyn ſcheinet, ſo wie die erſte Ausgabe des erſten Theiles aller Warſcheinlichkeit nach ſchon im Jahr 1738 ans Licht getreten, weil Morgans Antwort darauf bereits im Jahr 1739 gedruckt worden, gegen welche Lelands im Jahr 1740 zuerſt gedruckter zweiter Theil dieſer Schrift gerichtet iſt.

Der dritte Umſtand, welcher dieſe lelandiſche Schrift ſchåtzbar macht, beziehet ſich auf den darin widerlegten Gegner. Denn wie überhaupt gründliche Vertheidigungen der chriſtlichen Lehre gegen einzeler Widerſacher Angriffe, Einwürfe und Ausflüchte, die ihren Gegnern in allen ihren Wendungen auf dem Fuſſe folgen und die Unerheblichkeit ſowol als Unrichtigkeit und erweisliche Ungereimtheit ihrer gebrauchten Scheingründe und angenommenen Meinungen, ja des ganzen auf den Umſturz der nåhern Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift abzielenden wilkürlichen

lichen Lehrgebäudes der Deiſten hinlänglich darthun, anjetzo brauchbarer und unentberlicher geworden, als nicht nur algemeine Beweiſe des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift, und der Untrieglichkeit des darin enthaltenen Lehrbegrifs, ſondern auch algemeine Schutzſchriften und Vertheidigungen der chriſtlichen Lehre gegen die vornemſten und gewönlichſten Einwendungen und Vorwürfe ihrer geſamten Gegner, deren mehrentheils unvolſtändige Samlung, theils wenigern Zuſammenhang und mehr innern Widerſpruch vorſtellet, als in einzeler Widerſacher Beſtreitungen angetroffen wird, theils keine ſo genaue und ausfürliche Unterſuchung verſtattet, als die Erheblichkeit des Gegenſtandes und die unleugbare Kraft ſcheinbarer Verwirrungen, Zweideutigkeiten und Erdichtungen dieſer Gegner wircklich erfordert: ſo iſt wol unſtreitig, daß Collins, Tindal und Morgan die ſcheinbarſten und vorzüglichſten Verfechter des deiſtiſchen Unglaubens geweſen, deren Angriffe der chriſtlichen Lehre nicht nur den weiteſten Umfang, ſondern auch den gröſten Schein der Unſchädlichkeit ſowol als Aufrichtigkeit gehabt, und den mei-

meiſten Glanz ſolcher und ſo vieler Gelerſamkeit, als die verſchlagene Fürung dieſer üblen Sache verſtattet, blicken laſſen. Indem die übrigen Schriftſteller gedachter Partey entweder dieſem Triumvirat den Weg gebanet, oder einzele Theile der chriſtlichen Lehre und ihrer Beweisgründe mit mehrerer Heftigkeit und Unverſchämtheit, auch gröſſerer Weitläuftigkeit angegriffen, oder ſich ihrer durch einen neuen Anſtrich ſcheinbarer gemachten Waffen bedienet, und ihre Einwürfe nur gröber und gelinder, witziger und dreiſter, bitterer und verächtlicher, auch ſchalckhafter und feindſeliger eingekleidet, oder gar andere Grundſätze angenommen, und die natürliche Religion ſowol als die geoffenbarte beſtritten, ja durch herſchende Spötterey und algemeine Zweifelſucht die Vernunft ſowol als heil. Schrift der wircklichen Begeiſterung eines natürlichen Triebes und Geſchmacks aufgeopfert haben. Da nun Morgan, der ſpäteſte unter dieſen deiſtiſchen Widerſachern, ſeiner Vorgänger Arbeiten und Widerlegungen gebrauchen können, auch wircklich in manchen Stücken genutzet hat: ſo iſt leicht begreiflich, daß die beſten Beantwortungen

ſeiner Schriften zu den brauchbarſten Hülfsmitteln bey dieſer Streitigkeit gehören, durch deren regelmäßige Anwendung und Nachahmung nicht nur der übrigen Engländer, ſondern auch der franzöſiſchen und teutſchen Schriftſteller, die zum Behuf des Unglaubens die heilige Schrift angegriffen haben, Einwürfen welche entweder mit den alhier befindlichen einerley ſind, obgleich unter veränderter Geſtalt, oder denſelben nicht einmal gleich kommen, hinlänglich begegnet und abgeholfen werden kan.

Wenn dieſer Umſtand gehörig erwogen wird, ſo laſſen ſich die Einwürfe leicht beantworten, welche wider die Erheblichkeit und Nutzbarkeit dieſer ſowol als änlicher Ueberſetzungen gemacht werden können, auch zum Theil bey änlichen Schriften öffentlich gemacht worden. Es belaufen ſich dieſelben ſonderlich auf folgende drey: 1) daß es nicht nur überhaupt zu ſpät ſey, nach 14 bis 16 Jahren Bücher und ſonderlich Streitſchriften zu überſetzen, ſondern auch bey der deiſtiſchen Streitigkeit um ſo viel weniger Nutzen ſchaffen könne, da die Verfaſſer ſolcher Schriften die beſten

und neueſten Hülfsmittel, auch nachher erſt gemachten Entdeckungen nicht gewuſt und genutzet haben, es überdis auch nicht an neuen Einwürfen fele, deren Beantwortung daſelbſt vergeblich geſucht werde: 2) daß keine von dieſen Schriften die zu gedachter Streitigkeit nötige und dienliche Unterſuchungen erſchöpfet, oder auch nur ihrem Gegenſtande und nächſtem Endzwecke ein völliges Genügen gethan habe; wie ſelbſt aus der Fortdauer und beſtändigen Erneuerung dieſes Streites ſowol als aus manchen in England herausgekommenen Beantwortungen derſelben zu erſehen ſey: und 3) daß an der meiſten Engländer gottesdienſtlichen Lehrbüchern und Streitſchriften, nicht nur in Abſicht der Auslegung der heiligen Schrift, ſondern auch des theologiſchen ſowol als philoſophiſchen Lehrbegrifs, gar vieles mit Recht auszuſetzen und zu verbeſſern ſey; davon Leland ſo wenig als die übrigen Vertheidiger der chriſtlichen Lehre in England, von was vor einer Kirche und Geſinnung ſie auch ſeyn mögen, ausgenommen werden können.

Denn

Denn zu geſchweigen, daß alle derglei=
chen Einwendungen zuviel beweiſen: ſo
beruhen ſie durchgängig auf unerweisli=
chen ja zum Theil erweislich falſchen Vor=
urtheilen und Folgerungen.

Der erſte Einwurf rüret nicht nur von
ſolchen Schriftſtellern her, die ihre eigene
Arbeiten für unentberliche Hülfsmittel in
manchen Theilen der Gelerſamkeit halten,
und neue Entdeckungen gemacht zu haben
vermeinen, die ſie für ſehr wichtig und er=
heblich halten, ob ſie gleich blos alten und
längſt bekant geweſenen Meinungen einen
neuen Anſtrich gegeben, und was andere
als Mutmaſſungen warſcheinlich zu machen
geſuchet, mit gröſſerer Zuverläßigkeit be=
hauptet haben, ohne doch den Schwierig=
keiten, die damit verbunden ſind, hinläng=
lich abzuhelfen: ſondern ſetzet auch irriger
Weiſe voraus, theils daß die neueſten Bü=
cher allezeit die beſten ſeyn, wenigſtens die
Güte und Brauchbarkeit wo nicht aller,
doch zur Erörterung fortdaurender Strei=
tigkeiten gehöriger Schriften mit den Jah=
ren abneme, theils daß die deiſtiſche Be=
ſtreitung der heiligen Schrift allein von ſol=
cher Fruchtbarkeit und Unerſchöpflichkeit
neuer

neuer Einwürfe und Scheingründe ſey, daß jede Erneuerung und Fortſetzung derſelben alle vorige Widerlegungen unbrauchbar mache, ohne denſelben auch nur einigen Einfluß in die Erleichterung und Beförderung der Beantwortlichkeit noch ſo unerhörter, folglich auch unbeantworteter Einwendungen und Ausflüchte zu laſſen, welches den vorzüglichſten, wo nicht einigen regelmäßigen Gebrauch der beſten Streitſchriften ausmachet. Origenis Widerlegung Celſi, Bentleys Abfertigung der Schriften vom Collins zum Behuf des deiſtiſchen Freidenkens, u. m. a. werden allezeit ihre Brauchbarkeit zu Vertheidigung der chriſtlichen Lehre behalten, wie ſehr ſich auch die Wendungen und Einkleidungen des Angrifs ſowol als der Verſchanzungen und Schlupfwinkel verändern mögen. Ohnerachtet die Verwegenheit und Dreiſtigkeit der franzöſiſchen und teutſchen Widerſacher der göttlichen Offenbarung in manchen Stücken weiter gehet als der Deiſten in England, wenigſtens darin, daß ſie mit weit ſchlechtern Waffen weit mehrere Warheiten beſtreiten als jene anzugreifen wagen, und den Mangel der

Scheingründe mit Machtſprüchen von Spöttereien oder Grobheiten zu erſetzen ſuchen: ſo wäre doch zu wünſchen, daß man denſelben lieber mehrere Ueberſetzungen der öffentlichen Antworten auf weit ſcheinbarere Schriften geſchickterer Verfechter ihrer Partey, als neue Widerlegungen aufgewärmter und ſo oft beantworteter Einwürfe entgegen ſetzen möchte, die zuweilen an Güte und Stärke mit einer verhältnismäßigen wo nicht gar überlegenen Verminderung von dieſer Vorgänger Arbeiten eben ſo ſehr übertroffen werden, als ihrer Gegner abgedroſchener Vortrag und mislungener Wechſel der Einkleidung von dieſer älteren Widerſacher Angriffen überwogen wird.

Der zweite Einwurf läuft auf Zweideutigkeit der Worte zur Verwirrung höchſtverſchiedener Sachen hinaus. Sol damit ſo viel geſaget werden, daß keine ſolcher Schriften den ganzen Umfang aller ſowol wirklich jemals gemachten als auch möglichen und aufs künftige erſinlichen Angriffe und Vorwürfe eigentlich und ausdrücklich beantwortet, noch viel weniger aber alle Theile der Gelerſamkeit, Wiſſenſchaft,

Geſchichtkunde und Sprachlehre, die zur Vertheidigung der heiligen Schrift dienlich und nüzlich ja zum Theil unentberlich ſind, ſo ausfürlich abgehandelt habe, daß ihre Leſer aller weitern Kentnis dieſer Hülfsmittel, ja ſelbſt der Mühe ſie zu erlernen entraten können; oder auch, daß die darin enthaltene Widerlegung und alle einzele Theile derſelben ſowol als ihre ganze Verfaſſung die einzige mögliche ihrer Art ſey; oder wol gar daß keine derſelben ihren Gegner zum Widerruf genötiget und auſſer Stand irgend einiger auch noch ſo ſchlecht geratenen Gegenrede und vermeinten Antwort geſetzet; noch weniger aber die ganze Partey wo nicht vertilget und gänzlich unterdrücket, doch zu einem ewigen Stilſchweigen gebracht habe: ſo hat das Vorgeben ſeine Richtigkeit, kan aber als keine Beſchuldigung und Anklage dieſer Schriften angeſehen werden, ſie verwerflich oder ihre Güte auch nur verdächtig und zweifelhaft zu machen; indem der Verſuch und die Bemühung ſowol als Entratung des Gegentheils gleich unvernünftig ſein würden. In allen anderen Bedeutungen aber iſt dis Vorgeben nicht nur unerweislich,

ſon-

ſondern auch erweislich falſch. Die verſuchten und gewagten Antworten auf dieſe Schutzſchriften der chriſtlichen Lehre haben blos zu Entdeckung ihrer Unbeantwortlichkeit und der ſchlechten Sache ſowol als Unfähigkeit und Unredlichkeit ihrer Gegner gedienet, und ſich nicht nur mit einem gänzlichen Stilſchweigen von Seiten dieſer Gegenpartey geendiget, ſondern dieſelben auch genötiget theils ihre Meinungen und Lehrgebäude auch Angriffe und Einwürfe wirklich zu ändern, theils ſich bey der Erneuerung und Wiederholung völlig beantworteter Einwendungen und Beſchuldigungen unwiſſend, und aller dieſer unbeantwortlichen Widerlegungen unkundig anzuſtellen.

Bey dem driten Einwurf iſt viererley zu bemerken. **Einmal** mus alle Güte und Schätzbarkeit der Bücher auf der Beſtimmung ihres jedesmaligen Zwecks, und der Beurtheilung ihrer Hinlänglichkeit in Abſicht deſſelben, beruhen, folglich verhältnis und vergleichungsweiſe angeſehen, niemals aber mit einer ſchlechterdings notwendigen Volkommenheit und Unverbeſſerlichkeit verwechſelt werden, welche bey dem

Verfaſſer Untrieglichkeit, unendliche Erkentnis und höchſte Weisheit erfordert. Daher alle menſchliche Schriften nicht nur, bey noch ſo überwiegender und vorzüglicher Güte, ihre theils unvermeidliche theils vermeidliche Unvolkommenheiten haben, ob ſich gleich der Gegenſtand des Tadels gar häufig weiter erſtreckt, wenn der entweder ungegründete, oder unerweisliche oder übertriebene Tadel, dem nichts entgehen kan, für ein Zeichen der Ueberlegenheit von Einſichten angeſehen wird, ohnerachtet er aus wirklicher Unwiſſenheit herrüret: ſondern auch notwendig geprüfet werden müſſen, und blos nach Maasgebung ihrer erweislich befundenen Richtigkeit, und in Abſicht gottesdienſtlicher Lehren und Streitigkeiten, ihrer erweislichen Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift, Beifal verdienen. Zweitens bringet die Verſchiedenheit der gottesdienſtlichen Lehrbegriffe und Unterſcheidungslehren beſonderer Kirchen überhaupt bey Büchern ſolcher Verfaſſer, die fremden Kirchen zugehören, eine gröſſere Verbindlichkeit zu dergleichen Prüfung und eingeſchränkten Genemhaltung ihres Inhalts mit ſich, als bey Schriften

ſtat

ſtat findet, deren Verfaſſer ſich mit uns zu einerley Lehrbegrif bekennen, folglich den öffentlichen Bekentnisbüchern unſerer Kirche von Rechtswegen niemals widerſprechen ſolten; ohne die Brauchbarkeit aller Schriften fremder Religionsparteien gänzlich aufzuheben. In England aber wird dieſe Unvermeidlichkeit ſolcher notwendigen Prüfung nicht nur bey ungenanter Verfaſſer Schriften, ſondern auch bey den Büchern namhafter Lehrer der verſchiedenen Kirchen und Geſinnungen dieſes Landes, durch die nunmehro durchgängig eingeriſſene Freiheit und herſchende Neigung von den feierlichen Bekentniſſen ihrer Kirchen öffentlich abzuweichen, ja das Gegentheil ihrer Unterſcheidungslehren zu behaupten, und doch die Benennung derſelben beizubehalten, merklich vergröſſert. Daher es anjetzo zu einer warſcheinlichen Mutmaslichkeit der völligen Meinung eines engliſchen Verfaſſers in Abſicht ſolcher Glaubenslehren, über welche ſich verſchiedene Religionsparteien theilen, nicht mehr hinreicht zu wiſſen, ob derſelbe zur biſchöflichen Kirche gehöre, oder ein Nonconformiſt ſey, und ob er unter den prote-

 ſtan-

ſtantiſchen Diſſenters der presbyteria-
niſchen, congregationaliſchen oder bapti-
ſtiſchen Partey zugethan ſey, oder den
Quakern beipflichte: wenn man nicht zu-
gleich benachrichtiget iſt, ob er unter die
ächten Anhänger der öffentlichen Bekent-
niſſe und urſprünglichen Unterſcheidungs-
lehren ſeiner Kirche, oder zu der entgegen-
ſtehenden Partey zu rechnen ſey, die in allen
dieſen Kirchen entſtanden, und unter dem
Vorwande nichts genau zu beſtimmen, was
nicht ausdrücklich und buchſtäblich in der
heiligen Schrift entſchieden ſey, das völlige
arminianiſche, ſocinianiſche oder natu-
raliſtiſche Lehrgebäude eingefüret, ja die
gröbſte Schwermerey mit dem ausgelaſſen-
ſten Unglauben verwechſelt haben. Nach
welcher vorläufigen Benachrichtigung bey
ächten Gliedern der biſchöflichen Kirche,
aller Vorurtheile von der Kirchenverfaſſung
ohnerachtet, weniger Irtümer und anſtöſ-
ſige Stellen in Abſicht der Glaubenslehren
zu beſorgen ſind, als bey den jetzigen her-
ſchenden Geſinnungen der übrigen diſſen-
tirenden Parteien. Drittens findet dieſe
Bedenklichkeit eigentlich nur bey volſtän-
digen Lehrbüchern oder beſonderen Abhand-
lun-

lungen der Unterſcheidungslehren ſolcher fremden Religionsparteien ſtat, mit deren Ueberſetzung und Ausbreitung Glieder unſerer Kirche billig unbemenget bleiben ſolten; ohne daß ſie weder auf Streitſchriften, die zur Widerlegung gemeinſchaftlicher Gegner, und zur Vertheidigung einer und eben derſelben Sache verfertiget worden, noch auch auf Schriften, die zur Sittenlehre und Uebung der Gottſeligkeit gehören, ausgedehnet werden könne. Wenigſtens beweiſet dieſelbe nur eine Vorzüglichkeit ſolcher Schriften dieſer beiden Arten, in welchen die wenigſten anſtößigen Stellen, und von dem richtigen Lehrbegrif abweichende Meinungen anzutreffen oder zu beſorgen ſind. Viertens aber laſſen ſich die in gegenwärtiger lelandiſcher Schrift mit untergelaufene Meinungen dieſer Art gar leicht durch genaue Anzeige, richtigere Beſtimmung und hinlängliche Erörterung unſchädlich machen und verbeſſern. Womit mich in dieſer Vorrede, wenigſtens in Abſicht der erheblichſten Stücke würde beſchäftiget haben, wenn ich nicht aus dem Vorberichte des Herrn Ueberſetzers erſehen, daß er dergleichen

Berichtigung dem zweiten Theile dieſer Schrift beizufügen geſonnen ſey, und nicht verſichert wäre, daß ſich gedachte Arbeit bey ſolcher Entſchlieſſung in ſehr guten Händen befinde.

In Betrachtung aller dieſer Umſtände und Vorſtellungen wird hoffentlich niemand weder diese Ueberſetzung und weitere Bekantmachung der gegenwärtigen lelandiſchen Widerlegung Morgans, noch auch die Volziehung des Vorhabens, welches vom Herrn Joh. Friedr. Eſ. Steffens in dem Vorbericht zur Ueberſetzung von Moſ. Lowmans wider eben dieſen Gegner gerichteten Schrift von der bürgerlichen Regierung der Iſraeliten geäuſſert worden, D. Joh. Chapmans ebenfals gründliche und wohlgeratene Widerlegung Morgans auf gleiche Art teutſchen Leſern brauchbar zu machen, misbilligen oder für überflüßig und unerheblich halten; vielmehr jedermann wünſchen, daß beider Verfaſſer Widerlegungen Tindals, in welchen ſonderlich von Chapman verſchiedene Stücke der Kirchengeſchichte genauer und gründlicher, als gemeiniglich zu geſchehen pfleget, abgehandelt wor-

worden, auf gleiche Art mehrern Leſern bekant gemacht und in die Hände geliefert werden möchten.

Der getreue und barmherzige Gott walte in Gnaden über dieſer und allen änlichen Bemühungen mit ſeinem alles vermögenden Segen, damit dem überhandnemenden Unglauben Einhalt geſchehe, und die heilſame Erkentnis ſeiner nähern Offenbarung befördert und ausgebreitet werde. Halle, auf der königlich preußiſchen Friedrichsuniverſität den 27 April 1756.

Siegm. Jac. Baumgarten.

Vorrede
des Ueberſetzers.

Ich würde die Ueberſetzung eines Werckes, das in ſeinem Vaterlande vielen Beifal gefunden, und in dem unſrigen die günſtigſten Urtheile der gelehrteſten Männer vor ſich hat, ohne eine Vorrede ans Licht treten laſſen, wenn ich nicht von dem Gegner, der alhier widerlegt wird, von einigen Stellen, die manchen unverſtändlich ſcheinen werden, und von der Ueberſetzung ſelbſt einige Rechenſchaft zu geben hätte.

Die Streitigkeit, wodurch dies Buch, nebſt einer ziemlichen Anzal gelehrter Wercke anderer Verfaſſer veranlaſſet worden, nahm in England mit dem Jahre 1737 ihren Anfang. Ihr Ur-

heber

heber war Thomas Morgan, ein Mann, der ſich in Abſicht ſeiner Begriffe oft änderte, bis er zuletzt einer der heftigſten Vertheidiger des Unglaubens ward. Anfänglich war er ums Jahr 1724 ein Geiſtlicher unter den Diſſentienten; allein der geiſtliche Stand reimete ſich nicht zu ſeiner Geſinnung. Er verließ alſo dieſe Parthey, und ſchlug ſich zu den Arianiſchgeſinneten: beſchäftigte ſich auch fürnemlich mit der Naturlehre, Neutonſchen Philoſophie, und Arzneykunſt, ſo daß er endlich die Heilungskunſt zu treiben anfing. Er begab ſich darauf nach London, und weil er hier nicht gleich ſeinen Unterhalt finden konte, ward er ein Schriftſteller, der die Religion und die heilige Schrift mit gröſter Heftigkeit angrif. Er gab ſeinem Buche dieſen Titel: The Moral Philoſopher. In a Dialogue between Philalether a Chriſtian Deiſt, and Theophanes a Chriſtian Jew. In which the Grounds and Reaſons of Religion in general, and particularly of Chriſtianity, as diſtinguiſh'd from the Religion of nature; the different Methods of conveying and propoſing moral Truths to the mind, and the neceſſary Marks or Criteria, on which they muſt all equally depend; the nature of poſitive Laws, Riter and Ceremonies, and how far they are capable of Proof as of

ſtau-

ſtanding perpetual obligation; with many other Matters of the utmoſt conſequence in Religion are fairly conſidered, and debated, and the arguments on both Sides impartially repreſented. London printed for the Author MDCCXXXVII. 8. pp. 450. Das Buch, welches die unverantwortlichſten Brocken enthält, die nur ein boshafter Unglaube der Welt vorlegen kan, ward für eine Frucht einer Unterredung mehrerer Edelleute, die ſich bey ihren Verſamlungen über die Religion unterredet, ausgegeben; und in der Vorrede wurden die Grundſätze angegeben, nach welchen die Religion von ihnen beurtheilet ſey. Es kan ſeyn, daß **Morgan** in öffentlichen Zuſammenkünften einigen, die gleiche Geſinnung mit ihm gegen die Religion gehabt, ſein Vorhaben entdecket hat. Es kan ſeyn, daß die Unterredungen anderer ſeines Gelichters ihm mehreren Stof zum Verleumden und Läſtern dargeboten. Es kan aber auch ſeyn, daß er dies nur erdichtet, um ſeinem Buche ein Anſehen zu geben, als wenn der Inhalt deſſelben vor ſeiner Ausgabe von mehreren geprüfet, und wichtig befunden ſey. Wenigſtens iſt dieſes Schriftſtellers Verſicherung mir nicht ſo glaubwürdig, daß ich ſeine Ausſagen für zuverläßig annehmen ſolte, da er mitten unter den Streitig-

tig-

tigkeiten zum Vortheil des Unglaubens, eine Vertheidigung der göttlichen Eingebung bey den Quäckern übernommen. Den geſamten Inhalt dieſes Buches kan man theils aus dieſer Widerlegung ſchon zur Genüge erkennen, theils geben die **Nachrichten von einer halliſchen Bibliotheck,** Band 5. p. 330-349. davon einen ausführlichen Auszug.

Die Benennung, die der Verfaſſer dieſem Buche gegeben, zog ihm den Namen des **moraliſchen Philoſophen** zu. Herr **Leland** und ſeine mehreſten Gegner widerlegen ihn unter dieſem Namen; Herr **Sam. Chandler** aber war der erſte, der ſeinen wahren Namen öffentlich nante. Die verſchiedenen Widerlegungen veranlaſſeten den Verfaſſer, den zweiten und dritten Theil des **moraliſchen Philoſophen** zu ſchreiben, die auch 1739 und 1740 ans Licht traten, und dem D. **Leland,** D. **Chapman** und Hrn. **Lowman** entgegen geſetzet waren. Hr. D. **Leland** ward hiedurch genöthiget, den zweiten Theil dieſes Werckes zu ſchreiben, von welchem mit göttlicher Hülfe die Ueberſetzung nächſtens ans Licht treten wird. Die Leſer werden die Nachrichten von dieſem Schriftſteller und ſeiner unſittlichen Arbeit ziemlich volſtändig haben, wenn ſie hiebey Herrn D. **Joechers** prim.

lin.

lin. hiſtoriæ controverſiarum a *Thoma Morgano* excitatarum, Hrn. **Lelands** Abriß der vornehmſten deiſtiſchen Schriften, Th. I. p. 236. *W. Whiſtons* memoires of his life, tom. I. p. 318. Bibliotheca nova Lübecenſis, Vol. III. p. 71. 72. das Verzeichnis freigeiſteriſcher Schriften bey der Abhandlung von der Religion der Heiden und der Chriſten, p. 116. und die in den Nachrichten von einer halliſchen Bibliotheck, B. 5. p. 348. angeführten Schriftſteller zu vergleichen belieben.

Einige Stellen werden ſich in dieſer Ueberſetzung, und ſonderlich in dem erſten und zweiten Hauptſtücke finden, die den mehreſten Leſern ſo verwirret vorkommen werden, daß ſie ſchwerlich wiſſen werden, was darin geſaget ſeyn ſol. Es ſind dies diejenigen Stellen, die durch den Druck ſelbſt von anderen unterſchieden, und eigene Worte des **moraliſchen Philoſophen** ſind. Herr **Leland** führet ſelbſt die Klage, daß er nicht wiſſe, was ſein Gegner wolle. Er zergliedert zu dem Ende ſeine Worte, leget ihnen bald dieſe, bald eine andere Bedeutung bey, beantwortet ſie alle, um ſeinen Gegner die Ausflucht, ſo viel als möglich, zu benehmen; getrauet ſich aber nicht mit Gewisheit zu beſtimmen, welchen Verſtand der Gegner ſeinen Worten beigeleget haben wolle. Ich mus ein gleiches geſtehen, und vieleicht hat

hat **Morgan** ſelbſt nicht gewuſt, was er habe ſagen wollen; um ſo viel weniger werden die Leſer dergleichen Verwirrungen dem Verfaſſer, oder dem Ueberſetzer zur Laſt legen können. **Morgan** klappert auf allen Seiten mit den Worten **moraliſche Warheit und Anſtändigkeit**, und giebet dieſe als das untriegliche Merckmal aller Warheit an. Von der **moraliſchen Warheit** redet Hr. **Leland** ziemlich ausführlich, und machet zuletzt den Schlus, der Gegner habe dieſe Worte gebrauchet, um das Anſehen zu haben, etwas zu ſagen, da er in der That nichts ſage. Nachdem ich **Morgans** Schriften ſelbſt zu rathe gezogen, ſcheinet mir unter dieſen Worten das eigene Lehrgebäude deſſelben verſtecket zu ſeyn. Mir deucht, **Morgan** ſey der Meinung, wenn jemand einen Lehrſatz, oder eine Warheit prüfen wolle, ob ſie Warheit ſey oder nicht, ſo müſſe er ſich nach ſeinem gantzen Zuſtande, und allen ſeinen Verhältniſſen zum voraus betrachten. Wenn er dieſen kenne, ſo müſſe er unterſuchen, ob ſich eine Lehre oder Warheit zu ſeinem Zuſtande ſchicke, und ſich gleichſam in die Fugen deſſelben einpaſſe. Finde ſich dieſes, ſo ſey die Lehre eine Warheit; finde es ſich nicht, ſo müſſe ſelbige als ein Irthum verworfen werden. Dieſes Anpaſſen ei-

ner

ner Lehre an unſeren Zuſtand nennet er, wie mir deucht, die **moraliſche Anſtändigkeit**, weil es uns nemlich alsdenn anſtändig iſt, die Lehre als eine Warheit anzunehmen. Wil man hiernach eine Lehre wircklich beurtheilen, ſo komt es hiebey fürnemlich auf das innere Gefühl an, oder auf ein ſinnliches Urtheil über das Verhältnis einer Lehre gegen unſeren Zuſtand. Dieſer Grundſatz war dem Gegner auf mancherley Weiſe nützlich. Er konte allen Widerlegungen auf eine ſehr gemächliche Art ausweichen, wenn er ſich nur ſeines Zuſtandes bewuſt zu ſeyn, und den Streit eines wider ihn gebrauchten Satzes mit ſeinem Zuſtande zu empfinden verſichern konte. Er hatte einen ſicheren Grund, alle geoffenbarte Religion zu verwerfen, weil ſie ſich an ſeinen Zuſtand nicht paſſen wolte. Und überdem durfte er nicht beſorgen, die ihm einträgliche Gunſt der **Quäcker** zu verliehren, da er alle Entſcheidung der Warheit auf das Gefühl und eigene Empfindung ſeines Zuſtandes bauete. Dies ſcheinet mir der erſte Grundſatz in dem Lehrgebäude dieſes Mannes zu ſeyn, und vieleicht wird dieſe Anmerckung etwas zur Entwickelung der verwirreten Stellen beitragen.

Von der Ueberſetzung ſelbſt habe ich noch etwas weniges zu bemercken. Das engliſche

Werck

Werck hat dieſe Aufſchrift: The divine authority of the Old and New Teſtament aſſerted: with a particular Vindication of the Characters of *Moſes*, and the *Prophets*, our Saviour *Jeſus Chriſt*, and his Apoſtles; againſt the unjuſt Aſperſions and falſe Reaſonning ob a book, entitled, *The moral Philoſopher*. By *John Leland* M. A. Die erſte Ausgabe dieſes Werckes trat 1739. 8. ans Licht, die zweite verbeſſerte erfolgte 1752. in 8. Dieſe letztere habe ich bey der Ueberſetzung vor mir gehabt; und mich bemühet, der Urſchrift, ſo viel als möglich, genau zu folgen. Ob ſie den Beifal der Leſer erhalten werde, mus ich erwarten; ich habe wenigſtens an dieſer eben ſo viel Fleiß und Mühe verwendet, als an einige andere Ueberſetzungen aus eben dieſer Grundſprache, deren eine mit Vorſetzung meines Namens, ein paar andere aber ohne Namen des Ueberſetzers ans Licht getreten ſind. Ich vermuthe alſo, daß die gegenwärtige, wie die vorigen, werde aufgenommen werden. Mich hat indeſſen die Erfahrung gelehret, daß Herr **Leland** eine ziemlich eigene Art habe, ſich auszudrücken, und die Gedancken und Schlüſſe mit einander zu verbinden; die einen Ueberſetzer die Arbeit in der That nicht erleichtert.

Dies Werck iſt allerdings noch verſchiedener Zuſätze fähig. In den Anmerckungen ſelbige beizufügen verſtatteten die diesmaligen Umſtände, und der ſehr entfernte Abdruck nicht. Sie ſollen daher bey dem zweiten Theile erſcheinen, doch werde ich mich mehr bemühen, Leſer auf Schriftſteller zu verweiſen, die von jeder Materie ausführlicher gehandelt haben, als durch eigene Betrachtungen und Anmerckungen das Werck zu vergröſſern.

Die Herren Verleger haben ihren Ueberſchlag alſo gemacht, daß beide Theile zuſammen vier Alphabeth betragen ſolten. Weil der zweite engliſche Theil aber nicht ſo ſtarck iſt, als der erſte, waren wir willens, eine Ueberſetzung von Hrn. **Lowmans** Abhandlung von der bürgerlichen Verfaſſung der Juden beizufügen. Es ſind aber ſeit der Zeit, da dieſes Vorhaben angekündiget ward, zwey Ueberſetzungen von dieſem wichtigen und fruchtbaren Buche herausgekommen. Ich begehre daher nicht die Anzal der Ueberſetzungen zu vergröſſern, ſondern mus dieſes ehemalige Verſprechen wieder zurück nehmen; werde indeſſen doch dafür ſorgen, daß die Herren Verleger ihr öffentliches Verſprechen erfüllen können.

Ich kan nicht die Feder niederlegen, ohne zugleich Sr. Magnificenz, dem Hochwürdigen Hrn. D. Baumgarten, meinem verehrungswürdigen Gönner und Lehrer, wie für alle andere Bezeugungen einer ganz unverdienten Gewogenheit, ſo auch für die mir bey dieſer Gelegenheit durch eine Vorrede erwieſene Ehre, den gehorſamſten Danck öffentlich abzuſtatten. Ich endige dieſe Vorrede an einem Tage, der der erſte des Lebens meines groſſen Gönners geweſen, und dieſes erinnert mich, die Bezeugung meiner Danckbarkeit und Verehrung mit den feurigſten Wünſchen für das beſtändige Wolergehen Deſſelben zu verbinden. Der gütige Gott laſſe ſie alle in ihre Erfüllung gehen, und laſſe auch dieſe Ueberſetzung zur Beförderung der guten Sache der Warheit, der Tugend und des göttlichen Glaubens gereichen. Beſeritz im Mecklenb. Strelitzſchen, den 14. März 1756.

Andreas Gottlieb Maſch.

Vorrede
des Verfaſſers.

Eine wahre Freiheit zu dencken, die weder auf der einen Seite durch alte und gemeine Vorurtheile regieret, noch auf der anderen Seite durch ein gefliſſentliches Bemühen lauter neues zu ſagen, und durch ein Verlangen anders zu dencken, als ſonſt gewöhnlich iſt, verführet wird, ſondern nichts anders als die Warheit, und die Sache der Tugend und Rechtmäßigkeit zu befördern, zum Augenmerck hat, iſt unſtreitig das edelſte in der ganzen Welt. Ein **Freidencker** in dieſem Verſtande, welcher der eigentlichſte Verſtand des Wortes iſt, iſt unleugbar ein ſehr ehrwürdiger und liebens werther Character. Die Feinde unſerer heiligen Religion ſind hievon überzeuget; ſie geben ſich alſo ſelbſt die Ehre, daß ſie ſich dieſen Character beilegen, als wenn dieſes ihr Vorzug, und ein Unterſcheidungszei-

chen

chen wäre, wodurch ſie über alle andere Menſchen erhoben würden. Niemand wird aber um deswillen ein Freidencker, oder ein richtiger Beurtheiler, weil er ſich dieſen Namen giebet. Andere Gründe, und nicht ihr eigenes verwegenes Prahlen, müſſen demnach die Rechtmäßigkeit der Anſprüche erweiſen, die ſie auf dieſen Character machen. Sind dieſe Herren wircklich das, was ſie zu ſeyn ſich rühmen, aufrichtige Liebhaber und Freunde der Warheit, und einer wahren Freiheit zu dencken, ſo mus dieſes auch aus einem aufrichtigen und freimüthigen Verfahren, bey denjenigen Unterſuchungen, die ſie anſtellen, zu erkennen ſeyn. In ihrem Verhalten und in ihren Schriften müſſen die unverſtalten und ſchönen Züge der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, der unpartheiiſchen Liebe zur Warheit, der Bereitwilligkeit ſich durch Beweisgründe überzeugen zu laſſen, der Beſcheidenheit in den Meinungen, und eines ruhigen und ernſthaften Gemüthes, wie es der Wichtigkeit der Unterſuchung erfodert, anzutreffen ſeyn. Mein Urtheil wird aber nicht zu harte ſeyn, wenn ich ſage, daß derjenige, der dieſe Arten der Geſinnung in den Schriften derjenigen, die ſich unter uns in der Sache des Unglaubens hervorgethan haben, ſuchen wil, ſich ſehr betrogen finden werde.

de. Freche und verwegene Ausſprüche aber; Dinge, die die hohen Begriffe, die ſie ſich von ihrer eigenen Scharfſinnigkeit und Einſicht machen, und die Verachtung gegen alle, die nicht, wie ſie dencken, ausdrücken; eine Bereitwilligkeit, allerley Kunſtgriffe und falſche Vorſtellungen zu gebrauchen, ihrer Sache damit aufzuhelfen; ein ernſtliches Beſtreben, alle dem, was die göttliche Offenbarung angehet, eine verhaßte und lächerliche Wendung zu geben; und daß ſie alles dieſes mit einer vorgeblichen Hochachtung gegen die Religion, die ſie umzuſtürzen und zu Grunde zu richten, ſich aufs äuſſerſte angelegen ſeyn laſſen, zu bedecken ſuchen, obgleich dieſe Vorſtellung überhaupt ſehr elend und ſeichte iſt; dies alles wird er dagegen allenthalben finden.

Unter allen dieſen aber wird ſchwerlich einer angetroffen werden, der ſich in dieſen Stücken merckwürdiger gemacht hätte, als der Schriftſteller, der neulich unter dem Character des **moraliſchen Philoſophen** erſchienen iſt, der, wo bey Schriften auch eine Moralität ſtat findet, unter denen, die mir bekant ſind, gewislich das wenigſte Recht hat, ſich dieſen Character beizulegen. Unter denen, die einen Schriftſteller eines Mangels der Redlichkeit und Aufrichtigkeit beſchuldigen, möchte ich gerne der letzte ſeyn; es

findet

findet ſich aber in ſeinem Buche vieles, das einer vorſetzlichen Verfälſchung und falſchen Vorſtellung der Begebenheiten ſo wol, als der Beweisgründe ſo ähnlich ſiehet; und zuweilen finden ſich dabey ſolche Umſtände, daß kaum das gröſte Maaß der Liebe zureichend iſt, dies alles auf die Rechnung ſeiner Unwiſſenheit zu ſchreiben. Und vieleicht würde dieſer Schriftſteller eine ſolche Art der Entſchuldigung nicht einmal genehmhalten. Ich mus es alſo dem Chriſtenthume zu einer wahren Ehre anrechnen, daß ſich die Feinde deſſelben ſelbſt für verpflichtet halten, Wege von dieſer Art zu erwehlen, um ihre Abſichten wider daſſelbe durchzutreiben. Zeuget aber dieſes nicht von einem geheimen Bewuſtſeyn, daß ſie, wenn ſie aufrichtige Angriffe auf die heilige Schrift wageten, niemals ſiegen würden? In der That, wer zu dieſen niederträchtigen Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nimt, ſeine Sache auszuführen, und dennoch der Meinung iſt, daß er ohne dergleichen Kunſtgriffen ſeine Abſichten erreichen, und eine aufrichtige und gründliche Beurtheilung nebſt einem redlichen Verhalten ihm eben ſo zuträglich ſeyn werde, der mus entweder ſehr thöricht, oder ſehr niederträchtig geſinnet ſeyn.

Dieſer Schriftſteller ſuchet das Anſehen zu haben, als wenn er uns weit mehr einräume, als einige ſeiner Brüder, die mit ihm in gleicher Abſicht beſchäftiget geweſen, gethan haben. Er erkennet die groſſe Nutzbarkeit der göttlichen Offenbarung, der menſchlichen Vernunft in unſerem gegenwärtigen verderbten Zuſtande zu Hülfe zu kommen; und ſcheinet diejenigen zu tadeln, die behaupten wollen, **daß die Religion der Natur bey den gegenwärtigen Verderbniſſen der Menſchen mit hinlänglicher Klarheit und Stärcke in eines jeden Herze geſchrieben ſey**; und um deswillen **für das Licht des Evangelii** nicht ſo danckbar ſind, als ſie billig ſeyn ſolten. *) Und ob er gleich öffentlich und ganz unverdeckt das **Alte Teſtament** beſtreitet, und ſich offenherzig erkläret, daß er **in Abſicht der Religion nichts damit zu thun haben wolle**; ſolte man dennoch, wenn man ſeine wahre Meinung nach verſchiedenen Stellen ſeines Buches beurtheilen wolte, leicht ſich bereden laſſen, daß er von dem Chriſtenthume ſich ſehr vortheilhafte Begriffe mache. Es wäre leicht einige Seiten mit Stellen anzufüllen, darin er ſehr deutlich und entſcheidend, auf eine ehrerbietige Weiſe von **Chriſto**, und der von ihm ein=

*) p. 145.

eingeführten Religion redet, als wären dadurch unſre Pflichten viel deutlicher erkläret, und durch ſtärckere Bewegungsgründe eingeſchärfet, und uns viel kräftigere Hülfsmittel dargereichet worden, als vormals geſchehen ſey. Er erkläret ſich auch ſelbſt mit ausdrücklichen Worten für einen Chriſten **auf den Fuß des Neuen Teſtamentes.** *) Vergleichen wir aber dieſe Stellen ſeines Buches mit anderen, ſo finden ſich Gründe genug, die uns überzeugen, daß er eine ſolche Hochachtung gegen das Chriſtenthum und die Religion **Jeſu** nur zu dem Ende vorgebe, damit er ſeine Abſichten, daſſelbe umzuſtürzen, deſto leichter ausführen möge. Zu eben der Zeit, da er mit groſſer Hochachtung von **Jeſu Chriſto** zu reden ſcheinet, begleitet er ſein Verhalten und ſeinen Character mit verſchiedenen niederträchtigen Anmerckungen, und rechrfertiget diejenigen, die ihn tödteten, als Männer, die wie gute Patrioten gehandelt, und in Abſicht der Wolfarth und Sicherheit ihres Landes unter die Nothwendigkeit geſetzet geweſen, das zu thun, was ſie gethan haben. Erkennet er gleich, daß eine göttliche Offenbarung, und insbeſondere die Offenbarung **Jeſu Chriſti** bey dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande der Menſchen von

*) p. 359.

groſſem Nutzen ſey: ſo verſchlieſſet er doch alle Wege, auf welchen man zur Erkentnis, ob eine göttliche Offenbarung wircklich gegeben iſt, gelangen kan; und insbeſondere bemühet er ſich die Beweiſe, auf welche das Anſehen der göttlichen Sendung **Chriſti**, und der chriſtlichen Offenbarung gegründet iſt, und die von den Wunderwercken, den Weiſſagungen und den auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes hergenommen worden, gänzlich zu entkräften; ja er leugnet völlig, daß dieſe irgend einen Beweis abgeben können. Redet er gleich zu weilen von den groſſen Vortheilen, die aus dem Lichte des **Evangelii** herflieſſen: ſo wil er doch nicht zugeben, daß durch dieſe Offenbarung etwas bekant gemacht ſey, was nicht vorher ſchon bekant geweſen, auſſer **der Errettung durch Jeſum Chriſtum als den Meßias der Juden,** das iſt, wie er dieſes ſelbſt erkläret, daß Jeſus ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn, und ein zeitliches bürgerliches Königreich wieder aufrichten werde. Dieſen Satz, den er als falſch und ungereimt verlachet, ſtellet er als den einzigen eigentlichen Artikel des chriſtlichen Glaubens *) und als das ganze Evangelium vor, das alle Apoſtel geprediget haben, nur der einige Pau-

*) p. 349.

Paulus nicht, der ein von den übrigen ganz verſchiedenes Evangelium geprediget haben ſol. Er bekennet ſich ein **Chriſt auf den Fuß des Neuen Teſtamentes zu ſeyn,** und doch behauptet er, daß das Neue Teſtament ſich **ſtarck auf das Judenthum ſtütze,** ein Miſchmaſch **widerſprechender Religionen** ſey, und gar keine Zuverläßigkeit ſo wol in Abſicht der erzehlten Begebenheiten als der Lehren habe. Was ſeine vorſätzliche Bosheit aber recht deutlich entdecket, iſt ſein Vorgeben, daß der Canon des Neuen Teſtamentes, den wir noch jetzo haben, von den Juden dergeſtalt verbeſſert, nachgeſehen und heraus gegeben ſey, daß ſie ihn nach ihren Vorurtheilen und falſchen Meinungen verändert hätten; und dies wären diejenigen Juden geweſen, die wie ſie geſehen, daß ihnen mit **Jeſu** ihre Hofnung fehl geſchlagen, bald nachher den **Barchochab** zum Meßias angenommen hätten. *) Und endlich nach allen Complimenten, die er der Offenbarung überhaupt und der chriſtlichen Offenbarung insbeſondere machet, als ſey ſelbige bey dem gegenwärtigen verderbten und ausgeartetem Zuſtande der Menſchen von groſſem Nutzen, auch ſeines Bekentniſſes, daß die Religion der Natur nicht mit hinlänglicher Stärcke und Klarheit einem jegli=

*) p. 440. 441.

jeglichen Menſchen ins Herze geſchrieben ſey, ohngeachtet, verweiſet er doch uns nicht zum Evangelio, aus ſelbigem Unterricht zu ziehen, wenn er in dem letzten Theile ſeines Buches der wahren Religion, oder wie er ſie nennet, die moraliſche Philoſophie, und die Mittel, wodurch ſelbige zu erlangen iſt, beſchreiben wil; ſondern er verweiſet den Menſchen hin zu dem Lichte der Natur in ſeinem eigenen Herzen, **zum Himmel, zur Erde, und fürnemlich zu den unvernünftigen Geſchöpfen, von ihnen Vernunft, Tugend und Religion zu lernen.** Es ſcheinet auch, als wenn er auf die **unvernünftigen Geſchöpfe** beſonders ſein Abſehen gerichtet habe, als wenn ſie weit bequemer wären, uns Unterricht zu geben, als die Schriften von der **hiſtoriſchen Religion,** welches der Titel iſt, den er gemeiniglich der heiligen Schrift beizulegen beliebet. *)

Dies kan dem Leſer einigen Begrif von unſeres Schriftſtelleres Aufrichtigkeit und Redlichkeit machen, und ihn in den Stand ſetzen, von ſeiner vorgeblichen Hochachtung für das Chriſtenthum ein Urtheil zu fällen; da alles darauf hinaus läuft, daß das in dem Neuen Testamente geoffenbarte Chriſtenthum ein **jüdiſches Chriſten-**

ſten-

*) p. 418-430.

ſtenthum ſey, das iſt, ein durch das Judenthum verfälſchtes und verdorbenes Chriſtenthum, welches ſeinem Urtheile nach die ärgſte Religion von der Welt iſt. Das ächte und wahre Chriſtenthum aber iſt der **chriſtliche Deismus,** der nicht aus den Schriften des Neuen Teſtamentes, ſondern aus dem Buche der Natur, aus dem eigenen Herzen des Menſchen, vom Himmel, von der Erde und **fürnemlich von den unvernünftigen Geſchöpfen,** den ächten und unverfälſchten Lehrmeiſtern des Chriſtenthumes unſeres Schriftſtellers, zu erlernen iſt. So daß alſo derjenige, der ſich ſelbſt den Namen eines **Deiſten** beileget, den Schlus gefaſſet zu haben ſcheinet, daß die **Deiſten** allein künftig hin den Namen eines **wahren Chriſten** führen ſollen. Diejenigen aber, die das Neue Teſtament für ein göttlich eingegebenes Buch anſehen, ſelbiges als eine Richtſchnur ihres Glaubens annehmen, und ihre Religion daraus herleiten, ſollen **chriſtliche Juden** heiſſen, die blos ein Miſchmaſch widerſprechender Religionen der Welt unter dem Namen des Chriſtenthumes aufdringen; da die **chriſtlichen Deiſten** im Gegentheil das Chriſtenthum in ſeiner wahren Reinigkeit vortragen, und um dieſes reine und unverfälſchte Chriſtenthum algemein auszubreiten, ihr möglichſtes

thun,

thun, die Schriften des Neuen Teſtamentes, das iſt die Schriften, die uns von den von **Chriſto** und ſeinen Apoſteln vorgetragenen Lehren Unterricht geben, gänzlich abzuſchaffen. Da nun dieſe Herren uns den ehrwürdigen Namen eines **Chriſten** nicht zugeſtehen wollen, wäre es wol billig, daß ſie uns den Titel eines **Freidenckers** überlieſſen, da die Vertheidiger der evangeliſchen Offenbarung, wie ich glaube, ein weit gegründeteres Recht, als ſie, auf dieſen Titel haben. Es hat aber das Anſehen, als wenn ſie in dieſen Namen viel zu verliebt ſind, als daß ſie ihn ſolten fahren laſſen. Alle Religion, die dieſer Schriftſteller uns zuzuſtehen ſcheinet, iſt blos eine **hiſtoriſche, politiſche, clavicaliſche, mechaniſche Religion und Glaube,** welches die Kunſtworte ſind, deren er ſich vielfältig bedienet, die geoffenbarte Religion zu bezeichnen; da er unterdeſſen ſich ſelbſt, und denen, die von ſeiner Parthey ſind, eine **reelle Religion** und die **moraliſche Warheit und Richtigkeit** zueignet.

Die ganze Welt mag nun von dieſen Herren dencken was ſie wil, ſo ſind ſie doch entſchloſſen, das beſte von ſich zu dencken. Und wenn andere mir ihren Worten glauben wollen, ſo müſſen ſie als die einigen **Freidencker,** als die einigen **moraliſchen Philoſophen,** ja als die einzigen **vernünf-**

nünf-

nünftigen Männer angeſehen werden: denn er belehret uns, daß kein vernünftiger Mann in England aus einer anderen Urſache ſich zur Kirche halte, als blos aus Furcht, daß man ihn ſonſt die Gottesverleugnung beſchuldigen möchte, wie die Geiſtlichkeit ſonſt auch thun würde.*) Sie allein ſind die Männer, und mit ihnen mus die Weisheit ausſterben; ſie ſind es, die allein eine **reelle Religion** haben, die Freunde der **moraliſchen Warheit und Richtigkeit**, und endlich, ihrer eigenen Einbildung nach, ſind ſie allein die **wahren Chriſten.** Wir geſtehen gar gerne, daß ihre Anſprüche auf dieſe Vorzüge, eben ſo billig als gegründet ſind.

Ueberdem aber hat es noch das Anſehen, als ſuchten dieſe Herren gewiſſermaſſen für **untrieglich** gehalten zu werden. Unſer Schriftſteller berichtet uns von ſeinem moraliſchen Philoſophen, **daß ſein Verſtand von dem Strahle der unveränderlichen ewigen Vernunft erleuchtet ſey,** und dieſes nennet er **ein untriegliches Licht vom Himmel, uns zu unterrichten und zu belehren, wie wir handlen ſollen.** Er beſchreibet ihn, **wie er Einſicht und Unterricht von der ewigen Weisheit empfange, und die deutliche und vernehmliche Stimme ſeines Schöpfers, der zu ſeiner ruhigen**

*) p. 115.

ungeſtörten und aufmerckſamen Vernunft rede, anhöre: da im Gegentheil andere, die ſich aus Büchern in der Religion zu unterrichten ſuchen, nichts anders als Verwirrung und Zerſtreuung, ein Babel der Religion und des Glaubens antreffen. Er drücket ſich zum öftern auf eine ſolche Art aus, als wenn er, und diejenigen, die wie er, ſich allein nach den Grundſätzen der moraliſchen Warheit und Richtigkeit zu richten vorgeben, ein ſo untriegliches Merckmal der göttlichen Warheit hätten, daß ſie dadurch wider allen Jrthum geſichert würden, und kein Menſch hiebey irren könne. Die Grundſätze der Religion ſind, ſeiner Meinung nach, von der Art, daß ſo verſchieden auch die Menſchen ſonſt in Abſicht der Religion geſinnet ſeyn mögen, ſie dennoch in dieſen mit einander übereinſtimmen müſſen. *) Woher komt es aber, daß dieſer Schriftſteller ſich für verpflichtet hält, wider einige von ſeinen Brüdern in eben dieſem ſeinen Buche zu ſtreiten, die, wie er uns berichtet, für groſſe Philoſophen und ſehr weiſe Männer angeſehen ſeyn wollen, und dennoch die Freiheit des Menſchen, die Verbindlichkeit zum Gebet, und Gottes unmittelbaren und beſtändigen Einflus und Wirckung in Regierung der Welt beſtreiten? Meiner

*) p. 94.

ner Einſicht nach wird er ſchwerlich vorgeben können, daß dieſe Lehren ungewiſſe Lehren, und von geringer Erheblichkeit ſeyn ſolten, weil hierüber die Meinungen der Menſchen, und ſelbſt derjenigen, die ſich für unpartheiiſche Unterſucher ausgeben, verſchieden ſind. Denn er behauptet ſelbſt, daß dieſe Punckte in Abſicht der Menſchen **von unendlicher Wichtigkeit** ſind. Und dennoch erhebet er an verſchiedenen Orten ſeines Buches ein mächtiges Geſchrey über die Streitigkeiten unter den Chriſten über die Glaubensartikel, als wenn dies ein überzeugender Beweis wäre, daß die ſtreitigen Lehren ungewis und dunckel, und den Menſchen ganz unnützlich wären. Ein Beweis, den man mit gleicher Stärcke ſo wol gegen die natürliche Religion, als gegen die gemeinſten Grundſätze der Vernunft und der Sinne gebrauchen kan.

Endlich entdecket er auch ſeine Vermuthung. Dieſes ſein Unternehmen werde alle Geiſtlichen im ganzen Lande aufbringen; **die Goldſchmiede würden alle einen Aufruhr erregen; die judaiſirende Geiſtlichkeit in den Waffen erſcheinen; viele weitläuftige Bücher wider ihn geſchrieben, und ein tauſend Predigten gegen ſein Buch gehalten werden.** Er meldet zum voraus, **daß ſie alles, was er geſaget,**

deutlich und mit einer triumphirenden Mine widerlegen würden, ohne daß ſie einen einzigen Einwurf richtig beantworteten. *) Alles was hieraus gefolgert werden kan, iſt dieſes, daß er ſich für einen Schriftſteller von groſſer Wichtigkeit hält. Ich finde aber nicht, daß ein ſo algemeiner Aufruhr entſtanden ſey, oder daß man den von ihm gewagten Angrif auf die geoffenbarte Religion für ſo fürchterlich gehalten habe, als er ſich einzubilden ſcheinet. Hätte man ihn gar nicht der Aufmerckſamkeit gewürdiget, möchte dies vieleicht für dieſen Schriftſteller eine weit gröſſere Züchtigung geweſen ſeyn, als die beſte Wiederlegung iſt, die wider ihn ans Licht treten kan. Indeſſen iſt im Gegentheil nicht unwahrſcheinlich, daß er, bey der Einbildung, die er von ſeiner eigenen Geſchicklichkeit hat, ſich möchte mit den Gedancken geſchmeichelt haben, daß die Freunde der Offenbarung ihm um deswillen nicht geantwortet hätten, weil es ihnen zu thun unmöglich geweſen. Nun würde zwar dies, wie ich glaube, in der Welt nichts zu bedeuten haben, wenn dieſer Schriftſteller hievon dächte, was er wolte: allein es könte doch bey gegenwärtigen Zeiten, die ſich ohne dem ſchon ſehr auf die Seite des Unglaubens lencken, von ſchädlichen

*) p. II. 357. 358.

chen Folgen ſeyn, wenn man es leiden wolte, daß ein ſo ungeſtühmer Angrif der geoffenbarten Religion ganz unbemercket bliebe. Die Hitze und verwegene Art, womit dieſer Schriftſteller vieles behauptet, und die groſſen Anſprüche, die er allenthalben auf Vernunft und Demonſtration machet, ſind im Stande, andere, die ſich nicht die Mühe machen, alles ſelbſt genau zu unterſuchen, leicht zu betriegen. Die vorgebrachten Einwürfe geben auch vielfältige Gelegenheit, die Schwierigkeiten aufzuklären, und vieles in ein näheres Licht zu ſetzen, wodurch allen denen ein Dienſt erwieſen wird, die bey den Zweifeln, die ſie haben, ſich gerne belehren laſſen. Aus dieſem Grunde hielte ich es daher für nützlich, mich auf eine genaue Beurtheilung dieſes Weltweiſen einzulaſſen. Ich habe die Stärcke der vorgebrachten Einwürfe gar nicht vorſätzlich verſchwiegen, ſondern vieleicht manches Vorgeben ausführlicher und genauer unterſuchet, als andere für nöthig erkennen werden.

Dies Werck iſt eigentlich zur Prüfung der Einwürfe, womit er das Alte und Neue Teſtament beſtreitet, beſtimmet; aus dieſem Grunde habe ich der Nachrichten gar nicht Erwehnung gethan, die er uns von den Meinungen und Uebungen der erſten Chriſten zu geben vermeinet,

obgleich dieſes uns noch mehrere Beweiſe von der Ungerechtigkeit und Falſchheit dieſes Schriftſtellers würde vor Augen geſtellet haben. Seine Scheltworte gegen die **Geiſtlichen**, die **Prieſter**, die **Theologaſters**, **Syſtemkrämers**, **Glaubenskrämers**, u. ſ. w. ſind gleichfals unberühret geblieben. Dergleichen Dinge ſind von einem Schriftſteller dieſer Art ſo leicht zu vermuthen, daß man ſie für ihm gemeine Redensarten halten mus. Er leugnet zwar nicht, daß ſich unter den verſchiedenen Benennungen der Geiſtlichen manche weiſe und vernünftige Männer finden; ich glaube aber, ſie werden ihm für dieſes Compliment eben nicht ſehr verbunden ſeyn, da er zugleich dabey meldet, daß ſie nach ſeiner Weiſe dencken. Was aber die Geiſtlichen anlanget, die für eine poſitive, eingeſetzte, geoffenbarte und politiſche Religion, oder für die hierarchiſche Religion, (alles dieſes bedeutet in ſeiner Sprache einerley,) ſtreiten; ſo ſaget er es uns ganz deutlich, **daß er zwiſchen einer oder der andern Art der Geiſtlichen einen Unterſchied zu machen, nicht willens ſey, weil ſie in dieſem Stücke kaum von einander unterſchieden werden könten.** *)

Ich habe mich bemühet, die Einwürfe des Gegners in dieſer Beantwortung in eine gewiſſe

*) p. 94.

Ordnung zu bringen; denn nichts kan verwirrter und unordentlicher ſeyn, als die Art, wie dieſe Einwürfe in ſeinem Buche vorgetragen ſind. Zuerſt unterſuche ich das, was er wider die Beweisgründe der göttlichen Offenbarung überhaupt vorbringet: darauf folget die Prüfung ſeiner Einwürfe wider das **Alte Teſtament,** oder das Geſetz **Moſis** und die **Propheten.** Mit dieſen handelt er auf eine offenbare und unverſtelte Weiſe, und verhelet ſeine Bosheit im geringſten nicht. Zuletzt findet man das Anſehen des **Neuen Teſtamentes,** die Lehre und den Character unſeres Heilandes **Jeſu Chriſti** und ſeiner Apoſtel erwieſen und vertheidiget, und die Nachricht, die er uns von dem **jüdiſchen Chriſtenthum** giebet, in ihrer Blöſſe dargeſtellet. Die Anzeige des Inhaltes der Hauptſtücke, die dieſe Vorrede begleitet, wird dem Leſer einen näheren Abris von der Abſicht und Abfaſſung eines Werckes vorlegen, darin manches weitläuftiger abgehandelt worden, als nöthig geweſen ſeyn würde, wenn dieſes Buch, das ich vor mir habe, zu beantworten, nur meine einzige Abſicht geweſen wäre. Da ich in vorigen Zeiten ſchon ein änliches Werck herausgegeben, habe ich mich zuweilen auf ſelbiges bezogen, um mich nicht einer unnöthigen Wiederholung ſchuldig zu machen.

Der Gegner giebt in ſeiner Vorrede die Verſicherung, daß er keine andere Abſicht habe, als **der Tugend und der wahren Religion einen Dienſt zu erweiſen.** In wie ferne aber die gebrauchten Mittel mit dieſer Abſicht übereinſtimmen, mag der unpartheiiſche Leſer beſtimmen. Ich kan aufrichtig bezeugen, daß der Hauptgrund, warum ich dieſes Werck angefangen, dieſer iſt, daß ich völlig überzeuget bin, daß die Sache des Chriſtenthumes eine Sache Gottes, der göttlichen Warheit und Tugend ſey; daß das Anſehen der heiligen Schrift zu erweiſen, ein höchſt wichtiger Dienſt ſey, den man den Menſchen, ja ſelbſt der natürlichen Religion, deren wichtigſte Grundſätze in der H. Schrift aufs deutlichſte aufgekläret, aufs ſtärckſte befeſtiget, und aufs nachdrücklichſte eingeſchärfet werden, nur immer leiſten könne; daß wenn die chriſtl. Offenbarung einmal abgeſetzet iſt, auch alsdenn die kräftigſten Riegel, Laſter und Ausſchweifungen zurückzuhalten, weggeſchoben, u. die wirckſamſten Bewegungsgründe zur Uebung der Tugend und der reineſten Sittenlehre, nebſt aller göttlichen und herlichen Hofnung, worauf die Frommen ihre Freude in ihrem Leben hauptſächlich gründen, entweder völlig umgeſtürtzet, oder wenigſtens aufs höchſte geſchwächet ſeyn werden; und daß endlich, wenn man dem Volcke die H. Schrift aus

aus den Händen reiſſen wolte, man daſſelbe allen Arten der Laſter der Unwiſſenheit, des Aberglaubens und des falſchen Gottesdienſtes blos ſtellen, und ſie den Betrügereien liſtiger und verſtelter Betrüger ausſetzen würde; da eine genaue Bekantſchaft mit der H. Schrift, und eine beſtändige Anhänglichkeit an ſelbige, als an einer erhabenen Regel des Glaubens und des Lebens, das einige kräftige Verwahrungsmittel hiegegen iſt.

Ich kan mir kaum ſelbſt einen Begrif von einer Offenbarung machen, deren Lehren und Gebote bequemer wären, die Ehre Gottes, und die Wolfarth der Menſchen zu befördern, oder die weiter von fleiſchlichen, hochmüthigen, geitzigen und ſinnlichen Abſichten entfernet wäre, mit einem Worte, die wichtigere innere Merckmale der Güte und Reinigkeit hätte, oder von herlicheren äuſſerlichen von Gott herſtammenden Beſtätigungen begleitet ſey. Und wenn wir annehmen, daß eine Offenbarung uns wircklich gegeben ſey, ſo werden die Schwierigkeiten dadurch doch nicht vergröſſert, wie man vieleicht glauben möchte. Verſchiedene dieſer Schwierigkeiten habe ich in dieſem Buche zu begegnen geſuchet; und wenn das, was ich hier vorgetragen habe, nur zum Dienſte und Vortheil der wahren Religion und wichtiger Warheiten gereichet, ſol es mir nicht gereuen, zum Dienſte einer ſo herlichen Sache, dieſe Arbeit unter mancherley leiblichen Schwachheiten übernommen zu haben.

* (o) *

Inhalt des erſten Hauptſtückes.

Der moraliſche Philoſoph giebet zu, daß die Offenbarung in dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande der Menſchen ſehr nützlich ſey. Er läſſet kein Mittel übrig, es zu erkennen, wenn gleich eine ſolche Offenbarung wircklich gegeben iſt. Seine Forderung, daß die moraliſche Warheit und Anſtändigkeit, ſo wie ſie unſerem Verſtande einleuchtet, ſey die einzige Probe, oder Beweis der göttlichen Warheit, oder einer Lehre, die für göttlich ausgegeben wird, wird geprüfet. Daß nicht allein diejenigen, denen die göttliche Offenbarung urſprünglich und unmittelbar wiederfahren iſt, ſondern auch andere eine hinlängliche Ueberzeugung haben können, daß ſie eine göttliche Offenbarung ſey; und es alſo vernünftig ſey, daß ſie ſelbige als etwas, das ein göttliches Anſehen hat, willig annehmen. Insbeſondere, daß Wunderwercke ſo eingeſchrencket werden können, daß ſie einen hinlänglichen Beweis geben von der göttlichen Sendung einer Perſon, von dem göttlichen Urſprunge und Anſehen der Lehren und Geſetze, die durch die Wunderwercke bezeuget und beſtätiget werden. Die hergegen gemachten Einwürfe des Verfaſſers werden erwogen, und das unterſuchet, was er zum Gegenbeweiſe vorbringet, daß eine göttliche Offenbarung uns nicht vermittelſt menſchlicher Zeugniſſe überliefert werden könne, wenn ſie ein Gegenſtand eines göttlichen Glaubens ſeyn ſol.

Inhalt des zweiten Hauptſtückes.

Eingang zur Betrachtung der Einwürfe des Gegners wieder das Alte Teſtament. Seine fremde Vorſtellungen, die er vom Geſetze Moſis machet. Einige algemeine Betrachtungen über die Natur und Endzweck dieſer Geſetze. Das Sittengeſetz iſt rein und fürtreflich. Die Ceremonialverordnungen ſind nach weiſen Urſachen angeordnet. Die Beſchaffenheit der feierlichen Einſetzung derſelben wird erwogen. Urſachen, warum Gott dem Volcke Iſrael eine gar beſondere bürgerliche Verfaſſung gegeben. In dieſen Anordnungen iſt nichts ungereimtes. Der Endzweck derſelben war die Beförderung der algemeinen Wolfahrt. Die Wunderwercke, wodurch dies Geſetz bekräftiget worden, ſind keine poetiſche Vorſtellungen, ſondern wirckliche Begebenheiten. Des Gegners Gründe, womit er beweiſen

ſen wil, daß dieſe Begebenheiten nicht in einem buchſtäblichen hiſtoriſchen Verſtande zu nehmen ſind, ſind eitel und unzulänglich.

Inhalt des dritten Hauptſtückes.

Die Beſtreitungen des Geſetzes Moſis durch das Anſehen des heiligen Paulus werden erwogen. Unſer Heiland Jeſus Chriſtus, und der Apoſtel Paulus behaupten und beſtätigen aufs nachdrücklichſte den göttlichen Urſprung des Geſetzes Moſis. Warum es ſcheine, als wenn der Apoſtel zuweilen geringſchätzig von dieſem Geſetze rede, und es herunter ſetze, wird gezeiget. Die Beweiſe, wodurch unſer Gegner beweiſen wil, daß nicht das Geſetz aufgehöret, ſondern der Apoſtel demſelben ausdrücklich widerſprochen habe, werden geprüfet. Sein Verſuch, zu beweiſen, daß ein ſolcher typiſcher oder myſtiſcher Sinn des Geſetzes, als Paulus in ſeinen Schlüſſen gegen die Juden zum voraus ſetzet, nicht ſtat finde. Die Vorausſetzung, daß das, was im Geſetze nur dunckel angedeutet worden, in dem Evangelio deutlicher geoffenbaret ſey, enthält nichts ungereimtes, ſondern eine wahre Schönheit und Harmonie.

Inhalt des vierten Hauptſtückes.

Die aus der inneren Einrichtung des Geſetzes Moſis hergenommenen Einwürfe gegen das Geſetz werden unterſuchet. Sein Vorgeben, daß das Geſetz ſich blos über die äuſſerliche Auffürung und Verhalten der Menſchen in der Geſelſchaft erſtrecke, und die Verbindlichkeit deſſelben in Abſicht der bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tugend nur die Glieder dieſer Geſelſchaft treffe; imgleichen daß ſie in einen ſolchen Zuſtand geſetzet worden, daß ſie mit der ganzen übrigen Welt Krieg führen müſſen. Es wird gezeiget, daß das Geſetz eine innerliche Reinigkeit des Herzens und der Begierden erfodere. Aus den Geboten deſſelben leuchtet eine groſſe Zärtlichkeit und Leutſeligkeit hervor. Es fodert eine liebreiche und freundliche Auffürung nicht allein gegen die Glieder dieſer Geſelſchaft, ſondern auch gegen die Fremden. Die ganze Verfaſſung gründet ſich nicht auf Grundſätze der Verfolgung. Sie duldet alle, die den wahren Gott verehren, wenn gleich der Dienſt nicht ihren beſondern Gebräuchen und Gewohnheiten übereinſtimmig iſt. Es wird der Grund angegeben, warum die Abgötte-

rey in dem iſraelitiſchen gemeinen Weſen mit dem Tode beſtrafet worden. Das Geſetz verpflichtet nicht, in allen anderen Ländern die Abgötterey mit Feuer und Schwerd auszurotten, und die Diener der Götzen zu vertilgen. Sein Vorgeben, daß Moſes den Iſraeliten anbefohlen, ihre Eroberungen über alle Völcker auszudehnen, und daß ihre Einrichtung und der Plan ihrer Verfaſſung hiezu beförderlich geweſen, wird unterſuchet, und das Gegentheil gezeiget. Die Kriegesgeſetze 5 B. Moſ. 20. werden erkläret. Ob das Geſetz alle Verbindung mit den Götzendienern gänzlich verbiete?

Inhalt des fünften Hauptſtückes.

Des Gegners Vorgeben, daß das Geſetz Moſis die Menſchenopfer, wenn ſelbige nicht den Götzen, ſondern dem wahren Gott gebracht würden, als die erhabenſten Handlungen der Religion und Andacht vorſtelle, und dazu ermuntere. In dem Geſetze iſt gänzlich verboten, dergleichen Opfer Gott darzubringen. Seine Anmerckung über 3 B. Moſ. XXVII, 28. 29. wird erwogen. Der Beweis aus dem Geſetze von der Loskaufung des Erſtgebohrnen wird umgekehret. Die Begebenheit Abrahams, da er ſeinen Sohn Iſaac opfert, wird ausführlich unterſuchet. Dies Exempel veranlaſſet keine Menſchenopfer, ſondern thut das Gegentheil. Die wahre Beſchaffenheit dieſer Begebenheit wird vorgeſtellet. Abraham war völlig überzeuget, daß dieſer Befehl von Gott komme. Was für Gründe es uns glaublich und wahrſcheinlich machen, daß er dieſen Befehl von Gott bekommen habe. Es konte dieſes nicht dem Betruge eines böſen Geiſtes, oder der Macht ſeiner Enthuſiaſterey zugeſchrieben werden. Des Gegners Vorgeben, daß dieſe Begebenheit das Geſetz der Natur aufhebe, und einen jeden dem eigenen Willen und Wolgefallen überlaſſe, wird geprüfet.

Inhalt des ſechſten Hauptſtückes.

Des moraliſchen Philoſophen Erzehlung von dem Urſprunge der Opfer und des Prieſterthumes, und von Joſephs erſten Anrichtung eines unabhänglichen Priſterthumes in Egypten. Seine Vorſtellung des moſaiſchen Prieſterthumes wird unterſuchet. Die Prieſter hatten nicht die Regierung über das Volck vermöge ihrer Verfaſſung, waren nicht

von

von der Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen, hatten auch keinen beſonderen Vortheil, der von dem Vortheile des Staates verſchieden war, und damit nicht beſtehen konte. Von dem im Geſetze Moſis feſtgeſetzten Einkünften der Kirche. Von der beſonderen Veranſtaltung, die Prieſter und Leviten zu erhalten, wird der Grund angegeben. Des Verfaſſers Vorgeben, daß das Prieſterthum eine unerträgliche Laſt geweſen, die das Volck arm gemachet, und ihre öftere Empörungen zur Abgötterey veranlaſſet habe, wird erwogen. Einige Anmerckung über die unter der moſaiſchen Haushaltung verordneten Opfer. Des Verfaſſers dagegen gemachte Einwürfe werden geprüfet. In Fällen, wo eine bürgerliche Strafe im Geſetze ausdrücklich geſetzet war, durften keine Opfer gebracht werden. Daß die verſöhnende Kraft der Opfer in der Ausſprengung des Blutes beſtanden. Daß dies nicht nicht eine Betrügerey der Prieſter, ſondern eine auf wichtige Gründe beruhende Anordnuug ſey, wird gezeiget.

Inhalt des ſiebenden Hauptſtückes.

Der Gegner giebet vor, das Geſetz Moſis mache keinen Unterſchied zwiſchen dem moraliſchen und ceremonialiſchen, und befehle nichts in ſo fern an, als es an und vor ſich anſtändig und vernunftmäßig iſt; die Geſchichte von den Wunderwercken ſey die Urſache der beſtändigen Hartnäckigkeit und Unbußfertigkeit der Juden zu aller Zeit geweſen. Er beſchuldiget die Juden ſehr harte, und macht von ihnen die ſeltſamſten Vorſtellungen; blos in der Abſicht, um daraus dem Geſetze Vorwürfe zu machen. Es wird gezeiget, daß ihr Geſetz es verurſachet, daß ſie in Abſicht der Erkentniß der wahren Religion alle andere Völcker weit übertroffen, und ihre Weisheit ſie auch unter den Heiden berühmt gemacht habe. Der Rechte Gebrauch der Nachrichten von ihren Vergehungen und den darauf erfolgten Strafen, wird angegeben.

Inhalt des achten Hauptſtückes.

Einleitung zu den Einwürfen des Gegners gegen andere Stücke des Alten Teſtamentes. Von den zwo verſchiedenen Wegen, oder den verſchiedenen algemeinen Offenbarungsmitteln, die der Geiſt der Weiſſagung, ſeinem Vorgeben nach, in Iſrael erwehlet. Erſtlich, von dem Urim und Thummim.

Seine

Seine Nachricht von dem Urſprunge und Abſicht dieſes Orakels wird unterſuchet. Sein Verſuch, das Anſehen deſſelben durch den Antheil zu zernichten, den es an den Krieg wieder die Benjamiten, der Beleidigung des Leviten und ſeines Kebsweibes wegen zu Gibea gehabt. Die ganze Begebenheit wird beſonders erwogen. Seine Nachricht, von dem Aufhören dieſes Orakels, und die Urſachen, die er davon angiebet, werden geprüfet. Der Orden der Propheten iſt ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach eine weiſe und fürtrefliche Anordnung. Die ſeltſame und widerſprechende Vorſtellung von ihrem Character und Auffürung. Daß der Weg, den er erwehlet, um Grund anzugeben, warum ſie künftige Begebenheiten vorher verkündigen können, unzulänglich ſey, wird gezeiget. Ihre Vorherverkündigungen ſind nicht blos algemein und zweideutig, ſondern deutlich, ausdrücklich und umſtändlich. Der Unterſchied zwiſchen den wahren und falſchen Propheten wird erwogen. Von den letzteren kan kein Schlus zum Nachtheil der erſteren gemacht werden.

Inhalt des neunten Hauptſtückes.

Einige algemeine Betrachtungen über die Verſuche unſeres Gegners, die Propheten als Leute darzuſtellen, die ihr Vaterland verwirret, ſich nach Grundſätzen der Verfolgung gerichtet, und Feinde der Duldung und der Gewiſſensfreyheit geweſen. Daß ſie die aufrichtigſten Freunde ihres Vaterlandes geweſen, und daß der Untergang deſſelben verhütet ſeyn würde, wenn man allezeit ihrem Rathe gefolget hätte, wird gezeiget. Des Gegners Beſchuldigungen und harte Anklagen des Samuels, den er als den Stifter des Ordens der Propheten vorſtellet. Sein Vorgeben, daß er den Saul zwanzig Jahr lang, nachdem er zum Könige erwehlet worden, von der Handlung der königlichen Herſchaft ausgeſchloſſen habe. Seine Erzehlung von Samuels Streit mit Saul, weil er ihn vom Hohenprieſterthum abſetzen wollen, und von den verſchiedenen Anſchlägen, die dieſer geſchmiedet, um dieſen Fürſten zum Untergange zu bringen, ſonderlich bey der Begebenheit mit den Amalekitern, wird unterſuchet. In was für einem Verſtande geſaget wird, daß es Gott gereuet, den Saul zum König gemacht zu haben. Daß dies nicht ein Vorwand Samuels geweſen, um ſeine Thorheiten und Mängel

gel auf den Allmächtigen zu ſchieben. Davids Character wird unterſuchet, und vertheidiget. Sein Verhalten gegen Saul war edel und grosmüthig. Ohnerachtet der Fehler, die er an ſich hatte, war er, wenn man ſein Verhalten überhaupt betrachtet, eine fürtrefliche Perſon. Des Gegners niederträchtige Vorſtellung von ſeinem Danze vor der Bundeslade. Des Lord Shaftesbury Nachricht hievon, und von dem nackend tanzenden Geiſte der Weiſſagung, wird unterſuchet.

Inhalt des zehnden Hauptſtückes.

Des Verfaſſers fernere Beſchuldigungen der Propheten werden unterſuchet. Seine Erzehlung von einer vorgeblichen Verſchwörung wieder Salomon. Daß das Königreich der zehen Stämme von dem Hauſe Davids abgeriſſen worden, mus nicht den heimlichen Anſchlägen der Propheten, ſondern einem gerechten Gerichte Gottes zugeſchrieben werden. Die Propheten ſind nicht die Urheber der verſchiedenen bürgerlichen Kriege und Empörungen in dem Königreiche Iſrael. Die günſtige Nachricht, die er vom Ahab und Jeſabel, und anderen abgöttiſchen Fürſten, als Freunden der Duldung und Gewiſſensfreiheit giebet. Ihre Falſchheit wird gezeiget. Sein Verſuch, die Verfolgungen der wahren Propheten des Herrn zu rechtfertigen. Von des Elias Character und Aufführung und insbeſondere, daß er die Tödtung der Propheten Baals auf dem Berge Carmel verurſachet. Die Salbung des Jehu zum König über Iſrael von Eliſa, und der Befehl, das königliche Haus Ahabs zu vertilgen, wird erwogen: imgleichen ſein Verhalten gegen Haſael. Daß die Beſchuldigung der Propheten, als hätten ſie die Kriege zwiſchen den Königreichen Iſrael und Juda unterhalten, und endlich den Untergang von beiden befördert, falſch und wiederſprechend ſey, wird gezeiget.

Inhalt des eilften Hauptſtückes.

Die Beſchuldigung der Propheten, die vor der Aſſyriſchen Gefangenſchaft gelebet, daß ſie allein wieder die Abgötterey, und nicht wieder andere Laſter und Unſittlichkeiten des Volckes geprediget haben. Die Falſchheit derſelben wird gezeiget. Die alten Propheten haben ein ſehr fürtrefliches Lehrgebäude der Religion und Sittenlehre gelehret.

ret. Sein Vorgeben, daß das ganze jüdiſche Volck von den Zeiten Moſis an, bis zum Eſra, Sadducäer oder deiſtiſche Materialiſten geweſen, und daß ſie die erſten Begriffe von einem künftigen Zuſtande von den Magis der Perſer angenommen, wird geprüfet. Daß ſeine Nachricht von der Veränderung, die zu der Zeit in der jüdiſchen Religion gemachet worden, ungegründet und ungereimt ſey, wird gezeiget. Das Geſetz faſſet einen künftigen Zuſtand in ſich; ſolches iſt auch von dem Volcke jederzeit geglaubet, und in den Schriften der Propheten deutlich angezeiget. Dies wird aus verſchiedenen Stellen erwieſen.

Inhalt des zwölften Hauptſtückes.

Eingang zu den Einwürfen des moraliſchen Philoſophen wieder das Neue Teſtament. Ob er gleich eine groſſe Hochachtung gegen unſeren hochgelobten Heiland zu haben vorgiebt, machet er doch verſchiedene Anmerckungen über ſein Verhalten und ſeine Aufführung. Daß dieſe Anmerckungen ungegründet und ungerecht ſind, wird gezeiget. Unſer Herr bequemete ſich in keinem Stücke, das der Warheit oder der Ehre Gottes entgegen war, nach den Vorurtheilen des Volckes. Er verlangete kein weltlicher Fürſt zu ſeyn, ſondern machte darauf Anſpruch, daß er der verheiſſene und von den Propheten verkündigte Meßias ſey. Daß das Vorgeben des Gegners, als habe er bey ſeinem Tode ſich dieſes Characters ſelbſt entſaget, falſch ſey, wird gezeiget. Der Meßias, von welchem die Propheten reden, ſolte nicht blos ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn, auch ſolten die herlichen Früchte ſeines Königreiches nicht auf dieſes Volck allein eingeſchrencket werden, ſondern ſich auch über die Heiden erſtrecken. Dies wird aus den Weiſſagungen ſelbſt erwieſen. Das Zeugnis, das der göttlichen Sendung Chriſti, durch die Weiſſagung des Alten Teſtamentes gegeben wird, wird unterſuchet und gerettet.

Inhalt des dreyzehenden Hauptſtückes.

Die Beſchuldigungen der Apoſtel werden geprüfet. Des Gegners Vorgeben, daß ſie ſelbſt nicht verlanget hätten, untrieglich zu ſeyn, wird unterſuchet. Dagegen wird bewieſen, daß ſie ſelbſt bekant haben, daß ſie bey der Bekantmachung des Evangelii von Jeſu, von dem heiligen Geiſte geführet, und durch Eingebung deſſelben, ohne Irthum geleitet würden; daß ſie auch hinlängliche Beweiſe von

ſich

ſich gegeben, die Welt von ihrer göttlichen Sendung zu überzeugen. Das Zeugnis, das die auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes dem Chriſtenthume und den Lehren der Apoſtel gegeben, wird erwogen und wieder die Einwürfe des Gegners vertheidiget. Sein Vorgeben, daß ſie dieſe Gaben des heiligen Geiſtes, gleich anderen natürlichen Fähigkeiten und Gaben, wie es der Perſon, der ſie ertheilet worden, gefallen hätte, ſo wol zur Beförderung der Warheit als des Jrthumes hätten gebrauchen können; und daß die falſchen Lehrer eben ſo wol, als die wahren, dieſe Gaben und Kräfte gehabt, und ſie zur Beſtätigung ihrer falſchen Lehren gebrauchet hätten, wird ausführlich unterſuchet.

Inhalt des vierzehenden Hauptſtückes.

Alle Apoſtel haben einerley Evangelium gelehret. Des Gegners falſche und ungegründete Nachricht von dem jüdiſchen Evangelio, das ſie geprediget haben ſollen. Die vorgebliche Uneinigkeit des Apoſtels Pauli mit den anderen Apoſteln, wegen der Verbindlichkeit des Geſetzes Moſis bey den aus dem Judenthume Bekehrten, wird geprüfet. Kein Apoſtel fodert die Beobachtung dieſes Geſetzes unter dem Evangelio als etwas, das zur Erlangung der Rechtfertigung und der göttlichen Gnade nothwendig ſey; ob ſie es gleich alle für erlaubt halten, die moſaiſchen Gebräuche auf eine Zeitlang zu beobachten. Die Weisheit und Uebereinſtimmung ihres Verhaltens, und die völlige Einigkeit zwiſchen Paulo und den anderen Apoſteln in dieſen Stücke, wird gezeiget. Von der vorgeblichen Uneinigkeit der Apoſtel, in Abſicht des Geſetzes der Proſelyten, daß die aus dem Heidenthume Bekehrten zur Beobachtung deſſelben gehalten ſeyn ſollen. Der Schluß des apoſtoliſchen Concilii zu Jeruſalem wird erwogen; und die Gründe und Urſachen dieſes Schluſſes unterſuchet. Es findet ſich kein Beweis, daß der Apoſtel Paulus dieſen Schlus gemisbilliget, oder demſelben entgegen gehandelt habe. Das Verhalten dieſes Apoſtels vor Gerichte wird gerechtfertiget.

Inhalt des funfzehenden Hauptſtückes.

Des Gegners Vorgeben, daß die Offenbarung Johannis eigentlich die chriſtliche Offenbarung ſey, und wir aus ſelbiger hauptſächlich die Lehren des Chriſtenthumes herzuleiten

ten haben, wird unterſuchet. In dieſem Buche findet ſich nichts, daß die Anbetung der Engel, und Anrufung der Heiligen, oder die Fürbitte für die Verſtorbenen unterſtütze. Die Seligkeit wird hierin nicht auf die Juden allein eingeſchräncket. Daß ſeine Nachricht von der fünften Monarchie, die in dieſem Buche verkündiget ſeyn ſol, falſch und ungereimt ſey, wird gezeiget. Sein Verſuch gegen den ganzen Canon des Neuen Teſtamentes, unter dem Vorwande, daß es von den Juden verfälſchet und etwas eingeſchoben ſey, und daß Chriſti eigene Jünger Lehren und Begebenheiten nach ihren falſchen Begriffen und Vorurtheilen erzehlet hätten, wird geprüfet und wiederleget.

Inhalt des ſechzehenden Hauptſtückes.

Der moraliſche Philoſoph maſſet es ſich an, die Irthümer der Chriſten in Abſicht verſchiedener einzelen Lehren des Chriſtenthumes zu berichtigen. Seine Einwürfe gegen die Lehre von der Genugthuung Chriſti werden unterſuchet. Hierin iſt nichts, daß der Gerechtigkeit entgegen ſey. Die Volſtändigkeit der Genugthuung ſtreitet nicht mit einer freien Vergebung. Gott wird die Ehre ſeiner Gnade dadurch nicht geraubet, und aller Ruhm Chriſto gegeben. Das Vorgeben, Chriſti Genugthuung ſey unnöthig, weil die Buſſe allein und ohne dieſer hinlänglich ſey, wird geprüfet. Die Nothwendigkeit der Buſſe und des Gehorſames des Menſchen wird hiedurch nicht aufgehoben, ſondern bekräftiget. Chriſti Bitte, daß der Kelch möge von ihm gehen, ſtreitet nicht mit dem Begriffe von ſeinem Tode für die Sünden der Welt. Des Gegners Verſicherung, daß unter dem Geſetze Moſis keine eines anderen Stelle vertretende Opfer geweſen, und der Weg, den er erwehlet, um Grund anzugeben, warum Chriſtus die Verſöhnung genennet werde, werden geprüfet. Seine Vorſtellung der Lehre des Evangelii von der Vergebung nach vorhergegangener Buſſe. Seine Ungereimtheit und Wiederſprüche werden entdecket. Sein Verſuch wieder die poſitiven Gebote des Chriſtenthumes wird beurtheilet. Daß der Beweis, den er aus den Streitigkeiten unter den Chriſten führet, daß keine Lehre der geoffenbarten Religion einige Gewißheit oder Brauchbarkeit habe, eitel und nichts beweiſend ſey, wird gezeiget. Seine Lobeserhebung der moraliſchen Weltweisheit. Der Beſchlus.

Das

Erſtes Hauptſtück.

Von den Wunderwercken, als Beweisgründen einer göttlichen Offenbarung.

Inhalt.

Der moraliſche Philoſoph giebet zu, daß die Offenbarung in dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande der Menſchen ſehr nützlich ſey. Er läſſet kein Mittel übrig, es zu erkennen, wenn gleich eine ſolche Offenbarung wircklich gegeben iſt. Seine Forderung, daß die moraliſche Warheit und Anſtändigkeit, ſo wie ſie unſerem Verſtande einleuchtet, ſey die einzige Probe, oder Beweis der göttlichen Warheit, oder einer Lehre, die für göttlich ausgegeben wird, wird geprüfet. Daß nicht allein diejenigen, denen die göttliche Offenbarung urſprünglich und unmittelbar wiederfahren iſt, ſondern auch andere eine hinlängliche Ueberzeugung haben können, daß ſie eine göttliche Offenbarung ſey; und es alſo vernünftig ſey, daß ſie ſelbige als etwas, das ein göttliches Anſehen hat, willig annehmen. Insbeſondere, daß Wunderwercke ſo eingeſchrencket werden können, daß ſie einen hinlänglichen Beweis geben von der göttlichen Sendung einer Perſon, von dem göttlichen Urſprunge und Anſehen der Lehren und Geſetze, die durch die Wunderwercke

bezeuget und beſtätiget werden. Die hergegen gemachten Einwürfe des Verfaſſers werden erwogen, und das unterſuchet, was er zum Gegenbeweiſe vorbringet, daß eine göttliche Offenbarung uns nicht vermittelſt menſchlicher Zeugniſſe überliefert werden könne, wenn ſie ein Gegenſtand eines göttlichen Glaubens ſeyn ſol.

Der moraliſche Philoſoph *) redet in verſchiedenen Stellen ſeines Buches mit Hochachtung von der göttlichen Offenbarung. Er leugnet nicht an allen Orten ausdrücklich die Möglichkeit und Nutzbarkeit einer göttlichen Offenbarung überhaupt. Vielmehr nimmt er den Schein an, ausdrücklich zu verſichern, daß ſie in dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande der Menſchen von groſſem Nutzen ſeyn möge, der menſchlichen Vernunft zu Hülfe zu kommen. Er läſſet ſich hierüber ſehr nachdrücklich und deutlich heraus. **) Er geſte-

*) Wir müſſen hier gleich anfangs bemercken, daß unter dieſem Namen **Thomas Morgan** zu verſtehen ſey, von welchem in unſerer Vorrede mehr Nachrichten anzutreffen. Die Anführungen beziehen ſich in dieſem erſten Theile ſämtlich auf den erſten Theil ſeiner gottloſen Schriften.

**) p. 143 - 145.

geſtehet willig ein, daß zu der Zeit, wie Chriſtus in die Welt gekommen, die Menſchen überhaupt im Stande einer groſſen Unwiſſenheit und Finſternis, in Abſicht der richtigen Erkentnis Gottes und ihrer ſelbſt, und aller ſittlichen Verhältniſſe und Verpflichtungen, worin wir gegen das höchſte Weſen, und gegen einander ſtehen, ſich befunden; daß ſie in Abſicht eines künftigen Zuſtandes, und der göttlichen Vorſehung in Regierung der Welt, höchſt ungewis, zugleich aber von einer ſtoltzen und eitlen Einbildung von ihrer natürlichen Fähigkeit und eigenen Hinlänglichkeit ganz vol geweſen. Er erkennet, daß die Lehrſätze unſeres Heilandes in dieſen Punckten, ob ſie gleich ganz offenbar, die wahren und richtigen Grundſätze der Natur und Vernunft ſind, wenn er ſie in ihr eigenes Licht ſetzet, doch von der Beſchaffenheit geweſen, daß das Volck ſelbige vorher weder jemals gehöret, noch auch gedacht, noch auch ohne einem ſolchen Anführer, und ſolche Hülfs-

und Beförderungsmittel der Erkentnis, jemals hätte erkennen können: es folge aber gar nicht, daß um deswillen keine göttliche Offenbarung nöthig geweſen, dieſe Lehren bekant zu machen, weil ſie natürliche Warheiten und ſittliche Pflichten ſind: Wie Euclides Bücher und Newtons Grundſätze, nichts anders als natürliche Warheiten, die einen ganz nothwendigen Grund in den Dingen ſelbſt haben, enthalten; aber ein Narr und ein Raſender nur ſagen könne, daß er ſich in dieſer Wiſſenſchaft eben ſo gut habe ſelbſt unterrichten können, wenn er dieſe Bücher auch nicht gehabt hätte. Von unſerem natürlichen Verderben und Unfähigkeit redet er gleichfals, und ſtellet diejenigen, die von der Stärcke der Vernunft in Sachen, die die Religion betreffen, in dem gegenwärtigen Zuſtande der Menſchen, als ſolche vor, die ſich zu viel auf ſich ſelbſt einbilden. Diejenigen, ſaget er, die aufrichtig von der Stärcke der menſchlichen Vernunft,

in

in Abſicht der Sittlichkeit und Reli-
gion, unter dem gegenwärtigen ver-
derbten und ausgearteten Zuſtande
der Menſchen, urtheilen wollen, müſ-
ſen denjenigen Theil der Welt in Be-
trachtung ziehen, welcher die Wolthat
einer göttlichen Offenbarung erman-
gelt; und dieſes wird das eingebildete
Vertrauen, ſo ſie auf ſich ſelbſt ſetzen,
verringern, ſie aber zur Danckſagung
gegen Gott für das Licht des Evange-
lii antreiben. Er fräget: Wenn die
natürliche Religion unter den gegen-
wärtigen Verderbniſſen der Men-
ſchen, mit hinlänglicher Stärcke und
Klarheit, einem jeden Menſchen ins
Herze geſchrieben iſt: wie mag es
denn zugehen, daß ein Chineſer oder
Indianer nicht ein eben ſo gutes Lehr-
gebäude der natürlichen Religion zu-
ſammen träget, als ein Chriſte? Wie
gehet es zu, daß wir ein ſolches Lehr-
gebäude noch nirgends angetroffen?
Laſſet uns, ſetzet er hinzu, den Confu-
cius, Zoroaſter, Plato, Socrates, oder
einen der gröſten Sittenlehrer neh-

 men,

men, der ohne das Licht der Offenbarung zu ſehen, gelebet haben; wir werden es gewahr werden, daß ihre beſten Lehrgebäude der Sittenlehre mit dem gröſten Aberglauben, und ſo mannigfaltigen groſſen Ungereimtheiten durchmenget und verſtellet ſind, daß ihr ganzer Endzweck dadurch aufgehoben und verhindert wird.

Alles dieſes hat das Anſehen, als werde aufrichtig zugeſtanden, die göttliche Offenbarung ſey höchſt nothwendig, und bey dem jetzigen Verderben der Menſchen ſehr nützlich und vortheilhaft, ſie in Sachen von gröſter Wichtigkeit zu unterrichten, und ihnen in dem, was die Religion und Sittlichkeit betrift, eine klärere und gewiſſere Erkentnis zu geben, als ſie, ohne dieſer, durch die bloſſe Kraft ihrer eigenen Vernunft erlangen können. Man könte glauben, daß alles dieſes blos in der freundſchaftlichen Abſicht zugeſtanden werde, das Anſehen der göttlichen Offenbarung feſte zu ſetzen, und die Gemüther der Menſchen vorzubereiten, ſelbige bereitwilliger anzunehmen. Allein es ſcheinet nicht, als wäre

dieſes

dieſes die wirckliche und überwiegende Abſicht des Verfaſſers. Indem er dem Anſehen nach ſo wichtige Stücke redlicher Weiſe eingeſtehet, erfindet er einen andern Weg, der göttlichen Offenbarung, deren Nutzbarkeit er zu erkennen angeſehen ſeyn wil, wircklich nur eine geringe, oder gar keine Nutzbarkeit und Anſehen übrig zu laſſen. Denn er raubet uns in der That alle Mittel, eine göttliche Offenbarung zu erkennen, oder gewis davon zu werden, wenn ſie auch gleich wircklich gegeben iſt. Es iſt in der That, in Abſicht des Nutzens, den man von der Offenbarung haben kan, einerley, zu ſagen, daß niemals eine Offenbarung gegeben ſey, oder daß dieſe völlig unnöthig und überflüßig ſey; oder zu ſagen, daß wenn ſie gleich gegeben ſey, wir doch kein Mittel haben können, mit hinlänglicher Gewisheit zu erkennen, daß ſie gegeben ſey, ſo daß es vernünftig ſey, uns auf ihr Anſehen zu verlaſſen.

Er behauptet, „daß, wenn Gott auch „vermittelſt einer Eingebung oder unmit„telbaren Offenbarung der Sele eines „Menſchen die allergröſte Gewisheit gebe,

„die Erkentnis dieſer Warheit doch nicht „weiter ein göttliches Anſehen habe, oder „ein Gegenſtand des göttlichen Glaubens „ſey, als bey derjenigen, oder den Perſo= „nen, die eine ſolche Eingebung gehabt, „oder denen die urſprüngliche Offenba= „rung wiederfahren iſt. Derjenige, dem „die Offenbarung von dieſen hernachmals „überliefert wird, mus ſelbige nur Vermö= „ge des Anſehens, oder auf Glauben die= „ſer Perſonen annehmen, nicht aber nach „einem göttlichen Zeugniſſe, oder Vermö= „ge göttlichem Anſehens. In dieſem „Falle glaubet er dieſen Perſonen, nicht „aber Gotte, es ſey denn, daß Gott ihm „gleichfals offenbare, daß er jenen eine „ſolche ältere Offenbarung gegeben; und „alsdenn ſind alle Beweisthümer der „jenen wiederfahrnen Offenbarung über= „flüßig.„ *) Weiter behauptet er mit ausdrücklichen Worten, „die Gewisheit, „die ein Menſch von einer Warheit ver= „mittelſt einer unmittelbaren Offenba= „rung von Gott, erlangen kan, kan natür= „licher Weiſe anderen nicht mitgetheilet „wer=

*) p. 82.

„werden. Denn er kan andere, die die=
„ſer Eingebung ermangeln, nicht überzeu=
„gen, daß ihm etwas von Gott geoffen=
„baret ſey. Wenn Gott zu mir ausdrück=
„lich und unmittelbar redet, ſo glaube ich
„ihm auf ſein eigenes Anſehen, ohne daß
„ſich irgend ein Menſch ins Mittel lege;
„wenn aber ein Menſch als von Gott ge=
„ſendet zu mir redet, mus ich dieſes nur
„als ſeine eigene Worte annehmen; es
„ſey denn, daß er mir beweiſen kan, daß
„die Sache vernunftmäßig und wolan=
„ſtändig ſey: und alsdenn nehme ich die=
„ſes in der That als etwas Göttliches an,
„aber gar nicht um eines menſchlichen
„Anſehens willen. Kurz, ein göttlicher
„Glaube, der auf menſchliches Anſehen be=
„ruhet, kan nicht ſtat haben; und dieſer
„ungereimte Satz iſt der Grund alles
„Aberglaubens und aller falſchen Religi=
„onen in der Welt.„ *) Alles, was er
zu ſagen glaubet, faſſet er endlich in der
Kürze alſo zuſammen: „Es iſt ein, und
„nur das einige und untrügliche Merck=
„mal oder Kenzeichen einer göttlichen

*) p. 83. 84.

„Warheit, oder einer Lehre, die von Gott
„kommen ſol, der wir, als etwas, das die
„Religion und unſer Gewiſſen betrift,
„Beifal zu geben verbunden ſind; und
„dieſes iſt die ſittliche Warheit, oder die
„Vernunftmäßigkeit und Anſtändigkeit
„der Sache ſelbſt, wenn ſie unſerer Sele,
„oder dem Verſtande aufrichtig vorgeſtel-
„let, und erwogen wird. Der Weg, auf
„welchem die Lehren der Religion der
„Sele überliefert, und zu einer redlichen
„und billigen Erwegung vorgeleget wer-
„den, kan mannigfaltig und verſchieden
„ſeyn. Sie mögen uns vorgetragen und
„überliefert werden durch Eingebung,
„oder unmittelbaren Offenbarung von
„Gott, durch hiſtoriſche erweisliche Ueber-
„lieferung, oder durch den Gebrauch na-
„türlicher Fähigkeiten eines Menſchen,
„wodurch dieſe Warheiten ſich unſerer
„Sele als ſolche darſtellen, deren ſittlicher
„Grund oder Anſtändigkeit ganz unleug-
„bar iſt: ſo iſt doch, ſo verſchieden auch
„dieſe Wege, durch welche uns die Lehren
„überliefert und vorgetragen werden,
„immer ſeyn mögen, der Grund und die

„Urſa-

„Urſache, warum wir ſie annehmen und
„glauben, und die Beweisthümer ihres
„göttlichen Urſprunges, allezeit einerley,
„nemlich der ſittliche ewige Grund und
„die Anſtändigkeit der Sache ſelbſt, die
„unſerem Verſtande einleuchtet, wenn wir
„ſie unpartheiiſch betrachten, und vernünf-
„tig beurtheilen.„ *)

Hier müſſen wir bemercken, daß, ob er gleich in einigen dieſer angezogenen Stellen zuzugeben ſcheinet, eine Eingebung oder unmittelbare Offenbarung Gottes ſey ein zureichender Grund der Gewisheit bey der Perſon, welcher dieſe unmittelbar gegeben wird; er doch in dieſer letzten Stelle ſein Abſehen viel deutlicher erkläre, und die vornehmſten Grundſätze ſeines Buches auskrame. Ein menſchliches Zeugnis oder Ueberlieferung, und eine Eingebung oder göttliche unmittelbare Offenbarung hat bey ihm völlig einerley Anſehen. Das eine hat, ſeiner Meinung nach, an und vor ſich nicht mehr Stärcke als das andere, mich zu bewegen, etwas, das mir durch den einen oder andern Weg

bekant

*) p. 85. 86. verglichen mit p. 10.

bekant gemacht wird, zu glauben. In dem einem ſo wol als anderen Falle glaube ich, blos aus dem Grunde, weil eine unpartheiiſche Unterſuchung meine eigene Vernunft überzeuget, daß das, was ich glauben ſol, an und vor ſich wahr ſey, ſo daß ich im geringſten nicht auf das Anſehen desjenigen mich beziehe, der mir dieſes bekant machet, es ſey Gott oder nur ein Menſch.

Nun wird der Leſer in den Stand geſetzet ſeyn, von unſeres Schriftſtellers vorgeblichen Hochachtung gegen die Offenbarung, ein Urtheil zu fällen. Denn alles, was er davon beibringet, läufet in der That darauf hinaus: Wir müſſen eine Lehre als wahr annehmen, nicht um deswillen, weil ſie Gott geoffenbaret hat, ſondern glauben, daß ſie von Gott geoffenbaret iſt, weil unſre eigene Vernunft aus Gründen, die aus der Natur der Dinge unabhänglich von dem Anſehen einer Offenbarung flieſſen, erkennet, daß ſie wahr ſey. Und wenn wir alſo die Warheit derſelben durch unſere eigene Vernunft einſehen, ſo ſollen wir ſie glauben, wir mögen

zum

zum vorausſetzen, daß ſie von Gott unmittelbar geoffenbaret ſey, oder nicht. Dies heiſſet in der That nichts anders, als daß wir überhaupts gar nichts auf Ausſage einer göttlichen Offenbarung annehmen müſſen, und die Lehren und Geſetze, die uns als eine göttliche Offenbarung überliefert werden, völlig einerley Anſehen und Gewisheit haben mit dem, was uns die Weltweiſen und andere lehren, die auf eine göttliche Offenbarung keinen Anſpruch machen. Bleiben einige Dinge unſerer Vernunft ungewis, ehe und bevor die Offenbarung bekant gemacht worden, ſo bleiben ſie es auch nachher, und das Zeugnis oder Anſehen der Offenbarung kan die Gewisheit nicht vergröſſern. Ueberdem nimt er bald an, eine göttliche Offenbarung ſey bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Menſchen ſehr nothwendig, ihnen in verſchiedenen Dingen von groſſem Nutzen und Wichtigkeit, Gewisheit zu geben; und bald nimt er wieder an, eine göttliche Offenbarung könne in ſolchen Fällen überhaupt gar keine Gewisheit geben; weil man bey Beurtheilung

des=

desjenigen, was die Offenbarung lehret, das Anſehen der Offenbarung nicht als einen Grund betrachten müſſe, das zu glauben, was ſie lehret; ſondern ihre Lehren ſo betrachten müſſe, wie ſie die Vernunft findet: könne man nun nicht aus der Natur und Beſchaffenheit derſelben ihre Warheit unabhänglich von der Offenbarung erweiſen; ſo müſſe man auch nicht glauben, daß eine ſolche Lehre geoffenbaret ſey.

Alles dieſes gründet ſich auf einem Grundſatze, welchen unſer Schriftſteller häufig in ſeinem Buche wiederholet, daß nemlich **die ſittliche Warheit oder Richtigkeit und Anſtändigkeit das einige und untrügliche Merckmal oder Kenzeichen einer göttlichen Warheit,** oder einer Lehre ſey, die als göttlich angegeben wird. Alle Beweisgründe der Religion ziehet er auf dieſen einigen zuſammen, und ſtellet ihn als einen Grundſatz vor, dabey ein Menſch **unmöglich betrogen werden kan.** *) Hieher zielet der zweite und fünfte unter den Grund-

*) p. 92.

Grundſätzen, von welchen er uns erzehlet, daß eine vertraute Verſamlung einiger Edelleute, ſelbige untereinander als wahre Grundſätze angenommen, die wieder alle Einwürfe, die man dagegen machen könte, zu vertheidigen wären. *)

Es iſt nicht leicht, uns einen deutlichen Begrif von dem zu machen, was unſer Schriftſteller die **ſittliche Warheit oder Richtigkeit** nenne, oder was es heiſſe, daß der Verſtand etwas als ſittlich wahr erkenne, welches er für den einigen ſicheren Beweisgrund und untrügliches Merckmal einer göttlichen Warheit, oder einer für göttlich ausgegebenen Lehre, angiebet. Der natürlichſte Sinn dieſes Ausdruckes, **ſittliche Warheit**, ſcheinet dieſer zu ſeyn, daß die **ſittliche Warheit** ſey eine Warheit, die ſich auf die Sittlichkeit beziehet, oder ein Satz, der eine gewiſſe **ſittliche Pflicht** in ſich faſſet, und lehret. So ſcheinet er den Ausdruck zu verſtehen, wenn er ſo vielfältig **von den Lehren und Pflichten der ſittlichen Warheit und Richtigkeit** redet. Allein, wil er denn keine

*) Siehe p. 8. 10.

keine andere Lehren in Abſicht der Religion zulaſſen, die nicht in dieſem Verſtande ſittlich wahr ſind? Dies würde auch ſogar aus der natürlichen Religion verſchiedene wichtige Grundſätze ausmuſtern. Denn es iſt augenſcheinlich, daß die Religion gewiſſe höchſt wichtige Grundſätze enthält, die von den Sätzen ganz verſchieden ſind, welche ſich unmittelbar auf die Pflichten und Gebote derſelben beziehen. Die Lehren und Grundſätze, welche die Wircklichkeit, Eigenſchaften und Vorſehung Gottes, die Unſterblichkeit der Sele, und einen zukünftigen Zuſtand betreffen, ſind nicht in dieſem Verſtande ſittliche Warheiten, das iſt, ſie lehren uns nicht gerade zu und unmittelbar eine ſittliche Pflicht oder Verbindlichkeit. Und doch wird er, wie ich glaube, ſchwerlich leugnen, daß dieſe nicht von groſſer Wichtigkeit in Abſicht der Religion ſeyn, und wir nicht hinlängliche Beweisthümer von der Warheit derſelben haben ſolten.

Oder verſtehet er durch die ſittliche Warheit und Richtigkeit der Lehren, daß ſie einen guten ſittlichen Endzweck haben; einen

einen Endzweck, eine ſittliche und recht-
mäßige Auffürung zu befördern; und daß
dieſer Endzweck der einige Beweis ihrer
Warheit ſey? Allein dies läſſet ſich eben
ſo wenig behaupten. Denn obgleich
keine Lehre in der Religion zugelaſſen
werden kan, welche offenbar die Sittlich-
keit und Gerechtigkeit umſtürzet; ſo iſt
doch die gute Abſicht und Endzweck einer
Lehre oder Grundſatzes nicht allein ein
hinlänglicher Beweis oder Grund der
Warheit eines ſolchen Satzes oder Lehre.
Man kan vieles angeben, daß eine gute
Abſicht oder Endzweck haben würde,
wenn man es als wahr zum voraus ſe-
tzet; allein, dies allein kan nicht die War-
heit deſſelben beweiſen. Es würde in der
That lächerlich ſeyn, wenn jemand foderte,
man ſolle ihm die Warheit einer Sache
darthun, und man wolte nur allein ſich
bemühen, zu zeigen, daß, wenn ſie wahr
wäre, ſie dahin abzielen würde, eine ſitt-
liche gute Auffürung zu befördern, und
daß um deswillen eben dieſes ein gültiger
Grund und Beweis ihrer **wircklichen**
Warheit ſey. Man würde denjenigen

für einen ſchlechten Vertheidiger des Daſeyns Gottes, und der Vorſehung halten müſſen, der keine andere Beweisgründe beibringen könte, beides zu erweiſen, als daß hiebey eine gute ſittliche Abſicht und Endzweck ſtat finde. Die Warheit dieſer Grundſätze mus erſt aus anderen Quellen erkant, und durch andere Beweisgründe dargethan werden; und alsdenn gereichet dieſes zu einer beſſeren Anpreiſung, und zum groſſen Vortheil, daß man zeiget, wie dieſe Grundſätze einen groſſen Einflus haben müſſen auf den Menſchen, und in die Uebung der Gerechtigkeit und Tugend. Alle eigene Lehren des Chriſtenthums haben eine ſolche Wirckung auf die Sittlichkeit, und auf die Uebung einer wircklichen Heiligkeit, und zielen dahin ab, die guten Fähigkeiten und Bewegungen der Sele zu verſtärcken und zu verbeſſern, wenn ſie nur aufrichtig angenommen und gefaſſet werden. Viele aufrichtige Menſchen haben dieſes durch eigene Erfahrung alſo befunden. Doch dies allein kan noch nicht ein tüchtiger Beweisgrund der Warheit derſelben ſeyn.

Andere Beweisgründe müſſen dieſes erſt erhärten, und alsdenn wird die gute Abſicht und Endzweck derſelben dienen, ihre Nutzbarkeit und Richtigkeit daraus zu erweiſen.

Jedoch zuweilen drucket er ſich alſo aus, als wenn er durch eine **ſittliche Warheit der Lehren und Grundſätze** nichts weiter verſtehe, als daß ſelbige mit der Vernunft übereinſtimmeten, oder die Beweisgründe der Lehren meine, welche aus der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt herzuleiten ſind. Die **ſittliche Warheit, Grund und Anſtändigkeit einer Sache**, und die **ſittliche Warheit, Vernunftmäßigkeit** und **Anſtändigkeit der Lehren ſelbſt**, werden von ihm als Worte von einerley Bedeutung gebrauchet. *) Es hat daher das Anſehen, als wenn er durch **ſittliche Warheit** dasjenige verſtehe, was er die **natürliche Vernunftmäßigkeit und Anſtändigkeit der Dinge** nennet, und welches er als einen zureichenden Beweisgrund, daß etwas göttlichen Urſprungs ſey, vorſtellet; **) ob

*) Siehe p. 10. 86. 94.
**) S. p. 84.

er gleich den **natürlichen Grund**, und die **ſittliche Anſtändigkeit** einer Sache unterſcheidet, und beides behauptet, das iſt, daß er die natürliche Vernunftmäßigkeit und Anſtändigkeit eines Dinges, ſo daß daſſelbe ſo wol ſittlich wahr als anſtändig iſt, annimt als einen bequemen und hinlänglichen Beweis von dem göttlichen Urſprung deſſelben. Wie aber dieſes zu verſtehen ſey, daß er hier ganz deutlich zwey Merckmale einer göttlichen Warheit angiebet, nemlich die **natürliche** und die **ſittliche** Warheit und Anſtändigkeit des Dinges ſelbſt, und wie dieſes mit dem beſtehen könne, was er ſo ofte verſichert, daß die **ſittliche** Warheit und Anſtändigkeit der **einige** Beweisgrund und Kenzeichen einer **göttlichen** Warheit ſey, das wird unſer Schriftſteller noch beſſer erklären müſſen. Es iſt in der That ſehr ſchwer, dem Worte, **ſittlich**, wie es unſer Schriftſteller gebrauchet, und auf die Warheit anwendet, einen beſtimten Begrif zu geben. Es ſcheinet blos hieher geſetzet zu ſeyn, weil dies Wort einen guten Klang, und den Schein hat,

daß man etwas ſage; indem es in der That, ſo wie es der Schriftſteller gebrauchet, nur dazu dienet, daß die Unterſuchung der bequemſten Beweisgründe der Lehren und Grundſätze, dadurch deſto mehr verwickelt und verwirret wird. Damit wir uns aber aus dieſer Verwirrung herauswickeln, werde ich das Wort ſo verſtehen, als wenn er geſaget hätte, **daß die Uebereinſtimmung einer Lehre mit der Vernunft, in ſo fern ſelbige dem Verſtande einleuchtet, der einige Beweisgrund ſey, daß eine ſolche Lehre eine göttliche Warheit, oder göttlichen Urſprunges ſey.** Dagegen aber mögen wir nun wol fragen, was er denn durch eine **göttliche Warheit,** oder eine Warheit, **die göttlichen Urſprunges iſt,** verſtehe? Meinet er dadurch eine Warheit, die vermittelſt einer unmittelbaren Offenbarung von Gott kömt? Dieſes ſolte er darunter verſtehen, wenn er ſeinem Vorhaben gemäs reden wolte, indem die Frage, wie er ſie ſelbſt zu beſtimmen ſcheinet, die eigentlichen Gründe und Beweisthümer einer göttlichen Offenbarung,

und wie wir erkennen ſollen, daß eine Lehre von Gott geoffenbaret ſey, betrift. Und wenn dieſes iſt, ſo mus der Grundſatz, den unſer Schriftſteller beibringet, dieſem gemás ſo verſtanden werden, daß, wenn eine Lehre an und vor ſich der Vernunft gemás iſt, und unſer Verſtand ſie auch aus Gründen, die aus der Natur und Beſchaffenheit der Sache ſelbſt herflieſſen, als wahr erkennet, dieſes der einzige Beweis ſey, daß die Lehre von Gott unmittelbar geoffenbaret worden. In der That aber iſt dieſes gar kein Beweis, daß eine Lehre von Gott geoffenbaret ſey. Denn es kan etwas mehr, und der Vernunft wircklich gemás, und doch nicht von Gott unmittelbar geoffenbaret ſeyn. Wenn man daher ſaget, daß dies der einzige Beweis oder Grund einer göttlichen Offenbarung ſey; ſo heiſſet das eben ſo viel, als, es giebt überhaupt gar keinen Beweis, darzuthun, daß eine Lehre vermittelſt einer unmittelbaren Offenbarung von Gott bekant gemacht ſey. Und dieſes ſcheinet der Abſicht unſeres Schriftſtellers zu ſeyn. Iſt es aber nicht etwas

ſeltſames, daß er alles dieſes ohne den geringſten Beweis annimt, und daraus, wie aus einem ganz unleugbaren Grundſatze, weiter ſchlieſſet, da dieſes doch der eigentlich Punckt iſt, worüber noch geſtritten wird?

Nachdem ich mich nun bemühet habe, die Verwirrung und Dunckelheit zu entdecken, unter welcher dieſer Schriftſteller die Frage von dem Wege, wie wir erkennen ſollen, daß etwas von Gott geoffenbaret ſey, zu verdecken bemühet iſt; werde ich nun weiter gehen, und dieſe Materie etwas genauer unterſuchen.

Wir ſetzen hier einen Grundſatz zum voraus, den unſer Verfaſſer nicht zu leugnen vorgiebet, daß nemlich eine göttliche Offenbarung bey dem gegenwärtigen verderbten und ausgeartetem Zuſtande der Menſchen von groſſem Nutzen ſeyn könte, die Menſchen in einer wahren Religion zu leiten, und ihnen in ſolchen Dingen Unterricht zu geben, deren Erkentnis ihnen von der gröſten Wichtigkeit iſt. Und dieſes iſt es, was ich an einem an-

deren Orte ausführlich erwieſen habe. *) Setzen wir nun, daß Gott nach ſeiner groſſen Güte es für anſtändig erkenne, eine auſſerordentliche Offenbarung zum Gebrauche der Menſchen zu veranſtalten, ſo ſcheinet dieſes der allerbequemſte Weg zu ſeyn, eine ſolche Offenbarung zum algemeinen Gebrauche bekant zu machen: daß Gott zu erſt einer oder einigen Perſonen ſeinen Willen durch unmittelbare Eingebung bekant mache, und ihnen zugleich dieſes auftrage, andere zu unterrichten, und anderen das mitzutheilen, was ſie ſelbſt empfangen haben: zu gleicher Zeit ſie mit hinlänglichen Beweiſen, oder Beglaubigungen verſehe, andere dadurch zu überzeugen; daß ſie wircklich von Gott geſendet worden, und dasjenige, was ſie der Welt in ſeinem Namen überliefern, nicht ihre eigene Erfindung, ſondern dasjenige ſey, was ſie ſelbſt vermittelſt einer unmittelbaren Offenbarung von Gott em=

*) Siehe Answer to Chriſtianity as old as the Creation vol. I. ch. V. VI. oder Antwort auf das Buch: daß das Chriſtenthum ſo alt als die Welt ſey.

empfangen haben. Auf dieſe Weiſe wird die Offenbarung der Chriſten, deren Nutzbarkeit unſer Schriftſteller zu erkennen das Anſehen haben wil, der Welt mitgetheilet.

Auf zwey Fragen aber komt es hiebey an, die genau unterſuchet werden müſſen. Die eine iſt: Ob diejenigen, denen die urſprüngliche Offenbarung unmittelbar gegeben wird, eine hinlängliche Gewisheit haben können, daß das, was ſie durch eine unmittelbare Eingebung empfangen, in der That eine göttliche Offenbarung ſey? Die andere aber: Ob andere Menſchen, auſſer denen, welchen die urſprüngliche Offenbarung gegeben wird, aus zureichenden Gründen eine vernünftige Gewisheit erlangen können, daß dasjenige, was dieſe der Welt als eine göttliche Offenbarung bekant machen, in der That auch eine göttliche Offenbarung ſey, und derhalben als eine ſolche angenommen und zugelaſſen werden müſſe?

Was nun die erſte Frage anlanget: daß Gott **könne** die Erkentnis gewiſſer Dinge durch eine unmittelbare Offenbarung

rung oder Eingebung einer, oder mehreren Perſonen auf eine ſolche Art mittheilen, daß dieſe, denen eine ſolche Offenbarung unmittelbar gegeben wird, gewis ſeyn können, daß es eine wirckliche Offenbarung ſey: ſo kan dies mit keinem vernünftigen Grunde beſtritten werden. Denn das würde etwas höchſt unvernünftiges und verwegenes ſeyn, wenn man ſagen wolte, daß, da ein Menſch das Vermögen hat, einem anderen ſeine Gedancken auf eine ſolche Art mitzutheilen, daß der andere es empfindet, daß dieſer und nicht ein anderer zu ihm rede; doch Gott ſelbſt, als der Urheber unſerer Natur, keinen Weg haben ſolte, ſeinen eigenen Geſchöpfen ſeinen Willen alſo mitzutheilen, daß ſie erkenneten, daß er es ſey, der ſich ihnen offenbare. Auch kan hingegen gar nicht eingewendet werden, daß wir nicht deutlich die Art und Weiſe anzeigen und erklären können, wie Gott dieſes thue. Wir haben eine gar geringe Erkentnis von der Art und Weiſe, wie ſich die Geiſter unter einander ihre Gedancken mittheilen. Allein, ſollen wir hieraus ſchlieſſen, daß

ih-

ihnen dieſes ganz und gar unmöglich ſey, weil wir jetzo nicht begreifen oder erklären können, wie es geſchehen, und ſie keine Werckzeuge haben, wie wir, eine körperliche Sprache zu reden? Ohne Zweifel haben ſie ein viel edleres und volkommneres Mittel, ihre Begriffe einander mitzutheilen, als ein Menſch auf Erden hat, einem anderen ſeine Gedancken beizubringen. Und wir können gewis ſeyn, daß Gott noch einen viel näheren Zutritt zu der menſchlichen Sele, und einen viel vertrautern und wirckſamern Weg habe, in ſelbige zu wircken, oder in ihr gewiſſe Begriffe zu erwecken und ihr einzudrucken, als irgend ein erſchafner Geiſt, oder ein Menſch haben kan, einem anderen ſeiner Meinungen theilhaftig zu machen. Wenn es ihm derhalben gefält, Lehren und Geſetze einer Perſon durch eine unmittelbare Offenbarung beizubringen; ſo kan er dieſes auf eine ſolche Art, und mit einem ſolchen überwiegenden Lichte und Deutlichkeit thun, als hinreichet, eine völlige Gewisheit, daß dieſe Lehren und Geſetze vermittelſt einer Offenbarung von ihm herkom-

kommen, in der Sele des Menſchen her=
vorzubringen. In ſolchem Verſtande
ſcheinet auch unſer Schriftſteller ſelbſt eine
göttliche Eingebung zuzulaſſen, obgleich
ſolches mit andern Stellen ſeines Buches
nicht wol gemeinet werden kan. Indem
er eine unmittelbare Eingebung oder Of=
fenbarung von Gott als den einzigen
Weg angiebet, auf welchem die Erkentnis
der Lehren und Warheiten der Religion
der Sele gegeben wird, und dieſe von ei=
ner Ueberlieferung und menſchlichem Zeug=
niſſe, nicht weniger von dem gemeinen
Lichte der Vernunft bey dem ordentlichen
und natürlichen Gebrauche der eigenen
Fähigkeiten eines Menſchen, unterſcheidet;
ſo ſcheinet es, als wenn er zuweilen of=
fenbar zugebe, daß hiedurch ein Menſch
ſelbſt völlig gewis werden könne, daß er
eine unmittelbare Eingebung bekommen;
ob er gleich nicht zugeſtehen wil, daß die
Erkentnis einer ſolchen Warheit weiter
ein göttliches Anſehen habe, oder ein Ge=
genſtand eines göttlichen Glaubens ſey,
als bey demjenigen, dem ſie eingegeben,
oder der einer urſprünglichen Offenbarung
theil=

theilhaftig geworden. *) Ferner, wenn er ſich an die Unterſuchung der Frage waget, wie man erkennen könne, daß ein Geſetz von Gott komme? ſo nimmet er an, daß es einen gedoppelten Weg gebe, auf welchem **man zu einem vernünftigen Beweiſe der Göttlichkeit eines Geſetzes oder Gebotes** gelangen könne. Der eine iſt, **wenn Gott ſelbſt unmittelbar und gerade zu mit einem Menſchen redet;** der andere, **wenn der ſittliche Grund oder die Anſtändigkeit der Sache ſelbſt, zugleich mit dem Gebote oder Geſetze dem Menſchen vorgeleget und entdecket wird.** **) Und endlich ſaget er ausdrücklich: **Wenn Gott mit mir unmittelbar, und gerade zu mir redet, ſo glaube ich ihm auf ſein eigenes Anſehen.** ***) Hiemit geſtehet er alſo beides zu, ſo wol, daß Gott der Sele etwas gerade zu und unmittelbar mittheilen könne, als auch, daß, wenn dieſes geſchiehet, dasjenige, was alſo ge-

*) S. p. 82.

**) S. p. 90.

***) S. p. 84.

geoffenbaret wird, von demjenigen geglaubet werden müſſe, dem es unmittelbar bekant gemacht iſt, und zwar auf **göttlichem Anſehen**, das iſt, weil es Gott geoffenbaret. Dieſes erleutert er mit einem Exempel, welches, wie er ſaget, ſich aufs genaueſte hieher ſchicket. Er ſetzet den Fal; ein mathematiſcher Satz werde dem einen durch eine unmittelbare Offenbarung bekant gemacht; der andere erkenne ihn aus Gründen, oder weil er einſiehet, daß er **aus dem natürlichen und nothwendigen Verhältniſſe und Verbindung der Begriffe ſelbſt** erweislich ſey. Nun behauptet, daß der eine bey dieſem Satze eben ſo viel Gewisheit habe, als der andere. Der eine, dem **der Satz unmittelbar von Gott geoffenbaret worden**, wird, ob wir gleich zum voraus ſetzen, daß er den Satz nicht als eine in der Natur nothwendig gegründete Warheit erkenne, und erkennen könne, dennoch eben ſo viel Gewisheit haben, als der andere, der den Satz vermöge einer unleugbaren mathematiſchen Demonſtration annimt; **indem jener die gewiſſe Warheit**

heit des Satzes mit der nothwendigen Warhaftigkeit Gottes verbindet; ob er gleich die Gewisheit, die er ſelbſt hat, nicht einem anderen wieder geben kan.*) Da ſcheinet es demnach, als wenn er deutlich behaupte, daß ein Menſch, dem Gott eine gewiſſe Warheit vermittelſt einer unmittelbaren Eingebung zu erkennen gegeben, gewiſſe Verſicherung haben könne, daß Gott ihm dieſe geoffenbaret habe; und daß er in dieſem Falle ſelbige Warheit auf das Anſehen Gottes, der ſie ihm offenbaret, annehme, obgleich ſeine eigene Vernunft die nothwendige Verbindung der Begriffe, oder die natürliche Anſtändigkeit der Sache ſelbſt nicht einſiehet; ja daß dieſes göttliche Anſehen, oder die göttliche Offenbarung eine eben ſo groſſe Gewisheit gebe, als eine mathematiſche Demonſtration zu geben im Stande iſt. Er ſetzet demnach hier etwas zum voraus, das dem gerade wiederſpricht, was er in anderen Stellen behauptet; daß der ſittliche Grund und Anſtändigkeit einer Sache, in ſo fern derſelbe von der Sele erkant

*) S. p. 82. 83.

kant wird, nicht der einige Beweis, oder Merckmal einer von Gott geoffenbarten Lehre ſey: ſondern daß eine unmittelbare göttliche Offenbarung, in ſo fern ſie von der Erkentnis des Grundes und der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt unterſchieden wird, ein gewiſſer Grund ſeyn könne, um deswillen ein Menſch glaubet, daß etwas wahr, und von Gott geoffenbaret ſey; daß demnach ein Menſch, dem die Offenbarung urſprünglich und unmittelbar gegeben iſt, vermöge dieſer Offenbarung, etwas als wahr und göttlich annehmen möge, ob er gleich die Anſtändigkeit der Sache ſelbſt aus der Natur und Beſchaffenheit derſelben nicht mit völliger Deutlichkeit erkennet. Wenn nun dieſes, daß eine Sache von Gott geoffenbaret iſt, ein hinreichender Grund der Gewisheit bey demjenigen iſt, dem die urſprüngliche Offenbarung unmittelbar gegeben worden, auch alsdenn, wenn man die inneren Beweisgründe, die die Warheit derſelben aus ihrer Beſchaffenheit erweiſen, davon abſondert: ſo muß eben dieſes auch von anderen geſchehen, und zwar nach Masgebung

bung der Gewisheit, die ſie haben, daß dieſes eine göttliche Offenbarung ſey. Wenn derſelben noch ein Mittel übrig iſt, andere auſſer dem, dem die urſprüngliche Offenbarung unmittelbar gegeben iſt, zu vergewiſſern, daß ein Geſetz oder Lehre von Gott geoffenbaret worden; ſo ſind ſie verbunden dieſes zu glauben und anzunehmen, und der Nachricht ein göttliches Anſehen beizulegen, ob ſie gleich nicht durch einem Grunde, die aus der Sache ſelbſt hergenommen werden, und ohne ſich auf das göttliche Anſehen zu beziehen, die nothwendige Warheit deſſelben beweiſen können.

Dies führet mich nun zur Unterſuchung der zweiten Frage, die wir oben aufgeworfen haben. Jch werde demnach dieſen Satz beweiſen: daß man durch Gründe und Beweiſe darthun könne, daß diejenigen, welche Lehren und Geſetze für die Menſchen von Gott empfangen zu haben bezeugen, in der That von ihm geſendet, mit einer Eingebung verſehen ſind, und die Lehren und Geſetze durch eine Offenbarung von ihm empfangen haben; und

zwar daß es ſolche Gründe und Beweiſe gebe, die es höchſt vernünftig machen, daß diejenigen, denen die Lehren und Geſetze vorgetragen werden, ſelbige als Lehren und Geſetze, die ein göttliches Anſehen haben, wircklich annehmen. Ich werde zeigen, daß, wenn man ſich in dieſem Falle wegert, die Lehren zu glauben, und ſich dieſen Geſetzen zu unterwerfen, man eines höchſt ſtrafbaren Verbrechens, und einer offenbaren Uebertretung der Pflichten einer vernünftigen Creatur gegen das höchſte Weſen, ſchuldig werde. Dies iſt es, was wir jetzo zu unterſuchen haben. Denn obgleich dieſer Schriftſteller vorgiebt, er leugne nicht, daß diejenigen, denen eine urſprüngliche Offenbarung unmittelbar gegeben wird, gewis ſeyn können, daß ſie etwas vermittelſt einer unmittelbaren Offenbarung von Gott ſelbſt empfangen haben; ſo leugnet er doch, daß dieſe anderen auf irgend eine Art beweiſen können, dieſes ſey eine göttliche Offenbarung; es ſey denn, daß ſie es aus der Vernunftmäßigkeit der Sache ſelbſt erweiſen. Welches nicht anders heiſſet, als daß ſie ganz

und gar nicht anderen einen Beweis davon geben können, daß ihnen etwas geoffenbaret worden. Denn, wie ich ſchon bemercket habe, ſo beweiſet die Uebereinſtimmung einer Lehre und Geſetzes mit der Vernunft allein genommen, noch gar nicht, daß derjenige, der die Lehre vorträgt, oder das Geſetz bekant machet, beides von Gott geoffenbaret bekommen habe. Wofern dies jemals bewieſen werden ſol, ſo mus es aus anderen Gründen geſchehen.

Man geſtehet es freiwillig, daß das Vorgeben dererjenigen, die ſich einbilden, daß ihnen etwas von Gott unmittelbar geoffenbaret ſey, an und vor ſich kein hinlänglicher Grund ſey, andere zu verpflichten, ihren Vortrag als etwas geoffenbartes anzunehmen. Wenn wir nur blos ihr eigen Wort, ohne andere Beweisgründe, vor uns haben, ſo können wir dieſes nicht für einen tüchtigen Beweis annehmen, wo wir uns nicht den Betrügereien der Schwärmer und Betrüger blos ſtellen wollen. Die Frage iſt demnach, ob es gar keine hinlängliche Beweisgründe gebe, wodurch diejenigen, die die ur-

ſprüngliche Offenbarung bekommen haben, andere überzeugen können, daß ſie wircklich von Gott geſendet, und dasjenige, was ſie als etwas göttliches, und im Namen Gottes anderen verkündigen, wircklich etwas von Gott geoffenbartes ſey, wenn wir dabey das Anſehen und das Zeugnis dieſer Menſchen gänzlich bey Seite ſetzen?

Laſſet uns nun annehmen, daß jemand von ſich verſichert, er habe Lehren und Geſetze, andere dadurch zu unterrichten und zu regieren, von Gott durch eine unmittelbare Offenbarung bekommen; und daß er dieſem zu folge von anderen fodert, ſie ſollen ſeine Lehren als göttliche Lehren glauben, und ſich den Geſetzen, als göttlichen Geſetzen, unterwerfen. Laſſet uns weiter ſetzen, daß dieſer, in ſo fern man nach ſeiner ganzen Aufführung urtheilen kan, ein Mann von groſſer Frömmigkeit und Aufrichtigkeit zu ſeyn ſcheinet, der von einem redlichen Eifer für die Ehre Gottes, und die Wolfarth der Menſchen belebet wird; daß die Lehren und Geſetze, die er als göttliche Lehren und Geſetze lehret und giebet,

giebet, nichts enthalten, das mit der Frömmigkeit und Tugend ſtreite, ſondern, daß ſie vielmehr geſchickt ſind, beides zu befördern: So wird dieſes zwar ihm ein ſehr günſtiges Vorurtheil erwecken, aber doch alleine nicht beweiſen, daß er dieſe Lehren und Geſetze durch eine unmittelbare Offenbarung von Gott ſelbſt empfangen habe. Wenn aber dieſer Menſch ein Vermögen, als ein Zeugnis ſeiner göttlichen Sendung, beſitzet, wunderbare, groſſe und herliche Wercke zu verrichten, die von einer übernatürlichen Mitwirckung zeugen, und alle Macht und Vermögen eines oder aller Menſchen auf der ganzen Erde, offenbar und unleugbar überſteigen: und wenn er dergleichen nicht blos bey ein oder zwey Gelegenheiten verrichtet: denn in dieſem Falle könten dieſe Wercke, ſo auſſerordentlich ſie auch immer ſind, und ſo weit ſie auch das Vermögen eines Menſchen überſteigen, in Verdacht gezogen werden, daß ſie etwas unerhörtes geweſen, das ſich ohne beſondere Abſicht, Lehren oder Geſetze dadurch zu beſtätigen, von ſelbſt zugetragen; ſondern, ich ſage, laſſet uns an-

nehmen einen wunderbaren Zuſammenflus erſtaunender und auſſerordentlicher Wirckungen einer Macht und Herſchaft, von ſolcher Beſchaffenheit, daß wir ſie ganz natürlich und unleugbar als Wirckungen des höchſten Oberherrns und Regierers der Welt und der Menſchen anſehen müſſen; laſſet uns ſetzen, daß dergleichen Wirckungen viele Jahre nach einander fortdauren zum Beweiſe und zur Beſtätigung der göttlichen Sendung dieſes Menſchen, und zur Befeſtigung des Lehrbegriffes und der Geſetze, welche er der Welt als göttliche Lehren und Geſetze überliefert, ohne daß das Gegentheil eine höhere Beſtätigung vor ſich habe, und dieſe überwiege. Mir deucht, in dieſem Falle iſt es ſehr vernünftig, dieſen für einen Geſandten Gottes zu erkennen, und ſeine Lehren und Geſetze, welche er im Namen Gottes überliefert, und von Zeugniſſen und Beſtätigungen bekräftiget werden, die nur göttlichen Lehren und Geſetzen eigen ſind, auf und anzunehmen. Denn wenn wir ſetzen, daß dieſe Wunderwercke von ſolcher Beſchaffenheit, und ſo eingeſchrencket ſind, daß niemand

mand anders als Gott allein ſie verrichten kan; oder wenigſtens man nicht annehmen kan, daß eine gute und weiſe Vorſehung es erdulden würde, daß dergleichen Wercke zur Beſtätigung einer Betrügerey *) verrichtet würden: ſo iſt die Verrich-

*) Ich wil zugeben, daß Gott vermöge ſeiner Vorſehung nicht verbunden iſt, eine jede Begebenheit, die die Menſchen von der Warheit ableiten würde, zu verhindern. Er iſt nicht verpflichtet, verſchmitzte Betrüger zu verhindern, ihre Geſchicklichkeit und Verſchlagenheit zu gebrauchen, andere dadurch zu betriegen, oder die böſen Geiſter zu hindern, daß ſie die Menſchen nicht zu verführen ſuchen, oder zuweilen Dinge thun, die fremde, und ein Wunderwerck zu ſeyn ſcheinen. Sondern ich behaupte nur, daß man gewiſſe Wunderwercke annehmen könne, die von der Beſchaffenheit ſind, unter den Umſtänden ſtehen, und ſo herliche Merckmale und Anzeigen einer göttlichen Kraft und Oberherſchaft in ſich faſſen, daß es unmöglich mit dem Begriffe eines unendlich guten und weiſen Weſens, welches über die Angelegenheiten der Menſchen die Aufſicht hat, gereimet werden kan, wenn man annehmen wolte, daß dieſes

richtung ſolcher Wunderwercke zur Beſtätigung der Lehren und Geſetze, ein göttliches Zeugnis, daß dieſe Lehren und Geſetze von Gott kommen. Und in einem jeden änlichen Falle, kan man nicht ſagen, daß wir

Weſen es leiden würde, daß dergleichen Wunderwercke, beſonders in einer langen Folge der Zeit nach einander verrichtet würden, um einer Betrügerey dadurch Glauben zu ſchaffen, ohne daß dieſe durch höhere Wunderwercke oder gegenſeitige Beweiſe überwogen und beſieget würden. Die Streitfrage betrift demnach nicht eigentlich alle Wunderwercke überhaupt, ob alle Arten der Wunderwercke beweiſen, daß eine gewiſſe Lehre von Gott komme; ſondern ob die Wunderwercke nicht von der Beſchaffenheit ſeyn, und unter den Umſtänden in Abſicht ihrer Anzal, Grösse und Fortdauer ſtehen können, daß ſie der göttlichen Sendung eines Menſchen, der ſie verrichtet, und dem göttlichen Urſprunge der Lehren, zu deren Beſtätigung ſie verrichtet worden, eine hinlängliche Beglaubigung verſchaffen? und insbeſondere, ob die Wunderwercke, welche zur Beſtätigung der **moſaiſchen** und **chriſtlichen** Haushaltung verrichtet worden, von dieſer Art und Beſchaffenheit ſind?

wir dieſe alſo beſtätigte und bezeugte Geſe=
tze, auf das Wort eines Menſchen, oder auf
Credit und bloſſes Anſehen desjenigen, der
von ſich bezeuget, er ſey ſo auſſerordentlich
geſendet, und mit Eingebung verſehen, an=
nehmen; ſondern wir nehmen ſie an um
des Zeugniſſes und des Anſehens Gottes
ſelbſt willen. Geſetzet nun, daß Gott nach
ſeiner groſſen Güte, wircklich beſchloſſen
habe, Lehren und Geſetze für die Menſchen
auſſerordentlich zu offenbaren, und einen
oder mehrere zu ſenden, ſelbige in ſeinem
Namen bekant zu machen; ſo können wir
keinen ſtärckeren Beweis uns vorſtellen,
die göttliche Sendung dieſer Perſonen,
und das göttliche Anſehen der Lehren und
Geſetze zu beſtätigen, als eine ſolche Folge
herlicher und unſtreitiger Wunderwercke,
als wir jetzo angenommen haben.

Doch die Stärcke dieſes Beweiſes wird
noch deutlicher erkant werden, wenn wir
dieſes insbeſondere auf diejenigen Wun=
derwercke zueignen, welche bey Aufrich=
tung der jüdiſchen und chriſtlichen Haus=
haltungen verrichtet worden.

Laſſet uns ſetzen, daß diejenigen Wunderwercke, von welchen man uns erzehlet, **Moſes** habe ſie verrichtet, wircklich verrichtet ſind; ſo entſtehet die Frage: Ob dieſe Wunderwercke und wunderbare Verrichtungen, einen hinlänglichen Beweis ſeiner göttlichen Sendung abgeben; und folglich diejenigen, welche die Wunderwercke angeſehen, daraus erkennen können, es ſey vernünftig, die Lehren und Geſetze, die er als göttliche Lehren und Geſetze verkündigte, anzunehmen? Mir deucht, eine bloſſe Vorſtellung dieſer Wunderwercke, wird uns ſchon einen ſichern Weg zeigen, dieſe Frage zu entſcheiden. Es iſt ganz augenſcheinlich, daß wenn alle die erſtaunlichen und wundervollen Wercke, welche durch den Dienſt **Moſis** verrichtet worden, in **Egypten**, am Schilfmeer, in der Wüſten, die Gebung des Geſetzes auf **Sinai**, die Verſorgung des Volckes vierzig Jahre hindurch mit **Manna**, und die entſcheidenden Gerichte, die an denjenigen volzogen ſind, welche ſich dem Anſehen und Geſetzen **Moſis** wiederſetzten, u. ſ. w. wenn alle dieſe Wercke, wie wir zum vor=

vorausſetzen, ſo ausgeführet ſind, wie ſie uns vorgeſtellet werden; ſo überſteigen ſie weit die Kräfte eines Menſchen, und ſcheinen von einer ſolchen Herſchaft über die Natur zu zeugen, als nur dem höchſten Oberherrn aller Dinge zukommen kan. Es iſt demnach augenſcheinlich, daß dasjenige Weſen, in deſſen Namen, und durch deſſen Kraft dieſe Wercke verrichtet worden, das dieſe Geſetze gegeben, und die Iſraeliten aus **Egypten** geführet, den Character und die eigenen Vorzüge des höchſten Gottes und unabhänglichen **Jehovah** völlig angenommen, und auf die höchſte Liebe, Hochachtung, Anbetung und Gehorſam der **Iſraeliten** für ſich allein, mit Ausſchlieſſung aller anderer Gottheiten, einen Anſpruch mache. Wolte man ſetzen, daß das Weſen, welches dieſe Geſetze gegeben, und durch deſſen Macht dieſe groſſen und verwunderungswürdigen Dinge verrichtet worden, ein böſer Geiſt geweſen; ſo würde man in die höchſte Ungereimtheit verfallen. Wer kan es ſich gedencken, daß ein weiſer und gütiger Gott es zulaſſen würde, daß ein böſer Geiſt ſeinen

nen Character annehme, ſich für den Schöpfer und Herrn des ganzen Weltgebäudes aufwerfe, und verlange, dafür erkant und verehret zu werden? Daß er ferner dieſe ſeine Anſprüche durch eine Reihe von Wunderwercken, die ſo herlich und erſtaunlich ſind, daß ſie einen jeden ganz unwiederſprechlich dahin führen, eine göttliche Hand in denſelben zu erkennen, beſtätigen könne? daß er nicht allein Geſetze mit der gröſten und auſſerordentlichſten Feierlichkeit im Namen des höchſten algemeinen Herrns geben, ſondern auch diejenigen die erſchrecklichſten Gerichte empfinden laſſen dürfe, die ſich wegern, ſich ſeinen Geſetzen zu unterwerfen, und ihn für ihren Herrn zu erkennen? Daß alſo Gott dies Volck unter eine Art einer Nothwendigkeit geſetzet, betrogen, oder einer fälſchlich angemaßten Herſchaft unterworfen zu werden? Können wir glauben, daß das höchſte Weſen alles dieſes würde gleichgültig angeſehen, und gelitten haben, daß ein böſes Weſen alſo ſeine Perſon vorſtelle, und ſeine Geſchöpfe misbrauche und betriege? Iſt es zu glauben, daß Gott

nicht

nicht würde dahin geſorget haben, daß durch ein höheres Wunderwerck, oder durch einen gegentheiligen Beweis ſeine Betrügerey beſieget und entdecket würde? Dies, deucht mir, kan ganz und gar nicht mit den Begriffen von einer gütigen und weiſen Vorſehung, die die Welt und die Begebenheiten der Menſchen regieret, beſtehen. Dies alles läſſet ſich nicht gedencken, wo wir nicht ein almächtiges böſes Grundweſen annehmen wollen, das unabhänglich von dem guten Gott handelt, und gar nicht unter ſeiner Herſchaft ſtehet.

Kan aber dieſes nicht behauptet werden, wo man nicht höchſt ungereimt urtheilen wil, ſo mus man geſtehen, daß es Gott ſelbſt unmittelbar geweſen, oder welches einerley iſt, daß er durch die Kraft eines ihm untergeordnenten guten Weſens, das mächtiger iſt, als ein Menſch, und unter ihm, als ein Werckzeug, ſeinem Willen zu folge, handelt, dieſe wunderbaren Wercke verrichtet habe, die göttliche Sendung **Moſis**, und die Geſetze, welche er im Namen Gottes gegeben, dadurch zu beſtätigen. Und alsdenn kan, meiner

Mei-

Meinung nach, nicht geleugnet werden, daß dieſe alſo beſtätigten Geſetze als göttlich anzunehmen ſind, und daß eine Verweigerung, ſich unter dieſen Umſtänden, und nach vorhergegangener ſo herlicher Beſtätigung, derſelben zu unterwerfen, nichts anders ſey, als ſich wieder Gott empören, und dem göttlichen Anſehen wiederſtehen. Folglich würde dieſes ein höchſt ſtrafbares Verhalten ſeyn, das mit nichts zu entſchuldigen, und dem allerhöchſten Weſen höchſt misfällig ſeyn würde. Von denjenigen aber, die auf Glauben ſo herlicher Beſtätigungen ſeine göttliche Sendung glauben, und die von ihm bekant gemachte Offenbarung und gegebenen Geſetze als göttlich annehmen, kan in dieſem Falle nicht geſaget werden, daß ſie ihm glauben, blos auf ſein eigen Wort, oder dieſe Lehren und Geſetze blos auf ſeinen Credit und Anſehen annehmen, ſondern ſie nehmen ſie an, auf ein göttliches Zeugnis und Anſehen.

Vergleichen wir hiemit die Wunderwercke **Chriſti** und ſeiner **Apoſtel**, ſo wird der Beweis noch ſtärcker. Laſſet uns

ſetzen,

ſetzen, daß diejenigen Thaten wahr ſind, die uns das Evangelium erzehlet, als die von Chriſto in einem Augenblick verrichtete Heilung hartnäckiger, unheilbarer, und in mehreren Jahren recht eingewurzelter Kranckheiten; die Heilung der Blinden und Lahmen; die Austreibung der Teufel; das Gebieten über Wind und Meer; die Sätigung einer Menge von fünftauſend Mann, mit fünf Brodten und zween Fiſchen, und die Auferweckung der Todten: insbeſondere ſeine eigene Auferſtehung vom Tode, ſeine Auffarth gen Himmel, und die darauf folgende Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, mit ſeinen auſſerordentlichen Gaben und Kräften, wodurch ſeine Jünger in den Stand geſetzet worden, eben ſo erſtaunliche Wunderwercke zu verrichten, wie er ſelbſt auf Erden verrichtet hatte. Laſſet uns ſetzen, daß alles dieſes ſehr häufig und zu gar verſchiedenen malen, in einer langen Zeitfolge nach ein ander, in ſeinem Namen, zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung, ſeiner Lehren und Geſetze, geſchehen ſey: Laſſet uns ſetzen, ſage ich, daß alles dieſes

ſo wircklich geſchehen ſey, wie es in dem neuen Teſtamente beſchrieben wird; ſo, deucht mir, haben wir den allerſtärckſten Beweis für dieſe alſo beſtätigte Lehren und Geſetze, den wir nur erdencken können. Jene Wercke überſteigen ganz augenſcheinlich alle menſchliche Macht und Vermögen; ſie müſſen daher durch Beihülfe eines mächtigeren, oder mehrerer mächtigerer Weſen verrichtet ſeyn. Auch dieſes konte kein böſes Weſen ſeyn; nicht allein um deswillen, weil einige Wercke von der Art ſind, daß man nicht glauben kan, ein böſes Weſen werde Macht und Neigung haben, ſie zu verrichten; ſondern weil es nicht gedacht werden kan, daß ein weiſer und gerechter Regierer der Welt es leiden würde, daß ein oder mehrere böſe Weſen durch eine ſolche Reihe von herlichen Wercken ſich bezeugeten, die herlichſten Merckmale der Gottheit ſich zueigneten, und dadurch gewiſſe Lehren und Geſetze, die fälſchlich für göttlich ausgegeben würden, zu beſtätigen ſuchen könten; ohne ſie durch einen höheren und gewiſſeren Gegenbeweis zu beſiegen und zu unter-

drücken; und endlich, weil es im höchſten Grade ungereimt ſeyn würde, ſich einzubilden, daß ein böſer Geiſt ſeine Macht eben zu dem Ende ſo auſſerordentlich erweiſen werde, daß er eine für göttlich ausgegebene Offenbarung beſtätige, deren fürnehmſter Endzweck und hauptſächlichſte Abſicht dahin gehet, die Menſchen von der Abgötterey, Laſtern und Gottloſigkeit, zur Erkentnis und Liebe Gottes, und zur Uebung der Gottſeligkeit, Gerechtigkeit und Tugend zurücke zu rufen. Folglich müſſen dieſe Wunderwercke entweder durch eine unmittelbare Wirckung Gottes ſelbſt, oder durch die Kraft eines oder mehrerer guten Weſen verrichtet ſeyn, die ſtärcker ſind als ein Menſch, und mit Unterwürfigkeit unter Gott und unter ſeiner Regierung und Einflus ihre Handlungen verrichten. Und in dieſem Falle mus man entweder behaupten, daß derjenige, deſſen göttliche Sendung durch alle dieſe wunderbare Begebenheiten beſtätiget wird, wircklich dasjenige ſey, wofür er ſich ausgiebet, nemlich ein auſſerordentlicher Geſandter Gottes, und daß das Lehrgebäude

der Religion, das iſt, die Lehren und Geſetze, zu deren Beſtätigung die Wunderwercke verrichtet worden, in der That wahr ſey, und ein göttliches Anſehen habe: oder man mus ſagen, daß Gott ſelbſt ſeine eigene Macht dazu hergebe, oder andere gute Weſen, die unter Gott und ſeiner Regierung ſtehen, ihren Beiſtand dazu leihen, daß durch eine Reihe der aller erſtaunlichſten Begebenheiten, die in vielen Jahren nach einander erfolgen, den Irthümern und der Betrügerey ein gültiges Zeugnis gegeben, und die Menſchen im Namen Gottes betrogen werden. Ein Vorgeben, welches unmöglich mit einem Glauben an Gott und ſeine Vorſehung beſtehen kan.

Hieraus erhellet nun, meiner Meinung nach, daß man Wunderwercke von der Beſchaffenheit, und unter ſolchen Umſtänden annehmen kan, daß ſie der göttlichen Sendung desjenigen, zu deſſen Vortheil ſie verrichtet worden, und der Warheit und dem göttlichen Urſprunge der Lehren und Geſetze, deren Vergewiſſerung ſie zur Abſicht haben, eine zureichende Beſtäti-

gung

gung ertheilen: ja daß insbeſondere die göttliche Sendung **Moſis**, und unſers Herrn **Jeſu Chriſti**, und das Lehrgebäude der Lehren und Geſetze, das beide im Namen Gottes bekant gemacht, die völligſte Beſtätigung erhalte, wenn wir annehmen, daß bey der erſten Anrichtung der jüdiſchen und chriſtlichen Haushaltung die Wunderwercke wircklich alſo verrichtet worden, wie die Nachrichten beſagen. Es gründet ſich aber dieſe Gewisheit, nicht auf ein oder zwey Wunderwercke, ſo herlich und auſſerordentlich auch dieſe immer ſeyn möchten, ſondern auf eine ganze Reihe und Folge wundervoller Handlungen, und übernatürlicher Beglaubigungen, um dieſe Gewisheit zu verſtärcken, und wieder alle vernünftige Zweifel zu führen. Denn alle Wunderwercke, die nicht allein **Moſes**, ſondern auch die nachfolgenden **Propheten** verrichtet haben, haben dieſes gleichſam zu ihren Mittelpunckt, daß ſie ſeine göttliche Sendung, und das Anſehen der von ihm als göttlich ausgegebenen Geſetze beweiſen; indem alle nachfolgende göttliche Offenbarungen

durch die Propheten im alten Teſtamente, das göttliche Anſehen des Geſetzes Moſis zum voraus ſetzen, und zugleich beſtätigen. Eben ſo haben alle Wunderwercke, welche Chriſtus und ſeine Jünger und Apoſtel nach ihm, verrichtet haben; einerley Abſicht, wohin ſie zielen, nemlich, die göttliche Sendung unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Warheit und das göttliche Anſehen, der Lehren und Geſetze, welche er einführete, zu befeſtigen. So daß alſo ein jedes Lehrgebäude der göttlichen Offenbarung, nemlich Moſis und Chriſti, durch eine ganze Reihe der herlichſten Beglaubigungen beſtätiget ward. Auſſer dieſem aber giebet noch das eine Lehrgebäude dem anderen ein Zeugnis: Moſes und die Propheten verkündigten zum voraus die Zukunft und Herlichkeit Chriſti, und die neue Haushaltung, welche er anrichten würde, und ſuchten die Welt dazu vorzubereiten. Und JEſus beſtätigte durch ſein Zeugnis die göttliche Sendung Moſis und der Propheten. So daß alſo die göttlichen Beglaubigungen, die beiden Haushaltungen gegeben

wa-

waren, in dieſer Abſicht wircklich vieles bei-
trugen, das göttliche Anſehen und den gött-
lichen Urſprung einer jeden zu beſtätigen.
Alles dieſes aber zuſammen genommen,
giebet einen Beweis, der ſo gros und ſtarck
iſt, daß kein einiges anderes Lehrgebäude
von Lehren und Geſetzen, ſeines gleichen
aufzuweiſen hat: auch niemand vernünf-
tiger Weiſe annehmen kan, daß es einen
eben ſo ſtarcken Beweis jemals geben kön-
ne, oder daß eine weiſe und gute Vorſe-
hung es verſtatten werde, daß eine Be-
trügerey dergleichen Beweiſe aufzuweiſen
habe.

Laſſet uns aber nun weiter gehen, und
ſehen, was unſer Schriftſteller gegen die
Beweiſe einwendet, die von den Wunder-
wercken hergenommen werden. Was er
vorbringet, iſt gar nicht von groſſer Wich-
tigkeit, ob er es gleich mit einer ungemei-
nen Zuverſichtlichkeit vorträget. Er hält
„dieſes für einen ſehr ſtarcken Einwurf
„wieder einen Beweis von dieſer Art,
„wenn derſelbe auf die Religion angewen-
„det wird: Erſtlich daß es ſehr ſchwer
„ſey zu beweiſen, daß alles dieſes ganz

„unleugbar und wirklich geſchehen ſey, „oder daß die erſte Nachricht, und der „erſte Beifal, den man dieſem gegeben, „nicht aus Unwiſſenheit, Einbildung und „Vorurtheilen hergefloſſen: und her„nach, daß, wenn man auch dergleichen „Begebenheiten als noch ſo wahr, und „deutlich bewieſen annehme, doch nichts „daraus weiter gefolgert werden könne.„*) Was nun das erſte anlanget, ſo ſehe ich nicht, wie die Wunderwercke, wenn ſie Begebenheiten ſind, die in die Sinne fallen, und vor den Augen der Menſchen, ja ſelbſt der Feinde, die recht eifrig ſind, und denen daran gelegen, einen Betrug zu entdecken, verrichtet werden, nicht eben ſo wol eines Beweiſes fähig ſeyn ſolten, als irgend eine andere Begebenheit. Ich ſehe nicht, warum nicht, ſo wol diejenigen, die zuerſt Augenzeugen ſolcher Begebenheiten geweſen, eben ſo gewis hiebey geweſen ſeyn ſolten, als ein Menſch bey einer anderen Sache iſt, welche er ſelbſt höret und ſiehet, und welche durch das Zeugnis ſeiner Sinne bezeuget wird; als auch

*) S. p. 345.

warum nicht diejenigen, welche anderen die erſte Nachricht von dieſen Begebenheiten überliefert haben, ſelbige Nachricht nicht ſolten auf eine ſolche Art, und mit ſolcher Deutlichkeit überliefert haben, daß es ein unvernünftiger Unglaube geweſen, wenn man daran noch hätte zweifeln wollen. Dies mus man nothwendig zugeben, wenn man gleich den Entſchluß gefaſſet hat, keiner Erzehlung von Begebenheiten voriger Zeiten Beifal zu geben. Man kan aber leicht beweiſen, und iſt auch vielfältig dargethan worden, daß dieſes bey den Wunderwercken ſtat gefunden, die bey der Aufrichtung der **moſaiſchen** und **chriſtlichen** Haushaltungen verrichtet worden. Was aber das andere anlanget, ſo er hinzuſetzet, und welches wir fürnemlich zu unterſuchen haben, nemlich, daß wenn gleich alle dieſe Begebenheiten noch ſo wahr ſind, doch daraus nichts zum Vortheil der Religion gefolgert werden könne; ſo ſind die Gründe, die er beibringet, nur ſehr unerheblich. Der erſte iſt: **es ſey gewis, daß die Wircklichkeit und die ſittlichen Vollkommenheiten**

Gottes, und das Verhältnis der Menſchen, als vernünftiger Geſchöpfe und Unterthanen ſeiner ſittlichen Regierung, gegen Gott, nicht von der Warheit oder Falſchheit gewiſſer hiſtoriſcher Begebenheiten, oder von unſeren wahren oder falſchen Urtheilen, die wir davon fällen, abhängen könne. Das heißt aber ungereimt genug reden. Kein Menſch behauptet, daß die Wircklichkeit Gottes, oder das natürliche Verhältnis zwiſchen ihm und uns, von den Wunderwercken abhange. Sondern eine göttliche Offenbarung, welche die herlichen Volkommenheiten, der Natur und Willen Gottes, und unſre Verpflichtungen gegen ihn deutlich entdecket, mag wol durch Wunderwercke dergeſtalt beſtätiget werden, daß der Welt überzeugende Beweisgründe gegeben werden, daß dieſe eine wahre göttliche Offenbarung ſey; und alſo kan ſie von den Wunderwercken abhängen. Und alsdenn gelangen wir durch das Anſehen der Offenbarung zur Erkentnis verſchiedener hieher gehöriger Dinge, welche wir ſonſt entweder gar

nicht,

nicht, oder doch nicht mit Gewisheit erkennen würden. Der andere Grund, welchen er vorbringet, iſt dieſer: **er habe es ſchon bewieſen, die Kenzeichen einer ſittlichen Warheit und Richtigkeit wären das einige ſichere Merckmal oder Kenzeichen einer Lehre oder Pflicht, die von Gott kommen, oder ein göttliches Anſehen haben ſolle.** Ich kan aber nicht finden, in welchem Buche er dieſen Beweis geführet habe; es ſey denn, daß wir ein bloſſes ſagen für Beweiſe annehmen müſſen. Jedoch dies Vorgeben iſt ſchon im vorhergehenden unterſuchet; und iſt auch in der That nichts weiter, als ein zuverſichtliches Vorgeben, daß es keine äuſſerliche Beweisgründe für eine göttliche Offenbarung geben könne, welches doch eben das iſt, was noch erſt unterſuchet werden ſol.

Auſſer dieſen aber findet ſich noch verſchiedenes, das er vorbringet, um den Beweis aus den Wunderwercken dadurch zu ſchwächen. Er verſichert, „es ſey ganz „offenbar, daß die Kraft, Wunderwercke „zu verrichten, in keiner Verbindung ſtehe

„mit der Warheit der Lehren, welche „diejenigen lehren, die die Wunderwercke „verrichten; weil die falſchen Prophe= „ten, und die allergottloſeſten Verführer „Wunder thun können, und gethan ha= „ben, welches ihnen nicht würde möglich „geweſen ſeyn, wenn dieſe ein Beweis „der Warheit und geſunder Lehren wä= „ren.„ *) Dies wiederholet er an ei= nem anderen Orte, **) wo er behauptet, „daß falſche Propheten, und die gottloſe= „ſten Verführer, ja der Teufel ſelbſt „Wunder thun können. Dieſe allein „genommen könten daher gar nichts be= „weiſen; man könne ihnen kein Gewicht, „oder einen Einflus in irgend eine Sache „beilegen.„ ***)

Wenn aber die Wundercke ſo beſchaf= fen, und unter ſolche Umſtände geſetzet ſind, daß kein Verführer etwas ihnen glei= ches thun kan, und man alſo nicht anneh= men

*) S. p. 81. **) S. p. 98.

***) Siehe die ausführlichere Unterſuchung dieſes Einwurfes in der Antwort auf das Buch: **Das Chriſtenthum ſo alt als die Welt.** Theil 2. p. 72-92.

men kan, daß dergleichen Wunderwercke geſchehen ſeyn könten, oder zum wenigſtens, daß Gott die Verrichtung derſelben, der Betrügerey dadurch Glauben zu ſchaffen, nicht würde verſtattet haben: alsdenn geben die alſo eingeſchrenckten Wunderwercke einen völlig guten Beweis, unſer Schriftſteller mag dagegen einwenden, was er wil; wie wir ſchon oben, in Abſicht diejenigen Wunderwercke, die zur Beglaubigung der jüdiſchen und chriſtlichen Haushaltungen verrichten werden, gezeiget haben. Ich wil aber einmal zugeben, daß ein Verführer durch menſchliche Künſte und Geſchicklichkeit, etwas thun könne, das ſehr fremde und unbegreiflich ſcheinet, und den Poebel in Verwunderung ſetzet; ja daß ein ſolcher noch fremdere Dinge durch Kraft und Beiſtand eines böſen Geiſtes ausrichten könne: ſo haben wir doch in der Weisheit und Güte der Vorſehung Gottes genugſame Sicherheit, daß die Wunderwercke, die durch ſeines Geiſtes Beiſtand, und zur Beglaubigung einer den Menſchen gegebenen Offenbarung geſchehen, von der Art ſeyn werden,

daß

daß ſie ſo wol in Abſicht ihrer Anzal, als Gröſſe und Fortdauer, alles dasjenige, was jemals zum Vortheil einer Betrügerey vorgenommen werden kan, ſo weit übertreffen, daß zwiſchen beiden gar keine Vergleichung übrig bleibet. Wir haben zwey Lehrgebäude von Lehren und Geſetzen, die wircklich durch eine göttliche Offenbarung aufgerichtet ſind, neimlich das **moſaiſche** und **chriſtliche**; und Gott hat nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte dafür geſorget, daß ein jedes derſelben von einer ſolchen Menge auſſerordentlicher Beglaubigungen begleitet worden, als keine Betrügerey aufzuweiſen hat, und keine Geſchicklichkeit noch Macht eines Betrügers bewircken kan.

Moſes ſelbſt nimt zwar an, daß falſche **Propheten** auch Zeichen und Wunder thun würden, um das Volck von dem Dienſte des wahren Gottes abzuziehen, und warnet zugleich, in dieſem Falle ihnen nicht zu folgen, oder ſich durch dieſe betriegen zu laſſen. Er ſetzte dieſen Fal, um ſich den Weg zu bahnen, ſie zu belehren, ſie ſolten ſich durch keine Lehre, ſie möge ſeyn,

wie

wie ſie wolle, zur Abgötterey verleiten laſſen. Allein er behauptet gewis nicht, daß irgend ein falſcher Prophet vermögend ſeyn würde, eine Reihe wunderbarer Beglaubigungen, zur Beſtätigung einer falſchen Lehre, oder Abgötterey, hervorzubringen, die denjenigen Wundern, welche bey der Bekantmachung, und zur Beſtätigung des Geſetzes, welches er im Namen Gottes bekant machte, verrichtet worden, den Vorzug auf irgend eine Weiſe ſtreitig machen könten. Vielmehr behauptet er gar ausführlich, daß, wie kein anderer Gott iſt, als der Herr, ſo auch keine andere Wercke mit den ſeinigen in Vergleichung kommen können. Er berufet ſich auf dieſe Wercke, als auf unleugbare Beweiſe ſeiner allerhöchſten Oberherſchaft und Herlichkeit, und des göttlichen Urſprunges und Anſehens des Geſetzes, deſſen Beſtätigung und Befeſtigung ſelbige zum Endzweck haben.

So redet auch im Neuen Teſtamente unſer Heiland von den falſchen Propheten, und falſchen **Chriſtus**, daß ſie aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder Matth. 24, 5. 6. 24.

thun würden. Er hatte hiebey ſein Abſehen auf die falſchen Propheten und Verführer gerichtet, welche unter den Juden kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems aufſtunden, und welche Joſephus als Zauberer und Beſchwörer, oder Gauckler (μάγοι καὶ γοητὲς) vorſtellet, die, wie er erzehlet, eine göttliche Eingebung vorgaben, und dem Volcke viele wunderbare Dinge verſprachen. Es iſt aber unleugbar, daß keines von ihren vorgeblichen Wundern, auf irgend eine Weiſe mit denjenigen Wundern, welche unſer Heiland ſelbſt, als der wahre Meßias, verrichtete, verglichen werden kan. Und eben ſo gewis iſt es, daß unſer Heiland mit dieſen Worten nicht anzeigen wolle, daß ſie eben ſo groſſe Dinge thun würden, wie er ſelbſt gethan; indem er ſich ſo ofte auf ſeine wunderbaren Wercke, als die unlaugbarſten Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung berufet. So ſpricht
Joh. 5, 36. er: Die Wercke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, dieſelbigen Wercke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt
Joh. 10, 37. 38. habe. Thue ich nicht die Wercke meines

nes Vaters, ſo gläubet mir nicht; thue ich ſie aber, gläubet doch den Wercken, wollet ihr mir nicht glauben; auf daß ihr erkennet und gläubet, daß der Vater in mir iſt, und ich in ihm. Hätte ich nicht die Wercke gethan unter ihnen, die kein ander gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde. Und als die Juden zu ihm ſprachen: biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frey heraus? antwortete er ihnen: Ich habe es euch geſaget, und ihr glaubet nicht. Die Wercke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Eben ſo redet er auch an einem andern Orte. Daher ſtellet auch Petrus Jeſum von Nazareth vor, als einen, den Gott bewieſen, (ἀποδεδειγμένον) oder, wie das Wort eigentlich gegeben werden mus, demonſtriret habe, durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihm unter ihnen gethan. Es hat daher unſer Heiland gar nicht ſagen wollen, daß irgend jemand von den falſchen Propheten und Verführern unter den Juden Wunder thun werde, die mit den ſeinigen

Joh. 15, 24.

Joh. 10, 24. 25.

Joh. 14, 11.

Apoſtgeſch. 2, 22.

ver-

verglichen werden könten. Es iſt auch gewis, daß ſie in der That nicht ſolche Wercke verrichtet haben. Sie nahmen es ſich wol heraus, künftige Dinge vorher zu ſagen, aber der Ausgang wiederlegte ſie bald, und bewies die Eitelkeit ihres Vorgebens. Sie gaben vor, groſſe Wunder zu thun; allein ſie konten billig Lügenwunder genennet werden. Denn ob ſie gleich die Kunſt verſtanden, eine groſſe Menge des Volckes zu verführen, ſind ſie doch, und mit ihnen ihre Wercke bald untergegangen, und iſt ihre Falſchheit und Betrügerey offenbar geworden.

Was aber das Vorgeben unſers Schriftſtellers anbetrift, daß die Apoſtel Wunderwercken Wunderwercke entgegen geſetzet hätten, um ihre verſchiedenen Lehrgebäude des Chriſtenthums zu beſtätigen; ſo wird hievon im folgenden zu reden ſeyn, wenn wir die Einwürfe gegen das Neue Teſtament werden zu unterſuchen haben. Gegenwärtig wil ich nur allein dieſes bemercken, man könne mit der gröſten Gewisheit beweiſen, daß alle Apoſtel des Herrn, ein und eben denſelben übereinſtimmigen

Lehr=

Lehrbegrif, oder das einige Evangelium gelehret, welchem Gott durch Zeichen und Thaten, verſchiedene Wunderwercke, und durch die Gabe des heiligen Geiſtes ein Zeugnis gegeben; und daß die falſchen Lehrer der damaligen Zeit nicht vermögend geweſen, ihren falſchen Lehren durch irgend ein Werck, welches mit den herlichen Beweisthümern und Beglaubigungen, womit die Apoſtel das verkündigte Evangelium beſtätigten, nur einigermaſſen verglichen werden konte, Beifal zu erwerben.

Noch iſt ein Einwurf übrig, womit unſer Schriftſteller darthun wil, daß die Wunderwercke nichts beweiſen. Das Vermögen, Wunder zu thun, ſaget er, macht diejenigen, welche ſie thun, ſo wenig untrüglich als unſündlich, wenn man ſie gleich über die Möglichkeit hinaus ſetzet, daß ſie ſich ſelbſt in ihrem inneren Urtheile, oder andern in der äuſſerlichen Entdeckung und Offenbarung ihrer Urtheile betrogen haben. *)

Allein

*) Was unſer Verfaſſer hier von der Macht Wunder zu thun bemercket, ſcheinet ſich

Meinung nach, nicht geleugnet werden, daß dieſe alſo beſtätigten Geſetze als göttlich anzunehmen ſind, und daß eine Verweigerung, ſich unter dieſen Umſtänden, und nach vorhergegangener ſo herlicher Beſtätigung, derſelben zu unterwerfen, nichts anders ſey, als ſich wieder Gott empören, und dem göttlichen Anſehen wiederſtehen. Folglich würde dieſes ein höchſt ſtrafbares Verhalten ſeyn, das mit nichts zu entſchuldigen, und dem allerhöchſten Weſen höchſt misfällig ſeyn würde. Von denjenigen aber, die auf Glauben ſo herlicher Beſtätigungen ſeine göttliche Sendung glauben, und die von ihm bekant gemachte Offenbarung und gegebenen Geſetze als göttlich annehmen, kan in dieſem Falle nicht geſaget werden, daß ſie ihm glauben, blos auf ſein eigen Wort, oder dieſe Lehren und Geſetze blos auf ſeinen Credit und Anſehen annehmen, ſondern ſie nehmen ſie an, auf ein göttliches Zeugnis und Anſehen.

Vergleichen wir hiemit die Wunderwercke **Chriſti** und ſeiner **Apoſtel**, ſo wird der Beweis noch ſtärcker. Laſſet uns

ſetzen,

ſetzen, daß diejenigen Thaten wahr ſind, die uns das Evangelium erzehlet, als die von **Chriſto** in einem Augenblick verrichtete Heilung hartnäckiger, unheilbarer, und in mehreren Jahren recht eingewurzelter Kranckheiten; die Heilung der Blinden und Lahmen; die Austreibung der Teufel; das Gebieten über Wind und Meer; die Sätigung einer Menge von fünftauſend Mann, mit fünf Brodten und zween Fiſchen, und die Auferweckung der Todten: insbeſondere ſeine eigene Auferſtehung vom Tode, ſeine Auffarth gen Himmel, und die darauf folgende Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, mit ſeinen auſſerordentlichen Gaben und Kräften, wodurch ſeine Jünger in den Stand geſetzet worden, eben ſo erſtaunliche Wunderwercke zu verrichten, wie er ſelbſt auf Erden verrichtet hatte. Laſſet uns ſetzen, daß alles dieſes ſehr häufig und zu gar verſchiedenen malen, in einer langen Zeitfolge nach ein ander, in ſeinem Namen, zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung, ſeiner Lehren und Geſetze, geſchehen ſey: Laſſet uns ſetzen, ſage ich, daß alles dieſes

ſo

ſo wircklich geſchehen ſey, wie es in dem neuen Teſtamente beſchrieben wird; ſo, deucht mir, haben wir den allerſtärckſten Beweis für dieſe alſo beſtätigte Lehren und Geſetze, den wir nur erdencken können. Jene Wercke überſteigen ganz augenſcheinlich alle menſchliche Macht und Vermögen; ſie müſſen daher durch Beihülfe eines mächtigeren, oder mehrerer mächtigerer Weſen verrichtet ſeyn. Auch dieſes konte kein böſes Weſen ſeyn; nicht allein um deswillen, weil einige Wercke von der Art ſind, daß man nicht glauben kan, ein böſes Weſen werde Macht und Neigung haben, ſie zu verrichten; ſondern weil es nicht gedacht werden kan, daß ein weiſer und gerechter Regierer der Welt es leiden würde, daß ein oder mehrere böſe Weſen durch eine ſolche Reihe von herlichen Wercken ſich bezeugeten, die herlichſten Merckmale der Gottheit ſich zueigneten, und dadurch gewiſſe Lehren und Geſetze, die fälſchlich für göttlich ausgegeben würden, zu beſtätigen ſuchen könten; ohne ſie durch einen höheren und gewiſſeren Gegenbeweis zu beſiegen und zu unterdrücken;

drücken; und endlich, weil es im höchſten Grade ungereimt ſeyn würde, ſich einzubilden, daß ein böſer Geiſt ſeine Macht eben zu dem Ende ſo auſſerordentlich erweiſen werde, daß er eine für göttlich ausgegebene Offenbarung beſtätige, deren fürnehmſter Endzweck und hauptſächlichſte Abſicht dahin gehet, die Menſchen von der Abgötterey, Laſtern und Gottloſigkeit, zur Erkentnis und Liebe Gottes, und zur Uebung der Gottſeligkeit, Gerechtigkeit und Tugend zurücke zu rufen. Folglich müſſen dieſe Wunderwercke entweder durch eine unmittelbare Wirckung Gottes ſelbſt, oder durch die Kraft eines oder mehrerer guten Weſen verrichtet ſeyn, die ſtärcker ſind als ein Menſch, und mit Unterwürfigkeit unter Gott und unter ſeiner Regierung und Einflus ihre Handlungen verrichten. Und in dieſem Falle mus man entweder behaupten, daß derjenige, deſſen göttliche Sendung durch alle dieſe wunderbare Begebenheiten beſtätiget wird, wircklich dasjenige ſey, wofür er ſich ausgiebet, nemlich ein auſſerordentlicher Geſandter Gottes, und daß das Lehrgebäude

der Religion, das iſt, die Lehren und Geſetze, zu deren Beſtätigung die Wunderwercke verrichtet worden, in der That wahr ſey, und ein göttliches Anſehen habe: oder man mus ſagen, daß Gott ſelbſt ſeine eigene Macht dazu hergebe, oder andere gute Weſen, die unter Gott und ſeiner Regierung ſtehen, ihren Beiſtand dazu leihen, daß durch eine Reihe der aller erſtaunlichſten Begebenheiten, die in vielen Jahren nach einander erfolgen, den Irthümern und der Betrügerey ein gültiges Zeugnis gegeben, und die Menſchen im Namen Gottes betrogen werden. Ein Vorgeben, welches unmöglich mit einem Glauben an Gott und ſeine Vorſehung beſtehen kan.

Hieraus erhellet nun, meiner Meinung nach, daß man Wunderwercke von der Beſchaffenheit, und unter ſolchen Umſtänden annehmen kan, daß ſie der göttlichen Sendung desjenigen, zu deſſen Vortheil ſie verrichtet worden, und der Warheit und dem göttlichen Urſprunge der Lehren und Geſetze, deren Vergewiſſerung ſie zur Abſicht haben, eine zureichende Beſtätigung

gung ertheilen: ja daß insbeſondere die göttliche Sendung **Moſis**, und unſers Herrn **Jeſu Chriſti**, und das Lehrgebäude der Lehren und Geſetze, das beide im Namen Gottes bekant gemacht, die völligſte Beſtätigung erhalte, wenn wir annehmen, daß bey der erſten Anrichtung der jüdiſchen und chriſtlichen Haushaltung die Wunderwercke wircklich alſo verrichtet worden, wie die Nachrichten beſagen. Es gründet ſich aber dieſe Gewisheit, nicht auf ein oder zwey Wunderwercke, ſo herlich und auſſerordentlich auch dieſe immer ſeyn möchten, ſondern auf eine ganze Reihe und Folge wundervoller Handlungen, und übernatürlicher Beglaubigungen, um dieſe Gewisheit zu verſtärcken, und wieder alle vernünftige Zweifel zu führen. Denn alle Wunderwercke, die nicht allein **Moſes**, ſondern auch die nachfolgenden **Propheten** verrichtet haben, haben dieſes gleichſam zu ihren Mittelpunckt, daß ſie ſeine göttliche Sendung, und das Anſehen der von ihm als göttlich ausgegebenen Geſetze beweiſen; indem alle nachfolgende göttliche Offenbarungen

durch die **Propheten** im alten Teſtamente, das göttliche Anſehen des Geſetzes Moſis zum voraus ſetzen, und zugleich beſtätigen. Eben ſo haben alle Wunderwercke, welche **Chriſtus** und ſeine Jünger und Apoſtel nach ihm, verrichtet haben; einerley Abſicht, wohin ſie zielen, nemlich, die göttliche Sendung unſers Herrn **Jeſu Chriſti**, und die Warheit und das göttliche Anſehen, der Lehren und Geſetze, welche er einführete, zu befeſtigen. So daß alſo ein jedes Lehrgebäude der göttlichen Offenbarung, nemlich **Moſis** und **Chriſti**, durch eine ganze Reihe der herlichſten Beglaubigungen beſtätiget ward. Auſſer dieſem aber giebet noch das eine Lehrgebäude dem anderen ein Zeugnis: **Moſes** und die **Propheten** verkündigten zum voraus die Zukunft und Herlichkeit **Chriſti**, und die neue Haushaltung, welche er anrichten würde, und ſuchten die Welt dazu vorzubereiten. Und **JEſus** beſtätigte durch ſein Zeugnis die göttliche Sendung **Moſis** und der **Propheten**. So daß alſo die göttlichen Beglaubigungen, die beiden Haushaltungen gegeben wa-

waren, in dieſer Abſicht wircklich vieles beitrugen, das göttliche Anſehen und den göttlichen Urſprung einer jeden zu beſtätigen. Alles dieſes aber zuſammen genommen, giebet einen Beweis, der ſo gros und ſtarck iſt, daß kein einiges anderes Lehrgebäude von Lehren und Geſetzen, ſeines gleichen aufzuweiſen hat: auch niemand vernünftiger Weiſe annehmen kan, daß es einen eben ſo ſtarcken Beweis jemals geben könne, oder daß eine weiſe und gute Vorſehung es verſtatten werde, daß eine Betrügerey dergleichen Beweiſe aufzuweiſen habe.

Laſſet uns aber nun weiter gehen, und ſehen, was unſer Schriftſteller gegen die Beweiſe einwendet, die von den Wunderwercken hergenommen werden. Was er vorbringet, iſt gar nicht von groſſer Wichtigkeit, ob er es gleich mit einer ungemeinen Zuverſichtlichkeit vorträget. Er hält „dieſes für einen ſehr ſtarcken Einwurf „wieder einen Beweis von dieſer Art, „wenn derſelbe auf die Religion angewen„det wird: Erſtlich daß es ſehr ſchwer „ſey zu beweiſen, daß alles dieſes ganz

„unleugbar und wirklich geſchehen ſey, „oder daß die erſte Nachricht, und der „erſte Beifal, den man dieſem gegeben, „nicht aus Unwiſſenheit, Einbildung und „Vorurtheilen hergefloſſen: und her„nach, daß, wenn man auch dergleichen „Begebenheiten als noch ſo wahr, und „deutlich bewieſen annehme, doch nichts „daraus weiter gefolgert werden könne.„*) Was nun das erſte anlanget, ſo ſehe ich nicht, wie die Wunderwercke, wenn ſie Begebenheiten ſind, die in die Sinne fallen, und vor den Augen der Menſchen, ja ſelbſt der Feinde, die recht eifrig ſind, und denen daran gelegen, einen Betrug zu entdecken, verrichtet werden, nicht eben ſo wol eines Beweiſes fähig ſeyn ſolten, als irgend eine andere Begebenheit. Ich ſehe nicht, warum nicht, ſo wol diejenigen, die zuerſt Augenzeugen ſolcher Begebenheiten geweſen, eben ſo gewis hiebey geweſen ſeyn ſolten, als ein Menſch bey einer anderen Sache iſt, welche er ſelbſt höret und ſiehet, und welche durch das Zeugnis ſeiner Sinne bezeuget wird; als auch war=

*) S. p. 345.

warum nicht diejenigen, welche anderen die erſte Nachricht von dieſen Begebenheiten überliefert haben, ſelbige Nachricht nicht ſolten auf eine ſolche Art, und mit ſolcher Deutlichkeit überliefert haben, daß es ein unvernünftiger Unglaube geweſen, wenn man daran noch hätte zweifeln wollen. Dies mus man nothwendig zugeben, wenn man gleich den Entſchluß gefaſſet hat, keiner Erzehlung von Begebenheiten voriger Zeiten Beifal zu geben. Man kan aber leicht beweiſen, und iſt auch vielfältig dargethan worden, daß dieſes bey den Wunderwercken ſtat gefunden, die bey der Aufrichtung der **moſaiſchen** und **chriſtlichen** Haushaltungen verrichtet worden. Was aber das andere anlanget, ſo er hinzuſetzet, und welches wir fürnemlich zu unterſuchen haben, nemlich, daß wenn gleich alle dieſe Begebenheiten noch ſo wahr ſind, doch daraus nichts zum Vortheil der Religion gefolgert werden könne; ſo ſind die Gründe, die er beibringet, nur ſehr unerheblich. Der erſte iſt: **es ſey gewis, daß die Wircklichkeit und die ſittlichen Vollkommenheiten**

Gottes, und das Verhältnis der Menſchen, als vernünftiger Geſchöpfe und Unterthanen ſeiner ſittlichen Regierung, gegen Gott, nicht von der Warheit oder Falſchheit gewiſſer hiſtoriſcher Begebenheiten, oder von unſeren wahren oder falſchen Urtheilen, die wir davon fällen, abhängen könne. Das heißt aber ungereimt genug reden. Kein Menſch behauptet, daß die Wirklichkeit Gottes, oder das natürliche Verhältnis zwiſchen ihm und uns, von den Wunderwercken abhange. Sondern eine göttliche Offenbarung, welche die herlichen Volkommenheiten, der Natur und Willen Gottes, und unſre Verpflichtungen gegen ihn deutlich entdecket, mag wol durch Wunderwercke dergeſtalt beſtätiget werden, daß der Welt überzeugende Beweisgründe gegeben werden, daß dieſe eine wahre göttliche Offenbarung ſey; und alſo kan ſie von den Wunderwercken abhängen. Und alsdenn gelangen wir durch das Anſehen der Offenbarung zur Erkentnis verſchiedener hieher gehöriger Dinge, welche wir ſonſt entweder gar nicht,

nicht, oder doch nicht mit Gewisheit erkennen würden. Der andere Grund, welchen er vorbringet, iſt dieſer: er habe es ſchon bewieſen, die Kenzeichen einer ſittlichen Warheit und Richtigkeit wären das einige ſichere Merckmal oder Kenzeichen einer Lehre oder Pflicht, die von Gott kommen, oder ein göttliches Anſehen haben ſolle. Ich kan aber nicht finden, in welchem Buche er dieſen Beweis geführet habe; es ſey denn, daß wir ein bloſſes ſagen für Beweiſe annehmen müſſen. Jedoch dies Vorgeben iſt ſchon im vorhergehenden unterſuchet; und iſt auch in der That nichts weiter, als ein zuverſichtliches Vorgeben, daß es keine äuſſerliche Beweisgründe für eine göttliche Offenbarung geben könne, welches doch eben das iſt, was noch erſt unterſuchet werden ſol.

Auſſer dieſen aber findet ſich noch verſchiedenes, das er vorbringet, um den Beweis aus den Wunderwercken dadurch zu ſchwächen. Er verſichert, „es ſey ganz „offenbar, daß die Kraft, Wunderwercke „zu verrichten, in keiner Verbindung ſtehe

 „mit

„mit der Warheit der Lehren, welche „diejenigen lehren, die die Wunderwercke „verrichten; weil die falſchen Prophe„ten, und die allergottloſeſten Verführer „Wunder thun können, und gethan ha„ben, welches ihnen nicht würde möglich „geweſen ſeyn, wenn dieſe ein Beweis „der Warheit und geſunder Lehren wä„ren.„ *) Dies wiederholet er an einem anderen Orte, **) wo er behauptet, „daß falſche Propheten, und die gottloſe„ſten Verführer, ja der Teufel ſelbſt „Wunder thun können. Dieſe allein „genommen könten daher gar nichts be„weiſen; man könne ihnen kein Gewicht, „oder einen Einflus in irgend eine Sache „beilegen.„ ***)

Wenn aber die Wunderwercke ſo beſchaffen, und unter ſolche Umſtände geſetzet ſind, daß kein Verführer etwas ihnen gleiches thun kan, und man alſo nicht annehmen

*) S. p. 81. **) S. p. 98.

***) Siehe die ausführlichere Unterſuchung dieſes Einwurfes in der Antwort auf das Buch: **Das Chriſtenthum ſo alt als die Welt.** Theil 2. p. 72-92.

men kan, daß dergleichen Wunderwercke geſchehen ſeyn könten, oder zum wenigſtens, daß Gott die Verrichtung derſelben, der Betrügerey dadurch Glauben zu ſchaffen, nicht würde verſtattet haben: alsdenn geben die alſo eingeſchrenckten Wunderwercke einen völlig guten Beweis, unſer Schriftſteller mag dagegen einwenden, was er wil; wie wir ſchon oben, in Abſicht diejenigen Wunderwercke, die zur Beglaubigung der jüdiſchen und chriſtlichen Haushaltungen verrichten werden, gezeiget haben. Ich wil aber einmal zugeben, daß ein Verführer durch menſchliche Künſte und Geſchicklichkeit, etwas thun könne, das ſehr fremde und unbegreiflich ſcheinet, und den Poebel in Verwunderung ſetzet; ja daß ein ſolcher noch fremdere Dinge durch Kraft und Beiſtand eines böſen Geiſtes ausrichten könne: ſo haben wir doch in der Weisheit und Güte der Vorſehung Gottes genugſame Sicherheit, daß die Wunderwercke, die durch ſeines Geiſtes Beiſtand, und zur Beglaubigung einer den Menſchen gegebenen Offenbarung geſchehen, von der Art ſeyn werden,

daß

daß ſie ſo wol in Abſicht ihrer Anzal, als Gröſſe und Fortdauer, alles dasjenige, was jemals zum Vortheil einer Betrügerey vorgenommen werden kan, ſo weit übertreffen, daß zwiſchen beiden gar keine Vergleichung übrig bleibet. Wir haben zwey Lehrgebäude von Lehren und Geſetzen, die wircklich durch eine göttliche Offenbarung aufgerichtet ſind, neimlich das **moſaiſche** und **chriſtliche**; und Gott hat nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte dafür geſorget, daß ein jedes derſelben von einer ſolchen Menge auſſerordentlicher Beglaubigungen begleitet worden, als keine Betrügerey aufzuweiſen hat, und keine Geſchicklichkeit noch Macht eines Betrügers bewircken kan.

Moſes ſelbſt nimt zwar an, daß falſche **Propheten** auch Zeichen und Wunder thun würden, um das Volck von dem Dienſte des wahren Gottes abzuziehen, und warnet zugleich, in dieſem Falle ihnen nicht zu folgen, oder ſich durch dieſe betriegen zu laſſen. Er ſetzte dieſen Fal, um ſich den Weg zu bahnen, ſie zu belehren, ſie ſolten ſich durch keine Lehre, ſie möge ſeyn,

wie

wie ſie wolle, zur Abgötterey verleiten laſſen. Allein er behauptet gewis nicht, daß irgend ein falſcher Prophet vermögend ſeyn würde, eine Reihe wunderbarer Beglaubigungen, zur Beſtätigung einer falſchen Lehre, oder Abgötterey, hervorzubringen, die denjenigen Wundern, welche bey der Bekantmachung, und zur Beſtätigung des Geſetzes, welches er im Namen Gottes bekant machte, verrichtet worden, den Vorzug auf irgend eine Weiſe ſtreitig machen könten. Vielmehr behauptet er gar ausführlich, daß, wie kein anderer Gott iſt, als der Herr, ſo auch keine andere Wercke mit den ſeinigen in Vergleichung kommen können. Er berufet ſich auf dieſe Wercke, als auf unleugbare Beweiſe ſeiner allerhöchſten Oberherſchaft und Herlichkeit, und des göttlichen Urſprunges und Anſehens des Geſetzes, deſſen Beſtätigung und Befeſtigung ſelbige zum Endzweck haben.

So redet auch im Neuen Teſtamente unſer Heiland von den falſchen Propheten, und falſchen Chriſtus, daß ſie aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder Matth. 24, v. 6. 24.

thun

thun würden. Er hatte hiebey ſein Abſehen auf die falſchen Propheten und Verführer gerichtet, welche unter den Juden kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems aufſtunden, und welche Joſephus als Zauberer und Beſchwörer, oder Gauckler (μάγοι καὶ γοητὲς) vorſtellet, die, wie er erzehlet, eine göttliche Eingebung vorgaben, und dem Volcke viele wunderbare Dinge verſprachen. Es iſt aber unleugbar, daß keines von ihren vorgeblichen Wundern, auf irgend eine Weiſe mit denjenigen Wundern, welche unſer Heiland ſelbſt, als der wahre Meßias, verrichtete, verglichen werden kan. Und eben ſo gewis iſt es, daß unſer Heiland mit dieſen Worten nicht anzeigen wolle, daß ſie eben ſo groſſe Dinge thun würden, wie er ſelbſt gethan; indem er ſich ſo ofte auf ſeine wunderbaren Wercke, als die unlaugbarſten Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung berufet. So ſpricht
Joh. 5, 36. er: **Die Wercke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, dieſelbigen Wercke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt**
Joh. 10, 37. 38. **habe. Thue ich nicht die Wercke meines**

nes Vaters, ſo gläubet mir nicht; thue
ich ſie aber, gläubet doch den Wer-
cken, wollet ihr mir nicht glauben;
auf daß ihr erkennet und gläubet, daß
der Vater in mir iſt, und ich in ihm.
Hätte ich nicht die Wercke gethan un- Joh. 15, 24.
ter ihnen, die kein ander gethan hat,
ſo hätten ſie keine Sünde. Und als
die Juden zu ihm ſprachen: biſt du Chri- Joh. 10, 24.
ſtus, ſo ſage es uns frey heraus? ant- 25.
wortete er ihnen: Ich habe es euch ge-
ſaget, und ihr glaubet nicht. Die Joh. 14, 11.
Wercke, die ich thue in meines Va-
ters Namen, die zeugen von mir.
Eben ſo redet er auch an einem andern
Orte. Daher ſtellet auch Petrus Jeſum
von Nazareth vor, als einen, den Gott
bewieſen, (ἀποδεδειγμένον) oder, wie das
Wort eigentlich gegeben werden mus, de-
monſtriret habe, durch Thaten, Wun- Apoſtgeſch.
der und Zeichen, welche Gott durch 2, 22.
ihm unter ihnen gethan. Es hat da-
her unſer Heiland gar nicht ſagen wollen,
daß irgend jemand von den falſchen Pro-
pheten und Verführern unter den Juden
Wunder thun werde, die mit den ſeinigen
ver-

verglichen werden kônten. Es iſt auch gewis, daß ſie in der That nicht ſolche Wercke verrichtet haben. Sie nahmen es ſich wol heraus, künftige Dinge vorher zu ſagen, aber der Ausgang wiederlegte ſie bald, und bewies die Eitelkeit ihres Vorgebens. Sie gaben vor, groſſe Wunder zu thun; allein ſie konten billig Lügenwunder genennet werden. Denn ob ſie gleich die Kunſt verſtanden, eine groſſe Menge des Volckes zu verführen, ſind ſie doch, und mit ihnen ihre Wercke bald untergegangen, und iſt ihre Falſchheit und Betrügerey offenbar geworden.

Was aber das Vorgeben unſers Schriftſtellers anbetrift, daß die **Apoſtel** Wunderwercken Wunderwercke entgegen geſetzet hätten, um ihre verſchiedenen Lehrgebäude des Chriſtenthums zu beſtätigen; ſo wird hievon im folgenden zu reden ſeyn, wenn wir die Einwürfe gegen das Neue Teſtament werden zu unterſuchen haben. Gegenwärtig wil ich nur allein dieſes bemercken, man könne mit der gröſten Gewisheit beweiſen, daß alle **Apoſtel** des Herrn, ein und eben denſelben übereinſtimmigen Lehr-

Lehrbegrif, oder das einige Evangelium gelehret, welchem Gott durch Zeichen und Thaten, verſchiedene Wunderwercke, und durch die Gabe des heiligen Geiſtes ein Zeugnis gegeben; und daß die falſchen Lehrer der damaligen Zeit nicht vermögend geweſen, ihren falſchen Lehren durch irgend ein Werck, welches mit den herlichen Beweisthümern und Beglaubigungen, womit die Apoſtel das verkündigte Evangelium beſtätigten, nur einigermaſſen verglichen werden konte, Beifal zu erwerben.

Noch iſt ein Einwurf übrig, womit unſer Schriftſteller darthun wil, daß die Wunderwercke nichts beweiſen. Das Vermögen, Wunder zu thun, ſaget er, macht diejenigen, welche ſie thun, ſo wenig untrüglich als unſündlich, wenn man ſie gleich über die Möglichkeit hinaus ſetzet, daß ſie ſich ſelbſt in ihrem inneren Urtheile, oder andern in der äuſſerlichen Entdeckung und Offenbarung ihrer Urtheile betrogen haben.*)

Allein

*) Was unſer Verfaſſer hier von der Macht Wunder zu thun bemercket, ſcheinet ſich

E ins-

Allein es iſt offenbar, daß der Beweis aus den Wunderwercken, wie wir ihn beſtim-

met

insbeſondere, auf die Gabe der Wunderwercke, welche in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes durch den heiligen Geiſt mitgetheilet worden, zu beziehen. Hievon macht er ſich den Begrif, daß ſie eine fortdaurende Fertigkeit geweſen, die beſtändig bey einem Menſchen geblieben, und die er, gleich einer natürlichen Fertigkeit oder Fähigkeit, nach Gefallen gebrauchen können, wenn es ihm gut gedeucht; die er daher auch ſo wol zur Beſtätigung der Warheit als des Irthumes gebrauchen können. Allein dies iſt ein groſſer Irthum. Die Macht Wunderwercke zu thun, war nicht eine Macht, ſelbige zu thun, ſo bald als es dem Menſchen ſelbſt gefiel. Sie konten nur allein zu der Zeit Wunder thun, wenn die göttliche Weisheit es für bequem erkante, und dadurch ein wichtiger Endzweck erhalten werden konte. Man kan aber unmöglich behaupten, daß Gott, der ihnen dieſe Macht, zu dem Ende gegeben, daß die Warheit dadurch beſtätiget werde, ſie würde vermögend gemacht haben, dieſe Macht zur Beſtätigung des Irthumes zu gebrauchen. Hievon wird unten in dem 13ten Kapittel ausführlicher gehandelt werden.

met haben, eigentlich nichts zu thun habe mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit zu irren, und mit der Sündlichkeit oder Unſündlichkeit desjenigen an und vor ſich ſelbſt betrachtet, der die Wunderwercke verrichtet. Denn in ſolchem Falle beruhet die Gewisheit, daß ein Menſch eine göttliche Offenbarung bekommen, nicht blos auf ſein eigen Wort, oder ſeine Warhaftigkeit und Aufrichtigkeit; (denn wenn dies wäre, möchte man ſagen, man könne ſich auf das Wort eines ſündigen und dem Irthum unterworfenen Menſchens nicht verlaſſen:) ſondern die Gewisheit beruhet auf einen wircklichen Beweis, der von ſeinen Worten unterſchieden iſt, und von ſeiner Ausſage gar nicht abhänget, nemlich auf ein Zeugnis, welches Gott ſelbſt, der göttlichen Sendung und Eingebung des Menſchen und den Geſetzen gegeben, welche er der Welt im Namen Gottes bekant machet. Wir können auch völlig gewis ſeyn, daß, ſo ſehr auch Menſchen an und vor ſich der Möglichkeit zu irren unterworfen ſeyn mögen, wenn Gott ſie ſendet, in der Abſicht, anderen Lehren und

Geſetze, als eine göttliche Offenbarung zu überliefern, und ſie tüchtig machet, durch eine ganze Reihe von herlichen Wunderwercken die Lehren und Geſetze zu beſtätigen; Gott ihnen auch bey Bekantmachung dieſer Lehren und Geſetze auf eine ſolche Art beiſtehen werde, daß ſie für Irthümer bewahret werden, wenn ſie anderen das anvertrauete überliefern.

Vergleichen wir hiemit diejenigen Fälle, deren wir oben ſchon Erwehnung gethan, ſo wird dieſes alles ein mehreres Licht bekommen. **Moſes** bekante, er ſey auſſerordentlich von Gott geſendet, und habe durch eine Offenbarung von Gott Geſetze empfangen, welche er dem Volcke im Namen Gottes überlieferte. Zur Bekräftigung ſeiner göttlichen Sendung verrichtete er eine groſſe Anzal der auſſerordentlichſten Wunderwercke in mehreren Jahren nach einander, die alle von der Beſchaffenheit und unter den Umſtänden waren, daß ſie die gewiſſeſten Merckmale einer göttlichen Mitwirckung an ſich hatten, und es unmöglich war anzunehmen, daß ſie hätten zum Vortheil einer Betrügerey

gerey verrichtet werden können, oder daß Gott ſolches würde gelitten haben. Iſt dies aber nun der Fal, ſo iſt es in Abſicht des Endzweckes einerley, ob wir annehmen, daß Moſes an ſich ſelbſt irren und ſündigen können, oder nicht. Laſſet uns zugeben, daß er an und vor ſich ſelbſt irren oder betrogen werden können. Wir haben dennoch hinlängliche Verſicherung, daß er in dieſem Falle nicht wircklich betrogen geweſen. War er ein ſchwärmeriſcher Kopf, der es ſich blos ſelbſt einbildete, göttliche Eingebung zu haben, und dieſe Geſetze durch eine unmittelbare Offenbarung Gottes empfangen zu haben; ſo konte dieſe Einbildung ihn doch nicht tüchtig machen, eine ſolche Menge der erſtaunlichſten Wercke zu verrichten, die alle Geſchicklichkeit eines Menſchen, oder die Macht eines Schwärmers überſteigen. Die Verrichtung dieſer Wercke aber bewies ganz unleugbar, ſeine göttliche Sendung ſey nicht ein Betrug ſeiner verführten Einbildungskraft, ſondern eine herliche Warheit; und er ſelbſt bilde es ſich nicht ein, von Gott geſendet und mit Eingebung

verſehen zu ſeyn, ſondern er ſey in der That geſendet, und mit einer göttlichen Eingebung ausgerüſtet worden.

Laſſet uns ferner ſetzen, daß er einer Sünde fähig geweſen, das iſt, daß er ſich habe vornehmen können, das Volck zu betriegen, und demſelben ſeine eigene Erfindungen als göttliche Offenbarungen aufzulegen; (ob gleich, wie mir deucht, der fürtrefliche Character **Moſis** uns verbietet, anzunehmen, daß er fähig geweſen, einen überlegten und feierlichen Betrug, und zwar in dem Namen Gottes ſelbſt zu ſpielen; ſo laſſet uns doch ſetzen, daß er ſolche Abſichten habe haben können:) So iſt dennoch ganz augenſcheinlich, daß er in dieſem Falle das Volck nicht betrogen, ſondern, daß die Geſetze, die er als göttliche Geſetze, und im Namen Gottes ihnen gegeben, wircklich Gottes Geſetze, und nicht ſeine bloſſe Erfindungen geweſen; weil Gott, wie wir eben gezeiget haben, dieſen Geſetzen ſelbſt ein unleugbares Zeugnis gegeben. Die Abſichten **Moſis** mögen geweſen ſeyn, wie ſie immer wollen; ſo kan doch unmöglich Gott ſelbſt, oder ein ande-

anderes gutes Weſen, das mächtiger iſt, als ein Menſch, unter Gottes Regierung ſtehet und wircket, und von welchem nur allein dergleichen Wunderwercke unter ſolchen Umſtänden erwartet werden können, ſich mit ihm vereiniget haben, um eine Betrügerey auszuführen, und einer Lügen eine Beſtätigung zu verſchaffen. Eben dieſe Art zu ſchlieſſen aber können wir noch mit mehrerer Stärcke, bey der Offenbarung gebrauchen, die uns unſer Herr **Jeſus Chriſtus**, und ſeine Apoſtel überliefert haben. Unſer Schriftſteller behauptet zwar ſehr häufig, **daß wir keine Wunderwercke als Beweiſe der Gewisheit einer Lehre annehmen können, wo wir uns nicht ſelbſt aller Schwärmerey und Betrügerey in der Welt ausſetzen wollen.** Allein es iſt offenbar, daß wir hiebey keine Gefahr laufen können, wenn wir Lehren und Geſetze alsdenn als göttlich annehmen, wenn ſie durch eine ſolche Reihe auſſerordentlicher und wunderbarer Beglaubigungen beſtätiget worden, als der **moſaiſchen** und **chriſtlichen** Offenbarung gegeben

worden. Denn dieſe waren ſo beſchaffen, und ſtunden unter ſolchen Umſtänden, daß ſie mit keiner Betrügerey beſtehen, und keine Geſchicklichkeit eines Betrügers, oder Kraft eines Schwärmers, ſie zu Stande bringen konte. Wer nur einer ſolchen Offenbarung, die einmal gegeben, und ſo herlich beſtätiget iſt, gläubet, und ſie annimt, hat eines der beſten Verwahrungsmittel, ſich gegen die Verführung der Betrüger und Schwärmer in Sicherheit zu ſetzen.

Was aber unſer Schriftſteller vorbringet, um zu zeigen, daß die Wunderwercke keine Beweisgründe der poſitiven Gebote ſeyn können, ob er gleich mit groſſer Rechtmäßigkeit das ſeine vorträget, (denn er vermeinet, die Streitfrage viel genauer zu beſtimmen, als ſonſt wol geſchehen iſt, und ſaget uns, die Frage betreffe nicht Gottes Recht, dergleichen Gebote zu geben, welches er nicht leugne, ſondern ſie betreffe die Art und Weiſe, wie wir es erkennen können, wenn Gott dergleichen Gebote gegeben; *) Ich ſage, alles, was unſer Schrift-

*) Siehe p. 87. u. f.

Schriftſteller in dieſer Abſicht vorbringet) das hat ſeinen ganzen Grund in dem, was er ſo oft verſichert, und niemals beweiſet, nemlich, daß die ſittliche Warheit und Anſtändigkeit der **einzige** Beweisgrund ſey, daß eine Lehre oder Geſetz von Gott komme. Hieraus ſchlieſſet er weiter, man könne nicht beweiſen, daß die poſitiven Geſetze, oder, die gewiſſe Gebräuche zum Gegenſtand haben, von Gott kommen, indem ſie nicht nothwendig in der Natur und der Anſtändigkeit der Sache ſelbſt gegründet ſind. Um deswillen vergleichet er auch ſolche Gebote, mit Befehlen, von welchen man vorgiebt, daß ſie ein Vater oder Herr ſeinen Kindern oder Knechten ſende, die aber nicht unter der eigenen Hand und Siegel ihnen vorgeleget werden, und aus dieſem Grunde für unverbindlich gehalten werden mögen. Allein warum ſollen wir nicht, daß wir bey der Vergleichung unſeres Schriftſtellers bleiben, Gottes Geſetze, die er uns durch gewiſſe Menſchen giebet, welche er zu dieſem Endzwecke geſendet und mit hinlänglichem Anſehen verſehen, denen er auch hin-

längliche Beglaubigungsſchreiben gegeben, indem er ihre Sendung mit zahlreichen und unleugbaren Wunderwercken beſtätiget; warum ſollen wir nicht, ſage ich, dieſe Geſetze mit den Befehlen und Verordnungen vergleichen, die ein Vater oder Herr ſeinen Kindern oder Knechten unter ſeiner eigenen Hand und Siegel durch gewiſſe Boten zuſendet? In welchem Falle er zugiebet, daß ſie verpflichtet ſind, dieſen Befehlen gemäs zu handlen, ob ſie gleich nicht den beſonderen Grund derſelben einſehen? Ja, wir mögen wol ſagen, daß der Beweis, den die Wunderwercke einer Sache geben, noch ſtärcker ſey, als der Beweis, den die Hand und Siegel eines Menſchen giebet. Denn Hand und Siegel kan ſo genau nachgemacht werden, daß keiner den Unterſchied zu bemercken im Stande iſt, wenn er die ächte Urkunde und die nachgemachte mit einander vergleichet, und ſelbſt demjenigen, deſſen Hand man nachgemachet, bleibet nichts weiter übrig, als daß er aus anderen Gründen erkenne, daß er dieſes nicht geſchrieben, oder dergleichen Befehle nicht gegeben habe. Die

Wun=

Wunderwercke aber können von der Beſchaffenheit ſeyn, unter ſolchen Umſtänden ſtehen, und ſo weit über alles, was mit ihnen in Vergleichung geſetzet werden kan, erhaben ſeyn, daß kein Betrüger ein gleiches thun kan, oder zu thun jemals vermögend geweſen, oder ihm nur eine Fähigkeit beigeleget werden kan, ſolche Wunderwercke nachzumachen. Daher auch, wenn dieſe und die Wercke eines Betrügers ſorgfältig geprüfet und verglichen werden, ein ſehr groſſer Unterſchied leichtlich zu entdecken iſt. Wenn man derhalben zugeſtehet, daß ein Menſch, der ſeine Befehle unter ſeiner eigenen Hand und Siegel giebet, ſeinen Willen und Geſinnung dadurch hinlänglich bekant mache, und es folglich gar vernünftig ſey, daß ſeine Kinder und Knechte ſeinen Befehlen gehorchen, ob es gleich nicht unmöglich iſt, daß Hand und Siegel nachgemacht werden könne: ſo mus auch dieſes einen hinlänglichen Grund unſeres freywilligen Gehorſames gegen göttliche Gebote enthalten, daß Gott ſelbige uns gegeben, und ſie mit ſolchen Wunderwercken beſtätiget und bekräf-

bekräftiget hat, die man nie von einem Betrüger erwarten kan; wie diejenigen Wunderwercke waren, wie wir gezeiget haben, die bey der Anrichtung der **jüdiſchen** und **chriſtlichen** Haushaltung verrichtet wurden. Und daß wir ſolche Geſetze nicht zum voraus nach ihrer Natur und Beſchaffenheit erkennen, welches unſer Schriftſteller, als etwas ganz nothwendiges fodert, kan unmöglich ein zureichender Grund ſeyn, ſelbige zu verwerfen; denn ſie werden uns mit göttlicher Authorität, und mit einem Zeugniſſe Gottes ſelbſt begleitet überliefert, welcher, wie unſer Verfaſſer ſelbſt zugeſtehet, ein Recht hat, poſitive Geſetze zu geben.

Hier müſſen wir aber wol bemercken, daß zu eben der Zeit, da unſer Gegner alles thut, was in ſeinem Vermögen iſt, zu beweiſen, daß die Wunderwercke einer Lehre oder Offenbarung gar keinen Beweis geben, oder ihren göttlichen Urſprung beſtätigen, er doch nicht das Anſehen haben wil, als lehre er, daß die Wunderwercke in Abſicht der Religion gar keinen Gebrauch hätten, oder zu gar keiner Abſicht

ſicht angewendet werden könten. Die Wunderwercke, ſaget er, und ſonderlich diejenigen, welche zum Wol der Menſchen gereichen, und auf ihren Vortheil und Glückſeligkeit eine ſichtbare Beziehung haben, ſind vieleicht die kräftigſten Mittel die Vorurtheile wegzuſchaffen, und die Menſchen auf das, was man ihnen vorträget, aufmerckſam zu machen. *) Ich ſehe aber nicht ab, wie dieſes mit ſeinem ganzen Lehrgebäude beſtehen kan. Denn nehmen wir an, daß die Wunderwercke in einem und dem anderen Falle und unter gewiſſen Umſtänden, der göttlichen Sendung eines Menſchen, der vermögend iſt, dieſe Wunderwercke zu verrichten, und der Warheit und Göttlichkeit der Lehren und Gebote, die hiedurch beſtätiget werden, eine hinlängliche Beglaubigung gewähren; ſo wird dieſes ganz natürlich mich auf dasjenige aufmerckſam machen, was dieſer Menſch mir überliefert, wenn ich gewahr werde, daß derſelbe dergleichen auſſerordentliche Wercke verrichtet, die alle

*) S. p. 98. 99.

alle Kräfte eines Menſchen überſteigen. Wenn wir aber zum voraus ſetzen, daß ſie niemals von der Beſchaffenheit ſeyn, und unter ſolchen Umſtänden geſetzet werden können, daß ſie die göttliche Sendung einer Perſon, oder die Warheit und den göttlichen Urſprung einiger Lehren erweiſen und beſtätigen; ſo ſehe ich keine Urſache, warum ich auf diejenigen Lehren, welche von Wunderwercken begleitet werden, aufmerckſamer ſeyn ſolte, als auf andere, die dieſe nicht bey ſich haben, oder wozu ich mich in Abſicht der Wunderwercke überhaupt entſchlieſſen ſol? Denn ſie mögen ſo warhaftig und gut ſeyn, wie ſie immer wollen, ſo geben ſie doch keine Beſtätigung, verſchaffen keinen Beweis, oder wie ſich unſer Schriftſteller ausdrucket, **ſie können überhaupts gar nichts beweiſen, und kan ihnen kein Gewicht oder Einflus in irgend eine Sache beigeleget werden.**

Allen Nutzen aber, den die Wunderwercke Chriſti und ſeiner Apoſtel haben ſollen, beliebet er darin zu ſetzen, daß ſie dahin abgezielet, das Volck zu überzeugen,

gen, daß ſie keine Feinde Gottes und ihres Vaterlandes wären; und die Leute dahin zu bringen, daß ſie mit kaltem Blute und Beſcheidenheit die Beſchaffenheit und Endzwecke der Lehren erwägen, welche ſie ihnen vortrugen; keinesweges aber hätten ſie die Abſicht gehabt, die Warheit oder Göttlichkeit dieſer Lehren ſelbſt zu erweiſen. *) Allein berufet ſich nicht unſer Heiland ſelbſt zum öftern und ganz offenbar, auf ſeine wundervollen Wercke, die er verrichtete, als auf eigentliche Beweisgründe ſeiner göttlichen Sendung, die ihm und ſeinen Lehren das gültigſte Zeugnis darreicheten? Gründete er nicht ſelbſt ſeine Beweiſe ausdrücklich auf dieſe Wercke, und ſetzte alſo zum voraus, daß dieſe Beweiſe von ſolcher Stärcke wären, daß ſie den **Juden** alle Entſchuldigung gänzlich unmöglich machten, wenn ſie ihm nicht glaubten? **Nicodemus** hat gewis die Wirckung der Wunderwercke bey denjenigen, die darauf Acht haben, ſehr wol ausgedrucket, wenn er ſaget: **Wir erkennen,** Joh. 3, 2.
daß

*) Siehe p. 98.

daß du biſt ein von Gott geſendeter Lehrer; denn niemand kan die Wunderwercke thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Und den Pharisäern blieb kein anderer Weg übrig, der Stärcke dieſer Beweiſe auszuweichen, als daß ſie ſagten, er verrichte dieſe Wunder durch Beihülfe des Teufels: eine Läſterung wider den heiligen Geiſt, von welcher unſer Heiland den Ausſpruch thut, daß ſie niemals ſolle vergeben werden, indem ſie ſich dadurch aufs hartnäckigſte und boshaftigſte der göttlichen Warheit widerſetzten, und den augenſcheinlichſten Beweiſen wiederſtrebten.

Dies mag nun genug ſeyn, zu zeigen, was für eine Gewisheit diejenigen, welche Augenzeugen von einer ſolchen Reihe wunderbarer Beſtätigungen und Beglaubigungen geweſen, von dem göttlichen Urſprunge einer Lehre oder eines Geſetzes, das ſie alſo beſtätiget und bezeuget finden, haben können. Es iſt aber noch ein Umſtand übrig, der erwogen zu werden verdienet, nemlich was für einen vernünftigen Grund der Gewisheit des göttlichen

Urſprunges einer Lehre oder eines Geſe-
tzes diejenigen haben können, die die Wun-
derwercke, durch welche jene beſtätiget und
bekräftiget werden, nicht ſelbſt mit Augen
ſehen, oder nicht zu der Zeit leben, da die
Wunderwercke verrichtet werden? Iſt es
denn vernünftig, daß dieſe die Lehren und
Geſetze als göttliche annehmen, und zwar
um des Zeugniſſes der Wunderwercke wil-
len, davon ſie ſelbſt keine Augenzeugen ſind?
Um dieſe Frage nun zu beantworten,
deucht mir, man könne nicht mit Grunde
leugnen, daß einige Wunderwercke nicht
ſelten unter ſolchen Umſtänden ſtehen kön-
nen, daß ſie an und vor ſich einen hinläng-
lichen Beweis abgeben bey dem, der ſie
ſelbſt ſiehet; und alsdenn werden ſie auch
bey andern gleichfals hinlänglich ſeyn,
nach dem Verhältniſſe der Gewisheit, die
ſie von der wircklichen Verrichtung der
Wunderwercke haben. Es iſt daher die
Frage, die wir zu unterſuchen haben, ei-
gentlich dieſe: Ob einige Wunderwercke,
die in vorigen Zeiten geſchehen ſind, eine
ſolche Gewisheit haben können, daß dieje-
nigen, die in nachfolgenden Zeiten leben,

ſelbige vernünftiger Weiſe glauben, und überzeuget werden können, daß die Wunderwercke wircklich verrichtet worden? Denn wenn dieſes iſt, ſo ſind ſie, ſo bald wir zum voraus ſetzen, daß die Wunderwercke einen Beweis abgeben, verpflichtet, zu glauben, daß die Lehre und Geſetze, welche durch dieſe Wunderwercke beſtätiget worden, urſprünglich durch eine göttliche Offenbarung von Gott gekommen ſind, und folglich als göttliche Lehren und Geſetze angenommen werden müſſen. Dies aber ſetzet eine andere Frage zum voraus, nemlich, ob wir in irgend einem Falle eine hinlängliche Gewisheit von Begebenheiten haben können, welche wir ſelbſt nicht ſehen, oder welche in vorigen Zeiten ſich zugetragen haben? Um nun zu beweiſen, daß etwas ungewis, oder unzuverläſſig ſey, reicht dieſes noch nicht hin, daß man ſaget, es beruhe daſſelbe nur auf eine menſchliche Ueberlieferung oder Zeugnis, das iſt, man habe nur das Zeugnis eines Menſchen vor ſich, der ſo wenig untrüglich als unſündlich ſey.*) Denn eine menſchliche

*) Man vergleiche hiebey, die Antwort auf das

liche Ueberlieferung und Zeugnis kan unter ſolchen Umſtänden ſtehen, daß ſie eine hinlängliche Gewisheit giebet, daß dergleichen Begebenheiten in vorigen Zeiten geſchehen, oder dergleichen Geſetze gegeben ſind. Wenn derhalben jemand hieran zweifelt, und keinen andern Grund angeben kan, warum er zweifelt, oder es gar verwirft, als daß er nur eine menſchliche Ueberlieferung oder Zeugnis vor ſich habe, wird er ſich ſelbſt zum Gelächter ausſetzen.

Unſer Schriftſteller bemühet ſich gleichfals die Unzulänglichkeit einer menſchlichen Ueberlieferung in Abſicht der Lehren und Geſetze der Religion zu zeigen, und vergleichet dieſe mit einem Schreiben eines **Vaters oder Herrns an einen anderen; dieſer ſchreibet an den dritten, der dritte an den vierten, und ſo weiter bis auf den hunderteſten oder tauſendeſten, und zuletzt gelangen dieſe Befehle, welche den Vortheil und das Verhältnis ſeiner Familie gegen ihn insbeſondere betreffen, an die ſeini-**

 gen.

das Buch: das Chriſtenthum ſo alt ꝛc. B. 2. p. 117. u. f.

gen. In dieſem Falle, ſaget er, kan man ſeine Kinder oder Bedienten nicht mit Recht für ſchuldig erklären, wenn ſie ihren Gehorſam ſo lange aufſchieben, **bis ſie eben dieſe Befehle von ihm auf eine nähere und unleugbarere Weiſe empfangen.** *) Allein dieſes Exempel trift nicht die eigentliche Streitfrage. Man mus den Fal alſo ſetzen: Wenn gewiſſe Geſetze in vorigen Zeiten gegeben, und ſchriftlich verfaſſet ſind, ſo iſt die Frage, ob dieſe Geſetze nicht die Nachwelt mit ſolchen Beweisgründen überliefert werden können, daß ſie eine hinlängliche Gewisheit haben, einen jeden vernünftigen Menſchen zu überzeugen, daß dieſe Geſetze wircklich gegeben, und folglich warhafte Geſetze ſind? Oder ob dieſes eine rechtmäßige Urſache, und ein richtiger Entſchuldigungsgrund ſeyn könne, wenn wir an dem Anſehen derſelben zweifeln, oder ihnen den Gehorſam verſagen, daß wir ſelbſt nicht zu der Zeit gelebet haben, wie die Geſetze gegeben ſind? Und daß ſie uns durch die Hand ſolcher Menſchen überliefert

*) Siehe p. 88. 89.

fert werden, bey welchen es möglich iſt, daß ſie entweder uns betrügen wollen, oder ſelbſt betrogen worden? Ferner wenn gewiſſe Begebenheiten von groſſer Wichtigkeit in vorigen Zeiten geſchehen, und dieſe zu der Zeit aufgezeichnet ſind, wie ſie geſchehen, ſo entſtehet die Frage: Ob ſelbige nicht vermittelſt ächter Urkunden und mit ſolchen Beweisgründen und Gewisheit uns überliefert werden können, daß es völlig unvernünftig ſeyn würde, ſelbige in Zweifel zu ziehen? Und ob dieſes die Glaubwürdigkeit derſelben ſchwächen könne, daß die Schriften, die die Nachrichten von den Begebenheiten enthalten, durch viele Hände gegangen, oft abgeſchrieben, unter viele Völcker ausgebreitet, und in mancherley Sprachen überſetzet worden? Nach der Vorſtellung, die unſer Schriftſteller hievon machet, ſolte man dencken, er wolle uns hiemit zu verſtehen geben, daß dieſes die Nachrichten unzuverläßig mache: Obgleich ſonſt die Menge der Abſchriften, eine weit gröſſere Sicherheit gewähret, als wenn derſelben nur ſehr wenige vorhanden ſind.

Niemand kan leugnen, daß Geſetze, die urſprünglich geoffenbaret ſind, nicht eben ſo wol der Nachwelt ſolten aufbehalten werden können, als irgend ein anderes Geſetze. Auch die Wunder, welche zur Beſtätigung derſelben gethan ſind, können von der Beſchaffenheit und unter den Umſtänden ſeyn, daß ſie den folgenden Zeiten eben ſo wol, als irgend eine andere Begebenheit, überliefert werden. Wenn man derhalben zugeſtehen mus, daß einige Geſetze oder Begebenheiten auf eine ſolche Art der Nachwelt überliefert werden können, daß diejenigen, die in den ſpäteren Zeiten leben, eine gegründete Gewisheit, und hinlängliche Ueberzeugung haben können, daß dies die wahren Geſetze, die ehemals gegeben, oder die wahren Begebenheiten ſind, die ehemals geſchehen: ſo mus man auch dieſes zugeben, daß die Geſetze, welche urſprünglich geoffenbaret worden, und die Begebenheiten, welche die Geſetze beſtätigen und bekräftigen, uns auf eine ſolche Art und mit einem ſolchen Grade der Gewisheit überliefert werden können, daß wir vernünftiger Weiſe nicht dar=

daran zweifeln können, daß dies nicht die wahren Geſetze ſeyn ſolten, welche Gott urſprünglich durch eine Offenbarung gegeben, und daß dieſe Wunderwercke nicht wircklich verrichtet ſeyn ſolten. Wollen wir dieſe Geſetze um deswillen nicht annehmen, oder die Begebenheiten nicht glauben, weil wir ſie nicht ſelbſt geſehen, oder nicht zu der Zeit gelebet haben, wie die Geſetze zuerſt gegeben, und die Wunder geſchehen ſind, ob ſie gleich mit ſolcher Gewisheit und Beweisgründen uns überliefert werden, als wir ſelbſt in einem jeden anderen Falle für hinlänglich halten würden: ſo iſt dies eine höchſt unvernünftige Aufführung, die wir ſchwerlich vor dem groſſen Beherſcher der Welt werden verantworten können. Verlangen wir aber, daß dieſe Geſetze, auf eben die Art, wie es zuerſt geſchehen, aufs neue ſollen bekant gemacht werden; fodern wir, daß die auſſerordentlichen und wundervollen Begebenheiten, die zur Beſtätigung derſelben geſchehen, aufs neue in jedem Abſchnitte der Zeit, unter jedem Volcke geſchehen ſollen, damit einem jeden Men-

ſchen, (denn ein jeder Menſch in einem jeglichen Abſchnitte der Zeit, und in jeglichem Lande hat eben ſo viel Recht, dieſes zu fodern, als ein anderer) dadurch genug geſchehe; ſo iſt dies ein höchſt ungereimtes Verlangen, welches zu erfüllen der göttlichen Weisheit unanſtändig iſt. Dergleichen auſſerordentliche Beſtätigungen würden überdem in der That aufhören auſſerordentlich zu ſeyn, und nicht anders, als ganz gemeine Dinge angeſehen werden müſſen, folglich alle ihre Kraft verliehren, wenn ſie beſtändig nach einander wiederholet werden ſolten. Es iſt genug, daß uns davon eine Nachricht überliefert wird, die ſo beſchaffen, und mit ſolchen Gründen verſehen iſt, daß es völlig unvernünftig iſt, wenn wir noch zweifeln wollen, ob dies die wahren Geſetze ſind, die Gott urſprünglich gegeben, und ob die Begebenheiten wircklich geſchehen ſind. Daß aber die Lehren und Geſetze der heiligen Schrift, und die Begebenheiten, welche dieſe beſtätigen und bekräftigen, uns mit einer ſolchen Gewisheit und Beweisgründen überliefert werden, als kein anderes

Geſe=

Geſetze oder Begebenheit vormaliger Zeiten aufzuweiſen hat, iſt nicht allein leicht zu erweiſen, ſondern auch vielfältig bewieſen worden. *)

Unſer Verfaſſer leugnet es auch ſelbſt nicht, „daß eine geoffenbarte Sache eben „ſo wol der Nachwelt überliefert werden „könne, als eine jegliche andere Begeben„heit; man müſſe dies entweder zugeben, „oder auch alle und jede hiſtoriſche Gewis„heit völlig aufheben. Allein darauf, „ſaget er, müſſe man feſte beſtehen, daß „kein anderer Grund oder Beweis ange„geben werden könne, daß eine Offenba„rung wircklich von Gott komme, als die „ſittliche Anſtändigkeit und Vernunftmäſ„ſigkeit der Sache ſelbſt, an und vor ſich, „und auſſer allem Verhältniſſe gegen die „Ueberlieferung oder das menſchliche „Zeugnis: und daß folglich die Ueberlie„ferung oder das Zeugnis eines Men„ſchen, zu dieſem Endzwecke gar nicht „gebraucht werden könne, auch keine

*) Siehe hievon die Antwort auf das Buch: das Chriſtenthum ſo alt als die Welt. Theil 2. Kap. 4. 5. 6.

„Kraft zu beweiſen habe.„ *) Dieſer Verfaſſer erinnert mich oft an dasjenige, was ihm von der Gewonheit unſerer enthuſiaſtiſchen Schwätzer zu ſagen beliebet, daß ſie, wie er ſaget, zuerſt ſich den Hauptſatz, worüber geſtritten wird, erbetteln, und alsdenn darüber triumphiren, als wenn ſie ihn erwieſen hätten. **) Dies iſt gleichfals die Gewonheit unſeres Gegners. Er wiederholet es bey aller Gelegenheit, daß die ſittliche Warheit und Anſtändigkeit der einzige Beweis und Grund ſey, daß ein Geſetz oder eine Lehre von Gott komme; und bringet doch nicht einen einzigen Beweis vor, damit er dieſes beweiſe, ſondern er ſetzet es als gewis zum voraus, und gebrauchet es, eine Demonſtration daraus zu führen, daß die Wunderwercke den göttlichen Urſprung einiger Lehren und Geſetze nicht beweiſen können. Wollen wir ihm jenes nur zugeben, daß die ſittliche Warheit und Anſtändigkeit der einzige Beweisgrund ſey; ſo wird es ihm leicht ſeyn, uns zu beweiſen, daß die Wun-

der-

*) Siehe p. 85. **) p. 88.

derwercke keinen Beweis abgeben können. Allein da wir gezeiget haben, daß die Wunderwercke einen hinlänglichen Beweis von dem göttlichen Urſprunge und Anſehen der Lehren und Geſetze, die durch die Wunder beſtätiget und bekräftiget worden, darreichen können; können wir ein menſchliches Zeugnis und Ueberlieferung hiebey zu einem ſehr guten und vortheilhaften Endzweck gebrauchen, wenn dieſe uns eine gegründete und hinlängliche Verſicherung giebet, daß jene Wunder wircklich geſchehen ſind. Daß aber eine menſchliche Ueberlieferung ſo beſchaffen ſeyn könne, daß ſie uns eine hinlängliche Gewisheit von der wircklichen Verrichtung der Wunder giebet, iſt eben ſo gewis wahr, als daß ſie uns von irgend einer anderen vergangenen Begebenheit Gewisheit geben kan; und kan auch vernünftiger Weiſe nicht geleugnet werden, es ſey denn, daß man den Grundſatz annehmen wil, daß keine vormalige Begebenheit uns mit ſo hinlänglicher Gewisheit und Beweisgründen überliefert werden können, daß ein vernünftiger Menſch ſich damit beruhigen

möge.

möge. Ein Grundſatz, welchen zu behaupten die Feinde der Religion bisher noch nicht gewaget haben.

Indeſſen wil doch unſer Gegner der Ueberlieferung, oder einem menſchlichen Zeugniſſe in Dingen, die die Religion betreffen, keinen weiteren Gebrauch anweiſen, als „daß wir dadurch eine wahr„ſcheinliche Gewisheit von dem Glauben „unſerer Vorfahren erlangen, was ſie von „Gott und der Religion geglaubet, und „auf welche Gründe ſie ihren Glauben „gebauet: ob ſie aber verbunden geweſen, „das zu glauben, was ſie geglaubet, oder „ob ihre Gründe gut oder ſchlecht gewe„ſen, iſt eine andere Frage, davon eine „Ueberlieferung oder menſchliches Zeug„nis keine Entſcheidung geben kan.„ *) Laſſet uns aber dieſes ſo annehmen, wie es unſer Verfaſſer ſelbſt geſetzet hat. Ich wil demnach nicht glauben, daß dieſe oder jene Religion wahr und göttlich ſey, blos aus dem Grunde, weil meine Vorfahren es geglaubet haben. Allein wenn ich nun die Gründe einſehe, um deren willen ſie geglau=

*) Siehe p. 85.

geglaubet haben, und ich überzeuget bin, daß die Gründe richtig ſind: ſo bin ich eben ſo wol, wie ſie, verbunden, um eben dieſer Gründe willen zu glauben. Geſetzt nun, dieſe Gründe, um deren willen eine Religion zuerſt angenommen und zugelaſſen worden, ſind, auſſer der Fürtreflichkeit und heilſamen Abſicht ihrer Lehren und Geſetze, die herlichſten Wunderwercke, durch welche ſie beſtätiget und bekräftiget worden; ſo kan die Ueberlieferung eine hinlängliche Gewisheit geben, einen jeden vernünftigen Menſchen zu überzeugen, von der Warheit und wircklichen Verrichtung dieſer auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten. Und dies iſt es alles, was wir von der Ueberlieferung oder einem menſchlichen Zeugniſſe eigentlich zu erwarten haben. Denn ob dieſe Begebenheiten das göttliche Anſehen der Offenbarung, zu deren Beſtätigung und Bekräftigung ſie geſchehen ſind, hinlänglich beweiſen, mus nicht aus der Ueberlieferung, ſondern, durch unſre eigene Vernunft beurtheilet werden, wenn wir die Beſchaffenheit und Umſtände dieſer Begebenheiten

ten und Beglaubigungen überlegen. Und wenn unſere Vernunft uns überzeuget, daß dieſe Begebenheiten, wenn wir ſie als wahr zum voraus ſetzen, geſchickt und hinlänglich ſind, den göttlichen Urſprung der Religion zu beſtätigen, und wir auch alle Beweiſe vor uns haben, welche man vernünftiger Weiſe für die Warheit einer Begebenheit verlangen kan: ſo ſind wir verbunden, die Offenbarung, als eine von Gott gegebene, und mit göttlichem Anſehen verſehene Offenbarung anzunehmen. Was aber die Beweiſe für die Warheit dieſer Begebenheiten ſelbſt anlanget, ſo ſind ſelbige ſo ſtarck, und die Wunderwercke uns mit ſo überzeugenden Beweisgründen überliefert, daß ich verſichert bin, nur wenige, und zwar nur diejenigen, die doch unter der Zahl der Ungläubigen geweſen ſeyn würden, wenn ſie gleich zu der Zeit gelebet hätten, wie die Wunder geſchehen ſind, werden den Schlüſſen, welche aus dieſen Begebenheiten zum Vortheil des Chriſtenthums gezogen werden, widerſtehen können. Denn die wahre Urſache des Unglaubens iſt bey dieſen nicht,

daß

daß keine hinlängliche Gründe, oder Beweiſe, die man in einem jeden anderen Falle für zureichend halten würde, vorhanden ſind, einen vernünftigen Menſchen von der Gewisheit dieſer Begebenheiten zu überzeugen: ſondern ihr Unglaube flieſſet aus gewiſſen Vorurtheilen und Neigungen ihrer Sele, wodurch ſie wahrſcheinlich würden verhindert ſeyn, den Beweisgründen der chriſtlichen Religion Raum zu geben, wenn ſie gleich ſelbſt die Begebenheiten oder Wunderwercke mit ihren Augen angeſehen hätten. Und eben dieſen Vorurtheilen und Neigungen müſſen wir es auch bey unſerem Gegner zuſchreiben, daß er ſich Mühe giebet, uns wiſſen zu laſſen, daß er die Wunderwercke überhaupts für gar keine Beweisgründe halte, und durch dieſe gar nicht würde beweget werden, wenn er gleich ſehen ſolte, daß ſie vor ſeinen Augen verrichtet würden.

Daher beliebet es ihm auch fürnemlich darauf zu beſtehen: „daß es nicht einen „göttlichen Glauben geben könne, der auf „ein menſchliches Zeugnis beruhe; und „daß dieſe ungereimte Meinung die Urſa-

„che

„che alles Aberglaubens und falſcher Reli-
„gionen in der Welt ſey. Es könne auch
„die Erkentnis einer Warheit nicht weiter
„ein göttliches Anſehen haben, oder ein
„Gegenſtand eines göttlichen Glaubens
„ſeyn, als bey denjenigen, die eine unmit-
„telbare Eingebung gehabt, oder denen
„die urſprüngliche Offenbarung gegeben
„worden.„ *)

Wenn aber durch einen **göttlichen auf menſchliches Zeugnis gegründeten Glauben** nichts weiter verſtanden wird, als daß eine göttliche urſprüngliche Offenbarung, nebſt der Nachricht von den auſſerordentlichen Wunderwercken, wodurch ſelbige beſtätiget und bekräftiget worden, uns durch ein menſchliches Zeugnis überliefert, und wir dadurch beweget werden, auf eine vernünftige Weiſe zu glauben, daß dies in der That eine göttliche Offenbarung ſey: ſo iſt hievon bereits im vorhergehenden gehandelt worden. Wenn ich alſo hinlängliche Gründe habe, die mir eine gegründete Gewisheit geben, daß gewiſſe Lehren und Geſetze urſprüng-
lich

*) S. p. 82. 84.

lich aus einer göttlichen Offenbarung her⸗
kommen; ſo bin ich eben ſo gewis ver⸗
bunden, ſelbige als göttliche Lehren und
Geſetze anzuſehen, und ſie zu glauben, oder
mich ihnen zu unterwerfen, als wenn ich
ſie ſelbſt durch eine unmittelbare Einge⸗
bung empfangen hätte. Denn die Ver⸗
bindlichkeit zum Glauben und Gehorſam
hänget nicht ab von der beſonderen Art
und Weiſe, wie ich die Lehren und Geſetze
empfangen habe, ſondern flieſſet daher,
daß ich hinlängliche Gründe habe, die
mich überzeugen, daß ſie von Gott kom⸗
men. Unſer Gegner ſcheinet daher zu
verlangen, daß ungeachtet aller Gründe,
wodurch man erweiſen kan, daß etwas eine
göttliche Offenbarung ſey, doch die Anneh⸗
mung deſſelben nicht weiter ein **göttlicher
Glaube** genennet werden ſolle, als nur
bey demjenigen, der dieſes glaubet, da es
ihm ſelbſt von Gott unmittelbar eingege⸗
ben worden. Er mag aber ſagen, daß
dieſes ein göttlicher Glaube heiſſe oder
nicht; er mag ihm auch einen anderen
Namen geben, ſo kan doch dieſes nicht in
der Sache ſelbſt eine Aenderung machen,

G oder

Bayerische
Staatsbibliothek
München

oder die Verbindlichkeit aufheben. Habe ich zureichende Gründe, die mich überzeugen, daß Wunderwercke von gewiſſer Beſchaffenheit und unter gewiſſen Umſtänden, wenn wir ſetzen, daß ſie wircklich geſchehen ſind, einen ſtarcken Beweis einer Warheit und des göttlichen Urſprunges einiger Lehren und Geſetze, zu deren Beſtätigung ſie geſchehen ſind, abgeben; habe ich ferner hinlängliche Gewisheit, daß dieſe Wunder wircklich geſchehen ſind: ſo bin ich verbunden, dieſe Lehren als göttliche Lehren zu glauben und anzunehmen, und den Geſetzen als göttlichen Geſetzen zu gehorchen. Wolte ich anders verfahren, ſo würde ich mich wegern, Lehren zu glauben, von welchen ich aus hinlänglichen Gründen ſchlieſſen könte, daß ſie von Gott ſelbſt geoffenbaret wären, und denjenigen Geſetzen meinen Gehorſam verſagen, welche, wie mich richtige Gründe zu glauben zwingen, Gott ſelbſt gemacht habe. Dies würde ein ſtrafbares Verbrechen ſeyn, daß Gott aufs höchſte misfallen, und den Verpflichtungen eines vernünftigen

Geſchö-

Bayerische Staatsbibliothek München

Geſchöpfes gegen das höchſte Weſen zuwieder laufen würde.

Dies iſt es, was unſer Schriftſteller in Abſicht der Beweisgründe der göttlichen Offenbarung überhaupt vorbringet. Seine Hauptabſicht hiebey iſt, zu zeigen, daß niemand, auſſer demjenigen, dem etwas unmittelbar geoffenbaret iſt, einen eigentlichen Beweis von einer göttlichen Offenbarung haben könne. Indem er aber dieſes beweiſet, ſuchet er doch den Schein zu haben, als gebe er zu, daß eine göttliche Offenbarung in dem gegenwärtigen ausgearteten und verderbten Zuſtande der Menſchen von groſſem Nutzen ſeyn könne.

Zweites Hauptſtück.

Von dem göttlichen Anſehen des Alten Teſtamentes.

Inhalt.

Eingang zur Betrachtung der Einwürfe des Gegners wieder das Alte Teſtament. Seine fremde Vorſtellungen, die er vom Geſetze Moſis machet. Einige algemeine Betrachtungen über die Natur und Endzweck dieſer Geſetze. Das Sittengeſetz iſt rein und fürtreflich. Die Ceremonialverordnungen ſind nach weiſen Urſachen angeordnet. Die Beſchaffenheit der feierlichen Einſetzung derſelben wird erwogen. Urſachen, warum Gott dem Volcke Iſrael eine gar beſondere bürgerliche Verfaſſung gegeben. In dieſen Anordnungen iſt nichts ungereimtes. Der Endzweck derſelben war die Beförderung der algemeinen Wolfarth. Die Wunderwercke, wodurch dies Geſetz bekräftiget worden, ſind keine poetiſche Vorſtellungen, ſondern wirckliche Begebenheiten. Des Gegners Gründe, womit er beweiſen wil, daß dieſe Begebenheiten nicht in einem buchſtäblichen hiſtoriſchen Verſtande zu nehmen ſind, ſind eitel und unzulänglich.

Nachdem wir das unterſuchet haben, was unſer Schriftſteller in Abſicht der göttlichen Offenbarung überhaupt, und die Gründe, worauf ſie beruhet,

het, vorbringet; wollen wir nun zu den beſonderen Verſuchen fortgehen, welche er waget, um das Anſehen der Offenbarung, welche in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes enthalten iſt, zu Grunde zu richten. Was das Chriſtenthum anlanget, ſo wil er gerne das Anſehen haben, als wenn er noch eine gewiſſe Mäßigung gegen daſſelbe beweiſe; allein gegen das Alte Teſtament leget er die Larve völlig ab. Er verwirft dieſes ganz offenbar, und machet die nachtheiligſten Vorſtellungen, ſo wol von dem Geſetze Moſis, als den prophetiſchen Schriften, ſo viel ihm immer möglich iſt, und erkläret ſich ausdrücklich, **er wolle in Abſicht der Religion nichts mit dieſen zu thun haben.** *) Sind ſeine Vorſtellungen richtig, ſo ſind dieſe Schriften nicht allein nicht eine wahre Offenbarung, ſondern eine groſſe Betrügerey, welche mit der Vernunft und der Freiheit der Menſchen nicht beſtehen kan.

Damit wir den Anfang mit der Nachricht machen, die er uns von dem Geſetze

*) Siehe p. 394.

Moſis giebet, ſo erkläret er ausdrücklich, daß dieſes, nach ſeinem urſprünglichen eigentlichen und buchſtäblichen Verſtande, welcher, wie er ſaget, der einige Verſtand iſt, auf welchem der Geſetzgeber ſein Abſehen gerichtet, **weder etwas gutes noch wahres in ſich habe, ſondern ein Geſetz ſey, welches die Menſchen blind und zu Sclaven mache; ein unerträgliches Joch der Finſternis, Knechtſchaft, Tyranney, Dienſtbarkeit, Grimmes und Elendes.** *) **Es ſey dies,** ſaget er, **ein Geſetz, welches eine bürgerliche und gottesdienſtliche Blindheit und Dumheit in einem Staate einführe und befeſtige;** **) **es lege daſſelbe eine Sclaverey auf das ganze Volck, welcher die Juden höchſt ungerechter Weiſe unterworfen wären; ſie hätten ein Recht gehabt, dieſes Joch abzuwerfen, ſo bald ſich nur eine bequeme Gelegenheit dazu gefunden, und ihre natürlichen und gottesdienſtlichen Rechte und Freiheiten wieder anzunehmen und zu behau-**

*) p. 29. **) p. 32.

behaupten. *) Er nennet es ein betrüg-
liches Lehrgebäude des Aberglaubens,
Blindheit und Sclaverey, welches
wieder alle Vernunft und Sinne
ſtreite, und unter dem ſcheinbaren
Vorgeben, einer göttlichen Einſe-
tzung und Offenbarung von Gott,
aufgerichtet worden. **) Dieſe und
andere Namen von gleicher Art ſind die
gewönlichen Titel, womit er allenthalben
das Geſetz Moſis beleget. Er iſt damit
nicht einmal zufrieden, daß er es für ein
Stück einer menſchlichen Policey erklä-
ret, ſondern er macht es gar zu dem ärg-
ſten Geſetze in der ganzen Welt. Keiner
unter allen Heiden, die doch die gröſten
Feinde der Juden geweſen, hat jemals
in ſo ſchändlichen Ausdrücken von Moſe
und ſeinen Verordnungen geredet, als
dieſer, dem Vorgeben nach, chriſtliche
Schriftſteller. Wenn das Geſetz Moſis
dergleichen Namen wircklich verdienet,
mus es unſtreitig von jederman verab-
ſcheuet werden, und Moſes mus, an ſtat
daß er ſolte von Gott auſſerordentlich

 geſen-

*) p. 51. **) p. 71.

geſendet, und mit göttlicher Eingebung verſehen ſeyn, der ſchändlichſte Betrüger, der jemals geweſen, und der gröſte Feind dieſes Volckes geweſen ſeyn, deſſen Andencken vielmehr aller Verfluchung würdig wäre, an ſtat daß ihn dieſes Volck, wie es zu aller Zeit gethan, mit gröſter Ehrerbietigkeit verehret.

Ehe ich mich aber in eine genauere Unterſuchung der Einwürfe einlaſſe, welche er wieder das Geſetz **Moſis** machet, mus ich einige algemeine Betrachtungen voran ſchicken, die die Natur und Endzweck dieſes Geſetzes betreffen, wodurch die wahre und urſprüngliche Abſicht, nebſt der Fürtreflichkeit und wahren Eigenſchaft dieſes Geſetzes, wird in mehreres Licht geſetzet werden.

Zu der Zeit, wie dies Geſetz gegeben ward, hatte ſich die Abgötterey ſehr weit ausgebreitet. Die urſprüngliche Religion, welche durch eine mündliche Ueberlieferung von den **Patriarchen**, den Stamvätern des menſchlichen Geſchlechtes hergeleitet, und an ſich mit der richtigen Vernunft höchſt übereinſtimmig war,

war

war damals ſchon ſehr verderbt, ſonderlich in Abſicht der Hauptſätze, welche die Verehrung und Erkentnis des einigen, lebendigen und wahren Gottes betraffen. Und ob gleich noch ſehr wichtige Ueberbleibſel von der alten wahren Religion übrig blieben, und von einigen beſonderen Geſchlechtern aufbewahret waren, ſo nahm doch das Verderben immer zu, und iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß, wenn ſich Gott nicht beſonders ins Mittel geleget hätte, die wahre Religion und die richtige Erkentnis und Verehrung der Gottheit gänzlich unter den Menſchen würde verlohren worden ſeyn. Unter dieſen Umſtänden gefiel es ihm demnach, ein Volck zu erwehlen, unter welchem die Erkentnis und Verehrung des wahren Gottes in einer Welt, die mit Abgötterey angefüllet war, ſolte erhalten bleiben. Zu dem Ende bewies er erſtlich ſeine almächtige Kraft und Güte in Befreiung dieſes Volckes aus einem elenden, ſclaviſchen Stande und Unterdrückung, und das auf eine ſo auſſerordentliche Weiſe, daß er dadurch einen verwunderungswürdigen Abris ſeiner

eigenen Majeſtät und Ehre, und ſeines völligen Sieges über die Götzen an dem Orte an den Tag legete, wo die Abgötterey ihren rechten Sitz hatte, welches Egypten damals war; und welches alſo veranlaſſete, daß ihnen die allerlauterſten und fürtreflichſten Geſetze gegeben wurden, welche mit der gröſten Feierlichkeit öffentlich bekant gemacht, und durch höchſt erſtaunliche und unvergleichliche Wunderwercke beſtätiget wurden. Und damit Gott den Endzweck, den er ſich vorgeſetzet hatte, deſto mehr befördern möchte, gefiel es ihm, mit dieſem Volcke in ein beſonderes Verhältnis zu treten, und daſſelbe durch eine öffentliche Acte oder Bündnis, für ſein Eigenthum anzunehmen: da das Volck auf der einen Seite ſich ſelbſt unter der ausdrücklichen und feierlichen Verbindlichkeit ſetzte, den Geſetzen, welche Gott ihnen gab, zu gehorchen, und ſich ganz und gar ſeinem Dienſte zu widmen: Gott aber auf der anderen Seite, ſich verbindlich machte, ihr Gott und König in einem beſonderen Verhältniſſe zu ſeyn, ihnen das Land Canaan zum Eigenthume zu geben,

man-

mancherley ſehr merckliche Woltthaten ihnen zu erweiſen, und ſie zu einem glücklichen Volcke zu machen. In dieſem allen ſehe ich nichts, das Gott unanſtändig ſey, oder mit ſeinen göttlichen Volkommenheiten nicht beſtehen könte. Und unſer Schriftſteller kan, ohne ſich ſelbſt zu wiederſprechen, nichts fehlerhaftes hierin finden; zumal er, wenn er von dem Bunde redet, welchen Gott mit Abraham gemacht, in welchem er ihm verſprach, **ſein Gott, und ſeines Saamens Gott zu ſeyn, ihn in den Beſitz des Landes Canaan zu ſetzen,** und es ihm wol gehen zu laſſen, im Fal ſeine Nachkommen **in der Religion und dem Dienſte des wahren Gottes beſtändig bleiben würden,** ausdrücklich ſaget: **dies war eine weiſe und vernünftige Verbindung zwiſchen Gott und Abraham; und hätten Abrahams Nachkommen nur die Bedingungen erfüllet, ſo würde auch ohne Zweifel von Gottes Seiten die Zuſage gut gehalten ſeyn.** *)

Unter-

*) p. 258. 259.

Unterſuchen wir nun die Beſchaffenheit der Geſetze, welche dieſem Volcke gegeben worden, ſo ſcheinet die Hauptabſicht derſelben ganz offenbar zu ſeyn, das Volck für Abgötterey, Laſter und Ausſchweifungen zu verwahren, und es dagegen zum Dienſte des einigen wahren Gottes, und zur Uebung der Gerechtigkeit zu verpflichten. Der groſſe Grundſatz, welcher bey der ganzen Samlung der von Moſe bekantgemachten Geſetze zum Grunde lieget, auf welchen ſich alle Verordnungen unveränderlich beziehen, und dadurch dieſes Geſetz vorzüglich von allen anderen Geſetzen und Verordnungen unterſchieden iſt, iſt dieſer: Es iſt nur allein ein einiger lebendiger wahrer Gott, dem allein man zu dienen, anzubeten, zu lieben, und zu gehörchen ſchuldig iſt. Um deswillen wird er uns vorgeſtellet als der ewige und ſelbſtſtändige Jehovah, als der almächtige und algenugſame, der ſeines gleichen nicht hat, mit dem nichts verglichen werden kan, und der unter keiner körperlichen Abbildung vorgeſtellet werden kan; der da iſt der groſſe Schöpfer des ganzen Weltgebäudes,

des, der Himmel und Erde, und alles, was darinnen iſt, durch ſein Wort oder Kraft gemacht hat; der alle Dinge durch ſeine Vorſehung erhält und regieret, und alle Veränderungen anordnet und lencket; der da iſt höchſt gerecht und heilig, höchſt treu und warhaftig; der die Ungerechtigkeit haſſet, und die hartnäckigen und muthwilligen Uebertreter ernſtlich ſtrafen wil; der aber doch vol Gnade und Erbarmung iſt, langmüthig, reich an Güte und Warheit, und bereit den busfertig wiederkehrenden Sündern ihre Sünden zu vergeben. In dieſem Geſetze ward durchgängig dem Volcke ſehr ernſtlich anbefohlen, Gott dem Herrn allein zu dienen, und zu verehren, ihn von ganzem Hertzen und ganzer Sele zu lieben, ihn zu fürchten, und für ſein Misfallen die höchſte Scheu zu haben; ihr ganzes Vertrauen und Zuverſicht auf ihn zu ſetzen; ſich ſelbſt ſeiner gerechten Oberherſchaft zu unterwerfen, und allen ſeinen Befehlen Gehorſam zu erweiſen.

Und wie das Geſetz Moſis die Menſchen unterrichtet und anweiſet zu den Pflichten, die fürnemlich und unmittelbar

auf

auf Gott gehen; ſo lehret es auch die Pflichten, die einer dem andern ſchuldig iſt. Es verbietet aufs allerſtrengeſte alle Bosheit, Grim und Bitterkeit; alle Ungerechtigkeit und Betrug, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung; alle Hurerey, Ehebruch und Unreinigkeit; alle Falſchheit und Betrügerey; nicht weniger alle gierige und unordentliche Begierden und Verlangen. Es fodert daſſelbe nicht allein eine genaue Warheit und Treue, eine unverbrüchliche Ehrlichkeit in allen Handlungen gegen alle Menſchen; ſondern es befiehlet uns ausdrücklich, unſeren Nächſten zu lieben, wie uns ſelbſt, bereitwillig zu ſeyn, uns ein ander, ja ſelbſt unſeren Feinden, bey aller Gelegenheit beizuſtehen, und Gutes zu erweiſen, und an den Armen, Dürftigen, und den verlaſſenen Fremdlingen und Knechten Barmherzigkeit zu erweiſen. *) Die ſittlichen Gebote in dem

*) Siehe 2. B. Moſ. XX, 12-18. XXII, 21. 24. XXIII, 1-8. 3. B. Moſ. VI, 2. 5. XIX, 18. 36. XXV, 14-17. XIV, 29. XXII, 1-4. 22-29. XXIII, 17. XXIV, 20-22. XXV, 13. 16.

dem Geſetze Moſis ſind überhaupts lauter und fürtreflich, und ſo abgefaſſet, daß eine pflichtmäßige Beobachtung derſelben nothwendig ein Volck glücklich machen mus, wenn anders ein lauterer Gottesdienſt, und eine Uebung der Gerechtigkeit, Treue, Mäßigkeit, und gegenſeitige Liebe und Wolthun ein Volck glücklich machen kan. Moſes konte daher mit Grunde dieſe Geſetze und Verordnungen als hinreichend darſtellen, im Fal ſie ſorgfältig beobachtet und gehalten würden, ſein Volck **zu einem weiſen und verſtändigen** Volcke vor andern Völckern zu machen: **Wo iſt ein ſo herliches Volck, das ſo gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dieſe Geſetze, welche ich euch heutiges Tages vorlege?** 5. B. Moſ. 4, 5. 6. 8.

Die gottesdienſtlichen Geſetze, welche mit dieſen verbunden ſind, ſind mannigfaltig und verſchieden. Man kan nun zwar nicht verlangen, daß wir in der Entfernung, darin wir ſtehen, noch ſolten im Stande ſeyn, die eigentlichſten Urſachen eines jeden dieſer Geſetze anzugeben. Indeſſen haben wir doch ſichere Gründe, woraus

aus wir ſchlieſſen können, daß ſie weiſe und gute Endzwecke haben, um weswillen ſie ſich zu der damaligen Zeit und dem damaligen Volcke aufs bequemſte geſchicket haben. *) Einige unter dieſen gehen dahin,

*) Hätten wir eine deutliche Einſicht der Gründe verſchiedener Ritualverordnungen, die wir in dem Geſetze **Moſis** antreffen, würde ohne Zweifel die Weisheit und Güte Gottes aus der Anordnung derſelben deutlich hervorleuchten. Verſchiedene gelehrte Männer ſowol unter den **Juden** als **Chriſten**, haben in dieſem Stücke glückliche Verſuche gemacht, und verſchiedenen **moſaiſchen** Gebräuchen und Verordnungen ein groſſes Licht gegeben. So viel iſt augenſcheinlich, daß unter allen dieſen Verordnungen keine einige iſt, die den heiligen Geſetzen der Tugend, der Reinigkeit und Wolanſtändigkeit Eingrif thut, wie viele unter den heidniſchen Völckern übliche Gebräuche gethan haben, z. E. die grauſamen Gebräuche des **Molochs**, und die unreinen Verehrungen des **Baal-Peor.** Vieleicht wird es nicht undienlich ſeyn, hier zu bemercken, daß einige der **moſaiſchen** Verordnungen zwar dem erſten Anſehen nach höchſt fremde und auſſeror-

hin, daß dadurch der eigentliche und wich-
tigſte Endzweck des Geſetzes, welcher war,
die

ſerordentlich ſcheinen, wenn ſie aber genau erwogen werden, einen neuen Beweis des göttlichen Urſprunges dieſer Verordnungen, und der ganzen Policey darreichen. Hieher rechne ich das Geſetze **von dem Sabbathjahre.** Ein jegliches ſiebendes Jahr ſolte ein **Sabbath der Ruhe des Landes, ein Sabbath dem Herrn** ſeyn, in welchem ſie weder ihr Feld beſäen, noch ihren Weinberg beſchneiden durften; dabey war ausdrücklich verheiſſen, Gott wolle **ſeinem Segen über ſie gebieten in dem ſechſten Jahre**, daß daſſelbe für drey Jahr, nemlich für das ſechſte, und die beiden folgende ſiebende und achte Jahr, zureichliche Frucht bringen ſolte. 3. B. Moſ. XXV, 2. 4. 20. 22. Unter keinem anderen Volcke wird nun ein gleiches Geſetz gefunden. Daher kan dieſes zum ſtarcken Beweiſe dienen, daß Moſes nicht ein ſolches Geſetz würde gegeben haben, wenn er bey der Geſetzgebung nach eigener Wilkür verfahren, und das Geſetz nicht von dem Gott empfangen hätte, der allein im Stande war, die Verheiſſung, auf welche die Beobachtung des Geſetzes beruhete, zu erfüllen. Indem aber Gott alſo that, gab

die Juden für Abgötterey zu verwahren, deſto leichter möge erhalten werden; deswegen

er zugleich einen beſtändigen merckwürdigen Beweis von ſeiner Fürſorge und beſonderen Gegenwart unter dem Volcke, und bekräftigte nicht allein das Anſehen der Geſetze, ſondern beförderte auch die Hauptabſicht derſelben, nemlich daſſelbe beſtändig zu machen in der Erkentnis, Gehorſam und Anbetung des einigen wahren Gottes, mit Verwerfung aller Götzen; indem zum Vortheil der Götzen und falſchen Gottheiten dergleichen Thaten nicht verrichtet werden konten. Dieſem zufolge war auch das ganze Volck, nicht die Männer allein, ſondern auch die Weiber und Kinder verpflichtet, in dem Sabbathjahre an dem Orte zu erſcheinen, welchen der Herr erwehlen würde, und das ganze Geſetz verleſen anzuhören; 5. B. Moſ. XXXI, 10-13. worauf ſie nothwendig zu der Zeit aufmerckſam ſeyn, und dieſes bey ihnen einen Eindruck machen muſte, da ſie in dem überflieſſenden Reichthume des Jahres, und der auſſerordentlichen Verſorgung, einen fühlbaren Beweis von Gottes höchſten Oberherſchaft und Vorſehung, und dem göttlichen Urſprunge und Anſehen des Geſetzes, vor Augen hatten. Aenliche

wegen waren einige hier verordnete Gebräuche gerade den Gebräuchen der angrenzenden abgöttiſchen Völcker entgegen geſetzet: und andere beſondere Verordnungen dieneten dazu, dies Volck als ein von allen anderen abgeſondertes und unterſchiedenes zu erhalten. Andere Gebräuche geben ihrem Gottesdienſte eine äuſſerliche Pracht und Feierlichkeit, damit die Gefahr, durch den Glanz und Pracht der heidniſchen Abgötterey verführet zu werden, bey ihnen deſto geringer werde. Noch andere wurden eingeſetzet zum beſtändigen Gedächtniſſe groſſer und merckwürdiger Begebenheiten, und beſonderer Offenbarungen der göttlichen Vorſehung an dieſem Volcke, um dadurch ein immerwährendes Andencken derſelben, welches nothwendig die Liebe und den Dienſt Gottes unter dem Volcke befördern muſte, zu erhalten, die Danckbarkeit deſſelben zu

liche Betrachtungen können über andere moſaiſche Verordnungen angeſtellet werden. Eine genauere Unterſuchung derſelben aber würde mehr Zeit erfodern, als meine gegenwärtige Abſicht mir erlaubet.

die Juden für Abgötterey zu verwahren, deſto leichter möge erhalten werden; deswegen

er zugleich einen beſtändigen merckwürdigen Beweis von ſeiner Fürſorge und beſonderen Gegenwart unter dem Volcke, und bekräftigte nicht allein das Anſehen der Geſetze, ſondern beförderte auch die Hauptabſicht derſelben, nemlich daſſelbe beſtändig zu machen in der Erkentnis, Gehorſam und Anbetung des einigen wahren Gottes, mit Verwerfung aller Götzen; indem zum Vortheil der Götzen und falſchen Gottheiten dergleichen Thaten nicht verrichtet werden konten. Dieſem zufolge war auch das ganze Volck, nicht die Männer allein, ſondern auch die Weiber und Kinder verpflichtet, in dem Sabbathjahre an dem Orte zu erſcheinen, welchen der Herr erwehlen würde, und das ganze Geſetz verleſen anzuhören; 5. B. Moſ. XXXI, 10-13. worauf ſie nothwendig zu der Zeit aufmerckſam ſeyn, und dieſes bey ihnen einen Eindruck machen muſte, da ſie in dem überflieſſenden Reichthume des Jahres, und der auſſerordentlichen Verſorgung, einen fühlbaren Beweis von Gottes höchſten Oberherſchaft und Vorſehung, und dem göttlichen Urſprunge und Anſehen des Geſetzes, vor Augen hatten. Aenliche

wegen waren einige hier verordnete Gebräuche gerade den Gebräuchen der angrenzenden abgöttiſchen Völcker entgegen geſetzet: und andere beſondere Verordnungen dieneten dazu, dies Volck als ein von allen anderen abgeſondertes und unterſchiedenes zu erhalten. Andere Gebräuche geben ihrem Gottesdienſte eine äuſſerliche Pracht und Feierlichkeit, damit die Gefahr, durch den Glanz und Pracht der heidniſchen Abgötterey verführet zu werden, bey ihnen deſto geringer werde. Noch andere wurden eingeſetzet zum beſtändigen Gedächtniſſe groſſer und merckwürdiger Begebenheiten, und beſonderer Offenbarungen der göttlichen Vorſehung an dieſem Volcke, um dadurch ein immerwährendes Andencken derſelben, welches nothwendig die Liebe und den Dienſt Gottes unter dem Volcke befördern muſte, zu erhalten, die Danckbarkeit deſſelben zu

liche Betrachtungen können über andere moſaiſche Verordnungen angeſtellet werden. Eine genauere Unterſuchung derſelben aber würde mehr Zeit erfodern, als meine gegenwärtige Abſicht mir erlaubet.

erwecken, und es zum pflichtmäßigen Gehorſam zu verbinden. Und endlich hatten einige der damals verordneten Gebräuche ein weiteres Abſehen auf den **Meßias**, deſſen Amt und Woltkhaten, welche ſie als Vorbilder und vorläufige Abbildungen anzeigen ſolten. Ich weis nun wol, daß unſer Gegner uns dieſes nicht zugeben wil; allein er mus es uns nicht übel nehmen, daß wir das Anſehen des Apoſtels **Paulus**, ſeinem Anſehen vorziehen. Was er hiegegen einzuwenden hat, ſol im folgenden näher geprüfet werden. So mannigfaltig und verſchieden aber die in dem **moſaiſchen** Geſetze angeordneten und vorgeſchriebenen Gebräuche immer ſind: ſo iſt doch dieſes ganz augenſcheinlich, daß die eigentliche Hauptſache derſelben Dinge von ſittlicher Beſchaffenheit und die groſſen weſentlichen Pflichten der Religion betreffe. Eine uneingeſchrenckte Nothwendigkeit einer wircklichen und algemeinen Rechtmäßigkeit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, und der Furcht und Liebe Gottes, wird hier häufig und ernſtlich eingeſchärfet, und

ſehr

ſehr nachdrücklich anbefohlen. Kaum kan etwas beweglicher und rührender ſeyn, als die Ermahnungen zur Frömmigkeit und Tugend, welche Moſes beſonders gegen das Ende ſeines Lebens in ſeinem fünften Buche dem iſraelitiſchen Volcke vorlegete. Wer dieſe aufrichtig und unpartheiiſch erweget, wird darin eben ſo wol eine wunderbare Stärcke und Nachdruck, als eine göttliche Pracht finden, die uns nothwendig einen ſehr vortheilhaften Begrif von dieſer fürtreflichen Perſon, und von den Geſetzen machen mus, welche dieſe im Namen Gottes bekant machte. In dieſem Geſetze wird die Liebe Gottes ſehr ausführlich denenjenigen verheiſſen, die in der Uebung des rechtmäßigen beharren würden. Gott wil ſie lieben, an ihnen ein Wolgefallen haben, ſie gewis belohnen, und ſie glückſelig machen. Dagegen aber werden den muthwilligen Uebertretern die erſchrecklichſten Drohungen angekündiget. Gottes Reinigkeit und Heiligkeit, ſein Abſcheu gegen die Sünde, und die Schrecken ſeines Grimmes und ſeiner Rache werden hier in ſo harten, brennenden und nach-

drücklichen Ausdrücken vorgeſtellet, daß ſie nothwendig die Abſicht haben, einen Menſchen, der dieſes wircklich glaubet, und ernſtlich erweget, mit einer tiefen Empfindung der Schädlichkeit der Sünde zu erfüllen, und von Begehung derſelben abzuſchrecken.

Es iſt wahr, die Lehre von der Unſterblichkeit der Sele, und einem künftigen Zuſtande der Belohnungen oder Beſtrafungen, wird mehr in dem Geſetze **Moſis** zum vorausgeſetzet, als ausdrücklich behauptet und geoffenbaret. Vieleicht mag dies eine Urſache davon ſeyn, daß dieſe Lehren zur damaligen Zeit nicht beſtritten oder geleugnet worden. Selbſt ein groſſer Theil der damals herſchenden Abgötterey, die gründete ſich auf die Vorſtellungen abgeſonderter und unkörperlicher Weſen; und die Verehrung der verſtorbenen Helden ſetzte insbeſondere dieſes zum voraus, daß ihre Selen noch nach dem Tode lebten. **Cicero** redet von der Lehre von der Unſterblichkeit der Sele, als von einer Ueberlieferung aus den alleräiteſten Zeiten. Man kan auch ohne Mühe beweiſen,

daß

daß dieſe Lehre unter allen Völckern verbreitet, und von ihnen auch noch zu der Zeit beſtåndig geglaubet worden, wie ſie ſchon die richtige Erkentnis und den wahren Dienſt Gottes verlohren hatten. Dies erhellet aus den beſten Nachrichten, die wir von den Lehren der alten **Egyptier, Chaldåer, Phönicier** und **Scythen** haben. In den nachfolgenden ſpåteren Zeiten aber ſind einige durch falſche Grundſåtze der Weltweisheit und eitelem Betruge, unter dem Vorwande, klüger zu ſeyn als der Pöbel, dahin verleitet worden, daß ſie angefangen wider die Lehre von der Unſterblichkeit der Sele, und eines zukünftigen Zuſtandes zu ſtreiten, und dieſes zu leugnen. Dadurch ward es ganz unumgånglich nothwendig gemacht, daß dieſes aufs deutlichſte und ausdrücklichſte geoffenbaret, und ins völligſte Licht geſetzet werde, wie in dem Evangelio von **Jeſu** geſchehen iſt. Allein, wie es ſcheinet, ſo ward dieſe Lehre ganz algemein zu der Zeit angenommen, wie das Geſetz **Moſis** gegeben ward; und werde ich im folgenden beweiſen, daß dies Geſetz dieſe Lehre in ſich

begreiſe, und von dem jüdiſchen Volcke zu aller Zeit geglaubet worden.

Dieſes aber müſſen wir uns genau mercken, daß, wie dies Geſetz Moſis unmittelbar dem ganzen Volcke Iſrael, als ein Volck oder Gemeine betrachtet, gegeben ward; ſo auch die Gründe der Verbindlichkeit deſſelben, oder die Verheiſſungen und Drohungen, unter welchen der Gehorſam eingeſchärfet ward, ſich auf die Beſchaffenheit und Umſtände der ganzen Gemeine beziehen, und deswegen nur eigentlich und unmittelbar zeitliche Dinge betreffen, nemlich die Wolfarth oder Unglück des Volckes, gute oder böſe Folgen, welche ihr Gehorſam oder Ungehorſam in dieſer Welt mit ſich führen würde. Und dies war in der That etwas gar beſonderes, daß auf dieſe Dinge am meiſten im Geſetze gedrungen ward, weil einige Forderungen und Verordnungen mühſam und beſchwerlich waren, und den Verordnungen unter anderen Völckern gerade wiederſprachen, ob ſie gleich nach weiſen Gründen eingeſetzet waren. Gott verſicherte ſie daher durch dieſe Verheiſſungen, daß die Ver-

ord-

ordnungen ihnen in dem gegenwärtigen Zuſtande nicht nachtheilig ſeyn ſolten; er werde ihren Gehorſam durch mannigfaltigen Segen, den er ſchon in dieſer Welt auf ſie legen wolle, reichlich erſetzen; und ſie würden durch eine getreue Anhänglichkeit an ſeinem Dienſte, ihren gegenwärtigen Vortheil ſelbſt befördern, durch Nachläßigkeit und Uebertretung ſeiner Geſetze aber ſich ſelbſt das gröſte Elend auf den Hals ziehen. Dergleichen verheiſſener Segen war ſehr geſchickt, bey dieſem Volcke einen ſtarcken und lebhaften Eindruck zu machen, und war aufs weiſeſte und genaueſte nach der Beſchaffenheit ihres Gemüthes und ihren Umſtänden abgemeſſen, um ſie zum Gehorſam zu reitzen und zu verbinden, und von Abgötterey und Laſtern abzuſchrecken. Alles dieſes aber ſchlos die Belohnungen und Beſtrafungen in einem zukünftigen Zuſtande nicht aus, ſondern dieſe wurden zum voraus geſetzet, und mit einbegriffen; indem die Erkentnis und Annehmung dieſer Lehre von den alten Patriarchen zu ihnen gekommen, und unter dieſem Volcke ſo wol als an-

begreife, und von dem jüdiſchen Volcke zu aller Zeit geglaubet worden.

Dieſes aber müſſen wir uns genau mercken, daß, wie dies Geſetz Moſis unmittelbar dem ganzen Volcke Iſrael, als ein Volck oder Gemeine betrachtet, gegeben ward; ſo auch die Gründe der Verbindlichkeit deſſelben, oder die Verheiſſungen und Drohungen, unter welchen der Gehorſam eingeſchärfet ward, ſich auf die Beſchaffenheit und Umſtände der ganzen Gemeine beziehen, und deswegen nur eigentlich und unmittelbar zeitliche Dinge betreffen, nemlich die Wolfarth oder Unglück des Volckes, gute oder böſe Folgen, welche ihr Gehorſam oder Ungehorſam in dieſer Welt mit ſich führen würde. Und dies war in der That etwas gar beſonderes, daß auf dieſe Dinge am meiſten im Geſetze gedrungen ward, weil einige Forderungen und Verordnungen mühſam und beſchwerlich waren, und den Verordnungen unter anderen Völckern gerade wiederſprachen, ob ſie gleich nach weiſen Gründen eingeſetzet waren. Gott verſicherte ſie daher durch dieſe Verheiſſungen, daß die Verord-

ordnungen ihnen in dem gegenwärtigen Zuſtande nicht nachtheilig ſeyn ſolten; er werde ihren Gehorſam durch mannigfaltigen Segen, den er ſchon in dieſer Welt auf ſie legen wolle, reichlich erſetzen; und ſie würden durch eine getreue Anhänglichkeit an ſeinem Dienſte, ihren gegenwärtigen Vortheil ſelbſt befördern, durch Nachläßigkeit und Uebertretung ſeiner Geſetze aber ſich ſelbſt das gröſte Elend auf den Hals ziehen. Dergleichen verheiſſener Segen war ſehr geſchickt, bey dieſem Volcke einen ſtarcken und lebhaften Eindruck zu machen, und war aufs weiſeſte und genaueſte nach der Beſchaffenheit ihres Gemüthes und ihren Umſtänden abgemeſſen, um ſie zum Gehorſam zu reitzen und zu verbinden, und von Abgötterey und Laſtern abzuſchrecken. Alles dieſes aber ſchlos die Belohnungen und Beſtrafungen in einem zukünftigen Zuſtande nicht aus, ſondern dieſe wurden zum voraus geſetzet, und mit einbegriffen; indem die Erkentnis und Annehmung dieſer Lehre von den alten Patriarchen zu ihnen gekommen, und unter dieſem Volcke ſo wol als an-

deren Völckern vom Anfange der Welt her beſtändig geblieben war.

Aus dieſer kurzen Betrachtung des Geſetzes **Moſis** erhellet gar deutlich, daß der Hauptendzweck deſſelben höchſt fürtreflich geweſen, nemlich, diejenigen, welchen das Geſetz gegeben ward, für algemeiner Abgötterey und Laſtern, die damals die Welt bedecket hatten, zu verwahren, und die Erkentnis und den Dienſt des einigen wahren Gottes, und die Uebung der wahren Religion und Gerechtigkeit zu erhalten. Und alles, was Gott im folgenden mit dieſem Volcke vornahm, war weislich ſo abgefaſſet, daß eben dieſer wichtige Endzweck dadurch erhalten werden ſolte. Hieher gehöret, daß ſich Gott von Zeit zu Zeit auf eine auſſerordentliche Art, durch ſehr merckliche Erweiſungen ſeiner Vorſehung in Belohnung oder Beſtrafung, ſo hinlänglich offenbarete, daß dadurch auch die allereinfältigſten konten erwecket werden, die Hand Gottes hierin zu erkennen und anzubeten, und ſie überzeuget werden muſten, daß ihre Belohnungen oder Strafen von ihm allein herkämen. Die abgöt-

tiſchen

tiſchen Völcker hatten zugleich mit dem wahren Gottesdienſte auch die richtigen Begriffe von der göttlichen Vorſehuug verlohren. Sie ſchrieben ihre Wolfahrt oder Unglück gewiſſen Untergottheiten allein zu, von welchen ſie glaubten, daß ſie die Verwaltung und Regierung menſchlicher Angelegenheiten in Händen hätten. Sie wendeten ſich daher auch an dieſe, und widmeten ihnen alle gottesdienſtliche Verehrung und Gehorſam, da ſie unterdeſſen das allerhöchſte Weſen gänzlich bey Seite ſetzten, als wenn ſich dieſes mit den Angelegenheiten der Menſchen gar nicht beſchäftigte. Allein Gottes Verfahren mit den **Juden**, und ſein Verhalten gegen ſie, war ein beſtändiger Beweis ſeiner Vorſehung, und dienete insbeſondere dazu, daß ſie dadurch gegen alle Verführungen durch dergleichen irrige Lehren geſichert, und dahin geleitet würden, daß ſie die Hand Gottes in allem, was ihnen begegnete, erkenneten und erwögen.

Wil man nun bey dieſer Einrichtung dies etwas ungereimtes nennen; daß Gott

hier

hier ſo vorgeſtellet wird, wie er in ein beſonderes Verhältnis gegen ein gewiſſes Volck eintritt, welches von allen anderen unterſchieden und abgeſondert bleiben ſolte: ſo mus man dagegen erwegen, daß dies beſonderes Verhältnis, in welches ſich Gott aus weiſen Abſichten gegen dieſes Volck ſetzet, mit ſeiner algemeinen Oberherſchaft und Regierung gar nicht ſtreitet, ſondern dieſe zum voraus ſetzet. Er war zu aller Zeit doch der Regierer der Welt, und der Gott und Vater aller Menſchen, und die beſonderen Wolthaten, welche er dieſem Volcke erzeigete, machten ſeine algemeine Güte nicht geringer. Und gewis, ein Menſch, der da glaubet, daß Gott über alle Begebenheiten die Aufſicht habe, und ſich mit den Angelegenheiten der Menſchen beſchäftige, und zu gleicher Zeit den mächtigen Unterſchied, der zwiſchen einigen Perſonen, oder einem Volcke, und einem andern ſich findet, und in Abſicht der Beförderung der Erkentnis und Tugend gemacht wird, vor Augen hat; wird es ſich niemals heraus nehmen zu ſagen, es könne mit der Weisheit und

Güte

Güte der göttlichen Vorſehung nicht beſtehen, daß Gott ein Volck durch beſondere Vorzüge und Vortheile von anderen unterſcheide; indem es unleugbar iſt, daß Gott allen nach den Grundſätzen ſeiner Vorſehung Gutes thue, und ſchon längſt gethan habe, und ihnen mancherley Vortheile gewähre, wenn ſie ſorgfältig ſind, davon einen richtigen Gebrauch zu machen.

Auch müſſen wir wol erwegen, daß wenn Gott alſo ein beſonderes Volck oder Geſchlecht erwehlet, und ſelbigem Geſetze giebet, dieſes nicht blos die Sache und Vortheil dieſes beſonderen Volckes zum Endzweck habe, ſondern zur Beförderung und Erhaltung des **algemeinen Guten** durch Erhaltung der Erkentnis der wahren Religion in der Welt, die ſonſt in Gefahr war, gänzlich zu erlöſchen, gleichfals abziele. Vermöge dieſer Einrichtung blieb ein Ueberbleibſel übrig, welches, frey von der Abgötterey, die Erkentnis und den Dienſt des einigen wahren Gottes bekante und bewahrete. Hiedurch ward die wahre Religion, wie ein Licht, welches an einem dunckeln Orte ſcheinet, erhalten; und wie

weit

weit dies Licht ſeine Strahlen ausgebreitet, und wie viele ihre Lampen bey ſelbigem angezündet, können wir nicht ſagen. Die Iſraeliten wohneten in einer ſehr bequemen Lage, zwiſchen **Egypten, Aſſyrien** und **Chaldäa,** welches damals die merckwürdigſten Landſchaften der Erden waren. Sie waren auf eine ſehr wunderbare Art aus **Egypten** ausgeführet, und durch an ein ander hangende erhabene Wercke und mit ausgerecktem Arme ins Land **Canaan** eingeführet; und nachmals bewies ſich die wunderbare göttliche Vorſehung an ihnen ſowol in beſonderen Gerichten als Belohnungen. Und dieſes muſte wahrſcheinlicher Weiſe anderen Völckern einen groſſen Weg bahnen, und die Furcht Gottes bis in die entlegenſte Gegenden verbreiten. Dies wird auch in einigen Stellen der heiligen Schrift ſelbſt als ein Endzweck angegeben, den Gott hiedurch zu erhalten geſuchet. Der Ruf von den groſſen Thaten zum Vortheil **Iſraels,** und die ihnen gegebenen Geſetze werden alſo vorgeſtellet, daß ſie bis an den Himmel reichen, und die Herlichkeit und Maje-

Majeſtät Gottes ausbreiten; und die Völcker werden herbey gerufen, dieſe zu erwegen und zu betrachten. *) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß fürnemlich in den Tagen **Davids**, wie das Königreich **Iſrael** ein groſſes Aufſehen machte, und ſich weit ausgebreitet hatte, und während der Regierung **Salomons**, welcher ſeiner Weisheit wegen von allen geſuchet und bewundert ward, und unter welchem der herliche Bau, den jemals die Welt geſe-hen, dem einzig wahren Gotte zu Ehren aufgeführet ward, die **Iſraeliten** nebſt ihren Geſetzen und Verordnungen, faſt algemein bekant geworden; welches auch eine ſehr gute Wirckung haben konte, manche Menſchen zur Erkentnis, Vereh-rung, und zum Gehorſam gegen den wah-ren Gott zu bringen. Aus den Reden des Königes **Hiram** zu **Tiro**, und der Köni- 1. Kön. 10, 9.
gin zu **Saba**, erhellet, daß ſie eine groſſe 2. Chron. 9, 8.
Hochachtung und Ehrfurcht gegen den Jeho-

*) Siehe 2. Moſ. VII, 5. IX, 6. 3. Moſ. XXVI, 45. 4. Moſ. XIV, 13. 15. 5. Moſ. IV, 6. 1. König. VIII, 41-43. Pſalm XCVIII, 1-4. Jer. XXXIII, 9.

Jehovah, den Gott Iſraels, gehabt. Und ein gleiches können wir auch von vielen anderen behaupten.

Auch die nachfolgenden Gefangenſchaften und Zerſtreuungen der Juden gebrauchte die göttliche Vorſehung dazu, die Erkentnis der Religion in den Ländern zu verbreiten, in welche ſie zerſtreuet waren; und viele wurden ſehr vorzügliche, merckwürdige und beſtändige Bekenner des Geſetzes, der Religion und des Dienſtes des wahren Gottes, der im Geſetze geboten war. Die Befehle eines Nebucadnezars, Darius und Cyrus zeugen von ihrer Hochachtung gegen den wahren und lebendigen Gott, den Gott Iſraels. Viele gelehrte Männer haben es auch ſehr wahrſcheinlich gemacht, daß man es von dem Lichte, welches andere von den Juden bekommen, und von den fürtreflichen Schriften und Geſetzen, die unter dieſem Volcke aufbewahret worden, herleiten müſſe, daß in den Morgenländern mehr, als in anderen Theilen der Welt, die Erkentnis Gottes und einige wichtige Grundſätze der Religion erhalten geblieben. Je

Dan. 11, 47. 3, 29. 4, 33 : 37. 6, 25 : 27. Eſr. 1, 2. 4.

näher wir nun den Zeiten des Evangelii kommen, je deutlichere Beweiſe finden wir, daß die Erkentnis und Dienſt des wahren Gottes, und die Religion, durch die **Juden** fortgepflanzet und ausgebreitet worden. Wie ſie ſo wol in allen Theilen des **römiſchen** Reiches, als in **Perſien** und den morgenländiſchen Gegenden zerſtreuet waren; ſo machten ſie auch allenthalben eine groſſe Anzal von Judengenoſſen, die zur Verehrung des einigen wahren Gottes, im Gegenſatz der gewöhnlichen, und damals algemein herſchenden Abgötterey, gebracht wurden. Man ſiehet nicht, daß jemals einer von den allerfeineſten Weltweiſen, von Männern, die die fürtreflichſte Erkentnis und Fähigkeit beſaſſen, einen Menſchen von ſeinem abgöttiſchen Aberglauben bekehret habe: vielmehr unterwarfen ſich dieſe ſelbſt, und bequemeten ſich zu der in ihren Ländern eingeführten Abgötterey, und ermahneten andere dazu. Dagegen aber waren die **Juden** das Werckzeug, durch welches mancher von der Abgötterey bekehret, und die Erkentnis des wahren Gottes weit und breit in

alle Gegenden des **römiſchen, babyloniſchen** und **perſiſchen** Reiches verbreitet ward. Und dieſes hatte die Abſicht, die Welt zur Annehmung der letzten und höchſt volkommenen Haushaltung, welche unſer Herr **Jeſus Chriſtus** aufrichten ſolte, vorzubereiten.

Dies leitet uns ganz natürlich zur Betrachtung eines anderen wichtigen Endzweckes, welcher uns zeiget, daß es das Gott anſtändigſte geweſen, wenn er den **Juden** eine beſondere Verfaſſung gegeben, und ſie durch beſondere Geſetze, von allen anderen Menſchen abgeſondert hat. Dieſer iſt die Beförderung der groſſen Abſicht Gottes, welche ſeine Weisheit jederzeit zum Augenmercke gehabt, nemlich die **Sendung** ſeines Sohnes in der Fülle der Zeit, die Menſchen zu erlöſen und ſelig zu machen, und die deutlichſte und volkommenſten Offenbarung des göttlichen Willens der Welt vor Augen zu legen. Einige algemeine Verheiſſungen und Erwartungen, daß ein Erlöſer kommen ſolte, waren den Menſchen vom Anfange der Welt her gegeben. Allein dieſe waren,

wie

wie andere Ueberlieferungen aus dem erſten Alter, in der Folge der Zeit verderbet und verlohren worden; ſo daß kaum einige Züge von dieſen Verheiſſungen und und Hofnung hätten übrig bleiben würden, wenn ſie blos unter Völckern überhaupte gelaſſen wären. Die göttliche Weisheit ſahe dieſes vorher, und Gott gefiel es, ſo wol um dieſer als um andrer Urſachen willen, ein beſonderes Volck zu erwehlen, dem dieſe Verheiſſungen und Hofnung in Verwahrung gegeben werde, und welches dieſem zu folge von anderen abgeſondert, und gleichſam durch eine beſondere Scheidewand von anderen Menſchen abgeſchieden ſey. Er beſtimmete es alſo, daß der Heiland, welcher kommen ſolte, und vom Anfange der Welt an verkündiget war, aus dieſem Volcke aufſtehen, und von einem beſonderen Stamme oder Geſchlechte deſſelben herkommen ſolte. Er machte eine ſolche Ordnung, daß einige Geſetze und Gebräuche auf dieſe groſſe Begebenheit ſich bezogen. Verſchiedene Propheten ſtunden nach und nach unter dem Volcke auf, und machten dieſe herliche

Perſon, welche kommen ſolte, durch viele höchſtmerckwürdige Kenzeichen bekant; verkündigten die Glückſeligkeiten ihres Königreiches, und beſtimmeten gar deutlich die Zeit und den Ort der Geburt derſelben, und die erheblichſten Umſtände ihrer Offenbarung. Dieſem zu folge blieb auch beſtändig unter dieſem Volcke ein Glaube, und eine Erwartung der Zukunft des Erlöſers, und dadurch ward dieſes algemein unter alle Völcker verbreitet. Alles dieſes dienete der Welt zu einer Vorbereitung, damit ſie ihn annehmen möchten. Dazu kamen nun bey ſeiner wircklichen Offenbarung die herlichſten Beglaubigungen und Zeugniſſe, welche ihm ſeine Wunder, die er that, ſeine Auferſtehung von den Todten, und die darauf erfolgende Ausgieſſung des heiligen Geiſtes gaben, welche alle Gewisheit mit ſich führeten, die man in einer Sache, von ſo groſſer Wichtigkeit, nur verlangen kan. Auf dieſe Art machte demnach dieſe beſondere Einrichtung des jüdiſchen Volckes, die Beweiſe und Merckmale ſeiner Sendung viel klärer, und gab ihnen eine gröſſere

Stär-

Stärcke. Daher waren auch die Erſtlinge der zum Chriſtenthum bekehrten, aus den Juden und den Judengenoſſen, die hiezu durch die Erkentnis des einigen wahren Gottes, und durch den Glauben, den ſie den Schriften Moſis und der Propheten gaben, waren vorbereitet worden. Und ſelbſt die ungläubigen Juden, welche den Meßias verwarfen, wie er wircklich kam, waren, und ſind noch jetzo, wiewol wieder ihre Abſicht, merckwürdige Zeugen des Chriſtenthumes. Die Beweiſe, die wir aus den Büchern nehmen, deren göttliche Eingebung ſie ſelbſt erkennen, gewinnen eine gröſſere Stärcke und Gewisheit, da ſie uns von ihnen, als Feinden, überliefert und beſtätiget werden, als wenn wir ſie von ihnen, als Freunden, überliefert empfangen hätten. Und wenn nach einem langen Unglauben endlich die ganze Menge derſelben wird zum chriſtlichen Glauben bekehret werden, welches, wie ich glaube, deutlich aus demjenigen erhellet, was der Apoſtel Paulus im elften Kapittel des Briefes an die Römer ſaget, ſo wird dieſes einen noch deutlicheren Beweis dem

Chriſtenthume geben. Von dieſem allen aber können wir mit Grunde behaupten, daß es ſeinen Platz gehabt in dem Entwurfe, den die göttliche weiſe Vorſehung, welche alle Dinge vom Anfange der Welt her durchſchauet, ſich gemacht, die **Juden** zu einem beſonderen Volcke ſich zu ſetzen, und ihnen eine Verfaſſung zu geben, durch welche ſie von allen übrigen Völckern abgeſondert und unterſchieden werden ſolten.

Dieſe algemeine Anmerckungen können uns einen richtigen Begrif von der Beſchaffenheit und den Endzwecken der **moſaiſchen** Verfaſſung geben, welche, wie ganz augenſcheinlich iſt, aufs fürtreflichſte eingerichtet war, daß dadurch die Erkentnis und Verehrung des einigen wahren Gottes, im Gegenſatz aller Abgötterey, erhalten werden konte; und zum Endzweck hatte, diejenigen, denen ſie gegeben war, zur wahren Religion, und zum gerechten Leben zu führen, den Glauben und die Hofnung eines künftigen Erlöſers zu erhalten, die Welt gegen ſeine Zukunft vorzubereiten, und ihm bey ſeiner wircklichen Ankunft ein ſtärckeres Zeugnis und Beglau-

glaubigung zu verſchaffen, folglich erhellet hieraus unleugbar, daß dieſe ganze Einrichtung aufs genaueſte mit den weiſen Abſichten der göttlichen Vorſehung übereinſtimmig geweſen, und zur Beförderung der algemeinen Wolfarth der Menſchen gedienet habe.

Dies vorausgeſetzet, wollen wir nun die Einwürfe näher unterſuchen, welche unſer Schriftſteller zur Beſtreitung des **moſaiſchen** Geſetzes und Verfaſſung vorbringet. Er verſuchet, die Warheit der wundervollen Beglaubigungen, wodurch das Geſetz beſtätiget worden, zu ſchwächen: er nimmet ſeine Beweiſe wider dies Geſetz und dieſe Verfaſſung aus den Ausſprüchen des heiligen **Paulus**, und aus dem Wiederſpruche zwiſchen dieſem Geſetze und dem Neuen Teſtamente, und bemühet ſich, durch verſchiedene Beiſpiele zu zeigen, daß dieſes an und vor ſich eine ungerechte, tyranniſche, ungereimte und Gott unanſtändige Einrichtung geweſen.

Laſſet uns zu erſt ſehen, wie er die Warheit der auſſerordentlichen und wundervollen Begebenheiten beſtreitet, durch

welche dies Geſetz beſtätiget worden. Um das Anſehen dieſer Begebenheiten zu ſchwächen, erwehlet er nicht dieſen Weg, daß er leugnen ſolte, daß Moſes ſelbſt dieſe Geſchichte geſchrieben, oder daß er einen Beweis führen ſolte, daß die ganze Geſchichte falſch ſey; ſondern er unternimmet zu zeigen, daß wir die Erzehlungen von dieſen Begebenheiten nicht als hiſtoriſche Nachrichten von Dingen, die ſich wircklich zugetragen haben, verſtehen ſollen, ſondern, daß ſie bloſſe poetiſche prächtige Vorſtellungen wären, wie die Erdichtungen eines Homers; und daß auch Moſes ſelbſt nicht gewolt habe, daß man die Erzehlungen in einem buchſtäblichen Verſtande nehmen ſolte. Zu erſt giebet er uns eine Nachricht von dem Urſprunge der Wunderwercke. Dieſe leitet er her von den Gaucklern und Betriegern unter den egyptiſchen Prieſtern, „welche ſich fleißig auf die Erlernung der „geheimen Philoſophie, oder der natürli„chen Magie geleget, worin ſie es auch „ſehr weit gebracht, und welches ſie als „Geheimniſſe für ſich allein behalten, da-

„durch

„durch ſie dem Volcke aber eingebildet, „als hätten ſie eine unmittelbare Gemein„ſchaft und Unterhandlung mit den Göt„tern. Von der Zeit an ward Egypten „ein Land voller Wunder und Zeichen, „welche beſtändig von dieſen heiligen Zau„berern verrichtet wurden: welches auch „bey den Iſraeliten, während der zwey„hundert und zehn Jahre, die ſie in Egy„pten zubrachten, eine ſolche Wirckung „hatte, daß nichts, als ein Wunderwerck, „einen Eindruck bey ihnen machen konte; „daher ſie auch auf Moſen gar nicht wür„den geachtet haben, wenn er es nicht den „egyptiſchen Zauberern hätte zuvor thun „können.„ *) Ferner erzehlet er uns, daß „wie ſie in den zweyhundert Jahren „nicht anders als Zeichen und Wunder „geſehen, welche die zauberiſchen Prieſter „gethan, ſie ſich auch keinen andern Weg „gedencken können, Unterricht und Unter„weiſung von Gott zu empfangen, als „dieſen.„ **)

Hiernächſt mercket er an, „Moſes „und die Propheten waren durch Blind-

*) S. p. 241. 242. **) S. p. 247. 248.

„heit und Hartnäckigkeit des Volckes „unter der Nothwendigkeit geſetzet, daß „ſie in ihren Schriften allezeit einen dop„pelten Verſtand vortragen, oder zwei„deutig ſchreiben muſten. Ihre Schrif„ten hatten einen **gemeinen** Verſtand „für den Pöbel, welches der buchſtäbliche „war, und ſich für die groben Begriffe, „Vorurtheile und Aberglauben des Pö„bels ſchickte. Zugleich aber hatten ſie „auch einen anderen Verſtand, nemlich „einen wahren und **vernünftigen**, der „nur allein von den Klügeren eingeſehen „und wahrgenommen ward. Die Sache „verhielte ſich alſo: die älteſten ſo wol „heilige als Profangeſchichtſchreiber ſchrie„ben nicht als bloſſe Geſchichtſchreiber, „ſondern als Redner, Dichter und Dra„matiſten; ſie erzehleten eine gewiſſe „Sache, als eine Hauptbegebenheit, die „zum Grunde lag, oder die Hauptſache „einer Begebenheit, welches eine hiſtori„ſche Warheit war; allein in Abſicht der „Art und Weiſe und der Umſtände gewiſ„ſer Handlungen, nahmen ſie ſich, als Red„ner und Dichter oft die Freiheit, die

„Geſchich-

„Geſchichte mit Bildern und dramatiſchen „Vorſtellungen auszuſchmücken, und an= „zupreiſen; dadurch wurden ſie dem Ge= „ſchmack des Pöbels angenehmer, und „konten die Neigungen und Begierden „des Volckes, dieſe groſſen Werckzeuge „und Triebfedern der Regierungskunſt, „deſto kräftiger bewegen und antreiben. „So iſt, wie er ſaget, **Homers** Nachricht „von dem **trojaniſchen** Kriege, und der „Eroberung des Landes durch die Grie= „chen, eine hiſtoriſche Warheit in Abſicht „der Hauptbegebenheiten, und der Perſo= „nen, die von beiden Seiten hieran An= „theil gehabt; allein die Art und Weiſe, „nebſt den beſonderen Umſtänden, Bege= „benheiten, die wunderbaren Bilder, und „die poetiſchen Auszierungen, das iſt alles „ſein eigen, wie bey unſeren **Milton** und „**Shakeſpear.** Die Geſchichte, ſaget er „ferner, von dem Ausgange des Volckes, „und der Eroberung **Canaans** gehöret „zu den Begebenheiten, die 600 Jahr vor „**Homers** Zeiten geſchehen ſind, und iſt „auf eine eben ſo redneriſche und drama= „tiſche Weiſe beſchrieben. Dieſe poeti=

„ſche

„ſche Schönheiten und dramatiſche Vor-
„ſtellungen aber, können demjenigen keine
„Schwierigkeiten machen, der in das
„weſentliche und in die wahre Abſicht des
„Schriftſtellers hineindringet, und den
„Redner oder Dichter von dem Geſchicht-
„ſchreiber unterſcheiden kan. Allein pöbel-
„hafte Köpfe müſſen aus dieſen Erzeh-
„lungen nothwendig ſeltſame und uner-
„hörte Dinge machen, da ſie die eigent-
„lichen Triebfedern und Abſicht des Ge-
„ſchichtſchreibers nicht kennen, ſondern
„alles nach den bloſſen Buchſtaben ver-
„ſtehen. So machte es das jüdiſche Volck
„in Abſicht der Schriften **Moſis** und der
„Propheten, wie ſolches der heilige **Pau-
„lus** auf eine offenbare und unwiederleg-
„liche Weiſe bewieſen hat.„ *)

Laſſet uns nun annehmen, daß das alles ſeine Richtigkeit habe, was unſer Verfaſſer von den **egyptiſchen** Prieſtern, und ihren vorgeblichen Wundern und Zeichen verſichert: alsdenn aber folget, wie mir deucht, aus dieſer gemachten Vorſtellung gar klärlich, daß, wenn jene vorgegeben,

*) Siehe p. 249 - 251.

ben, zum Vortheile und Unterſtützung der Abgötterey Wunder zu thun, und die Wunder zur Fortpflanzung des Dienſtes der Demons gebrauchet haben, es der göttlichen Weisheit und Güte höchſt anſtändig geweſen, gleichfals Wunder zu thun, wenn Gott die Abſicht gehabt, eine beſondere Verfaſſung, oder eine eigene Policey aufzurichten, und eine Samlung von Geſetzen zu geben, die beſonders der ausgebreiteten Abgötterey begegnen ſolten; und dieſe Geſetze durch ſo auſſerordentliche und erſtaunliche Erweiſungen ſeiner Almacht zu unterſtützen, daß dadurch ſeine Gottheit, Herlichkeit und höchſte Oberherrſchaft aufs völligſte erwieſen werde: folglich ſolche groſſe Wercke verrichte, daß keines von den vorgeblichen Wundern, welche die egyptiſchen Prieſter oder Zauberer verrichtet, mit dieſen in Vergleichung geſetzet werden könne. Dies lehret uns, daß die Verrichtung aller der Wunder, die in Egypten geſchehen, aller der Zeichen und Wunder, wie ſie oft genennet worden, die im Lande Hams gethan ſind, Gott völlig anſtändig geweſen.

ſen. Die Verrichtung dieſer Wunder in Egypten, dem Sitze der Abgötterey, von welchen dieſe unter andere Völcker verbreitet war, war ein Sieg über alle ihre Götzen, und über dieſe Väter und Beförderer der Abgötterey, der nothwendig einen groſſen Einflus auf ſie ſelbſt haben muſte. Die Plagen und Gerichte, womit ſie geſchlagen wurden, muſten ſie, und alle, die es höreten, zu ernſtlichen Betrachtungen ermuntern. Und Gottes Verhalten bey dieſen Umſtänden, welches ſich in einer ganzen Reihe von Wunderwercken, die alle Wunder, welche entweder wircklich oder nur dem Vorgeben nach, zum Vortheil der Abgötterey verrichtet waren, weit übertrafen, offenbarete, beförderte gar ſehr die Aufrichtung und Befeſtigung der wahren Religion in der Welt.

Wenn nun die Wunder, welche Moſes that, nicht ſo auſſerordentlich und gros geweſen wären, daß nichts ihnen verglichen werden kan, würde unſer Schriftſteller und andere ſeines gleichen bald bereit ſeyn, zu ſagen, daß in demſelben weder etwas übernatürliches ſey, noch auch

etwas,

etwas, das nicht die Geſchicklichkeit der Wahrſager, oder die Wiſſenſchaft der geheimen Philoſophie, und natürlichen Magie hätte ausführen können. Und nun, da ſie ſo erſtaunlich und wunderbar ſind, und ihres gleichen nicht haben, wird ihre Grösſe und auſſerordentliche Beſchaffenheit ſelbſt zum Einwurfe wider ſie, und zu einem Grunde gemacht, warum man ſie nicht glauben müſſe?

Unſer Verfaſſer läſſet es uns deutlich genug wiſſen, daß er nicht glaube, daß die Wunderwercke, von welchen in den Schriften Moſis verſichert wird, daß ſie in Egypten und in der Wüſten geſchehen ſind, wircklich verrichtet worden: hat aber nach ſeiner groſſen Verſchlagenheit, ein ſehr auſſerordentliches Mittel erfunden, das Anſehen Moſis zu erhalten, und doch die Warheit der Begebenheiten, die er erzehlet, zu leugnen. Er hat entdecket, daß die Geſchichte Moſis ein Gedicht iſt, daß alle dieſe Erzehlungen von Begebenheiten poetiſche Ausſchmückungen oder Erdichtungen ſind, und daß Moſes in ſeinen Schriften einen gedoppelten Verſtand

vor-

vorgetragen, oder zweideutig geſchrieben habe: der eine, der vol ſey von wunderbaren, paſſe ſich **zu den groben Begriffen des Pöbels**, der andere, der wahre und vernünftige **ſey nur von den Verſtändigeren entdecket worden.** Allein nichts iſt in der That von poetiſchen Zierathen, und einer gekünſtelten Beredſamkeit entfernter, als die Geſchichte **Moſis.** Hätte er ein Gedichte ſchreiben wollen, ſo war er allerdings im Stande, dies mit vielem Vortheil zu thun. Die bewundernswürdige Probe, die er uns hievon in dem **Lobgeſange**, welchen er bey Gelegenheit des Durchganges der Iſraeliten durchs **rothe Meer** machte, und in dem anderen Liede, welches er kurz vor ſeinem Tode ſang, wie auch in dem Segen, welchen er über die Stämme ausgeſprochen, vorleget, zeiget uns die Hoheit ſeiner Figuren, ſeine edlen und majeſtätiſchen Ausdrücke, und die ſchönſten und fruchtbarſten Metaphorn. Aber in ſeinem Geſchichtbuche, da er uns die Geſetze und Begebenheiten vorträget, hat er alles dieſes ſorgfältig vermieden. Alles iſt höchſt

ein=

einfältig und ohne Schmuck erzehlet, wie es ſich für die klare Warheit, und für eine nackende Erzehlung der Begebenheiten ſchicket. Man ſiehet hier weder den **Redner** noch den **Dichter**, ſondern allein den ernſthaften Geſchichtſchreiber und Geſetzgeber. Die auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten, durch welche das Geſetz beſtätiget ward, ſind dem Volcke als Dinge vorgeſtellet, die wircklich geſchehen, ja die ſie ſelbſt mit ihren Augen geſehen, und davon ſie ſelbſt Zeugen waren. Er berufet ſich auf die ganze Menge des Volckes in Abſicht der Warheit dieſer Begebenheiten, und alsdenn ſetzet er auf dieſe das Anſehen ſeines Geſetzes. Wird denn nun unſer Schriftſteller, oder ein anderer, der für Vernunft und Beweiſe noch einige Achtung hat, ſagen können, daß ſich zwiſchen dieſer Geſchichte und einem Heldengedichte, wie das Gedicht des **Homers** iſt, eine Uebereinſtimmung finde? oder kan ein vernünftiger Menſch behaupten, **Homer** habe gewolt, das Volck ſolle alle ſeine Erdichtungen als Dinge annehmen, die wircklich den Buchſtaben nach geſchehen ſind?

Wofern nun Moſes ſelbſt dieſe Bücher, die von den Geſetzen und Geſchichten Nachricht geben, geſchrieben; und wir davon einen eben ſo volſtändigen Beweis haben, als wir nur haben können, daß ein Buch von dem Verfaſſer geſchrieben ſey, unter deſſen Namen es herumgehet: (denn wir haben vor uns das beſtändige Zeugnis des ganzen Volckes, dem dieſe Schriften gegeben ſind, und die ſie, als die Grundlage ihrer Policey, mit höchſter Achtung angeſehen; alle andere Völcker, die nur Gelegenheit gehabt, dieſer Geſetze zu gedencken, ſchreiben die Geſetze und Schriften dem Moſes zu; und welches bey Chriſten wol das gröſte Gewicht hat, ſo eignet unſer **Heiland und ſeine Apoſteln** in dem Neuen Teſtamente ſie eben dieſem Verfaſſer zu; auch finde ich nicht, daß unſer Gegner dieſes leugne, ſondern er behauptet es ſelbſt) wofern nun, ſage ich, Moſes ſelbſt dieſe Nachrichten von den Geſetzen und Begebenheiten aufgezeichnet; ſo ſind ſie zu der Zeit aufgeſchrieben und bekant gemacht, wie alle dieſe auſſerordentliche und wundervolle Bege-

benhei-

benheiten ſich zugetragen haben. Und wenn dieſes iſt, ſo ſind die erzehlten Dinge von der Beſchaffenheit, daß unmöglich das Volck nicht hätte wiſſen ſollen, ob dies alles wircklich geſchehen ſey oder nicht. Es war auch unmöglich, daß dieſes dem Volcke als etwas wahres hätte vorgeleget, oder von ihnen hätte gefodert werden können, daß ſie dies als wahre Begebenheiten glauben ſolten, wenn ſie nicht ſelbſt gewuſt hätten, daß es ſich wircklich alſo verhielte. Ich wil das alles zugeben, was unſerem Schriftſteller von der Dumheit und Blindheit des iſraelitiſchen Volckes zu ſagen beliebet. Laſſet uns ſetzen, daß ſie das aller unwiſſendeſte, viehiſchſte und abergläubigſte Geſchlecht geweſen, ſo jemals auf Erden gelebet: ſo werden ſie doch, ſo lange wir noch ſagen müſſen, daß ſie überhaupt noch ihre Sinne gehabt, und erzehlen können, was wircklich vor ihren Augen geſchehen iſt, welches wir, wie mir deucht, vernünftiger Weiſe ſagen müſſen; ſo werden ſie doch, ſage ich, gewuſt haben, ob die Dinge, von welchen Moſes erzehlet, daß ſie vor ihren Augen geſchehen ſind,

in Egypten, am Schilfmeer, und in der Wüſten wircklich geſchehen ſind. War es möglich, daß man das Volck überreden konte, ſie wären aus Egypten durch eine ganze Reihe der gröſten und erſtaunlichſten Wunder, die vor ihrem Angeſichte gethan worden, herausgeführet; ſie wären durch das Schilfmeer, als auf einem trockenen Lande, hindurch gegangen, da das Heer der Egyptier, welches ſie verfolgte, im Waſſer untergegangen, und ſie hätten dies ſelbſt mit angeſehen: Moſes habe nur, wie ſie in Gefahr geweſen, für Durſt in der Wüſten umzukommen, vor ihren Augen den Felß geſchlagen, und ſo gleich ſey das Waſſer, gleich einem Bache, reichlich hervorgeſprungen, und ſie und ihre Heerden hätten davon getruncken; ſie wären gegenwärtig geweſen, wie das Geſetz mit erſtaunlicher Pracht, und mit untermengten erſchrecklichem Donner und Blitzen gegeben worden, und hätten alle Worte deſſelben deutlich und mit ihren Ohren gehöret; ſie wären in der dürren Wüſten vierzig Jahre lang mit Brodt geſpeiſet, welches in den ſechs Tagen der

Woche

Woche vom Himmel gefallen, am ſiebenden aber nachgelaſſen; ſie ſelbſt hätten es geſchmecket, und davon die ganze Zeit hindurch gelebet; war es möglich, ſage ich, daß man einem ganzen Volcke einbilden konte, alles dieſes ſey geſchehen, habe ſie ſelbſt betroffen, ſey vor ihrem Angeſichte geſchehen, wenn es nicht alſo geweſen wäre? Wer dies behaupten wil, der nimt das allerunvernünftigſte und ausſchweifendeſte von der Welt an; und ein Menſch, der dies zu behaupten im Stande iſt, iſt völlig unwerth, daß man länger mit ihm ſtreite; indem es unmöglich iſt, daß man jemanden zu einer gröſſeren Ungereimtheit hintreiben könne. Auch iſt es nicht weniger ungereimt, zu behaupten, daß ein Menſch, der noch bey Sinnen iſt, und deſſen Weisheit viel geringer iſt, als die Weisheit **Moſis** gewislich war, eben dieſe Art, dem Volcke etwas bekant zu machen, erwehlen, und auf ihr eigen Zeugnis ſich bey den Begebenheiten berufen ſolte, da das ganze Volck ihn hätte überführen können, daß er falſche Dinge berichte, wenn ſie nicht wircklich geſchehen wären. Dies

würde unſtreitig der allernächſte und beſte Weg geweſen ſeyn, ſeine eigene Abſichten dadurch zu vernichten, daß er das Anſehen ſeiner göttlichen Sendung und ſeiner Geſetze auf Begebenheiten gründete, deren Warheit aufs allerleichteſte beſtritten werden konte, und von welchen der geringſte unter dem Volcke, der nur ſeine Sinne hatte, wiſſen muſte, daß ſie falſch wären. Das häufige Murren des Volckes wieder **Moſen**, und die öftere Wiederſetzung gegen ihm und ſeine Geſetze, deren verſchiedene den tief eingewurzelten Vorurtheilen und Gewonheiten deſſelben gerade wiederſprechen, zeigen gar deutlich, daß ſie nicht leicht würden zu regieren geweſen ſeyn, wenn ſie nicht völlig überzeuget geweſen wären, daß alle die Begebenheiten, auf welche ſich **Moſes** berufet, wahr wären. Seine Ermahnungen in ſeinem **fünften Buche**, womit er das Volck kurz vor ſeinem Tode noch ermahnete, als er feierlich die Geſetze und Begebenheiten wiederholete, dieſe pathetiſche Ermahnungen, ſage ich, dadurch er ſie zum Gehorſam ermahnete, gründen ſich auf dieſe Begebenhei-

benheiten, und ſtehen gegen ſie in einem beſtändigen Verhältniſſe. Moſes redete dieſe Ermahnungsworte mit der gröſten Ernſthaftigkeit und Feierlichkeit, und zugleich auch mit der gröſten Deutlichkeit und Einfalt, und mit einer väterlichen Zärtlichkeit und Mitleiden gegen das Volck. Die Ermahnungen ſelbſt haben alle mögliche Merckmale des Ernſtes und der Warheit. Und wie er dem Volcke anbefiehlet, ſich mit den Geſetzen, welche er ihnen im Namen Gottes gegeben, recht bekant zu machen, und ſie ihren Kindern fleißig einzuſchärfen; ſo befiehlet er auch, ſie auch von den groſſen Thaten, welche Gott ihrentwegen gethan, oder von den auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten zu unterrichten, durch welche dieſe Geſetze beſtätiget worden. Ueberdem ſetzte er noch gewiſſe heilige Gebräuche ein, welche das Volck jährlich zu gewiſſer Zeit und mit der gröſten Feierlichkeit begehen ſolte, um dadurch das Andencken dieſer auſſerordentlichen Thaten zu erhalten, und ſie den künftigen Nachkommen bekant zu machen. Dieſem zu folge blieb auch

das Andencken dieſer wundervollen Thaten erhalten, und ſelbſt zu der Zeit, wie das Volck aufs höchſte ausartete, und noch unter allen Abwechſelungen der Regierungsformen, erkante man die Warheit dieſer Begebenheiten. In allen öffentlichen Denckmalen, in allen Schriften, die unter ihnen in verſchiedenen Zeiten ausgefertiget worden, findet man eine beſtändige Beziehung, nicht allein auf dieſe Geſetze, die **Moſes** dem Volcke gegeben, ſondern auch auf die wundervollen Begebenheiten, dadurch dieſe Geſetze beſtätiget worden, die als Dinge von unzweifelhaften Anſehen angenommen werden.

Was aber das Vorgeben unſers Verfaſſers von dem gedoppelten Verſtande anbetrift, den die Schriften **Moſis** und der **Propheten** haben ſollen, davon der eine für den Pöbel, der andere aber für die Klügeren iſt; ſo müſſen wir nicht aus der Acht laſſen, daß er einen ſolchen gedoppelten Verſtand nur blos bey den hiſtoriſchen Erzehlungen der Begebenheiten in den Schriften **Moſis** zuläſſet, dagegen aber überhaupt leugnet, daß einige Geſetze

Moſis, oder die Weiſſagungen eine vorbildliche oder myſtiſche Bedeutung haben, oder ſich auf irgend etwas anderes beziehen, als der bloſſe Buchſtabe anzeiget, wie ich unten zu zeigen Gelegenheit haben werde. Die Geſetze Moſis und die prophetiſchen Schriften müſſen alſo in einem buchſtäblichen oder myſtiſchen Verſtande genommen werden, nachdem es ihm gut düncket, und wie er die Abſicht, die er ſich vorgeſetzet, durch Erklärung derſelben am beſten zu erreichen gedencket. Weiſſagungen, die in verblümten Redarten abgefaſſet ſind, und deren ganze Einrichtung beweiſet, daß ſie auf etwas anderes ihr Abſehen haben, müſſen nicht weiter ausgedehnet werden, als ſie der bloſſe Buchſtabe einſchräncket; allein Begebenheiten, die in einer einfältigen und deutlichen Schreibart vorgetragen werden, ſollen figürlich und myſtiſch zu erklären ſeyn. Ueberdem ſaget er uns noch, daß dieſer vorgegebene figürliche Verſtand der Begebenheiten von den Klügeren eingeſehen ſey. Es iſt aber unleugbar, daß in dieſer Abſicht zwiſchen den Klügſten und dem Pöbel

unter den **Juden** kein Unterſchied geweſen. Alle ohne Ausnahme glaubten die Nachrichten von den wunderbaren Begebenheiten, welche **Moſes** aufbehalten hatte: und ſelbſt der weiſeſte Mann unter ihnen, deſſen fürtrefliche Schriften die Schriften der berühmteſten Weltweiſen ſehr weit übertreffen, zeiget uns, daß ſie Männer von fürtreflicher Einſicht und Erkentnis geweſen, und ſich von allen Dingen richtige Begriffe gemacht haben.

Was aber das allerſeltſamſte iſt, ſo führet unſer Schriftſteller den Apoſtel **Paulum** als ſeinen Gewährsmann an, um zu beweiſen, daß die in dem Geſetze **Moſis** erzehleten Begebenheiten nichts weiter, als poetiſche Ausſchmückungen ſind. Der Apoſtel habe **augenſcheinlich**, ſaget er, **und auf eine unleugbare Weiſe bewieſen**, daß die Juden darin geirret, daß ſie die Schriften **Moſis** nach den Buchſtaben verſtanden, das iſt, daß ſie geglaubet, die erzehleten Begebenheiten (denn von dieſen redet er an dieſem Orte) wären wircklich und buchſtäblich alſo

geſche=

geſchehen. *) Es kan aber einem Menſchen, der nur die Schriften des heiligen **Paulus** kennet, nichts gewiſſer einleuchten, als daß dieſer Apoſtel, ſo oft er nur Gelegenheit hat, ſich auf eine oder die andere wunderbare Begebenheit, welche zur Beſtätigung der **moſaiſchen** Haushaltung geſchehen iſt, zu beziehen, er allezeit zum voraus ſetzet, daß dieſes unleugbare und unzweifelhafte Begebenheiten ſind, die wircklich und in der That geſchehen ſind. Was aber einige **Gebräuche** anbetrift, die in dem Geſetze **Moſis** geboten ſind, ſo zeiget er, daß ſie eine weitere Beziehung auf die Zeiten des Evangelii haben, **Vorbilder und Abriſſe** künftiger Güter ſind, und zur Vorbereitung auf die künftige Haushaltung des **Meßias** abzielen. Nun wagt es unſer Schriftſteller, dieſem allem gerade zu widerſprechen, und verſichert ganz verwegen, daß die **Geſetze Moſis** gar keine vorbildliche Bedeutung oder myſtiſchen Verſtand haben, welches doch der Apoſtel lehret; daß aber die hiſtoriſchen Begebenheiten, die deutlich

und

*) S. p. 251.

und einfältig erzehlet werden, in einem myſtiſchen und allegoriſchem Verſtande genommen, und erkläret werden müſſen. Und dies ſollen wir von ihm, als eine Meinung dieſes heiligen Apoſtels annehmen, als wenn dies der geiſtliche oder vorbildliche Verſtand des Geſetzes ſey, welchen der Apoſtel behauptet. Das allergröſte Maaß der Liebe erlaubet es kaum anzunehmen, daß unſer Gegner ſo blind ſey, daß er nicht erkennen ſolte, wie dieſes eine grobe und muthwillige falſche Vorſtellung ſey.

Laſſet uns aber ſeine Gründe, wodurch er erweiſen wil, daß die wunderbaren Begebenheiten, welche **Moſes** in ſeinen Schriften erzehlet, und durch welche das Geſetz beſtätiget worden, nicht im buchſtäblichen Verſtande genommen werden müſſen, das iſt, daß ſie, wie er meinet, wircklich nicht geſchehen, auch die Erzehlungen nicht wirckliche Begebenheiten enthalten, ſondern bloſſe poetiſche Erdichtungen und Ausſchmückungen ſind, in nähere Unterſuchung ziehen!

„Sol=

„Sollen wir dieſes **Drama**, ſaget „er, *) nach dem erſten und buchſtäbli„chen Verſtande nehmen,„ (das iſt, wenn wir annehmen, daß die hiſtoriſchen Nachrichten, die uns **Moſes** liefert, wircklich wahr ſind) „ſo müſſen wir von ihm behau„pten, daß er ein gröſſerer fabelhafter und „Romanenſchreiber geweſen, als **Homerus**, **Aeſopus**, **Ovidius**, **oder ein an„der Poet und Fabelſchreiber der „Heiden.**„ Das heiſſet gewis verwegen und zuverſichtlich geſprochen, wie es die Weiſe unſers Gegners iſt. Laſſet uns aber ſehen, durch welche Gründe er eine ſo ſeltſame Verſicherung unterſtützet!

„Wenn wir, ſaget er, die Geſchichte des „**Ausganges**, wie er es nennet, oder die „Herausführung aus **Egypten**, und die „Eroberung des Landes **Canaan** in dem „erſten buchſtäblichen Verſtande nehmen; „ſo müſſen wir behaupten, daß Gott in „dieſen Tagen erſchienen ſey, geredet und „gehandelt habe, wie ein Menſch, oder wie „ein endliches eingeſchrencktes Weſen, „auf eine ſichtbare und fühlbare Weiſe; „daß

*) S. p. 251.

„daß er ſich mit Moſe freundſchaftlich
„und vertraulich unterredet, wie ein
„Menſch redet mit ſeinem Freunde; daß
„er vor dem Heere der Iſraeliten aus
„Egypten heraus gegangen, und mit
„ihnen durch das Schilfmeer gezogen;
„daß er mit ihnen in der Wüſten vierzig
„Jahre lang auf und nieder gegangen,
„und ſo bald Moſes gewincket oder geru=
„fen, bereit geweſen, ſich mit ihm über
„einen jeden Vorfal zu berathſchlagen
„und zu unterreden; daß Gott auf eine
„ſichtbare und fühlbare Weiſe, und als
„perſönlich gegenwärtig dem Moſes alle=
„zeit den Befehl gegeben, wenn ſie ziehen,
„und wenn ſie Halte machen ſolten, und
„von Zeit zu Zeit für einen jeglichen
„Stamm das Lager abgeſtecket habe.
„Kurz Gott hätte nach einer ſichtbaren
„und perſönlichen Gegenwart als ein
„General gehandelt, und Moſes nichts
„weiter zu thun gehabt, als ſeiner Order
„zu folgen, und den Worten ſeines Befeh=
„les zu gehorchen, welches ein Narr eben
„ſo wol hätte thun können, als ein weiſer
„Mann.„ *) Sind

*) S. p. 252.

Sind das nun die Beweiſe alle, die er vorbringen kan, um darzuthun, daß die hiſtoriſchen Begebenheiten, die in den Schriften Moſis erzehlet werden, nicht glaubwürdiger ſind, als die Fabel des Aeſopus und die Verwandelungen des Ovids, weil einige metaphoriſche Redarten gebraucht werden, die, wenn ſie ſo verſtanden werden, wie ſie eingeſchräncket ſind, und wenn eine Stelle dieſer Schriften mit anderen verglichen wird, kaum den einfältigſten Menſchen irre machen können? Was mich anlanget, ſo wage ich es zu ſagen, daß ſo groß er ſich auch immer die Dumheit der Juden vorſtellen mag, ſie doch nicht ſo unvernünftig geweſen, daß ſie dergleichen Redarten in dem Verſtande ſolten genommen haben, wie er ihnen beimiſſet, ob ſie gleich die Warheit der Begebenheiten ungezweifelt geglaubet haben.

Er wil, man ſol es ihm zu glauben, daß Gott, dem erſten buchſtäblichen Verſtande der moſaiſchen Geſchichte nach, dem Volcke als ein endliches, eingeſchrencktes Weſen vorgeſtellet werde, das denen Iſraeliten

eliten oft in einer menſchlichen Geſtalt erſchienen, als ein Menſch mit ihnen durch das Schilfmeer gezogen, als ein General vor ihrem Heere hergegangen, und mit ihnen in der Wüſten auf und nieder gereiſet ſey, u. ſ. w. da doch in der ganzen Geſchichte nicht eine einzige Stelle vorkomt, darin von Gott geſaget werde, daß er den **Iſraeliten** in einer menſchlichen Geſtalt erſchienen ſey; vielmehr wird das Gegentheil deutlich und ausdrücklich verſichert, und dieſes bey Gebung des Geſetzes zum Grunde geleget. Ihnen wird ausdrücklich verboten, Gott unter einem Bilde, oder einer körperlichen Vorſtellung zu verehren, oder unter dem **Gleichnis eines**
5. B. Moſ. 4, 12. 15. **Dinges im Himmel und auf Erden,** und das um deswillen, weil ſie kein Bild oder Gleichnis ſahen, wenn der Herr zu ihnen redete. Was würde dies Verbot für ein Gewicht bey ihnen gehabt haben, wenn Gott doch alſo vorgeſtellet wäre, daß er beſtändig unter ihnen, und vor ihnen, in menſchlicher Geſtalt, einhergehe? Alles, was aus der Erzehlung **Moſis,** wenn ſie buchſtäblich verſtanden wird,

gefolgert werden kan, iſt dieſes: daß, da es Gott gefallen, ſich aus weiſen Abſichten das Volck Iſrael, als ein ihm eigenthümliches Volck zu erwehlen, er ſich ſelbſt, damit ſie einen deſto lebhafteren Eindruck von ſeiner unmittelbaren Gegenwart und göttlichen Majeſtät bekommen möchten, unter ihnen in einer ſichtbaren herlichen Wolcke, als dem prächtigen Zeichen ſeiner beſonderen Gegenwart, geoffenbaret habe; welche einen wunderbaren hellen Glanz, doch ohne einem menſchlichen Bilde, oder einer körperlichen Geſtalt, von ſich gegeben. Dieſe herliche Wolcke führete das Volck auf ihren Reiſen durch die Wüſten. Hieher nahm Moſes häufig ſeine Zuflucht, wenn gewiſſe Anordnungen zu machen waren, und erhielte wahrſcheinlicher Weiſe ſeine Befehle und Anweiſungen durch eine Stimme, welche mitten aus dieſer Wolcke kam. Dies war freilich alles ein verwunderungswürdiger Beweis der Güte und Herablaſſung des allerhöchſten Weſens; man wird aber nie erweiſen können, daß dieſes etwas ungereimtes oder Gott unanſtändiges ſey, oder

 mit

mit ſeinen weſentlichen Eigenſchaften und Volkommenheiten nicht beſtehen könne. Ich glaube nicht, daß unſer Gegner ſelbſt zu leugnen begehret, daß, ob gleich Gott allenthalben weſentlich gegenwärtig iſt, er doch an einem Orte, und bey einer Gelegenheit mehr, als bey einer anderen, herlichere Beweiſe und Offenbarungen ſeiner göttlichen Gegenwart und Majeſtät, durch einen äuſſerlichen ſichtbaren Glanz und Herlichkeit, geben könne; folglich auch, wenn er es für gut befindet, entweder durch eigene unmittelbare Wirckung ſeiner Almacht, oder vermittelſt eines Engels, eine hörbare Stimme hervorbringen könne, um dadurch einen, oder mehreren unter den Menſchen, ſeinen Willen äuſſerlich vermittelſt des Gebrauches ihres Gehöres, eben ſo wol bekant zu machen, als ſolches innerlich durch unmittelbare Eindrücke in ihre Selen geſchehen kan. Wir mögen aber das eine, oder das andere annehmen, ſo folget doch niemals, daß Gott ein endliches eingeſchrencktes Weſen ſey, oder daß ſein Weſen umgränzet, oder in gewiſſe Oerter, in welchen es ihm

ihm gefället, ſeine beſondere Gegenwart vorzüglich zu offenbaren, eingeſchloſſen ſey. Man ſiehet auch nicht, daß die Einfältigen unter den Juden, welche in den Schriften Moſis als Leute beſchrieben werden, die ſich die edelſten Begriffe von der göttlichen Majeſtät und Grösſe gemacht, und ihn für den Schöpfer und Herrn, für den Erhalter und Regierer der Welt, der das ganze Weltgebäude mit ſeiner Herlichkeit erfüllet, für **den Gott** 5. B. Moſ. **oben im Himmel, und unten auf** 4, 29. **der Erde,** erkant, dieſes ſolten alſo verſtanden haben.

Was aber die Stelle anlanget, darin geſaget wird, Gott habe mit **Moſen von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Menſch mit ſeinem Freunde,** geredet, worauf ſich unſer Gegner beziehet: ſo iſt offenbar, daß man dieſe von der deutlichen, offenbaren und vertraulichen Art und Weiſe verſtehen müſſe, wie ſich Gott herabgelaſſen, ſich dem Moſes vorzüglich, vor allen anderen Propheten zu offenbaren. Der Apoſtel Paulus gebrauchet eben dieſe Redart, um die Deulichkeit und

Volkommenheit unſerer Erkentnis im Himmel damit zu bezeichnen; daß wir nemlich alsdenn **nicht durch ein dunckles Glas**, ſondern **von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werden.** Wer wil nun den Schlus machen, daß, weil dieſe Redensart, die an ſich nichts ſchwieriges hat, wie der Augenſchein ausweiſet, und leicht zu verſtehen iſt, in den Schriften Moſis gefunden wird, um deswillen ſeine ganze Geſchichte ein Gedicht ſey, und die Begebenheiten, welche einfältig und deutlich erzehlet werden, nur Hyperbolen, und romaniſche Erdichtungen wären?

Sol es etwa, nach unſers Gegners Urtheil, der göttlichen Majeſtät unanſtändig ſeyn, ſich der Sache eines einzelen Volckes auf eine ſo beſondere Art anzunehmen, ihnen dergleichen ſichtbare Zeichen ſeiner beſonderen Gegenwart zu geben, und ſie unter ſeine beſondere Regierung und Führung zu nehmen? Allein wenn es der göttlichen algemeinen Vorſehung nicht unanſtändig iſt, für einzele Menſchen zu ſorgen, und ſich ihrer Angelegenheiten beſonders anzunehmen; ſo ſehe ich nicht

nicht ab, womit man beweiſen wolle, daß es mit der göttlichen Herlichkeit und Volkommenheit nicht beſtehen könne, daß er ſeine Gegenwart auf eine beſondere Weiſe offenbare, und von ſeiner zärtlichen Sorgfalt für ein **ganzes Volck** merckwürdige Beweiſe gebe, damit er daſſelbe in ſeinem Dienſte und Verehrung befeſtige, und bey den Geſetzen, die er ihm gegeben, in Sicherheit erhalte. Alles was hievon geſaget werden kan, iſt dieſes, daß dies eine höchſt erſtaunliche Herablaſſung, und eine wunderbare Gnade und Güte Gottes geweſen, und eben das iſt es auch, wenn er ſich der menſchlichen Angelegenheiten überhaupt annimmet. Wie nun unſer Schriftſteller meinet, es ſey der göttlichen Majeſtät unanſtändig, ſich ſo beſonders mit der Regierung und Führung dieſes Volckes zu beſchäftigen; ſo hat es auch andere gegeben, die vermöge der hohen Begriffe, die ſie ſich von Gott zu machen vorgegeben, dafür gehalten, es ſey der Gröſſe Gottes unanſtändig, ſich überhaupt um die Menſchen und ihre Angelegenheiten zu bekümmern; und auf dieſe Art

haben ſie alle göttliche Vorſehung aufgehoben. Und andere haben Gottes beſtändige Wirckung und Einflus in die Regierung der Welt, welche, wie ſie behaupten, eine groſſe Machine iſt, die zwar anfänglich erſchaffen, und durch die Hand Gottes in Bewegung geſetzet, hernach aber ſich ſelbſt und den Geſetzen, die ihr im Anfange beſtimmet ſind, überlaſſen iſt, unter dem Vorwande geleugnet, als ſey es Gott unanſtändig, ſich vermittelſt einer unmittelbaren Wirckung ins Mittel zu legen. Dieſen ſetzet ſich unſer Schriftſteller muthig entgegen, und ſcheinet alſo, noch ein wenig geſunder zu urtheilen, als die Gottesverleugner.

Auch dieſes klaget er als etwas ungereimtes in dem buchſtäblichen Verſtande der **moſaiſchen** Geſchichte an, „daß „Moſes mit Gott in ſolchem Verhältniſſe geſtanden, daß er aus Gott alles „machen können, was ihm beliebet. Er „veränderte oft die Geſinnung Gottes, „wenn Gott beſchloſſen hatte, das Volck „zu verderben: er vermochte ihn weiter „mit dem Volcke fortzuziehen, wenn Gott „ſich

„ſich entſchloſſen hatte, das Volck zu ver-
„laſſen, und nicht weiter mitzugehen; und
„dieſes, daß ſonſt die Egyptier des Got-
„tes Iſraels ſpotten, und ſagen würden,
„er wäre nicht vermögend geweſen, ſie durch
„die Wüſten zu führen, und ihnen das
„Land einzugeben, welches er ihnen doch
„verheiſſen, und dafür er ſeine Ehre und
„Warhaftigkeit ſchon ohngefehr 400
„Jahr vorher geſetzet hatte, daß er es
„gewis thun wolle; dieſes war das vor-
„nehmſte Argument, welches Moſes
„gegen Gott gebrauchet haben, und durch
„welches er ſeinen Endzweck in den mei-
„ſten Stücken erhalten haben ſol: jedoch
„unterblieb die Hauptſache, nemlich die
„Eroberung des Landes, welche die Iſra-
„eliten nicht eher, als in den Zeiten Da-
„vids, ohngefehr 400 Jahr hernach, als
„die Verheiſſung dem Abraham geſche-
„hen war, zu Stande bringen konten.
„Es iſt wahr, ſie eroberten einen ſchmalen
„Strich Landes auf den Gebirgen, und
„nahmen ſelbiges in Beſitz; aber ſie kon-
„ten doch die Einwohner nicht aus der
„Ebene vertreiben, weil ſie Sichelwagen

„hatten, oder weil Gott ſie nicht tüchtig
„machte, daß ſie als Fusvölcker gegen die
„Reuterey der Cananiter beſtehen kon-
„ten.„ *)

Setzen wir nun zum voraus, daß Moſes geweſen, was er wircklich war, nemlich ein fürtreflicher Mann, der die Gottheit aufs höchſte fürchtete, liebte, ehrete; ſo ſehe ich nichts ungereimtes, in dem, was das Verhältnis Moſes und Gottes gegen einander genennet wird, wenn damit nur ſo viel geſaget werden ſol, daß Gott für ſeine demüthige und ernſtliche Fürbitten eine Achtung gehabt. Daß er aber **aus Gott nicht habe machen können, was er gewolt,** wie unſer Gegner ſpöttiſch ſich ausdrucket, erhellet daher, daß uns ausdrücklich gemeldet wird, er habe ſich die Verlängerung ſeines eigenen
5. B. Moſ. Lebens, um wircklich in das verheiſſene
3, 23-26. Land mit einzugehen, nicht verſchaffen können, ob er gleich ſehr ernſtlich darum gebeten. In ſeinen Gebeten für das Volck können wir eine groſſe Demuth und tiefe Ehrfurcht gegen die göttliche Majeſtät, einen

*) S. p. 252. 253.

einen brennenden Eifer für die Ehre Gottes, und dem Vortheile der wahren Religion in der Welt, und eine höchſt liebreiche Sorgfalt und Liebe zu dem Volcke, deſſen Wolfarth bey ihm mehr galt, als ſein eigenes Leben, oder die Erhöhung ſeiner Perſon oder ſeines Geſchlechtes, allezeit entdecken. Dies waren edle und fürtrefliche Geſinnungen; und wo iſt denn das Ungereimte, wenn man behauptet, daß ein weiſer, heiliger und gütiger Gott für die Fürbitten Achtung gehabt habe, die er für das Volck einlegte, und welche aus ſo edlen Geſinnungen herfloſſen? Gewis, die Anmerckungen, die unſer Schriftſteller hierüber machet, ſtimmen ſehr wenig mit dem Eifer überein, womit er für die Pflicht des Gebetes zu ſtreiten, das Anſehen haben wil, indem ſie eben das ſind, was andere überhaupt wider das Gebet eingewendet haben. Meinet er ferner, Gott ſey anderes Sinnes geworden, und habe ſeine Entſchlieſſungen geändert, wenn Moſes ſich an ihm gewendet; ſo frage ich: giebt es denn gar keinen Fal, da man ſich mit Gebet zu Gott wenden könne, um uns

oder anderen gewiſſe Woltahten zu erbitten, oder die Abwendung des Böſen, und harter und verdienter Gerichte zu erflehen? Können wir nicht mit Grunde behaupten, daß Gott auf das Gebet, als auf eine nothwendige Bedingung, unter welcher entweder das Gute erhalten, oder das Böſe abgewendet werden ſol, Acht habe? Wenn nun Gott das Gebet erhöret, ſo können wir nicht richtiger Weiſe ſagen, daß Gott ſeinen Sinn und Vorhaben ändere, ſondern er that nichts anders, als was er vorhin zu thun beſchloſſen hat. Denn er ſiehet alles zum voraus, und beſchlieſſet, entweder das Gebet zu erhören, wenn er ſiehet, daß es werde vor ihm gebracht werden, oder aber das Gute nicht zu geben, und die Gerichte nicht abzuwenden, wenn er ſiehet, daß dieſes Gebet werde unterlaſſen werden. In allem dieſem findet ſich nichts, das nicht ein jeder zugeſtehen mus, der da behauptet, daß das Beten eine Pflicht ſey.

Laſſet uns dieſes auf den gegenwärtigen Fal anwenden! Gott hätte feſtgeſetzet, die **Iſraeliten** ihrer Abgötterey und Laſter wegen zu ſtrafen und zu verwerfen, wenn

ſich

ſich Moſes nicht durch eine demüthige und ernſtliche Fürbitte ins Mittel legen würde. Zu gleicher Zeit aber wuſte er gar wol, daß ſich Moſes ins Mittel legen würde, und hatte derhalben beſchloſſen, daß ſeine demüthige Fürbitte zu ihrem Beſten gedeien ſolte. Sehen wir nun die Sache aus dieſem Geſchichtspunckte an, ſo iſt hier nichts unanſtändiges. Er ſahe, daß ſeine Drohungen, das Volck um ſeiner Sünden willen zu verlaſſen, und zu ſtrafen, dieſem frommen und fürtreflichen Mann Gelegenheit geben würden, durch ein ernſtliches Gebet mit ihm zu rechten, und darin ſeine Liebe zu dem Volcke und ſeinen Eifer für die Ehre Gottes zu erweiſen, welches Gebet Gott anzunehmen beſchloſſen hatte. Es war daher dieſes offenbar das aller anſtändigſte, daß Gott das Volck nicht anders als auf die Fürbitte Moſis begnadigte, indem dieſes den Endzweck hatte, eine gröſſere Liebe und Hochachtung gegen ihm dem Volcke einzudrucken, und es zu verpflichten, mit mehrerer Aufmerckſamkeit auf die Geſetze zu achten, welche er dem Volcke im Namen Gottes vorlegte.

Was

Was aber das Hauptargument anlanget, welches, wie unſer Gegner ſaget, Moſes ſol gebrauchet haben, wenn er mit Gott zum Vortheil der Iſraeliten eine Unterhandlung gehabt, ſo iſt augenſcheinlich, daß darin nichts ungereimtes zu finden ſeyn würde, noch auch, daß es ſo wol einem Mann, wie Moſes war, nicht unanſtändig, daſſelbe in einem ſolchen Falle, wie dieſer war, zu gebrauchen, noch auch Gott unwürdig geweſen, auf dieſes Argument zu achten, wenn es nur aufrichtig vorgeſtellet wird. War es dem Moſes nicht anſtändig, gewiſſe Gründe oder Argumente zu gebrauchen, wenn er um die Abwendung wol verdienter Strafen von dem Volcke zu Gott flehete, um dadurch ſeine demüthige Bitte zu verſtärcken? Man ſolte glauben, daß ein Schriftſteller, der für einen ſtarcken Vertheidiger des Gebetes angeſehen ſeyn wil, und diejenigen aufs aller härteſte beurtheilet, welche das Gebet verwerfen oder lächerlich machen, dieſes freiwillig zugeſtehen würde. Giebet man uns zu, daß es recht ſey, unſere Gebete vor Gott zu bringen, ſo mus man gewislich

auch

auch dieſes eingeſtehen, daß es ſich für uns gar wol ſchicke, unſer Gebet mit Gründen und Argumenten zu unterſtützen, die ſich für ein vernünftiges Weſen ſchicken, und dem Gott vorgeleget werden können, der ſich ſo weit herabläſſet, daß er unſer Gebet zuläſſet. Sintemal dieſes die Uebung und Verſtärckung guter Geſinnungen und gottſeliger Neigungen ungemein befördert, und alſo einer der fürnehmſten Abſichten der Pflicht des Gebetes, welche iſt die Uebung und Verſtärckung gedachter Geſinnungen, zu Hülfe komt. Nun kan ich nicht einſehen, was Moſes für ein bequemeres Argument in dem gegenwärtigen Falle hätte Gott vorlegen können, als das, welches er würcklich gebrauchet. Denn wo iſt ein Argument, das Gott vorgebracht werden kan, und welches dem höchſten Weſen anſtändiger iſt, als das von demjenigen hergenommen wird, was ſich für die göttliche Regierung und Würde, ſeine Weisheit, Treue und Warhaftigkeit, ſeine Güte und Gnade am beſten ſchicket, und aus der Ehre ſeines Namens, und dem Vortheile

der

der wahren Religion in der Welt herge=
leitet wird? Von dieſer Art aber ſind die
Argumente, welche **Moſes** gebrauchte,
2. B. Moſ. wie aus verſchiedenen hieher gehörigen
32, 9. 14. Stellen erhellet. Ohne Zweifel waren
4. B. Moſ. 14, 13-16. dieſe ſeine Gebete viel weitläuftiger, als
5. B. Moſ. ſie hier angeführet werden; ſie wurden
9, 25-29. auch mit der gröſten Demuth und dem
gröſten Ernſte vor Gott gebracht, und
haben wir das, was uns davon überliefert
iſt, nur allein als einen kurzen Auszug
derſelben anzuſehen. Das Argument
insbeſondere, welches unſer Schriftſteller
ſo lächerlicher vorzuſtellen beliebet, ſchickte
ſich in der That ſehr wol, und hatte eine
groſſe Stärcke, wenn man nur ſeine ſpöt=
tiſche und närriſchen Vorſtellungen, die er
davon machet, bey Seite ſetzet. **Moſes**
nahm daſſelbe her aus den Betrachtungen,
welche die **Egyptier** und andere abgötti=
ſche Völcker über den einigen wahren
Gott anſtellen würden, wenn er das Volck
vernichten wolte, welches er doch ſo wun=
derbar befreiet, und ſich, wie es ſchiene, zu
einem beſonderen Eigenthume erwehlet
hatte; ſie würden hieraus Gelegenheit
neh=

nehmen, ſich ſelbſt in ihre Abgötterey und Wiederſetzlichkeit gegen Gott und ſeinen Dienſt zu beſtärcken, und ihn die Unbarmhertzigkeit, der Untreue in ſeinen Verheiſſungen, und der Ohnmacht beſchuldigen. Alles dieſes ſtellet Moſes in ſeinem Gebete Gott demüthig vor; und Gott wuſte alles dieſes aufs deutlichſte vorher, ehe ihm Moſes ſolches vorſtellete, hatte auch beſchloſſen, zu thun, wie es ſeiner höchſten Weisheit und Ehre anſtändig war. Allein dies war ſein Wille; Moſes ſolte auf eine ſolche Art mit ihm in Unterhandlung treten, wenn er einem ſo ſtrafbaren Volcke ſeiner Liebe erweiſen, und die Gerichte abwenden ſolte, die er ihnen gedrohet, und ſie wol verdienet hatten. Auf gleiche Weiſe, weis Gott gar wol, und zwar vorher, was frommen Menſchen ihm in ihrem Gebete vorſtellen, und worauf ſie ſich gründen können, wenn er auf das ernſtliche und demüthige Gebet derſelben achtet: er verlanget es aber, als eine Bedingung, unter welcher er etwas thun wil, daß ihm dieſes von den Frommen vorgeſtellet werden ſol.

Unſer

Unſer Gegner ſetzet noch hinzu, Gott habe die Verheiſſung, die er dem **Abraham** mit den **Iſraeliten** gegeben, nicht erfüllet, indem ſie nicht eher als zur Zeit **Davids**, ohngefehr 400 Jahr hernach, nachdem die in den Verheiſſungen beſtimte Zeit verfloſſen war, in den völligen Beſitz des Landes geſetzet worden. Ich habe aber nicht nöthig hiegegen vieles zu erinnern, indem er ſelbſt in verſchiedenen Stellen ſeines Buches es zugeſtehet, und verſichert, daß dieſe Verheiſſungen eine Bedingung bey ſich gehabt, und daß, „wenn „dieſe Bedingungen von **Abrahams** „Geſchlecht und Nachkommen wären erfüllet worden, auch ohne Zweifel von „Gottes Seiten alles würde gut gema„chet ſeyn.„ *) Es iſt gewis, daß **Moſes** den **Iſraeliten** auf die feierlichſte Weiſe die Erklärung thut, und Himmel und Erde darüber zum Zeugen nimmet, daß die Beſitznehmung und beſtändige Bewohnung des verheiſſenen Landes von
5. B. Moſ. 4, 25. 26. ꝛc. ihrem Gehorſam gegen die göttlichen Geſetze, und von ihrer Beſtändigkeit in dem wah-

*) S. p. 259.

wahren Dienſte und Verehrung Gottes ablange, dagegen ſie ſonſt auſſerhalb dem Lande alle umkommen würden, wie ſolches in verſchiedenen Stellen der Schriften **Moſis** deutlich verſichert wird. Wir mögen auch wol hinzu ſetzen, daß es ausdrücklich zu wiederholten malen zum voraus verkündiget und angezeiget worden, daß Gott die **Cananiter** nicht alle auf einmal, ſondern nach und nach vor ihnen her austreiben wolle, welches auch buchſtäblich und aufs genaueſte erfüllet worden. 2. B. Moſ. 23, 29-31. 5. B. Moſ. 7, 22. 23.

Des Geſpöttes endlich, das unſer Schriftſteller damit treibet, daß Gott nicht vermögend geweſen, die Einwohner der Thäler zu vertreiben, weil ſie eiſerne Wagen gehabt, hier zu gedencken, verlohnet ſich kaum der Mühe, ob es gleich von änlichen Schriftſtellern neuerer Zeit häufig wiederholet wird. Es gründet ſich daſſelbe auf folgende Worte: **Und der Herr war mit Juda, daß er das Gebirge einnahm: denn er konte die Einwohner im Grunde nicht einnehmen; darum, daß ſie eiſerne Wagen hatten.** Richt. 1, 19. Nichts kan aber hieraus mehr gefolgert

werden, als daß der Stamm **Juda** die Einwohner der Gebirge angegriffen, und der Herr ihnen Sieg und einen glücklichen Fortgang gegeben habe. Sie lieſſen ſich aber durch die eiſernen Wagen der Einwohner, die in den Thälern wohneten, in Schrecken ſetzen, und wurden verzagt, und deswegen durften ſie es nicht wagen, ſie anzugreifen. Und dieſes ihr Mistrauen, nicht die Stärcke der **Cananiter**, war die wahre Urſache, um deswillen ſie dieſe nicht überwältigen konten. Wie der Stamm **Ephraim** und **Manaſſe** eine gleiche Geſinnung an den Tag legten, beſtrafete ſie **Joſua** ihrer Furchtſamkeit wegen, und gab ihnen die Verſicherung, daß, wenn ſie ſich nur den Muth nicht nehmen lieſſen, ſie doch die **Cananiter** vertreiben wür-
Joſ. 17, 16. 18. den, **ob ſie gleich mächtig wären und eiſerne Wagen hätten.** Es iſt daher gewis, daß die wahre Urſache, warum der Stamm **Juda** die **Cananiter** nicht vertreiben können, nicht geweſen, wie es unſerem Gegner ſpöttiſch zu ſagen beliebet, **daß der Herr die Iſraeliten, als Fußvölcker, nicht in den Stand ſetzen können,**

nen, gegen die Reuterey der Cananiter zu beſtehen. Denn Joſua grif ein mächtiges Heer der Cananiter an, und ſchlug es, ob ſie gleich Pferde und viele Wagen hatten. Und hernachmals finden wir, daß Siſſera und ſein zahlreiches Heer, nebſt 300 eiſernen Wagen, von einer kleinen Anzahl Iſraeliten unter Baracks Anführung geſchlagen worden.

Joſ. 11, 4. 7. 8. 9.

Richt. 4, 3. 7. 15.

Das iſt es alles, was unſerem Gegner vorzubringen beliebet, um zu zeigen, daß die Geſchichte Moſis im buchſtäblichen Verſtande genommen, ungereimter und romanenmäßiger ſey, als Homerus, Aeſopi Fabeln, und Ovidii Verwandelungen.

Und ob er gleich eine groſſe Neigung entdecket, dieſes zu beweiſen; ſo kan doch nichts elender ſeyn, als die Verſuche, die er in dieſem Stücke gemachet. Denn er mag einwenden, was er immer wil, bleibt doch die Geſchichte Moſis in ihrer Würde, und die wunderbaren und auſſerordentlichen Begebenheiten ſind wircklich geſchehen, wie es erzehlet wird. Und wenn dieſes iſt, ſo geben ſie der Warheit

und Göttlichkeit der Geſetze, die dadurch beſtätiget und bekräftiget worden, ein unleugbares Zeugnis, und beweiſen offenbar, daß ſie einen göttlichen Urſprung haben. Man kan auch, ohne höchſt ungereimet zu handeln, nicht annehmen, daß Gott ſeine Almacht und Majeſtät auf eine ſo herliche Weiſe ſolte zum Vortheil einer Betrügerey, äuſſerlich geoffenbaret und erwieſen haben.

Ich werde mich nun zur Unterſuchung desjenigen wenden, was unſer Gegner dem göttlichen Urſprunge der Geſetze Moſis entgegen ſetzet, wozu er das Anſehen des heiligen Paulus und einen vorgeblichen Streit und Wiederſpruch zwiſchen dem Geſetze, und dem Neuen Teſtamente, gebrauchet.

Drittes Hauptſtück.

Unterſuchung der Einwürfe wieder das Geſetz Moſis.

Inhalt.

Die Beſtreitungen des Geſetzes Moſis durch das Anſehen des heiligen Paulus werden erwogen. Unſer Heiland Jeſus Chriſtus, und der Apoſtel Paulus behaupten und beſtätigen aufs nachdrücklichſte den göttlichen Urſprung des Geſetzes Moſis. Warum es ſcheine, als wenn der Apoſtel zu weilen geringſchätzig von dieſem Geſetze rede, und es herunter ſetze, wird gezeiget. Die Beweiſe, wodurch unſer Gegner beweiſen wil, daß nicht das Geſetz aufgehöret, ſondern der Apoſtel demſelben ausdrücklich wiederſprochen habe, werden geprüfet. Sein Verſuch, zu beweiſen, daß ein ſolcher typiſcher oder myſtiſcher Sinn des Geſetzes, als Paulus in ſeinen Schlüſſen gegen die Juden zum voraus ſetzet, nicht ſtat finde. Die Vorausſetzung, daß das, was im Geſetze nur danckel angedeutet worden, in dem Evangelio deutlicher geoffenbaret ſey, enthält nichts ungereimtes, ſondern eine wahre Schönheit und Harmonie.

Unſer Gegner wirft die Frage zur Unterſuchung auf: „ob das poſitiv „und ceremonial Geſetze Moſis, „welches gemeiniglich das levitiſche Geſetz

„genennet wird, oder das Geſetz, welches „beſonders das Prieſterthum angehet, „eine wirckliche göttliche Verordnung und „Offenbarung geweſen, die hernachmals „durch eine andere Offenbarung, verrich„tet, abgeſchaffet, und bey Seite geſetzet „werden ſollen; oder ob dieſes nur ein „Stück einer blos fleiſchlichen und welt„lichen Policey geweſen?„ Das letzte dieſer Frage unternimmet er zu behaupten, und, was das auſſerordentlichſte iſt, ſo erkläret er, daß „wenn er nicht beweiſen „könne, daß der heilige **Paulus**, wenn er „nur recht verſtanden werde, auf ſeiner „Seite ſey, er den ganzen Beweis gerne „aufgeben wolle.„ *)

Er redet hievon ſehr weitläuftig, mit vielen Worten, und mancherley Ausſchweifungen. **) Und ob es gleich ſcheinet, als wenn er die Frage nur auf den Theil des Geſetzes **Moſis** einſchrencken wolle, der das Prieſterthum angehet; ſo iſt doch offenbar, daß er ſein Abſehen auf die Beſtreitung des göttlichen Urſprunges des ganzen Geſetzes richte. Wo ſeine Bewei-

*) S. p. 23. **) p. 24-80.

Beweiſe irgend etwas beweiſen können, ſo beweiſen ſie, daß das ganze Geſetz eine politiſche Verordnung geweſen, und kein Theil deſſelben durch eine unmittelbare Offenbarung von Gott gekommen ſey. Denn das iſt augenſcheinlich, daß entweder das ganze Geſetz, oder aber kein einiges Stück deſſelben von Gott geoffenbaret ſey; indem Moſes bezeuget, daß er das ganze Geſetz von Gott empfangen habe; und wenn die verſchiedenen auſſerordentlichen und wunderbaren Beſtätigungen, die dem Geſetze gegeben worden, das Geſetze überhaupt beſtätigen, ſo mus ſich die Beſtätigung in gleichem Maaſſe über das ganze Geſetz erſtrecken.

Bevor ich mich nun in eine beſondere Unterſuchuug der Einwürfe unſeres Gegners einlaſſen kan, mus ich zum voraus bemercken, daß der Apoſtel Paulus ſelbſt glaube, und aufs ofenbareſte zum voraus-ſetze und behaupte, daß das Geſetz Moſis urſprünglich eine göttliche Anordnung oder eine Offenbarung von Gott geweſen. Nichts ſtärckeres und volſtändigeres kan in dieſer Abſicht beigebracht werden, als

die merckwürdige Stelle, da **Paulus** kurz vor ſeinem Tode an ſeinen geliebten **Timotheum** ſchreibet, welchen unſer Schrift-
2. Tim. 3, 15. 16. ſteller **als den einigen Lehrer damaliger Zeit, der ſich herzlich mit dem Apoſtel** Paulo **als ein getreuer Gehülfe und gemeinſchaftlicher Mitarbeiter verbunden,** *) und der mit ihm einerley Meinung geweſen, in den Streitigkeiten über das Geſetz **Moſis** mit den chriſtlichen **Juden.** Der Apoſtel konte derhalben ſich ihm frey entdecken, und hatte keine Urſache, ſeine wahre Meinung zu verbergen, wie er, nach unſers Gegners Urtheil, bey anderen Gelegenheiten, oftmals thun muſte. Er lobet aber hier den **Timotheum** aus dem Grunde, weil er von Jugend auf **die heilige Schrift gewuſt;** und verſichert, daß dieſelbe im Stande ſey, **ihn zur Seligkeit zu unterweiſen.** Er verſtehet aber durch die **heiligen Schriften** ganz unleugbar die Schriften des Alten Teſtamentes, nemlich die Schriften **Moſis** und der **Propheten,** welches die einzigen Schriften waren, mit

*) S. p. 72.

mit welchen **Timotheus** von Jugend auf bekant ſeyn konte. Er ſetzet noch hinzu, **daß alle Schrift,** oder die ganze Schrift, **von Gott eingegeben ſey, und nütze ſey zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, und zur Unterweiſung in der Gerechtigkeit.** Unmöglich kan irgend ein Zeugnis von dem göttlichen Anſehen und der Eingebung **Moſis** und der **Propheten**, deren Schriften er unleugbar durch den Namen **der Schrift** anzeiget, deutlicher ſeyn, als dieſes. Nichts iſt dem Apoſtel gewöhnlicher in allen ſeinen Briefen, als daß, wenn er Stellen aus dem Geſetze **Moſis** anführet, er daſſelbe **die Schrift** nennet, und als ein Buch von göttlichem Anſehen anziehet. *) Hat er Gelegenheit, eines beſonderen Gebotes aus dem Geſetze **Moſis** zu gedencken, welches 1. Cor. 9, dem Anſehen nach nur blos ein bürgerliches Gebot ſeyn möchte, ſo behauptet er, daß Gott dieſes Gebot ſelbſt gegeben habe. Er nennet dieſes einen mercklichen Vorzug der **Juden** vor den **Heiden**, daß Röm. 3, 1. 2.

 jenen

*) Man ſehe **Röm.** IV, 3. IX, 17. **Gal.** III, 8. IV, 30. 1. **Tim.** V, 8.

jenen die Offenbarung Gottes anver-
trauet worden; und in dieſer Offenba-
Apoſtgeſch. rung Gottes, war gewislich das Geſetz
7, 38. Moſis, als das vornehmſte Hauptſtücke
deſſelben, anzuſehen. Und an einem an-
Röm. 9, 4. deren Orte ſaget er, daß ihnen, nemlich
den Juden, zugehöre der Bund, und
das gegebene Geſetz, und der Dienſt
Gottes; alwo er augenſcheinlich auf den
levitiſchen Dienſt und Verehrung Gottes
ſein Abſehen gerichtet hat. In dem gan-
zen Briefe an die Hebräer iſt ſeine Haupt-
abſicht, die herlichen Vorzüge der evan-
geliſchen Haushaltung vor der moſai-
ſchen anzuzeigen; und ſetzet deswegen
ganz unleugbar zum voraus, daß das
Geſetz Moſis, und die Verehrung und
Gottesdienſt, den daſſelbe vorſchreibe,
urſprünglich von Gott gekommen, und
von Gott angeordnet ſey. Er ſaget aus-
Hebr. 3, drücklich, Jeſus Chriſtus ſey getreu
2. 5. geweſen, dem, der ihn verordnet habe,
wie auch Moſes treu geweſen in ſei-
nem ganzen Hauſe. Aus dieſer Stelle
erhellet unleugbar, Paulus behaupte, daß
Gott Moſen eben ſo warhaftig geſendet
und

und verordnet habe, als er Jeſum Chri-
ſtum geſendet, und daß Moſes getreu ge-
weſen, und beſtändig in dem geblieben,
wozu ihn Gott verordnet habe. Insbe-
ſondere behauptet er in Abſicht des leviti-
ſchen Prieſterthumes, daß daſſelbe von
Gott eingeſetzet worden; Aaron ſey von Hebr. 5, 4.
Gott zum Hohenprieſter ernennet,
und habe nicht ſelbſt dieſe Ehre zu ſich
geriſſen. Die Prieſter unter dem Hebr. 8, 5.
Geſetze, ſpricht er, dieneten dem Vor-
bilde und dem Schatten der himli-
ſchen Güter, wie die göttliche Antwort
zu Moſe ſprach, da er ſolte die Hütte
vollenden: Schaue zu, ſprach er, daß
du alles macheſt nach dem Bilde, daß
dir auf dem Berge gezeiget iſt. Hier
ſtellet er Moſen offenbar als einen ſolchen
vor, der durch eine göttliche Offenbarung
Befehle von Gott bekommen, die das
Heiligthum und Prieſterthum betreffen.
Wil er ferner den Beweis führen, daß
der erſte Bund, das iſt, die moſaiſche Hebr. 8.
Oeconomie abgeſchaffet ſey, ſo behauptet
er zu gleicher Zeit, daß dieſe eben ſo wol
Gott zum Urheber gehabt, als die andere
her-

herlichere und volkomnere Haushaltung, die darauf gefolget. Dies erhellet aus der Anziehung der Stelle Jeremiä, die
Hebr. 8, 8. 9. 10. 9, 18-20. er zum Beweiſe hievon anführet: Siehe es kommen die Tage, ſpricht der Herr, daß ich mit dem Hauſe Iſrael, und dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen wil, nicht nach dem Bunde, den ich gemacht habe mit ihren Vätern, da ich ihre Hand ergrif, ſie auszuführen aus Egyptenland. Womit alſo deutlich angezeiget und verſichert wird, daß Gott der Urheber des erſten Bundes geweſen, welcher mit den Kindern Iſrael durch die Hand Moſis gemachet worden.

Aus allem dieſem erhellet, wie mir deucht, ſo deutlich, als jemals etwas mit Worten ausgedrucket werden kan, daß der Apoſtel Paulus das moſaiſche Geſetz, und beſonders den Theil deſſelben, der das Prieſterthum und die Ceremonien anbetrift, als ein Geſetz vorſtelle, welches urſprünglich von Gott gegeben worden. Und in dieſem ſeinem Glauben folget er allein ſeinem groſſen Herrn und Meiſter Jeſu Chriſto nach, welcher in allen ſeinen

Reden

Reden zu dem Volcke und ſeinen Jügern, wenn ſich Gelegenheit findet, des Geſetzes Moſis zu gedencken, von demſelben allezeit auf eine ſolche Art redet, daß man ſiehet, er ſehe daſſelbe als ein Geſetz an, daß Gott gemachet habe. Er bezeuget aufs ausdrücklichſte, **daß er komme, nicht das Geſetz und die Propheten aufzuheben, ſondern zu erfüllen;** das iſt, er komme nicht, das göttliche Anſehen derſelben zu beſtreiten, und umzuſtoſſen, ſondern die eigentliche Abſicht und Endzweck derſelben zu erfüllen, die ſittlichen Gebote zu beſtätigen und volkomner zu machen, die Vorbilder und Ceremonien zu erfüllen, welche, wie uns die Apoſtel belehren, der Schat**ten künftiger Güter waren, deren Körper Chriſtus iſt,** und die Vorherverkündigungen zu vollenden. Er verſichert, **daß eher Himmel und Erde vergehen, als ein Jota oder Punckt vom Geſetze untergehen ſol, bis das alles erfüllet ſey.** Ich ſehe demnach nicht ab, wie jemals mit Worten deutlicher verſichert werden könne, daß das Geſetz göttlichen Urſprunges ſey, und daß kein Theil deſſel-

Matth. 5, 17. 18. Luc. 16, 17.

deſſelben unerfüllet bleiben ſolle. Ueberdem beſtrafet unſer Heiland die **Phariſäer** ſehr ernſtlich, daß ſie **an ſtat der Lehren, Menſchengebote lehreten, und durch ihre Ueberlieferung das göttliche Geſetz ungültig machten.** Durch das Geſetz Gottes aber verſtehet
Marc. 12, 3. 9. 13. er die Gebote, welche durch **Moſen** gegeben waren, welche er hier **Gottes Gebote,** und **Gottes Wort,** im Gegenſatz menſchlicher Erfindungen und Ueberlieferungen, nennet. In der merckwürdigen
Luc. 16, 29-31. Gleichnisrede von dem reichen Manne und **Lazarus** verweiſet er ſie auf das Geſetz **Moſis** und die **Propheten,** welches eine hinlängliche Anzeige des göttlichen Willens enthalte; und wenn ſie dieſen nicht hören, das iſt, glauben und gehorchen würden, würden ſie auch nicht überzeuget werden, wenn gleich einer von den Todten auferſtünde. Von den **Sadducäern** ſaget er, daß ſie irreten, und wüſten nicht die Schrift, noch die Macht Gottes, und erkläret ſogleich, was er durch die Schrift
Marc. 12, 24-26. verſtehe, indem er ſie auf die Bücher **Moſis** verweiſet. Und endlich nach ſeiner Aufer-

erſtehung fieng er an von Moſe und den Propheten, und erklärete ſeinen Jüngern alles, was in der Schrift von ihm ſelbſt Luc. 24, 39.
geſaget war: und bald darauf ſagete er zu ihnen: **Dies ſind die Worte, die ich** v. 44. 45.
zu euch geredet habe, wie ich bey euch geweſen, daß alles erfüllet werden mus, was in dem Geſetze Moſis, in den Propheten, und in den Pſalmen von mir geſchrieben iſt. Was kan deutlicher ſeyn, als dieſe Beweiſe, daß Chriſtus gewolt habe, ſeine Jünger ſolten die Schriften Moſis und der Propheten als urſprünglich göttliche Schriften betrachten, die eine wahre Offenbarung Gottes enthielten?

Wir haben alſo gezeiget, daß der Apoſtel Paulus, nach dem Muſter unſeres hochgelobten Heilandes ſelbſt, dem Geſetze Moſis einem göttlichen Urſprung zuerkenne. Laſſet uns nun die Nachricht prüfen, die unſer Schriftſteller uns von der Meinung dieſes groſſen Apoſtels in dieſem Stücke giebet, da er das Anſehen haben wil, als wenn er ſich dem Urtheile dieſes Apoſtels in allem willig unterwerfe.

Er machet von dem Sinne des Apoſtels **Pauli** uns die Vorſtellung, daß „das ritual und ceremonial Geſetz **Moſis** „ein **fleiſchliches, weltliches** und **tödliches** Geſetz ſey, das ſeinem urſprünglichen, eigentlichen und buchſtäblichen Verſtande nach, nichts wahres oder gutes „enthalte, ſondern eine verblendende ſclaviſche Verordnung, und ein ſo unerträgliches Joch der Finſternis und Knechtſchaft, der Tyranney und Dienſtbarkeit, „der Wuht und des Elendes ſey, daß ſo „wenig ſie als ihre Väter es ertragen „können. Wie der heilige **Paulus** ſich „alſo erklären, und doch das ritual Geſetz „und das Prieſterthum, für eine göttliche „Einſetzung oder Offenbarung erkennen „und annehmen könne, möchte er gerne „wiſſen.„ *) Er wirft die Frage auf: **) „Ob Gott Ungerechtigkeiten durch ein „Geſetz anbefehlen könne, oder ob ein „Geſetz, das nach des heiligen **Paulus** „Meinung einen Stand einer bürgerlichen „und gottesdienſtlichen Blindheit, Dummheit, Tyranney und Sclaverey einführet „und

*) S. p. 29. 30. **) p. 32.

„und beſtätiget, urſprünglich eine gött-
„liche Anordnung und eine unmittelbare
„Offenbarung von Gott geweſen ſeyn
„könne?„ und bemercket, „daß nicht
„allein ein Misbrauch des Geſetzes das-
„jenige veranlaſſet habe, was er dem
„Geſetze zur Laſt leget, ſondern, daß die-
„ſes das Geſetz ſelbſt geweſen, und zwar
„nach ſeiner innerlichen Einrichtung und
„natürlichen Folge, welches, mit dem hei-
„ligen **Paulo** zu reden, **fleiſchlich**, **welt-**
„**lich** und **tödtlich** geweſen.„ Seiner
Meinung nach ſind dieſe Erklärungen ſo
deutlich, daß daraus erhellet, „ein ſolches
„Geſetz könne niemals von Gott ange-
„ordnet ſeyn, es ſey folglich eine neue
„Offenbarung, um dieſes abzuſchaffen,
„gänzlich unnöthig;„ *) Und wenn der
heilige **Paulus** ſchlieſſet, „daß die Ver-
„bindlichkeit des Ceremonialgeſetzes auf-
„gehoben ſey, weil es durch den Tod
„**Chriſti** erfüllet, abgeſchaffet und auf-
„gehoben ſey; und weil dieſes Geſetz ur-
„ſprünglich ein Vorbild und Abris zu-
„künf-

*) S. p. 51. 52.

„künftiger gröſſerer Güter, nemlich Chri=
„ſti und der evangeliſchen Haushaltung
„ſeyn ſolte, jenes dieſem habe weichen und
„abgeſchaffet werden müſſen;„ nimmet
ſich unſer Schriftſteller der Freiheit, zu
verſichern, „daß er alſo ſchlieſſe nicht aus
„der Warheit der Dinge ſelbſt, oder einer
„göttlichen Offenbarung zu folge, die er
„hierüber empfangen; ſondern er ſchlieſſe
„alſo ad hominem, wieder die **Juden**,
„um durch kluge und politiſche Grund=
„ſätze zu erhärten, daß das ungereumte,
„tyranniſche, verblendende und ſclaviſche
„Geſetz ihres Landes abgeſchaffet werden
„müſſe? Denn daß das Ceremonial=
„geſetze keiner Aufhebung oder Abſchaf=
„fung durch eine neue Offenbarung be=
„dürfe, erhellet, ſeiner Meinung nach, aus
„der eigenen Aufführung des Apoſtels
„**Pauli** ſelbſt, welcher, wenn er nicht da=
„mit durchdringen konte, daß das Cere=
„monialgeſetz abgeſchaffet und aufgehoben
„ſeyn ſolte, ſich denſelben, ſo lange als er
„lebte, unterwarf, wie alle **jüdiſche Pro=**
„**ſelyten** zu der Apoſtel Zeiten thaten; er
„unterwarf ſich demſelben aber, nicht, als
„wenn

„wenn es ſein Gewiſſen in Dingen, die
„zur Religion gehöreten, und ihn Gott
„wolgefällig machten, verbinde: ſondern
„als einem Landesgeſetze, und als einer
„Sache, die in ſeiner Freiheit ſtand, die er
„aber um gewiſſer bürgerlicher Fähigkei-
„ten willen nicht unterlaſſen wolte. Hätte
„er dies Geſetz für eine urſprüngliche, un-
„mittelbare und poſitive Verordnung
„Gottes gehalten, die hernachmals von
„Gott ſelbſt abgeſchaffet und aufgehoben
„wäre, ſo hätte er ſeinem angezeigten
„Urtheile und ſeinem Gewiſſen nach, ſich
„denſelben niemals unterwerfen kön-
„nen.„ *) Endlich erkläret er ſich da-
hin, „daß die Warheit zu ſagen, der hei-
„lige **Paulus** der gröſte Freidencker ſei-
„ner Zeit, und ein muthiger und tapferer
„Vertheidiger der Vernunft gegen das
„Anſehen geweſen, und ſich denen wieder-
„ſetzet habe, die ein unglückliches Lehrge-
„bäude des Aberglaubens, Blindheit und
„Sclaverey, aller Vernunft und Sinnen
„zuwieder, und zwar unter dem ſcheinba-
„ren öffentlichen Vorgeben, einer göttli-

*) S. p. 52-54.

„chen Einſetzung und Offenbarung von „Gott, aufgerichtet hatten.„ *)

Ehe ich zu einer genauern Unterſuchung dieſer mannigfaltigen Einwürfe unſeres Gegners fortſchreite, mus ich zum voraus bemercken, das derſelbe eine gar ſeltſame Vorſtellung von dem Apoſtel **Paulo** zu eben der Zeit mache, da er ſich anmaſſet, denſelben zu loben und zu bewundern, und **von ihm eine ſo gute Meinung zu haben** vorgiebet, als **nur ein Menſch haben kan.** **) Es iſt unleugbar, daß der Apoſtel in allen ſeinen Briefen, die **moſaiſchen** und **prophetiſchen** Schriften, als Schriften von göttlichem Anſehen anziehet. Er überliefert dieſe Schriften unter dem Namen der **heiligen**, oder von Gott eingegebenen Schriften, allen Kirchen der Heiden, unter welchen er predigte, und die er in der chriſtlichen Religion unterrichtete. Und doch war er, unſerem Gegner zu folge, zu eben derſelben Zeit überzeuget, daß das Geſetz **Moſis** nichts weniger, als eine göttliche Offenbarung, ſondern ein verderblicher Betrug

*) S. p. 71. **) p. 21.

Betrug ſey, womit die Welt im Namen Gottes betrogen worden; oder ein Stück einer fleiſchlichen Policey, und eine Samlung der ungereimteſten, tyranniſchen und unvernünftigſten Geſetze, womit jemals ein Volck betrogen worden. **Paulus** bezeuget, daß verſchiedene Gebräuche, die das Geſetz **Moſis** anordnet, ihrer urſprünglichen Abſicht nach, von vorbildlicher und typiſcher Beſchaffenheit geweſen, **Chriſtum** und ſeine Woltaten abzubilden, und ein Schatten zukünftiger Güter zu ſeyn; da er, nach unſeres Gegners Urtheil, ſelbſt erkante und glaubte, daß ſie eine ſolche urſprüngliche Abſicht und Endzweck gar nicht hätten. **Paulus** beſtehet darauf, **daß er eine unmittelbare göttliche Offenbarung**, die Abſchaffung des Ceremonialgeſetzes betreffend, empfangen habe, wie unſer Schriftſteller ſelbſt geſtehet, *) und doch ſtellet er ihn als einen Menſchen vor, der blos nach politiſchen und klugen Grundſätzen verfähret; und giebet vor, er habe ſelbſt wol gewuſt, daß er hierüber keine Offenbarung

*) S. p. 79.

von Gott bekommen habe, ſondern es nur den **Juden** eingebildet, damit er in dieſem Stücke deſto leichter mit ihnen fertig werden könte. Wie aber ein Menſch, der ſo ſehr wieder Treu und Glauben handelt, ein **muthiger und tapferer Vertheidiger** der Religion und der Freiheit genennet zu werden verdiene; oder wie dieſes mit dem Character, den er uns ſonſt von ihm ſchildert, daß **er ein volkommen ehrlicher und untadelicher Mann geweſen,** *) übereinſtimme, kan ich nicht begreifen. Ich weis nicht, was für ein Lehrgebäude der Sittenlehre unſere **moraliſche Philoſophen** ſich gemacht haben, ihre eigene Auffürung darnach einzurichten: allein das iſt gewis, daß eine ſolche Auffürung mit dem Character des Apoſtels, und den Grundſätzen, nach welchen er gehandelt, gar nicht gereimet werden kan. Er war weit davon entfernet, den Grundſatz anzunehmen, daß es recht ſey, **Böſes zu thun, damit Gutes daraus komme.** Er verwirft mit der äuſſerſten Verabſcheuung die Beimeſſung dieſes Grund-

*) S. p. 69.

Grundſatzes, und beurtheilet diejenigen aufs härteſte, die nach ſelbigem leben; denn er ſpricht das Urtheil, **daß ihre Verdamnis gerecht ſey.** Röm. 3, 8. Ob er gleich allezeit eine groſſe Herablaſſung und Zärtlichkeit gegen die ſchwachen Gewiſſen beweiſet; ſo erlaubet er ſich doch niemals einen überlegten Betrug oder Falſchheit zu begehen, oder etwas zu thun, das der Warheit und einem guten Gewiſſen entgegen iſt, unter dem Vorwande, ſich nach ihren Vorurtheilen zu bequemen. Bey aller Gelegenheit beweiſet er eine unerſchütterte und unvergleichliche Standhaftigkeit und Beſtändigkeit in der Sache Gottes, der Warheit und der Religion, auch ſo gar, wenn er ſich dem gröſten Leiden ausſetzen muſte. Kurz, er konte ſagen, **ſein Ruhm ſey der, nemlich das Zeugnis ſeines Gewiſſens, daß er in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes in der Welt gewandelt habe.** 2. Cor. 1, 12. Daher iſt unleugbar, daß der fürtrefliche Apoſtel einer Aufführung, die ſo wenig mit der Warheit und gewöhnlichen Ehr-

lichkeit übereinſtimmet, und welche ihm unſer Gegner beileget, gar nicht fähig geweſen. Weswegen auch diejenigen Ausdrücke, in welchen er zum Nachtheil des Geſetzes Moſis zu reden ſcheinet, ſeiner Abſicht nach unmöglich den Verſtand haben können, den unſer Schriftſteller ihnen beizulegen beliebet, und der den deutlichſten Anzeigen ſeiner Meinungen gerade zu wieder iſt.

Jedoch laſſet uns die Sache noch etwas genauer unterſuchen! Es iſt offenbar, daß der Apoſtel Paulus mit einigen jüdiſchgeſinneten Lehrern damaliger Zeit über das Geſetz Moſis einen groſſen Streit gehabt, worauf er in den meiſten ſeiner Briefe ſein Abſehen gerichtet hat. Verſchiedene derſelben hatten ſich einen ſehr groſſen und ausſchweifenden Begrif von ſelbigem gemacht, daß ſie es an ſich ſelbſt für ſo volkommen hielten, daß es niemals verändert, oder auch nur ein oder der andere verordnete Gebrauch abgeſchaffet werden könne: ſondern es ſey von einer beſtändigen und unaufhörlichen Verbindlichkeit, erſtrecke ſich über alle und jede

Völ-

Völcker, und eine genaue Beobachtung aller Gebote und Ritualgeſetze, ſey der einige Weg zur Gerechtigkeit und zur Erlangung der göttlichen Gnade; ſo daß die Heiden, auſſer durch dieſes Geſetz, niemals könten zur Seligkeit gelangen. Dies waren die Lehren derjenigen Perſonen, von welchen **Lucas** redet, und wieder welche Apoſtgeſch. 15, 24. der Apoſtel **Paulus** in ſeinem Briefe an die **Galater** ſchreibet. Dieſe zwangen die zum Chriſtenthum Bekehrten ſich beſchneiden zu laſſen, und das Geſetz zu halten. Das iſt, ſie verpflichteten ſie zu dieſem Geſetze, als zu etwas, daß zur Seligkeit ganz unumgänglich nothwendig war, auch bey denen, die vormals Heiden geweſen.

Damit der Apoſtel nun dieſen Meinungen ſich wiederſetzen möge, berufet er ſich nicht darauf, wie unſer Gegner wil, daß das Geſetz **Moſis** nicht urſprünglich von Gott eingeſetzet ſey; denn dies ſetzet er der Länge nach zum voraus, ja er behauptet dieſes ausdrücklich, wie wir gezeiget haben. Sondern er behauptet, dies Geſetz ſolle ſeiner Abſicht nach nicht von beſtändiger

Verbindlichkeit ſeyn; es ſey eine unvolkommene Haushaltung, die dem unvolkommenen Zuſtande der Kirche gemås ſey, und ſey weit geringer als das helle Licht, die geiſtliche Herlichkeit und die volkommene Freiheit des Evangelii. Der eigentlichen Abſicht Gottes und dem eigentlichen urſprůnglichen Endzwecke des Geſetzes nach, ſey daſſelbe eine **zeitliche** Haushaltung, die dazu diene und abziele, einer reineren, geiſtlichen und volkommenen Haushaltung, deren Urheber **Chriſtus** war, den Weg zu bahnen. Dieſe Irlehrer håtten daher die urſprůngliche Abſicht und den Endzweck, um deſſen Willen das Geſetz gegeben worden, ſehr unrichtig verſtanden und verkehret. Wenn aber das Geſetz nach ihrem verkehrten Verſtande genommen, und die Gnade des Evangelii entgegen geſetzet wůrde, ſo wůrde dieſes ſehr nachtheilige Folgen bey denen haben, die ihr Vertrauen hierauf ſetzten, und ihre Gerechtigkeit aus dem Geſetze erwarteten. Er verabſcheuet dabey ſelbſt den Vorwurf,
Rőm. 7, 7. 13. als behaupte er, daß Geſetz ſey **Sůnde**, oder bringe ſeiner eigenen Natur nach den

Tod,

Tod, obgleich unſer Schriftſteller für gut befindet, uns eine Vorſtellung von dem Sinne des Apoſtels zu machen, als wenn dies ſeine Meinung wäre, und er das Geſetz an und vor ſich für **tödtlich** halte, und die Anrichtung der moſaiſchen Verfaſſung für eine **Aufrichtung der Sünde durch ein Geſetz** erkläre. Der Apoſtel aber leugnet mit klaren Worten, daß das Geſetz ſeiner urſprünglichen Einſetzung und Abſicht nach überhaupt **den göttlichen Verheiſſungen entgegen ſey.** Gal. 3, 21.
Von dem ganzen Geſetze zeiget er, daß daſſelbe nur für die Zeit beſtimmet geweſen, **bis der Saame komme, dem die Verheiſſung geſchehen war,** und daß die Gal. 3, 19.
Gebräuche und Anordnungen **nur bis zur Zeit der Beſſerung aufgeleget wären,** Hebr. 9, 10.
das iſt, ſie ſolten nur gelten, bis die vollkommene Haushaltung eingeführet würde, zu deren Anrichtung dieſe ihrer Abſicht nach dienen und beförderlich ſeyn ſolten. Er lehret, die Juden wären unter dem Geſetze **verſchloſſen und verwahret,** Gal. 3, 23.
oder von allen anderen Völckern abgeſondert, und unter der genaueſten Zucht und den

den Anordnungen deſſelben, **bis der Glaube würde offenbaret werden;** nun aber da Chriſtus gekommen, habe er
Epheſ. 2, 14. 15. **abgeſchaffet das Geſetz, ſo in Geboten geſtellet war,** und weggebrochen **den Zaun zwiſchen Juden und Heiden,** ſo daß wir nun nicht länger ſind **unter**
Röm. 7, 14. **dem Geſetze, ſondern unter der Gnade.** Dies iſt offenbar und augenſcheinlich das Syſtem der Lehren des Apoſtels **Pauli,** die er von dem Geſetze **Moſis** vorgetragen. Nach dieſem Lehrgebäude, wird gerade das Gegentheil, von dem, was unſer Gegner vorgiebt, ausdrücklich behauptet und zum voraus geſetzet, nemlich daß das Geſetz **Moſis** urſprünglich von Gott eingeſetzet, oder eine von Gott gegebene Offenbarung geweſen, die hernachmals durch eine andere Offenbarung abgeſchaffet und bey Seite geſetzet worden; obgleich dieſe Abſchaffung nicht ſo unmittelbar und ausdrücklich geſchehen, daß es völlig unrecht geworden, wenn jemand zur damaligen Zeit dieſe geſetzmäßigen Gebräuche hätte beobachten wollen. Der Apoſtel **Paulus** bewies eine groſſe Herablaſſung gegen

die

die gläubig gewordenen Juden, welche zwar ihre Seligkeit von der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu erwarteten, aber doch aus einem Gewiſſensſcrupel die Beobachtung der moſaiſchen Gebräuche ihnen ſelbſt für verbindlich hielten, ſie aber doch den Heiden nicht aufdrungen. Er ſelbſt hielte es für rechtmäßig, dieſe Gebräuche bey gewiſſen Gelegenheiten ſelbſt zu beobachten, um ſich zu ihrer Schwachheit herunter zu laſſen; und ſein Verhalten und Meinung in dieſem Stücke ſtimmete mit dem Verhalten und der Geſinnung der anderen Apoſtel aufs genaueſte überein: ob ſie gleich mehrentheils ihre Sorge dahin richteten, durch die Lehrſätze, die ſie alle lehreten, nach und nach die Vorurtheile der aus dem Judenthume bekehrten Chriſten aus dem Wege zu räumen, und ihnen eine freie Ausſicht in diejenige Freiheit zu verſchaffen, welche Chriſtus ihnen gebracht hatte, ſie frey zu machen. Jedoch ich werde noch eine bequemere Gelegenheit haben, dies alles weitläuftiger zu unterſuchen, das Verhalten des Apoſtels Pauli und der anderen Apoſtel in ein näheres

Licht

Licht zu ſetzen, und die genaue Ueberein=ſtimmung zwiſchen ihnen zu zeigen, wenn ich die Einwürfe beſonders unterſuchen werde, welche unſer Gegner hieraus her=leitet, um damit das Neue Teſtament zu beſtreiten.

Laſſet uns nun die Beweiſe unterſuchen, durch welche unſer Gegner beweiſen wil, daß **Paulus**, ſeiner eigenen ausdrücklichen Erklärung zu wieder, von dem Geſetze **Moſis** nicht geglaubet habe, daß es eines göttlichen Urſprunges ſey. Der Haupt=grund, worauf er ſich gründet, ſcheinet die nachtheilige Vorſtellung zu ſeyn, die der Apoſtel von dem Geſetze machet, indem er es als ein **knechtiſches Joch**, und die An=ordnungen deſſelben, als **fleiſchlich** u. ſ. w. vorſtellet. Allein wenn wir nur das Lehr=gebäude und den Endzweck des Apoſtels vor Augen haben, ſo iſt es nicht ſchwer, von der Art und Weiſe, wie er von dem Ge=ſetze **Moſis** redet, Rechenſchaft zu geben.

Es iſt gewis, daß der Apoſtel diejeni=gen, die unter dem Geſetze ſind, als in einem **Stande der Knechtſchaft** vorſtel=let, und die Unterwerfung unter die Ge=

bräu=

bräuche deſſelben ein knechtiſches Joch nennet. Unſer Gegner wiederholet dieſes vielfältig, als wenn dieſes, nach Pauli Meinung, eine ſclaviſche Anordnung, die allen natürlichen Rechten und Freiheiten der Menſchen entgegen, ein Stand einer bürgerlichen und gottesdienſtlichen Tyranney und Sclaverey, und ein unerträgliches Joch ſey, welches weder ihre Väter, noch ſie ſelbſt ertragen können. Laſſet uns aber hiebey bemercken, daß der letzte Ausſpruch, welchen unſer Gegner dem Apoſtel Paulo ausdrücklich beileget, *) und der eben ſo nachdrücklich iſt, als einer von denen, die dieſer Apoſtel gebrauchet, nicht von Paulo, ſondern von dem Apoſtel Petro gebrauchet werde. Und doch wird unſer Schriftſteller nicht behaupten, daß Petrus durch dieſen Ausſpruch habe anzeigen wollen, das Geſetz Moſis ſey nicht eines göttlichen Urſprunges; indem er ihn zum Haupte der jüdiſchgeſinneten Chriſten ſetzet, die für das göttliche Anſehen und für die Verbindlichkeit des Geſe-

Apoſtgeſch. 15, 10.

tzes

*) S. p. 29.

tzes geſtanden, und ſich Paulo wiederſe-
tzet haben. Alles, was derſelbe mit dieſen Ausdrücken anzeigen wil, iſt einzig und allein dieſes, daß die Ritualverordnungen und Ceremonien des Geſetzes ſchwer und koſtbar zu beobachten geweſen. Es iſt dies eine faſt in allen Sprachen gewöhnliche Redensart, daß man ſaget, ein Menſch könne dieſes oder jenes nicht **tragen**, wenn daſſelbe nicht ohne groſſe Arbeit und Beſchwerde ertragen werden kan. Und doch waren dieſe zahlreichen Gebräuche, welche das Geſetz anbefahl, ſo koſtbar und beſchwerlich auch immer ihre Beobachtung ſeyn möchte, um eines weiſen Endzweckes, und wichtiger Abſichten willen eingeſetzet, und ſchickten ſich ſehr wol für den Zuſtand der Kirche und des Volckes, dem ſie gegeben waren. Eben das iſt es auch, was der Apoſtel Paulus ſelbſt in derjenigen Stelle offenbarlich anzeiget, worin er das
Gal. 4, 3. 9. **ſeyn unter dem Geſetze** als einen
v. 24. 25. **Stand der Knechtſchaft** vorſtellet. In dem vorhergehenden Kapittel hatte er bemercket, **das das Geſetz unſer Zuchtmeiſter**, oder Führer **ſey, der uns zu** Chri-

Chriſto bringe; nachdem aber der Glaube gekommen, ſeyen wir nicht länger unter dem Zuchtmeiſter. Woraus alſo augenſcheinlich erhellet, daß der Apoſtel nicht blos von dem **Moralgeſetze**, wie unſer Schriftſteller vorgiebet, *) ſondern von dem **Ceremonialgeſetze** rede. Nun ſetzet er eben dieſe Metapher fort, und ſpricht: **Ich ſage aber, ſo lange der Erbe ein Kind iſt, iſt unter ihm und einem Knechte kein Unterſchied, ob er wol ein Herr aller Güter iſt: ſondern er iſt unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die beſtimte Zeit vom Vater. Alſo auch wir, die wir Kinder waren, waren wir in der Knechtſchaft unter den Satzungen der Welt.** Hier ſehen wir nun gar deutlich, was er durch die **Knechtſchaft** verſtehe, nicht daß das Geſetz eine **verblendende ſclaviſche Verordnung ſey, die mit allen natürlichen Rechten und Freiheiten der Menſchen ſtreite,** ſondern eine ſolche Knechtſchaft, in welcher der Erbe ſtehet, ſo lange er noch ein Kind iſt, Gal. 4, 1. 2. 3.

*) p. 26.

eine Knechtſchaft, da er ſtehet unter den Vormündern und Pflegern, und der Zucht unterworfen iſt, die ſo hart und ſtrenge ſie auch ſcheinen mag, dennoch nützlich und nothwendig iſt. So waren auch verſchiedene Anordnungen des Geſetzes, ob ſie gleich ein mühſeliges Joch zu ſeyn ſchienen, dennoch ſehr nützlich, und ſchickten ſich ſehr bequem zu dem Zuſtande der Kirche, und zu der Zeit, da das Geſetz gegeben war. Allein, gleich wie wir irren würden, wenn wir einen Erben in eine ſolche Unterwerfung und Zucht ſetzen wolten, die ſich nur für ein Kind ſchicket, wenn derſelbe ſeine Minderjährigkeit geendiget, und zu den Jahren der Reife gelanget iſt; und wie dieſe eine ſehr mittelmäßige und geringe Fähigkeit ſeiner Sele beweiſen würde, wenn er willig wäre, ſich ſelbſt wieder unter die Vormundſchaft zu ſetzen, und ſich wieder mit kindiſchen Geſchäften abgeben wolte, wenn er ſchon ſeine männliche Freiheit erlanget: So würde dies auch eine ſeltſame Aufführung ſeyn, wenn wir, da wir durch das Evangelium von der Vormundſchaft und Zucht des Geſe-

tzes

tzes befreiet worden, und zu einer mänli-
cheren und volkomneren Haushaltung
gebracht ſind, willig ſeyn wolten, uns ſel-
biger wieder zu unterwerfen. Aus die-
ſem Grunde konte er mit recht die Frage
thun: **Wie wendet ihr euch nun wie-** Gal. 4, 9.
**der zu den ſchwachen und dürftigen
Satzungen, unter welchen ihr verlan-
get in Knechtſchaft zu ſtehen? Beſte-** Kap. 5, 1.
**het in der Freiheit, damit uns Chri-
ſtus befreiet hat, und laſſet euch nicht
wieder in das knechtiſche Joch fangen!**

Auſſer dieſem nennet der Apoſtel in der vorhin angezogenen Stelle die moſaiſchen Gebräuche **Satzungen der Welt**, und **ſchwache und dürftige Satzungen.** Man ſiehet aber leicht und offenbarlich, daß er damit nicht behaupten wil, das Ceremonialgeſetz ſey nicht urſprünglich von Gott angeordnet, ſondern **ein Stück einer blos fleiſchlichen und weltlichen Policey;** welches die Erklärung iſt, die unſer Schriftſteller dieſen Ausdrücken giebet: ſondern, wie **Paulus** mit ein ander vergleichet, das Seyn unter dem Geſetze, und das Seyn eines Erben unter der

Zucht der Vormünder und Pfleger, weil er noch ein Kind iſt: ſo bleibet er bey eben der Metapher, und nennet die moſaiſchen Gebräuche **Satzungen** oder **anfängliche Lehren der Welt.** **Wie ein Erbe iſt unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die beſtimte Zeit vom Vater: eben ſo auch wir, als wir noch Kinder waren, waren in der Knechtſchaft unter den Satzungen der Welt.** Dies iſt unſtreitig eine Anſpielung auf die Unterweiſung der Kinder. Er nennet ſie die Elemente, ςοιχεια, welches die Grammatici geben, **die erſten Grundſetze, oder Buchſtaben,** aus welchen die Sylben zuſammengeſetzet werden, damit hernachmals Worte daraus gemacht werden können. Daher **Paulus** diejenigen, die unter den geſetzlichen Gebräuchen ſind, mit Kindern vergleichet, die erſt anfangen, die Buchſtaben zu lernen, oder in den erſten und anfänglichen Lehren unterwieſen werden. Sie heiſſen **Elemente** oder **anfängliche Lehren der Welt,** um dadurch anzuzeigen, daß ſie von Dingen dieſer Welt hergenommen,

und

und von geringerer und irdiſcher Beſchaffenheit ſind, wenn ſie mit der höheren und geiſtlichen Haushaltung des Evangelii verglichen werden. Unter dem Geſetze war das Volck ſo unterwieſen, wie es ſich für den Stand ihrer kindlichen Schwachheit ſchickte; denn ſie waren ſehr unvolkommen und unwiſſend in der Erkentnis der Religion, und ungeſchickt zu einem reinen und geiſtlichen Dienſt, in welchem nur wenige äuſſerliche Gebräuche ſtat finden. Es gefiel derhalben auch Gott, mit ihnen als mit Kindern umzugehen, und ihren Gehorſam dadurch zu üben, daß er ſie, aus Herablaſſiung zu ihrer Schwachheit, zu einem Dienſte gebrauchte, der aus einer Beobachtung geringerer Gebräuche von verſchiedener Art beſtand, bis eine bequeme Zeit käme, da ſie zu einem reineren, edleren und geiſtlichen Gottesdienſt könten erhöhet werden. **Maimonides** machet uns von dem göttlichen Geſetze faſt eben dieſe Vorſtellung; ich glaube aber nicht, daß jemand um deswillen es wagen werde zu ſagen, er leugne den göttlichen Urſprung des Geſetzes **Moſis**, oder

 halte

halte es blos für ein Stück einer fleiſchlichen und weltlichen Policey. Er behauptet, gleich wie Gott die Iſraeliten nicht gerade zu, und alle auf einmal, ſondern nach einem langen Herumzuge in der Wüſten, in das Land Canaan eingeführet; ſo habe er auch dem Volcke zuerſt nicht das beſte und alleredelſte Lehrgebäude der Religion, ſondern nur ein ſolches, deſſen ſie fähig geweſen, gegeben: er habe ſich zu ihrer Schwachheit herabgelaſſen, und ſie Stuffen weiſe weiter gebracht, wie ſie es ertragen können, damit ſie zuletzt zu demjenigen hingelangten, was er fürnemlich ſuchte, nemlich zu richtigen Begriffen von Gott, und zu einer wircklichen Enthaltung von aller Abgötterey. Dies iſt der weſentliche Inhalt der ſehr merckwürdigen Stelle des Maimonides. *) An eben dieſem Orte bemercket er ferner, daß, weil die Thiere, wenn ſie geboren werden, zart ſind, und ſich für ihnen kaum trockene und harte Nahrungsmittel ſchicken, Gott deswegen Vorſorge gethan, daß ſie mit Milch genähret würden, damit ſie durch

*) More nevoch. P. III. cap. 32.

durch eine ſolche Speiſe, die ſich zur Beſchaffenheit ihres Körpers am beſten ſchicket, ſo lange unterhalten werden, bis ſie nach und nach Stärcke und Feſtigkeit erlangen: es finde ſich aber in der Beſchaffenheit der Regierung des groſſen und gütigen Gottes, in Abſicht verſchiedener Stücke des Geſetzes, vieles, daß dieſem völlig gleich ſey. Insbeſondere vergleichet er dieſe Bemerckung mit verſchiedenen Gebräuchen, die im Geſetze geboten ſind, als mit dem prächtigen äuſſerlichen Gottesdienſte, den die Prieſter verrichteten, mit dem Tempel und Opfern, von welchen er behauptet, daß dieſe nur aus Herablaſſung zu ihrer Schwachheit eingeſetzet worden, weil das Volck damals einen geiſtlicheren und erhabneren Gottesdienſt nicht ertragen können.

Hieraus ſehen wir demnach, daß zu folge dem Urtheile der Klügſten ſelbſt unter den **Juden**, die mit höchſtem Eifer das göttliche Anſehen des Geſetzes **Moſis** verfechten, die Vorſtellung, welche der Apoſtel **Paulus** von dem Geſetze machet, daß nemlich daſſelbe Vergleichungsweiſe

ſehr unvolkommen und eine Haushaltung ſey, die ſich nur für den unvolkommenen Zuſtand der Kirche und des Volckes damaliger Zeit ſchickte, mit einem Glauben, daß das Geſetz urſprünglich von Gott ſelber angeordnet und gegeben ſey, gar wol beſtehen könne. Allein noch deutlicher erhellet dieſes aus dem Grunde, daß der Apoſtel die geſetzlichen Gebräuche, nicht allein als Gebräuche vorſtellet, die aus Herablaſſung gegen ihre Schwachheit angeſetzet worden, ſondern ſie auch als Gebräuche beſchreibet, die die göttliche Weisheit dazu erfunden und erwehlet, daß ſie **Abriſſe und Vorbilder künftiger Güter ſeyn**, und die Menſchen zu einen weit fürtreflicheren und volkomneren Zuſtand, welcher unter dem **Meßias** eingeführet werden ſolte, zubereiten ſolten.

Wenn demnach der Apoſtel die geſetzlichen Gebräuche **ſchwache und dürftige Elemente**, oder **anfängliche Lehren** nennet, ſo wiederſpricht er damit denjenigen, welche dieſe Gebräuche auf eine ausſchweifende Weiſe zu erheben ſuchten, und ſie an und vor ſich für ſo volkommen und für=

fürtreflich erkläreten, daß ſie niemals abgeſchaffet werden, oder einer volkomneren Haushaltung Raum und Platz geben könten. In gleicher Abſicht erkläret er ſich auch von dem Geſetze dahin, daß daſſelbe **ſchwach und nichts nütze** geweſen. **Denn es wird das vorige Geſetz aufgehoben, darum, weil es ſchwach und nichts nütze war.** Hebr. 7, 18. 19. Seine Abſicht iſt hiebey gar nicht, uns zu verſtehen zu geben, als wenn daſſelbe ſeiner urſprünglichen Abſicht nach unnütze und gänzlich unbrauchbar geweſen: denn wir finden, daß er an einem anderen Orte, da er die Frage beantwortet: **Was haben denn die Jüden Vortheils? oder was nützet die Beſchneidung?** Röm. 3, 1. 2. zur Antwort giebet: **Faſt viel. Fürnemlich um des willen, weil ihnen anvertrauet iſt, was Gott geredet hat;** und durch das, was Gott geredet, haben wir insbeſondere das Geſetz **Moſis** zu verſtehen, **welcher,** wie der heilige **Stephanus** ſaget, **das lebendige Wort Gottes empfangen uns zu geben.** Apoſtgeſch. 7, 38. Jedoch der Apoſtel erkläret ſelbſt zur Genüge und mit deutlichen Worten in

dem Verfolg dieſer Stelle, was er ſagen wolle, wenn er das Geſetz, in ſo fern daſſelbe insbeſondere das Prieſterthum angehet, **ſchwach und nichts nütze** nennet.
Apoſtgeſch. 7, 19. Denn er ſetzet gleich hinzu, **daß das Geſetz niemand volkommen machen könne**, und kurz vorher hatte er ſchon gezeiget,
v. 11. 12. **daß die Volkommenheit nicht das levitiſche Prieſterthum** erlanget werde. Seine Abſicht gehet demnach dahin, zu lehren, die **moſaiſche** Oeconomie ſolle, ihrer Abſicht nach, nicht die letzte und volkommenſte Haushaltung ſeyn; daher ſey es unrichtig, wenn man derſelben eine unumgängliche Nothwendigkeit oder eine algemeine und unaufhörliche Verbindlichkeit beilegen wolte: ſondern es ſey daſſelbe nur dazu beſtimmet, die Menſchen zu einer herlicheren und volkommeneren Haushaltung, die hierauf folgen ſolte, zu bereiten, und dieſer den Weg zu bahnen.

Ferner wenn der Apoſtel die Verordnungen unter dem Geſetze, **fleiſchliche**
Hebr. 9, 10. **Verordnungen**, δικαιώματα σαρκὸς, **Verordnungen des Fleiſches**, oder die

ſich

ſich auf das Fleiſch beziehen, nennent, iſt gleichfals nicht ſeine Meinung, wie unſer Gegner anzünehmen bereit zu ſeyn ſcheinet, als wenn die Verordnungen ihrer Natur und Endzweck nach böſe und verderbt wären, wie zuweilen das Wort **fleiſchlich** in der heiligen Schrift anzeiget: ſondern blos, wie er ſich ſelbſt erkläret, daß ſie **nur geheiliget zu einer Reinigkeit des Fleiſches**, und an und vor ſich, und durch ihre eigene Kraft, die Sele oder das Gewiſſen von der Sünde zu reinigen, nicht vermögend, ſondern nur Vorbilder und Schatten gröſſerer und beſſerer Dinge geweſen. Und um deswillen behauptet er auch in eben dieſer Stelle, daß **ſie nur bis zur Zeit der Beſſerung aufgeleget worden**, das iſt, bis daß ſie zu einem volkomneren Lehrgebäude der Religion gebracht würden, welchem dieſes nur zu einer Vorbereitung dienen ſolte. Hebr. 9,13.

Eben dieſe Anmerckung können wir auch auf diejenigen Stellen anwenden, darin er das Geſetz, durch welches das levitiſche Prieſterthum aufgerichtet worden, ein **Geſetz fleiſchlicher Gebote** nennet.

net. Es iſt gar ſeine Abſicht nicht, damit zu lehren, daß dies Geſetze blos ein politiſches Kunſtſtück und eine menſchliche Erfindung ſey; denn er behauptet ausdrücklich, in eben den Stellen, da er das Geſetz **fleiſchliche Gebote** nennet, daß die Gebote von Gott gegeben ſind. Sondern er giebet ihm dieſe Benennung, weil das Prieſterthum von hinfälligen und ſterblichen Menſchen geführet ward, und das Gebot nur zeitlich war. Daß dies ſeine wahre Meinung ſey, ſehen wir unleugbar aus dem Gegenſatze, da er **das Geſetz des fleiſchlichen Gebotes**, und **die Kraft des unendlichen Lebens** ſich ein ander entgegen
Hebr. 8, 16. ſetzet, wenn er ſaget: **Chriſtus war ein Prieſter, nicht gemacht nach dem Geſetze des fleiſchlichen Gebotes, ſondern nach der Kraft des unendlichen Lebens.** Und an einem anderen Orte:
v. 28. **Das Geſetz machet Menſchen zu Hohenprieſtern, die da Schwachheit haben; das Wort aber des Eides, welches war nach dem Geſetze, ſetzet den Sohn, welcher auf ewig eingeweihet war.**

Ueber=

Ueberhaupts wenn wir dem Apoſtel Paulo es erlauben wollen, daß er ſich ſelbſt erkläre, ſo erhellet unleugbar, daß, wenn er von dem Geſetze **Moſis** dem Anſehen nach verkleinerlich redet, er gar nicht willens geweſen, durch irgend einen Ausdruck, den er gebrauchet, zu lehren, daß das Geſetz **Moſis** nicht eines göttlichen Urſprunges ſey; denn er behauptet allenthalben und ſetzet zum voraus, daß es von Gott ſelber gegeben und gemachet ſey. Sondern um denenjenigen, welche es zu einer volſtändigen und volkommenen Haushaltung machten, zu wiederſtehen, zeiget er, daß daſſelbe Vergleichungsweiſe unvolkommen ſey, wenn es mit der volkomneren Haushaltung, welche unſer Heiland durch das Evangelium eingeführet, verglichen werde. So ſaget er, wenn er von der **moſaiſchen** Oeconomie redet, daß **das, welches herlich war, in Abſicht** 2. Cor. 3, 10.
desjenigen, das eine überſchwänglichere Herlichkeit hatte, keine Herlichkeit habe; womit. er jene Oeconomie zwar ſo vorſtellet, daß ſie keine Herlichkeit gehabt, aber doch nicht an und vor ſich;

denn

denn er ſaget ausdrücklich, daß ſie **herlich geweſen;** ſondern, daß ſie keine Herlichkeit gehabt, wenn ſie mit der volkomneren und überſchwänglicheren Herlichkeit der evangeliſchen Haushaltung verglichen werde. So müſſen auch die übrigen Ausdrücke, die er gebrauchet, wenn er von dem Geſetze redet, nicht im genaueſten und abſoluten Verſtande genommen, ſondern Vergleichungsweiſe verſtanden werden.

Unſer Gegner beweiſet ferner, der Apoſtel **Paulus** habe das Geſetz **Moſis** nicht für eine göttliche Anordnung halten können, aus dem Grunde, weil er Dinge gelehret, die dem Geſetze gerade entgegen geweſen. **Es iſt eine ganz offenbare Warheit,** ſaget er, **der Apoſtel Paulus predigte eine neue Lehre, die Moſi und den Propheten ganz entgegen war.** *) Allein, wenn der Apoſtel **Paulus** ſelbſt uns eine zuverläßige Nachricht von ſeiner wahren Meinung geben ſol, ſo iſt es gewis,
Apoſtgeſch. 24, 24. **daß er glaubte alle dem, was geſchrieben iſt im Geſetze und den Propheten,**
Cap. 26, 22. und **daß er nichts auſſer dem geſaget habe,**

*) S. p. 41.

habe, das die Propheten und Moſes geſaget hatten, daß es geſchehen ſolte. Er lehrete freilich eine neue Lehre, und machte eine neue Haushaltung bekant, die aber nicht Moſi und den Propheten entgegen war, ſondern aufs genaueſte mit dieſen übereinſtimmete, und welche dieſe befördern und die Menſchen dazu zubereiten ſolten.

Jedoch laſſet uns ſehen, wie er dieſe Anſchuldigung beweiſe! „Moſes, ſaget „er, habe keinen einzigen Endzweck, Ge„brauch oder Abſicht des Ritualgeſetzes „angegeben, den nicht dieſer Apoſtel geleug„net und beſtritten habe.„ Das beweiſet er daher, „erſtlich, weil Moſes das „ganze Geſetz den Iſraeliten als eine „beſtändige und unveränderliche Verord„nung, oder als einen ewigen Bund zwi„ſchen Gott und ihnen, und allen ihren „Nachkommen bis ans Ende der Welt, „überliefert habe; der heilige Paulus „hergegen es für eine Sache erkläre, die „nur eine gewiſſe Zeit daure, auch keine „längere Dauer, als auf wenige Zeit „haben ſolle.„ *) Allein aus Moſis

*) S. p. 241.

Schriften ſehen wir nicht, daß das Geſetz von einer ſo beſtändigen Fortdauer ſeyn ſolle, daß es nie einer anderen Haushaltung Raum gebe, oder daß Gott nie ein oder das andere von dieſen Geſetzen verändern oder abſchaffen werde. Er ſaget auch an keinem Orte, wie unſer Gegner vorgiebet, daß die Beobachtung des Geſetzes von ihnen **bis ans Ende der Welt** ſolle fortgeſetzet werden. Daß die **hebräiſche** Redensart, welche wir durch **immerwährend** oder **ewig** überſetzen, nicht allezeit eine unaufhörliche Dauer, oder eine Fortdauer bis ans Ende der Welt anzeige, iſt ſo bekant, daß es einem Manne, der ein Gelehrter zu ſeyn verlanget, unanſtändig iſt, blos auf dieſe Ausdrücke ſeinen ganzen Beweis zu bauen. Hätte **Moſes** das ganze Geſetz ausdrücklich einen **ewigen Bund** genennet, wie doch nicht geſchehen iſt, ſo könte daraus doch nicht geſchloſſen werden, daß das Geſetz bis ans Ende der Welt fortdauren ſolle. Dem Saamen **Abrahams** war das Land **Canaan**
1. B. Moſ. 17, 8. zu einem **ewigen Erbe** verheiſſen, und doch verkündiget **Moſes** zum voraus mit

aus-

ausdrücklichen Worten, ſie würden aus dem Lande vertrieben, **und unter die Völcker zerſtreuet werden.** Auch die andere Redensart, **alle ihre Nachkommen,** beweiſet gar nicht, daß das Geſetz von einer unaufhörlichen und unveränderlichen Verbindlichkeit ſeyn ſolle; wiewol Moſes niemals dieſe Redensart gebrauchet, wenn er von der Beobachtung des Geſetzes oder einiger Verordnungen deſſelben redet; ſondern nur ſaget, daß daſſelbe **von ihren Nachkommen,** oder wie es an anderen Orten ausgedrucket wird, **in ihren Geſchlechtern** ſolle beobachtet werden. Daß aber dieſe Redensart nicht nothwendig von einer unaufhörlichen Dauer, oder von einer Dauer bis ans Ende der Welt, verſtanden werden müſſe, ſehen wir aus verſchiedenen anderen Stellen. So bemercket der **Pſalmiſt** von den reichen Weltmenſchen: **Ihr Herze** Pſ. 49, 12.
iſt, daß ihre Häuſer währen immerdar, und ihre Wohnungen bleiben für alle ihre Nachkommen; nicht als wenn ihre Gedancken wären, ihre Häuſer ſolten gerade bis ans Ende der Welt fort-

dauren, welches ſich nicht einmal gedencken läſſet; ſondern, daß ſie ſolten lange Zeit ihnen, und ihren Nachkommen nach ihnen, zur Wohnung dienen. Moſes gebrauchet dieſe Redensart eben ſo. Daß aber in dem Geſetze ausdrücklich angezeiget werde, wie daſſelbe nur eine zeitliche Haushaltung ſey, die nur eine beſtimte Zeit hindurch dauren ſolte, konte nicht wol geſchehen. Denn das hätte ihre Achtung für das Geſetz verringern können; und vieleicht hätten ſie unter dieſem Vorwande, die Beobachtung deſſelben eher aufgehoben, ehe die Zeit gekommen, da ſie aufhören ſolte. Es war demnach der eigentliche Verſtand dieſer Redensart, daß ſie verbunden wären, die geſetzlichen Verordnungen **auf immer** und **bey allen ihren Nachkommen** zu beobachten, dieſer: ihnen dadurch anzuzeigen, daß ſo wol ſie, als ihre Nachkommen zu aller Zeit daſſelbe erfüllen ſolten, bis Gott ihnen bekant machen würde, daß ſein Wille das Gegentheil erfodere: Folglich das Geſetz in dem Verſtande **auf immer** ſeine Verbindlichkeit hätte, daß es niemals durch ein

3. B. Moſ. 25, 29. 30.

blos

blos menſchliches Anſehen könte abgeſchaffet werden, noch es jemals dem Volcke ſelbſt frey ſtehe, ſich eigenmächtig, unter was für einem Vorwande es auch ſey, von der Verbindlichkeit gegen daſſelbe los zu machen. Daß ſie aber ein neues Geſetz, und neue Verordnungen von Gott erwarten könten, das zeigete ihnen Moſes ſelbſt ſo deutlich an, wie es ſich für ihm ſchickte, in der merckwürdigen Stelle, da er dem Volcke verkündiget, der Herr ihr Gott werde **aus ihrer Mitte einen Propheten, gleich wie er war, erwecken**, und ſie ſolten denſelben **gehorchen; Gott würde ſeine Worte in ſeinem Mund legen; er werde zu ihnen reden, alles, was ihm Gott befehlen werde, und es würde geſchehen, daß wer ſeine Worte nicht hören würde, von dem werde es Gott fodern.** Was die ordentlichen Propheten anlanget, die nach Moſen kamen, und in Iſrael aufſtunden, ſo wird von dieſen ausdrücklich verſichert, daß **keiner unter ihnen dem Moſi gleich** geweſen, und Gott ſelbſt zeiget, wie weit Moſes über alle andere Propheten erhaben

5. B. Moſ. 18, 17. 18. 19.

5. B. Moſ. 34, 10.

4. B. Moſ. 12, 6. 7. 8

ben geweſen. Hier aber verkündiget Moſes dem Volcke, Gott werde unter ihnen einen Propheten erwecken, **der ihm gleich ſey**, das iſt, nicht einen ordentlichen Propheten, ſondern einen mit beſonderen Vorzügen verſehenen Propheten, der, gleich wie **Moſes**, ihnen im Namen Gottes Geſetze geben würden, welchem zu gehorchen, und einen völligen Gehorſam zu beweiſen, ſie unauflöslich verpflichtet wären. Dies war genug, ſie dahin zu führen, daß ſie einen anderen Geſetzgeber erwarteten, und konte ihre Gedanken ganz natürlich auf den verheiſſenen Meßias lencken, deſſen Erwartung von ihren Vätern auf ſie gekommen war. Wie nun nachmals die Zeit näher kam, ward auch die Abſchaffung des Geſetzes **Moſis** deutlicher geoffenbaret. Die Propheten entdeckten es deutlich genug, daß eine neue Haushaltung, und **ein neuer Bund**, der
Jer. 31, von dem ganz verſchieden ſey, **den Gott**
31. 32. **mit ihren Vätern gemacht, wie er ſie aus Egypten herausgeführet**, eingeführet werden ſolte. Die Aufhebung des Aaroniſchen Prieſterthumes, und folglich

des

des Geſetzes **Moſis** ward dadurch angezeiget, daß mit der gröſten Feierlichkeit vorher verkündiget ward, Gott werde eine herliche Perſon erwecken, daß ſie ſey **ein ewiger Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs**; Gottes Name werde gros ſeyn unter den Heiden, **von dem Aufgange der Sonne, bis zu ihrem Untergange,** und **an allen Orten werde ſeinem Namen geräuchert, und ihm ein rein Speisopfer gebracht werden**; wodurch alſo ausdrücklich behauptet wird, daß das Geſetz **Moſis**, welches die Opferung des Räuchwerckes nur allein auf das Heiligthum und den Tempel einſchrenckte, ſolle abgeſchaffet werden. Und ſelbſt die Natur und Beſchaffenheit des Geſetzes ſelbſt, da verſchiedene Stücke der Verordnungen und Gebräuche, die daſſelbe vorſchrieb, einzig und allein auf das Land **Canaan** eingeſchrencket waren, und an keinem Orte auſſer dieſem Lande beobachtet werden konten, beweiſet gar deutlich, daß daſſelbe nie eine unveränderlich Fortdaure haben ſolle, noch auch ſeinem Inhalte nach von algemeiner und

Pſ. 110, 4. Hebr. 7, 12.

Mal. 1, 11.

beſtändiger Verbindlichkeit ſeyn könne.

Den **anderen** Beweis, daß **Paulus** und **Moſes** ſich ein ander wiederſprechen, giebet unſer Schriftſteller in nachfolgender Vorſtellung: „**Moſes**, ſaget er, ſetzet „an verſchiedenen Orten feſte, daß die Verſöhnung der Sünde und Erlangung der „Gnade Gottes geſchehe durch das Blut „der Thiere, und bezeuget, daß durch die „Handlung des Prieſters, da das Opferblut geſprenget werde, die Verſöhnung „geſchehe, und die Beleidigung vergeben „werde; er ordnete tägliche und jährliche „Opfer für die Sünden des ganzen Volckes, und das, ohne die geringſte Anzeige „eines Vorbildes, oder einer weiteren „Beziehung auf etwas anderes. Der „heilige **Paulus** im Gegentheil, bezeuget, „es ſey unmöglich, daß das Blut der Kälber oder Böcke **die Sünde wegnehme**, „und verurtheilet dieſen buchſtäblichen „Verſtand des Geſetzes, als ein Lehrgebäude einer natürlichen Blindheit und „Knechtſchaft, welches weder mit den „bürgerlichen noch gottesdienſtlichen „Rechten, oder der Freiheit der Menſchen „beſtehen kan.„

Daß

Daß Moſes nun eine Verſöhnung und Vergebung der Sünde durch das Blut der Thiere feſtſetze, wollen wir freywillig zugeſtehen; und wenn unſer Gegner beweiſen kan, daß der Apoſtel Paulus leugne, daß dergleichen Opfer jemals von Gott angeordnet worden, ſo wird dieſer Apoſtel dem Moſi, welcher die Opfer als eine göttliche Anordnung vorſchreibet, wiederſprechen. Allein das Gegentheil iſt augenſcheinlich. Der Apoſtel behauptet allenthalben, daß dieſe Opfer von Gott ſelbſt, durch den Dienſt Moſis, eingeſetzet worden. Er ſtellet ſie aber als jetzo abgeſchaffete Opfer vor, welches ſo viel iſt, als, daß das moſaiſche Geſetz jetzo nicht mehr verbindlich ſey, und daß Gott es nicht für gut befunden, dieſe Opfer in dem Neuen Teſtamente gleichfals zu fodern. Wenn es aber weiter heiſſet: „Moſes bezeuge, daß „durch die Handlung des Prieſters, da „das Opferblut geſprenget werde, die Ver„ſöhnung geſchehe, und die Beleidigung „vergeben werde, ohne die geringſte An„zeige eines Vorbildes, oder einer weite„ren Beziehung auf etwas anderes zu

„thun: da doch der Apoſtel es unmöglich „nenne, daß der Kälber oder Böcke Blut „die Sünde wegnehme:„ ſo belehret uns der Apoſtel ſelbſt, wie wir dieſes mit einander vereinigen ſollen, wenn er uns benachrichtiget, daß die Gaben und Opfer unter dem Geſetze **nur geheiliget zu einer Reinigkeit des Fleiſches.** Und dieſe äuſſerliche Verſöhnung iſt es, was **Moſes** als eine unmittelbare Folge der Sprengung des Blutes, von dem Prieſter anſiehet. Die Perſon ward hiedurch geſetzlich rein und frey. Allein es iſt gar nicht ſeine Abſicht zu behaupten, daß dieſe Perſon blos durch die äuſſerliche Handlung des Prieſters, da er das Opferblut ausgeſprenget, auch unmittelbar an ihrem Gewiſſen von der Schuld der Sünde, ohne Buſſe und Beſſerung, gereiniget werde. Denn die Nothwendigkeit der Buſſe und des Gehorſams, wird ſehr nachdrücklich in dem Geſetze, als eine Bedingung der Vergebung und Verſöhnung mit Gott, vorgeſtellet. Die ganze Sache verhielte ſich demnach in Abſicht dieſer Opfer alſo: Wenn die äuſſerliche Handlung der Darbrin=

bringung der Opfer, und der Ausſprengung des Blutes geſchehen war, wie ſie das Geſetz verordnete, ſo war dies eine äuſſerliche Verſöhnung, durch welche die Perſon äuſſerlich und nach dem Geſetze, von der zugezogenen Schuld gereiniget ward. Den warhaftig busfertigen und aufrichtigen aber, war dieſer äuſſerliche Gebrauch überdem noch ein äuſſerliches Zeichen oder Pfand der göttlichen Vergebung und Begnadigung. Und wo es erlaubt iſt, zu glauben, daß der Apoſtel **Paulus** beſſer die wahre Abſicht dieſer Opfer erklären könne, als unſer Gegner, ſo war dieſes einer der wichtigſten Endzwecke, um deren willen ſie angeordnet worden, das Verſöhnopfer **Chriſti** vorzubilden, und durch dieſe vorbildliche Verſöhnung die Menſchen auf die groſſe und unendlich kräftige Verſöhnung, wodurch er die Sünden der Welt verſöhnen ſolte, vorzubereiten. War dieſes aber eine von den Hauptabſichten dieſes Theiles des **moſaiſchen** Geſetzes, ſo können wir in der Einſetzung derſelben die gröſte Weisheit noch volſtändiger erkennen. Wir

ſehen daraus, daß dieſe Opfer urſprünglich von Gott ſelber eingeſetzet, und daß der gröſte Endzweck derſelben nunmehr erfüllet worden; daher dieſer Theil des Geſetzes, anſtat dem Evangelio entgegen zu ſeyn, vielmehr demſelben beförderlich zu ſeyn, beſtimmet geweſen. Die Ausflucht aber, daß Moſes gar nicht erwehne, daß die Opfer Vorbilder wären, oder eine Beziehung auf etwas anderes hätten, werden wir im folgenden zu unterſuchen haben, wenn wir das näher prüfen werden, was unſer Gegner zur Beſtreitung des **myſtiſchen** Verſtandes des Geſetzes beibringet.

Das **dritte** Exempel, worauf unſer Gegner ſich beziehet, um daraus zu beweiſen, daß der Apoſtel **Paulus** das Geſetz **Moſis** beſtritten, und denſelben widerſprochen habe, iſt völlig unrichtig vorgeſtellet. Aus keiner Stelle des Geſetzes erhellet, daß Moſes befohlen habe, alle Abgötterey, nicht allein im Lande Canaan, ſondern auch in der ganzen Welt, ſo weit die Macht des Volckes, worauf er ſich ſehr verließ, ſich erſtre-

cken

cken würde, mit Feuer und Schwerdt auszurotten. Jedoch wir werden das beſondere Geſetz, von Beſtrafung der Abgötter im jüdiſchen gemeinen Weſen, nebſt dem Vorgeben unſers Gegners, als wenn dieſes mit dem Rechte ſeinen eigenen Einſichten zu folgen, und mit der Freiheit des Gewiſſens nicht beſtehen könne, im folgenden gleichfals ausführlicher unterſuchen.

Das letzte Exempel, daraus unſer Gegner erweiſen wil, daß die Lehre Pauli und das Geſetz Moſis nicht mit ein ander beſtehen können, ſondern ſich wiederſprechen, beſtehet nur in dieſem wenigen, „daß die levitiſche Ordnung des Prieſter„thumes nun abgeſchaffet ſey, und daß „der Apoſtel Paulus lehre, daß dies wahr „ſey,„ welches wir gerne zugeben; allein zu eben der Zeit, da er den Beweis führet, daß das Prieſterthum jetzo verändert ſey, beweiſet er gewislich ſehr deutlich, daß er glaube, daß daſſelbe urſprünglich von Gott eingeſetzet worden. Und ob er ſich gleich nirgends deutlich erkläret, woher das Prieſterthum unter den Chriſten ſeinen

nen Unterhalt haben ſolle; ſo iſt doch dasjenige falſch, was er anführet, daß dem **Predigtamt unter den Chriſten nur erlaubt ſey, ſich von den Wolthaten anderer zu nähren,** wenn dadurch nur ſo viel angezeiget werden ſol, daß die Wolthaten aus bloſſer Höflichkeit gegeben werden; denn er ſelbſt fodert dieſes, als ein Recht, und behauptet, **der Herr habe geordnet, daß wer das Evangelium predige, auch von dem Evangelio leben ſolle.**

Nach dieſer Methode, etwas zu beweiſen, hätte unſer Schriftſteller noch mehrere beſondere Verordnungen des Geſetzes **Moſis**, die jetzo unter dem Evangelio keine Gültigkeit mehr haben, anführen, und daraus ſchlieſſen können, daß das Geſetz und Evangelium nicht mit ein ander beſtehen könten, ſondern ſich wiederſprächen. Indeſſen folget aus allen Exempeln nichts weiter, als daß die geſetzliche Oeconomie mit ihren beſonderen Gebräuchen und Verordnungen abgeſchaffet iſt. Aber das folget gar nicht, daß deswegen unſer Herr **Jeſus Chriſtus** und ſeine

Apo=

Apoſtel geglaubet hätten, daß das Geſetz nicht urſprünglich von Gott gegeben ſey; es ſey denn, daß man beweiſen könte, daß Gott nie etwas gewiſſen Umſtänden nach befehlen könne, das blos eine gewiſſe Zeitlang dauren ſol; oder daß alle ſeine Geſetze ſo unveränderlich ſeyn müſſen, wie er ſelbſt iſt; oder daß das, was ſich nicht für alle Zeiten ſchicket, auch nicht zu einer Zeit, und unter gewiſſen Umſtänden, anſtändig und bequem ſey. Das Gegentheil aber von dieſem allem erkennet unſer Schriftſteller ſelbſt für gegründet. Denn nachdem er bemercket, „daß man in allen weis„lich eingerichteten Reichen und Regie„rungen es für nöthig befunden, die alten „Geſetze abzuſchaffen und zu verändern, „oder neue zu geben, nach den veränder„lichen Verhältniſſen und Umſtänden der „Perſonen einer Geſelſchaft,„ ſetzet er hinzu, „daß dieſes gleichfals ſeinen guten „Grund habe, wenn es auf die Geſetze „Gottes ſelbſt angewendet werde. Denn „was Gott zu einer Zeit, und unter dieſen „beſonderen Verhältniſſen und Umſtän„den fodere, das fodere er nicht zu einer

„an=

„anderen Zeit, unter anderen Verhält-„niſſen, und ganz verſchiedenen, oder gar „entgegen ſtehenden Umſtänden.„ Woraus demnach offenbar erhellet, daß ſein ganzer Beweis, daß das Geſetz **Moſis**, und die chriſtliche Religion, wie ſie der heilige **Paulus** erkläret, nicht mit ein ander beſtehen können, weil jenes vieles gefodert habe, das in dieſer abgeſchaffet ſey, gar keine Kraft, noch Stärcke habe. Wir können dieſemnach nicht ſchlieſſen, die **moſaiſche** Oeconomie ſey nicht von Gott eingeſetzet worden, weil manche Gebräuche und Anordnungen derſelben durch die nachfolgende Haushaltung abgeſchaffet worden, wenn die Umſtände ganz anders geworden, wie ſie bey der erſten Geſetzgebung geweſen, und der Endzweck, um deswillen die beſondere Oeconomie aufgerichtet worden, erhalten und erfüllet iſt.

Ich werde dieſes Hauptſtück mit der Anmerckung beſchlieſſen, daß unſer Schriftſteller allen myſtiſchen oder vorbildlichen Verſtand des Geſetzes **Moſis** beſtreite, und leugne, daß ein einziger von den Gebräuchen eine weitere Beziehung auf etwas ande-

anderes habe, als die bloſſen Buchſtaben anzeigen, damit er deſto leichter den Wiederſpruch zwiſchen dem Geſetze **Moſis** und dem **Evangelio** beweiſen möge.

Zu dem Ende fraget er: „Kan auch „in allen Schriften **Moſis**, oder ſeiner „Ausleger, der **Propheten** ein einiger „Grund oder Beweis aufgewieſen wer„den, daß das geſetzliche Prieſterthum, die „Opfer und Ceremonien einen ſolchen vor„bildlichen, figürlichen und allegoriſchen „Verſtand haben, wie ihnen der heilige „**Paulus** beileget, und worauf er ſeine „Beweiſe in dem Streite mit den **Juden** „gründet, um dieſes Prieſterthum, und „das Geſetz der Ceremonien, ſo davon ab„hänget, als etwas, das in **Chriſto** er„füllet worden, bey Seite zu ſetzen?„ und bemercket in der vorhin ſchon angezogenen Stelle, daß „**Moſes** behaupte, die Ver„ſöhnung der Sünde geſchehe durch das „Blut der Thiere, und verordne deswegen „die Opfer, ohne von einem Vorbilde, „oder einer weiteren Beziehung die gering„ſte Anzeige zu thun.„ *) Daraus ſchlieſſet er weiter, daß „wenn **Paulus** das

*). P. 41.

„Cere=

„Ceremonialgeſetz ſeinem buchſtäblichen „Verſtande nach verwerfe, **Moſes** aber „nach keinem anderen, als dem buchſtäb„lichen Verſtande nach, das Geſetz gege„ben und eingeſchärfet habe; ſo ſey die„ſes eine deutliche Erklärung, daß ein ſol„ches Geſetz nicht von Gott gegeben ſeyn „könne.„ *) Nichts aber iſt unrichtiger, als daß der Apoſtel **Paulus** das Ceremonialgeſetz nach ſeinem buchſtäblichen Verſtande verurtheile und verwerfe, wenn dadurch ſo viel geſaget werden ſol, daß er behaupte, die Gebräuche, buchſtäblich genommen, wären nicht von Gott eingeſetzet. Denn er behauptet allenthalben das Gegentheil, daß die geſetzlichen Gebräuche und Verordnungen, auch wenn ſie buchſtäblich genommen werden, von Gott angeordnet, und den **Juden** unter einem göttlichen Anſehen aufgeleget worden, daß ſie ſelbige **bis zur Zeit der Beſſerung** beobachten ſolten; das iſt, bis die letzte und volkommenſte Haushaltung unter dem **Meßias** angerichtet werde. Sondern er ſchlieſſet, daß ſie neben dem buchſtäblichen Verſtande noch einen myſtiſchen Verſtand haben,

*) p. 51.

und daß die göttliche Weisheit bey der Einſetzung derſelben ein ferneres Abſehen gehabt, und ſie beſtimmet, daß ſie als Vorbilder und Abriſſe die gröſſeren und beſſeren Güter unter der volkomneren Haushaltung, die hernach folgen ſolte, abbildeten.

Laſſet uns aber ſehen, womit unſer Gegner dies zu beſtreiten vermeinet. Seine weitläuftige Betrachtung des vorbildlichen myſtiſchen Verſtandes des Geſetzes, wil nichts weiter ſagen, als daß „ſich in den „Schriften **Moſis**, oder ſeiner Ausleger, „der **Propheten**, nicht die geringſte An„zeige eines ſolchen myſtiſchen Verſtan„des oder Beziehung finde; daß dieſer „myſtiſche Verſtand des Geſetzes und der „Propheten unter den **Juden** ganz unbe„kant und unerhöret geweſen, bis daß „nach den Zeiten **Eſra** die **jüdiſchen Cab„baliſten** dieſen Schriften einen Verſtand „beigeleget, wie es ihnen beliebet; da ſie „denn, weil ſie ihre neue Lehren„ (wohin er die Lehre von der Auferſtehung der Todten, einem algemeinen Gerichte, und den künftigen Belohnungen und Strafen rechnet) „nicht aus dem urſprünglichen

„buchſtäblichen Verſtande dieſer Schrif-
„ten beweiſen konten, einen myſtiſchen
„allegoriſchen Verſtand ihrer alten Bücher
„einführeten, und eine mündliche Ueber-
„lieferung vorgaben, um dadurch ihre wil-
„kürliche Auslegungen zu rechtfertigen;
„daß ferner der Apoſtel **Paulus**, ja
„**Chriſtus** ſelbſt wieder die **Juden** aus
„ihren eigenen Grundſätzen, und aus dem,
„was ſie freiwillig zugeſtanden, geſchloſ-
„ſen, und alſo das Lehrgebäude des Evan-
„gelii durch das Anſehen **Moſis** und der
„Propheten gerechtfertiget hätten, allein
„nicht durch Beziehung auf den eigentli-
„chen urſprünglichen Sinn und Meinung
„der **Propheten** ſelbſt, ſondern durch
„myſtiſche allegoriſche Auslegungen, die
„wircklich in den Schriften **Moſis** und
„der **Propheten** ſelbſt nicht den gering-
„ſten Grund gehabt.„ Er fräget end-
lich: „ob es nicht erlaubt ſey, nach glei-
„chen Grundſätzen, um dadurch die wahre
„Religion einzuführen und zu befeſtigen,
„mit ſolchen Menſchen zu verfahren, die
„eben die Grundſätze gebrauchen und an-
„wenden, um eine falſche Religion zu
„unter-

„unterſtützen und zu erhalten?„ Dies iſt das weſentliche von dem, was er mit vielen Worten vorträget. *)

Allein, wenn wir auch gleich zugeben wollen, daß in den Schriften **Moſis** oder der **Propheten** gar keine Anzeige eines myſtiſchen vorbildlichen Verſtandes, oder Beziehung geſchehe, ſo wird doch daraus nicht folgen, daß vermöge der urſprünglichen Abſicht des heiligen Geiſtes, bey der Gebung dieſes Geſetzes, hier nicht ein ſolcher Verſtand ſtat finde. Denn wenn wir annehmen, daß der heilige Geiſt hiebey eine urſprüngliche vorbildliche Abſicht gehabt; ſo hat dieſes im Geſetze nicht füglich angezeiget, und dem Volcke gerade zu und ausdrücklich bekant gemacht werden können, daß die Gebräuche nur vorbildlich wären, und Abriſſe und Bilder künftiger Güter ſeyn ſolten, die unter einer anderen und volkomneren Haushaltung zu erwarten wären. Denn dies würde unſtreitig ihre Achtung gegen das Geſetz verringert, und ſie auch alsdenn nachläßig in Beobachtung der Gebote deſſelben gemacht haben,

*) p. 43-51.

ben, wenn ſehr gute Gründe und Urſachen eine genaue Beobachtung derſelben erfoderten. Auf die Vorbilder kan zwar das erſte Abſehen gleich gerichtet werden, wenn ſie eingeſetzet werden; aber es iſt nicht nöthig, daß ſie auch ſo gleich bey ihrer Einſetzung erkläret und verſtanden werden. Es iſt gar nicht ungereimt, zu behaupten, daß Gott, deſſen Weisheit alle Zeiten durchſchauet, bey der Einſetzung dieſer Gebräuche und Ceremonien, gewiſſe Endzwecke vor Augen gehabt, die er aber nicht **alle auf einmal** angezeiget, ſondern die nur **zur erſten und bequemſten** Zeit verſtanden und eingeſehen werden ſollen; und insbeſondere, daß er dieſe Gebräuche, auſſer anderen Endzwecken, die er damit verknüpfet, (denn wir behaupten nicht, daß dies der einige Endzweck geweſen) auch dazu beſtimmet habe, daß ſie Vorbilder und Abriſſe künftiger Güter ſeyn ſolten, und dahin geſehen, daß wenn die Zeit ihrer Erfüllung komme, die **genaueſte Uebereinſtimmung** zwiſchen beiden hervorleuchten möchte. Und in der That, der vorbildliche Verſtand oder Beziehung

konte

konte nicht füglich eher eingeſehen werden, als wenn das Gegenbild kam, da denn, wenn beides gegen einander verglichen ward, die volkommenſte und ſchönſte Uebereinſtimmung zwiſchen beiden, und die Weisheit Gottes in der Anordnung des Vorbildes, deutlicher und völliger zu erkennen war. Wer kan uns aber in dieſem Falle den urſprünglichen Verſtand, auf welchen der heilige Geiſt ſein Abſehen gerichtet gehabt, wol beſſer und geſchickter anzeigen, als diejenigen, die von eben dieſem göttlichen Geiſte göttliche Eingebungen gehabt? Ich bitte mir derhalben die Erlaubnis aus, daß ich behaupten darf, daß unſer Herr **Jeſus Chriſtus** und ſeine Apoſtel, und insbeſondere der Apoſtel **Paulus** mehr im Stande ſind, uns eine wahre und zuverläßige Nachricht von dem urſprünglichen Verſtande der Schriften **Moſis** und der **Propheten** zu geben, als unſer Gegner, der zuverſichtlich verſichert, daß bey denſelben urſprünglich kein vorbildlicher Verſtand oder Beziehung ſtat habe, obgleich **Chriſtus** und ſeine Apoſteln das Gegentheil verſichern.

Ueberdem aber iſt es völlig falſch und unrichtig, „daß ſich in den Schriften „Moſis, oder ſeiner Ausleger, der Pro„pheten, nicht der geringſte Grund „finde, daß das geſetzliche Prieſterthum, „die Opfer und Ceremonien einen ſolchen „vorbildlichen und figürlichen Verſtand „haben ſolten, wie ihnen der heilige Pau„lus beileget, und darauf ſeine Beweiſe „bauet, daß das Prieſterthum, nebſt dem „Geſetze der Ceremonien, ſo davon abhän„get, als etwas, das in Chriſto erfüllet „worden, bey Seite geſetzet werden müſ„ſe.„ Denn in den moſaiſchen, und noch mehr in den prophetiſchen Schriften ſind verſchiedene Nachrichten von dem zukünftigen Erlöſer eingeſtreuet. Seine Zukunft war vom Anfange der Welt an, zu verſchiedenen Zeiten, und auf verſchiedene Weiſe verheiſſen und vorherverkündiget. Dies war die Hauptſache, wohin die Verheiſſungen, die dem Abraham gegeben wurden, daß alle Völcker in ſeinem Saamen ſolten geſegnet werden, abzieleten, und Abraham ſelbſt verſtand die Verheiſſungen alſo, indem er, wo wir

anders

anders unſerem Heilande glauben wollen, **ſeinen Tag ſahe, und ſich freuete.** **Jacob** redete von ihm unter dem Namen des **Schiloh.** Die **Iſraeliten** hatten von den **Patriarchen** eine Ueberlieferung von dieſer herlichen Perſon empfangen, und erwarteten dieſelbe, daß ſie unter ihnen aufſtehen würde. Unter dieſen Umſtänden konten die Weiſeſten und Verſtändigſten unter ihnen ganz natürlich dahin gebracht werden, daß ſie glaubten, daß verſchiedenes ſowol unter den mannigfaltigen Gebräuchen, die ihnen vorgeſchrieben wurden, als in der beſonderen Verfaſſung und Policey, die damals errichtet ward, auf dieſe groſſe Begebenheit ein ferneres Abſehen und Beziehung habe; insbeſondere da Moſes ſelbſt ſie hiezu anwies, indem er ihnen verkündigte, **Gott werde einen anderen Propheten unter ihnen auferwecken, der ihm gleich ſeyn werde,** dem ſie einen völligen Gehorſam zu beweiſen, und deſſen Geſetze und Gebote, die er ihnen von Gott zu überbringen hätte, ſie aufs genaueſte beobachten ſolten. Von den Opfern, als dem wichtigſten Stücke

der geſetzlichen Gebräuche und Dienſtes, wird zuweilen im Alten Teſtamente, dem Scheine nach, verächtlich geredet, als häte Gott keinen Wolgefallen daran. Es iſt wahr, dergleichen Ausdrücke ſollen nicht anzeigen, daß Gott die Opfer überhaupt nie eingeſetzet, oder nie verlanget habe; ſondern man könte daraus ganz natürlich ſchlieſſen, daß ſie nicht blos um ihrer eigenen Sache willen eingeſetzet worden, ſondern daß ſie eine fernere Abſicht und Beziehung haben müſten. So erkläret die Perſon, davon in dem vierzigſten Pſalme geredet wird, offenbar alle geſetzliche Opfer für unzulänglich, und ſaget von ihr ſelber:
v. 5. 6. **Da ſprach ich: Siehe, ich komme, im Buche iſt von mir geſchrieben, ich thue mit Luſt, o Gott, deinen Willen.** Womit er ſich ſelbſt als einen ſolchen vorſtellet, von deſſen Perſon und Zukunft im Geſetze geſchrieben ſey. Und dieſes kan, wie mir deucht, keinen Verſtand haben, wo wir die Worte nicht von dem **Meßias** verſtehen, von welchem David vielfältig
Hebr. 10, 5-9. redet, und der Apoſtel **Paulus** dieſe Worte erkläret. Hat dieſes aber ſeine Richtigkeit,

keit, ſo haben wir hier einen Beweis, daß man zu der Zeit, wie der **Pſalm** gemacht worden, nemlich in den Tagen **Davids**, und alſo lange vor den Zeiten des **Eſra**, das Geſetz ſo verſtanden habe, daß es eine Beziehung auf den **Meßias** habe. Daher giebet uns dieſe Stelle eine deutliche Belehrung, daß zu der Zeit, da der **Meßias** kommen werde, die geſetzlichen Opfer aufhören und abgeſchaffet werden ſolten. Es. 53. Insbeſondere ſetzet das drey und funfzigſte Kapittel Eſaiä, welches die älteſten **Juden** von dem **Meßia** erkläret haben, und welches vernünftiger Weiſe von keinen anderen erkläret werden kan, den geſetzlichen Opfern die fernere Beziehung, **daß ſie in Chriſto erfüllet und vollendet werden ſollen.** Der Prophet gebrauchet von ihm ſolche Ausdrücke, die ſich eigentlich auf die Opfer beziehen. Wenn er die ſchweren Leiden beſchreibet, die er ertragen ſolte, ſo ſtellet er ihn ſo vor, daß er eine verſöhnende Kraft habe, und unſre Sünden verſöhne. Er ſtellet ihn vor, als einen, **der unſre Vergehungen träget, ſeine Sele zum Sündopfer gie-**

bet für unſre Sünden, und auf welchen Gott alle unſre Verbrechen leget. Dies hat, wie ich glaube, die Juden dahin gebracht, daß ſie neben den geſetzlichen Opfern und Gaben zugleich ihre Augen auf jene unendlich kräftige Verſöhnung gerichtet, welche für unſre Sünden in der Fülle der Zeit geleiſtet werden ſolte, und davon dieſe Opfer blos unvolkomne Bilder und Abriſſe waren. Was der Prophet hier verſichert, ſtimmet auch aufs genaueſte mit dem überein, was Paulus und die anderen Apoſtel, ſo vielfältig von unſerem Herrn Jeſu Chriſto lehren, daß er ſich ſelbſt zum Opfer für unſre Sünde gegeben, und das in der That bewerckſtelliget habe, was jene nur als bloſſe Vorbilder und Abriſſe gethan hatten. Die Propheten beziehen ſich in ihren Schriften in der That unzählichmal auf den Meßias, und finden ſich viele Stellen in ihren Schriften, die ohne dieſer Beziehung nicht richtig erkläret werden können. Oft reden ſie von Dingen, die den Buchſtaben und dem erſten Verſtande nach in ihre Zeiten gehören, in Ausdrücken, die augenſchein=

ſcheinlich eine viel weitere Beziehung haben. Und daß ſie die älteren Weiſſagungen als vorbildliche Weiſſagungen von dem **Meßias** verſtanden und erkläret, und oftmals ſelbſt durch Vorbilder geweiſſaget, und zu gleicher Zeit, da ſie dieſe Weiſſagungen bekant gemacht, angezeiget haben, daß ſie von dem **Meßias** verſtanden werden ſolten, iſt ſehr ausführlich und weitläuftig bewieſen in des **Biſchofes von Lichtfield** gelehrten Vertheidigung des Chriſtenthumes aus den alten Weiſſagungen. *) Wenn demnach unſer Schriftſteller mit groſſer Zuverſicht hin und wieder verſichert, daß das, was er den **figürlichen geiſtlichen** Verſtand des Geſetzes und der **Propheten** nennet, unter den **Juden** vor des **Esra** Zeiten ganz unerhört geweſen, und nur zu erſt unter den **jüdiſchen cabbaliſtiſchen** Lehrern der nachfolgenden Zeit aufgekommen ſey; ſo iſt das Gegentheil viel gewiſſer, daß man vom Anfang her das Geſetz und die Propheten ſo verſtanden, daß ſie einen geiſtlichen und myſtiſchen Verſtand, und ein wei-

*) Kap. 3. Abſchn. 1. 2. 3. 4.

weiteres Abſehen und Beziehung auf etwas anderes hätten. Wenn Moſes das Volck ermahnet, **die Vorhaut ihres Herzens zu beſchneiden**, und an einem
5. B. Moſ. 10, 16. anderen Orte ſaget, **Gott werde ihr Herz beſchneiden, daß ſie Gott liebten von ganzem Herzen und ganzer Sele;** ſo haben wir ein deutliches Exempel, daß das Geſetz ſelbſt und beſonders, einer der hauptſächlichſten Gebräuche, welche es anbefiehlet, nemlich der feierliche Gebrauch, wodurch ein Menſch in dieſe beſondere Policey aufgenommen ward, einen **geiſtlichen Verſtand** habe. Er giebet ihnen hier eine Anweiſung, in ihren Gedancken weiter, als auf dieſes äuſſerliche Zeichen zu gehen, und belehret ſie, daß daſſelbe ein weiteres Abſehen habe, nemlich die Nothwendigkeit einer innerlichen Reinigkeit und der Ertödtung ihrer verderbten Begierden und Lüſte zugleich dadurch anzuzeigen. Und in der That, wenn wir erwegen, daß die Zeichen und Bilder unter den morgenländiſchen Völckern, beſonders in den vorigen älteſten Zeiten, häufig gebrauchet worden, und man von dieſen Bil-

dern

dern angenommen, daß ſie eine gewiſſe andere Bedeutung, und ein weiteres Abſehen hätten, als der bloſſe Buchſtabe anzeigete; wenn wir ferner die groſſe Hochachtung uns vorſtellen, mit welcher ſie die groſſe Weisheit in dem Geſetze und der ganzen **moſaiſchen** Verfaſſung, in welcher ein jedes Ding, auch ſo gar der aller kleineſte Gebrauch, als eine göttliche Anordnung anzuſehen war, verehreten; wenn wir endlich bemercken, daß eine Erwartung des **Meßias**, und eines neuen und herlichen Zuſtandes unter ihm, unter ihnen erhalten geblieben: ſo war es ganz natürlich, daß ſie auf die Gedancken gerathen muſten, die groſſe Mannigfaltigkeit der geſetzlichen Gebräuche und Opfer müſſe eine weitere Beziehung und Abſehen haben, als der bloſſe Buchſtabe anzeigete. Weil es nun unter dem **jüdiſchen** Volcke ein längſt bekanter und angenommener Grundſatz war, daß verſchiedene Dinge in dem Geſetze und den **Propheten** ein weiteres Abſehen hätten; ſo nahmen die **jüdiſchen** Lehrer, nach den Zeiten des **Eſra**, wie die unmittelbare Eingebung

auf-

aufhörete, und keine auſſerordentliche **Propheten** mehr unter ihnen waren, daher Gelegenheit, ihre **Traditionalerklärungen** einzuführen. Verſchiedene unter dieſen Erklärungen waren aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem urſprünglichen Verſtande, der noch von den **Propheten** ſelbſt angezeiget war, völlig übereinſtimmig, wie Dr. **Prideaux** behauptet, auf welchen uns unſer Schriftſteller zu verweiſen beliebet. Jedoch in der Folge der Zeit fügten ſie manche eigene Erfindungen, und eigene wilkürliche Auslegungen hinzu, auf welche die wahre Abſicht urſprünglich nicht gerichtet geweſen war. Indeſſen behaupteten ſie doch, daß die **moſaiſchen** und **prophetiſchen** Schriften ſich häufig auf den **Meßias** bezögen, und in ſo fern als ſie hierin überhaupt Recht hatten, konten ſie auch den richtigen Verſtand verſchiedener einzeler Stellen ungezweifelt angeben. In den alten und zuverläßigen Schriften **jüdiſcher** Schriftſteller finden ſich noch einige wichtige Ueberbleibſel von dieſen Erklärungen; obgleich die heutigen **Juden** ihnen gerne eine andere Wendung

geben

geben wollen, damit ſie der Stärcke der Beweiſe, die die Chriſten aus dieſen Auslegungen, die ihre Vorfahren für richtig erkant, hernehmen, ausweichen können. Dies erhellet demnach aus verſchiedenen Stellen ihrer beglaubten Schriften, daß ſie erwartet, ihr eigenes Geſetz werde ihnen völliger geöfnet, und der Grund verſchiedener ihrer Gebräuche ihnen deutlicher entdecket werden, wenn der Meßias kommen werde. Man ſehe die oben angezogene Vertheidigung des Chriſtenthums. *)

Ueberhaupt obgleich unſer Gegner es als ſehr lächerlich vorſtellet, daß man behaupte, was nur dunckel in dem Geſetze und den **Propheten** angezeiget worden, ſey deutlicher in dem Evangelio geoffenbaret, und dabey auf eine ſpöttiſche Weiſe von den **tiefſinnigen und ſcharfſichtigen Männern** redet, **die dieſe Art der Verbindung und Uebereinſtimmung zwiſchen dem Evangelio und dem Geſetze ſehen können, und denen dieſes recht und ſchön zu ſeyn ſcheinet:** **) ſo ſehe ich doch darin nichts unanſtändiges für

*) p. 409. 410. **) p. 19.

für die Weisheit Gottes, daß er unter verſchiedenen Zeiten und Umſtänden eine Offenbarung ſeines Willens ſtuffenweiſe veranſtalte; die älteren Offenbarungen ſo einrichte, daß die älteren der ſpäteren den Weg bereiten, und die ſpäteren ſo abfaſſe, daß ſie die vorhergehenden erkläre und beſtätige; und das, was dunckel und unvolkommen in der einen angezeiget iſt, in der anderen deutlicher und völliger entdecke. Stelle ich mir dieſe gegenſeitige Beziehung auf ein ander vor; ſo mus ich geſtehen, daß mir ſo wol das Alte als Neue Teſtament in einem viel helleren Glanze erſcheinet, und das eine dem anderen wechſelsweiſe Licht und Stärcke mittheilet. Und dieſe ſtuffenweiſe geſchehene Aufklärung und Erheiterung des göttlichen Lichtes hat in mancherley Abſicht den Betrachtungen dererjenigen Männer, die mit Recht den Character verdienen, daß ſie **tiefſinnige und ſcharfſichtige** Männer genennet werden, womit ſie unſer Gegner zum Spotte beehret, hinlängliche und groſſe Genugthuung gegeben. Daß Gott ſeinen Sohn in die Welt

ſende-

ſendete, die Menſchen zu erlöſen, war eine der gröſten Begebenheiten, die jemals geſchehen iſt. Erwegen wir nun, daß dieſes lange vorher zu verſchiedenen Zeiten und auf verſchiedene Weiſe bildlich vorgeſtellet und vorher verkündiget, zu weilen deutlich und offenbar durch ausdrückliche Vorherverkündigungen, zu weilen aber etwas verdeckter unter Vorbildern und Bildlichen vorgeſtellet worden; ſo finden wir vieles in einer langen Zeitfolge nach ein ander, daß doch alles in dieſem einen Mittelpunckte zuſammenflieſſet. Und das giebet uns einen erhabenen und volſtändigen Begrif von dieſem groſſen Vorhaben, und zeiget uns ein und eben daſſelbe groſſe Werck, welches zu allerzeit übereinſtimmig getrieben worden, und einen weiſen alles regierenden Geiſt und göttlichen Urheber, deſſen Abſichten ſich durch alle Zeiten erſtrecken. Dies iſt wahrlich etwas herliches, und der höchſten Weisheit anſtändiges; keine ungereimte Benennung, eines buchſtäblichen Chriſtenthumes und myſtiſchen Judenthumes, oder buchſtäblichen Juden-

thumes und **figürlichen Chriſtenthumes**, oder ein anderes Wortſpiel, dergleichen unſer Gegner gebrauchet, um dieſes lächerlich zu machen, wird darthun können, daß dieſes etwas ungereimtes enthalte. Denn das, was er verlachet, iſt unſtreitig das Lehrgebäude, welches unſer Heiland ſelbſt und ſeine Apoſteln, und insbeſondere der Apoſtel **Paulus** gelehret haben. Zwar giebet er vor, daß er ſie entſchuldige, indem er anführet, daß ſie ſich hierin blos der falſchen Methode zu Beweiſen, die unter den **Juden** damals herſchete, bedienet haben; das iſt, er wil, man ſol ſich die Sache ſo vorſtellen; ſie hätten dies göttliche Anſehen und die göttliche Eingebung **Moſis** und der **Propheten** öffentlich erkant und behauptet; zu gleicher Zeit aber geglaubet, daß dieſe nur einen **blos falſchen** Anſpruch auf eine göttliche Eingebung machten; darauf hätten ſie ferner ihren Schriften einen Verſtand beigeleget, davon ſie ſelbſt wol gewuſt, daß es nicht der rechte Verſtand wäre, und ſich bemühet, dieſen unrichtigen Verſtand den **Juden**, als den Sinn des

heili-

heiligen Geiſtes, aufzubinden. Allein ſelbſt durch dieſe Entſchuldigung leget er ihnen eine Auffürung bey, die mit aller Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ſtreitet, und noch viel weniger mit dem bekanten Character **Chriſti** und ſeiner Apoſtel beſtehen kan.

Endlich muß ich noch bemercken, wie wol unſer Gegner mit ſich ſelbſt übereinſtimme. In dieſem Theile ſeines Buches verſichert er aufs zuverſichtlichſte, und verſuchet mit vielen Worten zu erweiſen, daß man nicht eher den prophetiſchen und **moſaiſchen** Schriften einen myſtiſchen Verſtand beigeleget, als nach den Zeiten des **Eſra**, da die **jüdiſchen Cabbaliſten** dieſes zu erſt aufgebracht. Allein in anderen Stellen ſeines Buches bezeuget er ausdrücklich, **Moſes und die Propheten hätten ihre Schriften in einer doppelten Abſicht abgefaſſet, und ihnen einen zwiefachen Verſtand gegeben;** nemlich einen buchſtäblichen für das Volck, und einen anderen, den nur die Klügeren eingeſehen hätten. Deswegen läſtert er

das jüdiſche Volck, daß ſie die Schriften Moſis und der Propheten blos den Buchſtaben nach verſtanden, und nicht in den Geiſt und der wahren Abſicht derſelben eingedrungen wären, welches, wie er ſaget, der heilige Paulus augenſcheinlich und unwiederleglich bewieſen habe. *) Es iſt wahr, es iſt ſehr ungereimt, daß er hievon eine Anwendung auf die hiſtoriſchen Erzehlungen der Begebenheiten machet, und fodert, man ſolle dieſe nicht buchſtäblich verſtehen: allein es iſt doch unſtreitig, daß der Apoſtel Paulus, dem er Beifal zu geben vorgiebet, einen myſtiſchen Verſtand des Geſetzes und der Propheten augenſcheinlich und unwiederleglich bewieſen, und gezeiget hat, daß die Juden nicht in den Geiſt und wahre Abſicht dieſer Schriften eingedrungen wären. Paulus hat aber hiebey ſein Abſehen nicht auf die hiſtoriſchen Begebenheiten und Erzehlungen, ſondern auf die geſetzlichen Gebräuche und Verordnungen gerichtet, deren vorbildliche Beziehung und fernneres Abſehen er beweiſet. Wenn er alſo dem Urthei-

*) p. 249. 251.

Urtheile dieſes groſſen Apoſtels in dieſem Stücke folgen wil, wie er bereit zu ſeyn vorgiebt, ſo haben das geſetzliche Prieſterthum und die Opfer **urſprünglich** einen ſolchen myſtiſchen Verſtand haben ſollen, und ſind dazu beſtimmet geweſen. Was ſollen wir aber alsdenn von unſerem Gegner dencken, der das leugnet und beſtreitet, was ſeinem eigenen Bekäntniſſe nach der heilige **Paulus augenſcheinlich und unwiederleglich bewieſen hat?**

Was den Beweis anlanget, wodurch er zu beweiſen glaubet, daß der myſtiſche und geiſtliche Verſtand des Geſetzes und der Propheten vor den Zeiten Eſrä ganz unerhört geweſen, weil nemlich vor dieſer Zeit „kein **jüdiſcher** Schriftſteller, Prie„ſter oder Prophet jemals mit einem „Worte einer künftigen Auferſtehung, „eines algemeinen Gerichtes und der „künftigen Belohnungen und Strafen, „als eigentlicher Verpflichtungsgründe „zur Tugend und Religion in dem gegen„wärtigen Leben, gedacht habe, da doch „die ſpäteren **jüdiſchen** Schriften ganz

„vol davon wären:„ *) ſo beruhet derſelbe auf lauter unrichtige Vorſtellungen, wie ich unten zeigen werde, wenn ich die Beweiſe zu unterſuchen habe, daß alle **Juden deiſtiſche Materialiſten und Sadducäer** geweſen, und nicht eher, als nach ihrer Wiederkunft aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft einen künftigen Zuſtand nach dem Tode geglaubet haben.

*) S. p. 46.

Vier-

Viertes Hauptſtück.

Inhalt.

Die aus der inneren Einrichtung des Geſetzes Moſis hergenommenen Einwürfe gegen das Geſetz werden unterſuchet. Sein Vorgeben, daß das Geſetz ſich blos über die äuſſerliche Aufführung und Verhalten der Menſchen in der Geſelſchaft erſtrecke, und die Verbindlichkeit deſſelben in Abſicht der bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tugend nur die Glieder dieſer Geſelſchaft treffe; imgleichen daß ſie in einen ſolchen Zuſtand geſetzet worden, daß ſie mit der ganzen übrigen Welt Krieg führen müſſen. Es wird gezeiget, daß das Geſetz eine innerliche Reinigkeit des Herzens und der Begierden erfodere. Aus den Geboten deſſelben leuchtet eine groſſe Zärtlichkeit und Leutſeligkeit hervor. Es fodert eine liebreiche und freundliche Aufführung nicht allein gegen die Glieder dieſer Geſelſchaft, ſondern auch gegen die Fremden. Die ganze Verfaſſung gründet ſich nicht auf Grundſätze der Verfolgung. Sie duldet alle, die den wahren Gott verehren, wenn gleich der Dienſt nicht ihren beſondern Gebräuchen und Gewonheiten übereinſtimmig iſt. Es wird der Grund angegeben, warum die Abgötterey in dem iſraelitiſchen gemeinen Weſen mit dem Tode beſtrafet worden. Das Geſetz verpflichtet nicht, in allen anderen Ländern die Abgötterey mit Feuer und Schwerd auszurotten, und die Diener der Götzen zu vertilgen. Sein Vorgeben, daß Moſes den Iſraeliten anbefohlen, ihre Eroberungen über alle Völcker auszudehnen, und daß ihre Einrichtung und der Plan ihrer Verfaſſung hiezu beförderlich geweſen, wird unterſuchet, und das Gegentheil gezeiget. Die Kriegesgetze 5. B. Moſ. 20. werden erkläret. Ob das Geſetz alle Verbindung mit den Götzendienern gänzlich verbiete?

Wir haben bisher geſehen, wie unſer Gegner das Anſehen des Geſetzes **Moſis** mit Einwürfen beſtreitet, die er von dem Anſehen des H. **Paulus**, und dem Streite zwiſchen dem Geſetze und Evangelio herzunehmen beliebet. Laſſet uns nun auch die andere Art ſeiner Einwürfe unterſuchen, welche er in der **inneren** Einrichtung dieſes Geſetzes zu finden glaubet, indem er behauptet, daß das ganze Geſetz Gott völlig unanſtändig ſey, daher es unmöglich von Gott gegeben ſeyn könne. Iſt die Warheit auf ſeiner Seite, ſo iſt dies eine der ärgſten, ungereimteſten und höchſt tyranniſchen Einrichtungen von der Welt; **ein verwirtes Lehrgebäude des Aberglaubens, Blindheit, Sclaverey, Dumheit und Schwermerey, das nichts gutes oder wahres an ſich hat, ſondern wieder alle Vernunft und Sinne ſtreitet.** Mit dieſen und änlichen harten Benennungen iſt er ſehr freigebig gegen das Geſetz **Moſis**. Laſſet uns nun ſehen, womit er dergleichen harte Beſchuldigungen und Reden unterſtützet!

Erſt=

Erſtlich wirft er dieſem Geſetze, welches Moſes dem Volcke Iſrael gegeben, vor, daß, wie das Geſetz abgefaſſet worden, „lauter zeitliche Bewegungsgründe zur „Beobachtung deſſelben blos damit ver= „knüpfet ſind, die ſich blos auf das äuſ= „ſerliche Verhalten in der bürgerlichen „Geſelſchaft beziehen, und keine einzige „Strafe oder Belohnung einen künftigen „Zuſtand zum voraus ſetzet; das Geſetz „konte daher, ſaget er, blos auf äuſſer= „liche Handlungen und folglich auf die „Sicherheit der bürgerlichen Tugend „gehen, und die bürgerlichen Gebräuche „und das Eigenthum der Geſelſchaft wie= „der Betrug und Gewalt, in ſo fern als „Menſchen darüber zu erkennen haben, in „Sicherheit ſetzen; allein es konte ſich „nicht auf die inneren Grundſätze und „Bewegungsgründe ſo wenig guter als „böſer Handlungen beziehen; daher war „es dem Geſetze unmöglich, das Gewiſſen „zu reinigen, die Begierden wol zu ord= „nen, oder die laſterhaften Begierden, „Neigungen und Fähigkeiten zu verbeſ= „ſern oder zurücke zu halten; wie ſolches

„der heilige Paulus andeutet, wenn er „ſo vielfältig von der Schwachheit oder „Unzulänglichkeit des Geſetzes redet, einen „ſicheren Stand eines inneren Eifers, „Tugend oder Gerechtigkeit, in Abſicht „auf Gott und das Gewiſſen, zu bewir„cken.„ *)

Es läſſet ſich aber eben ſo gewis, als ſonſt eine Warheit erwieſen werden kan, darthun, und unſer Schriftſteller mercket es ſelbſt wol, wie aus dem erhellet, was er durch ſeinen chriſtlichen Juden Theophanes ſeinen moraliſchen Philoſophen dem Philalethes antworten läſſet, **) daß das Geſetz Moſis ſich nicht allein auf äuſſerliche Handlungen, ſondern auch auf die inneren Grundſätze und Bewegungsgründe der Handlungen erſtrecke: und daß Moſes nicht allein **allezeit**, wie er zugeſtehet, **richtige innere Bewegungsgründe, oder Grundſätze und Fähigkeiten zur Liebe gegen Gott und den Nechſten, als unentbehrlich, die wahre Moralität und Religion einer Handlung in Abſicht auf Gott und das** Gewiſ-

*) p. 27. **) p. 33.

Gewiſſen hervorzubringen, zum vor-ausſetze; ſondern gerade zu, ausdrücklich, häufig und aufs ernſtlichſte eine rechtmäſſige Beſchaffenheit des Herzens und der Sele fodern; und daß dies Geſetz beſtimmet geweſen, gerade das Gegentheil von demjenigen zu thun, was der Gegner vorgiebet, nemlich **die Begierden wol zu ordnen, und die laſterhaften Begierden, Neigungen und Fähigkeiten zu verbeſſern, oder im Zaume zu halten.** Dies iſt augenſcheinlich die Abſicht der zehen Gebote, welche nicht allein äuſſerliche böſe Handlungen, ſondern auch die inneren unordentlichen Begierden und Bewegungen der Lüſte verbieten. Hievon benachrichtiget uns der heilige **Paulus**, wenn er uns belehret, daß er nicht würde gewuſt haben, daß auch die Luſt Sünde wäre, oder den Tod verdiene; wenn das Geſetz nicht auch dieſe verboten Röm. 7, 7.
hätte. An einem anderen Orte ſpricht er, **das Geſetz iſt geiſtlich**, womit er augen- v. 14.
ſcheinlich anzeigen wil, daß das Geſetz ſich eben ſo wol über die inneren Fähigkeiten der Sele oder des Geiſtes, als über die

äuſſer-

äuſſerlichen Handlungen erſtrecke, und unterſage und verdamme auch alle böſe Gedancken und Neigungen. Und dieſer weite Umfang und Geiſtlichkeit des Geſetzes lieget zum Grunde bey ſeinem Schluſſe, daß niemand durch das Geſetz könne gerecht werden, weil niemand zu finden iſt, der ſeinen reinen und fürtreflichen Geboten einen volkomnen Gehorſam beweiſet. Unſer Gegner machet ſich daher eine ganz falſche Vorſtellung von der Meinung des Apoſtels, wenn er erſtlich verſichert, daß das Geſetz ſich blos auf äuſſerliche Handlungen erſtrecken, und daher eine bürgerliche Tugend hervorbringen könne, aber auf die inneren Grundſätze und Bewegungsgründe guter ſo wol als böſer Handlungen keine Beziehung habe, und daher die Begierden nicht in Ordnung, noch die laſterhaften Neigungen und Triebe im Zaume halten könne; und hernach hinzu ſetzet, daß der heilige Paulus dies zu lehren die Abſicht habe, ſo oft er das Geſetz ſchwach oder unzulänglich nenne, nemlich, daß es nicht zulänglich ſey, die innerliche Tugend und Gerechtig-

tigkeit in Abſicht auf Gott und des Gewiſſens einzuſchärfen, oder hervorzubringen. *) Denn wenn der Apoſtel von dem Geſetze, (wenn wir auch darunter das Moralgeſetz verſtehen) behauptet, es ſey ſchwach: ſo iſt nicht ſeine Meinung, wie unſer Gegner vorgiebet, daß die Gebote deſſelben nur allein auf das äuſſerliche Verhalten, und nicht auf die inneren Fähigkeiten des Herzens oder der Sele gehen; denn er behauptet ausdrücklich, es ſey geiſtlich, und erſtrecke ſich auch über die inneren Triebe und Begierden. Sondern ſeine Abſicht iſt zu zeigen, daß das Geſetz an ſich nicht im Stande ſey, einen Menſchen gerecht zu machen, oder ihm die Vergebung und Begnadigung bey Gott zu verſchaffen, und ihm ein Recht zu dem ewigen Leben, welches er das gerecht werden nennet, zu geben; weil es nur allein diejenigen gerecht machen kan, die den Geboten gehorchen, und keiner unter den Menſchen einen ſo volkomnen Gehorſam beweiſet. Daher iſt das Geſetz, wie er ſaget, geſchwächet durch das Fleiſch; das iſt, es iſt wegen der gegenwärtigen Schwach-

*) p. 27.

Schwachheit und Verderbnis der menſchlichen Natur nicht im Stande, den Menſchen gerecht zu machen; und weil die Menſchen in mancherley Fällen nicht einen ſo reinen und volkomnen Gehorſam beweiſen, als es fodert, mus ihre Begnadigung und Rechtfertigung blos und allein der freien Gnade und Barmherzigkeit Gottes zugeſchrieben werden, welche aufs deutlichſte und herlichſte durch **Jeſum Chriſtum** in der evangeliſchen Haushaltung ausgetheilet und geoffenbaret iſt.

Diejenigen Stellen, worauf ſich dieſer Schriftſteller ſelbſt in der Perſon des **Theophanes** beziehet, beweiſen deutlich genug, daß das Geſetz **Moſis** ſich nicht blos über äuſſerliche Handlungen, oder ein äuſſeres Verhalten der Perſonen in der Geſelſchaft, ſondern auch über die inneren
5. B. Moſ. 6, 4. 5. Fähigkeiten des Herzens erſtrecke. **Höre Iſrael, der Herr dein Gott iſt ein einiger Herr, und du ſolt lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Sele, und von allem Vermögen.** Dies fürtrefliche und fruchtbare Gebot, welches alle wirckliche Religion und

Gott-

Gottſeligkeit dieſes Lebens in ſich begrei-
fet, wird zu verſchiedenen malen im Geſetze 5. B. Moſ.
wiederholet. Die andere angeführte 10, 12. 11, 13.
Stelle iſt: **Du ſolt nicht rachgierig** 3. B. Moſ.
ſeyn, noch Zorn halten gegen die Kin- 19, 17. 18.
der deines Volckes; ſondern du ſolt deinen Nechſten lieben wie dich ſelbſt; denn ich bin der Herr; womit ihnen verboten wird, ſich allein ſich ſelbſt zu rächen, ſondern auch ſo gar einen heimlichen Groll gegen ihren Nechſten zu hegen; und dagegen anbefohlen wird, ihn, wie ſich ſelbſt zu lieben. Und dies wird ihnen unter der Vorſtellung eingeſchärfet: **ich bin der Herr,** der das Herze durchforſchet, eure inneren Neigungen kennet, und euch nach ſolchen Neigungen belohnen oder beſtrafen wird. Wie nun Gott ſelbſt in dieſer Policey, und unter dieſer beſonderen Verfaſſung der Regierung, als ihr König und Richter auf eine beſondere und unmittelbare Weiſe anzuſehen war, der aufs volkommenſte ihr Herze und höchſt verborgenen Neigungen kante: ſo lehrete ſie auch **Moſes,** bey ihrem Gehorſam beſonders auf Gott zu ſehen, und Belohnun-

gen

gen und Strafen, nicht blos nach ihrem äuſſerlichen Verhalten, ſondern auch nach den neueren Neigungen und Beſchaffenheit ihrer Sele, von ihm zu erwarten. Und was ihr äuſſeres Verhalten anlanget, ſo ſtunden ſie ſo wol in dieſer als in irgend einer anderen Policey, unter der Gerichtsbarkeit der Obrigkeit. Man hatte öffentliche Strafen, womit diejenigen, welche öffentliche und ruchtbar gewordene Verbrechen begangen, oder der Wolfarth der Geſelſchaft entgegen gehandelt hatten, beleget wurden.

Auſſer dieſen angezogenen Stellen können wir noch verſchiedene andere anführen, die gleichfals deutlich darthun, daß das Geſetz Moſis nicht blos, wie die Geſetze anderer Völcker, auf das äuſſere Verhalten und Auffürung der Bürger in der Geſelſchaft gehe, ſondern auch ihre inneren Begierden und Neigungen der Sele regieren und in Ordnung halten ſol. So wird in den Worten, die vor der zuletzt angezogenen Stelle unmittelbar vorhergehen,
3. B. Moſ. 19, 17. geſaget: **Du ſolt deinen Bruder nicht haſſen in deinem Herzen, ſondern du**

ſolt

ſolt deinen Nächſten ſtrafen, und keine Sünde an ihm leiden. Eine ſehr merckwürdige Stelle, die ein Gebot enthält, deſſen gleiches man in keinem anderen Geſetze finden wird. Wenn wir gegen unſeren Nächſten nicht eine ſolche Achtung haben, daß wir ihn zärtlich und liebreich erinneren, wenn wir ihn ſehen unrechtmäßig handeln, ſo wird dieſes ſchon als ein Haß unſeres Herzens gegen den Bruder uns angerechnet. In den Geboten über die Mittheilung der Nothdurft an den armen und dürftigen Nächſten, wird ihnen befohlen, nicht allein zu geben, ſondern aus liebreicher Neigung zu geben, und es ſich nicht verdrieſſen zu laſſen, wenn man giebet. 5. B. Moſ. 15, 10. Ihnen wird befohlen, nicht allein Gottes Gebote und Verordnungen zu beobachten, ſondern ſie zu halten von ganzem Herzen und von ganzer Sele. Kap. 11, 13. 18. 26, 16. Die von ihnen gefoderte Buſſe wird ausgedrucket durch ein Bekehren zu dem Herrn ihren Gott von ganzem Herzen und ganzer Sele, Kap. 30, 10. 4, 29. und von ihnen verlanget, daß ſie die Vorhaut ihres Herzens beſchneiden, welches an Kap. 10, 16.

 einem

5. B. Moſ. 30, 6. einem anderen Orte durch die **Liebe zu Gott von ganzem Herzen, und ganzer Sele, daß ſie leben mögen,** erkläret wird. Nichts erhellet aus dieſen Stellen, denen wir leicht viele änliche beifügen könten, mit mehrerer Deutlichkeit, als daß das Geſetz **Moſis** eine innerliche wahre Religion, und richtige Neigungen und Begierden des Herzens, als höchſt nothwendig und ernſtlich fodere. Wer nun einen ſolchen Gehorſam, wie dieſer iſt, erweiſen würde, dem wird das Leben und die Seligkeit verheiſſen. Wir können daher den Schlus machen, daß unter dem hier verheiſſenen Leben, die Verheiſſung einer künftigen Seligkeit verborgen liege, und mit einbegriffen werde, ob ſolches gleich nicht ausdrücklich angezeiget iſt; und alſo den Beweis unſers Gegners umkehren und wieder ihn gebrauchen. Er ſchlieſſet: weil das Geſetz blos aus zeitlichem Glücke und Unglücke die Verpflichtungsgründe zum Gehorſam hernehme, müſſe es ſich nur blos über das äuſſere Verhalten, und nicht über die inneren Grundſätze und Bewegungsgründe der Hand=

Handlungen erſtrecken. *) Wir aber im Gegentheil können den gegründeten Schlus machen: Weil das Geſetz augenſcheinlich auf die inneren Grundſätze und Beſchaffenheit des Herzens gehet, ſelbige ordnen und regieren ſoll, und eine innere Religion und Göttlichkeit des Lebens unumgänglich fodert; ſo müſſen auch die Verheiſſungen, wenigſtens die algemeinſten derſelben, als, **daß der Herr ihr Gott ſey,** ſo verſtanden werden, daß ſie etwas mehreres, als eine bloſſe äuſſerliche und zeitliche Wolfarth oder Unglück in ſich faſſen, und alſo unter und mit den Verheiſſungen zeitlicher Güter, geiſtliche und ewige Güter angedeutet werden, wenn es gleich nicht ausdrücklich gemeldet wird. Ich werde in folgenden Gelegenheit haben, weiter zu zeigen, daß alle fromme Menſchen ſchon unter dieſer Haushaltung ihr Abſehen auf eine **künftige Seligkeit** gerichtet, und dieſe als eine Belohnung der wahren Religion und Gerechtigkeit angeſehen; und dieſem zu folge die Verheiſſungen zeitlicher Güter nicht ausſchlieſ-

*) p. 27.

ſungsweiſe verſtanden, ſondern ſie als eine Zugabe, oder Vorbild und Unterpfand geiſtlicher und ewiger Belohnungen, in jener Welt, deren Wircklichkeit unter dieſem Volcke allezeit geglaubet worden, angenommen haben.

Ferner wendet unſer Gegner ein, „wie „dies Geſetz ſich nur auf äuſſerliches Ver„halten und auf die Aufführung der Men„ſchen in der Geſelſchaft erſtrecken könne; „ſo ſey es in der That ſehr mangelhaft, „weil es gegen verſchiedenes unſittliches „Verhalten, Ausſchweifungen und lieder„liche Lebensart, wodurch ein Menſch ſich „ſelbſt zum Narren oder Vieh mache, „ohne ſeinen Nächſten eigentlich zu belei„digen, oder der ganzen Geſelſchaft Unrecht „zu thun, kein hinlängliches Gegenmittel „verſchaffe.„ *) Ich mus aber geſtehen, daß ich nicht weis, was hier **Ausſchweifungen und liederliche Lebensart** heiſſen ſol. Ehebruch und Hurerey ſind ausdrücklich und ernſtlich im Geſetze unterſaget. Und was die Trunckenheit und Unmäßigkeit anlanget, worauf er beſonders zu ſehen ſcheinet, ſo findet ſich, wie

*) p. 27.

mir deucht, im Geſetze eine Stelle, die eine feierliche und ernſtliche Unterſagung und Verdammung dieſes Laſter enthält. Da nemlich von einem Menſchen, daß der ſich ſelbſt ſegnet in ſeinem Herzen, und ſpricht, ich werde Friede haben, ob ich gleich wandle nach der Einbildung meines Herzens, und thue Trunckenheit hinzu zum Durſt, geſaget wird, daß der HErr ihm nicht gnädig ſeyn werde, ſondern ſein Zorn und Eifer werde rauchen wieder ihn, und alle Flüche, die geſchrieben ſind in dieſem Buche, würden auf ihn geleget werden. Wenn den Eltern befohlen wird, einen wiederſpenſtigen Sohn hinzubringen, daß er geſtrafet werde: ſo wird der Trunckenheit und Schlemmerey ins beſondere, als ſolcher Verbrechen Erwehnung gethan, worüber er bey der Obrigkeit verklaget werden ſol; ſie ſollen ſagen zu den Elteſten ihrer Stadt: dieſer unſer Sohn iſt eigenwillig und ungehorſam, und wil unſerer Stimme nicht gehorchen, er iſt ein Schlemmer und ein Trunckenbold, wodurch alſo dieſes als der aller

5. B. Moſ. 29, 12. 20.

Kap. 21, 20.

laſterhafteſte Character vorgeſtellet wird.
5. B. Moſ. 21, 21. Und darauf wird hinzugeſetzet: **Und alle Leute derſelben Stadt ſollen ihn ſteinigen mit Steinen, daß er ſterbe.** Denen Prieſtern wird ausdrücklich anbe-
3. B. Moſ. 10, 9-11. fohlen, ſie ſollen nicht trincken, **weder Wein noch ſtarck Getråncke, ſonſt ſolten ſie ſterben, wenn ſie in die Hütte des Stifts giengen, damit ſie unterſcheiden kỏnten, was heilig und unheilig, was rein und unrein ſey, und die Kinder Iſrael lehren mỏchten alle Rechte, die der HErr geordnet habe.** Und ob gleich dieſes Gebot, ſeiner hỏchſten Schårfe nach, in ſo fern es eine **vỏllige** Enthaltung vom Weine und ſtarcken Getråncke einſchårfet, ſie nur zu der Zeit verpflichtete, wenn ſie wircklich im Heiligthum dieneten: ſo beweiſet doch der Grund dieſes Gebotes zugleich, daß eine beſtåndige Nüchternheit und Måßigkeit in ihrem ganzen Wandel hỏchſt nothwendig geweſen, folglich dieſes dasjenige ſey, was Gott von allen fodere und erwarte, und dagegen die Trunckenheit das ſey, was er an allen verdamme, und aufs hỏchſte misbillige.

lige. Eben dieſes können wir auch aus der beſonderen Verordnung in Abſicht der **Nazaräer** ſchlieſſen, welche beſonders Gott gelobet, und deswegen verpflichtet waren, **ſich von allem Weine und ſtarcken Geträncke** während der Zeit ihres Gelübdes **ſelbſt zu enthalten.** Dieſes zielete dahin, dem Volcke zu erkennen zu geben, wie angenehm Nüchternheit und Mäßigkeit bey Gott ſey, und daß, wie ſie alle wären ein **beſonderes Volck, daß dem Herrn heilig ſeyn ſolte,** ſo ſie ſich für alle Unmäßigkeit und Ausſchweifung ſorgfältig hüten ſolten. 4. B. Moſ. 6, 3.

Jedoch das vornehmſte, dem unſer Gegner die meiſte Stärcke zuzutrauen ſcheinet, iſt dieſes, „daß die Verbindlichkeit des Geſetzes in Abſicht der bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tugend ſich „nicht weiter als auf die Glieder dieſer „Geſelſchaft erſtrecke; das iſt, nur diejenigen verpflichte, die ein natürlicher Saame **Abrahams** ſind, oder durch eine Aufnahme zum Judengenoſſen demſelben „einverleibet ſind, und die Erlaubnis bekommen haben, unter ihnen zu leben;

„indeſſen ob dieſe gleich verpflichtet waren, „in Friede und Freundſchaft unter ein„ander zu leben, ſo waren ſie doch in einen „Stand eines beſtändigen Krieges mit „der übrigen ganzen Welt geſetzet. Es „ward nicht blos, ſaget er, ihrer Freiheit „überlaſſen, ſondern Moſes reitzte ſie, und „befahl es ihnen, ihre Eroberungen ſo weit „auszubreiten, wie ſie konten, und ein jeg„liches Volck oder Geſchlecht, das ſich „ihnen wiederſetzte, und bey der erſten Auf„forderung, ſich ihnen nicht unterwerfen „wolte, ein zinsbares und unterthäniges „Volck zu werden, mit Feuer und Schwerd „zu vertilgen.„ Und nachdem er des Befehles Erwehnung gethan, daß ſie die Einwohner Canaans ausrotten ſolten, ſetzet er hinzu, „daß ihnen in Abſicht der „ferneren Eroberungen anderer Völcker, „wozu ſie beſtimmet geweſen, und wohin „die ganze Verfaſſung ihrer Regierung „abgezielet, vom Moſe anbefohlen wor„den, ihnen gewiſſe Bedingungen des „Friedens vorzulegen, daß ſie nemlich ihr „Leben unter der Bedingung behalten „ſolten, daß ſie ihnen zinsbar und unter-

„thä-

„thänig würden; im Fal ſie aber dieſes „nicht annehmen würden, ſolten ſie alle „ihre Männer tödten, die Weiber gefan„gen nehmen, und alles ihr Eigenthum, „Güter und Heerden als eine rechtmäßige „Beute rauben. Hieraus ſey ganz augen„ſcheinlich, daß das Volck Iſrael nach „ſeiner wahren Verfaſſung und den „Grundſätzen Moſis, mit keinem ande„ren Volcke oder Geſchlechte, Friede oder „Freundſchaft haben könne, als blos unter „der Bedingung der Unterwerfung gegen „ſie, Unterthanen, Sclaven und zinsbare „Leute derſelben, unter ſolchen Bedingun„gen zu werden, als ſie es für gut befin„den würden, ihnen aufzulegen.„ *) Eben ſo heiſſet es an einem anderen Orte: „Moſes habe ihnen befohlen, alle Abgöt„terey, nicht allein in Canaan, ſondern „in allen übrigen Theilen der Welt, ſo „fern als es in ihrem Vermögen ſtehen „würde, mit Feuer und Schwerdt aus„zurotten. **) Der jüdiſche Staat, oder „die Religion Moſis habe ihren Grund „gehabt in den Grundſätzen der Verfol-

5. B. Moſ. 20, 10-18.

*) p. 28. 29. **) p. 42.

„gung, nach welcher die Abgötterey aus-
„gerottet, und die Abgötter mit Feuer und
„Schwerdt vertilget werden ſollen. Er
„bemercket daher, daß die Judengenoſſen
„des Thores, die nicht verpflichtet waren,
„ſich beſchneiden zu laſſen, oder ſich dem
„Ceremonialgeſetze zu unterwerfen, den-
„noch aufs höchſte verpflichtet geweſen,
„ſich gänzlich von allen Abgöttern, oder
„einer anderen Religion ergebenen Vol-
„cke, abzuſondern; ſo daß ſie allen Um-
„gang, gemeinſchaftliches Eſſen und Trin-
„cken, oder andere vortheilhafte Verbin-
„dungen, ſelbſt die Verbindung im Krie-
„ge, wenn dieſe gleich zur gegenſeitigen
„Vertheidigung und Erhaltung ihres
„Lebens höchſt nothwendig ſchien, vermei-
„den müſſen. Er ſetzet hinzu, daß dieſe
„genaue und harte Abſonderung von der
„ganzen übrigen Welt, und die Abſchwö-
„rung der Freundſchaft und Verbindung
„mit den Abgöttiſchen, ſo genau mit den
„übrigen Geſetzen **Moſis** verbunden ſey,
„daß man dieſes wol das Grundgeſetz
„dieſes Staates nennen könne. Dieſer
„**jüdiſche** Geſetzgeber, ſaget er, war der
„Mei-

„Meinung, es ſey unmöglich die Abgötte-
„rey und falſche Religion aus der Geſel-
„ſchaft zu verbannen, wo ſie nicht mit dem
„Tode beſtrafet würde; und die wahre
„Religion könne durch die Macht erhal-
„ten und befeſtiget werden.„ *) End-
lich verſetzet er, „dies ſey die Natur und
„wahre Beſchaffenheit der **jüdiſchen**
„Religion, in welcher die Erkentniß und
„Verehrung des einigen wahren Gottes
„durch die Macht und Verfolgung, durch
„Ausrottung der Abgötterey und Vertil-
„gung der Abgöttiſchen mit Feuer und
„Schwerdt, befördert und erhalten wer-
„den müſſen.„ **)

Ich habe dieſe verſchiedenen Stellen
zuſammengeſetzet, damit wir die wahre
Meinung unſers Schriftſtellers, mit einem
male, und in ihrer völligen Stärcke über-
ſehen können.

Anfänglich bemercket er, „daß die Ver-
„bindlichkeit des Geſetzes in Abſicht der
„bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tu-
„gend, ſich nicht weiter, als auf die Glie-
„der dieſer Geſelſchaft erſtrecke; und daß
„ſie,

*) p. 360. **) p. 373.

„ſie, ob ſie gleich verpflichtet geweſen, mit „ein ander in Freundſchaft zu leben, doch „in einen Stand eines beſtändigen Krie„ges mit der ganzen übrigen Welt geſe„tzet geweſen.„ Dies iſt aber eine ſehr ungerechte Vorſtellung. Denn es iſt wol zu erwegen, daß das Geſetz Moſis, ob es gleich von Gott gegeben iſt, und ein göttliches Anſehen hat, doch nicht ein ganz algemeines Geſetz ſeyn ſollen, daß alle Menſchen verpflichte, ſondern nur allein für dies eine Volck beſtimmet geweſen, denn es unmittelbar gegeben und bekannt gemacht worden; indem daſſelbe die Natur eines beſonderen Bundes zwiſchen Gott und dem Volcke hatte. Daher mus man auch erwarten, daß dies Geſetz zuerſt und hauptſächlich verſchrieben werde, wie ſich die Glieder dieſer Geſelſchaft unter und gegen einander beweiſen ſollen; und wenn daſſelbe ein gerechtes, freundſchaftliches und liebreiches Verhalten in der Geſelſchaft gebietet, ſo wird man geſtehen, daß um des willen, das Geſetz ſchon ſehr löblich ſey. Und in dieſer Abſicht iſt das Geſetz Moſis recht bewundernswürdig,

und höchſt bequem, diejenigen, denen es
gegeben war, zur Uebung aller Pflichten
der Liebe und brüderlichen Neigung gegen
ein ander zu verpflichten. Es leget ihnen 2. B. Moſ.
die Verpflichtung auf, den Armen nicht 22, 25-27.
zu unterdrücken, den armen Schuldner 23, 4. 5. 5. B. Moſ.
ſein Pfand nicht vor zu enthalten, wenn 24, 10. 13.
daſſelbe etwas war, daß er zu ſeiner Erhal-
tung oder zur Erhaltung ſeines Hauſes
nothwendig gebrauchte. Es befiehlet
ihnen, alle Feindſchaft und Rache bey
Seite zu ſetzen, keinen geheimen Groll
gegen den Nächſten zu haben, ſelbſt den
Feinden den Beiſtand nicht zu verſagen,
ſondern ſich zu allen Dienſten bereitwillig
finden zu laſſen. Die Billigkeit und Lie-
be, mit welcher ſie ſelbſt ihren Knechten zu
begegnen verpflichtet waren, und zu wel-
cher ſie oftmals durch die Vorſtellung be-
weget wurden, **daß ſie ſelbſt Knechte** 2. B. Moſ.
und Unterthanen in dem Lande Egy- 21, 26. 27. 5. B. Moſ.
pten geweſen; die mannigfaltigen Gebo- 5, 15. 15,
te, gegen die Armen und Verlaſſenen barm- 12-15. 16,
herzig zu ſeyn, ihnen beizuſtehen, nicht mit 11. 12. 23, 15. 16. 24,
Verachtung und Geringſchätzigkeit, ſon- 14. 15.
dern mit aller Liebe und Zärtlichkeit ihnen
zu

3. B. Moſ. 25, 35. 5. B. Moſ. 15, 7-11. zu begegnen, und ihnen reichlich und ohne Murren zu geben; die nachdrücklichen Befehle, die körperlichen Schwachheiten irgend eines Menſchen, nicht zum eigenen 3. B. Moſ. 19, 14. 5. B. Moſ. 17, 18. Vortheil miszubrauchen, dem Blinden nicht etwas in den Weg zu legen, noch dem Tauben zu fluchen; dieſe und andere Gebote von gleicher Beſchaffenheit, zeugen von einer ſolchen Billigkeit und von einem Geiſte der Zärtlichkeit und Leutſeligkeit in dem Geſetze **Moſis**, desgleichen in keinem Geſetze gefunden wird, die jemals anderen Völckern gegeben worden.

Doch ward dieſes alles nicht blos auf Perſonen von ihrem eigenen Volcke, oder bürgerlichen Geſelſchaft eingeſchrencket. Der Befehl wird ihnen zu verſchiedenen malen gegeben, Liebe gegen die **Fremden** zu beweiſen; nicht allein ſie nicht zu unterdrücken, ſondern vielmehr liebreich und zärtlich mit ihnen umzugehen. Die Juden ſelbſt bemercken, daß die Gebote, die ein gerechtes und liebreiches Verhalten gegen die Fremden anbefohlen, ein und zwanzig mal in ihrem Geſetze eingeſchärfet worden. 3. B. Moſ. 19, 34. Ihnen iſt anbefohlen, die **Fremden wie**

ſich

ſich ſelbſt zu lieben, und zwar ſie zu lieben, nicht in ſo fern, als ſie ihrer eigenen Geſelſchaft einverleibet worden, ſondern ihnen ihre Liebe und Wolthaten zu beweiſen, auch in ſo fern ſie **Fremde** ſind, und dieſen Namen führen. Dieſe Pflicht iſt ihnen auf eine ſehr rührende Weiſe, ſo wol an dem Exempel des erbarmungsvollen Gottes ſelbſt, der auch die Fremden liebet, als an ihrem eigenen vorgeſtellet, weil auch ſie ſelbſt Fremde geweſen, und das Herze eines Fremdlinges kenneten. Die Fremdlinge werden vielfältig mit den Armen, Witwen und Weiſen, ja ſelbſt mit den **Leviten** zuſammengeſetzet, als Menſchen, denen man ganz beſondere Barmherzigkeit und Beihülfe zu erweiſen habe; und welche zu plagen und zu unterdrücken, ein ſehr groſſes Laſter ſey. Die Nachleſe des Feldes muſte ſo wol ihnen, als den anderen Armen gelaſſen werden. Dieſen Verordnungen des Geſetzes zu folge, wird die Unterdrückung der Fremdlinge und die Verübung der Gewalt und Unrechtes gegen ſie, als ein höchſt ſtrafbares Laſter und Verbrechen vorgeſtellet, und diejenigen,

5. B. Moſ. 10, 17:19.

5. B. Moſ. 24, 19. 3. B. Moſ. 25, 35. 4. B. Moſ. 26, 11. 3. B. Moſ. 19, 10. 23, 22. 5. B. Moſ. 24, 20:22. Ezech. 22, 7. 29. Mal. 3, 5.

gen, die ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht, werden unter die gröbſten Sünder gerechnet. Ich ſetze noch dieſes, als einen Beweis von der groſſen Billigkeit des Geſetzes **Moſis** hinzu, daß dieſes mit unter die Abſichten gerechnet wird, um deren willen der **Sabbath** eingeſetzet worden, daß ihre **Knechte und Mägde und der Fremdling ruhen und ſich erquicken möge.** Auch ſiehet man nirgends, daß dieſe Pflicht der Liebe gegen Fremdlinge, auf ein gewiſſes Volck oder Religion eingeſchrencket werde. Es iſt wahr, ſie durften keinen Fremdling unter ſich leiden, daß er unter ihnen wohne, wenn er ſich öffentlich zu einem abgöttiſchen Gottesdienſt bekante, weil dieſes, wie ich gleich zeigen werde, ihre ganze Verfaſſung aufhub. In einem jeden anderen Falle aber muſten ſie den Fremdlingen eines jeden anderen Volckes es erlauben, unter ihnen zu leben, und ſie waren Kraft ihres Geſetzes verpflichtet, ihnen mit groſſer Liebe und Leutſeligkeit zu begegnen: ſo daß alſo dieſe Verordnungen von einem viel weiteren Umfange waren, als unſer Gegner ſie

2. B. Moſ. 23, 12. 5. B. Moſ. 5, 14. 15.

ſie beſchreibet. Denn ſie ſolten die Erweiſung ihrer Liebe nicht blos auf diejenigen einſchrencken, die aus ihrem Volcke und von ihrer Religion waren; ſondern ſie über alle diejenigen ausbreiten, die den einigen wahren Gott verehreten, wenn ſie gleich nicht nach ihren Geſetzen lebten, oder ihre Gebräuche beobachteten. Sie waren daher ſehr weit davon entfernet, daß ſie hätten eine genaue Uebereinſtimmung der Meinungen und Gebräuche verlangen ſollen.

Unſer Gegner ſuchet die **moſaiſchen** Verordnungen ſo enge, als möglich, einzuſchrencken, und deswegen beliebt es ihm, die Vorſtellung davon zu machen, daß ihre Liebe **ſich nicht weiter, als über die Glieder ihrer eigenen Geſelſchaft, das iſt über diejenigen, die entweder ein natürlicher Saame** Abrahams **waren, oder denſelben durch eine Aufnahme zum Judengenoſſen einverleibet worden, erſtrecken ſollen.** Es fehlet aber ſehr viel daran, daß dieſes wahr ſeyn ſolte, daß ihre Liebe nur auf diejenigen eingeſchrencket worden, welche ihnen einver-

leibet waren, und Glieder ihrer beſonderen Geſelſchaft ausmachten. Unſer Gegner geſtehet ſelbſt an einem anderen Orte, „daß nach dieſer Verfaſſung Raum gelaſ„ſen worden, alle Völcker zu Judengenoſ„ſen anzunehmen, oder zu naturaliſiren, „ohne daß ſie beſchnitten würden, oder „dem Ceremonialgeſetz unterworfen wä„ren.„ *) Er beweiſet aber hierin ſeine Unwiſſenheit der **jüdiſchen** Verfaſſung, oder er giebet auch mit Fleiß davon eine falſche Vorſtellung, wenn er die Aufnahme zum Judengenoſſen, und die Naturaliſation für einerley erkläret; und in anderen Stellen ſeines Buches die Aufnahme zum Judengenoſſen, eine Naturaliſation nennet, als wenn dieſe Worte einerley Bedeutung hätten. Denn ob man gleich von den **Proſelyten der Gerechtigkeit,** welche beſchnitten, und zur Beobachtung des Ceremonialgeſetzes verpflichtet waren, eigentlich ſagen kan, daß ſie naturaliſiret, und ihnen einverleibet worden, ſo daß ſie Glieder ihrer Geſelſchaft geworden; ſo kan doch dieſes von den **Proſelyten des Thores,** von welchen er

*) p. 359.

hier

hier redet, nicht geſaget werden. Sie ſind auch niemals von den **Juden** ſelbſt, als ihnen einverleibte Perſonen, oder als Glieder ihrer Geſelſchaft angeſehen worden. Sie betrachteten ſie nur als **Heiden**, und waren gewohnt, ſie die Gottesfürchtigen unter **den Heiden** zu nennen. Und doch hatten alle Perſonen dieſer Art, ſie mochten ſeyn, von welchem Volcke ſie wolten, die Freiheit unter den **Iſraeliten** zu leben; und dieſe waren durch das Geſetz **Moſis** verpflichtet, ihnen mit groſſer Leutſeligkeit und Gütigkeit zu begegnen, ob ſie gleich nicht beſchnitten waren, und dem Ceremonialgeſetze ſich nicht unterwarfen. Das Geſetz ſelbſt gab ihnen auch gar nicht die Volmacht, die Fremdlinge durch Feuer und Schwerdt zur Beobachtung deſſelben zu zwingen, oder gewaltſame Mittel zu gebrauchen, Fremdlinge aus anderen Völckern zu **Proſelyten** ihrer Religion zu machen, oder ſie zu verfolgen, wenn ſie ſich wegern ſolten, ſich nach ihren Gebräuchen zu bequemen. Man wird in dem ganzen Geſetze kein einziges Gebot finden, daß hieher gezogen werden könte. Es iſt

daher eine ſehr unrichtige Nachricht, die unſer Schriftſteller von dem **jüdiſchen Staate, oder der Religion Moſis** gieber, wenn er ſie alſo vorſtellet, daß **ſie auf Grundſätze der Verfolgung** gegründet ſey, und mit einer Duldung, Nachſicht, und Gewiſſensfreiheit, oder mit dem Rechte, ſeinem eigenen Urtheile zu folgen, nicht beſtehen könne.

Es iſt wahr, daß nach dieſer Verfaſſung diejenigen, die unter den **Jſraeliten** öffentlich anderen Göttern dieneten, und ſich Mühe gaben, andere zu gleicher Abgötterey zu verführen, mit dem Tode beſtrafet werden muſten. Wenn eine Stadt oder Flecken öffentlich zur Uebung der Abgötterey abfiel, muſten die Rädelsführer aufgeſuchet und getödtet werden; und wenn die Stadt nach der angeſtelten Unterſuchung und ernſtlichen Ermahnung dennoch in dieſer Sünde beharrete, muſte ſie zerſtöret werden. Allein wenn wir nur die beſondere Beſchaffenheit dieſer ganzen Verfaſſung uns vor Augen ſtellen, können wir hievon leicht den hinlänglichen Grund entdecken. Ein ſehr richtiger Endzweck

der

der ganzen Einrichtung dieſer Policey war es, den Dienſt des einigen wahren Gottes, im Gegenſatze aller Abgötterey zu befeſtigen. Dies war nicht allein ein Grundſatz ihrer Religion, ſondern auch eine Hauptmaxim ihres Staates. Denn das Volck war eigentlich eine Gemeinde, oder ein Staatskörper, der unter Gott in einer heiligen Policey ſtand, ſo daß Gott nicht allein der groſſe Regierer der Welt war, in welchem Verhältniſſe er gegen alle Menſchen ſtehet; ſondern im genaueren und beſonderem Verſtande ihr König und Regente war, dem es gefällig geweſen, in dieſer Abſicht in ein beſonderes Verhältnis gegen ſie zu treten, dem ſie auch vermittelſt eines feierlichen Bundes als ihren König und Regenten angenommen und erkant, und Gehorſam verſprochen und angelobet hatten. Dies war das Grundgeſetz ihrer Policey, und der Originalvergleich, auf welchen ihr Staat gegründet war. Die Beſitzung des Landes Canaan, und alle ihnen verheiſſene Vortheile und Freiheiten hingen einzig und allein von dieſem Bunde ab, daß ſie an dem Dienſte des

wahren Gottes beſtändig bleiben wolten. Daher war nun die Abgötterey oder die Verehrung fremder Götter, auſſer der algemeinen Strafbarkeit, die davon in ſo fern nicht abgeſondert werden kan, als dadurch das Geſetz der Natur auf eine ſtrafbare Weiſe übertreten wird, eine wirckliche Empörung und Rebellion gegen den rechtmäßigen und angenommenen Oberherrn, dadurch der urſprüngliche Grundvergleich, der bey ihrer ganzen Verfaſſung zum Grunde lag, und wodurch dieſelbe beſtand, aufgehoben ward. Und nach dieſem Geſichtspunckte wurden diejenigen, welche der Abgötterey ſchuldig waren, als Verräther und Feinde ihres Landes angeſehen, die ſich darauf eingelaſſen, daß ſie ihre Grundverfaſſung umſtürzen, und den urſprünglichen Bund aufheben wolten, von welchem doch die Fortdauer ihres gemeinen Weſens, nebſt allem Rechte zu ihren Freiheiten, ja ſelbſt zum Beſitze ihres Landes abhieng. Unter dieſen Umſtänden und in einem alſo eingerichteten Staate, war es demnach nicht mehr grauſam und ungerecht, oder der

Frei=

Freiheit eines Menſchen, und den Rechten ſeines Gewiſſens entgegen, die Götzendiener mit dem Tode zu beſtrafen: als es in anderen Ländern, oder einem anderen Staate iſt, den Hochverrath, oder eine Verſchwörung, die Staatsverfaſſung umzuſtürzen, mit dem Tode zu beſtrafen. Bey einer Verfaſſung von dieſer Art würde es eben ſo ungereimt geweſen ſeyn, die Abgötterey zu dulden, als es ungereimt ſeyn würde, in einem anderen Staate, die offenbaren Feinde des Staates, die ſich öffentlich bemühen, denſelben umzuſtürzen, zu dulden.

Hieraus aber folget im geringſten nicht, daß die Abgöttiſchen auch in einem chriſtlichen Staate und gemeinen Weſen mit dem Tode beſtrafet werden müſſen, weil das beſondere Geſetz und Verordnung, ſo dieſes anbefiehlet, jetzo keine Kraft mehr hat. „Es iſt wahr,„ ſaget unſer Schriftſteller, „es mus ein groſſer Irthum ſeyn, „daß wenn die jüdiſche Religion und „Regierung eine Theocratie geweſen, „wie man gemeiniglich behauptet, man „doch daraus gar keine Folgen ziehen ſol,

„wie andere blos menſchliche Reiche und „Regierungen einzurichten ſind. Denn „man kan unmöglich daran zweifeln, daß „ein Abriß und Muſter einer Regierung, „welches Gott ſelber gemacht hat, nicht „in aller Abſicht das bequemſte, weiſeſte „und beſte ſeyn ſolte, das nur erdacht wer= „den kan, und welches daher würdig iſt, „daß man es in jedem Staate und Reiche „nachahme. Dieſes leugnen, heiſſet Got= „tes Gerechtigkeit und höchſte Weisheit „beſtreiten. Dieſerwegen hoffet er, daß „die Vertheidiger dieſes alten Gebäudes „der **jüdiſchen** Geſetze und Religion, und „die, welche jetzo das Chriſtenthum auf „das Judenthum bauen, wol erwegen „werden, was ſie unternehmen, ehe und „bevor ſie weiter gehen.„ *)

Hierauf zu antworten, geſtehen wir gar gerne, daß ein Abris und Muſter einer Regierung, welches Gott ſelber giebet, das bequemſte und weiſeſte, und höchſt wür= dig ſey, daß man daſſelbe, wenn die Um= ſtände und der Zuſtand aller Dinge **eben derſelbe iſt**, aufs genaueſte nachahme. Folglich geſtehen wir auch dieſes, daß in einem

*) p. 373.

einem Reiche, welches eben von der Art und Umſtänden iſt, und eine eben ſo beſondere Beſchaffenheit hat, als das **jüdiſche**, die ganze Verfaſſung dieſes gemeinen Weſens, welche Gott ſelber eingeſetzet hat, genau nachgeahmet werden müſſe. Allein dies folget nicht daraus, daß das, was Gott ſelbſt, der gewis der beſte Beurtheiler iſt, unter dieſen Umſtänden und bey dieſem Zuſtande der Dinge, für das bequemſte und dienſamſte hält, in **einem jeglichen anderen** Zuſtande und unter anderen Umſtänden nachgeahmet und befolget werden müſſe; oder daß die Geſetze und Verordnungen, die er nach einer gewiſſen Verfaſſung abgemeſſen und gegeben, auch von anderen beobachtet werden ſolten, da die ganze Verfaſſung, nebſt den beſonderen Gründen, worauf dieſelbe beruhete, nicht mehr beſtehet. Selbſt unſer Schriftſteller mus dieſes für richtig und wahr erkennen, weil er ausdrücklich ſaget, daß „Gott das, was er zu einer „Zeit, und unter gewiſſen beſonderen Ver„hältniſſen und Umſtänden verlange, zu „einer anderen Zeit, unter anderen Ver-

„hältniſſen, und ganz verſchiedenen oder
„entgegen ſtehenden Umſtänden, nicht ver-
„langen könne.„ *)

Ob nun gleich aus jeʒt angeführtem
Grunde die Abgötterey in dem Lande
Canaan mit dem Tode beſtrafet werden
muſte; ſo iſt es doch ganz falſch und un-
richtig, daß die **Iſraeliten** durch ihr Ge-
ſeʒ verpflichtet geweſen, **die Abgötterey
auszurotten, und die Abgöttiſchen
bey allen Völckern mit Feuer und
Schwerdt zu vertilgen;** ob gleich unſer
Schriftſteller dieſes mit groſſer Zuverſicht
zu mehreren malen verſichert. In dem
ganzen Geſeʒe **Moſis** findet ſich hievon
nicht das allergeringſte. Die Gebote,
welche die Ausrottung der Abgötterey
betreffen, gehen ganz offenbar auf die ein-
heimiſche Abgötterey, wenn man in ihrem
eigenen Lande fremden Göttern dienen
5. B. Moſ. würde; wie dies deutlich aus dem 13ten
13. Kapittel des 5ten Buches **Moſis** erhellet.
Wird ihnen anbefohlen, alle Denckmale
der Abgötterey zu zerſtören, ſo beziehet ſich
2. B. Moſ. dieſes gleichfals auf das Land **Canaan,**
23, 23. 24. wie aus allen den Stellen erhellet, darin
34, 11. 13.

*) p. 207.

der Befehl gegeben iſt. Nicht ein einiges Gebot findet ſich demnach in dem ganzen Geſetze, daß dem Volcke anbefehle, oder nur es ermuntere, die Abgötterey auszurotten, und die Abgöttiſchen in anderen Ländern mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Wir leſen auch nirgends, daß jemals ein König in **Juda** oder **Iſrael** einen Krieg auſſerhalb den Grenzen von Palläſtina geführet habe, blos in der Abſicht, die Abgötterey auszurotten, und die Abgöttiſchen zu verderben. **David** war einer der ſiegreichſten Fürſten, die ſie jemals gehabt haben; er war auch ein ſehr groſſer Eiferer gegen die Abgötterey; und doch ſehen wir nicht, daß er jemals einen Krieg blos in der Abſicht angefangen habe, daß er die Abgötterey zu Grunde richte; wir haben auch davon keine Nachricht, daß er die Denckmale der Abgötterey in den Ländern, die er eroberte, zerſtöret habe; ſondern wir leſen nur, daß ſie ihm zinsbar geworden, und Geſchencke gebracht haben.

4. B. Moſ. 33, 52. 5. B. Moſ. 7, 5 : 25. 12, 1. 21. Richt. 2, 2.

Es iſt ſchwer zu begreifen, was unſer Schriftſteller für Gründe gehabt habe, zu verſichern, daß **Moſes** ein ſicheres Vertrauen

trauen gehabt habe, **ſein Volck werde ſo mächtig ſeyn,** daß es ſeine Eroberungen nicht allein über **Canaan, ſondern über die ganze übrige Welt ausdehnen werde.** Er verſichert zwar oft, wie er das Vertrauen habe, ſie würden das Land **Canaan** erobern, und die Völcker deſſelben, die Gott verbannet hatte, tödten; allein er entdecket nirgends eine Hofnung, daß ſie ein **algemeines Reich** über die ganze Welt aufrichten würden. In allen **moſaiſchen** Schriften findet ſich nicht das geringſte Merckmal oder Anzeige einer ſolchen Hofnung, ſondern vielmehr das Gegentheil. Er verkündiget ihnen deutlich und ausdrücklich ihr künftiges Elend und Zerſtreuung zum voraus; wie ſie unter allen Völckern würden zerſtreuet werden,
3. B. Moſ. 26. 5. B. Moſ. 32. nicht als Herren und Eroberer, ſondern als Gefangene, die unter der Gewalt ihrer Feinde ſtehen würden. Unſer Gegner ſelbſt erzehlet uns, „daß den **Juden** nichts „begegnet ſey, als was **Moſes** ihnen ſchon „vorher verkündiget hätte. Er erkante „aus dem, was er ſelbſt geſehen, und bey „ihnen erfahren hatte, daß ſie nach ſeinem

„Tode

„Tode Gott verſuchen, alle ſeine Liebe, „Schutz und Vorſorge verliehren, und „endlich zerſtöret werden, und aufhören „würden, ein Volck zu ſeyn. Dieſes hin„terließ ihnen **Moſes**, als eine **Urkunde**, „die wieder ſie zeugen ſolte, und ſorgete „dafür, daß ſeine letzten ſterbenden Worte „geſchrieben, und in dem Buche des Geſe„tzes aufgezeichnet würden.„ *) Ob nun gleich die Erzehlung unſeres Schriftſtellers von der Erfarung, die **Moſes** unter dem Volcke erlanget, auf keinerley Weiſe hinlänglich iſt, die deutlichen und fürtreflichen Vorherverkündigungen der Schickſale dieſes Volckes in den nachfolgenden Zeiten, und der erſtaunlichen Veränderungen, die ſie betreffen würden, daraus herzuleiten: ſo erhellet doch aus dieſem eigenen Geſtändniſſe unſeres Gegners, daß **Moſes** nicht geglaubet oder erwartet habe, daß das Volck ſeine Eroberungen über alle andere Völcker ausdehnen, und ſie mit Feuer und Schwerdt überwältigen würde; welches doch, wie eben dieſer Schriftſteller uns verſichert, **Moſes** mit

groſſer

*) p. 327. 328.

weiteres Abſehen und Beziehung auf etwas anderes hätten. Wenn Moſes das Volck ermahnet, **die Vorhaut ihres Herzens zu beſchneiden,** und an einem anderen Orte ſaget, **Gott werde ihr Herz beſchneiden, daß ſie Gott liebten von ganzem Herzen und ganzer Sele;** ſo haben wir ein deutliches Exempel, daß das Geſetz ſelbſt und beſonders, einer der hauptſächlichſten Gebräuche, welche es anbefiehlet, nemlich der feierliche Gebrauch, wodurch ein Menſch in dieſe beſondere Policey aufgenommen ward, einen **geiſtlichen Verſtand** habe. Er giebet ihnen hier eine Anweiſung, in ihren Gedancken weiter, als auf dieſes äuſſerliche Zeichen zu gehen, und belehret ſie, daß daſſelbe ein weiteres Abſehen habe, nemlich die Nothwendigkeit einer innerlichen Reinigkeit und der Ertödtung ihrer verderbten Begierden und Lüſte zugleich dadurch anzuzeigen. Und in der That, wenn wir erwegen, daß die Zeichen und Bilder unter den morgenländiſchen Völckern, beſonders in den vorigen älteſten Zeiten, häufig gebrauchet worden, und man von dieſen Bil-

5. B. Moſ. 10, 16.

dern

dern angenommen, daß ſie eine gewiſſe andere Bedeutung, und ein weiteres Abſehen hätten, als der bloſſe Buchſtabe anzeigete; wenn wir ferner die groſſe Hochachtung uns vorſtellen, mit welcher ſie die groſſe Weisheit in dem Geſetze und der ganzen moſaiſchen Verfaſſung, in welcher ein jedes Ding, auch ſo gar der aller kleineſte Gebrauch, als eine göttliche Anordnung anzuſehen war, verehreten; wenn wir endlich bemercken, daß eine Erwartung des Meßias, und eines neuen und herlichen Zuſtandes unter ihm, unter ihnen erhalten geblieben: ſo war es ganz natürlich, daß ſie auf die Gedancken gerathen muſten, die groſſe Mannigfaltigkeit der geſetzlichen Gebräuche und Opfer müſſe eine weitere Beziehung und Abſehen haben, als der bloſſe Buchſtabe anzeigete. Weil es nun unter dem jüdiſchen Volcke ein längſt bekanter und angenommener Grundſatz war, daß verſchiedene Dinge in dem Geſetze und den Propheten ein weiteres Abſehen hätten; ſo nahmen die jüdiſchen Lehrer, nach den Zeiten des Eſra, wie die unmittelbare Eingebung

auf=

aufhörete, und keine auſſerordentliche Propheten mehr unter ihnen waren, daher Gelegenheit, ihre Traditionalerklärungen einzuführen. Verſchiedene unter dieſen Erklärungen waren aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem urſprünglichen Verſtande, der noch von den Propheten ſelbſt angezeiget war, völlig übereinſtimmig, wie Dr. Prideaux behauptet, auf welchen uns unſer Schriftſteller zu verweiſen beliebet. Jedoch in der Folge der Zeit fügten ſie manche eigene Erfindungen, und eigene wilkürliche Auslegungen hinzu, auf welche die wahre Abſicht urſprünglich nicht gerichtet geweſen war. Indeſſen behaupteten ſie doch, daß die moſaiſchen und prophetiſchen Schriften ſich häufig auf den Meßias bezögen, und in ſo fern als ſie hierin überhaupt Recht hatten, konten ſie auch den richtigen Verſtand verſchiedener einzeler Stellen ungezweifelt angeben. In den alten und zuverläßigen Schriften jüdiſcher Schriftſteller finden ſich noch einige wichtige Ueberbleibſel von dieſen Erklärungen; obgleich die heutigen Juden ihnen gerne eine andere Wendung

geben wollen, damit ſie der Stärcke der Beweiſe, die die Chriſten aus dieſen Auslegungen, die ihre Vorfahren für richtig erkant, hernehmen, ausweichen können. Dies erhellet demnach aus verſchiedenen Stellen ihrer beglaubten Schriften, daß ſie erwartet, ihr eigenes Geſetz werde ihnen völliger geöfnet, und der Grund verſchiedener ihrer Gebräuche ihnen deutlicher entdecket werden, wenn der Meßias kommen werde. Man ſehe die oben angezogene Vertheidigung des Chriſtenthums. *)

Ueberhaupt obgleich unſer Gegner es als ſehr lächerlich vorſtellet, daß man behaupte, was nur dunckel in dem Geſetze und den Propheten angezeiget worden, ſey deutlicher in dem Evangelio geoffenbaret, und dabey auf eine ſpöttiſche Weiſe von den tiefſinnigen und ſcharfſichtigen Männern redet, die dieſe Art der Verbindung und Uebereinſtimmung zwiſchen dem Evangelio und dem Geſetze ſehen können, und denen dieſes recht und ſchön zu ſeyn ſcheinet: **) ſo ſehe ich doch darin nichts unanſtändiges für

*) p. 409. 410. **) p. 19.

für die Weisheit Gottes, daß er unter verſchiedenen Zeiten und Umſtänden eine Offenbarung ſeines Willens ſtuffenweiſe veranſtalte; die älteren Offenbarungen ſo einrichte, daß die älteren der ſpäteren den Weg bereiten, und die ſpäteren ſo abfaſſe, daß ſie die vorhergehenden erkläre und beſtätige; und das, was dunckel und unvolkommen in der einen angezeiget iſt, in der anderen deutlicher und völliger entdecke. Stelle ich mir dieſe gegenſeitige Beziehung auf ein ander vor; ſo mus ich geſtehen, daß mir ſo wol das Alte als Neue Teſtament in einem viel helleren Glanze erſcheinet, und das eine dem anderen wechſelsweiſe Licht und Stärcke mittheilet. Und dieſe ſtuffenweiſe geſchehene Aufklärung und Erheiterung des göttlichen Lichtes hat in mancherley Abſicht den Betrachtungen dererjenigen Männer, die mit Recht den Character verdienen, daß ſie **tiefſinnige und ſcharfſichtige** Männer genennet werden, womit ſie unſer Gegner zum Spotte beehret, hinlängliche und groſſe Genugthuung gegeben. Daß Gott ſeinen Sohn in die Welt

ſende-

ſendete, die Menſchen zu erlöſen, war eine der gröſten Begebenheiten, die jemals geſchehen iſt. Erwegen wir nun, daß dieſes lange vorher zu verſchiedenen Zeiten und auf verſchiedene Weiſe bildlich vorgeſtellet und vorher verkündiget, zu weilen deutlich und offenbar durch ausdrückliche Vorherverkündigungen, zu weilen aber etwas verdeckter unter Vorbildern und Bildlichen vorgeſtellet worden; ſo finden wir vieles in einer langen Zeitfolge nach ein ander, daß doch alles in dieſem einen Mittelpunckte zuſammenflieſſet. Und das giebet uns einen erhabenen und volſtändigen Begrif von dieſem groſſen Vorhaben, und zeiget uns ein und eben daſſelbe groſſe Werck, welches zu allerzeit übereinſtimmig getrieben worden, und einen weiſen alles regierenden Geiſt und göttlichen Urheber, deſſen Abſichten ſich durch alle Zeiten erſtrecken. Dies iſt wahrlich etwas herliches, und der höchſten Weisheit anſtändiges; keine ungereimte Benennung, eines buchſtäblichen Chriſtenthumes und myſtiſchen Judenthumes, oder buchſtäblichen Juden-

thumes und figürlichen Chriſtenthu-
mes, oder ein anderes Wortſpiel, dergleichen unſer Gegner gebrauchet, um dieſes lächerlich zu machen, wird darthun können, daß dieſes etwas ungereimtes enthalte. Denn das, was er verlachet, iſt unſtreitig das Lehrgebäude, welches unſer Heiland ſelbſt und ſeine Apoſteln, und insbeſondere der Apoſtel **Paulus** gelehret haben. Zwar giebet er vor, daß er ſie entſchuldige, indem er anführet, daß ſie ſich hierin blos der falſchen Methode zu Beweiſen, die unter den **Juden** damals herſchete, bedienet haben; das iſt, er wil, man ſol ſich die Sache ſo vorſtellen; ſie hätten dies göttliche Anſehen und die göttliche Eingebung **Moſis** und der **Propheten** öffentlich erkant und behauptet; zu gleicher Zeit aber geglaubet, daß dieſe nur einen **blos falſchen** Anſpruch auf eine göttliche Eingebung machten; darauf hätten ſie ferner ihren Schriften einen Verſtand beigeleget, davon ſie ſelbſt wol gewuſt, daß es nicht der rechte Verſtand wäre, und ſich bemühet, dieſen unrichtigen Verſtand den **Juden**, als den Sinn des heili-

heiligen Geiſtes, aufzubinden. Allein ſelbſt durch dieſe Entſchuldigung leget er ihnen eine Auffürung bey, die mit aller Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ſtreitet, und noch viel weniger mit dem bekanten Character **Chriſti** und ſeiner Apoſtel beſtehen kan.

Endlich muß ich noch bemercken, wie wol unſer Gegner mit ſich ſelbſt übereinſtimme. In dieſem Theile ſeines Buches verſichert er aufs zuverſichtlichſte, und verſuchet mit vielen Worten zu erweiſen, daß man nicht eher den prophetiſchen und **moſaiſchen** Schriften einen myſtiſchen Verſtand beigeleget, als nach den Zeiten des **Eſra**, da die **jüdiſchen Cabbaliſten** dieſes zu erſt aufgebracht. Allein in anderen Stellen ſeines Buches bezeuget er ausdrücklich, **Moſes und die Propheten hätten ihre Schriften in einer doppelten Abſicht abgefaſſet, und ihnen einen zwiefachen Verſtand gegeben;** nemlich einen buchſtäblichen für das Volck, und einen anderen, den nur die Klügeren eingeſehen hätten. Deswegen läſtert er

das jüdiſche Volck, daß ſie die Schriften Moſis und der Propheten blos den Buchſtaben nach verſtanden, und nicht in den Geiſt und der wahren Abſicht derſelben eingedrungen wären, welches, wie er ſaget, der heilige Paulus augenſcheinlich und unwiederleglich bewieſen habe. *) Es iſt wahr, es iſt ſehr ungereimt, daß er hievon eine Anwendung auf die hiſtoriſchen Erzehlungen der Begebenheiten machet, und fodert, man ſolle dieſe nicht buchſtäblich verſtehen: allein es iſt doch unſtreitig, daß der Apoſtel Paulus, dem er Beifal zu geben vorgiebet, einen myſtiſchen Verſtand des Geſetzes und der Propheten augenſcheinlich und unwiederleglich bewieſen, und gezeiget hat, daß die Juden nicht in den Geiſt und wahre Abſicht dieſer Schriften eingedrungen wären. Paulus hat aber hiebey ſein Abſehen nicht auf die hiſtoriſchen Begebenheiten und Erzehlungen, ſondern auf die geſetzlichen Gebräuche und Verordnungen gerichtet, deren vorbildliche Beziehung und ferneres Abſehen er beweiſet. Wenn er alſo dem Urthei-

*) p. 249. 251.

Urtheile dieſes groſſen Apoſtels in dieſem Stücke folgen wil, wie er bereit zu ſeyn vorgiebt, ſo haben das geſetzliche Prieſterthum und die Opfer **urſprünglich** einen ſolchen myſtiſchen Verſtand haben ſollen, und ſind dazu beſtimmet geweſen. Was ſollen wir aber alsdenn von unſerem Gegner dencken, der das leugnet und beſtreitet, was ſeinem eigenen Bekäntniſſe nach der heilige **Paulus augenſcheinlich und unwiederleglich bewieſen hat?**

Was den Beweis anlanget, wodurch er zu beweiſen glaubet, daß der myſtiſche und geiſtliche Verſtand des Geſetzes und der Propheten vor den Zeiten Eſrä ganz unerhört geweſen, weil nemlich vor dieſer Zeit „kein **jüdiſcher** Schriftſteller, Prie-„ſter oder Prophet jemals mit einem „Worte einer künftigen Auferſtehung, „eines algemeinen Gerichtes und der „künftigen Belohnungen und Strafen, „als eigentlicher Verpflichtungsgründe „zur Tugend und Religion in dem gegen-„wärtigen Leben, gedacht habe, da doch „die ſpäteren **jüdiſchen** Schriften ganz

„vol davon wären:„ *) ſo beruhet derſelbe auf lauter unrichtige Vorſtellungen, wie ich unten zeigen werde, wenn ich die Beweiſe zu unterſuchen habe, daß alle **Juden deiſtiſche Materialiſten und Sadducäer** geweſen, und nicht eher, als nach ihrer Wiederkunft aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft einen künftigen Zuſtand nach dem Tode geglaubet haben.

*) S. p. 46.

Vier-

Viertes Hauptſtück.

Inhalt.

Die aus der inneren Einrichtung des Geſetzes Moſis hergenommenen Einwürfe gegen das Geſetz werden unterſuchet. Sein Vorgeben, daß das Geſetz ſich blos über die äuſſerliche Aufführung und Verhalten der Menſchen in der Geſelſchaft erſtrecke, und die Verbindlichkeit deſſelben in Abſicht der bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tugend nur die Glieder dieſer Geſelſchaft treffe; imgleichen daß ſie in einen ſolchen Zuſtand geſetzet worden, daß ſie mit der ganzen übrigen Welt Krieg führen müſſen. Es wird gezeiget, daß das Geſetz eine innerliche Reinigkeit des Herzens und der Begierden erfodere. Aus den Geboten deſſelben leuchtet eine groſſe Zärtlichkeit und Leutſeligkeit hervor. Es fodert eine liebreiche und freundliche Aufführung nicht allein gegen die Glieder dieſer Geſelſchaft, ſondern auch gegen die Fremden. Die ganze Verfaſſung gründet ſich nicht auf Grundſätze der Verfolgung. Sie duldet alle, die den wahren Gott verehren, wenn gleich der Dienſt nicht ihren beſondern Gebräuchen und Gewonheiten übereinſtimmig iſt. Es wird der Grund angegeben, warum die Abgötterey in dem iſraelitiſchen gemeinen Weſen mit dem Tode beſtrafet worden. Das Geſetz verpflichtet nicht, in allen anderen Ländern die Abgötterey mit Feuer und Schwerd auszurotten, und die Diener der Götzen zu vertilgen. Sein Vorgeben, daß Moſes den Iſraeliten anbefohlen, ihre Eroberungen über alle Völcker auszudehnen, und daß ihre Einrichtung und der Plan ihrer Verfaſſung hiezu beförderlich geweſen, wird unterſuchet, und das Gegentheil gezeiget. Die Kriegesgetze 5. B. Moſ. 20. werden erkläret. Ob das Geſetz alle Verbindung mit den Götzendienern gänzlich verbiete?

Wir haben bisher geſehen, wie unſer Gegner das Anſehen des Geſetzes Moſis mit Einwürfen beſtreitet, die er von dem Anſehen des H. Paulus, und dem Streite zwiſchen dem Geſetze und Evangelio herzunehmen beliebet. Laſſet uns nun auch die andere Art ſeiner Einwürfe unterſuchen, welche er in der **inneren** Einrichtung dieſes Geſetzes zu finden glaubet, indem er behauptet, daß das ganze Geſetz Gott völlig unanſtändig ſey, daher es unmöglich von Gott gegeben ſeyn könne. Iſt die Warheit auf ſeiner Seite, ſo iſt dies eine der ärgſten, ungereimteſten und höchſt tyranniſchen Einrichtungen von der Welt; **ein verwirtes Lehrgebäude des Aberglaubens, Blindheit, Sclaverey, Dumheit und Schwermerey, das nichts gutes oder wahres an ſich hat, ſondern wieder alle Vernunft und Sinne ſtreitet.** Mit dieſen und änlichen harten Benennungen iſt er ſehr freigebig gegen das Geſetz Moſis. Laſſet uns nun ſehen, womit er dergleichen harte Beſchuldigungen und Reden unterſtützet!

Erſt-

Erſtlich wirft er dieſem Geſetze, welches Moſes dem Volcke Iſrael gegeben, vor, daß, wie das Geſetz abgefaſſet worden, „lauter zeitliche Bewegungsgründe zur „Beobachtung deſſelben blos damit ver„knüpfet ſind, die ſich blos auf das äuſ„ſerliche Verhalten in der bürgerlichen „Geſelſchaft beziehen, und keine einzige „Strafe oder Belohnung einen künftigen „Zuſtand zum voraus ſetzet; das Geſetz „konte daher, ſaget er, blos auf äuſſer„liche Handlungen und folglich auf die „Sicherheit der bürgerlichen Tugend „gehen, und die bürgerlichen Gebräuche „und das Eigenthum der Geſelſchaft wie„der Betrug und Gewalt, in ſo fern als „Menſchen darüber zu erkennen haben, in „Sicherheit ſetzen; allein es konte ſich „nicht auf die inneren Grundſätze und „Bewegungsgründe ſo wenig guter als „böſer Handlungen beziehen; daher war „es dem Geſetze unmöglich, das Gewiſſen „zu reinigen, die Begierden wol zu ord„nen, oder die laſterhaften Begierden, „Neigungen und Fähigkeiten zu verbeſ„ſern oder zurücke zu halten; wie ſolches

„der heilige **Paulus** andeutet, wenn er
„ſo vielfältig von der Schwachheit oder
„Unzulänglichkeit des Geſetzes redet, einen
„ſicheren Stand eines inneren Eifers,
„Tugend oder Gerechtigkeit, in Abſicht
„auf Gott und das Gewiſſen, zu bewir-
„cken. „ *)

Es läſſet ſich aber eben ſo gewis, als ſonſt eine Warheit erwieſen werden kan, darthun, und unſer Schriftſteller mercket es ſelbſt wol, wie aus dem erhellet, was er durch ſeinen chriſtlichen Juden Theophanes ſeinen moraliſchen Philoſophen dem Philalethes antworten läſſet, **) daß das Geſetz Moſis ſich nicht allein auf äuſſerliche Handlungen, ſondern auch auf die inneren Grundſätze und Bewegungsgründe der Handlungen erſtrecke: und daß Moſes nicht allein **allezeit**, wie er zugeſtehet, **richtige innere Bewegungsgründe, oder Grundſätze und Fähigkeiten zur Liebe gegen Gott und den Nechſten, als unentbehrlich, die wahre Moralität und Religion einer Handlung in Abſicht auf Gott und das Gewiſ-**

*) p. 27. **) p. 33.

Gewiſſen hervorzubringen, zum vor-ausſetze; ſondern gerade zu, ausdrücklich, häufig und aufs ernſtlichſte eine rechtmäſſige Beſchaffenheit des Herzens und der Sele fodern; und daß dies Geſetz beſtimmet geweſen, gerade das Gegentheil von demjenigen zu thun, was der Gegner vorgiebet, nemlich **die Begierden wol zu ordnen, und die laſterhaften Begierden, Neigungen und Fähigkeiten zu verbeſſern, oder im Zaume zu halten.** Dies iſt augenſcheinlich die Abſicht der zehen Gebote, welche nicht allein äuſſerliche böſe Handlungen, ſondern auch die inneren unordentlichen Begierden und Bewegungen der Lüſte verbieten. Hievon benachrichtiget uns der heilige **Paulus**, wenn er uns belehret, daß er nicht würde gewuſt haben, daß auch die Luſt Sünde wäre, oder den Tod verdiene; wenn das Geſetz nicht auch dieſe verboten hätte. Röm. 7, 7. An einem anderen Orte ſpricht er, **das Geſetz iſt geiſtlich**, womit er augenſcheinlich anzeigen wil, daß das Geſetz ſich eben ſo wol über die inneren Fähigkeiten der Sele oder des Geiſtes, als über die v. 14.

äuſſer-

äuſſerlichen Handlungen erſtrecke, und unterſage und verdamme auch alle böſe Gedancken und Neigungen. Und dieſer weite Umfang und Geiſtlichkeit des Geſetzes lieget zum Grunde bey ſeinem Schluſſe, daß niemand durch das Geſetz könne gerecht werden, weil niemand zu finden iſt, der ſeinen reinen und fürtreflichen Geboten einen volkomnen Gehorſam beweiſet. Unſer Gegner machet ſich daher eine ganz falſche Vorſtellung von der Meinung des Apoſtels, wenn er erſtlich verſichert, daß das Geſetz ſich blos auf äuſſerliche Handlungen erſtrecken, und daher eine bürgerliche Tugend hervorbringen könne, aber auf die inneren Grundſätze und Bewegungsgründe guter ſo wol als böſer Handlungen keine Beziehung habe, und daher die Begierden nicht in Ordnung, noch die laſterhaften Neigungen und Triebe im Zaume halten könne; und hernach hinzu ſetzet, daß **der heilige Paulus dies zu lehren die Abſicht habe, ſo oft er das Geſetz ſchwach oder unzulänglich nenne, nemlich, daß es nicht zulänglich ſey, die innerliche Tugend und Gerech-**

tig-

tigkeit in Abſicht auf Gott und des Gewiſſens einzuſchärfen, oder hervorzubringen. *) Denn wenn der Apoſtel von dem Geſetze, (wenn wir auch darunter das Moralgeſetz verſtehen) behauptet, es ſey ſchwach: ſo iſt nicht ſeine Meinung, wie unſer Gegner vorgiebet, daß die Gebote deſſelben nur allein auf das äuſſerliche Verhalten, und nicht auf die inneren Fähigkeiten des Herzens oder der Sele gehen; denn er behauptet ausdrücklich, es ſey **geiſtlich**, und erſtrecke ſich auch über die inneren Triebe und Begierden. Sondern ſeine Abſicht iſt zu zeigen, daß das Geſetz an ſich nicht im Stande ſey, einen Menſchen gerecht zu machen, oder ihm die Vergebung und Begnadigung bey Gott zu verſchaffen, und ihm ein Recht zu dem ewigen Leben, welches er das gerecht werden nennet, zu geben; weil es nur allein diejenigen gerecht machen kan, die den Geboten gehorchen, und keiner unter den Menſchen einen ſo volkomnen Gehorſam beweiſet. Daher iſt das Geſetz, wie er ſaget, **geſchwächet durch das Fleiſch**; das iſt, es iſt wegen der gegenwärtigen

*) p. 27.

Schwach-

Schwachheit und Verderbnis der menſch-
lichen Natur nicht im Stande, den Men-
ſchen gerecht zu machen; und weil die
Menſchen in mancherley Fällen nicht
einen ſo reinen und volkomnen Gehorſam
beweiſen, als es fodert, mus ihre Begna-
digung und Rechtfertigung blos und allein
der freien Gnade und Barmherzigkeit
Gottes zugeſchrieben werden, welche aufs
deutlichſte und herlichſte durch **Jeſum
Chriſtum** in der evangeliſchen Haushal-
tung ausgetheilet und geoffenbaret iſt.

Diejenigen Stellen, worauf ſich dieſer
Schriftſteller ſelbſt in der Perſon des
Theophanes beziehet, beweiſen deutlich
genug, daß das Geſetz **Moſis** ſich nicht
blos über äuſſerliche Handlungen, oder ein
äuſſeres Verhalten der Perſonen in der
Geſelſchaft, ſondern auch über die inneren
5. B. Moſ. 6, 4. 5. Fähigkeiten des Herzens erſtrecke. **Höre
Iſrael, der Herr dein Gott iſt ein eini-
ger Herr, und du ſolt lieben den Herrn
deinen Gott von ganzem Herzen, von
ganzer Sele, und von allem Vermö-
gen.** Dies fürtrefliche und fruchtbare
Gebot, welches alle wirckliche Religion und

Gott-

Gottſeligkeit dieſes Lebens in ſich begreifet, wird zu verſchiedenen malen im Geſetze wiederholet. Die andere angeführte Stelle iſt: **Du ſolt nicht rachgierig ſeyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volckes; ſondern du ſolt deinen Nechſten lieben wie dich ſelbſt; denn ich bin der Herr;** womit ihnen verboten wird, ſich allein ſich ſelbſt zu rächen, ſondern auch ſo gar einen heimlichen Groll gegen ihren Nechſten zu hegen; und dagegen anbefohlen wird, ihn, wie ſich ſelbſt zu lieben. Und dies wird ihnen unter der Vorſtellung eingeſchärfet: **ich bin der Herr,** der das Herze durchforſchet, eure inneren Neigungen kennet, und euch nach ſolchen Neigungen belohnen oder beſtrafen wird. Wie nun Gott ſelbſt in dieſer Policey, und unter dieſer beſonderen Verfaſſung der Regierung, als ihr König und Richter auf eine beſondere und unmittelbare Weiſe anzuſehen war, der aufs volkommenſte ihr Herze und höchſt verborgenen Neigungen kante: ſo lehrete ſie auch **Moſes,** bey ihrem Gehorſam beſonders auf Gott zu ſehen, und Belohnungen

5. B. Moſ. 10, 12. 11, 13.

3. B. Moſ. 19, 17. 18.

gen und Strafen, nicht blos nach ihrem äuſſerlichen Verhalten, ſondern auch nach den neueren Neigungen und Beſchaffenheit ihrer Sele, von ihm zu erwarten. Und was ihr äuſſeres Verhalten anlanget, ſo ſtunden ſie ſo wol in dieſer als in irgend einer anderen Policey, unter der Gerichtsbarkeit der Obrigkeit. Man hatte öffentliche Strafen, womit diejenigen, welche öffentliche und ruchtbar gewordene Verbrechen begangen, oder der Wolfarth der Geſelſchaft entgegen gehandelt hatten, beleget wurden.

Auſſer dieſen angezogenen Stellen können wir noch verſchiedene andere anführen, die gleichfals deutlich darthun, daß das Geſetz **Moſis** nicht blos, wie die Geſetze anderer Völcker, auf das äuſſere Verhalten und Auffürung der Bürger in der Geſelſchaft gehe, ſondern auch ihre inneren Begierden und Neigungen der Sele regieren und in Ordnung halten ſol. So wird in den Worten, die vor der zuletzt angezogenen Stelle unmittelbar vorhergehen,
3. B. Moſ. 19, 17. geſaget: **Du ſolt deinen Bruder nicht haſſen in deinem Herzen, ſondern du**

ſolt

ſolt deinen Nächſten ſtrafen, und keine Sünde an ihm leiden. Eine ſehr merckwürdige Stelle, die ein Gebot enthält, deſſen gleiches man in keinem anderen Geſetze finden wird. Wenn wir gegen unſeren Nächſten nicht eine ſolche Achtung haben, daß wir ihn zärtlich und liebreich erinneren, wenn wir ihn ſehen unrechtmäßig handeln, ſo wird dieſes ſchon als ein Haß unſeres Herzens gegen den Bruder uns angerechnet. In den Geboten über die Mittheilung der Nothdurft an den armen und dürftigen Nächſten, wird ihnen befohlen, nicht allein zu geben, ſondern aus liebreicher Neigung zu geben, und es ſich nicht verdrieſſen zu laſſen, wenn man giebet. Ihnen wird befohlen, nicht allein Gottes Gebote und Verordnungen zu beobachten, ſondern ſie zu halten von ganzem Herzen und von ganzer Sele. Die von ihnen gefoderte Buſſe wird ausgedrucket durch ein Bekehren zu dem Herrn ihren Gott von ganzem Herzen und ganzer Sele, und von ihnen verlanget, daß ſie die Vorhaut ihres Herzens beſchneiden, welches an

5. B. Moſ. 15, 10.

Kap. 11, 13. 18. 26, 16.

Kap. 30, 10. 4, 29.

Kap. 10, 16.

5. B. Moſ. 30, 6. einem anderen Orte durch die **Liebe zu Gott von ganzem Herzen, und ganzer Sele, daß ſie leben mögen,** erkläret wird. Nichts erhellet aus dieſen Stellen, denen wir leicht viele änliche beifügen könten, mit mehrerer Deutlichkeit, als daß das Geſetz **Moſis** eine innerliche wahre Religion, und richtige Neigungen und Begierden des Herzens, als höchſt nothwendig und ernſtlich fodere. Wer nun einen ſolchen Gehorſam, wie dieſer iſt, erweiſen würde, dem wird das Leben und die Seligkeit verheiſſen. Wir können daher den Schlus machen, daß unter dem hier verheiſſenen Leben, die Verheiſſung einer künftigen Seligkeit verborgen liege, und mit einbegriffen werde, ob ſolches gleich nicht ausdrücklich angezeiget iſt; und alſo den Beweis unſers Gegners umkehren und wieder ihn gebrauchen. Er ſchlieſſet: weil das Geſetz blos aus zeitlichem Glücke und Unglücke die Verpflichtungsgründe zum Gehorſam hernehme, müſſe es ſich nur blos über das äuſſere Verhalten, und nicht über die inneren Grundſätze und Bewegungsgründe der

Hand=

Handlungen erſtrecken. *) Wir aber im Gegentheil können den gegründeten Schlus machen: Weil das Geſetz augenſcheinlich auf die inneren Grundſätze und Beſchaffenheit des Herzens gehet, ſelbige ordnen und regieren ſoll, und eine innere Religion und Göttlichkeit des Lebens unumgänglich fodert; ſo müſſen auch die Verheiſſungen, wenigſtens die algemeinſten derſelben, als, **daß der Herr ihr Gott ſey,** ſo verſtanden werden, daß ſie etwas mehreres, als eine bloſſe äuſſerliche und zeitliche Wolfarth oder Unglück in ſich faſſen, und alſo unter und mit den Verheiſſungen zeitlicher Güter, geiſtliche und ewige Güter angedeutet werden, wenn es gleich nicht ausdrücklich gemeldet wird. Ich werde in folgenden Gelegenheit haben, weiter zu zeigen, daß alle fromme Menſchen ſchon unter dieſer Haushaltung ihr Abſehen auf eine **künftige Seligkeit** gerichtet, und dieſe als eine Belohnung der wahren Religion und Gerechtigkeit angeſehen; und dieſem zu folge die Verheiſſungen zeitlicher Güter nicht ausſchlieſ-

*) p. 27.

ſungsweiſe verſtanden, ſondern ſie als eine Zugabe, oder Vorbild und Unterpfand geiſtlicher und ewiger Belohnungen, in jener Welt, deren Wircklichkeit unter dieſem Volcke allezeit geglaubet worden, angenommen haben.

Ferner wendet unſer Gegner ein, „wie „dies Geſetz ſich nur auf äuſſerliches Ver„halten und auf die Aufführung der Men„ſchen in der Geſelſchaft erſtrecken könne; „ſo ſey es in der That ſehr mangelhaft, „weil es gegen verſchiedenes unſittliches „Verhalten, Ausſchweifungen und lieder„liche Lebensart, wodurch ein Menſch ſich „ſelbſt zum Narren oder Vieh mache, „ohne ſeinen Nächſten eigentlich zu belei„digen, oder der ganzen Geſelſchaft Unrecht „zu thun, kein hinlängliches Gegenmittel „verſchaffe.„ *) Ich mus aber geſtehen, daß ich nicht weis, was hier **Ausſchweifungen und liederliche Lebensart** heiſſen ſol. Ehebruch und Hurerey ſind ausdrücklich und ernſtlich im Geſetze unterſaget. Und was die Trunckenheit und Unmäßigkeit anlanget, worauf er beſonders zu ſehen ſcheinet, ſo findet ſich, wie

*) p. 27.

mir

mir deucht, im Geſetze eine Stelle, die eine feierliche und ernſtliche Unterſagung und Verdammung dieſes Laſter enthält. Da nemlich von einem Menſchen, daß **der ſich ſelbſt ſegnet in ſeinem Herzen, und ſpricht, ich werde Friede haben, ob ich gleich wandle nach der Einbildung meines Herzens,** und **thue Trunckenheit hinzu zum Durſt,** geſaget wird, daß **der HErr ihm nicht gnädig ſeyn werde, ſondern ſein Zorn und Eifer werde rauchen wieder ihn, und alle Flüche, die geſchrieben ſind in dieſem Buche, würden auf ihn geleget werden.** Wenn den Eltern befohlen wird, einen wiederſpenſtigen Sohn hinzubringen, daß er geſtrafet werde: ſo wird der Trunckenheit und Schlemmerey ins beſondere, als ſolcher Verbrechen Erwehnung gethan, worüber er bey der Obrigkeit verklaget werden ſol; ſie ſollen ſagen zu den Elteſten ihrer Stadt: **dieſer unſer Sohn iſt eigenwillig und ungehorſam, und wil unſerer Stimme nicht gehorchen, er iſt ein Schlemmer und ein Trunckenbold,** wodurch alſo dieſes als der aller

5. B. Moſ. 29, 12. 20.

Kap. 21, 20.

laſterhafteſte Character vorgeſtellet wird.
5. B. Moſ. 21, 21. Und darauf wird hinzugeſetzet: **Und alle Leute derſelben Stadt ſollen ihn ſteinigen mit Steinen, daß er ſterbe.** Denen Prieſtern wird ausdrücklich anbe-
3. B. Moſ. 10, 9. 11. fohlen, ſie ſollen nicht trincken, **weder Wein noch ſtarck Getrancke, ſonſt ſolten ſie ſterben, wenn ſie in die Hütte des Stifts giengen, damit ſie unterſcheiden könten, was heilig und unheilig, was rein und unrein ſey, und die Kinder Iſrael lehren möchten alle Rechte, die der HErr geordnet habe.** Und ob gleich dieſes Gebot, ſeiner höchſten Schärfe nach, in ſo fern es eine **völlige** Enthaltung vom Weine und ſtarcken Getrancke einſchärfet, ſie nur zu der Zeit verpflichtete, wenn ſie wircklich im Heiligthum dieneten: ſo beweiſet doch der Grund dieſes Gebotes zugleich, daß eine beſtändige Nüchternheit und Mäßigkeit in ihrem ganzen Wandel höchſt nothwendig geweſen, folglich dieſes dasjenige ſey, was Gott von allen fodere und erwarte, und dagegen die Trunckenheit das ſey, was er an allen verdamme, und aufs höchſte misbil-

lige.

lige. Eben dieſes können wir auch aus der beſonderen Verordnung in Abſicht der **Nazaräer** ſchlieſſen, welche beſonders Gott gelobet, und deswegen verpflichtet waren, **ſich von allem Weine und ſtarcken Geträncke** während der Zeit ihres Gelübdes **ſelbſt zu enthalten.** Dieſes zielete dahin, dem Volcke zu erkennen zu geben, wie angenehm Nüchternheit und Mäßigkeit bey Gott ſey, und daß, wie ſie alle wären ein **beſonderes Volck, daß dem Herrn heilig ſeyn ſolte,** ſo ſie ſich für alle Unmäßigkeit und Ausſchweifung ſorgfältig hüten ſolten.

4. B. Moſ. 6, 3.

Jedoch das vornehmſte, dem unſer Gegner die meiſte Stärcke zuzutrauen ſcheinet, iſt dieſes, „daß die Verbindlichkeit des Geſetzes in Abſicht der bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tugend ſich „nicht weiter als auf die Glieder dieſer „Geſelſchaft erſtrecke; das iſt, nur diejenigen verpflichte, die ein natürlicher Saame **Abrahams** ſind, oder durch eine Aufnahme zum Judengenoſſen demſelben „einverleibet ſind, und die Erlaubnis bekommen haben, unter ihnen zu leben;

 „indeſ-

„indeſſen ob dieſe gleich verpflichtet waren, „in Friede und Freundſchaft unter ein„ander zu leben, ſo waren ſie doch in einen „Stand eines beſtändigen Krieges mit „der übrigen ganzen Welt geſetzet. Es „ward nicht blos, ſaget er, ihrer Freiheit „überlaſſen, ſondern Moſes reitzte ſie, und „befahl es ihnen, ihre Eroberungen ſo weit „auszubreiten, wie ſie konten, und ein jeg„liches Volck oder Geſchlecht, das ſich „ihnen wiederſetzte, und bey der erſten Auf„forderung, ſich ihnen nicht unterwerfen „wolte, ein zinsbares und unterthäniges „Volck zu werden, mit Feuer und Schwerd „zu vertilgen.„ Und nachdem er des Befehles Erwehnung gethan, daß ſie die Einwohner Canaans ausrotten ſolten, ſetzet er hinzu, „daß ihnen in Abſicht der „ferneren Eroberungen anderer Völcker, „wozu ſie beſtimmet geweſen, und wohin „die ganze Verfaſſung ihrer Regierung „abgezielet, vom Moſe anbefohlen wor„den, ihnen gewiſſe Bedingungen des „Friedens vorzulegen, daß ſie nemlich ihr „Leben unter der Bedingung behalten „ſolten, daß ſie ihnen zinsbar und unter„thä-

„thänig würden; im Fal ſie aber dieſes
„nicht annehmen würden, ſolten ſie alle
„ihre Männer tödten, die Weiber gefan=
„gen nehmen, und alles ihr Eigenthum,
„Güter und Heerden als eine rechtmäßige 5. B. Moſ.
„Beute rauben. Hieraus ſey ganz augen= 20, 10; 18.
„ſcheinlich, daß das Volck Iſrael nach
„ſeiner wahren Verfaſſung und den
„Grundſätzen Moſis, mit keinem ande=
„ren Volcke oder Geſchlechte, Friede oder
„Freundſchaft haben könne, als blos unter
„der Bedingung der Unterwerfung gegen
„ſie, Unterthanen, Sclaven und zinsbare
„Leute derſelben, unter ſolchen Bedingun=
„gen zu werden, als ſie es für gut befin=
„den würden, ihnen aufzulegen.„ *)
Eben ſo heiſſet es an einem anderen Orte:
„Moſes habe ihnen befohlen, alle Abgöt=
„terey, nicht allein in Canaan, ſondern
„in allen übrigen Theilen der Welt, ſo
„fern als es in ihrem Vermögen ſtehen
„würde, mit Feuer und Schwerdt aus=
„zurotten. **) Der jüdiſche Staat, oder
„die Religion Moſis habe ihren Grund
„gehabt in den Grundſätzen der Verfol=

*) p. 28. 29. **) p. 42.

„gung, nach welcher die Abgötterey aus-
„gerottet, und die Abgötter mit Feuer und
„Schwerdt vertilget werden ſollen. Er
„bemercket daher, daß die Judengenoſſen
„des Thores, die nicht verpflichtet waren,
„ſich beſchneiden zu laſſen, oder ſich dem
„Ceremonialgeſetze zu unterwerfen, den-
„noch aufs höchſte verpflichtet geweſen,
„ſich gänzlich von allen Abgöttern, oder
„einer anderen Religion ergebenen Vol-
„cke, abzuſondern; ſo daß ſie allen Um-
„gang, gemeinſchaftliches Eſſen und Trin-
„cken, oder andere vortheilhafte Verbin-
„dungen, ſelbſt die Verbindung im Krie-
„ge, wenn dieſe gleich zur gegenſeitigen
„Vertheidigung und Erhaltung ihres
„Lebens höchſt nothwendig ſchien, vermei-
„den müſſen. Er ſetzet hinzu, daß dieſe
„genaue und harte Abſonderung von der
„ganzen übrigen Welt, und die Abſchwö-
„rung der Freundſchaft und Verbindung
„mit den Abgöttiſchen, ſo genau mit den
„übrigen Geſetzen **Moſis** verbunden ſey,
„daß man dieſes wol das Grundgeſetz
„dieſes Staates nennen könne. Dieſer
„**jüdiſche** Geſetzgeber, ſaget er, war der
„Mei-

„Meinung, es ſey unmöglich die Abgötte=
„rey und falſche Religion aus der Geſel=
„ſchaft zu verbannen, wo ſie nicht mit dem
„Tode beſtrafet würde; und die wahre
„Religion könne durch die Macht erhal=
„ten und befeſtiget werden.„ *) End=
lich verſetzet er, „dies ſey die Natur und
„wahre Beſchaffenheit der **jüdiſchen**
„Religion, in welcher die Erkentniß und
„Verehrung des einigen wahren Gottes
„durch die Macht und Verfolgung, durch
„Ausrottung der Abgötterey und Vertil=
„gung der Abgöttiſchen mit Feuer und
„Schwerdt, befördert und erhalten wer=
„den müſſen.„ **)

Ich habe dieſe verſchiedenen Stellen zuſammengeſetzet, damit wir die wahre Meinung unſers Schriftſtellers, mit einem male, und in ihrer völligen Stärcke überſehen können.

Anfänglich bemercket er, „daß die Ver=
„bindlichkeit des Geſetzes in Abſicht der
„bürgerlichen und geſelſchaftlichen Tu=
„gend, ſich nicht weiter, als auf die Glie=
„der dieſer Geſelſchaft erſtrecke; und daß
„ſie,

*) p. 360. **) p. 373.

„ſie, ob ſie gleich verpflichtet geweſen, mit „ein ander in Freundſchaft zu leben, doch „in einen Stand eines beſtändigen Krie„ges mit der ganzen übrigen Welt geſe„tzet geweſen.„ Dies iſt aber eine ſehr ungerechte Vorſtellung. Denn es iſt wol zu erwegen, daß das Geſetz **Moſis**, ob es gleich von Gott gegeben iſt, und ein göttliches Anſehen hat, doch nicht ein ganz algemeines Geſetz ſeyn ſollen, daß alle Menſchen verpflichte, ſondern nur allein für dies eine Volck beſtimmet geweſen, denn es unmittelbar gegeben und bekannt gemacht worden; indem daſſelbe die Natur eines beſonderen Bundes zwiſchen Gott und dem Volcke hatte. Daher mus man auch erwarten, daß dies Geſetz zuerſt und hauptſächlich verſchrieben werde, wie ſich die **Glieder** dieſer Geſelſchaft unter und gegen einander beweiſen ſollen; und wenn daſſelbe ein gerechtes, freundſchaftliches und liebreiches Verhalten in der Geſelſchaft gebietet, ſo wird man geſtehen, daß um des willen, das Geſetz ſchon ſehr löblich ſey. Und in dieſer Abſicht iſt das Geſetz **Moſis** recht bewundernswürdig,

und

und höchſt bequem, diejenigen, denen es
gegeben war, zur Uebung aller Pflichten
der Liebe und brüderlichen Neigung gegen
ein ander zu verpflichten. Es leget ihnen 2. B. Moſ.
die Verpflichtung auf, den Armen nicht 22, 25-27.
zu unterdrücken, den armen Schuldner 23, 4. 5. 5. B. Moſ.
ſein Pfand nicht vor zu enthalten, wenn 24, 10. 13.
daſſelbe etwas war, daß er zu ſeiner Erhal-
tung oder zur Erhaltung ſeines Hauſes
nothwendig gebrauchte. Es befiehlet
ihnen, alle Feindſchaft und Rache bey
Seite zu ſetzen, keinen geheimen Groll
gegen den Nächſten zu haben, ſelbſt den
Feinden den Beiſtand nicht zu verſagen,
ſondern ſich zu allen Dienſten bereitwillig
finden zu laſſen. Die Billigkeit und Lie-
be, mit welcher ſie ſelbſt ihren Knechten zu
begegnen verpflichtet waren, und zu wel-
cher ſie oftmals durch die Vorſtellung be-
weget wurden, **daß ſie ſelbſt Knechte** 2. B. Moſ.
und Unterthanen in dem Lande Egy- 21, 26. 27. 5. B. Moſ.
pten geweſen; die mannigfaltigen Gebo- 5, 15. 15,
te, gegen die Armen und Verlaſſenen barm- 12-15. 16, 11. 12. 23,
herzig zu ſeyn, ihnen beizuſtehen, nicht mit 15. 16. 24,
Verachtung und Geringſchätzigkeit, ſon- 14. 15.
dern mit aller Liebe und Zärtlichkeit ihnen

zu

3. B. Moſ. 25, 35. 5. B. Moſ. 15, 7 : 11. zu begegnen, und ihnen reichlich und ohne Murren zu geben; die nachdrücklichen Befehle, die körperlichen Schwachheiten irgend eines Menſchen, nicht zum eigenen Vortheil miszubrauchen, dem Blinden nicht etwas in den Weg zu legen, noch dem Tauben zu fluchen; dieſe und andere Gebote von gleicher Beſchaffenheit, zeugen von einer ſolchen Billigkeit und von einem Geiſte der Zärtlichkeit und Leutſeligkeit in dem Geſetze **Moſis**, desgleichen in keinem Geſetze gefunden wird, die jemals anderen Völckern gegeben worden.

3. B. Moſ. 19, 14. 5. B. Moſ. 17, 18.

Doch ward dieſes alles nicht blos auf Perſonen von ihrem eigenen Volcke, oder bürgerlichen Geſelſchaft eingeſchrencket. Der Befehl wird ihnen zu verſchiedenen malen gegeben, Liebe gegen die **Fremden** zu beweiſen; nicht allein ſie nicht zu unterdrücken, ſondern vielmehr liebreich und zärtlich mit ihnen umzugehen. Die Juden ſelbſt bemercken, daß die Gebote, die ein gerechtes und liebreiches Verhalten gegen die Fremden anbefohlen, ein und zwanzig mal in ihrem Geſetze eingeſchärfet worden. Ihnen iſt anbefohlen, die **Fremden** wie ſich

3. B. Moſ. 19, 34.

ſich ſelbſt zu lieben, und zwar ſie zu lie-
ben, nicht in ſo fern, als ſie ihrer eigenen
Geſelſchaft einverleibet worden, ſondern
ihnen ihre Liebe und Wolthaten zu bewei-
ſen, auch in ſo fern ſie **Fremde** ſind, und
dieſen Namen führen. Dieſe Pflicht iſt
ihnen auf eine ſehr rührende Weiſe, ſo
wol an dem Exempel des erbarmungs-
vollen Gottes ſelbſt, der auch die Fremden
liebet, als an ihrem eigenen vorgeſtellet,
weil auch ſie ſelbſt Fremde geweſen, und
das Herze eines Fremdlinges kenneten.
Die Fremdlinge werden vielfältig mit den 5. B. Moſ.
Armen, Witwen und Weiſen, ja ſelbſt mit 10, 17-19.
den **Leviten** zuſammengeſetzet, als Men-
ſchen, denen man ganz beſondere Barm-
herzigkeit und Beihülfe zu erweiſen habe;
und welche zu plagen und zu unterdrü-
cken, ein ſehr groſſes Laſter ſey. Die Nach- 5. B. Moſ.
leſe des Feldes muſte ſo wol ihnen, als den 24, 19. 3.
anderen Armen gelaſſen werden. Dieſen B. Moſ. 25,
Verordnungen des Geſetzes zu folge, wird 35. 4. B.
die Unterdrückung der Fremdlinge und die Moſ. 26, 11.
Verübung der Gewalt und Unrechtes 3. B. Moſ.
gegen ſie, als ein höchſt ſtrafbares Laſter 19, 10. 23,
und Verbrechen vorgeſtellet, und diejeni- 22. 5. B.
gen, Moſ. 24, 20-22. Ezech. 22, 7. 29. Mal. 3, 5.

gen, die ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht, werden unter die gröbſten Sünder gerechnet. Ich ſetze noch dieſes, als einen Beweis von der groſſen Billigkeit des Geſetzes **Moſis** hinzu, daß dieſes mit unter die Abſichten gerechnet wird, um deren willen der **Sabbath** eingeſetzet worden, daß ihre **Knechte und Mägde und der Fremdling ruhen und ſich erquicken möge.** Auch ſiehet man nirgends, daß dieſe Pflicht der Liebe gegen Fremdlinge, auf ein gewiſſes Volck oder Religion eingeſchrencket werde. Es iſt wahr, ſie durften keinen Fremdling unter ſich leiden, daß er unter ihnen wohne, wenn er ſich öffentlich zu einem abgöttiſchen Gottesdienſt bekante, weil dieſes, wie ich gleich zeigen werde, ihre ganze Verfaſſung aufhub. In einem jeden anderen Falle aber muſten ſie den Fremdlingen eines jeden anderen Volckes es erlauben, unter ihnen zu leben, und ſie waren Kraft ihres Geſetzes verpflichtet, ihnen mit groſſer Liebe und Leutſeligkeit zu begegnen: ſo daß alſo dieſe Verordnungen von einem viel weiteren Umfange waren, als unſer Gegner

2. B. Moſ. 23, 12. 5. B. Moſ. 5, 14. 15.

ſie beſchreibet. Denn ſie ſolten die Erweiſung ihrer Liebe nicht blos auf diejenigen einſchrencken, die aus ihrem Volcke und von ihrer Religion waren; ſondern ſie über alle diejenigen ausbreiten, die den einigen wahren Gott verehreten, wenn ſie gleich nicht nach ihren Geſetzen lebten, oder ihre Gebräuche beobachteten. Sie waren daher ſehr weit davon entfernet, daß ſie hätten eine genaue Uebereinſtimmung der Meinungen und Gebräuche verlangen ſollen.

Unſer Gegner ſuchet die **moſaiſchen** Verordnungen ſo enge, als möglich, einzuſchrencken, und deswegen beliebt es ihm, die Vorſtellung davon zu machen, daß ihre Liebe **ſich nicht weiter, als über die Glieder ihrer eigenen Geſelſchaft, das iſt über diejenigen, die entweder ein natürlicher Saame** Abrahams **waren, oder denſelben durch eine Aufnahme zum Judengenoſſen einverleibet worden, erſtrecken ſollen.** Es fehlet aber ſehr viel daran, daß dieſes wahr ſeyn ſolte, daß ihre Liebe nur auf diejenigen eingeſchrencket worden, welche ihnen einver-

leibet waren, und Glieder ihrer beſonderen Geſelſchaft ausmachten. Unſer Gegner geſtehet ſelbſt an einem anderen Orte, „daß nach dieſer Verfaſſung Raum gelaſ„ſen worden, alle Völcker zu Judengenoſ„ſen anzunehmen, oder zu naturaliſiren, „ohne daß ſie beſchnitten würden, oder „dem Ceremonialgeſetz unterworfen wä„ren.„ *) Er beweiſet aber hierin ſeine Unwiſſenheit der **jüdiſchen** Verfaſſung, oder er giebet auch mit Fleiß davon eine falſche Vorſtellung, wenn er die Aufnahme zum Judengenoſſen, und die Naturaliſation für einerley erkläret; und in anderen Stellen ſeines Buches die Aufnahme zum Judengenoſſen, eine Naturaliſation nennet, als wenn dieſe Worte einerley Bedeutung hätten. Denn ob man gleich von den **Proſelyten der Gerechtigkeit,** welche beſchnitten, und zur Beobachtung des Ceremonialgeſetzes verpflichtet waren, eigentlich ſagen kan, daß ſie naturaliſiret, und ihnen einverleibet worden, ſo daß ſie Glieder ihrer Geſelſchaft geworden; ſo kan doch dieſes von den **Proſelyten des Thores,** von welchen er hier

*) p. 359.

hier redet, nicht geſaget werden. Sie ſind auch niemals von den **Juden** ſelbſt, als ihnen einverleibte Perſonen, oder als Glieder ihrer Geſelſchaft angeſehen worden. Sie betrachteten ſie nur als **Heiden**, und waren gewohnt, ſie die Gottesfürchtigen unter **den Heiden** zu nennen. Und doch hatten alle Perſonen dieſer Art, ſie mochten ſeyn, von welchem Volcke ſie wolten, die Freiheit unter den **Iſraeliten** zu leben; und dieſe waren durch das Geſetz **Moſis** verpflichtet, ihnen mit groſſer Leutſeligkeit und Gütigkeit zu begegnen, ob ſie gleich nicht beſchnitten waren, und dem Ceremonialgeſetze ſich nicht unterwarfen. Das Geſetz ſelbſt gab ihnen auch gar nicht die Volmacht, die Fremdlinge durch Feuer und Schwerdt zur Beobachtung deſſelben zu zwingen, oder gewaltſame Mittel zu gebrauchen, Fremdlinge aus anderen Völckern zu **Proſelyten** ihrer Religion zu machen, oder ſie zu verfolgen, wenn ſie ſich wegern ſolten, ſich nach ihren Gebräuchen zu bequemen. Man wird in dem ganzen Geſetze kein einziges Gebot finden, daß hieher gezogen werden könte. Es iſt

daher eine ſehr unrichtige Nachricht, die unſer Schriftſteller von dem **jüdiſchen Staate, oder der Religion Moſis** gieber, wenn er ſie alſo vorſtellet, daß **ſie auf Grundſätze der Verfolgung** gegründet ſey, und mit einer Duldung, Nachſicht, und Gewiſſensfreiheit, oder mit dem Rechte, ſeinem eigenen Urtheile zu folgen, nicht beſtehen könne.

Es iſt wahr, daß nach dieſer Verfaſſung diejenigen, die unter den **Iſraeliten** öffentlich anderen Göttern dieneten, und ſich Mühe gaben, andere zu gleicher Abgötterey zu verführen, mit dem Tode beſtrafet werden muſten. Wenn eine Stadt oder Flecken öffentlich zur Uebung der Abgötterey abfiel, muſten die Rädelsführer aufgeſuchet und getödtet werden; und wenn die Stadt nach der angeſtelten Unterſuchung und ernſtlichen Ermahnung dennoch in dieſer Sünde beharrete, muſte ſie zerſtöret werden. Allein wenn wir nur die beſondere Beſchaffenheit dieſer ganzen Verfaſſung uns vor Augen ſtellen, können wir hievon leicht den hinlänglichen Grund entdecken. Ein ſehr richtiger Endzweck

der

der ganzen Einrichtung dieſer Policey war es, den Dienſt des einigen wahren Gottes, im Gegenſatze aller Abgötterey zu befeſtigen. Dies war nicht allein ein Grundſatz ihrer Religion, ſondern auch eine Hauptmaxim ihres Staates. Denn das Volck war eigentlich eine Gemeinde, oder ein Staatskörper, der unter Gott in einer heiligen Policey ſtand, ſo daß Gott nicht allein der groſſe Regierer der Welt war, in welchem Verhältniſſe er gegen alle Menſchen ſtehet; ſondern im genaueren und beſonderem Verſtande ihr König und Regente war, dem es gefällig geweſen, in dieſer Abſicht in ein beſonderes Verhältnis gegen ſie zu treten, dem ſie auch vermittelſt eines feierlichen Bundes als ihren König und Regenten angenommen und erkant, und Gehorſam verſprochen und angelobet hatten. Dies war das Grundgeſetz ihrer Policey, und der Originalvergleich, auf welchen ihr Staat gegründet war. Die Beſitzung des Landes Canaan, und alle ihnen verheiſſene Vortheile und Freiheiten hingen einzig und allein von dieſem Bunde ab, daß ſie an dem Dienſte des

wahren Gottes beſtändig bleiben wolten. Daher war nun die **Abgötterey** oder die Verehrung fremder Götter, auſſer der algemeinen Strafbarkeit, die davon in ſo fern nicht abgeſondert werden kan, als dadurch das Geſetz der Natur auf eine ſtrafbare Weiſe übertreten wird, eine wirckliche Empörung und Rebellion gegen den rechtmäßigen und angenommenen Oberherrn, dadurch der urſprüngliche Grundvergleich, der bey ihrer ganzen Verfaſſung zum Grunde lag, und wodurch dieſelbe beſtand, aufgehoben ward. Und nach dieſem Geſichtspunckte wurden diejenigen, welche der Abgötterey ſchuldig waren, als Verräther und Feinde ihres Landes angeſehen, die ſich darauf eingelaſſen, daß ſie ihre Grundverfaſſung umſtürzen, und den urſprünglichen Bund aufheben wolten, von welchem doch die Fortdauer ihres gemeinen Weſens, nebſt allem Rechte zu ihren Freiheiten, ja ſelbſt zum Beſitze ihres Landes abhieng. Unter dieſen Umſtänden und in einem alſo eingerichteten Staate, war es demnach nicht mehr grauſam und ungerecht, oder der

Frei-

Freiheit eines Menſchen, und den Rechten ſeines Gewiſſens entgegen, die Götzendiener mit dem Tode zu beſtrafen: als es in anderen Ländern, oder einem anderen Staate iſt, den Hochverrath, oder eine Verſchwörung, die Staatsverfaſſung umzuſtürzen, mit dem Tode zu beſtrafen. Bey einer Verfaſſung von dieſer Art würde es eben ſo ungereimt geweſen ſeyn, die Abgötterey zu dulden, als es ungereimt ſeyn würde, in einem anderen Staate, die offenbaren Feinde des Staates, die ſich öffentlich bemühen, denſelben umzuſtürzen, zu dulden.

Hieraus aber folget im geringſten nicht, daß die Abgöttiſchen auch in einem chriſtlichen Staate und gemeinen Weſen mit dem Tode beſtrafet werden müſſen, weil das beſondere Geſetz und Verordnung, ſo dieſes anbefiehlet, jetzo keine Kraft mehr hat. „Es iſt wahr,„ ſaget unſer Schriftſteller, „es mus ein groſſer Irthum ſeyn, „daß wenn die jüdiſche Religion und „Regierung eine **Theocratie** geweſen, „wie man gemeiniglich behauptet, man „doch daraus gar keine Folgen ziehen ſol,

„wie andere blos menſchliche Reiche und „Regierungen einzurichten ſind. Denn „man kan unmöglich daran zweifeln, daß „ein Abriß und Muſter einer Regierung, „welches Gott ſelber gemacht hat, nicht „in aller Abſicht das bequemſte, weiſeſte „und beſte ſeyn ſolte, das nur erdacht wer- „den kan, und welches daher würdig iſt, „daß man es in jedem Staate und Reiche „nachahme. Dieſes leugnen, heiſſet Got- „tes Gerechtigkeit und höchſte Weisheit „beſtreiten. Dieſerwegen hoffet er, daß „die Vertheidiger dieſes alten Gebäudes „der **jüdiſchen** Geſetze und Religion, und „die, welche jetzo das Chriſtenthum auf „das Judenthum bauen, wol erwegen „werden, was ſie unternehmen, ehe und „bevor ſie weiter gehen.„ *)

Hierauf zu antworten, geſtehen wir gar gerne, daß ein Abris und Muſter einer Regierung, welches Gott ſelber giebet, das bequemſte und weiſeſte, und höchſt wür- dig ſey, daß man daſſelbe, wenn die **Um- ſtände** und der Zuſtand aller Dinge **eben derſelbe iſt**, aufs genaueſte nachahme. Folglich geſtehen wir auch dieſes, daß in einem

*) p. 373.

einem Reiche, welches eben von der Art und Umſtänden iſt, und eine eben ſo beſondere Beſchaffenheit hat, als das **jüdiſche**, die ganze Verfaſſung dieſes gemeinen Weſens, welche Gott ſelber eingeſetzet hat, genau nachgeahmet werden müſſe. Allein dies folget nicht daraus, daß das, was Gott ſelbſt, der gewis der beſte Beurtheiler iſt, unter dieſen Umſtänden und bey dieſem Zuſtande der Dinge, für das bequemſte und dienſamſte hält, in **einem jeglichen anderen** Zuſtande und unter anderen Umſtänden nachgeahmet und befolget werden müſſe; oder daß die Geſetze und Verordnungen, die er nach einer gewiſſen Verfaſſung abgemeſſen und gegeben, auch von anderen beobachtet werden ſolten, da die ganze Verfaſſung, nebſt den beſonderen Gründen, worauf dieſelbe beruhete, nicht mehr beſtehet. Selbſt unſer Schriftſteller mus dieſes für richtig und wahr erkennen, weil er ausdrücklich ſaget, daß „Gott das, was er zu einer „Zeit, und unter gewiſſen beſonderen Ver„hältniſſen und Umſtänden verlange, zu „einer anderen Zeit, unter anderen Ver-

„hältniſſen, und ganz verſchiedenen oder „entgegen ſtehenden Umſtänden, nicht ver„langen könne.„ *)

Ob nun gleich aus jetzt angeführtem Grunde die Abgötterey in dem Lande **Canaan** mit dem Tode beſtrafet werden muſte; ſo iſt es doch ganz falſch und unrichtig, daß die **Iſraeliten** durch ihr Geſetz verpflichtet geweſen, **die Abgötterey auszurotten, und die Abgöttiſchen bey allen Völckern mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen;** ob gleich unſer Schriftſteller dieſes mit groſſer Zuverſicht zu mehreren malen verſichert. In dem ganzen Geſetze **Moſis** findet ſich hievon nicht das allergeringſte. Die Gebote, welche die Ausrottung der Abgötterey betreffen, gehen ganz offenbar auf die einheimiſche Abgötterey, wenn man in ihrem eigenen Lande fremden Göttern dienen

5. B. Moſ. 13. würde; wie dies deutlich aus dem 13ten Kapittel des 5ten Buches **Moſis** erhellet. Wird ihnen anbefohlen, alle Denckmale der Abgötterey zu zerſtören, ſo beziehet ſich

2. B. Moſ. 23, 23. 24. 34, 11. 13. dieſes gleichfals auf das Land **Canaan**, wie aus allen den Stellen erhellet, darin

*) p. 207.

der

der Befehl gegeben iſt. Nicht ein eini- 4. B. Moſ. 33, 52. 5. B. Moſ. 7, 5. 25. 12, 1. 21. Richt. 2, 2.
ges Gebot findet ſich demnach in dem ganzen Geſetze, daß dem Volcke anbefehle, oder nur es ermuntere, die Abgötterey auszurotten, und die Abgöttiſchen in anderen Ländern mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Wir leſen auch nirgends, daß jemals ein König in **Juda** oder **Iſrael** einen Krieg auſſerhalb den Grenzen von Palläſtina geführet habe, blos in der Abſicht, die Abgötterey auszurotten, und die Abgöttiſchen zu verderben. **David** war einer der ſiegreichſten Fürſten, die ſie jemals gehabt haben; er war auch ein ſehr groſſer Eiferer gegen die Abgötterey; und doch ſehen wir nicht, daß er jemals einen Krieg blos in der Abſicht angefangen habe, daß er die Abgötterey zu Grunde richte; wir haben auch davon keine Nachricht, daß er die Denckmale der Abgötterey in den Ländern, die er eroberte, zerſtöret habe; ſondern wir leſen nur, daß ſie ihm zinsbar geworden, und Geſchencke gebracht haben.

Es iſt ſchwer zu begreifen, was unſer Schriftſteller für Gründe gehabt habe, zu verſichern, daß **Moſes** ein ſicheres Ver-

trauen

trauen gehabt habe, **ſein Volck werde ſo mächtig ſeyn,** daß es ſeine Eroberungen nicht allein über **Canaan, ſondern über die ganze übrige Welt ausdehnen werde.** Er verſichert zwar oft, wie er das Vertrauen habe, ſie würden das Land **Canaan** erobern, und die Völcker deſſelben, die Gott verbannet hatte, tödten; allein er entdecket nirgends eine Hofnung, daß ſie ein **algemeines Reich** über die ganze Welt aufrichten würden. In allen **moſaiſchen** Schriften findet ſich nicht das geringſte Merckmal oder Anzeige einer ſolchen Hofnung, ſondern vielmehr das Gegentheil. Er verkündiget ihnen deutlich und ausdrücklich ihr künftiges Elend und Zerſtreuung zum voraus; wie ſie unter allen Völckern würden zerſtreuet werden, nicht als Herren und Eroberer, ſondern als Gefangene, die unter der Gewalt ihrer Feinde ſtehen würden. Unſer Gegner ſelbſt erzehlet uns, „daß den **Juden** nichts „begegnet ſey, als was **Moſes** ihnen ſchon „vorher verkündiget hätte. Er erkante „aus dem, was er ſelbſt geſehen, und bey „ihnen erfahren hatte, daß ſie nach ſeinem

3. B. Moſ. 26. 5. B. Moſ. 32.

„Tode

„Tode Gott verſuchen, alle ſeine Liebe, „Schutz und Vorſorge verliehren, und „endlich zerſtöret werden, und aufhören „würden, ein Volck zu ſeyn. Dieſes hin„terließ ihnen **Moſes**, als eine **Urkunde**, „die wieder ſie zeugen ſolte, und ſorgete „dafür, daß ſeine letzten ſterbenden Worte „geſchrieben, und in dem Buche des Geſe„tzes aufgezeichnet würden.„ *) Ob nun gleich die Erzehlung unſeres Schriftſtellers von der Erfarung, die **Moſes** unter dem Volcke erlanget, auf keinerley Weiſe hinlänglich iſt, die deutlichen und fürtreflichen Vorherverkündigungen der Schickſale dieſes Volckes in den nachfolgenden Zeiten, und der erſtaunlichen Veränderungen, die ſie betreffen würden, daraus herzuleiten: ſo erhellet doch aus dieſem eigenen Geſtändniſſe unſeres Gegners, daß **Moſes** nicht geglaubet oder erwartet habe, daß das Volck ſeine Eroberungen über alle andere Völcker ausdehnen, und ſie mit Feuer und Schwerdt überwältigen würde; welches doch, wie eben dieſer Schriftſteller uns verſichert, **Moſes** mit groſſer

*) p. 327. 328.

groſſer Zuverſicht geglaubet hat. Nicht weniger iſt auch dieſes falſch, daß Moſes dem Volcke befohlen, und es ermuntert habe, ihre Eroberungen zu erweitern, oder daß ihre Verfaſſung und der Grundris ihrer Regierung hierauf abgezielet habe, und darnach eingerichtet geweſen. Vielmehr war ihre ganze Regierung ſo eingerichtet, daß ſie von einem Geſuche und Bemühung ihr Reich zu erweitern abgeſchrecket, und daran gehindert werden muſten. Moſes konte dieſes nicht nachdrücklicher verhindern, als daß er ſie zur Beobachtung einiger Geſetze und Verordnungen verband, die es höchſt beſchwerlich, wo nicht gar unmöglich machten, weitläuftige Eroberungen zu machen und zu behaupten. Der gröſte Umfang ihres Reiches, wie ſie daſſelbe jemals beſitzen ſolten, und wie ſie es in den Zeiten Davids und Salomons wircklich beſaſſen, war in der That in Abſicht der übrigen Welt, ſelbſt in ſo fern dieſelbe zu Moſis Zeiten entdecket war, nur ein ſehr geringer Theil, nemlich von dem
1. B. Moſ. 15, 18. Bache Egyptens an, bis zum Euphrat:

und das Land, das ihnen insbeſondere zum Beſitz gegeben ward, war noch kleiner. Moſes beſchreibet daſſelbe nebſt ſeinen Gränzen aufs genaueſte. Das Volck ſelbſt war in verſchiedene Stämme getheilet, deren jeglicher von dem anderen abgeſondert war, und ſein verſchiedenes ihm im Lande **Canaan** angewieſenes Erbtheil hatte; es war ihnen unterſaget, ihre Erbtheile in dem Lande zu veräuſſern; ſie hatten ihre Freiſtädte, die ihnen in den Gränzen des Landes angewieſen waren; ſie waren verpflichtet, alle ihre Opfer in dem Lande zur Stiftshütte oder zu dem Tempel hinzubringen; ſie hatten ein **Sabbath** und **Jubeljahr**, und verſchiedene andere Anordnungen. Von ganz beſonderer Beſchaffenheit, die urſprünglich ſich auf den Beſitz des Landes **Canaan** gründeten, und hiernach abgemeſſen waren. Alles dieſes aber beweiſet hinlänglich, daß ſie urſprünglich nur beſtimmet geweſen, ihr eigenes Land, das nach ihren eigenen Geſetzen regieret werden ſolte, zu beſitzen, ohne daß ſie hochmüthige Verſuche wagen ſollen, ihre Eroberung zu erwei-

4. B. Moſ. 34, 1-13.

erweitern, und ihre Nachbaren zu vertreiben. Ueber dem läſſet es ſich nicht behaupten, daß **Moſes**, der ein ſehr weiſer Mann geweſen, noch vielweniger aber Gott ſelbſt, ihnen ſolte dergleichen Geſetze und Verordnungen gegeben haben, wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, das Volck zu ermuntern, andere Völcker zu beſiegen, und ihre Herſchaft und Religion über die ganze Welt zu verbreiten. Denn wie konten ſie nach einer algemeinen ausgebreiteten Oberherſchaft ſtreben, da alle ihre feierlichſten Handlungen der Religion und des Gottesdienſtes durch die Grundgeſetze ihrer Policey an ein ſehr kleines Land, ja an einen beſonderen Ort in dem Lande gebunden waren? Wie durften ſie es wagen, aus bloſſem hochmüthigen Beſtreben nach der Herſchaft, ihre Nachbaren zu vertreiben und zu beſchädigen, da alle ihre Einwohner mänlichen Geſchlechtes feierlich und ausdrücklich durch ihr Geſetz verpflichtet waren, dreimal des Jahres vor Gott in dem Heiligthume zu erſcheinen, und ihre Städte und Häuſer, nebſt ihren Weibern und Kindern, ohne Beſchützung

zu-

zurück zu laſſen? Eben dieſe Anmerckung können wir auch bey der Verordnung machen, da den Königen verboten ward, ihre Reuterey zu vermehren. Wer kan ſagen, daß Moſes dieſes alles würde ſo angeordnet haben, wenn er dies Volck dazu beſtimmet hätte, daß es ſeine Eroberungen über einen groſſen Theil der Welt ausdehnen ſolte, welches unmöglich ohne einer groſſen Anzahl Reuterey verſuchet oder vermuthet werden konte? Dies beweiſet vielmehr aufs deutlichſte, daß er die Abſicht gehabt, einem unruhigen Hochmuth und Beſtreben nach neuen Eroberungen zu begegnen, und zu erſticken, indem er es gröſtentheils unmöglich gemacht, dieſes durch gewöhnliche Mittel zu verſuchen. Wofern ſie von anderen angegriffen würden, ermahnet er ſie, die Reuter und Wagen ihrer Feinde nicht zu fürchten, ſondern auf Gott zu vertrauen: um damit zu lehren, daß es ihnen fürnemlich aufgeleget ſey, das Land, welches Gott ihnen gegeben, zu vertheidigen, nicht aber, daß ſie eigenmächtig andere beleidigen und anfallen ſolten, und zwar aus keinem anderen

Grunde oder anderer Abſicht, als Erobe-
3 B. Moſ. 26. 5 B. Moſ. 28. rungen zu machen. Wenn Moſes dem
ganzen Volcke Segen und Wolergehen
ihres Gehorſames wegen verheiſſet; ge-
dencket er hievon gar nicht, daß Gott ſie
nemlich zur algemeinen Herſchaft erhöhen
werde, ſondern Gott werde ihnen Reich-
thum, Friede und Glückſeligkeit geben,
daß ſie ſicher und ruhig in ihrem eigenen
Lande leben könten, er werde ſie glückli-
cher und gerechter machen, als andere Völ-
cker, und ihnen Sieg über die Feinde geben,
5 B. Moſ. 19, 11. 2 Kön. 16, 7. Pſalm 3, 1. 17, 7. 18, 48. 59, 1. 4. 92, 11. **die wieder ſie aufſtehen würden**, das
iſt, die es verſuchen würden, ſie anzugreifen
und zu vertreiben. Denn daß dieſes der
wahre Verſtand dieſer Redensart ſey, erhel-
let aus vielen anderen Stellen. Man ſehe
insbeſondere die am Rande bemerckten.

Dieſe Anmerckungen werden uns dazu
dienen, daß wir von den Kriegesgeſetzen
im 20ſten Kapittel des fünften Buches
Moſis, auf welche ſich unſer Gegner be-
ziehet, ein richtiges Urtheil fällen können.
Vergleichen wir dieſe Verordnungen mit
anderen Stellen des Geſetzes, und mit der
ganzen Verfaſſung der jüdiſchen Policey,

wer-

werden wir uns leicht überzeugen, daß die Abſicht dieſes ganzen Kapittels nicht dahin gehe, dem Volcke anzubefehlen, und es zu ermuntern, **ihre Eroberungen ſo weit als möglich auszudehnen, und ein jedes Volck zu verſtören, das ſich nicht unterwerfen würde, bey der erſten Auffoderung ihnen zinsbar und unterthänig zu werden;** gleichſam als wenn es ihnen freigeſtellet wäre, ein jedes Volck ohne vorhergegangene Reitzung, oder ohne alle andere Urſache, blos aus Begierde Eroberungen zu machen, anzufallen. In keiner Stelle des Geſetzes wird dieſe Begierde als ein hinreichender Grund, in den Krieg zu ziehen, angegeben. Ihnen wird nicht befohlen, ihnen wird nicht Muth gemachet, irgend ein Volck auſſer den verbanneten Völckern anzugreiffen; welches ein ganz beſonderer Fal war, in welchem ſie blos das gerechte Urtheil, welches Gott ſelbſt über die abſcheulichſten Laſter dieſer Völcker ausgeſprochen hatte, volziehen muſten. *) Es

*) Man ſehe hievon: Antwort auf das Buch: daß das Chriſtenthum ꝛc. B. 2. p. 429. ꝛc.

fanden ſich aber auch verſchiedene Völcker in ihrer Nachbarſchaft, davon ihnen ausdrücklich unterſaget war, ſich mit denſelben abzugeben; nemlich die **Edomiter**, die **Ammoniter** und **Moabiter**, von welchen ihnen geſaget ward, Gott habe dieſen Völckern ihre verſchiedene Länder zum Erbtheil gegeben, daß ſie ſelbige beſitzen ſolten, und ſie ſolten es nicht unternehmen, dieſe daraus zu vertreiben. Die
5 B. Moſ. 23, 3. 4. 6. **Ammoniter** und **Moabiter** gehöreten mit zu den Völckern, mit welchen ſie keine beſondere Freundſchaft oder Verbindung aufrichten, deren Wolfarth ſie auch nicht zu befördern ſuchen ſolten, der beleidigenden und niederträchtigen Begegnung wegen, als ſie aus Egypten kamen; dennoch
Kap. 11, 5. 9. 15. ward ihnen ausdrücklich unterſaget, ihr Land anzufallen, oder ſie zu vertreiben. Dieſes beweiſet hinlänglich, daß es ihnen nicht frey geſtanden, ohne Urſache, blos aus eigener Bewegung und einer bloſſen Begierde Eroberungen zu machen, und ihre Herſchaft zu erweitern, andere Völcker anzugreifen, wenn ſie gleich Götzendiener geweſen. Daher beziehen ſich die

Geſetze

Geſetze des Krieges, die im 20ſten Kapittel des fünften Buches Moſis ihnen gegeben werden, nicht auf die Kriege, die ſie aus Hochmuth und Begierde nach Eroberungen angefangen, ſondern auf gerechte und nothwendige Kriege. Die Führung dieſer Art der Kriege wird ihnen in gedachter Stelle anbefohlen, und in dieſer Abſicht ihnen Muth eingeſprochen, daß ſie für ihre Feinde im Felde nicht verzagen ſollen, wenn ſie gleich nicht ſo zahlreich oder furchtbar, oder ihre Feinde beſſer zum Kriege gerüſtet, als ſie ſelbſt, ſcheinen ſolten, denn **Gott werde mit ihnen ſeyn.** Wenn ſie nun ihre Feinde in einer Schlacht beſiegen würden, ſo ward ihnen gezeiget, wie ſie mit den Städten, die ſie in ihre Gewalt bekommen würden, verfahren ſolten. War die Beleidigung nicht ſo gros, und die Urſache des Krieges nicht ſo gerecht, und ſie hatten doch Macht genug, ihre Feinde zu überwältigen: ſo waren ſie dennoch verpflichtet, einer jeden Stadt, ſo bald wie ſie ſelbige berenneten, **zu erſt Frieden zuzurufen,** das iſt, ihnen anzubieten, ſie ſolten ruhig in dem Beſitze und

5 B. Moſ. 11, 10.

Genuſſe ihres Landes, ihrer Güter und Eigenthumes unter der Bedingung gelaſſen werden, wenn ſie ihnen wolten unterwürfig und zinsbar werden. So wird uns von den Moabitern und Syrern gemeldet, daß ſie Davids Knechte geworden, und ihm Geſchencke gebracht, und vom Salomo, daß er geherſchet habe über alle Königreiche von dem Bache an, das iſt, vom Euphrat an, in der Philiſter Lande, bis an die Grenze Egyptens, (welches der gröſte Umfang des Gebietes war, daß der Verheiſſung nach dem Saamen Abrahams jemals zugehören ſolte) und daß ſie ihm Geſchencke gebracht, und Salomo gedienet haben ſein Lebelang; und iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie, auſſer daß ſie ihre jährliche Zinſe abgetragen, beſtändig nach ihren eigenen Geſetzen und Gewonheiten regieret worden. Nun aber wird es ſehr ſchwer zu beweiſen ſeyn, daß es eine Ungerechtigkeit ſey, einem beſiegten Feinde, den man im Felde überwunden, und deſſen Städte von dem Sieger überwältiget worden, eine jährliche Abgabe

2 Sam. 8, 26.

1 Kön. 4, 21.

oder

oder Zinſe aufzulegen. Und doch mus unſer Gegner bey ſeinen Einwürfen zum voraus ſetzen, daß dies eine Ungerechtigkeit ſey.

Die zu nächſt folgende Verordnung betrift ihr Verhalten gegen eine Stadt, die, wenn ſie von dem ſiegenden Heere aufgefodert wird, ſich zu ergeben wegerte, und mit Sturm erobert ward. Denn dies iſt offenbar der Sinn der Stelle, wenn es heiſſet: **wenn ſie** (die Stadt) **nicht Friede mit dir machen, ſondern mit dir Krieg führen wil, ſo ſolſt du ſie belagern; und wenn der Herr, dein Gott, ſie dir in deine Hand giebet, ſolt du ſchlagen** u. ſ. w. v. 12. 13. Hatte eine Stadt gleich die erſte Auffoderung abgeſchlagen; ſie ergab ſich aber dennoch, ehe ſie mit Sturm erobert ward, und nahm die Bedingungen an, die ihr vorgeſchlagen waren: ſo muſte ſie erhalten bleiben; denn obgleich hier nur einer Auffoderung, oder eines einmaligen Anerbietens des Friedens gedacht wird: ſo iſt doch die Zeit dabey gar nicht beſtimmet; ſondern es wird nur blos gemeldet, daß wenn ſie eine friedſame Ant-

wort geben, die Thore eröfnen und ſich ergeben würde, ehe ſie mit Gewalt erobert worden, des Lebens der Einwohner allezeit geſchonet werden ſolte. Allein wenn ſie allen angebotenen Frieden halsſtarrig verworfen, und nachdem ihr gemeldet worden, was ſie zu erwarten hätte, im Fal ſie mit Gewalt erobert werde, ſich noch wegern würde, ſich zu ergeben: ſo ſolten ſie in dieſem Falle, **wenn Gott ihnen die Stadt in ihre Hände geben würde,** das iſt, wenn ſie die Stadt mit Sturm erobern würden, welches eigentlich dieſe Redensart anzeigen wil, wenn ſie von der Belagerung der Städte gebraucht wird,
Joſ. 10, 30. 32. alle ihre Männer, das iſt, alles ſchlagen, was die Waffen tragen konte, *) wie ſolches

*) In den damaligen Zeiten waren alle Männer gewohnt zu fechten, und zur Zeit des Krieges die Waffen zu führen, insbeſondere wenn eine Stadt belagert und beſtürmet ward; wie wir ſolches bey der Begebenheit mit der Stadt Ai Joſ. VIII, 14 = 16. deutlich ſehen, und aus verſchiedenen anderen Beiſpielen eben ſo deutlich ſchlieſſen können. Man hatte damals keine eigentliche

ches bey der Eroberung der Feſtungen mit Sturm gewönlich war. Und ſelbſt in

liche Beſatzungen in den Feſtungen, wie jetzo, ſondern alle Bürger waren Soldaten. Auf dieſen Grund beruhet die Verordnung, daß wenn eine Stadt mit Sturm erobert ward, alle Männer, und zwar dieſe nur allein, mit dem Schwerdte getödtet werden ſolten; das iſt, den Siegern ward durch dieſes Geſetz die Freiheit gegeben, die Männer zu tödten oder mit anderen Worten, die zu tödten, die wieder ſie gefochten, und ihnen wiederſtanden hatten. Jedoch ward ihnen hiemit nicht die Macht genommen, denen Barmherzigkeit zu erweiſen, welchen ſie das Leben zu laſſen, für gut befanden. Joſephus drücket den Verſtand dieſes die Kriegeszüge betreffenden Geſetzes alſo aus, daß wenn ſie mitten im Gefechte ſiegeten, κρατήσαντες τῇ μάχῃ, ſie diejenigen tödten ſolten, die ihnen wiederſtanden hätten, τȣ̀ς ἀντιταξαμένȣς; ſchrencket alſo die Worte eigentlich auf diejenigen ein, die ihnen wiederſtanden, oder unter den Waffen geweſen, ſo daß ſie die übrige zinsbar machen, und im Leben erhalten ſollen. Und dies ſcheinet auch die wahre Meinung des Geſetzes geweſen zu ſeyn, daß ſie diejenigen allein mit dem

in der Hitze des Angriffes durften ſie nicht die Weiber und Kinder tödten: eine Sache, davon wir auch bey andern Völckern, ſelbſt bey

Schwerdte tödten ſollen, die ſich ihnen wiederſetzet hatten, und zwar ſelbſt ſo wol bey der Eroberung einer Stadt mit Gewalt oder mit Sturm, wo ſonſt eine gröſſere Freiheit des Mordens als in anderen Fällen ſtat findet, als auch bey Beſiegung eines Feindes, der ſie ungerechter Weiſe bekrieget hatte. Wo wir den anſehnlichſten jüdiſchen Schriftſtellern glauben können, ſo hielten ſich die Juden ſelbſt für verpflichtet, wenn ſie eine Stadt belagerten oder beſtürmeten, ſelbige nicht auf allen Seiten zu berennen, ſondern eine Seite offen zu laſſen, damit diejenigen unter ihren Feinden, die ſich retten wolten, davon fliehen, und alſo ihr Leben erhalten könten. Und dieſe Gewohnheit wollen ſie ſelbſt vom Moſe herleiten. So ſtellet uns Maimonides die Sache vor; und daß dieſes eine ſehr alte Ueberlieferung unter ihnen geweſen, ſehen wir aus Ben-Uziels Targum über 4 B. Moſ. XXXI, 7. Man vergleiche Seldenum de jure Nat. et Gentium, lib. VI. Cap. 15. und Grotium de jure Belli et Pacis lib. III. cap. 11. ſect. 14.

bey den **Römern**, und zwar unter der Anführung der Befehlshaber, die durch ihre Gelindigkeit berühmt geworden, als **Scipio, Germanicus, Titus** und andere, Beiſpiele antreffen. *) Wir leſen auch, daß in der Sprache der heiligen Schrift, die Zerſtörung einer mit Sturm eroberten Stadt durch **ein Zerſchmettern ihrer Kinder an den Steinen** ausgedrucket wird. Allein den **Iſraeliten** war eine ſolche Art der Grauſamkeit gänzlich unterſaget. Selbſt in der Hitze des Angriffes waren ſie verbunden, der **Weiber** und **Kinder** zu ſchonen; und das Wort, welches wir durch **Kinder** überſetzen, begreifet in ſich alle, ſo wol männlichen als weiblichen Geſchlechtes unter zwanzig Jahren. **) Die Hauptabſicht des Geſetzes ſcheinet demnach geweſen zu ſeyn, ihre Wuth einzuſchrencken, und ihnen zu zeigen, wie weit ſie aufs höchſte in einem ſolchen Falle gehen könten, wenn ſie eine Stadt

v. 14.

Eſ. 13, 16. 18. Ezech. 9, 6. Hoſ. 10, 14. 13, 16. Nah. 3, 10. 1 Kön. 8, 12.

*) S. Grotium de jure B. et P. lib. 3. c. 4. ſect. 9.

) S. **Schindler über das Wort טף.

Stadt mit Gewalt, oder mit Sturm eroberten. Sie durften nur blos die Männer, das iſt, diejenigen, die die Waffen trugen, tödten, nicht aber ihre Wuth auch über die Kinder, und das ſchwächere Geſchlecht ergehen laſſen. Hatten ſie nun die Männer, das iſt, die Bewafneten, gefangen genommen, und ihres Lebens geſchonet: ſo war das keine eigentliche Uebertretung des Geſetzes, welches nicht dazu gegeben war, daß es ſie in allen Fällen verpflichte, die Männer zu tödten; ſondern ſie nur verbinden ſolte, niemand anders als die Männer zu tödten. Und ſo verſtunden dieſes Geſetz die Juden ſelbſt, die es niemals für unrechtmäßig gehalten haben, in ordentlichen Kriegen Gefangene zu machen, und ihnen das Leben zu ſchencken. Dies wird auch unleugbar bey der Antwort zum voraus geſetzet, welche der Prophet Eliſa, der gewis das Geſetz wol verſtand, dem Könige Iſraels auf die Frage gab, ob er die Syrer tödten ſolte, welche er in Samaria gefangen bekommen hatte: **Du ſolt ſie nicht ſchlagen: wolteſt du diejenigen ſchlagen, die du** (2 Kön. 6, 22.)

mit

mit deinem Schwerdte und Bogen gefangen genommen? *)

Bey dieſer Gelegenheit werde ich noch dieſes bemercken, daß den **Jſraliten** durch das Geſetz nicht erlaubet worden, die gefangenen Weibsbilder zu ſchänden. Wenn jemand eine ſchöne Gefangene ſahe, und ſie lieb gewann, muſte er ſie erſtlich in ſein Haus nehmen, und ihr einen Monat lang Zeit geben, ihren Vater und Mutter zu beweinen, welches von einer groſſen Zärtlichkeit und Leuſeligkeit gegen die Gefangene zeugete, und zu gleicher Zeit Raum verſchafte, daß die Hitze ſeiner Begierde verrauchen konte; daurete aber ſeine Neigung gegen ihr fort, ſo muſte er ſie ehelichen, und zum Weibe nehmen; oder wenn er ſie nicht mehr liebte, muſte er ſie frey laſſen. 5 B. Moſ. 21, 10-15.

*) Ben Gerſon leget dieſen Worten den Verſtand bey: Wenn du die Menſchen tödten wolteſt, weil du ſelbſt ſie im Kriege gefangen genommen, ſo würde dies etwas ſehr unanſtändiges ſeyn; es würde aber noch viel unanſtändiger ſeyn, dieſen alſo zu thun, die der hochgelobte Gott dir zu Gefangenen gegeben hat. Jarchi erkläret es auf eben dieſelbe Weiſe.

laſſen. Dieſe weiſe Verordnung hatte den Endzweck, denen ausſchweifenden Lüſten, denen die Kriegsleute, ſonderlich bey Eroberung einer Stadt mit Sturm, gar gerne den freien Lauf laſſen, einen guten Zaum anzulegen.

Die letzte Verordnung dieſes zwanzig-
v. 19. ſten Kapittels endlich befiehlet bey einer Belagerung **die fruchtbaren Bäume nicht zu verwüſten**, weil ſie des **Menſchen Leben** ſind, oder zur Unterhaltung des menſchlichen Lebens dienen. Die **jüdiſchen** Lehrer erklären dieſes mit völligem Grunde, von allen anderen änlichen Dingen, die zur Unterhaltung des Lebens gereichen. Die **Iſraeliten** ſolten demnach keine unnöthige Verwüſtung und Verheerung in des Feindes Land anrichten. Dies beweiſet augenſcheinlich, daß Moſes ſehr weit davon entfernet geweſen, einen ſolchen Geiſt der Grauſamkeit und Verwüſtung bey ihren Kriegeszügen in ihnen zu erwecken, als unſer Schriftſteller uns ſuchet zu überreden.

Dies einige werde ich nur noch hinzu ſetzen, daß, wenn Moſes die Verordnungen,

gen, welche ihr Verhalten im Kriege betreffen, mit den Worten beſchlieſſet: **Du ſolt alſo allen Städten thun, welche ferne von dir ſind,** ſelbige nicht ſo verſtanden werden müſſen, wie unſer Schriftſteller wil, als wenn **Moſes** ſie dadurch habe ermuntern wollen, ihre erobernde Waffen in der ganzen Welt auszubreiten, und die weit entlegenſten Völcker anzugreifen. Was durch **Städte, die ferne von ihnen wären,** zu verſtehen ſey, erkläret **Moſes** ſelbſt in den gleich folgenden Worten: denn er ſetzet unmittelbar hinzu, **welche nicht Städte dieſer Völcker ſind.** Dieſe letztere Redensart ſol augenſcheinlich die erſtere erklären, und zeigen, daß ſie unter **Städte, die ferne von ihnen wären,** alle Städte zu verſtehen hätten, die nicht eigentlich den verbanneten Völckern des Landes **Canaan** zugehöreten. Es iſt unſtreitig eine bekante Redensart der heiligen Schrift, daß die Worte **ferne von** nicht allezeit eine groſſe Entfernung anzeigen, ſondern zu weilen von Oertern gebraucht werden, die nicht weit von ein ander abgelegen. So wird

von

von dem Waſſer des Jordans bey dem Durchgange der Iſraeliten durch den
Joſ. 3, 16. Strom geſaget, das Waſſer habe geſtanden über einen Haufen ſehr ferne von der Stadt Adams, das iſt, zur Seiten
1 Kön. 7, 46. Zaretan, ob gleich beide Oerter nicht eini Meilen von ein ander lagen. Von den Einwohnern zu Lais heiſſet es, daß ſie
Richt. 18, 7. 28. ferne von denen Zidoniern geweſen, ob ſie gleich, dem Joſephus zu Folge, nur eine Tagesreiſe entfernet geweſen. Auch wird ein jeder Fremdling, der nicht ein Iſrae-
5 B. Moſ. 29, 22. 1 Kön. 8, 41. 2 Chron. 6, 32. lite war, vorgeſtellet als einer aus fernem Lande, als kommend aus fernem Lande. Daher iſt dies augenſcheinlich die Meinung Moſis: ſie ſolten ſich dieſen Verordnungen, die er ihnen gegeben hätte, in allen Kriegen mit anderen Völckern, die Cananiter ausgenommen, welche Gott zur gänzlichen Ausrottung verbannet hatte, gemäs verhalten.

Nachdem wir nun die Einwürfe unterſuchet haben, welche unſer Gegner aus den Kriegesgeſetzen und der vorgeblichen Abſicht einer algemeinen Eroberung hernimmet, das Geſetz Moſis zu beſtreiten;

ſchei-

ſcheinet es nicht nöthig zu ſeyn, etwas mehreres wieder die Betrachtungen zu erinneren, da er die Verpflichtung der **Iſraeliten,** ſich gänzlich von allen Abgöttiſchen abzuſondern, und gar keine Verbindungen mit ihnen zu unterhalten, als einen Beweis eines in dem Geſetze herſchenden Geiſtes der Grauſamkeit und Verfolgung anſiehet. Er erzehlet uns, „daß vermöge die„ſes Geſetzes ſelbſt die Proſelyten des „Thores, die nicht verbunden geweſen, ſich „beſchneiden zu laſſen, doch verpflichtet „geweſen, ſich von allen Abgöttiſchen, oder „von allen Völckern einer anderen Reli„gion gänzlich abzuſondern;„ (ſo aufrichtig verfähret er bey dieſer Erklärung, gerade als wenn **Abgöttiſche,** und **eine andere Religion bekennen,** Worte wären, die einerley Bedeutung hätten.) „Daß dieſe Abſonderung ſich beziehe auf „alle freundſchaftliche Verbindungen, „gemeinſchaftliches Eſſen und Trincken, „bey einander wohnen, Vereheligungen, „Verbindungen im Kriege, oder andere „Verbindungen eines gemeinſchaftlichen „Nutzens wegens, wenn gleich dieſes zur

„gegenſeitigen Vertheidigung und eigenen „Erhaltung höchſt nothwendig geweſen; „und daß dieſe genaue und ſtrenge Abſon„derung von der ganzen übrigen Welt, „und die Abſchwörung der Freundſchaft „und Verbindungen mit den Abgöttiſchen „mit allen Geſetzen **Moſis** ſo genau ver„bunden ſey, daß man dieſes wol das „Grundgeſetz des ganzen Staates oder „politiſchen Körpers nennen möge.„ *)

Wir geben freilich gerne zu, daß die **Juden** vermöge ihrer Geſetze und beſonderen Verfaſſung ein ganz abgeſondertes Volck seyn ſollen, das ſich mit anderen Völckern nicht vermiſche. Dieſe Einrichtung war gewiſſer weiſer und wichtiger Urſachen wegen, deren einige wir oben ſchon bemercket haben, gemachet. Allein die **Proſelyten des Thores** waren nicht an die beſonderen Unterſcheidungsgebräuche, durch welche die **Juden** von anderen Völckern abgeſondert blieben, und beſonders an die Geſetze, die den Unterſchied der Speiſen und die geſetzlichen Unreinigkeiten betrafen, gebunden. Wenn er uns daher die Nachricht giebet, daß dieſe Pro-

*) p. 360.

ſelyten des Thores verpflichtet geweſen, ſich gänzlich von allen Abgöttiſchen, auch ſo gar in Abſicht der Verbindungen im Kriege, oder anderen Verbindungen des gemeinſchaftlichen Vortheils wegen, wenn gleich dieſes ganz augenſcheinlich zur gegenſeitigen Vertheidigung oder eigenen Erhaltung höchſt nothwendig geweſen, abzuſondern; ſo iſt dieſes nicht einmal von den Juden ſelbſt mit Warheit zu behaupten. Kein einiges Gebot in dem Geſetze verpflichtet ſie, keine Verbindungen im Kriege, oder andere vortheilhafte Bündniſſe mit den heidniſchen Völckern zu unterhalten, wenn dergleichen gleich zur gegenſeitigen Vertheidigung oder eigenen Erhaltung augenſcheinlich nothwendig ſeyn ſolte. Die Gebote des Geſetzes unterſagen ihnen nur Bündniſſe und Verträge zu machen mit den Völckern in Canaan, oder den Einwohnern des Landes, wie ſolches aus allen den Stellen deutlich erhellet, die von dieſem Verbote handeln. Grotius hat mit wenigen Worten dieſe ganze Sache in ein helles Licht

2 B. Moſ. 23, 32. 33. 34, 12. 15. 5 B. Moſ. 7, 1. 2. Richt. 2, 2.

geſetzet, *) wenn er bemercket, daß den **Juden** an keinem Orte ihres Geſetzes unterſaget werde, Handlungsvergleiche mit den Heiden aufzurichten, oder andere Bündniſſe zu machen, die einen gegenſeitigen Vortheil beider Theile zur Abſicht hätten. Er führet zum Beiſpiele hievon an, den Bund **Salomons** mit dem Könige **Hiram** zu **Tyro**, weswegen er ſo wenig zu tadeln iſt, daß dieſes Bündniſſes viel
1 Kön. 5, 12. mehr als eines Zeugniſſes von der **groſſen Weisheit,** die **der Herr ihm gegeben hatte,** gedacht wird; imgleichen, daß vormals eben ſo eine groſſe Freundſchaft zwiſchen **Hieram** und **David,** wie zwiſchen dem Könige **David** und **Nahas,** dem Könige der **Ammoniter,** geweſen; und alſo jener, der König **Hiram,** bereitwillig geweſen, eben die freundſchaftliche
2 Sam. 10, 2. Unterhandlung mit ſeinem Sohne fortzuſetzen, obgleich niemand jemals einen gröſſeren Eifer gegen die Abgötterey, als dieſer Fürſt bewieſen. Eben ſo wenig iſt es der Warheit gemäs, was unſer Gegner hiebey anbringet, daß ſie ſchuldig geweſen,

alle

*) De Jure B. et P. lib. 2. c. 15. ſect. 9.

alle Freundſchaft und Verbindung mit den Abgöttiſchen abzuſchwören, und daß ſie niemals mit einem anderen Volcke Friede oder Freundſchaft halten dürfen, als unter der Bedingung, daß ſich andere ihnen als Unterthanen, Sclaven und zinsbare Knechte unterwürfen, wie er an einem anderen Orte behauptet. *) Grotius mercket an dem beregten Orte an, daß die Maccabäer, welche in der Beobachtung des Geſetzes Moſis ſehr genau waren, mit den Lacedämoniern und Römern in ein Bündnis getreten, um ſich einander beizuſtehen und zu vertheidigen; und daß dieſes ſo gar mit Genehmhaltung der Prieſter und des Volckes geſchehen ſey; ja daß ſie auch um einen glücklichen Fortgang zu erhalten, beſondere Opfer geopfert hätten. Was die eheliche Verbindung mit den Abgöttiſchen anlanget, ſo iſt das ein ganz verſchiedener Fal, und eine viel nähere Vereinigung, als wenn man ſich durch Handlung vergleiche, oder gegenſeitige Vertheidigungsbündniſſe verbindet.

1 Maccab. 8, 12.

*) p. 29.

Jene hänget mehr von der eigenen Wahl und Neigung der Perſonen ab; dieſes aber kan unter gewiſſen Umſtänden und Begegniſſen der algemeinen Wolfarth wegen nöthig ſeyn. Die Gefahr zur Abgötterey verleitet und verführet zu werden, und Kinder zu haben, die in den Grundſätzen der Abgötterey und eines irrigen Gottesdienſtes erzogen werden müſten, welches ein jeder frommer Menſch billig aufs äuſſerſte zu verhindern hat, iſt in jenem Falle weit gröſſer, als in dieſem.

Auf änliche Weiſe unterſaget auch das **Chriſtliche Geſetz**, welches ſonſt voller Liebe und Güte iſt, und eine algemeine Liebe und Geneigtheit gegen jederman
2 Cor. 6, 14–16. allenthalben verbreitet, in eine eheliche Verbindung mit abgöttiſchen und ungläubigen Perſonen zu treten. Daher alſo dieſes Stück der **moſaiſchen** Verordnungen das gar nicht beweiſet, was unſer Gegner daraus beweiſen wil, nemlich, daß die Verordnungen ſelbſt ihren Grund haben in den Grundſätzen der Verfolgung und einem Mangel der Liebe gegen andere. Es iſt in der That nicht zu verwundern, daß unſer

Schrift=

Schriftſteller hieran vieles zu tadeln findet, da er die **Gnoſticker** rühmet, nicht allein, daß ſie ſich mit den Abgöttiſchen verehliget, ſondern auch mit ihnen in ihrem Götzentempeln Gaſtmahle gehalten, und ſich ihnen in allen äuſſerlichen Handlungen ihres abgöttiſchen Gottesdienſtes beigeſellet, welches er nicht allein für erlaubt, ſondern auch für rühmlich zu halten ſcheinet, wenn ſie ſich nur von einer innerlichen Anbetung der Götzen enthalten haben. *) Wir wollen ihm gerne zugeben, daß dieſes niemals den **Juden** erlaubet worden; noch weniger aber iſt es denen erlaubt, welche er beliebet **jüdiſche Chriſten** zu nennen, das iſt, die Chriſten ſind nach der Anweiſung des Neuen Teſtamentes, oder der Lehre, welche **Chriſtus** und ſeine Apoſtel gelehret haben. Wie aber ein Verhalten von dieſer Art mit der **moraliſchen Philoſophie** dieſes Mannes, oder mit den Grundſätzen der algemeinen Ehrlichkeit beſtehen, oder verglichen werden könne, bin ich einzuſehen, nicht vermögend.

*) p. 388. 389.

Fünftes Hauptſtück.

Daß das Geſetz Moſis die Menſchenopfer nicht veranlaſſet habe.

Inhalt.

Des Gegners Vorgeben, daß das Geſes Moſis die Menſchenopfer, wenn ſelbige nicht den Götzen, ſondern dem wahren Gott gebracht würden, als die erhabenſten Handlungen der Religion und Andacht vorſtelle, und dazu ermuntere. In dem Geſetze iſt gänzlich verboten, dergleichen Opfer Gott darzubringen. Seine Anmerckung über 3 B. Moſ. XXVII, 28. 29. wird erwogen. Der Beweis aus dem Geſetze von der Loskaufung des Erſtgebohrnen wird umgekehret. Die Begebenheit Abrahams, da er ſeinen Sohn Iſaac opfert, wird ausführlich unterſuchet. Dies Exempel veranlaſſet keine Menſchenopfer, ſondern thut das Gegentheil. Die wahre Beſchaffenheit dieſer Begebenheit wird vorgeſtellet. Abraham war völlig überzeuget, daß dieſer Befehl von Gott komme. Was für Gründe es uns glaublich und wahrſcheinlich machen, daß er dieſen Befehl von Gott bekommen habe. Es konte dieſes nicht dem Betruge eines böſen Geiſtes, oder der Macht ſeiner Enthuſiaſterey zugeſchrieben werden. Des Gegners Vorgeben, daß dieſe Begebenheit das Geſetz der Natur aufhebe, und einen jeden dem eigenen Willen und Wolgefallen überlaſſe, wird geprüfet.

Es ſind noch verſchiedene andere Beſtreitungen des Geſetzes Moſis übrig,

übrig, die der moraliſche Philoſoph in ſeinem Buche hin und wieder vorgetragen. Er wil uns gerne auf die Gedancken bringen, als hätte dies Geſetze die Menſchenopferung gebilliget, und die Menſchen dazu gereizet. Der Verfaſſer des Beweiſes: daß das Chriſtenthum ſo alt als die Welt ſey; hat in dieſem Stücke ihm vorgearbeitet, und auch ſeine völlige Abfertigung bekommen. *) Unſeres Gegners Gewonheit aber iſt es, eben dieſelben Einwürfe mit einer ſolchen Zuverſicht wieder aufzuwärmen, als wenn derſelben niemals vormals gedacht wäre. Es gefält ihm, uns zu berichten, daß „unter den frei„willigen Opfern, welche von den Juden „unter dem Geſetze gebracht worden, die „Menſchenopfer für die kräftigſten und „angenehmſten bey Gott geachtet worden. „Und ob gleich das Geſetz ſie nicht von „ihnen gefodert habe,„ (wiewol, wenn die Erklärung der Stelle 3 B. Moſ. XXVII, 28. 29. die er giebet, richtig wäre, ſie wircklich im Geſetze gefodert wären) „ſo wären

*) S. die Antwort auf das Buch ꝛc. B. 2. p. 468. ſeq.

„ſie doch gebilliget und erlaubet, als die „allerreichſten Geſchencke, und als ein „Beweis der volkommenſten Religion, „und der höchſten Stuffe der Liebe gegen „Gott: die Brandopfer, da man die Söh„ne und Töchter denen Götzen und fal„ſchen Göttern geopfert, wären in der „That als die gröſten möglichſten Greuel „vorgeſtellet; allein aus eben dem Grun„de wären dergleichen Opfer auch als die „erhabenſten Handlungen der Religion „und Andacht angeſehen worden, wenn „ſie dem wahren Gott als ein Verſöhn„opfer dargebracht worden.„ *)

Es finden ſich unleugbar in dem Geſetze die allerbeſonderſten Verordnungen in Abſicht der darzubringenden Opfer, dadurch aufs genaueſte beſtimmet wird, was und wie etwas Gott geopfert werden ſolle. Wäre es nun die Abſicht geweſen, die Menſchen zu menſchlichen Opfern, oder zur Aufopferung ihrer Söhne und Töchter, als den fürtreflichſten und wichtigſten Opfern, oder **Handlungen der allervolkommenſten Religion**, zu bewegen: ſo

*) p. 129. 130.

ſo würden unſtreitig hierüber in dem Geſetze gewiſſe Verordnungen gemacht ſeyn. Da aber in Abſicht dieſer Opfer nicht die geringſte Verordnung gegeben iſt, da im Gegentheil in Abſicht einer jeden anderen Art der Opfer die aller genaueſten Anordnungen, auch ſo gar in Kleinigkeiten vorhanden ſind: ſo beweiſet dieſes hinlänglich, daß das Geſetz gar nicht dazu dienen ſollen, daß dieſe Opfer gebilliget, oder Menſchen dazu angetrieben würden; und dies iſt in der That eben ſo viel als eine ausdrückliche Unterſagung dieſer Opfer in dieſer Verfaſſung. Denn ſie waren aufs ſtrengeſte verpflichtet, ſich in ihren heiligen Gebräuchen genau an das Geſetz zu binden, nichts hinzu zu ſetzen, oder abzuthun, und insbeſondere war es ihnen nicht erlaubet, ein ander Opfer, oder auf eine andere Art das Opfer zu bringen, als in dem Geſetze ausdrücklich feſtgeſetzet war. Auſſer dieſem aber findet ſich in dem Geſetze ein ſo deutliches Verbot der Menſchenopfer, als man nur verlangen kan. In dem ganzen 12ten Kapittel des 5ten Buches Moſis verbietet Gott ſeinem Volcke, ihn

5 B. Moſ. 12, 30. 31.

auf

auf eben die Weiſe, und mit eben den Gebräuchen zu verehren, wie die Heiden ihre Götzen verehreten. In dem Anfange deſſelben erwehnet er, wie ſie ihre Götter verehret auf **hohen Bergen** und **Hügeln, in den Gründen,** und mit **gegrabenen**
v. 4. **Bildern,** und ſetzet hinzu: **du ſolt nicht alſo thun dem Herrn deinem Gott,** das iſt, du ſolt ihm keine Opfer bringen auf den Höhen und in den Gründen, wie ſie ihren Götzen opfern; ſondern, wie es ferner
v. 5. 6. heiſſet, **an dem Orte, den der Herr dein Gott ſich erwehlen wird, ſollet ihr zuſammen kommen, und dahin eure Brandopfer bringen.** Und bald darauf verbietet er ihnen, den Heiden nachzufolgen, und ihm, wie ſie ihren Göttern
v. 30. 31. thaten, Menſchenopfer zu bringen: **Hüte dich ſelbſt, daß du nicht verſtricket werdeſt, dadurch daß du ihnen nachfolgeſt, nachdem ſie vor dir vertilget ſind, und nicht frageſt nach ihren Göttern, und ſprecheſt: Wie dieneten dieſe Völcker ihren Göttern? Alſo wil ich auch thun. Du ſolt nicht alſo an dem Herrn deinen Gott thun; denn alles, was dem**

Herrn

Herrn ein Greuel iſt, und er haſſet, haben ſie ihren Göttern gethan; denn ſelbſt ihre Söhne und Töchter haben ſie mit Feuer verbrant ihren Göttern. Hieraus erhellet augenſcheinlich, daß Gott ſeinem Volcke in deutlichen Worten verbiete, nicht allein die heidniſchen Gottheiten zu verehren, ſondern auch ſie in der Art und Weiſe des Gottesdienſtes nachzuahmen. Und insbeſondere erwehnet er, daß ſie ihre Söhne und Töchter ihren Göttern aufgeopfert haben, als einer Sache, die in ſeinen Augen höchſt abſcheulich wäre; daher auch die **Iſraeliten** ihnen in dieſem abſcheulichen Gebrauche bey dem Gottesdienſte nicht nachfolgen ſolten: **Sie ſolten nicht alſo thun an dem Herrn ihren Gott.** Und in den unmittelbar folgenden Worten leget er ihnen dagegen auf, **ſie ſolten beobachten alles was er ihnen** v. 32.
befehlen, darnach zu thun, und verbietet zugleich, **nichts dazu, oder davon zu thun.** Nehmen wir nun dieſe ganze Stelle zuſammen, ſo erhellet daraus, wie ich glaube, ſehr deutlich, daß Gott ſo weit entfernet geweſen, durch das Geſetz Moſis

die

die Iſraeliten zu reitzen, ihm Menſchen zu opfern, wie die Heiden ihren Göttern thaten, oder ſie zu lehren, dieſe Opfer, wenn ſie dem wahren Gott gebracht würden, als die erhabenſten Handlungen der Andacht und Religion zu betrachten; daß er viel mehr nicht ernſtlicher und nachdrücklicher ſeinen gänzlichen Abſcheu gegen dieſe Opfer ausdrücken können.

Es iſt derhalben nicht nöthig, daß wir die Auslegung, welche unſer Gegner über
3 B. Moſ. 27, 28. 29. die Stelle 3 B. Moſ. XXVII, 28. 29. machet, genauer unterſuchen. Unmöglich kan ſie den Verſtand haben, den er ihr beileget. Die Nachricht, die er uns hievon, und von den Gelübden, davon das Kapittel handelt, giebet, iſt in der That ſo verwirrt und dunckel, daß ich ſagen mus, daß ich ſie nicht verſtehe. Es würde auch gar wenig Nutzen haben, wenn man ſeine wahre Meinung aufſpüren wolte. Ich werde daher nur allein dieſes bemercken, daß er, wenn er von den zwey Arten der Gelübde, nemlich von dem **algemeinen** und **beſonderen** redet, ein Unterſcheidungsſtuck derſelben darin ſetzet, daß in

Abſicht

Abſicht des erſteren, dem Geſetze zu Folge ein Recht ſtat gefunden, das gelobte zu löſen; in Abſicht des letzteren aber habe eine jede Perſon, oder Sache, die alſo beſonders dem Herrn gelobet worden, müſſen mit Feuer verbrant, und folglich als ein dem Herrn gebrachtes Brandopfer dem Gebrauche und Nutzen der Menſchen entzogen werden. Hierauf v. 28. 29.
wendet er die angezogene Stelle an, und überſetzet ſie: **Kein Ding, das von gemeinen Gebrauche abgeſondert wird, das ein Menſch dem Herrn abſondert, von alle dem, was er hat, es ſey ein Menſch oder Thier, oder ein Stück Ackers ſeines Erbtheiles, mag verkauſet oder gelöſet werden; denn ein jedes Ding, das von dem gemeinen Gebrauche abgeſondert iſt, iſt dem Herrn heilig**, das iſt, der weiteren Erklärung dieſes Schriftſtellers zu Folge, **es mus mit Feuer vertilget, und alſo als ein dem Herrn geheiligtes Brandopfer dem Gebrauche der Menſchen entzogen werden.** Sol dieſe Auslegung richtig ſeyn, ſo folget, daß auch ein Stück Ackers,

das

das ein Menſch beſeſſen, wenn es dem Herrn gelobet worden, mit Feuer vertilget, und alſo als ein dem Herrn geheiligtes Brand-opfer dem Gebrauche und Nutzung der Menſchen entzogen werden müſſen. Jedoch unſer Gegner ſetzet in dieſer Stelle die Natur der **beſonderen** Gelübde darin, daß das, was Gott beſonders gelobet worden, nicht gelöſet werden, ſondern nothwendig als **ein Brandopfer des Herrn mit Feuer verbrant werden muſte.** Allein ein oder zwey Seiten hernach behauptet er, daß das, was Gott **beſonders** gelobet worden, ein **völliges Eigenthum der Prieſter geworden, welche es entweder opfern, oder zu Gelde machen können, nachdem es ihnen bequem geſchienen;** und iſt zugleich der Meinung, **die Urſache, warum nicht ſo viele menſchliche Brandopfer gebracht worden, als gebracht werden können, ſey dieſe, daß der Prieſter gute Urſachen gehabt, eine Sache, die ſie zu Gelde machen können, in ganz gemeinen Fällen nicht zu verbrennen.** *) So ſtehet alſo unſer **moraliſche Philo-**

*) p. 141.

ſoph

ſoph vor heftigen Eifer, den Geldgeitz der Prieſter blos zu ſtellen, nicht ein, daß er ſich ſelbſt wiederſpreche, und ſich als einen betrüglichen und mit ſich ſelbſt uneinigen Schriftſteller blos gebe.

Ich werde mich nicht auf eine völlige Auslegung der Stelle, die er ſo elend gemishandelt, einlaſſen dürfen; da der gelehrte Herr **Selden** ſie ſo ausführlich als genau und ſorgfältig erkläret hat. *) Ich wil daher nur kürzlich bemercken, daß der erſte Theil dieſes Kapittels Dinge betreffe, die Gott durch ein **bloſſes Gelübde** gelobet oder gewidmet worden, es mochten ſolches Menſchen, oder Thiere, Häuſer oder Aecker ſeyn, welche alle mit Gelde wieder gelöſet werden konten, wenn ſie alſo gelobet oder Gott gewidmet waren. Der 28ſte Vers aber gehet auf die Dinge, v. 28.
die Gott gelobet worden durch ein **Cherem**, (denn dies iſt das Wort in der Grundſprache, welches von dem Worte, das von anderen Gelübden gebrauchet wird, ganz verſchieden iſt;) das iſt, durch ein

*) de Jure Nat. et Gent. lib. 4. c. 6-11.

ein Gelübde von ganz beſonderer Beſchaffenheit, welches einen Fluch mit ſich führete, wie ſolches der eigentliche Begrif des Wortes anzeiget. Alles, was nun **ein Menſch von demjenigen, was er hatte,** das iſt, von Perſonen, oder anderen Dingen, die ſein Eigenthum waren, **entweder Menſchen oder Thiere, oder einen eigenthümlichen Acker, auf dieſe Art dem Herrn gelobte,** muſte beſtändig zu dem Gebrauche angewendet werden, wozu es gelobet war. Der es gegeben oder gelobet hatte, konte es nicht wieder löſen. War es ein Acker, der alſo gelobet war, ſo war es völlig der Nutzung des Heiligthumes übergeben: war es ein Menſch, oder ein Sclave: (denn hier wird nur von ſolchen Menſchen geredet, die ein gänzliches Eigenthum desjenigen waren, der ſie gelobte, und alſo unter den algemeinen Ausdrücken, **alles, was ein Menſch hat,** das iſt, alles ſein eigenes Gut, mit Begriffen werden) ſo ward er beſtändig im Dienſte des Heiligthumes, oder der Prieſter gebrauchet, und konte nicht wieder gelöſet werden. Dergleichen

Per-

Perſonen waren wahrſcheinlich die **Nethinim**, von welchen geſaget wird, daß **David** und die Fürſten **ſie zum Dienſte der Leviten beſtellet hätten.** Dies iſt nach dem einmüthigen Zeugniſſe aller **jüdiſchen** Schriftſteller, alles, was in dem 28ſten Verſe angezeiget wird. Allein der gleich folgende 29ſte Vers gehet nicht auf Dinge, die ein Menſch als ſein Eigenthum hat und beſitzet, und ſie zum heiligen Gebrauche widmet und gelobet, wovon allein der 28ſte Vers handelt: ſondern betrift die Perſonen, die durch ein feierliches **Cherem** oder Fluch **zur gänzlichen Vertilgung** verwünſchet ſind; dergleichen die **Cananiter** waren, die Gott ſelbſt alſo ihrer verfluchten Laſter wegen verfluchet hatte. Ein Exempel hievon haben wir an **Jericho**, davon das Wort **Cherem** verſchieden male gebraucht wird, anzuzeigen, daß die Stadt zur äuſſerſten Verwüſtung verfluchet und verbannet ſeyn ſolte. Diejenigen unter den **Iſraeliten**, welche in eine offenbare Abgötterey verfielen, waren nach der Verordnung des Geſetzes auf gleiche Weiſe verbannet zur gänzlichen Vertil-

Eſr. 8, 20.

v. 29.

Joſ. 7, 17. 18.

2 B. Moſ. 22, 20. gung: davon es im Geſetze heiſſet: **wer anderen Göttern opfert, und nicht dem Herrn allein, der ſol gänzlich vertilget,** oder **der ſol verbannet ſeyn.** Denn da wird in der Grundſprache eben daſſelbe Wört gebrauchet, das wir in dieſer Stelle finden, und hier durch **verbannen** gegeben wird. An einem anderen Orte wird das Wort **Cherem** eben ſo gebrauchet, die Zerſtörung einer Stadt, die zur Abgötterey ſich empörete, anzuzei-
5 B. Moſ. 13, 15. gen; dieſe ſolte als eine verfluchte und verwünſchte Stadt gänzlich niedergeriſſen werden. So überſetzen auch die ſiebenzig Dolmetſcher das Wort des Grundtextes, welches wir **gänzlich vertilgen** geben, ἀναθέματι ἀναθεματίετε **ihr ſollet es mit einem Fluche verfluchen.** Keine von dieſen Perſonen, die alſo gerechter Urſachen wegen zur Vertilgung durch ein feierliches **Cherem** oder Fluch verbannet waren, durfte gelöſet werden: kein Löſungsgeld ward jemals für ſie angenommen, ſondern ſie wuſten gewis, ſie muſten ſterben. Auf dieſe Art erklären die **Juden** ſelbſt dieſe Stelle des Geſetzes, und nach

dieſer

dieſer Auslegung ſtimmet ſie mit anderen Stellen auch aufs genaueſte überein. Es iſt aber unleugbar, daß man ſie nicht von den Menſchenopfern verſtehen kan, welche, wie ich ſchon gezeiget habe, in dem Geſetze nirgends geboten, ſondern vielmehr ausdrücklich verboten werden.

Was das Exempel des **Jephtha** anlanget, auf welches ſich unſer Gegner berufet, ſo iſt die Frage unter den Gelehrten ſo wol **Juden** als Chriſten noch nicht ausgemacht, ob er wircklich ſeine Tochter dem Herrn geopfert habe? Es ſey aber alſo, ob gleich unſer Schriftſteller nur nach ſeiner gewöhnlichen Zuverſichtlichkeit die Sache ſehr gebieteriſch entſcheidet, und der Streitfrage kein anderes neues Licht giebet, als daß er die Meinung, es ſey nicht ſo, **ungeheur und lächerlich** nennet. Laſſet uns ſetzen, ſage ich, es ſey ſo, **Jephtha** habe ſeine Tochter wircklich geopfert: ſo folget nur allein dieſes daraus, daß er aus unrichtigem Eifer und falſcher Gewiſſenhaftigkeit Unrecht gethan habe; da, wie oben gezeiget iſt, das Geſetz **Moſis** nirgends menſchliche Opfer zu bringen erlaubet.

laubet. Keiner von den alten oder neueren **Juden**, die dieſer Handlung des **Jephtha** gedencken, billigen ſie. Wenn aber dieſes für billig und nachamungs würdig gehalten wäre, wie gehet es denn zu, daß dies nur das einige Exempel iſt, das man anführen kan? Warum haben wir keine Nachrichten, daß einige ihrer eifrigſten und gröſten Männer oder **Helden**, eben dergleichen menſchliche Opfer gebracht haben, wie ſie ohne Zweifel gethan haben würden, wenn dergleichen Opfer von ihnen, als die erhabenſten Handlungen der Andacht angeſehen wären, wie unſer Gegner uns überreden wil?

Der Beweis, den er aus dem Geſetze von der Löſung der Erſtgebohrnen führet, kan füglich umgekehret, und wieder ihn ſelbſt gebrauchet werden, da er mehr das Gegentheil beweiſet, als das, was er beweiſen ſol. Denn als Gott ſich alle Erſtgebohrne mänlichen Geſchlechtes von Menſchen und Thieren zueignete, zum feierlichen Gedächtniſſe, daß er alle Erſtgeburt in **Egypten** geſchlagen, die **Jſraeliten** aber erhalten hätte; welches eine ſehr weiſe

Ein=

Einrichtung, und ſehr bequem war, das Andencken einer ſehr auſſerordentlichen Begebenheit, und folglich ihrer Befreiung aus **Egypten**, zu erhalten, und es in der That eine Sache von gröſter Wichtigkeit war, daß bey allen Nachkommen dieſes in friſchem Andencken bliebe; als Gott, ſage ich, dieſe Verordnung machte, daß ihm alle Erſtgebohrne eigen ſeyn ſolten; gab er den Befehl, daß alle Erſtgeburt von den reinen Thieren ihm ſolten geopfert werden. Allein in Abſicht der Erſtgeburt der unreinen Thiere, welche zu opfern im Geſetze verboten war, und in Abſicht der Erſtgeburt der Menſchen, war ihnen der ausdrückliche Befehl gegeben, ſelbige **zu löſen**. Ein offenbarer Beweis, daß wie Gott keine unreine Thiere zum Opfer begehrte, ſo auch keine Menſchenopfer verlanget habe. Dies iſt offenbar der Verſtand des Geſetzes, das hievon gegeben iſt. 2 B. Moſ. 13, 15. 18. Unſer Gegner aber iſt ſo dreiſte, daß er uns erzehlet, dieſes Geſetz von Löſung der Erſtgeburt, welches er ein **ſtrenges Geſetz** nennet, **das die abſcheulichſten Dinge als etwas rechtmäßiges anbefehle**, habe

ihnen die Verbindlichkeit aufgeleget, ihre erſtgebohrne Kinder Gott zu opfern. Es ſey aber, wie es ihm beliebet, ſich ferner hierüber auszudrücken, in dem folgenden dieſes Geſetz ſehr gemildert, oder vielmehr wiederrufen worden; wie Gott nemlich alle Leviten männlichen Geſchlechtes, als ein Löſegeld und Löſung des Leibes und der Sele aller männlichen Erſtgebohrnen der anderen Stämme angenommen habe. Und wenn wir wiſſen wollen, in wie fern dieſes ſtrenge Geſetz gemildert oder wiederrufen worden, ſo belehret er uns auch hierüber: Gott habe die geſetzliche Verbindlichkeit, Menſchen zu opfern, nachgelaſſen, und es der freien Wahl und freiwilligen Darbringung des Volckes überlaſſen, ob ſie ihm ein Mänlein oder ein Weiblein, oder das Erſtgebohrne oder ein anderes Kind zum Brandopfer bringen wollen. *) Seine Meinung iſt demnach dieſe, daß ehe und bevor die Leviten an ſtat der Erſtgebohrnen angenommen worden, die Iſraeliten unter der geſetzlichen Verbindlichkeit geſtan-

*) p. 137. 138.

geſtanden hätten, alle ihre erſtgebohrne Kinder mänlichen Geſchlechtes dem Herrn als ein Opfer oder Brandopfer aufzuopfern; nachher aber ſey ihnen die Gnade erzeiget, daß ihrer eigenen Wahl überlaſſen worden, nicht, ob ſie eines von ihren Kindern opfern wollen, oder nicht; ſondern, ob ſie ihm ein Kind mänlichen oder weiblichen Geſchlechtes, ein erſtgebohrnes, oder ein anderes opfern wollen, wenn es nur eines von ihren Kindern geweſen.

Ein Schriftſteller aber, der aus dieſem Tone zu reden fähig iſt, mus in der That für die Warheit und Wolanſtändigkeit, oder auch für ſeine eigene Ehre nicht die geringſte Achtung haben; weil es unmöglich iſt, daß er nicht ſelbſt einſehen ſolte, wie dies alles eine bloſſe Erdichtung ſey, die nicht den geringſten Grund in dem Geſetze ſelber hat. Das urkundliche Geſetz, worauf er ſich beziehet, leget ſo wenig den Iſraeliten eine geſetzliche Verbindlichkeit auf, ihre erſtgebohrne Kinder Gott zu opfern, daß vielmehr dieſe That die offenbarſte Uebertretung der ausdrücklichen Worte des Geſetzes geweſen ſeyn

2 B. Moſ. 13.

würde. Denn zu eben der Zeit, da das Geſetz die Aufopferung der Erſtlinge der reinen Thiere gebietet, befiehlet es auch ausdrücklich und zu wiederholeten malen,
v. 13. 14. daß die Erſtgebohrne der Menſchen nicht
4 B. Moſ. geopfert, ſondern **gelöſet** werden ſollen.
18, 15. 16. Wie Gott die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen als ſein eigen annahm, und ſich erklärete, daß ſie ſein ſeyn ſolten, wie die Erſtgebohrnen, für welche er dieſe annahm, ſein geweſen waren: ſo bewies er eben damit aufs deutlichſte, daß wie die Erſtlinge der reinen Thiere Kraft deſſen, daß ſie dem Herrn geheiliget wären, geopfert werden ſolten, weil der Herr die Opfer von dieſer Art der Thiere verlanget hatte: ſo ſolten auch die Erſtgebohrne unter den Menſchen, Kraft deſſen, daß ſie dem Herrn geheiliget waren, nicht geopfert, ſondern dem unmittelbaren Dienſte Gottes, und dem Dienſte des Heiligthumes **gewidmet werden,** weil Gott keine Menſchenopfer annehmen wolte. Dieſem zu Folge gefiel es ihm, die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen anzunehmen, daß ſie ihm im Heiligthume dieneten, und übergab ſelbiges

ges dem Aaron und den Prieſtern, damit ſie des Dienſtes warten ſolten. Dies iſt der wahre Inhalt der ganzen Unterhandlung, davon uns Moſes ſelber Nachricht giebet. Das elende Spiel, welches unſer Gegner mit dem Worte gelöſet treibet, iſt zu läppiſch und nichts würdig, als daß es dem ausdrücklichen Inhalte des Textes entgegen geſetzet werden könte.

4 B. Moſ. 3,7.8.9.12. 13.41.45.

Der Verſuch Abrahams aber, ſeinen Sohn Iſaac zu opfern, welchen er als ein anderes Exempel anführet, beweiſet ſo wenig, daß die Schriften Moſis uns von Gott die Vorſtellung machen, wie er die Menſchenopfer genehmhalte, daß er vielmehr das Gegentheil beweiſet; in dem Gott es nicht verſtattete, daß er ſeinen Sohn Iſaac aufopferte, ob er gleich für gut befand, ihm dieſes anzubefehlen, um ſeinen Glauben und Gehorſam zu prüfen. Da Gott durch eine Stimme vom Himmel ihm ausdrücklich unterſagete, ſeine Hand nicht an den Sohn zu legen: ſo bewies dieſes, Gott wolle zwar, daß ſeine Knechte in allen Dingen eine völlige Unterwerfung unter ſein Anſehen und Willen und eine vol-

volkommene Bereitwilligkeit bezeugen ſolten, ihren eigenen gröſten Vortheil um der Sache Gottes willen zu verleugnen; allein er wolle doch auch keine menſchliche Opfer genehmhalten; oder die Darbringung derſelben in irgend einem Falle erlauben; er wolle alſo niemals zugeben, daß dieſes wircklich geſchehe, auch nicht einmal in dieſem beſonderen und auſſerordentlichem Falle, ob es ihm gleich ſehr leicht geweſen, den Jſaac vom Tode zu erwecken, und ihn ſeinem zärtlich geſinneten Vater wieder zu geben.

Jedoch die ganze Begebenheit iſt Werth, daß wir ſie etwas genauer unterſuchen, beſonders, da unſer Gegner ſich hiebey auf eine ſo zuverſichtliche und triumphirende Art ausdrücket, als wenn dies eine Sache wäre, wobey eine Vertheidigung gar nicht ſtat fände. Auch haben ſich verſchiedene andere Gegner das Vergnügen gemacht, dieſe Begebenheit als eine Sache vorzuſtellen, die aller Gerechtigkeit, Vernunft und den Geſetzen der Natur wiederſtreite, obgleich die heilige Schrift die Lobſprüche hierauf gründet,

die ſie dem Abraham beileget, und es als ein erhabenes Exempel ſeines Glaubens und Gehorſames darſtellet.

Unſer moraliſche Philoſoph wil das Anſehen haben, als wenn er die Streitfrage in Abſicht dieſer Begebenheit Abrahams mit gröſſerer Genauigkeit beſtimme, als bisher geſchehen ſeyn ſol; und beſchuldiget diejenigen, die eine Vertheidigung Abrahams übernommen haben, daß ſie die ganze Begebenheit ſehr unrichtig beurtheilet hätten. Er nimmet den Satz an: **ein jedes poſitives Geſetz, es möge beſchaffen ſeyn wie es wolle, müſſe gerecht und richtig ſeyn, ſo fern man behaupten könne, daß Gott es gegeben, wenn daſſelbe gleich unſerer ſchwachen, unvolkommenen und eingeſchrenckten Vernunft nach ſo unvernünftig und unanſtändig ſcheinen ſolte.** Allein nun ſaget er, **iſt die Frage, wie Gott ein Geſetz von dieſer Art geben könne; oder womit man beweiſen könne, daß er ein ſolches Geſetz gegeben? Eine Frage, mit welcher unſre ſyſtematiſchen Gottesgelehrten und Lehrer des**

poſi-

poſitiven Geſetzes ſich bisher nicht be-faſſen mögen, ob ſie gleich den einigen Punckt betrift, worüber ſie ſich erklären müſſen, wenn ſie etwas hieher gehöriges vorbringen wollen. *)

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier gleich die Anmerckung zu machen, daß aus dem Satze, welchen unſer Gegner annimt, unleugbar folge, daß wir keinen hinlänglichen Grund haben, etwas zu verwerfen, das ſonſt hinlängliche Beweiſe für ſich hat, daß es Gott befohlen habe; wenn daſſelbe gleich unſerem Verſtande unvernünftig und unanſtändig zu ſeyn ſcheinet. Denn in dieſem Falle müſſen wir die anſcheinende Unanſtändigkeit der Schwäche und Finſternis unſeres Verſtandes zur Laſt legen, und glauben, daß eben dieſes uns anſtändig und vernünftig ſcheinen würde, wenn wir es in eben dem Lichte betrachten können, in welchem es der göttliche Verſtand ſuchet, und im Stande wären, es mit dem ganzen Zuſammenhange aller Dinge zu vergleichen, oder das Verhältnis deſſelben gegen die Ordnung und Uebereinſtimmung des Ganzen einzuſehen.

*) p. 134.

ſehen. Alsdenn aber ſaget er entſtehet die Frage: **Wie Gott dergleichen Dinge befehlen, oder was wir für Beweiſe haben können, daß Gott dergleichen wircklich befohlen habe?** Was die erſte Frage anlanget: **wie Gott dergleichen Dinge,** das iſt, **Dinge, die unſerer ſchwachen, unvolkommenen und eingeſchrenckten Vernunft unvernünftig und unanſtändig ſcheinen, befehlen könne?** ſo iſt die Antwort leicht zu geben. Gott kan dergleichen Dinge, wenn es geſchiehet, wircklich auf die Art befehlen, daß er nach ſeiner unbegreiflichen Weisheit einſiehet, wie gewiſſe Dinge, die aus Schwachheit unſerer Vernunft uns unanſtändig zu ſeyn ſcheinen, ſich doch unter unſeren Umſtänden am beſten für uns ſchicken, und alſo bequem und anſtändig ſind. Gott kan daher auch die Gründe ſehen, warum er dieſe Befehle uns geben mus, die wir gegenwärtig nicht ſehen, aber hernachmals erkennen werden. Ferner fräget er, wenn uns Gott einen ſolchen Befehl gegeben habe, was wir für Beweiſe hätten, woran wir dieſes erkennen könten?

Und insbeſondere: **woran** Abraham **dieſes erkant habe?** Ich antworte, **Abraham** erkante es aus einer auſſerordentlichen **Offenbarung**, welche einem Menſchen mit einem ſo überwiegenden und unwiederſtehlichen Lichte und Gewisheit in ſeiner Sele gegeben werden kan, daß jemand dabey nicht mehr zu zweifeln Urſache hat, als er bey einer jeden anderen Sache hat, die er ſiehet oder höret; wie wir oben gezeiget haben, *) da wir bewieſen, wie unſer Gegner ſelbſt nicht leugne, ſondern zugebe, daß eine unmittelbare Offenbarung der Sele eines Menſchen eine eben ſo groſſe Gewisheit und Ueberzeugung geben könne, als eine mathematiſche Demonſtration zu geben vermögend iſt. Und insbeſondere in Abſicht dieſer Begebenheit **Abrahams** mus ich die Anmerckung des **Maimonides** für richtig und gegründet erklären: „daß wir nemlich aus „dieſer Geſchichte zu lernen haben, daß die „Propheten von der Warheit der Dinge, „die Gott zu ihnen geredet, und die ſie eben „ſo gewis geglaubet, als was ſie durch ihre „Sinne

*) Hauptſt. 1.

„Sinne erkant, völlig überzeuget geweſen:
„denn wenn **Abraham** noch im geringſten
„gezweifelt hätte, ob dies der Wille Gottes
„ſey, oder nicht, würde er gewis nicht zu
„einer Sache ſeine Einwilligung gegeben
„haben, wofür ſonſt die Natur einen Ab-
„ſcheu heget.„ *)

Dieſes wird dadurch noch mehr beſtär-
cket, daß dies nicht das **erſte mal** war, daß
Gott ſeinen Willen dem **Abraham** ver-
mittelſt einer auſſerordentlichen Offenba-
rung bekant machte. Gott hatte ein glei-
ches ſchon vorher verſchiedenemal, und
zw[illegible] auf eine ſolche Art gethan, daß **Abra-
ham** aufs völligſte gewis geworden war,
es ſey Gott ſelbſt, der mit ihm rede. **)
Aus Gehorſam gegen den göttlichen Wil-
len, der ihm auf gleiche Art war bekant
gemacht worden, hatte er ſein Vaterland
und ſeine Freundſchaft verlaſſen, und war
in

*) More Nevoch. part. 3. c. 24.

**) Man ſehe die gründliche Ausführung
hievon in Revelation examinet with
Candour Vol. II. Diſſ. 8. oder **Delany**
Unterſuchung ꝛc.

in ein Land gekommen, darin er ein völliger Fremdling war. Als ihm durch eben dieſe auſſerordentliche Offenbarung angezeiget ward, daß er mit ſeinem Weibe **Sarah** noch einen Sohn zeugen ſolte, ob er gleich ſchon hundert, und ſie neunzig Jahr alt war, und ſie jederzeit unfruchtbar geweſen war; glaubte er dieſes ganz zuverläßig, ſo unglaublich es auch ſonſt ſcheinen möchte, weil er erkante und überzeuget war, Gott ſelbſt ſey es, der ihm das Verſprechen gegeben habe. Und obgleich dieſe Verheiſſung Gottes dem Laufe der Natur entgegen war, ward ſie doch aufs genaueſte erfüllet. Wie er nun den Befehl erhielte, ſeinen Sohn zu opfern, war ihm die Art und Weiſe, wie ihm Gott ſich offenbare, und ſeinen Willen bekant mache, ſchon recht bekant geworden. So fremde und unverantwortlich ihm nun auch dieſer Befehl ſcheinen mochte: ſo erkante er doch aus unzweifelhaften Erkentnisgründen, daß **eben derſelbe Gott**, der vormals zu ihm bey mancher Gelegenheit geredet, einen Bund mit ihm gemachet, und ihm ſo mannigfaltige Zeichen ſeiner

Liebe

Liebe gegeben hatte, auch jetzo mit ihm rede, und ihm ſeinen Befehl ertheile. In ſeiner Sele herſcheten zu aller Zeit Gedancken, die Gottes allerhöchſte Authorität und Oberherſchaft aufs höchſte verehreten, und eine unerſchütterte Ueberzeugung von Gottes Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Deswegen überlies er ſich keinen Zweifeln, ſondern ſchauete zum voraus auf weiſe und herliche Endzwecke, die ſich in dieſem beſonderen und auſſerordentlichen Verfahren der göttlichen Vorſehung offenbaren würden, ob er ſie gleich damals noch nicht deutlich entdecken konte; und bewies alſo, daß er völlig von der göttlichen Weisheit und Güte abhänge, und ſich völlig dem göttlichen Willen auf eine beruhigende Weiſe ergebe. Er wuſte wol, was Gott ihm in Abſicht des Iſaacs verheiſſen hatte, und war völlig überzeuget, er würde alles ſo ordnen, daß ſeine Verheiſſungen völlig würden erfüllet werden. Er war überzeuget, daß, wie er ſeinen Sohn von Gott auf eine auſſerordentliche Weiſe empfangen hatte, und nun dahin gieng, ſeinen Sohn aus Gehorſam gegen

ein göttliches Gebot dahin zu geben; er ihn auch mit gröſſerem Vortheil von Gott wieder bekommen würde, indem er ſich

Hebr. 11, 19. **darauf verließ, daß Gott ihn auch von den Todten wieder erwecken könne,** wie ſich der Apoſtel hierüber ausdrücket. Betrachten wir nun die ganze Sache aus dieſem Geſichtspunckte, ſo findet ſich in der ganzen Auffürung **Abrahams** nicht das geringſte, das ungereimt, oder der Vernunft entgegen ſey, ſondern alles ſtimmet mit ſeinem angenehmen Character überein, und zeuget von einer fürtreflichen Beſchaffenheit ſeines Gemüthes. Eben ſo wenig finde ich etwas, das der göttlichen Weisheit und Güte unanſtändig ſeyn ſolte, darin, daß Gott für gut befunden, einen ſo auſſerordentlichen Weg zu erwehlen, eine ſo herliche Beſchaffenheit ſeines Gemüthes in ein völliges und freies Licht zu ſetzen, daß Menſchen und Engel ſie ſehen und bewundern könten: und dazu eine Art der Prüfung zu erwehlen, die ſo ſchwer iſt, daß eine menſchliche Natur keine ſchwerere ertragen kan; denn war wol eine gröſſere Prüfung möglich, als

dieſe,

dieſe, daß ihm befohlen ward, ſeinen Sohn Iſaac zu opfern, der der Erbe aller Verheiſſungen war, und wobey es das Anſehen hatte, als wenn er nicht allein ſeinen geliebten Sohn verliehren müſſe, ſondern auch ſeine ganze Hofnung, ja alle ihm gegebene Verheiſſungen würden umgeſtürzet werden? Die kurze Angſt und Unruhe aber, die Abraham hievon hatte, ward durch die unausſprechliche Freude, wovon ſeine Sele nothwendig überflieſſen muſte, wie er ſahe, daß ihm ſein geliebtes Kind als vom Tode erwecket wieder gegeben, ſein Gehorſam von Gott ſelbſt aufs höchſte gebilliget, und die Verheiſſungen auf eine weit gröſſere und herlichere Weiſe, als vorhin geſchehen, erneuret wurden, auf überflüßige Weiſe erſetzet. Dieſer Sieg des Glaubens in einer Verſuchung, die nicht ihres gleichen hat, mus in ſeiner Sele eine beruhigende Zufriedenheit gewircket haben, die während ſeines ganzen Lebens fortgedauret, und ihn bey allen Geſchlechtern herlich gemachet hat.

Jedoch unſer Gegner wirft noch eine andere Frage auf. Sie iſt dieſe: „Was

ein Gelübde von ganz beſonderer Beſchaffenheit, welches einen Fluch mit ſich führete, wie ſolches der eigentliche Begrif des Wortes anzeiget. Alles, was nun **ein Menſch von demjenigen, was er hatte,** das iſt, von Perſonen, oder anderen Dingen, die ſein Eigenthum waren, **entweder Menſchen oder Thiere, oder einen eigenthümlichen Acker, auf dieſe Art dem Herrn gelobte,** muſte beſtändig zu dem Gebrauche angewendet werden, wozu es gelobet war. Der es gegeben oder gelobet hatte, konte es nicht wieder löſen. War es ein Acker, der alſo gelobet war, ſo war es völlig der Nutzung des Heiligthumes übergeben: war es ein Menſch, oder ein Sclave: (denn hier wird nur von ſolchen Menſchen geredet, die ein gänzliches Eigenthum desjenigen waren, der ſie gelobte, und alſo unter den algemeinen Ausdrücken, **alles, was ein Menſch hat,** das iſt, alles ſein eigenes Gut, mit Begriffen werden) ſo ward er beſtändig im Dienſte des Heiligthumes, oder der Prieſter gebrauchet, und konte nicht wieder gelöſet werden. Dergleichen

Per=

Perſonen waren wahrſcheinlich die Nethi-
nim, von welchen geſaget wird, daß David
und die Fürſten ſie zum Dienſte der Eſr. 8, 20.
Leviten beſtellet hätten. Dies iſt nach
dem einmüthigen Zeugniſſe aller jüdiſchen
Schriftſteller, alles, was in dem 28ſten
Verſe angezeiget wird. Allein der gleich
folgende 29ſte Vers gehet nicht auf Dinge, v. 29.
die ein Menſch als ſein Eigenthum hat und
beſitzet, und ſie zum heiligen Gebrauche
widmet und gelobet, wovon allein der 28ſte
Vers handelt: ſondern betrift die Perſo-
nen, die durch ein feierliches Cherem oder
Fluch zur gänzlichen Vertilgung ver-
wünſchet ſind; dergleichen die Cananiter
waren, die Gott ſelbſt alſo ihrer ver-
fluchten Laſter wegen verfluchet hatte. Ein
Exempel hievon haben wir an Jericho, Joſ. 7, 17.
davon das Wort Cherem verſchieden 18.
male gebraucht wird, anzuzeigen, daß die
Stadt zur äuſſerſten Verwüſtung verflu-
chet und verbannet ſeyn ſolte. Diejeni-
gen unter den Iſraeliten, welche in eine
offenbare Abgötterey verfielen, waren nach
der Verordnung des Geſetzes auf gleiche
Weiſe verbannet zur gänzlichen Vertil-

2 B. Moſ. 22, 20. gung: davon es im Geſetze heiſſet: **wer anderen Göttern opfert, und nicht dem Herrn allein, der ſol gänzlich vertilget,** oder **der ſol verbannet ſeyn.** Denn da wird in der Grundſprache eben daſſelbe Wort gebrauchet, das wir in dieſer Stelle finden, und hier durch **verbannen** gegeben wird. An einem anderen Orte wird das Wort **Cherem** eben ſo gebrauchet, die Zerſtörung einer Stadt, die zur Abgötterey ſich empörete, anzuzeigen; 5 B. Moſ. 13, 15. dieſe ſolte als eine verfluchte und verwünſchte Stadt gänzlich niedergeriſſen werden. So überſetzen auch die ſiebenzig Dolmetſcher das Wort des Grundtextes, welches wir **gänzlich vertilgen** geben, ἀναθέματι ἀναθεματίετε **ihr ſollet es mit einem Fluche verfluchen.** Keine von dieſen Perſonen, die alſo gerechter Urſachen wegen zur Vertilgung durch ein feierliches **Cherem** oder Fluch verbannet waren, durfte gelöſet werden: kein Löſungsgeld ward jemals für ſie angenommen, ſondern ſie wuſten gewis, ſie muſten ſterben. Auf dieſe Art erklären die **Juden** ſelbſt dieſe Stelle des Geſetzes, und nach

dieſer

dieſer Auslegung ſtimmet ſie mit anderen Stellen auch aufs genaueſte überein. Es iſt aber unleugbar, daß man ſie nicht von den Menſchenopfern verſtehen kan, welche, wie ich ſchon gezeiget habe, in dem Geſetze nirgends geboten, ſondern vielmehr ausdrücklich verboten werden.

Was das Exempel des **Jephtha** anlanget, auf welches ſich unſer Gegner berufet, ſo iſt die Frage unter den Gelehrten ſo wol **Juden** als Chriſten noch nicht ausgemacht, ob er wircklich ſeine Tochter dem Herrn geopfert habe? Es ſey aber alſo, ob gleich unſer Schriftſteller nur nach ſeiner gewöhnlichen Zuverſichtlichkeit die Sache ſehr gebieteriſch entſcheidet, und der Streitfrage kein anderes neues Licht giebet, als daß er die Meinung, es ſey nicht ſo, **ungeheur und lächerlich** nennet. Laſſet uns ſetzen, ſage ich, es ſey ſo, **Jephtha** habe ſeine Tochter wircklich geopfert: ſo folget nur allein dieſes daraus, daß er aus unrichtigem Eifer und falſcher Gewiſſenhaftigkeit Unrecht gethan habe; da, wie oben gezeiget iſt, das Geſetz **Moſis** nirgends menſchliche Opfer zu bringen erlaubet.

laubet. Keiner von den alten oder neueren Juden, die dieſer Handlung des Jephtha gedencken, billigen ſie. Wenn aber dieſes für billig und nachamungs würdig gehalten wäre, wie gehet es denn zu, daß dies nur das einige Exempel iſt, das man anführen kan? Warum haben wir keine Nachrichten, daß einige ihrer eifrigſten und gröſten Männer oder Helden, eben dergleichen menſchliche Opfer gebracht haben, wie ſie ohne Zweifel gethan haben würden, wenn dergleichen Opfer von ihnen, als die erhabenſten Handlungen der Andacht angeſehen wären, wie unſer Gegner uns überreden wil?

Der Beweis, den er aus dem Geſetze von der Löſung der Erſtgebohrnen führet, kan füglich umgekehret, und wieder ihn ſelbſt gebrauchet werden, da er mehr das Gegentheil beweiſet, als das, was er beweiſen ſol. Denn als Gott ſich alle Erſtgebohrne mänlichen Geſchlechtes von Menſchen und Thieren zueignete, zum feierlichen Gedächtniſſe, daß er alle Erſtgeburt in Egypten geſchlagen, die Iſraeliten aber erhalten hätte; welches eine ſehr weiſe

Ein=

Einrichtung, und ſehr bequem war, das Andencken einer ſehr auſſerordentlichen Begebenheit, und folglich ihrer Befreiung aus **Egypten**, zu erhalten, und es in der That eine Sache von gröſter Wichtigkeit war, daß bey allen Nachkommen dieſes in friſchem Andencken bliebe; als Gott, ſage ich, dieſe Verordnung machte, daß ihm alle Erſtgebohrne eigen ſeyn ſolten; gab er den Befehl, daß alle Erſtgeburt von den reinen Thieren ihm ſolten geopfert werden. Allein in Abſicht der Erſtgeburt der unreinen Thiere, welche zu opfern im Geſetze verboten war, und in Abſicht der Erſtgeburt der Menſchen, war ihnen der ausdrückliche Befehl gegeben, ſelbige **zu löſen**. Ein offenbarer Beweis, daß wie Gott keine unreine Thiere zum Opfer begehrte, ſo auch keine Menſchenopfer verlanget habe. Dies iſt offenbar der Verſtand des Geſe- 2 B. Moſ. tzes, das hievon gegeben iſt. 13, 15. 18. Unſer Gegner aber iſt ſo dreiſte, daß er uns erzehlet, dieſes Geſetz von Löſung der Erſtgeburt, welches er ein ſtrenges Geſetz nennet, **das die abſcheulichſten Dinge als etwas rechtmäßiges anbefehle**, habe

ihnen die Verbindlichkeit aufgeleget, ihre erſtgebohrne Kinder Gott zu opfern. Es ſey aber, wie es ihm beliebet, ſich ferner hierüber auszudrücken, in dem folgenden dieſes Geſetz ſehr gemildert, oder vielmehr wiederrufen worden; wie Gott nemlich alle Leviten mänlichen Geſchlechtes, als ein Löſegeld und Löſung des Leibes und der Sele aller mänlichen Erſtgebohrnen der anderen Stämme angenommen habe. Und wenn wir wiſſen wollen, in wie fern dieſes ſtrenge Geſetz gemildert oder wiederrufen worden, ſo belehret er uns auch hierüber: Gott habe die geſetzliche Verbindlichkeit, Menſchen zu opfern, nachgelaſſen, und es der freien Wahl und freiwilligen Darbringung des Volckes überlaſſen, ob ſie ihm ein Mänlein oder ein Weiblein, oder das Erſtgebohrne oder ein anderes Kind zum Brandopfer bringen wollen.*) Seine Meinung iſt demnach dieſe, daß ehe und bevor die Leviten an ſtat der Erſtgebohrnen angenommen worden, die Iſraeliten unter der geſetzlichen Verbindlichkeit geſtan-

*) p. 137. 138.

geſtanden hätten, alle ihre erſtgebohrne Kinder mänlichen Geſchlechtes dem Herrn als ein Opfer oder Brandopfer aufzuopfern; nachher aber ſey ihnen die Gnade erzeiget, daß ihrer eigenen Wahl überlaſſen worden, nicht, ob ſie eines von ihren Kindern opfern wollen, oder nicht; ſondern, ob ſie ihm ein Kind mänlichen oder weiblichen Geſchlechtes, ein erſtgebohrnes, oder ein anderes opfern wollen, wenn es nur eines von ihren Kindern geweſen.

Ein Schriftſteller aber, der aus dieſem Tone zu reden fähig iſt, mus in der That für die Warheit und Wolanſtändigkeit, oder auch für ſeine eigene Ehre nicht die geringſte Achtung haben; weil es unmöglich iſt, daß er nicht ſelbſt einſehen ſolte, wie dies alles eine bloſſe Erdichtung ſey, die nicht den geringſten Grund in dem Geſetze ſelber hat. Das urkundliche Geſetz, worauf er ſich beziehet, leget ſo wenig den Iſraeliten eine geſetzliche Verbindlichkeit auf, ihre erſtgebohrne Kinder Gott zu opfern, daß vielmehr dieſe That die offenbarſte Uebertretung der ausdrücklichen Worte des Geſetzes geweſen ſeyn

2 B. Moſ. 13.

würde. Denn zu eben der Zeit, da das Geſetz die Aufopferung der Erſtlinge der reinen Thiere gebietet, befiehlet es auch ausdrücklich und zu wiederholeten malen,
v. 13. 14. daß die Erſtgebohrne der Menſchen nicht
4 B. Moſ. 18, 15. 16. geopfert, ſondern **gelöſet** werden ſollen. Wie Gott die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen als ſein eigen annahm, und ſich erklärete, daß ſie ſein ſeyn ſolten, wie die Erſtgebohrnen, für welche er dieſe annahm, ſein geweſen waren: ſo bewies er eben damit aufs deutlichſte, daß wie die Erſtlinge der reinen Thiere Kraft deſſen, daß ſie dem Herrn geheiliget wären, geopfert werden ſolten, weil der Herr die Opfer von dieſer Art der Thiere verlanget hatte: ſo ſolten auch die Erſtgebohrne unter den Menſchen, Kraft deſſen, daß ſie dem Herrn geheiliget waren, nicht geopfert, ſondern dem unmittelbaren Dienſte Gottes, und dem Dienſte des Heiligthumes **gewidmet werden,** weil Gott keine Menſchenopfer annehmen wolte. Dieſem zu Folge gefiel es ihm, die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen anzunehmen, daß ſie ihm im Heiligthume dieneten, und übergab ſelbiges

ges dem Aaron und den Prieſtern, damit ſie des Dienſtes warten ſolten. Dies iſt der wahre Inhalt der ganzen Unterhandlung, davon uns Moſes ſelber Nachricht giebet. Das elende Spiel, welches unſer Gegner mit dem Worte gelöſet treibet, iſt zu läppiſch und nichts würdig, als daß es dem ausdrücklichen Inhalte des Textes entgegen geſetzet werden könte.

4 B. Moſ. 3,7.8.9.12. 13.41.45.

Der Verſuch Abrahams aber, ſeinen Sohn Iſaac zu opfern, welchen er als ein anderes Exempel anführet, beweiſet ſo wenig, daß die Schriften Moſis uns von Gott die Vorſtellung machen, wie er die Menſchenopfer genehmhalte, daß er vielmehr das Gegentheil beweiſet; in dem Gott es nicht verſtattete, daß er ſeinen Sohn Iſaac aufopferte, ob er gleich für gut befand, ihm dieſes anzubefehlen, um ſeinen Glauben und Gehorſam zu prüfen. Da Gott durch eine Stimme vom Himmel ihm ausdrücklich unterſagete, ſeine Hand nicht an den Sohn zu legen: ſo bewies dieſes, Gott wolle zwar, daß ſeine Knechte in allen Dingen eine völlige Unterwerfung unter ſein Anſehen und Willen und eine

vol=

„ſie doch gebilliget und erlaubet, als die
„allerreichſten Geſchencke, und als ein
„Beweis der volkommenſten Religion,
„und der höchſten Stuffe der Liebe gegen
„Gott: die Brandopfer, da man die Söh-
„ne und Töchter denen Götzen und fal-
„ſchen Göttern geopfert, wären in der
„That als die gröſten möglichſten Greuel
„vorgeſtellet; allein aus eben dem Grun-
„de wären dergleichen Opfer auch als die
„erhabenſten Handlungen der Religion
„und Andacht angeſehen worden, wenn
„ſie dem wahren Gott als ein Verſöhn-
„opfer dargebracht worden.„ *)

Es finden ſich unleugbar in dem Geſetze die allerbeſonderſten Verordnungen in Abſicht der darzubringenden Opfer, dadurch aufs genaueſte beſtimmet wird, was und wie etwas Gott geopfert werden ſolle. Wäre es nun die Abſicht geweſen, die Menſchen zu menſchlichen Opfern, oder zur Aufopferung ihrer Söhne und Töchter, als den fürtreflichſten und wichtigſten Opfern, oder **Handlungen der allervolkommenſten Religion**, zu bewegen: ſo

*) p. 129. 130.

ſo würden unſtreitig hierüber in dem Geſetze gewiſſe Verordnungen gemacht ſeyn. Da aber in Abſicht dieſer Opfer nicht die geringſte Verordnung gegeben iſt, da im Gegentheil in Abſicht einer jeden anderen Art der Opfer die aller genaueſten Anordnungen, auch ſo gar in Kleinigkeiten vorhanden ſind: ſo beweiſet dieſes hinlänglich, daß das Geſetz gar nicht dazu dienen ſollen, daß dieſe Opfer gebilliget, oder Menſchen dazu angetrieben würden; und dies iſt in der That eben ſo viel als eine ausdrückliche Unterſagung dieſer Opfer in dieſer Verfaſſung. Denn ſie waren aufs ſtrengeſte verpflichtet, ſich in ihren heiligen Gebräuchen genau an das Geſetz zu binden, nichts hinzu zu ſetzen, oder abzuthun, und insbeſondere war es ihnen nicht erlaubet, ein ander Opfer, oder auf eine andere Art das Opfer zu bringen, als in dem Geſetze ausdrücklich feſtgeſetzet war. Auſſer dieſem aber findet ſich in dem Geſetze ein ſo deutliches Verbot der Menſchenopfer, als man nur verlangen kan. In dem ganzen 12ten Kapittel des 5ten Buches Moſis verbietet Gott ſeinem Volcke, ihn auf

5 B. Moſ. 12, 30. 31.

auf eben die Weiſe, und mit eben den Gebräuchen zu verehren, wie die Heiden ihre Götzen verehreten. In dem Anfange deſſelben erwehnet er, wie ſie ihre Götter verehret auf **hohen Bergen** und **Hügeln**, in den **Gründen**, und mit **gegrabenen**
v. 4. **Bildern**, und ſetzet hinzu: **du ſolt nicht alſo thun dem Herrn deinem Gott**, das iſt, du ſolt ihm keine Opfer bringen auf den Höhen und in den Gründen, wie ſie ihren Götzen opfern; ſondern, wie es ferner
v. 5. 6. heiſſet, **an dem Orte, den der Herr dein Gott ſich erwehlen wird, ſollet ihr zuſammen kommen, und dahin eure Brandopfer bringen.** Und bald darauf verbietet er ihnen, den Heiden nachzufolgen, und ihm, wie ſie ihren Göttern
v. 30. 31. thaten, Menſchenopfer zu bringen: **Hüte dich ſelbſt, daß du nicht verſtricket werdeſt, dadurch daß du ihnen nachfolgeſt, nachdem ſie vor dir vertilget ſind, und nicht frageſt nach ihren Göttern, und ſprecheſt: Wie dieneten dieſe Völcker ihren Göttern? Alſo wil ich auch thun. Du ſolt nicht alſo an dem Herrn deinen Gott thun; denn alles, was dem**

Herrn ein Greuel iſt, und er haſſet, haben ſie ihren Göttern gethan; denn ſelbſt ihre Söhne und Töchter haben ſie mit Feuer verbrant ihren Göttern. Hieraus erhellet augenſcheinlich, daß Gott ſeinem Volcke in deutlichen Worten verbiete, nicht allein die heidniſchen Gottheiten zu verehren, ſondern auch ſie in der Art und Weiſe des Gottesdienſtes nachzuahmen. Und insbeſondere erwehnet er, daß ſie ihre Söhne und Töchter ihren Göttern aufgeopfert haben, als einer Sache, die in ſeinen Augen höchſt abſcheulich wäre; daher auch die **Iſraeliten** ihnen in dieſem abſcheulichen Gebrauche bey dem Gottesdienſte nicht nachfolgen ſolten: **Sie ſolten nicht alſo thun an dem Herrn ihren Gott.** Und in den unmittelbar folgenden Worten leget er ihnen dagegen auf, **ſie ſolten beobachten alles was er ihnen** v. 32.
befehlen, darnach zu thun, und verbietet zugleich, **nichts dazu, oder davon zu thun.** Nehmen wir nun dieſe ganze Stelle zuſammen, ſo erhellet daraus, wie ich glaube, ſehr deutlich, daß Gott ſo weit entfernet geweſen, durch das Geſetz **Moſis**

die Iſraeliten zu reitzen, ihm Menſchen zu opfern, wie die Heiden ihren Göttern thaten, oder ſie zu lehren, dieſe Opfer, wenn ſie dem wahren Gott gebracht würden, als die erhabenſten Handlungen der Andacht und Religion zu betrachten; daß er viel mehr nicht ernſtlicher und nachdrücklicher ſeinen gänzlichen Abſcheu gegen dieſe Opfer ausdrücken können.

Es iſt derhalben nicht nöthig, daß wir die Auslegung, welche unſer Gegner über
3 B. Moſ. 27, 28. 29. die Stelle 3 B. Moſ. XXVII, 28. 29. machet, genauer unterſuchen. Unmöglich kan ſie den Verſtand haben, den er ihr beileget. Die Nachricht, die er uns hievon, und von den Gelübden, davon das Kapittel handelt, giebet, iſt in der That ſo verwirrt und dunckel, daß ich ſagen mus, daß ich ſie nicht verſtehe. Es würde auch gar wenig Nutzen haben, wenn man ſeine wahre Meinung aufſpüren wolte. Ich werde daher nur allein dieſes bemercken, daß er, wenn er von den zwey Arten der Gelübde, nemlich von dem **algemeinen** und **beſonderen** redet, ein Unterſcheidungsſtuck derſelben darin ſetzet, daß in

Abſicht

Abſicht des erſteren, dem Geſetze zu Folge ein Recht ſtat gefunden, das gelobte zu lösen; in Abſicht des letzteren aber habe eine jede Perſon, oder Sache, die alſo **beſonders** dem Herrn gelobet worden, **müſſen mit Feuer verbrant, und folglich als ein dem Herrn gebrachtes Brandopfer dem Gebrauche und Nutzen der Menſchen entzogen werden.** Hierauf v. 28. 29.
wendet er die angezogene Stelle an, und überſetzet ſie: **Kein Ding, das von gemeinen Gebrauche abgeſondert wird, das ein Menſch dem Herrn abſondert, von alle dem, was er hat, es ſey ein Menſch oder Thier, oder ein Stück Ackers ſeines Erbtheiles, mag verkaufet oder gelöſet werden; denn ein jedes Ding, das von dem gemeinen Gebrauche abgeſondert iſt, iſt dem Herrn heilig,** das iſt, der weiteren Erklärung dieſes Schriftſtellers zu Folge, **es mus mit Feuer vertilget, und alſo als ein dem Herrn geheiligtes Brandopfer dem Gebrauche der Menſchen entzogen werden.** Sol dieſe Auslegung richtig ſeyn, ſo folget, daß auch ein Stück Ackers,

das

das ein Menſch beſeſſen, wenn es dem Herrn gelobet worden, mit Feuer vertilget, und alſo als ein dem Herrn geheiligtes Brandopfer dem Gebrauche und Nutzung der Menſchen entzogen werden müſſen. Jedoch unſer Gegner ſetzet in dieſer Stelle die Natur der **beſonderen** Gelübde darin, daß das, was Gott beſonders gelobet worden, nicht gelöſet werden, ſondern nothwendig als **ein Brandopfer des Herrn mit Feuer verbrant werden muſte.** Allein ein oder zwey Seiten hernach behauptet er, daß das, was Gott **beſonders** gelobet worden, ein **völliges Eigenthum der Prieſter geworden, welche es entweder opfern, oder zu Gelde machen können, nachdem es ihnen bequem geſchienen;** und iſt zugleich der Meinung, die **Urſache, warum nicht ſo viele menſchliche Brandopfer gebracht worden, als gebracht werden können, ſey dieſe, daß der Prieſter gute Urſachen gehabt, eine Sache, die ſie zu Gelde machen können, in ganz gemeinen Fällen nicht zu verbrennen.** *) So ſiehet alſo unſer **moraliſche** Philo-ſoph

*) p. 141.

ſoph vor heftigen Eifer, den Geldgeitz der Prieſter blos zu ſtellen, nicht ein, daß er ſich ſelbſt wiederſpreche, und ſich als einen betrüglichen und mit ſich ſelbſt uneinigen Schriftſteller blos gebe.

Ich werde mich nicht auf eine völlige Auslegung der Stelle, die er ſo elend gemishandelt, einlaſſen dürfen; da der gelehrte Herr **Selden** ſie ſo ausführlich als genau und ſorgfältig erkläret hat. *) Ich wil daher nur kürzlich bemercken, daß der erſte Theil dieſes Kapittels Dinge betreffe, die Gott durch ein **bloſſes Gelübde** gelobet oder gewidmet worden, es mochten ſolches Menſchen, oder Thiere, Häuſer oder Aecker ſeyn, welche alle mit Gelde wieder gelöſet werden konten, wenn ſie alſo gelobet oder Gott gewidmet waren.
Der 28ſte Vers aber gehet auf die Dinge, v. 28.
die Gott gelobet worden durch ein **Cherem**, (denn dies iſt das Wort in der Grundſprache, welches von dem Worte, das von anderen Gelübden gebrauchet wird, ganz verſchieden iſt;) das iſt, durch ein

*) de Jure Nat. et Gent. lib. 4. c. 6-11.

ein Gelübde von ganz beſonderer Beſchaffenheit, welches einen Fluch mit ſich führete, wie ſolches der eigentliche Begrif des Wortes anzeiget. Alles, was nun **ein Menſch von demjenigen, was er hatte,** das iſt, von Perſonen, oder anderen Dingen, die ſein Eigenthum waren, **entweder Menſchen oder Thiere, oder einen eigenthümlichen Acker, auf dieſe Art dem Herrn gelobte,** muſte beſtändig zu dem Gebrauche angewendet werden, wozu es gelobet war. Der es gegeben oder gelobet hatte, konte es nicht wieder löſen. War es ein Acker, der alſo gelobet war, ſo war es völlig der Nutzung des Heiligthumes übergeben: war es ein Menſch, oder ein Sclave: (denn hier wird nur von ſolchen Menſchen geredet, die ein gänzliches Eigenthum desjenigen waren, der ſie gelobte, und alſo unter den algemeinen Ausdrücken, **alles, was ein Menſch hat,** das iſt, alles ſein eigenes Gut, mit Begriffen werden) ſo ward er beſtändig im Dienſte des Heiligthumes, oder der Prieſter gebrauchet, und konte nicht wieder gelöſet werden. Dergleichen

Per=

Perſonen waren wahrſcheinlich die **Nethi- nim**, von welchen geſaget wird, daß **David** und die Fürſten **ſie zum Dienſte der** Eſr. 8, 20. **Leviten beſtellet hätten.** Dies iſt nach dem einmüthigen Zeugniſſe aller **jüdiſchen** Schriftſteller, alles, was in dem 28ſten Verſe angezeiget wird. Allein der gleich folgende 29ſte Vers gehet nicht auf Dinge, v. 29. die ein Menſch als ſein Eigenthum hat und beſitzet, und ſie zum heiligen Gebrauche widmet und gelobet, wovon allein der 28ſte Vers handelt: ſondern betrift die Perſo- nen, die durch ein feierliches **Cherem** oder Fluch **zur gänzlichen Vertilgung** ver- wünſchet ſind; dergleichen die **Canani- ter** waren, die Gott ſelbſt alſo ihrer ver- fluchten Laſter wegen verfluchet hatte. Ein Exempel hievon haben wir an **Jericho**, Joſ. 7, 17. davon das Wort **Cherem** verſchieden 18. male gebraucht wird, anzuzeigen, daß die Stadt zur äuſſerſten Verwüſtung verflu- chet und verbannet ſeyn ſolte. Diejeni- gen unter den **Iſraeliten**, welche in eine offenbare Abgötterey verfielen, waren nach der Verordnung des Geſetzes auf gleiche Weiſe verbannet zur gänzlichen Vertil-

2 B. Moſ. 22, 20. gung: davon es im Geſetze heiſſet: **wer anderen Göttern opfert, und nicht dem Herrn allein, der ſol gänzlich vertilget, oder der ſol verbannet ſeyn.** Denn da wird in der Grundſprache eben daſſelbe Wort gebrauchet, das wir in dieſer Stelle finden, und hier durch **verbannen** gegeben wird. An einem anderen Orte wird das Wort **Cherem** eben ſo gebrauchet, die Zerſtörung einer Stadt, die zur Abgötterey ſich empörete, anzuzei-
5 B. Moſ. 13, 15. gen; dieſe ſolte als eine verfluchte und verwünſchte Stadt gänzlich niedergeriſſen werden. So überſetzen auch die ſiebenzig Dolmetſcher das Wort des Grundtextes, welches wir **gänzlich vertilgen** geben, ἀναθέματι ἀναθεματίετε **ihr ſollet es mit einem Fluche verfluchen.** Keine von dieſen Perſonen, die alſo gerechter Urſachen wegen zur Vertilgung durch ein feierliches **Cherem** oder Fluch verbannet waren, durfte gelöſet werden: kein Löſungsgeld ward jemals für ſie angenommen, ſondern ſie wuſten gewis, ſie muſten ſterben. Auf dieſe Art erklären die **Juden** ſelbſt dieſe Stelle des Geſetzes, und nach

dieſer

dieſer Auslegung ſtimmet ſie mit anderen Stellen auch aufs genaueſte überein. Es iſt aber unleugbar, daß man ſie nicht von den Menſchenopfern verſtehen kan, welche, wie ich ſchon gezeiget habe, in dem Geſetze nirgends geboten, ſondern vielmehr ausdrücklich verboten werden.

Was das Exempel des **Jephtha** anlanget, auf welches ſich unſer Gegner berufet, ſo iſt die Frage unter den Gelehrten ſo wol **Juden** als Chriſten noch nicht ausgemacht, ob er wircklich ſeine Tochter dem Herrn geopfert habe? Es ſey aber alſo, ob gleich unſer Schriftſteller nur nach ſeiner gewöhnlichen Zuverſichtlichkeit die Sache ſehr gebieteriſch entſcheidet, und der Streitfrage kein anderes neues Licht giebet, als daß er die Meinung, es ſey nicht ſo, **ungeheur und lächerlich** nennet. Laſſet uns ſetzen, ſage ich, es ſey ſo, **Jephtha** habe ſeine Tochter wircklich geopfert: ſo folget nur allein dieſes daraus, daß er aus unrichtigem Eifer und falſcher Gewiſſenhaftigkeit Unrecht gethan habe; da, wie oben gezeiget iſt, das Geſetz **Moſis** nirgends menſchliche Opfer zu bringen er-

 laubet.

laubet. Keiner von den alten oder neueren **Juden**, die dieſer Handlung des **Jephtha** gedencken, billigen ſie. Wenn aber dieſes für billig und nachamungs würdig gehalten wåre, wie gehet es denn zu, daß dies nur das einige Exempel iſt, das man anführen kan? Warum haben wir keine Nachrichten, daß einige ihrer eifrigſten und gröſten Månner oder **Helden**, eben dergleichen menſchliche Opfer gebracht haben, wie ſie ohne Zweifel gethan haben würden, wenn dergleichen Opfer von ihnen, als die erhabenſten Handlungen der Andacht angeſehen wåren, wie unſer Gegner uns überreden wil?

Der Beweis, den er aus dem Geſetze von der Löſung der Erſtgebohrnen führet, kan füglich umgekehret, und wieder ihn ſelbſt gebrauchet werden, da er mehr das Gegentheil beweiſet, als das, was er beweiſen ſol. Denn als Gott ſich alle Erſtgebohrne månlichen Geſchlechtes von Menſchen und Thieren zueignete, zum feierlichen Gedåchtniſſe, daß er alle Erſtgeburt in **Egypten** geſchlagen, die **Iſraeliten** aber erhalten håtte; welches eine ſehr weiſe

Ein-

Einrichtung, und ſehr bequem war, das Andencken einer ſehr auſſerordentlichen Begebenheit, und folglich ihrer Befreiung aus Egypten, zu erhalten, und es in der That eine Sache von gröſter Wichtigkeit war, daß bey allen Nachkommen dieſes in friſchem Andencken bliebe; als Gott, ſage ich, dieſe Verordnung machte, daß ihm alle Erſtgebohrne eigen ſeyn ſolten; gab er den Befehl, daß alle Erſtgeburt von den reinen Thieren ihm ſolten geopfert werden. Allein in Abſicht der Erſtgeburt der unreinen Thiere, welche zu opfern im Geſetze verboten war, und in Abſicht der Erſtgeburt der Menſchen, war ihnen der ausdrückliche Befehl gegeben, ſelbige **zu löſen.** Ein offenbarer Beweis, daß wie Gott keine unreine Thiere zum Opfer begehrte, ſo auch keine Menſchenopfer verlanget habe. Dies iſt offenbar der Verſtand des Geſetzes, das hievon gegeben iſt. Unſer Gegner aber iſt ſo dreiſte, daß er uns erzehlet, dieſes Geſetz von Löſung der Erſtgeburt, welches er ein ſtrenges Geſetz nennet, das die abſcheulichſten Dinge als etwas rechtmäßiges anbefehle, habe

2 B. Moſ. 13, 15. 18.

 ihnen

ihnen die Verbindlichkeit aufgeleget, ihre erſtgebohrne Kinder Gott zu opfern. Es ſey aber, wie es ihm beliebet, ſich ferner hierüber auszudrücken, **in dem folgenden dieſes Geſetz ſehr gemildert, oder vielmehr wiederrufen worden; wie Gott nemlich alle** Leviten **månlichen Geſchlechtes, als ein Löſegeld und Löſung des Leibes und der Sele aller månlichen Erſtgebohrnen der anderen Ståmme angenommen habe.** Und wenn wir wiſſen wollen, in wie fern dieſes ſtrenge Geſetz gemildert oder wiederrufen worden, ſo belehret er uns auch hierüber: **Gott habe die geſetzliche Verbindlichkeit, Menſchen zu opfern, nachgelaſſen, und es der freien Wahl und freiwilligen Darbringung des Volckes überlaſſen, ob ſie ihm ein Månlein oder ein Weiblein, oder das Erſtgebohrne oder ein anderes Kind zum Brandopfer bringen wollen.** *) Seine Meinung iſt demnach dieſe, daß ehe und bevor die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen angenommen worden, die **Jſraeliten** unter der geſetzlichen Verbindlichkeit geſtan-

*) p. 137. 138.

geſtanden hätten, alle ihre erſtgebohrne Kinder mänlichen Geſchlechtes dem Herrn als ein Opfer oder Brandopfer aufzuopfern; nachher aber ſey ihnen die Gnade erzeiget, daß ihrer eigenen Wahl überlaſſen worden, nicht, ob ſie eines von ihren Kindern opfern wollen, oder nicht; ſondern, ob ſie ihm ein Kind mänlichen oder weiblichen Geſchlechtes, ein erſtgebohrnes, oder ein anderes opfern wollen, wenn es nur eines von ihren Kindern geweſen.

Ein Schriftſteller aber, der aus dieſem Tone zu reden fähig iſt, mus in der That für die Warheit und Wolanſtändigkeit, oder auch für ſeine eigene Ehre nicht die geringſte Achtung haben; weil es unmöglich iſt, daß er nicht ſelbſt einſehen ſolte, wie dies alles eine bloſſe Erdichtung ſey, die nicht den geringſten Grund in dem Geſetze ſelber hat. Das urkundliche Geſetz, worauf er ſich beziehet, leget ſo wenig den **Iſraeliten** eine **geſetzliche Verbindlichkeit** auf, ihre erſtgebohrne Kinder Gott zu opfern, daß vielmehr dieſe That die offenbarſte Uebertretung der ausdrücklichen Worte des Geſetzes geweſen seyn

2 B. Moſ. 13.

würde. Denn zu eben der Zeit, da das Geſetz die Aufopferung der Erſtlinge der reinen Thiere gebietet, befiehlet es auch ausdrücklich und zu wiederholeten malen,
v. 13. 14. 4 B. Moſ. 18, 15. 16. daß die Erſtgebohrne der Menſchen nicht geopfert, ſondern **gelöſet** werden ſollen. Wie Gott die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen als ſein eigen annahm, und ſich erklärete, daß ſie ſein ſeyn ſolten, wie die Erſtgebohrnen, für welche er dieſe annahm, ſein geweſen waren: ſo bewies er eben damit aufs deutlichſte, daß wie die Erſtlinge der reinen Thiere Kraft deſſen, daß ſie dem Herrn geheiliget wären, geopfert werden ſolten, weil der Herr die Opfer von dieſer Art der Thiere verlanget hatte: ſo ſolten auch die Erſtgebohrne unter den Menſchen, Kraft deſſen, daß ſie dem Herrn geheiliget waren, nicht geopfert, ſondern dem unmittelbaren Dienſte Gottes, und dem Dienſte des Heiligthumes **gewidmet werden,** weil Gott keine Menſchenopfer annehmen wolte. Dieſem zu Folge gefiel es ihm, die **Leviten** an ſtat der Erſtgebohrnen anzunehmen, daß ſie ihm im Heiligthume dieneten, und übergab ſelbiges

ges dem **Aaron** und den Prieſtern, damit ſie des Dienſtes warten ſolten. Dies iſt der wahre Inhalt der ganzen Unterhandlung, davon uns **Moſes** ſelber Nachricht giebet. Das elende Spiel, welches unſer Gegner mit dem Worte **gelöſet** treibet, iſt zu läppiſch und nichts würdig, als daß es dem ausdrücklichen Inhalte des Textes entgegen geſetzet werden könte.

4 B. Moſ. 3, 7. 8. 9. 12. 13. 41. 45.

Der Verſuch **Abrahams** aber, ſeinen Sohn **Iſaac** zu opfern, welchen er als ein anderes Exempel anführet, beweiſet ſo wenig, daß die Schriften **Moſis** uns von Gott die Vorſtellung machen, wie er die Menſchenopfer genehmhalte, daß er vielmehr das Gegentheil beweiſet; in dem Gott es nicht verſtattete, daß er ſeinen Sohn **Iſaac** aufopferte, ob er gleich für gut befand, ihm dieſes anzubefehlen, um ſeinen Glauben und Gehorſam zu prüfen. Da Gott durch eine Stimme vom Himmel ihm ausdrücklich **unterſagete**, ſeine Hand nicht an den Sohn zu legen: ſo bewies dieſes, Gott wolle zwar, daß ſeine Knechte in allen Dingen eine völlige Unterwerfung unter ſein Anſehen und Willen und eine vol-

volkommene Bereitwilligkeit bezeugen ſolten, ihren eigenen gröſten Vortheil um der Sache Gottes willen zu verleugnen; allein er wolle doch auch keine menſchliche Opfer genehmhalten; oder die Darbringung derſelben in irgend einem Falle erlauben; er wolle alſo niemals zugeben, daß dieſes wircklich geſchehe, auch nicht einmal in dieſem beſonderen und auſſerordentlichem Falle, ob es ihm gleich ſehr leicht geweſen, den Jſaac vom Tode zu erwecken, und ihn ſeinem zärtlich geſinneten Vater wieder zu geben.

Jedoch die ganze Begebenheit iſt Werth, daß wir ſie etwas genauer unterſuchen, beſonders, da unſer Gegner ſich hiebey auf eine ſo zuverſichtliche und triumphirende Art ausdrücket, als wenn dies eine Sache wäre, wobey eine Vertheidigung gar nicht ſtat fände. Auch haben ſich verſchiedene andere Gegner das Vergnügen gemacht, dieſe Begebenheit als eine Sache vorzuſtellen, die aller Gerechtigkeit, Vernunft und den Geſetzen der Natur wiederſtreite, obgleich die heilige Schrift die Lobſprüche hierauf gründet,

die

die ſie dem Abraham beileget, und es als ein erhabenes Exempel ſeines Glaubens und Gehorſames darſtellet.

Unſer moraliſche Philoſoph wil das Anſehen haben, als wenn er die Streitfrage in Abſicht dieſer Begebenheit Abrahams mit gröſſerer Genauigkeit beſtimme, als bisher geſchehen ſeyn ſol; und beſchuldiget diejenigen, die eine Vertheidigung Abrahams übernommen haben, daß ſie die ganze Begebenheit ſehr unrichtig beurtheilet hätten. Er nimmet den Satz an: **ein jedes poſitives Geſetz, es möge beſchaffen ſeyn wie es wolle, müſſe gerecht und richtig ſeyn, ſo fern man behaupten könne, daß Gott es gegeben, wenn daſſelbe gleich unſerer ſchwachen, unvolkommenen und eingeſchrenckten Vernunft nach ſo unvernünftig und unanſtändig ſcheinen ſolte.** Allein nun ſaget er, **iſt die Frage, wie Gott ein Geſetz von dieſer Art geben könne; oder womit man beweiſen könne, daß er ein ſolches Geſetz gegeben? Eine Frage, mit welcher unſre ſyſtematiſchen Gottesgelehrten und Lehrer des**

poſi-

poſitiven Geſetzes ſich bisher nicht befaſſen mögen, ob ſie gleich den einigen Punckt betrift, worüber ſie ſich erklären müſſen, wenn ſie etwas hieher gehöriges vorbringen wollen. *)

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier gleich die Anmerckung zu machen, daß aus dem Satze, welchen unſer Gegner annimt, unleugbar folge, daß wir keinen hinlänglichen Grund haben, etwas zu verwerfen, das ſonſt hinlängliche Beweiſe für ſich hat, daß es Gott befohlen habe; wenn daſſelbe gleich unſerem Verſtande unvernünftig und unanſtändig zu ſeyn ſcheinet. Denn in dieſem Falle müſſen wir die anſcheinende Unanſtändigkeit der Schwäche und Finſternis unſeres Verſtandes zur Laſt legen, und glauben, daß eben dieſes uns anſtändig und vernünftig ſcheinen würde, wenn wir es in eben dem Lichte betrachten können, in welchem es der göttliche Verſtand ſuchet, und im Stande wären, es mit dem ganzen Zuſammenhange aller Dinge zu vergleichen, oder das Verhältnis deſſelben gegen die Ordnung und Uebereinſtimmung des Ganzen einzuſehen.

*) p. 134.

ſehen. Alsdenn aber ſaget er entſtehet die Frage: **Wie Gott dergleichen Dinge befehlen, oder was wir für Beweiſe haben können, daß Gott dergleichen wircklich befohlen habe?** Was die erſte Frage anlanget: **wie Gott dergleichen Dinge,** das iſt, **Dinge, die unſerer ſchwachen, unvolkommenen und eingeſchrenckten Vernunft unvernünftig und unanſtändig ſcheinen, befehlen könne?** ſo iſt die Antwort leicht zu geben. Gott kan dergleichen Dinge, wenn es geſchiehet, wircklich auf die Art befehlen, daß er nach ſeiner unbegreiflichen Weisheit einſiehet, wie gewiſſe Dinge, die aus Schwachheit unſerer Vernunft uns unanſtändig zu ſeyn ſcheinen, ſich doch unter unſeren Umſtänden am beſten für uns ſchicken, und alſo bequem und anſtändig ſind. Gott kan daher auch die Gründe ſehen, warum er dieſe Befehle uns geben mus, die wir gegenwärtig nicht ſehen, aber hernachmals erkennen werden. Ferner fräget er, wenn uns Gott einen ſolchen Befehl gegeben habe, was wir für Beweiſe hätten, woran wir dieſes erkennen könten?

Und insbeſondere: **woran Abraham dieſes erkant habe?** Ich antworte, **Abraham** erkante es aus einer auſſerordentlichen **Offenbarung**, welche einem Menſchen mit einem ſo überwiegenden und unwiederſtehlichen Lichte und Gewisheit in ſeiner Sele gegeben werden kan, daß jemand dabey nicht mehr zu zweifeln Urſache hat, als er bey einer jeden anderen Sache hat, die er ſiehet oder höret; wie wir oben gezeiget haben, *) da wir bewieſen, wie unſer Gegner ſelbſt nicht leugne, ſondern zugebe, daß eine unmittelbare Offenbarung der Sele eines Menſchen eine eben ſo groſſe Gewisheit und Ueberzeugung geben könne, als eine mathematiſche Demonſtration zu geben vermögend iſt. Und insbeſondere in Abſicht dieſer Begebenheit **Abrahams** mus ich die Anmerckung des **Maimonides** für richtig und gegründet erklären: „daß wir nemlich aus „dieſer Geſchichte zu lernen haben, daß die „Propheten von der Warheit der Dinge, „die Gott zu ihnen geredet, und die ſie eben „ſo gewis geglaubet, als was ſie durch ihre

„Sinne

*) Hauptſt. 1.

„Sinne erkant, völlig überzeuget geweſen:
„denn wenn **Abraham** noch im geringſten
„gezweifelt hätte, ob dies der Wille Gottes
„ſey, oder nicht, würde er gewis nicht zu
„einer Sache ſeine Einwilligung gegeben
„haben, wofür ſonſt die Natur einen Ab-
„ſcheu heget.„ *)

Dieſes wird dadurch noch mehr beſtär-
cket, daß dies nicht das **erſte mal** war, daß
Gott ſeinen Willen dem **Abraham** ver-
mittelſt einer auſſerordentlichen Offenba-
rung bekant machte. Gott hatte ein glei-
ches ſchon vorher verſchiedenemal, und
zwar auf eine ſolche Art gethan, daß **Abra-
ham** aufs völligſte gewis geworden war,
es ſey Gott ſelbſt, der mit ihm rede. **)
Aus Gehorſam gegen den göttlichen Wil-
len, der ihm auf gleiche Art war bekant
gemacht worden, hatte er ſein Vaterland
und ſeine Freundſchaft verlaſſen, und war
in

*) More Nevoch. part. 3. c. 24.

) Man ſehe die gründliche Ausführung hievon in Revelation examinet with Candour Vol. II. Diſſ. 8. oder **Delany Unterſuchung ꝛc.

in ein Land gekommen, darin er ein völliger Fremdling war. Als ihm durch eben dieſe auſſerordentliche Offenbarung angezeiget ward, daß er mit ſeinem Weibe Sarah noch einen Sohn zeugen ſolte, ob er gleich ſchon hundert, und ſie neunzig Jahr alt war, und ſie jederzeit unfruchtbar geweſen war; glaubte er dieſes ganz zuverläßig, ſo unglaublich es auch ſonſt ſcheinen möchte, weil er erkante und überzeuget war, Gott ſelbſt ſey es, der ihm das Verſprechen gegeben habe. Und obgleich dieſe Verheiſſung Gottes dem Laufe der Natur entgegen war, ward ſie doch aufs genaueſte erfüllet. Wie er nun den Befehl erhielte, ſeinen Sohn zu opfern, war ihm die Art und Weiſe, wie ihm Gott ſich offenbare, und ſeinen Willen bekant mache, ſchon recht bekant geworden. So fremde und unverantwortlich ihm nun auch dieſer Befehl ſcheinen mochte: ſo erkante er doch aus unzweifelhaften Erkentnisgründen, daß **eben derſelbe Gott**, der vormals zu ihm bey mancher Gelegenheit geredet, einen Bund mit ihm gemachet, und ihm ſo mannigfaltige Zeichen ſeiner

Liebe

Liebe gegeben hatte, auch jetzo mit ihm rede, und ihm ſeinen Befehl ertheile. In ſeiner Sele herſcheten zu aller Zeit Gedancken, die Gottes allerhöchſte Authorität und Oberherſchaft aufs höchſte verehreten, und eine unerſchütterte Ueberzeugung von Gottes Almacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Deswegen überlies er ſich keinen Zweifeln, ſondern ſchauete zum voraus auf weiſe und herliche Endzwecke, die ſich in dieſem beſonderen und auſſerordentlichen Verfahren der göttlichen Vorſehung offenbaren würden, ob er ſie gleich damals noch nicht deutlich entdecken konte; und bewies alſo, daß er völlig von der göttlichen Weisheit und Güte abhänge, und ſich völlig dem göttlichen Willen auf eine beruhigende Weiſe ergebe. Er wuſte wol, was Gott ihm in Abſicht des Iſaacs verheiſſen hatte, und war völlig überzeuget, er würde alles ſo ordnen, daß ſeine Verheiſſungen völlig würden erfüllet werden. Er war überzeuget, daß, wie er ſeinen Sohn von Gott auf eine auſſerordentliche Weiſe empfangen hatte, und nun dahin gieng, ſeinen Sohn aus Gehorſam gegen

ein göttliches Gebot dahin zu geben; er ihn auch mit grösserem Vortheil von Gott wieder bekommen würde, indem er ſich
Hebr. 11, 19. **darauf verließ, daß Gott ihn auch von den Todten wieder erwecken könne,** wie ſich der Apoſtel hierüber ausdrücket. Betrachten wir nun die ganze Sache aus dieſem Geſichtspunckte, ſo findet ſich in der ganzen Auffürung **Abrahams** nicht das geringſte, das ungereimt, oder der Vernunft entgegen ſey, ſondern alles ſtimmet mit ſeinem angenehmen Character überein, und zeuget von einer fürtreflichen Beſchaffenheit ſeines Gemüthes. Eben ſo wenig finde ich etwas, das der göttlichen Weisheit und Güte unanſtändig ſeyn ſolte, darin, daß Gott für gut befunden, einen ſo auſſerordentlichen Weg zu erwehlen, eine ſo herliche Beſchaffenheit ſeines Gemüthes in ein völliges und freies Licht zu ſetzen, daß Menſchen und Engel ſie ſehen und bewundern könten: und dazu eine Art der Prüfung zu erwehlen, die ſo ſchwer iſt, daß eine menſchliche Natur keine ſchwerere ertragen kan; denn war wol eine grössere Prüfung möglich, als

dieſe,

dieſe, daß ihm befohlen ward, ſeinen Sohn Iſaac zu opfern, der der Erbe aller Verheiſſungen war, und wobey es das Anſehen hatte, als wenn er nicht allein ſeinen geliebten Sohn verliehren müſſe, ſondern auch ſeine ganze Hofnung, ja alle ihm gegebene Verheiſſungen würden umgeſtürzet werden? Die kurze Angſt und Unruhe aber, die **Abraham** hievon hatte, ward durch die unausſprechliche Freude, wovon ſeine Sele nothwendig überflieſſen muſte, wie er ſahe, daß ihm ſein geliebtes Kind als vom Tode erwecket wieder gegeben, ſein Gehorſam von Gott ſelbſt aufs höchſte gebilliget, und die Verheiſſungen auf eine weit gröſſere und herlichere Weiſe, als vorhin geſchehen, erneuret wurden, auf überflüßige Weiſe erſetzet. Dieſer Sieg des Glaubens in einer Verſuchung, die nicht ihres gleichen hat, mus in ſeiner Sele eine beruhigende Zufriedenheit gewircket haben, die während ſeines ganzen Lebens fortgedauret, und ihn bey allen Geſchlechtern herlich gemachet hat.

Jedoch unſer Gegner wirft noch eine andere Frage auf. Sie iſt dieſe: „Was

„für einen Beweis konte **Abraham** bei-
„bringen, daß er einen ſolchen Befehl oder
„Offenbarung von Gott erhalten habe?
„Kan es jemand von unſeren Geiſtlichen
„übernehmen, den Beweis zu führen, daß
„es jetzo glaublich und uns wahrſcheinlich
„ſey, daß **Abraham** dieſen Befehl von
„Gott bekommen? Es mag wahrſchein-
„lich genug ſeyn, daß entweder **Abraham**
„ſich dieſes eingebildet, oder daß **Moſes**
„die Begebenheit verfälſchet habe. Allein,
„daß Gott in dieſem oder einem anderen
„Falle die Geſetze der Natur aufheben,
„und dieſes, nemlich allen natürlichen
„Grundſätzen und Meinungen des gan-
„zen Menſchen gänzlich entgegen zu han-
„deln, dem Menſchen zu einer Pflicht
„machen, und als eine moraliſch vernünf-
„tige und billige Sache auflegen ſolte, iſt
„an und vor ſich unglaublich und unmög-
„lich zu beweiſen.„ *)

Hiebey mus ich zu erſt die vernünftigen Gründe anzeigen, die uns überzeugen, **Abraham** habe dieſen Befehl oder Offenbarung von Gott bekommen; und hernach

*) p. 133.

die

die gemachten Einwürfe unſers Gegners beantworten.

Er geſtehet, es ſey wahrſcheinlich genug, daß entweder **Abraham einen ſolchen Glauben oder Einbildung gehabt, oder daß Moſes die Begebenheit verfälſchet habe.** Was **Moſen** anlanget, ſo ſcheinet derſelbe, ohne daß wir uns jetzo auf die auſſerordentliche Eingebung, die ihre zureichliche Beweisthümer hat, berufen dürfen, von den wichtigſten Umſtänden des Lebens dieſes groſſen und berühmten Stammvaters **Abrahams** ſehr wol unterrichtet geweſen zu ſeyn; indem das ganze Volck ihn mit der tiefſten Ehrerbietung verehrete, und der mit ihm aufgerichtete Bund der erheblichſte Grund ihrer Hofnung war. Er erzehlet ſorgfältig die wichtigſten Begegniſſe, die ihn betroffen, und insbeſondere die gegenwärtige, welche die merckwürdigſte unter allen war. **Moſes** ſelbſt war weit davon entfernet, die Menſchenopfer zu veranlaſſen, da ſelbige vielmehr, wie wir gezeiget haben, in ſeinen Geſetze deutlich verboten werden. Ueberdem war es etwas an ſich unerhörtes und

unwahrſcheinliches, daß ein Mann, wie Abraham, der ſehr reich und mächtig, der eben ſo wol wegen ſeiner Weisheit und Frömmigkeit, als Gottesfurcht berühmt war; der nur einen einigen Sohn, und zwar ein Kind ſeines hohen Alters von ſeiner lieben Ehegattin, der Sarah hatte, auf welchen auch alle ſeine Hofnung geſetzet war; ſolte verſuchen, denſelben mit eigener Hand zu tödten, und als ein Brandopfer zu opfern; daher kein Grund angegeben werden kan, wie Moſes dieſes alles hätte erzehlen können, wenn er nicht von der Warheit dieſer Begebenheit wäre völlig verſichert geweſen. Ohne Zweifel hat Abraham von dieſer ganzen Sache, und der Art und Weiſe, wie ihre Volziehung unterbrochen worden, eine Nachricht hinterlaſſen; Iſaac, der hievon einen zuverläßigen Zeugen abgeben konte, da er ſchon ein hinlängliches Alter erreichet hatte, und ſelbſt ehemals das Opfer geweſen war, hat ein gleiches gethan. Wir können daher mit völligem Rechte ſchlieſſen, daß dem Abraham kein beſonderer Umſtand in ſeinem ganzen Leben begegnet ſey, der algemeiner

meiner bekant geworden, und davon das Andencken ſorgfältiger aufbewahret worden, als dieſer; indem dieſe Begebenheit unter allen die auſſerordentlichſte war, und nothwendig einen gröſſeren Ruf, als alle übrige, veranlaſſen müſſen.

Allein, das wichtigſte bey dieſer Frage iſt noch zu unterſuchen übrig. Wenn wir ſetzen, daß **Abraham** einen ſolchen **Glauben oder Einbildung,** (daß wir unſers Gegners Worte gebrauchen) gehabt, daß er dieſen Befehl von Gott bekommen habe, **womit kan es uns nun wahrſcheinlich und glaublich gemacht werden,** daß er wircklich den Befehl von Gott empfangen habe? Ich antworte: entweder iſt ihm der Befehl wirklich von Gott gegeben, oder man mus dieſes der Betrügerey eines böſen Geiſtes, oder der Hitze ſeiner enthuſiaſtiſchen Einbildungskraft zuſchreiben. Daß ein böſer Geiſt ihn nicht betrogen habe, erhellet, wie aus anderen Gründen, ſo auch beſonders aus dem Ausgange der ganzen Sache. Iſt es möglich zu behaupten, daß wenn ein böſer Geiſt ihn ſchon ſo weit verleitet gehabt hätte, er ihn zuletzt,

da er den Befehl nun eben erfüllen wolte, daran würde verhindert haben? Denn es war augenſcheinlich einerley Macht, die ihm erſtlich dies zu thun anbefahl, und hernach die Ausführung ſeines Vorhabens verhinderte. Ueberdem iſt es unmöglich anzunehmen, daß ein weiſer und gütiger Gott, der den **Abraham** mit ſo auſſerordentlichen Bezeugungen ſeiner Gnade und Offenbarungen ſeines Willens beehret hatte, es würde gelitten haben, daß ein böſer Geiſt ſeine Perſon vorſtellen, und in ſeinem Namen, auf eine der Gottheit ſo eigene Weiſe, ſeinem getreuen Knechte Befehle geben wolle, daß **Abraham**, der der göttlichen Offenbarungen gewohnt war, nicht im Stande geweſen, dieſe Lügen des Satans von den eigenen Befehlen Gottes zu unterſcheiden; folglich dadurch in die Nothwendigkeit geſetzet worden, daß er in einer höchſt wichtigen Sache betrogen werden müſſen. Iſt aber dies ein böſer Geiſt geweſen, der ihm dieſen Befehl gegeben, und darauf ſo feierlich den mit **Abraham** gemachten Bund und die Verheiſſungen erneuret

hat;

hat; ſo mus man auch behaupten, daß es ein böſer Geiſt geweſen, der ihm ſchon lange vorher in göttlicher Majeſtät erſchienen, gegen ihn den Character eines **almächtigen und algenugſamen** Gottes angenommen, und ihm jene Verheiſſungen in Abſicht ſeiner Perſon und ſeines Saamens gegeben. Und wenn dieſes iſt, ſo iſt es auch ein böſer Geiſt geweſen, der dem **Moſi** erſchienen, und alle die erſtaunlichen Wunderwercke bey der Aufrichtung des Geſetzes gewircket; der in den Propheten des alten Teſtamentes geweiſſaget, hernachmals **Jeſum Chriſtum** in die Welt geſendet, ihn von den Todten auferwecket, und das Evangelium durch eine ganze Reihe der herlichſten Wunder beſtätiget hat. Denn der Urheber von dieſem allen, iſt eben derſelbe, der ſich zu aller Zeit den Titel **des Gottes Abrahams** beileget; und überdem ſtehet alles ſowol in dem alten als neuen Teſtamente in einer beſtändigen Beziehung, auf die Verheiſſungen und den Bund, der mit **Abraham** aufgerichtet worden.

Auſſer=

Auſſerdem aber, daß es höchſt ungereimt ſeyn würde, wenn man ſich einbilden wolte, daß ein böſer Geiſt beſtändig in einer übereinſtimmigen Abſicht fortfahren ſolte, die Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Tugend unter den Menſchen zu befördern, und ſein eigen Königreich und Vortheil zu zernichten; auſſer dieſem, ſage ich, wiederſpricht es an und vor ſich dem Glauben, daß eine weiſe und gütige Vorſehung alles regiere, wenn wir annehmen wollen, daß ein böſer Geiſt ſo viel Einflus habe, und im Stande ſey, erſtaunliche Wercke der Almacht und Majeſtät in einer ſo langen Folge der Zeit zu verrichten, ohne daß er jemals durch gegenſeitige mächtigere Wercke wäre beſieget und überwunden worden. Dies würde alle unſre Begriffe von einer Gottheit verwirren, und zwey unabhängliche allerhöchſte Grundweſen einführen, oder vielmehr ein gutes Grundweſen völlig aufheben, und den Gott, der die Welt beherſchet, und die Angelegenheiten der Menſchen regieret, in einen böſen Geiſt verwandeln.

Jedoch,

Jedoch, wenn unſer Gegner es ſich nicht unterſtehen wil, zu behaupten, daß ein böſer Geiſt dem Abraham erſchienen, und ihm den Befehl gegeben habe; ſo mus er ſagen, daß ſein Glaube, dieſen Befehl von Gott empfangen zu haben, einzig und allein ſeiner betrogenen Einbildungskraft, und der Stärcke ſeiner Enthuſiaſterey zugeſchrieben werden müſſe. Allein auch dieſes iſt unerweislich, wenn nur die Umſtände dieſer Begebenheit in Betrachtung gezogen werden. Abraham glaubte, Gott habe ihm ſeinen Sohn Jſaac auf eine auſſerordentliche Weiſe gegeben; er werde von dieſem Sohne Nachkommen erhalten, die das Land Canaan erblich beſitzen würden; von ihm werde er einen Saamen haben, in welchem alle Völcker der Erden ſolten geſegnet werden; kurz er betrachtete dieſes Kind als einen Erben des Bundes und aller Verheiſſungen. Dies waren ſeine Urtheile von ſeinem Sohne, die von Zeit zu Zeit durch wiederholete Offenbarungen bekräftiget waren. Nun konte die Stärcke ſeiner Einbildungskraft unmöglich in ihm den Gedanken hervorbrin-

bringen, daß Gott, der alles dieſes verheiſ-ſen hatte, von ihm fodere, dieſen Iſaac zu tödten, in welchem allein alle dieſe Verheiſſungen ihre Erfüllung erlangen ſolten. So mächtig auch immer die Stärcke ſeiner Enthuſiaſterey geweſen ſeyn mag, ſo konte ſie ihn doch nicht dahin bringen, daß er ſich etwas einbilden ſolte, das aller ſeiner Hofnung und Erwartung, und allen vorhergehenden Offenbarungen, welche er von Gott empfangen zu haben glaubte, gerade entgegen war. Vielmehr würde er Erſcheinungen gehabt haben, die viel beſſer mit ſeiner ſo angenehmen Hofnung, die er ſchon ſo lange genähret, und ſo tief in ſeiner Sele eingewurzelt war, übereingeſtimmet hätten. Wollen wir ſagen, ſeine Schwärmerey ſey unter den damaligen Umſtänden ſo gros und unbändig geweſen, daß ſie ihn vermocht, aufs gewiſſeſte zu glauben, Gott habe ihm dieſen Befehl gegeben, woher komt es denn, daß eben dieſe erhitzte Einbildungskraft ihn nicht auch dahin gebracht, daß er den Befehl volzogen hat? Kan ſich jemand vorſtellen, daß eben die enthuſiaſtiſche Wuht, die bey

ihm

ihm ſo ſtarck und uneingeſchrencket eine Gewisheit gewircket, es ſey ein Befehl vom Himmel, daß er ſeinen Sohn opfern ſolle; die ihn bis auf den höchſten Punckt trieb, den Befehl auszuführen; in demſelben Augenblicke in ihm den Glauben gewircket habe, er höre eine Stimme vom Himmel, die es ihm unterſage? Dies iſt völlig unbegreiflich. Selbſt dieſer Stilſtand, den **Abraham** in der Volziehung des Befehles machte, kan unter dieſen Umſtänden, wenn er völlig geglaubet, der Befehl ſey ein göttlicher Befehl, nicht einmal der Wirckung ſeiner eigenen bloſſen Einbildung zugeſchrieben werden; ſondern beweiſet, daß ſeine hitzige Einbildungskraft ſo wenig den Anfang als das Ende der ganzen Begebenheit bewircket habe.

Ferner, war alles dieſes vom Anfange bis zu Ende, ein bloſſes Spiel der Einbildungskraft **Abrahams**; mus dieſes alles ſeiner ſtarcken Enthuſiaſterey völlig zugeſchrieben werden; ſo müſſen auch ſeine anderen Geſichte, die Erſcheinungen Gottes, und die ihm angekündigten Verheiſſun-

gen,

gen, nichts anders als Wirckungen ſeiner Einbildung geweſen ſeyn. Ohne Zweifel wil unſer Gegner dies alles alſo erkläret haben; allein das Gegentheil beruhet auf ſehr guten Gründen. War es möglich, daß er aus bloſſer Enthuſiaſterey zum voraus ſagen können, ſeine Nachkommen würden in einem fremden Lande in einem knechtiſchen und elenden Stande leben, und
1 B. Moſ. 15, 13-16. gegen das Ende von 400 Jahren wunderbarer Weiſe mit groſſem Gute herausgeführet werden, und wieder zurück kehren in das Land **Canaan**, welches er ihnen zum Erbtheil gegeben habe? war ſeine Enthuſiaſterey vermögend, ihn gewis zu überzeugen, daß ſein Weib **Sarah**, die jederzeit unfruchtbar geweſen war, und nun ſchon das 90ſte Jahr erreichet hatte, ihm in einem Alter von hundert Jahren einen Sohn gebähren würde? oder wenn ſeine Einbildungen auch ſo unbändig waren, daß er dieſes, ſo ſchon völlig wieder den Lauf der Natur war, erwartete, konte denn auch ſeine Enthuſiaſterey dieſes wircklich machen?

Laſſet uns hinzuſetzen, daß Abraham einer der weiſeſten und fürtreflichſten Männer geweſen, der in dem ganzen Alterthume den ehrwürdigſten und erhabenſten Character führet, den ſeine Gottesfurcht, Klugheit und Frömmigkeit anſehnlich gemacht, und deswegen im Leben vorzüglich geehret, und nach ſeinem Tode ſein Andencken, in dem ganzen Morgenlande mit der gröſten Hochachtung und Verehrung aufbewahret worden: der aber nach dieſer Vorſtellung ein volkomner Narr, einer der unbändigſten und aberwitzigſten Enthuſiaſten geweſen, die jemals auf der Welt gelebet haben. Sein in der Schrift ſo geprieſener Glaube war lauter Aberwitz; er glaubte nicht an Gott, ſondern glaubte dem Spiele ſeiner erhitzten Einbildungskraft. Wie läſſet ſich dieſes mit der Nachricht vergleichen, die uns ſo wol in dem Alten als Neuen Teſtamente von ihm gegeben wird? Das Geſetz, die **Propheten,** unſer Heiland **Jeſus Chriſtus** und ſeine **Apoſtel,** alle vereinigen ſich, dem **Abraham,** als einem fürtreflichen Propheten, der einen unmittelbaren

Umgang mit der Gottheit gehabt, und dem Gott auf auſſerordentliche Weiſe ſeinen Willen bekant gemacht und geoffenbaret hätte, ein gutes Zeugnis zu geben. Die Gewisheit und Wircklichkeit, daß ihm Gott erſchienen, einen Bund mit ihm gemachet, und ihm Verheiſſungen gethan, wird allenthalben zum vorausgeſetzet; alles beziehet ſich darauf; bey allen nachfolgenden Offenbarungen lieget dieſes zum Grunde. So wol in dem Alten als Neuen Teſtamente wird er mit dem herlichen Namen **eines Freundes Gottes** beehret. So oft unſer Heiland ſeiner gedencket, geſchiehet es allezeit auf eine ſolche Art, daß man ſeine groſſe Achtung gegen ihn daraus erkennen kan. Er bezeuget auch ausdrücklich, **Abraham habe ſeinen Tag geſehen, und ſich gefreuet,** welches ſich augenſcheinlich auf die ihm gegebene Verheiſſung beziehet, daß **in ſeinen Saamen alle Völcker auf Erden ſolten geſegnet werden;** welche Verheiſſung bey der Begebenheit, davon wir jetzo reden, beſonders erneuert ward. Der Apoſtel **Paulus,** für welchen unſer

Eſaia 41, 8. Jacob. 2, 23.

Schrift-

Schriftſteller groſſe Hochachtung zu haben bekennet, redet ſehr ofte von den Verheiſſungen, welche Gott dem **Abraham** gegeben, und dem Bunde, den er mit ihm gemacht, als von Dingen, die von unzweifelhafter Gewisheit ſind: er gedencket ſeiner mehrmals mit den herlichſten Lobeserhebungen, als eines beſonders erhabenen Beiſpieles eines edelen und ſtandhaften Glaubens an Gott, und eines **Vaters der Gläubigen;** und ſtellet alle Chriſten als ſeinen Saamen, als Leute vor, die mit ihm zugleich geſegnet worden. Und endlich, an ſtat daß dieſe beſondere Begebenheit, daß er ſeinen Sohn zum Opfer dargebracht, ſolte als eine närriſche Art der Enthuſiaſterey vorgeſtellet, und blos dem Aberwitze einer übermäßig erhitzten Einbildungskraft zugeſchrieben werden, erwehnen zwey göttliche Schriftſteller, der heilige **Paulus** und der heilige **Jacobus** derſelben, als eines ſehr herlichen Beweiſes von der Gröſſe ſeines Glaubens und Gehorſames. Das Zeugnis des Apoſtels **Paulo** hievon iſt ſehr merckwürdig: **Durch den Glauben opferte** Abraham, Hebr. 11, 17. 19.

als er verſuchet ward, den Iſaac: und er, der die Verheiſſungen empfangen hatte, opferte ſeinen einigen geliebten Sohn: von welchem geſaget war, in Iſaac ſol dein Saame genennet werden; er glaubte, daß Gott vermögend ſey, ihn auch ſelbſt von den Todten wieder zu erwecken; weswegen er ihn auch zum Fürbilde davon wieder nahm. Dieſem können wir das Zeugnis **Jacobi** beifügen, welches nicht weniger volſtändig und nachdrücklich iſt:
Jac. 2, 21-23. Ward nicht Abraham unſer Vater durch die Wercke gerecht, wie er ſeinem Sohn Iſaac auf dem Altar opferte? Sieheſt du, wie der Glaube mit gewircket mit ſeinen Wercken, und durch die Wercke der Glaube volkommen geworden? Und die Schrift ward erfüllet, welche ſaget: Abraham glaubet Gotte, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ein Freund Gottes genennet worden.

Hieraus mag unſer Gegner nun die Gründe beurtheilen, die es uns jetzo glaublich und wahrſcheinlich machen, daß Abraham

ham ſich dieſes alles nicht eingebildet, das iſt, daß er nicht ein aberwitziger Schwärmer und Enthuſiaſt geweſen, ſondern wircklich den Befehl von Gott bekommen habe, von welchem ſich der Gegner die Einbildung machet, daß keiner unter unſeren jetzigen Geiſtlichen es wagen werde, den Beweis zu führen.

Allein unſer Schriftſteller ſaget es uns ausdrücklich, daß ſo ſtarck als auch die Gründe immer ſeyn möchten, er doch dafür keine Achtung haben werde; indem er ſich rund heraus erkläret, daß dies unmöglich zu beweiſen ſey. „Daß Gott in dieſem oder einem anderen Falle die Geſetze „der Natur aufheben, und dieſes, nemlich „allen natürlichen Grundſätzen und Nei„gungen des ganzen Menſchen gerade ent„gen zu handeln, dem Menſchen zu einer „Pflicht machen, und als eine moraliſch „vernünftige und billige Sache auflegen „ſolte, iſt an und vor ſich unglaublich, und „unmöglich zu erweiſen. Wird dieſes „aber behauptet, ſo fodere ich die ganze „Geiſtlichkeit in England auf, zu bewei„ſen, daß es noch ein ſolches Ding gebe,

„als das Geſetz der Natur iſt, oder daß
„etwas gerecht und ungerecht, ſittlich und
„unſittlich ſeyn könne, ohne daß man einen
„poſitiven Willen zum voraus ſetze. Denn
„nach dieſen Grundſätzen iſt es, meiner
„Einſicht nach, augenſcheinlich, daß nichts
„der Natur der Dinge nach recht oder
„unrecht, billig oder unbillig ſeyn kan, ſon=
„dern, daß Gott das ungerechteſte und
„unbilligſte nach bloſſem Willen und Wol-
„gefallen anbefehlen könne. Eine Mei=
„nung, die die Verfaſſung der ganzen
„Natur umſtürzet, und dem Menſchen
„keine Richtſchnur ſeiner Handlungen
„übrig läſſet.„ Und aus Liebe gegen die
Geiſtlichen fähret er weiter fort, uns den
ganzen Grund hievon anzugeben; nemlich,
weil dieſes die ganze Verfaſſung der Natur
umſtürzet, und dem Menſchen keine Richt=
ſchnur ſeiner Handlungen übrig läſſet,
„hat die geiſtliche Macht ſich zu aller Zeit
„und in allen Ländern auf dergleichen
„Begriffe und Grundſätze gegründet, und
„ſehr begierig dies Exempel erſchnappet,
„damit ſie das Geſetz der Natur bey Seite
„ſetzen, und ihre eigene poſitive Geſetze an

„deſſen

„deſſen Stelle aufrichten konte.„ *) Hie=
bey werde ich gleich anfänglich die Bemer=
ckung machen, daß der Apoſtel **Paulus**
ſelbſt, welchen dieſer Schriftſteller den **groſ=
ſen Freidencker ſeiner Zeit, den muthi=
gen und tapferen Vertheidiger der
Vernunft wieder das Anſehen** nennet,
eben dieſe Anklage tragen müſſe, daß er
das Geſetz der Natur umzuſtürzen ſuche,
indem er, wie wir geſehen haben, dieſe That
Abrahams, als einen herlichen Beweis
ſeines Glaubens und Gehorſams gegen
Gott, aufs höchſte erhebet. Und das iſt
eine Probe von unſeres Gegners Achtung
für die Apoſtel und das Chriſtenthum;
davon wir bald mehrere Beweiſe vor uns
haben werden.

Laſſet uns aber ſeine Einwürfe etwas
genauer unterſuchen! Ich wil ihm zuge=
ben, wie er es verlanget, es ſey **ein Geſetz
der Natur**, das iſt, es gebe ein Geſetz,
das in der wahren Natur der Dinge einen
wircklichen und richtigen Grund habe.
Ich wil zugeben, daß etwas der wahren
Natur und Beſchaffenheit der Dinge nach

*) p. 133. 134.

recht und irrig, billig und unbillig ſey, das iſt, daß in der Natur der Dinge etwas ſey, vermöge welchem es vernünftigen Geſchöpfen anſtändig iſt, unter dieſen oder jenen Umſtänden und Verhältniſſen, ſo oder anders zu handeln. Ja ich wil auch dieſes zugeben, es ſey ein Theil des Geſetzes der Natur, oder etwas, das die Natur der Dinge ſelbſt billig machet, daß Eltern ihre Kinder lieben und pflegen, ſich beſtreben, ihr Leben zu erhalten, und ihnen Gutes zu thun; und daß es der Natur der Dinge nach, unrecht ſey, die Kinder zu beſchädigen, oder gar zu tödten. Allein alles dieſes mus nicht in einem ſo ausgedehnten Verſtande genommen werden, als litte es gar keine Einſchränckung, oder als wenn gar kein Fal jemals möglich ſey, da es rechtmäßig ſey, daß Eltern ihre Kinder ſelbſt tödten laſſen. Ich wil mich nicht auf die beſonderen Geſetze gewiſſer Völcker, ſonderlich der alten **Römer** berufen, welche den Eltern die Macht über das Leben und Todt ihrer Kinder gaben; ſondern ich glaube, man wird es kaum zu leugnen wagen, daß ſich Fälle finden können, da

es

es eine Pflicht der Eltern iſt, wenn ſie zu gleicher Zeit das obrigkeitliche Amt verwalten, ihren Kindern Todesſtrafen aufzulegen, wenn ihr Verbrechen es verdienet. **Brutus** ward von dem freien **Rome** zu aller Zeit bewundert, weil er ſeinen Sohn geiſſeln, und vor ſeinen Augen tödten ließ, da er ſein Vaterland verrathen wolte. In dieſen Fällen werden die Kinder als Verbrecher angeſehen. Allein laſſet uns den Fal ſetzen, daß ein Vater dadurch, daß er ſeinen Sohn, ob er gleich der beſte von der Welt iſt, und kein Verbrechen ihm zur Laſt geleget werden kan, dem Tode überantworte, ſein Vaterland von der Sclaverey und Untergange erretten könne; in dieſem Falle würde das wahre Geſetz der Natur es zu einer Pflicht machen, daß er ſeine natürliche Neigung gegen ſein Kind überwinde, und ihn bewegen, nach einem höheren Geſetze, nemlich der algemeinen Wolfarth, ihn dahin zu geben. Und wie die algemeine Wolfarth einen hinlänglichen Grund darreichet, daß er ſeine beſondere Liebe überwinde, und in dieſem beſonderen Falle demjenigen entgegen

handle, was ſonſt ſeinem beſonderen Verhältniſſe nach ſeine Pflicht ſeyn würde: ſo enthält auch der Befehl Gottes hinlängliche und kräftige Gründe, unſre beſondere Liebe und Neigung zu beſiegen, wenn wir nur hinlänglich überzeuget ſind, es ſey Gottes Befehl alſo, die Erkentnisquellen mögen ſeyn, wie ſie immer wollen.

Es ſcheinet, als ſey unſer Gegner ſelbſt geneigt, zu behaupten, daß im Fal Gott dergleichen befehlen ſolte, es unſre Pflicht ſeyn würde zu gehorchen. Allein er leugnet alsdenn, daß Gott dergleichen befehlen könne. Er hält es für **völlig unglaublich, daß Gott in irgend einem Falle das Geſetz der Natur aufheben, und es einem Menſchen zu einer Pflicht machen, und als eine moraliſch vernünftige und billige Sache auflegen ſolte, allen natürlichen Grundſätzen und Neigungen des ganzen Menſchen gerade entgegen zu handeln.** Es iſt aber ſehr unrichtig und falſch, daß Gott in keinem Falle uns die Pflicht auflegen könne, den natürlichen Grundſätzen und menſchlichen Neigungen ent-

entgegen zu handeln, oder daß er das Geſetz der Natur aufhebe, wenn er uns dieſes anbefehle. Was würden alsdenn alle die edlen Pflichten der **Selbſtverleugnung** und **Ertödtung** ſeyn, auf welche unſer Heiland ſo ernſtlich dringet? Er leget uns die Pflicht auf, bereit zu ſeyn, **Vater und Mutter, Häuſer und Aecker, ja ſelbſt unſer eigenes Leben um ſeinentwillen zu verliehren,** und bezeuget, daß, **wer dieſe mehr liebe als ihn,** ſeiner nicht würdig ſey. Werden wir denn hiedurch nicht verpflichtet, um der Warheit und des guten Gewiſſens willen, in beſonderen Fällen unſeren natürlichen Begierden und den angenehmſten Neigungen und Vortheilen unſeres Fleiſches entgegen zu handeln? Und doch iſt dies unſtreitig ein Beweis der erhabenſten Tugend, deren die menſchliche Natur nimmer fähig iſt. Endlich glaube ich, wenn wir den Fal alſo ſetzen, daß ein Menſch ſein Leben, Freiheit, Weib und Kinder verliehre, und ſie für ſein Vaterland zum Tode überantworte; wird man dies ohne Zweifel für eine ſehr herliche

Tugend

Tugend erklären. Gewis, hätte ein Menſch in **Griechenland** oder **Rom**, wie daſelbſt die Tugend und die Wiſſenſchaften blüheten, das Gegentheil behaupten wollen: würde man ihn als den niederträchtigſten und verachtungswürdigſten Menſchen verworfen und verabſcheuet haben; und einen Schriftſteller, der dergleichen hätte behaupten wollen, würde man kaum würdig geachtet haben, daß er unter ihnen lebe. Die Liebe gegen Gott aber ſolte ja wol ſo ſtarck bey uns ſeyn, als die Liebe gegen unſer Vaterland; ja ſie ſolte wol gar viel gröſſer ſeyn, da wir Gott vielmehr ſchuldig ſind, als einem Menſchen, oder allen Menſchen zuſammen? Wenn nun die Beſiegung und Unterdrückung unſerer beſonderen natürlichen Begierden und Vortheile in jenen Fällen, keine Uebertretung des Geſetzes der Natur iſt, ſondern vielmehr ein Beweis der erhabenſten und volkommenſten Liebe und Tugend, und eine Erfüllung des edelſten und erhabenſten Theiles des Geſetzes, nach welchem wir verpflichtet ſind, die algemeine Wolfarth unſerem beſonderen Vortheile vor-

zu-

zuziehen, und Gott über alles zu lieben, und die allervölligſte Unterwerfung und Gehorſam gegen ihm zu beweiſen: ſo ſehe ich nicht, wie es Gotte, dem höchſten Beherſcher der Welt, der eine uneingeſchrenckte Herſchaft über alle Geſchöpfe hat, unanſtändig ſeyn ſolte, ihnen in gewiſſen beſonderen und auſſerordentlichen Fällen, Befehle in der wahren Abſicht zu geben, die edle Beſchaffenheit ihres Gemüthes zu offenbaren, und ihnen ſelbſt Gelegenheit zu geben, ſie in den Handlungen zu erweiſen: welches, wie wir völlig überzeuget ſeyn können, zu aller Zeit uns vortheilhaft ſeyn wird. Denn ſo ſchwer und wiederſinnig uns auch anfänglich eine ſolche Prüfung ſcheinen mag: ſo wird doch ein weiſer und gütiger Gott ſchon dafür ſorgen, daß ſie bey dem Ausgange mit einer verhältnismäßigen höheren Belohnung bekrönet werde, und die ganze Sache zuletzt zu des Menſchen eigenen gröſſerer Herlichlichkeit und Seligkeit ausfalle.

Von dieſer Art war der Befehl Gottes an den **Abraham**, ſeinen Sohn zu opfern. Gott befahl ihm nicht, ſeinen Sohn gänzlich

lich zu haſſen, welches eine böſe Neigung ſeiner Sele geweſen ſeyn würde, wobey ihm der Gehorſam beinahe unmöglich geweſen wäre. Vielmehr beruhet der Befehl ſelbſt auf den voraus geſetzten Grund, daß
1 B. Moſ. 22, 2. er ſeinen Sohn liebe. **Nim jetzt deinen Sohn, deinen einigen Sohn Iſaac, den du liebeſt, und opfere ihn.** Zu eben der Zeit, da er ihn ſo zärtlich liebte, ſolte er ihn auch Gott aufopfern; und eben dieſe ſeine groſſe Liebe machte die Prüfung ſelbſt ſo gros. Die eigentliche Abſicht des Befehles iſt ganz unleugbar, ſeinen Glauben und Tugend **zu üben und zu prüfen;** denn der Ausgang beweiſet, daß Gott den Befehl nicht in der Abſicht gegeben habe, daß **Abraham** ihn wircklich volziehen ſolle: ſondern nur ihm eine bequeme Gelegenheit zu geben, die fürtrefliche Geſinnung und Beſchaffenheit ſeiner Sele, die Stärcke ſeines Glaubens und Vertrauens auf Gott, und die volkommenſte Unterwerfung unter ſeinen Willen und Macht zu erweiſen; kurz Gott wolte dadurch, daß er ſeinen Gehorſam auf die ſchwereſte Weiſe, die nicht ſchwerer erdacht wer-

werden kan, prüfete, die höchſte Stuffe ſeines Glaubens und Tugend, die er erreichet hatte, offenbar machen und entdecken. Die göttliche Weisheit erkante dieſes für ein bequemes Mittel, den nachfolgenden Zeiten von der groſſen Kraft und Stärcke ſeiner göttlichen Liebe und Glaubens, ein ſehr herliches Exempel zu geben, und uns dadurch zu lehren, wie weit unſre Unterwerfung unter Gott, und die Ergebung in ſeinen Willen getrieben werden müſſe; das wir allezeit bereit ſeyn müſſen, eine volkommene Verleugnung unſerer ſelbſt, auch in den ſchwereſten Fällen, worunter Gott uns zu ſetzen beliebet, zu üben; um ſeinent willen alle dem, was uns auf Erden das liebſte und angenehmſte iſt, zu entſagen, und nicht zu verſtatten, daß einige unſerer beſonderen Neigungen und Vortheile der Pflicht und Unterwerfung, wozu wir gegen unſeren höchſten Oberherrn verpflichtet ſind, den Vorzug ſtreitig machen können; ja, daß wir auch alsdenn erweiſen ſollen, wie wir völlig von der allerhöchſten Weisheit, Treue und Güte abhängen, wenn wir auch jetzo gleich die Urſachen nicht entdecken,

das Gegentheil einen viel beſſeren Schein hat, und das, was wir thun ſollen, dunckel und wiedrig ſcheinet.

Dies iſt ein ſehr edles Verhalten; dies ſind die höchſten Erweiſungen der Unterthänigkeit und Schuldigkeit, welche eine vernünftige Creatur gegen dem höchſten Oberherrn aller Dinge, dem volkommenſten und gröſtem Weſen, erweiſen kan. Und dies ſind die fürtreflichen Lehren, die uns dies Exempel lehret, und auf welche, wie wir mit Grunde annehmen können, die göttliche Weisheit ihr Abſehen gerichtet, da ſie dieſen Befehl demjenigen gegeben, der mit dem Character des **Vaters der Gläubigen** beehret worden. Und die Beförderung ſo wichtiger und fürtreflicher Endzwecke, rechtfertiget die Weisheit und Anſtändigkeit des Befehles; welcher, nach ſeinen Abſichten betrachtet, unſtreitig beſtürmet geweſen, ein **algemeines Gut** zu befördern, und der ganzen ſittlichen Welt ein herliches und ſchönes Beiſpiel zu verſchaffen.

Ob es nun gleich Gott gefallen hatte, um ſo weiſer und herlicher Endzwecke willen

len dieſen Befehl zu geben: ſo wolte er doch, wie wir wol zu mercken haben, nicht verſtatten, daß **Abraham** denſelben wircklich volziehe. Er hinderte aber dieſes nicht eher, als in dem Augenblicke, da es volzogen werden wolte, damit **Abrahams** Gehorſam, der damals ſchon ſo fürtreflich war, als wenn er den Befehl wircklich ausgeführet hätte, deſto deutlicher geoffenbaret werde. Da aber tratt Gott ſelbſt ins Mittel, und unterſagete die fernere Opferung durch eine auſſerordentliche Stimme vom Himmel. Hieraus erkennen wir gleichfals die groſſe Weisheit und Güte Gottes: daß, ob er gleich verlanget, ſeine Kinder ſollen bereitwillig ſeyn, auch das allerſchwereſte zu thun, wenn er es fodert, er doch nicht leiden wil, daß etwas geſchehe, auch ſelbſt in dieſem ganz beſonderen und auſſerordentlichem Falle, das die unmenſchliche Gewonheit, die Kinder zu opfern, unterſtützen, und eine gleiche unnatürliche Grauſamkeit in den Dienſt des wahren Gottes einführen könte.

Und nun iſt überhaupt die wahre und einige Streitfrage, worauf alles hiebey

ankomt, dieſe: ob Gott nicht in einem auſſerordentlichen Falle, um den Glauben und Gehorſam ſeines Knechtes zu prüfen, ein ſolches Verfahren erwehlen könne? Setzen wir alles unter den Umſtänden, wie wir jetzo gethan haben, ſo finde ich nichts hierin, das der göttlichen Weisheit und Güte entgegen ſey. Folget denn daraus, daß Gott in einem auſſerordentlichen Falle dieſen Befehl giebet, den **Abraham zu verſuchen**, ob er gleich nicht verſtattet, daß der Befehl volzogen werde, daß derhalben kein Geſetz der Natur ſey, **und nichts an ſich wahr, oder falſch, gerecht oder ungerecht, moraliſch anſtändig oder unanſtändig bleibe**? Es iſt unleugbar, daß in dieſem Schluſſe keine Folge iſt. Hätte Gott ein algemeines Geſetz gegeben, und bezeuget, es ſolle künftighin den Eltern erlaubt ſeyn, ihre Kinder nach Belieben zu haſſen, zu beleidigen, zu tödten: ſie ſolten nicht mehr unter der Verbindlichkeit ſtehen, ſie zu lieben, zu ernähren, zu verſorgen: ſo würde dieſer Theil des Geſetzes der Natur dadurch aufgehoben werden. Man hätte alsdenn Grund zu

ſchlieſ-

ſchlieſſen, daß ein ſolches algemeines Geſetz unmöglich von Gott herkommen, oder mit ſeiner Weisheit und Güte beſtehen könne. Allein daraus, daß Gott der höchſte Oberherr der ganzen Welt, der eine uneingeſchrenckte Gewalt hat über das Leben aller ſeiner Geſchöpfe, in einem auſſerordentlichen Falle, um ſehr weiſer Urſachen willen, einem Vater befiehlet, ſeinem eigenen Kinde das Leben zu nehmen, folget im geringſten nicht, es ſtehe allen Eltern frey, ihre eigenen Kinder zu haſſen und zu tödten, und wären von aller Verbindlichkeit zur Liebe und Vorſorge für die Kinder befreiet worden. Das algemeine Geſetz behält ſo vor, als nach, ſeine Kraft, daß Eltern verpflichtet ſind, ihre Kinder zu lieben, zu pflegen, und ihr möglichſtes zu thun, ihr Leben zu erhalten, ausgenommen in einem ganz beſonderen Falle, wenn entweder die algemeine Wolfarth, oder ein ausdrücklicher Befehl Gottes das Gegentheil von ihnen fodere. Dies algemeine Geſetze mus nothwendig allezeit unter dieſer Einſchrenckung verſtanden werden; und wenn dieſe Einſchrenckung in einem

beſonderen Falle wircklich ſtat hat, ſo wird dadurch im geringſten nicht das algemeine Geſetz aufgehoben oder abgeſchaffet.

Noch weniger läſſet ſich hieraus mit unſerem Gegner folgern, **daß Gott, wenn dieſes wahr ſeyn ſolte, auch das allerunanſtändigſte und ungerechteſte, nach ſeinem bloſſen Willen und Wolgefallen anbefehlen könne;** wenn durch **unanſtändige** und **ungerechte Dinge** dergleichen Dinge verſtanden werden, die Gott zu thun unanſtändig und ungerecht ſind. Denn der gerechte Gott kan niemals etwas thun, das ungerecht ſey; allein es kan etwas Gott anſtändig und rechtmäßig ſeyn zu thun, oder von uns zu fodern, das unanſtändig und unrechtmäßig ſeyn würde, wenn ein Menſch es thun, oder von einen anderen fodern wolte. Denn es iſt ein groſſer Irthum, wenn man glaubet, Gott ſey in allen Fällen auch an unſere Geſetze gebunden. Sein Recht und Herſchaft über uns iſt von einer ganz beſonderen und viel höheren Beſchaffenheit; es mus nicht nach unſeren engen Masſtabe, ſondern nach dem, was unendlich höher iſt,

abge-

abgemeſſen werden, das iſt, nachdem der unendliche Verſtand Gottes, in Betrachtung aller Dinge, etwas für das anſtändigſte und bequemſte unter allen erkennet. Er hat ein völliges uneingeſchrencktes Recht über unſer Leben und Eigenthum, und kan, wenn es ihm gefält, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, uns unſerer zeitlichen Güter berauben, oder ſie dem einem nehmen und dem anderen geben: er kan uns betrüben, und durch allerley Trübſal gehen laſſen, wenn er für gut befindet, unſre Geduld, Unterwerfung und Ergebung in ſeinen Willen zu prüfen; ja er kan ohne Ungerechtigkeit den fürtreflichſten und nützlichſten Männern das Leben nehmen, weil er in dieſen Fällen nur allein das thut, was er zu thun ein völliges Recht hat, da es unrecht ſeyn würde, wenn ein Menſch eben ſo thun wolte, weil er hiezu kein Recht und keine ſo uneingeſchrenckte Herſchaft über andere hat. Es finden ſich allerdings einige Dinge, die Gott ſeinen vernünftigen Geſchöpfen nicht anbefehlen, oder von ihnen fodern kan, weil ſie etwas

Böſes unzertrenlich und ewig mit ſich füh-
ren, und unter keinerley Umſtände recht-
mäßig und anſtändig werden können; als,
einer vernünftigen Creatur zu befehlen, ſie
ſolle Gott haſſen, ihn läſtern, ſich ſeiner
entſagen, oder andere Dinge ihm vorzie-
hen. Andere Dinge kan Gott gleichfals
nicht thun, nicht aus dem Grunde, als ſey
er verbunden, nach eben den Regeln zu
handeln, die uns verbinden; ſondern weil
ſeine eigene Güte und Weisheit derglei-
chen nicht verſtattet. So kan er kein
unſchuldiges Geſchöpfe ewig unglückſelig
machen. Allein nichts hindert ihn, un-
ſchuldigen Geſchöpfen viel und groſſe
Trübſal, Angſt und Elend auf eine Zeit-
lang aufzulegen, damit er ihre Tugend
prüfe; indem wir in ſolchen Fällen alle-
zeit aus ſeiner Güte den Schlus machen
können, daß er ihr Leiden durch herliche
Belohnungen überflieſſender Weiſe beloh-
nen werde. Und wenn Gott bey einer
auſſerordentlichen Gelegenheit von einem
Vater foderte, ſein Kind aufzuopfern, und
dabey die Abſicht hätte, daß dieſes wirck-
lich geſchehen ſolte, welches alſo nicht der
gegen-

gegenwärtige Fal iſt; und wenn er hernach ſo wol den Vater als Sohn zu einer weit höheren Glückſeligkeit und Wolfarth erhöbe, ſeinen ſchweren und verſuchten Gehorſam dadurch zu belohnen, wie allerdings in ſolchem Falle geſchehen würde: ſo ſehe ich in dieſem Verfahren nicht das geringſte, wovon man beweiſen könne, daß es nicht allein der Gerechtigkeit, ſondern auch der Güte entgegen wäre. Denn wie Gott in dieſem Falle nichts anders thun wil, als wozu er Kraft ſeiner uneingeſchrenckten Herſchaft über das Leben ſeiner Geſchöpfe, ein völliges Recht hat; ſo machet er auch, daß ſein Verfahren nicht ſo harte ſcheinen kan, weil die Abſicht damit verknüpfet iſt, daß eine herliche Belohnung darauf erfolgen ſol, die die Gröſſe der Prüfung weit überſteiget: und alſo ſo wol Vater als Sohn, zuletzt ihre volkommenſte Glückſeligkeit überhaupt befeſtiget und befördert finden, an ſtat daß ihnen ein unerſetzliches Unrecht zugefüget ſeyn ſolte.

Ferner folget aus dem, was wir behaupten, auch gar nicht, wie unſer Gegner mei-

net, daß **Gott nach bloſſem Willen und Wolgefallen handle;** wenn er hierunter einen unvernünftigen Willen verſtehet. Denn das Verhalten Gottes hat in jedem Falle und zu aller Zeit ſeine guten Gründe; weiſe und gerechte Gründe, die ſein unendlicher Verſtand erkennet, ob wir ſie gleich nicht allezeit einzuſehen vermögend ſind. Und insbeſondere handelte Gott bey dieſer Begebenheit mit dem **Abraham** nicht nach bloſſem Wilkür und Willen, ſondern nach weiſen Gründen, deren einige wir ſchon erwogen haben.

Und was endlich den letzten Satz unſeres Gegners anlanget, daß **dies die ganze Verfaſſung der Natur umſtürzen, und den Menſchen keine Richtſchnur ihres Verhaltens übrig laſſen werde,** ſo findet ſich hier gar kein Grund, dieſe Anmerckung zu machen. Dies alles macht in den algemeinen Geſetzen der Natur, oder in den Regeln, wie ſich die Menſchen gegen ein ander verhalten ſollen, oder in der Anſtändigkeit und Unanſtändigkeit gewiſſer Pflichten unter dieſen oder jenen Verhältniſſen, nicht die geringſte

Veränderung. Die Verbindlichkeiten zwiſchen dem Vater und Sohne werden hiedurch im geringſten nicht geſchwächet, ſondern bleiben ſo ſtarck, wie ſie jemals geweſen ſind. Alles was hieraus geſchloſſen werden kan, iſt dieſes, daß, ob wir gleich unſre Kinder und Eltern lieben ſollen, wir doch Gott noch mehr lieben müſſen, und daß wir eine völlige und uneingeſchrenckte Unterwerfung unter dem höchſten Weſen zu erweiſen, und unſre beſonderen Neigungen und Urtheile aufzugeben haben, wenn ſich Umſtände finden, daß dieſe mit den Pflichten, die wir Gott ſchuldig ſind, nicht zugleich beſtehen können. Und das iſt kein neues Geſetz, ſondern eigentlich eine fürtrefliche Regel des Geſetzes der Natur, von unveränderlicher Verbindlichkeit, welche ganz nothwendig in der Natur und Beſchaffenheit der Dinge, und dem Verhältniſſe zwiſchen uns und unſerem Gotte gegründet iſt. Es findet ſich bey uns kein beſonderer Fal, da dieſe Regel jemals aufhören könte uns zu verbinden; da andere Geſetze, die in unſeren beſonderen Verhältniſſen gegründet ſind, in einigen auſſeror-

dentlichen Fällen und unter beſonderen Umſtänden ihre Verbindlichkeit verliehren, und höheren Obliegenheiten, die alsdenn uns aufgeleget werden, weichen müſſen.

Hiemit iſt nun dieſe Begebenheit Abrahams ausführlich, und zwar aus der Urſache, unterſuchet, weil unſer Gegner den hieraus entlehneten Einwürfen eine ſehr groſſe Stärcke zutrauet, und das Anſehen und die Würde der heiligen Schrift, welche Abrahams Glauben und Gehorſam, den er bey dieſer Gelegenheit erwieſen, ſehr erhebet, aufs genaueſte hiemit zuſammenhänget.

Sechſtes Hauptſtück.

Beurtheilung anderer Einwürfe wieder das Geſetz Moſis.

Inhalt.

Des moraliſchen Philoſophen Erzehlung von dem Urſprunge der Opfer und des Prieſterthumes, und von Josephs erſten Anrichtung eines unabhänglichen Prieſterthumes in Egypten. Seine Vorſtellung des moſaiſchen Prieſterthumes wird unterſuchet. Die Prieſter hatten nicht die Regierung über das Volck vermöge ihrer Verfaſſung, waren nicht von der Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen, hatten auch keinen beſonderen Vortheil, der von dem Vortheile des Staates verſchieden war, und damit nicht beſtehen konte. Von dem im Geſetze Moſis feſtgeſetzten Einkünften der Kirche. Von der beſonderen Veranſtaltung, die Prieſter und Leviten zu erhalten, wird der Grund angegeben. Des Verfaſſers Vorgeben, daß das Prieſterthum eine unerträgliche Laſt geweſen, die das Volck arm gemachet, und ihre öftere Empörungen zur Abgötterey veranlaſſet habe, wird erwogen. Einige Anmerckung über die unter der moſaiſchen Haushaltung verordneten Opfer. Des Verfaſſers dagegen gemachte Einwürfe werden geprüfet. In Fällen, wo eine bürgerliche Strafe im Geſetze ausdrücklich geſetzet war, durften keine Opfer gebracht werden. Daß die verſöhnende Kraft der Opfer in der Ausſprengung des Blutes beſtanden. Daß dies nicht eine Betrügerey der Prieſter, ſondern eine auf wichtige Gründe beruhende Anordnung ſey, wird gezeiget.

Ich

Ich komme wieder zu den Einwürfen unſeres Gegners wieder das Geſetz Moſis. Er beweiſet ſehr häufig, wie entrüſtet er gegen die Verordnungen iſt, die das Prieſterthum betreffen. Und dies ſcheinet eine der Hauptquellen zu ſeyn, woraus ſeine Verbitterung gegen das ganze Geſetz herflieſſet.

Es verlohnet ſich kaum der Mühe der Nachricht zu erwehnen, die er von dem Urſprunge der Opfer und des Prieſterthumes giebet. Sie hat keinen weiteren Grund, als daß ſie die Authorität dieſes Schriftſtellers allein unterſtützet. Die Opfer ſind ſeiner Vorſtellung nach, urſprünglich nichts anders, als freundſchaftliche Gaſtmahle geweſen, *) ob es gleich ſchwer zu begreifen iſt, wie dieſes mit den Brandopfern, welche die allerälteſte Art der Opfer geweſen zu ſeyn ſcheinet,**) da

*) p. 237.

**) S. 1 B. Moſ. VIII, 20. XV, 9. 10. Hiob I, 5. XLII, 8. Aus der erſteren Stelle des Buches Hiobs erhellet, daß Hiob aus Beiſorge, ſeine Kinder möchten bey ihrem gemeinſchaftlichen Gaſtmahlen geſündiget haben,

da das ganze Opfer zur Ehre Gottes verbrant und verzehret, und kein Theil für den Opfernden übrig gelaſſen ward, zu rei-

haben, des Morgens frühe aufgeſtanden, und ein Brandopfer nach der Anzahl aller ſeiner Kinder geopfert habe. Womit demnach die Gaſtmahle und das Opfern deutlich von einander unterſchieden werden. Denn ich ſetze zum voraus, daß man unmöglich der Stelle den Verſtand beilegen könne, daß Hiob des Morgens frühe aufgeſtanden ſey, und für ſeine Kinder ein **Gaſtmahl** gehalten habe, um ihre Sünde zu verſöhnen, deren ſie bey ihren **Gaſtmahlen** ſchuldig geworden. Es iſt wahr, daß auſſer den Brandopfern, die völlig verbrant worden, noch andere Opfer in dem Geſetze Moſis geordnet geweſen, davon ein Theil auf dem Altar verbrant, der andere Theil aber für den Opferer aufbehalten worden, damit er davon eſſe. Allein in dieſem Falle war das Gaſtmahl nicht das eigentliche Opfer. Es erhielte den Namen eines Opfers, weil es Gott dargebracht, und das Blut auf oder gegen den Altar geſprenget ward; und hierin beſtand eigentlich das Weſen des Opfers, und die verſöhnende Kraft deſſelben; wovon unten gegen das Ende dieſes Hauptſtückes nachzuſehen.

reimen ſey. Allein unſeres Gegners Abſicht ſcheinet hiebey blos zu ſeyn, den Prieſtern die Ehre beizulegen, daß ſie die **Oberſchencken, Becker, Schlächter, und Köche** bey dieſen Gaſtmahlen geweſen, denn eine ſolche Vorſtellung machet er von ihnen. Und ich glaube, er wird eben dieſe Ehre auch den **Fürſten, Patriarchen und anderen groſſen Männern** beilegen, weil ſie fortgefahren, in Perſon das Opferweſen zu regieren, wie ſie, ſeinem Geſtändniſſe nach, anfänglich gethan haben. Seine Erzehlung von dem **egyptiſchen** Prieſterthume, welches **Joſeph** aufgerichtet, und von der Crone unabhänglich gemacht, iſt eine bloſſe Erdichtung, ob er gleich eine Geſchichte uns vorzulegen, vorgiebet. Er verlanget, wir ſollen ihm glauben, daß **Joſeph**, der des Hohenprieſters Tochter geehliget hatte, zu ſeinem eigenen Vortheile eine Bewilligung vom Könige erlanget habe, daß das Land der Prieſter niemals veräuſſert werden könne: weil es davon heiſſet, **das Land der Prieſter ſey Pharao nicht eigen geworden**, wie der übrige Theil **Egyptens** von ihm

ihm erhandelt ward. *) Allein aus der Geſchichte, worauf er ſich ſelbſt beziehet, erhellet ganz augenſcheinlich, daß die Urſache hievon geweſen, daß ſie nicht unter der Nothwendigkeit geſtanden, ihm ihr Land zu verkaufen, wie die anderen **Egyptier** thaten, weil **Pharao** ihnen ihren Theil Speiſe zum Unterhalte angewieſen hatte. Die Ertheilung dieſer Anweiſung wird auch nicht als eine Handlung **Josephs** vorgeſtellet, ſondern als eine That **Pharaonis**, der wahrſcheinlicher Weiſe hierin eine alte Gewonheit beobachtete. Die Verheirathung **Josephs** mit des Hohenprieſters Tochter, wie unſer Gegner ſaget, obgleich **Potiphera**, deſſen Tochter er heirathete, nicht der **Hoheprieſter**, ſondern **der Prieſter zu On** genennet wird, beweiſet ſehr deutlich, an ſtat, daß daraus folgen ſol, daß die Prieſter alle ihre Würde dem **Joſeph** zu verdancken gehabt, daß ſie ſchon vorher in den gröſten Würden geſtanden, weil **Pharao** zu der Zeit, da er den **Joſeph** aufs höchſte ehrete, ihm die gröſte Würde und Macht nach ihm ertheilete, und zum Regenten über das

1 B. Moſ. 47, 22-26.

*) p. 239.

ganze

ganze Land Egypten ſetzte, ihm auch eine
1 B. Moſ. 41, 45. Prieſterstochter zum Weibe gab. Denn Pharao hat augenſcheinlich dieſe Verheirathung ſelbſt veranſtaltet. Es erhellet auch aus den alleralteſten Nachrichten, die wir von Egypten haben, daß die Prieſter unter ihnen Männer von groſſem Anſehen und Würde geweſen, die wahrſcheinlich aus dem vornehmſten Adel, und die Häupter der älteſten und anſehnlichſten Geſchlechter geweſen. Man ſehe hievon Shuckfords heilige und weltliche Geſchichte. *)

Laſſet uns aber die Nachricht genauer unterſuchen, die er uns von dem Prieſterthum in der moſaiſchen Verfaſſung giebet. Er erzehlet uns, „Moſes habe ein „Prieſterthum aufgerichtet, welches das „Volck als Miniſter, Stathalter und „Viceregenten Gottes regieren, und allen „Reichthum und Schätze des Königrei„ches der Kirche zubringen ſollen, welches „auch hätte nothwendig geſchehen müſſen, „wenn ſein Geſetz aufs genaueſte volzogen „wäre; der Stamm Levi habe nicht den „ſechs-

*) Vol. II. p. 120.

„ſechszehnten Theil des ganzen Volckes „ausgemacht, und doch ſey es leicht zu „erweiſen, daß die Einkünfte der Kirche „unter dieſer Verfaſſung von dem ganzen „Lande Iſrael auf zwanzig Schilling „von jeglichem Pfunde belaufen habe.„ *) Hierauf wirft er eine Frage auf, die ſehr wichtig ſeyn würde, wenn ſich alles ſo verhielte, wie er es vorſtellet: nemlich „wie „das Volck hiemit zufrieden ſeyn kön„nen?„ Er antwortet hierauf ganz kurz, „daß Volck ſey niemals hiemit zufrieden „geweſen. Der unter ihnen eingeführte „Gottesdienſt war ſo entſetzlich koſtbar, „und die Geiſtlichen, die Prieſter und „Leviten, waren ſo unumſchrenckte Her„ren von dem Eigenthume des Volckes, „daß es keine Gelegenheit vorbey ließ ſich „zu empören, und ſie ſich freueten, wenn „ſie anderen Göttern dieneten, die ſie auf „viel gelindere Bedingungen annah„men.„ **) Er verſichert, „die Leviten „hätten zwar im Tempel gedienet, ſie „wären aber doch Hofbedienten in könig„licher

*) p. 26. 42. **) p. 128. 129.

„licher Liverey geweſen, und hätten gröſ-
„ſere Rechte und Freiheiten gehabt, als
„irgend ein Fürſt, oder eine obrigkeitliche
„Perſon in einem anderen Stamme. Der
„Stamm **Levi** war nicht unter der Ge-
„richtbarkeit des Geſetzes, ſondern hin-
„länglich dafür geſichert, wie aus der Be-
„gebenheit des betrunckenen Leviten und
„ſeines Kebsweibes erhellet.„ *) Eben
dieſes wiederholet er auf der folgenden
Seite, daß nemlich „dies Exempel deut-
„lich beweiſe, daß die Prieſter und Leviten
„zu der damaligen Zeit gar kein Geſetz
„gehabt.„ Er gehet noch weiter, und
behauptet, daß „die Prieſter unter dem
„Geſetze **Moſis** ihren eigenen Vortheil
„gehabt, der mit dem Vortheile des Staa-
„tes oder der ganzen Geſelſchaft nicht be-
„ſtehen können, und daß dieſes der wahre
„Zuſtand der Sachen unter der **moſai-
„ſchen** Haushaltung, der weſentlichen
„Verfaſſung des Geſetzes zu Folge, gewe-
„ſen.„ **)

Daß nach der **moſaiſchen** Einrichtung das Prieſterthum die Regierung des Vol-
ckes

*) p. 141. **) p. 142.

ckes in den Händen gehabt habe, wie unſer Gegner vorgiebt, iſt völlig ungegründet. So lange **Moſes** lebte, hatte er die Regierung in Händen, und **Aaron** war der Hoheprieſter. Bey ſeinem Tode übergab er die Regierung nicht dem Hohenprieſter **Eleazar**, ſondern dem **Joſua**, der nicht aus dem Stamme **Levi** war, damit dieſer ihm in der Regierung des Volckes nachfolgen ſolte. Wie hernachmals das Volck von den **Richtern**, welche die höchſte Gewalt hatten, bey zwey hundert Jahren regieret ward, wurden dieſe aus verſchiedenen Stämmen genommen, nachdem es Gott gefiel, ſie zu erwecken; allein keiner unter ihnen war ein Hoherprieſter, oder aus der Ordnung der Prieſter, oder aus dem Stamme **Levi**, als **Eli** und **Samuel**, die beiden letzten unter den Richtern. Von der Zeit an bis zur **babyloniſchen** Gefangenſchaft wurden ſie von Königen beherſchet, in deren Macht es ſtand, die Hohenprieſter abzuſetzen, wie **Salomon** den **Abjathar** ſeiner Würde entſetzte. Kurz in dem Geſetze wird an keinem Orte gemeldet, daß es eigentlich mit zu dem Amte des

Hohenprieſters gehöre, das Volck zu richten und zu regieren.

2 B. Moſ. 18, 20. 21. 5 B. Moſ. 1, 13. 15. 4 B. Moſ. 11, 16. 17. 25.

Die **Unterrichter**, welche **Moſes** beſtellete, das Volck zu richten, und die **ſiebenzig Elteſten**, welche Gott einſetzte, daß ſie **Moſi** in gröſſeren und ſchwereren Fällen, welche die Unterrichter nicht entſcheiden konten, beiſtehen ſolten, wurden aus allen Stämmen, und nicht aus dem Stamme **Levi** allein erwehlet; und alle **Juden** bezeugen ganz übereinſtimmig, daß der groſſe Rath, oder **Concilium**, der höchſte Gerichtshof, von deſſen Macht ſie ſo viel groſſe Dinge erzehlen, nicht blos aus Prieſtern und **Leviten**, ſondern auch aus anderen Perſonen von anderen Stämmen beſtanden habe, die ihrer Kentnis des Geſetzes wegen, hiezu tüchtig geweſen. **Maimonides** ſaget davon, „es ſey dieſes „doch ein rechtmäßiges Gericht geweſen, „wenn gleich nicht ein Prieſter oder **Levite** „darin geweſen wäre; der Hoheprieſter „habe ſeine Stelle in dieſem Gerichte „gehabt, nicht blos Kraft ſeines Amtes, „oder ſeiner Geburt, ſondern weil ihn ſeine „Erkentnis des Geſetzes hiezu tüchtig „gemacht

„gemacht habe.„ Man vergleiche hiebey den gelehrten Seldenum. *)

Ferner giebt unſer Gegner vor, **die Leviten wären zwar Diener des Tempels geweſen, ſie hätten aber gröſſere Rechte und Freiheiten gehabt, als ein Fürſt, oder höchſte obrigkeitliche Perſon in einem anderen Stamme;** Levi **ſey, in ſo fern er ein Stamm geweſen, von der Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen, und dafür in Sicherheit geſetzet worden.** Allein dies iſt eben ſo unrichtig. Man findet keine dergleichen Freiheiten und Ausnahmen von der Gerichtbarkeit des Geſetzes, die Kraft der **moſaiſchen** Verfaſſung den Prieſtern und **Leviten** zugeſtanden wären. Die Richter hatten den Befehl, alle Perſonen und Sachen ohne Anſehen der Perſon zu richten, und die Verbrecher ſelbſt von dem Altare zu nehmen. **Wo jemand** 2 B. Moſ. 21, 14.
an ſeinen Nechſten frevelt, und ihn mit Liſt erwürget, ſo ſolt du denſelben von meinem Altar nehmen, daß man

 ihn

*) de Synedr. lib. 2. c. 18. § 1.

ihn tödte; das iſt, wie es die vorzüglich-ſten **jüdiſchen** Schriftſteller erklären, wenn er auch ein Prieſter wäre, der alsdenn eben dem Altare dienete, und bereit wäre zu opfern, ſolle er doch von da weggenommen werden: und der **jeruſalemſche Targum** ſaget ausdrücklich, wenn es auch der Hoheprieſter wäre, der alsdenn des Dienſtes warte, ſolle er doch vom Altare weggenommen und getödtet werden. Daß der ganze Stamm **Levi** von der Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen geweſen, iſt ſo weit von aller Warheit entfernet, daß vielmehr alle **Juden** einſtimmig bezeugen, daß ſo wol der Hoheprieſter ſelbſt, als die anderen Prieſter der Gerichtbarkeit ſelbſt der unteren Gerichtshöfe, ja ſo gar dem unterſten, nemlich dem Gerichte **der drey Männer,** in Angelegenheiten, die für dieſen Gerichtshof gehöreten, unterworfen geweſen; und daß der Hoheprieſter, wie einer aus dem gemeinen Pöbel gerichtet worden, wenn er etwas wieder die bejahenden oder verneinenden Gebote des Geſetzes verbrochen hatte, oder eine andere Sache vor Gerichte ihn betraf. Man

ſehe

ſehe hievon die **babyloniſche Gemara** *) und den gelehrten Schriftſteller, den wir ſchon vorhin angezogen, der das alles ausführlich beweiſet. **) Der Beweis, den unſer Gegner aus der Begebenheit des **Leviten** mit ſeinem Kebsweibe hernehmen wil, iſt ſehr lächerlich. Was der **Levite** wieder das Geſetz verbrochen, oder in welchem Stücke er gegen die Gerichtbarkeit des Geſetzes geſchützet worden, läſſet ſich nicht einſehen. Ich glaube aber, unſer Gegner bilde ſich ein, daß das Weib des **Leviten** ungeſtrafet hätte gemisbrauchet und ums Leben gebracht werden ſollen, weil er ein **Levite** geweſen, und daß er ſelbſt hätte geſtrafet werden ſollen, weil er über dieſe Beleidigung eine Klage geführet. Nicht diejenigen, die die abſcheuliche That begangen, hätten ſollen zur Rechenſchaft gefodert werden, ſondern der arme **Levite**, der das Unrecht hatte leiden müſſen. Dies iſt die Freiheit, die er den **Leviten** ſo gerne einzuräumen ſcheinet, eine Freiheit, daß ihnen nicht Gerechtigkeit

*) Tit. Sanhedrin.

**) de Synedr. lib. 2. c. 8. § 1. 3. und c. 10. § 6.

wiederfahren ſollen, und ein Privilegium, ungeſtrafet beleidiget und beſchimpfet zu werden.

Aus nicht weniger ungegründeten und falſchen Vorſtellungen ſchlieſſet er auch, daß **die Prieſter unter dem Geſetze Moſis ihre beſondere Vortheile gehabt, die mit dem Vortheile des Staates oder der Geſelſchaft nicht beſtehen können**, und urtheilet darnach, daß **dieſes der wahre Zuſtand der Sachen unter der moſaiſchen Haushaltung, der weſentlichen Verfaſſung des Geſetzes zu Folge, geweſen.** Unter dieſer Haushaltung fanden, wie ich ſchon bemercket habe, keine eigentliche **Kirchenfreiheiten** ſtat, wenn dadurch ſo viel geſaget werden ſol, als, daß die Prieſter nicht unter der Gerichtbarkeit des Geſetzes geſtanden, oder nicht gleich anderen Perſonen in den gemeinen Gerichtshöfen gerichtet werden dürfen. Auch hatte unter dieſer Verfaſſung kein eigentliches **Kirchengericht** im eigentlichen Verſtande ſtat. Die Männer aus anderen Stämmen ſaſſen mit den **Leviten** zuſammen in

dem Gerichte, auch ſelbſt in dem gröſten Gerichte, dem **hohen Rathe,** auf welchen man in allen ſo wol bürgerlichen als kirchlichen Sachen zuletzt ſich berufen, oder appelliren konte, wie **Selden** am angezogenen Orte zeiget. Die Prieſter machten alſo nicht für ſich ein beſonderes **Corpus** aus, das vom Staate unabhänglich war, ſondern waren dem Staate einverleibet; auſſer, daß die beſonderen Verrichtungen ihres Amtes, als die Darbringung der Opfer, und die Dienſte in der Stiftshütte oder Tempel u. ſ. w. niemand anders als ſie ſelbſt verrichten durften. Ueberhaupt zu ſagen, ſo war vermöge der weſentlichen Einrichtung des Geſetzes eine genaue Uebereinſtimmung zwiſchen der **bürgerlichen** und **geiſtlichen** Gewalt, und finden wir unter ihren beſten Königen und Regenten, wenn ihr Geſetz aufs genaueſte beobachtet ward, und ihr Staat in dem beſten Flore war, daß eine Gewalt der anderen Beiſtand geleiſtet, und eine die andere unterſtützet habe.

Könte unſer Gegner beweiſen, wie er vorgiebt, es zu können, daß **die Einkünfte**

der Kirche völlig zwanzig Schillinge auf jedes Pfund in dem ganzen Lande Iſraels betragen hätten, ſo könte mit Warheit geſaget werden, daß ſie alle Schätze des Königreiches in die Kirche gezogen hätten. Allein ein ſo ungegründetes Vorgeben verdienet keine Antwort, und beweiſet nur allein, daß dieſer Schriftſteller alles ergreife, was ihm nur vorkomt, wenn er nur ſein aufgebrachtes Gemüth gegen die Prieſter dadurch erweiſen kan, und gar nicht daran dencke, ob es mit der Warheit und dem Wolſtande übereinſtimme.

Er bemercket, der Stamm Levi habe nur den ſechszehnten Theil des ganzen Volckes ausgemacht. Wir wollen ihm gerne einräumen, daß bey der erſten Zehlung des Volckes in der Wüſten die Anzal der Leviten im Verhältniſſe gegen das ganze Volck nur ſehr geringe geweſen. Allein da das ganze Volck in eine gewiſſe Anzal der Stämme eingetheilet ward, und die Leviten einen ganzen Stamm ausmachten: war es auch rechtmäßig, daß dieſe bey der algemeinen Eintheilung

als

als ein Stamm betrachtet und verſorget würden. Wie nun feſtgeſetzet ward, wie ſie in allen folgenden Zeiten ernähret und unterhalten werden ſolten, muſte nicht blos auf ihre damalige Anzal, die damals viel geringer war, als die Zal eines anderen Stammes, ſondern auf das, was in künftigen Zeiten geſchehen konte, geſehen werden. Denn die Anzal der Perſonen in einem Stamme iſt zu verſchiedenen Zeiten oftmals ſehr verſchieden: und insbeſondere finden wir bey dem Stamme **Levi**, daß die Anzal deſſelben in der Folge der Zeit ein viel gröſſeres Verhältnis zu der Anzal des Volckes gehabt, als er hatte, wie ſie zuerſt in der Wüſten gezehlet wurden.

Mir deucht aber, ein Schriftſteller, welcher von einer mit **Landgütern begabten Geiſtlichkeit** recht fürchterliche Begriffe zu haben ſcheinet, und der den Beſitz der Ländereien, die nie veräuſſert werden können, und womit ſie belehnet iſt, als die Hauptquelle anſiehet, aus welcher der Vorzug herflieſſet, den ſie über die Könige und das Volck erhalten hat, ſolte von dem

dem nach der moſaiſchen Anordnung aufgerichteten Prieſterthume günſtigere Urtheile fällen; indem die Prieſter gar nicht den dritten Theil des Landes Canaan als ein Eigenthum beſaſſen, wie nach Diodori Bericht *) die Prieſter in Egypten den dritten Theil des ganzen Landes hatten; ſie auch eigentlich zu reden, nach der urſprünglichen Verordnung des Geſetzes, überhaupt kein Land hatten, das ihnen angewieſen war; auſſer daß ihnen in verſchiedenen Stämmen gewiſſe Städte gegeben waren, in welchen ſie im Lande umher wohnen ſolten, und welche Städte nicht über tauſend Ellen, zur Wohnung der Leviten, im Umfange haben durften.
4 B. Moſ. 18, 20. 23. 24. 5 B. Moſ. 10, 9. Der Stamm Levi hatte kein ihm angewieſenes Erbtheil im Lande, wie die übrigen Stämme hatte. Dies wird ofte im Geſetze gemeldet, und dabey geſetzet, **es ſolle dies ein ewiges Recht bey allen ihren Nachkommen ſeyn.** Wenn demnach nicht auf eine andere Art für ihren Unterhalt reichlich geſorget wäre, würden ihre Umſtände viel ſchlechter geweſen ſeyn, als

*) Diod. ſicul. lib. 1.

als der Zuſtand anderer Stämme; welches aber Gott nicht geſchehen laſſen wolte, da ſie zur unmittelbaren Abwartung ſeines Dienſtes in der **Stiftshütte** oder Tempel, und zur Unterweiſung und Unterrichtung des Volckes beſtimmet waren. Denn daß dieſer ganze Stamm beſonders dazu ernennet worden, das Volck in dem Geſetze zu unterweiſen, erhellet aus vielen Stellen der heiligen Schrift. Wir können auch mit aller Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß eine Haupturſache, warum ihnen in dieſer Verfaſſung eine ſo beſondere Art der Verſorgung zuerkant worden, dieſe geweſen, daß ſie dadurch verpflichtet werden ſollen, fleißiger und ſorgfältiger das Volck in der richtigen Erkentnis des Geſetzes zu unterweiſen. Denn es iſt augenſcheinlich, daß der Unterhalt der **Leviten**, und beſonders der **Prieſter**, ſehr genau von der ſorgfältigen Beobachtung des Geſetzes **Moſis** unter dem Volcke abhange; war das Volck aber mit dem Geſetze nicht ſehr bekant, ſo konte es auch ſo accurat nicht ſeyn in Darbringung der Opfer, die das Geſetz in beſonderen

3 B. Moſ. 10, 2. 5 B. Moſ. 33, 10. 2 Chron. 17, 7. 8. 30, 22. Nehem. 8, 7. 9. Mal. 2, 4. 7.

ren Fällen und Gelegenheiten geordnet hatte. Daher hatten die **Prieſter** und **Leviten** ſelbſt ihren Vortheil davon, daß das Volck nicht unwiſſend in dem Geſetze blieb; und dies machte ſie fleißiger in der Abwartung ihres eigenen Dienſtes, und in der Beobachtung des Geſetzes und der Verordnungen, die den öffentlichen Gottesdienſt in der Stiftshütte, oder dem Tempel betrafen, wovon ſie den gröſten Theil ihres Unterhaltes bekamen. Ueberdem hatte das Volck bey dieſer Art der Verſorgung der **Leviten** eine beſſere Gelegenheit, ihre Bereitwilligkeit und guten Willen zugleich zu zeigen, wenn ſie ihnen etwas gaben, als wenn ſie einen unabhänglichen Sitz im Lande gehabt hätten. Indem **Philo** von den Erſtlingen redet, welche den Prieſtern zugehöreten, erzehlet er von verſchiedenen **Juden** ſeiner Zeit, daß ſie nicht gewartet, bis die Erſtlinge gefodert wären, ſondern ſie zeitiger abgetragen hätten, als ſie ſchuldig geweſen, als wenn ſie lieber gewolt hätten, daß dieſe mehr für eine Gutthätigkeit, denn als eine Abgabe angenom-

genommen werden ſolten: beide Geſchlechter hätten die Erſtlinge mit ſolcher Bereitwilligkeit und Hurtigkeit gebracht, daß es nicht auszuſprechen ſey. *)

Ueberdem verdienet hiebey bemercket zu werden, daß verſchiedene Dinge, die man als die hauptſächlichſten Mittel angeſehen, die Macht und Reichthum der Prieſter zu vermehren, in der moſaiſchen Verfaſſung ganz und gar nicht ſtat gefunden haben. Unſer Gegner macht die Anmerckung, daß wie die Prieſter in Egypten einmal eine ſolche Gröſſe und Vorzug in dem Lande erlanget hätten, ganz Egypten lauter neue Schutzgötter und Schutzgöttinnen bekommen habe; denn ein jeder neue Gott habe den Prieſtern neue Einkünfte gebracht. Ein anderer erhabener Schriftſteller bemercket, daß das ganze Geſchlecht der Prieſter in vormaligen Zeiten geglaubet habe, es werde den Wachsthum der Frömmigkeit ſehr befördern, wenn ihr Lehrgebäude

*) Selden führet die Stelle an in der Geſchichte der Zehenden, Kap. 2.

bäude mit Gottheiten bereichert, die aus einer Offenbarung erkanten Objecte ihres Dienſtes vervielfältiget, und neue Perſonen der Gottheit in ihrer Religion eingeführet würden. Er behauptet, die groſſe Anzal der Gottheiten und ihrer Tempel in Egypten ſey eine Erfindung ihrer Prieſter, um den Wachsthum ihrer Macht und Reichthümer zu befördern; und rechnet fürnemlich unter die mancherley Mittel, die Vortheile des Prieſterthumes zu vergröſſern, die neuen Moden im Gottesdienſte, neue Helden, Heilige, Gottheiten, die alle zu heiligen Beſchenckungen neue Gelegenheit gegeben. *) Nun giebet es der unleugbare Augenſchein, daß alle dieſe Dinge bey dem Geſetze Moſis keinen Platz haben können. Hier waren keine neue Moden im Gottesdienſte, keine neu angenommene Gottheiten, keine Verehrung der Heiligen oder Helden, keine vervielfältigte Tempel. Wie nur ein Gott, der lebendige und wahre Gott nach dem Geſetze verehret werden ſolte, ſo war auch nur

*) Characteriſticks Vol. III. p. 43. 44. 49. 50.

nur ein Heiligthum oder Tempel, wohin alle ihre Opfer gebracht werden muſten. So daß alſo verſchiedene Dinge, die ſonſt als die Hauptquellen des Reichthums und der Macht der Prieſter vorgeſtellet werden, von dieſer ganzen Verfaſſung völlig ausgeſchloſſen wurden.

Wie nun Gott aus weiſen Urſachen ein Volck ſich erwehlete, das ſeine ganz beſondere Policey hätte, und deſſen ganze Verfaſſung auf die Erkentnis und Verehrung **des einigen wahren Gottes** gegründet war; da zu eben der Zeit ſich die Abgötterey über die ganze Welt verbreitet hatte; und wie es ihm gefiel, die Verordnung zu machen, daß ſein Dienſt gröſtentheils aus prächtigen Ceremonien beſtehen ſolte, ohne welchen, wie es ſo die Art der Welt iſt, der Dienſt Gottes wahrſcheinlich würde mit Nachläßigkeit abgewartet und verachtet, und das Volck geneigt geweſen ſeyn, zu den glänzenden und prächtigen Abgöttereien der benachbarten Länder abzufallen: ſo erkante er es auch für billig, daß diejenigen, die in ſeinem unmittelbaren Dienſte und Verehrung als Prieſter und Diener

gebrauchet werden ſolten, auch ihren hinlänglichen Unterhalt hätten; ohne welchem ſie damaligen Umſtänden nach in Gefahr geweſen, in Verachtung zu fallen, und viele Verſuchung gehabt haben würden, ſich der Erfindung neuer Moden des Gottesdienſtes, neuer Tempel, Gottheiten und Altäre zu befleißigen. In den erſten Zeiten hatten unſtreitig diejenigen, welche der heiligen Gebräuche und Ceremonien warteten, unter allen anderen Völckern eine vorzügliche Würde und Anſehen: und alſo ſchien es nicht gut zu ſeyn, daß unter dem Volcke, welches vor allen anderen den einigen wahren Gott bekante und verehrete, diejenigen, die beſonders zum unmittelbaren Dienſte und Verehrung des Gottes, über Himmel und Erde, geſetzet waren, ſolten in einem geringen und armſeligen Stande leben.

Ob nun gleich dieſe Verordnung der **Zehenden, Erſtlinge** und **Opfer**, und andere im Geſetze beſtimmeten Abgaben, hinreichend waren, den Prieſtern einen hinlänglichen Unterhalt zu geben, wenn alles ordentlich und richtig abgetragen ward:

ward: *) ſo haben ſich doch einige gefunden, die dies alles ausſchweifend vergröſſert haben, wiewol keiner dabey unvernünftiger zu Wercke gegangen iſt, als unſer Schriftſteller. Damit ſie die Rechnung gröſſer machen möchten, haben ſie einen **zweiten Zehenden** eingeführet, als wenn dieſer beſonders den **Leviten** zugehöret hätte: da doch der ausdrücklichen Verordnung des Geſetzes zu Folge, dieſer

*) Indeſſen iſt doch unleugbar, daß die Unterhaltung der Prieſter, ohnerachtet dies alles aus weiſen Urſachen, wie ich ſchon bemercket habe, alſo geordnet war, auf dieſe Art weit mehr Beweiſe geſchehen, als wenn ſie reiche und unabhängliche Einkünfte in dem ihnen angewieſenem Lande gehabt hätten. Und obgleich viele unter dem Volcke, und die Tugendhafteſten unter ihnen, das was ſie abgeben ſolten, willig abgetragen haben: ſo iſt doch kein Zweifel, daß die Prieſter nicht zum öftern Geitz und Bosheit hätten erfahren müſſen; und mögen wir wol ſagen, daß ihnen um deswillen ein gröſſerer Theil, und von allerley Gütern etwas angewieſen worden, damit dadurch, das was ſie unverſchuldet leiden müſſen, einigermaſſen wieder erſetzet werde.

zweite Zehende von den Eigenthümern verwendet werden müſſen zur Bewirthung ihrer ſelbſt, und ihrer Hausgenoſſen, ihrer Knechte und Mägde, damit ſie alle mit ein ander an dem Orte, den der Herr erwehlen würde, frölich ſeyn möchten. Daher auch dieſer bey den **Juden** gemeiniglich des **Eigenthümers Zehende** genennet ward, und den **Leviten** ſtand es nur frey, an dieſer Bewirthung Antheil zu nehmen. Alle drey Jahr ward dieſer Zehende an dem Orte, wo ſie wohneten, ausgetheilet, und war alsdenn beſonders zur Bewirthung und Erquickung der **Armen, der Fremdlinge, der Witwen und der Waiſen** beſtimmet. Und dieſes heiſſet bey den **Juden** der **Zehende der Armen.** Alles dieſes hatte die Abſicht, eine gegenſeitige Geneigtheit, und brüderliche Liebe und Freundſchaft zu erhalten und zu vergröſſern. Und ſo gros auch die Klage iſt, die unſer Schriftſteller führet, daß das Volck ganz ausgezehret, und mit unerträglichen Laſten beſchweret worden: ſo erhellet doch in der That aus der ganzen Geſchichte dieſes Volckes, daß ſie nie

einer

einer gröſſeren Wolfarth und Wolſtandes zu Hauſe, und einer gröſſeren Hochachtung bey anderen Völckern genoſſen, als wenn ſie aufs genaueſte das Geſetz zu beobachten, befliſſen geweſen. Ihr freiwilliger Gehorſam ward ihnen reichlich durch Wolthaten, die in groſſem Ueberfluſſe auf ſie zuſtrömeten, vergolten, wie es ihnen in dem Bunde ausdrücklich verheiſſen war. Die gröſten und tugendhafteſten Männer unter ihnen ſahen das Geſetz Moſis allezeit als ihr beſonderes Privilegium und groſſen Vortheil an, wodurch ſie aufs herlichſte von anderen Völckern unterſchieden würden. Dies würden ſie unſtreitig nicht gethan haben, wenn ſie es für eine ſo ſchlechte Verordnung gehalten hätten, daß ſie das Volck auszehre und zu Sclaven mache, wie unſer Schriftſteller es beſchreibet. Auch finde ich nirgends, daß ſie über die verordnete Unterhaltung der Prieſter und Leviten einige beſchwerliche Klagen geführet hätten. **Salomo**, der weiſeſte Mann, und gröſte König giebet dieſen ſeinen Rath: **Ehre den Herrn mit deinem Gute, und mit den Erſtlingen** Sprüchw. 3, 9. 10.

deiner Früchte, (welche nach Verordnung des Geſetzes den Priestern gegeben werden muſten) **ſo werden deine Scheunen gefüllet mit Ueberflus, und deine Kelter mit Moſt überflieſſen.** Woraus zu erſehen iſt, daß er ſehr weit von der Meinung entfernet geweſen, als würden ſie dadurch verarmen oder zu Grunde gehen, daß ſie reichlich und frölich aus Gehorſam gegen das Geſetz, das abgäben, was es von ihnen fodere. Und der Verfaſſer des Buches **Syrachs**, von deſſen Weisheit unſer Schriftſteller eine gute Meinung zu hegen ſcheinet, *) giebet den
Kap. 7, Rath, **die Prieſter zu ehren, und ihnen**
31. u. f. **ihr Theil zu geben, wie es geboten iſt; die Erſtlinge und die Schuldopfer, u. ſ. w.**

Unſer Gegner waget es ferner den Ausſpruch zu thun, daß die **Juden** hiemit niemals zufrieden geweſen, und findet hierin den Grund aller ihrer Abgöttereien. „Der „unter dem Volcke eingeführte Gottes„dienſt war ſo entſetzlich koſtbar, und die „Geiſtlichen, oder die Prieſter und Leviten

„ſo

*) ſiehe p. 418.

„ſo uneingeſchrenckte Herren des Eigen-
„thumes anderer Menſchen,„ (nach dieſer
Vorſtellung ſolte man glauben, daß ſie das
ganze Land Iſraels beſeſſen hätten) „daß
„ſie alle Gelegenheit ergriffen, ſich zu
„empören, und freueten ſich, wenn ſie an-
„deren Göttern dienen konten, die ſie auf
„viel gelindere Bedingungen annahmen.„
Auf dieſe Art erfindet er hier der häufigen
Abgötterey der **Juden** eine ſehr gute Ent-
ſchuldigung. Zu einer anderen Zeit leitet
er dieſes Verhalten her aus der groſſen
Dummheit, **und der in der eigenen
Verfaſſung dieſes laſterhaften, und
die Egypter nachahmenden Volckes,
gegründeten algemeinen Blindheit.**
Hier aber wil er dem armen Volcke Barm-
herzigkeit erweiſen, und alles ihren Geſetze
zur Laſt legen, welches ihnen ſolche Laſten
aufgebürdet, daß es ihnen unmöglich ge-
weſen, unter ſelbigem zu leben. Dieſe
Anmerckung aber hat nicht mehr Grund,
als die übrigen Betrachtungen dieſes
Schriftſtellers. Denn wie gehet es zu,
daß die **Juden** ſelbſt niemals dieſen Grund
ihrer Empörung angegeben, oder wenig-

 ſtens

ſtens dies als eine Entſchuldigung gebrauchet haben? Die Warheit zu geſtehen, wenn dies die wahre Urſache geweſen wäre, warum die **Juden** zu den abgöttiſchen Dienſte der benachbarten Völcker übergegangen wären; würden ſie nicht viel bey dieſer Veränderung gewonnen haben. Die Prieſter hatten in anderen Ländern gleichfals viel Gewalt und ein groſſes Gewicht; und, wie aus den allerälteſten Nachrichten erhellet, war der öffentliche Gottesdienſt und die Gebräuche der Religion höchſt koſtbar, und ihre Opfer waren von der Art, daß ſie ohne groſſe Unkoſten nicht konten unterhalten oder dargebracht werden. *) Auſſerdem finden wir die **Juden** in ihren verderbteſten Zeiten oftmals willig genug, eine Menge von Opfern dem Herrn, und anderen Göttern zugleich zu bringen: wovon man glauben ſolte, daß dies mehr ihre Unkoſten vergröſſert, als verringert hätte. Sollen wir die Warheit ſagen, ſo wurden ſie nicht zur Abgötterey dadurch verleitet, daß

*) S. Shuckfords sacred and profane hiſtory. Vol. II. p. 209.

daß ſie von den Prieſtern unterdrücket wurden, oder durch groſſen Aufwand auf ihren öffentlichen Gottesdienſt verarmeten; ſondern es geſchahe gemeiniglich, wenn ſie Frieden und Ueberflus hatten, und anfingen reich zu werden, daß ſie des Herrn ihres Gottes vergaſſen. Dies machte ihre Sitten verderbt und liederlich; daher floß eine Nachläßigkeit in der Religion, und eine Uebereinſtimmung mit den abgöttiſchen Gebräuchen der benachbarten Völcker. Wir haben nicht nöthig, einen ferneren Grund hievon anzugeben, als die Verderbniſſe der menſchlichen Natur, die ſtarcke Neigung zum Aberglauben und falſchem Gottesdienſte, die bey allen Menſchen zu allen Zeiten, ſelbſt die weiſeſten Völcker nicht ausgenommen, gefunden wird; und die Neigung böſe Gewohnheiten anderer anzunehmen, beſonders wenn ſie ſo beſchaffen ſind, daß ſie den laſterhaften Neigungen und Begierden Vergnügung geben können. Von dieſer Art waren verſchiedene Gebräuche, womit man die heidniſchen Gottheiten zu verehren pflegete. Bey den **Juden** aber

5 B. Moſ. 31, 20. 21. 32, 15.

folgete gewöhnlicher Weiſe, auf ihren Abfal von der Religion und dem Gottesdienſte, den das Geſetz vorſchrieb, sehr groſſes Elend; und wenn ſie in groſſe Noth und Elend gerathen waren, kamen ſie zu ernſtlichen Betrachtungen über ihre Thorheit und Verbrechen. Alsdenn ſuchten ſie den Herrn, und kehreten mit Freuden zur Beobachtung des Geſetzes zurück, indem ſie es empfunden, daß das nicht allein ihre Schuldigkeit ſey, ſondern daß auch ihre Glückſeligkeit davon abhange.

Und hier werden wir nun die beſte Gelegenheit haben, einige beſondere Einwürfe unſeres Gegners wieder das Geſetz **Moſis** in nähere Erwegung zu ziehen. Er gründet dieſe auf die Verordnungen, welche die **Verſöhnopfer** betreffen, die er als höchſt ungereimt und unvernünftig, und als eine Betrügerey vorſtellet, wodurch Verſtand und Sinne der Menſchen getäuſchet worden. Ehe ich mich aber auf eine genauere Unterſuchung ſeiner Einwürfe einlaſſe, wird es nicht undienlich ſeyn zu bemercken, daß die Opfer nicht zu erſt und urſprünglich durch das Geſetz

Moſis

Moſis eingeſetzet worden, ſondern ſchon lange vorher gebräuchlich geweſen. Die erſte öffentliche gottesdienſtliche Handlung war nach dem Falle, wie wir leſen, die Darbringung eines Opfers. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Gott ſie urſprünglich eingeſetzet, und ſie unſeren erſten Eltern zugleich mit der erſten Verheiſſung angekündiget und anbefohlen, um dadurch der Sele des Menſchen einen Begrif von dem Sündenübel, und Gottes gerechtem Misfallen an der Sünde, und zugleich auch ein ſichtbares Pfand von ſeiner begnadigenden Barmherzigkeit zu geben. Dies war eine gottesdienſtliche Handlung, die ſich geſchwinde unter alle Völcker ganz algemein verbreitete. Es iſt ſchwer einen anderen Grund anzugeben, warum ſie leichte und ſo algemein die Oberhand behalten, als dieſen, daß ſie nemlich durch eine Ueberlieferung von den erſten Eltern, den Stammvätern des menſchlichen Geſchlechtes, hergeleitet worden, die ihren Nachkommen dieſe Handlung als einen gottesdienſtlichen Gebrauch, der Gott angenehm, und von ihm ſelber angeordnet ſey, angeprieſen

haben.

haben. Wie hernach die Menſchen von dem Dienſte des einigen wahren Gottes abfielen, brachten ſie ihren Götzen Opfer, beteten ſie an, und erwieſen ihnen alle andere Arten einer gottesdienſtlichen Verehrung. In dieſem Zuſtande befand ſich der Gottesdienſt, als das Geſetz Moſis gegeben ward. Die Opfer waren zu aller Zeit gebracht, ob gleich der gröſte Theil den Götzen gebracht war. In dem Geſetze verordnete Gott, daß die Opfer ſeiner göttlichen Majeſtät gebracht werden ſolten, wie alle Frommen, vermuthlich nach Gottes eigenem Befehl, bisher gethan hatten, und unterſagete zugleich aufs nachdrücklichſte, die Opfer irgend einem anderen zu bringen. Es wurden verſchiedene beſondere Regeln und Verordnungen gemacht, die dieſe Opfer betrafen. Und damit ihrem Abfalle zu den abgöttiſchen Gewohnheiten der benachbarten Völcker begegnet würde, ward ihnen gleichfals verboten, ein ander Opfer zu thun, oder es mit anderen Gebräuchen zu opfern, als ihnen ausdrücklich vorgeſchrieben war. Einige dieſer Gebräuche ſtammeten wahrſcheinlicher Weiſe

ſchon

ſchon von den alten **Patriarchen** her; andere wurden damals erſtlich angeordnet, und zwar ſo, daß ſie den abgöttiſchen Gebräuchen anderer Völcker gerade entgegen geſetzet waren, und folglich die **Iſraeliten** für eine Uebereinſtimmung mit ihnen bewahren ſolten. Dieſe Gebräuche und Verordnungen über die Opfer wurden der **moſaiſchen** Verfaſſung einverleibet, und von der göttlichen Weisheit alſo geordnet, daß nebſt anderen Endzwecken und Nutzen, ſie auch dieſen hätten, daß ſie Vorbilder und Abbildungen zukünftiger Güter abgäben, die unter einer volkomneren Haushaltung zu erwarten wären, gegen welche ſich die gegenwärtige wie ein Hülfsmittel verhalten ſolle, und in welcher alle dieſe Opfer von einem Opfer, von weit höherer Beſchaffenheit und unendlich gröſſerer Kraft, würden aufgehoben werden.

Laſſet uns nun unterſuchen, wie unſer Schriftſteller die Verordnungen des Geſetzes **Moſis**, die die **Verſöhnopfer** betreffen, zu erklären verſuchet. Er bemercket erſtlich, daß „es niemand von dieſen „Opfern,

„Opfern, als eine Gnade oder als eine Art
„einer Wolthat erwarten dürfen, daß er
„ſeine Strafe nach dem Geſetze vertau=
„ſchen, und alſo davon frey werden könne.
„War das Verbrechen, ſaget er, bewie=
„ſen, ſo muſte die Strafe, ſie mochte ſeyn
„wie ſie wolte, volzogen werden, wie es
„das Geſetz verordnete, und unter dieſer
„Verfaſſung fand nichts ſtat, das den
„Namen einer Begnadigung oder **Par=
„dons** haben konte. Bey allen Capital=
„Verbrechen muſte der Verbrecher, nach
„vorhergegangener geſetzmäßigen Ueber=
„zeugung und Beweiſen, getödtet wer=
„den; kein Opfer konte ihn erretten. In
„anderen Fällen, da das Geſetz keine
„Todesſtrafe, ſondern einige Geldſtrafen,
„oder perſönliche Arbeiten und Knecht=
„ſchaft, im Fal die Geldſtrafe nicht erle=
„get werden konte, geordnet hatte, muſte
„dieſe Strafe gleichfals aufs genaueſte
„volzogen werden; niemand konte eine
„Befreyung oder eine Ausnahme durch
„die Opfer erlangen.„ Seiner Mei=
nung nach darf er es wagen, ganz alge=
mein zu behaupten, „daß niemals eine
„Stra=

„Strafe, ſie möge geweſen ſeyn wie ſie
„wolle, um der Opfer willen entweder
„gar aufgehoben, oder einmal gemildert
„ſey.„ Er bemercket ferner, „man habe
„behauptet, diejenigen Menſchen, für
„welche die Verſöhnung geſchehen, nach=
„dem ſie dem Geſetze dadurch gnug gethan,
„daß ſie entweder ihre Opfer gebracht,
„oder ihre Geldſtrafe bezahlet hätten,
„wären nicht mehr eines Verbrechens
„ſchuldig: hätten ſie aber jenes nicht
„gethan, wäre auch keine Verſöhnung zu
„erlangen.„ Dieſer wegen machet er
den Schlus, „daß das Vorgeben, als
„wenn die Kraft dieſer Opfer, oder die
„Bewirckung einer Verſöhnung darin
„gänzlich und einzig und allein beſtehe,
„daß der Prieſter das Opferblut aus=
„ſprenge, wie unter dieſer erſtaunlichen
„Verfaſſung, wie er ſich ausdrücket,
„geſchehen nichts anders, als eine prie=
„ſterliche Liſt und ein grober Betrug.„ *)
Um

*) Den Gebrauch, den der Verfaſſer von ver=
ſchiedenen dieſer ſeiner Sätze machet, um
die Lehre von der Genugthuung Chriſti
zu

Um dieſes gehörig zu entwickeln, werde ich einige Betrachtungen anzuſtellen haben, die den **moſaiſchen** Verordnungen, welche die Opfer betreffen, einiges Licht geben, und den Ausflüchten unſeres Gegners begegnen können.

Erſtlich, für diejenigen Verbrechen, auf welche der Tod geſetzet iſt, oder mit welchen das Geſetz beſondere Strafen verbindet, ſind in dieſer Verfaſſung überhaupt gar keine Opfer verordnet. Dies hat auch ſeine ſehr guten Gründe. Hätte die Darbringung der Opfer die Verbrecher, die ihrer Verbrechen geſetzmäßig überwieſen waren, in dieſen Fällen von der geſetzlichen Verbindlichkeit zur Strafe befreiet: ſo hätte dieſes in Abſicht des gemeinen Weſens eine ſehr nachtheilige Wirckung gehabt. Hätte jemand ſich durch eine bloſſe Darbringung ſeiner Opfer den Strafen für die gröbſten Verbrechen entziehen können: ſo würde die

ganze

zu beſtreiten, werden wir am bequemſten zugleich nebſt den übrigen Beſtreitungen dieſer Lehre, im folgenden unterſuchen können.

ganze Verfaſſung viel mehr, und mit viel ſtärckeren Gründen beſchuldiget werden können, daß ſie mit der Erhaltung guter Ordnung im gemeinen Weſen, und der Wolfarth der ganzen Geſelſchaft nicht beſtehen könne, ſondern alle Geſetze des Staates aufhebe, und einen jeden von der Verbindlichkeit derſelben frey mache. Daher waren in allen den Fällen, wo es um der Wolfarth der ganzen Gemeinde Willen für nothwendig erkant ward, daß die Strafen wircklich an denjenigen vollzogen werden ſolten, die der Verbrechen ſchuldig waren, keine Opfer angeordnet worden. Denn da die Opfer dazu eingeſetzet waren, daß man Vergebung erlange, und die Strafe, die man durch die Verbrechen verdienet hatte, für welche das Opfer gebracht ward, abgewendet werde; ſchickte es ſich nicht, daß das Geſetz auch für diejenigen Verbrechen ein Opfer anordne, deren Beſtrafung die algemeine Wolfarth nothwendig erfoderte.

Zweitens bemercke ich in Abſicht der Verſöhnopfer, daß dieſe in den Fällen, wo ſie wircklich geordnet waren, keinen

Nutzen haben, oder dem Menſchen keine Erwartung einer Vergebung bringen können, wo nicht eine **Buſſe** damit verbunden geweſen. Hätten ſie eine Vergebung ohne Buſſe verſchaffet, ſo würde dieſe Anordnung in Abſicht der Religion eine nachtheilige Wirckung gehabt haben. Wenn daher ein Opfer für die Sünde, oder für ein Verſehen gebracht ward,
3 B. Moſ. 5, 5. muſte derjenige, der geſündiget hatte, **ſeine Hand auf das Haupt des Opfers legen, und ſeine Sünde**, und insbeſondere die Sünde **bekennen**, für welche das Opfer gebracht ward, und alſo ſeine Reue über das Vergehen bezeugen. Hatte jemand ſeinem Nachbaren **Schaden** zugefüget, ſo muſte er dieſes nicht allein bekennen, ſondern auch **wiedererſtatten**, was er mit Macht genommen hatte. Es iſt eine algemeine Regel, daß in keinem anderen Falle die Opfer anbefohlen waren, als wenn der Uebertreter busfertig war. Sündigte jemand aus **Unwiſſenheit**, und er kam hernach zur Erkentnis ſeiner Sünde; oder ſündigte er wiſſentlich und mit Willen, und ward hernach zur wahren

ren Buſſe gebracht, ſo daß er ſeine Sünde ſelbſt erkante, wenn man ihm gleich ſein Verbrechen nicht beweiſen konte: ſo muſten dieſe Opfer gebracht werden, wie aus dem Geſetze von den Sünd- und Schuldopfern erhellet. Wenn aber jemand hartnäckig in Unbusfertigkeit beharrete, und muthwillig fortſündigte, ward er nicht zum Opfer zugelaſſen. Woraus demnach erhellet, daß die geſetzlichen Opfer nicht den Endzweck gehabt, die Menſchen von einer wircklichen und wahren Frömmigkeit und Gerechtigkeit abzuziehen, oder an ſtat ſolcher Frömmigkeit zu ſeyn; ſondern vielmehr eine höchſte Nothwendigkeit der Buſſe, als eine Bedingung der Vergebung der Sünde zum voraus ſetzen, und keinem eine Vergebung und Begnadigung ohne Buſſe erwarten laſſen.

3 B. Moſ. 4, 5. 6.

Drittens iſt noch ein Umſtand, den wir in Abſicht der Verſöhnopfer unter dem Geſetze zu bemercken haben, nemlich daß die verſöhnende Kraft dieſer Opfer fürnemlich in das Blut der Opfer geſetzet werde, welches an und gegen dem Altar

muſte ausgegoſſen und geſprenget werden. Und dies iſt es, was unſer Gegner als eine prieſterliche Liſt und grobe Betrügerey ausſchreiet. Er möchte gerne wiſſen, **was eine Verſöhnung heiſſen ſolle unter einem Geſetze, das keine Vergebung verſtattet?** Wil er mit den Worten, **daß das Geſetz keine Vergebung verſtatte,** ſo viel ſagen, daß das Geſetz in den Fällen, wo es auf beſondere Verbrechen gewiſſe beſondere Strafen ſetzet, nicht ſelbſt befehle, die Strafe, welche es auf dieſe Verbrechen ſelbſt geleget hat, ſolle erlaſſen werden, ſo hat er völlig recht. Denn kein Geſetz ſpricht jemals die Uebertreter von der Strafe frey, die es auf ihre Verbrechen ausdrücklich geſetzet hat. Daher kam es auch, daß in den Fällen, wo das **moſaiſche** Geſetz gewiſſe beſondere Strafen für gewiſſe beſondere Verbrechen ausdrücklich geordnet hatte, keine Opfer gebracht werden konten, weil das Geſetz nicht wolte, daß in dieſen Fällen die Strafe erlaſſen werden ſolte. Sollen aber ſeine Worte, **daß das Geſetz keine Vergebung verſtatte,** ſo viel

ſagen,

ſagen, daß unter dieſer ganzen Verfaſſung gar nichts geweſen, daß eine Begnadigung oder Vergebung der Sünden genennet zu werden verdiene: ſo irret er ſich gar ſehr; indem ſelbſt die Einſetzung der Verſöhnopfer ſchon beweiſet, daß unter dieſer Verfaſſung eine Vergebung ſtat gefunden, und dieſes nothwendig zum voraus ſetzet. Denn in den Fällen, da die Darbringung der Opfer geboten iſt, wird die ausdrückliche Erklärung gethan, daß einem Menſchen, der ſeine Fehle bekenne, und ſein Opfer bringe, **die Sünde, die er begangen, ſolle vergeben werden.**

Jedoch man dringet darauf, daß dies blos ein Betrug der Prieſter geweſen, ſintemal in der That nichts vergeben, und niemand um der Opfer willen von der Strafe befreiet worden. Allein, womit beweiſet unſer Gegner, daß keiner um der Opfer willen von der Strafe befreiet worden? Es iſt unleugbar, daß in allen den Fällen, wo das Geſetz befielet, ein Opfer für ein Verbrechen zu bringen, demjenigen, der geſündiget hatte, von dem Geſetze keine Strafe für ſein Verbrechen aufgeleget geweſen; im Gegentheil

gebrauchet werden ſolten, auch ihren hinlänglichen Unterhalt hätten; ohne welchem ſie damaligen Umſtänden nach in Gefahr geweſen, in Verachtung zu fallen, und viele Verſuchung gehabt haben würden, ſich der Erfindung neuer Moden des Gottesdienſtes, neuer Tempel, Gottheiten und Altäre zu befleißigen. In den erſten Zeiten hatten unſtreitig diejenigen, welche der heiligen Gebräuche und Ceremonien warteten, unter allen anderen Völckern eine vorzügliche Würde und Anſehen: und alſo ſchien es nicht gut zu ſeyn, daß unter dem Volcke, welches vor allen anderen den einigen wahren Gott bekante und verehrete, diejenigen, die beſonders zum unmittelbaren Dienſte und Verehrung des Gottes, über Himmel und Erde, geſetzet waren, ſolten in einem geringen und armſeligen Stande leben.

Ob nun gleich dieſe Verordnung der **Zehenden, Erſtlinge und Opfer,** und andere im Geſetze beſtimmeten Abgaben, hinreichend waren, den Prieſtern einen hinlänglichen Unterhalt zu geben, wenn alles ordentlich und richtig abgetragen ward:

ward: *) ſo haben ſich doch einige gefunden, die dies alles ausſchweifend vergröſſert haben, wiewol keiner dabey unvernünftiger zu Wercke gegangen iſt, als unſer Schriftſteller. Damit ſie die Rechnung gröſſer machen möchten, haben ſie einen **zweiten Zehenden** eingeführet, als wenn dieſer beſonders den **Leviten** zugehöret hätte: da doch der ausdrücklichen Verordnung des Geſetzes zu Folge, dieſer

*) Indeſſen iſt doch unleugbar, daß die Unterhaltung der Prieſter, ohnerachtet dies alles aus weiſen Urſachen, wie ich ſchon bemercket habe, alſo geordnet war, auf dieſe Art weit mehr Beweiſe geſchehen, als wenn ſie reiche und unabhängliche Einkünfte in dem ihnen angewieſenem Lande gehabt hätten. Und obgleich viele unter dem Volcke, und die Tugendhafteſten unter ihnen, das was ſie abgeben ſolten, willig abgetragen haben: ſo iſt doch kein Zweifel, daß die Prieſter nicht zum öftern Geitz und Bosheit hätten erfahren müſſen; und mögen wir wol ſagen, daß ihnen um deswillen ein gröſſerer Theil, und von allerley Gütern etwas angewieſen worden, damit dadurch, das was ſie unverſchuldet leiden müſſen, einigermaſſen wieder erſetzet werde.

zweite Zehende von den Eigenthůmern verwendet werden můſſen zur Bewirthung ihrer ſelbſt, und ihrer Hausgenoſſen, ihrer Knechte und Mågde, damit ſie alle mit ein ander an dem Orte, den der Herr erwehlen wůrde, frölich ſeyn möchten. Daher auch dieſer bey den **Juden** gemeiniglich des **Eigenthůmers Zehende** genennet ward, und den **Leviten** ſtand es nur frey, an dieſer Bewirthung Antheil zu nehmen. Alle drey Jahr ward dieſer Zehende an dem Orte, wo ſie wohneten, ausgetheilet, und war alsdenn beſonders zur Bewirthung und Erquickung der **Armen, der Fremdlinge, der Witwen und der Waiſen** beſtimmet. Und dieſes heiſſet bey den **Juden** der **Zehende der Armen.** Alles dieſes hatte die Abſicht, eine gegenſeitige Geneigtheit, und brůderliche Liebe und Freundſchaft zu erhalten und zu vergröſſern. Und ſo gros auch die Klage iſt, die unſer Schriftſteller fůhret, daß das Volck ganz ausgezehret, und mit unertråglichen Laſten beſchweret worden: ſo erhellet doch in der That aus der ganzen Geſchichte dieſes Volckes, daß ſie nie

einer

einer gröſſeren Wolfarth und Wolſtandes zu Hauſe, und einer gröſſeren Hochachtung bey anderen Völckern genoſſen, als wenn ſie aufs genaueſte das Geſetz zu beobachten, befliſſen geweſen. Ihr freiwilliger Gehorſam ward ihnen reichlich durch Wolthaten, die in groſſem Ueberfluſſe auf ſie zuſtrömeten, vergolten, wie es ihnen in dem Bunde ausdrücklich verheiſſen war. Die gröſten und tugendhafteſten Männer unter ihnen ſahen das Geſetz **Moſis** allezeit als ihr beſonderes Privilegium und groſſen Vortheil an, wodurch ſie aufs herlichſte von anderen Völckern unterſchieden würden. Dies würden ſie unſtreitig nicht gethan haben, wenn ſie es für eine ſo ſchlechte Verordnung gehalten hätten, daß ſie das Volck auszehre und zu Sclaven mache, wie unſer Schriftſteller es beſchreibet. Auch finde ich nirgends, daß ſie über die verordnete Unterhaltung der Prieſter und Leviten einige beſchwerliche Klagen geführet hätten. **Salomo**, der weiſeſte Mann, und gröſte König giebet dieſen ſeinen Rath: **Ehre den Herrn mit deinem Gute, und mit den Erſtlingen** Sprüchw. 3, 9. 10.

deiner Früchte, (welche nach Verordnung des Geſetzes den Prieſtern gegeben werden muſten) **ſo werden deine Scheunen gefüllet mit Ueberflus, und deine Kelter mit Moſt überflieſſen.** Woraus zu erſehen iſt, daß er ſehr weit von der Meinung entfernet geweſen, als würden ſie dadurch verarmen oder zu Grunde gehen, daß ſie reichlich und frölich aus Gehorſam gegen das Geſetz, das abgäben, was es von ihnen fodere. Und der Verfaſſer des Buches **Syrachs,** von deſſen Weisheit unſer Schriftſteller eine gute Meinung zu hegen ſcheinet, *) giebet den Kap. 7, 31. u. f. Rath, **die Prieſter zu ehren, und ihnen ihr Theil zu geben, wie es geboten iſt; die Erſtlinge und die Schuldopfer,** u. ſ. w.

Unſer Gegner waget es ferner den Ausſpruch zu thun, daß die **Juden** hiemit niemals zufrieden geweſen, und findet hierin den Grund aller ihrer Abgöttereien. „Der „unter dem Volcke eingeführte Gottes„dienſt war ſo entſetzlich koſtbar, und die „Geiſtlichen, oder die Prieſter und Leviten „ſo

*) ſiehe p. 418.

„ſo uneingeſchrenckte Herren des Eigen„thumes anderer Menſchen,„ (nach dieſer Vorſtellung ſolte man glauben, daß ſie das ganze Land Iſraels beſeſſen hätten) „daß „ſie alle Gelegenheit ergriffen, ſich zu „empören, und freueten ſich, wenn ſie an„deren Göttern dienen konten, die ſie auf „viel gelindere Bedingungen annahmen.„ Auf dieſe Art erfindet er hier der häufigen Abgötterey der **Juden** eine ſehr gute Entſchuldigung. Zu einer anderen Zeit leitet er dieſes Verhalten her aus der groſſen Dummheit, **und der in der eigenen Verfaſſung dieſes laſterhaften, und die Egypter nachahmenden Volckes, gegründeten algemeinen Blindheit.** Hier aber wil er dem armen Volcke Barmherzigkeit erweiſen, und alles ihren Geſetze zur Laſt legen, welches ihnen ſolche Laſten aufgebürdet, daß es ihnen unmöglich geweſen, unter ſelbigem zu leben. Dieſe Anmerckung aber hat nicht mehr Grund, als die übrigen Betrachtungen dieſes Schriftſtellers. Denn wie gehet es zu, daß die **Juden** ſelbſt niemals dieſen Grund ihrer Empörung angegeben, oder wenig-

ſtens dies als eine Entſchuldigung gebrauchet haben? Die Warheit zu geſtehen, wenn dies die wahre Urſache geweſen wäre, warum die **Juden** zu den abgöttiſchen Dienſte der benachbarten Völcker übergegangen wären; würden ſie nicht viel bey dieſer Veränderung gewonnen haben. Die Prieſter hatten in anderen Ländern gleichfals viel Gewalt und ein groſſes Gewicht; und, wie aus den allerälteſten Nachrichten erhellet, war der öffentliche Gottesdienſt und die Gebräuche der Religion höchſt koſtbar, und ihre Opfer waren von der Art, daß ſie ohne groſſe Unkoſten nicht konten unterhalten oder dargebracht werden. *) Auſſerdem finden wir die **Juden** in ihren verderbteſten Zeiten oftmals willig genug, eine Menge von Opfern dem Herrn, und anderen Göttern zugleich zu bringen: wovon man glauben ſolte, daß dies mehr ihre Unkoſten vergröſſert, als verringert hätte. Sollen wir die Warheit ſagen, ſo wurden ſie nicht zur Abgötterey dadurch verleitet, daß

*) S. Shuckfords sacred and profane hiſtory. Vol. II. p. 209.

daß ſie von den Prieſtern unterdrücket wurden, oder durch groſſen Aufwand auf ihren öffentlichen Gottesdienſt verarmeten; ſondern es geſchahe gemeiniglich, wenn ſie Frieden und Ueberflus hatten, und anfingen reich zu werden, daß ſie des Herrn ihres Gottes vergaſſen. Dies machte ihre Sitten verderbt und liederlich; daher floß eine Nachläßigkeit in der Religion, und eine Uebereinſtimmung mit den abgöttiſchen Gebräuchen der benachbarten Völcker. Wir haben nicht nöthig, einen ferneren Grund hievon anzugeben, als die Verderbniſſe der menſchlichen Natur, die ſtarcke Neigung zum Aberglauben und falſchem Gottesdienſte, die bey allen Menſchen zu allen Zeiten, ſelbſt die weiſeſten Völcker nicht ausgenommen, gefunden wird; und die Neigung böſe Gewohnheiten anderer anzunehmen, beſonders wenn ſie ſo beſchaffen ſind, daß ſie den laſterhaften Neigungen und Begierden Vergnügung geben können. Von dieſer Art waren verſchiedene Gebräuche, womit man die heidniſchen Gottheiten zu verehren pflegete. Bey den **Juden** aber

5 B. Moſ. 31, 20. 21. 32, 15.

folgete gewöhnlicher Weiſe, auf ihren Abfal von der Religion und dem Gottesdienſte, den das Geſetz vorſchrieb, ſehr groſſes Elend; und wenn ſie in groſſe Noth und Elend gerathen waren, kamen ſie zu ernſtlichen Betrachtungen über ihre Thorheit und Verbrechen. Alsdenn ſuchten ſie den Herrn, und kehreten mit Freuden zur Beobachtung des Geſetzes zurück, indem ſie es empfunden, daß das nicht allein ihre Schuldigkeit ſey, ſondern daß auch ihre Glückſeligkeit davon abhange.

Und hier werden wir nun die beſte Gelegenheit haben, einige beſondere Einwürfe unſeres Gegners wieder das Geſetz **Moſis** in nähere Erwegung zu ziehen. Er gründet dieſe auf die Verordnungen, welche die **Verſöhnopfer** betreffen, die er als höchſt ungereimt und unvernünftig, und als eine Betrügerey vorſtellet, wodurch Verſtand und Sinne der Menſchen getäuſchet worden. Ehe ich mich aber auf eine genauere Unterſuchung ſeiner Einwürfe einlaſſe, wird es nicht undienlich ſeyn zu bemercken, daß die Opfer nicht zu erſt und urſprünglich durch das Geſetz

Moſis

Moſis eingeſetzet worden, ſondern ſchon lange vorher gebräuchlich geweſen. Die erſte öffentliche gottesdienſtliche Handlung war nach dem Falle, wie wir leſen, die Darbringung eines Opfers. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Gott ſie urſprünglich eingeſetzet, und ſie unſeren erſten Eltern zugleich mit der erſten Verheiſſung angekündiget und anbefohlen, um dadurch der Sele des Menſchen einen Begrif von dem Sündenübel, und Gottes gerechtem Misfallen an der Sünde, und zugleich auch ein ſichtbares Pfand von ſeiner begnadigenden Barmherzigkeit zu geben. Dies war eine gottesdienſtliche Handlung, die ſich geſchwinde unter alle Völcker ganz algemein verbreitete. Es iſt ſchwer einen anderen Grund anzugeben, warum ſie leichte und ſo algemein die Oberhand behalten, als dieſen, daß ſie nemlich durch eine Ueberlieferung von den erſten Eltern, den Stammvätern des menſchlichen Geſchlechtes, hergeleitet worden, die ihren Nachkommen dieſe Handlung als einen gottesdienſtlichen Gebrauch, der Gott angenehm, und von ihm ſelber angeordnet ſey, angeprieſen

haben.

haben. Wie hernach die Menſchen von dem Dienſte des einigen wahren Gottes abfielen, brachten ſie ihren Götzen Opfer, beteten ſie an, und erwieſen ihnen alle andere Arten einer gottesdienſtlichen Verehrung. In dieſem Zuſtande befand ſich der Gottesdienſt, als das Geſetz **Moſis** gegeben ward. Die Opfer waren zu aller Zeit gebracht, ob gleich der gröſte Theil den Götzen gebracht war. In dem Geſetze verordnete Gott, daß die Opfer ſeiner göttlichen Majeſtät gebracht werden ſolten, wie alle Frommen, vermuthlich nach Gottes eigenem Befehl, bisher gethan hatten, und unterſagete zugleich aufs nachdrücklichſte, die Opfer irgend einem anderen zu bringen. Es wurden verſchiedene beſondere Regeln und Verordnungen gemacht, die dieſe Opfer betrafen. Und damit ihrem Abfalle zu den abgöttiſchen Gewohnheiten der benachbarten Völcker begegnet würde, ward ihnen gleichfals verboten, ein ander Opfer zu thun, oder es mit anderen Gebräuchen zu opfern, als ihnen ausdrücklich vorgeſchrieben war. Einige dieſer Gebräuche ſtammeten wahrſcheinlicher Weiſe

ſchon

ſchon von den alten **Patriarchen** her; andere wurden damals erſtlich angeordnet, und zwar ſo, daß ſie den abgöttiſchen Gebräuchen anderer Völcker gerade entgegen geſetzet waren, und folglich die **Iſraeliten** für eine Uebereinſtimmung mit ihnen bewahren ſolten. Dieſe Gebräuche und Verordnungen über die Opfer wurden der **moſaiſchen** Verfaſſung einverleibet, und von der göttlichen Weisheit alſo geordnet, daß nebſt anderen Endzwecken und Nutzen, ſie auch dieſen hätten, daß ſie Vorbilder und Abbildungen zukünftiger Güter abgäben, die unter einer volkomneren Haushaltung zu erwarten wären, gegen welche ſich die gegenwärtige wie ein Hülfsmittel verhalten ſolle, und in welcher alle dieſe Opfer von einem Opfer, von weit höherer Beſchaffenheit und unendlich gröſſerer Kraft, würden aufgehoben werden.

Laſſet uns nun unterſuchen, wie unſer Schriftſteller die Verordnungen des Geſetzes **Moſis**, die die **Verſöhnopfer** betreffen, zu erklären verſuchet. Er bemercket erſtlich, daß „es niemand von dieſen

„Opfern,

„Opfern, als eine Gnade oder als eine Art „einer Wolthat erwarten dürfen, daß er „ſeine Strafe nach dem Geſetze vertau„ſchen, und alſo davon frey werden könne. „War das Verbrechen, ſaget er, bewie„ſen, ſo muſte die Strafe, ſie mochte ſeyn „wie ſie wolte, volzogen werden, wie es „das Geſetz verordnete, und unter dieſer „Verfaſſung fand nichts ſtat, das den „Namen einer Begnadigung oder **Par„dons** haben konte. Bey allen Capital„Verbrechen muſte der Verbrecher, nach „vorhergegangener geſetzmäßigen Ueber„zeugung und Beweiſen, getödtet wer„den; kein Opfer konte ihn erretten. In „anderen Fällen, da das Geſetz keine „Todesſtrafe, ſondern einige Geldſtrafen, „oder perſönliche Arbeiten und Knecht„ſchaft, im Fal die Geldſtrafe nicht erle„get werden konte, geordnet hatte, muſte „dieſe Strafe gleichfals aufs genaueſte „volzogen werden; niemand konte eine „Befreyung oder eine Ausnahme durch „die Opfer erlangen.„ Seiner Meinung nach darf er es wagen, ganz algemein zu behaupten, „daß niemals eine „Stra-

„Strafe, ſie möge geweſen ſeyn wie ſie
„wolle, um der Opfer willen entweder
„gar aufgehoben, oder einmal gemildert
„ſey.„ Er bemercket ferner, „man habe
„behauptet, diejenigen Menſchen, für
„welche die Verſöhnung geſchehen, nach-
„dem ſie dem Geſetze dadurch gnug gethan,
„daß ſie entweder ihre Opfer gebracht,
„oder ihre Geldſtrafe bezahlet hätten,
„wären nicht mehr eines Verbrechens
„ſchuldig: hätten ſie aber jenes nicht
„gethan, wäre auch keine Verſöhnung zu
„erlangen.„ Dieſer wegen machet er
den Schlus, „daß das Vorgeben, als
„wenn die Kraft dieſer Opfer, oder die
„Bewirckung einer Verſöhnung darin
„gänzlich und einzig und allein beſtehe,
„daß der Prieſter das Opferblut aus-
„ſprenge, wie unter dieſer erſtaunlichen
„Verfaſſung, wie er ſich ausdrücket,
„geſchehen nichts anders, als eine prie-
„ſterliche Liſt und ein grober Betrug.„ *)

Um

*) Den Gebrauch, den der Verfaſſer von ver-
ſchiedenen dieſer ſeiner Sätze machet, um
die Lehre von der Genugthuung Chriſti
zu

Um dieſes gehörig zu entwickeln, werde ich einige Betrachtungen anzuſtellen haben, die den **moſaiſchen** Verordnungen, welche die Opfer betreffen, einiges Licht geben, und den Ausflüchten unſeres Gegners begegnen können.

Erſtlich, für diejenigen Verbrechen, auf welche der Tod geſetzet iſt, oder mit welchen das Geſetz beſondere Strafen verbindet, ſind in dieſer Verfaſſung überhaupt gar keine Opfer verordnet. Dies hat auch ſeine ſehr guten Gründe. Hätte die Darbringung der Opfer die Verbrecher, die ihrer Verbrechen geſetzmäßig überwieſen waren, in dieſen Fällen von der geſetzlichen Verbindlichkeit zur Strafe befreiet: ſo hätte dieſes in Abſicht des gemeinen Weſens eine ſehr nachtheilige Wirckung gehabt. Hätte jemand ſich durch eine bloſſe Darbringung ſeiner Opfer den Strafen für die gröbſten Verbrechen entziehen können: ſo würde die

ganze

zu beſtreiten, werden wir am bequemſten zugleich nebſt den übrigen Beſtreitungen dieſer Lehre, im folgenden unterſuchen können.

ganze Verfaſſung viel mehr, und mit viel ſtärckeren Gründen beſchuldiget werden können, daß ſie mit der Erhaltung guter Ordnung im gemeinen Weſen, und der Wolfarth der ganzen Geſelſchaft nicht beſtehen könne, ſondern alle Geſetze des Staates aufhebe, und einen jeden von der Verbindlichkeit derſelben frey mache. Daher waren in allen den Fällen, wo es um der Wolfarth der ganzen Gemeinde Willen für nothwendig erkant ward, daß die Strafen wircklich an denjenigen vol-zogen werden ſolten, die der Verbrechen ſchuldig waren, keine Opfer angeordnet worden. Denn da die Opfer dazu ein-geſetzet waren, daß man Vergebung erlan-ge, und die Strafe, die man durch die Ver-brechen verdienet hatte, für welche das Opfer gebracht ward, abgewendet werde; ſchickte es ſich nicht, daß das Geſetz auch für diejenigen Verbrechen ein Opfer an-ordne, deren Beſtrafung die algemeine Wolfarth nothwendig erfoderte.

Zweitens bemercke ich in Abſicht der Verſöhnopfer, daß dieſe in den Fällen, wo ſie wircklich geordnet waren, keinen

Nutzen haben, oder dem Menſchen keine Erwartung einer Vergebung bringen können, wo nicht eine **Buſſe** damit verbunden geweſen. Hätten ſie eine Vergebung ohne Buſſe verſchaffet, ſo würde dieſe Anordnung in Abſicht der Religion eine nachtheilige Wirckung gehabt haben. Wenn daher ein Opfer für die Sünde, oder für ein Verſehen gebracht ward,
3 B. Moſ. muſte derjenige, der geſündiget hatte, **ſeine**
5, 5. **Hand auf das Haupt des Opfers legen, und ſeine Sünde,** und insbeſondere die Sünde **bekennen,** für welche das Opfer gebracht ward, und alſo ſeine Reue über das Vergehen bezeugen. Hatte jemand ſeinem Nachbaren **Schaden** zugefüget, ſo muſte er dieſes nicht allein bekennen, ſondern auch **wiedererſtatten,** was er mit Macht genommen hatte. Es iſt eine algemeine Regel, daß in keinem anderen Falle die Opfer anbefohlen waren, als wenn der Uebertreter busfertig war. Sündigte jemand aus **Unwiſſenheit,** und er kam hernach zur Erkentnis ſeiner Sünde; oder ſündigte er wiſſentlich und mit Willen, und ward hernach zur wahren

ren Buſſe gebracht, ſo daß er ſeine Sůnde ſelbſt erkante, wenn man ihm gleich ſein Verbrechen nicht beweiſen konte: ſo muſten dieſe Opfer gebracht werden, wie aus dem Geſetze von den Sůnd- und Schuldopfern erhellet. Wenn aber jemand hartnáckig in Unbusfertigkeit beharrete, und muthwillig fortſůndigte, ward er nicht zum Opfer zugelaſſen. Woraus demnach erhellet, daß die geſetzlichen Opfer nicht den Endzweck gehabt, die Menſchen von einer wircklichen und wahren Frömmigkeit und Gerechtigkeit abzuziehen, oder an ſtat ſolcher Frömmigkeit zu ſeyn; ſondern vielmehr eine höchſte Nothwendigkeit der Buſſe, als eine Bedingung der Vergebung der Sůnde zum voraus ſetzen, und keinem eine Vergebung und Begnadigung ohne Buſſe erwarten laſſen.

3 B. Moſ. 4, 5. 6.

Drittens iſt noch ein Umſtand, den wir in Abſicht der Verſöhnopfer unter dem Geſetze zu bemercken haben, nemlich daß die verſöhnende Kraft dieſer Opfer fůrnemlich in das Blut der Opfer geſetzet werde, welches an und gegen dem Altar

muſte ausgegoſſen und geſprenget werden. Und dies iſt es, was unſer Gegner als eine prieſterliche Liſt und grobe Betrügerey ausſchreiet. Er möchte gerne wiſſen, **was eine Verſöhnung heiſſen ſolle unter einem Geſetze, das keine Vergebung verſtattet?** Wil er mit den Worten, **daß das Geſetz keine Vergebung verſtatte,** ſo viel ſagen, daß das Geſetz in den Fällen, wo es auf beſondere Verbrechen gewiſſe beſondere Strafen ſetzet, nicht ſelbſt befehle, die Strafe, welche es auf dieſe Verbrechen ſelbſt geleget hat, ſolle erlaſſen werden, ſo hat er völlig recht. Denn kein Geſetz ſpricht jemals die Uebertreter von der Strafe frey, die es auf ihre Verbrechen ausdrücklich geſetzet hat. Daher kam es auch, daß in den Fällen, wo das **moſaiſche** Geſetz gewiſſe beſondere Strafen für gewiſſe beſondere Verbrechen ausdrücklich geordnet hatte, keine Opfer gebracht werden konten, weil das Geſetz nicht wolte, daß in dieſen Fällen die Strafe erlaſſen werden ſolte. Sollen aber ſeine Worte, **daß das Geſetz keine Vergebung verſtatte,** ſo viel

ſagen,

ſagen, daß unter dieſer ganzen Verfaſſung gar nichts geweſen, daß eine Begnadigung oder Vergebung der Sünden genennet zu werden verdiene: ſo irret er ſich gar ſehr; indem ſelbſt die Einſetzung der Verſöhnopfer ſchon beweiſet, daß unter dieſer Verfaſſung eine Vergebung ſtat gefunden, und dieſes nothwendig zum voraus ſetzet. Denn in den Fällen, da die Darbringung der Opfer geboten iſt, wird die ausdrückliche Erklärung gethan, daß einem Menſchen, der ſeine Fehle bekenne, und ſein Opfer bringe, **die Sünde, die er begangen, ſolle vergeben werden.**

Jedoch man dringet darauf, daß dies blos ein Betrug der Prieſter geweſen, ſintemal in der That nichts vergeben, und niemand um der Opfer willen von der Strafe befreiet worden. Allein, womit beweiſet unſer Gegner, daß keiner um der Opfer willen von der Strafe befreiet worden? Es iſt unleugbar, daß in allen den Fällen, wo das Geſetz befielet, ein Opfer für ein Verbrechen zu bringen, demjenigen, der geſündiget hatte, von dem Geſetze keine Strafe für ſein Verbrechen aufgeleget geweſen; im Gegentheil

aber, in allen den Fällen, wo keine Opfer anbefohlen waren, war dem Verbrecher eine gewiſſe Strafe zuerkant. Der Grund hievon iſt, daß die Opfer die Strafe weggenommen; und um deswillen konte keine Darbringung der Opfer in den Fällen ſtat finden, wo es die algemeine Wolfarth der ganzen Gemeinde nothwendig machte, daß die Strafe wircklich volzogen werde. So war z. E. bey einem Diebſtalle oder Betruge der Dieb, wenn er ertappet, und geſetzlich überführet ward, ſchuldig, das geſtohlne **zwiefältig zu erſetzen**, wenn der Ochſe, Eſel oder Schaaf, das er geſtohlen hatte, noch lebendig bey ihm gefunden ward: hatte er es ſchon getödtet oder verkaufet, muſte
2 B. Moſ. er es **vierfach oder fünffach wieder er-**
22, 1. 2. 3. **ſtatten**, und wenn er dies nicht konnte, muſte er zum Knecht verkaufet werden. Und in dieſen Fällen war gar kein Opfer geordnet; weil es der öffentlichen Wolfarth für dienlich geachtet ward, daß hier die Strafe wircklich ſolte volzogen werden. Hatte aber jemand ſeinem Nechſten etwas mit Unrecht genommen, und darüber ſchon gar einen falſchen Eid geſchworen; konte er

er auch nicht geſetzlich überführet, oder das Verbrechen ihm bewieſen werden; er kam aber nun von ſelbſt, und erkante ſeine Schuld: ſo war er in dieſem Falle verpflichtet ein Opfer zu bringen, und alsdenn muſte die Strafe, die in dem anderen Falle ihm aufgeleget war, in dieſem Falle nicht volzogen werden. Er war verpflichtet, nur allein das unrechte Gut wieder zu erſtatten, und den fünften Theil darüber zu geben, welches nicht mehr war, als, daß es dem Eigenthümer den Schaden erſetzte, 3 B. Moſ. 6, 2.
den er hätte leiden können, da das entwandte ſeinem Gebrauche auf eine Zeitlang war entriſſen geweſen. Und das war nicht eigentlich eine Strafe, oder eine Geldbuſſe, ſondern eine rechtmäßige **Erſetzung**, welche nöthig war, die Aufrichtigkeit der Reue, welche der Beleidiger über ſein Verbrechen bezeugete, zu beweiſen. So daß wir alſo hieraus ſehen können, daß in allen den Fällen, wo eine Geldbuſſe oder Strafe im Geſetze wircklich geſetzet war, keine Darbringung der Opfer verordnet geweſen; und daß im Gegentheil, wo die Darbringung der Opfer verordnet geweſen, die

Strafe, welche der Verbrecher ſonſt hätte leiden müſſen, erlaſſen worden. Und hieraus können wir ſehen, wie richtig der algemeine Ausſpruch ſey, den unſer Gegner zu thun waget, **daß keine Strafe, ſie möge geweſen ſeyn, wie ſie wolle, jemals um der Opfer willen, gänzlich erlaſſen, oder einmal gemildert worden.**

Vielleicht wird man aber ſagen, daß die Opfer ſelbſt in dieſen Fällen die Strafe geweſen, die das Geſetz gefodert habe? Unſer Gegner erzehlet uns, **daß in unzähligen Fällen, da man zufälliger Weiſe, oder ohne Aufmerckſamkeit gehandelt, welches das Geſetz ſtrafbar gemacht habe, die Opfer ſelbſt, die man als eine Geldſtrafe an die Kirche gegeben, die ganze Strafe ausgemachet hätten: und wenn zugleich ein Opfer und eine Geldſtrafe worauf geſetzet geweſen, ſey der eine Theil der Strafe an den Staat, der andere an die Kirche zu bezahlen geweſen.** Es finden ſich aber viele Fälle, da die Darbringung der Opfer geordnet war, die aber nicht einem Mangel der Aufmerckſam-

ſamkeit zugeſchrieben werden konten, ſondern da die Sünde mit Ueberlegung und mit Willen begangen ward, obgleich hernach eine aufrichtige Buſſe darauf erfolgte, wie aus den im Geſetze gemeldeten Exempeln erhellet. In dieſen Fällen iſt es unleugbar, daß die Opfer nicht als **eine Strafe**, ſondern als **ein Mittel**, den Beleidiger von der Strafe zu befreien, angeſehen und vorgeſchrieben worden; und die Urſache, warum da keine Strafen geſetzet waren, wo das Geſetz die Darbringung der Opfer geordnet hatte, war nicht, weil das Opfer ſelbſt eine Strafe war, ſondern weil das Opfer die Perſon von der Schuld, die ſie ſich zugezogen hatte, in den Augen des Geſetzes befreiete, und alſo die Strafe abwendete, der er ſonſt unterworfen geweſen ſeyn würde. Was das Vorgeben anlanget, daß die Opfer eine **Geldſtrafe geweſen, die an die Kirche bezahlet worden**: ſo ſolte man glauben, daß, wenn dies wahr wäre, ihnen würde erlaubet geweſen ſeyn, die Opfer zu Gelde zu machen, und dieſes zu zahlen, welches ihnen doch niemals zugeſtanden worden. Und wenn

3 B. Moſ. 6, 2. 3.

er hinzuſetzet, daß wenn zugleich ein Opfer und eine Geldſtrafe worauf geſetzet geweſen, der eine Theil der Strafe der Kirche, der andere dem Staate hätte bezahlet werden müſſen; würde er ſehr wol gethan haben, wenn er uns dabey geſaget hätte, welches die Opfer geweſen, die zugleich mit einer Geldſtrafe auf ein Verbrechen geſetzet worden. In allen Fällen, wo das Geſetz eine Geldſtrafe auflieget, welches nur die Fälle ſind, ja jemand ſeinem Nächſten wircklich Schaden gethan hatte, muſte die Geldſtrafe, wenn er es ſo nennen wil, der beleidigten Perſon ſelbſt, und nicht dem Staate oder der Kirche bezahlet werden; und der Prieſter durfte daran gar keinen Antheil nehmen, ausgenommen, wenn es ſich ſo traf, daß der Prieſter ſelbſt die Perſon war, die den Schaden gelitten hatte. Ein Exempel hievon haben wir an einem Diebe, welcher ſchuldig war, der beleidigten Perſon das geſtohlne doppelt zu erſtatten, und wenn das entwandte ſchon verkaufet, oder verderbet war, es vier oder fünffach zu bezahlen; und wenn

er

er hiezu nicht im Stande war, von demjenigen verkaufet werden muſte, den er beſtohlen hatte. Eben ſo, wenn jemand eine **Jungfrau** mit Unrecht anklagete, oder eine unverlobte Jungfrau geſchändet hatte, ſetzte das Geſetz eine gewiſſe Geldſumme, die ihrem Vater bezahlet werden muſte, auſſer der beſonderen Genugthuung, die er der Jungfer ſelbſt zu geben ſchuldig war. Und in dieſen Fällen, da das Geſetz eine Geldſtrafe geſetzet hatte, waren keine Opfer erlaubet; und im Gegentheil, wo die Opfer geboten waren, hatte das Geſetz keine Geldſtrafe geſetzet.

r 5. Moſ. 22, 18. 19. 29.

Ferner wil er beweiſen, daß das Vorgeben, als beſtehe die Bewirckung der Verſöhnung darin, daß der Prieſter das Opferblut ausſprenge, eine **grobe Lügen und Betrug ſey**, und berufet ſich darauf, daß **diejenigen, für welche die Verſöhnung geſchehen, nachdem ſie dem Geſetze dadurch genug gethan, daß ſie entweder ihre Opfer gebracht, oder ihre Geldſtrafe erleget hätten, keines Verbrechens mehr hätten ſchuldig ſeyn ſollen: hätten ſie aber dies nicht**

gethan,

gethan, wäre auch keine Verſöhnung zu erlangen geweſen. Daher ſey dies nur eine Vergebung, die nicht anders erlanget werde, als wenn die Schuld bezahlet, und dem Geſetze genug gethan ſey; und wären die Menſchen den Prieſtern unendlichen Danck dafür ſchuldig geweſen, daß dieſe ſie um ihr Geld und Güter betrogen hätten. *) Die Hauptſache dieſer ſpöttiſchen Vorſtellung beſtehet darin, daß ehe das Blut geſprenget worden, das Opfer ſchon gebracht, dem Geſetze genug gethan, und die Perſon von aller Schuld frey und losgeſprochen geweſen; derowegen müſſe es eine Betrügerey ſeyn, wenn man vorgegeben, daß die Perſon durch die Sprengung des Blutes verſöhnet ſey. Allein dies beruhet gleichfals auf eine unrichtige Vorſtellung. Dem Geſetze war nicht eher genug gethan, auch das Opfer nicht eher eigentlich gebracht oder vollendet, als bis das Blut .geſprenget war. So lange dies noch nicht geſchehen war, lag die Schuld noch auf den Verbrecher; das Geſetz betrachtete ihn noch als einen ſchuldigen.

*) p. 128.

digen. Und wie die Opfer keinen Nutzen haben konten, ohne dem **Bekentniſſe** und der Wiedererſtattung, welches nothwendige Bedingungen der Vergebung waren: ſo ward auch in den Fällen, wo noch ein Opfer geordnet war, obgleich die Wiedererſtattung geſchehen war, der Thäter nicht eher als ein frey gewordener von ſeiner Schuld angeſehen, als bis das Opfer gebracht, und die Verſöhnung durch Blut geſchehen war. Die Wiedererſtattung erſetzte das Unrecht gegen den Nächſten; allein auſſer dieſem lag auf den Sünder noch eine andere Schuld, die er ſich durch die Uebertretung des Geſetzes zugezogen, und dadurch er ſich gegen Gott verſchuldet hatte. Daher muſte die Verſöhnung für die Beleidigung der göttlichen Majeſtät geſchehen. Und in dieſer Abſicht ward erfodert, daß das Blut des Opfers vor Gott gebracht werde. Die Urſache aber, warum von dem Blute behauptet wird, **daß es die Sele verſöhne,** 3 B. Moſ.
iſt, **daß das Leben des Fleiſches iſt in** 17, 11.
dem Blute. Daher beſtehet die Verſöhnung eigentlich darin, daß das Leben

des

des Opfers für den Beleidiger gegeben wird; und die Sprengung des Blutes an den Altar eine Darbringung des Blutes oder des Lebens des Opfers vor Gott geweſen. Hiebey ſolten ſie wol erkennen, wie ſie eigentlich den Tod bey Gott durch ihre Uebertretung verdienet hätten, wenn er mit ihnen nach der Strenge ſeiner Gerechtigkeit hätte verfahren wollen; denn eine jede Uebertretung oder Ungehorſam ſtellete ſie dem Fluche blos, welcher im Geſetze wieder einen jeden ausgeſprochen war, **der nicht beharren würde in alle dem, das geſchrieben war in dem Buche des Geſetzes, daß er darnach thue;** Gott wolle aber aus Gnaden vergeben, und eine Verſöhnung für ſie annehmen. Dieſem zu Folge, war auch der Uebertreter, wenn die Verſöhnung geſchehen war, geſetzlich rein, und frey von der Schuld und dem Fluche, den er ſich zugezogen hatte, aber nicht eher.

Was die algemeinen Gründe dieſer Anordnung anlanget: ſo war dies ein ſichtbares Unterpfand der Gnade Gottes, busfertigen Sündern zu vergeben. Und

zu gleicher Zeit dienete es auch dazu, eine lebendige Vorſtellung von der göttlichen Gerechtigkeit und Reinigkeit, und von dem groſſen Uebel der Sünde, bey ihnen zu unterhalten, und zu erkennen zu geben, was ihre Sünde verdiene, wenn Gott ſolte über ſie ein geſtrenges Gericht ergehen laſſen; da auſſer der Buſſe und Beſſerung noch die Vergieſſung des Blutes des Opfers für ſie erfodert ward, um ihre Schuld zu verſöhnen. Daß auch ſo gar für Sünden, die aus Unwiſſenheit und Unachtſamkeit begangen wurden, Opfer geordnet waren, ſolte ſie lehren, ſich für alle Sünden zu fürchten und vorzuſehen, da ſie ſehen, daß auch die geringſte Sünde nicht ohne einige Merckmale des göttlichen Misfallen vorbey gehen ſolte. Dies ſolte ſie zur Behutſamkeit und Wachſamkeit über ſich ſelbſt, und über ihr eigenes Verhalten ermuntern; da ſelbſt Unwiſſeit, Unachtſamkeit und Uebereilung, die viele Vergehungen verurſachen, ihnen nicht zur völligen Entſchuldigung der Uebertretung des Geſetzes gereichen ſolten; ſondern ſo bald ſie zu einer beſſeren Erkentnis

gelan-

gelangeten, ſolten ſie vor Gott ein Bekentnis ablegen, ſich vor ihm ihrer Uebertretung wegen demüthigen, und die Verſöhnung durch das Blut der Opfer zu erlangen ſuchen. Endlich, wenn wir annehmen, daß Gott vom Anfange der Welt her, den weiſen und erbarmungsvollen Rathſchlus gefaſſet habe, ſeinen Sohn in der Fülle der Zeit in die Welt zu ſenden, damit er unſere Natur an ſich nehme, und ſein Blut als ein Verſöhnopfer für die Sünden der Welt vergieſſe; und daß dieſes die Ordnung ſey, welche Gott geſetzet, die ſtrafbaren Menſchen der Seligkeit theilhaftig zu machen; damit er in dieſer Art der Verſöhnung ſo wol ſeine Gerechtigkeit in Vergebung der Sünden entdecke, als auch das Anſehen ſeiner Regierung und Geſetze aufrecht erhalte; wenn wir dieſes, ſage ich, annehmen, und alles aus dieſem Geſichtspunckte betrachten: ſo war die Einſetzung und Anordnung der Opfer das beſte und bequemſte Mittel, die Welt deſto beſſer gegen jene Erlöſung, die durch das Blut und Aufopferung ſeines Sohnes geſchehen ſolte, und zur Bewilligung der-

ſel-

ſelben vorzubereiten, und die wahre Verſöhnung vorzubilden. Sehen wir die Sache von dieſer Seite an, ſo läſſet ſich daraus noch deutlicher erkennen, daß die Einſetzung der Opfer ein ſehr anſtändiges und bequemes Mittel geweſen, und daß darin die fruchtbarſten Abſichten der göttlichen Weisheit entdecket worden.

Hieraus läſſet ſich nun einſehen, daß bey der Anordnung der Opfer groſſe und wichtige Endzwecke zum Grunde liegen, und daß Gott zugleich dahin geſehen habe, daß die Beobachtung dieſer Anordnung nicht den bürgerlichen Geſetzen zuwieder laufen, oder auf irgend eine Weiſe der bürgerlichen Geſelſchaft, durch Aufhebung des bürgerlichen Rechtes und öffentlicher Verordnungen, die zur Erhaltung des gemeinen Weſens nothwendig erfodert werden, nachtheilig werden könne.

Siebendes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Prüfung der Einwendung wieder das Geſetz Moſis.

Inhalt.

Der Gegner giebet vor, das Geſetz Moſis mache keinen Unterſchied zwiſchen dem moraliſchen und ceremonialiſchen, und befehle nichts in ſo fern an, als es an und vor ſich anſtändig und vernunftmäſſig iſt; die Geſchichte von den Wunderwercken ſey die Urſache der beſtändigen Hartnäckigkeit und Unbusfertigkeit der Juden zu aller Zeit geweſen. Er beſchuldiget die Juden ſehr harte, und macht von ihnen die ſeltſamſten Vorſtellungen; blos in der Abſicht, um daraus dem Geſetze Vorwürfe zu machen. Es wird gezeiget, daß ihr Geſetz es verurſachet, daß ſie in Abſicht der Erkentniß der wahren Religion alle andere Völcker weit übertroffen, und ihre Weisheit ſie auch unter den Heiden berühmt gemacht habe. Der Rechte Gebrauch der Nachrichten von ihren Vergehungen und den darauf erfolgten Strafen, wird angegeben.

Noch müſſen wir etwas bey den Einwürfen unſeres Gegners wieder das Geſetz Moſis uns verweilen. Seine Abſicht iſt ſo wol das Geſetz als die Juden ſelbſt herunter zu ſetzen; und in dieſer

dieſer Abſicht berichtet er uns, „Moſes „habe ihnen das Geſetz, nicht als ein Geſetz „oder eine Religion der Natur, ſondern „als eine unmittelbare Stimme und poſi„tiven Willen Gottes gegeben; die Urſa„che hievon ſey, daß ſie über das Geſetz „keine Unterſuchung anſtellen, noch es als „Verordnungen anſehen ſolten, die in der „ewigen und unveränderlichen Anſtändig„keit der Dinge ſelbſt ihren Grund hät„ten, oder Entſchlüſſe menſchlicher Klug„heit oder der Vernunft wären; wie ſie „erſt dieſe Meinung von dem Geſetze über„haupt gefaſſet hätten; hätten ſie keinen „Unterſchied gemacht zwiſchen den mora„liſchen und ceremonialiſchen, den ewigen „unveränderlichen, und den veränderlichen „und auf eine gewiſſe Zeit daurenden Ob„liegenheiten, oder zwiſchen dem Geſetze „der Natur und demjenigen, das das „Geſetz der Natur völlig umſtürzet.„ *) Und kurz vorher hatte er ſchon bemercket, „daß ſie nichts um des willen glauben „wollen, weil es nach Natur und Ver„nunft ewig und nothwendig wahr gewe-

*) p. 271.

„ſen, ſondern ſich nicht anders als durch „Wunder und Zeichen von einer Sache „überzeugen laſſen wollen; daß ſie auch „gar keinen Begrif von einer Rechtmäſ- „ſigkeit oder Unrechtmäßigkeit nach einer „inneren Moralität gehabt hätten.„ *)

Es iſt allerdings eine unleugbare Warheit, daß **Moſes** die Geſetze, die er giebet, als Geſetze vorgeſtellet, die durch die unmittelbare Authorität und Willen Gottes feſtgeſetzet ſind; und bin ich der Meinung, es werde niemand zu leugnen begehren, daß hiedurch nicht den Geſetzen, ſo anſtändig und vernunftmäßig ſie auch an ſich geweſen ſeyn mögen, eine groſſe Stärcke und Nachdruck ſolte zugewachſen ſeyn. Ich glaube auch, ein jeder, der die Sache überleget, werde gerne zugeſtehen, daß es bey einem göttlichen Geſetze nicht nöthig ſey, ſich in eine beſondere Unterſuchung der Urſachen, warum ein jedes Gebot ſo, oder anders abgefaſſet worden, einzulaſſen, oder ſie vermittelſt einer Kette philoſophiſcher Schlüſſe aus demjenigen herzuleiten, was unſer Gegner die **ewige Anſtändigkeit** der Dinge nennet. Wil er aber

*) p. 256.

aber uns hiemit zu verſtehen geben, wie es ſeine Abſicht zu ſeyn ſcheinet, daß dem Volcke in dem Geſetze Moſis nichts anbefohlen ſey, in ſo fern es an und vor ſich vernunftmäßig und anſtändig iſt, oder daß ihnen gar keine Gründe und Urſachen der Geſetze vorgeleget wären: ſo iſt nichts irriger als dieſes Vorgeben, wie ein jeder leicht einſehen wird, der das Geſetz nur einigermaſſen kennet. Es wird zwar ein genauer Gehorſam von ihnen gefodert, allein ſie ſollen ihn nicht blos aus Betrachtung des Anſehen Gottes, der ihnen das Geſetz gegeben; ſondern wie ſie häufig ermahnet werden, aus Betrachtung der groſſen Güte Gottes herleiten. Eben ſo wird ihnen auf die fruchtbarſte und nachdrücklichſte Weiſe, zwar kurz, aber doch volſtändig genug vorgeſtellet, wie das, was von ihnen gefodert werde, höchſt anſtändig und vernünftig ſey. Wir könten leicht hievon eine zahlreiche Menge von Exempeln aus den Büchern Moſis anführen, da die Gründe und Urſachen des Geſetzes, dem Geſetze ſelbſt, und das ſo wol den moral als ritual Geboten, zur Seite geſe-

ƶet werden. Es iſt wahr, Moſes redet niemals **von dem ewigen Grunde und unveränderlichen Anſtändigkeit der Dinge;** allein das Evangelium drucket ſich auch nicht auf dieſe Art aus, ob es gleich augenſcheinlich dahin abzielet, uns fürtrefliche und gute Begriffe von einer reinen und lauteren Moral zu geben. Ich glaube auch nicht, daß jemand dieſe Art ſich auszudrücken für unentbehrlich halten werde zur Erleuchtung des Verſtandes des Volckes, das Geſetz Moſis zu erkennen; beſonders wenn die Ausdrücke ſo unverdauet und verwirrt gebrauchet worden, wie ſie unſer Gegner und einige andere gebrauchen. Der Augenſchein aber giebet es, daß Moſes das Volck vielfältig belehret, ſeine Geſetze als Geſetze anzuſehen, die in der Vernunft, Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet, und wegen ihrer Weisheit und Fürtreflichkeit preiswürdig wären: **Wo iſt ſo ein groſſes Volck, das ſo gerechte Verordnungen und Gebote habe, als alles dies Geſetz iſt, das ich euch heutiges Tages vorlege? Behaltet es, und thut darnach, denn**

5 B. Moſ. 4, 6. 7. 8.

dies

dies iſt euere Weisheit und Verſtand. Er behauptet, die Fürtreflichkeit ihrer Geſetze ſey ſo offenbar, daß andere Völcker, wenn ſie hievon hören und Nachricht erhalten würden, bereit ſeyn würden zu urtheilen, **gewis dies groſſe Volck iſt ein weiſes und verſtändiges Volck.** Er giebet ihnen häufig die Nachricht, daß die Verordnungen und Gebote, gegen welche ſie der Foderung Gottes nach Gehorſam beweiſen ſolten, um ihrer eigenen Wolfarth willen gegeben wären. Und die Erfahrung beweiſet es auch, daß die weiſeſten Männer unter den **Juden**, ja ſelbſt das Volck überhaupt einen ſehr hohen Begrif von der Weisheit, Güte, Billigkeit und Vernunftmäßigkeit ihrer Geſetze gehabt haben. So wenig iſt es alſo der Warheit gemäs, was unſer Schriftſteller ſo zuverſichtlich verſichert, **daß ſie die moraliſchen Geſetze, Verordnungen und Rechte, die ihnen** Moſes **im Namen Gottes gegeben, nicht für Verordnungen gehalten, die in der Natur und Beſchaffenheit der Dinge ſelbſt richtig und warhaftig gegründet wären.**

5 B. Moſ. 26, 24. 10, 13.

Pſ. 19, 7-12. ren. Das edle Urtheil Davids von dem Geſetze, dem wir leicht noch andere Stellen beifügen könten, darin die Gerechtigkeit, Reinigkeit und Annehmlichkeit der gegebenen Geſetze geprieſen wird, zeiget deutlich, wie das Urtheil aller weiſen und frommen Menſchen in dieſem Stücke geweſen.

Selbſt unſerem Schriftſteller gefält es in der That in anderen Stellen ſeines Buches zu geſtehen, „daß der Geſetzgeber „ſelbſt (Moſes) das Volck auf richtige „Bewegungsgründe und Grundſätze ihrer „Handlungen, das iſt, auf die innerliche „Liebe gegen Gott und des Nächſten, verwieſen, und dieſe als die hauptſächlich„ſten Dinge vorgeſtellet habe, worauf die „Augen Gottes beſonders ſehen,„ *) und, „daß man dieſes, ſo lange die geſetzliche „Haushaltung fortgedauret, für noth„wendig erkant, und als unentberlich er„fodert habe, die wahre Religion und „Tugend zu erhalten, wie durch unzählige „Zeugniſſe aus dem Geſetze und den Pro„pheten erwieſen werden könne. Daher „auch die Juden von dem höchſten bis „zu

*) p. 34.

„zu dem geringſten, ſelbſt zu den Zeiten „unſeres Heilandes, die Verbindlichkeit „einer ſolchen Liebe willig zugeſtanden, „und ihre Ueberzeugung nicht hätten „unterdrücken können, ob ſie gleich die „Uebung der Liebe längſt verlohren oder „verabſäumet hätten. Ihre gelehrteſten „Männer und heftigſten Feinde **Chriſti** „hätten es geſtanden, daß die höchſte Liebe „Gottes, und die Liebe des Nechſten, wie „wir uns lieben, die Summa, das Weſen, „der Endzweck und Hauptabſicht des gan„zen Geſetzes ſey.„ *) Wie aber dieſe Verſicherung mit der Nachricht beſtehen könne, daß die **Juden** keinen Unterſchied unter dem **moraliſchen** und **ceremoniellen** gemacht, und das **Geſetz der Natur von demjenigen nicht unterſchieden hätten, das das Geſetz der Natur völlig umſtürzet;** auch **gar keinen Begrif von einer Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit nach einer inneren Moralität gehabt hätten,** iſt ſchwer zu begreifen.

Eben ſo ungerecht und wiederſprechend iſt die Vorſtellung, **daß die alten Erzeh**lun-

*) p. 34.

lungen von den Wunderwercken, wunderthätigen Befreiungen und Beförderung eines glücklichen Fortganges bey der erſten Aufrichtung ihres Bundes, die hauptſächlichſte Veranlaſſung ihrer natürlichen Blindheit, Hartnäckigkeit und Unbusfertigkeit in allen folgenden Zeiten, und ihrer beſtändigen Anhänglichkeit an wiederholete Wunderwercke geweſen; welches letztere er ein ſehr gefährliches Vorurtheil, und Hauptgrund der Unwiſſenheit und des Irthumes nennet. *) Zu einer anderen Zeit gefält es ihm dieſes alles, aus der unheilbaren egyptiſchen Gemüthsart dieſes Volckes, wie er es nennet, die ſie zuerſt in Egypten angenommen, und hernach niemals wieder ablegen können, herzuleiten. Hier aber leget er ihre Unbusfertigkeit und Hartnäckigkeit in allen folgenden Zeiten, den Wunderwercken zur Laſt, die bey ihrer Befreiung aus Egypten gethan waren: ſo daß ſie, wie er ſich ausdrücket, nicht groſſe Urſache gehabt, mit ihrer Befreiung zu pralen. Wie aber dieſe

*) p. 263. 264.

alten **Geſchichte**, wie er ſie nennet, einen ſolchen Einflus bey ihnen haben können, daß ſie davon endlich verſtockt und unbusfertig geworden, läſſet ſich nicht begreifen. Die Wunderwercke muſten nothwendig bey ihnen, wenn ſie ſie anders glaubten, die Wirckung haben, daß ſie mit anbetungsvollen Gedancken von der göttlichen Majeſtät und Almacht, und mit einer danckbaren Empfindung ihrer Verpflichtung gegen die göttliche Güte erfüllet, und dadurch zu einem genaueren und ſorgfältigeren Gehorſam gegen die Geſetze, die ihnen gegeben und durch ſo herliche Beſtätigungen bekräftiget waren, deſto ſtärcker verpflichtet würden. In dieſer Abſicht geſchiehet es, daß die gottesfürchtigen Männer des Alterthumes der Wunder in ihren fürtreflichen **Pſalmen** und Lobgeſängen ſo häufig gedencken. Allein bey dieſem allen findet ſich nicht das geringſte, daß ſie reitzen könte, eine auſſerordentliche Vermittelung zu ihrem Vortheil zu erwarten, wenn ſie fortführen, ein unbusfertiges und ungehorſames Volck zu ſeyn. Vielmehr führen dieſe **alten Geſchichte**

von

von den Wunderwercken, die bey der Geſetzgebung geſchehen, eine unleugbare Nachricht mit ſich, von Gottes gerechten Strenge gegen ihre Vorfahren, und den merckwürdigen Strafen, die er ihnen ihrer Verſtockung und Unbusfertigkeit wegen aufgeleget. Nichts war in dem ganzen Geſetze, daß ihnen einen anderen Grund geben konte, ihre Wolfarth und Glückſeligkeit, oder einige Merckzeichen der göttlichen Gnade zu hoffen, als blos, wenn ſie gerecht und gehorſam ſeyn würden. Und auf der anderen Seite gab ihnen eben dies Geſetz Gründe zur Erwartung, daß ſie durch die merckwürdigſten Gerichte und Beweiſe des göttlichen Misfallen von allen Völckern würden unterſchieden werden, im Fal ſie hartnäckig in ihren Laſtern und Ungehorſam fortfahren würden. Unter allen den auſſerordentlichen Dingen, von welchen ſie glaubten, daß ſie bey ihrer Befreiung aus **Egypten** geſchehen wären, war nichts, das ſie vernünftiger Weiſe bewegen konte, in gewöhnlichen Fällen **die natürlichen menſchlichen Mittel, die Gott nach ſeiner Vorſehung geſetzet und geord-**

ordnet hatte, zurücke zu ſetzen, und ſich bey aller Gelegenheit **auf Wunderwercke, unmittelbare Vermittelung, und beſondere göttliche Wirckung** zu verlaſſen; welches eine neue Beſchuldigung iſt, die unſer Gegner vorbringet. Nach dieſer Vorſtellung ſolte man glauben, daß das ganze Volck der **Juden** zu allen Zeiten nichts anders, als lauter an ein ander hängende Wunderwercke erwartet, an keinen Gebrauch vernünftiger und menſchlicher Mittel gedacht, ſondern erwartet hätte, ſie würden Nahrungsmittel im Ueberfluſſe haben, wenn ſie gleich nicht ackerten oder ſäeten; oder würden allezeit ſiegen über ihre Feinde, ohne daß ſie die Waffen zu ergreifen, oder zu fechten nöthig hätten. Ziehen wir aber die Geſchichte dieſes Volckes in dem alten Teſtamente zu rathe, ſo finden wir nicht, daß daſſelbe in dieſer Geſinnung und Erwartung geſtanden. Es wird ihnen oft der Vorwurf gemacht, daß ſie **Fleiſch zu ihren Arm** gemacht, und zu viel Vertrauen und Anhänglichkeit an eine Hülfe aus menſchlicher Macht, oder an eine weltliche Poli-

cey

cey bewieſen, und dadurch Gottes Gebote und Befehle verachtet und ihnen ungehorſam geworden. In glücklichen Zeiten, wenn ſie Reichthum und Macht hatten, verfielen ſie leicht dahin, daß ſie zu ſicher wurden; und im Unglücke, wenn ſie nicht gleich wahrſcheinliche menſchliche Mittel zur Befreiung vor ſich ſahen, wurden ſie gleich verzagt, wie es die Schwachheit unſerer Natur mit ſich bringet; und es war gewis ſehr ſchwer, ihr Herz zu einem beſtändigen Vertrauen, daß die göttliche Macht und Güte ſie wieder herſtellen und erretten würde, aufzurichten. Und wenn ſie durch gnädige Verheiſſungen und Verſicherungen, die ihnen im Namen Gottes gegeben waren, zu der Hofnung gebracht waren, daß er ſie erretten würde, erwarteten ſie dieſes nicht überhaupt daher, daß Gott, wie unſer Gegner ſaget, **als ein Werckzeug handeln ſolte**; ihre vornehmen Männer und Helden ſaſſen deswegen nicht ſtille, und verabſäumeten alle natürliche menſchliche Mittel; ſondern ſie lieſſen ſich vielmehr hiedurch beleben und reitzen, die beſten Mittel, die ſie zu ihrer Befrei-

freiung fanden, in der Hofnung zu gebrauchen, daß Gott ihre Unternehmungen ſegnen und beglücken würde; wie ein jeder, der nicht ein Fremdling in der Geſchichte des alten Teſtamentes iſt, aus dem Augenſchein erkennen kan.

Wir kommen nun zu den harten Angriffen und Beſchuldigungen der **Juden**, in welchen unſer Schriftſteller ein ſehr unartiges Vergnügen zu finden ſcheinet. Aus verſchiedenen ſchon angezogenen Stellen erhellet, daß er eine ſehr nachtheilige Vorſtellung von dieſem Volcke mache; als hätte es keine Begriffe von dem rechtmäßigen oder unrechtmäßigen nach der inneren Moralität, und unterſcheide nicht das Geſetz der Natur von dem, das daſſelbe völlig umſtürze. Er redet zum öftern „von ihrer in ihrer Beſchaffenheit gegründeten natürlichen Blindheit, die ſie ſich in „**Egypten** unter ihren Mitſclaven zugezogen; dieſe Blindheit, Dumheit und „Enthuſiaſterey ſey eine unheilbare „Kranckheit dieſes niederträchtigen Vol„ckes geweſen; alle ihre Nachkommen „wären zu allen Zeiten in eben derſelben „egy-

„egyptiſchen Finſterniß und Sclaverey
„der Selen geblieben, und die groſſe Un-
„wiſſenheit, die mächtigen Vorurtheile
„und der in ihrer Beſchaffenheit gegrün-
„dete Character dieſes prieſterlichſclavi-
„ſchen Volckes ſey beſtändig geblieben.„
Er ſtellet ſie als ein Volck vor, „das alle
„innerliche Aufrichtigkeit und Redlichkeit
„des Herzens, und alle wahre Begriffe von
„Gott, von ſeinen natürlichen und mora-
„liſchen Eigenſchaften und Volkommen-
„heiten, und ſeiner Vorſehung in Regie-
„rung der Welt gänzlich verlohren habe.
„Sie wären nicht im Stande geweſen,„
ſaget er, „den wirckenden und zulaſſenden
„Willen Gottes zu unterſcheiden, ſondern
„hätten Gott alles auf einerley Art zuge-
„ſchrieben, als wenn er auch das aller-
„gröſte ſo wol moraliſche als natürliche
„Böſe ordne, feſtſetze und anbefehle. Ihr
„Aberglauben ſey ſo gros geweſen, daß
„ſo wenig das Geſetz der Natur als die
„gewöhnlichen Wege der Vorſehung
„Gottes in Regierung der Welt ſie hät-
„ten rühren können. Es ſey unleugbar,
„daß ſie nach ihrem Auszuge aus Egy-
„pten,

„pten, ihrer auſſerordentlichen Befreiung „unerachtet, dennoch mit keinem anderen „Volcke auf Erden, in Abſicht ihrer gro- „ben Unwiſſenheit, Aberglaubens und „moraliſchen Niederträchtigkeit, die unter „allen ihren Nachkommen, bis zu ihrer „endlichen Zerſtörung und Zerſtreuung, „beſtändig fortgedauret, in Vergleichung „geſetzet werden könten.„ Eben ſo häufig redet er von ihrer national Blindheit, Hartnäckigkeit und Unbusfertigkeit; und endlich thut er den Ausſpruch, daß „das „Volck **Iſrael**, und ihre Ueberbleibſel, „die hernach **Juden** genennet worden, „ein höchſt unartiges, höchſt unwiſſendes, „erſtaunlich abergläubiges und verzwei- „felt laſterhaftes Geſchlecht geweſen.„ *)

Da haben die Leſer nur etwas von den Vorwürfen, damit das unglückliche **jüdi-ſche** Volck beleget wird, und welches uns eine Probe von dem Geiſte und der Bered-ſamkeit unſeres Schriftſtellers giebet. Alle Strafurtheile, die jemals in vorigen Zeiten über die laſterhafteſten **Juden** in ihren ver-

*) p. 248-256. 263-271.

verderbteſten Zeiten gefället worden, wendet er, ohne einigen Unterſchied zu machen, auf das ganze Volck zu allen Zeiten an. Die heiligen Schriftſteller beſtrafen die **Juden** zum öftern über ihre Vergehungen; und wenn mit anderen Völckern eben ſo frey und unpartheiiſch umgegangen wäre, würden ſie nicht ſo unſchuldig zu ſeyn ſcheinen, als jetzo nach dem Berichte partheiiſcher und ſchmeichelnder Geſchichtſchreiber geſchiehet. Allein obgleich dieſer und änliche Schriftſteller die beſtrafenden Urtheile, die die heilige Schrift über die **Juden** fället, zu ihrem Vortheile gebrauchen: ſo ſehe ich doch nicht, wie ſie, ohne ſich zu wiederſprechen, dies Volck der Verbrechen wegen anklagen und läſtern können, welche ihnen die heilige Schrift fürnehmlich zur Laſt leget. Wäre unſer Schriftſteller auf rechten Wegen, ſo müſte er ihren Unglauben als ein edles Exempel des **Freidenckens** anpreiſen; und ihre häufigen Empörungen gegen das Geſetz wären die prächtigſten Verſuche geweſen, das ihnen aufgelegte tyranniſche und knechtiſche Joch abzuſchütteln, und ihre natür-

natürliche Freiheit wieder zu nehmen. Ihm gefält es, ihre abgöttiſche Fürſten aufs höchſte als Männer zu erheben, die nach den Grundſätzen der Duldung und der Gewiſſensfreiheit gehandelt hätten; und hat es das Anſehen, als wenn er es billige, daß ſich die **Juden** den benachbarten Völckern in ihren abgöttiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten beigeſellet haben. Es iſt daher nicht der abgöttiſche **Jude**, der die Heiden nachahmet, an welchem er ſo viele Fehler zu tadeln findet; ſondern es iſt der **Jude**, der ſeinem Geſetze anhänget, die Gebote deſſelben beobachtet, und Gott nach dem Geſetze verehret; ob er gleich, dieſes deſto beſſer zu verkleiden, die Vorwürfe, die den **Juden** in der heiligen Schrift über ſolche Dinge gemacht werden, die er nicht für ein Verbrechen halten kan, zu ſeinem Vortheile gebrauchet. Es iſt ihr Geſetze ſelbſt, es iſt der frömſte und gröſte Mann unter ihnen, es ſind diejenigen, die aufs genaueſte nach dem Geſetze gelebet, auf welche er beſonders ſein Abſehen gerichtet, und welche er mit dieſen hef-

tigen Anklagen, die er ohne Unterſchied ausſchüttet, zu treffen ſuchet.

Zum öftern nimt er eine Sprache an, die ſchon andere vor ihm geredet haben. Er ſpricht von den **Juden**, als hätten ſie etwas beſonderes vor anderen Menſchen darin gehabt, daß ſie dum und unwiſſend geweſen, und wären durch ihre natürliche Beſchaffenheit, oder durch eine Art einer fatalen Nothwendigkeit zu einer beſtändigen Blindheit, Aberglauben und Sclaverey verdammet geweſen. Er redet von ihrer natürlichen und in ihrer Beſchaffenheit gegründeten Blindheit, Dumheit, Hartnäckigkeit, u. ſ. w. und beliebet ſie ſo abzumahlen, als hätten ſie ſich **dieſe natürliche in ihrer Beſchaffenheit gegründete Blindheit in** Egypten **unter ihren Mitſclaven zugezogen.** *) Dies war alſo bey ihnen und bey allen ihren Nachkommen etwas **natürliches**, und in ihrer Beſchaffenheit gegründetes, und doch hatten ſie es ſich erſt in **Egypten zugezogen.** Wie dieſes mit ein ander beſtehen könne, begreiffe ich nicht; es ſey denn daß man ſagen wolte, ſie hätten ſich in Egy-

*) p. 248.

pten

pten eine niederträchtige Art der Nation und Beſchaffenheit zugezogen, die ihnen, gleich einer Kranckheit, ins Geblüte geſchlagen, und hernach in ihren verſchiedenen Geſchlechtsfolgen von dem Vater auf den Sohn vererbet worden. Alsdenn muß man freilich geſtehen, daß ſie **vom Anfange bis zu Ende ein niederträchtiges elendes Volck** geweſen; allein alsdenn verdienen ſie auch vielmehr unſer Mitleiden, als daß wir ſie läſtern; denn dies war für ſie mehr ein Unglück als ein Verbrechen. Da nun dies, wie er ſaget, **die unheilbare Kranckheit des niederträchtigen Volckes** geweſen, iſt es kein Wunder, daß er die Frage aufwirft, **was Moſes und die Propheten mit ihnen anfangen ſollen?** Denn, wie er ſehr weißlich bemercket, **ſie konten ſie nicht anders machen, wie ſie waren.** *) Deswegen war es **nicht möglich, ſie anders, als durch ihnen ganz eigene Mittel, zu regieren und zu ziehen;** und Gott ſelbſt, ſaget er, **übergab ſie unter einer blinden und ſclaviſchen Haushaltung,**

*) p. 271.

den Laſtern und der Tyranney, weil auſſer dieſem kein anderer Weg war, mit ihnen umzugehen. *) Er drücket ſich alſo auf eine ſolche Art aus, als wenn Gott ſelbſt ihnen nicht hätte helfen, oder etwas mit ihnen anfangen können, ſondern ſie den Laſtern, der Tyranney, Blindheit und Sclaverey übergeben hätte. Zu einer anderen Zeit aber ſtehet er in den Gedancken, das Volck würde auch beſſer geweſen ſeyn, wenn es nur beſſer unterrichtet worden wäre; und nachdem er bemercket, daß die Propheten und Prieſter die egyptiſchen Prieſter nachgeahmet hätten, nimt er den Schein an, als hätte er Mitleiden mit einem Volcke, das keine beſſere Mittel gehabt hätte, unterwieſen zu werden. **)

Allein wenn gleich unſer und andere änliche Schriftſteller das ärgſte von den Juden behaupten, das ihnen ihre Bosheit zuſagen kan; wenn ſie dies Volck gleich als ein Volck vorſtellen, dem kein Volck auf Erden in Abſicht der groben Unwiſſenheit verglichen werden könne,

*) p. 248. **) p. 265.

könne, und welches alle richtige Begriffe von Gott und ſeinen natürlichen und moraliſchen Eigenſchaften völlig verlohren gehabt: ſo iſt dennoch unleugbar, daß ſie in der Erkentnis Gottes und der wahren Religion alle andere Völcker, ſelbſt diejenigen, die wegen ihrer Weisheit und Gelehrſamkeit ſehr gerühmet worden, ſehr weit übertroffen haben, und das einige Volck geweſen, das den einigen lebendigen wahren Gott verehret, wie die ganze übrige Welt mit Aberglauben und falſchem Gottesdienſte bedecket war. Hieraus können wir ſicher ſchlieſſen, daß unter ihnen, und ſelbſt unter dem gemeinen Volcke, eine gute Anzal geweſen, die durch ihre Bekantſchaft mit dem Geſetze, welches ſie fleißig zu leſen, zu betrachten, und ihre Kinder darin zu unterweiſen verpflichtet waren, dahin geführet worden, daß ſie ſich richtigere und edlere Begriffe von Gott, ſeiner Vorſehung, den Pflichten, wozu ſie gegen ihn verpflichtet geweſen, und der Verehrung, die ſie ihm erweiſen ſollen, gemacht haben, als ſich die weiſeſten Männer und Weltweiſen unter den Heiden zu

machen im Stande geweſen. Und was dieſes noch merckwürdiger machte, war, daß ſie aus **Egypten** keinen, welches Land, unſerem Schriftſteller zu Folge, die **Lehrmeiſterin der Abgötterey** bey anderen Völckern geweſen. **Egypten** war in den Alterthume ſeines Reichthumes, der Künſte, und Gelehrſamkeit wegen berühmt. Die **Griechen** holeten von daher fürnemlich ihre Wiſſenſchaften, und die berühmteſten Weltweiſen beſuchten dies Land, um ihre Gelehrſamkeit zu erweitern. Und doch bemercket Herr **John Marſham**, der für die **Hebräer** nicht partheiiſch iſt, ſehr richtig, es ſey auſſer allem Zweifel, daß die **Hebräer** von dem einigen wahren Gott, dem Regierer der Welt richtige und ehrfurchtsvolle Urtheile gefället hätten, da die Meinungen der **Egypter** in dieſem Stücke ſehr irrig geweſen. Certe nulla eſt controverſia, quin περὶ μοναρχίας, de unius regimine, ſive de Deo unico, reverens fuerit et rectiſſima Hebraeorum, non item recta Aegyptiorum exiſtimatio. *) Und gewis, dies war kein Zeichen

einer

*) Can. Chron. ſaecul. 9.

einer auſſerordentlichen Blindheit und Unwiſſenheit, darin die **Hebräer** andere Völcker übertroffen hätten.

In ihrem Geſetze finden alle unpartheiiſche und aufrichtige Beurtheiler den Vorſtellungen unſeres Gegners zum Trotze, eine bewundernswürdige Weisheit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Reinigkeit. Ihre Geſchichtſchreiber beweiſen eine unvergleichliche Unpartheilichkeit, und ſcheinen blos die Abſicht zu haben, die Warheit ohne Verſtellung zu erzehlen, und die glückſeligen Folgen der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Tugend, ſowol bey den Königen als dem Volcke, und das groſſe Unglück und Elend, das ſie betroffen, wenn ſie in Abgötterey und Laſter verfallen, zu beſchreiben. Ihre Schriftſteller von der Religion und der Sittenlehre ſind bewundernswürdig, und haben nicht ihres gleichen in Abſicht ſowol der erhabenen Vorſtellungen von dem höchſten Weſen, ſeinen herlichen Eigenſchaften und der alles regierenden Vorſehung; als auch der vorgetragenen Gebote einer reinen Sittenlehre, und der Grundſätze der wahren Weisheit;

wie auch in Abſicht der höchſt beweglichen und rührenden Ermahnungen zur Buſſe, zur Uebung der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und der ernſtlichſten und unpartheiiſchen Beſtrafungen der Laſter und Sünden. Die groſſen Männer und **Helden** unter ihnen, deren Thaten nicht durch die Federn ſchmeichelnder Geſchichtſchreiber ausgeſchmücket, ſondern mit verwunderungswürdiger Kürze und Einfalt erzehlet werden, ſind den berühmteſten Helden anderer Völcker gleich in Abſicht der Gröſſe ihrer Thaten, ihrer Weisheit und Klugheit, ihrer Tapferkeit und Grosmuth, ihrer Liebe zum Vaterlande, und Eifer für ihre Freiheiten; aber viel gröſſer als ſie alle, in Abſicht ihrer wahren Frömmigkeit, tiefen Ehrfurcht gegen Gott, Eifer für ſeinen reinen Gottesdienſt, im Gegenſatze des Aberglaubens und der Abgötterey. Ich kan demnach nicht begreifen, mit was für einem Scheine der Gerechtigkeit oder des Wolſtandes dieſe Edelleute, die ſo ſehr die alten **Griechen** und **Römer** bewundern, und kaum von dieſen Völckern überhaupt, oder von ihren Hel-

den und Weltweiſen reden können, ohne in eine Entzückung zu gerathen, ſich von den **Juden** bey aller Gelegenheit ſo verachtungsvol ausdrücken können, als wäre dies das dumſte, blindeſte und verachtungswürdigſte Geſchlecht der Menſchen auf Erden geweſen; wenn ihre gröſten Verbrechen mehrentheils nur darin beſtanden, daß ſie in die Laſter und Abgötterey der benachbarten Völcker verfallen, und die verderbten Gebräuche und Sitten derſelben angenommen haben? Zumal wir Gründe vor uns haben, die uns auf die Gedancken bringen, daß ſelbſt in den Zeiten, da ſie am meiſten ausgeartet, und ihr Zuſtand unter dem **alten Teſtamente** höchſt verderbt geweſen, dennoch eine viel gröſſere Anzal gottesfürchtiger Menſchen, und ehrfurchtsvolle Verehrer der Gottheit unter ihnen, als unter anderen Völckern unter dem Himmel gefunden worden. So finden wir, daß zu den Zeiten **Ahabs**, wie **Iſrael** höchſt verderbet war, und die öffentliche Abgötterey ihre völligſte Gröſſe erreichet hatte, Gott ſelbſt einigen tauſenden das Zeugnis giebet, daß

ſie

ſie in ſeinem wahren Dienſte und Gehorſam, frey von aller Abgötterey, geblieben wären; und ohne Zweifel war derſelben in dem Reiche **Juda** zu eben der Zeit noch eine gröſſere Anzal. Selbſt die aller ausgebreiteſte Liebe kan, wie ich glaube, nicht behaupten, daß eine ſo groſſe Anzal wahrer Verehrer Gottes in **Griechenland** oder **Rom** in den beſten Zeiten geweſen. Die Warheit zu ſagen, ſo haben wir nicht einmal eine Nachricht davon, daß es unter dieſen wahre Verehrer Gottes gegeben habe; ſondern ihre beſten und weiſeſten Männer unterſtützten und reitzeten gemeinſchaftlich andere zur öffentlichen Abgötterey, durch ihre Lehrſätze ſo wol als Exempel.

Ohnerachtet nun die **Juden** in Abſicht ihrer Religion und Gebräuche ſehr von allen anderen Völckern unterſchieden waren, und daher nicht algemein bekant und beliebt unter ihnen werden konten: ſo konten doch die Heiden ſelbſt nicht unterlaſſen, ihre Hochachtung und Bewunderung der **Juden** und ihrer Geſetze zu weilen auf eine ſolche Art an den Tag zu legen, daß

man

man daraus ſehen kan, wie ſie dies Volck nicht für ein ſo dummes, ſinnloſes und verachtungswürdiges Geſchlecht gehalten haben, als es unſer Gegner vorſtellet. Der ſcharfſinnige **Strabo** giebet dieſem Volcke ein hinlängliches Zeugnis in ſeinem ſechszehnten Buche, *) wenn er die **Urſache** angiebet, warum **Moſes Egypten** verlaſſen, daß er nemlich an den falſchen Begriffen von Gott, und dem falſchen Gottesdienſte, der unter den **Egyptern** herſchete, ein Misfallen gefunden; und zugleich von ihm verſichert, daß er edlere Begriffe von der Gottheit gehabt habe, als die **Egypter**, oder **Lybier**, oder **Griechen.** Derhalben habe er, und zugleich mit ihm viele, die **die Gottheit geehret hätten,** πολλοὶ τιμῶντες τὸ θεῖον, **Egypten** verlaſſen. Er habe viele **gutgeſinnete Menſchen überredet,** und ſie in das Land geführet, wo **Jeruſalem** gebauet worden. Seine Nachfolger hätten einige Zeitlang fortgefahren, **Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und aufrichtig fromm, oder unverſtelte Verehrer Gottes zu**

ſeyn;

*) *Strabo* lib. XVI.

ſeyn; δικαιοπραγοῦντες καὶ θεοσεβεῖς ὡς ἀληθῶς ὄντες. So rühmet auch Juſtinus aus dem Trogo Pompejo die Juden wegen ihrer mit Frömmigkeit verbundenen Gerechtigkeit, juſtitia religione permixta. *) Porphyrius beym Euſebio **) bemercket, daß die Barbaren richtigere Begriffe von der Religion gehabt als die Griechen, und bringet einen Ausſpruch des Apollo bey, in welchem die Hebräer unter die Völcker gerechnet werden, die den Weg zur Glückſeligkeit erfunden und erkant hätten. In einem anderen Ausſpruche des Apollo wird von den Chaldäern und Hebräern geſaget, daß ſie allein Weisheit bekommen hätten, Gott den (ewigen) König rein zu verehren. Und in einem dritten daſelbſt angeführten Götterſpruche, werden die Hebräer ἀριζήλωτοι, herliche, oder nachahmungswürdige genennet. Ich führe dieſes alles nicht aus dem Grunde an, als wenn ich dem Zeugniſſe der Orakel des Apollo einige Stärcke beilegen wolte;

*) Iuſtin. lib. 36.

**) Praep. Evang. lib. 9. c. 10.

wolte; ſondern die gute Meinung, die ſelbſt die Heiden von der Weisheit und der Religion der **Hebräer** geheget, dadurch an den Tag zu legen. Denn wenn der Ruf von ihrer Weisheit und Gottesdienſt nicht weit ausgebreitet geweſen wäre, würde das Orakel ſie nicht unter dieſem Character beſchrieben haben.

Noch iſt eine Beſchuldigung der **Juden** übrig, die ich ohne einer genaueren Unterſuchung nicht vorbey laſſen kan. Unſer Gegner leget ihnen unter anderen auch dieſes zur Laſt, daß ſie nicht vermögend geweſen, den wirckenden und zulaſſenden Willen Gottes von einander zu unterſcheiden, ſondern Gott alles auf einerley Art zugeſchrieben hätten, als wenn er das gröſte ſo wol natürliche als ſittliche Uebel anordne, anbefehle und billige, ob gleich nur die Macht und Bosheit der Tyrannen und anderer laſterhafter Menſchen die Urſache davon geweſen. Man erlaube mir hiebey zu bemercken, daß die Sadducäer, welche unſer Gegner ſonſt als die wahren Ueberbleibſel der alten Juden vor-

ſtel-

ſtellet, ſo weit von dieſer Geſinnung entfernet geweſen, daß, der Nachricht zu Folge, die **Joſephus** von ihnen giebet, ſie vielmehr der göttlichen Vorſehung kaum etwas bey menſchlichen Handlungen, allein bey böſen Dingen nicht das allergeringſte zugeſchrieben haben. Ohne Zweifel aber ſol dieſe Betrachtung, nach der Abſicht unſeres Schriftſtellers, nicht ſo wol die **Juden**, als vielmehr die heilige Schrift treffen, welche zwar mit den nachdrücklichſten Worten Gottes Abſcheu gegen die Sünde bezeuget, allein auch zugleich uns eine ſolche Vorſtellung von der göttlichen Vorſehung machet, daß ſie alle Begebenheiten ordnet und regieret; und uns unterweiſet, auf Gottes oberherſchaftliche Hand auch in allem Elende und Uebel, das uns befält, zu ſehen, wenn daſſelbe uns gleich aus den Handlungen und Unternehmungen laſterhafter Leute und Tyrannen unmittelbar zuflieſſet. Gott iſt freylich nicht die Urſache und der Urheber dieſer Laſter und Ungerechtigkeit, ſondern er regieret ſie nur aufs weiſeſte, indem er ſehr wichtige Endzwecke ſeiner Regierung dadurch ausführet.

ret. Mus nicht ein jeder, der von Gottes Vorſehung oder Regierung aller menſchlichen Angelegenheiten richtige Begriffe hat, alles dieſes zugeſtehen. Selbſt unſer Gegner, der aus Luſt die heilige Schrift zu verläſtern, dieſer Lehre ſo gerne ſpottet, drücket ſich doch oft auf eine Art aus, die nach keinen anderen Grundſätzen, als dieſen gerettet werden kan. So berichtet er uns, daß **die egyptiſchen Prieſter, durch eine zufällige Vermittelung der Vorſehung, eine Unabhänglichkeit ſo wol von der Krone, als dem Volcke erhalten hätten.** *) Und nachdem er die **Juden** getadelt, daß ſie das der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben, **was laſterhafte Perſonen ihnen angethan;** ſchreibet er ſelbſt in dem gleich folgenden Satze etwas einer auſſerordentlichen Vermittelung der göttlichen Vorſehung zu, das ſeiner eigenen Ausſage nach etwas ſehr böſes geweſen. Denn er verſichert uns, **die Iſraeliten wären durch eine auſſerordentliche Vorſehung aus Egypten errettet, und mit allen ihren** Haab-

*) p. 244.

Haabſeligkeiten heraufgebracht, nachdem ſie bey zwey hundert Jahren eine Plage dieſes Landes geweſen. *) So macht er auch von Gott die Vorſtellung, daß derſelbe nach ſeiner Vorſehung dem David das Königreich gegeben; **) ob gleich David, nach der Beſchreibung, die er hievon machet, ***) durch eine Reihe von Lügen, Meineid, Hochverrath und Empörung dazu gelanget iſt.

Bey dieſer Gelegenheit können wir auch die Ungereimtheit entdecken, in welcher ſich unſer Gegner verwickelt, wenn er ſich die Mühe machet, uns eine Nachricht von den falſchen Grundſätzen und groben Irthümern zu geben, welche das laſterhafte Weſen und die Hartnäckigkeit der Juden verurſachet haben; in welchen Grundſätzen und Irthümern, wie er ſaget, †) die egyptiſchen Prieſter und Zauberer ſie befeſtiget haben. Den zweiten dieſer Grundſätze und Irthümer faſſet er alſo ab, daß die Juden, nachdem ſie durch eine auſſerordent-

*) p. 257. **) p. 260. ***) p. 299.
†) p. 255. u. f.

dentliche Vorſehung aus Egypten errettet worden, es ſich daher in den Kopf geſetzet haben, daß ſie vermöge eines abſoluten und unumſtößlichen Rathſchluſſes beſondere Lieblinge des Himmels wären; daß es ihnen daher in allen ihren Unternehmungen glücklich gehen, und ſie ſelbſt endlich Herren der ganzen Welt werden müſten. Der dritte Grundſatz oder Irthum ſol darin beſtehen, daß ſie die Natur und Abſicht des abrahamitiſchen Bundes höchſt unrichtig verſtanden, und ſelbigen in einem abſolutem Verſtande genommen, da er nur bedungen geweſen. Ein jeder Menſch mus nothwendig einſehen, wie ungereimt es ſey zu behaupten, daß dieſe Sätze ſich unter den Grundſätzen befunden, in welchen die egyptiſchen Prieſter und Zauberer die Iſraeliten befeſtiget haben. Und dennoch verſichert unſer Gegner dieſes ganz algemein von allen angegebenen Grundſätzen oder Irthümer.

Wir wollen unſerem Gegner nicht ferner in ſeinen verächtlichen Urtheilen über die Juden nachgehen, ſondern nur blos

anmercken, daß er aus groſſer Begierde, ſie herunter zu machen, geneigt zu ſeyn ſcheinet, auf eine Zeitlang zu behaupten, daß die Wunderwercke **Moſis** wahre und wirckliche Begebenheiten geweſen ſind, ob er ſie gleich zu einer anderen Zeit als bloſſe Erdichtungen und romanenmäßige Vorſtellungen anſiehet. Er meldet, „daß die „**Juden** in dem dritten Monathe, nach „ihrer wundervollen Befreyung aus Egy„pten, in eine **egyptiſche** Abgötterey ver„fallen wären. Und ohnerachtet aller „der Wunderwercke, die ſie daſelbſt ange„ſehen, ohnerachtet ihres wunderbaren „Durchganges durch das Schilfmeer, „hätten ſie ſich ein Kalb gemacht, u. ſ. w. „Und nachdem alle die Wunder in Egy„**pten** geſchehen, und ihnen das Geſetz „auf eine fürchterliche Weiſe gegeben war, „u. ſ. w. wären ſie eben im Begrif gewe„ſen, ſich einen Heersführer zu erwehlen, „der ſie dahin zurücke führe.„ *) So kan unſer Schriftſteller dieſe Dinge zu wircklichen Begebenheiten, und wieder zu Erdichtungen und verblümten Redens-

arten

*) p. 268. 269.

arten machen, nachdem es ſich jedesmal für ihm am beſten ſchicket. An einem anderen Orte berichtet er uns, daß die Iſraeliten, ehe ſie aus Egypten herausgebracht worden, eine beſchwerliche und unerträgliche Plage des zur Sclaverey gebrachten und ruinirten Landes Egyptens bey zweyhundert Jahre lang geweſen; *) und ferner, Egypten ſey ein Land geweſen, welches die Iſraeliten, nach göttlicher Zulaſſung in dem Laufe ſeiner Vorſehung, ſclaviſch gemacht und ruiniret hatten. **) Dies zeiget uns deutlich, wie wenig Gerechtigkeit man von dieſem Schriftſteller zu erwarten habe; da gerade das Gegentheil von dieſem allen der Warheit gemås iſt, nemlich, daß die Iſraeliten, viele Jahre vorher, ehe ſie ſo wunderbar befreiet worden, eine ganze Reihe von Grauſamkeiten und Unterdrückungen, die in der Geſchichte kaum ihres gleichen haben, in Egypten erdulden müſſen. Daher ihnen auch in der Folge der Zeit zum öftern zu Gemüthe geführet ward, wie ſie Knechte

 in

*) p. 257. **) p. 265.

in dem Lande Egypten geweſen; und ward ſolches ein eiſerner Ofen, und ein Haus der Dienſtbarkeit genennet. Jedoch unſer vorgebliche moraliſche Philoſoph, der für einen Freund und Vertheidiger der Freiheit gehalten ſeyn wil, kan ein Vertheidiger der Tyranney und Unterdrückung werden, wenn es nur die Juden ſind, die ſelbige erdulden müſſen.

Ich werde dieſe Betrachtungen über die Beſchuldigungen, womit die Juden beleget worden, mit der Anmerckung beſchlieſſen, daß es höchſt zu wünſchen iſt, daß diejenigen, die ſo ſchnell ſind, dieſem unglücklichen Volcke Vorwürfe zu machen, nicht ſo ſorgfältig ſeyn möchten, dieſes Volck in einigen der laſterhafteſten Stücke ſeines Verhaltens und Characters, ſo genau nachzuahmen. Ich rechne hieher ihr muthwilliges ſündigen, da ſie die gröſten Vortheile, ihre Pflichten zu erkennen und zu üben in Händen hatten; das algemeine Verderben der Sitten, darin ſie in den letzten Zeiten ihres Staates fielen; die Verwerfung ſo mannigfaltiger Berufungen und Warnungen, als von

Zeit

Zeit zu Zeit an ſie ergangen ſind; und endlich, welches das Maaß ihrer Schuld vol gemacht, ihren hartnäckigen Unglauben in Verwerfung unſeres Heilandes **Jeſu Chriſti**, und der Offenbarung, die er ihnen brachte, und die von höchſt überzeugenden und herlichen Beglaubigungen begleitet war. Dieſe Dinge brachten endlich eine erſchreckliche Zerſtörung über ſie. Und uns gebühret **nicht hochmüthig zu ſeyn, ſondern uns zu fürchten**, wie uns der Apoſtel **Paulus** bey dieſer Gelegenheit belehret. Wird eine Aufführung von dieſer Art gemein unter dem Volcke: ſo iſt dies der ſicherſte Weg, uns dem ſchweren Misfallen Gottes, und dem erſchrecklichſten Unglücksfällen auszuſetzen. Ich mus glauben, daß die eigentliche natürliche Abſicht der Verſuche, die dieſer Schriftſteller und andere von gleichem Geiſte, machen, dahin gehe, uns ein ſo ſchwereres Schickſal zuzuziehen; allein ich hoffe auch, Gott wird nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ihre Bemühungen eben ſo vergeblich und unkräftig machen, als ſie niederträchtig und unvernünftig ſind.

Achtes Hauptſtück.

Rettung des Geiſtes der Weiſſagung.

Inhalt.

Einleitung zu den Einwürfen des Gegners gegen andere Stücke des Alten Teſtamentes. Von den zwo verſchiedenen Wegen, oder den verſchiedenen algemeinen Offenbarungsmitteln, die der Geiſt der Weiſſagung, ſeinem Vorgeben nach, in Iſrael erwehlet. Erſtlich, von dem **Urim** und **Thummim**. Seine Nachricht von dem Urſprunge und Abſicht dieſes Orakels wird unterſuchet. Sein Verſuch, das Anſehen deſſelben durch den Antheil zu zernichten, den es an den Krieg wieder die Benjamiten, der Beleidigung des Leviten und ſeines Kebsweibes wegen zu Gibea gehabt. Die ganze Begebenheit wird beſonders erwogen. Seine Nachricht, von dem Aufhören dieſes Orakels, und die Urſachen, die er davon angiebet, werden geprüfet. Der Orden der Propheten iſt ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach eine weiſe und fürtrefliche Anordnung. Die ſeltſame und widerſprechende Vorſtellung von ihrem Character und Auffürung. Daß der Weg, den er erwehlet, um Grund anzugeben, warum ſie künftige Begebenheiten vorher verkündigen können, unzulänglich ſey, wird gezeiget. Ihre Vorherverkündigungen ſind nicht blos algemein, und zweideutig, ſondern deutlich, ausdrücklich und unumſtändlich. Der Unterſchied zwiſchen den wahren und falſchen Propheten wird erwogen. Von den letzteren kan kein Schlus zum Nachtheil der erſteren gemacht werden.

Nach-

Nachdem wir nun die Einwürfe unſeres Schriftſtellers wieder das Geſetz **Moſis** unterſuchet haben, führet uns unſer Weg zur Prüfung desjenigen, was er in ſeinem Buche anderen Theilen des **Alten Teſtamentes** entgegenſetzet. Er läſſet es ſich aus allen Kräften angelegen ſeyn, den Geiſt der Weiſſagung unter dieſer Haushaltung, lächerlich zu machen, und in Gefahr zu ſetzen. Er unternimmet den Beweis zu führen, *) **daß die Propheten niemals untrüglich geweſen, ſie es auch nie ſelbſt geglaubet haben, daß ſie es wären; ſondern ſie ſtunden unter einer Nothwendigkeit, ſo zu reden, wie ſie thaten,** das iſt, wie er kurz vorher ſich ausgedrucket hatte, **auf eine wunderbare übernatürliche Art zu reden, und ſich ſelbſt zu untrügliche Orakels Gottes an das Volck zu machen;** ob ſie gleich zur Genüge wuſten, daß ſie keine unmittelbare Eingebung von Gott bekommen hätten, und daß ſie gar nicht von ihm geſendet wären. Er glaubet, oder giebt

*) p. 265. 267.

wenigſtens vor zu glauben, daß ſie hier-über keinen Tadel verdieneten. Dies wirckte blos die menſchliche Klugheit bey ihnen. Sie konten Unwarheit reden und betriegen, ohne andere zu beleidigen, und ihren eigenen beſonderen Vortheil, vor dem öffentlichen Gute, in Sicherheit ſtellen. Er giebet uns zu verſtehen, ein weiſer und ehrlicher Mann könne eben ſo verfahren, und ein Menſch wiſſe ſo lange noch nichts von der menſchlichen Natur oder dem menſchlichen Leben, bis er das Geheimnis, ſich eben ſo zu verhalten, erlernet habe. *) So ſehen wir alſo, wie der Grundſatz unſerer **moraliſchen Philoſophen** ſey, ſi populus vult decipi, decipiatur; und daß er ſelbſt gelegentlich einen Propheten abgeben, und unmittelbare Eingebungen und Offenbarungen von Gott vorgeben könne, wenn er glaubt, daß dies ſeine Abſicht bey dem Volcke befördern werde. Allein die alten **Propheten** hatten einen ganz anderen Geiſt, und richteten ſich nach ganz anderen Grundſätzen und Maximen.

Laſſet

*) p. 266. 267.

Laſſet uns nun die Beweiſe ſehen, daß die Propheten, weder eine unmittelbare Eingebung von Gott gehabt, noch auch ſie zu haben, ſelbſt geglaubet haben. Unſer Gegner macht mit der Anmerckung den Anfang, daß **der Geiſt der Prophezeiung in Jſrael, oder der Geiſt den Willen und Meinung Gottes untrüglich zu entdecken, zwey verſchiedene Abwechſelungen gehabt, oder ſich auf verſchiedene Weiſe öffentlich geoffenbaret habe.** Von der Zeit **Moſis** an, bis zur Zeit **Samuelis** war das Orakel das **Urim** und **Thummim** als die letzte Zuflucht bey einer gerichtlichen Entſcheidung geſetzet, und hernach, wie dies in Verachtung gerieth, ſetzte **Samuel** den Orden der **Propheten** ein.

Zu erſt bittet er ſich die Erlaubnis aus, uns eine **kurze Geſchichte dieſer erſten und groſſen Erfindung des Orakels, Urim und Thummim,** wie er es nennet, vorzulegen. *) Der Urſprung deſſelben mus, ſeinem Angeben nach, **dem Vergnügen und Erſtaunen** des Vol-

ckes,

*) p. 267. u. f.

die mannigfaltigen ausdrücklichen und umſtändlichen Vorherverkündigungen des Alten Teſtamentes anwenden. Insbeſondere, was das Orakel des **Urim** und **Thummim** anlanget, iſt es eine ſehr richtige Anmerckung des gelehrten **Prideaux**, daß „der Name **Urim** und **Thummim**, „das iſt, **Licht** und **Volkommenheit**,„ (obgleich unſer Gegner ſeine Kentnis der Grundſprache zu zeigen, die Worte durch **Warheit** und **Gerechtigkeit** überſetzet,) „blos in der Abſicht dieſem Orakel beige„leget ſey, um dadurch die Klarheit und „Volkommenheit anzuzeigen, in welcher „dieſe göttlichen Antworten allezeit ver„faſſet geweſen; denn dieſe Antworten „waren nicht rätzelhaft und zweideutig, „wie die Orakel der Heiden, ſondern alle„zeit deutlich und offenbar; es fehlete „ihnen niemals an Volkommenheit, oder „Volſtändigkeit der Antwort, oder Ge„wisheit der Warheit.„ *) Und gewis die Antworten dieſes Orakels, die in der Schrift aufbehalten ſind, ſind klar, deutlich, und entſcheiden genau die vorgelegte Frage.

Die

*) *Prid.* Connect. part. I. lib. 3.

Die ganze Vorſtellung unſeres Gegners von dem Orakel des **Urim** und **Thummim**, als ſey daſſelbe **als die letzte Zuflucht bey einer gerichtlichen Entſcheidung** geſetzet, damit, der Anordnung **Moſis** nach, allezeit der letzte Appel in **Jſrael** an dieſes Orakel ergehen ſolte; ferner, als habe der Hoheprieſter **im Gerichte mit dem Urim und Thummim** geſeſſen, **und die letzte Entſcheidung** gegeben, als wenn bey gerichtlichen Streitſachen dies Orakel die **letzte Zuflucht** oder Appel geweſen wåre; dieſe ganze Vorſtellung, ſage ich, iſt vôllig unrichtig, und verråth entweder Unwiſſenheit oder Bosheit. Das **Urim** und **Thummim** war gar nicht dazu eingeſetzet, daß es die Streitſachen im Gerichte entſcheiden ſolte; denn dieſe wurden auf andere Weiſe entſchieden; ſondern es war beſtimmet, Gott dadurch um Rath zu fragen, und das, nicht bey Privatangelegenheiten, ſondern bey ôffentlichen Angelegenheiten, die den Kônig, oder einen Heersfůhrer, oder das ganze Volck **Jſrael** angiengen. So ſaget **Moſes** vom **Joſua**, und die **jůdiſchen**

Aus-

Ausleger erklären dieſes ſo, daß es auch auf die nach ihm folgenden Befehlshaber
4 B. Moſ. 27, 21. gehet: **er ſol ſtehen vor Eleazar dem Prieſter, der ſol für ihm Rath fragen, nach dem Ausſpruche des Lichtes vor dem Herrn; und nach dieſem Worte ſollen ſie ausgehen, und nach dieſem Worte ſollen ſie eingehen, beide er und alle Kinder Iſrael mit ihm, und ſelbſt die ganze Gemeine.** In welcher Stelle die **Juden**, nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift, die Worte **aus und eingehen** beſonders von den Kriegeszügen verſtehen. Und dieſes ſtimmete ſehr genau überein mit der Beſchaffenheit ihrer Regierungsverfaſſung, welche eine **Theocratie** war. Wie Gott ſich ſo weit herabgelaſſen hatte, daß er gegen dies Volck das beſondere Verhältnis annahm, in einem genaueren Verſtande ihr König und Regente zu ſeyn: ſo erweckte er nicht allein von Zeit zu Zeit gewiſſe auſſerordentliche Perſonen, die das Volck richten und regieren muſten, und behielte es ſich vor, ſelbige aus dem Stamme zu erwehlen, aus welchem es ihm beliebte; ſon-

ſondern verordnete auch durch dieſes Orakel das **Urim** und **Thummim**, wie ſie bey wichtigen und öffentlichen Angelegenheiten verfahren ſolten. Dies war ein Werck einer groſſen Güte und Herablaſſung Gottes, und ein unſchätzbares Privilegium der **Iſraeliten**, davon ſie die reichſten Vortheile würden genoſſen haben, wenn ſie im Gehorſam verharret, und den Bund nicht gebrochen hätten. *) In dieſem Falle hätten ſie nie der göttlichen gnä-

*) Es beruhete nicht auf den Willen des Hohenprieſters, durch das **Urim** und **Thummim** Antworten zu geben, wann es ihm gefiel, ſondern dies hieng völlig von dem Willen Gottes ab; und Gott konte, zum Zeichen ſeines gerechten Misfallens, ſo er an ihnen ihrer Sünde wegen hatte, wenn es ihm gefiel, durch dieſes Orakel ſeine Befehle den Befehlshabern, oder dem Volcke, zu geben unterlaſſen, wenn ſie gleich in dieſer Abſicht ihn um Antwort befrageten. Ein Exempel hievon haben wir am **Saul**, der von Gott keine Antwort durch das **Urim** erhalten konte, ob er ſie gleich ernſtlich ſuchte. 1 **Sam.** XXVIII, 6. Siehe auch Kap. XIV, 37.

gnädigen Führungen, in ſo fern dieſe ihnen zur Sicherheit und Erhaltung nothwendig waren, ermangelt. Gott ertheilete auf dieſe Weiſe ſeinem erwehlten Volcke diejenigen Vortheile wircklich, welche die Heiden von ihren **Orakeln** zu erhalten vergeblich vorgaben. Was aber die eigentliche Art und Weiſe anlanget, wie dieſes Orakel das **Urim** und **Thummim** gegeben worden, werde ich mich nicht in eine beſondere Unterſuchung derſelben einlaſſen, da andere Gelehrte hievon ausführlich gehandelt haben. Der Leſer wird hievon eine kurze und ſcharfſinnige Nachricht bey dem Dr. **Prideaux** am angezogenen Orte finden.

Dem allen aber ſey, wie es wolle, ſaget unſer Gegner, ſo **iſt dennoch gewis, daß dieſes Orakel ſo wenig untrieglich als unſündlich geweſen.** Dies zu erweiſen, beziehet er ſich auf **ein merckwürdiges Exempel, das ſich unter dem Hohenprieſterthume des** Pineas, **des Enckels** Aarons **zugetragen.** Und alsdenn erzehlet er uns, nach ſeiner eigenen Methode, die Geſchichte von der Beleidigung,

gung, die dem Leviten und ſeinem Kebsweibe zu Gibea zugefüget worden; weswegen der ganze Stamm Benjamin, vermöge der Entſcheidung dieſes Orakels, zur Verſtöhrung verdammet worden, und daß dieſes alles, ſaget er, ohne alle Warheit, natürliche Ehre, oder gemeine Gerechtigkeit geſchehen iſt, iſt aus der Geſchichte ſelbſt augenſcheinlich. Und nachdem er alles ſo vorgeſtellet, wie es ſeinem Vorhaben und Abſicht am beförderlichſten iſt, bemercket er, daß in dieſer ganzen Sache nichts ohne Rath und Anordnung des Hohenprieſters Pinehas, der damals das lebendige Orakel Gottes in Iſrael geweſen, vorgenommen worden. Hieraus erhelle alſo augenſcheinlich, daß dieſes Orakel ſo wenig untrieglich als unſündlich geweſen; ſondern vielmehr das Volck gereitzet und beweget habe, eine höchſt blutige und grauſame Wuth zu beweiſen, dergleichen ſonſt weder gehört noch geſehen worden, und eine Beleidigung, die einem einzelnen Leviten wiederfahren, auf

eine ſolche Art zu rächen, daß ein ganzer Stamm mit Zweig und Wurzel ausgerottet worden, ohne für eine natürliche Gerechtigkeit, oder Regungen der Barmherzigkeit und des Mitleidens, die geringſte Achtung zu haben. Von dieſer Zeit an ſey dies Orakel in Verachtung gefallen, und werde in einer Zeit von ohngefehr dreihundert Jahren nichts von ihm weiter gehöret. *) Dieſe Geſchichte braucht unſer Gegner in mehr als einerley Abſicht. Wie ſie ihm hier dazu dienen mus, das Anſehen des Orakels das **Urim** und **Thummim** zu ſchwächen: ſo war ſie ſchon eben zum Beweiſe beigebracht, **) daß der Stamm Levi von aller Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen und in Sicherheit geſetzet ſey, und daß die Prieſter und Leviten zu der Zeit gar kein Geſetz gehabt hätten. Er ſiehet demnach die ganze Begebenheit an als einen Schauplatz der Laſter, der **Ungerechtigkeit** und des prieſterlichen Betruges.

Laſſet

*) p. 273-281. **) p. 140. 141.

Laſſet uns aber die Erzehlung unſeres Gegners von dieſer Begebenheit etwas genauer unterſuchen! Man wird daraus ſehen, wie wenig wir ſeinem Nachrichten glauben können, da er ſich bey einer ſo bekanten Geſchichte die Freiheit nimt, ſo viel falſche Vorſtellungen mit ein zu miſchen. Er entdecket allenthalben, vom Anfange bis zu Ende, nicht eine Neigung, die Warheit heraus zu ſuchen, oder die Begebenheit aufrichtig vorzuſtellen, wie ſie geſchehen; ſondern eine heftige Begierde, der Sache erſtlich eine ſo ſchwarze Farbe zu geben, als immer möglich iſt, und alsdenn allen Tadel auf dieſes Orakel zu bringen. Und wo er ſiehet, daß die Geſchichte nicht ſeinem Vorhaben beförderlich iſt, macht er ſie anders.

Der arme und beleidigte **Levite** mus zuerſt ſein Misfallen tragen: warum? weis ich nicht, es ſey denn, weil er ein **Levite** war. Er nennet ihn einmal übers andere den **betrunckenen Leviten**,*) obgleich in der ganzen Geſchichte nicht mit einem Worte ſeiner Trunckenheit gedacht

*) p. 141. 280.

ſie in ſeinem wahren Dienſte und Gehorſam, frey von aller Abgötterey, geblieben wären; und ohne Zweifel war derſelben in dem Reiche **Juda** zu eben der Zeit noch eine gröſſere Anzal. Selbſt die aller ausgebreiteſte Liebe kan, wie ich glaube, nicht behaupten, daß eine ſo groſſe Anzal wahrer Verehrer Gottes in **Griechenland** oder **Rom** in den beſten Zeiten geweſen. Die Warheit zu ſagen, ſo haben wir nicht einmal eine Nachricht davon, daß es unter dieſen wahre Verehrer Gottes gegeben habe; ſondern ihre beſten und weiſeſten Männer unterſtützten und reitzeten gemeinſchaftlich andere zur öffentlichen Abgötterey, durch ihre Lehrſätze ſo wol als Exempel.

Ohnerachtet nun die **Juden** in Abſicht ihrer Religion und Gebräuche ſehr von allen anderen Völckern unterſchieden waren, und daher nicht algemein bekant und beliebt unter ihnen werden konten: ſo konten doch die Heiden ſelbſt nicht unterlaſſen, ihre Hochachtung und Bewunderung der **Juden** und ihrer Geſetze zu weilen auf eine ſolche Art an den Tag zu legen, daß

man

man daraus ſehen kan, wie ſie dies Volck nicht für ein ſo dummes, ſinnloſes und verachtungswürdiges Geſchlecht gehalten haben, als es unſer Gegner vorſtellet. Der ſcharfſinnige **Strabo** giebet dieſem Volcke ein hinlängliches Zeugnis in ſeinem ſechszehnten Buche, *) wenn er die Urſache angiebet, warum **Moſes Egypten** verlaſſen, daß er nemlich an den falſchen Begriffen von Gott, und dem falſchen Gottesdienſte, der unter den **Egyptern** herſchete, ein Misfallen gefunden; und zugleich von ihm verſichert, daß er edlere Begriffe von der Gottheit gehabt habe, als die **Egypter**, oder **Lybier**, oder **Griechen.** Derhalben habe er, und zugleich mit ihm viele, die **die Gottheit geehret hätten,** πολλοὶ τιμῶντες τὸ θεῖον, **Egypten** verlaſſen. Er habe viele **gutgeſinnete Menſchen überredet,** und ſie in das Land geführet, wo **Jeruſalem** gebauet worden. Seine Nachfolger hätten einige Zeitlang fortgefahren, **Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und aufrichtig fromm, oder unverſtelte Verehrer Gottes zu**

ſeyn;

*) *Strabo* lib. XVI.

ſeyn; δικαιοπραγοῦντες καὶ θεοσεβεῖς ὡς ἀληθῶς ὄντες. So růhmet auch Juſtinus aus dem Trogo Pompejo die Juden wegen ihrer mit Frömmigkeit verbundenen Gerechtigkeit, juſtitia religione permixta. *) Porphyrius beym Euſebio **) bemercket, daß die Barbaren richtigere Begriffe von der Religion gehabt als die Griechen, und bringet einen Ausſpruch des Apollo bey, in welchem die Hebråer unter die Vőlcker gerechnet werden, die den Weg zur Glůckſeligkeit erfunden und erkant håtten. In einem anderen Ausſpruche des Apollo wird von den Chaldåern und Hebråern geſaget, daß ſie allein Weisheit bekommen håtten, Gott den (ewigen) Kőnig rein zu verehren. Und in einem dritten daſelbſt angefůhrten Gőtterſpruche, werden die Hebråer ἀριζήλωτοι, herliche, oder nachahmungswůrdige genennet. Ich fůhre dieſes alles nicht aus dem Grunde an, als wenn ich dem Zeugniſſe der Orakel des Apollo einige Stårcke beilegen wolte;

*) Iuſtin. lib. 36.

**) Praep. Evang. lib. 9. c. 10.

wolte; ſondern die gute Meinung, die ſelbſt die Heiden von der Weisheit und der Religion der **Hebräer** geheget, dadurch an den Tag zu legen. Denn wenn der Ruf von ihrer Weisheit und Gottesdienſt nicht weit ausgebreitet geweſen wäre, würde das Orakel ſie nicht unter dieſem Character beſchrieben haben.

Noch iſt eine Beſchuldigung der **Juden** übrig, die ich ohne einer genaueren Unterſuchung nicht vorbey laſſen kan. Unſer Gegner leget ihnen unter anderen auch dieſes zur Laſt, daß **ſie nicht vermögend geweſen, den wirckenden und zulaſſenden Willen Gottes von einander zu unterſcheiden, ſondern Gott alles auf einerley Art zugeſchrieben hätten, als wenn er das gröſte ſo wol natürliche als ſittliche Uebel anordne, anbefehle und billige, ob gleich nur die Macht und Bosheit der Tyrannen und anderer laſterhafter Menſchen die Urſache davon geweſen.** Man erlaube mir hiebey zu bemercken, daß die **Sadducäer**, welche unſer Gegner ſonſt **als die wahren Ueberbleibſel der alten Juden** vorſtel-

ſtellet, ſo weit von dieſer Geſinnung entfernet geweſen, daß, der Nachricht zu Folge, die **Joſephus** von ihnen giebet, ſie vielmehr der göttlichen Vorſehung kaum etwas bey menſchlichen Handlungen, allein bey böſen Dingen nicht das allergeringſte zugeſchrieben haben. Ohne Zweifel aber ſol dieſe Betrachtung, nach der Abſicht unſeres Schriftſtellers, nicht ſo wol die **Juden**, als vielmehr die heilige Schrift treffen, welche zwar mit den nachdrücklichſten Worten Gottes Abſcheu gegen die Sünde bezeuget, allein auch zugleich uns eine ſolche Vorſtellung von der göttlichen Vorſehung machet, daß ſie alle Begebenheiten ordnet und regieret; und uns unterweiſet, auf Gottes oberherſchaftliche Hand auch in allem Elende und Uebel, das uns befält, zu ſehen, wenn daſſelbe uns gleich aus den Handlungen und Unternehmungen laſterhafter Leute und Tyrannen unmittelbar zuflieſſet. Gott iſt freylich nicht die Urſache und der Urheber dieſer Laſter und Ungerechtigkeit, ſondern er regieret ſie nur aufs weiſeſte, indem er ſehr wichtige Endzwecke ſeiner Regierung dadurch ausführet.

ret. Mus nicht ein jeder, der von Gottes Vorſehung oder Regierung aller menſchlichen Angelegenheiten richtige Begriffe hat, alles dieſes zugeſtehen. Selbſt unſer Gegner, der aus Luſt die heilige Schrift zu verläſtern, dieſer Lehre ſo gerne ſpottet, drücket ſich doch oft auf eine Art aus, die nach keinen anderen Grundſätzen, als dieſen gerettet werden kan. So berichtet er uns, daß **die egyptiſchen Prieſter, durch eine zufällige Vermittelung der Vorſehung, eine Unabhänglichkeit ſo wol von der Krone, als dem Volcke erhalten hätten.** *) Und nachdem er die **Juden** getadelt, daß ſie das der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben, **was laſterhafte Perſonen ihnen angethan;** ſchreibet er ſelbſt in dem gleich folgenden Satze etwas einer auſſerordentlichen Vermittelung der göttlichen Vorſehung zu, das ſeiner eigenen Ausſage nach etwas ſehr böſes geweſen. Denn er verſichert uns, **die Iſraeliten wären durch eine auſſerordentliche Vorſehung aus Egypten errettet, und mit allen ihren** Haab-

*) p. 244.

Haabſeligkeiten heraufgebracht, nachdem ſie bey zwey hundert Jahren eine Plage dieſes Landes geweſen. *) So macht er auch von Gott die Vorſtellung, daß derſelbe nach ſeiner Vorſehung dem David das Königreich gegeben; **) ob gleich David, nach der Beſchreibung, die er hievon machet, ***) durch eine Reihe von Lügen, Meineid, Hochverrath und Empörung dazu gelanget iſt.

Bey dieſer Gelegenheit können wir auch die Ungereimtheit entdecken, in welcher ſich unſer Gegner verwickelt, wenn er ſich die Mühe machet, uns eine Nachricht von den falſchen Grundſätzen und groben Irthümern zu geben, welche das laſterhafte Weſen und die Hartnäckigkeit der Juden verurſachet haben; in welchen Grundſätzen und Irthümern, wie er ſaget, †) die egyptiſchen Prieſter und Zauberer ſie befeſtiget haben. Den zweiten dieſer Grundſätze und Irthümer faſſet er alſo ab, daß die Juden, nachdem ſie durch eine auſſerordent-

*) p. 257. **) p. 260. ***) p. 299.
†) p. 255. u. f.

dentliche Vorſehung aus Egypten errettet worden, es ſich daher in den Kopf geſetzet haben, daß ſie vermöge eines abſoluten und unumſtößlichen Rathſchluſſes beſondere Lieblinge des Himmels wären; daß es ihnen daher in allen ihren Unternehmungen glücklich gehen, und ſie ſelbſt endlich Herren der ganzen Welt werden müſten. Der dritte Grundſatz oder Irthum ſol darin beſtehen, daß ſie die Natur und Abſicht des abrahamitiſchen Bundes höchſt unrichtig verſtanden, und ſelbigen in einem abſolutem Verſtande genommen, da er nur bedungen geweſen. Ein jeder Menſch mus nothwendig einſehen, wie ungereimt es ſey zu behaupten, daß dieſe Sätze ſich unter den Grundſätzen befunden, in welchen die egyptiſchen Prieſter und Zauberer die Iſraeliten befeſtiget haben. Und dennoch verſichert unſer Gegner dieſes ganz algemein von allen angegebenen Grundſätzen oder Irthümer.

Wir wollen unſerem Gegner nicht ferner in ſeinen verächtlichen Urtheilen über die Juden nachgehen, ſondern nur blos

anmercken, daß er aus groſſer Begierde, ſie herunter zu machen, geneigt zu ſeyn ſcheinet, auf eine Zeitlang zu behaupten, daß die Wunderwercke Moſis wahre und wirckliche Begebenheiten geweſen ſind, ob er ſie gleich zu einer anderen Zeit als bloſſe Erdichtungen und romanenmäßige Vorſtellungen anſiehet. Er meldet, „daß die „Juden in dem dritten Monathe, nach „ihrer wundervollen Befreyung aus Egy„pten, in eine egyptiſche Abgötterey ver„fallen wären. Und ohnerachtet aller „der Wunderwercke, die ſie daſelbſt ange„ſehen, ohnerachtet ihres wunderbaren „Durchganges durch das Schilfmeer, „hätten ſie ſich ein Kalb gemacht, u. ſ. w. „Und nachdem alle die Wunder in Egy„pten geſchehen, und ihnen das Geſetz „auf eine fürchterliche Weiſe gegeben war, „u. ſ. w. wären ſie eben im Begrif gewe„ſen, ſich einen Heersführer zu erwehlen, „der ſie dahin zurücke führe.„ *) So kan unſer Schriftſteller dieſe Dinge zu wircklichen Begebenheiten, und wieder zu Erdichtungen und verblümten Redens-

*) p. 268. 269.

arten machen, nachdem es ſich jedesmal für ihm am beſten ſchicket. An einem anderen Orte berichtet er uns, daß die Iſraeliten, ehe ſie aus Egypten heraufgebracht worden, eine beſchwerliche und unerträgliche Plage des zur Sclaverey gebrachten und ruinirten Landes Egyptens bey zweyhundert Jahre lang geweſen; *) und ferner, Egypten ſey ein Land geweſen, welches die Iſraeliten, nach göttlicher Zulaſſung in dem Laufe ſeiner Vorſehung, ſclaviſch gemacht und ruiniret hatten. **) Dies zeiget uns deutlich, wie wenig Gerechtigkeit man von dieſem Schriftſteller zu erwarten habe; da gerade das Gegentheil von dieſem allen der Warheit gemäs iſt, nemlich, daß die Iſraeliten, viele Jahre vorher, ehe ſie ſo wunderbar befreiet worden, eine ganze Reihe von Grauſamkeiten und Unterdrückungen, die in der Geſchichte kaum ihres gleichen haben, in Egypten erdulden müſſen. Daher ihnen auch in der Folge der Zeit zum öftern zu Gemüthe geführet ward, wie ſie Knechte

*) p. 257. **) p. 265.

in dem Lande Egypten geweſen; und ward ſolches ein eiſerner Ofen, und ein Haus der Dienſtbarkeit genennet. Jedoch unſer vorgebliche moraliſche Philoſoph, der für einen Freund und Vertheidiger der Freiheit gehalten ſeyn wil, kan ein Vertheidiger der Tyranney und Unterdrückung werden, wenn es nur die Juden ſind, die ſelbige erdulden müſſen.

Ich werde dieſe Betrachtungen über die Beſchuldigungen, womit die Juden beleget worden, mit der Anmerckung beſchlieſſen, daß es höchſt zu wünſchen iſt, daß diejenigen, die ſo ſchnell ſind, dieſem unglücklichen Volcke Vorwürfe zu machen, nicht ſo ſorgfältig ſeyn möchten, dieſes Volck in einigen der laſterhafteſten Stücke ſeines Verhaltens und Characters, ſo genau nachzuahmen. Ich rechne hieher ihr muthwilliges ſündigen, da ſie die gröſten Vortheile, ihre Pflichten zu erkennen und zu üben in Händen hatten; das algemeine Verderben der Sitten, darin ſie in den letzten Zeiten ihres Staates fielen; die Verwerfung ſo mannigfaltiger Berufungen und Warnungen, als von

Zeit

Zeit zu Zeit an ſie ergangen ſind; und endlich, welches das Maaß ihrer Schuld vol gemacht, ihren hartnäckigen Unglauben in Verwerfung unſeres Heilandes **Jeſu Chriſti**, und der Offenbarung, die er ihnen brachte, und die von höchſt überzeugenden und herlichen Beglaubigungen begleitet war. Dieſe Dinge brachten endlich eine erſchreckliche Zerſtörung über ſie. Und uns gebühret **nicht hochmüthig zu ſeyn, ſondern uns zu fürchten**, wie uns der Apoſtel **Paulus** bey dieſer Gelegenheit belehret. Wird eine Auffürung von dieſer Art gemein unter dem Volcke: ſo iſt dies der ſicherſte Weg, uns dem ſchweren Misfallen Gottes, und dem erſchrecklichſten Unglücksfällen auszuſetzen. Ich mus glauben, daß die eigentliche natürliche Abſicht der Verſuche, die dieſer Schriftſteller und andere von gleichem Geiſte, machen, dahin gehe, uns ein ſo ſchwereres Schickſal zuzuziehen; allein ich hoffe auch, Gott wird nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ihre Bemühungen eben ſo vergeblich und unkräftig machen, als ſie niederträchtig und unvernünftig ſind.

Achtes Hauptſtück.

Rettung des Geiſtes der Weiſſagung.

Inhalt.

Einleitung zu den Einwürfen des Gegners gegen andere Stücke des Alten Teſtamentes. Von den zwo verſchiedenen Wegen, oder den verſchiedenen algemeinen Offenbarungsmitteln, die der Geiſt der Weiſſagung, ſeinem Vorgeben nach, in Iſrael erwehlet. Erſtlich, von dem Urim und Thummim. Seine Nachricht von dem Urſprunge und Abſicht dieſes Orakels wird unterſuchet. Sein Verſuch, das Anſehen deſſelben durch den Antheil zu zernichten, den es an den Krieg wieder die Benjamiten, der Beleidigung des Leviten und ſeines Kebsweibes wegen zu Gibea gehabt. Die ganze Begebenheit wird beſonders erwogen. Seine Nachricht, von dem Aufhören dieſes Orakels, und die Urſachen, die er davon angiebet, werden geprüfet. Der Orden der Propheten iſt ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach eine weiſe und fürtrefliche Anordnung. Die ſeltſame und widerſprechende Vorſtellung von ihrem Character und Aufführung. Daß der Weg, den er erwehlet, um Grund anzugeben, warum ſie künftige Begebenheiten vorher verkündigen können, unzulänglich ſey, wird gezeiget. Ihre Vorherverkündigungen ſind nicht blos algemein, und zweideutig, ſondern deutlich, ausdrücklich und unumſtändlich. Der Unterſchied zwiſchen den wahren und falſchen Propheten wird erwogen. Von den letzteren kan kein Schlus zum Nachtheil der erſteren gemacht werden.

Nachdem wir nun die Einwürfe unſeres Schriftſtellers wieder das Geſetz Moſis unterſuchet haben, führet uns unſer Weg zur Prüfung desjenigen, was er in ſeinem Buche anderen Theilen des **Alten Teſtamentes** entgegenſetzet. Er läſſet es ſich aus allen Kräften angelegen ſeyn, den Geiſt der Weiſſagung unter dieſer Haushaltung, lächerlich zu machen, und in Gefahr zu ſetzen. Er unternimmet den Beweis zu führen, *) **daß die Propheten niemals untrüglich geweſen, ſie es auch nie ſelbſt geglaubet haben, daß ſie es wären; ſondern ſie ſtunden unter einer Nothwendigkeit, ſo zu reden, wie ſie thaten,** das iſt, wie er kurz vorher ſich ausgedrucket hatte, **auf eine wunderbare übernatürliche Art zu reden, und ſich ſelbſt zu untrügliche Orakels Gottes an das Volck zu machen;** ob ſie gleich zur Genüge wuſten, daß ſie keine unmittelbare Eingebung von Gott bekommen hätten, und daß ſie gar nicht von ihm geſendet wären. Er glaubet, oder giebt

*) p. 265. 267.

wenigſtens vor zu glauben, daß ſie hier=über keinen Tadel verdieneten. Dies wirckte blos die menſchliche Klugheit bey ihnen. Sie konten Unwarheit reden und betriegen, ohne andere zu beleidigen, und ihren eigenen beſonderen Vortheil, vor dem öffentlichen Gute, in Sicherheit ſtel=len. Er giebet uns zu verſtehen, ein wei=ſer und ehrlicher Mann könne eben ſo ver=fahren, und ein Menſch wiſſe ſo lange noch nichts von der menſchlichen Natur oder dem menſchlichen Leben, bis er das Ge=heimnis, ſich eben ſo zu verhalten, erlernet habe. *) So ſehen wir alſo, wie der Grundſatz unſerer **moraliſchen Philo=ſophen** ſey, ſi populus vult decipi, deci-piatur; und daß er ſelbſt gelegentlich einen Propheten abgeben, und unmittelbare Eingebungen und Offenbarungen von Gott vorgeben könne, wenn er glaubt, daß dies ſeine Abſicht bey dem Volcke be=fördern werde. Allein die alten **Pro=pheten** hatten einen ganz anderen Geiſt, und richteten ſich nach ganz anderen Grund=ſätzen und Maximen.

Laſſet

*) p. 266. 267.

Laſſet uns nun die Beweiſe ſehen, daß die Propheten, weder eine unmittelbare Eingebung von Gott gehabt, noch auch ſie zu haben, ſelbſt geglaubet haben. Unſer Gegner macht mit der Anmerckung den Anfang, daß **der Geiſt der Prophezeiung in Jſrael, oder der Geiſt den Willen und Meinung Gottes untrüglich zu entdecken, zwey verſchiedene Abwechſelungen gehabt, oder ſich auf verſchiedene Weiſe öffentlich geoffenbaret habe.** Von der Zeit **Moſis** an, bis zur Zeit **Samuelis** war das Orakel das **Urim** und **Thummim** als die letzte Zuflucht bey einer gerichtlichen Entſcheidung geſetzet, und hernach, wie dies in Verachtung gerieth, ſetzte **Samuel** den Orden der **Propheten** ein.

Zu erſt bittet er ſich die Erlaubnis aus, uns eine **kurze Geſchichte dieſer erſten und groſſen Erfindung des** Orakels, **Urim und Thummim,** wie er es nennet, vorzulegen. *) Der **Urſprung** deſſelben mus, ſeinem Angeben nach, **dem Vergnügen und Erſtaunen** des Vol-

ckes,

*) p. 267. u. f.

die mannigfaltigen ausdrücklichen und umſtändlichen Vorherverkündigungen des Alten Teſtamentes anwenden. Insbeſondere, was das Orakel des **Urim** und **Thummim** anlanget, iſt es eine ſehr richtige Anmerckung des gelehrten **Prideaux**, daß „der Name **Urim** und **Thummim**, „das iſt, **Licht** und **Volkommenheit**,„ (obgleich unſer Gegner ſeine Kentnis der Grundſprache zu zeigen, die Worte durch **Warheit** und **Gerechtigkeit** überſetzet,) „blos in der Abſicht dieſem Orakel beige„leget ſey, um dadurch die Klarheit und „Volkommenheit anzuzeigen, in welcher „dieſe göttlichen Antworten allezeit ver„faſſet geweſen; denn dieſe Antworten „waren nicht räzelhaft und zweideutig, „wie die Orakel der Heiden, ſondern alle„zeit deutlich und offenbar; es fehlete „ihnen niemals an Volkommenheit, oder „Volſtändigkeit der Antwort, oder Ge„wisheit der Warheit.„ *) Und gewis die Antworten dieſes Orakels, die in der Schrift aufbehalten ſind, ſind klar, deutlich, und entſcheiden genau die vorgelegte Frage. Die

*) *Prid.* Connect. part. I. lib. 3.

Die ganze Vorſtellung unſeres Gegners von dem Orakel des **Urim** und **Thummim**, als ſey daſſelbe **als die letzte Zuflucht bey einer gerichtlichen Entſcheidung** geſetzet, damit, der Anordnung Moſis nach, allezeit der letzte Appel in Iſrael an dieſes Orakel ergehen ſolte; ferner, als habe der Hoheprieſter **im Gerichte mit dem Urim und Thummim** geſeſſen, **und die letzte Entſcheidung** gegeben, als wenn bey gerichtlichen Streitſachen dies Orakel die **letzte Zuflucht** oder Appel geweſen wäre; dieſe ganze Vorſtellung, ſage ich, iſt völlig unrichtig, und verräth entweder Unwiſſenheit oder Bosheit. Das **Urim** und **Thummim** war gar nicht dazu eingeſetzet, daß es die Streitſachen im Gerichte entſcheiden ſolte; denn dieſe wurden auf andere Weiſe entſchieden; ſondern es war beſtimmet, Gott dadurch um Rath zu fragen, und das, nicht bey Privatangelegenheiten, ſondern bey öffentlichen Angelegenheiten, die den König, oder einen Heersführer, oder das ganze Volck Iſrael angiengen. So ſaget Moſes vom Joſua, und die jüdiſchen

Aus-

Ausleger erklären dieſes ſo, daß es auch auf die nach ihm folgenden Befehlshaber
4 B. Moſ. 27, 21. gehet: **er ſol ſtehen vor Eleazar dem Prieſter, der ſol für ihm Rath fragen, nach dem Ausſpruche des Lichtes vor dem Herrn; und nach dieſem Worte ſollen ſie ausgehen, und nach dieſem Worte ſollen ſie eingehen, beide er und alle Kinder Iſrael mit ihm, und ſelbſt die ganze Gemeine.** In welcher Stelle die **Juden**, nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift, die Worte **aus und eingehen** beſonders von den Kriegeszügen verſtehen. Und dieſes ſtimmete ſehr genau überein mit der Beſchaffenheit ihrer Regierungsverfaſſung, welche eine **Theocratie** war. Wie Gott ſich ſo weit herabgelaſſen hatte, daß er gegen dies Volck das beſondere Verhältnis annahm, in einem genaueren Verſtande ihr König und Regente zu ſeyn: ſo erweckte er nicht allein von Zeit zu Zeit gewiſſe auſſerordentliche Perſonen, die das Volck richten und regieren muſten, und behielte es ſich vor, ſelbige aus dem Stamme zu erwehlen, aus welchem es ihm beliebte;

ſon-

ſondern verordnete auch durch dieſes Orakel das **Urim** und **Thummim**, wie ſie bey wichtigen und öffentlichen Angelegenheiten verfahren ſolten. Dies war ein Werck einer groſſen Güte und Herablaſſung Gottes, und ein unſchätzbares Privilegium der **Iſraeliten**, davon ſie die reichſten Vortheile würden genoſſen haben, wenn ſie im Gehorſam verharret, und den Bund nicht gebrochen hätten. *) In dieſem Falle hätten ſie nie der göttlichen gnä=

*) Es beruhete nicht auf den Willen des Hohenprieſters, durch das **Urim** und **Thummim** Antworten zu geben, wann es ihm gefiel, ſondern dies hieng völlig von dem Willen Gottes ab; und Gott konte, zum Zeichen ſeines gerechten Misfallens, ſo er an ihnen ihrer Sünde wegen hatte, wenn es ihm gefiel, durch dieſes Orakel ſeine Befehle den Befehlshabern, oder dem Volcke, zu geben unterlaſſen, wenn ſie gleich in dieſer Abſicht ihn um Antwort befrageten. Ein Exempel hievon haben wir am **Saul**, der von Gott keine Antwort durch das **Urim** erhalten konte, ob er ſie gleich ernſtlich ſuchte. 1 **Sam.** XXVIII, 6. Siehe auch Kap. XIV, 37.

gnädigen Führungen, in ſo fern dieſe ihnen zur Sicherheit und Erhaltung nothwendig waren, ermangelt. Gott ertheilete auf dieſe Weiſe ſeinem erwehlten Volcke diejenigen Vortheile wircklich, welche die Heiden von ihren **Orakeln** zu erhalten vergeblich vorgaben. Was aber die eigentliche Art und Weiſe anlanget, wie dieſes Orakel das **Urim** und **Thummim** gegeben worden, werde ich mich nicht in eine beſondere Unterſuchung derſelben einlaſſen, da andere Gelehrte hievon ausführlich gehandelt haben. Der Leſer wird hievon eine kurze und ſcharfſinnige Nachricht bey dem Dr. **Prideaux** am angezogenen Orte finden.

Dem allen aber ſey, wie es wolle, ſaget unſer Gegner, **ſo iſt dennoch gewis, daß dieſes Orakel ſo wenig untrieglich als unſündlich geweſen.** Dies zu erweiſen, beziehet er ſich auf **ein merckwürdiges Exempel, das ſich unter dem Hohenprieſterthume des** Pineas, **des Enckels** Aarons **zugetragen.** Und alsdenn erzehlet er uns, nach ſeiner eigenen Methode, die Geſchichte von der Beleidigung,

gung, die dem Leviten und ſeinem Kebs-
weibe zu Gibea zugefüget worden; wes-
wegen der ganze Stamm Benjamin,
vermöge der Entſcheidung dieſes Ora-
kels, zur Verſtöhrung verdammet
worden, und daß dieſes alles, ſaget er,
ohne alle Warheit, natürliche Ehre,
oder gemeine Gerechtigkeit geſchehen
iſt, iſt aus der Geſchichte ſelbſt augen-
ſcheinlich. Und nachdem er alles ſo vor-
geſtellet, wie es ſeinem Vorhaben und Ab-
ſicht am beförderlichſten iſt, bemercket er,
daß in dieſer ganzen Sache nichts ohne
Rath und Anordnung des Hohen-
prieſters Pinehas, der damals das
lebendige Orakel Gottes in Iſrael ge-
weſen, vorgenommen worden. Hier-
aus erhelle alſo augenſcheinlich, daß
dieſes Orakel ſo wenig untrieglich als
unſündlich geweſen; ſondern viel-
mehr das Volck gereitzet und beweget
habe, eine höchſt blutige und grauſa-
me Wuth zu beweiſen, dergleichen
ſonſt weder gehört noch geſehen wor-
den, und eine Beleidigung, die einem
einzelnen Leviten wiederfahren, auf

eine ſolche Art zu rächen, daß ein ganzer Stamm mit Zweig und Wurzel ausgerottet worden, ohne für eine natürliche Gerechtigkeit, oder Regungen der Barmherzigkeit und des Mitleidens, die geringſte Achtung zu haben. Von dieſer Zeit an ſey dies Orakel in Verachtung gefallen, und werde in einer Zeit von ohngefehr dreihundert Jahren nichts von ihm weiter gehöret. *) Dieſe Geſchichte braucht unſer Gegner in mehr als einerley Abſicht. Wie ſie ihm hier dazu dienen mus, das Anſehen des Orakels das **Urim** und **Thummim** zu ſchwächen: ſo war ſie ſchon eben zum Beweiſe beigebracht, **) daß der Stamm Levi von aller Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen und in Sicherheit geſetzet ſey, und daß die Prieſter und Leviten zu der Zeit gar kein Geſetz gehabt hätten. Er ſiehet demnach die ganze Begebenheit an als einen Schauplatz der Laſter, der **Ungerechtigkeit** und des prieſterlichen Betruges.

Laſſet

*) p. 273-281. **) p. 140. 141.

Laſſet uns aber die Erzehlung unſeres Gegners von dieſer Begebenheit etwas genauer unterſuchen! Man wird daraus ſehen, wie wenig wir ſeinem Nachrichten glauben können, da er ſich bey einer ſo bekanten Geſchichte die Freiheit nimt, ſo viel falſche Vorſtellungen mit ein zu miſchen. Er entdecket allenthalben, vom Anfange bis zu Ende, nicht eine Neigung, die Warheit heraus zu ſuchen, oder die Begebenheit aufrichtig vorzuſtellen, wie ſie geſchehen; ſondern eine heftige Begierde, der Sache erſtlich eine ſo ſchwarze Farbe zu geben, als immer möglich iſt, und alsdenn allen Tadel auf dieſes Orakel zu bringen. Und wo er ſiehet, daß die Geſchichte nicht ſeinem Vorhaben beförderlich iſt, macht er ſie anders.

Der arme und beleidigte **Levite** mus zuerſt ſein Misfallen tragen: warum? weis ich nicht, es ſey denn, weil er ein **Levite** war. Er nennet ihn einmal übers andere den **betrunckenen Leviten**, *) obgleich in der ganzen Geſchichte nicht mit einem Worte ſeiner Trunckenheit gedacht

*) p. 141. 280.

in dem Lande **Egypten** geweſen; und ward ſolches ein **eiſerner Ofen**, und ein **Haus der Dienſtbarkeit** genennet. Jedoch unſer vorgebliche **moraliſche Philoſoph**, der für einen Freund und Vertheidiger der Freiheit gehalten ſeyn wil, kan ein Vertheidiger der Tyranney und Unterdrückung werden, wenn es nur die **Juden** ſind, die ſelbige erdulden müſſen.

Ich werde dieſe Betrachtungen über die Beſchuldigungen, womit die **Juden** beleget worden, mit der Anmerckung beſchlieſſen, daß es höchſt zu wünſchen iſt, daß diejenigen, die ſo ſchnell ſind, dieſem unglücklichen Volcke Vorwürfe zu machen, nicht ſo ſorgfältig ſeyn möchten, dieſes Volck in einigen der laſterhafteſten Stücke ſeines Verhaltens und Characters, ſo genau nachzuahmen. Ich rechne hieher ihr muthwilliges ſündigen, da ſie die gröſten Vortheile, ihre Pflichten zu erkennen und zu üben in Händen hatten; das algemeine Verderben der Sitten, darin ſie in den letzten Zeiten ihres Staates fielen; die Verwerfung ſo mannigfaltiger Berufungen und Warnungen, als von

Zeit

Zeit zu Zeit an ſie ergangen ſind; und endlich, welches das Maaß ihrer Schuld vol gemacht, ihren hartnäckigen Unglauben in Verwerfung unſeres Heilandes **Jeſu Chriſti**, und der Offenbarung, die er ihnen brachte, und die von höchſt überzeugenden und herlichen Beglaubigungen begleitet war. Dieſe Dinge brachten endlich eine erſchreckliche Zerſtörung über ſie. Und uns gebühret **nicht hochmüthig zu ſeyn, ſondern uns zu fürchten**, wie uns der Apoſtel **Paulus** bey dieſer Gelegenheit belehret. Wird eine Auffürung von dieſer Art gemein unter dem Volcke: ſo iſt dies der ſicherſte Weg, uns dem ſchweren Misfallen Gottes, und dem erſchrecklichſten Unglücksfällen auszuſetzen. Ich mus glauben, daß die eigentliche natürliche Abſicht der Verſuche, die dieſer Schriftſteller und andere von gleichem Geiſte, machen, dahin gehe, uns ein ſo ſchwereres Schickſal zuzuziehen; allein ich hoffe auch, Gott wird nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ihre Bemühungen eben ſo vergeblich und unkräftig machen, als ſie niederträchtig und unvernünftig ſind.

Achtes Hauptſtück.

Rettung des Geiſtes der Weiſſagung.

Inhalt.

Einleitung zu den Einwürfen des Gegners gegen andere Stücke des Alten Teſtamentes. Von den zwo verſchiedenen Wegen, oder den verſchiedenen algemeinen Offenbarungsmitteln, die der Geiſt der Weiſſagung, ſeinem Vorgeben nach, in Iſrael erwehlet. Erſtlich, von dem **Urim** und **Thummim**. Seine Nachricht von dem Urſprunge und Abſicht dieſes Orakels wird unterſuchet. Sein Verſuch, das Anſehen deſſelben durch den Antheil zu zernichten, den es an den Krieg wieder die Benjamiten, der Beleidigung des Leviten und ſeines Kebsweibes wegen zu Gibea gehabt. Die ganze Begebenheit wird beſonders erwogen. Seine Nachricht, von dem Aufhören dieſes Orakels, und die Urſachen, die er davon angiebet, werden geprüfet. Der Orden der Propheten iſt ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach eine weiſe und fürtrefliche Anordnung. Die ſeltſame und widerſprechende Vorſtellung von ihrem Character und Aufführung. Daß der Weg, den er erwehlet, um Grund anzugeben, warum ſie künftige Begebenheiten vorher verkündigen können, unzulänglich ſey, wird gezeiget. Ihre Vorherverkündigungen ſind nicht blos algemein, und zweideutig, ſondern deutlich, ausdrücklich und unumſtändlich. Der Unterſchied zwiſchen den wahren und falſchen Propheten wird erwogen. Von den letzteren kan kein Schlus zum Nachtheil der erſteren gemacht werden.

Nach-

Nachdem wir nun die Einwürfe unſeres Schriftſtellers wieder das Geſetz Moſis unterſuchet haben, führet uns unſer Weg zur Prüfung desjenigen, was er in ſeinem Buche anderen Theilen des Alten Teſtamentes entgegenſetzet. Er läſſet es ſich aus allen Kräften angelegen ſeyn, den Geiſt der Weiſſagung unter dieſer Haushaltung, lächerlich zu machen, und in Gefahr zu ſetzen. Er unternimmet den Beweis zu führen, *) **daß die Propheten niemals untrüglich geweſen, ſie es auch nie ſelbſt geglaubet haben, daß ſie es wären; ſondern ſie ſtunden unter einer Nothwendigkeit, ſo zu reden, wie ſie thaten,** das iſt, wie er kurz vorher ſich ausgedrucket hatte, **auf eine wunderbare übernatürliche Art zu reden, und ſich ſelbſt zu untrügliche Orakels Gottes an das Volck zu machen;** ob ſie gleich zur Genüge wuſten, daß ſie keine unmittelbare Eingebung von Gott bekommen hätten, und daß ſie gar nicht von ihm geſendet wären. Er glaubet, oder giebt

*) p. 265. 267.

wenigſtens vor zu glauben, daß ſie hier-über keinen Tadel verdieneten. Dies wirckte blos die menſchliche Klugheit bey ihnen. Sie konten Unwarheit reden und betriegen, ohne andere zu beleidigen, und ihren eigenen beſonderen Vortheil, vor dem öffentlichen Gute, in Sicherheit ſtel-len. Er giebet uns zu verſtehen, ein wei-ſer und ehrlicher Mann könne eben ſo ver-fahren, und ein Menſch wiſſe ſo lange noch nichts von der menſchlichen Natur oder dem menſchlichen Leben, bis er das Ge-heimnis, ſich eben ſo zu verhalten, erlernet habe. *) So ſehen wir alſo, wie der Grundſatz unſerer **moraliſchen Philo-ſophen** ſey, ſi populus vult decipi, deci-piatur; und daß er ſelbſt gelegentlich einen Propheten abgeben, und unmittelbare Eingebungen und Offenbarungen von Gott vorgeben könne, wenn er glaubt, daß dies ſeine Abſicht bey dem Volcke be-fördern werde. Allein die alten **Pro-pheten** hatten einen ganz anderen Geiſt, und richteten ſich nach ganz anderen Grund-ſätzen und Maximen.

Laſſet

*) p. 266. 267.

Laſſet uns nun die Beweiſe ſehen, daß die Propheten, weder eine unmittelbare Eingebung von Gott gehabt, noch auch ſie zu haben, ſelbſt geglaubet haben. Unſer Gegner macht mit der Anmerckung den Anfang, daß **der Geiſt der Prophezeiung in Iſrael, oder der Geiſt den Willen und Meinung Gottes untrüglich zu entdecken, zwey verſchiedene Abwechſelungen gehabt, oder ſich auf verſchiedene Weiſe öffentlich geoffenbaret habe.** Von der Zeit **Moſis** an, bis zur Zeit **Samuelis** war das Orakel das **Urim** und **Thummim** als die letzte Zuflucht bey einer gerichtlichen Entſcheidung geſetzet, und hernach, wie dies in Verachtung gerieth, ſetzte **Samuel** den Orden der **Propheten** ein.

Zu erſt bittet er ſich die Erlaubnis aus, uns eine **kurze Geſchichte dieſer erſten und groſſen Erfindung des Orakels, Urim und Thummim,** wie er es nennet, vorzulegen. *) Der **Urſprung** deſſelben mus, ſeinem Angeben nach, **dem Vergnügen und Erſtaunen** des Volckes,

*) p. 267. u. f.

ckes, welches es an den untrieglichen Erklärungen und Entſcheidungen des Jupiter Hammons gefunden, beigemeſſen werden. Nachdem er hierauf drey oder vier Seiten einer ihm ſo gewöhnlichen Ausſchweifung gewidmet, um das jüdiſche Volck mit bittern Vorwürfen zu belegen, bemercket er ferner: „Der End„zweck einer Regierung mache es an und „vor ſich nothwendig, daß in einer jeden „Geſelſchaft, eine letzte Zuflucht, oder ein „endliches Appel im Gerichte ſtat finden „müſſe. Dies letzte und endliche Appel „ſey in Iſrael, nach der Einſetzung „Moſis das Orakel, Urim und Thum„mim geweſen. Der Hoheprieſter habe „dieſe letzte Entſcheidung als ein lebendi„ges Orakel gethan, und viva voce eine „Antwort gegeben, weil er mit dem Urim „Thummim im Gerichte geſeſſen. Und „in der Zeit, da er alſo im Gerichte geſeſ„ſen, ſey er für unſündlich und untrieg„lich gehalten, oder man habe geglaubet, „ſeine Stimme und Entſcheidung ſey eine „unzweifelhafte urſprüngliche Stimme „Gottes. Man habe aber oft gefunden,

„daß

„daß die Stimme dieſes Orakels nur die „Stimme des Prieſters geweſen.„ *) Und hierauf wendet er ſich zu dem, was er **einen merckwürdigen Beweis** nennet, daß **dieſes Orakel weder untrieglich noch unſündlich geweſen.** **)

Was die Beziehung auf das Orakel des **Jupiter Hammons** anlanget, ſo ſcheinet unſer Gegner ſehr geneigt zu ſeyn, die heidniſchen **Orakel** mit **dem Geiſte der Weiſſagung** unter der Haushaltung des Alten Teſtamentes in Vergleichung zu ſetzen. Allein er verſaget uns alle Beweiſe hievon, und wir können unmöglich glauben, daß ſeine bloſſe Worte ein hinlängliches Anſehen und beweiſende Kraft haben werden. Was er hiebey von **der Zweifelhaftigkeit und Zweideutigkeit der Orakelſprüche, dabey allezeit zu Ausflüchten Raum genug gelaſſen worden,** imgleichen von ihrer unbeſtimten Abfaſſung, **da ſie nie ſo eingeſchrencket geweſen, daß ſie Zeit und Umſtände angezeiget hätten,** ***) bemercket; läſſet ſich auf keinerley Weiſe auf die

*) p. 272. 278. **) p. 273. ***) p. 268.

die mannigfaltigen ausdrücklichen und umſtändlichen Vorherverkündigungen des Alten Teſtamentes anwenden. Insbeſondere, was das Orakel des **Urim** und **Thummim** anlanget, iſt es eine ſehr richtige Anmerckung des gelehrten **Prideaux**, daß „der Name **Urim** und **Thummim**, „das iſt, **Licht** und **Volkommenheit**,„ (obgleich unſer Gegner ſeine Kentnis der Grundſprache zu zeigen, die Worte durch **Warheit** und **Gerechtigkeit** überſetzet,) „blos in der Abſicht dieſem Orakel beige„leget ſey, um dadurch die Klarheit und „Volkommenheit anzuzeigen, in welcher „dieſe göttlichen Antworten allezeit ver„faſſet geweſen; denn dieſe Antworten „waren nicht rätzelhaft und zweideutig, „wie die Orakel der Heiden, ſondern alle„zeit deutlich und offenbar; es fehlete „ihnen niemals an Volkommenheit, oder „Volſtändigkeit der Antwort, oder Ge„wisheit der Warheit.„ *) Und gewis die Antworten dieſes Orakels, die in der Schrift aufbehalten ſind, ſind klar, deutlich, und entſcheiden genau die vorgelegte Frage. Die

*) *Prid.* Connect. part. I. lib. 3.

Die ganze Vorſtellung unſeres Geg⸗ ners von dem Orakel des **Urim** und **Thummim,** als ſey daſſelbe als **die letzte Zuflucht bey einer gerichtlichen Ent⸗ ſcheidung** geſetzet, damit, der Anordnung **Moſis** nach, allezeit der letzte Appel in **Iſrael** an dieſes Orakel ergehen ſolte; ferner, als habe der Hoheprieſter **im Ge⸗ richte mit dem Urim und Thummim** geſeſſen, **und die letzte Entſcheidung** gegeben, als wenn bey gerichtlichen Streit⸗ ſachen dies Orakel die **letzte Zuflucht** oder Appel geweſen wäre; dieſe ganze Vor⸗ ſtellung, ſage ich, iſt völlig unrichtig, und verräth entweder Unwiſſenheit oder Bos⸗ heit. Das **Urim** und **Thummim** war gar nicht dazu eingeſetzet, daß es die Streit⸗ ſachen im Gerichte entſcheiden ſolte; denn dieſe wurden auf andere Weiſe entſchie⸗ den; ſondern es war beſtimmet, Gott da⸗ durch um Rath zu fragen, und das, nicht bey Privatangelegenheiten, ſondern bey öffentlichen Angelegenheiten, die den Kö⸗ nig, oder einen Heersführer, oder das ganze Volck **Iſrael** angiengen. So ſaget **Moſes** vom **Joſua,** und die jüdiſchen

Aus⸗

Ausleger erklären dieſes ſo, daß es auch auf die nach ihm folgenden Befehlshaber gehet: **er ſol ſtehen vor Eleazar dem Prieſter, der ſol für ihm Rath fragen, nach dem Ausſpruche des Lichtes vor dem Herrn; und nach dieſem Worte ſollen ſie ausgehen, und nach dieſem Worte ſollen ſie eingehen, beide er und alle Kinder Iſrael mit ihm, und ſelbſt die ganze Gemeine.** In welcher Stelle die **Juden**, nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift, die Worte **aus und eingehen** beſonders von den Kriegeszügen verſtehen. Und dieſes ſtimmete ſehr genau überein mit der Beſchaffenheit ihrer Regierungsverfaſſung, welche eine **Theocratie** war. Wie Gott ſich ſo weit herabgelaſſen hatte, daß er gegen dies Volck das beſondere Verhältnis annahm, in einem genaueren Verſtande ihr König und Regente zu ſeyn: ſo erweckte er nicht allein von Zeit zu Zeit gewiſſe auſſerordentliche Perſonen, die das Volck richten und regieren muſten, und behielte es ſich vor, ſelbige aus dem Stamme zu erwehlen, aus welchem es ihm beliebte;

4 B. Moſ. 27, 21.

ſon-

ſondern verordnete auch durch dieſes Orakel das **Urim** und **Thummim**, wie ſie bey wichtigen und öffentlichen Angelegenheiten verfahren ſolten. Dies war ein Werck einer groſſen Güte und Herablaſſung Gottes, und ein unſchätzbares Privilegium der **Iſraeliten**, davon ſie die reichſten Vortheile würden genoſſen haben, wenn ſie im Gehorſam verharret, und den Bund nicht gebrochen hätten. *) In dieſem Falle hätten ſie nie der göttlichen gnä-

*) Es beruhete nicht auf den Willen des Hohenprieſters, durch das **Urim** und **Thummim** Antworten zu geben, wann es ihm gefiel, ſondern dies hieng völlig von dem Willen Gottes ab; und Gott konte, zum Zeichen ſeines gerechten Misfallens, ſo er an ihnen ihrer Sünde wegen hatte, wenn es ihm gefiel, durch dieſes Orakel ſeine Befehle den Befehlshabern, oder dem Volcke, zu geben unterlaſſen, wenn ſie gleich in dieſer Abſicht ihn um Antwort befrageten. Ein Exempel hievon haben wir am **Saul**, der von Gott keine Antwort durch das **Urim** erhalten konte, ob er ſie gleich ernſtlich ſuchte. 1 **Sam.** XXVIII, 6. Siehe auch Kap. XIV, 37.

gnädigen Führungen, in ſo fern dieſe ihnen zur Sicherheit und Erhaltung nothwendig waren, ermangelt. Gott ertheilete auf dieſe Weiſe ſeinem erwehlten Volcke diejenigen Vortheile wircklich, welche die Heiden von ihren **Orakeln** zu erhalten vergeblich vorgaben. Was aber die eigentliche Art und Weiſe anlanget, wie dieſes Orakel das **Urim** und **Thummim** gegeben worden, werde ich mich nicht in eine beſondere Unterſuchung derſelben einlaſſen, da andere Gelehrte hievon ausführlich gehandelt haben. Der Leſer wird hievon eine kurze und ſcharfſinnige Nachricht bey dem Dr. **Prideaux** am angezogenen Orte finden.

Dem allen aber ſey, wie es wolle, ſaget unſer Gegner, **ſo iſt dennoch gewis, daß dieſes Orakel ſo wenig untrieglich als unſündlich geweſen.** Dies zu erweiſen, beziehet er ſich auf **ein merckwürdiges Exempel, das ſich unter dem Hohenprieſterthume des** Pineas, **des Enckels** Aarons **zugetragen.** Und alsdenn erzehlet er uns, nach ſeiner eigenen Methode, die Geſchichte von der Beleidigung,

gung, die dem Leviten und ſeinem Kebs=
weibe zu Gibea zugefüget worden; wes=
wegen der ganze Stamm Benjamin,
vermöge der Entſcheidung dieſes Ora=
kels, zur Verſtöhrung verdammet
worden, und daß dieſes alles, ſaget er,
ohne alle Warheit, natürliche Ehre,
oder gemeine Gerechtigkeit geſchehen
iſt, iſt aus der Geſchichte ſelbſt augen=
ſcheinlich. Und nachdem er alles ſo vor=
geſtellet, wie es ſeinem Vorhaben und Ab=
ſicht am beförderlichſten iſt, bemercket er,
daß in dieſer ganzen Sache nichts ohne
Rath und Anordnung des Hohen=
prieſters Pinehas, der damals das
lebendige Orakel Gottes in Iſrael ge=
weſen, vorgenommen worden. Hier=
aus erhelle alſo augenſcheinlich, daß
dieſes Orakel ſo wenig untrieglich als
unſündlich geweſen; ſondern viel=
mehr das Volck gereitzet und beweget
habe, eine höchſt blutige und grauſa=
me Wuth zu beweiſen, dergleichen
ſonſt weder gehört noch geſehen wor=
den, und eine Beleidigung, die einem
einzelnen Leviten wiederfahren, auf

eine ſolche Art zu rächen, daß ein ganzer Stamm mit Zweig und Wurzel ausgerottet worden, ohne für eine natürliche Gerechtigkeit, oder Regungen der Barmherzigkeit und des Mitleidens, die geringſte Achtung zu haben. Von dieſer Zeit an ſey dies Orakel in Verachtung gefallen, und werde in einer Zeit von ohngefehr dreihundert Jahren nichts von ihm weiter gehöret. *) Dieſe Geſchichte braucht unſer Gegner in mehr als einerley Abſicht. Wie ſie ihm hier dazu dienen mus, das Anſehen des Orakels das **Urim** und **Thummim** zu ſchwächen: ſo war ſie ſchon eben zum Beweiſe beigebracht, **) daß der Stamm Levi von aller Gerichtbarkeit des Geſetzes ausgenommen und in Sicherheit geſetzet ſey, und daß die Prieſter und Leviten zu der Zeit gar kein Geſetz gehabt hätten. Er ſiehet demnach die ganze Begebenheit an als einen Schauplatz der Laſter, der Ungerechtigkeit und des prieſterlichen Betruges.

*) p. 273-281. **) p. 140. 141.

Laſſet uns aber die Erzehlung unſeres Gegners von dieſer Begebenheit etwas genauer unterſuchen! Man wird daraus ſehen, wie wenig wir ſeinem Nachrichten glauben können, da er ſich bey einer ſo bekanten Geſchichte die Freiheit nimt, ſo viel falſche Vorſtellungen mit ein zu miſchen. Er entdecket allenthalben, vom Anfange bis zu Ende, nicht eine Neigung, die Warheit heraus zu ſuchen, oder die Begebenheit aufrichtig vorzuſtellen, wie ſie geſchehen; ſondern eine heftige Begierde, der Sache erſtlich eine ſo ſchwarze Farbe zu geben, als immer möglich iſt, und alsdenn allen Tadel auf dieſes Orakel zu bringen. Und wo er ſiehet, daß die Geſchichte nicht ſeinem Vorhaben beförderlich iſt, macht er ſie anders.

Der arme und beleidigte **Levite** mus zuerſt ſein Misfallen tragen: warum? weis ich nicht, es ſey denn, weil er ein **Levite** war. Er nennet ihn einmal übers andere den **betrunckenen Leviten**, *) obgleich in der ganzen Geſchichte nicht mit einem Worte ſeiner Trunckenheit gedacht

*) p. 141. 280.

wird. Indeſſen verſichert er uns doch, daß dieſer **Levite**, ſonderlich am Tage ſeiner Abreiſe, mit ſeinem Schwiegervater brav herumgetruncken habe, und dieſer habe ihn halten und ſein Herz ſtärcken wollen; der Text aber meldet uns nur blos, daß ſie
Richt. 19, 8. **bis Mittag verzogen, und mit ein ander gegeſſen haben.** Wäre hier geſaget, **ſie hätten mit einander getruncken**, möchte dieſes noch einigermaſſen für einem ſtarcken Beweiſe gegolten haben, ob ich gleich der Meinung bin, daß Leute mit einander trincken können, ohne ſich zu betrincken. Ferner führet er an, es werde erzehlet, daß der **Levite** und der alte **Ephraimite**, der ihn in ſein Haus aufgenommen, **ihre Herzen guter Dinge seyn laſſen, und ſich mit ein ander luſtig gemachet** hätten, als wenn er es für unmöglich hielte, daß jemand guter Dinge ſeye, ſich und ſeine Freunde erquicken und unterhalten könne, ohne ſich zu betrincken. Dies ſind Dinge, die, ſie mögen bey unſerem Schriftſteller ſeyn was ſie wöllen, ſonſt an und vor ſich leicht von einander zu unterſcheiden ſind. Eine andere

andere Probe von ſeinem guten Willen gegen den **Leviten** iſt, daß er ſein **Kebsweib ſeine Hure** nennet; obgleich einem jeden, der nur von dieſer Sache einige Kentnis hat, bekant ſeyn mus, daß ein **Kebsweib** ein wircklich es Eheweib, doch ohne Morgengabe, geweſen. Deswegen wird auch hier der **Levite** einigemal ausdrücklich ihr **Ehemann** genennet, und ihr Vater heiſſet der **Schwiegervater**; und dies iſt unſerem Gegner ſelbſt nicht unbekant, ſondern er nennet ihn ſelbſt ſo, indem er dieſe Geſchichte erzehlet. Und dennoch heiſſet es hier einmal über das andere: **ein gewiſſer Levite mit ſeinem verlaufenen Kebsweibe oder Hure; des Leviten Kebsweib oder vielmehr Hure; ein betrunckener Levite und ſeine Hure.** *)

Von dem Weibe oder Kebsweibe des **Leviten** ſaget er, **) **es erhelle offenbarlich aus der Geſchichte, daß ſie vor ihrem Entlaufen eine gemeine Hure geweſen.** So viel erhellet in der That aus der Geſchichte, und zwar nach unſerer

*) p. 273. 276. 278. 280. **) p. 275.

Richt. 19, 2. Ueberſetzung, daß ſie Untreue an dem Ehebette bewieſen; allein es wird kein Umſtand gemeldet, um deswillen man ihr den Character einer **gemeinen Hure** beilegen könte. Unſers Gegners Einbildung hat dieſen Zuſatz hergegeben. Das Wort aber, welches unſre Ueberſetzung giebet, **ſie hätte neben ihm gehuret,** haben die ſiebenzig Dolmetſcher gegeben ἐπορέυθη ἀπ᾽ ἀυτȣ͂, **ſie lief weg von ihm,** oder **verlies ihn;** und einige Abſchriften leſen ὠϱγίσθη ἀυτῷ, **ſie war zornig auf ihn.** Und **Grotius** bemercket, daß das hier gebrauchte **hebräiſche** Wort, welches eigentlich, **eine Hure ſeyn,** bedeutet, auch gebrauchet werden könne, eine Abneigung des Herzens oder der Liebe zu bezeichnen. **Jonathan,** den **Ratablus** anführet, überſetzet es: cum ſpreviſſet eum; und auf gleiche Art giebt es **Kimchi,** den **Lud. de Dieu** anziehet: deſpexit eum, **ſie verachtete ihn.** Einige ſcharfſinnige Ausleger ſchlieſſen auch aus der Bereitwilligkeit, die er bewies, ſich mit ihr auszuſöhnen, imgleichen aus ſeinen Reden, **da er freundlich**
v. 3. **mit ihr redete,** oder wie die hebräiſche

Red=

Redart eigentlich heiſſet, da er **ihr ans Herz redete**, daß ſie keines Ehebruches ſchuldig geweſen. Sonſt würde er wahrſcheinlicher Weiſe nicht ſo ſorgfältig ihre Ausſöhnung geſuchet haben; auch würde es ihm nicht einmal erlaubet geweſen ſeyn, alſo zu verfahren. Selbſt dieſes, daß ſie in ihres Vaters Haus zurückkehrete, (denn es iſt offenbar, daß ſie der **Levite** nicht ausgejaget hatte, ſondern ſie von ſelbſt weggegangen war) und daſelbſt vier Monathe verharrete, ſie hat einem häuslichen Streite über gewiſſe Dinge änlicher, als dem Verhalten einer öffenlichen Hure, die aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo wol ihres Vaters als ihres Ehemannes Haus würde vermieden haben, und nicht wol erwarten konte, daß ſie daſelbſt ihre Zuflucht oder Aufnahme finden würde. Ein anderer Verſuch, dieſe Geſchichte zu verſtellen, beſtehet darin, daß er uns gerne überreden wil, der **Levite** und ſein **Kebsweib** hätten den Pöbel zu **Gibea** durch ihre übele und liederliche Aufführung wieder ſich aufgebracht. „Wie dieſer betrun„ckene Levite und ſeine Hure ſich aufge-

„führet, wie anſtändig und höflich ihre „Ankunft in der Stadt geweſen, wird „uns nicht gemeldet; es iſt aber augen„ſcheinlich, daß ſie den Pöbel wieder ſich „gereitzet hatten, welches leicht noch mehr „Schaden hätte nach ſich ziehen kön„nen.„ *) Eben dieſes hatte er ſchon vorher einmal verſichert, **) und im folgenden heiſſet es: „Der Geſchichtſchreiber „ſahe es wol, daß dieſe Begebenheit keine „genaue Erzehlung in Abſicht der Ver„anlaſſung und der Umſtände, die einen „ſolchen Aufrur in **Gibea** erregten, lei„den wolte; ob man gleich, aus dem was „er davon ſaget, leicht die wahren Urſa„chen dieſer Wuth des Pöbels errathen „kan.„ ***) Was der Verfaſſer bey dieſer Vorſtellung beſonders zum Augenmercke habe, maſſe ich mir nicht an zu errathen; indeſſen iſt doch eins unleugbar, nemlich daß er eine groſſe Neigung beweiſet, allen Tadel mehr auf den **Leviten**, der die Beleidigung leiden muſte, als auf diejenigen zu legen, die ihm beleidigten. In der ganzen Geſchichte findet ſich nicht die

*) p. 280. **) p. 275. ***) p. 281.

die geringſte Anzeige von einer übelen Auf=
fürung des **Leviten**, wie er in die Stadt
gekommen. Der alte ehrliche **Ephrai=
mite** kam des Abends vom Felde, und
fand den **Leviten** nebſt ſeinem Kebsweibe
auf der Straſſe alleine; kein Pöbel war
bey ihm, niemand kante ihn; er nahm alſo
dieſe Fremdlinge aus Mitleiden in ſein
Haus, und wolte nicht, daß ſie die Nacht
auf der Straſſe zubringen ſolten, weil ihm
ohne Zweifel die Niederträchtigkeit der
Einwohner dieſes Ortes wol bekant war.
Ferner ſaget unſer Verfaſſer, **der raſen=
de und wütende Pöbel habe mitten
in der Nacht das Haus beſetzet**, u.ſ.w.
Er wil demnach, **dies ſey mitten in der
Nacht geſchehen**, aus dem Grunde, wie
ich glaube, daß er uns zu verſtehen geben
könne, der **Levite** habe mit ſeinem Haus=
wirthe, ihr Herze zu laben, bis Mitter=
nacht geſchwelget und geſoffen. Die Ge=
ſchichte gedencket aber auch hieran nicht
mit einem Worte; vielmehr giebt ſie uns
Gründe zu ſchlieſſen, daß ſich dieſes alles
nicht lange nachher, als der **Levite** in das
Haus des alten Mannes eingekehret, wel=
ches

ches des Abends war, zugetragen habe.
Richt. 19, 21. 22. Wie ſie **ihren Eſeln Futter gegeben, und ihre Füſſe gewaſchen hatten, und nun aſſen und trancken, und ihr Herze guter Dinge seyn lieſſen; ſiehe, da kamen die Männer der Stadt, gewiſſe Kinder** Belials, **beſetzten das Haus rund um, pochten an die Thüre, und ſprachen zu dem alten Manne, dem Hauswirth, gieb heraus den Mann, der in dein Haus gekommen iſt, daß wir ihn erkennen.** Das ſind eben die-
1 B. Moſ. 19, 5. ſelben Worte, die die Männer zu **Sodom** gebrauchten, ihr abſcheuliches Vorhaben, die Engel, die ſie für Menſchen hielten, zu misbrauchen, damit auszudrücken. Man ſiehet aber hieraus, daß die Männer nicht vorgewendet, daß ſie wieder den **Leviten**, einer Grobheit oder unhöflichen Aufführung wegen, die er ſich ſchuldig gemachet, aufgebracht wären; ſondern ſie wolten nur ihren abſcheulichen und unnatürlichen Lüſten ein Genüge thun. **Gibea** ſcheinet demnach damals, ſo wol an Ungaſtfreiheit als unnatürlichen Unreinigkeiten, der Stadt **Sodom** gleich geweſen zu ſeyn.

Der

Der **Levite** ſelbſt entgieng ihnen noch nicht ohne Schwierigkeiten, und vieleicht war es ſeines Wiederſtandes wegen, daß ſie **ihn zu tödten droheten,** wie er zu den Richt. 20, 5. **Iſraeliten** ſagete. Er ward aber doch gezwungen, ſein **Kebsweib** ihren Lüſten Preis zu geben, welche ſie nach unſeres Gegners eigenem Geſtändniſſe, zu tode ſchändeten. An ſtat aber daß unſer **moraliſche Philoſoph** einen gerechten Abſcheu gegen ein ſo verfluchungswürdiges Verbrechen bezeugen ſolte, drücket er ſich vielmehr bey dieſer Gelegenheit auf eine Art aus, die nothwendig keuſche Ohren beleidigen mus, welches ich daher hier nicht wiederholen mag.

Zu dieſer Zeit war kein **Richter,** oder keine höchſte Obrigkeit in **Iſrael,** an welche ſich der **Levite** ſo wol wegen einer Genugthuung, als Beſtrafung einer ſo ausſchweifenden Wuth hätte wenden können. Deswegen nahm er einen ganz auſſerordentlichen Weg, bey dem Volcke einen Wiederwillen zu erwecken, und es anzutreiben, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Er zerſtückte den todten Körper ſeines

Kebs=

Kebsweibes in zwölf Stücke, und ſandte ſie den zwölf Stämmen Iſraels, und folglich auch dem Stamme **Benjamin.** Denn er glaubte, dies würde bey ihnen einen weit tieferen Eindruck machen, als die bloſſe Erzehlung des geſchehenen zu thun vermögend war. Der groſſe Abſcheu, den das Volck ganz algemein wieder eine ſo abſcheuliche Niederträchtigkeit bewies, und das Verhalten, daß ſie bey dieſer Gelegenheit bewieſen, ſcheinet mir ein ſehr deutlicher Beweis zu ſeyn, daß damals unter dem Volcke noch ein ſehr groſſer Theil tugendhaft geweſen. Es wird uns gemeldet, daß alle, die dies geſehen, geſa-
v. 30. get haben: **dergleichen That iſt nicht geſehen worden von dem Tage an, da die Kinder Iſrael aus dem Lande Egypten kamen, bis auf den heutigen Tag; betrachtet es, faſſet Rath, und ſaget eure Meinung.** Ihre groſſe Beſtürzung über ein ſo ausſchweifendes Verbrechen, und ihre Erklärung, daß dergleichen vormals unter ihnen etwas unerhörtes geweſen, beweiſet, daß ihnen, bis zu der Zeit, dergleichen Wercke der Niederträchtig-

keit,

keit, Gewaltthätigkeit und Unreinigkeit überhaupt ganz unbekant geweſen; da die **Cananiter** hergegen, die vor ihnen in dem Lande gewohnet hatten, durch dergleichen Laſter beſonders merckwürdig geworden waren. Aus der Nachricht, die uns von dieſem allen gegeben wird, können wir abnehmen, daß ſie zuerſt in ihren verſchiedenen Stämmen, und zwar die Vornehmſten eines jeden Stammes unter einander die Sache überleget, und darauf eine algemeine Verſamlung des ganzen Volckes zu **Mizpa** gehalten haben. Wie lange es ſchon nach der That geweſen, daß die Verſammlung gehalten, wie und auf was Art ſie zuſammen gekommen, wird uns nicht gemeldet; indeſſen war es ohne Zweifel durch eine gemeinſchaftliche Verabredung der verſchiedenen Stämme alſo beliebet, daß ſich die ganze Menge des Volckes bey dieſer Gelegenheit verſamlen ſolte. Hierauf ward ein feierlicher Fluch ausgeſprochen, der nach algemeiner Uebereinſtimmung alle, die nicht kommen würden, zum Tode verdammete. Denn obgleich ein jeder Stamm vor ſich ſeine eigene Regie-

gierung hatte, ſo machten doch alle Stämme zuſammen einen Körper aus, und alle waren der Authorität dieſes **Ganzen**, oder **der algemeinen Verſamlung** des ganzen Voickes unterworfen. Wie ſie alle verſamlet waren, waren ſie weit entfernet, ſo übereilt zu verfahren, wie unſer Schriftſteller vorgiebt. Sie giengen vielmehr aufs ordentlichſte zu Wercke. Zuerſt unterſuchten ſie die That ſelbſt. **Sage uns**, ſageten ſie, **wie war das Laſter beſchaffen?** Das Wort der Grundſprache דַּבְּרוּ **ſaget uns**, beweiſet, daß ſie mehr als einen alſo angeredet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war der **Levite** und ſein Knecht, der mit ihm in **Gibea** geweſen war, und der alte **Ephraimite**, der ihn beherberget hatte, bey der Verſamlung gegenwärtig. Und obgleich nur des **Leviten** allein gedacht wird, der die That berichte, welches er ohne Zweifel ausführlich, und nach allen Umſtänden wird gethan haben, ſo muſten doch die übrigen die Warheit beſtätigen und bekräftigen. Unſer Schriftſteller wegert es zwar zu ſagen, daß **die Anklage des Leviten ohne**

alle

alle fernere **Unterſuchung angenommen ſey.** Allein was konte wol vor eine fernere Unterſuchung angeſtellet werden? Dem Stamm **Benjamin** war auf eben die Weiſe, wie den andern Stämmen, von dieſer That Nachricht gegeben; und war eben ſo wol zur algemeinen Verſamlung des Volckes berufen, wie die anderen Stämme. War die Geſchichte erdichtet, warum erſchienen ſie nicht, Mund gegen Mund zu halten, ſich ſelbſt zu rechtfertigen, oder ihre Landesleute zu entſchuldigen? Denn es wird ausdrücklich gemeldet, **daß die Kinder Benjamin gehöret hätten, daß die Kinder Iſrael hinauf gen Mizpa gegangen wären.** Kap. 20, 3. Sie wuſten es alſo, und wolten doch nicht kommen; welches wenig Liebe zur Gerechtigkeit und Neigung zum Frieden anzeiget, und überdem eine groſſe Verachtung der Authorität des ganzen Volckes und ein Riß von dem ganzen Körper war, wovon ſie einen Theil ausmachten. Die algemeine Verſamlung hatte zwar Urſache, ſich durch eine ſolche Aufführung für beleidiget zu halten; allein ſie entſchlos ſich

doch nicht unmittelbar, wie unſer Gegner ſaget, **den ganzen Stamm zu zerſtören.** Denn wie ſie die That ſorgfältig unterſuchet, und ſich davon hinlänglich unterrichtet hatte; war dies blos der Entſchlus, den ſie faſſete, die Einwohner zu **Gibea,** das iſt, die unmittelbaren Urheber
v. 9. 10. 11. dieſer verfluchten That, **nach der Thorheit, die ſie in Iſrael gethan hatten,** zu beſtrafen. Und wie dies geſchehen war, heiſſet es in der Geſchichte weiter, **ſandten die Stämme Iſraels,** das iſt, die algemeine Verſamlung des Volckes, welches ſich damals verſamlet und wie ein Mann
v. 12. 13. zuſammen verbunden hatte, **Männer in dem ganzen Stamme** Benjamin **herum, und lieſſen ſagen: Was iſt es für ein Laſter, das unter euch geſchehen iſt? Gebet uns deshalben heraus die Männer, die Kinder** Belial, **die in** Gibea **ſind, daß wir ſie tödten, und alſo das Uebel von** Iſrael **wenden.** Alles was ſie demnach verlangeten, war dieſes, ſie ſolten diejenigen, die dieſes abſcheuliche Laſter begangen hatten, der Gerechtigkeit übergeben. Konte wol ein Antrag

trag vernünftiger ſeyn, und mehr mit den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit übereinſtimmen, als dieſer? Mit dieſem Antrage fertigten ſie Männer und ohne Zweifel ſehr angeſehene Männer ab, die durch den ganzen Stamm **Benjamin**, in alle ihre Städte und zu allen Häuptern der Geſchlechter unter ihnen gehen muſten, (wie einige Gelehrte dieſe Stelle richtig erklären) und ſich bey ihnen beklagen, und ſie aufs möglichſte zu überreden ſuchen ſolten, daß ſie ein ſo vernünftiges Verlangen möchten ſtat finden laſſen. Allein aus dem gleichfolgendem erhellet, wie ſie aufgenommen worden. **Aber die Kinder** Benja- v. 13.
min **wolten nicht gehorchen der Stimme ihrer Brüder, der Kinder** Iſrael. Unſerem Schriftſteller beliebt es zwar uns zu erzehlen, was die **Benjamiten** zu ihrer Rechtfertigung oder Entſchuldigung geſaget haben; in der Geſchichte aber ſtehet gleichfals nicht ein Wort davon. Indeſſen ſaget er: **ſie ſchlugen es ab, einen von ihren Bürgern auszuliefern, da die eigentlichen Thäter nicht angegeben werden konten;** *) und ferner: da

*) p. 277.

 der

der ganze Pöbel mitten in der Nacht auf war, (ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie des Abends das Haus beſetzet, und ihr Getümmel angefangen haben) war es unmöglich, daß der Schade, der geſchehen war, einzelen Perſonen als Thätern konte zugeſchrieben werden, oder daß die Obrigkeit zu Gibea die Urheber des Getümmels ausliefern konte, wie es die anderen Stämme und der Hoheprieſter verlangeten; *) obgleich davon, daß der Hoheprieſter dieſes gefodert, ſich gleichfals nicht die geringſte Nachricht findet. Warum kamen aber die Benjamiten nicht, wie die übrigen Stämme Jſraels zu der algemeinen Verſamlung des Volckes, und thaten derſelben dieſe Vorſtellung, da ſie wuſten, daß ſich das Volck verſamlet hatte, die That zu unterſuchen? Warum lieſſen ſie ſich nicht bereitwillig finden, die Thäter auszuliefern, wenn ſie entdecket werden könten, oder warum thaten ſie nicht ihr Beſtes, daß ſie entdecket und beſtrafet würden? Hiedurch würde ihren Brüdern, die deutlich genug gezeiget hatten,

*) p. 280.

ten, wie bereit ſie wåren, eine feierliche Genugthuung anzunehmen, und wie ungerne ſie mit ihnen brechen wolten, ohne Zweifel genug geſchehen ſeyn. Allein die Warheit zu ſagen, ſo bringen uns verſchiedene Urſachen auf die Gedancken, daß ſie wol gewuſt, welches die ſchuldigen Perſonen wåren. In einer ſo kleinen Stadt, als **Gibea** war, konte es nicht ſchwer ſeyn, die Hauptperſonen, die an dieſer Ausſchweifung Antheil hatten, zu entdecken, und von dem alten **Ephraimiten**, der daſelbſt wohnete, in der Stadt wol bekant war, zu der Verſamlung aber hingegangen war, und mit ihnen redete, kônnen wir wol behaupten, daß er verſchiedene derſelben gekant habe, und alſo im Stande geweſen, eine hinlångliche Nachricht davon zu geben. Sie ſchlugen es demnach ab, die Schuldigen der Gerechtigkeit zu ůberliefern, nicht weil ſie ſelbige nicht kanten; ſondern, ob ſie ſelbige gleich gut genug kanten, ſchlugen ſie jenes doch ab; und dadurch machten ſie ſich ihres Verbrechens theilhaftig, und luden auf ſich die Schuld und Strafe des Verbrechens. Denn daß

ſie eine ſo gerechte Foderung abſchlugen, war ein hinlänglicher Grund, ſie mit Krieg zu überziehen. Man ſehe den **Grotium.** *) Dies aber war es noch nicht alles; ſondern man ſiehet augenſcheinlich, daß die **Iſraeliten** auf nichts weiteres ihr Abſehen gerichtet haben, als die Einwohner zu **Gibea** zu ſtrafen. Wir leſen blos, daß ſie ſich gelagert gegen **Gibea,** wieder dieſe Stadt zu ſtreiten, nicht aber, daß ſie entſchloſſen geweſen, den ganzen übrigen Stamm **Benjamin** zu vertilgen. Alles was ſie thaten, wie ſie alſo durch die üble Aufführung der **Benjamiten** gereitzet wurden, war dieſes, daß ſie ſich mit
K. 21, 1. 7. einem feierlichen Eide verpflichteten, **es ſolle keiner von ihnen ſeine Tochter einem Benjamiten zum Weibe geben.** Welches unleugbar beweiſet, daß ſie damals noch nicht die Abſicht gehabt, den Stamm gänzlich zu vertilgen, ſondern nur ihren **Abſcheu** gegen dieſes Laſter dadurch zu bezeugen, daß ſie alle Gemeinſchaft mit ihnen aufhüben, und ſie als Leute betrachteten, die nicht zu ihrer Geſelſchaft,

*) de jure Belli et Pac. lib. 2. c. 21. ſ. 1. 2. 3. 4.

ſchaft, oder zu ihrem Staatskörper gehö-
reten, davon ſie ſich ſelbſt durch ihre Auf-
führung los geriſſen hatten. Was aber
den **Benjamiten** die Verſtöhrung über
den Hals zog, war dieſes, daß ſie nicht allein
ſich wegerten, **der Stimme ihrer Brü-
der, der Kinder** Iſrael **zu gehorchen,**
und die Verbrecher, die nach Gerechtig-
keit verurtheilet waren, auszuliefern; ſon-
dern, wie es in der Geſchichte weiter fol-
get, **daß ſie ſich aus ihren Städten zu** v. 14.
Gibea **verſamleten, in den Streit zu
ziehen, wieder die Kinder** Iſrael. Sie
fiengen alſo bey einer niederträchtigen und
ärgerlichen Sache, um einiger laſterhaften
Verbrecher willen, einen höchſt ungerech-
ten Krieg an, wieder den Körper ihres
eigenen Volckes, welches zuletzt eine
ſchwere Rache ihnen über den Hals zog.
Bis hieher hören wir noch nicht, daß das
göttliche Orakel um Rath gefraget wor-
den. Wie nun aber der Krieg beſchloſ-
ſen war, **frageten die Iſraeliten Gott
um Rath,** nicht ob ſie in den Krieg zie-
hen ſolten, denn es ſcheinet, daß ſie die
Rechtmäßigkeit dieſes Krieges ſo völlig

eingeſehen, daß ſie auch darüber nicht den geringſten Zweifel gehabt; ſondern **welcher unter den Stämmen vorangehen**, oder in dieſem Kriege die anderen anführen und befehlen ſolte, indem ſie unter einander ſich gleich waren, und kein Richter oder General, über das ganze Volck zu befehlen hatte. Auch frageten ſie nicht, ob ſie glücklich ſeyn würden in dieſem Kriege; denn das vermutheten ſie gleichfals ſehr zuverſichtlich, ſo wol wegen ihrer groſſen Anzal und Macht, als der Gerechtigkeit ihrer Sache wegen. Wie aber der Ausgang nicht mit ihrer Erwartung übereinſtimmete, ſo frageten ſie wieder das göttliche Orakel, welches ihnen bey der dritten Frage den Sieg verhieß, welchen es vorher nicht verheiſſen hatte. Und dies iſt es alles, woran das Orakel bey dieſem Kriege Antheil hat, und findet ſich nicht die geringſte Anzeige in der ganzen Geſchichte, daß ſie daſſelbe öfter oder in anderer Abſicht befraget hätten. Was nun die Schlacht anlanget, die hierauf erfolgte, nachdem die **Jſraeliten** zweimal zurück geſchlagen waren: ſo haben ſie

ohne

ohne Zweifel auch ihren Leidenſchaften ſehr viel Raum dabey gelaſſen, theils aus Unwillen, ſo wol gegen die laſterhafte That, die da begangen war, als auch gegen die **Benjamiten**, die alle freundſchaftliche Anerbietungen, die ſie ihnen gethan hatten, gånzlich verworfen hatten; theils weil ſie groſſen Verluſt und eine groſſe Schlacht in den beiden erſten Tagen, da ſie mit ihnen geſtritten, gelitten hatten: weswegen ſie ihrer Wuth und Rache zu viel Freiheit gegeben, ſo daß alle Stådte in **Benjamin** nebſt allen Månnern und Weibern gånzlich vertilget worden. Unſer Gegner aber übernimt es, zu behaupten, **daß der ganze Stamm Benjamin durch einen entſcheidenden Ausſpruch des Orakels zur Vertilgung verurtheilet worden.** Allein das iſt eine Erdichtung, die in der ganzen Geſchichte nicht den geringſten Grund hat. Es ſcheinet vielmehr, daß hierüber vorher gar nichts beſchloſſen geweſen; und der Eid, den ſie wieder den Stamm **Benjamin** geſchworen, deſſen ich ſchon gedacht habe, faſſet gerade das Gegentheil in ſich. Es ſcheinet daher

dieſes alles in der Hitze des Blutes und der Leidenſchaften geſchehen zu ſeyn, ohne daß das göttliche Orakel befraget worden, oder daß ſie die Hitze verrauchen, und ſich zur Ueberlegung Zeit gelaſſen haben. Deswegen war ihnen, wie die Wuth über war, die Sache ſelbſt empfindlich, und wurden ſehr betrübt darüber. Unſer Gegner wil uns zwar gerne die Meinung beibringen, als hätten ſie die ganze Sache dem Orakel Schuld gegeben; allein aus der Geſchichte erhellet hievon nicht das gering-
K. 21, 6. ſte, vielmehr erhellet daraus, daß ſie **ihre**
v. 16. **eigene Wuth** bereuet haben. Selbſt die **Elteſten der Gemeine**, wie ſie genennet werden, und welches eben dieſelben ſind, die
K. 20, 2. **die Oberhäupter alles Volckes und aller Stämme Iſraels** heiſſen, legen ſich ſelbſt alle Schuld bey, wenn ſie zu den Vätern der Jungfrauen von **Silo**, die von den **Benjamiten** geraubet waren, ſagen,
v. 20. **ſeyd ihnen gnädig um unſert willen; weil wir nicht einem jeden Manne ſein Weib im Kriege erhalten haben**, das iſt, weil wir in der Hitze die Schlacht ſo gros gemacht haben, daß wir nicht

Wei-

Weibesperſonen in dem Stamme übrig gelaſſen haben, die den überbleibenden Männern zu Weibern gegeben werden könten.

Was die Schlagung der Einwohner zu **Jabes** in **Gilead** anlanget, ſo wird ſelbige nicht dem Rathe des Orakels, ſondern der **Gemeine**, oder dem Volcke ſelbſt, und den Häuptern derſelben, welche die zwölf tauſend abſendeten, die Stadt zu zerſtören, ausdrücklich zugeſchrieben. Unſer Gegner ſcheinet der Meinung zu ſeyn, daß die Einwohner von **Jabes** vielmehr zu loben wären, **daß ſie ſich mit den übrigen Jſraeliten nicht in einerley Schwierigkeiten verwickeln, oder ſich auf keinerley Weiſe des höchſt ungerechten Blutvergieſſen theilhaftig machen wollen.** Da ſie aber die Auffoderung erhalten hatten, die in ganz **Jſrael** umher geſendet war, und ohne Zweifel von dem Eide und Fluche Nachricht hatten, der in der **algemeinen Verſamlung** des ganzen Volckes ausgeſprochen war, wodurch alle, die nicht kommen würden, zum Tode verdammet wurden;

K. 21, 5. 8. 10.

war

war ihr Weigern, bey der algemeinen Berathſchlagung zu erſcheinen, und ſich dem gefaßten Entſchluſſe, beſonders in einer gerechten Sache, zu unterwerfen, ein ſehr groſſes Verbrechen, und eine **Empörung** gegen das Anſehen der ganzen Gemeine. Dadurch verurſachten ſie ſelbſt ihre Zerſtörung, welche ſie in dieſem Falle zu erwarten, groſſe Urſache hatten. Ward aber die ihnen aufgelegte Strafe zu weit getrieben, wie es hier ohne Zweifel geſchahe: ſo kan das unrechtmäßige und grauſame in dieſem Verfahren nicht dem Orakel zur Laſt geleget werden, welches hierüber gar nicht um Rath gefraget war. Auch hatte das Orakel damit nichts zu thun, daß die jungen Männer unter den **Benjamiten** ſich die Jungfrauen von **Silo** raubten. Sondern dies wird ausdrücklich den **Elteſten der Gemeine,** oder den Hauptleuten des Volckes zugeſchrieben, die aus groſſer Achtung für ihren Eid, ein Mittel erfanden, den **Benjamiten** Weiber zu verſchaffen, und doch ihren Eid nicht zu brechen, ob derſelbe gleich ſehr übereilet war. Ich mag nicht die

K. 21, 16. 19. 20.

Caſui=

Caſuiſtic dieſer Leute zu rechtfertigen über= nehmen, obgleich ein ſehr groſſer Mann, der **Grotius**, der Meinung iſt, ihr Ver= halten ſey allerdings zu rechtfertigen, und daß ſie hiedurch verhütet haben, eines Meineides ſchuldig zu werden. *)

Unſer Gegner mercket endlich an, „der „**hebräiſche** Geſchichtſchreiber ſey ſich wol „bewuſt geweſen, daß das ganze Verfah= „ren moraliſch ungerecht und laſterhaft „geweſen; deswegen habe er ſeine Erzeh= „lung mit dieſen merckwürdigen Worten „beſchloſſen,„ **in dieſen Tagen war kein König in Iſrael, ſondern ein jeder that, was ſeinen Augen recht war.** Die Abſicht dieſer Worte aber gehet nicht weiter, als damit anzuzeigen, daß zu der Zeit kein **höchſter Befehlshaber** gewe= ſen, der die höchſte Gewalt über das ganze Volck gehabt habe. Daher wird auch gemeiniglich und nicht ohne Grund dafür gehalten, daß ſich dieſes in dem Zeitraume, zwiſchen dem Tode **Joſua**, und der **Elte= ſten**, die ihn überlebet, und der Einſetzung der **Richter**, deren erſter **Athniel** war, zuge=

*) S. *Grotium* de jure B. et P. lib. 2. c. 13. § 5.

zugetragen habe. Um deswillen iſt es auch kein Wunder, daß damals ſo groſſe Verbrechen begangen worden, und ſich bey Ausführung ihrer Angelegenheiten, und ſonderlich bey der gegenwärtigen, manche Unordnung gefunden; da niemand war, der hinlängliche Macht hatte, die Verbrecher zu ſtrafen, oder das Volck zu regieren, ihre Wuth im Zaume zu halten, und mit eigener Authorität ſie zu leiten und anzuführen. Unſer Gegner aber fähret hierauf alſo fort: „Der Geſchicht-„ſchreiber ſcheinet vergeſſen zu haben, daß „er kurz vorher gemeldet habe, zu der Zeit „ſey ein Hoherprieſter ein lebendiges Ora-„kel Gottes in **Jſrael** geweſen, = = = „und daß in dieſer Sache nichts ohne dem „Rathe und Anordnung deſſelben vorge-„nommen ſey.„ Allein dies mus nicht der Vergeſſenheit, oder der Abſicht des Geſchichtſchreibers beigemeſſen werden. Obgleich damals ein **Hoherprieſter** war, ſo war dieſer doch kein **König** oder Richter, der die höchſte Gewalt hatte, das Volck zu regieren; auch hatte er nicht das Schwerdt in Händen, die Verbrecher

zu

zu ſtrafen, oder Misbräuche abzuſchaffen. In der ganzen Geſchichte findet ſich kein einiger Umſtand, der beweiſet, daß der **Hohepriester** damals die höchſte Authorität gehabt, oder eine oberherſchaftliche Gewalt über das Volck geübet habe. Denn dieſe wird den **Hauptleuten des Volckes**, den Häuptern der Stämme, und den **Elteſten der Gemeine** ausdrücklich zugeſchrieben. Alles, was der Hohepriester hiebey zu thun hatte, war dieſes, daß er ihnen die Antwort brachte, wenn ſie das Orakel Gottes um Rath frageten, welches ſie, wie aus der Erzehlung erhellet, nicht nach der letzten Schlacht gethan haben. Daher kan von alle dem unrechtmäßigen, was ſie nach dieſer Schlacht begangen, dem Orakel nichts zur Laſt geleget werden. Noch weniger findet ſich der geringſte Beweis, daß ſie in Abſicht irgend eines Stückes ihrer Auffürung das **Orakel** um Rath gefraget haben, welches wircklich an ihnen nicht zu loben iſt. So wenig iſt demnach der Ausſpruch des Gegners wahr, **daß in dieſer ganzen Sache nichts ohne Rath**

und

und Anordnung des Hohenprieſters ſey vorgenommen worden.

Und hiemit haben wir nun eine Begebenheit ausführlich unterſuchet, welcher unſer Gegner ein ſehr groſſes Gewicht beileget, und die das einige iſt, worauf er ſich berufet, um das Anſehen des Orakels, **Urim** und **Thummim** zu vernichten. Was den Zuſatz anlanget, **daß von dieſer Zeit an das Orakel in Verachtung gefallen ſey, weil innerhalb dreyhundert Jahren, bis zu den Zeiten** Davids **nichts mehr davon gehöret werde:** *) ſo folget nicht, daß man das Orakel nicht um Rath gefraget habe, weil wir keine beſondere Nachricht davon in der kurzen Geſchichte finden, die uns von den Zeiten der Richter gegeben iſt. **David** fragete es, wie unſer Gegner ſelbſt ſaget, **drey oder viermal um Rath, wie er in viele Schwierigkeiten und Verwirrungen verwickelt war**, und hätte er auch des
1 Sam. 14, 18. 19. 36. 37. 28, 6. Sauls Meldung thun können, der es auch befraget hat. Dies beweiſet aber, daß das Anſehen deſſelben damals nicht gefallen geweſen; und macht es ſehr wahr-

*) p. 281.

ſchein-

ſcheinlich, daß es die dreihundert Jahr über nicht in Verachtung gelegen habe. Und wenn er ferner ſaget, **daß wir ſeit der Zeit, daß David ins Königreich eingeſetzet worden, nichts ferner von dem Orakel hören, auch nicht finden, daß deſſelben Gedicht, es befraget ſey, oder jemand mehr Achtung dafür gehabt habe:** ſo wird uns zweimal in einem Kapittel ausdrücklich gemeldet, daß **David**, nachdem er völlig ins Königreich eingeſetzet worden, den Herrn gefraget habe, wie er in den Krieg wieder die **Philiſter** ziehen wolte. Und auſſer dieſem findet ſich hievon noch ein anderes Exempel.

2 Sam. 5, 19. 23. 24. 21, 1.

Wie nun unſer Gegner hier die Verachtung des Orakels auf die Begebenheit mit **Jabes** gründet, ſo erzehlet er uns im folgenden, „wie aus der Geſchichte erhelle, „ſey das Anſehen dieſes Orakels zugleich „geſuncken und gefallen mit der Ehre und „Achtung der Prieſter, welche in einen „Stand der gröbſten Unwiſſenheit und „Laſter verfallen, und durch ihre ärgerliche Aufführung in den Tagen **Eli** und „**Samuel** auch bey dem geringſten Pöbel

„völlig verächtlich geworden wären.„ Die Geſchichte benachrichtiget uns zwar von der ärgerlichen Auffürung der Söhne **Eli**; allein ſie giebet uns keine Nachricht von einem groſſen Verderben der Prieſter überhaupt. Und wenn auch dieſes wäre, ſo würde dies doch nicht das Anſehen des Orakels des **Urim** und **Thummim** mit betreffen, indem aus den ſchon angeführten Exempeln unleugbar zu erſehen iſt, daß dies Orakel auch nach der Zeit, in welche er das algemeine Verderben der Prieſter ſetzet, in groſſer Hochachtung geſtanden, und vom **David**, ſo wol vor als nach ſeiner Gelangung zum Throne, um Rath gefraget worden. Auch findet ſich nicht der geringſte Beweis in der Geſchichte, daß die Achtung und das Anſehen der Prieſter von der angegebenen Zeit mehr gefallen ſey, als vorher; vielmehr beweiſen verſchiedene Exempel, daß dieſer Orden unter der Regierung **Davids** und einiger der beſten auf ihn folgenden Könige, ſo hoch geachtet worden, als jemals vorher geſchehen. Wenn derhalben das Orakel zu dieſer Zeit aufgehöret hat, kan ſolches

unmög-

unmöglich den Urſachen zugeſchrieben werden, die er dafür angiebet. Einige Gelehrte, als ſonderlich der gelehrte Dr. **Spencer**, welcher behauptet, das Orakel habe zu **Salomons** Zeiten aufgehöret, geben hievon ſehr verſchiedene Urſachen an. *) Mir deucht aber, es ſey am wahrſcheinlichſten, daß es bis zur **babyloniſchen** Gefangenſchaft fortgedauret habe. Es iſt wahr, wir haben eben ſo wenig eine Nachricht davon, daß es unter den Königen um Rath gefraget worden, als wir haben, daß dieſes unter den Richtern geſchehen ſey; und doch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es ſo wol zu der einen als der anderen Zeit geſchehen ſey: obgleich das Orakel in der Zeit der Könige nicht ſo oft befraget worden, es auch weniger nothwendig geweſen, als vorher, weil damals die mit göttlicher Eingebung verſehene Propheten in einer beſtändigen Folge nach ein ander lebten. In einer Stelle des **Eſra** und **Nehemia** verordnete der **Thirſatha**, oder Stathalter, die Prieſter, Eſr. 2, 63. Nehem. 7, 65.

 die

*) S. Spencer Diſſ. de Urim et Thum. c. 7.

die ihr Geſchlechtsregiſter verlohren hatten, **ſolten nicht eſſen vom Allerheiligſten, bis daß ein Prieſter aufkäme mit dem Licht und Recht.** Wie dieſes anzeiget, daß bey ihrer Wiederkunft aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft kein **Urim** und **Thummim** geweſen: ſo ſcheinet es auch, als wenn hiemit uns zu verſtehen gegeben werde, daß vor der Gefangenſchaft zur Zeit des erſten Tempels ein Prieſter mit dem **Urim** und **Thummim** geweſen, und daß ſie gehoffet, es werde daſſelbe wieder kommen. Indeſſen hören wir doch im folgenden nichts mehr davon, ob es gleich gewis iſt, daß das Prieſterthum nie gröſſer an Macht und Anſehen geweſen, als unter dem zweyten Tempel. Folglich beweiſet dieſes, daß das Orakel mit dem Anſehen des Prieſterthumes weder geſtiegen noch gefallen ſey, noch im geringſten davon abgehangen habe.

Auf dieſe Betrachtungen des Orakels des **Urim** und **Thummim** läſſet unſer Gegner eine Nachricht von der Einſetzung des Ordens der Propheten folgen, welches

ſeiner

ſeiner Meinung nach, der **zweite verſchiedene Weg, oder das beſondere öffentliche Offenbarungsmittel iſt,** welches der Geiſt der Weiſſagung in **Iſrael** erwehlet hat. Seiner Vorſtellung nach iſt dies eine neue Anordnung, die **Samuel** gemacht. Wenn hiemit ſo viel geſaget werden ſol, daß vorher gar keine Propheten geweſen, ſo iſt dies ein groſſer Irthum, wie aus verſchiedenen in der heiligen Schrift gemeldeten Beiſpielen zu erſehen iſt. **Moſes**, der gröſte unter den Propheten, hatte ſchon lange vor dieſer Zeit gelebet. Indeſſen wil ich doch zugeben, daß es das Anſehen habe, als wenn von **Samuels** Zeiten an, eine mehr an einander hängende Folge der Propheten geweſen, als vorher. Zu welcher Zeit zuerſt die Schulen der Propheten aufgerichtet worden, davon geben uns die heiligen Schriftſteller keine Nachricht; indeſſen haben wir Grund zu glauben, daß dieſes in den Zeiten **Samuels**, und unter der beſonderen Aufſicht deſſelben geſchehen ſey. So finden wir, daß **zwey** Geſelſchaften oder **Chöre der Prophe-**

1 B. Moſ. 20, 7. 4 B. Moſ. 11, 25. 26. Richt. 6, 8. 1 Sam. 2, 27-36. 4 B. Moſ. 12, 6-8. 5 B. Moſ. 34, 10.

1 Sam. 19, 20.

ten zuſammen geweiſſaget, und daß Samuel als ihr Aufſeher dabey geſtanden. Und an einem anderen Orte finden wir eine ältere Geſelſchaft der Propheten gemeldet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach haben ſie gewiſſe Oerter gehabt, wo ſie mit ein ander in Geſelſchaft gelebet, und ſich gottesdienſtlichen Uebungen gewidmet haben; und ſind dies **Seminaria**, oder Pflanzſchulen geweſen, wo einige Perſonen unter der Aufſicht eines oder mehrerer Propheten, die im genaueſten Verſtande alſo genennet wurden, in der Erkentnis des Geſetzes, und in dergleichen würdigen und richtigen Begriffen von der Religion und dem allerhöchſten Weſen, als man allenthalben in den prophetiſchen Schriften antrift, auferzogen und unterwieſen worden; die hernach bei feierlichen Verehrungen Gottes, ſonderlich bey dem Gebete und dem öffentlichem Lobe, oder auch heilige Lieder zur Ehre Gottes zu machen und zu ſingen, gebrauchet worden. Dies war in der That ihre ſo gewöhnliche und beſtändige Uebung, daß auch **Gott loben**, oftmals mit dem Namen, **weiſſagen**

1 Sam. 10, 5.

gen beehret wird, ohne daß das Wort auf eine beſondere göttliche Eingebung abziele. So leſen wir, daß **David Leviten** beſtellet habe, **zu weiſſagen mit Harffen, mit Pſaltern und Cymbeln.** Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Perſonen, die alſo zuſammen erzogen wurden, und mit einander in dieſen prophetiſchen Schulen lebten, gemeiniglich Propheten genennet worden, ob ſie gleich keine unmittelbare und auſſerordentliche Eingebung gehabt. Weil **Jeſabel** ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ, dieſe Schulen der Propheten, welche zur Erhaltung und Ausbreitung der wahren Religion und des wahren Gottesdienſtes *) ſehr behülflich waren, gänzlich aus-

1 Chron. 25, 1, 6.

*) Daß das Volck gewohnt geweſen, zu gewiſſen Zeiten, ſonderlich an den Sabbathen und Neumonden, ſich bey den Propheten zu verſamlen, um ſich in der Religion unterrichten zu laſſen, kan man aus dem wahrſcheinlich ſchlieſſen, was der Mann der Sunamitin zu ihr ſprach, wie ſie zu dem Mann Gottes gehen wolte; **warum wilt du heute zu ihm gehen? iſt es doch weder Neumond noch Sabbath.** 2 Kön. IV, 23.

zurotten, und ſich beſtrebete, alle, die in dieſen heiligen Pflanzſchulen gefunden wurden, zu tödten, wird von ihr geſaget, ſie tödtete **die Propheten des Herrn,** von welchen **Obadia** hundert verheelet hatte. Dies waren eben diejenigen Perſonen, die zu anderen Zeiten **Kinder der Propheten** heiſſen, und eben dadurch von den vorzüglich ſo genanten Propheten, denen ſie dieneten, und unter deren Zucht und Unterweiſung ſie erzogen wurden, unterſchieden waren. Und obgleich manche von dieſen niemals Propheten im genaueſten und vorzüglichſten Verſtande wurden: ſo wurden ſie doch dadurch, daß ſie ſich ſelbſt dem Nachdencken und dem Gebete, dem Abſingen andächtiger Loblieder, und der Erlernung des Geſetzes unter der Anführung eines Propheten widmeten, wol zu bereitet, daß ſie dem Volcke nützlich ſeyn konten. Und mögen wir mit Warheit ſagen, daß Gott ſich unter dieſen Perſonen, deren Selen alſo vorbereitet und geſchickt gemacht waren, zum öftern einige auserwehlet habe, die er mit ſeiner heiligen unmittelbaren Eingebung

gebung beehrete. So finden wir, daß eine Perſon bald ein **Prophet**, bald **einer von den Propheten**, und bald darauf ein **gewiſſer Menſch von den Kindern der Propheten** genennet wird, um damit anzuzeigen, daß er zu einer der Propheten Schule gehöre, und darin erzogen worden. Damit man aber nicht glauben ſolte, als ſey der prophetiſche Geiſt blos eine Wirckung ihrer Erziehung in dieſen Pflanzſchulen, gefiel es Gott, einige zum Amt eines Propheten zu berufen, und ihnen ſeine auſſerordentliche Eingebung zu ertheilen, die niemals in ſolchen Schulen erzogen waren. Von dieſer Art war der Prophet **Amos**, der groſſe Prophet **Eliſa**, wie wir aus der Nachricht des erſten **Buches der Könige** wahrſcheinlich ſchlieſſen können; vielleicht auch **Elias** ſelbſt, und verſchiedene andere Propheten.

1 Kön. 20, 38. 41. 35.

1 Kön. 19, 20. 21.

Daß Gott dergleichen Propheten unter den **Juden** von Zeit zu Zeit erwecket hat, wird oftmals als ein auſſerordentlicher Beweis ſeiner Güte und Herablaſſung gegen das Volck vorgeſtellet. Aus den hievon am Rande bemerckten Stellen

2 Kön. 17, 18. 2 Chron. 36, 15. 16. Jer. 7, 25. 25, 4. 5. 6.

 ſehen

ſehen wir, daß ſie im Namen Gottes geſendet worden, das Volck in der wahren Religion zu unterrichten; ſie für alle Abgötterey und Laſter zu warnen; ſie zur Buſſe zu rufen; und durch feurige und lebhafte Ermahnungen ſie zur Uebung einer algemeinen Gerechtigkeit zu bewegen. Und wie wol ſie dieſes ihr Geſchäfte ausgerichtet, zeigen die kläreſten Proben aus ihren fürtreflichen noch vorhandenen Schriften. Oft bekamen ſie auch eine göttliche Eingebung, künftige Dinge vorher zu verkündigen. Und dies geſchahe um ſehr weiſer und wichtiger Urſachen willen. Die Heiden prahleten mit ihren Orakeln; ſie hatten allerley Arten der Wahrſagerkünſte, und Perſonen unter ſich, die künftige Dinge und Begebenheiten aus dem Umgange und Gemeinſchaft mit ihren Göttern vorher zu wiſſen vorgaben, welches zur Unterhaltung des Anſehens der ausgebreiteten Abgötterey nicht wenig beitrug. Alle dergleichen Wahrſagerkünſte waren den Juden in ihrem Geſetze ausdrücklich verboten. Gott aber gefiel es nach ſeiner groſſen Güte und Herablaſſung, unter

5 B. Moſ. 18, 10-12.

ihnen

ihnen Propheten zu erwecken, die im Stande waren, künftige Dinge, die eine menſchliche Scharfſichtigkeit unmöglich zum voraus ſehen konte, zum voraus, und zwar auf eine ſolche Art zu verkündigen, daß dadurch ein herlicher Sieg über alle Götzen der Heiden, und ihre Götzendiener, in demjenigen Stücke, worauf ſie vergeblichen Anſpruch machten, erhalten, und zugleich die Hauptabſicht des Geſetzes, welche darin beſtand, daß das Volck verwahret würde, damit es nicht in Abgötterey falle, und den Eitelkeiten der Heiden nachlaufe, ganz unleugbar befördert ward. Einige der prophetiſchen Vorherverkündigungen betreffen Dinge, die entweder privat oder öffentlichere Angelegenheiten waren, und **zu ihrer Zeit** noch eintreffen ſolten. Die genaue Erfüllung derſelben hatte zur Abſicht, das Volck zu verpflichten, mehr Achtung für ihre reinen und fürtreflichen Ermahnungen und Unterweiſungen zu haben. Andere Vorherverkündigungen betrafen Dinge, die **in künftigen Zeiten**, nach Verflieſſung einer ziemlichen Zwiſchenzeit, erſt geſchehen ſolten,

und die von Zeit zu Zeit geſchehene Erfüllung derſelben zur jedesmaligen bequemſten Stunde, dienete zu einem wichtigen Beweiſe, daß ſie eine unmittelbare Eingebung von Gott bekommen hätten. Insbeſondere aber ſahen verſchiedene ihrer Weiſſagungen zum voraus auf den groſſen **Meßias** oder Erlöſer der Menſchen, und auf die Haushaltung, die derſelbe einführen würde. Denn die Propheten ſelbſt waren nicht dazu geſendet, daß ſie eine neue Haushaltung anrichten, oder neue Lehren und Geſetze lehren und bekant machen ſolten; ſondern ihre Sendung hatte ein gedoppeltes beſtimtes Abſehen. In Abſicht des **Geſetzes Moſis**, welches lange vorher gegeben war, ſolten die Propheten das Anſehen deſſelben weiter beſtätigen und befeſtigen, und ſich angelegen ſeyn laſſen, das Volck ſo lange, als das Geſetz bey ſeiner Kraft bliebe, in der Beobachtung deſſelben zu erhalten. Die andere Abſicht gieng auf **die künftige Haushaltung des Meßias**, deſſen Zukunft, Königreich, Bund, Aemter und Character ſie zu verſchiedenen Zeiten, auf verſchie-

ſchiedene Weiſe, mit groſſer Mannigfaltigkeit und verwunderungswürdiger Uebereinſtimmung, anzeigeten und vorherverkündigten; und dadurch die Erwartung des Volckes, die ſonſt würde ſchwach, und wahrſcheinlich gar verlohren worden ſeyn, unterſtützten, und das Volck gegen das, was ſie verkündigten, vorbereiteten. So waren demnach dem Geiſte der Weiſſagung in dem alten Propheten ſehr wichtige Endzwecke geſetzet und gegeben. Und dies war nicht allein der damaligen Zeit, und dem Volcke, unter welchem ſie lebten, ſehr nützlich; ſondern der Nutzen, der hieraus herflieſſet, erſtrecket auch ſeinen Einflus über andere Völcker und über ſpätere Geſchlechter. Ihre rührenden Ermahnungen zur Uebung der Gerechtigkeit, ihre liebreichen Warnungen und Beſtrafungen der Sünde, und die richtigen und erhabenen Begriffe, die ſie von Gott und der Religion uns geben, haben zu allen Zeiten einen ſehr wichtigen Nutzen. Die Unterſuchung ihrer Weiſſagungen, und die Vergleichung derſelben mit den Begebenheiten, giebet uns herliche Beweiſe von

dem groſſen Umfange des göttlichen Vorherwiſſens, und den fruchtbarſten Abſichten der göttlichen Vorſehung. Dies dienet zur Stärckung unſeres Glaubens an einem höchſt weiſen Geiſt, der die Welt und die menſchlichen Angelegenheiten regieret; und giebet zugleich der göttlichen Sendung unſeres Herrn **Jeſu Chriſti**, und der evangeliſchen Haushaltung ein ſehr herliches Zeugnis, wie ich im folgenden ausführlicher zu zeigen Gelegenheit haben werde.

Die erſte Nachricht, die unſer Schriftſteller von der Einſetzung des Ordens der Propheten giebet, ſcheinet ihnen zur wahren Ehre zu gereichen. *) Denn ob er gleich nicht zugeſtehen wil, daß ſie eine unmittelbare Eingebung von Gott bekommen haben: ſo war doch, wofern ſeine eigene Erzehlung richtig iſt, dieſe Anordnung eine der edelſten in der ganzen Welt, und hatte ſo gute Abſichten, daß man kaum ihres gleichen unter den weiſeſten und geprieſenſten Anordnungen des Alterthumes finden kan; und gereichet ſie alſo dem **Samuel**, der der Urheber hievon ſeyn ſol,

*) p. 282. u. f.

ſol, zu ſehr groſſem Ruhme. Er berichtet uns nemlich, daß, wie das Prieſterthum ſo ſehr ausgeartet geweſen, Samuels Abſicht bey Einſetzung des prophetiſchen Ordens geweſen ſey, „Wiſſenſchaften und „Tugend wieder herzuſtellen, und die La„ſter ſo wol der Prieſter als des Volckes „im Zaume zu halten. Er beſchreibet die „Propheten, als Menſchen, die ſich der „Gelehrſamkeit, dem Fleiſſe, und einer ein„gezogenen Lebensart gewidmet; die ſich „auf die Geſchichte, Beredſamkeit, Dicht„kunſt, und Erkentnis der Natur, und vor„züglich auf die Moralphiloſophie, oder „Erkentnis der göttlichen Vorſehung und „menſchlichen Natur geleget hätten. Die „moraliſchen Regeln, die in dieſer Geſel„ſchaft beobachtet werden muſten, waren „ſehr hart und ſtrenge. Sie muſten ſehr „geringe und mäßig leben, ſich der Welt „entziehen, ohne Hochmuth und Geitz „ſeyn; die ſtrengſte Tugend und volkom„menſte Gerechtigkeit ſo wol mit Wor„ten lehren, als mit ihrem Exempel bewei„ſen, und die Laſter, wo ſie ſie antrafen, „ohne im geringſten die Perſon anzuſehen,

„beſtra-

„beſtrafen und zu beſſern ſuchen.„ Da dies alles an dem iſt, iſt es kein Wunder, daß er dieſe Anordnung, **eine höchſt weiſe und fürtrefliche Anordnung** nennet, beſonders, weil er verſichert, *) „daß das „eigentliche Geſchäfte der Propheten, und „die Abſicht ihrer Einſetzung und ihres „Ordens geweſen, die moraliſche Warheit „und Gerechtigkeit zu predigen, das Volck „im Gehorſam gegen das Sittengeſetz zu „erhalten, und ſie zur Buſſe, als dem un„mittelbaren Mittel ihrer Glückſeligkeit „und Wolfarth, und der einzigen Bedin„gung der göttlichen Gnade, zu leiten.„ Und auf der folgenden Seite wiederholet er dieſes, „daß dies ganz unleugbar die „Natur und Abſicht des prophetiſchen „Ordens und Amtes geweſen. Er ſchei„net auch Mitleiden mit ihrem harten „Schickſale zu haben, da ſie unter ein ſo „unwiſſendes und abergläubiges Volck „geſetzet worden, die oftmals ſehr übel mit „ihnen umgegangen ſind.„ **) Bis hieher ſolte man glauben, unſer Gegner habe eine ſehr gute Meinung von den Propheten,

*) p. 284. **) p. 285. 290.

ten, ſintemal er ihnen die Ehre erweiſet, und einen Titel beileget, für welchem er die gröſte Hochachung zu haben verſichert, da er ſie **Philoſophen und Moraliſten** nennet; *) und als Männer beſchreibet, die ſich den Prieſtern wiederſetzet, und beſtrebet haben, **das Volck von der abergläubigen Anhänglichkeit an die Opfer und Vergebungen der Sünden, abzuziehen.**

Wer ſolte aber wol glauben, daß eben der Schriftſteller, der uns eine ſolche Beſchreibung von den Propheten gegeben, gleich darauf alle ſeine Kräfte anwenden würde zu beweiſen, daß dieſe Propheten die gefährlichſten **Mordbrenner,** die gröſte Plage ihres Landes, die jemals ein Volck plagen können, und die Urſache alles **Elendes und Unglückes** geweſen, daß ſie **in mehr als dreihundert** Jahren leiden müſſen, und ſich zuletzt mit dem völligen Untergange des Volckes geendiget hat; daß ſie **einen jeden König und königliches Haus, das nicht ihren Maasregeln beitreten wollen,** zum Tode

*) p. 287.

Tode ausgemerzet, und die blutigſten und fürchterlichſten Rebellionen wieder ſie erreget; daß ſie beſtändig beſchäftiget geweſen, gottesdienſtliche Kriege, Würgen, Wüthen und Verfolgungen zu ernähren; bis endlich zuletzt die Könige mit den Propheten verjaget, und das ganze Volck in völlige Sclaverey gebracht worden. *) Kurz ſein Eifer gegen die Propheten iſt ſo gros, daß er auf eine Zeitlang ſeinen Zorn gegen die Prieſter zu vergeſſen ſcheinet, und alles Elend, das Iſrael leiden müſſen, nicht von den Prieſtern, ſondern von dieſen Propheten und moraliſchen Philoſophen herleitet. Von einer ſo auſſerordentlichen Wuth gegen dieſe Männer, kan kein anderer Grund angegeben werden, als daß es ſich ſo trift, als einige von ihnen die Verfaſſer verſchiedener Theile der heiligen Schrift ſind, und dieſen in dem Alten ſo wol als Neuen Teſtamente, eine göttliche Eingebung zugeſchrieben wird. Aus dieſem Grunde ſuchet er ſein mögliches zu thun, ſie als die ärgeſten und ſchäd-

*) p. 299. 304. 320. u. ſ.

ſchädlichſten unter dem ganzen menſchlichen Geſchlechte vorzuſtellen, obgleich dieſes auf Unkoſten alles deſſen, was Aufrichtigkeit, Warheit und Wolſtand heiſſet, geſchiehet.

Damit ich eine Ordnung in meinen Anmerckungen halte, obgleich mein Gegner in ſeinen Anklagen keine beobachtet, werde ich **erſtlich** die Einwürfe unterſuchen, durch welche er die **göttliche Eingebung** der Propheten, und die Erkentnis künftiger Dinge, die ihnen auf eine übernatürliche Weiſe gegeben worden, zu beſtreiten ſuchet; **zweitens** werde ich die Betrachtungen, die er über ihren moraliſchen Character anſtellet, und die Beweiſe, daß ſie Feinde und **Verwirrer** ihres Vaterlandes geweſen, prüfen; und drittens einige beſondere mit eingemiſchte Vorſtellungen beurtheilen, die ſich nicht wol zu den beiden vorhergehenden Claſſen bringen laſſen wollen.

Unſer Gegner leugnet gänzlich, auch alsdenn, wenn er die vortheilhafteſte Vorſtellung von den Propheten zu machen ſcheinet, daß ſie eine göttliche Eingebung

gehabt haben, wie ich ſchon vorhin gezeiget habe. „Bey ihrer eingezogenen Lebens„art und durch ihren Fleis hatten ſie eine „ſo hohe Stuffe der Erkentnis erlanget, „daß das gemeine Volck ihre Erkentnis „als ganz wunderbar und übernatürlich „betrachtete, und glaubte, ſie hätten einen „unmittelbaren und freien Umgang mit „Gott, mit den Engeln und abgeſchiede„nen Selen; und kenneten die Gedancken „des menſchlichen Herzens, und künftige „Begebenheiten.„ *) Er berichtet uns, „die Propheten hätten mit der Zeit die „erſte Reinigkeit und Strenge ihrer Ein„ſetzung verlaſſen, wären ſehr ausgeartet, „hätten insbeſondere auf die Kentnis „künftiger Dinge zu vielen Anſpruch ge„macht; daher ſey es gekommen, daß ſie „oft **Lügen geweiſſaget** hätten in dem „Namen des Herrn, wie vierhundert der„ſelben auf einem male vor **Ahab** gethan „hätten. Sie hätten mit ein ander in „ihren Weiſſagungen geſtritten, und ihre „Foderungen, als ein Mittel, Geld zu ver„dienen, zu hoch getrieben.„ **) Und da

*) p. 284. **) p. 304. 305.

da ſie oftmals künftige Dinge zum voraus geſaget haben, bemühet er ſich hievon einen beſonderen Grund anzugeben. „In keinem Falle, ſaget er, hatten ſie eine Erkentnis künftiger Dinge, die ihnen übernatürlicher Weiſe mitgetheilet war; „ſondern da ſie Gelehrte waren, die ein „eingezogenes Leben führeten, und die „Wege der göttlichen Vorſehung, und die „Veränderungen der Königreiche und „Staate nach ihrem erſten Urſprunge „und Veranlaſſungen aufs genaueſte beurtheilten und bemerckten; wurden ſie „hiedurch in den Stand geſetzet, aus vernünftigen Gründen näher zu muthmaſſen, was künftig ſich begeben würde, „ſonderlich in Abſicht der Veränderungen „und Schickſale ganzer Völcker und „Reiche.„ In dieſer Abſicht berufet er ſich auf die Weiſſagungen von der **aſſyriſchen** und **babyloniſchen** Gefangenſchaft, die, wie er glaubet, ein jeder, der nur Augen im Kopfe gehabt, als unvermeidlich habe vorherſehen können. Weil er aber ſelbſt wol ſiehet, daß dies noch nicht hinreiche, von beſonderen, ausdrücklichen,

umſtändlichen Weiſſagungen künftiger Dinge, Grund anzugeben: hielt es für dienlich hinzu zu ſetzen, daß „die Propheten, wenn ſie von künftigen Dingen geredet, ſich nicht auf eine genaue und umſtändliche Beſtimmung der Zeit, des „Ortes, der Perſonen, u. ſ. w. eingelaſſen „hätten. Sie tragen überhaupt ihre „Weiſſagungen in duncklen und finſteren „Ausdrücken vor, und erzehlen mehrentheils blos ihre Träume und Geſichte „bey der Nacht, deren Auslegung äuſſerſt „ſchwer iſt, und auf tauſend verſchiedene „Dinge von einer Zeit zur andern, und „ſo bis ans Ende der Welt, gedeutet werden können. Durch dieſes Mittel retteten die alten Propheten gröſtentheils ſich „ſelbſt; ſie hatten auch nicht nöthig, einzelen Perſonen des künftigen wegen „Rede und Antwort zu geben, da ſie dem „abergläubigen Volcke mit einer eingebildeten Erkentnis deſſen, was geſchehen „würde, ſchon einhalten.„ *) Und endlich verſichert er, „es könten gleichfals verſchiedene Exempel angegeben werden, da „die Propheten durch ihre Weiſſagungen, „und

*) p. 288. 289.

„und durch eine ganz natürliche Erfül-
„lung derſelben, nur das ausgeführet hät-
„ten, was ſie vorher ſchon beſchloſſen ge-
„habt. Dabey beziehet er ſich auf das
„Unternehmen Samuels, den Saul und
„ſein Haus zurück zu ſetzen, und auf das
„Verhalten des Propheten Eliſa gegen
„Haſael den Feldherrn des Königes in
„Syrien.„ *)

Dieſe verſchiedenen Stellen habe ich hier zuſammen geſetzet, damit man die Meinungen unſeres Gegners in ihrem wahren Lichte, und völligen Stärcke erkennen möge.

Daß die im eigentlichſten und genaueſten Verſtande ſo genanten **Propheten** von dem Pöbel nicht allein als Männer angeſehen worden, die eine göttliche Eingebung hätten; ſondern daß ſie auch ſelbſt auf eine ſolche Eingebung einen Anſpruch gemachet, und ihre Anträge an das Volck auf eine ſolche Art gethan haben, als hätten ſie dieſes durch eine unmittelbare Offenbarung von Gott empfangen, kan niemals geleugnet werden. Sie legten nicht allein dem Volcke feierliche Warnungen und

*) p. 305.

Ermahnungen, um ſie zur Buſſe, und zur Uebung der wahren Religion und Gerechtigkeit zu verbinden, im Namen Gottes vor Augen; ſondern ſie bekanten auch zum öftern ſelbſt, daß ſie künftige Dinge verkündigten, und zwar nicht blos nach einer wahrſcheinlichen **Muthmaſſung**, ſondern als eine gewiſſe **Vorherverkündigung**, dazu ihnen die erfoderliche Erkentnis auſſerordentlich von Gott ſelbſt mitgetheilet ſey. Es iſt wahr, einige dieſer Weiſſagungen haben eine groſſe Dunckelheit bey ſich, wovon man verſchiedene Urſachen angeben kan; allein eben ſo gewis iſt, daß andere klar, ausdrücklich, **genau und umſtändlich in Abſicht der Zeit, des Ortes, der Perſonen,** u. ſ. w. abgefaſſet ſind, und das ſelbſt in Abſicht ſolcher Begebenheiten, die keine menſchliche Scharfſinnigkeit zum voraus ſehen konte, und die ſo beſchaffen ſind, daß kein einiges von den Mittel ſie zum voraus zu erkennen, die unſer Gegner angiebet, dabey ſtat finden kan.

Was konte zum Exempel deutlicher und umſtändlicher ſeyn, als die Weiſſagung

gung eines Propheten vor dem Könige Jerobeam, daß dem Hauſe David würde ein Kind gebohren werden, mit Namen Joſia, der den Altar zu Bethel zerſtören, und Menſchen Gebeine darauf verbrennen würde, ihn unrein zu machen? Und das ward dreihundert und funfzig Jahr vorher geſaget, ehe es geſchahe? Was konte deutlicher oder wunderbarer ſeyn, als die Weiſſagung Eſaiä von dem Siege und Eroberungen des namentlich genenneten Cyrus, und daß derſelbe die Gefangenen aus Juda loslaſſen werde, nicht um Geld noch um Geſchencke; und das beinahe zweihundert Jahr vorher, ehe es geſchahe? Unſer Gegner meinet zwar, es ſey leicht geweſen vorherzuſehen, daß die Aſſyrier, deren Macht damals aufs höchſte geſtiegen war, Iſrael bezwingen und gefangen wegführen würden. Allein war es möglich, daß eine menſchliche Scharfſichtigkeit es zum voraus ſehen konte, daß Sennaherib, wie er an der Spitze eines mächtigen Heeres eben im Begrif war, Jeruſalem zu erobern, der Stadt die ſchrecklichſten Drohun-

1 Kön. 13, 2 - 6.

Eſa. 45, 1. 5. 13.

gen ankündigen ließ, und keine menſchliche Macht vorhanden war, die ihm wiederſtehen konte; dennoch die Stadt nicht bezwingen, **nicht einmal einen Pfeil hineinſchieſſen** werde, ſondern mit **Verachtung in ſein Land zurückkehren,** und daſelbſt mit **dem Schwerdt getödtet werden** müſſe? Und dennoch verkündigte der Prophet **Eſaias** dies alles deutlich und ausdrücklich vorher, und ward auch nach allen ſeinen Umſtänden erfüllet. *) Wie **Babylon** mit Judäa Frieden hatte, und die **Juden** nicht von **Babylon,** ſondern von **Aſſyrien,** welches damals groſſe Macht hatte, alles gefährliche zu beſorgen hatten, ſagete eben dieſer Pro-
Eſa. 39. 6. 7. phet dem Könige **Hiskia** es über **hundert** Jahr zum voraus, ehe es geſchahe, daß **Jeruſalem** vom Könige zu **Babel** würde zerſtöret, und das königliche Haus dahin in die Gefangenſchaft geführet werden. So verkündigte er auch zum voraus die erſchreckliche Zerſtörung der Stadt **Babel** ſelbſt, und die völlige Verwüſtung, die

*) Man vergleiche **Eſai. XXXVII.** und 2 Könige XIX.

die über ſie kommen würde. Der Prophet Jeremias verkündiget eben die Zerſtörung Babels, mit Bemerckung verſchiedener merckwürdiger Umſtände, die ſich auf die Eroberung dieſer Stadt von den Medern und Perſern beziehen, und alle buchſtäblich erfüllet ſind. Und dies ward alles zu einer Zeit geweiſſaget, da Babylon eines der mächtigſten Reiche der Welt war, und den höchſten Gipfel des Wolſtandes und der Gröſſe erreichet hatte. Unſer Gegner meinet, es ſey gar nichts ſonderbares, daß Jeremias zu einer Zeit, da die Chaldäer ſo mächtig und die Juden ſo ſchwach waren, vorher geſaget habe, Jeruſalem würde von den Chaldäern erobert und zerſtöret werden. Wenn man aber das Bündnis der Juden mit den Egyptern, die damals ein mächtiges Königreich ausmachten, und deren Vortheil es war, ſich den Chaldäern zu wiederſetzen, bedencket, ſo iſt dies nicht ſo leicht vorher zu ſehen, als er ſich einbildet. Woher kam es aber, daß der Prophet vorherſagen konte, die Gefangenſchaft der Juden würde nur ſiebenzig Jahr

Eſa. 14, 22. 23.

Jer. 25, 12. 29, 10.

Jahr dauren, und nach Ablauf dieſer beſtimten Zeit würden ſie wieder in ihr eigen
Hoſ. 10, 5. 6. Amos 7, 10 = 17. Land eingeſetzet werden? **Hoſeas** und **Amos** weiſſageten beide die Zerſtörung des Reiches **Iſrael** durch die **Aſſyrer**, in den Tagen **Jerobeams** des Zweiten, wie dies Königreich in ſo blühenden Umſtänden war, als es jemals geweſen. Eben dieſer Prophet **Amos** weiſſagete, **Damaſcus** und **Syrien** werde völlig zerſtöret werden, und zwar mit Bemerckung dieſes Umſtandes, das Volck würde nach **Kir** gefangen geführet werden; wie auch wircklich vom **Tiglothpilaſſer**, dem Könige in **Aſſyrien** geſchahe, ohngefehr ſechzig Jahr nach der Vorherverkündigung, der Berechnung des Erzbiſchof **Uſſers** zu Folge. *) In den Tagen des Königes **Ahab**, als **Iſrael** mit **Syrien** in einem Bündniſſe ſtand wieder **Juda**, und dieſes zu zerſtören drohete, weiſſagete der Prophet **Eſaias**, daß, ehe das Kind, das er von einer Prophetin hatte, würde ſagen können,
Eſ. 8, 3. 4. **mein Vater**, oder **meine Mutter**, **die** Reich,

*) Man vergleiche **Amos** I, 4. 5. mit 1 König. XVI, 9.

Reichthümer von Damaſcus, und die Beute von Samaria, weggenommen werden ſolle durch den König von Aſſyrien. Und vorher hatte er ausdrücklich geweiſſaget, daß innerhalb **fünf und ſech-** K. 7, 8.
zig Jahren **Ephraim** ſolte ſo zerſtöret werden, **daß es kein** Volck mehr ſey; welches auch buchſtäblich erfüllet worden. *) So finden ſich auch noch viele andere ſehr ausdrückliche und umſtändliche Vorherverkündigungen in den Weiſſagungen Eſaiä. Nach einer höchſt lebhaften Beſchreibung von der Zerſtörung Moabs und der Hauptſtädte darinnen, beſtimmet er genau die Zeit, wenn dies geſchehen werde: **der Herr hat geredet, und geſa-** K. 16, 14.
get, innerhalb drey Jahren, wie die Jahre eines Tagelöhners ſind, ſol die Herlichkeit Moabs verachtet werden. So heiſſet es auch im folgenden: **Alſo hat der Herr zu mir geredet, innerhalb drey Jahre, wie die Jahre eines Tagelöhners ſind, ſol alle Herlichkeit** Kedar **fallen.** u. ſ. w. Gleichfals ſagete er ausdrücklich vorher, **Hiskias** werde nicht

*) S. Uſſers annal. Vet. Teſt. p. 108.

zurotten, und ſich beſtrebete, alle, die in dieſen heiligen Pflanzſchulen gefunden wurden, zu tödten, wird von ihr geſaget, ſie tödtete **die Propheten des Herrn**, von welchen **Obadia** hundert verheelet hatte. Dies waren eben diejenigen Perſonen, die zu anderen Zeiten **Kinder der Propheten** heiſſen, und eben dadurch von den vorzüglich ſo genanten Propheten, denen ſie dieneten, und unter deren Zucht und Unterweiſung ſie erzogen wurden, unterſchieden waren. Und obgleich manche von dieſen niemals Propheten im genaueſten und vorzüglichſten Verſtande wurden: ſo wurden ſie doch dadurch, daß ſie ſich ſelbſt dem Nachdencken und dem Gebete, dem Abſingen andächtiger Loblieder, und der Erlernung des Geſetzes unter der Anführung eines Propheten widmeten, wol zu bereitet, daß ſie dem Volcke nützlich ſeyn konten. Und mögen wir mit Warheit ſagen, daß Gott ſich unter dieſen Perſonen, deren Selen alſo vorbereitet und geſchickt gemacht waren, zum öftern einige auserwehlet habe, die er mit ſeiner heiligen unmittelbaren Eingebung

gebung beehrete. So finden wir, daß eine Perſon bald ein **Prophet**, bald **einer von den Propheten**, und bald darauf ein **gewiſſer Menſch von den Kindern** 1 Kön. 20,
der Propheten genennet wird, um damit 38. 41. 35.
anzuzeigen, daß er zu einer der Propheten Schule gehöre, und darin erzogen worden. Damit man aber nicht glauben ſolte, als ſey der prophetiſche Geiſt blos eine Wirckung ihrer Erziehung in dieſen Pflanzſchulen, gefiel es Gott, einige zum Amt eines Propheten zu berufen, und ihnen ſeine auſſerordentliche Eingebung zu ertheilen, die niemals in ſolchen Schulen erzogen waren. Von dieſer Art war der Prophet **Amos**, der groſſe Prophet **Eliſa**, wie wir aus der Nachricht des erſten **Buches der Könige** wahrſcheinlich 1 Kön. 19,
ſchlieſſen können; vielleicht auch **Elias** 20. 21.
ſelbſt, und verſchiedene andere Propheten.

Daß Gott dergleichen Propheten unter den **Juden** von Zeit zu Zeit erwecket hat, wird oftmals als ein auſſerordentlicher Beweis ſeiner Güte und Herablaſſung gegen das Volck vorgeſtellet. Aus den 2 Kön. 17,
hievon am Rande bemerckten Stellen 18. 2 Chron. 36, 15. 16.
Jer. 7, 25. 25, 4. 5. 6.

 ſehen

ſehen wir, daß ſie im Namen Gottes geſendet worden, das Volck in der wahren Religion zu unterrichten; ſie für alle Abgötterey und Laſter zu warnen; ſie zur Buſſe zu rufen; und durch feurige und lebhafte Ermahnungen ſie zur Uebung einer algemeinen Gerechtigkeit zu bewegen. Und wie wol ſie dieſes ihr Geſchäfte ausgerichtet, zeigen die kläreſten Proben aus ihren fürtreflichen noch vorhandenen Schriften. Oft bekamen ſie auch eine göttliche Eingebung, künftige Dinge vorher zu verkündigen. Und dies geſchahe um ſehr weiſer und wichtiger Urſachen willen. Die Heiden prahleten mit ihren Orakeln; ſie hatten allerley Arten der Wahrſagerkünſte, und Perſonen unter ſich, die künftige Dinge und Begebenheiten aus dem Umgange und Gemeinſchaft mit ihren Göttern vorher zu wiſſen vorgaben, welches zur Unterhaltung des Anſehens der ausgebreiteten Abgötterey nicht wenig beitrug. Alle dergleichen Wahrſagerkünſte waren den Juden in ihrem Geſetze ausdrücklich verboten. Gott aber gefiel es nach ſeiner groſſen Güte und Herablaſſung, unter

5 B. Moſ. 18, 10-12.

ihnen

ihnen Propheten zu erwecken, die im Stande waren, künftige Dinge, die eine menſchliche Scharfſichtigkeit unmöglich zum voraus ſehen konte, zum voraus, und zwar auf eine ſolche Art zu verkündigen, daß dadurch ein herlicher Sieg über alle Götzen der Heiden, und ihre Götzendiener, in demjenigen Stücke, worauf ſie vergeblichen Anſpruch machten, erhalten, und zugleich die Hauptabſicht des Geſetzes, welche darin beſtand, daß das Volck verwahret würde, damit es nicht in Abgötterey falle, und den Eitelkeiten der Heiden nachlaufe, ganz unleugbar befördert ward. Einige der prophetiſchen Vorherverkündigungen betreffen Dinge, die entweder privat oder öffentlichere Angelegenheiten waren, und **zu ihrer Zeit** noch eintreffen ſolten. Die genaue Erfüllung derſelben hatte zur Abſicht, das Volck zu verpflichten, mehr Achtung für ihre reinen und fürtreflichen Ermahnungen und Unterweiſungen zu haben. Andere Vorherverkündigungen betrafen Dinge, die **in künftigen Zeiten,** nach Verflieſſung einer ziemlichen Zwiſchenzeit, erſt geſchehen ſolten,

und die von Zeit zu Zeit geſchehene Erfül-
lung derſelben zur jedesmaligen bequem-
ſten Stunde, dienete zu einem wichtigen
Beweiſe, daß ſie eine unmittelbare Ein-
gebung von Gott bekommen hätten. Ins-
beſondere aber ſahen verſchiedene ihrer
Weiſſagungen zum voraus auf den groſ-
ſen **Meßias** oder Erlöſer der Menſchen,
und auf die Haushaltung, die derſelbe ein-
führen würde. Denn die Propheten ſelbſt
waren nicht dazu geſendet, daß ſie eine
neue Haushaltung anrichten, oder neue
Lehren und Geſetze lehren und bekant
machen ſolten; ſondern ihre Sendung
hatte ein gedoppeltes beſtimtes Abſehen.
In Abſicht des **Geſetzes Moſis**, welches
lange vorher gegeben war, ſolten die Pro-
pheten das Anſehen deſſelben weiter beſtä-
tigen und befeſtigen, und ſich angelegen
ſeyn laſſen, das Volck ſo lange, als das
Geſetz bey ſeiner Kraft bliebe, in der Beob-
achtung deſſelben zu erhalten. Die ande-
re Abſicht gieng auf **die künftige Haus-
haltung des Meßias**, deſſen Zukunft,
Königreich, Bund, Aemter und Chara-
cter ſie zu verſchiedenen Zeiten, auf ver-
ſchie-

ſchiedene Weiſe, mit groſſer Mannigfaltigkeit und verwunderungswürdiger Uebereinſtimmung, anzeigeten und vorherverkündigten; und dadurch die Erwartung des Volckes, die ſonſt würde ſchwach, und wahrſcheinlich gar verlohren worden ſeyn, unterſtützten, und das Volck gegen das, was ſie verkündigten, vorbereiteten. So waren demnach dem Geiſte der Weiſſagung in dem alten Propheten ſehr wichtige Endzwecke geſetzet und gegeben. Und dies war nicht allein der damaligen Zeit, und dem Volcke, unter welchem ſie lebten, ſehr nützlich; ſondern der Nutzen, der hieraus herflieſſet, erſtrecket auch ſeinen Einflus über andere Völcker und über ſpätere Geſchlechter. Ihre rührenden Ermahnungen zur Uebung der Gerechtigkeit, ihre liebreichen Warnungen und Beſtrafungen der Sünde, und die richtigen und erhabenen Begriffe, die ſie von Gott und der Religion uns geben, haben zu allen Zeiten einen ſehr wichtigen Nutzen. Die Unterſuchung ihrer Weiſſagungen, und die Vergleichung derſelben mit den Begebenheiten, giebet uns herliche Beweiſe von

dem

dem groſſen Umfange des göttlichen Vorherwiſſens, und den fruchtbarſten Abſichten der göttlichen Vorſehung. Dies dienet zur Stärckung unſeres Glaubens an einem höchſt weiſen Geiſt, der die Welt und die menſchlichen Angelegenheiten regieret; und giebet zugleich der göttlichen Sendung unſeres Herrn **Jeſu Chriſti**, und der evangeliſchen Haushaltung ein ſehr herliches Zeugnis, wie ich im folgenden ausführlicher zu zeigen Gelegenheit haben werde.

Die erſte Nachricht, die unſer Schriftſteller von der Einſetzung des Ordens der Propheten giebet, ſcheinet ihnen zur wahren Ehre zu gereichen. *) Denn ob er gleich nicht zugeſtehen wil, daß ſie eine unmittelbare Eingebung von Gott bekommen haben: ſo war doch, wofern ſeine eigene Erzehlung richtig iſt, dieſe Anordnung eine der edelſten in der ganzen Welt, und hatte ſo gute Abſichten, daß man kaum ihres gleichen unter den weiſeſten und geprieſenſten Anordnungen des Alterthumes finden kan; und gereichet ſie alſo dem **Samuel**, der der Urheber hievon ſeyn ſol,

*) p. 282. u. f.

ſol, zu ſehr groſſem Ruhme. Er berichtet uns nemlich, daß, wie das Prieſterthum ſo ſehr ausgeartet geweſen, Samuels Abſicht bey Einſetzung des prophetiſchen Ordens geweſen ſey, „Wiſſenſchaften und „Tugend wieder herzuſtellen, und die La„ſter ſo wol der Prieſter als des Volckes „im Zaume zu halten. Er beſchreibet die „Propheten, als Menſchen, die ſich der „Gelehrſamkeit, dem Fleiſſe, und einer ein„gezogenen Lebensart gewidmet; die ſich „auf die Geſchichte, Beredſamkeit, Dicht„kunſt, und Erkentnis der Natur, und vor„züglich auf die Moralphiloſophie, oder „Erkentnis der göttlichen Vorſehung und „menſchlichen Natur geleget hätten. Die „moraliſchen Regeln, die in dieſer Geſel„ſchaft beobachtet werden muſten, waren „ſehr hart und ſtrenge. Sie muſten ſehr „geringe und mäßig leben, ſich der Welt „entziehen, ohne Hochmuth und Geitz „ſeyn; die ſtrengſte Tugend und volkom„menſte Gerechtigkeit ſo wol mit Wor„ten lehren, als mit ihrem Exempel bewei„ſen, und die Laſter, wo ſie ſie antrafen, „ohne im geringſten die Perſon anzuſehen,

„beſtra-

„beſtrafen und zu beſſern ſuchen.„ Da dies alles an dem iſt, iſt es kein Wunder, daß er dieſe Anordnung, **eine höchſt weiſe und fürtrefliche Anordnung** nennet, beſonders, weil er verſichert, *) „daß das „eigentliche Geſchäfte der Propheten, und „die Abſicht ihrer Einſetzung und ihres „Ordens geweſen, die moraliſche Warheit „und Gerechtigkeit zu predigen, das Volck „im Gehorſam gegen das Sittengeſetz zu „erhalten, und ſie zur Buſſe, als dem unmittelbaren Mittel ihrer Glückſeligkeit „und Wolfarth, und der einzigen Bedingung der göttlichen Gnade, zu leiten.„ Und auf der folgenden Seite wiederholet er dieſes, „daß dies ganz unleugbar die „Natur und Abſicht des prophetiſchen „Ordens und Amtes geweſen. Er ſcheinet auch Mitleiden mit ihrem harten „Schickſale zu haben, da ſie unter ein ſo „unwiſſendes und abergläubiges Volck „geſetzet worden, die oftmals ſehr übel mit „ihnen umgegangen ſind.„ **) Bis hieher ſolte man glauben, unſer Gegner habe eine ſehr gute Meinung von den Propheten,

*) p. 284. **) p. 285. 290.

ten, ſintemal er ihnen die Ehre erweiſet, und einen Titel beileget, für welchem er die gröſte Hochachung zu haben verſichert, da er ſie **Philoſophen und Moraliſten** nennet; *) und als Männer beſchreibet, die ſich den Prieſtern wiederſetzet, und beſtrebet haben, **das Volck von der abergläubigen Anhänglichkeit an die Opfer und Vergebungen der Sünden, abzuziehen.**

Wer ſolte aber wol glauben, daß eben der Schriftſteller, der uns eine ſolche Beſchreibung von den Propheten gegeben, gleich darauf alle ſeine Kräfte anwenden würde zu beweiſen, daß dieſe Propheten die gefährlichſten **Mordbrenner,** die gröſte Plage ihres Landes, die jemals ein Volck plagen können, und die Urſache alles **Elendes und Unglückes** geweſen, daß ſie **in mehr als dreihundert** Jahren leiden müſſen, und ſich zuletzt mit dem völligen Untergange des Volckes geendiget hat; daß ſie **einen jeden König und königliches Haus, das nicht ihren Maasregeln beitreten wollen, zum** Tode

*) p. 287.

Tode ausgemerzet, und die blutigſten und fürchterlichſten Rebellionen wieder ſie erreget; daß ſie beſtändig beſchäftiget geweſen, gottesdienſtliche Kriege, Würgen, Wüthen und Verfolgungen zu ernähren; bis endlich zuletzt die Könige mit den Propheten verjaget, und das ganze Volck in völlige Sclaverey gebracht worden. *) Kurz ſein Eifer gegen die Propheten iſt ſo gros, daß er auf eine Zeitlang ſeinen Zorn gegen die Prieſter zu vergeſſen ſcheinet, und alles Elend, das Jſrael leiden müſſen, nicht von den Prieſtern, ſondern von dieſen Propheten und moraliſchen Philoſophen herleitet. Von einer ſo auſſerordentlichen Wuth gegen dieſe Männer, kan kein anderer Grund angegeben werden, als daß es ſich ſo trift, als einige von ihnen die Verfaſſer verſchiedener Theile der heiligen Schrift ſind, und dieſen in dem Alten ſo wol als Neuen Teſtamente, eine göttliche Eingebung zugeſchrieben wird. Aus dieſem Grunde ſuchet er ſein mögſtes zu thun, ſie als die ärgeſten und ſchäd-

*) p. 299. 304. 320. u. ſ.

ſchädlichſten unter dem ganzen menſchli-
chen Geſchlechte vorzuſtellen, obgleich die-
ſes auf Unkoſten alles deſſen, was Aufrich-
tigkeit, Warheit und Wolſtand heiſſet,
geſchiehet.

Damit ich eine Ordnung in meinen Anmerckungen halte, obgleich mein Gegner in ſeinen Anklagen keine beobachtet, werde ich **erſtlich** die Einwürfe unterſuchen, durch welche er die **göttliche Eingebung** der Propheten, und die Erkentnis künftiger Dinge, die ihnen auf eine übernatürliche Weiſe gegeben worden, zu beſtreiten ſuchet; **zweitens** werde ich die Betrachtungen, die er über ihren moraliſchen Character anſtellet, und die Beweiſe, daß ſie Feinde und **Verwirrer** ihres Vaterlandes geweſen, prüfen; und **drittens** einige beſondere mit eingemiſchte Vorſtellungen beurtheilen, die ſich nicht wol zu den beiden vorhergehenden Claſſen bringen laſſen wollen.

Unſer Gegner leugnet gänzlich, auch alsdenn, wenn er die vortheilhafteſte Vorſtellung von den Propheten zu machen ſcheinet, daß ſie eine göttliche Eingebung

gehabt haben, wie ich ſchon vorhin gezeiget habe. „Bey ihrer eingezogenen Lebens„art und durch ihren Fleis hatten ſie eine „ſo hohe Stuffe der Erkentnis erlanget, „daß das gemeine Volck ihre Erkentnis „als ganz wunderbar und übernatürlich „betrachtete, und glaubte, ſie hätten einen „unmittelbaren und freien Umgang mit „Gott, mit den Engeln und abgeſchiede„nen Selen; und kenneten die Gedancken „des menſchlichen Herzens, und künftige „Begebenheiten.„ *) Er berichtet uns, „die Propheten hätten mit der Zeit die „erſte Reinigkeit und Strenge ihrer Ein„ſetzung verlaſſen, wären ſehr ausgeartet, „hätten insbeſondere auf die Kentnis „künftiger Dinge zu vielen Anſpruch ge„macht; daher ſey es gekommen, daß ſie „oft **Lügen geweiſſaget** hätten in dem „Namen des Herrn, wie vierhundert der„ſelben auf einem male vor **Ahab** gethan „hätten. Sie hätten mit ein ander in „ihren Weiſſagungen geſtritten, und ihre „Foderungen, als ein Mittel, Geld zu ver„dienen, zu hoch getrieben.„ **) Und

da

*) p. 284. **) p. 304. 305.

da ſie oftmals künftige Dinge zum voraus geſaget haben, bemühet er ſich hievon einen beſonderen Grund anzugeben. „In keinem Falle, ſaget er, hatten ſie eine Erkentnis künftiger Dinge, die ihnen übernatürlicher Weiſe mitgetheilet war; „ſondern da ſie Gelehrte waren, die ein „eingezogenes Leben führeten, und die „Wege der göttlichen Vorſehung, und die „Veränderungen der Königreiche und „Staate nach ihrem erſten Urſprunge „und Veranlaſſungen aufs genaueſte beurtheilten und bemerckten; wurden ſie „hiedurch in den Stand geſetzet, aus vernünftigen Gründen näher zu muthmaſſen, was künftig ſich begeben würde, „ſonderlich in Abſicht der Veränderungen „und Schickſale ganzer Völcker und „Reiche.„ In dieſer Abſicht berufet er ſich auf die Weiſſagungen von der **aſſyriſchen** und **babyloniſchen** Gefangenſchaft, die, wie er glaubet, ein jeder, der nur Augen im Kopfe gehabt, als unvermeidlich habe vorherſehen können. Weil er aber ſelbſt wol ſiehet, daß dies noch nicht hinreiche, von beſonderen, ausdrücklichen,

umſtändlichen Weiſſagungen künftiger Dinge, Grund anzugeben: hielt es für dienlich hinzu zu ſetzen, daß „die Prophe„ten, wenn ſie von künftigen Dingen ge„redet, ſich nicht auf eine genaue und um„ſtändliche Beſtimmung der Zeit, des „Ortes, der Perſonen, u. ſ. w. eingelaſſen „hätten. Sie tragen überhaupt ihre „Weiſſagungen in duncklen und finſteren „Ausdrücken vor, und erzehlen mehren„theils blos ihre Träume und Geſichte „bey der Nacht, deren Auslegung äuſſerſt „ſchwer iſt, und auf tauſend verſchiedene „Dinge von einer Zeit zur andern, und „ſo bis ans Ende der Welt, gedeutet wer„den können. Durch dieſes Mittel rette„ten die alten Propheten gröſtentheils ſich „ſelbſt; ſie hatten auch nicht nöthig, ein„zelen Perſonen des künftigen wegen „Rede und Antwort zu geben, da ſie dem „abergläubigen Volcke mit einer eingebil„deten Erkentnis deſſen, was geſchehen „würde, ſchon einhalten.„ *) Und endlich verſichert er, „es könten gleichfals ver„ſchiedene Exempel angegeben werden, da „die Propheten durch ihre Weiſſagungen,

*) p. 288. 289.

„und

„und durch eine ganz natürliche Erfül-
„lung derſelben, nur das ausgeführet hät-
„ten, was ſie vorher ſchon beſchloſſen ge-
„habt. Dabey beziehet er ſich auf das
„Unternehmen Samuels, den Saul und
„ſein Haus zurück zu ſetzen, und auf das
„Verhalten des Propheten Eliſa gegen
„Haſael den Feldherrn des Königes in
„Syrien.„ *)

Dieſe verſchiedenen Stellen habe ich hier zuſammen geſetzet, damit man die Meinungen unſeres Gegners in ihrem wahren Lichte, und völligen Stärcke erkennen möge.

Daß die im eigentlichſten und genaueſten Verſtande ſo genanten Propheten von dem Pöbel nicht allein als Männer angeſehen worden, die eine göttliche Eingebung hätten; ſondern daß ſie auch ſelbſt auf eine ſolche Eingebung einen Anſpruch gemachet, und ihre Anträge an das Volck auf eine ſolche Art gethan haben, als hätten ſie dieſes durch eine unmittelbare Offenbarung von Gott empfangen, kan niemals geleugnet werden. Sie legten nicht allein dem Volcke feierliche Warnungen und

*) p. 305.

Ermahnungen, um ſie zur Buſſe, und zur Uebung der wahren Religion und Gerechtigkeit zu verbinden, im Namen Gottes vor Augen; ſondern ſie bekanten auch zum öftern ſelbſt, daß ſie künftige Dinge verkündigten, und zwar nicht blos nach einer wahrſcheinlichen **Muthmaſſung**, ſondern als eine gewiſſe **Vorherverkündigung**, dazu ihnen die erfoderliche Erkentnis auſſerordentlich von Gott ſelbſt mitgetheilet ſey. Es iſt wahr, einige dieſer Weiſſagungen haben eine groſſe Dunckelheit bey ſich, wovon man verſchiedene Urſachen angeben kan; allein eben ſo gewis iſt, daß andere klar, ausdrücklich, **genau und umſtändlich in Abſicht der Zeit, des Ortes, der Perſonen,** u. ſ. w. abgefaſſet ſind, und das ſelbſt in Abſicht ſolcher Begebenheiten, die keine menſchliche Scharfſinnigkeit zum voraus ſehen konte, und die ſo beſchaffen ſind, daß kein einiges von den Mittel ſie zum voraus zu erkennen, die unſer Gegner angiebet, dabey ſtat finden kan.

Was konte zum Exempel deutlicher und umſtändlicher ſeyn, als die Weiſſagung

gung eines Propheten vor dem Könige **Jerobeam**, daß dem Hauſe **David** wür- 1 Kön. 13,
de ein Kind gebohren werden, mit Namen 2 - 6.
Joſia, der den Altar zu **Bethel** zerſtören, und Menſchen Gebeine darauf verbrennen würde, ihn unrein zu machen? Und das ward **dreihundert und funfzig Jahr** vorher geſaget, ehe es geſchahe? Was konte deutlicher oder wunderbarer ſeyn, als die Weiſſagung **Eſaiä** von dem Siege und Eroberungen des namentlich genenneten **Cyrus**, und daß derſelbe die Gefangenen aus **Juda** loslaſſen werde, **nicht um Geld noch um Geſchencke**; Eſa. 45, 1-
und das beinahe **zweihundert Jahr** vor- 5. 13.
her, ehe es geſchahe? Unſer Gegner meinet zwar, es ſey leicht geweſen vorherzuſehen, daß die **Aſſyrier**, deren Macht damals aufs höchſte geſtiegen war, **Iſrael** bezwingen und gefangen wegführen würden. Allein war es möglich, daß eine menſchliche Scharfſichtigkeit es zum voraus ſehen konte, daß **Sennaherib**, wie er an der Spitze eines mächtigen Heeres eben im Begrif war, **Jeruſalem** zu erobern, der Stadt die ſchrecklichſten Drohun-

gen ankündigen ließ, und keine menſchliche Macht vorhanden war, die ihm wiederſtehen konte; dennoch die Stadt nicht bezwingen, **nicht einmal einen Pfeil hineinſchieſſen** werde, ſondern mit **Verachtung in ſein Land zurückkehren,** und daſelbſt mit **dem Schwerdt getödtet werden** müſſe? Und dennoch verkündigte der Prophet Eſaias dies alles deutlich und ausdrücklich vorher, und ward auch nach allen ſeinen Umſtänden erfüllet. *) Wie **Babylon** mit **Judäa** Frieden hatte, und die **Juden** nicht von **Babylon,** ſondern von **Aſſyrien,** welches damals groſſe Macht hatte, alles gefährliche zu beſorgen hatten, ſagete eben dieſer Pro-
Eſa. 39, 6. 7. phet dem Könige **Hiskia** es über **hundert** Jahr zum voraus, ehe es geſchahe, daß **Jeruſalem** vom Könige zu **Babel** würde zerſtöret, und das königliche Haus dahin in die Gefangenſchaft geführet werden. So verkündigte er auch zum voraus die erſchreckliche Zerſtörung der Stadt **Babel** ſelbſt, und die völlige Verwüſtung, die

*) Man vergleiche Eſai. XXXVII. und 2 Könige XIX.

die über ſie kommen würde. Der Prophet Jeremias verkündiget eben die Zerſtörung Babels, mit Bemerckung verſchiedener merckwürdiger Umſtände, die ſich auf die Eroberung dieſer Stadt von den Medern und Perſern beziehen, und alle buchſtäblich erfüllet ſind. Und dies ward alles zu einer Zeit geweiſſaget, da Babylon eines der mächtigſten Reiche der Welt war, und den höchſten Gipfel des Wolſtandes und der Gröſſe erreichet hatte. Unſer Gegner meinet, es ſey gar nichts ſonderbares, daß Jeremias zu einer Zeit, da die Chaldäer ſo mächtig und die Juden ſo ſchwach waren, vorher geſaget habe, Jeruſalem würde von den Chaldäern erobert und zerſtöret werden. Wenn man aber das Bündnis der Juden mit den Egyptern, die damals ein mächtiges Königreich ausmachten, und deren Vortheil es war, ſich den Chaldäern zu wiederſetzen, bedencket, ſo iſt dies nicht ſo leicht vorher zu ſehen, als er ſich einbildet. Woher kam es aber, daß der Prophet vorherſagen konte, die Gefangenſchaft der Juden würde nur ſiebenzig

Eſa. 14, 22. 23.

Jer. 25, 12. 29, 10.

Jahr dauren, und nach Ablauf dieſer beſtimten Zeit würden ſie wieder in ihr eigen
Hoſ. 10, 5. 6. Amos 7, 10-17. Land eingeſetzet werden? **Hoſeas** und **Amos** weiſſageten beide die Zerſtörung des Reiches **Jſrael** durch die **Aſſyrer**, in den Tagen **Jerobeams** des Zweiten, wie dies Königreich in ſo blühenden Umſtänden war, als es jemals geweſen. Eben dieſer Prophet **Amos** weiſſagete, **Damaſcus** und **Syrien** werde völlig zerſtöret werden, und zwar mit Bemerckung dieſes Umſtandes, das Volck würde nach **Kir** gefangen geführet werden; wie auch wircklich vom **Tiglothpilaſſer**, dem Könige in **Aſſyrien** geſchahe, ohngefehr ſechzig Jahr nach der Vorherverkündigung, der Berechnung des Erzbiſchof **Uſſers** zu Folge. *) Jn den Tagen des Königes **Ahab**, als **Jſrael** mit **Syrien** in einem Bündniſſe ſtand wieder **Juda**, und dieſes zu zerſtören drohete, weiſſagete der Prophet **Eſaias**, daß, ehe das Kind, das er von einer Prophetin hatte, würde ſagen können,
Eſ. 8, 3. 4. **mein Vater**, oder **meine Mutter**, **die**

Reich,

*) Man vergleiche Amos I, 4. 5. mit 1 Kōnig. XVI, 9.

Reichthümer von Damaſcus, und die Beute von Samaria, weggenommen werden ſolle durch den König von Aſſyrien. Und vorher hatte er ausdrücklich geweiſſaget, daß innerhalb fünf und ſech- K. 7, 8.
zig Jahren Ephraim ſolte ſo zerſtöret werden, daß es kein Volck mehr ſey; welches auch buchſtäblich erfüllet worden. *) So finden ſich auch noch viele andere ſehr ausdrückliche und umſtändliche Vorherverkündigungen in den Weiſſagungen Eſaiä. Nach einer höchſt lebhaften Beſchreibung von der Zerſtörung Moabs und der Hauptſtädte darinnen, beſtimmet er genau die Zeit, wenn dies geſchehen werde: der Herr hat geredet, und geſa- K. 16, 14.
get, innerhalb drey Jahren, wie die Jahre eines Tagelöhners ſind, ſol die Herlichkeit Moabs verachtet werden. So heiſſet es auch im folgenden: Alſo hat der Herr zu mir geredet, innerhalb drey Jahre, wie die Jahre eines Tagelöhners ſind, ſol alle Herlichkeit Kedar fallen. u. ſ. w. Gleichfals ſagete er ausdrücklich vorher, Hiskias werde nicht

*) S. Uſſers annal. Vet. Teſt. p. 108.

K. 38, v. 6. nicht allein von ſeiner gefährlichen Kranckheit wieder aufkommen, ſondern Gott werde ihm auch noch funfzehen Jahre zu ſeinem Leben zulegen. Die Zeit des ver-
K. 22, 15. wüſteten Zuſtandes der Stadt **Tyro**, wird genau auf ſiebenzig Jahr beſtimmet. Der Prophet **Ezechiel** ſaget nicht allein zum voraus in den nachdrücklichſten Ausdrücken, daß **Egypten** vom **Nebucadnezar** werde verwüſtet werden; ſondern bezeuget auch ausdrücklich, daß **Gott am Ende der vierzig Jahre** das **Gefängnis** Egyptens **wenden wolle**; es ſolle wieder ein Königreich werden; allein,
Ezech. 29. ſetzet er hinzu, es ſolle nur ein **kleines** Königreich ſeyn, und ſich nicht länger über andere Völcker erheben. Welches auch aufs genaueſte erfüllet worden.

Es würde was leichtes ſeyn, mehrere Beiſpiele von dieſer Art aus den prophetiſchen Schriften beizubringen; denen wir andere wunderbare und ausdrückliche Vorherverkündigungen, davon wir in der heiligen Geſchichte Nachricht finden, beifügen könten. Z. E. war es wol möglich, daß eine menſchliche Weisheit vorher-

herſehen konte, das groſſe Heer der Moabiter, Ammoniter und Edomiter, welches Juda zu verſchlingen drohete, werde plötzlich vertilget werden, ohne daß die Juden zu ihrer Vertheidigung würden fechten dürfen; und daß ſie nichts weiter zu thun haben würden, als ſtille zu ſtehen, und die Errettung Gottes anzuſehen? Und doch ward dieſes dem Könige Joſaphat und den Männern Juda, wie ſie vor Schrecken ganz niedergeſchlagen waren, von einem Propheten im Namen Gottes vorherverkündiget; und ward auch unmittelbar darauf wunderbarer Weiſe erfüllet. Durch was für menſchliche Mittel konte der Prophet Eliſa die geheimeſten Anſchläge und Entwürfe des Königes in Syrien, dem Könige in Iſrael entdecken, oder ihm, wie Samaria ſo wol durch Hunger, als von dem Heere der Syrer in das äuſſerſte Elend verſetzet, und kein menſchlicher Entſatz in der Nähe war, die Verſicherung geben, daß in Zeit von einem einzigen Tage, in der Stadt ein ſolcher Ueberflus an allen Dingen ſeyn ſolte, als wenn der Vorrath

2 Chron. 20, 14.

vom

vom Himmel herab über ſie ausgeſchüttet wäre? Dieſe und andere Vorherverkündigungen, die wir noch anführen könten, ſind nicht blos in **algemeinen zweideutigen Ausdrücken** abgefaſſet, wie nach dem Vorgeben unſeres Gegners, die Propheten zu thun gewohnt geweſen, **damit ſie ihren Credit nicht verliehren möchten**; ſondern ſie ſind deutlich, ausdrücklich und genau beſtimmet, und bezeichnen beſondere Umſtände der Zeit, des Ortes und der Perſonen, welches alles unmöglich durch eine blos menſchliche Weisheit von irgend einem Menſchen auf Erden konte vorhergeſehen werden. Und andere Vorherverkündigungen ſind allen Scheine, und allen Regeln der Wahrſcheinlichkeit ganz entgegen, da es alſo völlig der Macht des Propheten unmöglich war, dergleichen Vorherverkündigungen durch menſchliche Mittel hervorzubringen, durch welche ſie, wie er vorgiebet, zum öftern dafür geſorget, daß ihre eigene Weiſſagungen erfüllet würden. Kurz, dies waren alles Dinge, die nur dem allein bekant ſein konten, deſſen Vorſehung alles regie=

regieret, und die Zeiten und Veränderungen ganzer Völcker und einzeler Menſchen in ſeinen Händen hat.

Die Weiſſagungen **Daniels** ſind insbeſondere höchſt merckwürdig. Sie enthalten die Schickſale vieler verſchiedener Völcker in einer langen Reihe der Jahre, die Folge der vier groſſen Reiche nach einander, und die Hauptveränderungen, die ſie betreffen würden, alles in der Ordnung, in welcher ein jegliches ſeyn oder geſchehen ſol. Unſer Gegner würde es gerne ſehen, wenn wir ihm glauben wolten, **Daniel** habe unter dem Könige **Artaxerxes Mnemon** geblühet, das iſt 140 Jahre ſpäter gelebet, als er wircklich gelebet hat. *) Allein wenn wir auch dieſes anneh=

*) Unterſuchen wir, was unſer Gegner vorbringet, eine ſo auſſerordentliche Muthmaſſung zu unterſtützen, die völlig mit der ganzen Geſchichte des Buches **Daniel**, und mit dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Propheten **Ezechiels** ſtreitet, der doch zur Zeit der **babyloniſchen** Gefangenſchaft lebte, und vom **Daniel**, als von einem Mann redet, den ſeine Weisheit

annehmen wollen, ſo wird dennoch ſeine Weiſſagung von den **ſiebenzig Wochen,** ſelbſt

und Gottesfurcht berühmt gemacht, Ezechiel. XIV, 14. XXVIII, 3. ſo iſt es nichts weiter als dieſes: Er verſichert, es ſey augenſcheinlich, und der Text ſage es ausdrücklich, daß der Befehl von Wiedererbauung der Stadt und Zurückkehr des Volckes, von welchem die ſiebenzig Wochen den Anfang nehmen müſten, zu eben der Zeit ausgegangen ſey, wie **Daniel** aufs demüthigſte für die Freiheit ſeines Volckes gebetet habe. Dieſer Befehl von Erbauung der Stadt, u. ſ. w. ſey in dem ſiebenden Jahre des **Artaxerxes Mnemon** herausgekommen; zu eben dieſer Zeit müſſe alſo **Daniel** auch ſein Geſichte gehabt haben. Siehe p. 337. 339. Allein zu geſchweigen, daß der **Artaxerxes**, unter deſſen Regierung dieſer Befehl gegeben worden, nicht **Artaxerxes Mnemon,** ſondern **Artaxerxes Longamus** geweſen, der ſechzig Jahr vorher gelebet, wie dieſes auſſer anderen, **D. Prideaux** bewieſen; werde ich nur bemercken, daß was dem Vorgeben nach aus dem Texte ganz augenſcheinlich ſeyn ſol, überhaupt aus dem Texte gar nicht zu erſehen ſey. Von dem Befehle, deſſen v. 25. gedacht wird, und

ſelbſt nach unſeres Schriftſtellers eigenen Berechnung, eben ſo wol wahr und rich-

Nn 2 tig

und von welchem die ſiebenzig Wochen anzufangen ſind, wird ausdrücklich geſaget, es ſey der Befehl **Jeruſalem wieder aufzurichten und zu bauen.** Allein von dem Befehl, deſſen v. 23. gedacht wird, und der bey dem Anfange der bittlichen Unterhandlung **Daniels** ausgieng, wird nicht geſaget, daß es der Befehl ſey, **Jeruſalem** aufzurichten und zu bauen, wenn gleich unſer Gegner ſaget, der Text **und der Engel bezeugten ausdrücklich,** es ſey alſo. Sondern dies mus unleugbar von dem Befehle verſtanden werden, den Gott dem Engel **Gabriel** gegeben, hinzugehen, und dem **Daniel** dieſe künftigen Begebenheiten, die in der Weiſſagung von den ſiebenzig Wochen enthalten ſind, bekant zu machen. Es wird v. 21. bemercket, daß, wie **Daniel** alſo geredet in ſeinem Gebete, ſey der Engel **Gabriel geſchwinde daher geflogen, habe ihn angerühret, und geſaget: O Daniel, ich bin jetzt ausgegangen, dir Weisheit und Verſtand zu geben. Wie du anfiengeſt zu beten, gieng dieſer Befehl aus, und ich komme, es dir anzuzeigen. Derohalben verſtehe**

die

tig ſeyn, als alle ſeine übrige wunderbare Vorherverkündigungen von der Beſiegung des

die Sache, und überlege das Geſichte; das iſt, bey dem Anfange deines Gebetes, erging ein Befehl Gottes an mich, der mir anbefahl, dir zu zeigen, was geſchehen werde, und dieſem zu Folge, bin ich gekommen, dir das Geſichte zu erklären. Ein Exempel eines gleichen Befehles, der dem **Gabriel** bey einem anderen Geſichte gegeben worden, finden wir K. VIII, 16. da eine Stimme dem **Gabriel** zurief: **erkläre dieſem Manne, d. i. Daniel, das Geſichte.** Wenn unſer Gegner, der ſich auf die ausdrücklichen Ausſagen des Textes zu gründen, vorgiebt, demjenigen folgen wil, was im Texte ausdrücklich geſaget iſt, ſo that **Daniel** ſein Gebet und Fürbitte **in dem erſten Jahre des Darius des Meders**, K. IX, 1. 2. das iſt, 141. Jahr vor dem ſiebenden Jahre des **Artaxerxes Mnemon**, in welchem ſeiner Ausſage nach, der Befehl zur Erbauung der Stadt **Jeruſalem** ausgegangen iſt. Und dieſes beſtätiget ferner die Veranlaſſung, die **Daniel** zum Gebete gehabt, welche hier darin geſetzet wird, daß er gemercket, wie die ſiebenzig Jahre der fortdaurenden Verwüſtung der Stadt **Jeruſalem**, von welchen

des perſiſchen Reiches durch Alexander dem Groſſen; von der Zertheilung ſeines

Nn 3 Rei-

chen der Prophet **Jeremias** geredet hatte, bald ihr Ende würden erreichet haben. Jedoch hierauf antwortet unſer Gegner ganz kurz: **Das Buch Daniels, ſo wie wir es jetzo haben, ſey in dieſem Stücke durch Zuſätze verfälſchet worden, wie er leicht beweiſen könte, wenn es Zeit und Raum verſtattete.** Wenn dies aber wahr wäre, wie er annimmet, ſo wäre das Buch **Daniels** nicht blos durch Zuſätze verfälſchet; ſondern der ganze hiſtoriſche Theil deſſelben, welcher lauter Dinge enthält, die unter den Regierungen **Nebucadnezars, Belſazars,** und **Darius** des **Meders** geſchehen ſind, müſte lauter Betrug ſeyn. Unſer Gegner würde dies ohne Zweifel **bewieſen haben, wenn es Zeit und Raum verſtattet hätte.** Ich glaube aber, ein Leſer wird überzeuget ſeyn, daß ihm eine jede Zeit und ein jeder Raum hiezu bequem genug geweſen ſeyn würde, wenn es nur in ſeinem Vermögen geſtanden hätte. Was ſeine Berechnung der ſiebenzig Wochen anlanget: ſo werde ich mich nicht auf eine Prüfung derſelben einlaſſen, weil, ſo irrig auch die Nachricht iſt, die er davon giebet,

dennoch

Reiches in vier Königreiche, den Kriegen, Bündniſſen, und fürnehmſten Unterhandlungen zwiſchen den Königen in **Syrien** und **Egypten**, welche mit einer recht erſtaunlichen Genauigkeit erzehlet werden; ferner von der Entheiligung des Tempels, und dem groſſen Elende der **Juden** unter dem **Antiochus Epiphanes**; wie auch von der groſſen Macht des **römiſchen** Reiches, der gänzlichen Zerſtörung des **jüdiſchen** Staates, der Stadt und des Heiligthumes, bald auch der Ankunft des **Meßias**. Alle dieſe Dinge beweiſen die Gewisheit der Weiſſagung; und ſind Beiſpiele von einer genauen und gewiſſen Erkent-

dennoch die Weiſſagung, ſelbſt nach ſeiner eigenen Berechnung buchſtäblich erfüllet worden. Ich werde alſo nur dieſes bemercken, daß er, um ſeine Nachricht etwas erträglicher zu machen, behaupte, daß Daniel die Zeit, wenn der Meßias ſolle ausgerottet ſeyn, auf zwey und ſechzig Wochen nach dem Ausgange des Befehles ſetze, p. 337. da doch aus dem Texte deutlich erhellet, daß er ſieben Wochen, und zwey und ſechzig Wochen, das iſt neun und ſechzig Jahrwochen rechne nach dem Ausgange des Befehles.

kentnis künftiger Begebenheiten, welche nur allein von dem Gott kommen kan, deſſen Augen alle Zeiten durchſchauen, **der regieret das Königreich unter den Menſchen, und es giebet, wem er wil.**

Aus dieſen und anderen Beiſpielen, die wir noch beibringen könten, erhellet ganz offenbarlich, wie ungegründet das Vorgeben unſeres Gegners ſey, daß die Weiſſagungen nichts anders als algemeine oder bedingte Ankündigungen der göttlichen Gnade gegen die Frommen, und ſeiner Gerichte über die Laſterhaften geweſen. *) Und wenn er ferner vorgiebet, daß „die „Propheten, um die Gewogenheit des „Volckes zu erhalten, oftmals verbunden „geweſen, dem Volcke mancherley Gutes „in uneingeſchrenckten Ausdrücken zu ver„heiſſen und ankündigen, wobey ſie doch „die Abſicht gehabt, daß ſie nur unter „einer Bedingung verſtanden werden ſol„ten: daß ſie auch aus gleichem Grunde, „ſo ofte ſie göttliche Gerichte gedrohet, „oder dem Volcke um ihrer Sünde wil„len ein Unglück angekündiget, allezeit

*) p. 284. 285.

„eine künftige Befreiung verheiſſen hät-
„ten:„ ſo erhellet aus allen prophetiſchen Schriften ganz unleugbar, daß ſie die Gunſt des Volckes zu erhalten, oder denſelben zu gefallen, gar nicht zur Abſicht gehabt haben. Sie brachten ihnen die Botſchaft, die ſie von Gott bekommen hatten, mit einer edlen Kühnheit, es mochte dem Fürſten oder Volcke gefallen oder nicht. Sie verkündigten zum öftern ſchreckliches Unglück vorher, nicht als etwas, das ſie befürchteten, es möge kommen; ſondern als Dinge, die ſie aufs gewiſſeſte betreffen würden. Und wenn ſie eine Befreiung des Volckes, oder glücklichere Umſtände ankündigten, ſo thaten ſie es nicht um deswillen, weil ſie es für nöthig hielten, ſich dem Volcke dadurch gefällig zu machen; ſondern weil der **Geiſt der Weiſſagung** ihnen die Erkentnis gab, daß die Befreiung gewis erfolgen würde. So war beides, ſo wol daß ſie aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft zurücke kommen, als auch daß **Cyrus** die Gefangenen frey und los laſſen würde, höchſt deutlich und ausdrücklich vorher-

herverkündiget, obgleich kein Menſch zum voraus ſehen konte, daß dieſes, und zwar unter den beſonderen Umſtänden, geſchehen würde. Was andere Völcker anlanget, ſo gehen die Propheten eben ſo mit ihnen, wie mit den **Juden** um. Sie kündigen ihnen auch zuweilen groſſes Unglück an, das ſie befallen werde, und verkündigen ihnen eben ſo ausdrücklich ihre künftige Befreiung: und gewis, niemand wird ſagen, daß ſie dies in der Abſicht gethan, um den **Juden** gefällig zu werden. Die einzige Urſache hievon war, daß der Geiſt der Weiſſagung ihnen zu erkennen gab, daß etwas gewis geſchehen würde. So verkündiget der Prophet **Jeremias** die Gefangenſchaft und Befreiung **Elams** und **Moabs**; der Prophet **Eſaias** eben dieſes von **Tyro**, und **Ezechiel** von **Egypten**.

Jerem. 49, 34-39. 48, 47. Eſ. 22, 1-7. 17. Ezech. 29, 1-13. 14.

Was die Weiſſagungen von dem **Meſſias** anlanget, ſo behauptet unſer Gegner, der **Meßias**, von welchem die Propheten reden, ſolle nur ein **zeitlicher** Fürſt, und ſein Königreich ein weltliches Königreich ſeyn; er ſolle nur allein ein König der

Juden, ein Befreier und Erretter dieſes Volckes, und nicht der Heiden ſeyn. Die Verheiſſungen von dem Meßias wären unter einer Bedingung gegeben, und an das gute Verhalten der Juden gebunden, wie die Verheiſſung, daß die Nachkommen Davids in ununterbrochener Folge den Thron beſitzen ſolten, bedinget geweſen. Dies Vorgeben werden wir am bequemeſten alsdenn unterſuchen können, wenn wir insbeſondere die Einwürfe, womit er das Anſehen des Neuen Teſtamentes beſtreitet, prüfen werden; da ich zu beweiſen ſuchen werde, daß das dem Meßſias von den Propheten zugeſchriebene Königreich, nicht blos einem weltlichen Königreiche gleich, und von weltlicher und zeitlicher Beſchaffenheit ſeyn werde; ſondern daß es zur Beförderung geiſtlicher Abſichten und Endzwecke aufgerichtet ſey, und von den Propheten als eine algemeine Wolthat Gottes, die nicht blos auf die Juden eingeſchrenckt ſey, ſondern ſich über alle Völcker erſtrecke, vorgeſtellet werde. Woraus weiter folgen wird, daß die Verheiſſungen von dem Meßias

nicht blos bedinget abgefaſſet, und an die Buſſe und Gehorſam der **Juden** gebunden geweſen; denn wie könte eine Wolthat, die für alle ganz algemein beſtimmet iſt, blos und allein an das gute Verhalten der **Juden** gebunden werden? Auch wird dieſe Bedingung an keinem Orte jemals gemeldet. Vielmehr ſagen es die Weiſſagungen zum voraus, daß, wenn er kommen würde, die **Juden** ihn verwerfen und übel mit ihm umgehen würden; und daß bald nach ſeiner Ankunft und Ausrottung ihre Stadt und Heiligthum würde zerſtöret werden; obgleich dabey angezeiget wird, daß ſie ihn hernach in den letzten Tagen ſuchen würden, und ihr glücklicher Zuſtand wieder hergeſtellet werden ſolle. Dieſe zukünftige Bekehrung der **Juden**, und ein herlicherer Zuſtand der algemeinen Kirche, als derſelbe bisher geweſen, ſcheinet in verſchiedenen Weiſſagungen feſt geſetzet zu werden: und ich zweifele nicht, daß dieſe Weiſſagungen nicht zu ihrer rechten Zeit ſolten erfüllet werden; ob ich gleich überzeuget bin, daß ich mir durch dieſes Ge-

ſtänd-

Ermahnungen, um ſie zur Buſſe, und zur Uebung der wahren Religion und Gerechtigkeit zu verbinden, im Namen Gottes vor Augen; ſondern ſie bekanten auch zum öftern ſelbſt, daß ſie künftige Dinge verkündigten, und zwar nicht blos nach einer wahrſcheinlichen **Muthmaſſung**, ſondern als eine gewiſſe **Vorherverkündigung**, dazu ihnen die erfoderliche Erkentnis auſſerordentlich von Gott ſelbſt mitgetheilet ſey. Es iſt wahr, einige dieſer Weiſſagungen haben eine groſſe Dunckelheit bey ſich, wovon man verſchiedene Urſachen angeben kan; allein eben ſo gewis iſt, daß andere klar, ausdrücklich, **genau und umſtändlich in Abſicht der Zeit, des Ortes, der Perſonen,** u. ſ. w. abgefaſſet ſind, und das ſelbſt in Abſicht ſolcher Begebenheiten, die keine menſchliche Scharfſinnigkeit zum voraus ſehen konte, und die ſo beſchaffen ſind, daß kein einiges von den Mittel ſie zum voraus zu erkennen, die unſer Gegner angiebet, dabey ſtat finden kan.

Was konte zum Exempel deutlicher und umſtändlicher ſeyn, als die Weiſſa-

gung

gung eines Propheten vor dem Könige **Jerobeam,** daß dem Hauſe **David** würde ein Kind gebohren werden, mit Namen **Joſia,** der den Altar zu **Bethel** zerſtören, und Menſchen Gebeine darauf verbrennen würde, ihn unrein zu machen? Und das ward **dreihundert und funfzig Jahr** vorher geſaget, ehe es geſchahe? Was konte deutlicher oder wunderbarer ſeyn, als die Weiſſagung **Eſaiä** von dem Siege und Eroberungen des namentlich genenneten **Cyrus,** und daß derſelbe die Gefangenen aus **Juda** loslaſſen werde, **nicht um Geld noch um Geſchencke;** und das beinahe **zweihundert Jahr** vorher, ehe es geſchahe? Unſer Gegner meinet zwar, es ſey leicht geweſen vorherzuſehen, daß die **Aſſyrier,** deren Macht damals aufs höchſte geſtiegen war, **Iſrael** bezwingen und gefangen wegführen würden. Allein war es möglich, daß eine menſchliche Scharfſichtigkeit es zum voraus ſehen konte, daß **Sennaherib,** wie er an der Spitze eines mächtigen Heeres eben im Begrif war, **Jeruſalem** zu erobern, der Stadt die ſchrecklichſten Drohun-

1 Kön. 13, 2-6.

Eſa. 45, 1-5. 13.

gen ankündigen ließ, und keine menſchliche Macht vorhanden war, die ihm wiederſtehen konte; dennoch die Stadt nicht bezwingen, **nicht einmal einen Pfeil hineinſchieſſen** werde, ſondern mit **Verachtung in ſein Land zurückkehren,** und daſelbſt mit **dem Schwerdt getödtet werden** müſſe? Und dennoch verkündigte der Prophet **Eſaias** dies alles deutlich und ausdrücklich vorher, und ward auch nach allen ſeinen Umſtänden erfüllet. *) Wie **Babylon** mit **Judäa** Frieden hatte, und die **Juden** nicht von **Babylon,** ſondern von **Aſſyrien,** welches damals groſſe Macht hatte, alles gefährliche zu beſorgen hatten, ſagete eben dieſer Pro-
Eſa. 39, 6. 7. phet dem Könige **Hiskia** es über **hundert** Jahr zum voraus, ehe es geſchahe, daß **Jeruſalem** vom Könige zu **Babel** würde zerſtöret, und das königliche Haus dahin in die Gefangenſchaft geführet werden. So verkündigte er auch zum voraus die erſchreckliche Zerſtörung der Stadt **Babel** ſelbſt, und die völlige Verwüſtung, die

*) Man vergleiche **Eſai.** XXXVII. und 2 **Könige** XIX.

die über ſie kommen würde. Der Prophet Jeremias verkündiget eben die Zerſtörung Babels, mit Bemerckung verſchiedener merckwürdiger Umſtände, die ſich auf die Eroberung dieſer Stadt von den Medern und Perſern beziehen, und alle buchſtäblich erfüllet ſind. Und dies ward alles zu einer Zeit geweiſſaget, da Babylon eines der mächtigſten Reiche der Welt war, und den höchſten Gipfel des Wolſtandes und der Gröſſe erreichet hatte. Unſer Gegner meinet, es ſey gar nichts ſonderbares, daß Jeremias zu einer Zeit, da die Chaldäer ſo mächtig und die Juden ſo ſchwach waren, vorher geſaget habe, Jeruſalem würde von den Chaldäern erobert und zerſtöret werden. Wenn man aber das Bündnis der Juden mit den Egyptern, die damals ein mächtiges Königreich ausmachten, und deren Vortheil es war, ſich den Chaldäern zu wiederſetzen, bedencket, ſo iſt dies nicht ſo leicht vorher zu ſehen, als er ſich einbildet. Woher kam es aber, daß der Prophet vorherſagen konte, die Gefangenſchaft der Juden würde nur ſiebenzig

Eſa. 14, 22. 23.

Jer. 25, 12. 29, 10.

Jahr

Jahr dauren, und nach Ablauf dieſer beſtimten Zeit würden ſie wieder in ihr eigen
Hoſ. 10, 5. 6. Amos 7, 10=17. Land eingeſetzet werden? Hoſeas und Amos weiſſageten beide die Zerſtörung des Reiches Iſrael durch die Aſſyrer, in den Tagen Jerobeams des Zweiten, wie dies Königreich in ſo blühenden Umſtänden war, als es jemals geweſen. Eben dieſer Prophet Amos weiſſagete, Damaſcus und Syrien werde völlig zerſtöret werden, und zwar mit Bemerckung dieſes Umſtandes, das Volck würde nach Kir gefangen geführet werden; wie auch wircklich vom Tiglothpilaſſer, dem Könige in Aſſyrien geſchahe, ohngefehr ſechzig Jahr nach der Vorherverkündigung, der Berechnung des Erzbiſchof Uſſers zu Folge. *) In den Tagen des Königes Ahab, als Iſrael mit Syrien in einem Bündniſſe ſtand wieder Juda, und dieſes zu zerſtören drohete, weiſſagete der Prophet Eſaias, daß, ehe das Kind, das er von einer Prophetin hatte, würde ſagen können,
Eſ. 8, 3. 4. mein Vater, oder meine Mutter, die Reich,

*) Man vergleiche Amos I, 4. 5. mit 1 König. XVI, 9.

Reichthümer von Damaſcus, und die Beute von Samaria, weggenommen werden ſolle durch den König von Aſſyrien. Und vorher hatte er ausdrücklich geweiſſaget, daß innerhalb fünf und ſech- K. 7, 8.
zig Jahren Ephraim ſolte ſo zerſtöret werden, daß es kein Volck mehr ſey; welches auch buchſtäblich erfüllet worden. *) So finden ſich auch noch viele andere ſehr ausdrückliche und umſtändliche Vorherverkündigungen in den Weiſſagungen Eſaiä. Nach einer höchſt lebhaften Beſchreibung von der Zerſtörung Moabs und der Hauptſtädte darinnen, beſtimmet er genau die Zeit, wenn dies geſchehen werde: der Herr hat geredet, und geſa- K. 16, 14.
get, innerhalb drey Jahren, wie die Jahre eines Tagelöhners ſind, ſol die Herlichkeit Moabs verachtet werden. So heiſſet es auch im folgenden: Alſo hat der Herr zu mir geredet, innerhalb drey Jahre, wie die Jahre eines Tagelöhners ſind, ſol alle Herlichkeit Kedar fallen. u. ſ. w. Gleichfals ſagete er ausdrücklich vorher, Hiskias werde nicht

*) S. Uſſers annal. Vet. Teſt. p. 108.

K. 38, v. 6. nicht allein von ſeiner gefährlichen Kranckheit wieder aufkommen, ſondern Gott werde ihm auch noch funfzehen Jahre zu ſeinem Leben zulegen. Die Zeit des ver-
K. 22, 15. wüſteten Zuſtandes der Stadt **Tyro**, wird genau auf ſiebenzig Jahr beſtimmet. Der Prophet **Ezechiel** ſaget nicht allein zum voraus in den nachdrücklichſten Ausdrücken, daß **Egypten** vom **Nebucadnezar** werde verwüſtet werden; ſondern bezeuget auch ausdrücklich, daß **Gott am Ende der vierzig Jahre** das **Gefängnis** Egyptens **wenden wolle**; es ſolle wieder ein Königreich werden; allein,
Ezech. 29. ſetzet er hinzu, es ſolle nur ein **kleines** Königreich ſeyn, und ſich nicht länger über andere Völcker erheben. Welches auch aufs genaueſte erfüllet worden.

Es würde was leichtes ſeyn, mehrere Beiſpiele von dieſer Art aus den prophetiſchen Schriften beizubringen; denen wir andere wunderbare und ausdrückliche Vorherverkündigungen, davon wir in der heiligen Geſchichte Nachricht finden, beifügen könten. Z. E. war es wol möglich, daß eine menſchliche Weisheit vor-

herſehen konte, das groſſe Heer der Moabiter, Ammoniter und Edomiter, welches Juda zu verſchlingen drohete, werde plötzlich vertilget werden, ohne daß die Juden zu ihrer Vertheidigung würden fechten dürfen; und daß ſie nichts weiter zu thun haben würden, als ſtille zu ſtehen, und die Errettung Gottes anzuſehen? Und doch ward dieſes dem Könige Joſaphat und den Männern Juda, wie ſie vor Schrecken ganz niedergeſchlagen waren, von einem Propheten im Namen Gottes vorherverkündiget; und ward auch unmittelbar darauf wunderbarer Weiſe erfüllet. Durch was für menſchliche Mittel konte der Prophet Eliſa die geheimeſten Anſchläge und Entwürfe des Königes in Syrien, dem Könige in Iſrael entdecken, oder ihm, wie Samaria ſo wol durch Hunger, als von dem Heere der Syrer in das äuſſerſte Elend verſetzet, und kein menſchlicher Entſatz in der Nähe war, die Verſicherung geben, daß in Zeit von einem einzigen Tage, in der Stadt ein ſolcher Ueberflus an allen Dingen ſeyn ſolte, als wenn der Vorrath

2 Chron. 20, 14.

vom

vom Himmel herab über ſie ausgeſchüttet wäre? Dieſe und andere Vorherverkündigungen, die wir noch anführen könten, ſind nicht blos in **algemeinen zweideutigen Ausdrücken** abgefaſſet, wie nach dem Vorgeben unſeres Gegners, die Propheten zu thun gewohnt geweſen, **damit ſie ihren Credit nicht verliehren möchten;** ſondern ſie ſind deutlich, ausdrücklich und genau beſtimmet, und bezeichnen beſondere Umſtände der Zeit, des Ortes und der Perſonen, welches alles unmöglich durch eine blos menſchliche Weisheit von irgend einem Menſchen auf Erden konte vorhergeſehen werden. Und andere Vorherverkündigungen ſind allen Scheine, und allen Regeln der Wahrſcheinlichkeit ganz entgegen, da es alſo völlig der Macht des Propheten unmöglich war, dergleichen Vorherverkündigungen durch menſchliche Mittel hervorzubringen, durch welche ſie, wie er vorgiebet, zum öftern dafür geſorget, daß ihre eigene Weiſſagungen erfüllet würden. Kurz, dies waren alles Dinge, die nur dem allein bekant ſein konten, deſſen Vorſehung alles regie-

regieret, und die Zeiten und Veränderungen ganzer Völcker und einzeler Menſchen in ſeinen Händen hat.

Die Weiſſagungen **Daniels** ſind insbeſondere höchſt merckwürdig. Sie enthalten die Schickſale vieler verſchiedener Völcker in einer langen Reihe der Jahre, die Folge der vier groſſen Reiche nach einander, und die Hauptveränderungen, die ſie betreffen würden, alles in der Ordnung, in welcher ein jegliches ſeyn oder geſchehen ſol. Unſer Gegner würde es gerne ſehen, wenn wir ihm glauben wolten, **Daniel** habe unter dem Könige **Artaxerxes Mnemon** geblühet, das iſt 140 Jahre ſpäter gelebet, als er wircklich gelebet hat. *) Allein wenn wir auch dieſes anneh=

*) Unterſuchen wir, was unſer Gegner vorbringet, eine ſo auſſerordentliche Muthmaſſung zu unterſtützen, die völlig mit der ganzen Geſchichte des Buches **Daniel**, und mit dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Propheten **Ezechiels** ſtreitet, der doch zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft lebte, und vom **Daniel**, als von einem Mann redet, den ſeine Weisheit

annehmen wollen, ſo wird dennoch ſeine Weiſſagung von den **ſiebenzig Wochen,** ſelbſt

und Gottesfurcht berühmt gemacht, Ezechiel. XIV, 14. XXVIII, 3. ſo iſt es nichts weiter als dieſes: Er verſichert, es ſey augenſcheinlich, und der Text ſage es ausdrücklich, daß der Befehl von Wiedererbauung der Stadt und Zurückkehr des Volckes, von welchem die ſiebenzig Wochen den Anfang nehmen müſten, zu eben der Zeit ausgegangen ſey, wie **Daniel** aufs demüthigſte für die Freiheit ſeines Volckes gebetet habe. Dieſer Befehl von Erbauung der Stadt, u. ſ. w. ſey in dem ſiebenden Jahre des **Artaxerxes Mnemon** herausgekommen; zu eben dieſer Zeit müſſe alſo **Daniel** auch ſein Geſichte gehabt haben. Siehe p. 337. 339. Allein zu geſchweigen, daß der **Artaxerxes,** unter deſſen Regierung dieſer Befehl gegeben worden, nicht **Artaxerxes Mnemon,** ſondern **Artaxerxes Longamus** geweſen, der ſechzig Jahr vorher gelebet, wie dieſes auſſer anderen, D. **Prideaux** bewieſen; werde ich nur bemercken, daß was dem Vorgeben nach aus dem Texte ganz augenſcheinlich ſeyn sol, überhaupt aus dem Texte gar nicht zu erſehen ſey. Von dem Befehle, deſſen v. 25. gedacht wird, und

ſelbſt nach unſeres Schriftſtellers eigenen Berechnung, eben ſo wol wahr und rich-

und von welchem die ſiebenzig Wochen anzufangen ſind, wird ausdrücklich geſaget, es ſey der Befehl **Jeruſalem wieder aufzurichten und zu bauen.** Allein von dem Befehl, deſſen v. 23. gedacht wird, und der bey dem Anfange der bittlichen Unterhandlung **Daniels** ausgieng, wird nicht geſaget, daß es der Befehl ſey, **Jeruſalem** aufzurichten und zu bauen, wenn gleich unſer Gegner ſaget, der Text **und der Engel bezeugten ausdrücklich,** es ſey alſo. Sondern dies mus unleugbar von dem Befehle verſtanden werden, den Gott dem Engel **Gabriel** gegeben, hinzugehen, und dem **Daniel** dieſe künftigen Begebenheiten, die in der Weiſſagung von den ſiebenzig Wochen enthalten ſind, bekant zu machen. Es wird v. 21. bemercket, daß, wie **Daniel** alſo geredet in ſeinem Gebete, ſey der Engel **Gabriel geſchwinde daher geflogen, habe ihn angerühret, und geſaget: O Daniel, ich bin jetzt ausgegangen, dir Weisheit und Verſtand zu geben. Wie du anfiengeſt zu beten, gieng dieſer Befehl aus, und ich komme, es dir anzuzeigen. Derohalben verſtehe**

tig ſeyn, als alle ſeine übrige wunderbare Vorherverkündigungen von der Beſiegung des

die Sache, und überlege das Geſichte; das iſt, bey dem Anfange deines Gebetes, erging ein Befehl Gottes an mich, der mir anbefahl, dir zu zeigen, was geſchehen werde, und dieſem zu Folge, bin ich gekommen, dir das Geſichte zu erklären. Ein Exempel eines gleichen Befehles, der dem **Gabriel** bey einem anderen Geſichte gegeben worden, finden wir K. VIII, 16. da eine Stimme dem **Gabriel** zurief: **erkläre dieſem Manne, d. i. Daniel, das Geſichte.** Wenn unſer Gegner, der ſich auf die ausdrücklichen Ausſagen des Textes zu gründen, vorgiebt, demjenigen folgen wil, was im Texte ausdrücklich geſaget iſt, ſo that **Daniel** ſein Gebet und Fürbitte **in dem erſten Jahre des Darius des Meders,** K. IX, 1. 2. das iſt, 141. Jahr vor dem ſiebenden Jahre des **Artaxerxes Mnemon,** in welchem ſeiner Ausſage nach, der Befehl zur Erbauung der Stadt **Jeruſalem** ausgegangen iſt. Und dieſes beſtätiget ferner die Veranlaſſung, die **Daniel** zum Gebete gehabt, welche hier darin geſetzet wird, daß er gemercket, wie die ſiebenzig Jahre der fortdaurenden Verwüſtung der Stadt **Jeruſalem,** von welchen

des perſiſchen Reiches durch Alexander dem Groſſen; von der Zertheilung ſeines
Nn 3 Rei=

chen der Prophet **Jeremias** geredet hatte, bald ihr Ende würden erreichet haben. Jedoch hierauf antwortet unſer Gegner ganz kurz: **Das Buch Daniels, ſo wie wir es jetzo haben, ſey in dieſem Stücke durch Zuſätze verfälſchet worden, wie er leicht beweiſen könte, wenn es Zeit und Raum verſtattete.** Wenn dies aber wahr wäre, wie er annimmet, ſo wäre das Buch **Daniels** nicht blos durch Zuſätze verfälſchet; ſondern der ganze hiſtoriſche Theil deſſelben, welcher lauter Dinge enthält, die unter den Regierungen **Nebucadnezars, Belſazars,** und **Darius** des **Meders** geſchehen ſind, müſte lauter Betrug ſeyn. Unſer Gegner würde dies ohne Zweifel **bewieſen haben, wenn es Zeit und Raum verſtattet hätte.** Ich glaube aber, ein Leſer wird überzeuget ſeyn, daß ihm eine jede Zeit und ein jeder Raum hiezu bequem genug geweſen ſeyn würde, wenn es nur in ſeinem Vermögen geſtanden hätte. Was ſeine Berechnung der ſiebenzig Wochen anlanget: ſo werde ich mich nicht auf eine Prüfung derſelben einlaſſen, weil, ſo irrig auch die Nachricht iſt, die er davon giebet,

dennoch

Reiches in vier Königreiche, den Kriegen, Bündniſſen, und fürnehmſten Unterhandlungen zwiſchen den Königen in **Syrien** und **Egypten**, welche mit einer recht erſtaunlichen Genauigkeit erzehlet werden; ferner von der Entheiligung des Tempels, und dem groſſen Elende der **Juden** unter dem **Antiochus Epiphanes**; wie auch von der groſſen Macht des **römiſchen** Reiches, der gänzlichen Zerſtörung des **jüdiſchen** Staates, der Stadt und des Heiligthumes, bald auch der Ankunft des **Meßias**. Alle dieſe Dinge beweiſen die Gewisheit der Weiſſagung; und ſind Beiſpiele von einer genauen und gewiſſen Erkent-

dennoch die Weiſſagung, ſelbſt nach ſeiner eigenen Berechnung buchſtäblich erfüllet worden. Ich werde alſo nur dieſes bemercken, daß er, um ſeine Nachricht etwas erträglicher zu machen, behaupte, daß Daniel die Zeit, wenn der **Meßias** ſolle ausgerottet ſeyn, auf zwey und ſechzig **Wochen** nach dem Ausgange des Befehles ſetze, p. 337. da doch aus dem Texte deutlich erhellet, daß er ſieben Wochen, und zwey und ſechzig Wochen, das iſt neun und ſechzig Jahrwochen rechne nach dem Ausgange des Befehles.

kentnis künftiger Begebenheiten, welche nur allein von dem Gott kommen kan, deſſen Augen alle Zeiten durchſchauen, **der regieret das Königreich unter den Menſchen, und es giebet, wem er wil.**

Aus dieſen und anderen Beiſpielen, die wir noch beibringen könten, erhellet ganz offenbarlich, wie ungegründet das Vorgeben unſeres Gegners ſey, daß die Weiſſagungen nichts anders als algemeine oder bedingte Ankündigungen der göttlichen Gnade gegen die Frommen, und ſeiner Gerichte über die Laſterhaften geweſen. *) Und wenn er ferner vorgiebet, daß „die „Propheten, um die Gewogenheit des „Volckes zu erhalten, oftmals verbunden „geweſen, dem Volcke mancherley Gutes „in uneingeſchrenckten Ausdrücken zu ver„heiſſen und ankündigen, wobey ſie doch „die Abſicht gehabt, daß ſie nur unter „einer Bedingung verſtanden werden ſol„ten: daß ſie auch aus gleichem Grunde, „ſo ofte ſie göttliche Gerichte gedrohet, „oder dem Volcke um ihrer Sünde wil„len ein Unglück angekündiget, allezeit

Nn 4 „eine

*) p. 284. 285.

„eine künftige Befreiung verheiſſen hät-
„ten:„ ſo erhellet aus allen prophetiſchen Schriften ganz unleugbar, daß ſie die Gunſt des Volckes zu erhalten, oder denſelben zu gefallen, gar nicht zur Abſicht gehabt haben. Sie brachten ihnen die Botſchaft, die ſie von Gott bekommen hatten, mit einer edlen Kühnheit, es mochte dem Fürſten oder Volcke gefallen oder nicht. Sie verkündigten zum öftern ſchreckliches Unglück vorher, nicht als etwas, das ſie befürchteten, es möge kommen; ſondern als Dinge, die ſie aufs gewiſſeſte betreffen würden. Und wenn ſie eine Befreiung des Volckes, oder glücklichere Umſtände ankündigten, ſo thaten ſie es nicht um deswillen, weil ſie es für nöthig hielten, ſich dem Volcke dadurch gefällig zu machen; ſondern weil der **Geiſt der Weiſſagung** ihnen die Erkentnis gab, daß die Befreiung gewis erfolgen würde. So war beides, ſo wol daß ſie aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft zurücke kommen, als auch daß **Cyrus** die Gefangenen frey und los laſſen würde, höchſt deutlich und ausdrücklich vor-

her-

herverkündiget, obgleich kein Menſch zum voraus ſehen konte, daß dieſes, und zwar unter den beſonderen Umſtänden, geſchehen würde. Was andere Völcker anlanget, ſo gehen die Propheten eben ſo mit ihnen, wie mit den **Juden** um. Sie kündigen ihnen auch zuweilen groſſes Unglück an, das ſie befallen werde, und verkündigen ihnen eben ſo ausdrücklich ihre künftige Befreiung: und gewis, niemand wird ſagen, daß ſie dies in der Abſicht gethan, um den **Juden** gefällig zu werden. Die einzige Urſache hievon war, daß der Geiſt der Weiſſagung ihnen zu erkennen gab, daß etwas gewis geſchehen würde. So verkündiget der Prophet **Jeremias** die Gefangenſchaft und Befreiung **Elams** und **Moabs**; der Prophet **Eſaias** eben dieſes von **Tyro**, und **Ezechiel** von **Egypten**.

Jerem. 49, 34-39. 48, 47. Eſ. 22, 1-7. 17. Ezech. 29, 1-13. 14.

Was die Weiſſagungen von dem **Meſſias** anlanget, ſo behauptet unſer Gegner, der **Meßias**, von welchem die Propheten reden, ſolle nur ein **zeitlicher** Fürſt, und ſein Königreich ein weltliches Königreich ſeyn; er ſolle nur allein ein König der

Juden, ein Befreier und Erretter dieſes Volckes, und nicht der Heiden ſeyn. Die Verheiſſungen von dem **Meßias** wären unter einer Bedingung gegeben, und an das gute Verhalten der **Juden** gebunden, wie die Verheiſſung, daß die Nachkommen **Davids** in ununterbrochener Folge den Thron beſitzen ſolten, bedinget geweſen. Dies Vorgeben werden wir am bequemeſten alsdenn unterſuchen können, wenn wir insbeſondere die Einwürfe, womit er das Anſehen des Neuen Teſtamentes beſtreitet, prüfen werden; da ich zu beweiſen ſuchen werde, daß das dem **Meßias** von den Propheten zugeſchriebene Königreich, nicht blos einem weltlichen Königreiche gleich, und von weltlicher und zeitlicher Beſchaffenheit ſeyn werde; ſondern daß es zur Beförderung geiſtlicher Abſichten und Endzwecke aufgerichtet ſey, und von den Propheten als eine **algemeine** Wolthat Gottes, die nicht blos auf die **Juden** eingeſchrenckt ſey, ſondern ſich über alle Völcker erſtrecke, vorgeſtellet werde. Woraus weiter folgen wird, daß die Verheiſſungen von dem **Meßias**

nicht blos bedinget abgefaſſet, und an die Buſſe und Gehorſam der **Juden** gebunden geweſen; denn wie könte eine Wolthat, die für alle ganz algemein beſtimmet iſt, blos und allein an das gute Verhalten der **Juden** gebunden werden? Auch wird dieſe Bedingung an keinem Orte jemals gemeldet. Vielmehr ſagen es die Weiſſagungen zum voraus, daß, wenn er kommen würde, die **Juden** ihn verwerfen und übel mit ihm umgehen würden; und daß bald nach ſeiner Ankunft und Ausrottung ihre Stadt und Heiligthum würde zerſtöret werden; obgleich dabey angezeiget wird, daß ſie ihn hernach in den letzten Tagen ſuchen würden, und ihr glücklicher Zuſtand wieder hergeſtellet werden ſolle. Dieſe zukünftige Bekehrung der **Juden**, und ein herlicherer Zuſtand der algemeinen Kirche, als derſelbe bisher geweſen, ſcheinet in verſchiedenen Weiſſagungen feſt geſetzet zu werden: und ich zweifele nicht, daß dieſe Weiſſagungen nicht zu ihrer rechten Zeit ſolten erfüllet werden; ob ich gleich überzeuget bin, daß ich mir durch dieſes Geſtänd-

ſtändnis ſehr harte Urtheile unſeres Gegners zuziehen werde, welcher alle diejenigen hart anklaget, die die Weiſſagungen in dieſem Verſtande verſtehen, und die **Juden** in ihren Eitelkeiten und Vorurtheilen dadurch beſtärcken.

Laſſet uns derhalben zu anderen Betrachtungen, die unſer Gegner über die Propheten anſtellet, fortgehen! Er behauptet, die Propheten **hätten ſich zu viele Kentnis künftiger Dinge angemaſſet, und daher zu weilen Lügen im Namen des Herrn vorgetragen,** wie **vier hundert Propheten auf einmal bey den Angelegenheiten** Ahabs **gethan hätten.** So verwechſelt alſo unſer Gegner, die **wahren** Propheten Gottes mit den **falſchen** Propheten, damit er nur jene verächtlich machen könne; gerade als wenn ſie alle Falſchheiten, die andern, die ſich den Namen eines Propheten angemaſſet, begangen haben, verantworten müſten. Wir wollen gerne geſtehen, daß es zu dieſer Zeit eben ſo wol falſche, als wahre Propheten gegeben. Einige der falſchen Propheten waren vieleicht in den

Pro-

Prophetenſchulen, unter der Aufſicht eines wahren Propheten erzogen worden, und nahmen daher unter dieſem Vorwande den Character eines Propheten an, ob ſie gleich nie eine auſſerordentliche Eingebung gehabt hatten, blos damit ſie die eigenen Abſichten des Hochmuthes oder Geitzes deſto beſſer ausführen möchten. Es kan auch ſeyn, daß die Könige gewiſſe Prophetenſchulen aufgerichtet und unterhalten haben, die ſie den Schulen der wahren Propheten, die ihnen wegen ihres göttlichen Eifers und Unpartheilichkeit in Beſtrafung ihrer Verbrechen und Laſter verhaßt waren, entgegen geſetzet. Allein dieſe Propheten, von welchen zum öftern bezeuget wird, Gott habe ſie nicht geſendet, ſie hätten **falſche Geſichte, und Betrügereien ihres eigenen Herzens** geweiſſaget, hatten einen höchſt verſchiedenen Character von den wahren Propheten des Herrn. Sie waren alzu gefällig, als daß ſie der Religion des Hofes, oder den überhandnehmenden und gewöhnlichen Laſtern und Ergötzlichkeiten der Fürſten und des Volckes hätten wiederſprechen

ſollen

Jer. 23, 11. 14-17. 28, 7. ſollen. Sie werden ſelbſt als Laſterhafte beſchrieben, die das Volck in ſeinen Laſtern beſtärcket haben. An ſtat daß ſie ihnen göttliche Gerichte wegen ihrer Laſter ankün-
Jer. 6, 14. 14, 13. Ezech. 8, 10. 16. digen ſolten, weiſſageten ſie von nichts anders als vom **Frieden** und Glücke, und ſchmeichelten ihnen bey ihren Laſtern. Sie waren ſo weit entfernet, mit den wahren Propheten gemeinſchaftliche Sache zu machen, daß ſie ihre gröſten Feinde und Verfolger waren, *) und ſich zu dem verderbten Theile der Prieſter wieder die
Jer. 5, 31. wahren Propheten ſchlugen, auch das Volck dabey auf ihrer Seite hatten, weil ſie denſelben ſchmeichelten und ſich gefällig erwieſen. Dieſe falſche Propheten waren zu allem bereit, wie es die Umſtände mit ſich brachten, und, wie ſie ſehen, daß es dem Könige oder dem Volcke gefiel,
K. 2, 8. 23, 13. weiſſageten ſie im Namen **des Herrn**, oder im Namen **Baal**.

Von dieſer Art waren die vierhundert Propheten, die dem **Ahab** im Namen des Herrn

*) Siehe **Jerem.** XX, 2. 6. XXVII, 9. 16. XXVIII, 2. 10. 11. 16. XXIX, 21. 23. 32. 1 **Kön.** XXII, 24.

Herrn fälſchlich weiſſageten. Daher beſchreibet ſie auch **Micha**, der wahre Prophet Gottes, als **Ahabs**, und nicht **Gottes** Propheten. Sie waren ſo, wie er ſie ſelbſt erwehlet hatte, und haben wolte, weil ſie allezeit ſich ſo zu weiſſagen bemüheten, wie ſie wuſten, daß es ihm angenehm ſeyn würde. Dagegen er dem **Micha** gram war, weil er unpartheiiſch mit ihm handelte, und ihm die reine Warheit ſagete. Unſer Gegner wil uns zwar bereden, dieſe vierhundert Propheten hätten dem Könige in der Abſicht gerathen, hinauf zu ziehen nach **Ramoth** in **Gilead**, daß er von den **Syrern** ſolte geſchlagen werden, um dadurch die Propheten des Herrn, die er vorhin hatte tödten laſſen, an ihm zu rächen; da doch die Warheit zu ſagen, ſie alſo blos aus der Urſache weiſſageten, weil ſie wuſten, es würde dem Könige gefallen, welches alle dieſe **Hofpropheten** jederzeit zur Abſicht hatten, und lauter ſchmeichelhafte und angenehme Dinge weiſſageten. Ueberdem ſchmeichelten ſie ſich ſelbſt, daß der König ſiegen würde; indem dies viel wahrſcheinlicher

licher war, als das Gegentheil, da er die **Syrer** in den beiden letzten Schlachten, die er mit ihnen gehalten, überwunden hatte, und jetzo noch den König von **Juda** zum Beiſtand hatte. Allein **Micha**, der ein wahrer Prophet des Herrn war, bewies eine ganz andere Aufführung. Er entdecket ſeinen eigenen Character, und den Character aller wahren Propheten Gottes in der Antwort, die er den Boten des Königes gab, wie ſie ihn überreden wolten, nichts anders zu reden, als **was dem Könige gut ſeyn** würde, wie die
1 Kön. 22, 13, 14. anderen Propheten gethan hatten: **So wahr der Herr lebet, was der Herr mir ſagen wird, wil ich reden.** Und dieſem gemäs, ſagete er es auch dem **Ahab** deutlich heraus, wenn er nach **Ramoth in Gilead** ziehen würde, würde er ſterben. Er konte unmöglich, blos menſchlicher Weiſe zum voraus ſehen, daß ein **Syrer** ſeinen Bogen ſpannen, und von **ohngefehr** den König **Iſrael zwiſchen den Gliedern des Harniſches treffen würde.** Keine Begebenheit konte zufälliger ſeyn, als dieſe. Und **Ahab** that alles,

was

was in ſeinem Vermögen war, um dieſem zuvorzukommen, und es zu verhüten, indem er ſich verkleidete, und den Joſaphat beredete, ſeinen Rock anzuziehen. Und doch redet Micha mit der gröſten Gewisheit von ſeinem Tode, und ſetzet ſein Leben und Freiheit zum Pfande darauf. Er war ganz ſicher dabey, weil ihm Gott ſelbſt dieſe Erkentnis übernatürlicher Weiſe gegeben hatte. Daher kan kein Schlus von den falſchen Propheten auf die wahren gemacht werden; daß, weil es einige gegeben, die ſich fälſchlich eine göttliche Eingebung angemaſſet, gar keine Propheten geweſen wären, die eine wirckliche Eingebung gehabt hätten. Indem in dieſem von unſerem Schriftſteller ſelbſt aufgeführten Falle, doch ein wahrer Prophet des Herrn war, der eine genaue Kentnis künftiger zufälliger Dinge hatte, die ihm von Gott ſelbſt auf eine auſſerordentliche Weiſe geoffenbaret waren; ob ſich gleich dabey eine ganze Anzal von Menſchen fand, die auf den Namen eines Propheten fälſchlich Anſpruch machten. Die Kenzeichen der wahren und falſchen Pro-

v. 27. 28.

pheten waren völlig von ein ander verſchieden. Es war auch nicht ſchwer einen wircklichen Unterſchied unter ihnen zu machen; nicht allein weil ihre Lehren und Weiſſagungen eine ſehr verſchiedene Abſicht hatten; indem einige, um ihres eigenen Vortheils willen, dem Könige und dem Volcke zu ſchmeicheln, und ſie in ihren Laſter zu beſtärcken ſuchten; andere aber ſie ihrer Laſter wegen, ſelbſt mit Gefahr ihres eigenen Lebens, unpartheiiſch zu beſtrafen, und ſie von ihren böſen Wegen zu einer wahren Buſſe, und zum gerechten Wandel zurücke zu führen trachteten: ſondern fürnemlich, weil die eine Art der Propheten im Stande war, künftige Dinge, die kein Menſch vorherſehen konte, deutlich und mit Gewisheit zum voraus zu verkündigen, ſo wie ihre Weiſſagungen hernach auch wircklich erfüllet worden; die andere Art aber entweder nur in algemeinen zweideutigen Ausdrücken redete, oder wenn ſie es wageten, künftige Dinge deutlich und ausdrücklich vorherzuſagen, durch den Ausgang wiederleget ward, wie es den Propheten **Ahabs** begegnete. Und

wenn

wenn dieſe es wageten, den wahren Propheten Gottes den Vorzug ſtreitig zu machen, oder ihren Weiſſagungen zu wiederſprechen, legete Gott ſeinen eigenen Propheten **Vorzüge bey**, die hinlänglich waren, einen jeden von dieſem groſſen Unterſchiede zwiſchen ihnen und den falſchen Propheten zu überzeugen. Dies ſehen wir ſo wol aus dem jetzt angeführtem Exempel, als aus dem merckwürdigen Streite zwiſchen **Hananja** und **Jeremia**, davon uns **Jeremias** im 28ſten Jer. 28.
Kapittel ſelbſt eine Nachricht giebet; da **Jeremias** nicht allein zu ihm ſagete, der Herr **habe ihn nicht geſendet**, ſondern ausdrücklich bezeugete: **ſo ſpricht der** v. 16. 17.
Herr, dies Jahr ſolt du ſterben, weil du eine Empörung wieder den Herrn gelehret haſt. Und dieſem zufolge ſtarb er auch in dem Jahre im ſiebenden Monde. Auf gleiche Weiſe verkündigte auch **Jeremias**, dem **Ahab** und **Zedekia**, die auch Lügen weiſſageten im Namen des Herrn, die ſchreckliche Strafe, die ihnen würde aufgeleget werden, und ſelbſt die beſondere Todesart, wie ſie ſterben wür-

Jerem. 29, 21-23. den; daß **der König zu Babel ſie würde am Feuer braten laſſen.**

Dies ſind die Verſuche unſeres Gegners zur Beſtreitung des Anſehens der Propheten, in ſo fern ſie künftige Dinge zum voraus verkündiget haben. Auf demjenigen Wege, den unſer Gegner angiebet, iſt es an ſich unmöglich, einen Grund zu finden, wie ſie künftige Dinge, ſo deutlich, ausdrücklich, und umſtändlich vorherſagen können. Es bleibt alſo nichts anders übrig, als daß der Grund hievon ſey, daß ihnen Gott ſelbſt auf eine auſſerordentliche Weiſe die Erkentnis dieſer Dinge mitgetheilet habe. Denn dies iſt ein beſonderer Vorzug des allerhöchſten Weſens, des höchſt weiſen Regierers der Menſchen und der Welt, das zu erkennen, was künftig
Eſ. 41, 22. 23. 46, 9. 10. geſchehen wird. Und dies iſt es, was er ſich ſelbſt als einen Vorzug zueignet, dadurch er unendlich von anderen Weſen unterſchieden, und über ſie erhoben wird.

Neun-

Neuntes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Vertheidigung der alten Propheten.

Inhalt.

Einige algemeine Betrachtungen über die Verſuche unſeres Gegners, die Propheten als Leute darzuſtellen, die ihr Vaterland verwirret, ſich nach Grundſätzen der Verfolgung gerichtet, und Feinde der Duldung und der Gewiſſensfreiheit geweſen. Daß ſie die aufrichtigſten Freunde ihres Vaterlandes geweſen, und daß der Untergang deſſelben verhütet ſeyn würde, wenn man allezeit ihrem Rathe gefolget hätte, wird gezeiget. Des Gegners Beſchuldigungen und harte Anklagen des Samuels, den er als den Stifter des Ordens der Propheten vorſtellet. Sein Vorgeben, daß er den Saul zwanzig Jahr lang, nachdem er zum Könige erwehlet worden, von der Handhabung der königlichen Herrſchaft ausgeſchloſſen habe. Seine Erzehlung von Samuels Streit mit Saul, weil er ihn vom Hohenprieſterthum abſetzen wollen, und von den verſchiedenen Anſchlägen, die dieſer geſchmiedet, um dieſen Fürſten zum Untergange zu bringen, ſonderlich bey der Begebenheit mit den Amalekitern, wird unterſuchet. In was für einem Verſtande geſaget wird, daß es Gott gereuet, den Saul zum König gemacht zu haben. Daß dies nicht ein Vorwand Samuels geweſen, um ſeine Thorheiten und Mängel auf den Allmächtigen zu ſchieben. Davids Character wird unterſuchet, und vertheidiget. Sein Verhalten gegen Saul war edel und grosmüthig. Ohnerachtet der Fehler, die er an

an ſich hatte, war er, wenn man ſein Verhalten überhaupt betrachtet, eine fürtrefliche Perſon. Des Gegners niederträchtige Vorſtellung von ſeinem Danze vor der Bundeslade. Des Lord Shaftesbury Nachricht hievon, und von dem nackend tanzenden Geiſte der Weiſſagung, wird unterſuchet.

Laſſet uns nun ſehen, was unſer Gegner wieder den **moraliſchen** Character der Propheten einzuwenden hat, und was für Verſuche er machet, die Propheten als **Mordbrenner** und Verwirrer ihres Vaterlandes vorzuſtellen, die länger als dreyhundert Jahr alles verwirret, und zuletzt den völligen Untergang des Reiches befördert haben. Dies iſt die Hauptſache einer weitläuftigen Anklage der Propheten, die mehr als dreißig Seiten füllet. *) Man ſiehet augenſcheinlich, er habe blos ſein Abſehen auf diejenigen gerichtet, die in der heil. Schrift als wahre Propheten des Herrn vorgeſtellet werden. Denn die falſchen Propheten, die allezeit um ihres eigenen Vortheils willen dahin ſahen, daß ſie eben die Religion hätten, die der König hatte, und niemals weder den König, noch das Volck ihrer

*) p. 291 - 323.

ihrer Abgötterey und Laſter wegen beſtrafeten, werden völlig mit dieſen Anklagen verſchonet. An den Baals Propheten bezeuget er ſein völliges Wolgefallen, und beſchreibet ſie, als Männer von gutem Herzen, und als Freunde der Duldung und der Freiheit des Gewiſſens.

Ehe ich mich aber auf eine genauere Unterſuchung der beſonderen Beſchuldigungen einlaſſe, kan ich nicht umhin, dieſe algemeine Anmerckung zu machen, daß unſer Gegner in der Nachricht, die er von den Propheten, und ihrer Auffürung giebet, mit ſich ſelbſt gar nicht einig ſey. Er beſchreibet ſie als Männer, die ihrer urſprünglichen Einſetzung nach, auf eine **ſehr mäßige Weiſe, in beſtändiger Eingezogenheit und Abſonderung von der Welt, in Enthaltung von allem Geitze und Hochmuth leben, und ſich ganz den Betrachtungen und der Gelehrſamkeit widmen müſſen. Sie durften ſich nicht,** ſaget er, **in weltliche Dinge miſchen, ihr Glück, oder eine groſſe Figur zu machen, und anſehnlich bey der Welt zu werden. Viel mehr**

muſten ſie ſich weltlichen Geſchäften und Ergötzlichkeiten ganz und gar entziehen. Und dennoch beſchreibet eben dieſer Schriftſteller, der uns erſtlich dieſe Nachricht gegeben, die Propheten als Leute, die beſtändig in alle Verwirrungen und Staatsveränderungen verwickelt gewesen, unzehlige Empörungen und Bewegungen erreget, und fähig geweſen, nach Belieben ein königliches Haus zu verſtoſſen, und ein anderes auf den Thron zu ſetzen. Und was dies alles noch ſeltſamer macht, ſo haben, ſeiner eigenen Nachricht zu Folge, die Propheten von dieſem allen **nicht den geringſten Vortheil gehabt.** Denn ſeinem Vorgeben nach haben die Könige mit ihnen in einem beſtändigen Streite und Wiederſtreben geſtanden; **die Prieſter haben einen algemeinen Has wieder ſie geheget, weil ſie öffentlich wieder die Prieſter losgezogen, und ſich bemühet, das Volck zur Beobachtung des Moralgeſetzes zu führen, und von ihrer aberglaubigen Anhänglichkeit an die Opfer und Vergebung der Sünden abzuziehen;** das

Volck aber hat es hierin überhaupt mit den Prieſtern gehalten. *) Man kan noch hinzuſetzen, daß die falſchen Propheten, die von den Königen unterhalten wurden, mit den Prieſtern gemeinſchaftliche Sache machten, dem Volcke ſchmeichelten und ſich gefällig erwieſen, die wahren Propheten des Herrn gehaſſet, und ihnen wiederſtanden haben. Daß nun unter dieſen Umſtänden, wenige Männer, die in den Schulen und an abgeſonderten Orten erzogen, ohne Hochmuth, ohne Geiß waren, ſich dem Getümmel der Welt entzogen, und der Gelehrſamkeit und den Betrachtungen gewidmet hatten, und die Könige, die Prieſter, die falſchen Propheten und die ganze Menge des Volckes wieder ſich hatten, es doch ſolten in ihrer Macht gehabt haben, Königreiche umzuſtürzen, beſtändige Empörungen und Bewegungen zu erregen, und die Krone, wenn es ihnen gefiel, von einem königlichen Hauſe auf ein anderes zu bringen; und das alles, ohne Geld, ohne Vortheil und Nutzen, ohne Macht, ja da alle vereiniget waren, ihnen zu wiederſtehen, auszuführen: iſt

*) p. 304.

ein ſo ungegründeter und ausſchweifender Gedancke, daß man kaum glauben ſolte, daß jemand deſſelben fähig ſeyn könne. Jedoch nichts kan mehr verdauen, als der **Unglaube**, der zwar die geringſten Schwierigkeiten auf Seiten der göttlichen Offenbarung zu unüberwindlichen Einwürfen machet; allein die höchſt ungereimteſten und unvernünftigſten Dinge verdauen kan, wenn ſie nur ſein Lehrgebäude unterſtützen helfen.

Die Hauptſache, welche er den Propheten zur Laſt leget, und die, ſeiner Meinung nach, bey allen den **Bewegungen, Empörungen, gottesdienſtlichen Kriegen und Blutvergieſſen**, die er ihnen Schuld giebet, zum Grunde lieget, iſt ihr Eifer gegen die Abgötterey, um deſſen willen er ſie als die heftigſten Feinde der **Duldung** und aller Religionsfreiheit beſchreibet. Und auf der andern Seite rühmet er die Könige, die die heilige Schrift ihrer Laſter und Abgötterey wegen tadelt und ſtrafet, als die einzigen Stützen der Nachſicht, Duldung und Freiheit des Gewiſſens.

Daß

Daß unter dem Geſetze Moſis in dem gemeinen Weſen **Jſraels** keine Duldung der Abgötterey ſtat gefunden, das hat ſeine völlige Richtigkeit, und haben wir davon ſchon die Gründe angegeben. Sie ſtunden zwar nicht unter der Verbindlichkeit, alle Abgötterey in allen anderen Ländern, wie der Gegner meinet, mit Feuer und Schwerdt auszurotten; allein ſie durften ſie doch nicht in ihrem eigenen Lande dulden. Die Abgötterey war ein ausdrücklicher Bruch des Bundes und Originalvergleiches zwiſchen Gott und ihnen; nach welchem ſie das Land **Canaan** beſaſſen, und alle ihre Privilegia als ein beſonderes Volck hatten. Die Abgötterey ſtürzte auch ihre ganze Verfaſſung um. Daher die Könige, welche unſer Schriftſteller mit dem prächtigen Titel, **der Freunde der Duldung und Gewiſſensfreiheit** beehret, (ob ich gleich zeigen werde, daß ſie in keinerley Abſicht nach dieſen Grundſätzen gehandelt haben, es ſey denn, daß man durch die Duldung eine Freiheit, nicht des wahren Dienſtes Gottes, ſondern der Abgötterey verſtehet,) in

in der That ſich eines Umſturzes der Grundgeſetze des Staates ſchuldig gemacht haben, die gröſten Feinde des Vaterlandes geweſen, und ihr möglichſtes gethan haben, das Land dem gröſten Elende und den Drangſalen auszuſetzen, die ihnen ausdrücklich in dieſem Falle in dem Originalbunde gedrohet waren. Und diejenigen, die, mit Aufopferung alles deſſen, das ihnen lieb war, für die alte Verfaſſung, die durch ausdrückliche Befehle, und durch das Anſehen Gottes ſelbſt feſtgeſetzet war, ſtritten, und wieder die überhandnehmenden Laſter und Abgötterey, welche dahin, wie ſie wol wuſten, ausſchlagen würde, daß der Staat verſtöret und verwüſtet, und Gefangenſchaft und Verheerung dem Volcke und den Fürſten über den Hals gezogen werde, zeugeten: Bewieſen ſich in der That, wie die aufrichtigſten **Patrioten**, und entdeckten einen edlen Eifer für die Wolfarth, Ehre und Glückſeligkeit ihres Vaterlandes. Und wenn wir ferner erwegen, daß ſie von Gott hiezu unmittelbar geſendet, und bevolmächtiget worden; ſo wird dies zu

ihrer

ihrer völligen Rechtfertigung gereichen. Wenn ſie demnach die Könige und andere anſehnliche Männer, ihrer Abgötterey und anderen Laſter wegen mit edelem und unpartheiiſchen Eifer beſtraften, und ihnen ſchreckliche Gerichte und Drangſale, die ſie würden leiden müſſen, wo ſie nicht Buſſe thun, und ſich beſſern wolten, ankündigten; ſo thaten ſie nichts weiter, als daß ſie das ausrichteten, was ihnen Gott aufgetragen hatte, und anderen den Antrag thaten, welchen zu thun ſie geſendet waren. Wil unſer Gegner es übernehmen, den Beweis zu führen, daß Gott ungerecht handle, wenn er gottloſe und laſterhafte Könige, und ein ſündenvolles und rebelliſches Volck ſeine Gerichte fühlen läſſet: ſo wird dies freilich ſchon etwas wichtiges ſeyn. Allein wenn Gott dieſes ohne Ungerechtigkeit thun konte, ſo war es auch bey den Propheten nichts ungerechtes, die Gerichte anzukündigen, wenn Gott ſie ſandte, die Ankündigung in ſeinem Namen zu verrichten. Und in der That, daß Gott eine beſtändige Folge der Propheten erweckte, das Volck

feier=

feierlich zu warnen, und zur Buſſe zu ermahnen, und die Propheten in den Stand ſetzte, ihnen die Drangſale, die ſie und ihre Könige treffen ſolten, deutlich und ausdrücklich zum Voraus zu verkündigen, damit, wenn ſie hereinbrächen, ſie erkennen möchten, daß dergleichen als Gerichte um ihrer Sünden willen, über ſie komme; ſolches war eine ſehr merckwürdige Probe einer göttlichen Barmherzigkeit gegen ein ſtrafbares Volck, und giebet uns die ſehr bequemen Wege zu erkennen, die Gott erwehlet, die Verwüſtung abzuwenden, die ſie ſich ſelber zuzogen. Da nun das Volck und ihre Könige ſich durch alle Mittel, die die göttliche Vorſehung erwehlet hatte, ſie zurückzuziehen, nicht wolten beſſern laſſen, und ſo wol die ſchweren Gerichte, die ſie fühlen muſten, als die beſonderen Proben ſeiner Barmherzigkeit und Errettung, die er ihnen von Zeit zu Zeit zu geben pflegete, und die durch die Propheten, die er geſendet hatte, ſie in ſeinen Namen zu warnen, ſo ausdrücklich vorher verkündiget waren, bey ihnen vergeblich waren; ſo

ſehen

ſehen wir hieraus, daß es völlig der Gerechtigkeit gemäs geweſen, daß dies Volck endlich dem völligſten Verderben und zur Gefangenſchaft übergeben worden, wie es ihnen lange vorher gedrohet, und von ihnen verdienet war. Allein den Untergang dieſes Volckes den Propheten zur Laſt zu legen, und ſie als die Urſache alles ihres Elendes anzuklagen, iſt die gröſte Ungerechtigkeit von der ganzen Welt: da das Gegentheil von dieſem ganz unleugbar iſt; daß wenn ihr treuer Rath, feierliche Warnungen und ernſtlichſten Ermahnungen nur Gehör gefunden hätten und angenommen wären, der Untergang dieſes Volckes abgewendet ſeyn würde. Es war alſo die Verwerfung der heilſamen und fürtreflichen Ermahnungen, die dieſem Volcke den Untergang und das Verderben zuzog, das, wie unſer Gegner ſaget, **ein altes und berühmtes Volck** war. *) Und das iſt die einige Stelle des ganzen Buches, in welcher unſer Gegner von den **Juden** rühmlich zu urtheilen ſcheinet, und das in der

*) p. 320.

der Abſicht, damit er die Laſt vergröſſern möge, die er den Propheten aufleget, daß ſie nemlich den Untergang eines ſolchen Volckes verurſachet hätten.

Laſſet uns nun auch die Beweiſe ſehen, worauf er dieſe algemeine Anklage gründet. Den Anfang macht er mit einer ausſchweifend hitzigen Beſchuldigung des **Samuels**, den er für den Stifter des prophetiſchen Ordens anſiehet. Seiner eigenen Nachricht zu Folge, war die Abſicht **Samuels** bey der Einſetzung dieſes Ordens, **Tugend und Gelehrſamkeit wieder herzuſtellen, das Volck zur Beobachtung des Moralgeſetzes zu führen, und die Laſter ſo wol des Volckes als der Prieſter im Zaume zu halten.** Seine Bemühungen, ſagt unſer Gegner, zieleten dahin, daß er **Weisheit und Erkentnis**, ſo viel als möglich, wieder herſtelle, und vom Untergange errette; ſeine Sorge war dahin gerichtet, daß das Volck in Weisheit und Erkentnis erzogen und unterrichtet werde; und das **eigentliche Werck und die Abſicht dieſer ganzen Anordnung und**

des

des Ordens der Propheten beſtand darin, daß ſie die moraliſche Warheit und Gerechtigkeit predigten. Solte man nicht glauben, daß der Urheber und Stifter einer höchſt weiſen und fürtreflichen Anordnung, wie er ſelbſt ſaget, eine weiſe und fürtrefliche Perſon geweſen ſeyn müſſe? Allein unſer Gegner, der uns zuerſt dieſe Nachricht von der Einſetzung des Ordens der Propheten vorgetragen, wil uns nun eine nähere Anleitung darreichen, die Abſichten Samuels bey dieſer Anordnung zu entdecken. Deswegen berichtet er uns, Samuel habe damals, wie das Volck einen König verlangete, die Staatsveränderungen, die ſich ereignen würden, wol vorhergeſehen, und deswegen dieſen academiſchen Orden der Propheten eingeſetzet, damit ihr Gewicht und Einflus bey dem Volcke, die Gewalt und Macht des Königes mäßigen und einſchrencken, und zu gleicher Zeit ſo wol die Fürſten als das Volck in den Schrancken des Moralgeſetzes erhalten konte. So waren alſo dieſe

Propheten, die nach unſers Gegners eigenen Ausſage, nichts mehr als **Moraliſten** und **Philoſophen** waren, oder die **moraliſche Warheit und Gerechtigkeit** predigten, und die vermöge ihrer Einſetzung **gänzlich den Betrachtungen und der Gelehrſamkeit gewidmet** waren, und **ſich niemals in weltliche Dinge miſchen** durften; dieſe Männer waren zu gleicher Zeit zu dem Ende eingeſetzet und geordnet, daß ſie das Gleichgewicht im Staate halten, und die Könige ſo wol als das Volck nach ihrem Gefallen regieren ſolten. Man ſolte, dieſer Vorſtellung nach, glauben, daß ſie mit eben der Gewalt bekleidet geweſen wären, als die **Ephori** unter den **Lacedämoniern.** Allein alsdenn hätte auch unſer Gegner ſie, wie jene **Ephori** waren, als die fürnehmſten Männer in dem ganzen Staate, die alle Angelegenheiten regieret hätten, und nicht als einen Orden der **Academiſten**, oder als Männer, die ſich der Gelehrſamkeit und Weltweisheit gewidmet, ſich aber niemals in Staatsſachen gemiſchet hatten, darſtellen müſſen. Dies

mag meinen Leſern ſtat einer Probe die-
nen, von der tiefen Einſicht in die Staats-
kunſt, und wie geſchickt er ſey, Grundriſ-
ſe der Republiquen, und Entwürfe der
Regierungskunſt zu machen, zu urtheilen;
zumal da man glauben ſolte, es würde
etwas fürtrefliches ſeyn, das alle Staaten
in der Welt ſich wünſchen würden, wenn
es nemlich dahin gebracht werden könte,
daß ein Orden gewiſſer Perſonen in je-
dem Staate wäre, der **beides ſo wol die
Fürſten als das Volck in den Schran-
cken des moraliſchen Geſetzes erhal-
ten könte.** Samuels Abſicht iſt dem-
nach, ſelbſt dieſer Vorſtellung nach, völ-
lig untadelhaft geweſen. Allein unſer
Gegner hat bisher nur noch einige Mäſ-
ſigung in Abſicht Samuels bewieſen.
Nun legt er auf einmal alle Verſtellung
ab, und beſchreibet ihn als einen Mann,
der allezeit unruhige Verſuche gewaget,
ſeinen König zu tödten, und ſein Vater-
land zu ruiniren; der in beſtändigen nie-
derträchtigen Betrügereien, Verräthe-
reien und Verſchwörungen gelebet, um
ſeiner Ehrſucht und Empfindlichkeit ge-

nug zu thun, und alles dieſes durch den Vorwand der Religion und des heiligen Namens Gottes geheiliget habe. So verleumdet und verläſtert dieſer boshafte Schriftſteller einen der glänzendeſten Charactere in der heil. Schrift, und einen der fürtreflichſten Regenten, deſſen in der Geſchichte gedacht wird. Betrachten wir denſelben als einen **Propheten**, ſo war er ſo erhaben und vorzüglich groß, daß von ihm auch ſchon in ſeiner Jugend geſaget
1 Sam. 3, 19:21. ward, **der Herr war mit ihm, und ließ keines ſeiner Worte auf die Erde fallen; ſo daß alles Iſrael von Dan bis Beerſeba erkante, daß Samuel dazu geſetzet war, daß er ein Prophet des Herrn ſey.** Und als **Regente** errettete er nicht allein ihr Land aus den Händen ihrer gefährlichſten Feinde und Unterdrücker, ſondern, wie er ſie viele Jahre hindurch bis in ſein hohes Alter regieret hatte, konte er ſich auf das Urtheil des ganzen Volckes berufen, ob er jemals bey irgend einer Gelegenheit jemand unter ihnen unterdrücket und betrogen, oder ob er ſich der geringſten Beſtechung

chung oder Ungerechtigkeit ſchuldig gemachet habe? Und nichts konte rühmlicher ſeyn, als das Zeugnis, das das ganze verſamlete Volk mit einmüthiger Stimme, und ſelbſt mit feierlicher Berufung auf Gott ſelbſt, von ſeiner unverletzten Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Gnade, die er allezeit in der ganzen Verwaltung ſeines Amtes bewieſen, öffentlich ablegete. Aus dieſem Grunde ward er nicht allein ganz algemein von dem ganzen Volcke geehret, ſo lange er lebte, und beklaget, wie er ſtarb; ſondern ſein Gedächtnis blieb auch allezeit in gröſter Achtung unter dem Volcke. Keiner unter den Schriftſtellern dieſes Volckes gedencket ſeiner anders, als mit Bezeugung ſeiner höchſten Achtung und Bewunderung ſeiner Gottſeligkeit und Tugend. Und dennoch thut unſer Schriftſteller ſein äuſſerſtes, ihn als ein rechtes Ungeheuer des Stolzes, der Ehrſucht, der Falſchheit und der Rache herum zu nehmen. Er beſchreibet dieſen fürtreflichen Mann, der bey aller Gelegenheit ſeine Liebe gegen ſein Vaterland, und ſeinen Eifer für die Wol-

1 Sam. 12, 1-5.

K. 25, 1.

farth deſſelben bewieſen, als hätte er ſehr wenig Mitleiden mit dem Lande unter dem gröſten Elende gehabt, und die Verwüſtung deſſelben durch die Philiſter nicht allein mit Gleichgültigkeit, ſondern mit Vergnügen angeſehen, in Hofnung, daß dadurch der König, den er ſelbſt dem Volcke angeprieſen hatte, würde zu Grunde gerichtet werden. Und wenn er von den Siegen Sauls redet, die dieſer über die Feinde ſeines Landes erhalten, und dadurch das Volck in Ruhe geſetzet; ſo ſtellet er dies ſo vor, als ſey es zum gröſten Misvergnügen dieſes Propheten, und zum Trotze aller Wiederſetzlichkeit des Samuels und der Propheten geſchehen. *) Ja er läſſet ſich zu einer ſolchen Niederträchtigkeit in ſeinen Beſchuldigen herab, daß er uns zu verſtehen giebet, Samuel habe es ſelbſt veranſtaltet, daß dem Vater Sauls die Eſel geſtohlen worden, daher er dem Saul auch ſagen können, was ihm begegnet ſey. **) Für dergleichen niederträchtige und boshafte Anmerckungen, die

*) p. 295. 296. 298. **) p. 305.

die nicht mit dem geringſten Scheine oder Vorwande aus der Geſchichte unterſtützet werden können, und blos den bitterſten Haß und Bosheit dieſes Schriftſtellers, gegen den Mann, den er als den Vater und Stifter der Propheten anſiehet, beweiſen, würde es zu viel Ehre ſeyn, wenn man ſie einer beſonderen Beantwortung würdigen wolte.

Ich werde daher nur diejenigen Anmerckungen unterſuchen, welche unſer Gegner aus der Geſchichte ſelbſt zu unterſtützen ſuchet. So iſt es ein höchſt ungereimtes Vorgeben, daß, nachdem **Saul** zu **Mizpa** zum Könige erwehlet worden, **Samuel** ihn ſo gleich wieder nach Hauſe geſchicket habe, wo er an die zwanzig Jahre ein Privatleben geführet, unterdeſſen **Samuel** die königliche Oberherſchaft verwaltet habe; ferner, daß es bey Gelegenheit der Belagerung von **Jabes** in **Gilead** durch die **Ammoniter**, und auf Veranlaſſung des Glückes, das **Saul** wieder ſie gehabt, geſchehen ſey, daß er in den wircklichen Beſitz des königlichen Standes, Gewalt und Gröſſe eingeſetzet worden,

den, weil das Volck es ſo verlanget, und Samuel, auch wieder ſeinen Willen, dem Volcke hierin beiſtimmen müſſen: „und „daß dies nicht weniger als zwanzig Jahr „hernach geſchehen seyn müſſe, als Saul „zuerſt zum König ernennet worden, er„hellet, ſaget er, daraus deutlich, daß „Saul bey ſeiner erſten Ernennung noch „ein junger Mann geweſen, wie der Text „meldet, und Joſephus ſaget, er ſey „damals dreißig Jahr geweſen: Jona„than muſte daher damals nur ein Kind „ſeyn: nun aber war Jonathan ſchon „erwachſen, ein erfahrner Kriegesmann, „und ein Hauptmann unter dem Köni„ge.„ *) Allein wenn unſer Gegner ſich nach der Zeitrechnung des Joſephus richten wil, ſo iſt die Belagerung von Jabes in Gilead durch die Ammoniter, in dem gleich folgenden Monathe nach Sauls Einweihung zu Mizpa erfolget, ob er gleich annimt, daß es nicht weniger, als zwanzig Jahr nachher geſchehen ſey. Daß auch dieſes in einigen alten Abſchriften des Buches Samuels geſtanden habe, oder daß es wenigſtens eine alte Ueber-

*) p. 294.

berlieferung unter den **Juden** geweſen, läſſet ſich daher wol behaupten, daß die **ſiebenzig Dolmetſcher** in ihrer Ueberſetzung geſetzet haben: **da kam** Nahas, **der** Ammoniter **herauf einen Mond nachher**, ὡς μῆνα; wenigſtens mus es nur kurz nachher geſchehen ſeyn, weil aus dem, was **Samuel** zu dem Volcke **Iſrael** redet, erhellet, daß der Krieg, womit **Nahas** der **Ammoniter ſie bedrohete**, die unmittelbare Veranlaſſung geweſen, daß ſie einen König foderten, der über ſie herſche. So iſt auch die erſte Begebenheit, davon wir nach der Erwehlung **Sauls** leſen, dieſe, daß **Nahas der Ammoniter heraufgezogen, und ſich gegen Jabes in Gilead gelagert**, und die Einwohner bey dem Könige **Saul** Beiſtand und Hülfe geſuchet haben. Daß auch die feierliche Erneurung und Beſtätigung des Königreiches in der Perſon **Sauls** zu **Gilgal**, welche unmittelbar auf dem bey dieſer Gelegenheit erhaltenem Siege erfolgte, aus eigener Bewegung des **Samuels** geſchehen ſey, iſt gleichfals unleugbar, wenn gleich unſer Gegner es ſo vorzuſtel-

1 Sam. 11, 1.

K. 12, 12.

K. 11, 14.

len beliebet, als ſey dies wieder Samuels Willen geſchehen, und das Volck habe ihn dazu gezwungen. Wenn demnach unſeres Gegners Bemerckung richtig iſt, daß zu der Zeit, wie das Königreich zu Gilgal, mit algemeiner Einwilligung des Volckes, unmittelbar nach der Begebenheit mit Jabes in Gilead erneuret worden, Jonathan ſchon erwachſen, und ein erfahrner Soldat geweſen; ſo wird blos daraus folgen, daß Saul zu der Zeit, wie er vom Samuel zu Rama zuerſt zum König geſalbet worden, ſchon über dreißig Jahr geweſen, welches das Alter iſt, das ihm Joſephus nach Anzeige unſeres Schriftſtellers beileget, ob ich dieſes gleich nicht alſo im Joſepho ſelbſt habe finden können. Er berufet ſich ferner auf den Text, welcher bezeuge, Saul ſey damals noch ein junger Mann geweſen; allein das Wort der Grundſprache, welches die engliſche Ueberſetzung giebet ein erwehlter junger Mann, בחור, bedeutet eigentlich nichts mehr, als einen erwehlten Mann, und ſo wird dies Wort auch an einem andern Orte über-

2 Sam. 6, 2.

überſetzet, wo es die **auserwehlten Männer Iſraels** andeutet. Die Worte, welche ſonſt die heilige Schrift gewöhnlich gebrauchet, einen jungen Menſchen anzuzeigen, werden von dem Saul gar nicht gebrauchet. Und wenn auch dies geſchehen wäre; hätte er doch ſchon vierzig Jahr alt ſeyn können, wie aus einem anderen Exempel zu ſehen iſt, da Rehabeam ein **junger Menſch** genennet wird, בַעַר; ob es gleich erweislich iſt, daß er damals ſchon ein und vierzig Jahr alt geweſen. *) Es iſt aber nicht nöthig, daß wir dem Saul ſo viel Jahre beilegen. Wie zum erſten male des Jonathans gedacht wird, wird vom Saul gemeldet, daß er ihn über tauſend Männer geſetzet habe. Aus dem erſten Verſe dieſes Kapittels erhellet, daß dies zum wenigſten zwey Jahr, und wahrſcheinlich drey Jahr, (wenn wir das gemeldete **eine Jahr**, und die **zwey Jahre**, als verſchieden von einander anſehen) nach der feierlichen Beſtätigung zu Gilgal geſchehen ſey. So daß alſo,

1 Sam. 13, 2.

*) Man vergleiche 2 Chron. XII, 13. mit K. XIII, 7.

alſo, wenn wir annehmen, daß Saul nicht älter als vier und dreißig Jahr geweſen, wie er zuerſt vom Samuel zu Rama geſalbet worden, welches einige Zeit vorher geſchahe, ehe er zu Mizpa eingeweihet ward, und dieſes wieder einige Zeit vorher geſchahe, ehe das Königreich zu Gilgal erneuret und ihm beſtätiget ward; er zu der Zeit, wie des Jonathans zuerſt gedacht wird, ungefehr acht und dreißig Jahr alt geweſen; und wenn wir ferner annehmen, das Saul achtzehen Jahr geweſen, wie ihm Jonathan gebohren worden, welches gar nicht ungereimt anzunehmen iſt, ſo iſt Jonathan zur ſelbigen Zeit zwanzig Jahr alt geweſen; ein Alter das zu Kriegesbedienungen ſchon hinlänglich iſt. Der groſſe Alexander war nicht älter als zwanzig Jahr, wie er zum Throne gelangete, und bewies ſich, mit unſerem Gegner zu reden, **als ein erfahrner Soldat** in allen den Kriegen, in welcher er ſelbſt unmittelbar anführete; und vorher hatte er ſich ſchon auf eine auſſerordentliche Weiſe in der Schlacht bey Chäronea hervorgethan, wie er noch nicht viel

über achtzehn Jahr alt war. Ja er war nur ſechzehen Jahr alt, wie ihn ſein Vater in **Macedonien** als ſeinen Stathalter zurücke ließ, und er durch rühmliche Krieges-dienſte an der Spitze des Heeres groſſe Ehre einlegete, wie **Plutarchus** berichtet. Wenn wir nun annehmen, daß **Jonathan** ein eben ſo frühzeitiger Held geweſen, als **Alexander**: ſo haben wir nicht nöthig, dem **Saul** bey ſeiner erſten Salbung eine gröſſere Anzal Jahre beizulegen, als ihm **Joſephus** nach unſeres Gegners Bericht, zuſchreibet, und welches er ſelbſt zu billigen ſcheinet. Und ſo fält alsdenn ſeine mächtige chronologiſche Berechnung, mit alle dem, was er darauf bauet, auf einmal über den Haufen.

Hierauf wil unſer Gegner die richtigen und wahren Urſachen des Danckes zwiſchen **Saul** und **Samuel** entdecken, „weil „**Saul**, ſo bald ihm das Königreich beſtä-„tiget war, den **Samuel** von dem Hohen-„prieſteramte, welches er ſich angemaſſet „hatte, abſetzte, und den **Ahia**, den recht-„mäßigen Erben des **Eli** wieder einſetzte: „ward der Prophet ſo erbittert, daß er

„von

„von der Zeit an allerley Anſchläge zum „Verderben des Königes Sauls und „ſeines Hauſes machte, und den Entſchlus „faſſete, den König zu überzeugen, daß „kein König in Iſrael es ſich heraus neh„men müſſe, unabhänglich von dem Orden „der Propheten zu herſchen.„ Alles dieſes aber, das wir als eine Geſchichte annehmen ſollen, iſt eine bloſſe Erdichtung. **Es erhellet**, ſaget er zwar, **aus der Geſchichte ſelbſt**, daß Samuel **das Hoheprieſterthum zu ſich geriſſen hatte.** Es findet ſich aber in der ganzen Geſchichte Samuels nicht ein Wort hievon. So viel ſehen wir zwar unleugbar aus der Geſchichte, daß Samuel ein Prophet geweſen, und das Richteramt unter dem Volcke geführet habe. Allein das Richteramt war von dem Hohenprieſterthume völlig verſchieden, und finden wir keinen einigen Richter, der zugleich Hoherprieſter geweſen, auſſer dem Eli. Wie zum erſten male des Ahia gedacht wird, wird ſeiner ſchon als eines Hohenprieſters gedacht, und wird dabey offenbarlich zum voraus geſetzet, daß er es ſchon vorher geweſen.

1 Sam. 14, 3.

weſen. Daß Saul aber ihn zum Hohen-
prieſter gemacht habe, oder daß Samuel
von dieſem Amte abgeſetzet ſey, davon
findet ſich nicht das geringſte in der Ge-
ſchichte. Daher alles, was er bey der
ganzen Anklage wieder den Samuel zum
Grunde leget, eine bloſſe eigene Erdich-
tung iſt, und beweiſet, wie geneigt der
Gegner ſey, die Geſchichte zu verfälſchen,
wenn ſie ſonſt nicht mit ſeinen Abſichten
übereinſtimmen wil.

Eine andere Nachricht, die uns unſer
Gegner giebet, *) iſt von gleichem Schla-
ge. Nachdem er von einer **Schlacht
und einem volkommenen Siege über
die Philiſter**, davon die Geſchichte gar
nichts weiß, geredet, fähret er fort uns zu
benachrichtigen, „Saul habe auf Sa-
„**muel**, der zu kommen verſprochen ge-
„habt, ſieben Tage lang gewartet; und
„wie die ſieben Tage um geweſen, habe er
„ein Opfer angeordnet, um Gott um ſei-
„nen Schutz wieder einen ſo furchtbaren
„Feind anzurufen; ꝛc. ſo bald Saul aber
„dies gethan, ſey Samuel, der ſich vor-
„her angeſtellet, als gienge ihm alles
„nichts

*) p. 296. 297.

„nichts an, angekommen, und habe den „König einer laſterhaften und ungehorſamen That beſchuldiget, als hätte er in „das prieſterliche Amt einen Eingrif gethan; deswegen habe er im Namen „des Herrn erkläret, der König habe ſich „der Krone und des Königreiches verluſtig gemacht.„ Es iſt aber auf keinerley Weiſe wahrſcheinlich, daß **Saul** gewartet habe, bis der ſiebende Tag **zu Ende**, oder völlig geendiget war, ſondern vielmehr aus Uebereilung und Ungeduld am ſiebenden Tage das Opfer zu bringen angefangen habe. Hätte er noch ein wenig gewartet, würde **Samuel**, der damals auf dem Wege war, und eben anlangete, wie **Saul** das **Brandopfer** gebracht hatte, ehe er noch Zeit hatte, das Danckopfer zu bringen, wie er willens war, angekommen ſeye, wie er verſprochen hatte. Es iſt auch nicht aus dem Texte erweislich, daß **Samuel** um deswillen den **Saul** eines Laſters beſchuldiget habe, weil er den Prieſtern ins Amt gegriffen, oder daß dies das Verbrechen ſey, durch welches er ſich der Krone und des Reiches verluſtig gemacht

macht habe. Denn es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß Prieſter bey ihm geweſen, durch welche er das Opfer bringen laſſen konte. Sondern das Verſehen, das ihm vorgeworfen wird, beſtehet darin, daß er dem ausdrücklichen Befehle Gottes ungehorſam geweſen war. Samuel ſagte zu ihm, **du haſt thörlich gethan; du** 1 Sam.
haſt nicht das Gebot des Herrn deines 13, 13.
Gottes gehalten, das er dir geboten hat. Und wiederholet dieſen Vorwurf ſogleich in dem folgenden Verſe. Es war Gottes ausdrückliches Gebot, welches ihm **Samuel** im Namen Gottes angekündiget hatte, daß er ſolte nach **Gilgal** gehen, und weder Brandopfer noch Danckopfer bringen, bis **Samuel** zu ihm kähme, und ihm die beſonderen Verordnungen Gottes, was er thun ſolte, überbrächte. Dieſes Gebot ward ihm vorgeleget, wie er zuerſt zum König geſalbet ward; und K. 10, 8.
ohne Zweifel war daſſelbe bey dieſer Gelegenheit erneuret, und ihm geſaget worden, daß nun die Zeit kommen würde, da er dem Gebote, das ihm lange vorher gegeben war, Gehorſam beweiſen ſolte. Und

dies beweiſet, daß das Gebot von Wichtigkeit geweſen, und ſeine beſondere Urſachen gehabt habe, ob wir gleich, nach einer ſo langen Zwiſchenzeit, nicht genau ſagen können, worin dieſe Urſachen beſtanden, da der Text uns davon keine Nachricht giebet. Wenn wir nun annehmen, daß dies ein ausdrückliches Gebot geweſen, welches dem Saul von einem wahren Propheten des Herrn, den der Herr geſendet und mit ſeiner Eingebung verſehen hatte, angekündiget und vorgeleget worden; und daß Saul ſelbſt erkant und geglaubet habe, es ſey ein göttliches Gebot; alsdenn iſt die Uebertretung deſſelben ein unleugbares Verſehen, wo anders der Ungehorſam gegen Gott ein Fehler iſt. Dies alles aber können wir mit Grunde annehmen. Ganz Iſrael wuſte, daß Samuel ein wahrer Prophet des Herrn war, und
1 Sam. 3, 19. 20. Gott kein Wort von ihm auf die Erde fallen laſſe. Und Saul hatte ganz beſondere Gründe vor ſich, die ihn hievon überzeugen konten; nemlich, ſo wol verſchiedene überzeugende Beweisthümer von Samuels göttlicher Eingebung, die er ſelbſt er-

erfahren, wie er von ihm zum König über **Iſrael** zu **Rama** war geſalbet worden; als auch die Begebenheit bey der Beſtätigung des Königreiches zu **Gilgal**, da K. 12, 16. 19.
Gott dem **Samuel** auf eine höchſt auſſerordentliche Weiſe, vor den Augen **Sauls** und des ganzen Volckes **Iſrael** ein beſonderes Zeugnis gegeben hatte. **Saul** hatte auch bis hieher von **Samuels** guten Geſinnung und Freundſchaft gegen ihn die deutlichſten Proben gehabt, obgleich unſer Gegner das Gegentheil ohne allen Grund und Urſache behauptet. Wir ſehen auch nicht, daß er im geringſten ſolte daran gezweifelt haben, daß **Samuel** ein wahrer Prophet, und das, was er ihm als ein göttliches Gebot vorlegete, ein Gebot Gottes ſelbſt ſey. Selbſt da **Samuel** ihm den Vorwurf machte, er habe das Gebot nicht gehalten, **das ihm Gott geboten**, ſuchte er zwar alles hervor, was ihm zur Entſchuldigung gereichen konte; allein er ließ ſich nicht das geringſte mercken, daß er etwa das Gebot nicht gewuſt, oder nicht gewis geweſen, ob es Gott auch geboten habe. Und unter dieſen Umſtän-

den hatte er gar nichts zu ſeiner Entſchuldigung, daß er das übertreten hatte, wovon er wuſte, Gott ſelbſt habe es ihm ausdrücklich geboten, und welches ein Gebot war, das ihm ſo gleich vorgeleget war, wie er war zum König geſalbet worden, und das nach der Zeit nochmals im Namen Gottes wiederholet war. Waren die Umſtände gleich ſchwer und prüfend, welches das einzige iſt, was er zu ſeiner Entſchuldigung beibringen konte; ſo war eben dies die Zeit, da er ſeinen Gehorſam beweiſen, und mit beſtändigem Vertrauen und Unterwerfung unter Gott, wie ihm war geboten worden, in Geduld harren ſolte; in welchem Falle, wie ihm der Prophet die Verſicherung giebet, das Königreich ihm würde auf immer beſtätiget worden ſeyn. Nun aber kündiget er ihm an, ſein Königreich werde nicht beſtehen, ſondern ein anderer an ſeine Stelle geſetzet werden, weil er das nicht gehalten, was ihm der Herr befohlen habe. Indeſſen hat es doch das Anſehen, als ſey dies über ihn geſprochene Urtheil nicht uneingeſchrenckt oder peremptoriſch geweſen.

Denn

Denn die völlige Verwerfung erfolgte nicht eher, als nach der Begebenheit mit den **Amalekitern.** Auſſer dieſem iſt es der Warheit nicht gemäs, was unſer Gegner ſaget, **Samuel** habe hierauf den **Saul** mit **dem Entſchluſſe verlaſſen, daß er ihn nie wieder ſehen wolte,** wovon der Text gar nichts erwehnet. Vielmehr wird uns gemeldet, **Samuel** ſey von **Gilgal** nach **Gibea,** wo **Saul** ſeinen gewöhnlichen Sitz hatte, gegangen. Und daſelbſt finden wir unmittelbar hernach, **Saul** und **Jonathan,** und das übrig Volck verſamlet, und hat es nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß **Samuel** nach dieſen Ort hingegangen ſeyn würde, wenn er die Abſicht gehabt, ſich des **Sauls** gänzlich zu entſchlagen, und ihn niemals wieder zu ſehen.

Was den Feldzug wieder **Amaleck** anlanget, ſo bleibt unſer Gegner genau bey dem einmal gewohnten Wege falſcher Vorſtellungen und Verleumdungen. Er hält es für unleugbar, daß die Abſendung **Sauls** wieder die **Amalekiter** ein Anſchlag des **Propheten** geweſen, den

König ins Verderben zu ſtürzen; zu dem Ende habe er die Verordnung gemacht, daß die Soldaten an der Beute oder dem Raube keinen Antheil haben ſolten, und zwar das in der Abſicht, damit der **König ein Opfer der aufgebrachten Soldaten werden ſolte;** und wie ihm dieſes fehl geſchlagen, ſey er ſo in Wuth geſetzet worden, daß er den **David** insgeheim zum König geſalbet habe. *) Hiebey nimt unſer Gegner ſehr klüglich an, daß man ihm ganz algemein zugeben werde, **Samuel** habe keinen Befehl von Gott gehabt, dem **Saul** anzukündigen, daß er wieder **Amaleck** ausziehen, und ihn vertilgen ſolle; ſondern er habe dies blos erdichtet und vorgewendet. Freilich, wenn wir unſerem Gegner das zum voraus einräumen wollen, was eigentlich die Hauptſache der ganzen Streitfrage iſt, nemlich, daß das, was **Samuel** und andere Propheten in dem Namen Gottes verkündigten, als ſey ihnen ſolches unmittelbar von Gott eingegeben worden, gar nicht von Gott gekommen, ſondern eine bloſſe eigene Erdichtung geweſen, dadurch ſie ihren

*) 298. 299.

Abſich-

Abſichten eine gute Farbe geben, und ihren Leidenſchaften genug thun wollen: alsdenn wird es dieſem feinen Schriftſteller leicht ſeyn, uns das zu beweiſen, was wir ihm von ſelbſt alsdenn zugeben müſſen, nemlich daß **Samuel** und andere Propheten falſche, laſterhafte, und Betrieger geweſen. Wenn aber **Samuel** eine ausdrückliche Offenbarung von Gott gehabt hat, die ihm aufgeleget, dem **Saul** anzukündigen, er ſolle hinziehen und die **Amalekiter** ausrotten; und wenn **Saul** ſelbſt dieſes geglaubet hat: ſo verhält ſich die Sache ganz anders. Und auf dieſe Art wird uns die Begebenheit in der heiligen Geſchichte vorgeſtellet. Der Befehl, die **Amalekiter** auszurotten, war in der That nichts neues; er war ſo alt, wie das Geſetz ſelbſt. Dies Urtheil war ſchon lange vorher wieder ſie mit groſſer Feierlichkeit geſprochen. Sie hatten die **Iſraeliten**, ohne die geringſte Veranlaſſung, auf eine höchſt barbariſche und grauſame Weiſe, zum Trotze der Majeſtät und Allmacht Gottes, welche ſich ſo herlich in Herausführung derſelben aus **Egypten**, mit

Zeichen und Wunder und ausgereckten Arme, geoffenbaret hatte, unmittelbar nach ihrem Auszuge aus **Egypten** angegriffen. Um dieſer Urſache, und ohne Zweifel auch um ihrer anderen Sünden willen, welche, gleich den Sünden der **Cananiter**, ſehr gros waren, ob derſel-
2 B. Moſ. ben gleich bey dieſer Gelegenheit nicht be-
17, 14. ſonders gedacht wird, ward damals das
5 B. Moſ. 25, 17. 18. Urtheil über ſie geſprochen. Die Vollziehung deſſelben aber hatte Gott eine lange Zeit, auf vierhundert Jahr lang, aufgeſchoben. Und können wir wol mit Warheit ſagen, daß das Maaß ihrer Sünden nicht eher vol geweſen, bis daß die groſſen Laſter der gegenwärtigen Nachkommen der **Amalekiter** zu den Sünden ihrer Vorfahren *) hinzugekommen, und ſie zu einer exemplariſchen Rache reif gemacht haben; daher Gott weislich gewolt, daß zu dieſer Zeit das Urtheil, das längſt vorher

*) Sie werden daher in dem Befehle, der dem **Saul** gegeben ward, die **Sünder**, die **Amalekiter** genennet, womit angezeiget wird, daß ſie Sünder von vorzüglicher Gröſſe geweſen. 1 **Sam.** XV, 17.

her geſprochen war, an ihnen volzogen werden ſolte. Gott wolte auch, daß eben das Volck, das ſie zuerſt ſo heftig beleidiget, und ſeit der Zeit oft wieder angegrif- Richt. 3, 13.
fen hatten, das Urtheil an ihnen volziehen 6, 3. 33. 7,
ſolte. Und damit augenſcheinlich ſey, daß 12. 10, 12.
der Krieg nicht aus Begierde Beute zu machen, ſondern aus bloſſem Gehorſam gegen Gottes Gebot, und zur Volziehung ſeines gerechten Urtheils angefangen ſey; ſolten ſie nichts von den Gütern der **Amalekiter** zu ſich nehmen, und zu ihrem Gebrauche anwenden, ſondern alles, was ihnen zugehörete, gänzlich verderben, und verbannen, wie ſie mit **Jericho** gethan hatten.

Man ſiehet nicht, daß **Saul** und das Volck den geringſten Zweifel gehabt haben ſolten, daß dies nicht ein göttliches Gebot ſey. Sie wuſten das Urtheil, das ſelbſt im Geſetze wieder **Amaleck** geſprochen war, und das alſo durch eben dieſelben herlichen Beglaubigungen bekräftiget war, die die göttliche Sendung **Moſis** und den göttlichen Urſprung ſeiner Geſetze beſtätigten. Ueberdem hatten ſie ein erneuertes

Gebot Gottes von eben dieſer Sache vor ſich, das ihnen Gott ſelbſt durch den Mund eines Mannes gegeben, von welchem ſie glaubten und erkanten, daß er ein wahrer Prophet des Herrn ſey. Deswegen nennet auch **Saul** dieſes ausdrücklich **ein**
1 Sam. 15, 13. **Gebot des Herrn,** als er ſich hernach zu entſchuldigen und zu rechtfertigen ſuchte. Dies iſt demnach der wahre Verlauf der ganzen Sache: **Saul** glaubte, Gott habe ihm ausdrücklich befohlen, ſein gerechtes Urtheil über ein laſterhaftes Volck zu volziehen, die **Amalekiter** auszurotten, und alles zu vertilgen, was ihnen zugehörete, ohne irgend etwas als eine Beute übrig zu laſſen. Dieſem zu Folge übernahm er es, das Urtheil zu volziehen; und dennoch that er gerade das Gegentheil, und erhielte nicht allein, wie es ſcheinet, aus Stolz und Ehrſucht den **Agag,** den König der
v. 35. **Amalekiter,** der vermöge der Nachricht, die von ihm gegeben wird, ein unbarmherziger Tyran war, und den Tod eher, und mehr als einer von dem Volcke verdienet hatte; ſondern verſchonete **auch alles was gut war** unter der Beute: und zu glei-

gleicher Zeit vertilgete er alles **was ſchlecht** v. 9.
und unnütze war, das iſt, was nicht werth
war, daß es erhalten würde, und davon
kein Vortheil zu machen war: damit es
das Anſehen hätte, als wenn er dem Befehle
Gottes gehorche. Dies war eine
niederträchtige Heucheley, und ein muthwilliger
Ungehorſam gegen göttliche Gebote,
der nicht aus einem Zweifel, ob dies
ein göttliches Gebot ſey, denn das glaubte
er; noch auch aus Grundſätzen der
Barmherzigkeit und des Mitleidens, denn
dies würde ihn angetrieben haben, nicht
ſo wol der Schaafe und der Ochſen, als
vielmehr des Volckes zu ſchonen, von welchem
er alle tödtete, die er erhaſchen konte,
ausgenommen den **Agag**, der warſcheinlich
einer der ärgſten unter ihnen war:
ſondern vielmehr aus den Grundſätzen
des Geſetzes herflos. Wie ihm nun ſein
Ungehorſam vergolten ward, ſo beſtand er
erſtlich darauf, daß er aufs genaueſte das
göttliche Gebot volzogen habe; ob er gleich
wol wuſte, daß er es nicht gethan hatte:
und hernach brauchte er den Vorwand, er
habe dieſe Beute geſparet, damit er etwas v. 15. 21-24.
davon

davon Gott opfern konte; und wie dieſe Entſchuldigung auch nicht zureichend ſeyn wolte, wandte er vor, daß er ſich für das Volck gefürchtet habe. Wäre dies die Warheit geweſen, ſo hatte er Anſehen genug, das Volck im Zaume zu halten, wenn er nur gewolt hätte. Und dieſer Fürſt, der hier vorgiebet, er habe Bedencken getragen, die den **Amalekitern** zugehörige Beute zu vertilgen, aus Furcht, er möchte das Volck beleidigen, ob er gleich einen ausdrücklichen Befehl dieſerwegen vor ſich hatte; fürchtete ſich keinesweges die Stadt der Prieſter, **Nob** mit allen ihren Einwohnern beiderley Geſchlechtes und allerley Alters, ſelbſt mit ihren Ochſen, Eſeln und Schaafen gänzlich zu zerſtören, und das blos, damit er ſeiner eigenen grauſamen Eiferſucht und Rache genug thun möchte; ob dies gleich eine That war, die dem Volcke ſo gar misfiel, daß ſeine eigene Wache und Knechte ſich wegerten, ſeinen
K. 22, 18. 19. Befehl zu volziehen, und er alſo den **Doeg,** den **Edomiter** eine ſolche That zu thun gewinnen muſte. Dies kan uns den Character dieſes Fürſten zu erkennen geben;

ein

ein Character der unſerem Schriftſteller ſehr wol zu gefallen ſcheinet, und das vieleicht um deswillen, weil er in der heiligen Schrift als ein gottloſer Mann vorgeſtellet wird. Und **Saul** ſelbſt war ſich ſeiner Strafbarkeit und ſeines niederträchtigen Verhaltens in dieſer Sache mit den **Amalekitern** ſo wol bewuſt, daß er, wie er ſahe, daß alle ſeine Entſchuldigungen und Ausflüchte entdecket waren, zuletzt ohne Vorſtellung bekante, er habe geſündiget, und zugleich in der That erkante, er habe das Urtheil, das **Samuel** wieder ihn in dem Namen Gottes ausgeſprochen, gar wol verdienet; und deswegen blos verlangete, **Samuel wolle ihn doch nur ehren** v. 30.
vor den Elteſten des Volckes, und **vor Iſrael,** und **mit ihm zurücke kehren, den Herrn anzubeten;** worin **Samuel** auf ſein offenherziges Geſtändnis willigte. Dies aber ſcheinet zu beweiſen, daß dieſes alles zwiſchen **Samuel** und **Saul** nicht öffentlich vorgegangen ſey, daher es unrichtig iſt, wenn unſer Gegner vorgiebet, **Samuel habe den Untergang Sauls und ſeines Hauſes vor dem ganzen Volcke verkündiget.**

Bey

Bey dieſer Gelegenheit wird nun von Gott geſaget, es habe ihn gereuet, daß er den Saul zum König über Iſrael gemacht habe. Unſer Gegner aber giebet uns die Nachricht, es ſey Samuel geweſen, dem dies gereuet habe; und beſchuldiget ihn deswegen, daß er Gott ſelbſt die Reue zugeſchrieben, und ſeine Thorheit und Unvorſichtigkeit dem Allmächtigen aufgebürdet habe. Der Beweis hievon iſt kein anderer als dieſer: es ſey höchſt ungereimt und unvernünftig, ſich einzubilden, Gott ſolte nicht gewuſt haben, wie er den Saul zum König machte, was künftig geſchehen werde; aber das ſey offenbar, daß es Samuel nicht gewuſt habe. *) Dieſen ſeltſamen Einfal aber gebraucht unſer Gegner nicht ſo wol wieder den Samuel, als vielmehr wieder die ganze heilige Schrift, in welcher die Redensart, daß Gott etwas reue, zuweilen gebraucht wird, ob gleich nicht in der Abſicht, daß damit geſaget werden ſol, daß Gott die Begebenheiten nicht zum voraus

*) p. 295. 297.

aus wiſſe, ehe ſie geſchehen. Allein ſo vielen Wind auch unſer Gegner hiebey machet, ſo ſehe ich doch nichts anders, als daß man ſeinen eigenen Grundſätzen nach buchſtäblich ſagen könne, **daß Gott etwas reue.** Denn wenn nichts **mit Gewisheit vorhergeſehen** werden kan, als was **nothwendig iſt,** und von **nothwendigen Urſachen abhänget,** wie er ausdrücklich zu behaupten ſcheinet, *) und welches unleugbar eine Verleugnung des göttlichen Vorherwiſſens künftiger zufälliger Dinge, in ſich faſſet; und ferner Sauls Handlungen frey geweſen, und von ſeinem eigenen Wohl abgehangen haben; ſo iſt Gott ſelbſt nicht im Stande geweſen, mit Gewisheit vorherzuſehen, wie ſich Saul nach ſeiner Erhebung zur königlichen Würde aufführen würde. Wil unſer Gegner aber ſagen, Saul habe unter der Nothwendigkeit geſtanden, ſo zu handlen, wie er gethan, ſeine Handlungen wären nothwendig und von nothwendigen Urſachen abhängig geweſen; ſo ſehe ich nicht, wie dies mit der Freiheit des Menſchen und der Kraft zu freien Handlun-

*) p. 332.

lungen, für welche er ſo viel Eifer beweiſet, beſtehen könne. Indeſſen iſt doch dies nicht eine Ungereimtheit, die der heiligen Schrift vorgeworfen werden kan; indem dieſe allezeit zum voraus ſetzet, daß Gott alle künftige Begebenheiten, ſelbſt diejenigen, die höchſt zufällig ſind, und an welchen die Freiheit des Menſchen ſo viel Antheil hat, als ſie immer bey Handlungen oder Begebenheiten haben kan, zum voraus erkenne. Wenn demnach die heilige Schrift von Gott die Vorſtellung machet, als **reue ihm etwas**, ſo kan unmöglich die Redensart anzeigen ſollen, daß Gott vorher nicht gewuſt habe, was geſchehen würde. Sondern weil Menſchen, wenn ihnen etwas reuet, ihr Verhalten ändern, wird die Aenderung des Verhaltens oder des Verfahrens Gottes mit gewiſſen Völckern, oder einzelen Perſonen, ſie zu beſtrafen, da ſie ſonſt belohnet werden ſollen, oder auch umgekehrt, aus Herablaſſung gegen menſchliche Schwachheiten, unter dem Begriffe der Reue vorgeſtellet; ob gleich Gott dieſe Veränderung ſeines Verhaltens von Ewigkeit her vol-

kom-

kommen erkant; nur daß ſie nicht eher zur Wircklichkeit kommen können, als bis die eigentliche Zeit da iſt, da er ſein Vorhaben offenbaret. So ſol auch in dem gegenwärtigen Falle, wenn Gott zum Samuel ſaget, **es reuet mich, daß ich Saul zum König geſetzet habe, denn er hat ſich zurücke gewendet, da er mir folgen ſolte, und meine Befehle nicht ausgerichtet;** nichts weiter damit geſaget werden, als, daß Gott feſtgeſetzet habe, ſein Verhalten gegen Saul zu ändern, und wie er ihn zum König geſetzet habe; ſo wolle er ihn auch jetzt, um ſeines Ungehorſames willen verwerfen, daß er nicht mehr König ſeyn ſolle. Dieſen Ungehorſam hat Gott eben ſo wol von Ewigkeit her vorhergeſehen, wie er alle Verbrechen, deren die Menſchen ſchuldig ſeyn können, vorherſiehet: allein er ändert nicht eher ſein Verhalten gegen die Menſchen, als bis ſie ſich der Sünden, die die Strafe verdienen, wircklich ſchuldig gemacht haben. In der That würde es ſehr ungereimt ſeyn, wenn man annehmen wolte, Samuel habe durch dieſe

Redensart anzeigen wollen, Gott wiſſe nicht vorher, was künftig geſchehen werde: denn dies würde alle Weiſſagungen, und folglich alle Ehre und Achtung, die er als ein Prophet hatte, gänzlich vernichtet haben. Daher auch dieſe Redensart, es habe Gott **gereuet**, daß er den **Saul** zum König gemachet, durch die andere Redensart, er habe **ihn verworfen**, daß er nicht mehr König ſeyn ſolle, erkläret wird. *) Jedoch damit wir das Vorgeben des Gegners, daß **Samuel** ſelbſt die Reue empfunden, und ſeine eigene Reue Gott aufgebürdet habe, völlig abfertigen, wil ich dieſes anmercken, daß, wie von Gott zweimal geſaget
Kap. 15, 11. 35. wird, ihn habe **gereuet Saul** zum König gemacht zu haben, in beiden dieſer Stellen ausdrücklich gemeldet werde, wie empfindlich **Sauls** Verwerfung dem **Samuel** geweſen, und was für groſſe Sorge und Bekümmernis ihm dieſes gemacht habe. In der erſten dieſer Stellen wird geſagt, **Samuel ſey bekümmert** geworden

*) Man vergleiche **Kap.** XV, 11. 23. 26. 35. XVI, 1.

worden, und habe die ganze Nacht zum Herrn geſchrien; und in der andern Stelle heiſſet es, er habe Leid um Saul getragen. Das Urtheil, das er gegen dieſen Fürſten ausſprechen muſte, war im geringſten nicht eine Frucht einer perſönlichen Feindſchaft, oder Empfindlichkeit gegen ihn; vielmehr liebte er den Saul, und würde alles gethan haben, was in ſeinem Vermögen war, wenn er hätte einen Wiederruf dieſes Urtheils erhalten können. Er opferte ſein Geſchrey, ſein Gebeth, ſeine Thränen; aber alles vergebens. Wenn aber unſer Schriftſteller ferner vorgiebet, daß Samuel unmittelbar nach dieſer Begebenheit, ſo bald ſie nur zu Ende geweſen, im vollen Zorn, daß ihm ſein Anſchlag, den König ins Unglück zu ſtürzen, nicht gelungen, davon gegangen, und insgeheim den David zum König geſalbet habe: ſo giebet uns die Geſchichte deutlich zu erkennen, daß Samuel noch eine lange Zeit fortgefahren, Leide um Saul zu tragen, und ſeine Betrübnis ſo weit getrieben habe, daß er dieſer wegen ſelbſt endlich von Gott beſtra-

ſet worden. Und daß er den David zum König ſalbete, geſchahe nicht eher, als bis er einen ausdrücklichen Befehl Gottes, dieſes zu thun, erhalten hatte. Was endlich der Gegner von den Maasregeln ſaget, die Samuel ergriffen, um den David in Sauls Hauß zu bringen, wo er des Königes Tochter geheirathet, iſt, wie viele andere Dinge, ſeine eigene Erfindung; indem die erſte Einführung Davids in das königliche Hauß, in der Geſchichte ausdrücklich Sauls eigenen Knechten zugeſchrieben wird, die ihm den
K. 16, 17. 18. David als einen in der Muſik erfahrnen, und auf alle Weiſe geſchickten Mann, ſeine Melancholie zu vertreiben, angeprieſen. Auch findet ſich nicht die geringſte Anzeige, daß Samuel mit der ferneren Beförderung Davids beim Saul etwas zu thun gehabt habe; auch kan dies vernünftiger Weiſe nicht einmal angenommen werden, indem er ſich nach der Zeit, bis
K. 15, 35. an den Tag ſeines Todes, mit Sauls oder ſeines Hauſes Angelegenheiten gar nicht abgegeben. Es iſt in der That ſehr gut, daß Samuel eher als Saul geſtorben;

ben; denn ſonſt würde unſer Schriftſteller gewis Mittel gefunden haben, dem Propheten den Tod des Königes zur Laſt zu legen, und die Beſchuldigung zu erdencken, daß ihn **Samuel** in das Schlachtfeld geſchicket habe, damit er daſelbſt von den **Philiſtern** getödtet würde.

David iſt der andere, den unſer **moraliſche Philoſoph** angreifet. In ſeinem ganzen Buche iſt gewislich kein einiger Menſch genennet, gegen welchen er mehr beſondere Feindſeligkeit und Bosheit beweiſet, als gegen dieſen groſſen und heldenmüthigen Fürſten; und wie mir deucht, geſchiehet dies um deswillen, weil **David** ſo wol ein groſſer Prophet als König geweſen, und ſeine Schriften, die zu allen Zeiten mit gröſter Hochachtung angenommen worden, einen wichtigen Theil der heiligen Schrift ausmachen.

Der Gegner ſaget uns, „die Krone ſey „von **Iſrael** genommen, und durch einen „langen Weg von Falſchheiten, Meinei„den, Verſtellungen, Undanckbarkeit, Hoch„verrath, und zuletzt durch eine offenbare „Empörung auf **Juda** gebracht worden,

„und **David** habe allen ſeinen vorherge-
„gangenen Gelůbden und Bezeugungen
„ſeiner Treue gerade entgegen gehan-
„delt. *) Und nachdem er verſchiedene
„Sůnde und Laſter, als ỏffentliches eite-
„les Schweren, abſcheuliche Flůche, hỏchſt
„verabſcheuungswůrdige Lůgen, Lůſte,
„Hurereien, Brechung der feierlichſten
„Eide und Bůndniſſe, Grauſamkeit und
„Blutdůrſtigkeit, die allen Geſetzen der
„Natur und dem Vỏlckerrechte entgegen
„ſind, erzehlet, ſetzet er hinzu, daß alle die-
„ſe Laſter den **David** hỏchſt merckwůr-
„dig gemacht haben; und daß er dem
„ungeachtet, als ein Mann **nach Got-
„tes eigenem Herzen**, der **mit dem
„Herrn aufrichtig gewandelt habe**,
„ausgenommen in dem einem Falle, mit
„dem **Uria** dem **Hethiter**, von den Pro-
„pheten beſchrieben werde.„ Er behaup-
tet, „man habe den **Juden**, ſelbſt in ihren
„hỏchſt verderbten Zeiten, kein Laſter,
„oder moraliſche Niedertrắchtigkeit vor-
„werfen kỏnnen, die nicht am **David**,
„ihrem groſſen Patron und Muſter gebil-
„liget,

*) p. 299.

„liget, und für gerecht erkläret wäre.„ *)
Und an einem anderen Orte heiſſet es:
„Die Propheten rechtfertigen und erhe-
„ben **Davids** Character und ſetzen ihn
„zum Exempel, das der Nachahmung al-
„ler künftigen Fürſten würdig iſt, ob er
„gleich der blutigſte Verfolger, den die
„Welt jemals geſehen, und ſein Leben
„ein beſtändiger Schauplatz der Verſtel-
„lung, Falſchheit, Lüſte und Grauſamkeit
„geweſen. Allein daß er die Abgötterey
„ausrottete, und wo er hinkam, die Ab-
„göttiſchen mit Feuer und Schwerdt ver-
„tilgete, das macht alles andere gut, und
„canoniſiret ihn als den groſſen Heiligen
„und Abgott ſo wol der Propheten als
„der Prieſter. „**) Eine andere Urſa-
che hievon ſol geweſen ſeyn, daß „er zu-
„letzt die Einkünfte der Prieſter, die ih-
„nen im Geſetze **Moſis** geſetzet waren,
„verdoppelt, und das Volck gezwungen
„hat, ihre Opfer gen **Jeruſalem** zu brin-
„gen; welche Knechtſchaft und Dienſt-
„barkeit andere Stämme, die nur auf
„eine bequeme Gelegenheit laureten, das

*) p. 323. 324. **) p. 334.

„Joch **Juda** abzuſchütteln, nicht ertra-
„gen konten. „ *)

Das iſt das Schickſal dieſes groſſen Fürſten! Er klaget in verſchiedenen ſeiner **Pſalme** über falſche und verleumderiſche Zungen, die ihn, weil er noch lebte, mit ungerechten und grauſamen Vorwürfen verfolgten; und noch jetzo, nachdem ſo viele Zeiten verfloſſen ſind, erſcheinet noch eben dieſer Geiſt der Bosheit und Bitterkeit wieder ihn, und drücket **ſeine Pfeile**, nemlich **bittere Worte** gegen ihn ab. Nach der Vorſtellung, die unſer Gegner von ihm machet, ſolte man ihn für den gottloſeſten Menſchen halten, der jemals auf Erden gelebet, und noch kaum mit einem **Nero** oder **Domitian** verglichen werden könte.

Das erſte, was er ihm zur Laſt leget, iſt, daß er zur Krone **durch einen langen Weg von lauter Falſchheiten, Meineiden, Verſtellung, Undanckbarkeit, Verrätherey, und zuletzt, durch offenbare Empörung gelanget** ſey.

*) p. 300.

ſey. *) Allein das Gegentheil von dieſem allen iſt ſo unleugbar, daß uns nichts einen höheren Begrif von **Davids** fürtreflichen und heroiſchen Tugend geben kan, als ſeine Auffürung gegen den **Saul**, bey aller unverdienten Verfolgung, und bey allen niederträchtigen, treuloſen, grauſamen und beleidigenden Begegnungen, die er von dieſem Fürſten leiden muſte. Er hatte nichts gethan, daß den **Saul** hätte beleidigen können, ſondern ihm lange Zeit mit dem gröſten Eifer und Treue in ſeinem Lande gedienet. Sein ganzes Verbrechen war, daß ſeine rühmlichen und heldenmüthigen Thaten ihm den Beifal und der Bewunderung des Volckes zuzogen. Dies reitzte **Sauls** Neid und Eiferſucht; daher beſchlos er, ohne die geringſte andere Veranlaſſung, ſein Verderben, und nahm die Maasregeln, die er für geſchickt hielte, dieſes auszuführen. Und zuletzt ging er gar ſo weit, daß er ihn mit eigener Hand zu tödten verſuchte, wie er eben am Hofe war, und in Gehorſam gegen ſeine Befehle ſeines Dien-

*) p. 299.

ſtes wartete. Und ob er gleich hernach mit ihm ausgeſöhnet zu ſeyn ſchien, wie ihm **David** neue und wichtige Dienſte geleiſtet hatte, ſo ſchickte er doch Boten nach ſeinem Hauſe, ihn zu greifen und zu tödten. *) Dadurch ward nun dieſer fromme und groſſe Mann, der ſo vorzügliche Dienſte dem Könige und dem Vaterlande geleiſtet hatte, gezwungen, ſein Leben durch die Flucht zu retten, da er nicht allein **vom Hofe**, ſondern, welches ihm noch näher ging, und worüber er oft die nachdrücklichſten Klagen führet, und zugleich dadurch die edle Beſchaffenheit ſeines Herzens ausdrücket, auch vom **Heiligthum Gottes**, und den Feierlichkeiten ſeines öffentlichen Gottesdienſtes verbannet war. Und ob er gleich eine gewiſſe Anzal Männer zu ſeiner Vertheidigung bey ſich hatte, ſo machte er doch niemals die geringſten Verſuche wieder **Saul**, oder bewies irgend etwas Gewaltthätiges an ſeinen Landesleuten. **Jonathan**, Sauls älteſter Sohn, und Erbe

*) Man vergleiche das 18. und 19. Kapittel des erſten Buches **Samuels**.

Erbe der Krone, dem aller Wahrſcheinlichkeit nach **Davids** Thronfolge nachtheilig war, war ſo überzeuget von ſeiner Unſchuld, daß er zu ſeiner Vertheidigung zu ſeinem Vater redete: **Der König verſündige ſich nicht an ſeinen Knecht, an David, weil er nicht wieder dich geſündiget hat, und ſeine That dir ſehr nütze geweſen.** Er fuhr hernach allezeit fort, eine exemplariſche Freundſchaft mit ihm zu unterhalten. **Er liebte ihn, wie ſeine eigene Sele,** aus Hochachtung und Bewunderung ſeiner Tugend, und wegen der Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen beiden groſſen und erhabenen Selen. Zweimal hatte **David** in ſeiner Macht, den **Saul** zu tödten, wie dieſer mit einem Heere ausgezogen war, ihn zu verderben. Allein ſo ernſtlich er auch dies zu thun von denen ermahnet ward, die bey ihm waren; verwarf er doch allezeit den Anſchlag mit Abſcheu. **Saul** ſelbſt ward durch **Davids** Edelmüthigkeit und Treue ſo gerühret, daß er mit Thränen erkante, er habe geſündiget, **David** habe ihm **Gutes**, er aber ihm

Böſes vergolten. *) Unſtreitig können keine herlichere Proben von der edlen und grosmüthigen Sele **Davids**, und von der hohen Stuffe einer heroiſchen Tugend, die er erreichet, gegeben werden, als dieſe. Er wuſte es gar wol, daß er nach ausdrücklichem Befehl und Beſtimmung Gottes durch die Hand ſeines Propheten **Samuels** zum König über **Iſrael** geſalbet ſey. Ein Mann, der weniger Tugend gehabt, und nicht ein ſo warhaftig groſſer Geiſt geweſen wäre, als **David**, würde mit denen, die bey ihm waren, geglaubet haben, dies ſey eine bequeme Gelegenheit, die ihm ſelbſt die Vorſehung an die Hand gegeben, ſo wol ſich von einem Menſchen zu befreien, den Gott verworfen, der ihn höchſt ungerechter Weiſe verfolget, und nach dem Leben geſtanden habe, als auch ſich in den Beſitz des Königreiches zu ſetzen, wozu er durch eine göttliche Beſtimmung ernennet war. Er aber hatte den Entſchlus gefaſſet, keiner unerlaubten Mittel, die Krone zu erlangen, ſich zu bedienen: und wolte war=

*) Man vergleiche das 24. und 26. Kap. des 1 B. Samuels.

warten, bis die Vorſehung durch eigene Wege den göttlichen Rathſchlus zu Stande bringen würde: er ſelbſt aber wolte nichts unrechtes unternehmen, um den Rathſchlus in Erfüllung zu ſetzen. Kurz zu ſagen, **Davids** Auffürung gegen **Saul** war nach ſeinem ganzen Umfange betrachtet, unvergleichlich, **edelmüthig, treu und tugendhaft**; und dennoch macht unſer **moraliſche Philoſoph**, der für einen groſſen Bewunderer der Tugend gehalten ſeyn wil, eine ſo nachtheilige Vorſtellung davon, als nur zu erdencken iſt: und zu gleicher Zeit ſiehet er nicht das geringſte Verbrechen an dem **Saul**, deſſen Verhalten gegen **David** das **treuloſeſte, ungerechteſte und grauſamſte** von der Welt war. *)

Wie **David** den Thron beſtiegen hatte, führete er ein langes und rühmliches Regiment, und befreiete ſein Reich von allen Feinden und Unterdrückern. Wir finden aber

*) Siehe die Vertheidigung **Davids** gegen einige andere ihm gemachten Vorwürfe in Anſwer to Chriſtianity as old as the Creation. Vol. II. p. 542. 543.

aber nicht, daß er jemals einen Krieg blos aus dem Grunde, ſeine Herſchaft und Eroberungen zu vergröſſern, angefangen habe. Bey den meiſten Kriegen beweiſet die davon gegebene Nachricht augenſcheinlich, daß er nicht **der angreifende Theil** geweſen, und deswegen haben wir Urſache, von den übrigen Kriegen eben ſo zu denken. Hatte er gleich einen groſſen Abſcheu gegen die Abgötterey; ſo wird dennoch davon, **daß er die Abgötterey ausgerottet, und die Abgöttiſchen unter allen Völckern um ihn her, mit Feuer und Schwerdt vertilget habe,** wie unſer Schriftſteller verſichert, in der ganzen Geſchichte ſeines Reiches nicht das geringſte gemeldet; noch weniger ward, ſo viel wir wiſſen, ein Krieg von ihm aus dieſem Grunde angefangen. Vielmehr unterhielte er mit verſchiedenen abgöttiſchen Nachbaren einen beſtändigen Frieden, und würde gegen alle ein gleiches gethan haben, wenn ſie ſelbſt den Frieden nicht gebrochen hätten. *) Dieſem nach findet ſich hier nicht

*) Siehe hievon oben das 4te Hauptſtück, am Ende.

nicht der geringſte Grund, der die boshafte Beſchuldigung unſeres Schriftſtellers, **daß er der blutigſte Verfolger geweſen, den man jemals geſehen,** einigermaſſen unterſtützen könte.

In ſeinem Leben bewies er allezeit einen aufrichtigen Eifer für Gott, und den reinen Gottesdienſt, und lies ſich die Sache der Religion recht ſehr zu Herzen gehen. Er machte ſehr weiſe Verordnungen in Abſicht der verſchiedenen Geſchäfte und Verrichtungen der Prieſter und **Leviten,** damit ſie mehr nützlich ſeyn, und die ihnen angewieſenen Verrichtungen mit gröſſerer Ordnung ausrichten könten. **Daß er aber ihre Einkünfte noch einmal ſo gros gemacht, als ſie ihnen in dem Geſetze Moſis geſetzet waren,** wie unſer Schriftſteller verſichert, davon findet ſich nicht ein einziges Wort in der ganzen Nachricht, die von ſeiner Regierung gegeben wird. Und in der That würde es etwas ſehr ſchweres geweſen ſeyn, ihre Einkünfte zu verdoppeln, wenn ſie ſchon vorher **völlig zwanzig Schillinge von** jedem

jedem Pfunde des Landes Iſrael *) gehabt hätten. Indeſſen iſt es doch nicht undienlich, bey dieſer Gelegenheit die Anmerckung zu machen, daß ſo gros auch die Vortheile geweſen, die beides den Prieſtern und Propheten, unſerem Gegner zu Folge, eingeräumet worden; dennoch die Regierung **Davids** eine der herlichſten und rühmlichſten in Iſrael geweſen. Nie hat das ganze Volck in einem mehr blühendem Stande gelebet, als damals. Wir finden auch nicht, daß ſie jemals unter der Regierung **Davids** unterdrücket worden, wie hernach unter Salomons Regierung geſchehen. Die Gerechtigkeit und Billigkeit, mit welcher **David** regierete, wird ausdrücklich mit den Worten angezeiget,
2 Sam. 8, 15. daß **er Recht und Gerechtigkeit allem Volcke geſchaffet**; oder wie es in einem
Pſ. 78, 72. der Pſalme heiſſet: **er weidete ſie nach der Aufrichtigkeit ſeines Herzens, und führete ſie mit einer geſchickten Hand.** Unſer Gegner ſiehet es ferner als eine gröſte Laſt und Knechtſchaft an, **daß er das Volck verpflichtet habe, ihre Opfer**

gen

*) Das iſt hundert von hundert.

gen Jeruſalem zu bringen, und nicht an andern Orten zu opfern. Wir leſen aber nirgends, daß David eine ſolche Verordnung gemacht habe, da der Tempel zu Jeruſalem noch nicht gebauet war. Die Verordnung, daß ſie ihre Opfer an dem Orte bringen ſolten, den ſich der Herr erwehlen würde, war ſo alt als Moſes, und die Frommen unter den Iſraeliten hatten dies auch zu aller Zeit gethan. Noch weniger war dieſes, wie er vorgiebet, das Joch der Dienſtbarkeit, welches die Iſraeliten abzuſchütteln ſuchten, und deswegen vom Hauſe David abfielen: ſondern dies war das ſchwere Joch der Steuren und Auflagen, welches ihnen Salomon auflegete; über welches wir, während der ganzen Regierung Davids, unter welchem das Volck glücklich und blühend war, keine einige Klage finden.

Der Ehebruch und Mord, deſſen ſich David an dem Uria ſchuldig machte, war unſtreitig der gröſte Schandfleck ſeines Lebens und ſeiner Regierung, und war auch in der That ein höchſt ſtrafba-

res Verbrechen und Laſter. Dieſerwegen wird er auch beſonders beſtrafet und bemercket, wenn er im übrigen von der heiligen Schrift gelobet wird, da es von
1 König. 15, 5. ihm heiſſet: **David that, was recht war vor dem Angeſichte des Herrn, und wiche nicht von allem, das er ihm geboten hatte, ohne allein in dem Handel mit** Uria **dem Hethiter;** womit nicht geſaget werden ſol, als ſey dies das einige Verbrechen geweſen, deſſen er ſich jemals ſchuldig gemachet, ſondern, es ſey kein anderer Fal, darin er ſo **vorſetzlich und laſterhafter Weiſe von Gott abgewichen** ſey, wie er ſelbſt es ausdrücket, als dieſer. Dies war ein ſo ſtrafbares Laſter, daß es in der That ein Abfal von Gott und ſeinem Geſetze war. Und wenn er nicht durch eine aufrichtige und höchſt exemplariſche Buſſe von dieſem Laſter zurückgekehret wäre, müſten wir ihn für einen Menſchen halten, der ſich von Gott völlig losgeriſſen, und alles, was gut iſt, verlaſſen habe. Was aber unſer Gegner vorgiebt, es ſey nemlich **keine Art von Laſtern und moraliſchen Niederträch-**

tig-

tigkeit, die die Propheten am David nicht gelobet und gebilliget hätten, iſt ſo weit von aller Warheit entfernet, daß vielmehr der Prophet **Nathan** der erſte war; der ihm mit einer edlen Freimüthigkeit und Freiheit dies Verbrechen vorhielte, ihm deswegen die Gerichte Gottes ankündigte, und ihm das Unglück, das ſein Haus, als eine gerechte Strafe über ihn, um dieſes groſſen Laſters willen, betreffen würde, zum Voraus verkündigte. Darauf bezeugete **David** eine ſo exemplariſche Buſſe, daß derſelben billig zu ſeiner Ehre gedacht werden mus. Seine groſſe Bekümmernis und Zerknirſchung ſeines Herzens, die bittere Angſt ſeines Gewiſſens über dieſe Sünde, ſeine tiefe Demüthigung vor Gott, davon er allen Zeiten ein ewiges Denckmal in dem 51ſten **Pſalm** hinterlaſſen, und insbeſondere ſeine unvergleichliche Ergebung in dem göttlichen Willen, nebſt der exemplariſchen Unterwerfung unter die ſtrafende Hand Gottes, und unter das Unglück, das ihm dieſer Sünde wegen aufgeleget ward, davon wir recht wunderbare Exempel in der

2 Sam. 15, 25. 26. 16, 10. 11. Geſchichte antreffen; alle dieſe Dinge beweiſen, daß ein groſſer Unterſchied geweſen zwiſchen dem **David** und einigen anderen Fürſten, die eben dieſer Verbrechen ſchuldig geweſen.

Man behauptet gemeiniglich, und verſchiedene wahrſcheinliche Gründe machen es auch ſehr glaublich, daß es in der Zwiſchenzeit, zwiſchen dieſer groſſen Sünde **Davids** in Abſicht des **Urias**, und der Erweckung zu einer wahren Buſſe durch die nachdrücklichen Beſtrafungen des Propheten **Nathans**, da ſein Herze ganz in der Sünde verſtocket und in ſündlichen Ergötzlichkeiten ganz erſoffen war, geſchehen ſey, daß er **Rabba** eingenommen, und mit den **Ammonitern** grauſam umgegangen ſey, wovon in den Büchern **Samuels** Nachricht gegeben wird. (2 Sam. 12, 29-31.) So viel iſt unſtreitig, daß ſie ihn aufs äuſſerſte gereitzet hatten. Der Krieg war von ihrer Seite im höchſten Grade boshaft und ungerecht. Sie hatten denſelben mit einer offenbaren Uebertretung des Völkerrechtes angefangen, und ihn dadurch

fort=

fortgeſetzet, daß ſie alle benachbarte Völcker wider den **David** gedinget und aufgewiegelt hatten, wodurch er in groſſe Gefahr und Schwierigkeiten verſetzet ward. Hiedurch ward die ernſtliche Rache gerechtfertiget, die er an ihnen übete, wie er ihre Hauptſtadt mit Sturm erobert hatte. Und aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſind es nur allein die Rädelsführer und fürnehmſten Urheber des Krieges in den verſchiedenen Städten geweſen, mit welchen er ſo ſtrenge umging. Denn wir leſen im folgenden, daß **Sobi** der Sohn **Nahas** von **Rabba** von den Kindern **Ammon**, der wahrſcheinlich des **ammonitiſchen** Königes **Hanon**, der die Geſandten **Davids** ſchändete, und den Krieg wieder ihn angefangen hatte, Bruder geweſen, zum Beiſtande **Davids** gekommen, wie derſelbe in viele Verwirrung auf der Flucht für ſeinen Sohn **Abſalom** geſetzet war. Woraus wir alſo ſchlieſſen können, daß **David**, wie er die ſtrafbareſten unter den **Ammonitern** ſo ſtrenge beſtrafete, dieſen und anderen **Ammonitern** mit groſſer Liebe begegnet ſey;

und vieleicht hat er ihn an ſtat ſeines Bruders zum König geſetzet.

Daß **David** ſich durch die Zehlung des Volckes an GOtt verſündiget habe, bezeuget die heilige Schrift ausdrücklich: worin aber die eigentliche Beſchaffenheit ſeiner Sünde beſtanden, können wir in einer ſo groſſen Entfernung nicht wol beſtimmen. Allein das aufrichtige und demüthige Bekentnis ſeiner Sünde vor Gott, und insbeſondere ſeine groſſe Liebe und zärtliche Fürſorge, die er gegen ſein Land bewies, indem er die Bitte that, daß nicht ſo wol das Volck, als vielmehr er und ſein Haus, möchte beſtrafet werden, beweiſet die fürtrefliche Beſchaffenheit ſeiner Sele, daß er ſo wol ein guter König, als ein wahrer Vater ſeines Volckes geweſen.

Ueberhaupts aber, von dem ganzen Lebenslaufe **Davids** und von den herſchenden Neigungen ſeiner Sele zu urtheilen, ſo ſcheinet er ein ſehr fürtreflicher Mann geweſen zu ſeyn. Die beſtändige Beſchaffenheit ſeiner Sele, und ſeinen gewöhnlichen Character können wir am leich=

leichteſten aus ſeinen bewunderungs würdigen **Pſalmen** erkennen, darin wir ſeine Sele völlig entdecket, und die Beſchäftigungen ſeines Herzens ohne Verſtellung antreffen. Aus dieſen erhellet, wie ſehr ſeine Sele mit den richtigſten und würdigſten Begriffen von dem höchſten Weſen angefüllet, und alle ſeine Neigungen und Begierden beſtändig auf dieſes höchſte Weſen gerichtet geweſen; wie oftmals er ſich den rührenden Betrachtungen göttlicher herlicher Eigenſchaften und Volkommenheiten gewidmet, und ſeine wunderbaren Wercke der Schöpfung und Vorſehung erwogen; was für Vergnügen er an dem Dienſte Gottes, am Loben, Dancken, Beten, an der Betrachtung ſeines Geſetzes und ſeiner höchſt lauteren und fürtreflichen Gebote gefunden? Nie kan ein edleres Feuer der Liebe gegen Gott, eine tiefere Ehrerbietigkeit gegen die göttliche Majeſtät, eine völligere Unterwerfung unter das göttliche Anſehen, eine willigere Ergebung in den göttlichen Willen, und ein feſteres Vertrauen auf Gott in den gröſten Schwierigkeiten und Wieder-

wärtigkeiten, nebſt einem demüthigen Gefühle ſeiner eigenen Strafbarkeit und Unwürdigkeit gefunden werden. Wie ſehr er ſich über ſeine Sünden betrübet; was für richtige Begriffe er von der Sittlichkeit und der Nothwendigkeit einer innerlichen Reinigkeit der Sele gehabt; wie gros ſeine Liebe zur Warheit und Güte, und ſein Haß gegen Falſchheit und Ungerechtigkeit; und wie gros ſein Verlangen und ſein Beſtreben geweſen, im Guten, in der Frömmigkeit, in der Tugend beſtändig zu wachſen, alles dieſes lehren uns ſeine Pſalme. Und dies ſcheinen die herſchenden und gewöhnlichſten Neigungen ſeiner Sele geweſen zu ſeyn, über welche er zum öftern mit der gröſten Feierlichkeit auf Gott ſich berufet, daß er ſein Herze prüfe, und die Aufrichtigkeit ſeiner Sele, und ſeine lautere Abſichten erkenne. In Abſicht dieſer fürtreflichen Stücke ſeines Characters aber wird von ihm verſichert, ſo daß er eben ſo wol ein **Mann nach dem eigenen Herzen Gottes,** als ein bequemes Werckzeug geweſen, die Abſichten der göttlichen Vorſehung

aus-

auszuführen. Die algemeine Aufrichtigkeit verbindet uns, die Thaten eines ſolchen Mannes nicht von einer böſen Seite vorzuſtellen; ſondern viel mehr auch von denjenigen, die uns verdächtig ſcheinen, günſtiger zu urtheilen, und zu glauben, daß wir ſie ganz anders finden, und aus einem anderen Geſichtspunckte ſehen würden, wenn wir alle Umſtände einer jeden Handlung völlig erkenneten. Und wo es unleugbar iſt, daß er groſſer und wircklicher Verbrechen ſchuldig geweſen, können wir ſeine Verbrechen am nützlichſten gebrauchen, wenn wir daraus die Schwachheit der menſchlichen Natur erkennen, uns zu einer beſtändigen Wachſamkeit über uns ſelbſt ermuntern, und uns überzeugen, wie nothwendig es ſey, gegen alle Verſuchungen, die einem ſo fürtreflichen Manne ein groſſes Verderben zugezogen, und ihm viele bittere Sorgen und Reue gekoſtet, auf beſtändiger Huth zu ſeyn.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin, einer merckwürdigen Stelle Erwehnung zu thun, die ſich in dem Anfange

des Buches unſeres Gegners findet, und uns von ſeiner Geſinnung einen hinlänglichen Begrif giebet. Nachdem er anfänglich bemercket, **David** ſey ein groſſer Meiſter in der **Dichtkunſt** und **Artigkeit** geweſen, ſetzet er hinzu, „er habe ſelbſt „einen kurzweiligen Spaß gemacht, in„dem er vor dem Herrn unter den Töch„tern **Iſraels** nackend getanzet, und das „nicht verdecket habe, was die Ehrbarkeit „ſonſt zu verbergen verlange. Dies war „in der That eine kurzweilige Handlung, „welche er eben ſo kurzweilig gegen ſein „Weib dadurch entſchuldigte, daß er es „dem Eifer vor dem Herrn zuſchrieb; und „von gleicher Geſinnung war auch der
2 Sam. 6, 20-23. „Entſchlus, daß er nicht ferner bey ihr „wohnen wolle, weil ſie ſeinen hitzigen „Eifer vor dem Herrn unter den Weibs„bildern nicht billigen wolte.„ *)

Unſer vorgebliche **moraliſche Philoſoph** ſuchet in dieſer Anmerckung ſich als einen witzigen Kopf zu beweiſen; allein er beweiſet blos ſo wol ſeine eigene Ungereimtheit, Unbeſcheidenheit und Leichtſinnigkeit, als ſeine giftige Bosheit gegen

*) p. 22.

einen

einen Mann von ſo groſſen Verdienſten. Der König **David**, den er **einen groſſen Meiſter der Artigkeit in Iſrael** nennet, hatte zu viel Einſicht, als daß er ſich bey einer feierlichen und gottesdienſtlichen Veranlaſſung und vor den Häuptern aller Stämme **Iſraels**, die damals verſamlet waren, einer Auffürung hätte ſchuldig machen ſollen, die nach dieſer Vorſtellung kaum bey ſchwermenden Luſtbarkeiten beſoffener Leute, und in der allerliederlichſten Geſelſchaft zu erwarten iſt.

Der Gegner ſelbſt iſt ſo völlig von der Ungerechtigkeit dieſes Urtheiles über **David** überzeuget, daß, ob er gleich dieſe Beſchuldigung dem **Philalethes** ſeinem **moraliſchen Philoſophen**, den er als einen Liebhaber der Warheit und Tugend angeſehen haben wil, in den Mund leget, er doch ſeinen anderen Dialogiſten, den **Theophanes**, welcher die Parthey der **chriſtlichen Juden** halten mus, ihm antworten läſſet; **dies Urtheil ſey äuſſerſt harte, wo nicht gar ganz ungerecht;** und die Stelle, worauf er ſich beziehe, **möge vieleicht eine aufrichtigere Auslegung**

lei-

leiden. Und dennoch wil er dies ſo ungerne annehmen, daß er ihn vielmehr ſo gleich dabey geſtehen läſſet; es ſey doch möglich, **daß die Stelle auf dieſe Art verſtanden werden könne.** Es iſt aber augenſcheinlich, daß die Stelle des zweiten
K. 6. Buches **Samuels**, worauf dieſe Beſchuldigung gegründet wird, unmöglich die Auslegung leiden könne, die der **moraliſche Philoſoph** vorbringet: indem an
v. 14. eben dem Orte, wo gemeldet wird, **David habe vor dem Herrn getanzet**, auch ausdrücklich gemeldet wird, daß er ſey **mit einem leinenen Ephod umgürtet geweſen.** Und dies wird an einem anderen Orte, da eben dieſe Begebenheit erzehlet wird, noch völliger und deutlicher erkläret; da die Nachricht ausdrücklich
1 Chron. 16, 27. lautet: **David war mit einem Rocke von feinen Leinen bekleidet, und alle Leviten, die die Lade trugen, und die Sänger, u. ſ. w. David hatte auch ein leinenes Ephod an.** Woraus demnach erhellet, daß **David** einen leinenen Rock an gehabt, und über ſelbigen ein Ephod, welches ein kürzeres Kleid war,

das über das andere gegürtet ward, damit ſelbiges nicht los umher fliegen konte. Auf dieſe Art waren die **Leviten** bey feierlichen Gelegenheiten bekleidet, wie ſo wol aus dieſer als einer anderen Stelle erhellet. 2 Chron. 5, 12. 13. **David** legete alſo bey dieſer Veranlaſſung ſeinen königlichen Rock ab, und bekleidete ſich ſo, wie die **Leviten**. Dieſes, nebſt ſeinem Tanzen vor der Lade, misfiel der **Michal**, ob er ſich gleich zu beiden aus gottesdienſtlichen Bewegungsgründen und Grundſätzen entſchloſſen hatte. Sie glaubte, **David** habe ſich viel zu ſehr erniedriget, und etwas gethan, daß für die Majeſtät eines Königes viel zu geringe ſey; und aus Verdrus und Stoltz brauchte ſie die ausſchweifendenſten Worte, die ſie erdencken konte, um dieſe Handlung verächtlich zu machen, und ſie als einem Könige unanſtändig und unwürdig vorzuſtellen. **Davids** Antwort war im geringſten nicht eine kurzweilige Entſchuldigung, wie der Gegner glaubet, ſondern er führete ihr ſehr ernſtlich und mit einem gerechten Unwillen, über die niederträchtige Vorſtellung, die ſie von ſeiner Auffürung machte,

te, zu Gemüthe, wie Gott ihn vor ihren Vater und ſeinem ganzen Hauſe erwehlet, und zum Regenten über ſein Volck geſetzet habe; er wolle derhalben **ſpielen vor dem Herrn,** das iſt, er wolle frölich ſeyn und ſeine Danckbarkeit gegen Gott beweiſen; ſey dies zu geringe, oder erniedrige er ſich hiedurch alzu viel: ſo wolle er es noch mehr thun; denn das, was ſie ihm vorwerfe, rechne er ſich zu einer Ehre. Und darauf erzehlet der Text weiter, daß **Michal kein Kind gehabt, bis an den Tag ihres Todes.** Ihr unheiliger Stoltz führete eine gerechte Beſtrafung von Gott mit ſich. Sie ward von dieſem Tage an unfruchtbar, welches in damaligen Zeiten insbeſondere für ein ſehr ſchweres Gericht gehalten ward.

Dies wird mehr als hinlänglich ſeyn, die Falſchheit und Ungerechtigkeit der Vorſtellung, die unſer Gegner hievon machet, ſichtbar darzuſtellen. Vieleicht aber wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir auch das zugleich unterſuchen, was ein anderer ſehr anſehnlicher Schriftſteller vorbringet, von deſſen erhabneren Scharfſinnigkeit

und

und Artigkeit man etwas viel beſſeres erwarten kan, als von unſerem vorgeblichen **moraliſchen Philoſophen.** Dieſem beliebet es von der ganzen Begebenheit eine Beſchreibung zu machen, die, ob ſie gleich nicht ſo niederträchtig und ſchmutzig iſt, als die Vorſtellung unſeres Gegners, doch die ganze Sache ſehr unbillig und verächtlich darſtellet.

Nachdem er den **David** als einen **munteren Liebhaber einer kurzweiligen Andacht** beſchrieben, verſichert er, „der **berüchtigte hohe Tanz,** den er auf „eine ſo öffentliche Weiſe, bey dem feierlichen Umgange mit der heiligen Lade, „gehalten, beweiſe, daß er ſich nicht geſchämet, eine Entzückung vor Freude, oder ein „ſpielendes Weſen zu beweiſen, wie ſonſt „die geringſten unter den Prieſtern oder „dem Volcke zu thun gewohnt geweſen.„*) Man ſiehet leicht, was für Begriffe er von dieſer ganzen Sache bey dem Leſer erwecken wil. **Kurzweilige Andacht, hoher Tanz, ſpielendes Weſen, das dem geringſten unter dem Volcke eigen**

*) Siehe die Characteriſt. Vol. III. p. 117.

eigen geweſen! In den Anmerckungen unten auf der Seite ſaget er, daß „ob „man gleich dieſen Tanz nicht völlig „nackend gehalten„ (in welchem Stücke er alſo billiger iſt, als unſer Schriftſteller) „ſo ſcheine es doch, daß die Tänzer ſo „ſchlecht bekleidet geweſen, daß man in „Abſicht des Wolſtandes, wol ſagen kön„nen, daß ſie gar nicht bekleidet geweſen; „und daß ihre Blöſſe durch ihre hohen „Sprünge, Erhebungen und heftige Be„wegungen, die dieſem Tanze eigen gewe„ſen, völlig entdecket worden.„ Eine ſo genaue Beſchreibung giebet uns dieſer **Hochgebohrne Schriftſteller** hievon, als wenn er ſelbſt gegenwärtig geweſen, den Tanz mit angeſehen, und die dieſem Tanze eigenen Schritte und Sprünge aufs genaueſte erlernet hätte. Mir deucht, er würde ſehr wol gethan haben, wenn er uns belehret hätte, in welchen ächten Urkunden wir von dieſem Tanze, oder von der Art, ſich bey demſelben zu bekleiden, eine Nachricht finden können; da er uns meldet, daß die Bekleidung ſo ſchlecht geweſen, daß man ſie wol anſehen können, als

hät-

hätten ſie gar kein Kleid am Leibe gehabt. So viel iſt indeſſen gewis, daß **David** nicht ſo ſchlecht bekleidet geweſen. Denn er hatte, wie ich ſchon gezeiget habe, einen leinenen Rock an, der in dem daſigen Lande lang war, und bis auf die Füſſe reichte: und über dieſen hatte er ein **Ephod** von Leinen, das er umgegürtet hatte, welches ſehr anſtändige Kleider waren, die auch die **Leviten** in ihrem Dienſte bey den feierlichſten Gelegenheiten, ſonderlich wenn die die Loblieder vor Gott abſungen, zu tragen pflegeten. 2 Chron. 5, 12. 13.

Laſſet uns aber dieſen **berüchtigten hohen Tanz**, wie er hier genennet wird, und die Nachricht, die uns davon im 15ten und 16ten Kapittel des erſten Buches der **Chronick** aufbehalten iſt, etwas genauer unterſuchen, damit wir ſehen, ob derſelbe es verdiene, daß man ſo lächerliche Vorſtellungen damit verbinde. Man ſiehet gleich, daß dies eine ſehr anſehnliche Verſamlung geweſen, die ſich damals verſamlet hatte. Alle Hauptleute des Volckes waren zuſammen berufen und verſamlet; die **Elteſten in Iſrael, und die Haupt-**

leute über die tauſende. Ihr Vorhaben war, die Lade Gottes an den Ort hinzubringen, welchen David für ſelbige in Jeruſalem zubereitet hatte. Und ob ſie gleich viel zu richtige und anſtändige Begriffe von Gott hatten, als daß ſie hätten glauben ſollen, daß ſeine Gegenwart auf dieſe Lade eingeſchrencket ſey: ſo ſehen ſie doch ſelbige mit der höchſten Ehrerbietigkeit, als ein heiliges Zeichen ſeiner näheren und unmittelbaren Gegenwart an. Aus der Nachricht, die uns in dem erſten
K. 16, Buche der Chronick gegeben wird, erhel-
15=25. let, daß hier in allen Stücken eine genaue Ordnung beobachtet worden. Einige der Leviten trugen die Lade, wie Moſes geboten hatte; andere aus ihnen waren zu Sängern beſtellet, in verſchiedene Claſſen unter ihre verſchiedene Aufſeher vertheilet, und hatten jeglicher ſeine angewieſene Verrichtung: einige ſpielten auf dieſe, andere auf andere muſicaliſche Inſtrumente, und ſangen Loblieder zum Preiſe Gottes. Und das erhabene Formular eines
K. 17, Lob und Danckgebetes, das im folgenden
7=37. des Buches der Chronick eingerücket iſt,

ward vom **David** bey dieſer Gelegenheit herausgegeben. Die **Leviten** ſangen es ab, **und alles Volck ſagete Amen, und lobte den Herrn. David** erwecket in dieſem fürtreflichen Liede das Volck, dem Herrn zu dancken, in ſeinem heiligen Namen zu rühmen und ſich zu erfreuen, und ſeine wunderbaren Wercke zu erzehlen. Zuerſt führet er dem Volcke die beſondere Verbindlichkeit, worunter ſie ſtunden, den Herrn für die groſſen Thaten, die er vor ihnen gethan hatte, zu Gemüthe. Und darauf rufet er durch ein edeles Feuer getrieben, und mit Erhebung ſeiner Sele alle Völcker der Erden zuſammen, in algemeiner und freudiger Geſelſchaft Gott Dancklieder zu ſingen, und ihm die Ehre zu geben, die ſeinem groſſen und höchſt fürtreflichen Namen gebühret; und zugleich erhebet er Gottes unendliche Majeſtät und Volkommenheiten, unter welche alle Götzen unendliche erniedriget ſind. Zuletzt fodert er alle Wercke der Schöpfung auf, die Himmel, die Erde, das Meer, die Wälder und Felder, in ein Loblied in göttlicher Freude auszubrechen. Und alles dieſes beſchlieſ-

ſet er mit einer abermaligen Auffoderung des Volckes **Iſrael, zu dancken dem Herrn, denn er iſt ſehr gütig, denn ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich,** ihn zu **bitten,** daß er ſie erhalte und errette, und **ſeinen heiligen Namen zu rühmen** ewiglich, wozu die ganze Verſamlung **Amen** ſagete.

Dies war die Verſamlung, und das die Gelegenheit, die auf eine ſo lächerliche Art vorgeſtellet wird, als wenn es eine muthwillige und lüſterne Menge des Pöbels geweſen wäre. Unmittelbar vor der Lade, welche in einem feierlichen Aufzuge einhergetragen ward, ging der König **David,** und um ihm her die **Leviten** nach ihren verſchiedenen Ordnungen, und ſungen Loblieder nach einer feierlichen und göttlichen Muſik; unterdeſſen tanzete **David aus aller Macht,** nach ſeiner beſten **Geſchicklichkeit,** oder von **ganzem Herzen,** (wie eben dieſe Redensart zuweilen gebrauchet wird) die Frölichkeit und Freudigkeit ſeiner Sele dadurch auszudrucken. Und ob ichs mir gleich nicht anmaſſe, wie dieſer anſehnliche Schrift-

ſteller

ſteller thut, zu beſtimmen, was es für eine beſondere Art des Tanzes geweſen: ſo überzeuget mich doch ſo wol die Feierlichkeit dieſer Gelegenheit, als der eigene Character **Davids**, daß derſelbe ſo wenig leichtſinnig als unehrbar geweſen. Er war unſtreitig ein Mann von fürtreflicher Einſicht, wie ſeine bewunderungswürdige Schriften bezeugen, die uns ſeine erhabenen Begriffe von dem, was rechtmäßig und lauter, löblich und preiswürdig iſt, vorlegen. Er war ein groſſer und weiſer König, und in der Staatsklugheit viel zu wol erfahren, als daß er ſich in dem Anfange ſeiner Regierung, wie das ganze Volck verſamlet, und Zeugen von ſeiner Auffürung waren; und insbeſondere vor der Lade Gottes, deſſen Gegenwart ihm ſo wol eine groſſe Freude als Ehrfurcht, und dieſe noch mehr als jene einflöſſete, da er das im friſchen Gedächtniſſe hatte, was nicht lange vorher dem **Uſa** begegnet war, bey dieſer Gelegenheit durch ein leichtſinniges und unehrbares Betragen hätte ſollen verächtlich machen. Seine Sele war freilich mit Freude erfüllet; allein

es war eine göttliche Freude und ein Frolocken über die Güte Gottes: und das fürtrefliche Loblied, das er bey dieſer Gelegenheit machte, zeiget, was für edle Geſinnungen damals ſeine Sele geheget, und wie weit er von alle dem niederträchtigen, geringem, unanſtändigem und pöbelhaften, deſſen man ihn ſchuldig erkläret, entfernet geweſen.

In der That, wenn man erweget, was für eine beſondere Ehrbarkeit und Anſtändigkeit das Geſetz **Moſis** bey dem Gottesdienſte zu beobachten anbefielet; und wie ſorgfältig alles das verhütet werden muſte, was nur im geringſten den Schein des unanſtändigen oder unreinen hatte; *) wird man leicht gewahr werden, wie unglaublich ungereimt das Vorgeben ſey, daß **David**, der das Geſetz aufs volkommenſte inne hatte, vor der Lade Gottes nackend oder ſo ſchlecht bekleidet getanzet habe, daß er in Abſicht der Ehrbarkeit anzuſehen geweſen, als hätte er gar

*) S. 2 B. Moſ. XX, 26. XXVIII, 42. 43. womit 5 B. Moſ. XXIII, 12-14. zu vergleichen.

gar keine Kleider um ſich gehabt; oder daß die heiligen Tänze, die bey dergleichen Gelegenheiten üblich waren, von ſolcher Beſchaffenheit geweſen, daß dadurch die Blöſſe der Menſchen aufgedecket worden. Wir leſen von den ſpäteren Zeiten des **jüdiſchen** Staates, daß, wie ein **römiſcher** Soldat ſich ſelbſt dem Volcke an einem ihrer heiligen Feſttage nackend dargeſtellet, dies einen ſo heftigen Aufrur unter den **Juden** erreget habe, daß an die tauſend Menſchen darüber ihr Leben verlohren, und der Aufrur kaum wieder geſtillet werden können. Einen ſolchen Abſcheu hatte dies ganze Volck gegen alles, was bey ihrem Gottesdienſte den Schein der Unanſtändigkeit und Unreinigkeit hatte, ſelbſt zu einer Zeit, da ihre Sittenlehre ſchon ſehr ſchlüpfrig geworden war. *)

Dieſem vornehmen Schriftſteller gefält es, den **David** als einen **munteren Beförderer einer kurzweiligen Andacht zu beſchreiben.** Und kurz vorher hatte er bemercket, daß nach dieſer

*) S. *Joſephi* Antiq. lib. XX.

Verfaſſung nicht allein die Muſik, ſondern ſelbſt Spiele und Tänze durch eine heilige Anordnung feſtgeſetzet, und göttlichen Rechtes geweſen wären. *) Alles lächerliche aber, flieſſet hiebey blos aus den Begriffen, die wir jetzo mit den Worten Spiel und Tanz in unſerer Sprache verbinden. Einem gelehrten Manne aber iſt es ſehr unanſtändig, heutige Gewonheiten und Ausdrücke zu dem Ende zu gebrauchen, daß er eine Gewonheit des Alterthumes verächtlich vorſtelle, die damals nichts unanſtändiges oder leichtſinniges bey dem Gottesdienſte geweſen, wie jetzo die Worte nach unſern Begriffen anzeigen. Es iſt unleugbar, daß damals bey den feierlichſten Gelegenheiten gewiſſe Arten der Tänze ſo

*) Iſt die Vorſtellung richtig, die dieſer vornehme Schriftſteller von der jüdiſchen Religion hiemit machet; ſo ſehe ich nicht, wie er ohne ſich zu wiederſprechen ſagen könne p. 116: es iſt offenbar, daß un- unter allen Völckern bey den Juden ſo wol in der Religion als in allen andern Dingen, das geringſte Maaß eines luſtigen Weſens ſtat gefunden habe.

ſo wol, als der Muſik unter den heiligen und gottesdienſtlichen Uebungen ſtat gefunden: **Laſſet ſie preiſen ſeinem Namen in dem Tanze, laſſet ſie Loblieder ſingen mit Paucken und Harffen.** Pſ. 149, 3. **Lobet ihn mit Paucken und Tånze, lobet ihn mit Sayten und Pfeiffen.** Pſ. 150, 4. Wie ihre Tånze bey ſolchen Gelegenheiten abgemeſſen, oder ihre Muſik beſchaffen geweſen, kõnnen wir uns jetzo nicht anmaſſen zu beſtimmen. Allein wenn wir ſo wol von dem einen als dem anderen nach der Majeſtåt, Wůrde, und groſſen und erhabenen Geſinnungen, die in ihren gõttlichen Liedern herſchen, urtheilen dürfen; ſo hatten ſie nichts an ſich, das leichtſinnig, weibiſch und eitel war, oder nach Ueppigkeit und Unreinigkeit ſchmeckte. Alles war edel, erhaben, månlich und gõttlich.

Was aber dieſer zuletzt angeführte Schriftſteller weiter hinzuſetzet, zielet ganz augenſcheinlich dahin ab, den Geiſt der Weiſſagung verächtlich zu machen. Da ich nun die Unterſuchung und Vertheidigung deſſelben übernommen habe, wird

man es, wie ich hoffe, nicht als eine unnütze Ausſchweifung anſehen, wenn ich auch dieſes Vorgeben unterſuche. Der vornehme Schriftſteller überläſſet es dem neugierigen Leſer, „zu beurtheilen, was „ſich für ein Verhältnis zwiſchen dieſer „gottesdienſtlichen Entzückung und na„ckendem Tanze, (nemlich des **Davids** „bey der Abholung der Lade) und zwiſchen „der **nackenden und herumziehenden** „**Weiſſagung gefunden.** 1 **Sam.** XIX, „23. 24. da die Fürſten, die Prieſter „und das Volck mit ein ander in Geſel„ſchafft geweiſſaget; und die Fürſten ſich „ſo wol unter der **nackenden** als **herum„ziehenden** Parthey befunden. Es iſt „offenbar, daß er kurz vorher, ehe er zum „Throne erhaben ward, mit dieſem **irren„den, herumziehenden und tanzenden** „weiſſagenden Geiſt beſeſſen geweſen, der „eine Art eines kriegeriſchen Tanzes mit „ſich geführet, den man in ganzen Hau„fen und Geſelſchaften gehalten, mit Pfeif„fen und Trommeln den **Marſch** dazu „geſpielet, und mit Pſaltern, Harffen, „Hörnern, Paucken und anderen muſika-

„liſchen

„liſchen Inſtrumenten dazu geſtimmet.
„Man ſehe 1 Sam. X, 5. XIX, 23. 24.
„2 Sam. VI, 5.„

Zum Unglück trift es ſich alſo, daß in keiner dieſer angezogenen Stellen, im geringſten ihres **Tanzens** gedacht wird, ob ſie gleich dazu angeführet ſind, daß ſie einen **tanzenden Geiſt der Weiſſagung** beweiſen ſollen. Indeſſen hat doch die fruchtbare Einbildungskraft oder die Vorurtheile dieſen witzigen Schriftſteller in den Stand geſetzet, nicht allein zu entdecken, daß ſie getanzet haben, ſondern uns auch zu unterrichten, was es für eine Art des Tanzens es geweſen. Er hat es ausgefunden, **daß es eine Art eines kriegeriſchen Tanzes geweſen, den man in ganzen Haufen gehalten.** Ich finde aber nichts, das hievon einen Beweis abgeben könte; es ſey denn, daß dies ein Beweis ſeyn ſolte, daß ſie muſikaliſche Inſtrumente bey ſich gehabt haben. Und dennoch waren dies keine andere, als die man hernach in dem Tempel bey der öffentlichen Haltung des Gottesdienſtes und den feierlichen Lobliedern zu gebrauchen pfle-

pflegete. Wäre bey dieſer Gelegenheit der Trompeten gedacht worden, ſo würde dies, wie es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, als ein hinlänglicher Beweis angeſehen
Pſ. 81, 3. 150, 3. ſeyn; obgleich ein jeder weiß, daß man unter den **Juden** oftmals eine Trompete gebrauchet, da man nichts weniger, als
1 Sam. 10, 5. etwas kriegeriſches im Sinne gehabt. Alles, was aus der erſten angezogenen Stelle erhellet, iſt dieſes, daß daſelbſt eine Geſelſchaft der Propheten geweſen, die von der Höhe, wo ſie vieleicht ein Opfer gebracht hatten, herabgekommen; und daß ſie Gottes Lob bey dem Schalle muſikaliſcher Inſtrumente beſungen: **Saul** aber, plötzlich von einer göttlichen Begeiſterung ergriffen, ſich ihnen in dieſen heiligen Uebungen zugeſellet, und Loblieder mitgeſungen habe. Denn dies ſcheinet der Verſtand der Worte zu ſeyn, daß er mit ihnen geweiſſaget habe; welche keinesweges von einer eigentlichen Verkündigung zukünftiger Dinge, ſondern, wie es in der heiligen Schrift nicht ungewöhnlich iſt, von einer frölichen und andächtigen Abſingung heiliger Lieder und Geſänge verſtan-

ſtanden werden müſſen. So leſen wir an einem anderen Orte, daß einige Perſonen dem Befehle des Königes zu Folge beſtellet worden, **zu weiſſagen mit Harfen, mit Pſaltern und Cymbeln, zu dancken und zu loben den Herrn**, wo alſo **Weiſſagen, Dancken** und **Loben den Herrn**, einerley Bedeutung hat. Die Weiſſagung, deren in der anderen angeführten Stelle gedacht wird, mus aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf eben dieſe Weiſe verſtanden werden. Wie Saul hörete, David ſey zu Najoth in Rama bey dem Propheten Samuel, ſandte er Boten hin, die ihn greifen ſolten. Wie ſie dahin kamen, **ſahen ſie einen Hauſen der Propheten, die da weiſſageten, und Samuel ſtand bey ihnen als ihr Aufſeher.** Ihre Beſchäftigung war ohne Zweifel, daß ſie Gottes Lob mit edlen und erhabenen Liedern und anderen Handlungen der Andacht ausbreiteten. Sauls abgeſendete Boten aber wurden, auf beſondere Veranſtaltung der göttlichen Vorſehung, von einer heiligen Begeiſterung ergriffen. Sie wurden gleich-

1 Chron. 26, 1-6.

1 Sam. 19, 20. 23. 24.

ſam

ſam durch eine göttliche Entzückung getrieben, freueten ſich darüber, und geſelleten ſich in den feierlichen Handlungen der Anbetung und des Lobes den Propheten bey. Ein gleiches that auch die zweite und dritte Parthey, die er nach dieſem abſendete. Darauf kam **Saul** ſelbſt, wahrſcheinlich voller Wuth, und vieleicht mit dem Entſchluſſe, nicht allein den **David**, ſondern auch den **Samuel**, und die ganze Geſelſchaft der Propheten, die bey ihm war, zu tödten. Denn ſeine Zerſtörung der Stadt **Nob**, und die Erwürgung des Hohenprieſters und aller Prieſter, die darinnen waren, eines ſehr geringen Verdachtes wegen, daß ſie es mit **David** hielten; und der Verſuch wieder das Leben ſeines eigenen Sohnes, beweiſen ſchon, was er in der Hitze ſeiner Wuth und Eiferſucht zu thun vermögend geweſen. Es gefiel aber Gott, alles ſo zu ordnen, daß er ſelbſt, ehe er noch nach **Najoth** kam, von einer prophetiſchen Begeiſterung ergriffen ward. Er fing alſo an zu weiſſagen, in dem Verſtande, wie wir vorhin bemercket haben, ehe er noch an den Ort

kam,

kam, wo Samuel war. So ward alſo ſein blutiges Vorhaben entwafnet, und ſein Zorn und Wuth durch eine wunderbare Wirckung des Geiſtes Gottes in ein Lob Gottes und eine heilige Entzückung verwandelt. Und zugleich wird von ihm gemeldet, daß, wie er gen **Najoth** gekommen, **er ſeine Kleider abgeleget**, *) das iſt, ſei=

*) Die Redensart, **ſeine Kleider ausziehen**, oder **die Kleidung ablegen**, mus zum öftern nicht von einer gänzlichen Entblöſſung von allen Kleidern, ſondern von Ablegung des Oberkleides verſtanden werden. So wird von unſerem Heilande, wie er den Jüngern die Füſſe gewaſchen, geſaget, daß er ſein Kleid bey Seite geleget, oder die Kleider ausgezogen, nicht als wäre er völlig nackend geweſen, denn es ſtehet gleich dabey, daß er **ſich ſelbſt** gegürtet habe. **Joh.** XIII, 4. Auch wird das Wort **nackend** ſo wol in der heiligen Schrift, als bey anderen Schriftſtellern zuweilen in dem Verſtande gebrauchet, daß damit geſaget werden ſol, nicht daß jemand gänzlich nackend geweſen, ſondern nur ſchlecht bekleidet, und ohne ſeinem Oberrocke oder ſeiner gewöhnlichen Kleidung geweſen. So ſaget **Michal** vom

ſeinen königlichen Rock, oder ſeine krie=
geriſche Kleidung von ſich geleget, und
vor Samuel geweiſſaget habe. Er
übergab ſich alſo völlig dem Loben und
der Anbetung Gottes, gleich den Prophe=
ten, welche zu tödten er gekommen war.
Wie er nun alſo geweiſſaget hatte, **lag er
nackend den ganzen Tag und die gan=
ze Nacht;** nicht, daß er gar nichts ge=
habt, womit er ſich bedecket gehabt; ſon=
dern er lag da entblöſſet von ſeinem Ro=
cke, oder ſeinem Ueberkleide, und ſo blieb
er in einer Art der Entzückung den übri=
gen Theil des Tages und die folgende
Nacht. Ein offenbarer und merckwür=
diger Beweis, daß auch die gröſten Für=
ſten und alle ihre Unternehmungen unter
der Hand Gottes ſtehen. Er, der ſonſt
ſo eiferſüchtig auf ſeine königliche Würde
war, und ſich dadurch manches ungerech=
te und unverantwortliche zu thun verlei=
ten ließ, war nun in einen ſolchen Stand
ge=

vom **David**, daß er ſich ſelbſt entblöſſet
habe, weil er ſeinen königlichen Rock ab=
geleget hatte, ob er gleich nicht völlig na=
ckend einherging, wie ich gezeiget habe.

geſetzet, daß er ſich nicht für einen König hielte, ſondern die Zeichen ſeiner Würde und Gewalt von ſich legete. Eine höhere Hand hielte ihn, daß er da liegen muſte ohne Macht, und ohne königliche Würde, und nicht im Stande war, das auszuführen, wozu er gekommen war. Unterdeſſen bekam **David** Zeit genug, ſich ſo weit zu entfernen, daß er ihn nicht mehr erreichen konte. Und da **Saul**, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, in einer blutigen Abſicht wieder den **Samuel**, und die anderen Propheten, die bey ihm waren, und vieleicht auch wieder ſeine eigene Boten gekommen war; ſo machte dieſe wunderbare Begebenheit bey ihm einen ſolchen Eindruck, daß er dadurch bewogen ward, ſeinen grauſamen Entſchlus zu der Zeit fahren zu laſſen. Betrachten wir nun die ganze Begebenheit von dieſer Seite, ſo iſt ſie zwar wunderbar, und von ganz auſſerordentlicher Beſchaffenheit; allein ſie enthält doch nichts, das der Weisheit Gottes unanſtändig ſeyn ſolte. Das lächerliche lieget alſo hier nicht in der Begebenheit ſelbſt, wenn ſie nach ihren Umſtänden betrachtet wird, ſondern

theils in den Ausdrücken, welche dieſer vornehme Schriftſteller, nach ſeiner groſſen Macht über die Worte, bey dieſer Gelegenheit zu gebrauchen beliebet, als ein **wandernder, irrender, herumziehender und tanzender weiſſagender Geiſt;** und in den Vorſtellungen, die er machet, daß die Fürſten, Propheten und das Volck alle nackend getanzet haben, ohne ſich im geringſten zu bedecken. Und das iſt unſtreitig, daß ſie alle auf eben die Art nackend getanzet und geweiſſaget haben, wie **David** that bey jenem ſeinem **berüchtigtem Tanze.**

Zehn=

Zehntes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Vertheidigung der alten Propheten.

Inhalt.

Des Verfaſſers fernere Beſchuldigungen der Propheten werden unterſuchet. Seine Erzehlung von einer vorgeblichen Verſchwörung wieder Salomon. Daß das Königreich der zehen Stämme von dem Hauſe Davids abgeriſſen worden, mus nicht den heimlichen Anſchlägen der Propheten, ſondern einem gerechten Gerichte Gottes zugeſchrieben werden. Die Propheten ſind nicht die Urheber der verſchiedenen bürgerlichen Kriege und Empörungen in dem Königreiche Iſrael. Die günſtige Nachricht, die er vom Ahab und Jeſabel, und anderen abgöttiſchen Fürſten, als Freunden der Duldung und Gewiſſensfreiheit giebet. Ihre Falſchheit wird gezeiget. Sein Verſuch, die Verfolgungen der wahren Propheten des Herrn zu rechtfertigen. Von des Elias Character und Aufführung und insbeſondere, daß er die Tödtung der Propheten Baals auf dem Berge Carmel verurſachet. Die Salbung des Jehu zum König über Iſrael von Eliſa, und der Befehl, das königliche Haus Ahabs zu vertilgen, wird erwogen: imgleichen ſein Verhalten gegen Haſael. Daß die Beſchuldigung der Propheten, als hätten ſie die Kriege zwiſchen den Königreichen Iſrael und Juda unterhalten, und endlich den Untergang von beiden befördert, falſch und wiederſprechend ſey, wird gezeiget.

Hatte unſer Verfaſſer die Propheten unter der Regierung **Davids** als ruhige und zufriedene Leute beſchrieben: ſo fähret er nun fort, uns von einer Verſchwörung derſelben, wieder **Salomon** und ſein Haus, weil er eine algemeine Nachſicht und Duldung gegen alle Religionen bewieſen, eine Nachricht vorzulegen. Unter dieſer Vorſtellung glaubet er am bequemſten den Abfal **Salomons** zur Abgötterey in den letzten Zeiten ſeiner Regierung zu entſchuldigen. Dieſer erbauete dem **Moloch** und **Chemoth** und anderen Götzen gottesdienſtliche Höhen, nicht ſo wol aus Staatsklugheit, wie unſer **moraliſche Philoſoph** uns gerne überreden wil, ſondern aus Gefälligkeit gegen ſeine Weiber, wie weibiſches Weſen und Liebe zu ſinnlichen Ergötzungen, die den beſten Verſtand verderben und ſchwächen, ſich ſeiner bemeiſtert hatten. Dies war nicht allein eine ausdrückiiche Uebertretung des Grundgeſetzes ſeines Landes, wie wir oben gezeiget haben; ſondern auch eine Verletzung des **beſonderen Bundes** oder der beſonderen

Zu-

Zuſage, durch welche dem **David** und ſeinen Nachkommen die Krone verſprochen war; nemlich unter der Bedingung, wenn ſie beſtändig in den Geboten und Rechten Gottes wandeln, und ſeinem unverfälſchtem Dienſte anhangen würden, wie **David** ſelbſt gethan hatte. Zwar verſichert unſer Gegner mehr als einmal, **David** habe dieſe Verheiſſung **ganz unbedinget** verſtanden, als ſey ihm und ſeinen Nachkommen eine ununterbrochene Thronfolge ohne aller Bedingung verheiſſen. *) Allein das **David** dies anders verſtanden habe, erhellet aus ſeiner eigenen Nachricht, die er davon giebet. Und das **Salomon** eben dieſe Begriffe davon gehabt, ſehen wir aus den Worten ſeines Gebetes bey der Einweihung des Tempels: **Nun Herr Gott** Iſrael, **halte deinem Knecht** David, **meinem Vater, was du ihm verheiſſen haſt, und geſagt: Es ſoll dir nicht gebrechen an einem Mann vor mir, der auf den Stuhl** Iſrael **ſitze: doch ſo fern deine Kinder ihren Weg bewahren, daß ſie**

1 Kön. 2, 3. 4. 1 Chron. 29, 6. 7. 9.

2 Chron. 6, 16.

*) p. 261. 286.

wandeln in meinem Geſetze, wie du vor mir gewandelt haſt. Hiezu komt noch, daß Gott ſelbſt dem **Salomo** erſchien, und ihm den Stuhl ſeines Königreiches zu beſtätigen verhieß, wenn er ſeine **Rechte und Gebote beobachten** würde, wie **David** ſein Vater gethan hatte; und dagegen drohete, ſo wol den König als das Volck auszurotten, wenn ſie ſeine

2 Kön. 9, 4:10. **Gebote und Rechte verlaſſen, anderen Göttern dienen und ſie anbeten würden; daß er ſie werde ausrotten aus dem Lande, und das Haus, das nach ſeinem Namen genennet war, verſtöhren, und ſie zu einem Sprichwort und Fabel unter allen Völckern machen.** Daher wird auch mit völligem Grunde bemercket, daß **Salomons** Verbrechen dadurch noch ſchwerer geworden,

1 Kön. 11, 9. 10. **daß ſein Herz von dem Herrn, dem Gott Iſrael geneiget worden, der ihm zweimal erſchienen war, und ihm ſolches geboten hatte, daß er nicht anderen Göttern nachwandeln ſolte; und daß er doch nicht gehalten habe, was ihm der Herr geboten hatte.**

So ſtunden die Sachen! Hätte Gott nun den **Salomo** und alle ſeine Nachkommen gäntzlich von dem Königreiche ausgeſchloſſen, hätte er ſich über nichts anderes mit Recht beklagen können, als über ſeine eigene Aufführung, da er die Bedingungen, unter welchen, wie er wuſte, dies dem **David** und ſeinem Hauſe urſprünglich zugeſtanden war, nicht erfüllet hatte. Es gefiel aber Gott, viel liebreicher mit ihm umzugehen. Denn es wird uns gemeldet, der Herr habe ihm, vermuthlich durch einen Propheten, der ihm dieſen Antrag zu thun geſendet war, anzeigen laſſen, daß weil er nicht ſeine Gebote und Rechte gehalten, das Königreich **ſeinem Sohne** entriſſen und **ſeinem Knechte gegeben** werden ſolle; doch ſolle dies nicht **gänzlich** von ihm genommen werden, ſondern ein Theil bey ſeinem Hauſe bleiben, und er ſelbſt ſolle das ganze Königreich beſitzen, ſo lange er lebe. *) Dieſem zu Folge

1 Kön. 11, 11-14.

*) Daß **Salomo** in dem Beſitze des Königreiches geblieben, ſo lange er gelebet, leitet unſer Verfaſſer daraus her, daß er durch

ward auch der Prophet **Ahia** im Namen Gottes geſendet, dem **Jerobeam, Salomons** Knechte, das Königreich über die zehen Stämme zu verheiſſen; und ihm zugleich dabey anzuzeigen, der Wille Gottes ſey, daß **Salomo** das Königreich behalten ſolte, ſo lange er lebe; und daß ſein Sohn in künftigen Zeiten das Königreich **Juda** nicht beſitzen ſolle. Und dieſes Verſprechen, das dem **Jerobeam** geſchahe, war gleichfals bedinget abgefaſſet:

1 Kön. 11, 29 - 38. **würde er gehorchen alle dem, was Gott gebiete, und wandeln in ſeinen Geboten und Rechten, wie David gethan,**

durch die Verbindungen mit auswärtigen Reichen unterſtützet worden, wohin er insbeſondere das Bündnis mit den Egyptiern rechnet, das Gegentheil aber iſt ganz augenſcheinlich. Anſtat daß Egypten dem **Salomon** hätte beiſtehen ſollen, unterſtützte es vielmehr ſeine Feinde, und beherbergete, vermuthlich aus Neid oder Eiferſucht über **Salomons** Gröſſe, alle misvergnügte Perſonen. **Jerobeam** flohe dahin, wie ihn **Salomo** zu tödten ſuchte; nicht weniger auch **Hadad** der **Edomite**, und beide fanden daſelbſt groſſe Unterſtützung und Beiſtand.

gethan, ſo wolle Gott ihm **ein beſtändiges Haus bauen**, wie er dem David gethan, und ihm das Königreich Iſrael geben. Dieſer Antrag, den der Prophet Ahia dem **Jerobeam** auf göttlichem Befehle that, wie ſie beide alleine auf dem Felde waren, iſt es, was unſer Gegner als eine Verſchwörung der Propheten misbilliget; und deswegen die Propheten als ſcharfſinnige **Staatskündige** vorſtellet, die ihre Entwürfe, eine neue Veränderung in dem Staate hervorzubringen, ſehr verborgen eingefädelt; ob er uns gleich dabey gar nicht belehret, wie ſie im Stande geweſen, dergleichen Entwürfe auszuführen, oder wie die Propheten zu ſo vielem Anſehen unter den Stämmen gelanget ſind, daß ſie vermögend geweſen, zehen Stämme einem Manne zu geben, und zwey einem anderen vorzubehalten. Dem ungeachtet verſichert er uns doch, Ahia **habe dem Jerobeam dieſe verborgenen Staatsgeheimniſſe und verdeckte Abſichten entdecket, und ihm die Entwürfe vorgeleget**, die die Propheten wieder **Salomon** und ſein Haus gema-

 chet

chet hätten: wolle er ſich nun von ihnen regieren laſſen, und **alle Abgötter ausrotten**, ſo wolten ſie alles ſo einrichten, daß er die Krone davon tragen ſolte. Dieſer Vorſtellung zu Folge, muſte **Jerobeam** ſelbſt eingeſehen haben, daß dies alles bloſſe Erfindungen und Anſchläge dieſer ſtaatskundigen Propheten wären, und alſo gar keine auſſerordentliche Vorherverkündigung oder göttliche Eingebung dabey ſtat finde. Allein **Jerobeam** ſelbſt war unſtreitig eines anderen Sinnes. Er wuſte gar nichts von dieſen prophetiſchen **verborgenen Geheimniſſen und verdeckten Staatsabſichten**, die unſer Schriftſteller zu erſt der Welt entdecket hat. Denn wie ſein Sohn **Abia** kranck war, begehrete er von ſeinem Weibe, ſie ſolte ſich verkleiden, und nach **Silo** gehen, des Sohnes wegen um Rath zu fragen,
1 Kön. 14, 2. 3. und gab davon dieſe Urſache an: **Siehe daſelbſt iſt der Prophet** Ahia, **der mir geredet hat, daß ich ſolte König ſeyn über dies Volck; gehe zu ihm, und er wird dir ſagen, wie es mit dem Kinde gehen wird.** Woraus alſo augen-

genſcheinlich erhellet, daß er den Ahia für einen wahren Propheten Gottes gehalten, der eine auſſerordentliche Eingebung habe, künftige Dinge vorher zu ſagen; und hievon führet er dies als einen Beweis an, daß er ihm vorhergeſaget habe, er werde König über Jſrael werden. Und dieſe ſo deutliche und ausdrückliche Vorherverkündigung einer auſſerordentlichen Veränderung des Staates, in den Tagen Salomons, da es ſehr wenig wahrſcheinlich war, daß ſelbige würde zu Stande gebracht werden können: dieſe genaueſte Anzeige der beſonderen Umſtände, daß Jerobeam über zehen Stämme, und nicht über mehrere, herſchen ſolle; und die genaueſte Erfüllung dieſer Ankündigung, die aller Wahrſcheinlichkeit entgegen war, und leicht hätte verhindert werden können, wenn Rehabeam ſich nur nach den Regeln einer gemeinen Klugheit gerichtet, und dem Rathe, den ihm ſeine klugen Räthe gaben, gehorchet hätte; alles dieſes beweiſet in der That, daß der Prophet Ahia wircklich von Gott geſendet geweſen, und daß die ganze Begebenheit,

die

die eine menſchliche Klugheit unmöglich vorherſehen können, von der göttlichen alles regierenden Vorſehung alſo eingerichtet und geordnet ſey, damit dadurch die gerechten und rechtmäßigen Gerichte volſtrecket würden.

Weil nun **Jerobeam** überzeuget war, daß **Ahia** von Gott geſendet ſey, hätte ihn auch dieſes verpflichten ſollen, ſich aufs genaueſte nach den Geboten zu richten, die ihm der Prophet im Namen Gottes geboten hatte, wie er ihm die Gelangung zum Throne in **Iſrael** ankündigte. Allein obgleich **Jerobeam** wol wuſte, daß das Königreich vom **Salomo** blos zur Strafe für ſeine Abgötterey geriſſen ſey, und daß, wie es Gott alſo gefallen, ihm und ſeinen Nachkommen das Königreich **Iſrael** zu verheiſſen, dies eine ausdrückliche Bedingung dabey geweſen, **daß er in ſeinen Wegen wandeln, und ſeine Gebote und Rechte halten ſolte:** ſo handelte er doch dieſen göttlichen Geboten ganz gerade entgegen, und errichtete die Kälber zu **Dan** und **Bethel**; nicht wie unſer Schriftſteller vorgiebt, aus einer liebreichen

chen Achtung für die Duldung und Ge-
wiſſensfreiheit, ſondern aus einer bloſſen
weltlichen und fleiſchlichen Staatsklug-
heit; nemlich aus Beiſorge, daß, wenn
das Volck fortfahren ſolte hinaufzugehen
nach **Jeruſalem**, daſelbſt anzubeten, es
ſich wieder ihn empören, und ſich dem Hau-
ſe **David** wieder unterwerfen möchte. 1 Kön. 12,
Dieſe gottloſe Staatsklugheit aber, die 26-28.
das Haus **Jerobeams** befeſtigen ſolte,
muſte nach gerechtem Gerichte Gottes blos
allein dazu dienen, daß der Untergang deſ-
ſelben beſchleuniget würde. Eben der
Prophet **Ahia**, der **Jerobeam** die Er-
hebung zum Throne geweiſſaget hatte,
kündigte ihm auch auf göttlichem Befehle
an, daß ſein ganzes Geſchlecht und Haus
ſolte vom Throne geſtoſſen und ausge-
rottet werden: und zugleich bezeugete er
auch zum Voraus, **Gott werde Iſra-** K. 14, 15.
**el ausreiſſen aus dem guten Lan-
de, das er ihren Vätern gegeben,
und werde ſie zerſtreuen über das
Waſſer.** Ein augenſcheinlicher Beweis,
daß er aus einer göttlichen Eingebung ge-
redet; indem er eine Begebenheit ſo deut-
lich

lich zum Voraus verkündigte, die nicht eher, als eine geraume Zeit nachher geſchahe. **Jerobeams** Sohn **Nadab**, und das ganze Haus deſſelben wird vom **Baeſa** ausgerottet, wie **Ahia** geweiſſaget hatte. Man kan aber unmöglich annehmen, daß dieſer Prophet, den Entwurf hiezu zu machen im Stande geweſen, da er damals blind und in ſehr hohem Alter war. **Baeſas** Sohn **Ella** und ſein ganzes Haus ward hernach vom **Simri** ausgerottet; wie ſolches der Prophet **Jehu** zu einer Zeit geweiſſaget hatte, wie **Baeſa** noch im gröſten Wolſtande lebte. **Simri** aber hatte nur ſieben Tage den angemaßten Thron beſeſſen, als ihn **Amri** vertilgete, der nach einem bürgerlichen Kriege von einigen Jahren mit dem **Thibni**, auf dem Throne befeſtiget ward. Alle dieſe Empörungen und Unruhen wolte unſer Gegner gerne den Propheten zur Laſt geleget haben. Er nennet ſie deswegen **Empörungen, die zum Vortheil der Religion erreget worden,** und behauptet, **alles dieſes Würgen und Blutvergieſſen ſey um der Religion willen ge-**

ſche-

ſchehen.*) Es findet ſich hier aber nicht der geringſte Beweis, daß **Baeſa** oder **Simri** die Religion zum Deckmantel ihrer Verſchwörung gebrauchet haben. Man kan nicht ſagen, daß ſie die Aufrichtung und Anbetung der Kälber zu **Dan** und **Bethel** als die Urſache ihrer Verſchwörung hätten angeben können; indem ſie dies nicht für Unrecht hielten, ſondern die Kälber ſo wol vor, als nach ihrer Gelangung zum Throne, ſelbſt anbeteten. Auch wird bey allen dieſen Staatsveränderungen der Propheten keinesweges weiter gedacht, als daß ſie ſelbige eine ziemliche Zeit vorher verkündiget haben, ehe ſie wircklich erfolget ſind. Und wenn dies ein Beweis ſeyn ſol, daß ſie die Urheber dieſer Staatsveränderungen geweſen; ſo kan man ihnen auch mit gleichem Grunde zur Laſt legen, daß ſie die Urheber aller wunderbaren Staatsveränderungen in den nach einander folgenden Monarchien und groſſen Reichen der Welt geweſen; indem ſie ſelbige gleichfals deutlich vorher geweiſſaget haben. Alsdenn aber wird man ihnen

*) p. 310. 311.

nen eine Art der Gottheit, und eine uneingeſchrenckte Herſchaft über die Welt und die Menſchen beilegen müſſen. Ja aus eben dem Grunde müſte unſer Heiland beſchuldiget werden, daß er die Urſache der vom **Juda** begangenen Verrätherey ſey, weil er ſelbige deutlich genug vorher geſaget hat.

Unſer Gegner mercket an, daß der gewaltſame Tod des **Simri**, den er am ſiebenden Tage nach ſeiner Beſteigung des Thrones gelitten, als eine Strafe vorgeſtellet werde, die er gelitten, nicht weil er ein Verräther und Mörder an dem **Ella** und ſeinem ganzen Hauſe geworden, ſon-
1 König. 16, 19. dern **weil er darin übel gethan vor dem Angeſichte des Herrn, daß er in den Wegen Jerobeams, und in ſeinen Sünden, dadurch er Iſrael ſündigen**
v. 16-18. **gemacht, gewandelt habe**; hatte aber die heilige Geſchichte nicht unmittelbar vorher ſeinen **Mord** und **Verrätherey** als eine Urſache angegeben, warum alles Volck wieder ihn aufgeſtanden, und ihm in **Tirza** belagert, wodurch er gezwungen worden, ſich in ſeinem Pallaſte zu verbren-

brennen? Wird dadurch nicht zur Ge-
nüge bezeuget, daß der Mord und die Ver-
rätherey ihm dieſen Untergang zugezogen
habe? Und wenn gleich ſeiner Verrä-
therey nicht beſonders wieder in dem fol-
genden neunzehnten Verſe unter den übri- v. 19.
gen böſen Thaten, die ihm die göttlichen
Gerichte über den Hals gezogen, gedacht
wird, ſondern blos **ſein wandeln in den
Wegen Jerobeams** gemeldet wird: ſo
ſol doch damit nicht angezeiget werden,
daß die Nachahmung der Abgötterey **Je-
robeam** ſein einig Verbrechen geweſen;
denn der begangenen Verrätherey geſchie-
het ſo gleich in dem folgenden Verſe wie-
der beſonders Erwehnung. Der Ord-
nung aber zu Folge, welche die heiligen
Geſchichtſchreiber durchgängig beobach-
ten, wird von ihm ſo wol als andern Kö-
nigen **Jſraels** bemercket, daß er eben ſo
wol wie ſeine Vorfahren der aus Staats-
klugheit angerichteten Abgötterey ergeben
geweſen. Und dieſes dienete insbeſonde-
re zu einem bequemen Beweiſe, daß er ſich
nicht aus Abſcheu gegen die Sünden und
Abgötterey, der **Baeſa** und ſein Haus

ergeben war; ſondern blos ſeiner eigenen Ehrſucht, Grauſamkeit und Herſchbegierde ein Genügen zu thun, wieder ihn empöret habe. So wird auch in eben dieſem Kapittel, bey der Nachricht von Ausrottung des Hauſes **Baeſa** gemeldet, es ſey
v. 13. dieſes geſchehen **ihrer Sünden wegen, dadurch ſie Iſrael ſündigen gemacht, und den Herrn den Gott Iſrael mit ihren Eitelkeiten,** oder Götzen **erzürnet hätten;** wo alſo die Abgötterey allein als die Urſache des Verderbens, das nach gerechtem Gerichte Gottes über ſie gekommen, angegeben wird. Daß aber der heilige Schriftſteller nicht die Abſicht gehabt habe, hiemit zu ſagen, daß dies das einige Laſter geweſen, wodurch ſie der göttlichen Rache ausgeſetzet worden; erhellet daher unleugbar, daß die Ausrottung des Hauſes **Jerobeams,** welche in ſo fern rechtmäßig war, als ſie ein gerechtes Gericht Gottes war, dem **Baeſa** aber etwas ungerechtes war, da ſie blos aus ſeiner eigenen Grauſamkeit und Herſchſucht herflos, dem **Baeſa** in
v. 7. dem ſiebenden Verſe dieſes Kapittels als

ein Verbrechen angerechnet wird, weswegen ein gleiches Gericht wieder ihn und ſein Haus ausgeſprochen worden.

Die Regierung **Ahabs** wird hiernächſt von unſerem Schriftſteller in Betrachtung gezogen. Von dieſem Könige und der Königin **Jeſabel** redet er mit Bezeugung eines groſſen Wolgefallens, und das, ſo viel ich einſehen kan, um keiner anderen Urſache willen, als weil ſie theils in der heiligen Schrift ihrer Laſter und Abgötterey wegen beſonders bemercket werden, theils ſie die Propheten des Herrn getödtet haben. Denn dies ſcheinet ein beſtändiger Grundſatz unſeres Gegners zu ſeyn, daß er ſein möglichſtes thue, die glänzedeſten und beſten Charactere, davon in der heiligen Schrift geredet wird, anzuſchwärzen und verächtlich zu machen: Wenn aber jemand als laſterhaft und abgöttiſch beſchrieben wird, ſo iſt dies ſchon hinlänglich, ihm die Hochachtung unſers vorgeblichen **moraliſchen Philoſophen** zu erwerben, der recht ſorgfältig zu ſeyn ſcheinet, daß er den Laſtern und Verbrechen des einen eine gute Farbe gebe, und die

Tugenden des anderen beflecke und verleumde.

Ahab und Jeſabel baueten nicht allein dem Baal ein Haus oder Tempel, und unterhielten vierhundert und funfzig Propheten des Baals, und vierhundert Propheten des Haynes, gerade den Grundgeſetzen und der Verfaſſung Iſraels entgegen und derſelben zum Trotze; ſondern verfolgten auch die wahren Verehrer Gottes auf eine barbariſche Weiſe, **zerbrachen ſeine Altäre, und ſchlugen ſeine Propheten mit dem Schwerdte.** Und dennoch ſchämet ſich dieſer Schriftſteller, der für einen algemeinen Feind aller Verfolgung gehalten ſeyn wil, auch die ganze Religion in die Gewiſſensfreiheit zu ſetzen ſcheinet, und kaum zugeben wil, daß Gott ſelbſt ein Recht habe, die Abgötterey zu beſtrafen; er ſchämet ſich, ſage ich, im geringſten nicht, ſich zu einem öffentlichen Vertheidiger des Ahabs und der Jeſabel, in dem Stücke, daß ſie die Propheten des Herrn getödtet, aufzuwerfen: und ſelbſt, indem er hievon redet, begehet er die Verwegenheit, daß er die abgötti-

1 Kön. 18, 4. 13. 19, 10.

ſchen

ſchen Könige Iſraels rühmet, daß ſie die Duldung und die Gewiſſensfreiheit unterſtützet hätten. *) Alles, was ich hiezu ſagen kan, iſt dieſes, daß nach unſeres Gegners Meinung es eine Verfolgung geweſen, wenn man den öffentlichen Dienſt Baals nicht geduldet, oder ſeine Prieſter und Altäre ausgerottet; daß es aber keine Verfolgung geweſen, wenn man Gottes Altäre niedergeriſſen, und ſeine Propheten getödtet habe. Es ſcheinet, als wenn er die Grundſätze Ahabs, **nach welchem er geſuchet die Propheten auszurotten, und ein anderes freundlicheres und gegen alle Menſchen gutthätigeres Lehrgebäude der Religion aufzurichten,** worunter er, wie ich glaube, den Götzendienſt Baals verſtehet, aufs höchſte billige. **) Von der Abgötterey ſelbſt, und den Prieſtern Baals, die er als Freunde der Duldung und der Freiheit beſchreibet, giebet er uns eine ſehr vortheilhafte Nachricht. Und darauf verſichert er, „in der ganzen Geſchichte finde ſich kein einiges Exempel, daß ein der

*) p. 313. 314. **) p. 312.

„Abgötterey beſchuldigter König jemals
„einige Macht oder Gewaltthätigkeit ge=
„brauchet habe, jemanden zur Anbetung
„der Kälber, Baals oder Aſtaroth u.
„ſ. w. zu zwingen; oder daß ſie jeman=
„den unter dem Volcke, der im Willen
„gehabt, nach Jeruſalem zu gehen, und
„Gott nach der Vorſchrift des Geſetzes
„anzubeten, dergleichen Tobias geweſen,
„jemals hieran gehindert hätten.„ *)
Auch leugnet er, daß ſie beſchuldiget wor=
den wären, daß ſie die Abgötterey durch
Ge=

*) Daß manche fromme aus den zehen Stäm=
men von Zeit zu Zeit nach Jeruſalem
gekommen, daſelbſt anzubeten, können wir
wol behaupten: allein dies geſchahe nicht
mit Bewilligung ihrer Könige, welche die
Kälber zu Dan und Bethel zu dem En=
de aufgerichtet hatten, daß ſie dies verhin=
dern möchten. So leſen wir insbeſonde=
re, daß in den Tagen Aſa eine groſſe An=
zal aus Jſrael nach Jeruſalem gekom=
men, daſelbſt anzubeten: allein Baeſa,
König in Jſrael, hatte dies ſo wenig er=
laubet, daß er vielmehr Rama in der Ab=
ſicht bauete, daß man nicht ferner zu
dem Aſſa, Könige in Juda, aus und
eingehen ſolte. 2 Chron. XV, 9. XVI, 1.

Geſetze eingeführet und beſtätiget hätten. *) Leſen wir aber nicht ausdrücklich von **Joram**, dem Könige **Juda**, 2 Chron. 21, 11.
daß er Höhen gebauet auf den Gebirgen Juda, und die Einwohner Jeruſalems vermocht habe, Hurerey zu begehen, wodurch augenſcheinlich die Abgötterey zu verſtehen iſt, **und Juda dazu angetrieben habe?** Kan irgend etwas einen ſtärckeren und deutlicheren Beweis vor ſich haben, als dieſes, das unſer Gegner ſo verwegen leugnet? Dieſer **Joram** ſuchte aller Wahrſcheinlichkeit v. 6.
nach der Könige in **Iſrael** und insbeſondere das Haus **Ahab** in dieſem Stücke nachzufolgen. Denn kurz vorher heiſſet es: **er habe gewandelt in den Wegen der Könige Iſrael, wie das Haus Ahabs gethan, denn er habe die Tochter Ahabs zum Weibe gehabt.** Die Verordnungen des **Amri**, des Vaters **Ahabs**, deren der Prophet **Micha** gedencket, Mich. 6, 16.
können nicht füglich anders verſtanden werdeu, als daß ſie Geſetze geweſen, durch welche die Abgötterey ein öffentli-

*) p. 313. 314.

ches Anſehen erhalten, beſtätiget und anbefohlen worden. Jedoch was haben wir Urſache, andere Beweiſe von dem Verfolgungsgeiſte und der Wuth wenigſtens einiger abgöttiſchen Könige, auſſer der Regierung **Ahabs** zu ſuchen, welches die Zeit iſt, die unſer Gegner ſelbſt angiebet, daß damals die Gelindigkeit und Duldung beſonders gros und ruhmwürdig geweſen? Damals war die Verfolgung ſo ſchwer, daß alle öffentliche Anbetung des wahren Gottes völlig verboten war. Alle Propheten, deren Amt es war, das Volck in der wahren Religion zu unterrichten, wurden, ſo bald man ihrer habhaft werden konte, mit dem Schwerdte getödtet. So daß auch **Elias** glaubte, er ſey nur allein übrig geblieben, und daß auſſer ihm, keine wahren Anbeter Gottes in **Jſrael** übrig gelaſſen wären; obgleich Gott ihm benachrichtigte, daß noch einige **tauſend** wären, die nicht zu der algemeinen Abgötterey abgefallen, ſondern den wahren Gott insgeheim angebetet hätten, wenn es ihnen gleich öffentlich zu thun nicht verſtattet worden.

Damit aber unſer moraliſche Philoſoph, ſo viel als in ſeinem Vermögen iſt, dieſe Gewaltthätigkeiten Ahabs und der Jeſabel rechtfertigen möge, erzehlet er uns, die Erfahrung habe gelehret, daß eine königliche Macht, und das prophetiſche Amt unmöglich zuſammen beſtehen können; Ahab habe daher ſich Hofnung gemachet, dieſem heiligen Orden ein Ende zu machen, und dadurch die Veranlaſſung fernerer bürgerlichen Kriege aufzuheben. In den Grundſätzen der Jeſabel, die Propheten des Herrn auszurotten, ſcheine daher auch eine natürliche Gerechtigkeit zu herſchen; weil es unleugbar ſey, daß die Propheten das Volck heftig zur Empörung gereitzet, und ſeit zweyhundert Jahren unter dem Deckmantel der Religion eine königliche Familie nach der andern vom Throne geſtoſſen hätten. Daher habe ſie die Abſicht gehabt, die Propheten nicht allein als Feinde ihres eigenen Landes, ſondern als Feinde des öffentlichen Friedens und der alge-

meinen Ruhe der ganzen Welt, auszurotten. *)

Es ſcheinet aber nicht, als wenn Jeſabel andere Bewegungsgründe gehabt habe, das zu thun, was ſie that, als blos ihr Eifer für Baal und ſeinem Dienſte; oder daß ſo wol ſie als Ahab jemals verſuchet hätten, den Propheten die Schuld beizulegen, daß ſie die Urheber der Empörungen und des öfteren Aufſtandes des Volckes geweſen. Sondern dies iſt eine bloſſe Erdichtung dieſes aufrichtigen und Gerechtigkeit liebenden Schriftſtellers, die auf nichts anders, als auf ſeine Bosheit gegen die Propheten ſich gründet, und dadurch die Anklage derſelben unterſtützet. Hiemit aber hat er ein Mittel entdecket, die Uebung der Verfolgung mit einem vorgeblichen Eifer gegen die Verfolgung zu vereinigen. Man darf nur gewiſſe Perſonen des Hochverrathes und der Empörung gegen den Staat beſchuldigen, und ihre treugemeinten Warnungen für öffentliche Laſter und Abgötterey, als ein Bemühen anſehen, das Volck zum Auf-

ſtand

*) p. 312 - 314.

ſtand zu erregen; alsdenn kan man ſie rechtmäßiger Weiſe tödten, ohne einer Verfolgung jemals ſchuldig zu werden. Er betrit demnach eben den Weg, auf welchem die gröſten Verfolger allezeit gewandelt haben; nemlich daß man erſtlich den Character der redlichen Männer, die man gerne getödtet haben wil, anſchwärzet, und ſie mit verhaßten Vorwürfen, als Mordbrenner und Rebellen, beleget; und alsdenn grauſam mit ihnen verfähret, und ſie umbringet: welches alſo ein doppelter Mord iſt, den man an den Perſonen, und an ihren ehrlichen Namen verübet. So wurden ehemals die Apoſtel, deren Predigten dahin zieleten, **die Menſchen von der Finſternis zum Lichte zu bekehren,** und von der Abgötterey und Laſtern, zum reinen Gottesdienſt und zum gerechten Wandel zurück zu bringen, als Leute beſchreiben, **die die Welt verkehreten,** und **Paulus** insbeſondere ward als ein Lotterbube und Urheber des Aufruhrs angeklaget.

Unſer Gegner ſcheinet es zu bedauren, daß **Ahab dieſem heiligen Orden,** wie er

er zu thun gehoffet, nicht ein Ende machen können, weil die Propheten bey dem Volcke mehr gegolten, und des Volckes Vortheil mehr mit ihnen, als mit den Königen verbunden geweſen; *) und daß Jeſabel, ob ſie gleich viele Propheten getödtet, es doch unmöglich gefunden, ſie gänzlich auszurotten, weil das Volck ihnen angehangen, und entſchloſſen geweſen, ſie zu beſchützen. **) Hieraus ſol man erkennen, wie leicht die Propheten vermögend geweſen, einen Aufſtand und Bewegungen unter dem Volcke anzurichten. Wie ungereimt aber iſt es, von einem groſſen Einfluſſe der Propheten in die Geſinnungen des Volckes zu einer Zeit zu reden, da das ganze Volck wieder alle Unterweiſungen und Ermahnungen der Propheten in eine algemeine Abgötterey verfallen iſt, und die wenigen, die ſich für dieſes Laſter bewahret haben, kaum zu erkennen ſind, und ſich nicht einmal öffentlich zu zeigen wagen dürfen? Stunden die Propheten bey dem Volcke in ſolchem Anſehen, daß

das

*) p. 312. **) p. 314.

das Volck entſchloſſen war, ſie zu beſchü-
tzen, wie hatte denn **Jeſabel** ſo viel Macht,
daß ſie alle diejenigen tödten konte, die
nur zu finden waren? Denn wenn einer
oder der andere entwiſchte, ſo kam dies
blos daher, daß ſie entweder an verborge-
nen Oertern verhelet wurden, wie **Obad-
ja** einige derſelben in einer Höle mit Brodt
und Waſſer unterhielte; oder daß ſie aus
dem Lande flohen. Die Nachrichten, die
wir von dem **Elia** ſelbſt, dem gröſten Pro-
pheten der damaligen Zeit, haben, geben
es zur Genüge, daß er unter dieſer Regie-
rung gröſtentheils ein verborgenes und
eingezogenes Leben geführet, und in beſtän-
diger Lebensgefahr, von einem Orte zum
andern verfolget worden. Wir leſen auch
nirgends, daß er an öffentlichen Orten, in
den Verſamlungen des Volckes erſchienen
ſey; auſſer wenn ihn Gott ſendete, und er
eine auſſerordentliche Bothſchaft von Gott
anzubringen hatte, alsdenn er das aufge-
tragene mit unerſchrockenem Muthe aus-
richtete. Das einzige Exempel, daraus
ſeine Macht und Einflus auf das Volck
erwieſen werden kan, iſt das von unſern

Geg-

Gegner angegebene, da er die Propheten Baals tödten lies, wie ſie auf dem Berge **Carmel** zuſammen verſamlet waren. Allein dies war nichts anders, als eine Wirckung eines unvermutheten und ſtarcken Eindruckes in dem Gemüthe des Volckes, wie daſſelbe das merckwürdige Wunderwerck, welches vor ihren Augen geſchahe, anſahe. Dadurch ward ihnen ein herlicher Beweis bey einem öffentlichen und feierlichen Streite gegeben, daß **Elias** ein wahrer Prophet Gottes, und der Herr **Jehova**, deſſen Prophet er war, der einige wahre Gott ſey. Kraft dieſer gegenwärtigen Ueberzeugung gehorchten ſie dem Befehle, den er ihnen gab, und tödteten die Propheten, die eben damals mit Verrichtung abgöttiſcher Handlungen beſchäftiget waren. Dieſe ſo auſſerordentliche Handlung des Propheten war völlig rechtmäſſig ſo wol nach dem Rechte der Wiedervergeltung, den Tod der Propheten des Herrn, welche **Jeſabel** ohne Urſache, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf Anreitzung dieſer falſchen Propheten hatte tödten laſſen, zu rächen; als auch weil die

Per=

Perſonen öffentliche Verbrecher waren, die nach dem Grundgeſetze der jüdiſchen Verfaſſung, welches von Gott urſprünglich feſtgeſetzet und gegeben war, *) zum Tode verurtheilet waren. Hiezu kam insbeſondere zur damaligen Zeit der ausdrückliche Befehl und das Anſehen Gottes ſelbſt, der dem **Elia** nach ſeinem öffentlichen Gebete und feierlichen Anrufung, ein öffentliches und herliches Zeugnis vom Himmel gab, daß er ſein Knecht ſey, und 1 König.
dasjenige, was er thue, **nach ſeinem** 18, 36.
Worte, das iſt nach ſeiner von Gott erhaltenen Volmacht thue. Ahab ſelbſt, der bey dieſem Streite zwiſchen **Elia** und den Propheten **Baals** gegenwärtig geweſen zu ſeyn ſcheinet, war durch das, was er ſahe, eben ſo wol als das Volck in Erſtaunen geſetzet, und deswegen wiederſetzte er ſich

*) Auſſer dem algemeinen Geſetze, daß diejenigen mit dem Tode beſtrafet werden ſolten, die das Volck zur Abgötterey verführeten, war noch ein beſonderes, welches verordnete, daß wenn ein **Prophet** im **Namen anderer Götter** reden würde, er getödtet werden ſolle. 5 B. Moſ. XVIII, 20.

ſich nicht der Schlachtung der Propheten Baals. Auch erhellet aus der ganzen Erzehlung unleugbar, daß er das geglaubet, was ihm Elias verſicherte, daß Gott nun der erſchrecklichen Dürre, welche ſo lange Zeit das Land geplaget hatte, unmittelbar ein Ende machen, und heftig regnen laſſen würde, welches auch auf das ernſtliche Gebet des Elia zu Gott, noch an eben dieſem Tage erfolgte.

Man ſolte dencken, daß damals die Gunſt des Volckes gegen den Elias aufs höchſte geſtiegen, und daß, wo es jemals entſchloſſen geweſen, ihn zu beſchützen, es gewis damals dazu entſchloſſen geweſen ſeyn würde. Allein Jeſabel kehrete ſich ſo wenig daran, daß die Propheten dem Vorgeben nach vermögend ſeyn ſolten, das Volck zu bewegen, und zum Aufſtand zu bringen, daß ſie ſogleich, wie ſie nur hörete, was Elias gethan, unverzüglich einen Boten zu ihm ſchickte, und ihm ſagen lies, daß ſie ihm des folgenden Tages das Leben nehmen würde. Und ihm blieb kein ander Mittel übrig, ihrem Zorne zu entgehen, als daß er zuerſt in Juda, und hernach

nach allein und von aller menſchlichen Hülfe und Beſchützung verlaſſen, in eine Wüſte entflohe.

Nach einiger Zeit ſehen wir ihn wieder, wie er als ein beſonderer Bote Gottes zum **Ahab** kömt, und ihm und ſeinem Hauſe eine ſchreckliche Rache, wegen des am **Naboth** verübten Mordes ankündiget. Dies war ein höchſt abſcheuliches Verbrechen, das **Iſabel** angeſponnen, und **Ahab** gebilliget, und welches uns den wahren Character von beiden zu erkennen giebet. Kein Verbrechen konte in der That unleugbarer und überlegter ſeyn, als dieſes, daß man zuerſt falſche Zeugen wieder einen frommen und unſchuldigen Mann auftreten, ihn darauf der Läſterung Gottes und des Hochverrathes gegen den König (welche Beſchuldigung eben ſo wahr war, als die Beſchuldigung, die unſer Schriftſteller wieder die Propheten vorbringet) ſchuldig erklären, und ihn, und vieleicht auch ſeine Kinder, wie wir aus der Erzeh- 2 König.
lung ſchlieſſen können, unter dieſem Vor- 9, 26.
wande tödten und umbringen ließ, und endlich ſein Erbe in Beſitz nahm. Bey

dieſer Gelegenheit war es, daß **Ahab**, wie
1 Kön. 21, er dem **Elia** begegnete, zu ihm ſagete: **Haſt**
17. 20. **du mich gefunden, mein Feind?** Und
vorher hatte er ihn ſchon einmal einen
K. 18, 17. **Verwirrer Iſraels** genennet. Seine
Abſicht aber war nicht, ihn damit zu beſchuldigen, daß er Bewegungen und Empörungen wieder die Regierung anrichte; ſondern er haſſete ihn, wegen ſeiner treuen Beſtrafungen, und fürchtete die Gerichte, die er ihm mit unpartheiiſchem Eifer ſeiner Sünden wegen ankündigte. Die Antwort, die ihm **Elias** in beiden Fällen gab, iſt merckwürdig: Er ſaget ihm ausdrücklich, er ſey es ſelbſt, der durch ſeine Sünden dieſes Uebel ſo wol über ſich, als über das Volck bringe. Man vergleiche die
1 Kön. 18, am Rande bemerckten Stellen, in deren
18. 21, 20. letzteren er den Untergang **Ahabs** und
ſeines Hauſes, und die vornehmſten Umſtände deſſelben mit bewundernswürdiger Genauigkeit ausdrücklich und deutlich zum voraus verkündiget, welches alles hernach aufs genaueſte erfüllet worden. Dies hatte beym **Ahab** die Wirckung, daß er einige äuſſerliche Zeichen einer Buſſe

und

und Demüthigung an ſich wahrnehmen lies; und ob er gleich hiedurch nicht zu einer wahren Buſſe und Beſſerung gebracht ward, ſondern dies nur Gewiſſensbiſſe waren, die bald vorüber giengen: ſo beweiſet doch dieſes, ſo wol daß er innerlich überzeuget geweſen, **Elias** ſey ein wahrer Prophet des Herrn, der von Gott auſſerordentlich geſendet und mit Eingebung verſehen ſey; als daß er auch für ſeine Frömigkeit und ungebeugte Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit Achtung gehabt habe. Selbſt aus der Nachricht, die uns in der Geſchichte von **Ahab** gegeben wird, wird es ſehr wahrſcheinlich, daß, ob er gleich nicht von dem Dienſte **Baals** abgelaſſen, ſondern in demſelben bis ans Ende ſeines Lebens verharret, er doch gegen das Ende ſeiner Regierung den äuſſerlichen Schein habe haben wollen, als wenn er dem wahren Gotte diene, und ſeinen Propheten Hochachtung erweiſe; daher er ſie auch nicht ſo öffentlich mehr verfolgete, wie er vorher gethan hatte. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß er Erlaubnis gegeben, einige der Prophetenſchulen wieder

 zu

zu eröfnen; und daß er einige unter dem Character der Propheten des Herrn habe um ſich haben wollen, welche es ſich aber doch nicht heraus nehmen dürfen, ihm mit ihren Beſtrafungen beſchwerlich zu werden. Wie nun dieſem nach einige wahre Propheten in den letzteren Zeiten der Re-
1 Kön. 20, gierung **Ahabs**, wie wir aus den Stellen
13. 28. 35. ſchlieſſen können, darin der Propheten gedacht wird, geduldet wurden: ſo gab es auch eine groſſe Anzal vorgegebener Propheten, die dieſen Character annahmen, ſich bey dem Könige in Gunſt zu ſetzen, und ſorgfältig waren, ihm gefällig zu ſeyn, zu ſchmeicheln, und zu weiſſagen, wie er es haben wolte. Von dieſer Art waren die **vierhundert** Propheten, die ihn reitzten, nach **Ramoth** in **Gilead** zu ziehen, und ihm den Sieg und allen Vortheil verhieſſen. Dieſe Propheten waren es, denen er Gutes that, da er dagegen den **Micha**, den wahren Propheten des Herrn, haſſete, und ihn für ſeinen Feind hielte, blos um deswillen, weil er ihn ſeiner Vergehungen wegen beſtrafete, die reine Warheit ſagete, und ihm nicht ſchmeichelte, wie die anderen

thaten.

thaten. Unſer Gegner wil zwar dieſe **vierhundert** für wahre Propheten des Herrn gehalten haben, damit er mit mehrerem Scheine ſie beſchuldigen könne, daß ſie ſich verſchworen, den Untergang **Ahabs** zu befördern. Allein dies iſt bereits hinlänglich wiederleget.

Das folgende Exempel, auf welches ſich unſer Schriftſteller berufet, iſt die Begebenheit des **Jehu**, der zum Könige über **Jſrael** geſalbet ward, und das ganze Haus **Ahabs** ausrottete. Und dies iſt das einzige Exempel, das man aufweiſen kan, daß ein Prophet eine Perſon ausdrücklich zum König geſalbet und ernennet, und derſelben aufgetragen, den König, der damals regierete, und ſein ganzes Haus, zu vertilgen. Die Geſchichte ſtellet dies als eine Sache vor, die auf beſonderen Befehl Gottes geſchehen; allein unſer Gegner wil es blos für eine Verſchwörung der Propheten wieder das Haus **Ahabs** angeſehen haben, die hiedurch nur ihrem Stolze und Rachbegierde ein Genügen thun wollen, ohne daß ſie göttliche Volmacht dazu gehabt,

ob ſie gleich dies vorgegeben, damit ſie ihr Vorhaben deſto beſſer ausführen könten. So verſchieden iſt alſo die Vorſtellung dieſer Begebenheit. Die Streitfrage beſtehet derhalben in dieſen beiden Stücken: Erſtlich: ob Gott ſelbſt **ein Recht** gehabt, die Krone von dem Hauſe Ahabs zu nehmen, und zu befehlen, daß das ganze königliche Haus ſolle ausgerottet werden? und zweitens: was man für Gründe habe, zu behaupten, daß der Prophet einen ſolchen Befehl oder Volmacht von Gott bekommen habe?

Die erſte Frage iſt leicht zu entſcheiden. Denn nicht zu gedencken, daß Gott kraft ſeiner allerhöchſten und uneingeſchrenckten Oberherſchaft, ein völliges Recht hat, das Königreich von einem Hauſe auf das andere zu bringen, über das Leben der Menſchen gewiſſe Verordnungen zu machen, und alſo ohne Ungerechtigkeit dem menſchlichen Leben ein Ende machen kan, wenn es ihm gefält: dieſes nicht zu gedencken ſage ich, iſt es dennoch unleugbar, daß Gott ein Recht hat, ſeine Geſchöpfe ihrer Sünden wegen auf

eine ſolche Art zu beſtrafen, wie es ſeiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit am gemäſſeſten iſt. Und wenn einzele Perſonen oder Häuſer beſondere Laſter verübet haben, mus ein jeder, der eine göttliche Vorſehung zuläſſet, geſtehen, daß es keine Ungerechtigkeit bey Gott ſey, denenſelben beſondere Gerichte oder Drangſale als eine Strafe ihrer Verbrechen, auch ſo gar bis zu ihrer gänzlichen Ausrottung, aufzulegen. Die Begebenheit, die wir gegenwärtig zu unterſuchen haben, betrift ein **ſehr laſterhaftes** Geſchlecht, aus welchem verſchiedene Könige nach einander gefolget, die alle vieler und groſſer Verbrechen ſchuldig geweſen, und insbeſondere von dem Dienſte des wahren Gottes zum offenbaren Dienſte der Götzen abgefallen waren, und das unter einem Volcke, das beſonders dazu geſetzet, und unter allen Völckern auserwehlet war, in einer mit Abgötterey und Vielgötterey ganz überſchwemmeten Welt, den wahren Dienſt Gottes zu erhalten, und deſſen Grundverfaſſung und Policey von Gott ſelbſt feſtgeſetzet, und auf die Grundſätze

des Dienſtes des einigen lebendigen und wahren Gottes gegründet war. Dieſe Fürſten hatten nun nicht allein dieſe Grundgeſetze des Staates, und den Originalvergleich und Bund, auf welchen dies gemeine Weſen gegründet war, und von welchem ihr Recht zu dem Lande und alle ihre Freiheiten abhingen, gebrochen und umzuſtürzen geſuchet; ſondern hatten auch diejenigen, die für das Anſehen der alten Geſetze und Verordnungen ſtritten, mit äuſſerſter Grauſamkeit verfolget, ſie auszurotten geſuchet, und das Volck beweget, die Geſetze zu übertreten. Und hiedurch hatten ſie ſich gegen Gott, gegen ihre Geſetze, und gegen ihr Land, über welches ſie mancherley Unglück durch ihre Laſter brachten, als die gröſten Feinde bewieſen. Wer kan nun unter dieſen Umſtänden ſagen, daß Gott **ungerecht** gehandelt, daß er ein ſolches Geſchlecht, das von der königlichen Macht einen ſo übelen Gebrauch gemachet, dieſer Würde beraubet, und es gänzlich auszurotten beſchloſſen? Hätte er daſſelbe durch Kranckheiten, Peſtilenz, Donner, oder durch eine un-

unmittelbare Erſchlagung vom Himmel ums Leben gebracht; würden ſehr wenige ſeyn, die es ſich anmaſſeten, die Rechtmäßigkeit hievon in Zweifel zu ziehen. Hat aber Gott ein Recht ſie zu tödten, ſo kan er dies auf die Art und Weiſe thun, die er am bequemſten findet; er kan ſie daher durch das Schwerdt anderer, denen er Volmacht gegeben, ſie zu vertilgen, aus dem Wege räumen, wenn ihm dieſes das beſte Mittel zu ſeyn ſcheinet, die Endzwecke der Beſtrafung zu erhalten. Wären ſie durch eine auſſerordentliche Kranckheit aufgerieben, oder unmittelbar getödtet worden: ſo hätte man dies einem ohngefähren Zufalle zuſchreiben können, und die Urſache, warum ſie alſo beſtrafet worden, würde nicht ſo leicht zu entdecken geweſen ſeyn. Allein dieſe Ernennung eines Mannes aus einem anderen Geſchlechte zum König, mit der ausdrücklichen Volmacht und Befehl, dies laſterhafte Geſchlecht auf eine ſolche Art auszurotten, daß dadurch das Urtheil, das ihrer Laſter wegen lange vorher wieder ſie ausgeſprochen war, öffentlich volzogen würde, hat-

te die Abſicht, daß ſo wol der neue König als das Volck daraus erkennen ſolten, wie gros und erſchrecklich dieſe Verbrechen wären, und wie ſie ſich alles Verderben auf den Hals laden würden, wenn ſie dieſem unglücklichen Geſchlechte in der Abgötterey und den Laſtern nachfolgen würden, die daſſelbe einer ſo exemplariſchen Rache ausgeſetzet hätten. Hätten nun die nachfolgende Könige und das Volck **Iſrael** von dieſen Begebenheiten und Schickſalen einen rechtmäßigen und weiſen Gebrauch gemachet, würde ihrem beiderſeitigen Untergange, und alle dem Unglücke, das ſie hernach bey ihrer völligen Verſtörung und Gefangenſchaft überfallen, dadurch vorgebeuget seyn. Und wenn dies geſchehen wäre, würde man unleugbar erkant haben, daß dieſe exemplariſche Strafe an dem laſterhaften Geſchlechte **Ahabs** eine Wolthat für das ganze Volck ſeyn ſollen: wie allezeit die gerechte Beſtrafung laſterhafter Uebelthäter den Endzweck hat, auch bequem iſt, das gemeine Beſte der ganzen Gemeine zu befördern. Konte dieſes aber nicht dieſe Wirckung

bey

bey ihnen haben, ſo war es ihr eigenes Verſehen, daß ſie hievon nicht einen ſolchen Gebrauch machten, wie ſie thun konten und ſolten. Wenn nun die Vertilgung des Hauſes **Ahabs** unter dieſen Umſtänden in Abſicht auf Gott völlig rechtmäſſig geweſen: ſo kan auch, wenn wir annehmen, daß er einen Propheten ſendet, und ihm anbefiehlet, den **Jehu** aus göttlicher Volmacht zum Konig zu ſalben, und ihm aufzutragen, ſeine gerechte Rache an dieſem laſterhaften Hauſe zu volziehen, alsdenn die Auffürung des Propheten, der das thut, wozu er von Gott geſendet worden, nicht unrechtmäßig ſeyn: vielmehr würde es unrechtmäßig und ein Beweis einer Wiederſetzung und Ungehorſames gegen Gott ſeyn, wenn er dieſes hätte von ſich ablehnen wollen.

Die andere Frage aber iſt: Was wir für Beweisgründe haben, daß Gott wircklich ſeinen Propheten geſendet habe, den **Jehu** zu ſalben, und daß dies alles auf göttlichen Befehl und Anordnung geſchehen ſey? Betrachten wir nun die ganze Begebenheit ſo, wie ſie in den heiligen

Ge-

Geſchichten vor uns lieget, ſo finden wir hievon deutliche und überzeugende Beweiſe. Wie es Gott nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit gefiel, unter dem Volcke Iſrael in den Zeiten ihres gröſten Verderbens groſſe und erhabene Propheten zu erwecken, damit er die Erkentnis der wahren Religion unter ihnen erhalte, da ſonſt die gröſte Gefahr war, daß dieſe gänzlich möchte verlohren und verlaſſen werden: ſo gab er auch ſeinen Propheten höchſt überzeugende und herliche Beweisthümer ihrer göttlichen Sendung, die völlig zureichend waren, ſo wol den König als das Volck zu überzeugen, daß ſie wircklich auſſerordentlich geſendet, und mit göttlicher Eingebung verſehen wären. Durch **Elias** und **Eliſa** waren innerhalb wenigen Jahren mehrere und gröſſere Wunderwercke verrichtet, als vorher in einigen hundert Jahren, von den Zeiten **Moſis** an, bis zur damaligen Zeit, geſchehen waren. So gefiel es nemlich Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte; weil damals dergleichen Wunderwercke viel nothwendiger waren, als vorher. Um

der prophetiſchen Sendung des **Elias** ein gröſſer Gewicht zu geben, hatte Gott beſchloſſen, das ſtrafbare Volck ihrer Laſter und Abgötterey wegen, mit einer Strafe, die in dieſem Falle ſelbſt im Geſetze gedrohet war, nemlich mit einer höchſt fürchterlichen Dürre und Hungersnoth zu ſtrafen; und ordnete alles alſo, daß die Strafe nach dem Worte **Elia** kommen, und auf ſein Gebet wieder abgewendet werden muſte. Bey einer feierlichen Berufung auf den Himmel, gab Gott ihm als ſeinem getreuen Knechte, ein höchſt herliches Zeugnis vor dem Angeſichte des Königes und des ganzen Volckes auf dem Berge **Carmel.** Zwey Haufen Männer, die nach einander geſendet wurden, ihn zu greifen, wurden auf ſein Wort **durch Feuer vom Himmel** verzehret. **Er erweckte die Todten,** und ward zuletzt auf eine auſſerordentliche Weiſe lebendig in den Himmel aufgenommen. **Eliſa** folgete ihm in dem prophetiſchen Amte, und ſeine göttliche Sendung ward nicht weniger durch auſſerordentliche Beglaubigungen beſtätiget. Auf ſein Wort be-

5 B. Moſ. 28, 23.

Geſchichten vor uns lieget, ſo finden wir hievon deutliche und überzeugende Beweiſe. Wie es Gott nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit gefiel, unter dem Volcke Iſrael in den Zeiten ihres gröſten Verderbens groſſe und erhabene Propheten zu erwecken, damit er die Erkentnis der wahren Religion unter ihnen erhalte, da ſonſt die gröſte Gefahr war, daß dieſe gänzlich möchte verlohren und verlaſſen werden: ſo gab er auch ſeinen Propheten höchſt überzeugende und herliche Beweisthümer ihrer göttlichen Sendung, die völlig zureichend waren, ſo wol den König als das Volck zu überzeugen, daß ſie wircklich auſſerordentlich geſendet, und mit göttlicher Eingebung verſehen wären. Durch **Elias** und **Eliſa** waren innerhalb wenigen Jahren mehrere und gröſſere Wunderwercke verrichtet, als vorher in einigen hundert Jahren, von den Zeiten Moſis an, bis zur damaligen Zeit, geſchehen waren. So gefiel es nemlich Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte; weil damals dergleichen Wunderwercke viel nothwendiger waren, als vorher. Um

der

der prophetiſchen Sendung des **Elias** ein gröſſer Gewicht zu geben, hatte Gott beſchloſſen, das ſtrafbare Volck ihrer Laſter und Abgötterey wegen, mit einer Strafe, die in dieſem Falle ſelbſt im Geſetze gedrohet war, nemlich mit einer höchſt fürchterlichen Dürre und Hungersnoth zu ſtrafen; und ordnete alles alſo, daß die Strafe nach dem Worte **Elia** kommen, und auf ſein Gebet wieder abgewendet werden muſte. Bey einer feierlichen Berufung auf den Himmel, gab Gott ihm als ſeinem getreuen Knechte, ein höchſt herliches Zeugnis vor dem Angeſichte des Königes und des ganzen Volckes auf dem Berge **Carmel.** Zwey Haufen Männer, die nach einander geſendet wurden, ihn zu greifen, wurden auf ſein Wort **durch Feuer vom Himmel** verzehret. **Er erweckte die Todten**, und ward zuletzt auf eine auſſerordentliche Weiſe lebendig in den Himmel aufgenommen. **Eliſa** folgete ihm in dem prophetiſchen Amte, und ſeine göttliche Sendung ward nicht weniger durch auſſerordentliche Beglaubigungen beſtätiget. Auf ſein Wort be=

5 B. Moſ. 28, 23.

bekam das ungeſunde Waſſer und der unfruchtbare Boden ganz andere Eigenſchaften. Auf ſein Wort ward **Naeman**, der **Syrer**, von ſeinem Auſſatze geheilet, und ſein eigener Diener **Gehaſi** damit, zur Strafe ſeiner Niederträchtigkeit und Falſchheit, geplaget. Er war eben ſo wol als **Elias** vermögend, **Todte zu erwecken**, welches ſonſt eine der Herſchaft und Almacht Gottes ſelbſt, des Herrns der Natur und Regiereres der Welt, eigene Wirckung und Handlung zu ſeyn ſcheinet. Von ſeiner göttlichen Eingebung und auſſerordentlichen Erkentnis legete er ſelbſt die auſſerordentlichſten Proben ab, wie er dem Könige **Iſrael** die Anſchläge entdeckte, die der König in **Syrien** in ſeiner Kammer entworfen hatte. Zu einer Zeit, da das Heer dreier Könige dem Untergange aufs naheſte war, ſagte er vorher, ſo wol, daß ſie ſo gleich und unmittelbar einen groſſen Ueberflus an Waſſer haben ſolten, woran ſie den gröſten Mangel litten, als auch, daß ſie über ihre Feinde einen Sieg erhalten würden, da menſchlichen Anſehen nach, hiezu nicht

die

die geringſte Hofnung war. Als Samaria von einem groſſen Heere der Syrer belagert, durch Hunger in die gröſte Verlegenheit und Elend geſetzet, und keine menſchliche Hülfe oder Beiſtand nahe war, verkündigte er ausdrücklich in dem Namen Gottes, daß am folgende Tage ein ſolcher Ueberfluß an allen Dingen ſeyn ſolte, daß auch ein Herr, der dabey ſtund, es für unmöglich hielte, daß es geſchehen könte, wenn auch Gott den Himmel öfnen, und ihnen den Vorrath herabſchütten ſolte. Worauf er auch dieſes zum voraus ſagete, daß dieſer Herr es zwar ſehen, aber nicht davon eſſen würde: und beides, welches ein menſchlicher Verſtand unmöglich vorherſehen konte, ward den Buchſtaben nach erfüllet. In Abſicht des Unterganges des Hauſes Ahabs, hatte Elias aus göttlicher Eingebung dies alles dem Ahab ſelbſt viele Jahre vorher, ehe es erfolgte, angekündiget, und ihm ſeinen eigenen Tod mit dieſen beſonderem Umſtande vorhergeſaget, **daß die Hunde ſein Blut an dem Orte lecken würden, wo Naboths Blut vergoſſen worden.** Daß **Jehu** König über **Iſrael** wer-

den

den ſolte, war ihm zwanzig Jahr vorher, ehe es geſchahe, geoffenbaret, und ihm zugleich der Befehl gegeben, ihn zu ſalben, das iſt, zu veranſtalten, daß er geſalbet würde: denn er ſolte dieſes nicht ſelbſt unmittelbar thun, indem die von der göttlichen Vorſehung beſtimte Zeit noch nicht gekommen war: ſondern er ſolte es dem **Eliſa** anbefehlen, der ihm in dem prophetiſchen Amte folgen ſolte. Wie nun die Zeit kam, welche Gott für bequem erkante, das gerechte Urtheil, das ſo lange vorher geſprochen war, zu volziehen, ward der Prophet **Eliſa** hiezu durch eben denſelben auſſerordentlichen göttlichen Trieb und Anſehen bevolmächtiget, durch welchen er vormals fähig geweſen war, ſo erſtaunliche Wunderwercke zu thun, die alle menſchliche Kräfte überſteigen, und künftige Dinge, die kein Menſch abſehen konte, zu verkündigen. Und ſelbſt die Umſtände der ganzen Sache, und die Art und Weiſe, wie ſie ausgerichtet ward, zeiget hinlänglich, daß Gottes Hand hiebey auſſerordentlich gewircket habe. **Eliſa** ſandte blos einen Mann, der den **Jehu** ganz unvermuthet,

muthet, von der Geſelſchaft, darin er ſich befand, herausrufen, ihn zum Könige ſalben, und alsdenn eiligſt davon fliehen muſte. Jehu ward darauf ſo gleich, und in demſelben Augenblicke von den Häuptern des ganzen Heeres für einen König erkant: ob es gleich unleugbar iſt, daß keine gemeinſchaftliche Verabredung vorhergegangen, noch ſie einige Maasregeln vorher genommen, eine ſolche Staatsveränderung recht einzufädeln. Daher dies eine höchſt erſtaunliche Sache iſt, die blos einer unmittelbaren Kraft und Wirckung der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben werden mus. Menſchlichem Anſehen nach war es kaum möglich, vorherzuſehen, daß dies eine ſolche Wirckung haben könte. Vielmehr hätte man dencken ſollen, daß es dem Propheten ſelbſt zum Nachtheil gereichen, und vieleicht, daß wir mit unſerem Gegner reden, **den ganzen heiligen Orden in Gefahr ſetzen würde.** Der Prophet Eliſa aber war überzeuget, daß dies alles von Gott komme, und deswegen war er auch des Fortganges wegen gar nicht bekümmert, indem er wol

wuſte, wie die Sache ablaufen würde; daher er auch keine Maasregeln ergriffe, oder auf ſeine eigene Sicherheit bedacht war, wie ſonſt höchſt nothwendig geweſen ſeyn würde, wenn die ganze Sache nur von den Maasregeln einer menſchlichen Staatsklugheit abgehangen hätte. Was aber den Spott unſers Gegners anlanget, daß **der König, die Königin und das ganze Haus Ahabs höchſt gottesdienſtlich in dem Namen des Herrn ermordet worden:** ſo iſt das Verhalten des **Jehu**, wenn er das Urtheil, das über das Haus **Ahabs** geſprochen war, blos aus Gehorſam gegen den göttlichen Befehl, und nicht aus eigener Herſchſucht oder Grauſamkeit volzogen hat, nicht mehr ein Verbrechen, oder ein Mord zu nennen, als das Verhalten eines anderen, dem von einem gerechten Könige oder Obrigkeit aufgetragen wird, die Uebelthäter zu tödten, und das gerechte über ſie geſprochene Urtheil zu volziehen.

In dem vorhergehenden hatte unſer Verfaſſer die Unterhandlung des Propheten Eliſa mit **Haſael**, dem oberſten Befehls-

fehlshaber des Königes in **Syrien**, als einen merckwürdigen Beweis vorgeſtellet, daß die Propheten ihre eigene Weiſſagungen dadurch anſehnlich gemachet, daß ſie durch ganz natürliche Mittel dasjenige erfüllet, wozu ſie vorher ſchon entſchloſſen geweſen. *) Die ganze Nachricht aber, die er uns hievon giebet, beſtehet vom Anfange bis zu Ende aus lauter unrichtigen Vorſtellungen, wie ein jeder gewahr werden mus, der ſeine Nachricht mit dem- 2 Kön. 8, jenigen vergleichet, was die von ihm ſelbſt 7. u. f. angezogene Stelle davon meldet. Seinem Vorgeben nach iſt das Geſchenck, welches **Haſael** auf Befehl des Königes **Benhadad** in **Syrien**, dem Propheten geben muſte, und das ſo prächtig war, wie es ſich für einen König ſchickte, eine Beſtechung geweſen, womit **Haſael** ſelbſt den Propheten beſtochen; er verſchweiget uns aber dieſes dabey, aus was für Urſachen er beſtochen worden, oder was für Abſichten **Haſael** dabey gehabt haben könne? Hatte es **Eliſa** eben ſo in ſeiner Gewalt, welchen er wolte, auf den Thron in **Syrien** zu

*) p. 306. 307.

ſetzen, wie die Propheten, wie er uns überreden wil, durch ihre Gunſt und Einflus in das Volck vermögend geweſen, Könige in Iſrael zu machen, wie es ihnen beliebet? Daß Eliſa dem Haſael ankündigte, er werde König in Syrien werden, ſtellet er alſo vor, daß der Prophet nicht habe undanckbar ſeyn wollen, für das, was er von ihm empfangen habe. Allein hätte das Geſchenck bey ihm einen Einflus gehabt, ſo hätte es ihn vielmehr bewegen müſſen, ſich für den König, der ihm das Geſchenck hatte geben laſſen, als für den Feldherrn zu erklären, der es ihm von dem Könige nur blos überbrachte. Der Prophet bewies aber die genaue Richtigkeit ſeiner Erkentnis künftiger Dinge und ſeine göttliche Eingebung, durch die Antwort, die er dem Haſael gab, indem er ihn verſicherte, der König werde nicht an dieſer Kranckheit ſterben; indeſſen doch ganz unfehlbar ſein Leben auf eine andere Art verliehren; wie auch hernach geſchahe, und zwar durch die Hand Haſaels, der aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon die Maasregeln genommen hatte, ſich der

Krone,

Krone, im Fal Benhadad ſtürbe, zu verſichern, und vieleicht auch entſchloſſen war, ſeinen Tod zu beſchleunigen. Der Prophet gab ihm alſo hiemit zu verſtehen, wie ihm nicht unbewuſt ſey, was er für Anſchläge geſchmiedet habe; und darauf ſagete er ihm, wie er wol wiſſe, was für abſcheuliche Grauſamkeit er an dem Volcke Iſrael verüben werde, wenn er König in Syrien ſeyn würde. Zwar beliebt es unſerem Gegner, die Sache ſo vorzuſtellen, als habe Haſael damals noch nicht die Abſicht gehabt, ſeinem Herrn das Leben oder die Krone zu rauben, ſondern ſey nur von dem Propheten hiezu erſtlich gebracht worden, der ihn von ſich gelaſſen, nachdem er ihm hinlängliche Anweiſung gegeben, wie er ſich verhalten ſolle, das iſt, daß er ſeinen König ermorden, und alſo ſich die Krone aufſetzen ſolle. Und damit er auch einen Grund angeben könne, warum der Prophet den Haſael zu dieſen Mord und Verätherey gereitzet habe, erzehlet er uns, es ſey offenbar, daß Eliſa hier den Haſael aufs kräftigſte gereitzet und in den Stand geſetzet habe, ſich

2 Sam. 15, 25. 26. 16, 10. 11. Geſchichte antreffen; alle dieſe Dinge beweiſen, daß ein groſſer Unterſchied geweſen zwiſchen dem **David** und einigen anderen Fürſten, die eben dieſer Verbrechen ſchuldig geweſen.

Man behauptet gemeiniglich, und verſchiedene wahrſcheinliche Gründe machen es auch ſehr glaublich, daß es in der Zwiſchenzeit, zwiſchen dieſer groſſen Sünde **Davids** in Abſicht des **Urias**, und der Erweckung zu einer wahren Buſſe durch die nachdrücklichen Beſtrafungen des Propheten **Nathans**, da ſein Herze ganz in der Sünde verſtocket und in ſündlichen Ergötzlichkeiten ganz erſoffen war, geſchehen ſey, daß er **Rabba** eingenommen, und mit den **Ammonitern** grauſam um-
2 Sam. 12, 29-31. gegangen ſey, wovon in den Büchern **Samuels** Nachricht gegeben wird. So viel iſt unſtreitig, daß ſie ihn aufs äuſſerſte gereitzet hatten. Der Krieg war von ihrer Seite im höchſten Grade boshaft und ungerecht. Sie hatten denſelben mit einer offenbaren Uebertretung des Völckerrechtes angefangen, und ihn dadurch fort-

fortgeſetzet, daß ſie alle benachbarte Völcker wider den **David** gedinget und aufgewiegelt hatten, wodurch er in groſſe Gefahr und Schwierigkeiten verſetzet ward. Hiedurch ward die ernſtliche Rache gerechtfertiget, die er an ihnen übete, wie er ihre Hauptſtadt mit Sturm erobert hatte. Und aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſind es nur allein die Rädelsführer und fürnehmſten Urheber des Krieges in den verſchiedenen Städten geweſen, mit welchen er ſo ſtrenge umging. Denn wir leſen im folgenden, daß **Sobi** der Sohn **Nahas** von **Rabba** von den Kindern **Ammon**, der wahrſcheinlich des **ammonitiſchen** Königes **Hanon**, der die Geſandten **Davids** ſchändete, und den Krieg wieder ihn angefangen hatte, Bruder geweſen, zum Beiſtande **Davids** gekommen, wie derſelbe in viele Verwirrung auf der Flucht für ſeinen Sohn **Abſalom** geſetzet war. Woraus wir alſo ſchlieſſen können, daß **David**, wie er die ſtrafbareſten unter den **Ammonitern** ſo ſtrenge beſtrafete, dieſen und anderen **Ammonitern** mit groſſer Liebe begegnet ſey;

Bey dieſer Gelegenheit wird nun von Gott geſaget, es habe ihn gereuet, daß er den Saul zum König über Jſrael gemacht habe. Unſer Gegner aber giebet uns die Nachricht, es ſey Samuel geweſen, dem dies gereuet habe; und beſchuldiget ihn deswegen, daß er Gott ſelbſt die Reue zugeſchrieben, und ſeine Thorheit und Unvorſichtigkeit dem Allmächtigen aufgebürdet habe. Der Beweis hievon iſt kein anderer als dieſer: es ſey höchſt ungereimt und unvernünftig, ſich einzubilden, Gott ſolte nicht gewuſt haben, wie er den Saul zum König machte, was künftig geſchehen werde; aber das ſey offenbar, daß es Samuel nicht gewuſt habe. *) Dieſen ſeltſamen Einfal aber gebraucht unſer Gegner nicht ſo wol wieder den Samuel, als vielmehr wieder die ganze heilige Schrift, in welcher die Redensart, daß Gott etwas reue, zuweilen gebraucht wird, ob gleich nicht in der Abſicht, daß damit geſaget werden ſol, daß Gott die Begebenheiten nicht zum voraus

*) p. 295. 297.

aus wiſſe, ehe ſie geſchehen. Allein ſo vielen Wind auch unſer Gegner hiebey machet, ſo ſehe ich doch nichts anders, als daß man ſeinen eigenen Grundſätzen nach buchſtäblich ſagen könne, **daß Gott etwas reue.** Denn wenn nichts **mit Gewisheit vorhergeſehen** werden kan, als was **nothwendig iſt,** und von **nothwendigen Urſachen abhänget,** wie er ausdrücklich zu behaupten ſcheinet, *) und welches unleugbar eine Verleugnung des göttlichen Vorherwiſſens künftiger zufälliger Dinge, in ſich faſſet; und ferner Sauls Handlungen frey geweſen, und von ſeinem eigenen Wohl abgehangen haben; ſo iſt Gott ſelbſt nicht im Stande geweſen, mit Gewisheit vorherzuſehen, wie ſich Saul nach ſeiner Erhebung zur königlichen Würde aufführen würde. Wil unſer Gegner aber ſagen, Saul habe unter der Nothwendigkeit geſtanden, ſo zu handlen, wie er gethan, ſeine Handlungen wären nothwendig und von nothwendigen Urſachen abhängig geweſen; ſo ſehe ich nicht, wie dies mit der Freiheit des Menſchen und der Kraft zu freien Handlun-

*) p. 332.

lungen, für welche er ſo viel Eifer beweiſet, beſtehen könne. Indeſſen iſt doch dies nicht eine Ungereimtheit, die der heiligen Schrift vorgeworfen werden kan; indem dieſe allezeit zum voraus ſetzet, daß Gott alle künftige Begebenheiten, ſelbſt diejenigen, die höchſt zufällig ſind, und an welchen die Freiheit des Menſchen ſo viel Antheil hat, als ſie immer bey Handlungen oder Begebenheiten haben kan, zum voraus erkenne. Wenn demnach die heilige Schrift von Gott die Vorſtellung machet, als **reue ihm etwas**, ſo kan unmöglich die Redensart anzeigen ſollen, daß Gott vorher nicht gewuſt habe, was geſchehen würde. Sondern weil Menſchen, wenn ihnen etwas reuet, ihr Verhalten ändern, wird die Aenderung des Verhaltens oder des Verfahrens Gottes mit gewiſſen Völckern, oder einzelen Perſonen, ſie zu beſtrafen, da ſie ſonſt belohnet werden ſollen, oder auch umgekehrt, aus Herablaſſung gegen menſchliche Schwachheiten, unter dem Begriffe der Reue vorgeſtellet; ob gleich Gott dieſe Veränderung ſeines Verhaltens von Ewigkeit her vol-

kom-

kommen erkant; nur daß ſie nicht eher zur Wircklichkeit kommen können, als bis die eigentliche Zeit da iſt, da er ſein Vorhaben offenbaret. So ſol auch in dem gegenwärtigen Falle, wenn Gott zum Samuel ſaget, **es reuet mich, daß ich Saul zum König geſetzet habe, denn er hat ſich zurücke gewendet, da er mir folgen ſolte, und meine Befehle nicht ausgerichtet;** nichts weiter damit geſaget werden, als, daß Gott feſtgeſetzet habe, ſein Verhalten gegen Saul zu ändern, und wie er ihn zum König geſetzet habe; ſo wolle er ihn auch jetzt, um ſeines Ungehorſames willen verwerfen, daß er nicht mehr König ſeyn ſolle. Dieſen Ungehorſam hat Gott eben ſo wol von Ewigkeit her vorhergeſehen, wie er alle Verbrechen, deren die Menſchen ſchuldig ſeyn können, vorherſiehet: allein er ändert nicht eher ſein Verhalten gegen die Menſchen, als bis ſie ſich der Sünden, die die Strafe verdienen, wircklich ſchuldig gemacht haben. In der That würde es ſehr ungereimt ſeyn, wenn man annehmen wolte, Samuel habe durch dieſe

Redensart anzeigen wollen, Gott wiſſe nicht vorher, was künftig geſchehen werde: denn dies würde alle Weiſſagungen, und folglich alle Ehre und Achtung, die er als ein Prophet hatte, gänzlich vernichtet haben. Daher auch dieſe Redensart, es habe Gott **gereuet**, daß er den **Saul** zum König gemachet, durch die andere Redensart, er habe **ihn verworfen**, daß er nicht mehr König ſeyn ſolle, erkläret wird. *) Jedoch damit wir das Vorgeben des Gegners, daß **Samuel** ſelbſt die Reue empfunden, und ſeine eigene Reue Gott aufgebürdet habe, völlig abfertigen, wil ich dieſes anmercken, daß, wie von Gott zweimal geſaget
Kap. 15, 11. 35. wird, ihn habe **gereuet Saul** zum König gemacht zu haben, in beiden dieſer Stellen ausdrücklich gemeldet werde, wie empfindlich **Sauls** Verwerfung dem **Samuel** geweſen, und was für groſſe Sorge und Bekümmernis ihm dieſes gemacht habe. In der erſten dieſer Stellen wird geſagt, **Samuel ſey bekümmert geworden**

*) Man vergleiche Kap. XV, 11. 23. 26. 35. XVI, 1.

worden, und habe die ganze Nacht zum Herrn geſchrien; und in der andern Stelle heiſſet es, er habe Leid um Saul getragen. Das Urtheil, das er gegen dieſen Fürſten ausſprechen muſte, war im geringſten nicht eine Frucht einer perſönlichen Feindſchaft, oder Empfindlichkeit gegen ihn; vielmehr liebte er den Saul, und würde alles gethan haben, was in ſeinem Vermögen war, wenn er hätte einen Wiederruf dieſes Urtheils erhalten können. Er opferte ſein Geſchrey, ſein Gebeth, ſeine Thränen; aber alles vergebens. Wenn aber unſer Schriftſteller ferner vorgiebet, daß Samuel unmittelbar nach dieſer Begebenheit, ſo bald ſie nur zu Ende geweſen, im vollen Zorn, daß ihm ſein Anſchlag, den König ins Unglück zu ſtürzen, nicht gelungen, davon gegangen, und insgeheim den David zum König geſalbet habe: ſo giebet uns die Geſchichte deutlich zu erkennen, daß Samuel noch eine lange Zeit fortgefahren, Leide um Saul zu tragen, und ſeine Betrübnis ſo weit getrieben habe, daß er dieſer wegen ſelbſt endlich von Gott beſtra-

ſet worden. Und daß er den **David** zum König ſalbete, geſchahe nicht eher, als bis er einen ausdrücklichen Befehl Gottes, dieſes zu thun, erhalten hatte. Was endlich der Gegner von den Maasregeln ſaget, die **Samuel** ergriffen, um den **David** in Sauls Hauß zu bringen, wo er des Königes Tochter geheirathet, iſt, wie viele andere Dinge, ſeine eigene Erfindung; indem die erſte Einführung **Davids** in das königliche Hauß, in der Geſchichte ausdrücklich **Sauls** eigenen Knechten zugeſchrieben wird, die ihm den
K. 16, 17. 18. **David** als einen in der Muſik erfahrnen, und auf alle Weiſe geſchickten Mann, ſeine Melancholie zu vertreiben, angeprieſen. Auch findet ſich nicht die geringſte Anzeige, daß **Samuel** mit der ferneren Beförderung **Davids** beim **Saul** etwas zu thun gehabt habe; auch kan dies vernünftiger Weiſe nicht einmal angenommen werden, indem er ſich nach der Zeit, bis
K. 15, 35. an den Tag ſeines Todes, mit **Sauls** oder ſeines Hauſes Angelegenheiten gar nicht abgegeben. Es iſt in der That ſehr gut, daß **Samuel** eher als **Saul** geſtorben;

ben; denn ſonſt würde unſer Schriftſteller gewis Mittel gefunden haben, dem Propheten den Tod des Königes zur Laſt zu legen, und die Beſchuldigung zu erdencken, daß ihn **Samuel** in das Schlachtfeld geſchicket habe, damit er daſelbſt von den **Philiſtern** getödtet würde.

David iſt der andere, den unſer **moraliſche Philoſoph** angreifet. In ſeinem ganzen Buche iſt gewislich kein einiger Menſch genennet, gegen welchen er mehr beſondere Feindſeligkeit und Bosheit beweiſet, als gegen dieſen groſſen und heldenmüthigen Fürſten; und wie mir deucht, geſchiehet dies um deswillen, weil **David** ſo wol ein groſſer Prophet als König geweſen, und ſeine Schriften, die zu allen Zeiten mit gröſter Hochachtung angenommen worden, einen wichtigen Theil der heiligen Schrift ausmachen.

Der Gegner ſaget uns, „die Krone ſey „von **Iſrael** genommen, und durch einen „langen Weg von Falſchheiten, Meineiden, Verſtellungen, Undanckbarkeit, Hoch„verrath, und zuletzt durch eine offenbare „Empörung auf **Juda** gebracht worden,

„und **David** habe allen ſeinen vorherge=
„gangenen Gelübden und Bezeugungen
„ſeiner Treue gerade entgegen gehan=
„delt. *) Und nachdem er verſchiedene
„Sünde und Laſter, als öffentliches eite=
„les Schweren, abſcheuliche Flüche, höchſt
„verabſcheuungswürdige Lügen, Lüſte,
„Hurereien, Brechung der feierlichſten
„Eide und Bündniſſe, Grauſamkeit und
„Blutdürſtigkeit, die allen Geſetzen der
„Natur und dem Völckerrechte entgegen
„ſind, erzehlet, ſetzet er hinzu, daß alle die=
„ſe Laſter den **David** höchſt merckwür=
„dig gemacht haben; und daß er dem
„ungeachtet, als ein Mann **nach Got=
„tes eigenem Herzen**, der **mit dem
„Herrn aufrichtig gewandelt habe,**
„ausgenommen in dem einem Falle, mit
„dem **Uria** dem **Hethiter,** von den Pro=
„pheten beſchrieben werde.„ Er behaup=
tet, „man habe den **Juden,** ſelbſt in ihren
„höchſt verderbten Zeiten, kein Laſter,
„oder moraliſche Niederträchtigkeit vor=
„werfen können, die nicht am **David,**
„ihrem groſſen Patron und Muſter gebil=
„liget,

*) p. 299.

„liget, und für gerecht erkläret wäre.„*) Und an einem anderen Orte heiſſet es: „Die Propheten rechtfertigen und erhe„ben **Davids** Character und ſetzen ihn „zum Exempel, das der Nachahmung al„ler künftigen Fürſten würdig iſt, ob er „gleich der blutigſte Verfolger, den die „Welt jemals geſehen, und ſein Leben „ein beſtändiger Schauplatz der Verſtel„lung, Falſchheit, Lüſte und Grauſamkeit „geweſen. Allein daß er die Abgötterey „ausrottete, und wo er hinkam, die Ab„göttiſchen mit Feuer und Schwerdt ver„tilgete, das macht alles andere gut, und „canoniſiret ihn als den groſſen Heiligen „und Abgott ſo wol der Propheten als „der Prieſter.„**) Eine andere Urſache hievon ſol geweſen ſeyn, daß „er zu„letzt die Einkünfte der Prieſter, die ih„nen im Geſetze **Moſis** geſetzet waren, „verdoppelt, und das Volck gezwungen „hat, ihre Opfer gen **Jeruſalem** zu brin„gen; welche Knechtſchaft und Dienſt„barkeit andere Stämme, die nur auf „eine bequeme Gelegenheit laureten, das

 „Joch

*) p. 323. 324. **) p. 334.

„Joch Juda abzuſchütteln, nicht ertra-
„gen konten.„ *)

Das iſt das Schickſal dieſes groſſen Fürſten! Er klaget in verſchiedenen ſeiner Pſalme über falſche und verleumderiſche Zungen, die ihn, weil er noch lebte, mit ungerechten und grauſamen Vorwürfen verfolgten; und noch jetzo, nachdem ſo viele Zeiten verfloſſen ſind, erſcheinet noch eben dieſer Geiſt der Bosheit und Bitterkeit wieder ihn, und drücket **ſeine Pfeile**, nemlich **bittere Worte** gegen ihn ab. Nach der Vorſtellung, die unſer Gegner von ihm machet, ſolte man ihn für den gottloſeſten Menſchen halten, der jemals auf Erden gelebet, und noch kaum mit einem **Nero** oder **Domitian** verglichen werden könte.

Das erſte, was er ihm zur Laſt leget, iſt, daß er zur Krone **durch einen langen Weg von lauter Falſchheiten, Meineiden, Verſtellung, Undanckbarkeit, Verrätherey, und zuletzt, durch offenbare Empörung gelanget ſey.**

*) p. 300.

ſey. *) Allein das Gegentheil von dieſem allen iſt ſo unleugbar, daß uns nichts einen höheren Begrif von **Davids** fürtreflichen und heroiſchen Tugend geben kan, als ſeine Auffürung gegen den **Saul**, bey aller unverdienten Verfolgung, und bey allen niederträchtigen, treuloſen, grauſamen und beleidigenden Begegnungen, die er von dieſem Fürſten leiden muſte. Er hatte nichts gethan, daß den **Saul** hätte beleidigen können, ſondern ihm lange Zeit mit dem gröſten Eifer und Treue in ſeinem Lande gedienet. Sein ganzes Verbrechen war, daß ſeine rühmlichen und heldenmüthigen Thaten ihm den Beifal und der Bewunderung des Volckes zuzogen. Dies reitzte **Sauls** Neid und Eiferſucht; daher beſchlos er, ohne die geringſte andere Veranlaſſung, ſein Verderben, und nahm die Maasregeln, die er für geſchickt hielte, dieſes auszuführen. Und zuletzt ging er gar ſo weit, daß er ihn mit eigener Hand zu tödten verſuchte, wie er eben am Hofe war, und in Gehorſam gegen ſeine Befehle ſeines Dien-

*) p. 299.

ſtes wartete. Und ob er gleich hernach mit ihm ausgeſöhnet zu ſeyn ſchien, wie ihm **David** neue und wichtige Dienſte geleiſtet hatte, ſo ſchickte er doch Boten nach ſeinem Hauſe, ihn zu greifen und zu tödten. *) Dadurch ward nun dieſer fromme und groſſe Mann, der ſo vorzügliche Dienſte dem Könige und dem Vaterlande geleiſtet hatte, gezwungen, ſein Leben durch die Flucht zu retten, da er nicht allein **vom Hofe**, ſondern, welches ihm noch näher ging, und worüber er oft die nachdrücklichſten Klagen führet, und zugleich dadurch die edle Beſchaffenheit ſeines Herzens ausdrücket, auch vom **Heiligthum Gottes**, und den Feierlichkeiten ſeines öffentlichen Gottesdienſtes verbannet war. Und ob er gleich eine gewiſſe Anzal Männer zu ſeiner Vertheidigung bey ſich hatte, ſo machte er doch niemals die geringſten Verſuche wieder **Saul**, oder bewies irgend etwas Gewaltthätiges an ſeinen Landesleuten. **Jonathan**, **Sauls** älteſter Sohn, und Erbe

*) Man vergleiche das 18. und 19. Kapittel des erſten Buches **Samuels**.

Erbe der Krone, dem aller Wahrſchein⸗lichkeit nach **Davids** Thronfolge nach⸗theilig war, war ſo überzeuget von ſeiner Unſchuld, daß er zu ſeiner Vertheidigung zu ſeinem Vater redete: **Der König verſündige ſich nicht an ſeinen Knecht, an David, weil er nicht wieder dich geſündiget hat, und ſeine That dir ſehr nütze geweſen.** Er fuhr hernach allezeit fort, eine exemplariſche Freund⸗ſchaft mit ihm zu unterhalten. **Er lieb⸗te ihn, wie ſeine eigene Sele,** aus Hoch⸗achtung und Bewunderung ſeiner Tugend, und wegen der Uebereinſtimmung zwi⸗ſchen dieſen beiden groſſen und erhabenen Selen. Zweimal hatte **David** in ſeiner Macht, den **Saul** zu tödten, wie dieſer mit einem Heere ausgezogen war, ihn zu verderben. Allein ſo ernſtlich er auch dies zu thun von denen ermahnet ward, die bey ihm waren; verwarf er doch al⸗lezeit den Anſchlag mit Abſcheu. **Saul** ſelbſt ward durch **Davids** Edelmüthig⸗keit und Treue ſo gerühret, daß er mit Thränen erkante, er habe geſündiget, **David** habe ihm **Gutes**, er aber ihm

Bö⸗

Böſes vergolten. *) Unſtreitig können keine herlichere Proben von der edlen und grosmüthigen Sele **Davids**, und von der hohen Stuffe einer heroiſchen Tugend, die er erreichet, gegeben werden, als dieſe. Er wuſte es gar wol, daß er nach ausdrücklichem Befehl und Beſtimmung Gottes durch die Hand ſeines Propheten Samuels zum König über **Jſrael** geſalbet ſey. Ein Mann, der weniger Tugend gehabt, und nicht ein ſo warhaftig groſſer Geiſt geweſen wäre, als **David**, würde mit denen, die bey ihm waren, geglaubet haben, dies ſey eine bequeme Gelegenheit, die ihm ſelbſt die Vorſehung an die Hand gegeben, ſo wol ſich von einem Menſchen zu befreien, den Gott verworfen, der ihn höchſt ungerechter Weiſe verfolget, und nach dem Leben geſtanden habe, als auch ſich in den Beſitz des Königreiches zu ſetzen, wozu er durch eine göttliche Beſtimmung ernennet war. Er aber hatte deu Entſchlus gefaſſet, keiner unerlaubten Mittel, die Krone zu erlangen, ſich zu bedienen: und wolte war=

*) Man vergleiche das 24. und 26. Kap. des 1 B. Samuels.

warten, bis die Vorſehung durch eigene Wege den göttlichen Rathſchlus zu Stande bringen würde: er ſelbſt aber wolte nichts unrechtes unternehmen, um den Rathſchlus in Erfüllung zu ſetzen. Kurz zu ſagen, **Davids** Aufführung gegen **Saul** war nach ſeinem ganzen Umfange betrachtet, unvergleichlich, **edelmüthig, treu und tugendhaft;** und dennoch macht unſer **moraliſche Philoſoph**, der für einen groſſen Bewunderer der Tugend gehalten ſeyn wil, eine ſo nachtheilige Vorſtellung davon, als nur zu erdencken iſt: und zu gleicher Zeit ſiehet er nicht das geringſte Verbrechen an dem **Saul**, deſſen Verhalten gegen **David** das **treuloſeſte, ungerechteſte und grauſamſte** von der Welt war. *)

Wie **David** den Thron beſtiegen hatte, führete er ein langes und rühmliches Regiment, und befreiete ſein Reich von allen Feinden und Unterdrückern. Wir finden aber

*) Siehe die Vertheidigung **Davids** gegen einige andere ihm gemachten Vorwürfe in Anſwer to Chriſtianity as old as the Creation. Vol. II. p. 542. 543.

aber nicht, daß er jemals einen Krieg blos aus dem Grunde, ſeine Herſchaft und Eroberungen zu vergröſſern, angefangen habe. Bey den meiſten Kriegen beweiſet die davon gegebene Nachricht augenſcheinlich, daß er nicht **der angreifende Theil** geweſen, und deswegen haben wir Urſache, von den übrigen Kriegen eben ſo zu denken. Hatte er gleich einen groſſen Abſcheu gegen die Abgötterey; ſo wird dennoch davon, **daß er die Abgötterey ausgerottet, und die Abgöttiſchen unter allen Völckern um ihn her, mit Feuer und Schwerdt vertilget habe,** wie unſer Schriftſteller verſichert, in der ganzen Geſchichte ſeines Reiches nicht das geringſte gemeldet; noch weniger ward, ſo viel wir wiſſen, ein Krieg von ihm aus dieſem Grunde angefangen. Vielmehr unterhielte er mit verſchiedenen abgöttiſchen Nachbaren einen beſtändigen Frieden, und würde gegen alle ein gleiches gethan haben, wenn ſie ſelbſt den Frieden nicht gebrochen hätten. *) Dieſem nach findet ſich hier nicht

*) Siehe hievon oben das 4te Hauptſtück, am Ende.

nicht der geringſte Grund, der die boshafte Beſchuldigung unſeres Schriftſtellers, **daß er der blutigſte Verfolger geweſen, den man jemals geſehen,** einigermaſſen unterſtützen könte.

In ſeinem Leben bewies er allezeit einen aufrichtigen Eifer für Gott, und den reinen Gottesdienſt, und lies ſich die Sache der Religion recht ſehr zu Herzen gehen. Er machte ſehr weiſe Verordnungen in Abſicht der verſchiedenen Geſchäfte und Verrichtungen der Prieſter und **Leviten,** damit ſie mehr nützlich ſeyn, und die ihnen angewieſenen Verrichtungen mit gröſſerer Ordnung ausrichten könten. **Daß er aber ihre Einkünfte noch einmal ſo gros gemacht, als ſie ihnen in dem Geſetze Moſis geſetzet waren,** wie unſer Schriftſteller verſichert, davon findet ſich nicht ein einziges Wort in der ganzen Nachricht, die von ſeiner Regierung gegeben wird. Und in der That würde es etwas ſehr ſchweres geweſen ſeyn, ihre Einkünfte zu verdoppeln, wenn ſie ſchon vorher **völlig zwanzig Schillinge von** jedem

jedem Pfunde des Landes Iſrael *) gehabt hätten. Indeſſen iſt es doch nicht undienlich, bey dieſer Gelegenheit die Anmerckung zu machen, daß ſo gros auch die Vortheile geweſen, die beides den Prieſtern und Propheten, unſerem Gegner zu Folge, eingeräumet worden; dennoch die Regierung **Davids** eine der herlichſten und rühmlichſten in **Iſrael** geweſen. Nie hat das ganze Volck in einem mehr blühendem Stande gelebet, als damals. Wir finden auch nicht, daß ſie jemals unter der Regierung **Davids** unterdrücket worden, wie hernach unter Salomons Regierung geſchehen. Die Gerechtigkeit und Billigkeit, mit welcher **David** regierete, wird ausdrücklich mit den Worten angezeiget,
2 Sam. daß **er Recht und Gerechtigkeit allem**
8, 15. **Volcke geſchaffet**; oder wie es in einem
Pſ. 78, 72. der Pſalme heiſſet: **er weidete ſie nach der Aufrichtigkeit ſeines Herzens, und führete ſie mit einer geſchickten Hand.** Unſer Gegner ſiehet es ferner als eine gröſte Laſt und Knechtſchaft an, **daß er das Volck verpflichtet habe, ihre Opfer** gen

*) Das iſt hundert von hundert.

gen Jeruſalem zu bringen, und nicht an andern Orten zu opfern. Wir leſen aber nirgends, daß David eine ſolche Verordnung gemacht habe, da der Tempel zu Jeruſalem noch nicht gebauet war. Die Verordnung, daß ſie ihre Opfer an dem Orte bringen ſolten, den ſich der Herr erwehlen würde, war ſo alt als Moſes, und die Frommen unter den Iſraeliten hatten dies auch zu aller Zeit gethan. Noch weniger war dieſes, wie er vorgiebet, das Joch der Dienſtbarkeit, welches die Iſraeliten abzuſchutteln ſuchten, und deswegen vom Hauſe David abfielen: ſondern dies war das ſchwere Joch der Steuren und Auflagen, welches ihnen Salomon auflegete; über welches wir, während der ganzen Regierung Davids, unter welchem das Volck glücklich und blühend war, keine einige Klage finden.

Der Ehebruch und Mord, deſſen ſich David an dem Uria ſchuldig machte, war unſtreitig der gröſte Schandfleck ſeines Lebens und ſeiner Regierung, und war auch in der That ein höchſt ſtrafba-

res Verbrechen und Laſter. Dieſerwe=
gen wird er auch beſonders beſtrafet und
bemercket, wenn er im übrigen von der
heiligen Schrift gelobet wird, da es von
1 König. ihm heiſſet: **David that, was recht war**
15, 5. **vor dem Angeſichte des Herrn, und**
wiche nicht von allem, das er ihm ge=
boten hatte, ohne allein in dem Han=
del mit Uria dem Hethiter; womit nicht
geſaget werden ſol, als ſey dies das eini=
ge Verbrechen geweſen, deſſen er ſich je=
mals ſchuldig gemachet, ſondern, es ſey
kein anderer Fal, darin er ſo **vorſetzlich**
und laſterhafter Weiſe von Gott ab=
gewichen ſey, wie er ſelbſt es ausdrücket,
als dieſer. Dies war ein ſo ſtrafbares
Laſter, daß es in der That ein Abfal von
Gott und ſeinem Geſetze war. Und wenn
er nicht durch eine aufrichtige und höchſt
exemplariſche Buſſe von dieſem Laſter zu=
rückgekehret wäre, müſten wir ihn für ei=
nen Menſchen halten, der ſich von Gott
völlig losgeriſſen, und alles, was gut iſt,
verlaſſen habe. Was aber unſer Gegner
vorgiebt, es ſey nemlich **keine Art von**
Laſtern und moraliſchen Niederträch=
tig=

tigkeit, die die Propheten am David nicht gelobet und gebilliget hätten, iſt ſo weit von aller Warheit entfernet, daß vielmehr der Prophet **Nathan** der erſte war; der ihm mit einer edlen Freimüthigkeit und Freiheit dies Verbrechen vorhielte, ihm deswegen die Gerichte Gottes ankündigte, und ihm das Unglück, das ſein Haus, als eine gerechte Strafe über ihn, um dieſes groſſen Laſters willen, betreffen würde, zum Voraus verkündigte. Darauf bezeugete **David** eine ſo exemplariſche Buſſe, daß derſelben billig zu ſeiner Ehre gedacht werden mus. Seine groſſe Bekümmernis und Zerknirſchung ſeines Herzens, die bittere Angſt ſeines Gewiſſens über dieſe Sünde, ſeine tiefe Demüthigung vor Gott, davon er allen Zeiten ein ewiges Denckmal in dem 51ſten **Pſalm** hinterlaſſen, und insbeſondere ſeine unvergleichliche Ergebung in dem göttlichen Willen, nebſt der exemplariſchen Unterwerfung unter die ſtrafende Hand Gottes, und unter das Unglück, das ihm dieſer Sünde wegen aufgeleget ward, davon wir recht wunderbare Exempel in der

2 Sam. 15, 25. 26. 16, 10. 11. Geſchichte antreffen; alle dieſe Dinge beweiſen, daß ein groſſer Unterſchied geweſen zwiſchen dem **David** und einigen anderen Fürſten, die eben dieſer Verbrechen ſchuldig geweſen.

Man behauptet gemeiniglich, und verſchiedene wahrſcheinliche Gründe machen es auch ſehr glaublich, daß es in der Zwiſchenzeit, zwiſchen dieſer groſſen Sünde **Davids** in Abſicht des **Urias**, und der Erweckung zu einer wahren Buſſe durch die nachdrücklichen Beſtrafungen des Propheten **Nathans**, da ſein Herze ganz in der Sünde verſtocket und in ſündlichen Ergötzlichkeiten ganz erſoffen war, geſchehen ſey, daß er **Rabba** eingenommen, und mit den **Ammonitern** grauſam umgegangen ſey, wovon in den Büchern **Samuels** Nachricht gegeben wird. (2 Sam. 12, 29-31.) So viel iſt unſtreitig, daß ſie ihn aufs äuſſerſte gereitzet hatten. Der Krieg war von ihrer Seite im höchſten Grade boshaft und ungerecht. Sie hatten denſelben mit einer offenbaren Uebertretung des Völckerrechtes angefangen, und ihn dadurch fort-

fortgeſetzet, daß ſie alle benachbarte Völcker wider den **David** gedinget und aufgewiegelt hatten, wodurch er in groſſe Gefahr und Schwierigkeiten verſetzet ward. Hiedurch ward die ernſtliche Rache gerechtfertiget, die er an ihnen übete, wie er ihre Hauptſtadt mit Sturm erobert hatte. Und aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſind es nur allein die Rädelsführer und fürnehmſten Urheber des Krieges in den verſchiedenen Städten geweſen, mit welchen er ſo ſtrenge umging. Denn wir leſen im folgenden, daß **Sobi** der Sohn **Nahas** von **Rabba** von den Kindern **Ammon**, der wahrſcheinlich des **ammonitiſchen** Königes **Hanon**, der die Geſandten **Davids** ſchändete, und den Krieg wieder ihn angefangen hatte, Bruder geweſen, zum Beiſtande **Davids** gekommen, wie derſelbe in viele Verwirrung auf der Flucht für ſeinen Sohn **Abſalom** geſetzet war. Woraus wir alſo ſchlieſſen können, daß **David**, wie er die ſtrafbareſten unter den **Ammonitern** ſo ſtrenge beſtrafete, dieſen und anderen **Ammonitern** mit groſſer Liebe begegnet ſey;

und vieleicht hat er ihn an ſtat ſeines Bruders zum König geſetzet.

Daß **David** ſich durch die Zehlung des Volckes an GOtt verſündiget habe, bezeuget die heilige Schrift ausdrücklich: worin aber die eigentliche Beſchaffenheit ſeiner Sünde beſtanden, können wir in einer ſo groſſen Entfernung nicht wol beſtimmen. Allein das aufrichtige und demüthige Bekentnis ſeiner Sünde vor Gott, und insbeſondere ſeine groſſe Liebe und zärtliche Fürſorge, die er gegen ſein Land bewies, indem er die Bitte that, daß nicht ſo wol das Volck, als vielmehr er und ſein Haus, möchte beſtrafet werden, beweiſet die fürtrefliche Beſchaffenheit ſeiner Sele, daß er ſo wol ein guter König, als ein wahrer Vater ſeines Volckes geweſen.

Ueberhaupts aber, von dem ganzen Lebenslaufe **Davids** und von den herſchenden Neigungen ſeiner Sele zu urtheilen, ſo ſcheinet er ein ſehr fürtreflicher Mann geweſen zu ſeyn. Die beſtändige Beſchaffenheit ſeiner Sele, und ſeinen gewöhnlichen Character können wir am leich-

leichteſten aus ſeinen bewunderungs wůr-
digen **Pſalmen** erkennen, darin wir ſeine
Sele vỏllig entdecket, und die Beſchåfti-
gungen ſeines Herzens ohne Verſtellung
antreffen. Aus dieſen erhellet, wie ſehr
ſeine Sele mit den richtigſten und wůr-
digſten Begriffen von dem hỏchſten We-
ſen angefůllet, und alle ſeine Neigungen
und Begierden beſtåndig auf dieſes hỏch-
ſte Weſen gerichtet geweſen; wie oftmals
er ſich den růhrenden Betrachtungen gỏtt-
licher herlicher Eigenſchaften und Volkom-
menheiten gewidmet, und ſeine wunderba-
ren Wercke der Schỏpfung und Vorſehung
erwogen; was fůr Vergnůgen er an dem
Dienſte Gottes, am Loben, Dancken,
Beten, an der Betrachtung ſeines Ge-
ſetzes und ſeiner hỏchſt lauteren und fůr-
treflichen Gebote gefunden? Nie kan ein
edleres Feuer der Liebe gegen Gott, eine
tiefere Ehrerbietigkeit gegen die gỏttliche
Majeſtåt, eine vỏlligere Unterwerfung
unter das gỏttliche Anſehen, eine willige-
re Ergebung in den gỏttlichen Willen,
und ein feſteres Vertrauen auf Gott in
den grỏſten Schwierigkeiten und Wieder-

wärtigkeiten, nebſt einem demüthigen Gefühle ſeiner eigenen Strafbarkeit und Unwürdigkeit gefunden werden. Wie ſehr er ſich über ſeine Sünden betrübet; was für richtige Begriffe er von der Sittlichkeit und der Nothwendigkeit einer innerlichen Reinigkeit der Sele gehabt; wie gros ſeine Liebe zur Warheit und Güte, und ſein Haß gegen Falſchheit und Ungerechtigkeit; und wie gros ſein Verlangen und ſein Beſtreben geweſen, im Guten, in der Frömmigkeit, in der Tugend beſtändig zu wachſen, alles dieſes lehren uns ſeine **Pſalme.** Und dies ſcheinen die herſchenden und gewöhnlichſten Neigungen ſeiner Sele geweſen zu ſeyn, über welche er zum öftern mit der gröſten Feierlichkeit auf Gott ſich berufet, daß er ſein Herze prüfe, und die Aufrichtigkeit ſeiner Sele, und ſeine lautere Abſichten erkenne. In Abſicht dieſer fürtreflichen Stücke ſeines Characters aber wird von ihm verſichert, ſo daß er eben ſo wol ein **Mann nach dem eigenen Herzen Gottes,** als ein bequemes Werckzeug geweſen, die Abſichten der göttlichen Vorſehung aus-

auszuführen. Die algemeine Aufrichtigkeit verbindet uns, die Thaten eines ſolchen Mannes nicht von einer böſen Seite vorzuſtellen; ſondern viel mehr auch von denjenigen, die uns verdächtig ſcheinen, günſtiger zu urtheilen, und zu glauben, daß wir ſie ganz anders finden, und aus einem anderen Geſichtspunckte ſehen würden, wenn wir alle Umſtände einer jeden Handlung völlig erkenneten. Und wo es unleugbar iſt, daß er groſſer und wircklicher Verbrechen ſchuldig geweſen, können wir ſeine Verbrechen am nützlichſten gebrauchen, wenn wir daraus die Schwachheit der menſchlichen Natur erkennen, uns zu einer beſtändigen Wachſamkeit über uns ſelbſt ermuntern, und uns überzeugen, wie nothwendig es ſey, gegen alle Verſuchungen, die einem ſo fürtreflichen Manne ein groſſes Verderben zugezogen, und ihm viele bittere Sorgen und Reue gekoſtet, auf beſtändiger Huth zu ſeyn.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin, einer merckwürdigen Stelle Erwehnung zu thun, die ſich in dem Anfange

des Buches unſeres Gegners findet, und uns von ſeiner Geſinnung einen hinlänglichen Begrif giebet. Nachdem er anfänglich bemercket, **David** ſey ein groſſer Meiſter in der **Dichtkunſt** und **Artigkeit** geweſen, ſetzet er hinzu, „er habe ſelbſt „einen kurzweiligen Spaß gemacht, indem er vor dem Herrn unter den Töchtern **Iſraels** nackend getanzet, und das „nicht verdecket habe, was die Ehrbarkeit „ſonſt zu verbergen verlange. Dies war „in der That eine kurzweilige Handlung, „welche er eben ſo kurzweilig gegen ſein „Weib dadurch entſchuldigte, daß er es „dem Eifer vor dem Herrn zuſchrieb; und „von gleicher Geſinnung war auch der
2 Sam. 6, 20-23. „Entſchlus, daß er nicht ferner bey ihr „wohnen wolle, weil ſie ſeinen hitzigen „Eifer vor dem Herrn unter den Weibsbildern nicht billigen wolte.„ *)

Unſer vorgebliche **moraliſche Philoſoph** ſuchet in dieſer Anmerckung ſich als einen witzigen Kopf zu beweiſen; allein er beweiſet blos ſo wol ſeine eigene Ungereimtheit, Unbeſcheidenheit und Leichtſinnigkeit, als ſeine giftige Bosheit gegen einen

*) p. 22.

einen Mann von ſo groſſen Verdienſten. Der König **David**, den er **einen groſſen Meiſter der Artigkeit in Iſrael** nennet, hatte zu viel Einſicht, als daß er ſich bey einer feierlichen und gottesdienſtlichen Veranlaſſung und vor den Häuptern aller Stämme **Iſraels**, die damals verſamlet waren, einer Auffürung hätte ſchuldig machen ſollen, die nach dieſer Vorſtellung kaum bey ſchwermenden Luſtbarkeiten beſoffener Leute, und in der allerliederlichſten Geſelſchaft zu erwarten iſt.

Der Gegner ſelbſt iſt ſo völlig von der Ungerechtigkeit dieſes Urtheiles über **David** überzeuget, daß, ob er gleich dieſe Beſchuldigung dem **Philalethes** ſeinem **moraliſchen Philoſophen**, den er als einen Liebhaber der Warheit und Tugend angeſehen haben wil, in den Mund leget, er doch ſeinen anderen Dialogiſten, den **Theophanes**, welcher die Parthey der **chriſtlichen Juden** halten mus, ihm antworten läſſet; **dies Urtheil ſey äuſſerſt harte, wo nicht gar ganz ungerecht;** und die Stelle, worauf er ſich beziehe, **möge vieleicht eine aufrichtigere Auslegung**

lei-

leiden. Und dennoch wil er dies ſo ungerne annehmen, daß er ihn vielmehr ſo gleich dabey geſtehen läſſet; es ſey doch möglich, **daß die Stelle auf dieſe Art verſtanden werden könne.** Es iſt aber augenſcheinlich, daß die Stelle des zweiten
K. 6. Buches **Samuels,** worauf dieſe Beſchuldigung gegründet wird, unmöglich die Auslegung leiden könne, die der **moraliſche Philoſoph** vorbringet: indem an
v. 14. eben dem Orte, wo gemeldet wird, **David habe vor dem Herrn getanzet,** auch ausdrücklich gemeldet wird, daß er ſey **mit einem leinenen Ephod umgürtet geweſen.** Und dies wird an einem anderen Orte, da eben dieſe Begebenheit erzehlet wird, noch völliger und deutlicher erkläret; da die Nachricht ausdrücklich
1 Chron. 16, 27. lautet: **David war mit einem Rocke von feinen Leinen bekleidet, und alle Leviten, die die Lade trugen, und die Sänger, u. ſ. w. David hatte auch ein leinenes Ephod an.** Woraus demnach erhellet, daß **David** einen leinenen Rock an gehabt, und über ſelbigen ein Ephod, welches ein kürzeres Kleid war, das

das über das andere gegürtet ward, damit ſelbiges nicht los umher fliegen konte. Auf dieſe Art waren die **Leviten** bey feierlichen Gelegenheiten bekleidet, wie ſo wol aus dieſer als einer anderen Stelle erhellet. 2 Chron. 5, 12. 13. **David** legete alſo bey dieſer Veranlaſſung ſeinen königlichen Rock ab, und bekleidete ſich ſo, wie die **Leviten.** Dieſes, nebſt ſeinem Tanzen vor der Lade, misfiel der **Michal,** ob er ſich gleich zu beiden aus gottesdienſtlichen Bewegungsgründen und Grundſätzen entſchloſſen hatte. Sie glaubte, **David** habe ſich viel zu ſehr erniedriget, und etwas gethan, daß für die Majeſtät eines Königes viel zu geringe ſey; und aus Verdrus und Stoltz brauchte ſie die ausſchweifendenſten Worte, die ſie erdencken konte, um dieſe Handlung verächtlich zu machen, und ſie als einem Könige unanſtändig und unwürdig vorzuſtellen. **Davids** Antwort war im geringſten nicht eine kurzweilige Entſchuldigung, wie der Gegner glaubet, ſondern er führete ihr ſehr ernſtlich und mit einem gerechten Unwillen, über die niederträchtige Vorſtellung, die ſie von ſeiner Auffürung machte,

te, zu Gemüthe, wie Gott ihn vor ihren Vater und ſeinem ganzen Hauſe erwehlet, und zum Regenten über ſein Volck geſetzet habe; er wolle derhalben **ſpielen vor dem Herrn,** das iſt, er wolle frölich ſeyn und ſeine Danckbarkeit gegen Gott beweiſen; ſey dies zu geringe, oder erniedrige er ſich hiedurch alzu viel: ſo wolle er es noch mehr thun; denn das, was ſie ihm vorwerfe, rechne er ſich zu einer Ehre. Und darauf erzehlet der Text weiter, daß **Michal kein Kind gehabt, bis an den Tag ihres Todes.** Ihr unheiliger Stolz führete eine gerechte Beſtrafung von Gott mit ſich. Sie ward von dieſem Tage an unfruchtbar, welches in damaligen Zeiten insbeſondere für ein ſehr ſchweres Gericht gehalten ward.

Dies wird mehr als hinlänglich ſeyn, die Falſchheit und Ungerechtigkeit der Vorſtellung, die unſer Gegner hievon machet, ſichtbar darzuſtellen. Vieleicht aber wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir auch das zugleich unterſuchen, was ein anderer ſehr anſehnlicher Schriftſteller vorbringet, von deſſen erhabneren Scharfſinnigkeit

und

und Artigkeit man etwas viel beſſeres erwarten kan, als von unſerem vorgeblichen **moraliſchen Philoſophen.** Dieſem beliebet es von der ganzen Begebenheit eine Beſchreibung zu machen, die, ob ſie gleich nicht ſo niederträchtig und ſchmutzig iſt, als die Vorſtellung unſeres Gegners, doch die ganze Sache ſehr unbillig und verächtlich darſtellet.

Nachdem er den **David** als einen **munteren Liebhaber einer kurzweiligen Andacht** beſchrieben, verſichert er, „der **berüchtigte hohe Tanz,** den er auf „eine ſo öffentliche Weiſe, bey dem feier„lichen Umgange mit der heiligen Lade, „gehalten, beweiſe, daß er ſich nicht geſchä„met, eine Entzückung vor Freude, oder ein „ſpielendes Weſen zu beweiſen, wie ſonſt „die geringſten unter den Prieſtern oder „dem Volcke zu thun gewohnt geweſen.„*) Man ſiehet leicht, was für Begriffe er von dieſer ganzen Sache bey dem Leſer erwecken wil. **Kurzweilige Andacht, hoher Tanz, ſpielendes Weſen, das dem geringſten unter dem Volcke eigen**

*) Siehe die Characteriſt. Vol. III. p. 117.

eigen geweſen! In den Anmerckungen unten auf der Seite ſaget er, daß „ob „man gleich dieſen Tanz nicht völlig „nackend gehalten„ (in welchem Stücke er alſo billiger iſt, als unſer Schriftſteller) „ſo ſcheine es doch, daß die Tänzer ſo „ſchlecht bekleidet geweſen, daß man in „Abſicht des Wolſtandes, wol ſagen kön„nen, daß ſie gar nicht bekleidet geweſen; „und daß ihre Blöſſe durch ihre hohen „Sprünge, Erhebungen und heftige Be„wegungen, die dieſem Tanze eigen gewe„ſen, völlig entdecket worden.„ Eine ſo genaue Beſchreibung giebet uns dieſer **Hochgebohrne Schriftſteller** hievon, als wenn er ſelbſt gegenwärtig geweſen, den Tanz mit angeſehen, und die dieſem Tanze eigenen Schritte und Sprünge aufs genaueſte erlernet hätte. Mir deucht, er würde ſehr wol gethan haben, wenn er uns belehret hätte, in welchen ächten Urkunden wir von dieſem Tanze, oder von der Art, ſich bey demſelben zu bekleiden, eine Nachricht finden können; da er uns meldet, daß die Bekleidung ſo ſchlecht geweſen, daß man ſie wol anſehen können, als

hät-

hätten ſie gar kein Kleid am Leibe gehabt. So viel iſt indeſſen gewis, daß **David** nicht ſo ſchlecht bekleidet geweſen. Denn er hatte, wie ich ſchon gezeiget habe, einen leinenen Rock an, der in dem daſigen Lande lang war, und bis auf die Füſſe reichte: und über dieſen hatte er ein **Ephod** von Leinen, das er umgegürtet hatte, welches ſehr anſtändige Kleider waren, die auch die **Leviten** in ihrem Dienſte bey den feierlichſten Gelegenheiten, ſonderlich wenn die die Loblieder vor Gott abſungen, zu tragen pflegeten. 2 Chron. 5, 12. 13.

Laſſet uns aber dieſen **berüchtigten hohen Tanz**, wie er hier genennet wird, und die Nachricht, die uns davon im 15ten und 16ten Kapittel des erſten Buches der **Chronick** aufbehalten iſt, etwas genauer unterſuchen, damit wir ſehen, ob derſelbe es verdiene, daß man ſo lächerliche Vorſtellungen damit verbinde. Man ſiehet gleich, daß dies eine ſehr anſehnliche Verſamlung geweſen, die ſich damals verſamlet hatte. Alle Hauptleute des Volckes waren zuſammen berufen und verſamlet; die **Elteſten in** Jſrael, **und die** Haupt-

leute über die tauſende. Ihr Vorhaben war, die Lade Gottes an den Ort hinzubringen, welchen **David** für ſelbige in **Jeruſalem** zubereitet hatte. Und ob ſie gleich viel zu richtige und anſtändige Begriffe von Gott hatten, als daß ſie hätten glauben ſollen, daß ſeine Gegenwart auf dieſe Lade eingeſchrencket ſey: ſo ſehen ſie doch ſelbige mit der höchſten Ehrerbietigkeit, als ein heiliges Zeichen ſeiner näheren und unmittelbaren Gegenwart an. Aus der Nachricht, die uns in dem erſten
K. 16, 15-25. Buche der **Chronick** gegeben wird, erhellet, daß hier in allen Stücken eine genaue Ordnung beobachtet worden. Einige der **Leviten** trugen die Lade, wie **Moſes** geboten hatte; andere aus ihnen waren zu Sängern beſtellet, in verſchiedene Claſſen unter ihre verſchiedene Aufſeher vertheilet, und hatten jeglicher ſeine angewieſene Verrichtung: einige ſpielten auf dieſe, andere auf andere muſicaliſche Inſtrumente, und ſangen Loblieder zum Preiſe Gottes. Und das erhabene Formular eines
K. 17, 7-37. Lob und Danckgebetes, das im folgenden des Buches der **Chronick** eingerücket iſt,

ward

ward vom **David** bey dieſer Gelegenheit herausgegeben. Die **Leviten** ſangen es ab, **und alles Volck ſagete Amen, und lobte den Herrn. David** erwecket in dieſem fürtreflichen Liede das Volck, dem Herrn zu dancken, in ſeinem heiligen Namen zu rühmen und ſich zu erfreuen, und ſeine wunderbaren Wercke zu erzehlen. Zuerſt führet er dem Volcke die beſondere Verbindlichkeit, worunter ſie ſtunden, den Herrn für die groſſen Thaten, die er vor ihnen gethan hatte, zu Gemüthe. Und darauf rufet er durch ein edeles Feuer getrieben, und mit Erhebung ſeiner Sele alle Völcker der Erden zuſammen, in algemeiner und freudiger Geſelſchaft Gott Dancklieder zu ſingen, und ihm die Ehre zu geben, die ſeinem groſſen und höchſt fürtreflichen Namen gebühret; und zugleich erhebet er Gottes unendliche Majeſtät und Volkommenheiten, unter welche alle Götzen unendliche erniedriget ſind. Zuletzt fodert er alle Wercke der Schöpfung auf, die Himmel, die Erde, das Meer, die Wälder und Felder, in ein Loblied in göttlicher Freude auszubrechen. Und alles dieſes beſchlieſ-

ſet er mit einer abermaligen Auffoderung des Volckes **Iſrael, zu dancken dem Herrn, denn er iſt ſehr gütig, denn ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich,** ihn zu **bitten,** daß er ſie erhalte und errette, und **ſeinen heiligen Namen zu rühmen** ewiglich, wozu die ganze Verſamlung **Amen** ſagete.

Dies war die Verſamlung, und das die Gelegenheit, die auf eine ſo lächerliche Art vorgeſtellet wird, als wenn es eine muthwillige und lüſterne Menge des Pöbels geweſen wäre. Unmittelbar vor der Lade, welche in einem feierlichen Aufzuge einhergetragen ward, ging der König **David,** und um ihm her die **Leviten** nach ihren verſchiedenen Ordnungen, und ſungen Loblieder nach einer feierlichen und göttlichen Muſik; unterdeſſen tanzete **David aus aller Macht,** nach ſeiner beſten **Geſchicklichkeit,** oder von **ganzem Herzen,** (wie eben dieſe Redensart zuweilen gebräuchet wird) die Frölichkeit und Freudigkeit ſeiner Sele dadurch auszudrucken. Und ob ichs mir gleich nicht anmaſſe, wie dieſer anſehnliche Schrift-

ſteller

ſteller thut, zu beſtimmen, was es für eine beſondere Art des Tanzes geweſen: ſo überzeuget mich doch ſo wol die Feierlichkeit dieſer Gelegenheit, als der eigene Character **Davids**, daß derſelbe ſo wenig leichtſinnig als unehrbar geweſen. Er war unſtreitig ein Mann von fürtreflicher Einſicht, wie ſeine bewunderungswürdige Schriften bezeugen, die uns ſeine erhabenen Begriffe von dem, was rechtmäßig und lauter, löblich und preiswürdig iſt, vorlegen. Er war ein groſſer und weiſer König, und in der Staatsklugheit viel zu wol erfahren, als daß er ſich in dem Anfange ſeiner Regierung, wie das ganze Volck verſamlet, und Zeugen von ſeiner Auffürung waren; und insbeſondere vor der Lade Gottes, deſſen Gegenwart ihm ſo wol eine groſſe Freude als Ehrfurcht, und dieſe noch mehr als jene einflößete, da er das im friſchen Gedächtniſſe hatte, was nicht lange vorher dem **Uſa** begegnet war, bey dieſer Gelegenheit durch ein leichtſinniges und unehrbares Betragen hätte ſollen verächtlich machen. Seine Sele war freilich mit Freude erfüllet; allein

es war eine göttliche Freude und ein Frolocken über die Güte Gottes: und das fürtrefliche Loblied, das er bey dieſer Gelegenheit machte, zeiget, was für edle Geſinnungen damals ſeine Sele geheget, und wie weit er von alle dem niederträchtigen, geringem, unanſtändigem und pöbelhaften, deſſen man ihn ſchuldig erkläret, entfernet geweſen.

In der That, wenn man erweget, was für eine beſondere Ehrbarkeit und Anſtändigkeit das Geſetz **Moſis** bey dem Gottesdienſte zu beobachten anbefielet; und wie ſorgfältig alles das verhütet werden muſte, was nur im geringſten den Schein des unanſtändigen oder unreinen hatte; *) wird man leicht gewahr werden, wie unglaublich ungereimt das Vorgeben ſey, daß **David**, der das Geſetz aufs volkommenſte inne hatte, vor der Lade Gottes nackend oder ſo ſchlecht bekleidet getanzet habe, **daß er in Abſicht der Ehrbarkeit anzuſehen geweſen, als hätte er** gar

*) S. 2 B. Moſ. XX, 26. XXVIII, 42. 43. womit 5 B. Moſ. XXIII, 12-14. zu vergleichen.

gar keine Kleider um ſich gehabt; oder daß die heiligen Tänze, die bey dergleichen Gelegenheiten üblich waren, von ſolcher Beſchaffenheit geweſen, daß dadurch die Blösſe der Menſchen aufgedecket worden. Wir leſen von den ſpäteren Zeiten des **jüdiſchen** Staates, daß, wie ein **römiſcher** Soldat ſich ſelbſt dem Volcke an einem ihrer heiligen Feſttage nackend dargeſtellet, dies einen ſo heftigen Aufrur unter den **Juden** erreget habe, daß an die tauſend Menſchen darüber ihr Leben verlohren, und der Aufrur kaum wieder geſtillet werden können. Einen ſolchen Abſcheu hatte dies ganze Volck gegen alles, was bey ihrem Gottesdienſte den Schein der Unanſtändigkeit und Unreinigkeit hatte, ſelbſt zu einer Zeit, da ihre Sittenlehre ſchon ſehr ſchlüpfrig geworden war. *)

Dieſem vornehmen Schriftſteller gefält es, den **David** als einen **munteren Beförderer einer kurzweiligen Andacht zu beſchreiben.** Und kurz vorher hatte er bemercket, daß nach dieſer

*) S. *Joſephi* Antiq. lib. XX.

Verfaſſung nicht allein die Muſik, ſondern ſelbſt Spiele und Tänze durch eine heilige Anordnung feſtgeſetzet, und göttlichen Rechtes geweſen wären. *) Alles lächerliche aber, flieſſet hiebey blos aus den Begriffen, die wir jetzo mit den Worten Spiel und Tanz in unſerer Sprache verbinden. Einem gelehrten Manne aber iſt es ſehr unanſtändig, heutige Gewonheiten und Ausdrücke zu dem Ende zu gebrauchen, daß er eine Gewonheit des Alterthumes verächtlich vorſtelle, die damals nichts unanſtändiges oder leichtſinniges bey dem Gottesdienſte geweſen, wie jetzo die Worte nach unſern Begriffen anzeigen. Es iſt unleugbar, daß damals bey den feierlichſten Gelegenheiten gewiſſe Arten der Tänze

ſo

*) Iſt die Vorſtellung richtig, die dieſer vornehme Schriftſteller von der jüdiſchen Religion hiemit machet; ſo ſehe ich nicht, wie er ohne ſich zu wiederſprechen ſagen könne p. 116: es iſt offenbar, daß un-unter allen Völckern bey den Juden ſo wol in der Religion als in allen andern Dingen, das geringſte Maaß eines luſtigen Weſens ſtat gefunden habe.

ſo wol, als der Muſik unter den heiligen und gottesdienſtlichen Uebungen ſtat gefunden: **Laſſet ſie preiſen ſeinem Namen in dem Tanze, laſſet ſie Loblieder ſingen mit Paucken und Harffen.** Pſ. 149, 3. **Lobet ihn mit Paucken und Tänze, lobet ihn mit Sayten und Pfeiffen.** Pſ. 150, 4. Wie ihre Tänze bey ſolchen Gelegenheiten abgemeſſen, oder ihre Muſik beſchaffen geweſen, können wir uns jetzo nicht anmaſſen zu beſtimmen. Allein wenn wir ſo wol von dem einen als dem anderen nach der Majeſtät, Würde, und groſſen und erhabenen Geſinnungen, die in ihren göttlichen Liedern herſchen, urtheilen dürfen; ſo hatten ſie nichts an ſich, das leichtſinnig, weibiſch und eitel war, oder nach Ueppigkeit und Unreinigkeit ſchmeckte. Alles war edel, erhaben, mänlich und göttlich.

Was aber dieſer zulezt angeführte Schriftſteller weiter hinzuſetzet, zielet ganz augenſcheinlich dahin ab, den Geiſt der Weiſſagung verächtlich zu machen. Da ich nun die Unterſuchung und Vertheidigung deſſelben übernommen habe, wird

man es, wie ich hoffe, nicht als eine unnütze Ausſchweifung anſehen, wenn ich auch dieſes Vorgeben unterſuche. Der vornehme Schriftſteller überläſſet es dem neugierigen Leſer, „zu beurtheilen, was „ſich für ein Verhältnis zwiſchen dieſer „gottesdienſtlichen Entzückung und na„ckendem Tanze, (nemlich des **Davids** „bey der Abholung der Lade) und zwiſchen „der **nackenden und herumziehenden** „**Weiſſagung gefunden. 1 Sam.** XIX, „23. 24. da die Fürſten, die Prieſter „und das Volck mit ein ander in Geſel„ſchafft geweiſſaget; und die Fürſten ſich „ſo wol unter der **nackenden** als **herum**„**ziehenden** Parthey befunden. Es iſt „offenbar, daß er kurz vorher, ehe er zum „Throne erhaben ward, mit dieſem **irren**„**den, herumziehenden und tanzenden** „weiſſagenden Geiſt beſeſſen geweſen, der „eine Art eines kriegeriſchen Tanzes mit „ſich geführet, den man in ganzen Hau„fen und Geſelſchaften gehalten, mit Pfeif„fen und Trommeln den **Marſch** dazu „geſpielet, und mit Pſaltern, Harffen, „Hörnern, Paucken und anderen muſika-

„liſchen

„liſchen Inſtrumenten dazu geſtimmet.
„Man ſehe 1 Sam. X, 5. XIX, 23. 24.
„2 Sam. VI, 5.„

Zum Unglück trift es ſich alſo, daß in keiner dieſer angezogenen Stellen, im geringſten ihres **Tanzens** gedacht wird, ob ſie gleich dazu angeführet ſind, daß ſie einen **tanzenden Geiſt der Weiſſagung** beweiſen ſollen. Indeſſen hat doch die fruchtbare Einbildungskraft oder die Vorurtheile dieſen witzigen Schriftſteller in den Stand geſetzet, nicht allein zu entdecken, daß ſie getanzet haben, ſondern uns auch zu unterrichten, was es für eine Art des Tanzens es geweſen. Er hat es ausgefunden, **daß es eine Art eines kriegeriſchen Tanzes geweſen, den man in ganzen Haufen gehalten.** Ich finde aber nichts, das hievon einen Beweis abgeben könte; es ſey denn, daß dies ein Beweis ſeyn ſolte, daß ſie muſikaliſche Inſtrumente bey ſich gehabt haben. Und dennoch waren dies keine andere, als die man hernach in dem Tempel bey der öffentlichen Haltung des Gottesdienſtes und den feierlichen Lobliedern zu gebrauchen pfle-

pflegete. Wäre bey dieſer Gelegenheit der Trompeten gedacht worden, ſo würde dies, wie es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, als ein hinlänglicher Beweis angeſehen
Pſ. 81, 3. 150, 3. ſeyn; obgleich ein jeder weiß, daß man unter den **Juden** oftmals eine Trompete gebrauchet, da man nichts weniger, als
1 Sam. 10, 5. etwas kriegeriſches im Sinne gehabt. Alles, was aus der erſten angezogenen Stelle erhellet, iſt dieſes, daß daſelbſt eine Geſelſchaft der Propheten geweſen, die von der Höhe, wo ſie vieleicht ein Opfer gebracht hatten, herabgekommen; und daß ſie Gottes Lob bey dem Schalle muſikaliſcher Inſtrumente beſungen: **Saul** aber, plötzlich von einer göttlichen Begeiſterung ergriffen, ſich ihnen in dieſen heiligen Uebungen zugeſellet, und Loblieder mitgeſungen habe. Denn dies ſcheinet der Verſtand der Worte zu ſeyn, daß er mit ihnen geweiſſaget habe; welche keinesweges von einer eigentlichen Verkündigung zukünftiger Dinge, ſondern, wie es in der heiligen Schrift nicht ungewöhnlich iſt, von einer frölichen und andächtigen Abſingung heiliger Lieder und Geſänge verſtan=

ſtanden werden müſſen. So leſen wir
an einem anderen Orte, daß einige Per= 1 Chron.
ſonen dem Befehle des Königes zu Folge 26, 1 = 6.
beſtellet worden, **zu weiſſagen mit Harf=
fen, mit Pſaltern und Cymbeln, zu
dancken und zu loben den Herrn**, wo
alſo **Weiſſagen, Dancken** und **Loben
den Herrn**, einerley Bedeutung hat. Die
Weiſſagung, deren in der anderen ange=
führten Stelle gedacht wird, mus aller 1 Sam. 19,
Wahrſcheinlichkeit nach, auf eben dieſe 20. 23. 24.
Weiſe verſtanden werden. Wie Saul
hörete, David ſey zu Najoth in Rama
bey dem Propheten Samuel, ſandte er
Boten hin, die ihn greifen ſolten. Wie
ſie dahin kamen, **ſahen ſie einen Hau=
fen der Propheten, die da weiſſage=
ten, und Samuel ſtand bey ihnen als
ihr Aufſeher.** Ihre Beſchäftigung war
ohne Zweifel, daß ſie Gottes Lob mit ed=
len und erhabenen Liedern und anderen
Handlungen der Andacht ausbreiteten.
Sauls abgeſendete Boten aber wurden,
auf beſondere Veranſtaltung der göttli=
chen Vorſehung, von einer heiligen Be=
geiſterung ergriffen. Sie wurden gleich=
ſam

ſam durch eine göttliche Entzückung getrieben, freueten ſich darüber, und geſelleten ſich in den feierlichen Handlungen der Anbetung und des Lobes den Propheten bey. Ein gleiches that auch die zweite und dritte Parthey, die er nach dieſem abſendete. Darauf kam **Saul** ſelbſt, wahrſcheinlich voller Wuth, und vieleicht mit dem Entſchluſſe, nicht allein den **David**, ſondern auch den **Samuel**, und die ganze Geſelſchaft der Propheten, die bey ihm war, zu tödten. Denn ſeine Zerſtörung der Stadt **Nob**, und die Erwürgung des Hohenprieſters und aller Prieſter, die darinnen waren, eines ſehr geringen Verdachtes wegen, daß ſie es mit **David** hielten; und der Verſuch wieder das Leben ſeines eigenen Sohnes, beweiſen ſchon, was er in der Hitze ſeiner Wuth und Eiferſucht zu thun vermögend geweſen. Es gefiel aber Gott, alles ſo zu ordnen, daß er ſelbſt, ehe er noch nach **Najoth** kam, von einer prophetiſchen Begeiſterung ergriffen ward. Er fing alſo an zu weiſſagen, in dem Verſtande, wie wir vorhin bemercket haben, ehe er noch an den Ort

kam,

kam, wo Samuel war. So ward alſo ſein blutiges Vorhaben entwafnet, und ſein Zorn und Wuth durch eine wunderbare Wirckung des Geiſtes Gottes in ein Lob Gottes und eine heilige Entzückung verwandelt. Und zugleich wird von ihm gemeldet, daß, wie er gen Najoth gekommen, er ſeine Kleider abgeleget, *) das iſt, ſei-

*) Die Redensart, ſeine Kleider ausziehen, oder die Kleidung ablegen, mus zum öftern nicht von einer gänzlichen Entblöſſung von allen Kleidern, ſondern von Ablegung des Oberkleides verſtanden werden. So wird von unſerem Heilande, wie er den Jüngern die Füſſe gewaſchen, geſaget, daß er ſein Kleid bey Seite geleget, oder die Kleider ausgezogen, nicht als wäre er völlig nackend geweſen, denn es ſtehet gleich dabey, daß er ſich ſelbſt gegürtet habe. Joh. XIII, 4. Auch wird das Wort nackend ſo wol in der heiligen Schrift, als bey anderen Schriftſtellern zuweilen in dem Verſtande gebrauchet, daß damit geſaget werden ſol, nicht daß jemand gänzlich nackend geweſen, ſondern nur ſchlecht bekleidet, und ohne ſeinem Oberrocke oder ſeiner gewöhnlichen Kleidung geweſen. So ſaget Michal vom

ſeinen königlichen Rock, oder ſeine kriegeriſche Kleidung von ſich geleget, und **vor Samuel geweiſſaget habe.** Er übergab ſich alſo völlig dem Loben und der Anbetung Gottes, gleich den Propheten, welche zu tödten er gekommen war. Wie er nun alſo geweiſſaget hatte, **lag er nackend den ganzen Tag und die ganze Nacht;** nicht, daß er gar nichts gehabt, womit er ſich bedecket gehabt; ſondern er lag da entblöſſet von ſeinem Rocke, oder ſeinem Ueberkleide, und ſo blieb er in einer Art der Entzückung den übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht. Ein offenbarer und merckwürdiger Beweis, daß auch die gröſten Fürſten und alle ihre Unternehmungen unter der Hand Gottes ſtehen. Er, der ſonſt ſo eiferſüchtig auf ſeine königliche Würde war, und ſich dadurch manches ungerechte und unverantwortliche zu thun verleiten ließ, war nun in einen ſolchen Stand ge-

vom **David**, daß er ſich ſelbſt entblöſſet habe, weil er ſeinen königlichen Rock abgeleget hatte, ob er gleich nicht völlig nackend einherging, wie ich gezeiget habe.

geſetzet, daß er ſich nicht für einen König hielte, ſondern die Zeichen ſeiner Würde und Gewalt von ſich legete. Eine höhere Hand hielte ihn, daß er da liegen muſte ohne Macht, und ohne königliche Würde, und nicht im Stande war, das auszufüh-ren, wozu er gekommen war. Unterdeſ-ſen bekam **David** Zeit genug, ſich ſo weit zu entfernen, daß er ihn nicht mehr errei-chen konte. Und da **Saul**, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, in einer blutigen Abſicht wieder den **Samuel**, und die anderen Pro-pheten, die bey ihm waren, und vieleicht auch wieder ſeine eigene Boten gekommen war; ſo machte dieſe wunderbare Bege-benheit bey ihm einen ſolchen Eindruck, daß er dadurch bewogen ward, ſeinen grauſa-men Entſchlus zu der Zeit fahren zu laſſen. Betrachten wir nun die ganze Begebenheit von dieſer Seite, ſo iſt ſie zwar wunderbar, und von ganz auſſerordentlicher Beſchaf-fenheit; allein ſie enthält doch nichts, das der Weisheit Gottes unanſtändig ſeyn ſol-te. Das lächerliche lieget alſo hier nicht in der Begebenheit ſelbſt, wenn ſie nach ih-ren Umſtänden betrachtet wird, ſondern

Uu theils

theils in den Ausdrücken, welche dieſer vornehme Schriftſteller, nach ſeiner groſſen Macht über die Worte, bey dieſer Gelegenheit zu gebrauchen beliebet, als ein **wandernder, irrender, herumziehender und tanzender weiſſagender Geiſt;** und in den Vorſtellungen, die er machet, daß die Fürſten, Propheten und das Volck alle nackend getanzet haben, ohne ſich im geringſten zu bedecken. Und das iſt unſtreitig, daß ſie alle auf eben die Art nackend getanzet und geweiſſaget haben, wie **David** that bey jenem ſeinem **berüchtigtem Tanze.**

Zehntes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Vertheidigung der alten Propheten.

Inhalt.

Des Verfaſſers fernere Beſchuldigungen der Propheten werden unterſuchet. Seine Erzehlung von einer vorgeblichen Verſchwörung wieder Salomon. Daß das Königreich der zehen Stämme von dem Hauſe Davids abgeriſſen worden, mus nicht den heimlichen Anſchlägen der Propheten, ſondern einem gerechten Gerichte Gottes zugeſchrieben werden. Die Propheten ſind nicht die Urheber der verſchiedenen bürgerlichen Kriege und Empörungen in dem Königreiche Iſrael. Die günſtige Nachricht, die er vom Ahab und Jeſabel, und anderen abgöttiſchen Fürſten, als Freunden der Duldung und Gewiſſensfreiheit giebet. Ihre Falſchheit wird gezeiget. Sein Verſuch, die Verfolgungen der wahren Propheten des Herrn zu rechtfertigen. Von des Elias Character und Aufführung und insbeſondere, daß er die Tödtung der Propheten Baals auf dem Berge Carmel verurſachet. Die Salbung des Jehu zum König über Iſrael von Eliſa, und der Befehl, das königliche Haus Ahabs zu vertilgen, wird erwogen: imgleichen ſein Verhalten gegen Haſael. Daß die Beſchuldigung der Propheten, als hätten ſie die Kriege zwiſchen den Königreichen Iſrael und Juda unterhalten, und endlich den Untergang von beiden befördert, falſch und wiederſprechend ſey, wird gezeiget.

Hatte unſer Verfaſſer die Propheten unter der Regierung **Davids** als ruhige und zufriedene Leute beſchrieben: ſo fähret er nun fort, uns von einer Verſchwörung derſelben, wieder **Salomon** und ſein Haus, weil er eine algemeine Nachſicht und Duldung gegen alle Religionen bewieſen, eine Nachricht vorzulegen. Unter dieſer Vorſtellung glaubet er am bequemſten den Abfal **Salomons** zur Abgötterey in den letzten Zeiten ſeiner Regierung zu entſchuldigen. Dieſer erbauete dem **Moloch** und **Chemoth** und anderen Götzen gottesdienſtliche Höhen, nicht ſo wol aus Staatsklugheit, wie unſer **moraliſche Philoſoph** uns gerne überreden wil, ſondern aus Gefälligkeit gegen ſeine Weiber, wie weibiſches Weſen und Liebe zu ſinnlichen Ergötzungen, die den beſten Verſtand verderben und ſchwächen, ſich ſeiner bemeiſtert hatten. Dies war nicht allein eine ausdrückliche Uebertretung des Grundgeſetzes ſeines Landes, wie wir oben gezeiget haben; ſondern auch eine Verletzung des **beſonderen Bundes** oder der beſonderen

Zuſage, durch welche dem **David** und ſeinen Nachkommen die Krone verſprochen war; nemlich unter der Bedingung, wenn ſie beſtändig in den Geboten und Rechten Gottes wandeln, und ſeinem unverfälſchtem Dienſte anhangen würden, wie **David** ſelbſt gethan hatte. Zwar verſichert unſer Gegner mehr als einmal, **David** habe dieſe Verheiſſung **ganz unbedinget** verſtanden, als ſey ihm und ſeinen Nachkommen eine ununterbrochene Thronfolge ohne aller Bedingung verheiſſen. *) Allein das **David** dies anders verſtanden habe, erhellet aus ſeiner eigenen 1 Kön. 2, 3. 4. 1 Chron. 29, 6. 7. 9.
Nachricht, die er davon giebet. Und das **Salomon** eben dieſe Begriffe davon gehabt, ſehen wir aus den Worten ſeines Gebetes bey der Einweihung des Tempels: **Nun Herr Gott Iſrael, halte deinem Knecht** David, **meinem Vater, was du ihm verheiſſen haſt, und geſagt: Es ſoll dir nicht gebrechen an einem Mann vor mir, der auf den Stuhl** Iſrael **ſitze: doch ſo fern deine Kinder ihren Weg bewahren, daß ſie** 2 Chron. 6, 16.

 wan-

*) p. 261. 286.

wandeln in meinem Geſetze, wie du vor mir gewandelt haſt. Hiezu komt noch, daß Gott ſelbſt dem Salomo erſchien, und ihm den Stuhl ſeines Königreiches zu beſtätigen verhieß, wenn er ſeine Rechte und Gebote beobachten würde, wie David ſein Vater gethan hatte; und dagegen drohete, ſo wol den König als das Volck auszurotten, wenn ſie ſeine
2 Kön. 9, 4 = 10. Gebote und Rechte verlaſſen, anderen Göttern dienen und ſie anbeten würden; daß er ſie werde ausrotten aus dem Lande, und das Haus, das nach ſeinem Namen genennet war, verſtöhren, und ſie zu einem Sprichwort und Fabel unter allen Völckern machen. Daher wird auch mit völligem Grunde bemercket, daß Salomons Verbrechen dadurch noch ſchwerer geworden,
1 Kön. 11, 9. 10. daß ſein Herz von dem Herrn, dem Gott Iſrael geneiget worden, der ihm zweimal erſchienen war, und ihm ſolches geboten hatte, daß er nicht anderen Göttern nachwandeln ſolte; und daß er doch nicht gehalten habe, was ihm der Herr geboten hatte.

So ſtunden die Sachen! Hätte Gott nun den **Salomo** und alle ſeine Nachkommen gänzlich von dem Königreiche ausgeſchloſſen, hätte er ſich über nichts anderes mit Recht beklagen können, als über ſeine eigene Auffürung, da er die Bedingungen, unter welchen, wie er wuſte, dies dem **David** und ſeinem Hauſe urſprünglich zugeſtanden war, nicht erfüllet hatte. Es gefiel aber Gott, viel liebreicher mit ihm umzugehen. Denn es wird uns gemeldet, der Herr habe ihm, vermuthlich durch einen Propheten, der ihm dieſen Antrag zu thun geſendet war, anzeigen laſſen, daß weil er nicht ſeine Gebote und Rechte gehalten, das Königreich **ſeinem Sohne entriſſen** und **ſeinem Knechte gegeben** werden ſolle; doch ſolle dies nicht **gänzlich** von ihm genommen werden, ſondern ein Theil bey ſeinem Hauſe bleiben, und er ſelbſt ſolle das ganze Königreich beſitzen, ſo lange er lebe. *) Dieſem zu Folge ward

1 Kön. 11, 11-14.

*) Daß **Salomo** in dem Beſitze des Königreiches geblieben, ſo lange er gelebet, leitet unſer Verfaſſer daraus her, daß er durch

ward auch der Prophet Ahia im Namen Gottes geſendet, dem **Jerobeam**, Salomons Knechte, das Königreich über die zehen Stämme zu verheiſſen; und ihm zugleich dabey anzuzeigen, der Wille Gottes ſey, daß **Salomo** das Königreich behalten ſolte, ſo lange er lebe; und daß ſein Sohn in künftigen Zeiten das Königreich **Juda** nicht beſitzen ſolle. Und dieſes Verſprechen, das dem **Jerobeam** geſchahe, war gleichfals bedinget abgefaſſet:
1 Kön. 11, **würde er gehorchen alle dem, was**
29-38. **Gott gebiete, und wandeln in ſeinen Geboten und Rechten, wie David gethan,**

durch die Verbindungen mit auswärtigen Reichen unterſtützet worden, wohin er insbeſondere das Bündnis mit den **Egyptiern** rechnet, das Gegentheil aber iſt ganz augenſcheinlich. Anſtat daß **Egypten** dem **Salomon** hätte beiſtehen ſollen, unterſtützte es vielmehr ſeine Feinde, und beherbergete, vermuthlich aus Neid oder Eiferſucht über **Salomons** Gröſſe, alle misvergnügte Perſonen. **Jerobeam** flohe dahin, wie ihn **Salomo** zu tödten ſuchte; nicht weniger auch **Hadad** der **Edomite**, und beide fanden daſelbſt groſſe Unterſtützung und Beiſtand.

gethan, ſo wolle Gott ihm **ein beſtändiges Haus bauen**, wie er dem **David** gethan, und ihm das Königreich **Jſrael** geben. Dieſer Antrag, den der Prophet **Ahia** dem **Jerobeam** auf göttlichem Befehle that, wie ſie beide alleine auf dem Felde waren, iſt es, was unſer Gegner als eine Verſchwörung der Propheten misbilliget; und deswegen die Propheten als ſcharfſinnige **Staatskündige** vorſtellet, die ihre Entwürfe, eine neue Veränderung in dem Staate hervorzubringen, ſehr verborgen eingefädelt; ob er uns gleich dabey gar nicht belehret, wie ſie im Stande geweſen, dergleichen Entwürfe auszuführen, oder wie die Propheten zu ſo vielem Anſehen unter den Stämmen gelanget ſind, daß ſie vermögend geweſen, zehen Stämme einem Manne zu geben, und zwey einem anderen vorzubehalten. Dem ungeachtet verſichert er uns doch, **Ahia habe dem Jerobeam dieſe verborgenen Staatsgeheimniſſe und verdeckte Abſichten entdecket, und ihm die Entwürfe vorgeleget**, die die Propheten wieder **Salomon** und ſein Haus gemachet

chet hätten: wolle er ſich nun von ihnen regieren laſſen, und **alle Abgötter ausrotten**, ſo wolten ſie alles ſo einrichten, daß er die Krone davon tragen ſolte. Dieſer Vorſtellung zu Folge, muſte **Jerobeam** ſelbſt eingeſehen haben, daß dies alles bloſſe Erfindungen und Anſchläge dieſer ſtaatskundigen Propheten wären, und alſo gar keine auſſerordentliche Vorherverkündigung oder göttliche Eingebung dabey ſtat finde. Allein **Jerobeam** ſelbſt war unſtreitig eines anderen Sinnes. Er wuſte gar nichts von dieſen prophetiſchen **verborgenen Geheimniſſen und verdeckten Staatsabſichten**, die unſer Schriftſteller zu erſt der Welt entdecket hat. Denn wie ſein Sohn **Abia** kranck war, begehrete er von ſeinem Weibe, ſie ſolte ſich verkleiden, und nach **Silo** gehen, des Sohnes wegen um Rath zu fragen, und gab davon dieſe Urſache an: **Siehe** 1 Kön. 14, 2. 3. **daſelbſt iſt der Prophet** Ahia, **der mir geredet hat, daß ich ſolte König ſeyn über dies Volck; gehe zu ihm, und er wird dir ſagen, wie es mit dem Kinde gehen wird.** Woraus alſo augen-

genſcheinlich erhellet, daß er den Ahia für einen wahren Propheten Gottes gehalten, der eine auſſerordentliche Eingebung habe, künftige Dinge vorher zu ſagen; und hievon führet er dies als einen Beweis an, daß er ihm vorhergeſaget habe, er werde König über Iſrael werden. Und dieſe ſo deutliche und ausdrückliche Vorherverkündigung einer auſſerordentlichen Veränderung des Staates, in den Tagen Salomons, da es ſehr wenig wahrſcheinlich war, daß ſelbige würde zu Stande gebracht werden können: dieſe genaueſte Anzeige der beſonderen Umſtände, daß Jerobeam über zehen Stämme, und nicht über mehrere, herſchen ſolle; und die genaueſte Erfüllung dieſer Ankündigung, die aller Wahrſcheinlichkeit entgegen war, und leicht hätte verhindert werden können, wenn Rehabeam ſich nur nach den Regeln einer gemeinen Klugheit gerichtet, und dem Rathe, den ihm ſeine klugen Räthe gaben, gehorchet hätte; alles dieſes beweiſet in der That, daß der Prophet Ahia wircklich von Gott geſendet geweſen, und daß die ganze Begebenheit,

die

die eine menſchliche Klugheit unmöglich vorherſehen können, von der göttlichen alles regierenden Vorſehung alſo eingerichtet und geordnet ſey, damit dadurch die gerechten und rechtmäßigen Gerichte volſtrecket würden.

Weil nun **Jerobeam** überzeuget war, daß **Ahia** von Gott geſendet ſey, hätte ihn auch dieſes verpflichten ſollen, ſich aufs genaueſte nach den Geboten zu richten, die ihm der Prophet im Namen Gottes geboten hatte, wie er ihm die Gelangung zum Throne in **Jſrael** ankündigte. Allein obgleich **Jerobeam** wol wuſte, daß das Königreich vom **Salomo** blos zur Strafe für ſeine Abgötterey geriſſen ſey, und daß, wie es Gott alſo gefallen, ihm und ſeinen Nachkommen das Königreich **Jſrael** zu verheiſſen, dies eine ausdrückliche Bedingung dabey geweſen, **daß er in ſeinen Wegen wandeln, und ſeine Gebote und Rechte halten ſolte:** ſo handelte er doch dieſen göttlichen Geboten ganz gerade entgegen, und errichtete die Kälber zu **Dan** und **Bethel;** nicht wie unſer Schriftſteller vorgiebt, aus einer liebrei-

chen

chen Achtung für die Duldung und Gewiſſensfreiheit, ſondern aus einer bloſſen weltlichen und fleiſchlichen Staatsklugheit; nemlich aus Beiſorge, daß, wenn das Volck fortfahren ſolte hinaufzugehen nach **Jeruſalem**, daſelbſt anzubeten, es ſich wieder ihn empören, und ſich dem Hauſe **David** wieder unterwerfen möchte. 1 Kön. 12, 26-28.
Dieſe gottloſe Staatsklugheit aber, die das Haus **Jerobeams** befeſtigen ſolte, muſte nach gerechtem Gerichte Gottes blos allein dazu dienen, daß der Untergang deſſelben beſchleuniget würde. Eben der Prophet **Ahia**, der **Jerobeam** die Erhebung zum Throne geweiſſaget hatte, kündigte ihm auch auf göttlichem Befehle an, daß ſein ganzes Geſchlecht und Haus ſolte vom Throne geſtoſſen und ausgerottet werden: und zugleich bezeugete er auch zum Voraus, **Gott werde Iſrael ausreiſſen aus dem guten Lande, das er ihren Vätern gegeben, und werde ſie zerſtreuen über das Waſſer.** K. 14, 15.
Ein augenſcheinlicher Beweis, daß er aus einer göttlichen Eingebung geredet; indem er eine Begebenheit ſo deutlich

lich zum Voraus verkündigte, die nicht eher, als eine geraume Zeit nachher geſchahe. **Jerobeams** Sohn **Nadab,** und das ganze Haus deſſelben wird vom **Baeſa** ausgerottet, wie **Ahia** geweiſſaget hatte. Man kan aber unmöglich annehmen, daß dieſer Prophet, den Entwurf hiezu zu machen im Stande geweſen, da er damals blind und in ſehr hohem Alter war. **Baeſas** Sohn **Ella** und ſein ganzes Haus ward hernach vom **Simri** ausgerottet; wie ſolches der Prophet **Jehu** zu einer Zeit geweiſſaget hatte, wie **Baeſa** noch im gröſten Wolſtande lebte. **Simri** aber hatte nur ſieben Tage den angemaßten Thron beſeſſen, als ihn **Amri** vertilgete, der nach einem bürgerlichen Kriege von einigen Jahren mit dem **Thibni,** auf dem Throne befeſtiget ward. Alle dieſe Empörungen und Unruhen wolte unſer Gegner gerne den Propheten zur Laſt geleget haben. Er nennet ſie deswegen **Empörungen, die zum Vortheil der Religion erreget worden,** und behauptet, **alles dieſes Würgen und Blutvergieſſen ſey um der Religion willen ge-**

ſche-

ſchehen.*) Es findet ſich hier aber nicht der geringſte Beweis, daß **Baeſa** oder **Simri** die Religion zum Deckmantel ihrer Verſchwörung gebrauchet haben. Man kan nicht ſagen, daß ſie die Aufrichtung und Anbetung der Kälber zu **Dan** und **Bethel** als die Urſache ihrer Verſchwörung hätten angeben können; indem ſie dies nicht für Unrecht hielten, ſondern die Kälber ſo wol vor, als nach ihrer Gelangung zum Throne, ſelbſt anbeteten. Auch wird bey allen dieſen Staatsveränderungen der Propheten keinesweges weiter gedacht, als daß ſie ſelbige eine ziemliche Zeit vorher verkündiget haben, ehe ſie wircklich erfolget ſind. Und wenn dies ein Beweis ſeyn ſol, daß ſie die Urheber dieſer Staatsveränderungen geweſen; ſo kan man ihnen auch mit gleichem Grunde zur Laſt legen, daß ſie die Urheber aller wunderbaren Staatsveränderungen in den nach einander folgenden Monarchien und groſſen Reichen der Welt geweſen; indem ſie ſelbige gleichfals deutlich vorher geweiſſaget haben. Alsdenn aber wird man ihnen

*) p. 310. 311.

nen eine Art der Gottheit, und eine uneingeſchrenckte Herſchaft über die Welt und die Menſchen beilegen müſſen. Ja aus eben dem Grunde müſte unſer Heiland beſchuldiget werden, daß er die Urſache der vom **Juda** begangenen Verrätherey ſey, weil er ſelbige deutlich genug vorher geſaget hat.

Unſer Gegner mercket an, daß der gewaltſame Tod des **Simri**, den er am ſiebenden Tage nach ſeiner Beſteigung des Thrones gelitten, als eine Strafe vorgeſtellet werde, die er gelitten, nicht weil er ein Verräther und Mörder an dem **Ella** und ſeinem ganzen Hauſe geworden, ſon-
1 König. dern **weil er darin übel gethan vor dem**
16, 19. **Angeſichte des Herrn, daß er in den Wegen Jerobeams, und in ſeinen Sünden, dadurch er Iſrael ſündigen**
v. 16-18. **gemacht, gewandelt habe**; hatte aber die heilige Geſchichte nicht unmittelbar vorher ſeinen **Mord** und **Verrätherey** als eine Urſache angegeben, warum alles Volck wieder ihn aufgeſtanden, und ihm in **Tirza** belagert, wodurch er gezwungen worden, ſich in ſeinem Pallaſte zu ver-

bren-

brennen? Wird dadurch nicht zur Genüge bezeuget, daß der Mord und die Verrätherey ihm dieſen Untergang zugezogen habe? Und wenn gleich ſeiner Verrätherey nicht beſonders wieder in dem folgenden neunzehnten Verſe unter den übrigen böſen Thaten, die ihm die göttlichen Gerichte über den Hals gezogen, gedacht wird, ſondern blos **ſein wandeln in den Wegen Jerobeams** gemeldet wird: ſo ſol doch damit nicht angezeiget werden, daß die Nachahmung der Abgötterey **Jerobeam** ſein einig Verbrechen geweſen; denn der begangenen Verrätherey geſchiehet ſo gleich in dem folgenden Verſe wieder beſonders Erwehnung. Der Ordnung aber zu Folge, welche die heiligen Geſchichtſchreiber durchgängig beobachten, wird von ihm ſo wol als andern Königen **Jſraels** bemercket, daß er eben ſo wol wie ſeine Vorfahren der aus Staatsklugheit angerichteten Abgötterey ergeben geweſen. Und dieſes dienete insbeſondere zu einem bequemen Beweiſe, daß er ſich nicht aus Abſcheu gegen die Sünden und Abgötterey, der **Baeſa** und ſein Haus

v. 19.

ergeben war; ſondern blos ſeiner eigenen Ehrſucht, Grauſamkeit und Herſchbegierde ein Genügen zu thun, wieder ihn empöret habe. So wird auch in eben dieſem Kapittel, bey der Nachricht von Ausrottung des Hauſes **Baeſa** gemeldet, es ſey
v. 13. dieſes geſchehen **ihrer Sünden wegen, dadurch ſie Iſrael ſündigen gemacht, und den Herrn den Gott Iſrael mit ihren Eitelkeiten,** oder Götzen **erzürnet hätten;** wo alſo die Abgötterey allein als die Urſache des Verderbens, das nach gerechtem Gerichte Gottes über ſie gekommen, angegeben wird. Daß aber der heilige Schriftſteller nicht die Abſicht gehabt habe, hiemit zu ſagen, daß dies das einige Laſter geweſen, wodurch ſie der göttlichen Rache ausgeſetzet worden; erhellet daher unleugbar, daß die Ausrottung des Hauſes **Jerobeams,** welche in ſo fern rechtmäßig war, als ſie ein gerechtes Gericht Gottes war, dem **Baeſa** aber etwas ungerechtes war, da ſie blos aus ſeiner eigenen Grauſamkeit und Herſchſucht herflos, dem **Baeſa** in
v. 7. dem ſiebenden Verſe dieſes Kapittels als

ein

ein Verbrechen angerechnet wird, weswegen ein gleiches Gericht wieder ihn und ſein Haus ausgeſprochen worden.

Die Regierung **Ahabs** wird hiernächſt von unſerem Schriftſteller in Betrachtung gezogen. Von dieſem Könige und der Königin **Jeſabel** redet er mit Bezeugung eines groſſen Wolgefallens, und das, ſo viel ich einſehen kan, um keiner anderen Urſache willen, als weil ſie theils in der heiligen Schrift ihrer Laſter und Abgötterey wegen beſonders bemercket werden, theils ſie die Propheten des Herrn getödtet haben. Denn dies ſcheinet ein beſtändiger Grundſatz unſeres Gegners zu ſeyn, daß er ſein möglichſtes thue, die glänzedeſten und beſten Charactere, davon in der heiligen Schrift geredet wird, anzuſchwärzen und verächtlich zu machen: Wenn aber jemand als laſterhaft und abgöttiſch beſchrieben wird, ſo iſt dies ſchon hinlänglich, ihm die Hochachtung unſers vorgeblichen **moraliſchen Philoſophen** zu erwerben, der recht ſorgfältig zu ſeyn ſcheinet, daß er den Laſtern und Verbrechen des einen eine gute Farbe gebe, und die

Tugenden des anderen beflecke und verleumde.

Ahab und **Jeſabel** baueten nicht allein dem **Baal** ein Haus oder Tempel, und unterhielten vierhundert und funfzig Propheten des **Baals**, und vierhundert Propheten des Haynes, gerade den Grundgeſetzen und der Verfaſſung **Iſraels** entgegen und derſelben zum Trotze; ſondern verfolgten auch die wahren Verehrer Got-

1 Kön. 18, tes auf eine barbariſche Weiſe, **zerbra-**
4. 13. **chen ſeine Altäre, und ſchlugen ſeine**
19, 10. **Propheten mit dem Schwerdte.** Und

dennoch ſchämet ſich dieſer Schriftſteller, der für einen algemeinen Feind aller Verfolgung gehalten ſeyn wil, auch die ganze Religion in die Gewiſſensfreiheit zu ſetzen ſcheinet, und kaum zugeben wil, daß Gott ſelbſt ein Recht habe, die Abgötterey zu beſtrafen; er ſchämet ſich, ſage ich, im geringſten nicht, ſich zu einem öffentlichen Vertheidiger des **Ahabs** und der **Jeſabel**, in dem Stücke, daß ſie die Propheten des Herrn getödtet, aufzuwerfen: und ſelbſt, indem er hievon redet, begehet er die Verwegenheit, daß er die abgötti-

ſchen

ſchen Könige Iſraels rühmet, daß ſie die Duldung und die Gewiſſensfreiheit unterſtützet hätten. *) Alles, was ich hiezu ſagen kan, iſt dieſes, daß nach unſeres Gegners Meinung es eine Verfolgung geweſen, wenn man den öffentlichen Dienſt Baals nicht geduldet, oder ſeine Prieſter und Altäre ausgerottet; daß es aber keine Verfolgung geweſen, wenn man Gottes Altäre niedergeriſſen, und ſeine Propheten getödtet habe. Es ſcheinet, als wenn er die Grundſätze Ahabs, **nach welchem er geſuchet die Propheten auszurotten, und ein anderes freundlicheres und gegen alle Menſchen gutthätigeres Lehrgebäude der Religion aufzurichten,** worunter er, wie ich glaube, den Götzendienſt Baals verſtehet, aufs höchſte billige. **) Von der Abgötterey ſelbſt, und den Prieſtern Baals, die er als Freunde der Duldung und der Freiheit beſchreibet, giebet er uns eine ſehr vortheilhafte Nachricht. Und darauf verſichert er, „in der ganzen Geſchichte finde ſich kein einiges Exempel, daß ein der

*) p. 313. 314. **) p. 312.

„Abgötterey beſchuldigter König jemals „einige Macht oder Gewaltthätigkeit ge„brauchet habe, jemanden zur Anbetung „der Kälber, **Baals** oder **Aſtaroth** u. „ſ. w. zu zwingen; oder daß ſie jeman„den unter dem Volcke, der im Willen „gehabt, nach **Jeruſalem** zu gehen, und „Gott nach der Vorſchrift des Geſetzes „anzubeten, dergleichen **Tobias** geweſen, „jemals hieran gehindert hätten. „ *) Auch leugnet er, daß ſie beſchuldiget worden wären, daß ſie die **Abgötterey durch** Ge=

*) Daß manche fromme aus den zehen Stämmen von Zeit zu Zeit nach **Jeruſalem** gekommen, daſelbſt anzubeten, können wir wol behaupten: allein dies geſchahe nicht mit Bewilligung ihrer Könige, welche die Kälber zu **Dan** und **Bethel** zu dem Ende aufgerichtet hatten, daß ſie dies verhindern möchten. So leſen wir insbeſondere, daß in den Tagen **Aſa** eine groſſe Anzal aus **Iſrael** nach **Jeruſalem** gekommen, daſelbſt anzubeten: allein **Baeſa**, König in **Iſrael**, hatte dies ſo wenig erlaubet, daß er vielmehr **Rama** in der Abſicht bauete, daß man nicht ferner zu dem **Aſſa**, Könige in **Juda**, aus und eingehen ſolte. 2 Chron. XV, 9. XVI, 1.

Geſetze eingeführet und beſtätiget hätten. *) Leſen wir aber nicht ausdrücklich von Joram, dem Könige Juda, 2 Chron. 21, 11.
daß er Höhen gebauet auf den Gebirgen Juda, und die Einwohner Jeruſalems vermocht habe, Hurerey zu begehen, wodurch augenſcheinl ch die Abgötterey zu verſtehen iſt, und Juda dazu angetrieben habe? Kan irgend etwas einen ſtärckeren und deutlicheren Beweis vor ſich haben, als dieſes, das unſer Gegner ſo verwegen leugnet? Dieſer Joram ſuchte aller Wahrſcheinlichkeit v. 6.
nach der Könige in Iſrael und insbeſondere das Haus Ahab in dieſem Stücke nachzufolgen. Denn kurz vorher heiſſet es: er habe gewandelt in den Wegen der Könige Iſrael, wie das Haus Ahabs gethan, denn er habe die Tochter Ahabs zum Weibe gehabt. Die Verordnungen des Amri, des Vaters Ahabs, deren der Prophet Micha gedencket, Mich. 6, 16.
können nicht füglich anders verſtanden werdeu, als daß ſie Geſetze geweſen, durch welche die Abgötterey ein öffentliches

*) p. 313. 314.

ches Anſehen erhalten, beſtätiget und anbefohlen worden. Jedoch was haben wir Urſache, andere Beweiſe von dem Verfolgungsgeiſte und der Wuth wenigſtens einiger abgöttiſchen Könige, auſſer der Regierung **Ahabs** zu ſuchen, welches die Zeit iſt, die unſer Gegner ſelbſt angiebet, daß damals die Gelindigkeit und Duldung beſonders gros und ruhmwürdig geweſen? Damals war die Verfolgung ſo ſchwer, daß alle öffentliche Anbetung des wahren Gottes völlig verboten war. Alle Propheten, deren Amt es war, das Volck in der wahren Religion zu unterrichten, wurden, ſo bald man ihrer habhaft werden konte, mit dem Schwerdte getödtet. So daß auch **Elias** glaubte, er ſey nur allein übrig geblieben, und daß auſſer ihm, keine wahren Anbeter Gottes in **Iſrael** übrig gelaſſen wären; obgleich Gott ihm benachrichtigte, daß noch einige **tauſend** wären, die nicht zu der algemeinen Abgötterey abgefallen, ſondern den wahren Gott insgeheim angebetet hätten, wenn es ihnen gleich öffentlich zu thun nicht verſtattet worden.

Damit

Damit aber unſer moraliſche Philo⸗ ſoph, ſo viel als in ſeinem Vermögen iſt, dieſe Gewaltthätigkeiten Ahabs und der Jeſabel rechtfertigen möge, erzehlet er uns, die Erfahrung habe gelehret, daß eine königliche Macht, und das pro⸗ phetiſche Amt unmöglich zuſammen beſtehen können; Ahab habe daher ſich Hofnung gemachet, dieſem heili⸗ gen Orden ein Ende zu machen, und dadurch die Veranlaſſung fernerer bürgerlichen Kriege aufzuheben. In den Grundſätzen der Jeſabel, die Pro⸗ pheten des Herrn auszurotten, ſchei⸗ ne daher auch eine natürliche Gerech⸗ tigkeit zu herſchen; weil es unleugbar ſey, daß die Propheten das Volck hef⸗ tig zur Empörung gereitzet, und ſeit zweyhundert Jahren unter dem Deck⸗ mantel der Religion eine königliche Familie nach der andern vom Thro⸗ ne geſtoſſen hätten. Daher habe ſie die Abſicht gehabt, die Propheten nicht allein als Feinde ihres eigenen Landes, ſondern als Feinde des öf⸗ fentlichen Friedens und der alge⸗

meinen Ruhe der ganzen Welt, aus-
zurotten. *)

Es ſcheinet aber nicht, als wenn Jeſa-
bel andere Bewegungsgründe gehabt
habe, das zu thun, was ſie that, als blos
ihr Eifer für Baal und ſeinem Dienſte;
oder daß ſo wol ſie als Ahab jemals ver-
ſuchet hätten, den Propheten die Schuld
beizulegen, daß ſie die Urheber der Empö-
rungen und des öfteren Aufſtandes des
Volckes geweſen. Sondern dies iſt eine
bloſſe Erdichtung dieſes aufrichtigen und
Gerechtigkeit liebenden Schriftſtellers, die
auf nichts anders, als auf ſeine Bosheit
gegen die Propheten ſich gründet, und da-
durch die Anklage derſelben unterſtützet.
Hiemit aber hat er ein Mittel entdecket,
die Uebung der Verfolgung mit einem
vorgeblichen Eifer gegen die Verfolgung
zu vereinigen. Man darf nur gewiſſe
Perſonen des Hochverrathes und der
Empörung gegen den Staat beſchuldigen,
und ihre treugemeinten Warnungen für
öffentliche Laſter und Abgötterey, als ein
Bemühen anſehen, das Volck zum Auf-
ſtand

*) p. 312 - 314.

ſtand zu erregen; alsdenn kan man ſie rechtmäßiger Weiſe tödten, ohne einer Verfolgung jemals ſchuldig zu werden. Er betrit demnach eben den Weg, auf welchem die gröſten Verfolger allezeit gewandelt haben; nemlich daß man erſtlich den Character der redlichen Männer, die man gerne getödtet haben wil, anſchwärzet, und ſie mit verhaßten Vorwürfen, als Mordbrenner und Rebellen, beleget; und alsdenn grauſam mit ihnen verfähret, und ſie umbringet: welches alſo ein doppelter Mord iſt, den man an den Perſonen, und an ihren ehrlichen Namen verübet. So wurden ehemals die Apoſtel, deren Predigten dahin zieleten, **die Menſchen von der Finſternis zum Lichte zu bekehren,** und von der Abgötterey und Laſtern, zum reinen Gottesdienſt und zum gerechten Wandel zurück zu bringen, als Leute beſchreiben, **die die Welt verkehreten,** und **Paulus** insbeſondere ward als ein Lotterbube und Urheber des Aufruhrs angeklaget.

Unſer Gegner ſcheinet es zu bedauren, daß **Ahab dieſem heiligen Orden,** wie

er

er zu thun gehoffet, nicht ein Ende machen können, weil die Propheten bey dem Volcke mehr gegolten, und des Volckes Vortheil mehr mit ihnen, als mit den Königen verbunden geweſen; *) und daß Jeſabel, ob ſie gleich viele Propheten getödtet, es doch unmöglich gefunden, ſie gänzlich auszurotten, weil das Volck ihnen angehangen, und entſchloſſen geweſen, ſie zu beſchützen. **) Hieraus ſol man erkennen, wie leicht die Propheten vermögend geweſen, einen Aufſtand und Bewegungen unter dem Volcke anzurichten. Wie ungereimt aber iſt es, von einem groſſen Einfluſſe der Propheten in die Geſinnungen des Volckes zu einer Zeit zu reden, da das ganze Volck wieder alle Unterweiſungen und Ermahnungen der Propheten in eine algemeine Abgötterey verfallen iſt, und die wenigen, die ſich für dieſes Laſter bewahret haben, kaum zu erkennen ſind, und ſich nicht einmal öffentlich zu zeigen wagen dürfen? Stunden die Propheten bey dem Volcke in ſolchem Anſehen, daß das

*) p. 312. **) p. 314.

das Volck entſchloſſen war, ſie zu beſchü-
tzen, wie hatte denn **Jeſabel** ſo viel Macht, daß ſie alle diejenigen tödten konte, die nur zu finden waren? Denn wenn einer oder der andere entwiſchte, ſo kam dies blos daher, daß ſie entweder an verborgenen Oertern verhelet wurden, wie **Obadja** einige derſelben in einer Höle mit Brodt und Waſſer unterhielte; oder daß ſie aus dem Lande flohen. Die Nachrichten, die wir von dem **Elia** ſelbſt, dem gröſten Propheten der damaligen Zeit, haben, geben es zur Genüge, daß er unter dieſer Regierung gröſtentheils ein verborgenes und eingezogenes Leben geführet, und in beſtändiger Lebensgefahr, von einem Orte zum andern verfolget worden. Wir leſen auch nirgends, daß er an öffentlichen Orten, in den Verſamlungen des Volckes erſchienen ſey; auſſer wenn ihn Gott ſendete, und er eine auſſerordentliche Bothſchaft von Gott anzubringen hatte, alsdenn er das aufgetragene mit unerſchrockenem Muthe ausrichtete. Das einzige Exempel, daraus ſeine Macht und Einflus auf das Volck erwieſen werden kan, iſt das von unſern

Geg-

Gegner angegebene, da er die Propheten Baals tödten lies, wie ſie auf dem Berge Carmel zuſammen verſamlet waren. Allein dies war nichts anders, als eine Wirckung eines unvermutheten und ſtarcken Eindruckes in dem Gemüthe des Volckes, wie daſſelbe das merckwürdige Wunderwerck, welches vor ihren Augen geſchahe, anſahe. Dadurch ward ihnen ein herlicher Beweis bey einem öffentlichen und feierlichen Streite gegeben, daß Elias ein wahrer Prophet Gottes, und der Herr Jehova, deſſen Prophet er war, der einige wahre Gott ſey. Kraft dieſer gegenwärtigen Ueberzeugung gehorchten ſie dem Befehle, den er ihnen gab, und tödteten die Propheten, die eben damals mit Verrichtung abgöttiſcher Handlungen beſchäftiget waren. Dieſe ſo auſſerordentliche Handlung des Propheten war völlig rechtmäſſig ſo wol nach dem Rechte der Wiedervergeltung, den Tod der Propheten des Herrn, welche Jeſabel ohne Urſache, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf Anreitzung dieſer falſchen Propheten hatte tödten laſſen, zu rächen; als auch weil die

Per-

Perſonen öffentliche Verbrecher waren, die nach dem Grundgeſetze der jüdiſchen Verfaſſung, welches von Gott urſprünglich feſtgeſetzet und gegeben war, *) zum Tode verurtheilet waren. Hiezu kam insbeſondere zur damaligen Zeit der ausdrückliche Befehl und das Anſehen Gottes ſelbſt, der dem Elia nach ſeinem öffentlichen Gebete und feierlichen Anrufung, ein öffentliches und herliches Zeugnis vom Himmel gab, daß er ſein Knecht ſey, und 1 König.
dasjenige, was er thue, **nach ſeinem** 18, 36.
Worte, das iſt nach ſeiner von Gott erhaltenen Volmacht thue. Ahab ſelbſt, der bey dieſem Streite zwiſchen Elia und den Propheten Baals gegenwärtig geweſen zu ſeyn ſcheinet, war durch das, was er ſahe, eben ſo wol als das Volck in Erſtaunen geſetzet, und deswegen wiederſetzte er ſich

*) Auſſer dem algemeinen Geſetze, daß diejenigen mit dem Tode beſtrafet werden ſolten, die das Volck zur Abgötterey verführeten, war noch ein beſonderes, welches verordnete, daß wenn ein Prophet im Namen anderer Götter reden würde, er getödtet werden ſolle. 5 B. Moſ. XVIII, 20.

ſich nicht der Schlachtung der Propheten Baals. Auch erhellet aus der ganzen Erzehlung unleugbar, daß er das geglaubet, was ihm **Elias** verſicherte, daß Gott nun der erſchrecklichen Dürre, welche ſo lange Zeit das Land geplaget hatte, unmittelbar ein Ende machen, und heftig regnen laſſen würde, welches auch auf das ernſtliche Gebet des **Elia** zu Gott, noch an eben dieſem Tage erfolgte.

Man ſolte dencken, daß damals die Gunſt des Volckes gegen den **Elias** aufs höchſte geſtiegen, und daß, wo es jemals entſchloſſen geweſen, ihn zu beſchützen, es gewis damals dazu entſchloſſen geweſen ſeyn würde. Allein **Jeſabel** kehrete ſich ſo wenig daran, daß die Propheten dem Vorgeben nach vermögend ſeyn ſolten, das Volck zu bewegen, und zum Aufſtand zu bringen, daß ſie ſogleich, wie ſie nur hörete, was **Elias** gethan, unverzüglich einen Boten zu ihm ſchickte, und ihm ſagen lies, daß ſie ihm des folgenden Tages das Leben nehmen würde. Und ihm blieb kein ander Mittel übrig, ihrem Zorne zu entgehen, als daß er zuerſt in **Juda**, und hernach

nach allein und von aller menſchlichen Hülfe und Beſchützung verlaſſen, in eine Wüſte entflohe.

Nach einiger Zeit ſehen wir ihn wieder, wie er als ein beſonderer Bote Gottes zum Ahab kömt, und ihm und ſeinem Hauſe eine ſchreckliche Rache, wegen des am Naboth verübten Mordes ankündiget. Dies war ein höchſt abſcheuliches Verbrechen, das Jſabel angeſponnen, und Ahab gebilliget, und welches uns den wahren Character von beiden zu erkennen giebet. Kein Verbrechen konte in der That unleugbarer und überlegter ſeyn, als dieſes, daß man zuerſt falſche Zeugen wieder einen frommen und unſchuldigen Mann auftreten, ihn darauf der Läſterung Gottes und des Hochverrathes gegen den König (welche Beſchuldigung eben ſo wahr war, als die Beſchuldigung, die unſer Schriftſteller wieder die Propheten vorbringet) ſchuldig erklären, und ihn, und vieleicht auch ſeine Kinder, wie wir aus der Erzeh- 2 König.
lung ſchlieſſen können, unter dieſem Vor- 9, 26.
wande tödten und umbringen ließ, und endlich ſein Erbe in Beſitz nahm. Bey

dieſer Gelegenheit war es, daß **Ahab**, wie
1 Kön. 21, er dem **Elia** begegnete, zu ihm ſagete: **Haſt**
17=20. **du mich gefunden, mein Feind?** Und
vorher hatte er ihn ſchon einmal einen
K. 18, 17. **Verwirrer Iſraels** genennet. Seine
Abſicht aber war nicht, ihn damit zu beſchuldigen, daß er Bewegungen und Empörungen wieder die Regierung anrichte; ſondern er haſſete ihn, wegen ſeiner treuen Beſtrafungen, und fürchtete die Gerichte, die er ihm mit unpartheiiſchem Eifer ſeiner Sünden wegen ankündigte. Die Antwort, die ihm **Elias** in beiden Fällen gab, iſt merckwürdig: Er ſaget ihm ausdrücklich, er ſey es ſelbſt, der durch ſeine Sünden dieſes Uebel ſo wol über ſich, als über das Volck bringe. Man vergleiche die
1 Kön. 18, am Rande bemerckten Stellen, in deren
18. 21, 20. letzteren er den Untergang **Ahabs** und
ſeines Hauſes, und die vornehmſten Umſtände deſſelben mit bewundernswürdiger Genauigkeit ausdrücklich und deutlich zum voraus verkündiget, welches alles hernach aufs genaueſte erfüllet worden. Dies hatte beym **Ahab** die Wirckung, daß er einige äuſſerliche Zeichen einer Buſſe

und

und Demüthigung an ſich wahrnehmen lies; und ob er gleich hiedurch nicht zu einer wahren Buſſe und Beſſerung gebracht ward, ſondern dies nur Gewiſſensbiſſe waren, die bald vorüber giengen: ſo beweiſet doch dieſes, ſo wol daß er innerlich überzeuget geweſen, **Elias** ſey ein wahrer Prophet des Herrn, der von Gott ausserordentlich geſendet und mit Eingebung verſehen ſey; als daß er auch für ſeine Frömigkeit und ungebeugte Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit Achtung gehabt habe. Selbſt aus der Nachricht, die uns in der Geſchichte von **Ahab** gegeben wird, wird es ſehr wahrſcheinlich, daß, ob er gleich nicht von dem Dienſte **Baals** abgelaſſen, ſondern in demſelben bis ans Ende ſeines Lebens verharret, er doch gegen das Ende ſeiner Regierung den äuſſerlichen Schein habe haben wollen, als wenn er dem wahren Gotte diene, und ſeinen Propheten Hochachtung erweiſe; daher er ſie auch nicht ſo öffentlich mehr verfolgete, wie er vorher gethan hatte. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß er Erlaubnis gegeben, einige der Prophetenſchulen wieder

zu eröfnen; und daß er einige unter dem Character der Propheten des Herrn habe um ſich haben wollen, welche es ſich aber doch nicht heraus nehmen dürfen, ihm mit ihren Beſtrafungen beſchwerlich zu werden. Wie nun dieſem nach einige wahre Propheten in den letzteren Zeiten der Re-
1 Kön. 20, gierung **Ahabs**, wie wir aus den Stellen
13. 28. 35. ſchlieſſen können, darin der Propheten gedacht wird, geduldet wurden: ſo gab es auch eine groſſe Anzal vorgegebener Propheten, die dieſen Character annahmen, ſich bey dem Könige in Gunſt zu ſetzen, und ſorgfältig waren, ihm gefällig zu ſeyn, zu ſchmeicheln, und zu weiſſagen, wie er es haben wolte. Von dieſer Art waren die **vierhundert** Propheten, die ihn reitzten, nach **Ramoth** in **Gilead** zu ziehen, und ihm den Sieg und allen Vortheil verhieſſen. Dieſe Propheten waren es, denen er Gutes that, da er dagegen den **Micha**, den wahren Propheten des Herrn, haſſete, und ihn für ſeinen Feind hielte, blos um deswillen, weil er ihn ſeiner Vergehungen wegen beſtrafete, die reine Warheit ſagete, und ihm nicht ſchmeichelte, wie die anderen

thaten.

thaten. Unſer Gegner wil zwar dieſe **vierhundert** für wahre Propheten des Herrn gehalten haben, damit er mit mehrerem Scheine ſie beſchuldigen könne, daß ſie ſich verſchworen, den Untergang **Ahabs** zu befördern. Allein dies iſt bereits hinlänglich wiederleget.

Das folgende Exempel, auf welches ſich unſer Schriftſteller berufet, iſt die Begebenheit des **Jehu**, der zum Könige über **Jſrael** geſalbet ward, und das ganze Haus **Ahabs** ausrottete. Und dies iſt das einzige Exempel, das man aufweiſen kan, daß ein Prophet eine Perſon ausdrücklich zum König geſalbet und ernennet, und derſelben aufgetragen, den König, der damals regierete, und ſein ganzes Haus, zu vertilgen. Die Geſchichte ſtellet dies als eine Sache vor, die auf beſonderen Befehl Gottes geſchehen; allein unſer Gegner wil es blos für eine Verſchwörung der Propheten wieder das Haus **Ahabs** angeſehen haben, die hiedurch nur ihrem Stolze und Rachbegierde ein Genügen thun wollen, ohne daß ſie göttliche Volmacht dazu gehabt,

ob ſie gleich dies vorgegeben, damit ſie ihr Vorhaben deſto beſſer ausführen könten. So verſchieden iſt alſo die Vorſtellung dieſer Begebenheit. Die Streitfrage beſtehet derhalben in dieſen beiden Stücken: Erſtlich: ob Gott ſelbſt **ein Recht** gehabt, die Krone von dem Hauſe Ahabs zu nehmen, und zu befehlen, daß das ganze königliche Haus ſolle ausgerottet werden? und zweitens: was man für Gründe habe, zu behaupten, daß der Prophet einen ſolchen Befehl oder Volmacht von Gott bekommen habe?

Die erſte Frage iſt leicht zu entſcheiden. Denn nicht zu gedencken, daß Gott kraft ſeiner allerhöchſten und uneingeſchrenckten Oberherſchaft, ein völliges Recht hat, das Königreich von einem Hauſe auf das andere zu bringen, über das Leben der Menſchen gewiſſe Verordnungen zu machen, und alſo ohne Ungerechtigkeit dem menſchlichen Leben ein Ende machen kan, wenn es ihm gefält: dieſes nicht zu gedencken ſage ich, iſt es dennoch unleugbar, daß Gott ein Recht hat, ſeine Geſchöpfe ihrer Sünden wegen auf

eine

eine ſolche Art zu beſtrafen, wie es ſeiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit am gemäſſeſten iſt. Und wenn einzele Perſonen oder Häuſer beſondere Laſter verübet haben, mus ein jeder, der eine göttliche Vorſehung zuläſſet, geſtehen, daß es keine Ungerechtigkeit bey Gott ſey, denenſelben beſondere Gerichte oder Drangſale als eine Strafe ihrer Verbrechen, auch ſo gar bis zu ihrer gänzlichen Ausrottung, aufzulegen. Die Begebenheit, die wir gegenwärtig zu unterſuchen haben, betrift ein **ſehr laſterhaftes** Geſchlecht, aus welchem verſchiedene Könige nach einander gefolget, die alle vieler und groſſer Verbrechen ſchuldig geweſen, und insbeſondere von dem Dienſte des wahren Gottes zum offenbaren Dienſte der Götzen abgefallen waren, und das unter einem Volcke, das beſonders dazu geſetzet, und unter allen Völckern auserwehlet war, in einer mit Abgötterey und Vielgötterey ganz überſchwemmeten Welt, den wahren Dienſt Gottes zu erhalten, und deſſen Grundverfaſſung und Policey von Gott ſelbſt feſtgeſetzet, und auf die Grundſätze

des Dienſtes des einigen lebendigen und wahren Gottes gegründet war. Dieſe Fürſten hatten nun nicht allein dieſe Grundgeſetze des Staates, und den Originalvergleich und Bund, auf welchen dies gemeine Weſen gegründet war, und von welchem ihr Recht zu dem Lande und alle ihre Freiheiten abhingen, gebrochen und umzuſtürzen geſuchet; ſondern hatten auch diejenigen, die für das Anſehen der alten Geſetze und Verordnungen ſtritten, mit äuſſerſter Grauſamkeit verfolget, ſie auszurotten geſuchet, und das Volck beweget, die Geſetze zu übertreten. Und hiedurch hatten ſie ſich gegen Gott, gegen ihre Geſetze, und gegen ihr Land, über welches ſie mancherley Unglück durch ihre Laſter brachten, als die gröſten Feinde bewieſen. Wer kan nun unter dieſen Umſtänden ſagen, daß Gott **ungerecht** gehandelt, daß er ein ſolches Geſchlecht, das von der königlichen Macht einen ſo übelen Gebrauch gemachet, dieſer Würde beraubet, und es gänzlich auszurotten beſchloſſen? Hätte er daſſelbe durch Kranckheiten, Peſtilenz, Donner, oder durch eine un=

unmittelbare Erſchlagung vom Himmel ums Leben gebracht; würden ſehr wenige ſeyn, die es ſich anmaſſeten, die Rechtmäßigkeit hievon in Zweifel zu ziehen. Hat aber Gott ein Recht ſie zu tödten, ſo kan er dies auf die Art und Weiſe thun, die er am bequemſten findet; er kan ſie daher durch das Schwerdt anderer, denen er Volmacht gegeben, ſie zu vertilgen, aus dem Wege räumen, wenn ihm dieſes das beſte Mittel zu ſeyn ſcheinet, die Endzwecke der Beſtrafung zu erhalten. Wären ſie durch eine auſſerordentliche Kranckheit aufgerieben, oder unmittelbar getödtet worden: ſo hätte man dies einem ohngefähren Zufalle zuſchreiben können, und die Urſache, warum ſie alſo beſtrafet worden, würde nicht ſo leicht zu entdecken geweſen ſeyn. Allein dieſe Ernennung eines Mannes aus einem anderen Geſchlechte zum König, mit der ausdrücklichen Volmacht und Befehl, dies laſterhafte Geſchlecht auf eine ſolche Art auszurotten, daß dadurch das Urtheil, das ihrer Laſter wegen lange vorher wieder ſie ausgeſprochen war, öffentlich volzogen würde, hat-

te die Abſicht, daß ſo wol der neue König als das Volck daraus erkennen ſolten, wie gros und erſchrecklich dieſe Verbrechen wären, und wie ſie ſich alles Verderben auf den Hals laden würden, wenn ſie dieſem unglücklichen Geſchlechte in der Abgötterey und den Laſtern nachfolgen würden, die daſſelbe einer ſo exemplariſchen Rache ausgeſetzet hätten. Hätten nun die nachfolgende Könige und das Volck **Iſrael** von dieſen Begebenheiten und Schickſalen einen rechtmäßigen und weiſen Gebrauch gemachet, würde ihrem beiderſeitigen Untergange, und alle dem Unglücke, das ſie hernach bey ihrer völligen Verſtörung und Gefangenſchaft überfallen, dadurch vorgebeuget ſeyn. Und wenn dies geſchehen wäre, würde man unleugbar erkant haben, daß dieſe exemplariſche Strafe an dem laſterhaften Geſchlechte **Ahabs** eine Wolthat für das ganze Volck ſeyn ſollen: wie allezeit die gerechte Beſtrafung laſterhafter Uebelthäter den Endzweck hat, auch bequem iſt, das gemeine Beſte der ganzen Gemeine zu befördern. Konte dieſes aber nicht dieſe Wirckung

bey ihnen haben, ſo war es ihr eigenes Verſehen, daß ſie hievon nicht einen ſolchen Gebrauch machten, wie ſie thun konten und ſolten. Wenn nun die Vertilgung des Hauſes Ahabs unter dieſen Umſtänden in Abſicht auf Gott völlig rechtmäſſig geweſen: ſo kan auch, wenn wir annehmen, daß er einen Propheten ſendet, und ihm anbefiehlet, den **Jehu** aus göttlicher Volmacht zum Konig zu ſalben, und ihm aufzutragen, ſeine gerechte Rache an dieſem laſterhaften Hauſe zu volziehen, alsdenn die Auffürung des Propheten, der das thut, wozu er von Gott geſendet worden, nicht unrechtmäßig ſeyn: vielmehr würde es unrechtmäßig und ein Beweis einer Wiederſetzung und Ungehorſames gegen Gott ſeyn, wenn er dieſes hätte von ſich ablehnen wollen.

Die andere Frage aber iſt: Was wir für Beweisgründe haben, daß Gott wircklich ſeinen Propheten geſendet habe, den **Jehu** zu ſalben, und daß dies alles auf göttlichen Befehl und Anordnung geſchehen ſey? Betrachten wir nun die ganze Begebenheit ſo, wie ſie in den heiligen

Ge=

Geſchichten vor uns lieget, ſo finden wir hievon deutliche und überzeugende Beweiſe. Wie es Gott nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit gefiel, unter dem Volcke Iſrael in den Zeiten ihres gröſten Verderbens groſſe und erhabene Propheten zu erwecken, damit er die Erkentnis der wahren Religion unter ihnen erhalte, da ſonſt die gröſte Gefahr war, daß dieſe gänzlich möchte verlohren und verlaſſen werden: ſo gab er auch ſeinen Propheten höchſt überzeugende und herliche Beweisthümer ihrer göttlichen Sendung, die völlig zureichend waren, ſo wol den König als das Volck zu überzeugen, daß ſie wircklich auſſerordentlich geſendet, und mit göttlicher Eingebung verſehen wären. Durch **Elias** und **Eliſa** waren innerhalb wenigen Jahren mehrere und gröſſere Wunderwercke verrichtet, als vorher in einigen hundert Jahren, von den Zeiten **Moſis** an, bis zur damaligen Zeit, geſchehen waren. So gefiel es nemlich Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte; weil damals dergleichen Wunderwercke viel nothwendiger waren, als vorher. Um

der

der prophetiſchen Sendung des **Elias** ein gröſſer Gewicht zu geben, hatte Gott beſchloſſen, das ſtrafbare Volck ihrer Laſter und Abgötterey wegen, mit einer Strafe, die in dieſem Falle ſelbſt im Geſetze gedrohet war, nemlich mit einer höchſt fürchterlichen Dürre und Hungersnoth zu ſtrafen; und ordnete alles alſo, daß die Strafe nach dem Worte **Elia** kommen, und auf ſein Gebet wieder abgewendet werden muſte. Bey einer feierlichen Berufung auf den Himmel, gab Gott ihm als ſeinem getreuen Knechte, ein höchſt herliches Zeugnis vor dem Angeſichte des Königes und des ganzen Volckes auf dem Berge **Carmel.** Zwey Haufen Männer, die nach einander geſendet wurden, ihn zu greifen, wurden auf ſein Wort **durch Feuer vom Himmel** verzehret. **Er erweckte die Todten**, und ward zuletzt auf eine auſſerordentliche Weiſe lebendig in den Himmel aufgenommen. **Eliſa** folgete ihm in dem prophetiſchen Amte, und ſeine göttliche Sendung ward nicht weniger durch auſſerordentliche Beglaubigungen beſtätiget. Auf ſein Wort

5 B. Moſ. 28, 23.

be-

bekam das ungeſunde Waſſer und der unfruchtbare Boden ganz andere Eigenſchaften. Auf ſein Wort ward **Naeman**, der **Syrer**, von ſeinem Auſſatze geheilet, und ſein eigener Diener **Gehaſi** damit, zur Strafe ſeiner Niederträchtigkeit und Falſchheit, geplaget. Er war eben ſo wol als **Elias** vermögend, **Todte zu erwecken**, welches ſonſt eine der Herſchaft und Almacht Gottes ſelbſt, des Herrns der Natur und Regiereres der Welt, eigene Wirckung und Handlung zu ſeyn ſcheinet. Von ſeiner göttlichen Eingebung und auſſerordentlichen Erkentnis legete er ſelbſt die auſſerordentlichſten Proben ab, wie er dem Könige **Iſrael** die Anſchläge entdeckte, die der König in **Syrien** in ſeiner Kammer entworfen hatte. Zu einer Zeit, da das Heer dreier Könige dem Untergange aufs naheſte war, ſagte er vorher, ſo wol, daß ſie ſo gleich und unmittelbar einen groſſen Ueberflus an Waſſer haben ſolten, woran ſie den gröſten Mangel litten, als auch, daß ſie über ihre Feinde einen Sieg erhalten würden, da menſchlichen Anſehen nach, hiezu nicht

die geringſte Hofnung war. Als Samaria von einem groſſen Heere der Syrer belagert, durch Hunger in die gröſte Verlegenheit und Elend geſetzet, und keine menſchliche Hülfe oder Beiſtand nahe war, verkündigte er ausdrücklich in dem Namen Gottes, daß am folgende Tage ein ſolcher Ueberflus an allen Dingen ſeyn ſolte, daß auch ein Herr, der dabey ſtund, es für unmöglich hielte, daß es geſchehen könte, wenn auch Gott den Himmel öfnen, und ihnen den Vorrath herabſchütten ſolte. Worauf er auch dieſes zum voraus ſagete, daß dieſer Herr es zwar ſehen, aber nicht davon eſſen würde: und beides, welches ein menſchlicher Verſtand unmöglich vorherſehen konte, ward den Buchſtaben nach erfüllet. In Abſicht des Unterganges des Hauſes **Ahabs**, hatte Elias aus göttlicher Eingebung dies alles dem **Ahab** ſelbſt viele Jahre vorher, ehe es erfolgte, angekündiget, und ihm ſeinen eigenen Tod mit dieſen beſonderem Umſtande vorhergeſaget, **daß die Hunde ſein Blut an dem Orte lecken würden, wo Naboths Blut vergoſſen worden.** Daß **Jehu** König über **Iſrael** werden

den ſolte, war ihm zwanzig Jahr vorher, ehe es geſchahe, geoffenbaret, und ihm zugleich der Befehl gegeben, ihn zu ſalben, das iſt, zu veranſtalten, daß er geſalbet würde: denn er ſolte dieſes nicht ſelbſt unmittelbar thun, indem die von der göttlichen Vorſehung beſtimte Zeit noch nicht gekommen war: ſondern er ſolte es dem **Eliſa** anbefehlen, der ihm in dem prophetiſchen Amte folgen ſolte. Wie nun die Zeit kam, welche Gott für bequem erkante, das gerechte Urtheil, das ſo lange vorher geſprochen war, zu volziehen, ward der Prophet **Eliſa** hiezu durch eben denſelben auſſerordentlichen göttlichen Trieb und Anſehen bevolmächtiget, durch welchen er vormals fähig geweſen war, ſo erſtaunliche Wunderwercke zu thun, die alle menſchliche Kräfte überſteigen, und künftige Dinge, die kein Menſch abſehen konte, zu verkündigen. Und ſelbſt die Umſtände der ganzen Sache, und die Art und Weiſe, wie ſie ausgerichtet ward, zeiget hinlänglich, daß Gottes Hand hiebey auſſerordentlich gewircket habe. **Eliſa** ſandte blos einen Mann, der den **Jehu** ganz unvermuthet,

muthet, von der Geſelſchaft, darin er ſich befand, herausrufen, ihn zum Könige ſalben, und alsdenn eiligſt davon fliehen muſte. **Jehu** ward darauf ſo gleich, und in demſelben Augenblicke von den Häuptern des ganzen Heeres für einen König erkant: ob es gleich unleugbar iſt, daß keine gemeinſchaftliche Verabredung vorhergegangen, noch ſie einige Maasregeln vorher genommen, eine ſolche Staatsveränderung recht einzufädeln. Daher dies eine höchſt erſtaunliche Sache iſt, die blos einer unmittelbaren Kraft und Wirckung der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben werden mus. Menſchlichem Anſehen nach war es kaum möglich, vorherzuſehen, daß dies eine ſolche Wirckung haben könte. Vielmehr hätte man dencken ſollen, daß es dem Propheten ſelbſt zum Nachtheil gereichen, und vieleicht, daß wir mit unſerem Gegner reden, **den ganzen heiligen Orden in Gefahr ſetzen würde.** Der Prophet Eliſa aber war überzeuget, daß dies alles von Gott komme, und deswegen war er auch des Fortganges wegen gar nicht bekümmert, indem er wol

wuſte, wie die Sache ablaufen würde; daher er auch keine Maasregeln ergriffe, oder auf ſeine eigene Sicherheit bedacht war, wie ſonſt höchſt nothwendig geweſen ſeyn würde, wenn die ganze Sache nur von den Maasregeln einer menſchlichen Staatsklugheit abgehangen hätte. Was aber den Spott unſers Gegners anlanget, daß **der König, die Königin und das ganze Haus Ahabs höchſt gottesdienſtlich in dem Namen des Herrn ermordet worden:** ſo iſt das Verhalten des **Jehu,** wenn er das Urtheil, das über das Haus Ahabs geſprochen war, blos aus Gehorſam gegen den göttlichen Befehl, und nicht aus eigener Herſchſucht oder Grauſamkeit volzogen hat, nicht mehr ein Verbrechen, oder ein Mord zu nennen, als das Verhalten eines anderen, dem von einem gerechten Könige oder Obrigkeit aufgetragen wird, die Uebelthäter zu tödten, und das gerechte über ſie geſprochene Urtheil zu volziehen.

In dem vorhergehenden hatte unſer Verfaſſer die Unterhandlung des Propheten Eliſa mit **Haſael,** dem oberſten Befehls-

fehlshaber des Königes in **Syrien**, als einen merckwürdigen Beweis vorgeſtellet, daß die Propheten ihre eigene Weiſſagungen dadurch anſehnlich gemachet, daß ſie durch ganz natürliche Mittel dasjenige erfüllet, wozu ſie vorher ſchon entſchloſſen geweſen. *) Die ganze Nachricht aber, die er uns hievon giebet, beſtehet vom Anfange bis zu Ende aus lauter unrichtigen Vorſtellungen, wie ein jeder gewahr werden mus, der ſeine Nachricht mit dem- 2 Kön. 8, jenigen vergleichet, was die von ihm ſelbſt 7. u. f. angezogene Stelle davon meldet. Seinem Vorgeben nach iſt das Geſchenck, welches **Haſael** auf Befehl des Königes **Benhadad in Syrien**, dem Propheten geben muſte, und das ſo prächtig war, wie es ſich für einen König ſchickte, eine Beſtechung geweſen, womit **Haſael** ſelbſt den Propheten beſtochen; er verſchweiget uns aber dieſes dabey, aus was für Urſachen er beſtochen worden, oder was für Abſichten **Haſael** dabey gehabt haben könne? Hatte es **Eliſa** eben ſo in ſeiner Gewalt, welchen er wolte, auf den Thron in **Syrien** zu

*) p. 306. 307.

ſetzen, wie die Propheten, wie er uns überreden wil, durch ihre Gunſt und Einflus in das Volck vermögend geweſen, Könige in Iſrael zu machen, wie es ihnen beliebet? Daß **Eliſa** dem **Haſael** ankündigte, er werde König in **Syrien** werden, ſtellet er alſo vor, daß **der Prophet nicht habe undanckbar ſeyn wollen, für das, was er von ihm empfangen habe.** Allein hätte das Geſchenck bey ihm einen Einflus gehäbt, ſo hätte es ihn vielmehr bewegen müſſen, ſich für den König, der ihm das Geſchenck hatte geben laſſen, als für den Feldherrn zu erklären, der es ihm von dem Könige nur blos überbrachte. Der Prophet bewies aber die genaue Richtigkeit ſeiner Erkentnis künftiger Dinge und ſeine göttliche Eingebung, durch die Antwort, die er dem **Haſael** gab, indem er ihn verſicherte, der König werde nicht an dieſer Kranckheit ſterben; indeſſen doch ganz unfehlbar ſein Leben auf eine andere Art verliehren; wie auch hernach geſchahe, und zwar durch die Hand **Haſaels**, der aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon die Maasregeln genommen hatte, ſich der

Krone,

Krone, im Fal **Benhadad** ſtürbe, zu verſichern, und vieleicht auch entſchloſſen war, ſeinen Tod zu beſchleunigen. Der Prophet gab ihm alſo hiemit zu verſtehen, wie ihm nicht unbewuſt ſey, was er für Anſchläge geſchmiedet habe; und darauf ſagete er ihm, wie er wol wiſſe, was für abſcheuliche Grauſamkeit er an dem Volcke **Iſrael** verüben werde, wenn er König in **Syrien** ſeyn würde. Zwar beliebt es unſerem Gegner, die Sache ſo vorzuſtellen, als habe **Haſael** damals noch nicht die Abſicht gehabt, ſeinem Herrn das Leben oder die Krone zu rauben, ſondern ſey nur von dem Propheten hiezu erſtlich gebracht worden, **der ihn von ſich gelaſſen, nachdem er ihm hinlängliche Anweiſung gegeben, wie er ſich verhalten ſolle,** das iſt, daß er ſeinen König ermorden, und alſo ſich die Krone aufſetzen ſolle. Und damit er auch einen Grund angeben könne, warum der Prophet den **Haſael** zu dieſen Mord und Verätherey gereitzet habe, erzehlet er uns, **es ſey offenbar, daß Eliſa hier den Haſael aufs kräftigſte gereitzet und in den Stand geſetzet habe, ſich**

des Königreiches zu bemächtigen, in Hofnung, daß wenn er alſo die Krone ihm zu verdanken hätte, er ſeinem Vaterlande wol thun, und dem Kriege wieder Iſrael ein Ende machen würde. Dieſem zu Folge verſichert er auch, er habe von ihm Gelübde und feierliche Bezeugungen angenommen, daß, wenn dieſes geſchehen würde, (das iſt, daß er König in Syrien ſeyn würde) er dem Volcke Iſrael gewogen ſeyn wolle. So wil er alſo für diesmal den Propheten für einen wahren Patrioten und Freund ſeines Vaterlandes erkennen, damit er ihm nur aufbürden könne, daß ſeine Hand bey dem Tode des Königes in Syrien mit im Spiele geweſen. Allein dies iſt wieder ein Stück einer Geſchichte, das unſer Schriftſteller ſelbſt gemacht hat. Denn in allen den Nachrichten, die uns die heiligen Urkunden aufbehalten haben, iſt hievon nicht ein Wort zu finden. Es kan auch nichts ungereimter ſeyn, als die Verſicherung, der Prophet habe den Haſael aufs kräftigſte in den Stand geſetzet, ſich des König=

Königreiches zu bemächtigen, in Hofnung, daß er ſeinem Vaterlande wol thun, und dem Kriege wieder Iſrael ein Ende machen würde; da er wol wuſte, Haſael würde Iſrael noch weit mehr plagen und drücken, als alle Könige vor ihm gethan hatten. Wie weit der Prophet entfernet geweſen, die Erhebung des Haſaels zum Throne zu befördern, erhellet ganz unleugbar aus der groſſen Sorge und Bekümmernis, die ihm dieſes ſchon zum voraus verurſachte. Er weinete ſchon, wie er an die grauſamen Verwüſtungen gedachte, die Haſael in Iſrael anrichten würde, und ſich alle das Elend vorſtellete, das er über das Volck bringen würde. **Ich weis**, ſprach er, **was übels du den Kindern Iſrael thun wirſt.** Bey dieſer Gelegenheit leget uns unſer Gegner einen Brocken von ſeiner Geſchicklichkeit vor, der uns ſchon ſehen läſſet, was für Aufrichtigkeit wir in ſeinem Verfahren erwarten können. Da der Prophet ſaget, **ich weis**, ſo giebet er dieſe Worte ſo, als hätte er blos geſaget, **ich befürchte**, und alſo als von einer noch ungewiſſen

Sache geredet hätte. Allein er redet hievon ganz deutlich, als von einer Sache, davon er durch eine Offenbarung von Gott ſelbſt völlige Gewisheit erhalten hatte: und dieſes preſſete die Thränen aus den Augen dieſes redlichen Mannes und würdigen Patriotens. Alles was demnach aus dieſer ganzen Geſchichte gefolgert werden kan, iſt auf der einen Seite, daß der Prophet aufs allergenaueſte künftige Dinge vorher gewuſt habe, und ihm dieſe gewiſſe Erkentnis künftiger Begebenheiten auſſerordentlicher Weiſe von Gott mitgetheilet ſey; und auf der anderen, daß er eine groſſe Liebe und Zärtlichkeit gegen ſein Vaterland geheget habe. Und dies iſt einer der offenbareſten Beweiſe, unter allen übrigen, die man anführen könte, daß die Propheten das, was ſie vorher geſaget, nicht ſelbſt veranſtaltet, und nichts blos in der Abſicht zum voraus verkündiget haben, daß ſie ſelbſt die Maasregeln ergreifen wollen, das auszuführen, was ſie vorher beſchloſſen gehabt; wenn gleich unſer Gegner dies Exempel als einen Beweis hievon auf eine höchſt ungereimte

Weiſe

Weiſe angiebet: ſondern ſie verkündigten künftige Dinge, weil ſie aus göttlicher Eingebung wuſten, daß ſie gewis geſchehen würden. Manche Begebenheiten, die ſie ankündigten, waren von der Beſchaffenheit, daß ſie ihnen ſelbſt höchſt unangenehm waren, und welche ſie daher gerne würden verhindert haben, wenn es von ihrer eigenen Entſchlieſſung abgehangen hätte, wie ohne Zweifel **Eliſa** bey dieſer Erhebung **Haſael** zum Throne in **Syrien** gethan haben würde.

Eben dieſer Prophet **Eliſa** bewies ſeine göttliche Eingebung noch auf eine andere Art. Wie ſein Vaterland in das höchſte Elend und Verlegenheit geſetzet war, und es ſchiene, als ſey es durch die Eroberungen und Verwüſtungen, die **Haſael** und ſeine Nachfolger anrichteten, ſo heruntergeſetzet, daß es nicht wieder hergeſtellet werden könte, ſagete er ausdrücklich zum voraus, wie er auf ſeinem Todtbette lag, daß die herlichen Siege des **Joas**, Königes in **Iſrael**, über die **Syrer**, bald eine wunderbare Veränderung hervorbringen würden; er beſtimte auch die Anzal der

Siege zum voraus, die er erhalten würde, nemlich, daß die **Syrer** dreimal würden überwunden werden. Ich glaube aber nicht, daß unſer Gegner verlangen werde, daß auch in dieſem Falle der Prophet Maasregeln ergriffen habe, daß ſeine eigene Weiſſagungen auf eine ganz natürliche Weiſe erfüllet würden, und daß er die **Iſraeliten** in den Stand geſetzet, die **Syrer** dreimal auch nach ſeinem Tode zu ſchlagen. Beiläufig werde ich hiebey bemercken, daß dieſer tapfere Fürſt **Joas** ſehr weit entfernet geweſen, die Propheten für die gröſten Feinde und Verwirrer ihres Vaterlandes, und für die Urheber alles Unglückes und Elendes, das den Staat befallen, zu halten. Vielmehr erkante er ſie für Männer, die durch ihre fürtrefliche Rathſchläge und durch ihr Gebeth und Anſehen bey Gott das Vaterland aufs höchſte vertheidigten und beſchützten, wie aus der Klage erhellet, womit er den Tod des Propheten **Eliſa**, des Vaters und Hauptes der Propheten damaliger Zeit, beklagete. Er weinete über
2 Kön. 13, 14 = 19. ſeinem Angeſichte und ſprach: **Mein**

Vater,

Vater, mein Vater, Wagen Jſraels und ſeine Reuter; welches eben die Worte waren, die der Prophet Eliſa gebrauchet hatte, wie der Prophet Elias von ihm gen Himmel aufgenommen war.

Die folgende Regierung des **Jerobeams** war eine der glücklichſten und herlichſten. Unſer Gegner redet auch hievon, und nachdem er bemercket, **daß dieſer König ein eben ſo groſſer Beförderer der Abgötterey geweſen, als irgend einer ſeiner Vorfahren,** welches irrig iſt; denn er folgete blos den Sünden **Jerobeams** des Sohnes **Nebat,** welche darin beſtand, daß man dem wahren Gott auf eine unrechtmäßige Weiſe anbetete, da das Haus Ahabs den Dienſt Baals und anderer heidniſchen Gottheiten eingeführet hatte, welches ein offenbarer und ausdrücklicher Abfal von dem Gotte Jſraels war; ſetzet er hinzu, **daß hieraus folge, daß die Duldung,** (die **Anrichtung** hätte er ſagen ſollen, denn das war der eigentliche Fal,) **der Abgötterey nicht die wirckliche Urſache des Verderbens und der Verwüſtungen**

gen des Landes in den vorhergehen-
den zweihundert Jahren geweſen:
gerade als wenn Jerobeams Abgötte-
rey die Urſache ſeines Glückes geweſen
wäre. Allein alles, was aus dem Glü-
cke und dem Wolſtande Jerobeams,
2 Kön. 14, welches der Prophet Jonas ausdrücklich
25. geweiſſaget hatte, gefolgert werden kan,
iſt dieſes, daß wie Gott die Iſraeliten
ihrer Sünden wegen durch gerechte Ge-
richte geplaget hatte, es ihm nun nach
ſeiner groſſen Barmherzigkeit gefallen ha-
be, ihnen Ruhe zu geben, nach ſo vielem
Elende ſich wieder zu erholen, und alſo zu
verſuchen, was ſeine Güte und Geduld,
v. 26. 27. welcher dieſes alles ausdrücklich zugeſchrie-
ben wird, bey ihnen ausrichten würde.
Sie gebrauchten aber ihre Glückſeligkeit
auf eine ſehr unrechtmäßige Weiſe; und
wie aus den nachdrücklichen Ermahnun-
gen der Propheten, die zur damaligen Zeit
lebten, erhellet, waren alle Arten der La-
ſter und Sünden unter ihnen in groſſem
Ueberfluſſe. Da ſie nun alſo Gottes Gü-
te misbraucheten, und ſich weder durch ſei-
ne Gerichte, noch durch ſeine Barmher-
zig-

zigkeit zur Buſſe leiten lieſſen, erfolgte endlich ihr völliger Untergang. Was aber die Bemerckung unſeres Schriftſtellers anlanget, **daß Jerobeam die Beobachtung aller egyptiſchen Feierlichkeiten und Opfer hergeſtellet habe:** ſo findet ſich davon nicht das geringſte in der Nachricht, die uns von dieſer Regierung gegeben wird. Zwar iſt es wahrſcheinlich, daß er die Feſte gleichfals gefeiret habe, die **Jerobeam** der erſte angeordnet hatte. Allein es ſcheinet, daß dieſe nur eine Nachahmung der Feſte, die im Geſetze **Moſis** eingeſetzet waren, mit einiger Veränderung geweſen. So ſehen wir auch aus den Weiſſagungen des Propheten **Hoſeas**, der zu den Zeiten **Jerobeams** des zweiten weiſſagete, daß man zu der Zeit in Iſrael **Neumonde, Sabbathe und feierliche Feſttage gehalten habe.** Er redet von **ihren Tranckopfer und anderen Opfern, die dem Herrn, Jehova, gebracht worden, von den Feſten des Herrn, und feierlichen Tagen, die unter ihnen gefeiret worden.** Und Amos, der zu eben der Zeit

1 Kön. 12, 32. 33.

Hoſ. 2, 4. 5. 11.

Amos 4, 4. 5.

Zeit lebete, redet von **ihren Zehenden und freiwilligen Opfern, von ihren Feiertagen und feierlichen Zuſammenkünſten.** Was endlich die Anmerckungen anlanget, die unſer Gegner über die Siege **Jerobeams** über die **Syrer** machet, werde ich dieſelben eben ſo wol ununterſuchet übergehen; als ich ſeine Zeitrechnung vorbey gehen laſſe; nach welcher ohngefehr fünf oder ſechs Jahr nach dem Tode dieſes Königes, die **Aſſyrer Damaſcus** verſtöret haben ſollen, da man doch augenſcheinlich zeigen kan, daß dieſes noch über vierzig Jahr nach dem Tode dieſes Königes geſchehen ſey. Die Verwirrungen und bürgerlichen Kriege, welche nach dem Tode **Jerobeams** entſtunden, ſuchet er den liſtigen Anſchlägen der Propheten gleichfals beizumeſſen, ob ſich gleich in der ganzen Geſchichte nicht ein Wort oder einiger Umſtand findet, der dieſen Verdacht unterſtützen könte.

Nachdem nun unſer **moraliſche Philoſoph** den gänzlichen Untergang und die Gefangenſchaft des Volckes **Jſrael** den Propheten zur Laſt geleget, obgleich dem

Un=

Untergange vorgebeuget ſeyn würde, wenn die **Iſraeliten** den Unterweiſungen und Ermahnungen der Propheten Gehör gegeben hätten; wendet er ſich zu den blutigen Kriegen, zwiſchen **Iſrael** und **Juda**, die, wie er ſaget, **zweihundert und ſechzig** Jahre, das iſt, ſo lange als das Königreich **Iſrael** geſtanden, gedauret haben. Dieſe ſtellet er von eben der Seite vor, als alles übrige, nemlich als Kriege, die blos um der Religion willen geführet worden, und bemühet ſich äuſſerſt, die Propheten in dieſe Kriege mit zu verwickeln, indem er ſie als Leute beſchreibet, die ihr möglichſtes gethan, das ganze Königreich wieder an das Haus **Davids** zu bringen. *) Alles aber, was er bey dieſer Gelegenheit vorbringet, iſt nichts anders, als lauter falſche Vorſtellungen. Es fehlet ſo viel, daß zwiſchen **Juda** und **Iſrael** ein beſtändiger und ununterbrochener Krieg fortgedauret habe, wie der Gegner vorgiebt, daß wir vielmehr von einem Kriege zwiſchen beiden Reichen von den Tagen **Baeſa** und **Aſſa** bis zu den

*) p. 320. 321.

den Zeiten Amazias und Joas, und alſo in einem Zeitraume von mehr als hundert Jahren, nicht die geringſte Nachricht antreffen. Von dieſer Zeit an war eher wieder kein Krieg unter ihnen, als mehr als achtzig Jahr hernach, unter der Regierung Ahas. Und ob er gleich die Könige Juda, oder das Haus Davids allezeit als die Angreifenden im Kriege beſchreibet, die mit den Iſraeliten nach der Trennung grauſam und unbarmherzig umgegangen: ſo iſt doch das Gegentheil erweislich. Denn obgleich Rehabeam anfänglich ein groſſes Heer in der Abſicht verſamlete, Iſrael wieder zum Gehorſam zu bringen: ſo ſtand er doch von ſeinem Vorhaben ab, ſo bald ihm vom Semaja darüber Vorſtellungen geſchehen waren. Daher es ſehr wahrſcheinlich wird, daß der Krieg, der hernach zwiſchen Jerobeam und ihm und ſeinem Sohne Abia nach ihm entſtand, blos der Herſchſucht Jerobeams zuzuſchreiben ſey, der, weil er mächtiger war, das Reich Juda dem Hauſe Davids gleichfals zu entreiſſen ge-

2 Chron. 11, 4.

dach-

dachte. Baeſa war der angreifende Theil im Kriege mit Aſſa, und das aus bloſſer Eiferſucht gegen ihn, weil verſchiedene der Iſraeliten gen Jeruſalem anzubeten, gegangen waren. Eben dieſes können wir auch bey dem Kriege bemercken, der zwiſchen Iſrael und Juda in den Tagen Ahas ausbrach. Pekah der König in Iſrael war der Angreiffer, und verband ſich mit dem Könige in Syrien. Da ward eine groſſe Menge des Volckes Juda gefangen genommen, und aufs unbarmherzigſte gemishandelt, bis endlich der Prophet Odad den vornehmſten in Iſrael eine nachdrückliche Vorſtellung dieſerwegen that; und ſie alſo in Freiheit geſetzet, und ihnen mit groſſer Leutſeligkeit begegnet ward. Woraus alſo unleugbar erhellet, wie ungegründet und fälſchlich er die Propheten als Leute beſchreibet, die jederzeit Krieg zwiſchen Iſrael und Juda unterhalten hätten. Denn gleichwie die Propheten dem Kriege, den Rehabeam wieder Iſrael anfangen wolte, ſich wiederſetzten; ſo erkläreten ſie ſich auch wieder alle Grauſam-

2 Chron. 28, 9-15.

keit, die die Iſraeliten ihren Brüdern aus Juda bewieſen: und alſo bewieſen ſie, daß ſie Freunde von beiden Reichen wären. Wenn er aber von den Königen in Juda vorgiebt, ſie hätten auf Anſtiften der Propheten **zu erſt ein Bündnis mit den** Syrern **oder** Aramiten, **und darnach mit den** Aſſyrern **gemachet, um die abgefallenen Stämme wieder an ſich zu bringen, und ſie entweder wieder unterwürfig zu machen, oder ſie gänzlich aus dem Lande zu vertilgen;** ſo trift es ſich gerade alſo, daß die Könige Juda in beiden Fällen dieſe Bündniſſe machten, nicht die Herſchaft über Iſrael an ſich zu bringen, ſondern ſich ſelbſt zu vertheidigen, wie ſie von Iſrael angegriffen wurden: wie aus der Nachricht erhellet, die uns von dem Bündniſſe des Aſſa mit den Syrern, und dem Bündniſſe Ahas mit den Aſſyrern gegeben wird. Und wenn gleich dieſe Bündniſſe, wie er ſaget, mit dem Untergange beider Reiche Iſraels und Juda ſich endigten; ſo kan doch dies nicht den Pro-

1 Kön. 15, 17-19. 2 Kön. 16, 5-9.

Propheten zur Laſt geleget werden, indem ſie dieſe Bündniſſe niemals billigten. Beiläufig aber mögen wir bey dieſer Gelegenheit wol bemercken, wie genau unſer Gegner mit ſich ſelbſt übereinſtimme, wenn er im vorhergehenden *) die Propheten deswegen anklaget, daß ſie ihr Vaterland dadurch geſchwächet und zum Untergange gebracht, daß ſie die Könige, die ihren Anſchlägen gehorcheten, vermocht hätten, **alle ihre Bündniſſe** mit den benachbarten Völckern **zu brechen**, weil ſie es nicht für rechtmäſſig gehalten, in Friede und Freundſchaft mit abgöttiſchen Völckern zu ſtehen; und gegenwärtig **) es den Anſchlägen der Propheten zuſchreibet, daß die Könige **Juda** mit den **Syrern** und **Aſſyrern** Bündniſſe geſchloſſen; und daß dieſe **Staatskluge unter den Propheten** den Untergang von **Juda** und **Iſrael** befördert hätten. Beide Stellen aber, verrathen, die Warheit zu ſagen, einen Mangel aufrichtiger Vorſtellungen. Denn auf der einen Seite haben die Pro-

*) p. 303. **) p. 321. 322.

pheten niemals die Bündniſſe mit den **Syrern** und **Aſſyrern**, von welchen er redet, gebilliget; und auf der anderen Seite haben ſie niemals alle Verbindungen mit fremden Völckern gänzlich verdammet, *) noch die Könige gezwungen, die Bündniſſe unter dem Vorwande zu brechen, daß ſie mit abgöttiſchen Völckern gemachet wären. Man ſehe die nachdrücklichen Ausdrücke, womit der Prophet **Ezechiel** die groſſe Strafbarkeit des Königes
Ezech. 17, 12. **Zedekias** beſchreibet, und die Gerichte, die
2 Chron. 36, 13. er ihm ankündiget, weil er den Eid und Bund gebrochen, den er mit dem Könige zu **Babel** gemachet hatte.

So haben wir nun die weitläuftige Anklage der Propheten unterſuchet. Die Hauptabſicht derſelben iſt, die Propheten als die gröſten Verwirrer ihres Vaterlandes, und als die vornehmſten Urheber alles Elendes und des endlichen Unterganges deſſelben darzuſtellen. Sie iſt ein Gewebe von falſchen Nachrichten, und boshaften Verleumdungen, das kaum ſeines gleichen hat.

*) S. hievon oben das 4te Hauptſt. am Ende.

Eilftes Hauptſtück.

Rettung der Propheten vor der Gefangenſchaft, und der alten Juden, wieder den Vorwurf, daß ſie deiſtiſche Moraliſten und Sadducäer geweſen.

Inhalt.

Die Beſchuldigung der Propheten, die vor der Aſſyriſchen Gefangenſchaft gelebet, daß ſie allein wieder die Abgötterey, und nicht wieder andere Laſter und Unſittlichkeiten des Volckes geprediget haben. Die Falſchheit derſelben wird gezeiget. Die alten Propheten haben ein ſehr fürtrefliches Lehrgebäude der Religion und Sittenlehre gelehret. Sein Vorgeben, daß das ganze jüdiſche Volck von den Zeiten Moſis an, bis zum Eſra, Sadducäer oder deiſtiſche Materialiſten geweſen, und daß ſie die erſten Begriffe von einem künftigen Zuſtande von den Magis der Perſer angenommen, wird geprüfet. Daß ſeine Nachricht von der Veränderung, die zu der Zeit in der jüdiſchen Religion gemachet worden, ungegründet und ungereimt ſey, wird gezeiget. Das Geſetz faſſet einen künftigen Zuſtand in ſich; ſolches iſt auch von dem Volcke jederzeit geglaubet, und in den Schriften der Propheten deutlich angezeiget. Dies wird aus verſchiedenen Stellen erwieſen.

Die noch übrigen Beſchuldigungen, womit unſer vorgebliche **morali- ſche Philoſoph** die Propheten beleget, können mit leichter Mühe entſchieden werden. Ob er gleich die Abſicht der Einſetzung des prophetiſchen Ordens darin ſetzet, daß ſie **von der moraliſchen Gerechtigkeit predigen, und das Volck zur Beobachtung des Moralgeſetzes anhalten ſollen:** ſo verſichert er doch, „es ſey etwas wunderbares, daß dieſe „alten Propheten von **Davids** Rebellion „an, wie er ſich ausdrücket, bis zur **aſſy- „riſchen** Gefangenſchaft, in einem Zeit- „raume von mehr als dreihundert und „funfzig Jahren, ſo wenig wieder die „Laſter und Unſittlichkeiten des Volckes „gepredigt haben.„ Und nachdem er verſchiedene abſcheuliche Laſter und Verbrechen genennet, bemercket er, „es ſey „dieſer Laſter von den Propheten kaum „einmal, und das nur beiläufig gedacht „worden; wieder kein einiges Laſter hät- „ten ſie ſich ſo wiederſetzet, als gegen die „Abgötterey, und auf nichts ſo ſehr gedrun- „gen, als auf die Nothwendigkeit von

„Feuer

„Feuer und Schwerdt, als die bequemſten „und allein kräftigen Mittel, die Abgötte„rey auszurotten.„ Doch beliebet es ihm endlich noch hinzu zu ſetzen, daß „die „wenigen Propheten, die nach der **aſſyri„ſchen** Gefangenſchaft übrig geblieben, „aus einem anderen Thone geredet, und „auf die Nothwendigkeit nicht allein der „Enthaltung von der Abgötterey, ſondern „auf die Nothwendigkeit einer aufrichti„gen algemeinen Buſſe, und einer genauen „Betrachtung des **Moralgeſetzes** ge„drungen, und nachdrücklich gefodert hät„ten, daß man ſich nicht mehr auf die „Opfer und prieſterliche Vergebung der „Sünden verlaſſen ſolle.„ *)

Man muß ſich wundern, mit was für einer Stirne dieſer Schriftſteller es waget, ein Vorgeben von dieſer Art vorzubringen; indem es unmöglich iſt, daß jemand die Schriften der Propheten anſehen kan, und nicht überzeuget werden ſolte, daß bey allen Propheten, die ſo wol vor als nach der **aſſyriſchen** Gefangenſchaft gelebet, einerley Geiſt, einerley Eifer wieder Laſter

*) p. 323. 324.

und Niederträchtigkeiten, einerley Bemü-
hung für die Ehre Gottes, und einerley
Geſinnung für die wahre Religion und
ſittliche Tugend, gefunden werde. **Ho-
ſeas, Amos** und **Micha** lebten und weiſ-
ſageten unwiederſprechlich vor der Zerſtö-
rung von **Samaria,** und ehe noch **Jſrael**
in die Gefangenſchaft von den **Aſſyrern**
weggeführet ward. Sie verkündigten
aber alle ausdrücklich, daß dieſe Zerſtö-
rung und Gefangenſchaft, und zwar als
eine Strafe nicht allein ihrer Abgötterey,
ſondern ihrer anderen Unſittlichkeiten und
Laſter erfolgen würde. Sie nanten ins-
beſondere ihr Schwören, Lügen, Ungerech-
tigkeit, Grauſamkeit, Geldſchneiderey,
Geitz, Unterdrückung der Armen, Ver-
ſchwendung, Trunckenheit, Hurerey, Ehe-
bruch, u. ſ. w. worüber ſie alle mit einem
edlen Eifer, und unpartheiiſcher Freiheit,
ohne Anſehen der Perſon, und ohne den
vornehmeren mehr als die geringſten unter
dem Volcke zu ſchmeicheln, beſtrafeten.
Ja es iſt etwas merckwürdiges, daß dieſe
Propheten, und insbeſondere **Amos** und
Micha viel häufiger wieder ihre anderen

Laſter und Verbrechen, als wieder ihre Abgötterey zeugen. Sie ermahnen ſie auf die nachdrücklichſte Weiſe zur Uebung einer algemeinen Rechtmäßigkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, u. ſ. w. bezeugen ihnen, daß ohne dieſem ihre Opfer keinen Nutzen haben würden, und lehren ausdrücklich, daß die moraliſchen Pflichten vor den Ritualgebräuchen einen groſſen Vorzug haben. *) Sie fodern nirgends das, was der Gegner als das einige angiebet, darauf ſie gedrungen, nemlich die Nothwendigkeit von Feuer und Schwerdt, als die allein bequemen und kräftigen Mittel, die Abgötterey auszurotten. Der groſſe Prophet Eſaias weiſſagete verſchiedene Jahre vor der aſſyriſchen Gefangenſchaft; er ſetzte ſeine Weiſſagungen auch nach derſelben fort; und allenthalben herſchet einerley Geiſt in ſeinen Weiſſagungen. An allen Orten beſtrafet er die Sün-

*) Man vergleiche hievon Hoſ. IV, 1-3. 11. VI, 6. 8. VII, 1. 4. 5. X, 12. XII, 6. Amos, II, 6-8. III, 10. IV, 1. 10-12. V, 14. 15. 21-24. VI, 3-6. VIII, 4-8. Micha, II, 1. 2. III, 2-4. 9-12. VI, 6-8. 10-13. VII, 2-6.

den und Laſter einer jeglichen Art aufs ernſtlichſte, und ermahnet auf die erhabenſte, feierlichſte und nachdrücklichſte Weiſe zu einer wircklichen Buſſe, zu einer algemeinen Rechtmäßigkeit und wahren Heiligkeit. Dies beweiſet hinlänglich, wie wenig Achtung für die Warheit und den Wolſtand unſer Schriftſteller heget, wenn er es ſich herausnimt, die Propheten, die vor der **aſſyriſchen** Gefangenſchaft gelebet haben, zu beſchuldigen, daß ſie ſich gegen nichts anders, als gegen die Abgötterey erkläret hätten. Was die Propheten, die nach dieſer Zeit gelebet, und insbeſondere den Propheten **Jeremias** und **Ezechiel** anlanget, werde ich derſelben nicht beſonders Erwehnung thun dürfen, weil unſer Schriftſteller ſelbſt geſtehet, daß ſie auf die Nothwendigkeit einer wahren algemeinen Buſſe, und einer genauen Beobachtung des **Moralgeſetzes** gedrungen haben. Es iſt auch in der That unmöglich, daß man ſtärckere Erklärungen in dieſer Abſicht irgendswo antreffen ſolte, als in dieſen prophetiſchen Schriften häufig gefunden werden. Und demnach ſchüttet

unſer

unſer Gegner im folgenden, auf eben der Seite, da er die letzteren Propheten von dieſer Anſchuldigung loszuſprechen ſcheinet, über alle Propheten überhaupt einerley und eben dieſelbe Klage aus. Denn ſeine Verwegenheit gehet ſo weit, daß er uns benachrichtiget, daß die Haupturſache des groſſen Verderbens der Sitten unter den **Juden**, nach ihrer Zurückkunft aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft, darin beſtanden, daß **ihnen vormals nichts anders, denn die Abgötterey als eine Urſache alles ihres bisherigen Unglückes und Elendes vorgeſtellet ſey;** und daß alle Arten der **Laſter und moraliſchen Vergehungen** am **David,** ihrem groſſen Muſter und Vorbilde **gebilliget und gerechtfertiget wären.** *) Ein Vorgeben, das ſo unrichtig iſt, wie irgend etwas in ſeinem ganzen Buche ſeyn kan, und, wie mir deucht, mus ich ſagen, daß nichts ungegründeter ſey, als dieſes.

Eben dieſer Geiſt der Verleumdung herſchet auch in dem Vorgeben, daß die Propheten blos **einem äuſſerlichen Gehor-**

*) p. 328.

horſam gegen das Moralgeſetz gefordert hätten, ohne auf die Grundſätze zu ſehen, woraus der Gehorſam herflieſſe, oder ob derſelbe frey oder gezwungen ſey. *) Dieſem Vorgeben habe ich nicht nöthig etwas anderes entgegen zu ſetzen, als was er ſelbſt ſaget, daß man aus unzähligen Stellen des Geſetzes und der Propheten beweiſen könne, daß man die inneren geiſtlichen Grundſätze des Gehorſames allezeit für unentberlich zur wahren Religion und Tugend gehalten, und dieſes während der geſetzlichen Haushaltung allezeit gefodert habe. **) Und wenn er an dem vorhin angezogenen Orte ſaget, die Selbſtverleugnung und Ertödtung, und ein Glaube, der den Menſchen unter Wiederwärtigkeiten erhält, und über die Welt erhebet, eine innere Reinigkeit des Herzens und der Begierden, eine Uebung einer algemeinen Liebe und Freundlichkeit, der moraliſchen Warheit, Rechtmäſſigkeit und Friedens mit jederman, die

*) p. 334. **) p. 34.

die aus der Vorſtellung der Unſterb-
lichkeit und eines künftigen Zuſtan-
des einer geiſtlichen Glückſeligkeit in
der Vereinigung mit Gott und den
Engeln hergeleitet iſt; dies alles ſey
eine Religion, die dieſe heiligen Män-
ner, die Najothpropheten weder ver-
ſtanden noch gelehret hätten: ſo iſt
unſtreitig, daß nirgends die Nothwendig-
keit einer inneren Reinigkeit des Herzens
und der Begierden, oder einer moraliſchen
Warheit und Rechtmäßigkeit nachdrück-
licher eingeſchärfet wird, als in dieſen für-
treflichen Schriften geſchiehet. Nirgends
kan man edlere Ausdrücke von einem leben-
digen Glauben und Vertrauen auf Gott
ſelbſt unter den gröſten Wiederwärtigkei-
ten und Unglücksfällen, von einer heiligen
Liebe gegen ihm, und Eifer für ſeine Ehre
antreffen. Eine mitleidige, liebreiche und
freundſchaftliche Geſinnung gegen den
Nächſten wird hier in dieſen Schriften
häufig eingeſchärft, und als ein gänzlich
nothwendiges Stück des Characters eines
frommen Mannes, und als ein weſent-
licher Theil der wahren Religion gefo-
dert.

dert. *) Und wenn alle Vôlcker und Geſchlechter ſo vielfältig aufgefodert werden, den Herrn zu loben, zu preiſen, und ſich in ihm zu erfreuen; wenn ſo häufig ein ernſtliches Verlangen bezeuget wird, daß Gottes Wege auf Erden, und ſein Heil unter allen Vôlckern bekant werden möge; wenn die Glückſeligkeiten des Reiches des **Meßias** ſo häufig, als ein Zuſtand einer algemeinen Liebe und Friedens, und gegenſeitigen Wolwollens unter den Menſchen beſchrieben, und die **Heiden** eben ſo wol als die **Juden** auf eine ſolche Art vorgeſtellet werden, daß ſie an allen Vortheilen dieſes Reiches Antheil haben ſollen: ſo kan ich nicht anders urtheilen, als daß ſich hiedurch ein Geiſt einer ausgebreiteten Liebe in den Propheten entdecke, ſo daß ſie eine algemeine Glückſeligkeit und Wolfarth aller Menſchen zur Abſicht gehabt, und ſich nicht blos auf die Glückſeligkeit ihres eigenen Volckes eingeſchrencket haben.

Was

*) Man ſehe das ganze 58ſte Kap. **Eſaiä. Pſ.** XXXVII, 24. 26. CXII, 4. **Hoſ.** VI, 6. **Mich.** VI, 8. **Dan.** IV, 27. **Zach.** VII, 9.

Was aber das Vorgeben anlanget, daß die Propheten von einer Unſterblichkeit, und einem künftigen glückſeligen Zuſtande nichts verſtanden noch gelehret hätten; ſo verdienet daſſelbe eine genauere Unterſuchung, indem dies eine Beſchuldigung iſt, womit er die ganze Haushaltung des Alten Teſtamentes zum öftern beleget. Er bezeuget ausdrücklich, daß vor den Zeiten des **Eſra**, welcher nach der Zurückkunft aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft lebte, kein **jüdiſcher** Schriftſteller, Prieſter oder Prophet, **einer algemeinen Auferſtehung und Gerichtes der Frommen und Gottloſen, und darauf folgenden Standes der Belohnungen oder Strafen** jemals mit einem Worte gedacht habe. *) „Von den Zeiten **Moſis** an bis zu den Zeiten **Eſra**, welches „ein Zeitraum von ohngefehr eilfhundert „Jahren iſt, ſey das ganze **jüdiſche** Volck „deiſtiſche Materialiſten oder **Sadducäer** geweſen, man hätte nie geſehen, daß „ſie um der Religion willen etwas gelitten hätten, weil ſie keine Erwartung gehabt, daß das künftige ſie hierüber ſcha„delos

*) p. 46.

„delos halten werde. Man könne ohne „Mühe darthun, daß die **Sadducäer** zu „den Zeiten **Chriſti** und ſeiner Apoſtel, „keine neue Secte, die erſt neulich unter „ihnen entſtanden, ſondern die ächten Ue„berbleibſel der alten **Juden** geweſen.„ Und ein wenig vorher hatte er die Anmerckung gemacht: „es ſey zur Zeit des **per„ſiſchen** Reiches geſchehen, daß die groſſe „Veränderung in der Religion unter den „**Juden** vorgegangen ſey, daß ſie ihrer „Abgötterey abgeſaget, und die Lehren „von der Unſterblichkeit der Sele, der „Auferſtehung des Leibes, dem jüngſten „Gerichte, und einem künftigen Zuſtan„de der Belohnung und Beſtrafung from„mer und gottloſer Menſchen dagegen an„genommen hätten. Und nachdem die „**Juden** dieſe Lehren von den **Magiern** „der **Perſer** angenommen hätten, wären „ſie nicht wieder in Abgötterey verfallen, „ſondern mit eben der Standhaftigkeit, „Eifer und geſetztem Gemüthe, wie die „Chriſten nachher gethan, Märtyrer ih„rer Religion geworden.„ *)

Die-

*) p. 440. 441.

Dieſes Vorgeben von der groſſen Veränderung der Religion unter den **Juden** nach den Zeiten des **Eſra**, die aus ihrem Umgange mit den **perſiſchen Magiern** hergeleitet wird, beweiſet blos, daß es Menſchen gebe, die bereit ſind, ein jedes Lehrgebäude, es ſey ſo ungereimt, wie es wolle, anzunehmen, wenn daſſelbe nur ihren Vorurtheilen, die ſie gegen die heilige Schrift haben, beförderlich zu ſeyn ſcheinet. Es iſt freilich wahr, daß das **jüdiſche** Volck überhaupt, nach der Wiederkunft aus der **babyloniſchen** Gefangenſchaft, in welcher ſie ſo wol für ihre Abgötterey als andere Laſter gnug erlitten hatten, einen gröſſeren Abſcheu gegen die Abgötterey bewieſen, als ſie vorher jemals gethan hatten. Kan aber etwas ungereimter ſeyn, als das Vorgeben, daß ſie von den abgöttiſchen **Chaldäern**, oder von den **Magiern** der **Perſer**, die die Sonne und das Feuer anbeteten, dieſen Abſcheu gegen die Abgötterey gelernet haben? Er waget es zwar zu behaupten, daß man von **Moſe** bis zum **Eſra** keinen unter den **Juden** finde, der für ihre Re-

ligion etwas gelitten habe; allein nicht zu gedencken, daß verſchiedene der **Propheten** bey Vertheidigung der wahren Religion und des Geſetzes Gottes, ſich ſelbſt den ſchwereſten Verfolgungen, ja dem Tode ſelbſt ausgeſetzet haben; ſo gaben die Männer **Sadrach**, **Meſech** und **Abednego** ein herliches Exempel der Standhaftigkeit in der Religion, die ſich herzhaft allen Schrecken der Welt zu einer Zeit entgegen ſetzten, da ſich die weiſeſten unter den **Babyloniern** abgöttiſchen Befehlen unterwarfen. Was aber die Nachricht anlanget, daß die **Juden** die Religion von den **Magiern** der **Perſer** erlernet hätten; ſo könte man, wenn nemlich eine Veränderung der Religion unter den **Juden** zugeſtanden werden müſte, mit weit mehrerer Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß ſie dies von den **Babyloniern**, als von den **Perſern** gelernet hätten; indem das gemeine Volck, während der langen Gefangenſchaft ihre alte Sprache gänzlich vergeſſen, und ſich zur Sprache der **Chaldäer** ſelbſt gewöhnet hatte. Es iſt aber unleugbar, daß ſie

ihre

ihre Religion nicht angenommen; denn dieſe war Abgötterey, und die Propheten verkündigen den **Babyloniern** eben ſo wol für ihre Abgötterey, als Grauſamkeit, Ungerechtigkeit und Tyranney ſchwere Gerichte. Wie die **Juden** unter der Anfürung **Serubabels** und **Joſua** in dem erſten Jahre des **Cyrus** aus **Babylon** zurücke kamen, welches alſo noch zeitiger war, als man behaupten kan, daß ſie einige Gemeinſchaft mit den **Perſern** gehabt hätten, indem dieſe eben damals das **babyloniſche** Reich erſtlich erobert hatten; richteten ſie unmittelbar nach ihrer Wiederkunft ihre alte Religion nach dem Geſetze **Moſis** wieder auf. Und **Eſra** und **Nehemias**, die nach erlangter Erlaubnis von dem **perſiſchen** Kaiſer zurück kamen, reformirten hernachmals die **jüdiſche** Religion und Policey nicht alſo, daß ſie ſelbige nach dem Muſter anderer Länder eingerichtet hätten; ſondern daß ſie alles, ſo viel als möglich, der erſten urſprünglichen Verfaſſung, die das Geſetz geordnet hatte, übereinſtimmig machen möchten; daher ſie ſich auch aller Abwei-

chung von dieſem Muſter aufs nachdrück-lichſte wiederſetzten, und ſie beſtrafeten. Was endlich diejenigen **Juden** anlanget, die nicht in **Judäa** zurückkehreten, ſondern in den verſchiedenen Gegenden des **perſiſchen** Reiches zerſtreuet blieben; ſo ſcheinet es, daß ſie, weit gefehlet, daß ſie die **perſiſche** Religion hätten annehmen ſollen, aufs genaueſte ihren beſonderen Geſetzen und Gebräuchen angehangen ha-
Eſth. 3, 8. ben; daher auch **Haman** Gelegenheit nahm, ſie dem algemeinen Haſſe auszuſetzen, und einen Befehl zu ihrer Ausrottung auszuwircken.

Erweget man ferner die merckwürdigſten Meinungen und Unterſcheidungslehren der **perſiſchen Magier**, ſo wird man zwiſchen ihnen und den **Juden** einen groſſen Unterſchied entdecken. Der vornehmſte Grundſatz der Religion der **Magier** war, daß man zwey Grundweſen annahm, ein **gutes** und ein **böſes**. Beide erkanten ſie als Götter; beiden erwieſen ſie göttliche Verehrung. Dies war aber dem weſentlichſten Grundſatze der **jüdiſchen** Religion gerade entgegen. Der

Nach-

Nachricht zu folge, die der Dr. **Hyde** von den alten **Perſern** giebet, und worauf ſich unſer Gegner beziehet, verfielen ſie ſehr zeitig auf den **Sabiiſmum**, oder beteten das Heer des Himmels an; und, ob er gleich behauptet, daß ſie vom **Abraham** reformiret worden wåren; ſo geſtehet er doch ſelbſt, daß ſie in der Folge der Zeit in eben dieſe Irthůmer wieder verfallen. Verlohren ſie zwar nicht gånzlich die Erkentnis des wahren Gottes, ſo erwieſen ſie doch den himliſchen **Lichtern** gőttliche Ehre. Wie ausdrůcklich dieſes aber in dem Geſetze **Moſis** und den prophetiſchen Schriften verboten werde, mus einem jeden bekant ſeyn, der jemals die heiligen Schriften geleſen. Wie der **Magiiſmus** unter den **Perſern** eingefůhret ward, beteten ſie die **Sonne** und das **Feuer** an. Etwas åhnliches hievon finden wir unter den **Juden** vor der **babyloniſchen** Gefangenſchaft. Einige der abgőttiſchen Kőnige hatten **Prieſter, die der Sonne ein Råuchopfer brachten**; ſo leſen wir auch von Pferden, welche ſie **der Sonne gegeben** oder gewid-

2 Kön. 23, 5. 11. met hatten, welche der groſſe Reformator, der König **Joſias** getödtet. Der Prophet **Ezechiel** ſahe unter den übrigen **Greueln**, von welchen ihm in einem prophetiſchen Geſichte kurz vor der völligen Zerſtörung der Stadt **Jeruſalem** und des Tempels durch die **Chaldäer**, gezeiget wird, daß ſie ſelbſt von den Elteſten des Volckes in **Jeruſalem** verübet wären, Ezech. 8, 16. **einige, die ihre Rücken gegen den Tempel des Herrn, ihre Angeſichter aber gegen Morgen gekehret hatten, und die Sonne gegen Morgen anbeteten.** Jedoch dieſe ſo wol als alle andere Arten eines abgöttiſchen Gottesdienſtes hielten die **Juden** nach ihrer Wiederkunft aus der Gefangenſchaft für ein Greuel. Hätten ſie aber ihre damalige Religion von den **Magiern** der **Perſer** erlernet gehabt; ſo hätte man Grund zu glauben, daß die Abgötterey bey ihnen noch mehr befeſtiget geweſen ſeyn würde. Ich ſetze noch dieſes hinzu, daß es etwas merckwürdiges bey den **Perſern** geweſen, daß ſie ihre Opfer auf **Hügeln** und **erhabenen Oertern** unter freiem Himmel ge-

geopfert, und keine Tempel gehabt haben; *) hergegen den **Juden** nicht erlaubt geweſen, auf den **Höhen** zu opfern, oder an einem anderen Orte, als zu **Jeruſalem** ihre Opfer zu bringen; weswegen ſie auch nach ihrer Wiederkunft aus der Gefangenſchaft, aller Schwierigkeiten ungeachtet, die ſie bey ihrem Unternehmen funden, einen merckwürdigen Eifer ſehen lieſſen, dieſen Tempel wieder aufzubauen.

Es hat demnach nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß die **Juden** ihre Religion von den **perſiſchen Magiern**, für deren Grundſätze der Religion ſie den höchſten Abſcheu hatten, ſolten erlernet haben. In der That, iſt die Nachricht, die

*) Ich weiß wol, daß Dr. **Prideaux** in ſeiner Nachricht vom **Zoroaſter** behauptet, daß er die **Perſer** veranlaſſet habe, Tempel zu bauen, da ſie vorher keine gehabt hatten; es ſcheinet aber, als habe er ſich hierin geirret, indem ausdrückliche Zeugniſſe davon vorhanden ſind, daß die **Perſer** lange nach **Zoroaſters** Zeiten keine Tempel gehabt haben, wie Hr. **Moyle**, wie mir deucht, hinlänglich bewieſen hat.

Dr. **Prideaux** *) vom **Zoroaſter** und der Reformation giebet, die dieſer mit der Religion der **Magier** vorgenommen, ſo beſchaffen, daß man ſich darauf verlaſſen kan, ſo ſcheinet gerade das Gegentheil von dem, was unſer Gegner behauptet, die unleugbare Warheit zu ſeyn; und daß, anſtat daß die **Juden** ihre Religion von den **Magiern** der **Perſer**, oder dem **Zoroaſter** hätten erlernen ſollen, dieſer vielmehr die Veränderung und Verbeſſerung, die er mit der alten Religion der **Magier** vorgenommen, von den **Juden** hergeleitet habe. Und iſt es ferner wahr, daß **die Magier der Perſer** viele **Jahrhunderte vor dem Zoroaſter**, (der nach unſeres Gegners Berechnung, ein Zeitgenoſſe des **Eſra** geweſen,) **die Lehren von der Einigkeit Gottes, von der Auferſtehung der Todten, und einem künftigen Zuſtande der Belohnungen und Strafen, angenommen und gelehret; und daß Zoroaſter gar nicht geſuchet habe, in Abſicht dieſer Stücke eine neue Religion einzuführen,** ſon-

*) Connect. part. 1. lib. 4.

ſondern die alte abrahamitiſche Religion, die gewiſſer maſſen verfälſchet war, wieder herzuſtellen; welches alles, nach des Gegners Meinung, *) Dr. Hyde in ſeinem Buche de religione veterum Perſarum, deutlich gezeiget hat: Iſt dies alles wahr und richtig, ſo können wir mit gutem Grunde behaupten, daß dieſe Religion Abrahams, welchen die Juden als den groſſen Stifter ihres Volckes anſahen, und für deſſen Andencken ſie jederzeit die gröſte Hochachtung hatten, unter den Juden, als den Nachkömlingen Abrahams in gerader Linie, am beſten erhalten worden.

Unſer Gegner wil zwar verſichern, die Juden hätten von den Lehren von der Auferſtehung, Unſterblichkeit der Sele, und einem künftigen Gerichte nichts, bis nach den Zeiten Eſrä gewuſt; das ganze Volck habe bis dahin aus deiſtiſchen Materialiſten oder Sadducäern beſtanden; und die Sadducäer zu unſeres Heilandes Zeiten wären nicht eine neuere Secte, ſondern die ächten Ueber-

*) p. 348. 349.

bleibſel der alten **Juden** geweſen, die noch über die Grundſätze ihres groſſen Geſetzgebers, des **Moſis**, gehalten hätten. Das Gegentheil von dieſem allen aber iſt unleugbar. Die **Sadducäer** waren eine neuere Secte, die nur erſt lange nach den Zeiten des **Eſra** unter den **Juden** bekant ward; da unterdeſſen das ganze Volck eine Unſterblichkeit der Sele, die Wircklichkeit der Geiſter, und einen künftigen Stand der Vergeltung ganz algemein annahm und glaubte. Die **Sadducäer** waren in der That wenig beſſer, als die Secte der **jüdiſchen Epicurer**; ihre Anzal war nur geringe, und ſtunden bey dem ganzen Volcke in ſchlechter Achtung. Daher pflegeten ſie auch ihre Grundſätze zu verbergen, wenn ſie willens waren, ſich die Gunſt des Volckes zu erwerben.

Ich habe ſchon oben Gelegenheit gehabt zu bemercken, daß es ſcheine, als ſey die Lehre von der Unſterblichkeit der Sele, und einem künftigen Zuſtande, zu der Zeit, wie das Geſetz **Moſis** gegeben ward, nicht geleugnet oder beſtritten worden; und

und daß dieſes eine Urſache ſeyn könne, warum dieſer Lehren nicht mit ausdrücklichen Worten in dem Geſetze gedacht werde. Indeſſen wird doch dieſe Lehre allezeit zum vorausgeſetzet, und in anderen Lehren des Geſetzes mit einbegriffen. Die erhabene Nachricht, die uns **Moſes** von der urſprünglichen Bildung des Menſchen giebet, daß derſelbe **nach dem Ebenbilde Gottes** und **nach ſeiner Gleichheit** geſchaffen ſey, welches uns hohe Begriffe von der urſprünglichen Würde des Menſchen giebet; ſeine Beſchreibung der Bildung des menſchlichen Leibes aus **einem Erdenkloſſe**, und die verſchiedene Nachricht von der Sele, deren erhabene, lebendige und thätige Natur er dadurch anzeiget, daß er ſie einem **Odem des Lebens** nennet, welche Gott ſelbſt dem völlig organiſirten Körper unmittelbar eingeblaſen: die öftere Meldung ſo wol der Erſcheinungen der Engel, welche mit den Lehren der **Sadducäer**, die keine Engel noch Geiſter glaubten, unmöglich beſtehen können, als der Gemeinſchaft der Menſchen und der Einwohner der Geiſterwelt; die Nachricht

Apoſtgeſch. 23, 8.

richt Moſis von dem Wandel Henochs mit Gott, und daß er hernach **nicht mehr gefunden worden, weil ihn Gott weggenommen habe,** welches von einer Verſetzung deſſelben in einem anderen Zuſtand, zur Belohnung ſeiner beſonderen Frömmigkeit verſtanden werden mus, wie der
Hebr. 11, 5. Apoſtel es richtig erkläret, daß **Gott ihn weggenommen habe, daß er den Tod nicht ſehe,** wovon wir ein änliches Exempel in der folgenden Zeit am **Elias** haben; ſeine Beſchreibung der groſſen Patriarchen und Freunde Gottes als Männer, die es ſelbſt bekänt haben, daß ſie **Fremdlinge** und **Pilgrimme** hier auf Erden wären, und die Zeit ihres gegenwärtigen Lebens eine **wenige und böſe Zeit ihrer Walfarth** genennet hätten; woraus ganz natürlich folget, daß ſie ihre Belohnungen nicht hier auf Erden, ſondern **ein beſſeres Vaterland, das iſt, ein himliſches erwartet haben;** die Nachricht, die **Moſes** von dem Bunde giebet, den Gott mit Abraham machte, und ſich dadurch verpflichtete, ſein **Gott, ſein Schild und ſein ſehr groſſer Lohn** zu ſeyn, welches auf etwas

wei=

weiteres, als dies gegenwärtige Leben ſein Abſehen haben muſte; indem **Abraham**, der die mehreſte Zeit als ein Reiſender von einem Orte zum anderen im Lande **Ca-naan** zog, und nirgends ſeinen beſtändigen Sitz hatte, und in dieſem Leben keine Be-lohnungen empfieng, die einem ſo herlichen Bunde und Verheiſſung Verhältnis mäßig waren; die Vorſtellung, daß Gott ſich ſelbſt unter dem Character des Gottes **Abrahams, Iſaacs,** und **Jacobs** be-ſchreibe, und alſo einige Zeit hernach, wie dieſe Patriarchen ſchon geſtorben waren, noch ſich in einem beſonderen Verhältniſſe gegen ſie, als **ihr Gott und Theil** ſetze; welches deutlich anzeiget, daß ſie nicht ganz geſtorben, und im Grabe verweſet ſind, indem er **nicht ein Gott der Todten iſt, ſondern der Lebendigen**; daher auch unſer Heiland hieraus einen Beweis gegen die **Sadducäer** hernimmet, die Auferſtehung, und einen künftigen Zuſtand zu erweiſen; die Erzehlung **Moſis** von der Hofnung und Erwartung des ſter-benden **Jacobs**, der unmittelbar vor ſeinem Tode, mitten unter der Ertheilung

des prophetiſchen Segens an ſeine Söhne, in dieſe Ausrufung ausbrach, ſeine Hofnung und Verlangen auszudrücken: **Herr, ich habe auf dein Heil gewartet;** und endlich die Nachricht, daß **Bileam** ein Verlangen bezeuget habe, **daß er ſterben möge des Todes der Gerechten, und ſein letztes Ende ihnen gleich ſein möge:** Alle dieſe angeführten Stücke ſind deutliche Anzeigen, daß man einen zukünftigen Zuſtand geglaubet habe; daß **Moſes** ſelbſt dieſes geglaubet, und dies auch der Glaube der alten **Patriarchen** geweſen. Was die Wircklichkeit der guten und böſen von den Menſchen verſchiedener Geiſter anlanget, ſo finden ſich verſchiedene Stellen in den Büchern **Moſis**, die dieſe mit in ſich begreifen; und daß dies eine algemeine und herſchende Meinung unter dem Volcke geweſen, können wir aus den Verboten des Geſetzes ſchlieſſen, da gänzlich unterſaget wird, diejenigen, die mit den Geiſtern vertrauete Gemeinſchaft hätten, oder die Zauberer um Rath zu fragen, das iſt, ſich an diejenigen zu wenden, die da vorgaben, ſie könten die Verſtorbenen befra-

befragen, und ihre Sele wieder herauf-
bringen; wie das Weib zu **Endor** that,
davon wir eine Nachricht in den Büchern 1 Sam. 28,
Samuels finden. Und bey dieſer Gele- 3. 7.
genheit wil ich bemercken, daß, wenn **Saul**
ſo ernſtlich begehret, die Sele **Samuels**
ſolle heraufgebracht werden, damit er ihn
befragen könne, dieſes deutlich beweiſe,
daß er von der Wircklichkeit der Sele des
Menſchen in einem abgeſonderten Zuſtan-
de nach dem Tode überzeuget geweſen;
und ohne Zweifel iſt dies auch der gemeine
Glaube der damaligen Zeit geweſen. Die
unter den **Juden** herſchenden Begriffe
von den Propheten und mit Eingebung
verſehenen Perſonen, die eine Gemeinſchaft
mit Gott und den Engeln hätten, und im
Stande wären, künftige Dinge vorher zu
ſagen, beweiſen gleichfals unleugbar, daß
ſie eine unſichtbare Geiſterwelt geglaubet
haben. Daher auch die **Epicurer**, wel-
che die Unſterblichkeit der Sele und einen
künftigen Zuſtand leugneten, alle dieſe
Dinge zu verlachen pflegeten. Und ſagt
nicht unſer Gegner ſelbſt, das gemeine
Volck unter den **Juden** habe geglaubet,
die

die Propheten hätten einen unmittelbaren und freien Umgang mit Gott, den Engeln und abgeſchiedenen Selen, von welchen ſie, wie man behauptete, die gröſſere Erkentnis und Weisheit erlangeten? *) Wie dieſes aber mit einer Verſicherung, daß das ganze Volck alle dieſe Zeit hindurch aus lauter deiſtiſchen Materialiſten, oder Sadducäern beſtanden habe, die weder Engel noch abgeſchiedene Selen geglaubet hätten, beſtehen könne, iſt in der That ſchwer zu begreifen.

Nicht der fürtreflichen Stelle des Buches Hiobs zu gedencken, in welcher Hiob ſo deutlich von der Auferſtehung des Leibes redet; denn daß dieſe Stelle ſich auf die Auferſtehung des Leibes beziehe, und nicht, ohne groſſe Gewalt den Worten anzuthun, auf etwas anders gedeutet werden könne, kan, wie mir deucht, hinlänglich bewieſen werden; und wenn nun Hiob, der ein Nachkömling Abrahams war, und in Arabien lebte, ſolche Begriffe von der Auferſtehung, und einem künftigen Zuſtande hatte, ſo können wir wol behaupten,

*) p. 284.

pten, daß dieſe Lehre den **Iſraeliten** nicht unbekant geweſen ſeyn könne; indeſſen dieſes alles nicht zu gedencken, ſage ich: ſo finden ſich in den **Pſalmen** und anderen prophetiſchen Schriften manche Stellen, die dieſes auſſer allen Zweifel ſetzen. **David** redet von den Gottloſen, und beſchreibet ſie als **Menſchen dieſer Welt, die ihr Theil in dieſem Leben haben,** und ſetzet ſeine eigene Hofnung dagegen, daß **er ſehen werde das Angeſicht Gottes in Gerechtigkeit;** welches eben dieſelben Worte ſind, die im Neuen Teſtamente gebraucht werden, die geiſtliche Seligkeit der Heiligen in einem künftigen Zuſtande damit anzuzeigen; und ferner, daß wenn er **erwachen würde,** welches wir mit Grunde von der Auferweckung von den Todten verſtehen können, indem der Tod gewöhnlich unter dem Begriffe des Schlafes vorgeſtellet wird, **würde er geſätiget werden mit ſeinem Ebenbilde.** Die Worte eben dieſes heiligen Mannes, **du wirſt meine Sele nicht in der Hölle laſſen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe,** geben uns

Pſ. 17, 14. 15.

Pſ. 16, 10. 11.

Davids eigenen Glauben von einer Auferſtehung und künftigen Zuſtande zu erkennen, wenn ſie ſich gleich zuletzt auf den **Meßias** beziehen, an welchem alleine ſie eigentlich und buchſtäblich erfüllet ſind. Und wenn gleich hinzugeſetzet wird, daß **in der Gegenwart Gottes Freude die Fülle ſey, und zu ſeiner rechten Hand Vergnügen immer und ewiglich:** ſo iſt dies eine fürtrefliche und fruchtbare Beſchreibung der Glückſeligkeit, die den Frommen in jenem himliſchen Zuſtande vorbehalten iſt. Wenn ferner eben dieſer Pſalmiſte Gott beſchreibet, **wie er ſeinen Thron aufgerichtet im Himmel,** und von den heiligen Engeln die erhabene Nachricht giebet, **daß ſie ſtarck ſind, ſeine Befehle ausrichten, und der Stimme ſeines Wortes gehorchen,** und in einer göttlichen Entzückung ſie auffodert, **den Herrn zu loben:** ſo ſehen wir daraus, was für Begriffe die dem Vorgeben, daß ſie **Materialiſten** und **Sadducäer** geweſen, gerade wiederſprechen, die Frommen von dieſen heiligen und ſeligen Geiſtern gehabt, und was ſie von der Volkommenheit

heit der Seligkeit und Reinigkeit in der himliſchen Welt gelehret haben: und dies beweiſet nicht undeutlich, daß ſie dem Weſen nach eben dieſelbe Hofnung von dem **himliſchen Jeruſalem und der Geſelſchaft unzählbarer Engel** ſich gemachet haben, als die Heiligen unter dem Neuen Teſtamente zu haben bezeugen. In einem anderen **Pſalme** wird deutlich gelehret, daß, ſo reich und glücklich die Laſterhaften auf Erden immer ſeyn mögen, **ſie doch im Grabe liegen müſſen,** und der Aufrichtige über ſie **die Herſchaft haben werde;** Gott werde aber ſeine getreuen Knechte **von der Macht des Grabes erlöſen, und ſie zu ſich aufnehmen.** Wie **Aſſaph** ſich nicht darin finden konte, daß die Laſterhaften einer groſſen zeitlichen Glückſeligkeit genöſſen, bezeugete er, er habe ſeine Beruhigung gefunden, **wie er in das Heiligthum Gottes gegangen, und das Verderben,** das über ſie kommen würde, **erwogen habe.** Und was ihn ſelbſt betrift, ſo drücket er ſeine Hofnung und ſein Verlangen durch dieſe fürtrefliche Vorſtellung aus: **Du wirſt**

Hebr. 12, 22.

Pſ. 49, 14. 15.

Pſ. 73.

 mich

mich leiten nach deinem Rathe, und mich hernach zur Herlichkeit aufnehmen. Wen habe ich im Himmel auſſer dir, und auf Erden iſt niemand, den ich auſſer dir verlange. Mein Fleiſch und mein Herz ſind ſchwach, Gott aber iſt die Stärcke meines Herzens und mein Theil auf ewig. Der Prophet Habacuc erkläret ſich ſehr für-
Habac. 3, 17. 18. treflich: Der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs ſeyn an den Weinſtöcken; die Arbeit am Oelbaum fehlet, und die Aecker bringen keine Nahrung; die Schaafe werden aus den Hürden geriſſen, und werden keine Rinder in den Ställen ſeyn; dennoch wil mich freuen des Herrn, und frölich ſeyn in dem Gotte meines Heils. Wie hieraus zu beurtheilen iſt, wie viel wahres an dem Vorgeben unſeres Gegners ſey, daß kein Prophet einen Glauben, der einen unter den Wiederwärtigkeiten unterſtützen, und über die Welt erheben könne, gekant oder gelehret habe: ſo beweiſet dieſes, daß ſie nicht Belohnungen erwartet

haben,

haben, die blos in einer zeitlichen Wolfarth, oder in einem Ueberfluſſe irdiſcher Reichthümer beſtehen ſolle; ſondern daß ihre Hofnung von einer höheren und edleren Beſchaffenheit geweſen, und nicht blos in die engen Grenzen dieſes gegenwärtigen Lebens, welches ihnen unmöglich dergleichen herliche Begriffe hätte geben, oder bey ſo erhabenen Ausbrüchen des Glaubens und der geiſtlichen Freude unter den gröſten äuſſerlichen Schwierigkeiten und Wiederwärtigkeiten zum Grunde liegen können, eingeſchrencket werden.

Ferner heiſſet es ausdrücklich: **Der** Sprüchw.
Laſterhafte wird vertrieben in ſeinen 14, 32.
Laſtern; der Gerechte aber hat auch Hofnung im Tode. Und an einem anderen Orte: **Bey dem Tode werde der** Pred. 12, 7.
Staub, das iſt, der Leib, **wieder Erde werden, wie er geweſen, der Geiſt aber werde zu Gott kommen, der ihn gegeben.** Die Sünder werden aufgefodert, unter ihren laſterhaften Ergötzlichkeiten und Ausſchweifungen zu erwegen,
daß Gott ſie über alle dieſe Dinge ins K. 11, 9.
Gericht bringen werde. So heiſſet es

K. 12, 14. auch ausdrücklich, **Gott werde ein jegliches Werck, nebſt einem jeglichem verborgenen Dinge, es ſey gut oder böſe, vor Gericht bringen.** Und doch iſt unſer Schriftſteller ſo verwegen, daß er ſaget, kein **jüdiſcher Schriftſteller** habe jemals, vor den Zeiten des **Eſra, des zukünftigen Gerichtes mit einem Worte gedacht.** Wenn der Prophet Eſaias
Eſ. 57, 1. 2. bemercket, **der Gerechte komme um, und niemand nehme es zu Herzen; die Barmherzigen würden weggenommen, niemand aber achte darauf, daß der Gerechte vor dem künftigen Uebel weggenommen werde:** ſetzet er unmittelbar hinzu, **Er**, das iſt, der Gerechte, von welchem er ſaget, daß er umgekommen, oder geſtorben, und aus dieſer Welt und ihrem Unglücke genommen ſey, **er wird eingehen im Friede.** Und dies kan nur allein von einem künftigen Zuſtande der Ruhe und der Glückſeligkeit verſtanden werden; denn das iſt die gewöhnliche Bedeutung des Wortes, **Friede**, in der heiligen Schrift. Zugleich beſchreibet er auch die künftige Glückſeligkeit

in metaphoriſchen Ausdrücken, indem er ſaget: **ſie**, das iſt, die Gerechten und Barmherzigen, welche er als Verſtorbene vorſtellet, **ſie werden ruhen in ihren Betten, ein jeglicher, der in ſeiner Aufrichtigkeit gewandelt hat.** Die folgenden Worte eben dieſes Propheten enthalten, wie man mit Warheit ſagen kan, eine offenbare Anſpielung auf die Auferſtehung der Todten: **deine Todten** Eſ. 26, 19. **werden leben, und zugleich mit meinem todten Leibe auferſtehen; Wachet auf und ſinget, die ihr im Staube wohnet; denn dein Thau iſt wie der Thau der Kräuter, und die Erde wird ihre Todten hergeben.** Dieſen können wir die Worte des Propheten Hoſeas beifügen: **Ich wil ſie erlöſen aus der** Hoſ. 13, 14. **Macht des Grabes; ich wil ſie vom Tode erretten. Todt, ich wil dir ein Gift ſeyn; Grab, ich wil deine Zerſtörung ſeyn.** Noch deutlicher heiſſet es hievon in der Weiſſagung **Daniels: Viele die in dem Staube der Erden** Dan. 12, 2. **ſchlafen, werden erwachen, einige zum ewigen Leben, einige aber zur ewigen**

Schmach und Schande. Wenn fer-
Ezech. 18. ner bey der Beſtimmung der Gerechtigkeit und Billigkeit des göttlichen Verhaltens, Gott alſo vorgeſtellet wird, wie er mit der gröſten Feierlichkeit, und als eine Sache von unveränderlicher und ewiger Gewisheit erkläre, daß ein jeder, der in dem Laufe ſeiner Sünden und Ungehorſames fortfahren, **gewis ſterben ſolle**; und daß ein jeder frommer und gerechter Mann **gewislich leben**, und **nicht ſterben ſolle**: ſo iſt es augenſcheinlich, daß dieſe Worte nicht blos von einem zeitlichen Leben oder Tode, oder von einer Glückſeligkeit oder Unglücke dieſer Welt zu verſtehen ſind; ſintemal es unleugbar iſt, daß beide zum öftern ſo wol die Gerechten als Gottloſen in gleichem Maaſſe treffen; wie der
Pred. 9, 1. 2. weiſeſte König bemercket. Daher dieſe Worte ſo zu verſtehen ſind, daß ſie von einem künftigen glückſeligen oder unglückſeligen Zuſtande nach dem Ende dieſes Lebens handeln.

Dies mag genug ſeyn, die Falſchheit und Ungerechtigkeit der Beſchuldigung zu erweiſen, womit unſer Schriftſteller Moſen

und

und die Propheten, und das ganze **jüdi-ſche** Volck, das vor den Zeiten des Eſra gelebet, beleget, daß ſie nemlich **deiſtiſche Materialiſten,** oder **Sadducäer** geweſen. Ich habe nun die verſchiedenen Einwürfe wieder das Alte Teſtament, die unſer **moraliſche Philoſoph** in verſchiedenen Stellen ſeines Buches zerſtreuet vorgetragen, hiemit unterſuchet; und vieleicht wird man dencken, daß ich ſie ausführlicher geprüfet habe, als ſie es verdienen. Ich wende mich alſo nun zu den Einwürfen, welche er in der Abſicht machet, daß er das göttliche Anſehen des Neuen Teſtmantes zernichte.

Zwölftes Hauptſtück.

Prüfung der Einwürfe wieder das Neue Teſtament.

Inhalt.

Eingang zu den Einwürfen des moraliſchen Philoſophen wieder das Neue Teſtament. Ob er gleich eine groſſe Hochachtung gegen unſeren hochgelobten Heiland zu haben vorgiebt, machet er doch verſchiedene Anmerckungen über ſein Verhalten und ſeine Auffürung. Daß dieſe Anmerckungen ungegründet und ungerecht ſind, wird gezeiget. Unſer Herr bequemete ſich in keinem Stücke, das der Warheit oder der Ehre Gottes entgegen war, nach den Vorurtheilen des Volckes. Er verlangete kein weltlicher Fürſt zu ſeyn, ſondern machte darauf Anſpruch, daß er der verheiſſene und von den Propheten verkündigte Meßias ſey. Daß das Vorgeben des Gegners, als habe er bey ſeinem Tode ſich dieſes Characters ſelbſt entſaget, falſch ſey, wird gezeiget. Der Meßias, von welchem die Propheten reden, ſolte nicht blos ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn, auch ſolten die herlichen Früchte ſeines Königreiches nicht auf dieſes Volck allein eingeſchrencket werden, ſondern ſich auch über die Heiden erſtrecken. Dies wird aus den Weiſſagungen ſelbſt erwieſen. Das Zeugnis, das der göttlichen Sendung Chriſti, durch die Weiſſagungen des Alten Teſtaments gegeben wird, wird unterſuchet und gerettet.

In

In verſchiedenen Einwürfen, die wir bisher unterſuchet haben, haben wir die deutlichſten Beweisthümer von der Bosheit und dem unredlichen Verfahren dieſes Schriftſtellers gefunden. Allein in dem, was noch übrig iſt, und beſonders das **Neue Teſtament** betrift, haben wir noch mehrere Urſachen, uns über ſeine Auffürung zu beklagen. Gegen das **Alte Teſtament** handelt er als ein **offenbarer** Feind, ob er gleich ein Feind iſt, der ſehr wenig Achtung für alles hat, was aufrichtig oder redlich genennet zu werden verdienet, und der ſich genau nach dieſem Grundſatze zu richten ſcheinet: Dolus an virtus quis in hoſte requirat? Wenn er aber von der **evangeliſchen Offenbarung** redet, nimt er ſehr häufig den Schein eines wahren Freundes derſelben an. Er bemühet ſich von **Jeſu Chriſto**, und der Religion, die er gelehret, dem Scheine nach rühmlich zu reden. Er erkläret ſich ſelbſt ausdrücklich für **einen Chriſten auf dem Fuſſe des Neuen Teſtamentes**, *) redet in ſehr ſtarcken Ausdrücken von den merck-

*) p. 359.

merckwürdigen Vortheilen der evangeliſchen Offenbarung, und ſcheinet diejenigen ſtarck zu tadeln, die ihr nicht ihren gebührenden Werth beilegen. Ich habe oben in dem Anfange dieſes Buches eine ziemlich lange und merckwürdige Stelle beigebracht, die hieher gehöret, und worauf ich meine Leſer verweiſe. Ich könte noch verſchiedene andere Stellen hieher ſetzen, die nicht weniger ſtarck und nachdrücklich ſind. *) Allein alle dieſe Stellen zielen nur dahin, ſein Vorhaben wieder das **Chriſtenthum** deſto leichter auszuführen, indem er zu eben der Zeit, da er von demſelben günſtig zu urtheilen ſcheinet, alle ſeine Kräfte anwendet, daſſelbe völlig zu Grunde zu richten. Dies wird niemand leugnen können, der nur die niederträchtigen Betrachtungen unterſuchet, welche er über unſeren hochgelobten Heiland ſelbſt anſtellet: oder ſeine offenbaren Verſuche gegen den Character der **Apoſtel** und gegen die Beweiſe, womit ſie ihre göttliche Sendung bewieſen, und insbeſon-

*) Man ſehe insbeſondere p. 358. 359. 392. 394. 411.

ſondere wieder die Beweiſe, die aus den auſſerordentlichen Gaben und Kräften des heiligen Geiſtes in den apoſtoliſchen Zeiten hergenommen worden: oder ſeine Nachricht von dem falſchen und ungereimten **jüdiſchen** Evangelio, das alle Apoſtel, auſſer dem Apoſtel **Paulo** geprediget haben ſollen, und von dem groſſen Streite, der unter ihnen über Dinge von gröſter Wichtigkeit geweſen: oder ſeine Bemühungen erweget, das Anſehen des ganzen **Canons** des Neuen Teſtamentes zu vernichten, und zu beweiſen, daß man ſich darauf ſo wenig bey den **Lehren** als den **Begebenheiten** verlaſſen könne. Auſſer dieſem aber macht er ſich noch die Mühe, verſchiedene andere beſondere Lehren des Chriſtenthumes zu verſtellen und verächtlich zu machen. Ich werde mich bemühen, dasjenige zu unterſuchen, was er bey einem jeden dieſer jetzt genanten Stücke vorbringet, und den Anfang damit machen, daß ich die Betrachtungen prüfe, die der Gegner über den Character unſeres **hochgelobten Heilandes** ſelbſt anſtellet, ob er gleich zum öftern den Schein zu haben ſuchet, als rede er von

dem=

demſelben mit groſſer und ſcheinbarer Verehrung.

Er lobet unſeren Heiland unter anderen, auch aus dieſem Grunde, daß er nicht, wie andere Geſetzgeber wol gethan haben, **in irgend einem Falle die Sache der Tugend und des gemeinen Beſtens der Menſchen aufgegeben, um ſich nach den herſchenden Vorurtheilen des Volckes zu bequemen.** *) Und dennoch will er uns glauben machen, er habe, um ſich nach den Vorurtheilen des Volckes zu bequemen, **) **das evangeliſche Lehr=**

*) p. 168.

**) Da ſich unſer Heiland mit einem edlen Eifer und Freimüthigkeit wieder die Traditionen der Alten, für welche die Juden die höchſte Achtung hatten, bey aller Gelegenheit erklärete, und die Heucheley der Schriftgelehrten und Phariſäer, die das Volck als heilige Leute verehrete und bewunderte, entdeckte: würde er ſich unſtreitig mit gleichem Eifer wieder das Geſetz Moſis erkläret haben, wenn er es eben ſo angeſehen hätte, wie es unſer Gegner vorſtellet, nemlich als ein unglückliches Lehrgebäude des Aberglaubens,

Lehrgebäude auf den Fuß Moſes und der Propheten gebauet und gerechtfertiget; ſo daß er nicht allein das Anſehen dieſer Schriften beſtätiget habe, ob ſie gleich einen Anſpruch auf eine göttliche Eingebung fälſchlich gemachet hätten; ſondern daß er ihnen auch einen Verſtand beigeleget, von welchem er wol gewuſt, daß er nicht der wahre Sinn dieſer Schrif-

ten

bens, der Blindheit und Sclaverey, das aller Vernunft und Sinnen entgegen laufe, und dem jüdiſchen Volcke unter dem ſcheinbaren Vorwande einer göttlichen Anordnung aufgeleget ſey. Er würde auch den Namen eines wahren Verbeſſerers der Religion nicht verdienet haben, wenn er ſich nicht hätte bemühen wollen, das Volck von dieſem Betruge zu befreien, und eine ſo ſchädliche Betrügerey zu entdecken, und der Verachtung auszuſetzen. Allein, da er dieſes nicht gethan, ſondern dies Geſetz jederzeit als göttlich vorgeſtellet, und ihm in ſeiner ganzen Amtsführung nicht das geringſte entfallen iſt, woraus das Gegentheil zu ſchlieſſen ſey; ſo iſt dies ein offenbarer Beweis, daß er dies Geſetz für ein Geſetz von göttlichem Urſprunge und Anſehen erkant habe.

ten ſey, und darauf denen **Juden** dieſen Verſtand als den wircklichen urſprünglichen Sinn des heiligen Geiſtes aufgedrungen habe: und insbeſondere, daß er die Perſon zu ſeyn vorgegeben, von welcher die Propheten unter dem Character des **Meßias** geredet und geweiſſaget hätten; da er doch, nach dieſes Schriftſtellers Meinung, nothwendig ſelbſt müſſe überzeuget geweſen ſeyn, daß kein Prophet jemals von ihm geredet habe; ſondern daß ſie nur einen weltlichen Fürſten verkündiget hätten, der einmal in **Judäa** aufſtehen, und die **Juden** von ihren Feinden befreien ſolle.

Jedoch dies iſt es noch nicht alles. Er giebet vor, der Heiland habe ſich **ein ganzes Jahr hindurch von dem jüdiſchen Pöbel im ganzen Lande umher führen, und ſich für ihren Meßias** (das iſt, für ihren weltlichen Fürſten, der ſich dem **Kaiſer** wiederſetze, denn das iſt der einzige Begrif, den er mit dieſem Worte verbindet,) **ausrufen laſſen; das Volck hätte ihn endlich im Triumph in Jeruſalem eingeführet, und ihn noch**

drey

drey Tage vorher, ehe er gegriffen worden, für einen König, in dieſem Verſtande, ausgerufen, ohne daß er ſich ſelbſt dagegen geſetzet hätte. Daher wären die jüdiſchen Hohenprieſter und Vorſteher in die Nothwendigkeit verſetzet worden, das zu thun, was ſie thaten, damit ſie ihr Land vom Verderben erretten möchten. Ob ſie nun gleich nicht hätten beweiſen können, daß er einige Anſprüche auf die Krone, wieder den Kaiſer gemachet habe, ſo muthmaſſeten ſie doch, er müſſe das Volck ſtarck gereitzet haben, ihn zum König auszurufen, weil es ſonſt unmöglich geweſen, daß eine ſo ſtarcke und algemeine Erwartung hätte bewircket und unterhalten werden können. Und unſer Gegner machet hiebey ſelbſt die Anmerckung: Hätte er ſich dergleichen Anſprüchen zeitiger entſaget, wie er zuletzt gethan, würde ihn alles Volck verlaſſen haben, wie ſie ſogleich gethan hätten, als ſie geſehen, daß er ihnen keine Dienſte leiſten würde, ſondern ſie, wie ſie urtheileten, verra-

 then

then hätte. Hieraus erhellet alſo augenſcheinlich, daß er die Mörder des Herrn rechtfertiget, und ſie als Männer vorſtellet, die blos ſo gehandelt hätten, wie es rechtſchaffenen **Patrioten** gebühret, den Untergang ihres Volckes abzuwenden; *) und

*) Was für Gloſſen auch die **Hohenprieſter, Schriftgelehrten** und **Phariſäer** hierüber zu machen, für dienlich erachteten in ihrem **Rathe**, und wie ſehr ſie ſich auch bemüheten, ihren Unternehmungen durch vorgewandten Eifer für das gemeine Beſte eine gute Farbe zu geben: **Joh.** XI, 47. 48. ſo iſt doch aus der ganzen evangeliſchen Geſchichte erweislich, daß Bosheit und Neid die wahren Bewegungsgründe geweſen; weil er nemlich ihre Laſter und Verbrechen mit unpartheiiſchem Eifer beſtrafet, ihre Heucheley aufgedecket, und ſich ihrer Authorität und ihren **Traditionen** wiederſetzet hatte. Daher leſen wir auch ſo vielfältig, daß ſie **wieder ihn erbittert worden,** und **ſich berathſchlaget haben,** ihn zu tödten. Ihre Bosheit war auch ſo offenbar, daß ſelbſt **Pilatus** dieſes nothwendig mercken muſte. Hätte dieſer geglaubet, Jeſus habe ſich ſelbſt zum Fürſten über die Juden

und ferner, daß er behaupte, der Herr ſey

den aufgeworfen, um ſich dem Kaiſer zu wiederſetzen, ſo war ihm weit mehr, als jenen Hohenprieſtern und den übrigen Juden, daran gelegen, daß die Empörung unterdrücket werde. Allein er erkante, daß die Hohenprieſter Jeſum aus Neid überantwortet hätten, Marc. XV, 10; und deswegen bemühete er ſich, ihn ungeſtrafet frey zu laſſen. Der Gegner wil zwar die Hohenprieſter u. ſ. w. entſchuldigen, und der Menge, die wieder ihn aufgebracht worden ſeyn ſol, wie er zuletzt geleugnet habe, daß er ihr Meſſias ſey, ſeinen Tod zuſchreiben: das Gegentheil aber iſt augenſcheinlich, nemlich daß die Hohenprieſter und Elteſten das Volck beweget und überredet haben, das zu thun, was ſie thaten. Matth. XXVII, 20. Marc. XV, 11. Wie gros ihre Redlichkeit geweſen, erhellet daraus, daß ſie ihn vor Pilato verklageten, als wende er das Volck ab, und verbiete dem Kaiſer den Schos zu geben, Luc. XXIII, 2. ob ſie gleich wuſten, daß dieſe Anklage ungegründet ſey, und daß, wie ihm die Frage war vorgeleget worden, er von ihnen verlanget hatte, daß ſie dem Kaiſer geben ſolten, was des Kaiſers wäre.

ſelbſt Urſache an ſeinem eigenen Tode geweſen, weil er den **jüdiſchen** Pöbel gereitzet habe, ihn für ihren **Meßias** oder weltlichen König anzunehmen, und ſich noch drey Tage für ſeinem Tode als einen König öffentlich habe ausrufen laſſen; und endlich, daß er ſich dieſer Anſprüche nicht eher entſaget habe, als bis er dem **römiſchen** Staathalter vorgeſtellet worden. Iſt dies alles aber die Warheit, ſo begreife ich nicht, wie er ihn hier doch als **einen ruhmwürdigen Märtyrer und Bekenner** der Warheit vorſtellen **könne.** So entdecket ſich alſo ſeine Bosheit gegen unſeren hochgelobten Heiland, ſelbſt unter der Decke, worunter er ſie zu verſtecken ſich bemühet. *)

Es iſt aber leicht zu erweiſen, daß dies geſamte Vorgeben eben ſo ungegründet als boshaft ſey. Nichts iſt unleugbarer, als daß unſer Heiland auf der einen Seite aller Anſprüche auf ein weltliches Reich, als ſey er ein weltlicher Fürſt, im Gegenſatze des **Kaiſers,** ſich jederzeit gänzlich entſaget habe; obgleich der Gegner vor=

*) Man ſehe p. 350-353.

vorgiebt, er habe ſich derſelben nicht eher entſaget, als bis er hierüber vom **Pilato** gerichtlich verhöret worden: und auf der anderen Seite, daß er zu aller Zeit einen Anſpruch darauf gemacht, daß er der **Meßias** ſey, von dem die **Propheten** geredet und geweiſſaget hatten; ob der Gegner gleich ſaget, er habe ſich dieſes Characters vor Gerichte entſaget, und ſey **auch auf dieſe Entſagung geſtorben.**

Was das erſte anlanget, ſo entfernete er ſich nicht allein, wenn **das Volck ihn greifen, und mit Gewalt zum König machen wolte;** ſondern, damit er auch allen Schein, als ſuche er ein weltliches Reich aufzurichten, verhindern möchte, antwortete er, wie ein Menſch verlangete, er ſolle ſeinen Bruder befehlen, daß er das Erbtheil mit ihm theile: **Menſch, wer hat mich zum Richter oder zum Erbſchichter über euch geſetzet?** Nichts verwieß er ſeinen Jüngern ernſtlicher, als die ehrſüchtigen Streitigkeiten unter ihnen, wer der gröſſeſte ſeyn würde, und bezeugete von ſich, **er ſelbſt ſey nicht gekommen, ſich dienen zu laſſen, ſondern**

Joh. 6, 5.

Luc. 12, 14.

zu dienen, und ſein Leben zur Erlöſung für viele zu geben. Er thut ſo wol ſeinen Jüngern als der ganzen Menge die Erklärung, daß, wer ihm nachfolgen, das iſt, ſein Jünger ſeyn wolle, **müſſe ſich ſelbſt verleugnen, ſein Kreutz auf ſich nehmen, und ihm nachfolgen.** Anſtat daß er ſie hätte zur Erwartung groſſer Vortheile in dieſer Welt aufmuntern ſollen, kündigte er ſein eigenes ſchweres Leiden und Tod ſelbſt zum voraus an, und gab ſeinen Jüngern die Nachricht, daß ſie **würden gehaſſet und verfolget ſeyn von jederman, um ſeines Namens willen,** und, **daß ſie in dieſer Welt Traurigkeit haben würden.** Und die Belohnungen, die er denen verhieß, die an ihm gläuben und ihm gehorſam ſeyn würden, waren nicht Reichthümer und Ehre dieſer Welt, ſondern geiſtliche und ewige Belohnungen in der künftigen.

So unleugbar es nun iſt, daß er ſich aller Anſprüche auf eine weltliche Herſchaft oder einem irdiſchen Reiche gänzlich entſagete: ſo gewis iſt es doch, daß er darauf einen Anſpruch machte, daß er der

Meßi=

Meßias ſey, der vom Anfange der Welt her verheiſſen und verkündiget war. Woraus alſo unleugbar folget, daß er ſelbſt den **Meßias**, deſſen Ankunft die Propheten verkündiget hatten, nicht für einen **weltlichen Fürſten** gehalten habe, wie unſer Gegner vorgiebet. Wie **Johannes** der Täufer von einigen, die zu ihm geſendet waren, befraget ward, erkläret er ſich deutlich und offenbarlich, er ſey nicht der **Meßias** oder **Chriſtus.** Allein gab unſer Heiland während ſeiner ganzen perſönlichen Amtsführung jemals eine ſolche Erklärung von ſich? Im geringſten nicht! Wenn einige ihm den Titul **eines Chriſtus, des Sohnes Davids,** oder andere beſondere Kenzeichen, die den **Meſſias** zu bezeichnen gebraucht waren, beilegeten: ſo verwarf er ſolches niemals, oder gab denen einen Verweis, die ſich zu ihm unter dieſen Titeln wendeten: vielmehr, als **Petrus** im Namen aller ſeiner Jünger das fürtrefliche Bekentnis ablegete: **Du biſt der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes;** antwortete ihm **Jeſus: Selig biſt du Simon Barjo-** Matth. 16, 17.

 na,

na, denn Fleiſch und Blut hat dir ſol-
ches nicht geoffenbaret, ſondern mein
Vater, der im Himmel iſt. So bil-
liget er auch das herliche Bekentnis der
Joh. 11, 27. Martha: ich gläube, du biſt Chriſtus,
der Sohn Gottes, der in die Welt
kommen ſol. Und wie der Hohepriester
ihn im Verhör vor dem jüdiſchen Rathe
beſchwor bey dem lebendigen Gotte, daß
er ihnen ſage, ob er ſey Chriſtus, der
Sohn des Hochgelobten? antwortete
er gerade heraus: ich bins; und darauf
Marc. 14, 61. 62. fuhr er fort: ihr werdet ſehen des
Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten
der Macht, und kommen in den Wol-
cken des Himmels. Womit er alſo
ganz offenbar das auf ſich deutet, was der
Dan. 7, 13. 14. Prophet Daniel von dem Meßias unter
dem Character des Menſchen Sohnes
geſaget, und welches, nach unſeres Geg-
ners eigenem Geſtändniſſe, alle Juden,
und jüdiſche Chriſten von dem Meßias
verſtanden haben. Und dies war die vor-
gebliche Gotteslåſterung, um deren willen
ſie ihn verdammeten. Wie er vor Pilati
Gericht war, ſagete er ihm zwar, ſein

König-

Königreich ſey nicht von dieſer Welt; allein er war dabey ſo ſorgfältig, daß er nicht etwas ſagen möchte, das andere alſo anſehen könten, als entſage er ſich des Characters des **Meßias,** daß er, wie ihn **Pilatus** fragete, ob er ein **König ſey,** ihm die Antwort gab: **er ſey es;** das iſt, er ſey die Perſon, die unter dieſem Character von den Propheten verheiſſen und verkündiget worden. Dieſem zu Folge ſagte auch **Pilatus** zu den **Juden,** wie er ihn heraus führete: **Sehet euren König.** Und dies war das Verbrechen, worüber ihn die Hohenprieſter, und auf deren Anreitzen, die Menge des Volckes vor dem Landpfleger verklagete, obgleich unſer Gegner vorgiebt, die Urſache ihres Zornes und Wuth gegen ihn ſey geweſen, daß er vor **Pilato** geleugnet habe, daß er ihr König oder Meßias ſey. So wenig iſt es demnach wahr, wie unſer Gegner, der an Verwegenheit lauter falſche Dinge zu behaupten, kaum ſeines gleichen hat, vorgiebt, **daß unſer Heiland ſich es öffentlich entſaget habe, daß er der Meßias im prophetiſchen Verſtande ſey, und auf**

Joh. 18, 37. Matth. 27, 11. Luc. 23, 3.

dieſe feierliche Entſagung geſtorben ſey: daß vielmehr das Gegentheil unleugbar iſt, nemlich daß er ſich ſelbſt im gerichtlichen Verhöre für den **Meßias** erkläret habe, und auf dieſe Erklärung geſtorben ſey. Dies Bekäntnis war die Urſache ſeiner Verdammung vor dem **jüdiſchen** Rathe, und das Verbrechen, darüber ſie ihm vor **Pilato** verklageten. Dies war die beſonders herliche **Warheit**, über welcher er ein **Märtyrer** ward, und die er mit ſeinem Blute verſiegelte. Und nach ſeiner Auferſtehung öfnete er ſeinen Jüngern das Verſtändnis, daß ſie die heiligen Schriften verſtunden, und erklärete ihnen die Stellen der prophetiſchen Schriften, die auf ihn ſelbſt, als den wahren **Chriſtum**, der darin verheiſſen und verkündiget war, ihre Beziehung hatten. Eben dieſes lehreten hernachmals die Apoſtel, und der Apoſtel **Paulus** eben ſowol, als einer der übrigen, unter dem Beiſtande ſeines göttlichen Geiſtes. Was macht aber unſer Schriftſteller von dieſem allen für Vorſtellungen? Das ganze Vorgeben, daß **Jeſus** der **Meßias** ſey, war eine bloſſe

bloſſe Erdichtung. Die Propheten hätten ſo wenig von **Jeſu**, als von irgend einem **Meßias**, ſondern blos von einem **weltlichen** Fürſten und Befreier der **Juden**, und zwar der **Juden** allein, geredet. Was iſt aber dieſes anders, als eine öffentliche Erklärung, daß unſer Herr **Jeſus Chriſtus, ein Betrüger** geweſen, und das ganze Evangelium eine **Betrügerey** ſey: daß alſo die Grundlehre, worauf das Evangelium beſonders beſtehet, und welche unſer Schriftſteller für die einige eigentliche Lehre oder Artickel der Religion unter der evangeliſchen Haushaltung ausgiebet, *) eine gänzliche Betrügerey und grober Betrug ſey?

Ich werde mich nicht in eine beſondere Unterſuchung der Weiſſagungen, die von dem **Meßias** handeln, und auf eine genaue Beſtimmung, wie weit ſelbige an unſerem Herrn **Jeſu Chriſto** erfüllet worden, einlaſſen können; denn dies würde mich zu weit von meinem Zwecke ableiten, und iſt überdem eine Sache, die ſo ausführlich als gründlich von anderen abgehandelt worden. Ich werde daher nur kürzlich

*) p. 349.

bemer-

bemercken, daß, da unſer Gegner zwey Stücke, als weſentliche Stücke des Characters des **Meßias**, den die Propheten verheiſſen haben, angiebet; nemlich erſtlich, daß er nichts anders als ein **weltlicher** Fürſt, und ſein Königreich oder Herſchaft von weltlicher Beſchaffenheit ſey; und zweitens, daß er blos ein König der **Juden**, und ein Erretter oder Heiland derſelben allein, und nicht der **Heiden** ſeyn ſolle; das Gegentheil von beiden, aus den Weiſſagungen, die hieher gehören, ganz unleugbar erwieſen werden könne. Ich geſtehe gar gerne, daß das Königreich des **Meßias**, und die Vortheile und Glückſeligkeiten deſſelben, zuweilen unter Bildern und Gleichniſſen vorgeſtellet werden, die von der Herlichkeit und Pracht irdiſcher Königreiche entlehnet worden. Wer die Beſchaffenheit der prophetiſchen Schreibart, die mit ſchönen und prächtigen Bildern und Anſpielungen ſpielet, und vielfältig geiſtliche Dinge unter Bildern vorſtellet, die von Dingen dieſer Welt hergenommen ſind, erweget, wird ſich hierüber nicht verwundern. Indeſ-

ſen findet ſich ſelbſt bey dieſen Vorſtellungen doch verſchiedenes, das deutlich beweiſet, daß das dem **Meßias** beigelegte Königreich, ſo wenig ſeiner Natur, als ſeiner Abſicht nach den Königreichen dieſer Welt gleich ſey, ſondern beſonderer und weit edlerer Endzwecke wegen errichtet werde: daß die gröſte und fürnehmſte Abſicht deſſelben ſey, Warheit und Gerechtigkeit aufzurichten, und die Erkentnis Gottes und der Religion, nebſt einer gegenſeitigen Liebe und Wolwollens unter den Menſchen zu verbreiten. Dies iſt es, was einige merckwürdige Weiſſagungen des Propheten Eſaias von dem **Meßias**, und ſeinem Königreiche, unleugbar in ſich begreifen. Dies iſt der Name, womit er benennet werden ſol: **der Herr unſre Gerechtigkeit.** Und im neunten Kapittel **Daniels**, wo der **Meßias**, der Fürſt ſo ausdrücklich verheiſſen wird, wird der Endzweck ſeiner Ankunft darin geſetzet, **daß er die Uebertretungen endige, der Sünde ein Ende mache, für die Ungerechtigkeit eine Verſöhnung ſtifte, und eine ewige Gerechtigkeit bringe.**

Eſ. 11, 1-10. 42, 1-7.

Jer. 23, 5. 6.

Dan. 9, 24. 25.

Eben

des prophetiſchen Segens an ſeine Söhne, in dieſe Ausrufung ausbrach, ſeine Hofnung und Verlangen auszudrücken: **Herr, ich habe auf dein Heil gewartet;** und endlich die Nachricht, daß **Bileam** ein Verlangen bezeuget habe, **daß er ſterben möge des Todes der Gerechten, und ſein letztes Ende ihnen gleich ſein möge:** Alle dieſe angeführten Stücke ſind deutliche Anzeigen, daß man einen zukünftigen Zuſtand geglaubet habe; daß **Moſes** ſelbſt dieſes geglaubet, und dies auch der Glaube der alten **Patriarchen** geweſen. Was die Wircklichkeit der guten und böſen von den Menſchen verſchiedener Geiſter anlanget, ſo finden ſich verſchiedene Stellen in den Büchern **Moſis**, die dieſe mit in ſich begreifen; und daß dies eine algemeine und herſchende Meinung unter dem Volcke geweſen, können wir aus den Verboten des Geſetzes ſchlieſſen, da gänzlich unterſaget wird, diejenigen, die mit den Geiſtern vertrauete Gemeinſchaft hätten, oder die Zauberer um Rath zu fragen, das iſt, ſich an diejenigen zu wenden, die da vorgaben, ſie könten die Verſtorbenen

befra=

befragen, und ihre Sele wieder herauf-
bringen; wie das Weib zu **Endor** that,
davon wir eine Nachricht in den Büchern 1 Sam. 28,
Samuels finden. Und bey dieſer Gele- 3. 7.
genheit wil ich bemercken, daß, wenn **Saul**
ſo ernſtlich begehret, die Sele **Samuels**
ſolle heraufgebracht werden, damit er ihn
befragen könne, dieſes deutlich beweiſe,
daß er von der Wircklichkeit der Sele des
Menſchen in einem abgeſonderten Zuſtan-
de nach dem Tode überzeuget geweſen;
und ohne Zweifel iſt dies auch der gemeine
Glaube der damaligen Zeit geweſen. Die
unter den **Juden** herſchenden Begriffe
von den Propheten und mit Eingebung
verſehenen Perſonen, die eine Gemeinſchaft
mit Gott und den Engeln hätten, und im
Stande wären, künftige Dinge vorher zu
ſagen, beweiſen gleichfals unleugbar, daß
ſie eine unſichtbare Geiſterwelt geglaubet
haben. Daher auch die **Epicurer**, wel-
che die Unſterblichkeit der Sele und einen
künftigen Zuſtand leugneten, alle dieſe
Dinge zu verlachen pflegeten. Und ſagt
nicht unſer Gegner ſelbſt, das gemeine
Volck unter den **Juden** habe geglaubet,
die

die Propheten **hätten einen unmittelba-ren und freien Umgang mit Gott, den Engeln und abgeſchiedenen Selen, von welchen ſie, wie man behauptete, die gröſſere Erkentnis und Weisheit erlangeten?** *) Wie dieſes aber mit einer Verſicherung, daß **das ganze Volck** alle dieſe Zeit hindurch aus lauter **deiſti-ſchen Materialiſten,** oder **Sadducäern** beſtanden habe, die weder Engel noch ab-geſchiedene Selen geglaubet hätten, beſte-hen könne, iſt in der That ſchwer zu begrei-fen.

Nicht der fürtreflichen Stelle des Bu-ches **Hiobs** zu gedencken, in welcher **Hiob** ſo deutlich von der Auferſtehung des Lei-bes redet; denn daß dieſe Stelle ſich auf die Auferſtehung des Leibes beziehe, und nicht, ohne groſſe Gewalt den Worten an-zuthun, auf etwas anders gedeutet wer-den könne, kan, wie mir deucht, hinläng-lich bewieſen werden; und wenn nun **Hi-ob,** der ein Nachkömling **Abrahams** war, und in **Arabien** lebte, ſolche Begriffe von der Auferſtehung, und einem künftigen Zuſtande hatte, ſo können wir wol behau-

*) p. 284.

pten, daß dieſe Lehre den **Iſraeliten** nicht unbekant geweſen ſeyn könne; indeſſen dieſes alles nicht zu gedencken, ſage ich: ſo finden ſich in den **Pſalmen** und anderen prophetiſchen Schriften manche Stellen, die dieſes auſſer allen Zweifel ſetzen. **David** redet von den Gottloſen, und beſchreibet ſie als **Menſchen dieſer Welt, die** Pſ. 17,
ihr Theil in dieſem Leben haben, und 14. 15.
ſetzet ſeine eigene Hofnung dagegen, daß **er ſehen werde das Angeſicht Gottes in Gerechtigkeit;** welches eben dieſelben Worte ſind, die im Neuen Teſtamente gebraucht werden, die geiſtliche Seligkeit der Heiligen in einem künftigen Zuſtande damit anzuzeigen; und ferner, daß wenn er **erwachen würde,** welches wir mit Grunde von der Auferweckung von den Todten verſtehen können, indem der Tod gewöhnlich unter dem Begriffe des Schlafes vorgeſtellet wird, **würde er geſätiget werden mit ſeinem Ebenbilde.** Die Worte eben dieſes heiligen Mannes, **du** Pſ. 16,
wirſt meine Sele nicht in der Hölle 10. 11.
laſſen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe, geben uns

 Davids

Davids eigenen Glauben von einer Auf=erſtehung und künftigen Zuſtande zu er=kennen, wenn ſie ſich gleich zuletzt auf den Meßias beziehen, an welchem alleine ſie eigentlich und buchſtäblich erfüllet ſind. Und wenn gleich hinzugeſetzet wird, daß **in der Gegenwart Gottes Freude die Fülle ſey, und zu ſeiner rechten Hand Vergnügen immer und ewiglich:** ſo iſt dies eine fürtrefliche und fruchtbare Beſchreibung der Glückſeligkeit, die den Frommen in jenem himliſchen Zuſtande vorbehalten iſt. Wenn ferner eben dieſer Pſalmiſte Gott beſchreibet, **wie er ſeinen Thron aufgerichtet im Himmel,** und von den heiligen Engeln die erhabene Nach=richt giebet, **daß ſie ſtarck ſind, ſeine Be=fehle ausrichten, und der Stimme ſei=nes Wortes gehorchen,** und in einer göttlichen Entzückung ſie auffodert, **den Herrn zu loben:** ſo ſehen wir daraus, was für Begriffe die dem Vorgeben, daß ſie **Materialiſten** und **Sadducäer** gewe=ſen, gerade wiederſprechen, die Frommen von dieſen heiligen und ſeligen Geiſtern gehabt, und was ſie von der Volkommen=

heit

heit der Seligkeit und Reinigkeit in der himliſchen Welt gelehret haben: und dies beweiſet nicht undeutlich, daß ſie dem Weſen nach eben dieſelbe Hofnung von dem **himliſchen Jeruſalem und der Geſelſchaft unzählbarer Engel** ſich gemachet haben, als die Heiligen unter dem Neuen Teſtamente zu haben bezeugen. In einem anderen **Pſalme** wird deutlich gelehret, daß, ſo reich und glücklich die Laſterhaften auf Erden immer ſeyn mögen, **ſie doch im Grabe liegen müſſen,** und der Aufrichtige über ſie **die Herſchaft haben werde;** Gott werde aber ſeine getreuen Knechte **von der Macht des Grabes erlöſen, und ſie zu ſich aufnehmen.** Wie **Aſſaph** ſich nicht darin finden konte, daß die Laſterhaften einer groſſen zeitlichen Glückſeligkeit genöſſen, bezeugete er, er habe ſeine Beruhigung gefunden, **wie er in das Heiligthum Gottes gegangen, und das Verderben,** das über ſie kommen würde, **erwogen habe.** Und was ihn ſelbſt betrift, ſo drücket er ſeine Hofnung und ſein Verlangen durch dieſe fürtrefliche Vorſtellung aus: **Du wirſt**

Hebr. 12, 22.

Pſ. 49, 14. 15.

Pſ. 73.

mich leiten nach deinem Rathe, und mich hernach zur Herlichkeit aufnehmen. Wen habe ich im Himmel auſſer dir, und auf Erden iſt niemand, den ich auſſer dir verlange. Mein Fleiſch und mein Herz ſind ſchwach, Gott aber iſt die Stärcke meines Herzens und mein Theil auf ewig. Der Prophet Habacuc erkläret ſich ſehr für-
Habac. 3, 17. 18. treflich: Der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs ſeyn an den Weinſtöcken; die Arbeit am Oelbaum fehlet, und die Aecker bringen keine Nahrung; die Schaafe werden aus den Hürden geriſſen, und werden keine Rinder in den Ställen ſeyn; dennoch wil mich freuen des Herrn, und frölich ſeyn in dem Gotte meines Heils. Wie hieraus zu beurtheilen iſt, wie viel wahres an dem Vorgeben unſeres Gegners ſey, daß kein Prophet einen Glauben, der einen unter den Wiederwärtigkeiten unterſtützen, und über die Welt erheben könne, gekant oder gelehret habe: ſo beweiſet dieſes, daß ſie nicht Belohnungen erwartet haben,

haben, die blos in einer zeitlichen Wolfarth, oder in einem Ueberfluſſe irdiſcher Reichthümer beſtehen ſolle; ſondern daß ihre Hofnung von einer höheren und edleren Beſchaffenheit geweſen, und nicht blos in die engen Grenzen dieſes gegenwärtigen Lebens, welches ihnen unmöglich dergleichen herliche Begriffe hätte geben, oder bey ſo erhabenen Ausbrüchen des Glaubens und der geiſtlichen Freude unter den größten äuſſerlichen Schwierigkeiten und Wiederwärtigkeiten zum Grunde liegen können, eingeſchrencket werden.

Ferner heiſſet es ausdrücklich: **Der Laſterhafte wird vertrieben in ſeinen Laſtern; der Gerechte aber hat auch Hofnung im Tode.** Und an einem anderen Orte: **Bey dem Tode werde der Staub,** das iſt, der Leib, **wieder Erde werden, wie er geweſen, der Geiſt aber werde zu Gott kommen, der ihn gegeben.** Die Sünder werden aufgefodert, unter ihren laſterhaften Ergötzlichkeiten und Ausſchweifungen zu erwegen, **daß Gott ſie über alle dieſe Dinge ins Gericht bringen werde.** So heiſſet es

Sprüchw. 14, 32.

Pred. 12, 7.

K. 11, 9.

K. 12, 14. auch ausdrücklich, **Gott werde ein jegliches Werck, nebſt einem jeglichem verborgenen Dinge, es ſey gut oder böſe, vor Gericht bringen.** Und doch iſt unſer Schriftſteller ſo verwegen, daß er ſaget, kein **jüdiſcher Schriftſteller** habe jemals, vor den Zeiten des **Eſra, des zukünftigen Gerichtes mit einem Worte gedacht.** Wenn der Prophet Eſaias
Eſ. 57, 1. 2. bemercket, **der Gerechte komme um, und niemand nehme es zu Herzen; die Barmherzigen würden weggenommen, niemand aber achte darauf, daß der Gerechte vor dem künftigen Uebel weggenommen werde:** ſetzet er unmittelbar hinzu, **Er**, das iſt, der Gerechte, von welchem er ſaget, daß er umgekommen, oder geſtorben, und aus dieſer Welt und ihrem Unglücke genommen ſey, **er wird eingehen im Friede.** Und dies kan nur allein von einem künftigen Zuſtande der Ruhe und der Glückſeligkeit verſtanden werden; denn das iſt die gewöhnliche Bedeutung des Wortes, **Friede**, in der heiligen Schrift. Zugleich beſchreibet er auch die künftige Glückſeligkeit

in

in metaphoriſchen Ausdrücken, indem er ſaget: **ſie**, das iſt, die Gerechten und Barmherzigen, welche er als Verſtorbene vorſtellet, **ſie werden ruhen in ihren Betten, ein jeglicher, der in ſeiner Aufrichtigkeit gewandelt hat.** Die folgenden Worte eben dieſes Propheten enthalten, wie man mit Warheit ſagen kan, eine offenbare Anſpielung auf die Auf-
erſtehung der Todten: **deine Todten** Eſ. 26, 19.
werden leben, und zugleich mit meinem todten Leibe auferſtehen; Wachet auf und ſinget, die ihr im Staube wohnet; denn dein Thau iſt wie der Thau der Kräuter, und die Erde wird ihre Todten hergeben. Dieſen können wir die Worte des Propheten **Hoſeas** bei-
fügen: **Ich wil ſie erlöſen aus der** Hoſ. 13, 14.
Macht des Grabes; ich wil ſie vom Tode erretten. Todt, ich wil dir ein Gift ſeyn; Grab, ich wil deine Zerſtörung ſeyn. Noch deutlicher heiſſet es hievon in der Weiſſagung **Daniels:**
Viele die in dem Staube der Erden Dan. 12, 2.
ſchlafen, werden erwachen, einige zum ewigen Leben, einige aber zur ewigen

Schmach und Schande. Wenn fer-
Ezech. 18. ner bey der Beſtimmung der Gerechtigkeit und Billigkeit des göttlichen Verhaltens, Gott alſo vorgeſtellet wird, wie er mit der gröſten Feierlichkeit, und als eine Sache von unveränderlicher und ewiger Gewisheit erkläre, daß ein jeder, der in dem Laufe ſeiner Sünden und Ungehorſames fortfahren, **gewis ſterben ſolle;** und daß ein jeder frommer und gerechter Mann **gewislich leben,** und **nicht ſterben ſolle:** ſo iſt es augenſcheinlich, daß dieſe Worte nicht blos von einem zeitlichen Leben oder Tode, oder von einer Glückſeligkeit oder Unglücke dieſer Welt zu verſtehen ſind; ſintemal es unleugbar iſt, daß beide zum öftern ſo wol die Gerechten als Gottloſen in gleichem Maaſſe treffen; wie der
Pred. 9, 1. 2. weiſeſte König bemercket. Daher dieſe Worte ſo zu verſtehen ſind, daß ſie von einem künftigen glückſeligen oder unglückſeligen Zuſtande nach dem Ende dieſes Lebens handeln.

Dies mag genug ſeyn, die Falſchheit und Ungerechtigkeit der Beſchuldigung zu erweiſen, womit unſer Schriftſteller Moſen

und

und die Propheten, und das ganze jüdiſche Volck, das vor den Zeiten des Eſra gelebet, beleget, daß ſie nemlich **deiſtiſche Materialiſten,** oder **Sadducäer** geweſen. Ich habe nun die verſchiedenen Einwürfe wieder das Alte Teſtament, die unſer **moraliſche Philoſoph** in verſchiedenen Stellen ſeines Buches zerſtreuet vorgetragen, hiemit unterſuchet; und vieleicht wird man dencken, daß ich ſie ausführlicher geprüfet habe, als ſie es verdienen. Ich wende mich alſo nun zu den Einwürfen, welche er in der Abſicht machet, daß er das göttliche Anſehen des Neuen Teſtmantes zernichte.

Zwölftes Hauptſtück.

Prüfung der Einwürfe wieder das Neue Teſtament.

Inhalt.

Eingang zu den Einwürfen des moraliſchen Philoſophen wieder das Neue Teſtament. Ob er gleich eine groſſe Hochachtung gegen unſeren hochgelobten Heiland zu haben vorgiebt, machet er doch verſchiedene Anmerckungen über ſein Verhalten und ſeine Auffürung. Daß dieſe Anmerckungen ungegründet und ungerecht ſind, wird gezeiget. Unſer Herr bequemete ſich in keinem Stücke, das der Warheit oder der Ehre Gottes entgegen war, nach den Vorurtheilen des Volckes. Er verlangete kein weltlicher Fürſt zu ſeyn, ſondern machte darauf Anſpruch, daß er der verheiſſene und von den Propheten verkündigte Meßias ſey. Daß das Vorgeben des Gegners, als habe er bey ſeinem Tode ſich dieſes Characters ſelbſt entſaget, falſch ſey, wird gezeiget. Der Meßias, von welchem die Propheten reden, ſolte nicht blos ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn, auch ſolten die herlichen Früchte ſeines Königreiches nicht auf dieſes Volck allein eingeſchrencket werden, ſondern ſich auch über die Heiden erſtrecken. Dies wird aus den Weiſſagungen ſelbſt erwieſen. Das Zeugnis, das der göttlichen Sendung Chriſti, durch die Weiſſagungen des Alten Teſtaments gegeben wird, wird unterſuchet und gerettet.

In

In verſchiedenen Einwürfen, die wir bisher unterſuchet haben, haben wir die deutlichſten Beweisthümer von der Bosheit und dem unredlichen Verfahren dieſes Schriftſtellers gefunden. Allein in dem, was noch übrig iſt, und beſonders das **Neue Teſtament** betrift, haben wir noch mehrere Urſachen, uns über ſeine Auffürung zu beklagen. Gegen das **Alte Teſtament** handelt er als ein **offenbarer** Feind, ob er gleich ein Feind iſt, der ſehr wenig Achtung für alles hat, was aufrichtig oder redlich genennet zu werden verdienet, und der ſich genau nach dieſem Grundſatze zu richten ſcheinet: Dolus an virtus quis in hoſte requirat? Wenn er aber von der **evangeliſchen Offenbarung** redet, nimt er ſehr häufig den Schein eines wahren Freundes derſelben an. Er bemühet ſich von **Jeſu Chriſto**, und der Religion, die er gelehret, dem Scheine nach rühmlich zu reden. Er erkläret ſich ſelbſt ausdrücklich für **einen Chriſten auf dem Fuſſe des Neuen Teſtamentes**, *) redet in ſehr ſtarcken Ausdrücken von den merck-

*) p. 359.

merckwürdigen Vortheilen der evangeliſchen Offenbarung, und ſcheinet diejenigen ſtarck zu tadeln, die ihr nicht ihren gebührenden Werth beilegen. Ich habe oben in dem Anfange dieſes Buches eine ziemlich lange und merckwürdige Stelle beigebracht, die hieher gehöret, und worauf ich meine Leſer verweiſe. Ich könte noch verſchiedene andere Stellen hieher ſetzen, die nicht weniger ſtarck und nachdrücklich ſind. *) Allein alle dieſe Stellen zielen nur dahin, ſein Vorhaben wieder das **Chriſtenthum** deſto leichter auszuführen, indem er zu eben der Zeit, da er von demſelben günſtig zu urtheilen ſcheinet, alle ſeine Kräfte anwendet, daſſelbe völlig zu Grunde zu richten. Dies wird niemand leugnen können, der nur die niederträchtigen Betrachtungen unterſuchet, welche er über unſeren hochgelobten Heiland ſelbſt anſtellet: oder ſeine offenbaren Verſuche gegen den Character der **Apoſtel** und gegen die Beweiſe, womit ſie ihre göttliche Sendung bewieſen, und insbeſon=

*) Man ſehe insbeſondere p. 358. 359. 392. 394. 411.

ſondere wieder die Beweiſe, die aus den auſſerordentlichen Gaben und Kräften des heiligen Geiſtes in den apoſtoliſchen Zeiten hergenommen worden: oder ſeine Nachricht von dem falſchen und ungereimten **jüdiſchen** Evangelio, das alle Apoſtel, auſſer dem Apoſtel **Paulo** geprediget haben ſollen, und von dem groſſen Streite, der unter ihnen über Dinge von gröſter Wichtigkeit geweſen: oder ſeine Bemühungen erweget, das Anſehen des ganzen **Canons** des Neuen Teſtamentes zu vernichten, und zu beweiſen, daß man ſich darauf ſo wenig bey den **Lehren** als den **Begebenheiten** verlaſſen könne. Auſſer dieſem aber macht er ſich noch die Mühe, verſchiedene andere beſondere Lehren des Chriſtenthumes zu verſtellen und verächtlich zu machen. Ich werde mich bemühen, dasjenige zu unterſuchen, was er bey einem jeden dieſer jetzt genanten Stücke vorbringet, und den Anfang damit machen, daß ich die Betrachtungen prüfe, die der Gegner über den Character unſeres **hochgelobten Heilandes** ſelbſt anſtellet, ob er gleich zum öftern den Schein zu haben ſuchet, als rede er von dem-

demſelben mit groſſer und ſcheinbarer Verehrung.

Er lobet unſeren Heiland unter anderen, auch aus dieſem Grunde, daß er nicht, wie andere Geſetzgeber wol gethan haben, **in irgend einem Falle die Sache der Tugend und des gemeinen Beſtens der Menſchen aufgegeben, um ſich nach den herſchenden Vorurtheilen des Volckes zu bequemen.** *) Und dennoch will er uns glauben machen, er habe, um ſich nach den Vorurtheilen des Volckes zu bequemen, **) **das evangeliſche Lehr-**

*) p. 168.

**) Da ſich unſer Heiland mit einem edlen Eifer und Freimüthigkeit wieder die Traditionen der Alten, für welche die Juden die höchſte Achtung hatten, bey aller Gelegenheit erklärete, und die Heucheley der Schriftgelehrten und Phariſäer, die das Volck als heilige Leute verehrete und bewunderte, entdeckte: würde er ſich unſtreitig mit gleichem Eifer wieder das Geſetz Moſis erkläret haben, wenn er es eben ſo angeſehen hätte, wie es unſer Gegner vorſtellet, nemlich als ein unglückliches Lehrgebäude des Aberglaubens,

Lehrgebäude auf den Fuß Moſes und der Propheten gebauet und gerechtfertiget; ſo daß er nicht allein das Anſehen dieſer Schriften beſtätiget habe, ob ſie gleich einen Anſpruch auf eine göttliche Eingebung fälſchlich gemachet hätten; ſondern daß er ihnen auch einen Verſtand beigeleget, von welchem er wol gewuſt, daß er nicht der wahre Sinn dieſer Schriften

bens, der Blindheit und Sclaverey, das aller Vernunft und Sinnen entgegen laufe, und dem jüdiſchen Volcke unter dem ſcheinbaren Vorwande einer göttlichen Anordnung aufgeleget ſey. Er würde auch den Namen eines wahren Verbeſſerers der Religion nicht verdienet haben, wenn er ſich nicht hätte bemühen wollen, das Volck von dieſem Betruge zu befreien, und eine ſo ſchädliche Betrügerey zu entdecken, und der Verachtung auszuſetzen. Allein, da er dieſes nicht gethan, ſondern dies Geſetz jederzeit als göttlich vorgeſtellet, und ihm in ſeiner ganzen Amtsführung nicht das geringſte entfallen iſt, woraus das Gegentheil zu ſchlieſſen ſey; ſo iſt dies ein offenbarer Beweis, daß er dies Geſetz für ein Geſetz von göttlichem Urſprunge und Anſehen erkant habe.

ten ſey, und darauf denen **Juden** dieſen Verſtand als den wircklichen urſprünglichen Sinn des heiligen Geiſtes aufgedrungen habe: und insbeſondere, daß er die Perſon zu ſeyn vorgegeben, von welcher die Propheten unter dem Character des **Meßias** geredet und geweiſſaget hätten; da er doch, nach dieſes Schriftſtellers Meinung, nothwendig ſelbſt müſſe überzeuget geweſen ſeyn, daß kein Prophet jemals von ihm geredet habe; ſondern daß ſie nur einen weltlichen Fürſten verkündiget hätten, der einmal in **Judäa** aufſtehen, und die **Juden** von ihren Feinden befreien ſolle.

Jedoch dies iſt es noch nicht alles. Er giebet vor, der Heiland habe ſich **ein ganzes Jahr hindurch von dem jüdiſchen Pöbel im ganzen Lande umher führen, und ſich für ihren Meßias** (das iſt, für ihren weltlichen Fürſten, der ſich dem **Kaiſer** wiederſetze, denn das iſt der einzige Begrif, den er mit dieſem Worte verbindet,) **ausrufen laſſen; das Volck hätte ihn endlich im Triumph in Jeruſalem eingeführet, und ihn noch**

drey

drey Tage vorher, ehe er gegriffen worden, für einen König, in dieſem Verſtande, ausgerufen, ohne daß er ſich ſelbſt dagegen geſetzet hätte. Daher wären die jüdiſchen Hohenprieſter und Vorſteher in die Nothwendigkeit verſetzet worden, das zu thun, was ſie thaten, damit ſie ihr Land vom Verderben erretten möchten. Ob ſie nun gleich nicht hätten beweiſen können, daß er einige Anſprüche auf die Krone, wieder den Kaiſer gemachet habe, ſo muthmaſſeten ſie doch, er müſſe das Volck ſtarck gereitzet haben, ihn zum König auszurufen, weil es ſonſt unmöglich geweſen, daß eine ſo ſtarcke und algemeine Erwartung hätte bewircket und unterhalten werden können. Und unſer Gegner machet hiebey ſelbſt die Anmerckung: Hätte er ſich dergleichen Anſprüchen zeitiger entſaget, wie er zuletzt gethan, würde ihn alles Volck verlaſſen haben, wie ſie ſogleich gethan hätten, als ſie geſehen, daß er ihnen keine Dienſte leiſten würde, ſondern ſie, wie ſie urtheileten, verra-

 then

then hätte. Hieraus erhellet alſo augenſcheinlich, daß er die Mörder des Herrn rechtfertiget, und ſie als Männer vorſtellet, die blos ſo gehandelt hätten, wie es rechtſchaffenen Patrioten gebühret, den Untergang ihres Volckes abzuwenden; *) und

*) Was für Gloſſen auch die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer hierüber zu machen, für dienlich erachteten in ihrem Rathe, und wie ſehr ſie ſich auch bemüheten, ihren Unternehmungen durch vorgewandten Eifer für das gemeine Beſte eine gute Farbe zu geben: Joh. XI, 47. 48. ſo iſt doch aus der ganzen evangeliſchen Geſchichte erweislich, daß Bosheit und Neid die wahren Bewegungsgründe geweſen; weil er nemlich ihre Laſter und Verbrechen mit unpartheiiſchem Eifer beſtrafet, ihre Heucheley aufgedecket, und ſich ihrer Authorität und ihren Traditionen wiederſetzet hatte. Daher leſen wir auch ſo vielfältig, daß ſie wieder ihn erbittert worden, und ſich berathſchlaget haben, ihn zu tödten. Ihre Bosheit war auch ſo offenbar, daß ſelbſt Pilatus dieſes nothwendig mercken muſte. Hätte dieſer geglaubet, Jeſus habe ſich ſelbſt zum Fürſten über die Juden

und ferner, daß er behaupte, der Herr ſey

Ddd 2 ſelbſt

den aufgeworfen, um ſich dem Kaiſer zu wiederſetzen, ſo war ihm weit mehr, als jenen Hohenprieſtern und den übrigen Juden, daran gelegen, daß die Empörung unterdrücket werde. Allein er erkante, daß die Hohenprieſter Jeſum aus Neid überantwortet hätten, Marc. XV, 10; und deswegen bemühete er ſich, ihn ungeſtrafet frey zu laſſen. Der Gegner wil zwar die Hohenprieſter u. ſ. w. entſchuldigen, und der Menge, die wieder ihn aufgebracht worden ſeyn ſol, wie er zuletzt geleugnet habe, daß er ihr Meſſias ſey, ſeinen Tod zuſchreiben: das Gegentheil aber iſt augenſcheinlich, nemlich daß die Hohenprieſter und Elteſten das Volck beweget und überredet haben, das zu thun, was ſie thaten. Matth. XXVII, 20. Marc. XV, 11. Wie gros ihre Redlichkeit geweſen, erhellet daraus, daß ſie ihn vor Pilato verklageten, als wende er das Volck ab, und verbiete dem Kaiſer den Schos zu geben, Luc. XXIII, 2. ob ſie gleich wuſten, daß dieſe Anklage ungegründet ſey, und daß, wie ihm die Frage war vorgeleget worden, er von ihnen verlanget hatte, daß ſie dem Kaiſer geben ſolten, was des Kaiſers wäre.

ſelbſt Urſache an ſeinem eigenen Tode gewesen, weil er den **jüdiſchen** Pöbel gereitzet habe, ihn für ihren **Meßias** oder weltlichen König anzunehmen, und ſich noch drey Tage für ſeinem Tode als einen König öffentlich habe ausrufen laſſen; und endlich, daß er ſich dieſer Anſprüche nicht eher entſaget habe, als bis er dem **römiſchen** Staathalter vorgeſtellet worden. Iſt dies alles aber die Warheit, ſo begreife ich nicht, wie er ihn hier doch als **einen ruhmwürdigen Märtyrer und Bekenner** der Warheit vorſtellen **könne.** So entdecket ſich alſo ſeine Bosheit gegen unſeren hochgelobten Heiland, ſelbſt unter der Decke, worunter er ſie zu verſtecken ſich bemühet. *)

Es iſt aber leicht zu erweiſen, daß dies geſamte Vorgeben eben ſo ungegründet als boshaft ſey. Nichts iſt unleugbarer, als daß unſer Heiland auf der einen Seite aller Anſprüche auf ein weltliches Reich, als ſey er ein weltlicher Fürſt, im Gegenſatze des **Kaiſers,** ſich jederzeit gänzlich entſaget habe; obgleich der Gegner vor=

*) Man ſehe p. 350 - 353.

vorgiebt, er habe ſich derſelben nicht eher entſaget, als bis er hierüber vom **Pilato** gerichtlich verhöret worden: und auf der anderen Seite, daß er zu aller Zeit einen Anſpruch darauf gemacht, daß er der **Meßias** ſey, von dem die Propheten geredet und geweiſſaget hatten; ob der Gegner gleich ſaget, er habe ſich dieſes Characters vor Gerichte entſaget, und ſey **auch auf dieſe Entſagung geſtorben.**

Was das erſte anlanget, ſo entfernete er ſich nicht allein, wenn **das Volck ihn greifen, und mit Gewalt zum König machen wolte;** ſondern, damit er auch allen Schein, als ſuche er ein weltliches Reich aufzurichten, verhindern möchte, antwortete er, wie ein Menſch verlangete, er ſolle ſeinen Bruder befehlen, daß er das Erbtheil mit ihm theile: **Menſch, wer hat mich zum Richter oder zum Erbſchichter über euch geſetzet?** Nichts verwieß er ſeinen Jüngern ernſtlicher, als die ehrſüchtigen Streitigkeiten unter ihnen, wer der gröſſeſte ſeyn würde, und bezeugete von ſich, **er ſelbſt ſey nicht gekommen, ſich dienen zu laſſen, ſondern**

Joh. 6, 5.

Luc. 12, 14.

zu dienen, und ſein Leben zur Erlö- ſung für viele zu geben. Er thut ſo wol ſeinen Jüngern als der ganzen Menge die Erklärung, daß, wer ihm nach- folgen, das iſt, ſein Jünger ſeyn wolle, müſſe ſich ſelbſt verleugnen, ſein Kreutz auf ſich nehmen, und ihm nachfolgen. Anſtat daß er ſie hätte zur Erwartung groſ- ſer Vortheile in dieſer Welt aufmuntern ſollen, kündigte er ſein eigenes ſchweres Leiden und Tod ſelbſt zum voraus an, und gab ſeinen Jüngern die Nachricht, daß ſie würden gehaſſet und verfolget ſeyn von jederman, um ſeines Namens willen, und, daß ſie in dieſer Welt Traurigkeit haben würden. Und die Belohnungen, die er denen verhieß, die an ihm gläuben und ihm gehorſam ſeyn wür- den, waren nicht Reichthümer und Ehre dieſer Welt, ſondern geiſtliche und ewige Belohnungen in der künftigen.

So unleugbar es nun iſt, daß er ſich aller Anſprüche auf eine weltliche Her- ſchaft oder einem irdiſchen Reiche gänzlich entſagete: ſo gewis iſt es doch, daß er dar- auf einen Anſpruch machte, daß er der

Meßi-

Meßias ſey, der vom Anfange der Welt her verheiſſen und verkündiget war. Woraus alſo unleugbar folget, daß er ſelbſt den **Meßias**, deſſen Ankunft die Propheten verkündiget hatten, nicht für einen **weltlichen Fürſten** gehalten habe, wie unſer Gegner vorgiebet. Wie **Johannes** der Täufer von einigen, die zu ihm geſendet waren, befraget ward, erkläret er ſich deutlich und offenbarlich, er ſey nicht der **Meßias** oder **Chriſtus.** Allein gab unſer Heiland während ſeiner ganzen perſönlichen Amtsführung jemals eine ſolche Erklärung von ſich? Im geringſten nicht! Wenn einige ihm den Titul **eines Chriſtus, des Sohnes Davids,** oder andere beſondere Kenzeichen, die den Meſſias zu bezeichnen gebraucht waren, beilegeten: ſo verwarf er ſolches niemals, oder gab denen einen Verweis, die ſich zu ihm unter dieſen Titeln wendeten: vielmehr, als **Petrus** im Namen aller ſeiner Jünger das fürtrefliche Bekentnis ablegete: **Du biſt der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes;** antwortete ihm Jeſus: **Selig biſt du Simon Barjo-** Matth. 16, 17.

 na,

na, denn Fleiſch und Blut hat dir ſolches nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. So billiget er auch das herliche Bekentnis der
Joh. 11, 27. Martha: ich gläube, du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſol. Und wie der Hoheprieſter ihn im Verhör vor dem jüdiſchen Rathe beſchwor bey dem lebendigen Gotte, daß er ihnen ſage, ob er ſey Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? antwortete er gerade heraus: ich bins; und darauf
Marc. 14, 61. 62. fuhr er fort: ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Macht, und kommen in den Wolcken des Himmels. Womit er alſo ganz offenbar das auf ſich deutet, was der
Dan. 7, 13. 14. Prophet Daniel von dem Meßias unter dem Character des Menſchen Sohnes geſaget, und welches, nach unſeres Gegners eigenem Geſtändniſſe, alle Juden, und jüdiſche Chriſten von dem Meßias verſtanden haben. Und dies war die vorgebliche Gotteslåſterung, um deren willen ſie ihn verdammeten. Wie er vor Pilati Gericht war, ſagete er ihm zwar, ſein

Königreich ſey nicht von dieſer Welt; allein er war dabey ſo ſorgfältig, daß er nicht etwas ſagen möchte, das andere alſo anſehen könten, als entſage er ſich des Characters des **Meßias**, daß er, wie ihn **Pilatus** fragete, ob er ein **König ſey**, ihm die Antwort gab: **er ſey es**; das iſt, er ſey die Perſon, die unter dieſem Character von den Propheten verheiſſen und verkündiget worden. Dieſem zu Folge ſagte auch **Pilatus** zu den **Juden**, wie er ihn heraus führete: **Sehet euren König.** Und dies war das Verbrechen, worüber ihn die Hohenprieſter, und auf deren Anreitzen, die Menge des Volckes vor dem Landpfleger verklagete, obgleich unſer Gegner vorgiebt, die Urſache ihres Zornes und Wuth gegen ihn ſey geweſen, daß er vor **Pilato** geleugnet habe, daß er ihr König oder **Meßias** ſey. So wenig iſt es demnach wahr, wie unſer Gegner, der an Verwegenheit lauter falſche Dinge zu behaupten, kaum ſeines gleichen hat, vorgiebt, daß **unſer Heiland ſich es öffentlich entſaget habe, daß er der Meßias im prophetiſchen Verſtande ſey,** und auf

Joh. 18, 37. Matth. 27, 11. Luc. 33, 3.

dieſe feierliche Entſagung geſtorben ſey: daß vielmehr das Gegentheil unleugbar iſt, nemlich daß er ſich ſelbſt im gerichtlichen Verhöre für den **Meßias** erkläret habe, und auf dieſe Erklärung geſtorben ſey. Dies Bekäntnis war die Urſache ſeiner Verdammung vor dem **jüdiſchen** Rathe, und das Verbrechen, darüber ſie ihm vor **Pilato** verklageten. Dies war die beſonders herliche **Warheit**, über welcher er ein **Märtyrer** ward, und die er mit ſeinem Blute verſiegelte. Und nach ſeiner Auferſtehung öfnete er ſeinen Jüngern das Verſtändnis, daß ſie die heiligen Schriften verſtunden, und erklärete ihnen die Stellen der prophetiſchen Schriften, die auf ihn ſelbſt, als den wahren **Chriſtum**, der darin verheiſſen und verkündiget war, ihre Beziehung hatten. Eben dieſes lehreten hernachmals die Apoſtel, und der Apoſtel **Paulus** eben ſowol, als einer der übrigen, unter dem Beiſtande ſeines göttlichen Geiſtes. Was macht aber unſer Schriftſteller von dieſem allen für Vorſtellungen? Das ganze Vorgeben, daß **Jeſus** der **Meßias** ſey, war eine

bloſſe

bloſſe Erdichtung. Die Propheten hätten ſo wenig von **Jeſu**, als von irgend einem **Meßias**, ſondern blos von einem **weltlichen** Fürſten und Befreier der **Juden**, und zwar der **Juden** allein, geredet. Was iſt aber dieſes anders, als eine öffentliche Erklärung, daß unſer Herr **Jeſus Chriſtus, ein Betrüger** geweſen, und das ganze Evangelium eine **Betrügerey** ſey: daß alſo die Grundlehre, worauf das Evangelium beſonders beſtehet, und welche unſer Schriftſteller für die einige eigentliche Lehre oder Artickel der Religion unter der evangeliſchen Haushaltung ausgiebet, *) eine gänzliche Betrügerey und grober Betrug ſey?

Ich werde mich nicht in eine beſondere Unterſuchung der Weiſſagungen, die von dem **Meßias** handeln, und auf eine genaue Beſtimmung, wie weit ſelbige an unſerem Herrn **Jeſu Chriſto** erfüllet worden, einlaſſen können; denn dies würde mich zu weit von meinem Zwecke ableiten, und iſt überdem eine Sache, die ſo ausführlich als gründlich von anderen abgehandelt worden. Ich werde daher nur kürzlich

*) p. 349.

bemer-

bemercken, daß, da unſer Gegner zwey Stücke, als weſentliche Stücke des Characters des **Meßias**, den die Propheten verheiſſen haben, angiebet; nemlich erſtlich, daß er nichts anders als ein **weltlicher** Fürſt, und ſein Königreich oder Herſchaft von weltlicher Beſchaffenheit ſey; und zweitens, daß er blos ein König der **Juden**, und ein Erretter oder Heiland derſelben allein, und nicht der **Heiden** ſeyn ſolle; das Gegentheil von beiden, aus den Weiſſagungen, die hieher gehören, ganz unleugbar erwieſen werden könne. Ich geſtehe gar gerne, daß das Königreich des **Meßias**, und die Vortheile und Glückſeligkeiten deſſelben, zuweilen unter Bildern und Gleichniſſen vorgeſtellet werden, die von der Herlichkeit und Pracht irdiſcher Königreiche entlehnet worden. Wer die Beſchaffenheit der prophetiſchen Schreibart, die mit ſchönen und prächtigen Bildern und Anſpielungen ſpielet, und vielfältig geiſtliche Dinge unter Bildern vorſtellet, die von Dingen dieſer Welt hergenommen ſind, erweget, wird ſich hierüber nicht verwundern. Indeſſen

ſen findet ſich ſelbſt bey dieſen Vorſtellungen doch verſchiedenes, das deutlich beweiſet, daß das dem **Meßias** beigelegte Königreich, ſo wenig ſeiner Natur, als ſeiner Abſicht nach den Königreichen dieſer Welt gleich ſey, ſondern beſonderer und weit edlerer Endzwecke wegen errichtet werde: daß die gröſte und fürnehmſte Abſicht deſſelben ſey, Warheit und Gerechtigkeit aufzurichten, und die Erkentnis Gottes und der Religion, nebſt einer gegenſeitigen Liebe und Wolwollens unter den Menſchen zu verbreiten. Dies iſt es, was einige merckwürdige Weiſſagungen des Propheten Eſaias von dem **Meßias**, und ſeinem Königreiche, unleugbar in ſich begreifen. Dies iſt der Name, womit er benennet werden ſol: **der Herr unſre Gerechtigkeit.** Und im neunten Kapittel **Daniels**, wo der **Meßias**, der Fürſt ſo ausdrücklich verheiſſen wird, wird der Endzweck ſeiner Ankunft darin geſetzet, **daß er die Uebertretungen endige, der Sünde ein Ende mache, für die Ungerechtigkeit eine Verſöhnung ſtifte, und eine ewige Gerechtigkeit bringe.**

Eſ. 11, 1-10. 42, 1-7.

Jer. 23, 5. 6.

Dan. 9, 24. 25.

Eben

Eben die Perſon, die zuweilen als ein herr-
licher König vorgeſtellet wird, wird auch
als ein **ewiger Prieſter** beſchrieben, nicht
Pſ. 110, 4. nach der Ordnung **Aarons**, wie es hätte
ſein müſſen, wenn das Geſetz **Moſis** in
ſeinem Reiche in ſeiner Kraft geblieben
5 B. Moſ. wäre, ſondern **nach der Ordnung Mel-**
18, 15-18. **chiſedechs.** Er wird auch als der **groſſe**
Prophet beſchrieben, **dem zu gehorchen**
dem Volcke anbefohlen iſt. Und dieſer
Character des **Meßias** war ſo algemein
bekant, daß ſelbſt das **ſamaritiſche** Weib
Joh. 4, 25. ſagen konte: **Ich weis, daß der Meſ-
ſias kommen wird, welcher genennet
wird, Chriſtus, wenn er kommen
wird, wird er uns alles verkündigen.**
In der merckwürdigen Weiſſagung des
Eſ. 52. 53. Propheten **Eſaias** in dem zwey und
funfzigſten und drey und funfzigſten Ka-
pittel, die von dem **Meßias** handelt, und
von den alten **Juden** auch von ihm ver-
ſtanden worden, wird ſo wol von ihm ge-
weiſſaget, daß er **werde erhöhet und
ſehr hoch ſeyn,** als auch ſeine **Erniedri-
gung** und höchſt ſchweres Leiden in nach-
drücklichen und emphatiſchen Vorſtellun-
gen

gen von verſchiedener Art beſchrieben, und zugleich die Urſachen und Endzwecke dieſes Leidens deutlich angezeiget; daß er nemlich leiden ſolle **für unſre Uebertretungen**; daß er ſeine Sele zum **verſöhnopfer für die Sünde geben, die Sünden vieler tragen ſolle, und daß wir durch ſeine Wunden heil werden ſolten**; daß **er durch ſeine Erkentnis viele gerecht machen, und für die Uebertreter Fürbitte thun ſolle.** In der herlichen Weiſſagung des **Malachias** von dem **Meßias** wird er unter dem Character **eines Geſandten des Bundes** Mal. 3, 1. vorgeſtellet; und was für eine Beſchaffenheit dieſer Bund ſey, wird uns in einer andern Stelle gelehret, woraus wir ſehen, daß dies ein **neuer Bund** ſeyn ſolle, der Jer. 31, 31-35. von dem Bunde ganz verſchieden ſey, der mit den **Iſraeliten** gemacht worden, **wie ſie aus Egypten herauf gebracht worden**; und daß die verheiſſenen Glückſeligkeiten von geiſtlicher Beſchaffenheit ſeyn ſollen; als, daß Gott **ſein Geſetz in ihre Herzen ſchreiben**, ſie in ſeiner Erkentnis unterrichten, und die Ungerechtigkeit vergeben wolle.

Wie

Wie nun aus dieſem allen hinlänglich erhellet, daß das Königreich des **Meßias**, davon die Propheten geredet haben, nicht blos von weltlicher Beſchaffenheit, und den Königreichen der Welt gleich ſey, und daß die fürnehmſten Vortheile deſſelben, in welchen die Herlichkeit deſſelben fürnemlich beſtehen ſol, geiſtlich und göttlich ſind: ſo iſt es auch augenſcheinlich, daß dieſe Vortheile und Errettung hier alſo vorgeſtellet werden, wie ſie nicht blos auf die **Juden** eingeſchrencket ſeyn, ſondern ſich über alle Menſchen erſtrecken ſollen. So heiſſet es in der Verheiſſung, die dem **Abraham** gegeben ward, und in dem Neuen Teſtamente ſo vielfältig angezogen wird, daß **in ſeinem Saamen alle Geſchlechte der Erden ſollen geſegnet**
1 B. Moſ. 49, 10. **werden.** **Jacob** weiſſaget von dem **Meßias** unter dem Namen des **Shiloh**, und bezeuget, daß **zu ihm alle Völcker der Erden ſollen verſamlet werden.** Es wird verkündiget, daß zu der Zeit,
Eſa. 11, 1. 9. 10. **wenn der Zweig aus der Wurzel Jeſſe hervorgrünen würde, die Erde vol ſeyn ſolle von der Erkentnis des Herrn,**

Herrn, wie die Waſſer die See bedecken; und die Heiden ſollen ihn ſuchen, oder wie es die ſiebenzig Dolmetſcher gegeben haben, die Heiden ſollen an ihm glauben. Und ferner, Gott K. 49, 6.
werde ihn zum Lichte der Heiden machen, daß er das Heil Gottes ſey, bis an das Ende der Erden. So wird auch der Meßias unter dem Character Hag. 2, 6-9.
des Verlangens aller Völcker beſchrieben, um damit anzuzeigen, daß er beſtimmet ſey, auch die Verheiſſung gegeben ſey, daß er eine Woltha für alle Völcker ſeyn ſolle. Die algemeine Bekehrung der Hei- Mal. 1, 11.
den zur Erkentnis Gottes und der wahren Esa. 2, 23.
Religion wird häufig von den Propheten mit nachdrücklichen und erhabenen, obgleich figürlichen Ausdrücken vorgeſtellet. Einige dieſer Ausdrücke enthalten zwar Eſa. 66, 23.
eine unleugbare Anſpielung auf den Got- Zach. 14,
tesdienſt, wie derſelbe unter der geſetzli- 16. 17.
chen Haushaltung üblich war; allein ihre algemeine Abſicht gehet doch nicht weiter, als daß damit angezeiget werden ſol, die Heiden würden in die wahre Kirche Gottes eingeführet, Gottes Volck werden,

und ihm auf eine reine und ihm wolgefällige Art dienen, wie er dieſen Dienſt ſelbſt anordnen werde; nicht aber, daß das **moſaiſche** Geſetz, und die darin angeordneten Gebräuche von den Heiden ſolten beobachtet werden; da aus einigen dieſer Stellen vielmehr gerade das Gegentheil
Mal. 1,11. erhellet. So wird die Bekehrung der Heiden vorgeſtellet als **eine Darbringung des Räuchopfers dem Herrn, und als ein reines opfern an jeglichem Orte.** Daß dies aber nicht buchſtäblich von einer Darbringung des Räuchwercks und der Opfer nach dem Geſetze zu verſtehen ſey, ſehen wir daher, weil das Geſetz kein Räuchopfer an einem anderen Orte, als blos in der Stiftshütte oder dem Tempel zu bringen erlaubet. So wird auch an einem anderen Orte vorherver-
Eſa. 19, 19-21. kündiget, die Egyptier **würden den Herrn erkennen, und ihm Opfer und Gaben darbringen, ein Altar würde dem Herrn aufgerichtet ſeyn mitten im Lande Egypten, und ein Mahlſtein an der Gränze deſſelben Landes.** Wobey es gleichfals augenſcheinlich iſt,
daß

daß dieſe Ausdrücke nicht buchſtäblich genommen werden können, als wenn dadurch die Art und Weiſe ausgedrucket werden ſolte, wie ſie Gott verehren würden. Denn beides, ſo wol die Errichtung eines Mahlſteines an irgend einem Orte, als die Aufrichtung eines Altars an einem Orte, auſſerhalb dem Lande **Canaan**, und dem Orte, den der Herr ſich daſelbſt erwehlen würde, iſt in dem Geſetze verboten. Daher alſo mit dieſer Weiſſagung bezeuget wird, daß **Egypten** und **Aſſyrien**, worunter die fürnehmſten heidniſchen Völcker verſtanden worden, eben ſo wol als **Iſrael** Gottes Volck und Erbtheil werden ſolten. Zugleich wird v. 24. 25.
damit auch angezeiget, daß alsdenn die Abſonderung der Völcker aufhören würde, und kein Unterſchied zwiſchen **Juden** und **Heiden** mehr ſeyn, auch die beſonderen Gebräuche der **moſaiſchen** Verfaſſung abgeſchaffet ſeyn ſolten. Auf dieſen Zuſtand der Dinge beziehet ſich die feierliche und oftmalige Auffoderung aller Völcker, den Herrn für ſeine Barmherzigkeit und Warheit zu loben, und ihm

mit Freuden zu dienen, ingleichen die Vorherverkündigung, daß eine Zeit kommen werde, da ſeine Wege **erkant ſeyn werden auf Erden und ſein errettendes Heil allen Völckern, da die Erde ihm dienen und ſeinem Namen lobſingen werde.** Und in eben der Abſicht wird auch von dem herlichen Reiche Gottes geſaget, daß daſſelbe eine wahre Urſache einer algemeinen Freude und Frolockens bey allen Völckern ſeyn werde. *)

Kurz! Nichts kan unleugbarer ſeyn, als dieſes aus den Weiſſagungen ſelbſt erhellet, daß das Königreich des **Meßias** eine **algemeine** Wolthat ſeyn werde, deren ſelige Folgen nicht auf die **Juden** allein eingeſchrencket werden, ſondern ſich über alle Völcker verbreiten ſollen. Und obgleich manche unter den **Juden** aus Eigenliebe und Vorurtheilen gar geneigt geweſen, alle Wolthaten des **Meßias** blos ihrem Volcke zuzueignen; ſo finden ſich doch andere unter ihnen, die richtigere Begriffe gehabt, und den offenbaren Erklärun-

*) Siehe Pſ. LXVI, 1-4. LXVII, 1-4. XCVII. XCVIII. C. CXVII.

rungen der alten Weiſſagungen von dem Meßias übereinſtimmiger geurtheilet haben. So nante der alte **Simeon**, der einer von denen war, die **auf den Troſt Iſraels** warteten, das iſt, die die Ankunft des Meßias erwarteten, **Jeſum**, den er auf ſeine Arme nahm, und Gott darüber lobete, daß er ihn ſo lange hatte leben laſſen, bis daß er den verheiſſenen Meßias geſehen hatte, **das Heil Gottes, welches er bereitet habe vor dem Angeſichte aller Völcker, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und die Herlichkeit ſeines Volckes Iſrael.** Luc. 2, 30-32. Und ſelbſt die **Samariter**, die mit den **Juden** einerley Hofnung und Erwartung des Meßias hatten, ſuchten ihn unter dem Begriffe eines Heilandes der Welt! **Wir wiſſen**, ſagen ſie, **daß dieſer wircklich Chriſtus iſt, der Heiland der Welt.** Joh. 4, 42.

Aus dieſen verſchiedenen Stellen, die wir jetzo angezogen haben, und anderen, die wir noch anführen könten, erhellet nun, daß das Königreich des Meßias, und der herliche Zuſtand, davon die Propheten ſo vielfältig geredet haben, nicht

für eine blos weltliche Herſchaft oder Reich, unter der Regierung eines blos weltlichen Fürſten, der ein eigener und den **Juden** allein zugehöriger König ſey, anzunehmen ſey: ſondern daß es ein Königreich der Gerechtigkeit, des Friedens, der Warheit und der Heiligkeit ſey; das den eigentlichen Endzweck habe, die Erkentnis und Uebung der wahren Religion unter den Menſchen zu verbreiten: daß der **Meßias**, dem das Königreich zugehöre, der groſſe Prophet und Lehrer ſeiner Kirche, der groſſe Hoheprieſter, doch aber nicht nach der Ordnung **Aarons**, und der Geſandte eines neuen und höchſt gnadenvollen Landes ſeyn ſolle, der von dem mit den **Iſraeliten** bey ihrer Ausführung aus **Egypten** gemachten Bunde höchſt verſchieden ſey: daß er nur in einer geringen und niedrigen Geſtalt erſcheinen, das gröſte Leiden übernehmen, und durch dieſes Leiden eine Verſöhnung der Ungerechtigkeit ſtiften ſolle: daß er aus dem Lande der Lebendigen geriſſen, und darauf aufs höchſte erhöhet werden ſolle: daß ſeine Herſchaft ſich über alle Völ=

Völcker erſtrecken, und bis ans Ende der Welt fortdauren ſolle: daß die Glückſeligkeiten dieſes Reiches nicht auf die **Juden** allein eingeſchrencket, ſondern über alle Völcker ausgebreitet werden ſolten: daß er ein Licht ſeyn ſolte, die **Heiden** zu erleuchten, und das Heil Gottes bis ans Ende der Erde; ſo daß die ganze Welt Urſache haben werde, über ſeine Ankunft, und über die Haushaltung, die er anrichten würde, als über eine algemeine Wolthat, ſich zu erfreuen.

Wenn demnach von dem Könige, oder dem **Meßias**, von dem alle dieſe herlichen Dinge gemeldet worden, geſaget wird, **daß er ſitzen werde auf dem Thron ſeines Vaters Davids**; ſo kan unmöglich dieſe Redensart den Verſtand haben, den ihr unſer Schriftſteller giebet, als wenn er blos ein weltlicher Fürſt, und ein Befreier und Erretter der **Juden** allein ſeyn ſolte; indem dies auf keinerley Weiſe mit den Begriffen, die uns die Propheten von dem **Meßias** geben, übereinſtimmen würde. Alles was dieſe Redensart anzeigen ſol, iſt dieſes, daß, wie er aus dem Hauſe

und Geſchlechte **Davids** herkommen ſolte, er auch ein König, wie **David** ſeyn ſolte, doch in einem viel höherem und herlicherem Verſtande. **David** ward durch eine beſondere Beſtimmung und Anordnung Gottes ſelbſt über das Volck **Iſrael,** das damals Gottes eigenes **Volck** und Erbtheil war, zum König erwehlet und eingeſetzet; und er **weidete auch das Volck** Pſal. 78, 70-72.
nach der Aufrichtigkeit ſeines Herzens, und führete es mit der Geſchicklichkeit ſeiner Hand. Dies war ein Vorbild des viel herlicheren Königreiches und der Oberherſchaft, die der Meßias über ſeine algemeine Kirche üben würde. In einer merckwürdigen Weiſſagung vom
Eſa. 9, 6. 7. Meßias heiſſet es erſtlich: **Uns iſt ein Kind gebohren, ein Sohn iſt uns gegeben, und ſeine Herſchaft wird auf ſeiner Schulter ſeyn, und ſein Name wird heiſſen, Wunderbar, Rath, mächtiger Gott, ewiger Vater,** oder wie die Siebenzig es geben, **der Vater der künftigen Welt,** oder **künftiger Zeiten, der Fürſt des Friedes.** Und darauf wird hinzugeſetzet: des **Wachsthumes ſeiner**

Re-

Regierung und ſeines Friedes wird kein Ende ſeyn, auf dem Throne Davids und ſeinem Königreiche, es zu regieren, und es mit Gericht und Gerechtigkeit aufzurichten von nun an bis in Ewigkeit: der Eifer des Herrns der Heerſcharen wird dieſes zu Stande bringen. Aus dieſer Stelle erhellet augenſcheinlich, daß, wie der Perſon, von welcher hier geredet wird, gewiſſe Merckmale beigeleget werden, welche anzeigen, daß ſelbige weit über den König David erhaben ſey; ſo auch das Königreich, daß dieſer Perſon zugeſchrieben wird, wenn daſſelbe gleich bildlicher Weiſe unter den Ausdrücken, daß er ſitze auf dem Throne Davids und ſeinem Königreiche, vorgeſtellet wird, viel höher und von einer viel edleren Beſchaffenheit ſeyn müſſe: indem es eben das Königreich iſt, das die Propheten ſo vielfältig als ein Königreich der Gerechtigkeit und Warheit, der Liebe und Güte beſchreiben: Ja eben das Königreich des Menſchen Sohnes ſey, von welchem Daniel redet, und welches als ein von allen vorhergehenden Reichen und

Herſchafteu völlig verſchiedenes Reich beſchrieben wird; indem jene unter dem Bilde wütender und verwüſtender wilder Thiere abgebildet werden; dieſes aber als eine algemeine Wolthat für alle Menſchen vorgeſtellet wird.

Wird man aber einwenden, daß wenn man auch zugeſtehe, daß das alles wahr ſey, dennoch dieſe Weiſſagungen nicht auf unſeren **Herrn Jeſum Chriſtum** angewendet und gedeutet werden könten; indem der Ausgang mit dieſen herlichen Vorherverkündigungen nicht übereinſtimme, und kein algemeiner Friede, Gerechtigkeit u. ſ. w. erfolget ſey, die doch den Weiſſagungen nach auf das Königreich des **Meßias** erfolgen ſollen; ſo antworte ich: wenn man folgende Stücke erweget: daß unſer **Herr Jeſus Chriſtus** eine neue und höchſt volkommene Haushaltung eingeführet habe, die offenbar dahin abzielet, Gerechtigkeit, Warheit, Friede, und eine algemeine Liebe und Wolwollen der Menſchen unter einander, ohne Unterſchied zwiſchen **Juden** und **Heiden**, anzurichten: daß nach vorhergegangenem

nem ſchweren Leiden, welches ausdrücklich vorher verkündiget war, **Gott ihn hoch erhöhet habe, und er für den Sohn Gottes mit groſſer Kraft erkläret worden;** daß ungeachtet aller angetroffenen Hinderniſſe, das Evangelium ſeines Königreiches, welches vom heiligen Geiſt, der vom Himmel geſendet ward, und von den herlichſten Offenbarungen und Erweiſungen göttlicher Kraft begleitet war, einen erſtaunlichen Fortgang gehabt, und innerhalb wenig Jahren in dem ganzen groſſen **römiſchen** Reiche allenthalben bekant worden; das Königreich des **Satans** und die **heidniſche** Abgötterey vor dem Evangelio fallen müſſen, und allenthalben eine groſſe Anzal von der Finſternis zum Lichte, von dem Götzendienſte zum Dienſte des lebendigen und wahren Gottes, und von den Laſtern, Ausſchweifungen und einem höchſt unſittlichen Verhalten zu einem heiligen, reinen und tugendhaften Leben bekehret worden: Wenn man dieſes alles erweget, und zugleich die prächtigen Bilder der prophetiſchen Schreibart dabey vor Augen hat;

wird

wird es uns nicht befremden, daß eine ſo herliche Perſon, und eine ſolche Haushaltung und Zuſtand der Dinge unter majeſtätiſchen Bildern, und Figuren, und den ſtärckſten und erhabenſten Ausdrücken vorgeſtellet und vorher verkündiget werde. Zwar ſind nachher die Chriſten in einen groſſen und ſehr algemeinen Abfal von der Reinigkeit und Herlichkeit des Evangelii gerathen; wiewol in den Zeiten ihres gröſten Verfalles noch viele tauſende übrig geblieben, die treulich in dem wahren Dienſte, Liebe und Gehorſam gegen den einigen wahren Gott durch **Jeſum Chriſtum,** und an der Uebung einer wircklichen Frömmigkeit und Gerechtigkeit beſtändig geblieben; es iſt auch eine ausſchweifende **antichriſtiſche** Gewalt und geiſtliche Tyranney aufgerichtet worden, die auch von langer Dauer geweſen. Allein, daß dies alles geſchehen würde, iſt eben ſo deutlich vorherverkündiget worden, als, daß der rechte herliche Zuſtand des Königreiches des **Meßias** erſtlich hierauf erfolgen, und alsdenn ſehr lange fortdauren ſolle. Und unter dieſem glücklichen Zuſtande der Kirche

che werden die prophetiſchen Weiſſagungen von dem Königreiche des **Meßias**, und deſſen algemeiner Ausbreitung, Friede, Reinigkeit, und Heiligkeit, ihre völligſte Erfüllung erhalten. Da nun ſchon die mehreſten Stücke dieſer Weiſſagungen auf eine merckwürdige Weiſe erfüllet worden, dürfen wir vernünftiger Weiſe nicht zweifeln, daß das, was noch übrig iſt, nicht zur rechten Zeit ſolte erfüllet werden.

Da es auch das Anſehen hat, als werde das Königreich des **Meßias** zuweilen in eine ganz beſondere Beziehung auf die **Juden** geſetzet, und werde der **Meßias** den Weiſſagungen nach, über ſie als ein **Fürſt und Hirte** regieren, und **Iſrael** und **Juda** in dieſen Tagen **glücklich wandeln**, oder in einem glücklichen Zuſtande ſtehen: ſo findet ſich hiebey **zweierley**, das alle die Vortheile völlig aufhebet, die unſer Gegner aus dieſen Ausdrücken und Vorſtellungen zu ziehen ſuchet. Erſtlich bedeuten die Worte **Iſrael** und **Juda, und das Haus Jacob** in den Schriften der Propheten, nicht allezeit und eigentlich den im buchſtäblichen Verſtande

ſtande alſo genanten Saamen **Jacobs**, oder das **jüdiſche** Volck; ſondern ſie ſollen öfters die ganze Kirche überhaupt anzeigen, wie ſelbige unter der evangeliſchen Haushaltung ungemein ausgebreitet ſeyn werde, wenn **Juden** und **Heiden** eines in **Chriſto** geworden. Es läſſet ſich ſehr leicht beweiſen, daß in dieſen Ausdrücken und ihrer Erklärung nichts iſt, was nicht aufs ſchönſte mit der Schreibart und Ausdrückungsart der Propheten übereinſtimmet. Daher auch eben dieſe Redensarten, oder wenigſtens ſehr gleichförmige gebrauchet worden, die Kirche unter dem Neuen
Gal. 4, 26. Teſtamente zu beſchreiben, und ſie **als ein**
Hebr. 12, 23. **Jeruſalem das droben iſt**, vorzuſtellen. Die wahren Chriſten führen den Namen
Offenb. 3, 9. Gal. 6, 6. Phil. 3, 3. der **Juden**, **des Iſraels Gottes**, **die wahre Beſchneidung**, und alle wahre Gläubige werden **Abrahams** Saamen, und **Kinder Abrahams** genennet. Zweitens mus man mercken, daß wenn einige dieſer Weiſſagungen, die von den Vortheilen reden, deren **Iſrael** und **Juda** ſich unter dem **Meßias** zu erfreuen haben, buchſtäblich von dem **jüdiſchen** Volcke ver-

verſtanden werden, ſie auf eine künftige Wiederherſtellung und Bekehrung der **Juden** zielen, die noch in ihre Erfüllung gehen ſol. Wie die gegenwärtige wunderbare Zerſtreuung der **Juden**, da ſie unter allen Völckern der Erde zerſtreuet ſind, nirgends unter ihnen Ruhe finden, ſondern allenthalben gehaſſet, verachtet, verlachet und mit Vorwürfen beleget werden; und dennoch bey dieſer ungemeinen Zerſtreuung beſtändig ein von allen anderen **abgeſondertes** Volck bleiben; wie dieſes alles zum voraus verkündiget, und verſchiedene ſehr merckwürdige Merckmale hievon angegeben ſind, die bey keinem anderen Volcke ſich finden: *) ſo iſt auch die Wiederkehr und Herſtellung dieſes Volckes geweiſſaget worden. Daß ihre Errettung wird zuweilen den **letzten Tagen** zugeſchrieben, und mit den Zeiten des **Meßias** verbunden; nicht, als wenn dieſe ſogleich und unmittelbar bey der Ankunft des

*) Siehe 5 B. Moſ. XXVIII, 63. 64. Amos, IX, 8. 9. 11. 5 B. Moſ. XXX, 1-4. Jerem. XXX, 11. XXIII, 3. Eſa. XI, 11-16.

des Meßias erfolgen ſolle; ſondern das
Gegentheil iſt vielmehr ausdrücklich vor-
herverkündiget worden, daß die **Juden**
nemlich den **Meßias**, wenn er kommen
werde, verachten und verwerfen würden,
Eſ. 53, 1. 2. 3. er werde ihnen ein **Stein des Anſtoſſes**
und ein Felß der Aergernis ſeyn, über
K. 8, 14. 15. welchen **viele fallen und zerbrechen**
würden: Iſrael werde nicht **verſamlet**
werden, bey ſeiner Ankunft, und doch wer-
K. 49, 5. de er **verherlichet werden**; und der Tag
ſeiner Ankunft werde vielen unter ihnen
Mal. 3, 1. 2. 4, 1. 5. **gros und erſchrecklich** ſeyn. Am aller-
deutlichſten und ausdrücklichſten iſt die
Dan. 9, 26. 27. Weiſſagung **Daniels**, daß auf die An-
kunft des **Meßias** die Zerſtörung ihrer
Stadt und ihres Heiligthumes, und die
völlige Aufhebung ihrer ganzen Verfaſ-
ſung erfolgen würde. Und endlich heiſſet
es, daß wenn ſie **viele Tage**, das iſt eine
Hoſ. 3, 4. 5. lange Zeit, **ohne König, ohne Fürſten,**
ohne Opfer, ohne Bilder, ohne Ephod
oder Leibrock, **und ohne Teraphim ge-**
weſen ſeyn würden; welches eine höchſt
genaue und richtige Beſchreibung ihres
gegenwärtigen Zuſtandes iſt, da ſie ohne
einer

einer feſtgeſetzten Regierungsform, ohne einem geſetzlichen Prieſterthume und Opfer leben, und zu gleicher Zeit von der Abgötterey frey ſind, wozu ſie vormals geneigt waren: daß ſie alsdenn **wiederkehren, und den Herrn ihren Gott ſuchen würden, und David ihren König,** das iſt den wahren **Meßias,** der zum öftern unter dieſem Character vorgeſtellet wird; und würden **ehren den Herrn und ſeine** Zach. 12,
Gnade in den letzten Tagen: Gott 10-14.
werde über ſie ausgieſſen den Geiſt 13, 1.
der Gnade und des Gebetes, und ſie würden auf denjenigen ſehen, den ſie geſtochen und getödtet hätten. Und in anderen Stellen wird ihr Zuſtand unter Ezech. 34,
dem **Meßias** in bildlichen Ausdrücken, 23-31.
36, 21-28.
als ein Stand des Friedes und der Heiligkeit beſchrieben. Von dieſer Wiederkehr und Bekehrung der **Juden** und den glückſeligen Folgen derſelben redet der Apoſtel **Paulus** ſehr deutlich im eilften Kapittel Röm. 11.
des Briefes an die **Römer.** Da nun die erſteren Stücke dieſer Weiſſagungen von den **Juden** auf eine ſo merckwürdige Weiſe erfüllet ſind: ſo können wir dieſe

Erfüllung als eine Verſicherung oder als ein Unterpfand annehmen, daß auch die anderen Stücke dieſer Weiſſagungen, die ihre künftige Wiederkehr und Bekehrung betreffen, ihre eigentliche Erfüllung erhalten werden. Und in der That, daß ſie noch jetzo unter ſo merckwürdigen Umſtänden als ein beſonderes Volck erhalten bleiben, ſcheinet anzuzeigen, daß die göttliche Vorſehung ſie zu beſonderen wichtigen Abſichten beſtimmet habe.

Dieſe kurze Betrachtung der Weiſſagungen von dem **Meßias**, die nicht alle zu einer Zeit, ſondern von verſchiedenen Perſonen, auf verſchiedene Art, und zu höchſt verſchiedenen Zeiten aufgezeichnet und überliefert ſind, und an unſerem Herrn **Jeſu Chriſto**, in welchem alle angegebene Merckmale des **Meßias** wunderbar zuſammen treffen, obgleich einige dem erſten Anſehen nach mit den übrigen nicht wol beſtehen zu können ſcheinen, auf eine merckwürdige Weiſe erfüllet worden; dieſe kurze Betrachtung, ſage ich, wird nun, wie mir deucht, hinlänglich ſeyn, einen jeden zu überzeugen, daß eine ſolche Reihe der Weiſ-

ſagun-

ſagungen, die in einer langen Folge der Zeit nach ein ander erfolget ſind, und doch in einer ſo wundernswürdigen Uebereinſtimmung, dergleichen in keinem anderen Falle aufgewieſen werden kan, mit ein ander ſtehen, unſerem Herrn **Jeſu Chriſto**, und der von ihm eingeführten Haushaltung ein herliches und ganz beſonderes Zeugnis und Beſtätigung geben müſſe. Verbinden wir hiemit ſeine groſſen **Wunderwercke**, die auſſerordentliche **Ausgieſſung** des heiligen Geiſtes, und die fürtreflichen **Wirckungen** der Ruhe und Religion, weiche er lehrete und der Welt bekant machte: ſo giebet dieſes einen ſehr feſten Grund unſerem Glauben an ihm, und dem Gehorſam gegen die Lehren und Geſetze, die er uns gegeben. Zwar wil unſer Gegner gar nicht zugeſtehen, daß die Weiſſagungen jemals etwas beweiſen können: und ſchlieſſet derhalben, **wenn von dem Leben und der Religion des** Perſter oder Mahomedts **etwas geweiſſaget oder vorhergeſaget wäre, wie einige der Meinung ſind, daß es geſchehen ſeyn ſolle: ſo würde doch dies kei-**

 nen

nen Beweis von der Warheit der Lehren, oder der Gerechtigkeit der Perſonen abgeben; deswegen könne dies vernünftiger Weiſe nicht für einen Grund der wahren Religion angenommen werden. *) Und was mich anlanget, ſo wil ich ihm gerne auch dieſes zugeben, daß wenn von unſerem Herrn Jeſu Chriſto nicht anders, als von einer tyranniſchen und gottloſen Macht geweiſſaget wäre; kein Menſch dergleichen Weiſſagungen als einen Beweis ſeiner göttlichen Sendung jemals würde angeführet haben: ſondern alsdenn würden ſie vielmehr beweiſen, daß er die gottloſe und alles unterdrückende Macht ſey, welche zu dem Ende vorherverkündiget und beſchrieben ſey, damit das Volck dafür gewarnet, und ſo wol für alzu groſſer Kleinmüthigkeit und Verzagen bewahret, als auch in der Hofnung geſtärcket werde, daß dieſe Macht doch zuletzt werde überwunden werden. Allein wenn eine Perſon vom Anfange der Welt an, als eine groſſe Woltħat für alle Menſchen vorgeſtellet und vorherverkündiget

*) p. 332. 333.

wird;

wird; wenn die Sendung derſelben als eine höchſt auſſerordentliche Wirckung der göttlichen Liebe beſchrieben wird; wenn die Perſon mit den allerherlichſten und göttlichen Merckmalen bezeichnet, die beſonderſten Umſtände der Perſon, der Verrichtungen, und Aemter, und die beſtimte Zeit der Ankunft derſelben aufs genaueſte beſtimmet iſt; wenn dies alles iſt, und die Perſon, an welcher alle dieſe Merckmale anzutreffen ſind, auf welcher alle dieſe Weiſſagungen gehen, und in welcher alleine ſie ihre Erfüllung erlangen, komt nun wircklich an: ſo mus dies nothwendig dazu gereichen, daß die Perſon der Hochachtung der Menſchen aufs höchſte empfohlen, und die Menſchen vorbereitet und angewieſen werden, die Haushaltung der Gerechtigkeit, Warheit und Liebe, welche einzuführen und aufzurichten die Ankunft derſelben zum Zweck hat, aufs bereitwilligſte anzunehmen. Dies dienet auch alsdenn zur Hebung der Vorurtheile, die der äuſſerliche Schein, das Leiden, u. ſ. w. dieſer Perſon erwecken könte; indem es aus den Weiſſagungen zu ſehen iſt, daß alles

dieſes von derſelben vorherverkündiget ſey, und einen Theil des göttlichen Entwurfes ausmache. Und hieraus iſt die groſſe Strafbarkeit derjenigen zu beurtheilen, die dieſe Perſon verwerfen, und dadurch der groſſen und erhabenen Abſicht und dem Entwurfe der göttlichen Vorſehung, nach welchem alles vom Anfange der Welt her eingerichtet worden, gerade entgegen handeln.

Ich ſetze noch hinzu, daß dieſe Weiſſagungen und derſelben Erfüllung eines theils einen herlichen Beweis von einer höchſt weiſen alles regierenden Vorſehung, die die ganze Folge aller Begebenheiten nach einander ordnet, darreichen, den groſſen Umfang der göttlichen Erkentnis anzeigen, und alſo ſelbſt der natürlichen Religion groſſe Dienſte leiſten; andern theils aber uns die bewundernswürdige Uebereinſtimmung zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtamente zu erkennen geben; daß alſo in beiden einerley und eben derſelbe Geiſt iſt, in beiden eine einige und einförmige Abſicht und Entwurf ſtat finde; und daß **die Weiſſagungen in vor-**
2 Petr. 1, 21.

ma-

maligen Zeiten nicht aus menſchlichem Willen hervorgebracht ſeyen, ſondern daß die heiligen Männer Gottes geredet haben, wie ſie von dem heiligen Geiſte getrieben worden. Unſer Gegner aller hält dies alles für etwas ſehr geringes. Wenn die Leſer ſeinem Worte glauben wollen, ſo ſind dies alles **Kleinigkeiten**, und *minutiæ minutiarum*, wie er ſaget. Er ſetzet den Fal, die Propheten hätten **die Geburt, Leben, Wunderwercke, Kreutzigung und Auferſtehung Chriſti aufs genaueſte mit Bemerckung aller Umſtände der Zeit, des Ortes, der Perſon, 2c.** vorherverkündiget, und fräget alsdenn: **Was hätte dieſes anders beweiſen würden, als blos, daß dieſe Männer eine gewiſſe Erkentnis künftiger Dinge, in dieſem Stücke, gehabt hätten? Und folglich, daß dieſe Begebenheiten nothwendig, und von nothwendigen Urſachen abhängig geweſen wären, und alſo gewis hätten vorher erkant, und vorhergeſaget werden können?** *) Ich werde mich nicht dabey aufhalten, das ungereimte

*) p. 332.

te

te dieſer Stelle aufzudecken, die eine offenbare Beſtreitung des Vorherwiſſens künftiger zufälliger Dinge, in Gott in ſich faſſet, und zum voraus zu ſetzen ſcheinet, daß alle menſchliche Handlungen und Begebenheiten einer fatalen Nothwendigkeit unterworfen ſind. Denn wenn die hier angegebenen Handlungen, nebſt allen verſchiedenen Begebenheiten, die von den Propheten vorherverkündiget worden, **nothwendig ſind, und von nothwendigen Urſachen abhängen;** ſo können wir mit eben dem Rechte ſagen, daß alle andere Begebenheiten, und Handlungen der Menſchen zu aller Zeit, nothwendig ſind, und nothwendigen Urſachen zugeſchrieben werden müſſen; indem dieſe keine gröſſere Kenzeichen der Freiheit als jene haben: Und dies würde unſtreitig ein ſehr ſeltſamer Satz in dem Lehrgebäude eines Mannes ſeyn, der bey aller Gelegenheit einen mächtigen Eifer gegen den **Fatalismum** beweiſet, und ſich zum hitzigen Vertheidiger der **Freiheit** des Menſchen aufwirft. Ich wil aber hievon nichts weiter ſagen, ſondern dies einige

nur

nur hiebey anmercken, daß, wenn dieſes, daß die Propheten alle dieſe Dinge vorhergeſaget haben, ſo **viel beweiſet**, wie der Gegner ſelbſt geſtehet, **daß ſie eine gewiſſe Erkentnis des künftigen in dieſem Stücke gehabt haben;** eben hieraus auch folge, daß ſie Dinge vorhergeſehen haben, die menſchliche Scharfſichtigkeit oder Klugheit unmöglich vorherſehen konte, und die nur demjenigen bekant ſeyn konten, deſſen Vorſehung alle Begebenheiten regieret, und deſſen Auge alle Zeiten durchſchauet. Folglich beweiſet dieſes, daß die Propheten eine Erkentnis dieſer Dinge von Gott ſelbſt durch eine auſſerordentliche Eingebung bekommen haben; und können wir ſicher glauben, er würde ihnen eine ſolche Eingebung nicht ertheilet haben, wenn es nicht um gewiſſer höchſt wichtiger Endzwecke willen geſchehen wäre. In dem gegenwärtigen Falle hatte die göttliche Eingebung und das **Treiben**, die Zukunft unſers Herrn **Jeſu Chriſti** vorherzuverkündigen, die beſondere Abſicht, jederman in einer **Erwartung** dieſes künftigen Erlöſers zu erhalten, und die Welt deſto beſſer **vorzu**-

bereiten, ihn, wenn er wircklich kommen würde, anzunehmen; damit aus Vergleichung der Weiſſagungen, die vor ſeiner Zukunft vorhergegangen, erhellen möchte, daß er die auſſerordentliche Perſon ſey, deren Sendung der Gegenſtand war, worauf das Abſehen der göttlichen Vorſehung jederzeit gerichtet geweſen. Dies ertheilet ſeiner göttlichen Sendung eine groſſe Feierlichkeit, und hat einen gar wichtigen Nutzen, wenn es mit anderen herlichen Zeugniſſen, die ihm vom Himmel gegeben worden, verbunden wird. Da endlich die Propheten unter den **Juden**, wie ſie auf einander folgeten, durch ihre wunderbaren Vorherverkündigungen bewieſen, daß ihnen manche Dinge von Gott unmittelbarer Weiſe mitgetheilet würden, und ſie alle ſich ganz genau darin vereinigten, daß ſie theils das Geſetz Moſis, das ſchon gegeben war, bekräftigten, theils aber die Augen des Volckes auf eine andere viel herlichere Haushaltung, die noch nachfolgen ſolte, richteten: ſo hänget das Alte und Neue Teſtament aufs genaueſte zuſammen, und alſo wird das göttliche Anſehen beider Teſtamente beſtätiget.

Drei-

Dreizehntes Hauptſtück.

Vertheidigung der heiligen Apoſtel, und der auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes.

Inhalt.

Die Beſchuldigungen der Apoſtel werden geprüfet. Des Gegners Vorgeben, daß ſie ſelbſt nicht verlanget hätten, untrieglich zu ſeyn, wird unterſuchet. Dagegen wird bewieſen, daß ſie ſelbſt bekant haben, daß ſie bey der Bekantmachung des Evangelii von Jeſu, von dem heiligen Geiſte geführet, und durch Eingebung deſſelben, ohne Irthum geleitet würden; daß ſie auch hinlängliche Beweiſe von ſich gegeben, die Welt von ihrer göttlichen Sendung zu überzeugen. Das Zeugnis, das die auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes dem Chriſtenthum und den Lehren der Apoſtel gegeben, wird erwogen und wieder die Einwürfe des Gegners vertheidiget. Sein Vorgeben, daß ſie dieſe Gaben des heiligen Geiſtes, gleich anderen natürlichen Fähigkeiten und Gaben, wie es der Perſon, der ſie ertheilet worden, gefallen hätte, ſo wol zur Beförderung der Warheit als des Irthumes hätten gebrauchen können; und daß die falſchen Lehrer eben ſo wol, als die wahren, dieſe Gaben und Kräfte gehabt, und ſie zur Beſtätigung ihrer falſchen Lehren gebrauchet hätten, wird ausführlich unterſuchet.

Da

Da wir nun die Vorwürfe unterſuchet haben, die unſer Schriftſteller unſerem Herrn **Jeſu Chriſto** machet; ſo laſſet uns nun weiter gehen und auch das prüfen, was er in der Abſicht vorbringet, daß er das Anſehen der **Apoſtel** zernichte, und beweiſe, daß ſie in Abſicht der Nachricht, die ſie uns von der Religion **Jeſu**, deren erſte bevolmächtigte Prediger und Lehrer ſie waren, geben, nicht die geringſte Zuverläßigkeit haben. Er verſichert uns, ſie hätten niemals auf eine untrügliche Leitung des heiligen Geiſtes Anſpruch gemacht; und hätten ſie auch dieſes vorgegeben, ſo würde doch der groſſe Streit, der unter ihnen in Abſicht höchſt wichtiger Stücke der Religion ſtat gefunden, ein deutlicher Beweis des Gegentheiles geweſen ſeyn; ſie hätten ein ganz verſchiedenes, und gar ein ander **wiederſprechendes** Evangelium geprediget; ſie hätten die Lehren **Chriſti** nach ihren eigenen **jüdiſchen** Vorurtheilen wieder vorgetragen, und von verſchiedenen Begebenheiten höchſt unrichtige Vorſtellungen gemacht, da ſie **Chriſto** Thaten

zu-

zugeſchrieben, die er niemals verrichtet, Weiſſagungen beigeleget, die er niemals ausgeſprochen, und Lehren zugeeignet, die er niemals gelehret habe; Ueberdem ſey das Neue Teſtament in der folgenden Zeit von den **chriſtlichen Juden** verfälſchet, und manches hinein geſchoben, ſo daß ſelbiges, wie es jetzo iſt, eine ſeltſame Vermiſchung der Religionen, oder des **Chriſtenthumes** und **Judenthumes** ſey, ohnerachtet ſonſt beide ſich aufs höchſte einander entgegen ſtünden.

Ich werde alſo den Anfang mit dem gewagten Verſuche, die Untrieglichkeit und göttliche Eingebung der Apoſtel zu beſtreiten, machen müſſen. Zu dieſem Ende führet er an, daß „in den apoſtoli„ſchen Zeiten niemand vorgegeben, daß „es einen Geiſt, oder einen heiligen Geiſt „gebe, der die Menſchen entweder untrieg„lich oder unſündlich mache, und einen „Menſchen über die Möglichkeit hinaus„ſetze, zu irren, oder in ſeinem innerem „Urtheile betrogen zu werden, oder auch „andere mit ſeiner äuſſerlichen Meinung, „und Erklärung ſeines Urtheiles zu betrie„gen.

„gen. Die **römiſche** Kirche habe nur „erſtlich in ſpäteren Zeiten hierauf unver„ſchämter und thörichter Weiſe Anſprüche „gemacht; die Apoſtel ſelbſt aber, die wirck„lich den heiligen Geiſt, und die Macht „Wunderwercke zu thun gehabt hätten, „hätten dieſes niemals vorgegeben: und „wenn gleich unſere **chriſtlichen Eiferer** „und **Syſtemkrämer** freigebiger Weiſe „dieſes den Apoſteln zugeſtanden, und von „ihnen behauptet hätten: ſo hätten doch „die Apoſtel ſelbſt hierauf nie einen An„ſpruch gemacht.„ *)

Was nun das erſte, nemlich die **Unſündlichkeit** der Apoſtel anlanget: ſo iſt unſtreitig, daß, wenn darunter eine gänzliche Unmöglichkeit, jemals zu ſündigen, oder in einem einzelen Falle, während ihres ganzen Lebens, etwas unrechtmäßiges zu thun, verſtanden werden ſol, die Apoſtel ſo wenig von ſich ſelbſt, als andere von ihnen dieſes jemals vorgegeben haben. Es iſt auch gar nicht nothwendig, daß man ihnen eine ſolche Unſündlichkeit beilege, damit ſie zuverläßig worden, ſondern ſchon hinlänglich, wenn ſie ſo viel Red-

*) p. 80. 81.

lich-

lichkeit und Aufrichtigkeit gehabt haben, daß ſie unfähig geweſen, einen überlegten und feierlichen Betrug im Namen Gottes anzuſpinnen und fortzuſetzen, und etwas, von deſſen Falſchheit ſie ſelbſt überzeuget geweſen, unter dem Vorgeben, als ſey es eine göttliche Offenbarung, der Welt aufzudringen. Dies iſt alle die Unſündlichkeit, wenn es unſerem Gegner noch beliebet, dies Wort zu gebrauchen, die wir den **Apoſteln** beilegen, und an ihnen zu vertheidigen uns angelegen ſeyn laſſen. Und in der That iſt dies nichts mehr, als was wir auch von anderen Perſonen, die nicht von allen Leidenſchaften und Gebrechen der menſchlichen Natur, in dem gegenwärtigen unvolkommenen Zuſtande derſelben, völlig befreiet ſind, gar wol behaupten können. Die Apoſtel aber haben hierauf einen unleugbaren Anſpruch gemacht. Sie verſicherten von ſich, **daß ſie nicht den erdichteten Fabeln folgten; daß ſie das verkündigten, was ſie von dem Worte des Lebens gehöret und geſehen, und mit ihren Händen gethan hatten;** daß ſie über-

überzeuget wären, **ihre Urkunden wären warhaftig,** daß ſie Gott darüber zum Zeugen nehmen könten. Sie bezeugeten mit einer edlen Zuverſicht, die aus einem inneren Bewuſtſeyn ihrer eigenen Aufrichtigkeit herflos, **ihre Freude ſey dies, nemlich das Zeugnis ihres eigenen Gewiſſens, daß ſie in Einfalt und wahrer Aufrichtigkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern durch die Gnade Gottes, ihren Wandel in der Welt geführet hätten; daß ſie das Wort Gottes nicht verfälſchet, noch betrüglich gehandelt, oder in Betrügerey gewandelt hätten;** ſondern hätten **aller verborgenen Unredlichkeit entſaget, und mit Aufrichtigkeit, als vor Gott, und vor den Augen Gottes geredet in Chriſto.** Sie konten ſich auf andere, die mit ihnen umgingen, ja ſelbſt **auf Gott** berufen, **wie heilig und untadelhaft ihr Verhalten ſey.** Und ſelbſt unſer Gegner ſcheinet zuzugeben, es ſey wahrſcheinlich, daß **ein Menſch, der ſo beſchaffen ſey, und ſo handele,** wie man von den Apoſteln behaupte, nicht die

Ab-

Abſicht haben könne, uns zu betriegen. *)

Was die **Untrieglichkeit** anlanget, ſo iſt es freilich wahr, daß in dem Verſtande, wie der Gegner dies Wort zu nehmen ſcheinet, daß es eine **abſolute** Untrieglichkeit, welche, wie er ſaget, ein Vorzug Gottes ſelbſt oder eines alwiſſenden Weſens iſt, und eine völlige Unmöglichkeit jemals zu irren, oder zu irgend einer Zeit, und bey irgend einem Dinge unrichtige Begriffe zu haben, anzeiget, ſich die Apoſtel eine ſolche Untrieglichkeit nie angemaſſet haben: denn ſie nehmen es ſich ſo wenig heraus, Gott, als alwiſſend zu ſeyn. Auch iſt unter allen denen, die der Gegner zum Spotte **Syſtemkrämer** nennet, kein einziger, der ihnen jemals eine ſolche Untrieglichkeit beigeleget hätte. Wenn aber durch Untrieglichkeit nichts mehr geſaget werden ſol, als daß ſie unter einer **unfehlbaren** Führung des heiligen Geiſtes geſtanden, ſo daß ſie für allem Irthume oder Unrichtigkeit im Lehren, und in der Ueberlieferung der Lehren und Geſetze **Chriſti** bewahret worden: ſo haben die Apoſtel hier-

*) p. 93.

hierauf einen unleugbaren Anſpruch gemacht. Sie bezeugen, **Chriſtus** habe ihnen ausdrücklich ſeinen Geiſt verheiſſen,
Joh. 14, 26. **der ſie alle Dinge von ihm lehren, und ſie an alles wieder erinnern ſolle, was er zu ihnen geſaget habe;** Er habe ihnen auch die Verſicherung gegeben, daß, **wenn der Geiſt der Warheit kommen werde, welchen er ihnen vom Vater ſenden werde, werde er ſie in alle War-**
Joh. 16, 12. 13. 14. **heit leiten. Denn er werde es von dem ſeinen nehmen, und ihnen offenbaren.** Wenn nun dieſe Verheiſſung unſeres Heilandes an ihnen erfüllet iſt, wenn es gewis iſt, daß ſie ſelbſt geglaubet und bekant haben, daß dieſe Verheiſſung an ihnen erfüllet ſey: ſo folget hieraus, daß ſie von dem Geiſte der Warheit in der ganzen evangeliſchen Lehre geleitet ſind. Daher foderten ſie auch, daß das Wort,
2 Petr. 3, 2. 1 Theſſ. 2, 13. daß ſie lehreten, **als das Wort Gottes, und nicht als Menſchen Wort** ſolle geachtet werden, und ermahneten ihre Jünger, **ihrer Befehle zu gedencken, weil ſie Apoſtel unſeres Herrn und Heilandes wären.** Der Apoſtel **Paulus** war nicht

nicht einer von denen, die Chriſto bey ſeiner perſönlichen Amtsführung auf Erden nachgefolget waren, ſondern ward hernach durch eine unmittelbare Berufung von Chriſto ſelbſt, in die Anzal der Apoſtel aufgenommen, und berief ſich aufs nachdrücklichſte auf dieſe göttliche Führung und Eingebung. Er fing deswegen ſeine Briefe gemeiniglich mit der Erklärung an, daß er ein **Apoſtel Jeſu Chriſti** ſey, damit er ſeinen Unterweiſungen und Lehren dadurch ein Anſehen geben möchte. Er verſicherte, daß das, was er andere lehre, **Gott ihm durch ſeinen Geiſt geoffenbaret habe, durch den Geiſt, der alle Dinge, ſelbſt die Tiefen der Gottheit durchforſche;** daß **er habe** oder wiſſe **den Sinn Chriſti,** und daß das, was er ſchreibe, **der Befehl des Herrn ſey.** So ſaget er auch, **daß Chriſtus in ihm rede.** Er konte auch ſeine göttliche Eingebung, und die Gewisheit und das göttliche Anſehen der Lehren, die er predigte, nicht ſtärcker ausdrücken, als durch die Erklärung, daß, **wenn ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigen**

1 Cor. 2, 4. 6. 10. 12.

v. 16.

1 Cor. 14, 37.

2 Cor. 13, 3.

Gal. 1, 8. 9. 11. 12.

digen ſolte, als er geprediget habe, er verfluchet ſeyn müſſe; und ferner: **Ich verſichere euch, Brüder, daß das Evangelium, das ich geprediget habe, nicht von Menſchen iſt, denn ich habe es nicht von Menſchen empfangen, auch habe ich es nicht anders erlernet, als durch die Offenbarung Jeſu Chriſti.** So behauptet und verſichert er gleichfals auch von den anderen Apoſteln, daß ſie eine göttliche Eingebung hätten, und daß die Lehren, die ſie im Namen **Chriſti** predigten, aufs genaueſte übereinſtimmeten,
Eph. 2, 20. wenn er die Chriſten vorſtellet, **wie ſie gebauet ſind auf den Grund der Propheten und Apoſtel, da Jeſus Chriſtus ſelbſt der Eckſtein iſt,** und verſichert,
K. 3, 5. **daß das Geheimnis Gottes ſeinen heiligen Apoſteln und Propheten durch den heiligen Geiſt geoffenbaret ſey.**

Es iſt demnach offenbar, daß die Apoſtel ſelbſt bekant haben, daß ſie von dem heiligen Geiſte in den Lehren und Geſetzen, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten und überlieferten, untrieglich geleitet würden. Wirft man aber die Frage auf, die, wie unſer

unſer Gegner zu ſagen ſcheinet, die eigentliche Streitfrage iſt: **ob ſich die Apoſtel in dieſem ihrem Bekentniſſe geirret hätten,** oder, **was für Gründe das Gegentheil vor ſich habe?** *) So antworte ich: daß ſich die Apoſtel in der Einbildung, daß ſie vom heiligen Geiſte getrieben würden, nicht geirret haben, erhellet aus den auſſerordentlichen Gaben und Kräften des heiligen Geiſtes, die ihnen mitgetheilet waren, und die ſie ſelbſt durch höchſt wunderbare Wirckungen an den Tag legeten. Woraus auf eine unleugbare Weiſe folget, daß die Verheiſſung, die **Chriſtus** ihnen gegeben hatte, daß er ihnen ſeinen Geiſt ſenden wolle, ſie **in alle Warheit zu leiten, und mit Kraft aus der Höhe anzuziehen,** damit ſie ſeine Zeugen ſeyn könten, **bis an die äuſſerſten Ende der Erden,** völlig erfüllet worden. Apoſt. 1, 8. Die Abſicht ſo wol aller dieſer wunderbaren Gaben und Kräfte, welche bewieſen, daß ſie unter einem auſſerordentlichen Einfluſſe ſtünden, und einen auſſerordentlichen Beiſtand hätten, als aller

*) S. p. 93. 94.

Wunderwercke, die ſie verrichteten, war unleugbar, das Wort, das ſie predigten, zu bekräftigen, und die Menſchen dahin zu leiten, daß ſie das willig annehmen, was ſie als beglaubte Diener und Zeugen **Jeſu Chriſti**, die von ihm bevolmächtiget und geſendet waren, alle Völcker in ſeinem Namen zu unterrichten, und in dieſer Abſicht mit auſſerordentlichen Gaben und Kräften ausgerüſtet waren, ſo wol ſie fähig und geſchickt zu machen, das aufgetragene Geſchäfte wol auszurichten, und ihnen als Beweiſe und Beglaubigungsſchreiben ihrer göttlichen Sendung zu dienen, der Welt verkündigten. Dieſemnach beriefen ſich auch die Apoſtel allezeit auf dieſe auſſerordentliche Gaben und wunderthätigen Kräfte, als auf groſſe und kräftige Beweiſe und Beſtätigungen des göttlichen Anſehens der Lehren und Geſetze, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten und überlieferten. Dies war es, worauf ſich
Apoſt. 2, 32. 33. der Apoſtel **Petrus** in ſeiner erſten Rede an die **Juden** am Tage der Pfingſten gründete, und worauf ſich die anderen
K. 5, 32. Apoſtel nebſt ihm vor dem **jüdiſchen** Rathe

the beriefen. Der Apoſtel Paulus beziehet ſich gleichfals vielfältig auf dieſe auſſerordentlichen Gaben und wunderthätigen Kräfte des heiligen Geiſtes, als auf herliche Beſtätigungen des von ihm gelehrten Evangelii. *) Er ſo wol als die anderen Apoſtel **predigten nicht mit reizenden Worten menſchlicher Weisheit;** ſondern der Beweis, den ſie von der Warheit deſſen gaben, was ſie überlieferten, war der **Beweis des Geiſtes und der Kraft;** ein Beweis von einer ganz beſonderen Art, und dennoch ſtarck, mächtig und überzeugend. **Sie predigten das Evangelium mit dem heiligen Geiſte, der vom Himmel herab geſendet war. Gott gab ihnen ein Zeugnis durch Zeichen und Wunder, und mancherley Wunderwercke und Gaben des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen.**

1 Cor. 2, 4. 5.

1 Petr. 1, 12.

Hebr. 2, 2. 3. 4.

Ohnerachtet nun dieſem Zeugniſſe in dem Neuen Teſtamente eine ſolche Stärcke beigeleget wird, daß dieſe Gaben und Kräf-

*) Siehe **Röm.** I, 11. XV, 18. 19. 1 **Cor.** I, 6. 7. 1 **Theſſ.** I, 5. **Gal.** III, 2. 5.

te des heiligen Geiſtes als die gröſten und kräftigſten Beweiſe der chriſtlichen Religion angegeben worden: ſo achtet doch unſer Gegner dies alles ſo viel als nichts. Seiner Meinung nach hat das Chriſtenthum hiedurch nicht mehr Gewisheit bekommen, als es gehabt haben würde, wenn es dergleichen auſſerordentliche Kräfte auch gar nicht gegeben hätte. Dies iſt etwas ſehr ſeltſames. Laſſet uns doch die Gründe unterſuchen, die er hievon angiebet! Er behauptet dieſes, „weil die auſ„ſerordentlichen Kräfte und Gaben zu „den apoſtoliſchen Zeiten niemals an einen „**moraliſchen** Character gebunden, oder „darauf eingeſchrencket geweſen, ſondern „falſche Propheten und Lehrer ſie eben ſo „wol beſeſſen haben als die wahren; und „weil dieſe auſſerordentlichen Gaben und „Kräfte einen Menſchen ſo wenig untrieg„lich als unſündlich gemacht haben; in„dem ſie die natürliche Freiheit oder die „Kraft frey zu handeln nicht aufgehoben, „ſondern diejenigen, die damit ausgerü„ſtet geweſen, von dieſen eben ſo wol als „von anderen natürlichen Fähigkeiten

„und

„und Gaben, einen guten oder böſen Ge-
„brauch machen können.„ *) Ferner
bemercket er, „daß diejenigen, denen in
„den apoſtoliſchen Zeiten dieſe auſſeror-
„dentlichen Gaben und Kräfte mitgethei-
„let wären, die Freiheit behalten hätten,
„ſich derſelben nach den gewöhnlichen
„Grundſätzen der Vernunft und menſch-
„licher Klugheit zu bedienen. Daher
„ſehe man auch, daß einige dieſe Gabe
„rechtmäßig zur Beförderung der Erbau-
„ung gebrauchet hätten, andere aber ſie
„blos dazu angewendet hätten, daß ſie
„ihre eiferſüchtige und zänckiſche Abſich-
„ten ausführen möchten, woraus eine
„groſſe Verwirrung und viele Unordnun-
„gen unter ihnen entſtanden. Und dies
„iſt, wie er ſaget, ein augenſcheinlicher
„Beweis, daß die Perſonen, denen der-
„gleichen auſſerordentliche Kräfte und
„Gaben anvertrauet worden, ſo wenig
„untrieglich als unſündlich geworden;
„das iſt, daß ſie hiedurch nicht unfähig
„gemacht worden, andere zu betriegen,
„oder ſelbſt betrogen zu werden.„ Und

*) Siehe die Vorrede p. 9.

darauf wiederholet er, was er ſchon im vorhergehenden behauptet hatte, „daß die „falſchen Propheten und laſterhafteſten „Verführer Wunderwercke thun können, „und gethan hätten, welches ſie nicht hät„ten thun können, wenn Wunderwercke „ein Beweis der Warheit und geſunder „Lehren geweſen wären.„ *)

Wie der Hauptgrund dieſes ganzen Vorgebens darin beſtehet, daß er als etwas unſtreitiges zum voraus ſetzet, daß, wenn alle dieſe auſſerordentliche Gaben und Kräfte einmal einem Menſchen gegeben worden, ſie ſeiner eigenen Gewalt und Macht eben ſo übergeben worden, wie alle **natürliche** Fähigkeiten oder Gaben unter der Gewalt des Menſchen ſtehen, daß alſo jemand beiderley Gaben auf gleiche Weiſe habe gebrauchen können, ſo wol die Warheit als die Irthümer auszubreiten und zu unterſtützen: ſo werde ich mich bemühen, dieſen vorausgeſetzten Satz aufs genaueſte zu unterſuchen, und dabey auf die fürnehmſten unter dieſen auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Gei-

*) p. 80. 81.

Geiſtes, der zu den Zeiten der Apoſtel ausgegoſſen worden, mein Abſehen richten.

Die einige auſſerordentliche Gabe, bey welcher dieſes Vorgeben mit einigem Scheine des Rechtens vorgebracht werden kan, iſt die **Gabe der Sprachen.** Diejenigen, die dieſe Gabe empfangen hatten, hatten wahrſcheinlicher Weiſe die Sprache oder Sprachen, die ihnen einmal durch die unmittelbare Wirckung des heiligen Geiſtes mitgetheilet waren, eben ſo ſehr in ihrer Gewalt, als ein Menſch die Sprache, die er auf gewönliche Weiſe erlernet, in ſeiner Gewalt hat. Es ſcheinet dieſe Gabe eine Art einer **fortdaurenden Fertigkeit** geweſen zu ſeyn, die ein jeder nach ſeiner eigenen Einſicht gebrauchen ſollen; daher einige in der **corinthiſchen** Kirche dieſe Gabe unzeitiger Weiſe gebrauchten, und deswegen von dem Apoſtel **Paulo** beſtrafet wurden, und zugleich eine Anweiſung von ihm erhielten, wie ſie dieſe Gabe zur rechten und bequemen Zeit zur Erbauung gebrauchen ſolten. Man mus aber alsdenn hiebey wol erwegen, daß blos

die

als der Erfüllung der Zuſage, die er ſeinen Jüngern gethan, daß er ihnen ſeinen Geiſt ſenden wolle, und der Gewisheit der göttlichen Volmacht, die er ihnen gegeben, alle Völcker zu lehren, zu welchem Geſchäfte ſie hiedurch zugleich fürtreflich ausgerüſtet waren. Daß ſie aber hernach dieſe Sprachen bey den Völckern gebrauchten, zu welchen ſie geſendet waren, konte an ſich kein Beweis oder kein Wunderwerck bey dieſen Völckern ſeyn, weil ſie nicht wuſten, ob die Apoſtel nicht dieſe Sprachen ordentlicher Weiſe erlernet hätten? Sondern der eigentliche Nutzen, den dieſe Gabe alsdenn hatte, beſtand darin, daß ſie den Völckern, zu welchen ſie geſendet wurden, die Lehre von Jeſu predigen konten; und alsdenn **bekräftigten** ſie durch andere Wunder, die ſie thaten, **das Wort mit nachfolgenden Zeichen.** Gleichergeſtalt wenn einzele oder mehrere Perſonen, nachdem ſie auf dem Glauben an **Jeſum Chriſtum** getaufet waren, und die Apoſtel ihnen die Hände aufgeleget hatten, welches das ordentliche Mittel war, durch welches die Gaben des heili-

gen

gen Geiſtes mitgetheilet wurden, die Gabe der Sprache empfingen; ſo war dies zu der Zeit ein herliches Wunderwerck, und ſo wol bey denen, die ſelbſt die Gabe empfingen, als bey anderen, die dies ſahen, und wuſten, daß ſie dieſe Sprachen vorher nicht gekont hätten, eine herliche Beſtätigung der Lehre von Jeſu, die die Apoſtel lehreten, und auf welche ſie getaufet waren. Und wenn wir gleich ſetzen, daß einer von denen, die auf dieſe Art die Gabe der Sprachen empfangen hatten, hernachmals von der Lehre der Apoſtel, darin er unterrichtet geweſen, abgefallen, und ein falſcher Lehrer geworden ſey; ſo wird doch durch den unrechtmäßigen Gebrauch, den er alsdenn von dieſer Gabe gemachet hätte, wenn wir nemlich annehmen, daß ſie alsdenn bey ihm noch fortgedauret ſey, *) die Gewisheit nicht geſchwä-

*) Ich wil dieſes einmal zugeben, obgleich die von dem Apoſtel Paulo 1 Cor. XIV. gemeldeten Beiſpiele eines Misbrauches der Gabe der Sprachen, ſich gar nicht auf einen Misbrauch derſelben zur Ausbreitung falſcher Lehren beziehen, ſondern nur an-

thumes ganz und gar keine Beſtätigung darreichen könne.

Unter die auſſerordentlichen Gaben des
1 Cor. 12. heiligen Geiſtes rechnet der Apoſtel Paulus ferner **das Wort der Weisheit, und das Wort der Erkentnis.** Wie es nun ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Sele derjenigen, die dieſe Gaben hatten, auſſerordentlich erleuchtet geweſen, geiſtliche und göttliche Dinge, und die erhabenen und wichtigen Lehren und Geheimniſſe des Evangelii zu erkennen; ſo mögen wir auch wol ſagen, daß die Erkentnis, die ihrer Sele einmal durch Erleuchtung des Geiſtes mitgetheilet worden, hernach auch als ein **fortdaurendes Licht** und Fertigkeit bey ihnen beſtändig geblieben; und daß die, die dieſe Erkentnis hatten, ſelbige anderen durch Reden oder Schreiben mittheilen können, wie eine andere Erkentnis anderen mitgetheilet wird. Man kan aber unmöglich ſagen, daß dieſe Gaben mit unter diejenigen gehöret hätten, die zur Ausbreitung des Jrthumes und eines Betruges gemisbrauchet werden können. Denn man verwickelt ſich in einen

offen=

offenbaren Wiederſpruch, wenn man behaupten wil, daß jemand durch den Gebrauch dieſer Gabe **der göttlichen Weisheit und Erkentnis**, das iſt, durch den wircklichen Gebrauch der Erkentnis, der Warheit, und durch die Mittheilung der Erkentnis, die er ſelbſt von der Warheit hat, an andere, falſche Lehren und Irthümer ausbreiten und unterſtützen ſolte.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey der **Gabe der Weiſſagung** ſtat, wenn ſelbige in eben dem Verſtande genommen wird, wie ſie der Apoſtel zu nehmen ſcheinet, daß dadurch eine auſſerordentliche Gabe in öffentlichen Verſamlungen zur Erbauung und Unterweiſung in der Lehre und im Leben, **zu lehren und zu ermahnen**, verſtanden wird. Denenjenigen, die dieſe Gabe hatten, war wahrſcheinlich eine **fortdaurende Fertigkeit** oder Fähigkeit mitgetheilet, Kraft welcher ſie fähig und geſchickt waren, das Volck zu lehren und zu ermahnen. Aus der Nachricht, die uns der Apoſtel hievon giebet, können wir ſchlieſſen, daß dieſe überdem noch zum öf-

1 Cor. 14.

thumes ganz und gar keine Beſtätigung darreichen könne.

Unter die auſſerordentlichen Gaben des
1 Cor. 12. heiligen Geiſtes rechnet der Apoſtel Paulus ferner **das Wort der Weisheit, und das Wort der Erkentnis.** Wie es nun ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Sele derjenigen, die dieſe Gaben hatten, auſſerordentlich erleuchtet geweſen, geiſtliche und göttliche Dinge, und die erhabenen und wichtigen Lehren und Geheimniſſe des Evangelii zu erkennen; ſo mögen wir auch wol ſagen, daß die Erkentnis, die ihrer Sele einmal durch Erleuchtung des Geiſtes mitgetheilet worden, hernach auch als ein **fortdaurendes Licht** und Fertigkeit bey ihnen beſtändig geblieben; und daß die, die dieſe Erkentnis hatten, ſelbige anderen durch Reden oder Schreiben mittheilen können, wie eine andere Erkentnis anderen mitgetheilet wird. Man kan aber unmöglich ſagen, daß dieſe Gaben mit unter diejenigen gehöret hätten, die zur Ausbreitung des Irthumes und eines Betruges gemisbrauchet werden können. Denn man verwickelt ſich in einen offen=

offenbaren Wiederſpruch, wenn man behaupten wil, daß jemand durch den Gebrauch dieſer Gabe **der göttlichen Weisheit und Erkentnis,** das iſt, durch den wircklichen Gebrauch der Erkentnis, der Warheit, und durch die Mittheilung der Erkentnis, die er ſelbſt von der Warheit hat, an andere, falſche Lehren und Irthümer ausbreiten und unterſtützen ſolte.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey der **Gabe der Weiſſagung** ſtat, wenn ſelbige in eben dem Verſtande genommen wird, wie ſie der Apoſtel zu nehmen ſcheinet, daß dadurch eine auſſerordentliche Gabe in öffentlichen Verſamlungen zur Erbauung und Unterweiſung in der Lehre und im Leben, **zu lehren und zu ermahnen,** verſtanden wird. Denenjenigen, die dieſe Gabe hatten, war wahrſcheinlich eine **fortdaurende Fertigkeit** oder Fähigkeit mitgetheilet, Kraft welcher ſie fähig und geſchickt waren, das Volck zu lehren und zu ermahnen. Aus der Nachricht, die uns der Apoſtel hievon giebet, können wir ſchlieſſen, daß dieſe überdem noch zum

1 Cor. 14.

öftern einen unmittelbaren Trieb des heiligen Geiſtes unter dem Gebrauche dieſer Gabe in öffentlichen Verſamlungen empfunden haben; wiewol ſie nicht auf eine unwiederſtehliche Weiſe fortgeriſſen worden, ſondern ihnen Freiheit gelaſſen worden, nach kluger Einſicht zu handeln. Sie behielten es in ihrer Macht, dieſe Gabe auf eine ſolche Art und Weiſe zu gebrauchen, wie es der Erbauung am meiſten dienlich, und dem Wolſtande und der Ordnung am gemäſſeſten war. Indeſſen, wenn ſie überhaupt dieſe Gabe gebrauchten, daß ſie lehreten und ermahneten, entweder Kraft der Erkentnis und Weisheit, die ihnen zur Fertigkeit geworden, und zuerſt durch den heiligen Geiſt ihnen mitgetheilet war, ſo daß ſie die ihnen damals gegebene Fertigkeit gebrauchten; oder aber Kraft des unmittelbaren Triebes und wircklichen Eingebung, die ihnen hernachmals gelegentlich ertheilet ward: ſo konte in beiden Fällen dieſe Gabe, wenn ſie gebrauchet ward, nicht anders, als zum Dienſte der Warheit gebrauchet werden. Lehrete jemand, der

auf

auf dieſe Gabe der Weiſſagung Anſpruch machte, Irthümer und falſche Lehren; ſo konte dies nicht durch wirklichen Gebrauch der Gabe der Weiſſagung, die er vom heiligen Geiſte empfangen hatte, geſchehen; ſondern durch ein falſches Vorgeben, daß er die Gabe hätte, da er ſie wircklich nicht hatte. Und in dieſem Falle kan man nicht ſagen, daß dies einem ſolchem unrechtmäſſigen Gebrauche der Gabe, die er wircklich hatte, als der Misbrauch iſt, wenn jemand die natürlichen Fähigkeiten und Gaben, die er hat, übel anwendet, zugeſchrieben werden müſſe, wie unſer Gegner vorgiebt: ſondern dies mus blos dem ungegründeten Anſpruche, den er auf dieſe auſſerordentliche Gabe machte, da er ſie wircklich nicht hatte, beigemeſſen werden. Wieder dergleichen Perſonen, die ſich dieſer Gabe fälſchlich anmaſſeten, hatte die göttliche Weisheit und Güte auch ein hinlängliches Mittel geordnet, das von ganz auſſerordentlicher Beſchaffenheit war, und einigen Perſonen in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes mitgetheilet ward, nemlich die **Unterſcheidung** oder Prü-

digen ſolte, als er geprediget habe, er verfluchet ſeyn müſſe; und ferner: **Ich verſichere euch, Brüder, daß das Evangelium, das ich geprediget habe, nicht von Menſchen iſt, denn ich habe es nicht von Menſchen empfangen, auch habe ich es nicht anders erlernet, als durch die Offenbarung Jeſu Chriſti.** So behauptet und verſichert er gleichfals auch von den anderen Apoſteln, daß ſie eine göttliche Eingebung hätten, und daß die Lehren, die ſie im Namen **Chriſti** predigten, aufs genaueſte übereinſtimmeten,
Eph. 2, 20. wenn er die Chriſten vorſtellet, **wie ſie gebauet ſind auf den Grund der Propheten und Apoſtel, da Jeſus Chriſtus ſelbſt der Eckſtein iſt,** und verſichert,
K. 3, 5. **daß das Geheimnis Gottes ſeinen heiligen Apoſteln und Propheten durch den heiligen Geiſt geoffenbaret ſey.**

Es iſt demnach offenbar, daß die Apoſtel ſelbſt bekant haben, daß ſie von dem heiligen Geiſte in den Lehren und Geſetzen, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten und überlieferten, untrieglich geleitet würden. Wirft man aber die Frage auf, die, wie unſer

unſer Gegner zu ſagen ſcheinet, die eigentliche Streitfrage iſt: **ob ſich die Apoſtel in dieſem ihrem Bekentniſſe geirret hätten,** oder, **was für Gründe das Gegentheil vor ſich habe?** *) So antworte ich: daß ſich die Apoſtel in der Einbildung, daß ſie vom heiligen Geiſte getrieben würden, nicht geirret haben, erhellet aus den auſſerordentlichen Gaben und Kräften des heiligen Geiſtes, die ihnen mitgetheilet waren, und die ſie ſelbſt durch höchſt wunderbare Wirckungen an den Tag legeten. Woraus auf eine unleugbare Weiſe folget, daß die Verheiſſung, die **Chriſtus** ihnen gegeben hatte, daß er ihnen ſeinen Geiſt ſenden wolle, ſie **in alle Warheit zu leiten, und mit Kraft aus der Höhe anzuziehen,** damit ſie ſeine Zeugen ſeyn könten, **bis an die äuſſerſten Ende der Erden,** völlig erfüllet worden. Die Abſicht ſo wol aller dieſer wunderbaren Gaben und Kräfte, welche bewieſen, daß ſie unter einem auſſerordentlichen Einfluſſe ſtünden, und einen auſſerordentlichen Beiſtand hätten, als aller Apoſt. 1, 8.

*) S. p. 93. 94.

Wunderwercke, die ſie verrichteten, war unleugbar, das Wort, das ſie predigten, zu bekräftigen, und die Menſchen dahin zu leiten, daß ſie das willig annehmen, was ſie als beglaubte Diener und Zeugen **Jeſu Chriſti,** die von ihm bevolmächtiget und geſendet waren, alle Völcker in ſeinem Namen zu unterrichten, und in dieſer Abſicht mit auſſerordentlichen Gaben und Kräften ausgerüſtet waren, ſo wol ſie fähig und geſchickt zu machen, das aufgetragene Geſchäfte wol auszurichten, und ihnen als Beweiſe und Beglaubigungsſchreiben ihrer göttlichen Sendung zu dienen, der Welt verkündigten. Dieſemnach beriefen ſich auch die Apoſtel allezeit auf dieſe auſſerordentliche Gaben und wunderthätigen Kräfte, als auf groſſe und kräftige Beweiſe und Beſtätigungen des göttlichen Anſehens der Lehren und Geſetze, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten und überlieferten. Dies war es, worauf ſich
Apoſt. 2, 32. 33. der Apoſtel **Petrus** in ſeiner erſten Rede an die **Juden** am Tage der Pfingſten gründete, und worauf ſich die anderen
K. 5, 32. Apoſtel nebſt ihm vor dem **jüdiſchen** Rathe

the beriefen. Der Apoſtel **Paulus** beziehet ſich gleichfals vielfältig auf dieſe auſſerordentlichen Gaben und wunderthätigen Kräfte des heiligen Geiſtes, als auf herliche Beſtätigungen des von ihm gelehrten Evangelii. *) Er ſo wol als die anderen Apoſtel **predigten nicht mit reizenden Worten menſchlicher Weisheit;** ſondern der Beweis, den ſie von der Warheit deſſen gaben, was ſie überlieferten, war der **Beweis des Geiſtes und der Kraft;** 1 Cor. 2, 4. 5. ein Beweis von einer ganz beſonderen Art, und dennoch ſtarck, mächtig und überzeugend. **Sie predigten das Evangelium mit dem heiligen Geiſte, der vom Himmel herab geſendet war.** 1 Petr. 1, 12. **Gott gab ihnen ein Zeugnis durch Zeichen und Wunder, und mancherley Wunderwercke und Gaben des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen.** Hebr. 2, 2. 3. 4.

Ohnerachtet nun dieſem Zeugniſſe in dem Neuen Teſtamente eine ſolche Stärcke beigeleget wird, daß dieſe Gaben und Kräfte

*) Siehe **Röm.** I, 11. XV, 18. 19. 1 **Cor.** I, 6. 7. 1 **Theſſ.** I, 5. **Gal.** III, 2. 5.

te des heiligen Geiſtes als die gröſten und kräftigſten Beweiſe der chriſtlichen Religion angegeben worden: ſo achtet doch unſer Gegner dies alles ſo viel als nichts. Seiner Meinung nach hat das Chriſtenthum hiedurch nicht mehr Gewisheit bekommen, als es gehabt haben würde, wenn es dergleichen auſſerordentliche Kräfte auch gar nicht gegeben hätte. Dies iſt etwas ſehr ſeltſames. Laſſet uns doch die Gründe unterſuchen, die er hievon angiebet! Er behauptet dieſes, „weil die auſ„ſerordentlichen Kräfte und Gaben zu „den apoſtoliſchen Zeiten niemals an einen „**moraliſchen** Character gebunden, oder „darauf eingeſchrencket geweſen, ſondern „falſche Propheten und Lehrer ſie eben ſo „wol beſeſſen haben als die wahren; und „weil dieſe auſſerordentlichen Gaben und „Kräfte einen Menſchen ſo wenig untrieg„lich als unſündlich gemacht haben; in„dem ſie die natürliche Freiheit oder die „Kraft frey zu handeln nicht aufgehoben, „ſondern diejenigen, die damit ausgerü„ſtet geweſen, von dieſen eben ſo wol als „von anderen natürlichen Fähigkeiten

„und

„und Gaben, einen guten oder böſen Ge-
„brauch machen können.„ *) Ferner bemercket er, „daß diejenigen, denen in „den apoſtoliſchen Zeiten dieſe auſſeror-„dentlichen Gaben und Kräfte mitgethei-„let wären, die Freiheit behalten hätten, „ſich derſelben nach den gewöhnlichen „Grundſätzen der Vernunft und menſch-„licher Klugheit zu bedienen. Daher „ſehe man auch, daß einige dieſe Gabe „rechtmäßig zur Beförderung der Erbau-„ung gebrauchet hätten, andere aber ſie „blos dazu angewendet hätten, daß ſie „ihre eiferſüchtige und zänckiſche Abſich-„ten ausführen möchten, woraus eine „groſſe Verwirrung und viele Unordnun-„gen unter ihnen entſtanden. Und dies „iſt, wie er ſaget, ein augenſcheinlicher „Beweis, daß die Perſonen, denen der-„gleichen auſſerordentliche Kräfte und „Gaben anvertrauet worden, ſo wenig „untrieglich als unſündlich geworden; „das iſt, daß ſie hiedurch nicht unfähig „gemacht worden, andere zu betriegen, „oder ſelbſt betrogen zu werden.„ Und

*) Siehe die Vorrede p. 9.

darauf wiederholet er, was er ſchon im vorhergehenden behauptet hatte, „daß die „falſchen Propheten und laſterhafteſten „Verführer Wunderwercke thun können, „und gethan hätten, welches ſie nicht hät- „ten thun können, wenn Wunderwercke „ein Beweis der Warheit und geſunder „Lehren geweſen wären.„ *)

Wie der Hauptgrund dieſes ganzen Vorgebens darin beſtehet, daß er als etwas unſtreitiges zum voraus ſetzet, daß, wenn alle dieſe auſſerordentliche Gaben und Kräfte einmal einem Menſchen gegeben worden, ſie ſeiner eigenen Gewalt und Macht eben ſo übergeben worden, wie alle **natürliche** Fähigkeiten oder Gaben unter der Gewalt des Menſchen ſtehen, daß alſo jemand beiderley Gaben auf gleiche Weiſe habe gebrauchen können, ſo wol die Warheit als die Irthümer auszubreiten und zu unterſtützen: ſo werde ich mich bemühen, dieſen vorausgeſetzten Satz aufs genaueſte zu unterſuchen, und dabey auf die fürnehmſten unter dieſen auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Gei-

*) p. 80. 81.

Geiſtes, der zu den Zeiten der Apoſtel ausgegoſſen worden, mein Abſehen richten.

Die einige auſſerordentliche Gabe, bey welcher dieſes Vorgeben mit einigem Scheine des Rechtens vorgebracht werden kan, iſt die **Gabe der Sprachen.** Diejenigen, die dieſe Gabe empfangen hatten, hatten wahrſcheinlicher Weiſe die Sprache oder Sprachen, die ihnen einmal durch die unmittelbare Wirckung des heiligen Geiſtes mitgetheilet waren, eben ſo ſehr in ihrer Gewalt, als ein Menſch die Sprache, die er auf gewönliche Weiſe erlernet, in ſeiner Gewalt hat. Es ſcheinet dieſe Gabe eine Art einer **fortdaurenden Fertigkeit** geweſen zu ſeyn, die ein jeder nach ſeiner eigenen Einſicht gebrauchen ſollen; daher einige in der **corinthiſchen** Kirche dieſe Gabe unzeitiger Weiſe gebrauchten, und deswegen von dem Apoſtel **Paulo** beſtrafet wurden, und zugleich eine Anweiſung von ihm erhielten, wie ſie dieſe Gabe zur rechten und bequemen Zeit zur Erbauung gebrauchen ſolten. Man mus aber alsdenn hiebey wol erwegen, daß blos

die

die erſte Ertheilung dieſer Gabe der Sprachen an eine oder mehrere Perſonen, nur eigentlich etwas wunderthätiges, nicht aber der darauf erfolgte Gebrauch dieſer Gabe ein Wunderwerck geweſen; und daß der Gebrauch dieſer Gabe nicht ſo wol eigentlich und unmittelbar dazu beſtimmet geweſen, die Warheit der überlieferten Lehren zu bekräftigen, als vielmehr ſie tüchtig zu machen, ihre Lehre, die durch andere Wunderwercke bekräftiget ward, anderen mitzutheilen. Die Mittheilung der Gabe der Sprachen an die Apoſtel am Pfingſttage war ein höchſt merckwürdiges Wunderwerck. Daß geringe, einfältige und ungelehrte Perſonen auf einmal, ohne vorhergegangene Unterweiſung fähig gemacht wurden, mancherley Sprachen zu reden, die ſie vorher nicht gewuſt hatten, und in der Folge der Zeit den Gebrauch der Sprachen beſtändig behielten, war augenſcheinlich etwas übernatürliches. Keine Macht einer enthuſiaſtiſchen Einbildungskraft eines Menſchen iſt vermögend, dergleichen Wirckung hervorzubringen. Denn wer

wil

wil es wagen, zu ſagen, daß ein Menſch eine beliebige Sprache dadurch reden lerne, daß er ſich aufs feſteſte einbilde, er könne ſie reden, wenn er ſie gleich niemals vorher gehöret hat? Und wie die Macht der eigenen Einbildungskraft dieſe Wirckung nicht hervorbringen konte: ſo war auch die Macht und Geſchicklichkeit eines, oder aller Menſchen auf Erden nicht vermögend, einen Menſchen in einem Augenblicke, ohne vorhergegangene Vorbereitung und Unterweiſung die Geſchicklichkeit zu geben, mancherley Sprachen, die ihm vorher ganz unbekant geweſen, zu reden und zu verſtehen. Dergleichen unmittelbare und übernatürliche Wirckung auf die menſchliche Sele, da derſelben auf einmal viel tauſend neue Begriffe eingedrucket worden, iſt augenſcheinlich übernatürlich, und ſcheinet nur dem Urheber unſeres Weſens, deſſen Einblaſen uns unſeren Verſtand gegeben, allein eigenthümlich zu ſeyn. Dies war demnach ein ſehr herlicher Beweis und Beſtätigung ſo wol der Warheit der göttlichen Sendung **Chriſti**, in deſſen Namen dieſe Gabe gegeben ward,

als

als der Erfüllung der Zuſage, die er ſeinen Jüngern gethan, daß er ihnen ſeinen Geiſt ſenden wolle, und der Gewisheit der göttlichen Volmacht, die er ihnen gegeben, alle Völcker zu lehren, zu welchem Geſchäfte ſie hiedurch zugleich fürtreflich ausgerüſtet waren. Daß ſie aber hernach dieſe Sprachen bey den Völckern gebrauchten, zu welchen ſie geſendet waren, konte an ſich kein Beweis oder kein Wunderwerck bey dieſen Völckern ſeyn, weil ſie nicht wuſten, ob die Apoſtel nicht dieſe Sprachen ordentlicher Weiſe erlernet hätten? Sondern der eigentliche Nutzen, den dieſe Gabe alsdenn hatte, beſtand darin, daß ſie den Völckern, zu welchen ſie geſendet wurden, die Lehre von **Jeſu** predigen konten; und alsdenn **bekräftigten** ſie durch andere Wunder, die ſie thaten, **das Wort mit nachfolgenden Zeichen.** Gleichergeſtalt wenn einzele oder mehrere Perſonen, nachdem ſie auf dem Glauben an **Jeſum Chriſtum** getaufet waren, und die Apoſtel ihnen die Hände aufgeleget hatten, welches das ordentliche Mittel war, durch welches die Gaben des heiligen

gen Geiſtes mitgetheilet wurden, die Gabe der Sprache empfingen; ſo war dies zu der Zeit ein herliches Wunderwerck, und ſo wol bey denen, die ſelbſt die Gabe empfingen, als bey anderen, die dies ſahen, und wuſten, daß ſie dieſe Sprachen vorher nicht gekont hätten, eine herliche Beſtätigung der Lehre von Jeſu, die die Apoſtel lehreten, und auf welche ſie getaufet waren. Und wenn wir gleich ſetzen, daß einer von denen, die auf dieſe Art die Gabe der Sprachen empfangen hatten, hernachmals von der Lehre der Apoſtel, darin er unterrichtet geweſen, abgefallen, und ein falſcher Lehrer geworden ſey; ſo wird doch durch den unrechtmäßigen Gebrauch, den er alsdenn von dieſer Gabe gemachet hätte, wenn wir nemlich annehmen, daß ſie alsdenn bey ihm noch fortgedauret ſey, *) die Gewisheit nicht geſchwä-

*) Ich wil dieſes einmal zugeben, obgleich die von dem Apoſtel Paulo 1 Cor. XIV. gemeldeten Beiſpiele eines Misbrauches der Gabe der Sprachen, ſich gar nicht auf einen Misbrauch derſelben zur Ausbreitung falſcher Lehren beziehen, ſondern nur an-

ſchwächet, daß dieſe Gabe, wie ſie ihm zu=
erſt gegeben worden, ein herliches Zeugnis
von der Warheit des Chriſtenthumes und
der apoſtoliſchen Lehre, zu deren Beſtäti=
gung ihm die Gabe ertheilet war, gewe=
ſen ſey. Anſtat alſo, daß dies ein Be=
weis zum Vortheil dieſer Verführer ſeyn
ſolte, wenn ſie dieſe Gabe derjenigen Leh=
re, die ſie zuerſt angenommen hatten, ganz
entgegen misbrauchten; kan dieſes viel=
mehr vortheilhaft wieder ſie gebrauchet
werden, um daraus zu beweiſen, daß die
Lehre, von welcher ſie abgewichen, die
Warheit ſey. Man könte ihnen ſonder=
lich dieſes entgegen ſetzen, daß ſie, wie ſie
dieſe Gabe empfangen hätten, ſich blos
und allein des Namens **Jeſu Chriſti** ge=
rühmet hätten: daß ſie nur der Gabe
theilhaftig geworden, weil ſie geglaubet,
und die Lehre der Apoſtel angenommen
hätten; daß auf keine andere Art und
Weiſe dergleichen Gaben jemals erlanget
wer=

anzeigen, daß dieſe Gabe zur unrechten Zeit,
aus Pralerey, und nicht auf eine ſo ordent=
liche und erbauliche Weiſe gebrauchet wor=
den, als es hätte geſchehen ſollen.

werden könten; und endlich könte man ſie auffodern, daß ſie dieſe Gabe zur Beſtätigung ihres neuen Lehrgebäudes anderen durch Handauflegen wieder mittheilen ſolten, wie ſie ihnen zur Beſtätigung der apoſtoliſchen Lehre, die ſie zugleich mit der Gabe vormals angenommen, und in welcher ſie derhalben auch beſtändig hätten bleiben ſollen, ertheilet worden war.

Ich habe mich nicht ohne Urſache in eine etwas genauere Unterſuchung dieſer **Gabe der Sprachen** eingelaſſen, weil das Vorgeben des Gegners, in Abſicht der auſſerordentlichen Gaben der apoſtoliſchen Zeiten, daß man die Gaben eben ſo wol, als alle andere natürliche Fähigkeiten und Gaben zu böſen und guten Endzwecken habe gebrauchen können, wofern es bey einer von dieſen Gaben Stich hält, nothwendig bey dieſer Gabe der Sprachen Stich halten mus. Und ſelbſt in dieſem Falle ſtimmet daſſelbe keinesweges mit der Abſicht überein, die er ſich geſetzet, nemlich daraus zu beweiſen, daß dieſe Gaben der Warheit des Chriſten-

thumes ganz und gar keine Beſtätigung darreichen könne.

1 Cor. 12. Unter die auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes rechnet der Apoſtel Paulus ferner **das Wort der Weisheit, und das Wort der Erkentnis.** Wie es nun ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Sele derjenigen, die dieſe Gaben hatten, auſſerordentlich erleuchtet geweſen, geiſtliche und göttliche Dinge, und die erhabenen und wichtigen Lehren und Geheimniſſe des Evangelii zu erkennen; ſo mögen wir auch wol ſagen, daß die Erkentnis, die ihrer Sele einmal durch Erleuchtung des Geiſtes mitgetheilet worden, hernach auch als ein **fortdaurendes Licht** und Fertigkeit bey ihnen beſtändig geblieben; und daß die, die dieſe Erkentnis hatten, ſelbige anderen durch Reden oder Schreiben mittheilen können, wie eine andere Erkentnis anderen mitgetheilet wird. Man kan aber unmöglich ſagen, daß dieſe Gaben mit unter diejenigen gehöret hätten, die zur Ausbreitung des Irthumes und eines Betruges gemisbrauchet werden können. Denn man verwickelt ſich in einen offen=

offenbaren Wiederſpruch, wenn man behaupten wil, daß jemand durch den Gebrauch dieſer Gabe **der göttlichen Weisheit und Erkentnis**, das iſt, durch den wircklichen Gebrauch der Erkentnis, der Warheit, und durch die Mittheilung der Erkentnis, die er ſelbſt von der Warheit hat, an andere, falſche Lehren und Irthümer ausbreiten und unterſtützen ſolte.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey der **Gabe der Weiſſagung** ſtat, wenn ſelbige in eben dem Verſtande genommen wird, wie ſie der Apoſtel zu nehmen ſcheinet, daß dadurch eine auſſerordentliche Gabe in öffentlichen Verſamlungen zur Erbauung und Unterweiſung in der Lehre und im Leben, **zu lehren und zu ermahnen**, verſtanden wird. Denenjenigen, die dieſe Gabe hatten, war wahrſcheinlich eine **fortdaurende Fertigkeit** oder Fähigkeit mitgetheilet, Kraft welcher ſie fähig und geſchickt waren, das Volck zu lehren und zu ermahnen. Aus der Nachricht, die uns der Apoſtel hievon giebet, können wir ſchlieſſen, daß dieſe überdem noch zum öf-

1 Cor. 14.

öftern einen unmittelbaren Trieb des heiligen Geiſtes unter dem Gebrauche dieſer Gabe in öffentlichen Verſamlungen empfunden haben; wiewol ſie nicht auf eine unwiederſtehliche Weiſe fortgeriſſen worden, ſondern ihnen Freiheit gelaſſen worden, nach kluger Einſicht zu handeln. Sie behielten es in ihrer Macht, dieſe Gabe auf eine ſolche Art und Weiſe zu gebrauchen, wie es der Erbauung am meiſten dienlich, und dem Wolſtande und der Ordnung am gemäſſeſten war. Indeſſen, wenn ſie überhaupt dieſe Gabe gebrauchten, daß ſie lehreten und ermahneten, entweder Kraft der Erkentnis und Weisheit, die ihnen zur Fertigkeit geworden, und zuerſt durch den heiligen Geiſt ihnen mitgetheilet war, ſo daß ſie die ihnen damals gegebene Fertigkeit gebrauchten; oder aber Kraft des unmittelbaren Triebes und wircklichen Eingebung, die ihnen hernachmals gelegentlich ertheilet ward: ſo konte in beiden Fällen dieſe Gabe, wenn ſie gebrauchet ward, nicht anders, als zum Dienſte der Warheit gebrauchet werden. Lehrete jemand, der

auf

auf dieſe Gabe der Weiſſagung Anſpruch machte, Irthümer und falſche Lehren; ſo konte dies nicht durch wirklichen Gebrauch der Gabe der Weiſſagung, die er vom heiligen Geiſte empfangen hatte, geſchehen; ſondern durch ein falſches Vorgeben, daß er die Gabe hätte, da er ſie wircklich nicht hatte. Und in dieſem Falle kan man nicht ſagen, daß dies einem ſolchem unrechtmäſſigen Gebrauche der Gabe, die er wircklich hatte, als der Misbrauch iſt, wenn jemand die natürlichen Fähigkeiten und Gaben, die er hat, übel anwendet, zugeſchrieben werden müſſe, wie unſer Gegner vorgiebt: ſondern dies mus blos dem ungegründeten Anſpruche, den er auf dieſe auſſerordentliche Gabe machte, da er ſie wircklich nicht hatte, beigemeſſen werden. Wieder dergleichen Perſonen, die ſich dieſer Gabe fälſchlich anmaſſeten, hatte die göttliche Weisheit und Güte auch ein hinlängliches Mittel geordnet, das von ganz auſſerordentlicher Beſchaffenheit war, und einigen Perſonen in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes mitgetheilet ward, nemlich die **Unterſcheidung** oder Prü-

fung der **Geiſter**, vermöge welcher man wahre Lehrer von den falſchen, und fälſchlich vorgegebene Eingebungen von den wahren Eingebungen des heiligen Geiſtes unterſcheiden konte. Und ein jeder, der dieſe Gabe hatte, und ſie wircklich gebrauchte, muſte ſie nothwendig zur Entdeckung der Irthümer und falſcher Lehrer gebrauchen, denn hierin beſtand eben das Weſen derſelben.

Eine andere Gabe oder Kraft, die die erſten Lehrer des Chriſtenthumes empfangen hatten, und die insbeſondere zur Beſtätigung der Lehren, die ſie überlieferten, abzielete, war die Gabe **Wunder zu thun**; das iſt, wunderbare Wercke zu verrichten, die alle menſchliche Kräfte weit überſtiegen; wovon mancherley merckwürdige Exempel in den Geſchichten der Apoſtel erzehlet werden. Dies war aber nicht eigentlich eine beſtändig fortdaurende Fertigkeit, die ſie eben ſo, wie ihre natürlichen Fertigkeiten und Gaben gebrauchen konten, wie unſer Gegner vorgiebt; und deren Gebrauch alſo blos auf die Wahl und auf das Belieben derjenigen, die die Wunder

der thaten, beruhet hätte: Sondern ſie konten dieſe Wunder nur blos alsdenn und bey den Veranlaſſungen verrichten, wenn es der heilige Geiſt für nöthig befand, daß ſie verrichtet werden ſolten. In dieſem Falle fühleten ſie einen auſſerordentlichen Trieb, der gewöhnlich der **wunderthätige Glaube** heiſſet, und eine Art eines Befehles war, daß ſie die Wunder thun ſolten. Hieran erkanten ſie, und wurden überzeuget, daß Gott ſie würde ein Wunder zu thun, fähig machen. So z. E. ſtand es nicht in der Gewalt derjenigen, die die Gabe der **Heilung** hatten, ſelbſt nicht einmal der **Apoſtel**, die dieſe Gaben in einem gröſſeren Maaſſe und höheren Stuffe, als andere hatten, die Krancken zu heilen, ſo ofte, und wenn es ihnen gefällig war. Denn alsdenn würden ſie nicht gelitten haben, daß jemand von ihren beſten Freunden geſtorben wäre. Sondern ſie konten nur alsdenn dieſe Gabe gebrauchen, wenn Gott es für bequem erkante, daß ſie gebrauchet werden ſolte; und dies geſchahe nur alsdenn, wenn die Ausbreitung und Beſtätigung des Evangelii da-

durch am beſten befördert werden konte. So ließ **Paulus Trophimum** kranck zu **Mileto**, da er ihn ohne Zweifel gerne geheilet und auf einmal wiederhergeſtellet hätte, wenn es blos in ſeiner eigenen Wahl geſtanden hätte, die Gabe der Heilung zu gebrauchen, wie es ihm beliebig wäre. So redet er auch von der Kranck-
Phil. 2, 27. heit des **Epaphroditus** auf eine ſolche Art, daß man daraus ſiehet, wie es nicht in ſeiner Macht geſtanden, ihn geſund zu machen, wenn er wolle. Und doch ſehen wir, daß eben dieſer Apoſtel zu einer anderen Zeit, wie er zu **Epheſus** war, und das Wort von **Jeſu** denen, die in **Aſien** wohneten, beide den **Juden** und **Griechen** predigte, und die **Juden** ihm widerſprachen und ſeine Lehre verachteten, die erſtaunlichſten Wunderwercke verrichtete, das gepredigte Wort dadurch zu bekräftigen. Der heilige Geſchichtſchreiber bemercket, **Gott habe beſondere Wunder gethan durch die Hand Pauli.** Dieſe Art des Ausdruckes iſt in der That merckwürdig, und beweiſet, daß die Wunder Gottes eigen Werck, und **Paulus** nur

das

das Werckzeug geweſen, durch welches ſie verrichtet worden, ſo **daß ſie auch von ſeinem Leibe die Schweißtüchlein und Köller über die Krancken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die böſen Geiſter von ihnen ausfuhren.** Zuweilen erweckten die Apoſtel auch die Todten, wie **Petrus** die **Tabitha** oder **Dorcas**, und **Paulus** den **Entychus** erweckte. Man kan aber unmöglich ſagen, daß ſie dies ſo oft hätten thun können, als es ihnen beliebte, oder daß dies blos von ihrer Wahl oder Willen abgehangen hätte; ſondern ſie gebrauchten dieſe Macht nur bey auſſerordentlichen Gelegenheiten, wenn es die göttliche Weisheit für gut befand, daß es geſchehen ſolte; und in dieſem Falle wurden ſie durch einen beſonderen Trieb in ihrer Sele hiezu angetrieben.

Apoſt. 19, 11. 12.

Gleichergeſtalt verhielte es ſich mit der **Gabe der Weiſſagung**, wenn dieſelbe im genaueſten Verſtande genommen, und damit eine **Vorherverkündigung künftiger Dinge** angezeiget wird. Dieſe hatte unſer Heiland gleichfals ſeinen Jüngern verheiſſen; und an dem **Agabus**, der ein

Joh. 16, 13.

Apoſt. 11, 28. 21, 10.

ein Prophet genennet wird, finden wir auch hievon ein Exempel. Allein es ſtand nicht in ihrer Macht, dieſe Gabe nach eigenem Gefallen, gleich anderen natürlichen Fähigkeiten oder erworbenen Geſchicklichkeiten, zu gebrauchen. Es beruhete nicht auf ihrer Wahl oder Willen, wenn ſie künftige Dinge vorherverkündigen wolten, oder was für Dinge ſie vorherſagen ſolten. Dies hing allein von dem Willen des heiligen Geiſtes ab, von welchem ſie getrieben wurden. Daher konten ſie auch dieſe Gabe blos zu der Zeit gebrauchen, wenn es den weiſen Abſichten Gottes gemäs war, daß ſie ſelbige gebrauchen ſolten. Und eben dieſes können wir auch von der auſſerordentlichen Macht ſagen, die ihnen gegeben war, in gewiſſen Fällen die
Apoſt. 5, 3. Geheimniſſe des Herzens, die Wirckungen
4. 14, 9. des Geiſtes eines Menſchen, und das was
1 Cor. 14, innerlich in ihren Selen vorging, zu ent-
25. decken und zu prüfen.

Was nun dieſe, und andere auſſerordentliche Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes anlanget, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſie gar nicht, wie unſer Gegner vor-

giebt,

giebt, dem eigenmächtigen Gebrauche und eigenen Anordnung eines Menſchen überlaſſen worden, daß ſie hätten zur Ausführung eines jeden Vorhabens, ſo wol guter als böſer Abſichten, gleich den natürlichen Fähigkeiten und Gaben, angewendet werden können; ſondern die Menſchen hatten nur ſo viel Macht bekommen, daß ſie dieſe Gaben gebrauchen konten, wenn es Gott gefiel, daß ſie ſelbige zur Beförderung wichtiger Endzwecke, entweder anderen eine Wolthat zu erweiſen, oder das Evangelium zu bekräftigen, wircklich gebrauchen ſolten. *) Wenn wir nun auch anneh-

*) In Abſicht dieſer auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes, die in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes ausgegoſſen worden, wil ich bemercken: 1. daß ſie ſehr mannigfaltig ſo wol in Abſicht ihrer Beſchaffenheit als ihrer Stuffen geweſen, und nicht nach dem Willen der Menſchen, ſondern in einem ſehr mannigfaltigen Maaſſe, und an gewiſſe Perſonen ausgetheilet worden, wie es dem heiligen Geiſte bequem geſchienen, die, wie der Apoſtel ſaget, einem jeden das ſeine austheilet, nach ſeinem Willen. 1 Cor. XII, 11. Aus der Nach-

nehmen wolten, daß einige Perſonen, die einmal einige dieſer auſſerordentlichen Gaben

Nachricht, die uns dieſer Apoſtel hievon giebet, ſcheinet es erweislich zu ſeyn, daß eine Perſon gewöhnlicher Weiſe nicht viele dieſer auſſerordentlichen Gaben zugleich gehabt habe, ſondern daß einige derſelben dem einen, und andere einem anderen gegeben worden; 1 Cor. XII, 8. 9. 10. **Röm.** XII, 6. 7. 8. es ſey denn, daß einige Perſonen zu einem ganz vorzüglichen Dienſte der Kirche beſtimmet geweſen, wie insbeſondere die Apoſtel waren, die alle dieſe Gaben beiſammen hatten. II. Die Hauptabſicht, um deren Willen alle dieſe Gaben gegeben wurden, war nicht, damit zu prahlen, ſondern andere zu erbauen und ihnen nützlich zu ſeyn. **Die Gaben des Geiſtes ſind einem jeden zum gemeinen Nutzen gegeben.** 1 Cor. XII, 7. Daher war die Gabe der Sprachen gemeiniglich mit der Gabe der Weiſſagung verbunden, damit die eine die andere deſto brauchbarer machen möchte. **Apoſtelgeſch.** II, 11. X, 46. XIX, 6. III. Alle dieſe Wirckungen werden Gott zugeſchrieben. **Es ſind mancherley Wirckungen, aber es iſt ein Gott, der da wircket alles in allem.** 1 Cor. XII, 6. IV. So wol die erſte Erthei=

Gaben des heiligen Geiſtes empfangen hat-

theilung dieſer Gaben, als die Fortdauer derſelben bey denjenigen, die ſie einmal empfangen hatten, hing blos von dem weiſen und gütigen Wolgefallen Gottes ab. Daher es gar nicht folget, daß wenn jemand dieſe auſſerordentlichen Kräfte einmal empfangen hatte, er ſie auch allezeit haben muſte, er mochte ſie gebrauchen, wie er wolte. Sondern dies ſtand blos in der Gewalt desjenigen, der ihnen die Gaben gegeben hatte, daß ſie fortdaureten und zunahmen, oder denen entzogen wurden, die ſelbige zur Verkehrung des Evangelii, das ſie befördern ſolten, miszubrauchen ſich bemüheten. Verſchiedene Stellen der heiligen Schrift zeugen auch deutlich genug davon, daß der Geiſt ſo wol nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben, als auch nach ſeinen ordentlichen Gnadenwirckungen ausgelöſchet, und Gott gereitzet werden könne, denſelbigen zu entziehen; und im Gegentheil, daß diejenigen, die dieſe Gaben hatten, durch einen richtigen Gebrauch derſelben, und durch ein demüthiges und gläubiges Gebeth zu Gott, eine höhere Stuffe derſelben erlangen, und mehr und mehr volkommer werden können. 1 Cor. XII, 31. XIV, 1. 1 Theſſ. V, 19. 1 Tim. IV, 14. 2 Tim. I, 6.

hatten, hernach von der wahren Lehre des Evangelii, die ſie einmal angenommen hatten, abgefallen wären, und ſich als gottloſe und niederträchtige Verführer bewieſen hätten: ſo würde doch nicht folgen, daß, weil ſie einmal dieſe Gaben gehabt, und ſelbige, ſo lange ſie die Warheit gelehret, auch zur Beſtätigung der Warheit gebrauchet haben, es derhalben auch noch in ihrer Gewalt gehabt hätten, dieſe Gaben und wunderthätigen Kräfte hernach zur Beſtätigung des Irthumes und Betruges zu gebrauchen. Denn da der Gebrauch dieſer Kräfte, und insbeſondere die Kraft Wunder zu thun, nicht blos von den Perſonen und ihrem Gefallen, ſondern von einem beſonderen Triebe und Wirckung des Geiſtes abhing: können wir gewis ſeyn, daß wenn wir ſetzen, daß ſie die Abſicht gehabt haben, ein Wunderwerck zur Beſtätigung einer dem Chriſtenthum entgegen ſtehenden Lehre zu thun, der Geiſt ihnen nicht Beiſtand geleiſtet haben werde, um den Irthum zu bekräftigen. Unſer Gegner kan auch nicht beweiſen, was er doch ſo zuverſichtlich verſichert,

und

und als zugeſtanden annimt, daß falſche Lehrer damaliger Zeit durch eine oder andere ihnen mitgetheilte auſſerordentliche Gabe und Kraft des heiligen Geiſtes, Wunderwercke zur Beſtätigung der falſchen Lehren, die ſie predigten, gethan haben. Unſer Heiland behauptet zwar, daß es Menſchen geben würde, **die da weiſſageten und groſſe Thaten thäten in ſeinem Namen**, und die er doch als Uebelthäter am jüngſten Tage verwerfen würde. Allein dies iſt ein ganz anderer Fal, als der, den unſer Gegner ſetzet. Denn unſer Heiland redet hier nicht davon, daß falſche Lehrer zur Beſtätigung ihrer falſchen Lehre Wunder thun würden, ſondern er redet von Menſchen, die die wahre Lehre **Chriſti** predigten, ſie durch verrichtete Wunder bekräftigten, und ſich dieſes ſelbſt als eine Art eines Verdienſtes anſchrieben, als wenn ſie hiedurch hinlänglich berechtiget wären, den Himmel zu erlangen, ob ſie ſich gleich um die Uebung einer wahren Heiligkeit und Tugend gar nicht bekümmerten. Dies iſt der Fal, den unſer Heiland ſetzet; und dies giebet uns die

ſehr wichtige Lehre, daß keine äuſſerliche Vorzüge oder Vortheile, wenn ſie gleich noch ſo ſcheinbar ſind, und keine Erkentnis der Lehre des Evangelii, wenn ſie gleich mit den auſſerordentlichſten Gaben vergeſelſchaftet iſt, einen Menſchen der Gewogenheit Gottes fähig mache, oder ihm zum Beſitze der ewigen Seligkeit berechtige, wenn ihm dabey eine wirckliche Heiligkeit des Herzens und des Lebens fehlet. Daher können wir wol behaupten, daß es Menſchen gegeben habe, deren Verſtand auſſerordentlich in der Erkentnis des Chriſtenthumes erleuchtet geweſen, die innerlich von der Warheit der Lehre Jeſu überzeuget, anderen dieſe Warheit geprediget haben, bey welchen aber dieſe Warheit die ihr eigene heiligende Kraft und Einflus auf das Herze und Leben nicht erweiſen können, weil ihr das Uebergewicht einiger verderbten Begierden im Wege geſtanden. Und in dieſem Falle konte ihre Tüchtigkeit Wunderwercke zu thun, und dadurch die Lehre, die ſie bekanten, zu beſtätigen, bey anderen einen Beweis der Warheit dieſer Lehre abgeben, ob ſie gleich

ſelbſt

ſelbſt dadurch keine Sicherheit in Abſicht ihrer eigenen Seligkeit erhielten, indem dieſe blos aus ihrer eigenen und perſönlichen Heiligkeit und Gehorſam herflieſſen muſte.

Was die **falſchen Apoſtel** und **judaiſirenden Lehrer** anlanget, die ſich dem heiligen **Paulo** wiederſetzten, und eine gänzliche Nothwendigkeit der Beſchneidung und der Beobachtung der **moſaiſchen** Gebräuche zur Erlangung der Rechtfertigung und Seligkeit lehreten: ſo iſt es unerweislich, daß jemand von ihnen zur Bekräftigung dieſer Lehre Wunder gethan habe. Vielmehr ſcheinet das Gegentheil aus der Frage zu erhellen, die der Apoſtel den **Galatern** vorleget: **Habet ihr den Geiſt empfangen durch des Geſetzes Wercke, oder durch die Predigt vom Glauben? Der euch nun den Geiſt reichet, und thut ſolche Thaten unter euch, thut ers durch des Geſetzes Wercke, oder durch die Predigt vom Glauben?** Würde er wol alſo geredet haben, wenn zur Bekräftigung der Lehre, der er ſich wiederſetzte, Wunder- Gal. 3, 2. 5.

wercke verrichtet, und die Gaben des Geiſtes ertheilet worden wären? Er berufet ſich auf ihre eigene Ueberzeugung, als wenn dies eine Sache und Begebenheit ſey, die ſchon auſſer allen Streit ſey, daß die Wunderwercke nur verrichtet, und die auſſerordentlichen Gaben nur mitgetheilet wären, die wahre Lehre des Evangelii, die er gepredigt hatte, dadurch zu beſtätigen, nicht aber zur Bekräftigung des **anderen Evangelii**, wie er es nennet, welches die falſchen Lehrer ihnen aufdringen wolten. So findet ſich auch in allen Nachrichten, die wir in dem ganzen Neuen Teſtamente, und insbeſondere in den Schriften des Apoſtels **Pauli** von den falſchen Lehrern und Verführern zu den Zeiten der Apoſtel, antreffen, nicht die allergeringſte Anzeige, daß ſie die auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes, und insbeſondere die Gabe Wunder zu thun, zur Bekräftigung ihres Lehrgebäudes von Irthümern und falſchen Lehren, gebrauchet haben. Der Apoſtel **Paulus** beſchreibet ſie als Menſchen von groſſer Geſchick-
Röm. 16, 18. lichkeit, **die durch ſüſſe Worte und präch-**

prächtige Reden verführen unſchuldige Herzen; die ſich groſſe Weisheit und Beredſamkeit zu haben eingebildet, und mit ihrer Gelehrſamkeit und Weltweisheit gepralet haben; und indem er ſich ihnen entgegen ſtellet, verſichert er von ſich, er habe nicht geprediget mit reitzenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft, das iſt, ſeine Predigt ſey von der Kraft des heiligen Geiſtes begleitet worden, jener Predigt aber habe derſelben ermangelt. Seine Gegner beſchreibet er, als Menſchen, die ſich ſelbſt rühmeten, und ſich, als einen, den der Herr rühme, nemlich durch die Gaben und Gnade, deren er ihn gewürdiget, und durch die Kraft, die ſeinen Dienſt begleitete. Sie rühmeten ſich nach dem Fleiſche, praleten damit, daß ſie Hebräer waren, und nenten ſich ſelbſt Apoſtel; von ſich ſelbſt aber bezeuget er, daß er die Zeichen eines Apoſtels aufrichtig gezeiget habe, in aller Geduld, in Zeichen und Wundern, und mächtigen Thaten. So ſaget er auch an

1 Cor. 2, 1. 4. 5. 4, 19. 20.

2 Cor. 11, 18. 22. 23. Phil. 3, 4. 5. 6.

2 Cor. 12, 12.

einem anderen Orte von den falſchen Leh-
Col. 2, 4. 8. 18. 23. rern, daß ſie ſich bemüheten, **mit reizenden Worten zu betriegen,** und andere durch die Philoſophie und loſe Verführung, **und Satzungen der Menſchen zu berauben;** und daß ſie **einen Schein der Weisheit durch ſelbſt erwehlte Geiſtlichkeit und Demuth hätten.** Und in den Briefen an den **Timotheum** und **Titum,** wo er ſie recht genau beſchreibet, ſtellet er ſie als Leute vor, die auf **jüdiſche Fabeln acht haben,** und **ſich einem unnützen Geſchwätze und dem Gezäncke der falſchberühmten Kunſt ergeben haben.** In alle dem aber, was er von ihnen ſaget, findet ſich nicht ein Wort davon, daß ſie Wunder gethan, oder auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes zur Bekräftigung ihrer falſchen Lehren gemisbrauchet hätten. Eben dieſe Anmerckung können wir auch bey der Nachricht machen, die der Apoſtel **Petrus** von den falſchen Lehrern giebet, deren er in dem zweiten Briefe gedencket, und ſie alſo beſchreibet, daß **ſie aus Geitz mit erdichteten Worten Menſchen verkaufen,**

ſen, ſtolze Worte reden, da nichts hinter iſt, und andere anlocken durch die Lüſte des Fleiſches, durch groſſe Ueppigkeit, und durch verheiſſene Freiheit. Und der Apoſtel Judas giebet faſt eben dieſelbe Beſchreibung von ihnen, und unter anderen Merckmalen führet er auch dieſes an, daß ſie fleiſchlich ſind, und keinen Geiſt haben, Jud. v. 19.
das iſt, daß ſie des heiligen Geiſtes Gottes ſo wol nach ſeiner Gnade, als nach ſeinen auſſerordenlichen Gaben ermangelt haben. Unſer Gegner hat derhalben keine Urſache, ſo zuverſichtlich zu verſichern, wie er thut, daß die falſchen Propheten und Lehrer die auſſerordentlichen Gabe und Kräfte des heiligen Geiſtes zu den Zeiten der Apoſtel eben ſo wol gehabt hätten, als die wahren, *) und dies als einen Grundſatz, der wieder alle Einwendungen der Gegner vertheidiget werden könte, auszukrahmen.

Dieſe Anmerckungen werden, wie mir deucht, alle dem, was unſer Gegner zu

*) Vorrede p. 9.

dem Ende vorbringet, damit er beweiſe, wie aus den auſſerordentlichen Gaben und wunderthätigen Kräften des heiligen Geiſtes zu den Zeiten der Apoſtel, kein Beweis hergenommen werden könne, die Warheit und das göttliche Anſehen der evangeliſchen Offenbarung dadurch zu beſtätigen, alle Kraft und Stärcke benehmen. Alle dieſe Gaben und Kräfte waren unſtreitig übernatürlich, über alle Geſchicklichkeit und Macht eines oder aller Menſchen auf Erden erhaben, und zeugeten von einer ſehr auſſerordentlichen Mitwirckung. Und wie dieſe Gaben und Kräfte nicht anders, als in dem Namen Jeſu des gekreutzigten und auferſtandenen, auf das Bekentnis des Glaubens an ihm, und in dem Falle, daß man ein Jünger Jeſu ward, erlanget werden konten: ſo war unter dieſen Umſtänden die Mittheilung dieſer Gaben des heiligen Geiſtes eine herliche Beſtätigung der chriſtlichen Lehre und des Glaubens, den die Apoſtel des Herrn der Welt bekant machten. Denn, wie wir wol zu mercken haben, ward der heilige Geiſt ordentlicher

Weiſe

Weiſe nur gegeben, wenn die Apoſtel auf jemand **ihre Hände legeten.** Und wenn der heilige Geiſt zuweilen unmittelbar vom Himmel herab ausgegoſſen ward, ohne daß die Apoſtel die Hände auflegeten, wie bey der Begebenheit mit **Cornelio** geſchahe; ſo gereichte doch dieſes auch zur Bekräftigung der Lehre, die die Apoſtel lehreten. Wie ſie eigentlich zu reden von **Chriſto** ſelbſt bevolmächtiget waren, daß ſie ſeine Lehren und Geſetze der Welt ankündigen ſolten: ſo waren ſie auch vorzüglich von anderen Lehrern der damaligen Zeit unterſchieden, und hatten ein gröſſeres Anſehen, als alle andere Lehrer, und das, nicht allein weil ſie dieſe auſſerordentlichen Gaben des Geiſtes, woran andere gleichfals Antheil hatten, viel reichlicher, und in einem viel gröſſerem und vorzüglichen Maaſſe und Stuffe beſaſſen; ſondern weil ſie auch mit einigen auſſerordentlichen Kräften von ganz beſonderer Art verſehen waren, die andere Perſonen nicht hatten, und die insbeſondere dazu beſtimmet waren, daß ihre göttliche Sendung und göttliches Anſehen dadurch bekräftiget,

Apoſt. 8, 14-18. 19, 6. Röm. 1, 11.

Apoſt. 10, 44.

1 Cor. 14, 18. 2 Cor. 12, 12.

und andere angewieſen würden, eine völlige Unterwerfung und gebührende Achtung gegen das zu erweiſen, was ſie ihnen im Namen **Chriſti** überlieferten. Von dieſer Art war die jetzt gemeldete Macht, den heiligen Geiſt nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben durch Auflegung ihrer Hände mitzutheilen. Was konte die Welt kräftiger überzeugen, daß Gott ſie geſendet habe, und daß die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, Warheit und eines göttlichen Urſprunges ſey, als dieſes, daß ſie, nachdem ſie einige Perſonen vorher in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet hatten, ihnen durch Auflegung ihrer Hände in ſeinem Namen, die eine oder andere dieſer auſſerordentlichen Gaben und Kräfte in der Maaſſe und der Stuffe mittheilen konten, wie es der heilige Geiſt, der dieſe Gabe nach ſeinem Willen, zum Zeugnis von der Warheit und Göttlichkeit der Lehre, darin ſie unterwieſen waren, austheilete, für bequem befand? Und dies war ein ſehr herliches Zeugnis, daß keiner der falſchen Apoſtel oder Lehrer damaliger Zeit zur Bekräftigung

gung ſeiner Lehre aufwies, oder jemals aufweiſen konte. Unter dieſe auſſerordentliche und den Apoſteln beſonders eigene Kräfte, dadurch ſie weit über alle falſche Lehre erhoben wurden, können wir auch die Macht rechnen, gewiſſe **leibliche Strafen** in auſſerordentlichen Fällen **aufzulegen**, dergleichen die Blindheit war, damit der Zauberer Elymas geſchlagen ward. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird auf dergleichen Auflegung leiblicher Strafen gezielet, wenn geſaget wird, daß jemand **übergeben werde dem Satan zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu Chriſti;** davon der Apoſtel als von einer Macht redet, die ihm von dem Herrn **Jeſu** anvertrauet ſey; und welches ſich, wie die Alten es zu erklären pflegen, auf einige Schmerzen, Kranckheiten, oder ſchmerzhafte Züchtigungen, damit das Fleiſch oder der Leib geſchlagen worden, damit der ſtrafwürdige durch die Härte dieſer Plage zum Gefühl ſeiner Sünde erwecket, und zu einer wahren Buſſe gebracht werde, zu beziehen

Apoſt. 13, 8-12.

1 Cor. 5, 4. 5.

1 Tim. 1, 19. 20.

ſcheinet. Und vieleicht hatte auch der Apoſtel auf etwas von dieſer Art, ſein Abſehen gerichtet, wie er den **Corinthiern**, die ihre groſſe Sünden, die ſie verübet, nicht bereuet hatten, ſondern in dieſen Sünden geblieben waren, und ſich alſo ſeinem Anſehen wiederſetzet hatten, drohete, daß wenn er abermal kommen würde, **er nicht ſchonen wolle**; und von der
2 Cor. 10, 6. 12, 20. 21. 13, 2. 3. 10. **Schärfe** redete, **die er gebrauchen würde, nach der Macht, welche ihm der Herr zur Erbauung und nicht zum Verderben gegeben habe**, und **daß er bereit ſey, allen Ungehorſam zu rächen**: wiewol er zu gleicher Zeit bezeugete, daß er ſehr ungerne dieſe Macht ohne Noth gebrauche, und **nichts thun**, oder dieſe Macht, davon er redete, nicht **wie-**
v. 7. 8. **der die Warheit, ſondern nur für die Warheit** gebrauchen könne. Dieſe Macht konten die Apoſtel, eben wie die Macht Wunder zu thun, nicht, wenn es ihnen gefiel, und blos zur Befriedigung ihrer eigenen beſonderen Begierden gebrauchen: ſondern ſie erwieſen ſelbige nur, wenn der heilige Geiſt ſie hiezu auſſerordent-

dentlich antrieb und anführete, und zwar alsdenn, wenn Gott nach ſeiner Weisheit wolte, daß dergleichen Kraft zu ſeiner Ehre, und zur Beförderung der Sache wichtiger Warheiten, der wahren Religion und Gottſeligkeit, wircklich erwieſen werden ſolte.

Dies ſcheinet auch die eigentliche Abſicht des merckwürdigen Gerichtes zu ſeyn, das am **Ananias** und der **Sapphira** volzogen ward, die beide unmittelbar vom Himmel getödtet wurden, wie der Apoſtel **Petrus** ſie beſtrafete, daß ſie **dem heiligen Geiſte gelogen hätten.** Dies ward im Anfange der evangeliſchen Haushaltung alſo ſehr weislich geordnet, damit denen Apoſteln, die dem äuſſeren Anſehen nach nur geringe Leute waren, ein gröſſeres Anſehen gegeben würde. Ihre Fähigkeit, die Geheimniſſe des Herzens zu entdecken, und die ſichtbare Strafe, womit diejenigen beſtrafet wurden, die den Vorſatz gefaſſet hatten, ſie zu betriegen, war ein merckwürdiger Beweis, daß ſie in der That von dem **Geiſte, der alle Dinge erforſchet**, geleitet wurden, und

hatte

hatte die Abſicht, dem Zeugniſſe, das ſie ableges
ten, und die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, ein gröſſeres Gewicht zu geben. Wie es nun von äuſſerſter Wichtigkeit war, daß das Anſehen und der Ruf der Apoſtel, die dazu geſetzet waren, daß ſie die fürnehmſten Zeugen von **Chriſto** ſeyn ſolten, und Volmacht hatten, ſeine Lehren der Welt vorzutragen, ſicher gegründet und befeſtiget würde: ſo gefiel es auch Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte auf mancherley Art hiefür zu ſorgen. Denn wolten wir annehmen, Gott hätte dies alles thun, ſich auf eine ſo auſſerordentliche Weiſe hiebey ins Mittel legen, und durch dergleichen wundervolle Gaben und Kräfte das Anſehen der Apoſtel bekräftigen, und der Lehre und Religion, die ſie lehreten, ein Zeugnis geben können; und dennoch ſie unter der Ueberlieferung dieſer Lehre und Religion nicht leiten, noch ihnen auf eine ſolche Art ſeinen Beiſtand leiſten wollen, daß ſie für allem Irthum im Lehren und Unterrichten bewahret würden: ſo würden wir etwas ungereimtes behaupten, und Gott eine Auf-

füh-

führung beilegen, die einem weiſen und gü-
tigen Gotte nimmer beigeleget werden kan.
Die Chriſten haben demnach auch ſo wol in
den erſten Zeiten, als nachher, denen Apo-
ſteln unſeres Herrn eine ganz beſondere
Hochachtung erwieſen. Ihr Beharren im
chriſtlichen Glauben wird **ein Bleiben in** Apoſt. 2, 42.
der Lehre der Apoſtel genennet, und die Eph. 2, 20.
Glaubigen werden vorgeſtellet, wie **ſie auf**
den Grund der Apoſtel und Prophe-
ten erbauet ſind. Und Gott ordnete es
endlich alſo, daß ſie die Geſetze und Lehren,
die ſie im Namen **Chriſti** überlieferten
und bekant machten, und die durch derglei-
chen herliche Zeugniſſe bekräftiget wurden,
ſelbſt unter der Führung und Eingebung
eben des göttlichen **Geiſtes der Warheit,**
der ihnen in der Ausbreitung des Evange-
lii ſeinen Beiſtand leiſtete, und ſie tüchtig
mache, dergleichen herliche Wunderwercke
zur Bekräftigung deſſelben zu verrichten,
zum beſtändigen Gebrauche und Unterwei-
ſung der Kirche in allen nachfolgenden
Zeiten ſchriftlich verfaſſen
muſten.

Vier-

Vierzehendes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Vertheidigung der Apoſtel.

Inhalt.

Alle Apoſtel haben einerley Evangelium gelehret. Des Gegners falſche und ungegründete Nachricht von dem jüdiſchen Evangelio, das ſie geprediget haben ſollen. Die vorgebliche Uneinigkeit des Apoſtels Pauli mit den anderen Apoſteln, wegen der Verbindlichkeit des Geſetzes Moſis bey den aus dem Judenthume Bekehrten, wird geprüfet. Kein Apoſtel fodert die Beobachtung dieſes Geſetzes unter dem Evangelio als etwas, das zur Erlangung der Rechtfertigung und der göttlichen Gnade nothwendig ſey; ob ſie es gleich alle für erlaubt halten, die moſaiſchen Gebräuche auf eine Zeitlang zu beobachten. Die Weisheit und Uebereinſtimmung ihres Verhaltens, und die völlige Einigkeit zwiſchen Paulo und den anderen Apoſteln in dieſen Stücke, wird gezeiget. Von der vorgeblichen Uneinigkeit der Apoſtel, in Abſicht des Geſetzes der Proſelyten, daß die aus dem Heidenthume Bekehrten zur Beobachtung deſſelben gehalten ſeyn ſollen. Der Schlus des apoſtoliſchen Concilii zu Jeruſalem wird erwogen; und die Gründe und Urſachen dieſes Schluſſes unterſuchet. Es findet ſich kein Beweis, daß der Apoſtel Paulus dieſen Schlus gemisbilliget, oder demſelben entgegen gehandelt habe. Das Verhalten dieſes Apoſtels vor Gerichte, wird gerechtfertiget.

Wer

Wer das Neue Teſtament unpartheiiſch betrachtet, wird finden, daß in ſelbigem durch und durch einerley und eben daſſelbe einförmige Lehrgebäude der Religion herſchet. So wol aus den Schriften der Apoſtel, als aus der Nachricht, die wir von ihren Predigten haben, erhellet, daß ſie alle, von den göttlichen Eigenſchaften, Volkommenheiten und der göttlichen Vorſehung, von dem reinen und geiſtlichem Dienſte, den wir Gott erweiſen ſollen, von der Beſchaffenheit unſerer Erlöſung und Ausſöhnung durch **Jeſum Chriſtum**, von den Endzwecken und Abſichten ſeiner Zukunft in die Welt, und ſeines ſchweren Leidens und Todes, welches ſie alle als eine Verſöhnung für unſre Sünden vorſtellen; von ſeiner Auferſtehung von den Todten, Himmelfarth und Erhöhung zur rechten Hand Gottes, von ſeinem beſtändigen Mittleramte und Fürbitte, und ſeiner zweiten Zukunft, die Todten zu erwecken, und die Welt zu richten, und von den ewigen Vergeltungen, die einem jeden alsdenn nach ſeiner Aufführung in ſeinem Leben gegeben wer-

werden ſollen; daß ſie alle, ſage ich, hie-
von einerley Lehren gelehret haben. Sie
predigten alle einerley fürtrefliche Geſetze
und Gebote, und einerley gereinigte Sit-
tenlehre, die dem eigenen Geſtändniſſe un-
ſeres Gegners nach, alle Sittenlehren an-
derer Lehrer ſehr weit übertrift; und leg-
ten allen einerley erhabene und ſtarcke Be-
wegungsgründe vor, um ſie zum Gehor-
ſam gegen dieſe Gebote zu verpflichten.
Sie lehreten alle einerley Bedingungen
der göttlichen Gnade; ſie thaten alle ei-
nerley gnädige Anerbietungen im Namen
Gottes, und verhieſſen Vergebung, Gna-
de und das ewige Leben unter der Bedin-
gung des Glaubens, der Buſſe und des
neuen Gehorſames. Sie kündigten auch
allen, die in hartnäckiger Unbusfertigkeit
und Ungehorſam beharren würden, einer-
ley ſchreckliche Drohungen eines ewigen
Unglückes und Verderbens an. In die-
ſen Stücken ſtimmeten ſie alle mit einan-
der, **Petrus** ſo wol als **Paulus** mit ein
ander überein. Das Evangelium, das
ſie alle predigten, welches ſie von dem
Herrn **Jeſu**, und durch Eingebung ſeines
Gei-

Geiſtes empfangen zu haben bekanten, das ſie auch durch mitfolgende Zeichen bekräftigten, war völlig einerley, und aufs genaueſte übereinſtimmig nach allen ſeinen Theilen. Jedoch dies wil unſer moraliſche Philoſoph nicht zugeſtehen, ſondern ſuchet zu beweiſen, daß ſie über die wichtigſten Stücke der Religion mit ein ander uneinig geweſen; und dies iſt ſeiner Meinung nach ein unleugbarer Beweis, daß ſie nicht untrieglich geweſen, ſo gar, daß wenn ſie dieſes hätten von ſich vorgeben wollen, ſie ſich ein ander offenbar und in der That vor den Augen der ganzen Welt hätten wiederſprechen müſſen. *) Und freilich würde ſich in einem Punckte ein ſehr groſſer und weſentlicher Unterſchied in der Lehre der Apoſtel finden, wenn nemlich der Apoſtel Paulus Jeſum Chriſtum als den Heiland der ganzen Welt, beide der Juden und Heiden, die anderen aber als einem zeitlichen Meßias und Erretter der Juden allein angenommen und geprediget hätten.

*) p. 80. 81.

Anfänglich bemercket unſer Gegner, daß das jüdiſche Volck und der gemeine Pöbel überhaupt von Jeſu Chriſto den Begrif gehabt habe, daß er ihr Meßias, der Befreier ihres Volckes ſey, und das Königreich wieder aufrichten würde; ſeine Jünger hätten ihm auch aus eben ſo eiteler Hofnung angehangen, und ſelbſt nach ſeiner Auferſtehung hätten ſie Jeſum, als den Meßias, oder Chriſt, in keinen anderen Verſtande geprediget, das iſt, in keinem anderen Verſtande, als den der jüdiſche Pöbel angenommen hatte, als ſey er derjenige, der ein irdiſches Königreich aufrichten, und ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn ſolle. Hierauf ſetzet er hinzu, kein chriſtlicher Jude habe jemals an Jeſum als den algemeinen Heiland der Welt, ohne Unterſchied der Juden und Heiden, geglaubet. Dies iſt, ſaget er, das Evangelium des heiligen Paulus, welches er, wie er ſelbſt bezeuget, durch eine unmittelbare Offenbarung von Chriſto ſelbſt empfangen hatte; und hierüber

über beſprach und berathſchlagete er ſich niemals mit den jüdiſchen Apoſteln, weil er wol wuſte, daß ſie hierin nie mit ihm einig ſeyn würden. *) Er behauptet ferner, alle Juden, die Jeſu, als dem Meßias, nach ſeiner Auferſtehung angehangen hätten, hätten alle erwartet, daß er bald mit einer hinlänglichen Macht vom Himmel wieder kommen würde, das römiſche Reich zu zerſtören, das jüdiſche Volck wieder herzuſtellen, und ſein Königreich zu Jeruſalem zu errichten; und dies war eigentlich, wie er hinzuſetzet, das jüdiſche Evangelium, dem ſelbſt die Jünger Chriſti beſtändig anhingen, und lehreten. Dieſerwegen erkläret er ſich dahin, daß er dafür hielte, es ſey eine unleugbare Warheit, daß das Chriſtenthum nichts anders als eine politiſche Faction oder Spaltung unter den Juden geweſen; da einige Jeſum als den Meßias, der das Königreich wieder aufrichten würde, angenommen, andere aber

*) S. p. 350-354. 361.

ihn unter eben dieſem Character ver-worfen hätten. *) Und an einem an-deren Orte ſaget er uns, die chriſtlichen Juden hätten, wenn ſie Chriſten ge-worden wären, nichts neues weiter angenommen, als dieſen einzigen Artikel, daß Jeſus ſey der Meßias und zwar nach dem buchſtäblichen Verſtande der Propheten, das iſt, nach der gemeinen Meinung des gan-zen Volckes. Dies war eigentlich, dem Urtheile unſeres Gegners zu Folge, das ganze Evangelium, das Chriſti eigene Jünger, die allezeit während ſeiner per-ſönlichen Amtsführung um ihm geweſen waren, lehreten und der Welt ankündig-ten.

Wüſten wir noch nicht, wie unſer Geg-ner zu reden pflege, würden wir erſtaunen, da er etwas mit der gröſten Zuverſicht ver-ſichert, wovon ein jeder, der nur das Neue Teſtament leſen kan, leicht erkennen mus, daß es falſch und ungegründet ſey: und kaum können wir annehmen, daß er ſo unwiſſend ſey, daß er dies nicht ſelbſt wiſ-ſen

*) S. p. 328. 354.

ſen ſolte. Jedoch ich wil keine weitläuftige Betrachtungen anſtellen, ob gleich eine Auffürung von dieſer Art ſelbige völlig rechtfertigen würde; ſondern nur aus den häufigen Stellen des Neuen Teſtamentes, die hier angeführet werden könten, einige anziehen, die die Falſchheit des Vorgebens unſeres Gegners hinlänglich beweiſen werden. Wie der heilige **Petrus**, den er als das Haupt der chriſtlichen **Juden** im Gegenſatze gegen **Paulum** anſiehet, unmittelbar nach der Himmelfarth unſeres Heilandes, **Jeſum**, als den **Meßias**, den Herrn und **Chriſtum** predigte, und die **Juden** zum Glauben an ihn zu bewegen ſuchte, gab er dieſen Begrif von **Chriſto** dem **Meßias**: **Gott** Apoſt. 2, 38.
habe auferwecket ſein Kind Jeſum, 3, 19. 26.
ſie zu ſegnen, und ſie von ihrer Bos- 2, 36.
heit zu bekehren, und habe ihn erhöhet, daß er ein Fürſt und Heiland ſey, nicht aber ein weltlicher Fürſt, oder ein Erretter des Volckes zu ſeyn, ſondern **dem Iſrael Buſſe und Vergebung der Sünden zu geben.** Wie er geſendet ward, dem **Cornelio** das Evangelium zu

 pre-

predigen, gab er ihm von demjenigen, das Gott den Apoſteln zu predigen befohlen
Apoſt. 10, 42. 43. habe, die Nachricht: **Er hat uns geboten zu predigen dem Volcke, und zu zeugen, daß er** (der Herr Jeſus) **iſt verordnet von Gott zu ſeyn ein Richter der Lebendigen und Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünde empfahen ſollen.** Woraus alſo erweislich iſt, daß er den Wolthaten, die durch den Meßias zu erhalten waren, eine geiſtliche Beſchaffenheit und Natur beilege, und bezeuge, daß der Begrif, den die Propheten uns von dem **Meßias** geben, darin beſtehe, daß er der Urheber unſeres geiſtlichen Heils oder Errettung ſeyn ſolle. In dem erſten Kapittel ſeines erſten Briefes beſchreibet er mit ſehr erhabenen und fürtreflichen Ausdrücken die Gröſſe der Seligkeit, die durch **Jeſum Chriſtum** erlanget werden ſol, daß ſie nicht in einer zeitlichen Befreiung des **jüdiſchen** Volckes, davon er nicht das allergeringſte gedencket; ſondern in einer ewigen himliſchen Glückſelig-

ligkeit beſtehe, die von der Beſchaffenheit iſt, daß der Vorſchmack und die Erwartung derſelben die Herzen der wahren Chriſten unter den gröſten Wiederwärtigkeiten und Leiden dieſer Zeit mit einer geiſtlichen und göttlichen Freude erfüllet. **Die Selig-** 1 Petr. 1,
keit ihrer Selen nennet er **das Ende** 11.
ihres Glaubens, und verſichert, daß dies die Seligkeit ſey, davon die Propheten geredet hätten, **wie ſie die Leiden Chriſti, und die Herlichkeit, die darauf folgen werde, vorher bezeuget hätten.** Eben dieſer groſſe Apoſtel verſicherte auch ausdrücklich vor der ganzen Verſamlung der Apoſtel, der Elteſten und Brüder zu Jeruſalem, von den Heiden: **Gott der** Apoſt. 15,
Herzenskündiger zeugete über ſie, 8. 9.
und gab ihnen den heiligen Geiſt, gleich auch wie uns, und machte keinen Unterſchied zwiſchen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben; und darauf ſetzete er hinzu, **wir gläuben durch die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe wie auch ſie.** Nichts kan entſcheidender ſeyn als dieſes, um zu

beweiſen, daß **Jeſus Chriſtus** als der Urheber einer geiſtlichen Seligkeit angeſehen ſey, und daß alle wahre Gläubige ohne Unterſchied, ſie mögen **Juden** oder **Heiden** ſeyn, an dieſer Seligkeit gleichen Antheil haben ſollen; welches das wahre Evangelium iſt, das gleichfals der Apoſtel **Paulus**, und zwar eben ſo ausdrücklich und volſtändig, als irgend eine andere Warheit, die dieſer groſſe Apoſtel der **Heiden** lehrete, der Welt verkündigte. Der heilige **Jacobus**, der einer der vornehmſten Apoſtel der Beſchneidung war, ſtimmet hierin aufs genaueſte mit dem Apoſtel **Petro** überein, und beweiſet durch Anziehung einer Stelle aus einem Propheten, daß dieſes von dem Meßias geweiſſaget
K. 15, 14. 17. ſey, daß **die Heiden würden nach dem Herrn fragen, und nach ſeinem Namen genennet werden.** Der heilige **Johannes,** den unſer Gegner gleichfals als einen der vornehmſten Lehrer der Lehre, die er das **jüdiſche** Evangelium nennet, beſchreibet, bezeuget:
1 Joh. 5, 10. 11. **wer Gott nicht gläubet, machet ihn zum Lügner, weil er nicht gläubet dem öffentlichen Zeugniſſe,**

niſſe, das Gott ſeinem Sohne gegeben; und darauf lehret er, was dies für ein öffentliches Zeugnis ſey; nicht daß Gott ihn ſenden wolle, die Juden allein zu befreien, und das Königreich ihnen wieder zu geben; ſondern dies ſtellet er als das weſentliche des evangeliſchen Zeugniſſes vor, daß uns Gott das ewige Leben gegeben habe, und ſolches Leben ſey in ſeinem Sohne. In eben dieſem Briefe lehret er, daß wir haben einen K. 2, 1. 2. Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, und nicht allein für die unſere, das iſt, für die Sünden der gläubigen Juden, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Iſt wol ein deutlicherer und bündigerer Beweis möglich, daß Christus der Heiland aller Menſchen, der Juden und der Heiden ohne Unterſchied ſey? Eben dieſer Apoſtel gebrauchet die Benennungen, Chriſtus, und der Joh. 4, 42. Heiland der Welt als Worte von einerley Bedeutung, und belehret uns, daß Chriſtus ſelbſt bezeuget habe, Gott habe K. 3, 16.

alſo die Welt, nicht die Juden allein, ſondern die Welt der Juden und Heiden, geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben, daß alle, die an ihm gläuben, nicht ſollen verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben; womit alſo die Seligkeit, deren Urheber Chriſtus iſt, als eine geiſtliche und ewige Seligkeit und Glückſeligkeit, die allen denen ohne Unterſchied gegeben werden ſol, die aufrichtig an ihm gläuben, und ihm gehorchen würden, beſchrieben wird. Wiederum meldet er uns, daß
K. 10, 16. Chriſtus verſichert habe: Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind, dieſe mus ich auch herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Was kan deutlicher beweiſen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus Juden und Heiden in einen Stall bringen, dieſe unter ihm eine Kirche ausmachen, und er ihr gemeinſchaftlicher Hirte und Heiland ſeyn würde? Und wie konte der Apoſtel, der dieſes für die eigene Meinung und Urtheil Chriſti angiebet,

ihn

ihn als einen Heiland der Juden allein
betrachten? Andere Stellen dieſes Apo- K. 11, 51.
ſtels ſind nicht weniger merckwürdig und 52. 1, 29.
entſcheidend. Der heilige **Matthäus**,
der auch einer der **jüdiſchen** Apoſtel war,
meldet von **Chriſto**, daß er ausdrücklich
bezeuget habe, die **Juden, die Kinder** Matth. 8,
des Reiches, würden ausgeſtoſſen 11. 12.
**werden, und viele würden kommen
vom Morgen, und vom Abend, und
mit Abraham, Iſaac und Jacob im
Reiche Gottes ſitzen.** Er machet auch
eine Anwendung der Weiſſagungen von
dem **Meßias, daß er den Heiden das** K. 12, 17.
Gericht verkündigen werde; und daß 18. 22.
**die Heiden auf ſeinem Namen hoffen
würden**, auf **Chriſtum.** An ſtat daß
eben dieſer Apoſtel und Evangeliſt **Chri-
ſtum** vorſtellen ſolte, wie er die Verheiſ-
ſung thue, daß er kommen, das **jüdiſche**
Reich wieder aufrichten, und das Volck
von ihren Feinden befreien werde, benach-
richtiget er uns, wie **Chriſtus** den **Juden**
bezeuget habe, **das Reich Gottes würde** K. 21, 43.
**von ihnen genommen, und einem
Volcke gegeben werden, das ſeine**

Früch-

Früchte bringen würde; ingleichen, wie er ihnen die gänzliche Zerſtöhrung ihrer
K. 21, 41. Stadt und des Tempels, und das ſchreck-
22, 6. 7. lichſte Elend, das ſie betreffen würde, vor-
K. 24. herverkündiget habe. Und endlich, ſo meldet er von **Chriſto**, daß er ſeine Apoſtel bevolmächtiget habe, **hinzugehen, und alle Völcker zu lehren**, oder wie es der Evangeliſt **Marcus** ausdrücket, **das Evangelium aller Creatur zu predigen.**

Aus dieſer kurzen Nachricht erhellet nun, daß das Evangelium, das der Apoſtel **Paulus** predigte, daß **Chriſtus** der Urheber der geiſtlichen und ewigen Seligkeit, und ein Heiland aller Menſchen, die wircklich an ihm glauben, und ihm gehorchen, ſo wol der **Juden** als der **Heiden** ſey, eben ſo deutlich und volſtändig von den anderen Apoſteln gleichfals gelehret ſey. Auch findet ſich in allen ihren Schriften nicht ein einiges Wort von demjenigen, was, dem Vorgeben des Gegners nach, das ganze Evangelium, das ſie gelehret haben, geweſen ſeyn ſol, nemlich daß **Chriſtus** das leibliche Reich der **Juden** wieder aufrichten würde, wie die **Juden**

es

es ſich einbildeten. Wenn ſie an die gläubigen **Juden** ſchreiben, ſo beſtärcken ſie ſelbige niemals in der Hoffnung einer leiblichen Befreiung und Herſtellung, welches doch, wie er vorgiebt, das einige geweſen, worauf ſie ihr Abſehen gerichtet haben. Vielmehr finden ſich in ihren Schriften manche Stellen, die von dem herannahenden Ende der **jüdiſchen** Policey handeln. Was unſer Gegner aber aus der Offenbarung Johannis vorzubringen ſich erdreiſtet, werden wir im folgenden unterſuchen.

Dies mag genung ſeyn, die gänzliche Falſchheit des neuen Evangelii, das unſer Schriftſteller der Welt unter dem Namen eines von den eigenen Jüngern unſeres Heilandes gelehrten Evangelii aufzudringen ſuchet, und das **jüdiſche Evangelium** nennet, im Gegenſatze des Evangelii, das **Paulus** gelehret hat, zu erweiſen. Ein groſſer Theil ſeiner bitteren und boshaften Anſchuldigungen, die wir in dem letzten Theile ſeines Buches leſen, beruhet auf dieſe angenommene Meinung; und ohne Zweifel iſt hiebey ſeine Abſicht, die Ver-

faſſer

faſſer der Schriften des Neuen Teſtamentes verächtlich zu machen. Er ſchadet aber wircklich ſeinem eigenen Anſehen, indem er ſich als einen Schriftſteller vorſtellet, der ſo verwegen iſt, daß er alles, es ſey ſo falſch, wie es wolle, behauptet, wenn er nur ſiehet, daß es ſeinem Vorhaben beförderlich ſeyn könne.

Laſſet uns nun weiter gehen, und einige andere Dinge, die der Gegner zu dem Ende vorbringet, daß er beweiſe, **Paulus** und die übrigen Apoſtel hätten ſich einander wiederſprochen, gleichfals unterſuchen. „Der groſſe und angelegentliche „Streit der damaligen Zeit,„ ſaget er, „bezog ſich auf folgende zwey Hauptfra„gen: Erſtlich, ob die aus dem **Juden„thum** Bekehrten durch die Religion „ſelbſt verpflichtet würden, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? Und zweitens, „ob die aus dem **Heidenthum** Bekehr„ten der Religion und des Gewiſſens we„gen verbunden wären, ſich dem **moſai„ſchen Proſelytengeſetze** zu unterwer„fen, ſo daß dies eine nothwendige Be„dingung ſey, unter welcher die chriſtli„chen

„chen **Juden** eine Gemeinſchaft mit ih-
„nen haben konten? In beiden Stücken
„vertheidigten die Apoſtel, Elteſten und
„Brüder zu **Jeruſalem** dem abgefaſſe-
„ten Schluſſe zu Folge, die bejahende Mei-
„nung; da **Paulus** das Gegentheil ſehr
„hartnäckig behauptete, und ſich erkläre-
„te, er habe dieſes nicht von einem Men-
„ſchen, oder durch eine mittelbare Ueber-
„lieferung, ſondern durch eine unmittelba-
„re Offenbarung empfangen. Es ſchei-
„net aber, daß die übrigen Apoſtel eine
„ſolche Offenbarung nicht gehabt haben,
„und daß **Paulus** ſie auch nicht zu über-
„zeugen vermögend geweſen. Selbſt die
„Wunderwercke konten dieſe Streitigkeit
„nicht entſcheiden. Denn **Petrus** that
„eben ſo häufige und groſſe Wunderwer-
„cke als **Paulus**; und vieleicht war
„**Paulus** nicht geneigt den Streit durch
„Wunderwercke zu entſcheiden, da er alle
„andere Apoſtel gegen ſich hatte.„ Und
hierauf behauptet er, der Streit ſey end-
lich ſo weit gegangen, daß daraus eine
völlige Abſonderung **Pauli** von den übri-
gen Apoſteln entſtanden ſey. Dieſes Vor-
geben

geben behauptet er mit vielen Worten, und eben ſo vieler Verwirrung, *) und wiederholet daſſelbe noch einmal im folgenden. **)

Was das erſte Stück des vorgeblichen Streites zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln anlanget, „ob nemlich die „aus dem **Judenthum** Bekehrten durch „die Religion ſelbſt und des Gewiſſens „wegen verpflichtet geweſen, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? ſo iſt dies, wie „er vorgiebt, eine beſtändige Streitigkeit „zwiſchen **Paulo** und den Apoſteln und „Lehrern der Beſchneidung geweſen, da „ſich dieſe dem ganzen Geſetze, als einem „Geſetze der Gerechtigkeit, oder einem weſentlichen Stücke der Religion, und Mittel vor Gott gerecht zu werden, unterworfen; **Paulus** ſich aber denſelben „nicht unterwerfen wollen, ob er ſich gleich „dem Geſetze, als einem Staatsgeſetze ſeines Landes, hätte unterwerfen können. „Da er in **Aſien** und **Griechenland** geprediget, habe er eine ganz neue ihm eigene Lehre vorzutragen gewaget. Und „wenn

*) p. 54-81. **) p. 361. u. f.

„wenn er in die **jüdiſchen** Schulen ge„kommen, habe er ſich bemühet, die **Juden** davon zu überzeugen, daß das Ce„remonialgeſetze **Moſis** diejenigen **Ju„den**, die das Chriſtenthum annehmen „wolten, und auſſerhalb den Grenzen von „**Judea** wären, nicht ferner verbinden „könne: denn das Ceremonialgeſetz ſey „wircklich verbindlich, und ein Vorbild „des groſſen chriſtlichen Opfers geweſen, „und nun durch das Opfer und den Tod „**Chriſti**, als der einigen wahren Ver„ſöhnung für die Sünde, abgeſchaffet wor„den; folglich könne es ſo wenig in Ab„ſicht der **Juden** als der **Heiden**, die „nun beide eine einige geiſtliche Geſel„ſchaft, nicht unter der Gerichtbarkeit „**Moſis**, ſondern unter der Gerichtbar„keit **Chriſti** allein, ausmachen ſolten, „fernerhin verbindlich ſeyn. In dieſem „Stücke habe der heilige **Paulus** keinen „Apoſtel, Propheten oder Lehrer der da„maligen Zeit gehabt, der es aufrichtig „mit ihm gehalten habe, ausgenommen „den **Timotheum**; und obgleich **Pe„trus, Barnabas** u. ſ. w. eine Zeitlang

„ſich ihm in der Predigt des Evangelii „beigeſellet gehabt hätten, wären ſie doch „hernach über dieſe Streitigkeit mit ihm „zerfallen, weil ſie ihm darin nicht bei„ſtimmen können, daß die aus dem **Ju„denthum** Bekehrten von dem Gehor„ſam gegen das Geſetze, als gegen ein „göttliches Geſetz, und als eine Sache, „die die Religion und das Gewiſſen be„traf, losgeſprochen werden ſolten.„ *)

Alles dieſes aber beſtehet aus lauter unrichtigen Vorſtellungen, obgleich unſer Schriftſteller das Anſehen haben wil, als habe er ſich aufs genaueſte an die Nachrichten gehalten, die uns in der **Apoſtelgeſchichte** und **Pauli Briefen** gegeben worden. Er erdichtet einen Streit zwiſchen dem Apoſtel **Paulo** und den anderen Apoſteln, der niemals wircklich geweſen. Es war zwar ein groſſer Streit; aber nicht zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln; denn dieſe ſtimmeten in dem Evangelio, das ſie predigten, aufs genaueſte überein; ſondern zwiſchen dieſem groſſen Apoſtel und gewiſſen **jüdiſchen** Lehrern oder **falſchen Apoſteln**, die die Be-

*) p. 54. 71. 72.

ob-

obachtung des Ceremonialgeſetzes, als unentberlich und höchſt nothwendig zur Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott, von den aus dem **Heidenthum** Bekehrten foderten. Wieder dieſe beweiſet **Paulus** allenthalben einen groſſen Eifer. Und hierin hat er alle andere Apoſtel unſeres Herrn ganz unleugbar auf ſeiner Seite. Wie ſie alle mit einander Apoſt. 15, 24.
auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem** verſamlet waren, fälleten ſie über jene ein ſehr hartes Urtheil, daß **ſie die Kirche irre machten, und die Selen zerrütteten;** und zugleich nennen ſie **Paulum** und **Barnabam,** ihre **geliebten Brüder,** und legen ihnen dieſes groſſe Lob bey, daß ſie **Menſchen wären, die ihre Se-** v. 25. 26.
len dargegeben haben, für den Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Die groſſe Lehre, die dieſer Apoſtel gegen die falſchen Apoſtel mit groſſem Nachdruck behauptete, nemlich, daß wir gerecht werden durch die freie Gnade Gottes durch die Erlöſung, die in **Chriſto Jeſu** geſchehen iſt, und durch den Glauben an ihm empfahen die Vergebung der Sün-

den und das ewige Leben; dieſe groſſe Warheit lehreten die anderen Apoſtel eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus**, wie aus den oben angezogenen Stellen erweislich
Apoſt. 15, 11. iſt. Der Apoſtel **Petrus** bezeuget dieſes insbeſondere ausdrücklich im Namen aller Apoſtel auf dem **Concilio** zu Jeruſalem. Und wenn **Paulus** den Apoſtel **Petrum** zu **Antiochia** beſtrafet, ſetzet er
Gal. 2, 15. 16. dieſe Lehre, daß ſie gerecht würden **nicht durch die Wercke des Geſetzes**, ſondern **durch den Glauben an Jeſum Chriſtum**, als eine ungezweifelte Warheit zum Voraus, worin er, und **Petrus**, und alle wahre Gläubige mit einander übereinſtimmeten. Wenn ferner unſer Verfaſſer von **Paulo** behauptet, er habe in den Schulen geprediget, **daß Jeſus Chriſtus** ſey die einige wahre Verſöhnung für unſere Sünden, und damit beweiſen wollen, daß derhalben das Ceremonialgeſetz, das nur vorbildlich geweſen, und das groſſe chriſtliche Opfer vorgebildet habe, durch den Tod und das Opfer **Chriſti** aufgehoben ſeyn müſſe: ſo iſt unleugbar, daß die anderen Apoſtel eben die Lehre, **Chriſtus**

ſey die einige Verſöhnung für die Sünde, eben ſo volſtändig und ausdrücklich geleh-ret haben. Die Stellen, darin dieſes ge-ſchehen, ſind bekant. *) Ueberdem ver-weiſen ſie niemals die bekehrten Chriſten auf die geſetzlichen Opfer, als Verſöhnun-gen der Sünde. Insbeſondere iſt es was merckwürdiges, daß obgleich **Petrus**, **Jacobus** und **Johannes**, welche unſer Gegner für die Häupter der chriſt-lichen **Juden** hält, an die Bekehrten Brie-fe geſchrieben haben, die mit Ermahnun-gen und heilſamen Rathſchlägen von man-cherley Art angefüllet ſind, und durch wel-che ſie die Gläubigen allezeit zu einer fe-ſten Beſtändigkeit in der Lehre und den Geſetzen des Evangelii ermuntern; ſie doch die Leſer nicht ein einiges mal zur Beobachtung des Geſetzes **Moſis** und die in demſelben angeordneten Gebräuche er-mahnen. Sol unſeres Gegners Meinung ſtat finden, daß ſie die aus dem **Juden-thum** Bekehrten für verpflichtet gehalten haben, dem Geſetze **Moſis** zu gehorchen,

 und

*) S. 1 Petr. I, 19. 20. II, 21. 24. III, 18. 1 Joh. I, 7. II, 2. IV, 10. Joh. I, 29.

und daß dies ein nothwendiges Mittel der Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott ſey; imgleichen, daß ſie mit dem Apoſtel **Paulo**, der das Gegentheil gelehret, einen beſtändigen Streit über dieſe Sache gehabt hätten, ſo läſſet ſich hierin unmöglich ein Grund angeben. Ja wer wolte, wenn dieſes alſo wäre, wol behaupten, daß der Apoſtel **Petrus** in ſeinem zweiten und letzten Briefe, den er kurz vor
2 Petr. 3, 15. 16. ſeinem Ende geſchrieben, **Paulum** ſeinen **geliebten Bruder** würde genennet, und alle Briefe deſſelben, als mit groſſer Weisheit geſchriebene Briefe, den bekehrten Chriſten angeprieſen, und ſie unter die **Schriften**, das iſt, unter die aus göttlicher Eingebung geſchriebene Schriften gerechnet haben? Ferner, nachdem der Apoſtel **Paulus**, unſerem Gegner zu folge, in **Aſien** und **Griechenland** geprediget hatte, daß das Geſetz **Moſis** nicht länger die **Juden** verpflichte; ſehen wir
Apoſt. 18, 21. 22. ihn wieder hinaufgehen, **die Kirche zu Jeruſalem zu grüſſen**; wir finden aber dabey nicht das geringſte Zeichen eines gegenſeitigen Misfallens oder Unzufrieden-

denheit, ſondern eine völlige Einigkeit unter ihnen. Und wie er hernach zum letztenmal nach **Jeruſalem** kam, nahmen die Brüder ihn, und die, die mit ihm waren, mit Freuden auf. Der heilige **Jacobus**, und die Elteſten, die bey ihm waren, begegneten ihm mit groſſer Liebe, und nanten ihn ihren Bruder. Sie gaben ihm zugleich ein Mittel an die Hand, und ertheilten ihm eine Anweiſung, wie er die Vorurtheile, die einige aus dem **Judenthum** Bekehrte wieder ihn gefaſſet hatten, von ſich abwenden konte, und bewieſen dadurch, wie gros ihre zärtliche Liebe gegen ihn ſey, und wie weit ſie entfernet wären, ihn für ihren Feind zu halten. Und zugleich ſcheinet aus dieſem allen unleugbar zu erhellen, daß ſie das, was ſie ihm zu thun anriethen, nicht aus dem Grunde angerathen haben, als ſey er vermöge der Religion und des Gewiſſens wegen zu einer völligen Beobachtung des Geſetzes **Moſis** verbunden; ſondern, damit er andere nicht vor den Kopf ſtoſſe: worin alſo ihr Verhalten ſeinem eigenen K. 21, 17-25.
Verhalten völlig übereinſtimmig war.

 Eben

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey dem Verhalten des heiligen **Petrus** zu **Antiochia** ſtat. Denn aus dem, was **Paulus** zu ihm ſagete, ſiehet man, daß er, ehe einige von **Jeruſalem** gekommen,
Gal. 2, 12. frey mit den **Heiden** gegeſſen, und da er
14. ein **Jude war**, nach **der Weiſe der Heiden gelebet, und nicht wie die Juden gethan habe**; ob er ſich gleich hernach aus Furcht, daß einige der **Juden**, die von **Jeruſalem** gekommen waren, hierin einen Anſtoß nehmen möchten, hievon entzogen hatte. Woraus alſo erhellet, daß der Grundſatz, nach welchem er eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus** das Geſetz beobachtet hat, blos die Furcht, anderen anſtößig zu werden, geweſen, und er alſo nicht die Meinung gehabt habe, als ſey man Gewiſſens wegen zur völligen Beobachtung deſſelben verbunden. Der heilige **Paulus** berichtet auch, daß, wie
v. 2-9. er ſich mit den Apoſteln zu **Jeruſalem**, **über dem Evangelio, das er unter den Heiden geprediget, beſprochen habe, ſie geſehen hätten, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut vertrauet**

trauet ſey, gleich wie Petro das Evangelium an die Beſchneidung: denn der mit Petro kräftig geweſen zum Apoſtelamt unter die Beſchneidung, der ſey auch mit ihm (Paulo) kräftig geweſen unter die Heiden; und daß hierauf Petrus, Jacobus und Johannes ihm und Barnaba die rechte Hand gegeben hätten, zur Verſicherung ihrer Freundſchaft, daß ſie (Paulus und Barnabas) gehen ſolten unter die Heiden, ſie ſelbſt aber unter die Beſchneidung. Nichts iſt alſo unleugbarer, als daß die anderen Apoſtel die Lehre, die Paulus predigte, gebilliget, und ſeine göttliche Sendung erkant haben; und daß es einerley und eben daſſelbe Evangelium geweſen, das Paulus und Barnabas, und die anderen Apoſtel geprediget haben; nur daß es ein Evangelium der Vorhaut in ſofern genennet worden, als es den Heiden geprediget ward, und ein Evangelium der Beſchneidung hieß, als ſie es den Juden verkündigten. Nehmen wir dies alles zuſammen, ſo finden wir hier nicht den

geringſten Streit zwiſchen Paulo und den anderen Apoſteln in Abſicht der Verbindlichkeit des **moſaiſchen** Geſetzes. Weder jener, noch dieſe hielten es für eine Sache, dazu ſie des Gewiſſens wegen verpflichtet wären; ſie hielten die Beobachtung des Geſetzes **Moſis** nicht für nothwendig, die Rechtfertigung und Begnadigung unter dem Evangelio zu erlangen; ob ſie gleich zu beiden Theilen es für erlaubt hielten, die **moſaiſchen** Gebräuche aus Herablaſſung zu dem ſchwachen Gewiſſen anderer zu beobachten. So daß ſich alſo hier die genaueſte Uebereinſtimmung in der Lehre und dem Verhalten findet.

Unſer Gegner aber ſuchet einen algemeinen Wiederſpruch zwiſchen Paulo und anderen Apoſteln zu erweiſen, und zu dem Ende machet er von dem Verhalten des Apoſtels Pauli eine ſehr unrichtige Beſchreibung: als hätte er nemlich **in allen den Schulen in klein Aſien und Griechenland, darin er geprediget, die aus dem Judenthum Bekehrten von aller Verbindlichkeit gegen das Ge-**

Geſetz Moſis losgeſprochen; es wäre der beſtändige Inhalt ſeiner Predigten geweſen, daß das Geſetz eben ſo wol in Abſicht der **Juden**, als der **Heiden** völlig und gänzlich abgeſchaffet ſeyn müſſe. Wenn wir aber die Nachricht unterſuchen, die uns von **Pauli** Predigten in den Schulen in **klein Aſien** und **Griechenland** gegeben wird, ſo findet ſich hievon nicht das geringſte. Wir leſen nur, daß er in den Schulen der **Juden** geprediget habe, **daß Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes**, daß **er geſtorben ſey für unſere Sünde nach der Schrift**, daß **er wieder vom Tode erwecket ſey**, und daß **durch den Glauben an ihm die Vergebung der Sünden erlanget werde.** Er predigte **Buſſe gegen Gott, und Glauben an unſeren Herrn Jeſum Chriſtum.** *) Und wenn die **Juden** durch ſeine Predigten zu der Erkentnis gebracht waren, daß ſie **Jeſum** für den

*) Man vergleiche von dem Inhalte der Predigten des Apoſtels **Pauli** Apoſtelgeſch. IX, 20=23. XIII, 23=45. 50. XVII, 2. 3. 5. XVIII, 5. 6. XX, 21. 1 Cor. I, 23. II, 2. XV, 3. 4.

und andere angewieſen würden, eine völlige Unterwerfung und gebührende Achtung gegen das zu erweiſen, was ſie ihnen im Namen **Chriſti** überlieferten. Von dieſer Art war die jetzt gemeldete Macht, den heiligen Geiſt nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben durch Auflegung ihrer Hände mitzutheilen. Was konte die Welt kräftiger überzeugen, daß Gott ſie geſendet habe, und daß die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, Warheit und eines göttlichen Urſprunges ſey, als dieſes, daß ſie, nachdem ſie einige Perſonen vorher in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet hatten, ihnen durch Auflegung ihrer Hände in ſeinem Namen, die eine oder andere dieſer auſſerordentlichen Gaben und Kräfte in der Maaſſe und der Stuffe mittheilen konten, wie es der heilige Geiſt, der dieſe Gabe nach ſeinem Willen, zum Zeugnis von der Warheit und Göttlichkeit der Lehre, darin ſie unterwieſen waren, austheilete, für bequem befand? Und dies war ein ſehr herliches Zeugnis, daß keiner der falſchen Apoſtel oder Lehrer damaliger Zeit zur Bekräfti-

gung

gung ſeiner Lehre aufwies, oder jemals aufweiſen konte. Unter dieſe auſſerordentliche und den Apoſteln beſonders eigene Kräfte, dadurch ſie weit über alle falſche Lehre erhoben wurden, können wir auch die Macht rechnen, gewiſſe **leibliche Strafen** in auſſerordentlichen Fällen **aufzulegen**, dergleichen die Blindheit war, damit der Zauberer **Elymas** geſchlagen ward. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird auf dergleichen Auflegung leiblicher Strafen gezielet, wenn geſaget wird, daß jemand **übergeben werde dem Satan zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu Chriſti;** davon der Apoſtel als von einer Macht redet, die ihm von dem Herrn **Jeſu** anvertrauet ſey; und welches ſich, wie die Alten es zu erklären pflegen, auf einige Schmerzen, Kranckheiten, oder ſchmerzhafte Züchtigungen, damit das Fleiſch oder der Leib geſchlagen worden, damit der ſtrafwürdige durch die Härte dieſer Plage zum Gefühl ſeiner Sünde erwecket, und zu einer wahren Buſſe gebracht werde, zu beziehen

Apoſt. 13, 8-12.

1 Cor. 5, 4. 5.
1 Tim. 1, 19. 20.

durch am beſten befördert werden konte. So ließ **Paulus Trophimum** kranck zu **Mileto**, da er ihn ohne Zweifel gerne geheilet und auf einmal wiederhergeſtellet hätte, wenn es blos in ſeiner eigenen Wahl geſtanden hätte, die Gabe der Heilung zu gebrauchen, wie es ihm beliebig wäre. So redet er auch von der Kranck-
Phil. 2, 27. heit des **Epaphroditus** auf eine ſolche Art, daß man daraus ſiehet, wie es nicht in ſeiner Macht geſtanden, ihn geſund zu machen, wenn er wolle. Und doch ſehen wir, daß eben dieſer Apoſtel zu einer anderen Zeit, wie er zu **Epheſus** war, und das Wort von **Jeſu** denen, die in **Aſien** wohneten, beide den **Juden** und **Griechen** predigte, und die **Juden** ihm wiederſprachen und ſeine Lehre verachteten, die erſtaunlichſten Wunderwercke verrichtete, das gepredigte Wort dadurch zu bekräftigen. Der heilige Geſchichtſchreiber bemercket, **Gott habe beſondere Wunder gethan durch die Hand Pauli.** Dieſe Art des Ausdruckes iſt in der That merckwürdig, und beweiſet, daß die Wunder Gottes eigen Werck, und **Paulus** nur

das

das Werckzeug geweſen, durch welches ſie verrichtet worden, ſo **daß ſie auch von** Apoſt. 19,
ſeinem Leibe die Schweißtüchlein und 11. 12.
Köller über die Krancken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die böſen Geiſter von ihnen ausfuhren. Zuweilen erweckten die Apoſtel auch die Todten, wie **Petrus** die **Tabitha** oder **Dorcas**, und **Paulus** den **Entychus** erweckte. Man kan aber unmöglich ſagen, daß ſie dies ſo oft hätten thun können, als es ihnen beliebte, oder daß dies blos von ihrer Wahl oder Willen abgehangen hätte; ſondern ſie gebrauchten dieſe Macht nur bey auſſerordentlichen Gelegenheiten, wenn es die göttliche Weisheit für gut befand, daß es geſchehen ſolte; und in dieſem Falle wurden ſie durch einen beſonderen Trieb in ihrer Sele hiezu angetrieben.

Gleichergeſtalt verhielte es ſich mit der **Gabe der Weiſſagung,** wenn dieſelbe im genaueſten Verſtande genommen, und damit eine **Vorherverkündigung künftiger Dinge** angezeiget wird. Dieſe hatte unſer Heiland gleichfals ſeinen Jün- Joh. 16, 13.
gern verheiſſen; und an dem **Agabus,** der Apoſt. 11,
ein 28. 21, 10.

ein Prophet genennet wird, finden wir auch hievon ein Exempel. Allein es ſtand nicht in ihrer Macht, dieſe Gabe nach eigenem Gefallen, gleich anderen natürlichen Fähigkeiten oder erworbenen Geſchicklichkeiten, zu gebrauchen. Es beruhete nicht auf ihrer Wahl oder Willen, wenn ſie künftige Dinge vorherverkündigen wolten, oder was für Dinge ſie vorherſagen ſolten. Dies hing allein von dem Willen des heiligen Geiſtes ab, von welchem ſie getrieben wurden. Daher konten ſie auch dieſe Gabe blos zu der Zeit gebrauchen, wenn es den weiſen Abſichten Gottes gemäs war, daß ſie ſelbige gebrauchen ſolten. Und eben dieſes können wir auch von der auſſerordentlichen Macht ſagen, die ihnen gegeben war, in gewiſſen Fällen die Geheimniſſe des Herzens, die Wirckungen des Geiſtes eines Menſchen, und das was innerlich in ihren Selen vorging, zu entdecken und zu prüfen.

Apoſt. 5, 3. 4. 14, 9. 1 Cor. 14, 25.

Was nun dieſe, und andere auſſerordentliche Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes anlanget, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſie gar nicht, wie unſer Gegner vorgiebt,

giebt, dem eigenmächtigen Gebrauche und eigenen Anordnung eines Menſchen über=laſſen worden, daß ſie hätten zur Ausfüh=rung eines jeden Vorhabens, ſo wol guter als böſer Abſichten, gleich den natürlichen Fähigkeiten und Gaben, angewendet wer=den können; ſondern die Menſchen hatten nur ſo viel Macht bekommen, daß ſie dieſe Gaben gebrauchen konten, wenn es Gott gefiel, daß ſie ſelbige zur Beförderung wichtiger Endzwecke, entweder anderen eine Wolthat zu erweiſen, oder das Evan=gelium zu bekräftigen, wircklich gebrau=chen ſolten. *) Wenn wir nun auch an=neh=

*) In Abſicht dieſer auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes, die in den erſten Zei=ten des Chriſtenthumes ausgegoſſen wor=den, wil ich bemercken: I. daß ſie ſehr man=nigfaltig ſo wol in Abſicht ihrer Beſchaf=fenheit als ihrer Stuffen geweſen, und nicht nach dem Willen der Menſchen, ſon=dern in einem ſehr mannigfaltigen Maaſſe, und an gewiſſe Perſonen ausgetheilet wor=den, wie es dem heiligen Geiſte bequem geſchienen, die, wie der Apoſtel ſaget, einem jeden das ſeine austheilet, nach ſei=nem Willen. 1 Cor. XII, 11. Aus der Nach=

nehmen wolten, daß einige Perſonen, die einmal einige dieſer auſſerordentlichen Gaben

Nachricht, die uns dieſer Apoſtel hievon giebet, ſcheinet es erweislich zu ſeyn, daß eine Perſon gewöhnlicher Weiſe nicht viele dieſer auſſerordentlichen Gaben zugleich gehabt habe, ſondern daß einige derſelben dem einen, und andere einem anderen gegeben worden; 1 Cor. XII, 8. 9. 10. **Röm.** XII, 6. 7. 8. es ſey denn, daß einige Perſonen zu einem ganz vorzüglichen Dienſte der Kirche beſtimmet geweſen, wie insbeſondere die Apoſtel waren, die alle dieſe Gaben beiſammen hatten. II. Die Hauptabſicht, um deren Willen alle dieſe Gaben gegeben wurden, war nicht, damit zu prahlen, ſondern andere zu erbauen und ihnen nützlich zu ſeyn. **Die Gaben des Geiſtes ſind einem jeden zum gemeinen Nutzen gegeben.** 1 Cor. XII, 7. Daher war die Gabe der Sprachen gemeiniglich mit der Gabe der Weiſſagung verbunden, damit die eine die andere deſto brauchbarer machen möchte. **Apoſtelgeſch.** II, 11. X, 46. XIX, 6. III. Alle dieſe Wirckungen werden Gott zugeſchrieben. **Es ſind mancherley Wirckungen, aber es iſt ein Gott, der da wircket alles in allem.** 1 Cor. XII, 6. IV. So wol die erſte Erthei-

Gaben des heiligen Geiſtes empfangen hat-

theilung dieſer Gaben, als die Fortdauer derſelben bey denjenigen, die ſie einmal empfangen hatten, hing blos von dem weiſen und gütigen Wolgefallen Gottes ab. Daher es gar nicht folget, daß wenn jemand dieſe auſſerordentlichen Kräfte einmal empfangen hatte, er ſie auch allezeit haben muſte, er mochte ſie gebrauchen, wie er wolte. Sondern dies ſtand blos in der Gewalt desjenigen, der ihnen die Gaben gegeben hatte, daß ſie fortdaureten und zunahmen, oder denen entzogen wurden, die ſelbige zur Verkehrung des Evangelii, das ſie befördern ſolten, miszubrauchen ſich bemüheten. Verſchiedene Stellen der heiligen Schrift zeugen auch deutlich genug davon, daß der Geiſt ſo wol nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben, als auch nach ſeinen ordentlichen Gnadenwirckungen ausgelöſchet, und Gott gereitzet werden könne, denſelbigen zu entziehen; und im Gegentheil, daß diejenigen, die dieſe Gaben hatten, durch einen richtigen Gebrauch derſelben, und durch ein demüthiges und gläubiges Gebeth zu Gott, eine höhere Stuffe derſelben erlangen, und mehr und mehr volkomner werden können. 1 Cor. XII, 31. XIV, 1. 1 Theſſ. V, 19. 1 Tim. IV, 14. 2 Tim. I, 6.

hatten, hernach von der wahren Lehre des Evangelii, die ſie einmal angenommen hatten, abgefallen wåren, und ſich als gottloſe und niedertråchtige Verfůhrer bewieſen håtten: ſo wůrde doch nicht folgen, daß, weil ſie einmal dieſe Gaben gehabt, und ſelbige, ſo lange ſie die Warheit gelehret, auch zur Beſtåtigung der Warheit gebrauchet haben, es derhalben auch noch in ihrer Gewalt gehabt håtten, dieſe Gaben und wunderthåtigen Kråfte hernach zur Beſtåtigung des Irthumes und Betruges zu gebrauchen. Denn da der Gebrauch dieſer Kråfte, und insbeſondere die Kraft Wunder zu thun, nicht blos von den Perſonen und ihrem Gefallen, ſondern von einem beſonderen Triebe und Wirckung des Geiſtes abhing: kônnen wir gewis ſeyn, daß wenn wir ſetzen, daß ſie die Abſicht gehabt haben, ein Wunderwerck zur Beſtåtigung einer dem Chriſtenthum entgegen ſtehenden Lehre zu thun, der Geiſt ihnen nicht Beiſtand geleiſtet haben werde, um den Irthum zu bekråftigen. Unſer Gegner kan auch nicht beweiſen, was er doch ſo zuverſichtlich verſichert,

und

und als zugeſtanden annimt, daß falſche Lehrer damaliger Zeit durch eine oder andere ihnen mitgetheilte auſſerordentliche Gabe und Kraft des heiligen Geiſtes, Wunderwercke zur Beſtätigung der falſchen Lehren, die ſie predigten, gethan haben. Unſer Heiland behauptet zwar, daß es Menſchen geben würde, **die da weiſſageten und groſſe Thaten thäten in ſeinem Namen**, und die er doch als Uebelthäter am jüngſten Tage verwerfen würde. Allein dies iſt ein ganz anderer Fal, als der, den unſer Gegner ſetzet. Denn unſer Heiland redet hier nicht davon, daß falſche Lehrer zur Beſtätigung ihrer falſchen Lehre Wunder thun würden, ſondern er redet von Menſchen, die die wahre Lehre **Chriſti** predigten, ſie durch verrichtete Wunder bekräftigten, und ſich dieſes ſelbſt als eine Art eines Verdienſtes anſchrieben, als wenn ſie hiedurch hinlänglich berechtiget wären, den Himmel zu erlangen, ob ſie ſich gleich um die Uebung einer wahren Heiligkeit und Tugend gar nicht bekümmerten. Dies iſt der Fal, den unſer Heiland ſetzet; und dies giebet uns die

ſehr

ſehr wichtige Lehre, daß keine äuſſerliche Vorzüge oder Vortheile, wenn ſie gleich noch ſo ſcheinbar ſind, und keine Erkentnis der Lehre des Evangelii, wenn ſie gleich mit den auſſerordentlichſten Gaben vergeſelſchaftet iſt, einen Menſchen der Gewogenheit Gottes fähig mache, oder ihm zum Beſitze der ewigen Seligkeit berechtige, wenn ihm dabey eine wirckliche Heiligkeit des Herzens und des Lebens fehlet. Daher können wir wol behaupten, daß es Menſchen gegeben habe, deren Verſtand auſſerordentlich in der Erkentnis des Chriſtenthumes erleuchtet geweſen, die innerlich von der Warheit der Lehre Jeſu überzeuget, anderen dieſe Warheit geprediget haben, bey welchen aber dieſe Warheit die ihr eigene heiligende Kraft und Einflus auf das Herze und Leben nicht erweiſen können, weil ihr das Uebergewicht einiger verderbten Begierden im Wege geſtanden. Und in dieſem Falle konte ihre Tüchtigkeit Wunderwercke zu thun, und dadurch die Lehre, die ſie bekanten, zu beſtätigen, bey anderen einen Beweis der Warheit dieſer Lehre abgeben, ob ſie gleich

ſelbſt

ſelbſt dadurch keine Sicherheit in Abſicht ihrer eigenen Seligkeit erhielten, indem dieſe blos aus ihrer eigenen und perſönlichen Heiligkeit und Gehorſam herflieſſen muſte.

Was die **falſchen Apoſtel** und **judaiſirenden Lehrer** anlanget, die ſich dem heiligen **Paulo** wiederſetzten, und eine gänzliche Nothwendigkeit der Beſchneidung und der Beobachtung der **moſaiſchen** Gebräuche zur Erlangung der Rechtfertigung und Seligkeit lehreten: ſo iſt es unerweislich, daß jemand von ihnen zur Bekräftigung dieſer Lehre Wunder gethan habe. Vielmehr ſcheinet das Gegentheil aus der Frage zu erhellen, die der Apoſtel den **Galatern** vorleget: **Habet ihr den Geiſt empfangen durch des Geſetzes Wercke, oder durch die Predigt vom Glauben? Der euch nun den Geiſt reichet, und thut ſolche Thaten unter euch, thut ers durch des Geſetzes Wercke, oder durch die Predigt vom Glauben?** Würde er wol alſo geredet haben, wenn zur Bekräftigung der Lehre, der er ſich wiederſetzte, Wunder- Gal. 3, 2. 5.

wercke verrichtet, und die Gaben des Geiſtes ertheilet worden wären? Er berufet ſich auf ihre eigene Ueberzeugung, als wenn dies eine Sache und Begebenheit ſey, die ſchon auſſer allen Streit ſey, daß die Wunderwercke nur verrichtet, und die auſſerordentlichen Gaben nur mitgetheilet wären, die wahre Lehre des Evangelii, die er geprediget hatte, dadurch zu beſtätigen, nicht aber zur Bekräftigung des **anderen Evangelii**, wie er es nennet, welches die falſchen Lehrer ihnen aufdringen wolten. So findet ſich auch in allen Nachrichten, die wir in dem ganzen Neuen Teſtamente, und insbeſondere in den Schriften des Apoſtels **Pauli** von den falſchen Lehrern und Verführern zu den Zeiten der Apoſtel, antreffen, nicht die allergeringſte Anzeige, daß ſie die auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes, und insbeſondere die Gabe Wunder zu thun, zur Bekräftigung ihres Lehrgebäudes von Irthümern und falſchen Lehren, gebrauchet haben. Der Apoſtel **Paulus** beſchreibet ſie als Menſchen von groſſer Geſchicklichkeit, **die durch ſüſſe Worte und** Röm. 16, 18.

präch-

prächtige Reden verführen unſchuldige Herzen; die ſich groſſe Weisheit und Beredſamkeit zu haben eingebildet, und mit ihrer Gelehrſamkeit und Weltweisheit gepralet haben; und indem er ſich ihnen entgegen ſtellet, verſichert er von ſich, **er habe nicht geprediget mit reitzenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft,** das iſt, ſeine Predigt ſey von der Kraft des heiligen Geiſtes begleitet worden, jener Predigt aber habe derſelben ermangelt. Seine Gegner beſchreibet er, als Menſchen, **die ſich ſelbſt rühmeten,** und ſich, als einen, **den der Herr rühme,** nemlich durch die Gaben und Gnade, deren er ihn gewürdiget, und durch die Kraft, die ſeinen Dienſt begleitete. **Sie rühmeten ſich nach dem Fleiſche,** praleten damit, daß ſie **Hebräer** waren, und nenten ſich ſelbſt **Apoſtel;** von ſich ſelbſt aber bezeuget er, daß er **die Zeichen eines Apoſtels aufrichtig gezeiget habe, in aller Geduld, in Zeichen und Wundern, und mächtigen Thaten.** So ſaget er auch an

1 Cor. 2, 1. 4. 5. 4, 19. 20.

2 Cor. 11, 18. 22. 23. Phil. 3, 4. 5. 6.

2 Cor. 12, 12.

einem anderen Orte von den falſchen Leh-
Col. 2, 4. 8. 18. 23. rern, daß ſie ſich bemüheten, **mit reizenden Worten zu betriegen,** und andere durch die Philoſophie und loſe Verführung, **und Satzungen der Menſchen zu berauben;** und daß ſie **einen Schein der Weisheit durch ſelbſt erwehlte Geiſtlichkeit und Demuth hätten.** Und in den Briefen an den **Timotheum** und **Titum,** wo er ſie recht genau beſchreibet, ſtellet er ſie als Leute vor, die auf **jüdiſche Fabeln acht haben,** und **ſich einem unnützen Geſchwätze und dem Gezäncke der falſchberühmten Kunſt ergeben haben.** In alle dem aber, was er von ihnen ſaget, findet ſich nicht ein Wort davon, daß ſie Wunder gethan, oder auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes zur Bekräftigung ihrer falſchen Lehren gemisbrauchet hätten. Eben dieſe Anmerckung können wir auch bey der Nachricht machen, die der Apoſtel **Petrus** von den falſchen Lehrern giebet, deren er in dem zweiten Briefe gedencket, und ſie alſo beſchreibet, daß **ſie aus Geitz mit erdichteten Worten Menſchen verkauffen,**

ſen, ſtolze Worte reden, da nichts hinter iſt, und andere anlocken durch die Lüſte des Fleiſches, durch groſſe Ueppigkeit, und durch verheiſſene Freiheit. Und der Apoſtel Judas giebet faſt eben dieſelbe Beſchreibung von ihnen, und unter anderen Merckmalen führet er auch dieſes an, daß ſie fleiſch- Jud. v. 19.
lich ſind, und keinen Geiſt haben, das iſt, daß ſie des heiligen Geiſtes Gottes ſo wol nach ſeiner Gnade, als nach ſeinen auſſerordenlichen Gaben ermangelt haben. Unſer Gegner hat derhalben keine Urſache, ſo zuverſichtlich zu verſichern, wie er thut, daß die falſchen Propheten und Lehrer die auſſerordentlichen Gabe und Kräfte des heiligen Geiſtes zu den Zeiten der Apoſtel eben ſo wol gehabt hätten, als die wahren, *) und dies als einen Grundſatz, der wieder alle Einwendungen der Gegner vertheidiget werden könte, auszukrahmen.

Dieſe Anmerckungen werden, wie mir deucht, alle dem, was unſer Gegner zu

*) Vorrede p. 9.

dem Ende vorbringet, damit er beweiſe, wie aus den auſſerordentlichen Gaben und wunderthätigen Kräften des heiligen Geiſtes zu den Zeiten der Apoſtel, kein Beweis hergenommen werden könne, die Warheit und das göttliche Anſehen der evangeliſchen Offenbarung dadurch zu beſtätigen, alle Kraft und Stärcke benehmen. Alle dieſe Gaben und Kräfte waren unſtreitig übernatürlich, über alle Geſchicklichkeit und Macht eines oder aller Menſchen auf Erden erhaben, und zeugeten von einer ſehr auſſerordentlichen Mitwirckung. Und wie dieſe Gaben und Kräfte nicht anders, als in dem Namen Jeſu des gekreutzigten und auferſtandenen, auf das Bekentnis des Glaubens an ihm, und in dem Falle, daß man ein Jünger Jeſu ward, erlanget werden konten: ſo war unter dieſen Umſtänden die Mittheilung dieſer Gaben des heiligen Geiſtes eine herliche Beſtätigung der chriſtlichen Lehre und des Glaubens, den die Apoſtel des Herrn der Welt bekant machten. Denn, wie wir wol zu mercken haben, ward der heilige Geiſt ordentlicher

Weiſe

Weiſe nur gegeben, wenn die Apoſtel auf Apoſt. 8,
jemand **ihre Hände legeten.** Und wenn 14-18.
der heilige Geiſt zuweilen unmittelbar vom 19, 6.
Himmel herab ausgegoſſen ward, ohne daß Röm. 1, 11.
die Apoſtel die Hände auflegeten, wie bey
der Begebenheit mit **Cornelio** geſchahe; Apoſt. 10,
ſo gereichte doch dieſes auch zur Bekräfti- 44.
gung der Lehre, die die Apoſtel lehreten.
Wie ſie eigentlich zu reden von **Chriſto**
ſelbſt bevolmächtiget waren, daß ſie ſeine
Lehren und Geſetze der Welt ankündigen
ſolten: ſo waren ſie auch vorzüglich von
anderen Lehrern der damaligen Zeit un-
terſchieden, und hatten ein gröſſeres An-
ſehen, als alle andere Lehrer, und das,
nicht allein weil ſie dieſe auſſerordentlichen
Gaben des Geiſtes, woran andere gleich-
fals Antheil hatten, viel reichlicher, und
in einem viel gröſſerem und vorzüglichen
Maaſſe und Stuffe beſaſſen; ſondern weil 1 Cor. 14, 18.
ſie auch mit einigen auſſerordentlichen 2 Cor. 12, 12.
Kräften von ganz beſonderer Art verſe-
hen waren, die andere Perſonen nicht hat-
ten, und die insbeſondere dazu beſtimmet
waren, daß ihre göttliche Sendung und
göttliches Anſehen dadurch bekräftiget,

und andere angewieſen würden, eine völlige Unterwerfung und gebührende Achtung gegen das zu erweiſen, was ſie ihnen im Namen **Chriſti** überlieferten. Von dieſer Art war die jetzt gemeldete Macht, den heiligen Geiſt nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben durch Auflegung ihrer Hände mitzutheilen. Was konte die Welt kräftiger überzeugen, daß Gott ſie geſendet habe, und daß die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, Warheit und eines göttlichen Urſprunges ſey, als dieſes, daß ſie, nachdem ſie einige Perſonen vorher in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet hatten, ihnen durch Auflegung ihrer Hände in ſeinem Namen, die eine oder andere dieſer auſſerordentlichen Gaben und Kräfte in der Maaſſe und der Stuffe mittheilen konten, wie es der heilige Geiſt, der dieſe Gabe nach ſeinem Willen, zum Zeugnis von der Warheit und Göttlichkeit der Lehre, darin ſie unterwieſen waren, austheilete, für bequem befand? Und dies war ein ſehr herliches Zeugnis, daß keiner der falſchen Apoſtel oder Lehrer damaliger Zeit zur Bekräfti-

gung

gung ſeiner Lehre aufwies, oder jemals aufweiſen konte. Unter dieſe auſſerordentliche und den Apoſteln beſonders eigene Kräfte, dadurch ſie weit über alle falſche Lehre erhoben wurden, können wir auch die Macht rechnen, gewiſſe **leibliche Strafen** in auſſerordentlichen Fällen **aufzulegen**, dergleichen die Blindheit war, damit der Zauberer **Elymas** geſchlagen ward. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird auf dergleichen Auflegung leiblicher Strafen gezielet, wenn geſaget wird, daß jemand **übergeben werde dem Satan zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu Chriſti;** davon der Apoſtel als von einer Macht redet, die ihm von dem Herrn **Jeſu** anvertrauet ſey; und welches ſich, wie die Alten es zu erklären pflegen, auf einige Schmerzen, Kranckheiten, oder ſchmerzhafte Züchtigungen, damit das Fleiſch oder der Leib geſchlagen worden, damit der ſtrafwürdige durch die Härte dieſer Plage zum Gefühl ſeiner Sünde erwecket, und zu einer wahren Buſſe gebracht werde, zu beziehen

Apoſt. 13, 8-12.

1 Cor. 5, 4. 5. 1 Tim. 1, 19. 20.

 ſchei-

ſcheinet. Und vieleicht hatte auch der
Apoſtel auf etwas von dieſer Art, ſein
Abſehen gerichtet, wie er den **Corinthi-
ern**, die ihre groſſe Sünden, die ſie ver-
übet, nicht bereuet hatten, ſondern in die-
ſen Sünden geblieben waren, und ſich al-
ſo ſeinem Anſehen wiederſetzet hatten, dro-
hete, daß wenn er abermal kommen wür-
de, **er nicht ſchonen wolle**; und von der
2 Cor. 10, 6. 12, 20. 21. 13, 2. 3. 10. **Schärfe** redete, **die er gebrauchen wür-
de, nach der Macht, welche ihm der
Herr zur Erbauung und nicht zum
Verderben gegeben habe**, und **daß er
bereit ſey, allen Ungehorſam zu rä-
chen**: wiewol er zu gleicher Zeit bezeu-
gete, daß er ſehr ungerne dieſe Macht oh-
ne Noth gebrauche, und **nichts thun**, oder
dieſe Macht, davon er redete, nich **wie-
v. 7. 8. der die Warheit, ſondern nur für die
Warheit** gebrauchen könne. Dieſe
Macht konten die Apoſtel, eben wie die
Macht Wunder zu thun, nicht, wenn es
ihnen gefiel, und blos zur Befriedigung
ihrer eigenen beſonderen Begierden ge-
brauchen: ſondern ſie erwieſen ſelbige nur,
wenn der heilige Geiſt ſie hiezu auſſeror-
dent-

dentlich antrieb und anführete, und zwar alsdenn, wenn Gott nach ſeiner Weisheit wolte, daß dergleichen Kraft zu ſeiner Ehre, und zur Beförderung der Sache wichtiger Warheiten, der wahren Religion und Gottſeligkeit, wircklich erwieſen werden ſolte.

Dies ſcheinet auch die eigentliche Abſicht des merckwürdigen Gerichtes zu ſeyn, das am **Ananias** und der **Sapphira** volzogen ward, die beide unmittelbar vom Himmel getödtet wurden, wie der Apoſtel **Petrus** ſie beſtrafete, daß ſie **dem heiligen Geiſte gelogen hätten.** Dies ward im Anfange der evangeliſchen Haushaltung alſo ſehr weislich geordnet, damit denen Apoſteln, die dem äuſſeren Anſehen nach nur geringe Leute waren, ein gröſſeres Anſehen gegeben würde. Ihre Fähigkeit, die Geheimniſſe des Herzens zu entdecken, und die ſichtbare Strafe, womit diejenigen beſtrafet wurden, die den Vorſatz gefaſſet hatten, ſie zu betriegen, war ein merckwürdiger Beweis, daß ſie in der That von dem **Geiſte, der alle Dinge erforſchet**, geleitet wurden, und

hatte

hatte die Abſicht, dem Zeugniſſe, das ſie ablegeten, und die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, ein gröſſeres Gewicht zu geben. Wie es nun von äuſſerſter Wichtigkeit war, daß das Anſehen und der Ruf der Apoſtel, die dazu geſetzet waren, daß ſie die fürnehmſten Zeugen von **Chriſto** ſeyn ſolten, und Volmacht hatten, ſeine Lehren der Welt vorzutragen, ſicher gegründet und befeſtiget würde: ſo gefiel es auch Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte auf mancherley Art hiefür zu ſorgen. Denn wolten wir annehmen, Gott hätte dies alles thun, ſich auf eine ſo auſſerordentliche Weiſe hiebey ins Mittel legen, und durch dergleichen wundervolle Gaben und Kräfte das Anſehen der Apoſtel bekräftigen, und der Lehre und Religion, die ſie lehreten, ein Zeugnis geben können; und dennoch ſie unter der Ueberlieferung dieſer Lehre und Religion nicht leiten, noch ihnen auf eine ſolche Art ſeinen Beiſtand leiſten wollen, daß ſie für allem Irthum im Lehren und Unterrichten bewahret würden: ſo würden wir etwas ungereimtes behaupten, und Gott eine Aufführ=

führung beilegen, die einem weiſen und gütigen Gotte nimmer beigeleget werden kan. Die Chriſten haben demnach auch ſo wol in den erſten Zeiten, als nachher, denen Apoſteln unſeres Herrn eine ganz beſondere Hochachtung erwieſen. Ihr Beharren im chriſtlichen Glauben wird **ein Bleiben in der Lehre der Apoſtel** genennet, und die Glaubigen werden vorgeſtellet, wie **ſie auf den Grund der Apoſtel und Propheten erbauet ſind.** Und Gott ordnete es endlich alſo, daß ſie die Geſetze und Lehren, die ſie im Namen **Chriſti** überlieferten und bekant machten, und die durch dergleichen herliche Zeugniſſe bekräftiget wurden, ſelbſt unter der Führung und Eingebung eben des göttlichen **Geiſtes der Warheit,** der ihnen in der Ausbreitung des Evangelii ſeinen Beiſtand leiſtete, und ſie tüchtig mache, dergleichen herliche Wunderwercke zur Bekräftigung deſſelben zu verrichten, zum beſtändigen Gebrauche und Unterweiſung der Kirche in allen nachfolgenden Zeiten ſchriftlich verfaſſen muſten.

Apoſt. 2, 42.
Eph. 2, 20.

Vier=

Vierzehendes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Vertheidigung der Apoſtel.

Inhalt.

Alle Apoſtel haben einerley Evangelium gelehret. Des Gegners falſche und ungegründete Nachricht von dem jüdiſchen Evangelio, das ſie geprediget haben ſollen. Die vorgebliche Uneinigkeit des Apoſtels Pauli mit den anderen Apoſteln, wegen der Verbindlichkeit des Geſetzes Moſis bey den aus dem Judenthume Bekehrten, wird geprüfet. Kein Apoſtel fodert die Beobachtung dieſes Geſetzes unter dem Evangelio als etwas, das zur Erlangung der Rechtfertigung und der göttlichen Gnade nothwendig ſey; ob ſie es gleich alle für erlaubt halten, die moſaiſchen Gebräuche auf eine Zeitlang zu beobachten. Die Weisheit und Uebereinſtimmung ihres Verhaltens, und die völlige Einigkeit zwiſchen Paulo und den anderen Apoſteln in dieſen Stücke, wird gezeiget. Von der vorgeblichen Uneinigkeit der Apoſtel, in Abſicht des Geſetzes der Proſelyten, daß die aus dem Heidenthume Bekehrten zur Beobachtung deſſelben gehalten ſeyn ſollen. Der Schlus des apoſtoliſchen Concilii zu Jeruſalem wird erwogen; und die Gründe und Urſachen dieſes Schluſſes unterſuchet. Es findet ſich kein Beweis, daß der Apoſtel Paulus dieſen Schlus gemisbilliget, oder demſelben entgegen gehandelt habe. Das Verhalten dieſes Apoſtels vor Gerichte, wird gerechtfertiget.

Wer das Neue Teſtament unpartheiiſch betrachtet, wird finden, daß in ſelbigem durch und durch einerley und eben daſſelbe einförmige Lehrgebäude der Religion herſchet. So wol aus den Schriften der Apoſtel, als aus der Nachricht, die wir von ihren Predigten haben, erhellet, daß ſie alle, von den göttlichen Eigenſchaften, Volkommenheiten und der göttlichen Vorſehung, von dem reinen und geiſtlichem Dienſte, den wir Gott erweiſen ſollen, von der Beſchaffenheit unſerer Erlöſung und Ausſöhnung durch **Jeſum Chriſtum**, von den Endzwecken und Abſichten ſeiner Zukunft in die Welt, und ſeines ſchweren Leidens und Todes, welches ſie alle als eine Verſöhnung für unſre Sünden vorſtellen; von ſeiner Auferſtehung von den Todten, Himmelfarth und Erhöhung zur rechten Hand Gottes, von ſeinem beſtändigen Mittleramte und Fürbitte, und ſeiner zweiten Zukunft, die Todten zu erwecken, und die Welt zu richten, und von den ewigen Vergeltungen, die einem jeden alsdenn nach ſeiner Auffürung in ſeinem Leben gegeben wer-

werden ſollen; daß ſie alle, ſage ich, hievon einerley Lehren gelehret haben. Sie predigten alle einerley fürtrefliche Geſetze und Gebote, und einerley gereinigte Sittenlehre, die dem eigenen Geſtändniſſe unſeres Gegners nach, alle Sittenlehren anderer Lehrer ſehr weit übertrift; und legten allen einerley erhabene und ſtarcke Bewegungsgründe vor, um ſie zum Gehorſam gegen dieſe Gebote zu verpflichten. Sie lehreten alle einerley Bedingungen der göttlichen Gnade; ſie thaten alle einerley gnädige Anerbietungen im Namen Gottes, und verhieſſen Vergebung, Gnade und das ewige Leben unter der Bedingung des Glaubens, der Buſſe und des neuen Gehorſames. Sie kündigten auch allen, die in hartnäckiger Unbusfertigkeit und Ungehorſam beharren würden, einerley ſchreckliche Drohungen eines ewigen Unglückes und Verderbens an. In dieſen Stücken ſtimmeten ſie alle mit einander, **Petrus** ſo wol als **Paulus** mit einander überein. Das Evangelium, das ſie alle predigten, welches ſie von dem Herrn **Jeſu**, und durch Eingebung ſeines

Gei-

Geiſtes empfangen zu haben bekanten, das ſie auch durch mitfolgende Zeichen bekräftigten, war völlig einerley, und aufs genaueſte übereinſtimmig nach allen ſeinen Theilen. Jedoch dies wil unſer moraliſche Philoſoph nicht zugeſtehen, ſondern ſuchet zu beweiſen, daß ſie über die wichtigſten Stücke der Religion mit ein ander uneinig geweſen; und dies iſt ſeiner Meinung nach ein unleugbarer Beweis, daß ſie nicht untrieglich geweſen, ſo gar, daß wenn ſie dieſes hätten von ſich vorgeben wollen, ſie ſich ein ander offenbar und in der That vor den Augen der ganzen Welt hätten wiederſprechen müſſen. *) Und freilich würde ſich in einem Punckte ein ſehr groſſer und weſentlicher Unterſchied in der Lehre der Apoſtel finden, wenn nemlich der Apoſtel Paulus Jeſum Chriſtum als den Heiland der ganzen Welt, beide der Juden und Heiden, die anderen aber als einem zeitlichen Meßias und Erretter der Juden allein angenommen und geprediget hätten.

*) p. 80. 81.

Anfänglich bemercket unſer Gegner, daß das jüdiſche Volck und der gemeine Pöbel überhaupt von Jeſu Chriſto den Begrif gehabt habe, daß er ihr Meßias, der Befreier ihres Volckes ſey, und das Königreich wieder aufrichten würde; ſeine Jünger hätten ihm auch aus eben ſo eiteler Hofnung angehangen, und ſelbſt nach ſeiner Auferſtehung hätten ſie Jeſum, als den Meßias, oder Chriſt, in keinen anderen Verſtande geprediget, das iſt, in keinem anderen Verſtande, als den der jüdiſche Pöbel angenommen hatte, als ſey er derjenige, der ein irdiſches Königreich aufrichten, und ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn ſolle. Hierauf ſetzet er hinzu, kein chriſtlicher Jude habe jemals an Jeſum als den algemeinen Heiland der Welt, ohne Unterſchied der Juden und Heiden, geglaubet. Dies iſt, ſaget er, das Evangelium des heiligen Paulus, welches er, wie er ſelbſt bezeuget, durch eine unmittelbare Offenbarung von Chriſto ſelbſt empfangen hatte; und hierüber

über beſprach und berathſchlagete er ſich niemals mit den jüdiſchen Apoſteln, weil er wol wuſte, daß ſie hierin nie mit ihm einig ſeyn würden. *) Er behauptet ferner, alle Juden, die Jeſu, als dem Meßias, nach ſeiner Auferſtehung angehangen hätten, hätten alle erwartet, daß er bald mit einer hinlänglichen Macht vom Himmel wieder kommen würde, das römiſche Reich zu zerſtören, das jüdiſche Volck wieder herzuſtellen, und ſein Königreich zu Jeruſalem zu errichten; und dies war eigentlich, wie er hinzuſetzet, das jüdiſche Evangelium, dem ſelbſt die Jünger Chriſti beſtändig anhingen, und lehreten. Dieſerwegen erkläret er ſich dahin, daß er dafür hielte, es ſey eine unleugbare Warheit, daß das Chriſtenthum nichts anders als eine politiſche Faction oder Spaltung unter den Juden geweſen; da einige Jeſum als den Meßias, der das Königreich wieder aufrichten würde, angenommen, andere aber

*) S. p. 350-354. 361.

ihn unter eben dieſem Character ver-worfen hätten. *) Und an einem an-deren Orte ſaget er uns, die chriſtlichen Juden hätten, wenn ſie Chriſten ge-worden wären, nichts neues weiter angenommen, als dieſen einzigen Artikel, daß Jeſus ſey der Meßias und zwar nach dem buchſtäblichen Verſtande der Propheten, das iſt, nach der gemeinen Meinung des gan-zen Volckes. Dies war eigentlich, dem Urtheile unſeres Gegners zu Folge, das ganze Evangelium, das Chriſti eigene Jünger, die allezeit während ſeiner per-ſönlichen Amtsführung um ihm geweſen waren, lehreten und der Welt ankündig-ten.

Wüſten wir noch nicht, wie unſer Geg-ner zu reden pflege, würden wir erſtaunen, da er etwas mit der gröſten Zuverſicht ver-ſichert, wovon ein jeder, der nur das Neue Teſtament leſen kan, leicht erkennen mus, daß es falſch und ungegründet ſey: und kaum können wir annehmen, daß er ſo unwiſſend ſey, daß er dies nicht ſelbſt wiſ-

ſen

*) S. p. 328. 354.

ſen ſolte. Jedoch ich wil keine weitläuftige Betrachtungen anſtellen, ob gleich eine Auffürung von dieſer Art ſelbige völlig rechtfertigen würde; ſondern nur aus den häufigen Stellen des Neuen Teſtamentes, die hier angeführet werden könten, einige anziehen, die die Falſchheit des Vorgebens unſeres Gegners hinlänglich beweiſen werden. Wie der heilige **Petrus**, den er als das Haupt der chriſtlichen **Juden** im Gegenſatze gegen **Paulum** anſiehet, unmittelbar nach der Himmelfarth unſeres Heilandes, **Jeſum**, als den **Meßias**, den Herrn und **Chriſtum** predigte, und die **Juden** zum Glauben an ihn zu bewegen ſuchte, gab er dieſen Begrif von **Chriſto** dem **Meßias**: **Gott** Apoſt. 2, 38.
habe auferwecket ſein Kind Jeſum, 3, 19. 26.
ſie zu ſegnen, und ſie von ihrer Bos- 2, 36.
heit zu bekehren, und habe ihn erhöhet, daß er ein Fürſt und Heiland ſey, nicht aber ein weltlicher Fürſt, oder ein Erretter des Volckes zu ſeyn, ſondern **dem Iſrael Buſſe und Vergebung der Sünden zu geben.** Wie er geſendet ward, dem **Cornelio** das Evangelium zu

predigen, gab er ihm von demjenigen, das Gott den Apoſteln zu predigen befohlen habe, die Nachricht: **Er hat uns geboten zu predigen dem Volcke, und zu zeugen, daß er** (der Herr Jeſus) **iſt verordnet von Gott zu ſeyn ein Richter der Lebendigen und Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünde empfahen ſollen.** Woraus alſo erweislich iſt, daß er den Wolthaten, die durch den Meßias zu erhalten waren, eine geiſtliche Beſchaffenheit und Natur beilege, und bezeuge, daß der Begrif, den die Propheten uns von dem **Meßias** geben, darin beſtehe, daß er der Urheber unſeres geiſtlichen Heils oder Errettung ſeyn ſolle. In dem erſten Kapittel ſeines erſten Briefes beſchreibet er mit ſehr erhabenen und fürtreflichen Ausdrücken die Gröſſe der Seligkeit, die durch **Jeſum Chriſtum** erlanget werden ſol, daß ſie nicht in einer zeitlichen Befreiung des **jüdiſchen** Volckes, davon er nicht das allergeringſte gedencket; ſondern in einer ewigen himliſchen Glückſe-

Apoſt. 10, 42. 43.

lig-

ligkeit beſtehe, die von der Beſchaffenheit iſt, daß der Vorſchmack und die Erwartung derſelben die Herzen der wahren Chriſten unter den gröſten Wiederwärtigkeiten und Leiden dieſer Zeit mit einer geiſtlichen und göttlichen Freude erfüllet. **Die Selig-** 1 Petr. 1,
keit ihrer Selen nennet er **das Ende** 11.
ihres Glaubens, und verſichert, daß dies die Seligkeit ſey, davon die Propheten geredet hätten, **wie ſie die Leiden Chriſti, und die Herlichkeit, die darauf folgen werde, vorher bezeuget hätten.** Eben dieſer groſſe Apoſtel verſicherte auch ausdrücklich vor der ganzen Verſamlung der Apoſtel, der Elteſten und Brüder zu
Jeruſalem, von den Heiden: **Gott der** Apoſt. 15,
Herzenskündiger zeugete über ſie, 8. 9.
und gab ihnen den heiligen Geiſt, gleich auch wie uns, und machte keinen Unterſchied zwiſchen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben; und darauf ſetzete er hinzu, **wir gläuben durch die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe wie auch ſie.** Nichts kan entſcheidender ſeyn als dieſes, um zu

beweiſen, daß **Jeſus Chriſtus** als der Urheber einer geiſtlichen Seligkeit angeſehen ſey, und daß alle wahre Gläubige ohne Unterſchied, ſie mögen **Juden** oder **Heiden** ſeyn, an dieſer Seligkeit gleichen Antheil haben ſollen; welches das wahre Evangelium iſt, das gleichfals der Apoſtel **Paulus**, und zwar eben ſo ausdrücklich und volſtändig, als irgend eine andere Warheit, die dieſer groſſe Apoſtel der **Heiden** lehrete, der Welt verkündigte. Der heilige **Jacobus**, der einer der vornehmſten Apoſtel der Beſchneidung war, ſtimmet hierin aufs genaueſte mit dem Apoſtel **Petro** überein, und beweiſet durch Anziehung einer Stelle aus einem Propheten, daß dieſes von dem **Meßias** geweiſſaget
K. 15, 14. 17. ſey, daß **die Heiden würden nach dem Herrn fragen, und nach ſeinem Namen genennet werden.** Der heilige **Johannes**, den unſer Gegner gleichfals als einen der vornehmſten Lehrer der Lehre, die er das **jüdiſche** Evangelium nennet, beſchreibet, bezeuget:
1 Joh. 5, 10. 11. **wer Gott nicht gläubet, machet ihn zum Lügner, weil er nicht gläubet dem öffentlichen Zeugniſſe,**

niſſe, das Gott ſeinem Sohne gegeben; und darauf lehret er, was dies für ein öffentliches Zeugnis ſey; nicht daß Gott ihn ſenden wolle, die **Juden** allein zu befreien, und das Königreich ihnen wieder zu geben; ſondern dies ſtellet er als das weſentliche des evangeliſchen Zeugniſſes vor, **daß uns Gott das ewige Leben gegeben habe, und ſolches Leben ſey in ſeinem Sohne.** In eben dieſem Briefe lehret er, daß **wir haben einen** K. 2, 1. 2.
Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, und nicht allein für die unſere, das iſt, für die Sünden der gläubigen **Juden, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.** Iſt wol ein deutlicherer und bündigerer Beweis möglich, daß **Chriſtus** der Heiland aller Menſchen, der **Juden** und der **Heiden** ohne Unterſchied ſey? Eben dieſer Apoſtel gebrauchet die Benennungen, **Chriſtus**, und **der** Joh. 4, 42.
Heiland der Welt als Worte von einerley Bedeutung, und belehret uns, daß **Chriſtus** ſelbſt bezeuget habe, **Gott habe** K. 3, 16.

 alſo

alſo die Welt, nicht die Juden allein, ſondern die Welt der Juden und Heiden, geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben, daß alle, die an ihm gläuben, nicht ſollen verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben; womit alſo die Seligkeit, deren Urheber Chriſtus iſt, als eine geiſtliche und ewige Seligkeit und Glückſeligkeit, die allen denen ohne Unterſchied gegeben werden ſol, die aufrichtig an ihm gläuben, und ihm gehorchen würden, beſchrieben wird. Wiederum meldet er uns, daß
K. 10, 16. Chriſtus verſichert habe: Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind, dieſe mus ich auch herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Was kan deutlicher beweiſen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus Juden und Heiden in einen Stall bringen, dieſe unter ihm eine Kirche ausmachen, und er ihr gemeinſchaftlicher Hirte und Heiland ſeyn würde? Und wie konte der Apoſtel, der dieſes für die eigene Meinung und Urtheil Chriſti angiebet, ihn

ihn als einen Heiland der Juden allein betrachten? Andere Stellen dieſes Apoſtels ſind nicht weniger merckwürdig und entſcheidend. Der heilige **Matthäus**, der auch einer der **jüdiſchen** Apoſtel war, meldet von **Chriſto**, daß er ausdrücklich bezeuget habe, **die Juden, die Kinder des Reiches, würden ausgeſtoſſen werden, und viele würden kommen vom Morgen, und vom Abend, und mit Abraham, Iſaac und Jacob im Reiche Gottes ſitzen.** Er machet auch eine Anwendung der Weiſſagungen von dem **Meßias, daß er den Heiden das Gericht verkündigen werde; und daß die Heiden auf ſeinem Namen hoffen würden,** auf **Chriſtum.** An ſtat daß eben dieſer Apoſtel und Evangeliſt **Chriſtum** vorſtellen ſolte, wie er die Verheiſſung thue, daß er kommen, das **jüdiſche** Reich wieder aufrichten, und das Volck von ihren Feinden befreien werde, benachrichtiget er uns, wie **Chriſtus** den **Juden** bezeuget habe, **das Reich Gottes würde von ihnen genommen, und einem Volcke gegeben werden, das ſeine**

K. 11, 51. 52. 1, 29.

Matth. 8, 11. 12.

K. 12, 17. 18. 22.

K. 21, 43.

Früch-

Früchte bringen würde; ingleichen, wie er ihnen die gänzliche Zerſtöhrung ihrer
K. 21, 41. 22, 6. 7. K. 24. Stadt und des Tempels, und das ſchreckliſchſte Elend, das ſie betreffen würde, vorherverkündiget habe. Und endlich, ſo meldet er von **Chriſto**, daß er ſeine Apoſtel bevolmächtiget habe, **hinzugehen, und alle Völcker zu lehren**, oder wie es der Evangeliſt **Marcus** ausdrücket, **das Evangelium aller Creatur zu predigen.**

Aus dieſer kurzen Nachricht erhellet nun, daß das Evangelium, das der Apoſtel **Paulus** predigte, daß **Chriſtus** der Urheber der geiſtlichen und ewigen Seligkeit, und ein Heiland aller Menſchen, die wircklich an ihm glauben, und ihm gehorchen, ſo wol der **Juden** als der **Heiden** ſey, eben ſo deutlich und volſtändig von den anderen Apoſteln gleichfals gelehret ſey. Auch findet ſich in allen ihren Schriften nicht ein einiges Wort von demjenigen, was, dem Vorgeben des Gegners nach, das ganze Evangelium, das ſie gelehret haben, geweſen ſeyn ſol, nemlich daß **Chriſtus** das leibliche Reich der **Juden** wieder aufrichten würde, wie die **Juden** es

es ſich einbildeten. Wenn ſie an die gläubigen **Juden** ſchreiben, ſo beſtärcken ſie ſelbige niemals in der Hoffnung einer leiblichen Befreiung und Herſtellung, welches doch, wie er vorgiebt, das einige geweſen, worauf ſie ihr Abſehen gerichtet haben. Vielmehr finden ſich in ihren Schriften manche Stellen, die von dem herannahenden Ende der **jüdiſchen** Policey handeln. Was unſer Gegner aber aus der Offenbarung Johannis vorzubringen ſich erdreiſtet, werden wir im folgenden unterſuchen.

Dies mag genung ſeyn, die gänzliche Falſchheit des neuen Evangelii, das unſer Schriftſteller der Welt unter dem Namen eines von den eigenen Jüngern unſeres Heilandes gelehrten Evangelii aufzudringen ſuchet, und das **jüdiſche Evangelium** nennet, im Gegenſatze des Evangelii, das **Paulus** gelehret hat, zu erweiſen. Ein groſſer Theil ſeiner bitteren und boshaften Anſchuldigungen, die wir in dem letzten Theile ſeines Buches leſen, beruhet auf dieſe angenommene Meinung; und ohne Zweifel iſt hiebey ſeine Abſicht, die Ver-

faſſer

faſſer der Schriften des Neuen Teſtamentes verächtlich zu machen. Er ſchadet aber wircklich ſeinem eigenen Anſehen, indem er ſich als einen Schriftſteller vorſtellet, der ſo verwegen iſt, daß er alles, es ſey ſo falſch, wie es wolle, behauptet, wenn er nur ſiehet, daß es ſeinem Vorhaben beförderlich ſeyn könne.

Laſſet uns nun weiter gehen, und einige andere Dinge, die der Gegner zu dem Ende vorbringet, daß er beweiſe, **Paulus** und die übrigen Apoſtel hätten ſich einander wiederſprochen, gleichfals unterſuchen. „Der groſſe und angelegentliche „Streit der damaligen Zeit,„ ſaget er, „bezog ſich auf folgende zwey Hauptfra„gen: Erſtlich, ob die aus dem **Juden„thum** Bekehrten durch die Religion „ſelbſt verpflichtet würden, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? Und zweitens, „ob die aus dem **Heidenthum** Bekehr„ten der Religion und des Gewiſſens we„gen verbunden wären, ſich dem **moſai„ſchen Proſelytengeſetze** zu unterwer„fen, ſo daß dies eine nothwendige Be„dingung ſey, unter welcher die chriſtli„chen

„chen **Juden** eine Gemeinſchaft mit ih„nen haben konten? In beiden Stücken „vertheidigten die Apoſtel, Elteſten und „Brüder zu **Jeruſalem** dem abgefaſſe„ten Schluſſe zu Folge, die bejahende Mei„nung; da **Paulus** das Gegentheil ſehr „hartnäckig behauptete, und ſich erkläre„te, er habe dieſes nicht von einem Men„ſchen, oder durch eine mittelbare Ueber„lieferung, ſondern durch eine unmittelba„re Offenbarung empfangen. Es ſchei„net aber, daß die übrigen Apoſtel eine „ſolche Offenbarung nicht gehabt haben, „und daß **Paulus** ſie auch nicht zu über„zeugen vermögend geweſen. Selbſt die „Wunderwercke konten dieſe Streitigkeit „nicht entſcheiden. Denn **Petrus** that „eben ſo häufige und groſſe Wunderwer„cke als **Paulus**; und vieleicht war „**Paulus** nicht geneigt den Streit durch „Wunderwercke zu entſcheiden, da er alle „andere Apoſtel gegen ſich hatte.„ Und hierauf behauptet er, der Streit ſey endlich ſo weit gegangen, daß daraus eine völlige Abſonderung **Pauli** von den übrigen Apoſteln entſtanden ſey. Dieſes Vorgeben

geben behauptet er mit vielen Worten, und eben ſo vieler Verwirrung, *) und wiederholet daſſelbe noch einmal im folgenden. **)

Was das erſte Stück des vorgeblichen Streites zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln anlanget, „ob nemlich die „aus dem **Judenthum** Bekehrten durch „die Religion ſelbſt und des Gewiſſens „wegen verpflichtet geweſen, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? ſo iſt dies, wie „er vorgiebt, eine beſtändige Streitigkeit „zwiſchen **Paulo** und den Apoſteln und „Lehrern der Beſchneidung geweſen, da „ſich dieſe dem ganzen Geſetze, als einem „Geſetze der Gerechtigkeit, oder einem weſentlichen Stücke der Religion, und Mittel vor Gott gerecht zu werden, unterworfen; **Paulus** ſich aber denſelben „nicht unterwerfen wollen, ob er ſich gleich „dem Geſetze, als einem Staatsgeſetze ſeines Landes, hätte unterwerfen können. „Da er in **Aſien** und **Griechenland** geprediget, habe er eine ganz neue ihm eigene Lehre vorzutragen gewaget. Und

„wenn

*) p. 54-81. **) p. 361. u. f.

„wenn er in die jüdiſchen Schulen ge-
„kommen, habe er ſich bemühet, die Ju-
„den davon zu überzeugen, daß das Ce-
„remonialgeſetze Moſis diejenigen Ju-
„den, die das Chriſtenthum annehmen
„wolten, und auſſerhalb den Grenzen von
„Judea wären, nicht ferner verbinden
„könne: denn das Ceremonialgeſetz ſey
„wircklich verbindlich, und ein Vorbild
„des groſſen chriſtlichen Opfers geweſen,
„und nun durch das Opfer und den Tod
„Chriſti, als der einigen wahren Ver-
„ſöhnung für die Sünde, abgeſchaffet wor-
„den; folglich könne es ſo wenig in Ab-
„ſicht der Juden als der Heiden, die
„nun beide eine einige geiſtliche Geſel-
„ſchaft, nicht unter der Gerichtbarkeit
„Moſis, ſondern unter der Gerichtbar-
„keit Chriſti allein, ausmachen ſolten,
„fernerhin verbindlich ſeyn. In dieſem
„Stücke habe der heilige Paulus keinen
„Apoſtel, Propheten oder Lehrer der da-
„maligen Zeit gehabt, der es aufrichtig
„mit ihm gehalten habe, ausgenommen
„den Timotheum; und obgleich Pe-
„trus, Barnabas u. ſ. w. eine Zeitlang

„ſich ihm in der Predigt des Evangelii „beigeſellet gehabt hätten, wären ſie doch „hernach über dieſe Streitigkeit mit ihm „zerfallen, weil ſie ihm darin nicht bei„ſtimmen können, daß die aus dem **Ju„denthum** Bekehrten von dem Gehor„ſam gegen das Geſetze, als gegen ein „göttliches Geſetz, und als eine Sache, „die die Religion und das Gewiſſen be„traf, losgeſprochen werden ſolten.„ *)

Alles dieſes aber beſtehet aus lauter unrichtigen Vorſtellungen, obgleich unſer Schriftſteller das Anſehen haben wil, als habe er ſich aufs genaueſte an die Nachrichten gehalten, die uns in der **Apoſtelgeſchichte** und **Pauli Briefen** gegeben worden. Er erdichtet einen Streit zwiſchen dem Apoſtel **Paulo** und den anderen Apoſteln, der niemals wircklich geweſen. Es war zwar ein groſſer Streit; aber nicht zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln; denn dieſe ſtimmeten in dem Evangelio, das ſie predigten, aufs genaueſte überein; ſondern zwiſchen dieſem groſſen Apoſtel und gewiſſen **jüdiſchen** Lehrern oder **falſchen Apoſteln**, die die Be-

*) p. 54. 71. 72.

obachtung des Ceremonialgeſetzes, als unentberlich und höchſt nothwendig zur Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott, von den aus dem **Heidenthum** Bekehrten foderten. Wieder dieſe beweiſet **Paulus** allenthalben einen groſſen Eifer. Und hierin hat er alle andere Apoſtel unſeres Herrn ganz unleugbar auf ſeiner Seite. Wie ſie alle mit einander Apoſt. 15, 24.
auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem** verſamlet waren, fälleten ſie über jene ein ſehr hartes Urtheil, daß **ſie die Kirche irre machten, und die Selen zerrütteten;** und zugleich nennen ſie **Paulum** und **Barnabam,** ihre **geliebten Brüder,** und legen ihnen dieſes groſſe Lob bey, daß ſie **Menſchen wären, die ihre Se-** v. 25. 26.
len dargegeben haben, für den Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Die groſſe Lehre, die dieſer Apoſtel gegen die falſchen Apoſtel mit groſſem Nachdruck behauptete, nemlich, daß wir gerecht werden durch die freie Gnade Gottes durch die Erlöſung, die in **Chriſto Jeſu** geſchehen iſt, und durch den Glauben an ihm empfahen die Vergebung der Sün-

den und das ewige Leben; dieſe groſſe Warheit lehreten die anderen Apoſtel eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus**, wie aus den oben angezogenen Stellen erweislich
Apoſt. 15, 11. iſt. Der Apoſtel **Petrus** bezeuget dieſes insbeſondere ausdrücklich im Namen aller Apoſtel auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem.** Und wenn **Paulus** den Apoſtel **Petrum** zu **Antiochia** beſtrafet, ſetzet er
Gal. 2, 15. 16. dieſe Lehre, daß ſie gerecht würden **nicht durch die Wercke des Geſetzes**, ſondern **durch den Glauben an Jeſum Chriſtum**, als eine ungezweifelte Warheit zum Voraus, worin er, und **Petrus**, und alle wahre Gläubige mit einander übereinſtimmeten. Wenn ferner unſer Verfaſſer von **Paulo** behauptet, er habe in den Schulen geprediget, **daß Jeſus Chriſtus** ſey die einige wahre Verſöhnung für unſere Sünden, und damit beweiſen wollen, daß derhalben das Ceremonialgeſetz, das nur vorbildlich geweſen, und das groſſe chriſtliche Opfer vorgebildet habe, durch den Tod und das Opfer **Chriſti** aufgehoben ſeyn müſſe: ſo iſt unleugbar, daß die anderen Apoſtel eben die Lehre, **Chriſtus**

ſey die einige Verſöhnung für die Sünde, eben ſo volſtändig und ausdrücklich geleh=ret haben. Die Stellen, darin dieſes ge=ſchehen, ſind bekant. *) Ueberdem ver=weiſen ſie niemals die bekehrten Chriſten auf die geſetzlichen Opfer, als Verſöhnun=gen der Sünde. Insbeſondere iſt es was merckwürdiges, daß obgleich **Pe=trus, Jacobus** und **Johannes**, welche unſer Gegner für die Häupter der chriſt=lichen **Juden** hält, an die Bekehrten Brie=fe geſchrieben haben, die mit Ermahnun=gen und heilſamen Rathſchlägen von man=cherley Art angefüllet ſind, und durch wel=che ſie die Gläubigen allezeit zu einer fe=ſten Beſtändigkeit in der Lehre und den Geſetzen des Evangelii ermuntern; ſie doch die Leſer nicht ein einiges mal zur Beobachtung des Geſetzes **Moſis** und die in demſelben angeordneten Gebräuche er=mahnen. Sol unſeres Gegners Meinung ſtat finden, daß ſie die aus dem **Juden=thum** Bekehrten für verpflichtet gehalten haben, dem Geſetze **Moſis** zu gehorchen,

*) S. 1 Petr. I, 19. 20. II, 21. 24. III, 18. 1 Joh. I, 7. II, 2. IV, 10. Joh. I, 29.

und daß dies ein nothwendiges Mittel der Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott ſey; imgleichen, daß ſie mit dem Apoſtel **Paulo**, der das Gegentheil gelehret, einen beſtändigen Streit über dieſe Sache gehabt hätten, ſo läſſet ſich hierin unmöglich ein Grund angeben. Ja wer wolte, wenn dieſes alſo wäre, wol behaupten, daß der Apoſtel **Petrus** in ſeinem zweiten und letzten Briefe, den er kurz vor
2 Petr. 3, 15. 16. ſeinem Ende geſchrieben, **Paulum** ſeinen **geliebten Bruder** würde genennet, und alle Briefe deſſelben, als mit groſſer Weisheit geſchriebene Briefe, den bekehrten Chriſten angeprieſen, und ſie unter die **Schriften**, das iſt, unter die aus göttlicher Eingebung geſchriebene Schriften gerechnet haben? Ferner, nachdem der Apoſtel **Paulus**, unſerem Gegner zu folge, in **Aſien** und **Griechenland** geprediget hatte, daß das Geſetz **Moſis** nicht länger die **Juden** verpflichte; ſehen wir
Apoſt. 18, 21. 22. ihn wieder hinaufgehen, **die Kirche zu Jeruſalem zu grüſſen**; wir finden aber dabey nicht das geringſte Zeichen eines gegenſeitigen Misfallens oder Unzufrieden-

denheit, ſondern eine völlige Einigkeit unter ihnen. Und wie er hernach zum letztenmal nach **Jeruſalem** kam, nahmen die Brüder ihn, und die, die mit ihm waren, mit Freuden auf. Der heilige **Jacobus**, und die Elteſten, die bey ihm waren, begegneten ihm mit groſſer Liebe, und nanten ihn ihren Bruder. Sie gaben ihm zugleich ein Mittel an die Hand, und ertheilten ihm eine Anweiſung, wie er die Vorurtheile, die einige aus dem **Judenthum** Bekehrte wieder ihn gefaſſet hatten, von ſich abwenden konte, und bewieſen dadurch, wie gros ihre zärtliche Liebe gegen ihn ſey, und wie weit ſie entfernet wären, ihn für ihren Feind zu halten. Und zugleich ſcheinet aus dieſem allen unleugbar zu erhellen, daß ſie das, was ſie ihm zu thun anriethen, nicht aus dem Grunde angerathen haben, als ſey er vermöge der Religion und des Gewiſſens wegen zu einer völligen Beobachtung des Geſetzes **Moſis** verbunden; ſondern, damit er andere nicht vor den Kopf ſtoſſe: worin alſo ihr Verhalten ſeinem eigenen K. 21, 17-25.
Verhalten völlig übereinſtimmig war.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey dem Verhalten des heiligen **Petrus** zu **Antiochia** ſtat. Denn aus dem, was **Paulus** zu ihm ſagete, ſiehet man, daß er, ehe einige von **Jeruſalem** gekommen,
Gal. 2, 12. frey mit den **Heiden** gegeſſen, und da er
14. ein **Jude war**, nach **der Weiſe der Heiden gelebet, und nicht wie die Juden gethan habe;** ob er ſich gleich hernach aus Furcht, daß einige der **Juden**, die von **Jeruſalem** gekommen waren, hierin einen Anſtoß nehmen möchten, hievon entzogen hatte. Woraus alſo erhellet, daß der Grundſatz, nach welchem er eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus** das Geſetz beobachtet hat, blos die Furcht, anderen anſtößig zu werden, geweſen, und er alſo nicht die Meinung gehabt habe, als ſey man Gewiſſens wegen zur völligen Beobachtung deſſelben verbunden. Der heilige **Paulus** berichtet auch, daß, wie
v. 2-9. er ſich mit den Apoſteln zu **Jeruſalem**, **über dem Evangelio, das er unter den Heiden geprediget, beſprochen habe, ſie geſehen hätten, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut ver**trauet

trauet ſey, gleich wie Petro das Evangelium an die Beſchneidung: denn der mit Petro kräftig geweſen zum Apoſtelamt unter die Beſchneidung, der ſey auch mit ihm (Paulo) kräftig geweſen unter die Heiden; und daß hierauf Petrus, Jacobus und Johannes ihm und Barnaba die rechte Hand gegeben hätten, zur Verſicherung ihrer Freundſchaft, daß ſie (Paulus und Barnabas) gehen ſolten unter die Heiden, ſie ſelbſt aber unter die Beſchneidung. Nichts iſt alſo unleugbarer, als daß die anderen Apoſtel die Lehre, die Paulus predigte, gebilliget, und ſeine göttliche Sendung erkant haben; und daß es einerley und eben daſſelbe Evangelium geweſen, das Paulus und Barnabas, und die anderen Apoſtel geprediget haben; nur daß es ein Evangelium der Vorhaut in ſofern genennet worden, als es den Heiden geprediget ward, und ein Evangelium der Beſchneidung hieß, als ſie es den Juden verkündigten. Nehmen wir dies alles zuſammen, ſo finden wir hier nicht den

geringſten Streit zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln in Abſicht der Verbindlichkeit des **moſaiſchen** Geſetzes. Weder jener, noch dieſe hielten es für eine Sache, dazu ſie des Gewiſſens wegen verpflichtet wären; ſie hielten die Beobachtung des Geſetzes **Moſis** nicht für nothwendig, die Rechtfertigung und Begnadigung unter dem Evangelio zu erlangen; ob ſie gleich zu beiden Theilen es für erlaubt hielten, die **moſaiſchen** Gebräuche aus Herablaſſung zu dem ſchwachen Gewiſſen anderer zu beobachten. So daß ſich alſo hier die genaueſte Uebereinſtimmung in der Lehre und dem Verhalten findet.

Unſer Gegner aber ſuchet einen algemeinen Wiederſpruch zwiſchen **Paulo** und anderen Apoſteln zu erweiſen, und zu dem Ende machet er von dem Verhalten des Apoſtels **Pauli** eine ſehr unrichtige Beſchreibung: als hätte er nemlich **in allen den Schulen in klein Aſien und Griechenland, darin er geprediget, die aus dem Judenthum Bekehrten von aller Verbindlichkeit gegen das Ge-**

Geſetz Moſis losgeſprochen; es wäre der beſtändige Inhalt ſeiner Predigten geweſen, daß das Geſetz eben ſo wol in Abſicht der **Juden**, als der **Heiden** völlig und gänzlich abgeſchaffet ſeyn müſſe. Wenn wir aber die Nachricht unterſuchen, die uns von **Pauli** Predigten in den Schulen in **klein Aſien** und **Griechenland** gegeben wird, ſo findet ſich hievon nicht das geringſte. Wir leſen nur, daß er in den Schulen der **Juden** geprediget habe, **daß Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes**, daß **er geſtorben ſey für unſere Sünde nach der Schrift**, daß **er wieder vom Tode erwecket ſey**, und daß **durch den Glauben an ihm die Vergebung der Sünden erlanget werde.** Er predigte **Buſſe gegen Gott, und Glauben an unſeren Herrn Jeſum Chriſtum.** *) Und wenn die **Juden** durch ſeine Predigten zu der Erkentnis gebracht waren, daß ſie **Jeſum** für den

*) Man vergleiche von dem Inhalte der Predigten des Apoſtels **Pauli** Apoſtelgeſch. IX, 20-23. XIII, 23-45. 50. XVII, 2. 3. 5. XVIII, 5. 6. XX, 21. 1 Cor. I, 23. II, 2. XV, 3. 4.

überzeuget wären, **ihre Urkunden wären warhaftig,** daß ſie Gott darüber zum Zeugen nehmen könten. Sie bezeugeten mit einer edlen Zuverſicht, die aus einem inneren Bewuſtſeyn ihrer eigenen Aufrichtigkeit herflos, **ihre Freude ſey dies, nemlich das Zeugnis ihres eigenen Gewiſſens, daß ſie in Einfalt und wahrer Aufrichtigkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern durch die Gnade Gottes, ihren Wandel in der Welt geführet hätten; daß ſie das Wort Gottes nicht verfälſchet, noch betrüglich gehandelt, oder in Betrügerey gewandelt hätten;** ſondern hätten **aller verborgenen Unredlichkeit entſaget, und mit Aufrichtigkeit, als vor Gott, und vor den Augen Gottes geredet in Chriſto.** Sie konten ſich auf andere, die mit ihnen umgingen, ja ſelbſt **auf Gott** berufen, **wie heilig und untadelhaft ihr Verhalten ſey.** Und ſelbſt unſer Gegner ſcheinet zuzugeben, es ſey wahrſcheinlich, daß **ein Menſch, der ſo beſchaffen ſey, und ſo handele,** wie man von den Apoſteln behaupte, **nicht** die

Ab-

Abſicht haben könne, uns zu betriegen. *)

Was die **Untrieglichkeit** anlanget, ſo iſt es freilich wahr, daß in dem Verſtande, wie der Gegner dies Wort zu nehmen ſcheinet, daß es eine **abſolute** Untrieglichkeit, welche, wie er ſaget, ein Vorzug Gottes ſelbſt oder eines alwiſſenden Weſens iſt, und eine völlige Unmöglichkeit jemals zu irren, oder zu irgend einer Zeit, und bey irgend einem Dinge unrichtige Begriffe zu haben, anzeiget, ſich die Apoſtel eine ſolche Untrieglichkeit nie angemaſſet haben: denn ſie nehmen es ſich ſo wenig heraus, Gott, als alwiſſend zu ſeyn. Auch iſt unter allen denen, die der Gegner zum Spotte **Syſtemkrämer** nennet, kein einziger, der ihnen jemals eine ſolche Untrieglichkeit beigeleget hätte. Wenn aber durch Untrieglichkeit nichts mehr geſaget werden ſol, als daß ſie unter einer **unfehlbaren** Führung des heiligen Geiſtes geſtanden, ſo daß ſie für allem Irthume oder Unrichtigkeit im Lehren, und in der Ueberlieferung der Lehren und Geſetze **Chriſti** bewahret worden: ſo haben die Apoſtel hier-

*) p. 93.

hierauf einen unleugbaren Anſpruch gemacht. Sie bezeugen, **Chriſtus** habe ihnen ausdrücklich ſeinen Geiſt verheiſſen,
Joh. 14, 26. **der ſie alle Dinge von ihm lehren, und ſie an alles wieder erinnern ſolle, was er zu ihnen geſaget habe;** Er habe ihnen auch die Verſicherung gegeben, daß, **wenn der Geiſt der Warheit kommen werde, welchen er ihnen vom Vater ſenden werde, werde er ſie in alle Warheit leiten. Denn er werde es von**
Joh. 16, 12. 13. 14. **dem ſeinen nehmen, und ihnen offenbaren.** Wenn nun dieſe Verheiſſung unſeres Heilandes an ihnen erfüllet iſt, wenn es gewis iſt, daß ſie ſelbſt geglaubet und bekant haben, daß dieſe Verheiſſung an ihnen erfüllet ſey: ſo folget hieraus, daß ſie von dem Geiſte der Warheit in der ganzen evangeliſchen Lehre geleitet ſind. Daher foderten ſie auch, daß das Wort,
2 Petr. 3, 2. 1 Theſſ. 2, 13. daß ſie lehreten, **als das Wort Gottes, und nicht als Menſchen Wort** ſolle geachtet werden, und ermahneten ihre Jünger, **ihrer Befehle zu gedencken, weil ſie Apoſtel unſeres Herrn und Heilandes wären.** Der Apoſtel **Paulus** war nicht

nicht einer von denen, die Chriſto bey ſeiner perſönlichen Amtsführung auf Erden nachgefolget waren, ſondern ward hernach durch eine unmittelbare Berufung von Chriſto ſelbſt, in die Anzal der Apoſtel aufgenommen, und berief ſich aufs nachdrücklichſte auf dieſe göttliche Führung und Eingebung. Er fing deswegen ſeine Briefe gemeiniglich mit der Erklärung an, daß er ein **Apoſtel Jeſu Chriſti** ſey, damit er ſeinen Unterweiſungen und Lehren dadurch ein Anſehen geben möchte. Er verſicherte, daß das, was er andere lehre, **Gott ihm durch ſeinen Geiſt geoffenbaret habe, durch den Geiſt, der alle Dinge, ſelbſt die Tiefen der Gottheit durchforſche;** daß **er habe** oder wiſſe **den Sinn Chriſti,** und daß das, was er ſchreibe, **der Befehl des Herrn ſey.** So ſaget er auch, **daß Chriſtus in ihm rede.** Er konte auch ſeine göttliche Eingebung, und die Gewisheit und das göttliche Anſehen der Lehren, die er predigte, nicht ſtärcker ausdrücken, als durch die Erklärung, daß, **wenn ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium pre-**

1 Cor. 2, 4. 6. 10. 12.

v. 16.

1 Cor. 14, 37.

2 Cor. 13, 3.

Gal. 1, 8. 9. 11. 12.

digen ſolte, als er geprediget habe, er verfluchet ſeyn müſſe; und ferner: Ich verſichere euch, Brüder, daß das Evangelium, das ich geprediget habe, nicht von Menſchen iſt, denn ich habe es nicht von Menſchen empfangen, auch habe ich es nicht anders erlernet, als durch die Offenbarung Jeſu Chriſti. So behauptet und verſichert er gleichfals auch von den anderen Apoſteln, daß ſie eine göttliche Eingebung hätten, und daß die Lehren, die ſie im Namen Chriſti predigten, aufs genaueſte übereinſtimmeten,
Eph. 2, 20. wenn er die Chriſten vorſtellet, wie ſie gebauet ſind auf den Grund der Propheten und Apoſtel, da Jeſus Chriſtus ſelbſt der Eckſtein iſt, und verſichert,
K. 3, 5. daß das Geheimnis Gottes ſeinen heiligen Apoſteln und Propheten durch den heiligen Geiſt geoffenbaret ſey.

Es iſt demnach offenbar, daß die Apoſtel ſelbſt bekant haben, daß ſie von dem heiligen Geiſte in den Lehren und Geſetzen, die ſie im Namen Chriſti lehreten und überlieferten, untrieglich geleitet würden. Wirft man aber die Frage auf, die, wie

unſer

unſer Gegner zu ſagen ſcheinet, die eigentliche Streitfrage iſt: **ob ſich die Apoſtel in dieſem ihrem Bekentniſſe geirret hätten,** oder, **was für Gründe das Gegentheil vor ſich habe?** *) So antworte ich: daß ſich die Apoſtel in der Einbildung, daß ſie vom heiligen Geiſte getrieben würden, nicht geirret haben, erhellet aus den auſſerordentlichen Gaben und Kräften des heiligen Geiſtes, die ihnen mitgetheilet waren, und die ſie ſelbſt durch höchſt wunderbare Wirckungen an den Tag legeten. Woraus auf eine unleugbare Weiſe folget, daß die Verheiſſung, die **Chriſtus** ihnen gegeben hatte, daß er ihnen ſeinen Geiſt ſenden wolle, ſie **in alle** Apoſt. 1, 8. **Warheit zu leiten, und mit Kraft aus der Höhe anzuziehen,** damit ſie ſeine Zeugen ſeyn könten, **bis an die äuſſerſten Ende der Erden,** völlig erfüllet worden. Die Abſicht ſo wol aller dieſer wunderbaren Gaben und Kräfte, welche bewieſen, daß ſie unter einem auſſerordentlichen Einfluſſe ſtünden, und einen auſſerordentlichen Beiſtand hätten, als aller

*) S. p. 93. 94.

Wunderwercke, die ſie verrichteten, war unleugbar, das Wort, das ſie predigten, zu bekräftigen, und die Menſchen dahin zu leiten, daß ſie das willig annehmen, was ſie als beglaubte Diener und Zeugen **Jeſu Chriſti**, die von ihm bevolmächtiget und geſendet waren, alle Völcker in ſeinem Namen zu unterrichten, und in dieſer Abſicht mit auſſerordentlichen Gaben und Kräften ausgerüſtet waren, ſo wol ſie fähig und geſchickt zu machen, das aufgetragene Geſchäfte wol auszurichten, und ihnen als Beweiſe und Beglaubigungsſchreiben ihrer göttlichen Sendung zu dienen, der Welt verkündigten. Dieſemnach beriefen ſich auch die Apoſtel allezeit auf dieſe auſſerordentliche Gaben und wunderthätigen Kräfte, als auf groſſe und kräftige Beweiſe und Beſtätigungen des göttlichen Anſehens der Lehren und Geſetze, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten und überlieferten. Dies war es, worauf ſich
Apoſt. 2, 32. 33. der Apoſtel **Petrus** in ſeiner erſten Rede an die **Juden** am Tage der Pfingſten gründete, und worauf ſich die anderen
K. 5, 32. Apoſtel nebſt ihm vor dem **jüdiſchen** Rathe

the beriefen. Der Apoſtel Paulus beziehet ſich gleichfals vielfältig auf dieſe auſſerordentlichen Gaben und wunderthätigen Kräfte des heiligen Geiſtes, als auf herliche Beſtätigungen des von ihm gelehrten Evangelii. *) Er ſo wol als die anderen Apoſtel **predigten nicht mit reizenden Worten menſchlicher Weisheit;** ſondern der Beweis, den ſie von der Warheit deſſen gaben, was ſie überlieferten, war der **Beweis des Geiſtes** 1 Cor. 2,
und der Kraft; ein Beweis von einer 4. 5.
ganz beſonderen Art, und dennoch ſtarck, mächtig und überzeugend. **Sie predig-** 1 Petr. 1,
ten das Evangelium mit dem heiligen 12.
Geiſte, der vom Himmel herab geſendet war. Gott gab ihnen ein Zeug- Hebr. 2, 2.
nis durch Zeichen und Wunder, und 3. 4.
mancherley Wunderwercke und Gaben des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen.

Ohnerachtet nun dieſem Zeugniſſe in dem Neuen Teſtamente eine ſolche Stärcke beigeleget wird, daß dieſe Gaben und Kräf-

*) Siehe **Röm.** I, 11. XV, 18. 19. 1 **Cor.** I, 6. 7. 1 **Theſſ.** I, 5. **Gal.** III, 2. 5.

te des heiligen Geiſtes als die gröſten und kräftigſten Beweiſe der chriſtlichen Religion angegeben worden: ſo achtet doch unſer Gegner dies alles ſo viel als nichts. Seiner Meinung nach hat das Chriſtenthum hiedurch nicht mehr Gewisheit bekommen, als es gehabt haben würde, wenn es dergleichen auſſerordentliche Kräfte auch gar nicht gegeben hätte. Dies iſt etwas ſehr ſeltſames. Laſſet uns doch die Gründe unterſuchen, die er hievon angiebet! Er behauptet dieſes, „weil die auſ„ſerordentlichen Kräfte und Gaben zu „den apoſtoliſchen Zeiten niemals an einen „**moraliſchen** Character gebunden, oder „darauf eingeſchrencket geweſen, ſondern „falſche Propheten und Lehrer ſie eben ſo „wol beſeſſen haben als die wahren; und „weil dieſe auſſerordentlichen Gaben und „Kräfte einen Menſchen ſo wenig untrieg„lich als unſündlich gemacht haben; in„dem ſie die natürliche Freiheit oder die „Kraft frey zu handeln nicht aufgehoben, „ſondern diejenigen, die damit ausgerü„ſtet geweſen, von dieſen eben ſo wol als „von anderen natürlichen Fähigkeiten

„und

„und Gaben, einen guten oder böſen Ge„brauch machen können.„ *) Ferner bemercket er, „daß diejenigen, denen in „den apoſtoliſchen Zeiten dieſe auſſeror„dentlichen Gaben und Kräfte mitgethei„let wären, die Freiheit behalten hätten, „ſich derſelben nach den gewöhnlichen „Grundſätzen der Vernunft und menſch„licher Klugheit zu bedienen. Daher „ſehe man auch, daß einige dieſe Gabe „rechtmäßig zur Beförderung der Erbau„ung gebrauchet hätten, andere aber ſie „blos dazu angewendet hätten, daß ſie „ihre eiferſüchtige und zänckiſche Abſich„ten ausführen möchten, woraus eine „groſſe Verwirrung und viele Unordnun„gen unter ihnen entſtanden. Und dies „iſt, wie er ſaget, ein augenſcheinlicher „Beweis, daß die Perſonen, denen der„gleichen auſſerordentliche Kräfte und „Gaben anvertrauet worden, ſo wenig „untrieglich als unſündlich geworden; „das iſt, daß ſie hiedurch nicht unfähig „gemacht worden, andere zu betriegen, „oder ſelbſt betrogen zu werden.„ Und

*) Siehe die Vorrede p. 9.

darauf wiederholet er, was er ſchon im vorhergehenden behauptet hatte, „daß die „falſchen Propheten und laſterhafteſten „Verführer Wunderwercke thun können, „und gethan hätten, welches ſie nicht hät„ten thun können, wenn Wunderwercke „ein Beweis der Warheit und geſunder „Lehren geweſen wären.„ *)

Wie der Hauptgrund dieſes ganzen Vorgebens darin beſtehet, daß er als etwas unſtreitiges zum voraus ſetzet, daß, wenn alle dieſe auſſerordentliche Gaben und Kräfte einmal einem Menſchen gegeben worden, ſie ſeiner eigenen Gewalt und Macht eben ſo übergeben worden, wie alle **natürliche** Fähigkeiten oder Gaben unter der Gewalt des Menſchen ſtehen, daß alſo jemand beiderley Gaben auf gleiche Weiſe habe gebrauchen können, ſo wol die Warheit als die Irthümer auszubreiten und zu unterſtützen: ſo werde ich mich bemühen, dieſen vorausgeſetzten Satz aufs genaueſte zu unterſuchen, und dabey auf die fürnehmſten unter dieſen auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Gei-

*) p. 80. 81.

Geiſtes, der zu den Zeiten der Apoſtel ausgegoſſen worden, mein Abſehen richten.

Die einige ausserordentliche Gabe, bey welcher dieſes Vorgeben mit einigem Scheine des Rechtens vorgebracht werden kan, iſt die **Gabe der Sprachen.** Diejenigen, die dieſe Gabe empfangen hatten, hatten wahrſcheinlicher Weiſe die Sprache oder Sprachen, die ihnen einmal durch die unmittelbare Wirckung des heiligen Geiſtes mitgetheilet waren, eben ſo ſehr in ihrer Gewalt, als ein Menſch die Sprache, die er auf gewönliche Weiſe erlernet, in ſeiner Gewalt hat. Es ſcheinet dieſe Gabe eine Art einer **fortdaurenden Fertigkeit** geweſen zu ſeyn, die ein jeder nach ſeiner eigenen Einſicht gebrauchen ſollen; daher einige in der **corinthiſchen** Kirche dieſe Gabe unzeitiger Weiſe gebrauchten, und deswegen von dem Apoſtel **Paulo** beſtrafet wurden, und zugleich eine Anweiſung von ihm erhielten, wie ſie dieſe Gabe zur rechten und bequemen Zeit zur Erbauung gebrauchen ſolten. Man mus aber alsdenn hiebey wol erwegen, daß blos

die

die erſte Ertheilung dieſer Gabe der Sprachen an eine oder mehrere Perſonen, nur eigentlich etwas wunderthätiges, nicht aber der darauf erfolgte Gebrauch dieſer Gabe ein Wunderwerck geweſen; und daß der Gebrauch dieſer Gabe nicht ſo wol eigentlich und unmittelbar dazu beſtimmet geweſen, die Warheit der überlieferten Lehren zu bekräftigen, als vielmehr ſie tüchtig zu machen, ihre Lehre, die durch andere Wunderwercke bekräftiget ward, anderen mitzutheilen. Die Mittheilung der Gabe der Sprachen an die Apoſtel am Pfingſttage war ein höchſt merckwürdiges Wunderwerck. Daß geringe, einfältige und ungelehrte Perſonen auf einmal, ohne vorhergegangene Unterweiſung fähig gemacht wurden, mancherley Sprachen zu reden, die ſie vorher nicht gewuſt hatten, und in der Folge der Zeit den Gebrauch der Sprachen beſtändig behielten, war augenſcheinlich etwas übernatürliches. Keine Macht einer enthuſiaſtiſchen Einbildungskraft eines Menſchen iſt vermögend, dergleichen Wirckung hervorzubringen. Denn wer

wil

wil es wagen, zu ſagen, daß ein Menſch eine beliebige Sprache dadurch reden lerne, daß er ſich aufs feſteſte einbilde, er könne ſie reden, wenn er ſie gleich niemals vorher gehöret hat? Und wie die Macht der eigenen Einbildungskraft dieſe Wirckung nicht hervorbringen konte: ſo war auch die Macht und Geſchicklichkeit eines, oder aller Menſchen auf Erden nicht vermögend, einen Menſchen in einem Augenblicke, ohne vorhergegangene Vorbereitung und Unterweiſung die Geſchicklichkeit zu geben, mancherley Sprachen, die ihm vorher ganz unbekant geweſen, zu reden und zu verſtehen. Dergleichen unmittelbare und übernatürliche Wirckung auf die menſchliche Sele, da derſelben auf einmal viel tauſend neue Begriffe eingedrucket worden, iſt augenſcheinlich übernatürlich, und ſcheinet nur dem Urheber unſeres Weſens, deſſen Einblaſen uns unſeren Verſtand gegeben, allein eigenthümlich zu ſeyn. Dies war demnach ein ſehr herlicher Beweis und Beſtätigung ſo wol der Warheit der göttlichen Sendung **Chriſti**, in deſſen Namen dieſe Gabe gegeben ward,

als der Erfüllung der Zuſage, die er ſeinen Jüngern gethan, daß er ihnen ſeinen Geiſt ſenden wolle, und der Gewisheit der göttlichen Volmacht, die er ihnen gegeben, alle Völcker zu lehren, zu welchem Geſchäfte ſie hiedurch zugleich fürtreflich ausgerüſtet waren. Daß ſie aber hernach dieſe Sprachen bey den Völckern gebrauchten, zu welchen ſie geſendet waren, konte an ſich kein Beweis oder kein Wunderwerck bey dieſen Völckern ſeyn, weil ſie nicht wuſten, ob die Apoſtel nicht dieſe Sprachen ordentlicher Weiſe erlernet hätten? Sondern der eigentliche Nutzen, den dieſe Gabe alsdenn hatte, beſtand darin, daß ſie den Völckern, zu welchen ſie geſendet wurden, die Lehre von **Jeſu** predigen konten; und alsdenn **bekräftigten** ſie durch andere Wunder, die ſie thaten, **das Wort mit nachfolgenden Zeichen.** Gleichergeſtalt wenn einzele oder mehrere Perſonen, nachdem ſie auf dem Glauben an **Jeſum Chriſtum** getaufet waren, und die Apoſtel ihnen die Hände aufgeleget hatten, welches das ordentliche Mittel war, durch welches die Gaben des heiligen

gen Geiſtes mitgetheilet wurden, die Gabe der Sprache empfingen; ſo war dies zu der Zeit ein herliches Wunderwerck, und ſo wol bey denen, die ſelbſt die Gabe empfingen, als bey anderen, die dies ſahen, und wuſten, daß ſie dieſe Sprachen vorher nicht gekont hätten, eine herliche Beſtätigung der Lehre von Jeſu, die die Apoſtel lehreten, und auf welche ſie getaufet waren. Und wenn wir gleich ſetzen, daß einer von denen, die auf dieſe Art die Gabe der Sprachen empfangen hatten, hernachmals von der Lehre der Apoſtel, darin er unterrichtet geweſen, abgefallen, und ein falſcher Lehrer geworden ſey; ſo wird doch durch den unrechtmäßigen Gebrauch, den er alsdenn von dieſer Gabe gemachet hätte, wenn wir nemlich annehmen, daß ſie alsdenn bey ihm noch fortgedauret ſey, *) die Gewisheit nicht geſchwä-

*) Ich wil dieſes einmal zugeben, obgleich die von dem Apoſtel Paulo 1 Cor. XIV. gemeldeten Beiſpiele eines Misbrauches der Gabe der Sprachen, ſich gar nicht auf einen Misbrauch derſelben zur Ausbreitung falſcher Lehren beziehen, ſondern nur an-

ſchwächet, daß dieſe Gabe, wie ſie ihm zu-
erſt gegeben worden, ein herliches Zeugnis
von der Warheit des Chriſtenthumes und
der apoſtoliſchen Lehre, zu deren Beſtäti-
gung ihm die Gabe ertheilet war, gewe-
ſen ſey. Anſtat alſo, daß dies ein Be-
weis zum Vortheil dieſer Verführer ſeyn
ſolte, wenn ſie dieſe Gabe derjenigen Leh-
re, die ſie zuerſt angenommen hatten, ganz
entgegen misbrauchten; kan dieſes viel-
mehr vortheilhaft wieder ſie gebrauchet
werden, um daraus zu beweiſen, daß die
Lehre, von welcher ſie abgewichen, die
Warheit ſey. Man könte ihnen ſonder-
lich dieſes entgegen ſetzen, daß ſie, wie ſie
dieſe Gabe empfangen hätten, ſich blos
und allein des Namens **Jeſu Chriſti** ge-
rühmet hätten: daß ſie nur der Gabe
theilhaftig geworden, weil ſie geglaubet,
und die Lehre der Apoſtel angenommen
hätten; daß auf keine andere Art und
Weiſe dergleichen Gaben jemals erlanget
wer-

anzeigen, daß dieſe Gabe zur unrechten Zeit,
aus Praleren, und nicht auf eine ſo ordent-
liche und erbauliche Weiſe gebrauchet wor-
den, als es hätte geſchehen ſollen.

werden konten; und endlich konte man ſie auffodern, daß ſie dieſe Gabe zur Beſtätigung ihres neuen Lehrgebäudes anderen durch Handauflegen wieder mittheilen ſolten, wie ſie ihnen zur Beſtätigung der apoſtoliſchen Lehre, die ſie zugleich mit der Gabe vormals angenommen, und in welcher ſie derhalben auch beſtändig hätten bleiben ſollen, ertheilet worden war.

Ich habe mich nicht ohne Urſache in eine etwas genauere Unterſuchung dieſer **Gabe der Sprachen** eingelaſſen, weil das Vorgeben des Gegners, in Abſicht der auſſerordentlichen Gaben der apoſtoliſchen Zeiten, daß man die Gaben eben ſo wol, als alle andere natürliche Fähigkeiten und Gaben zu böſen und guten Endzwecken habe gebrauchen können, wofern es bey einer von dieſen Gaben Stich hält, nothwendig bey dieſer Gabe der Sprachen Stich halten mus. Und ſelbſt in dieſem Falle ſtimmet daſſelbe keinesweges mit der Abſicht überein, die er ſich geſetzet, nemlich daraus zu beweiſen, daß dieſe Gaben der Warheit des Chriſten-

thumes ganz und gar keine Beſtätigung darreichen könne.

Unter die auſſerordentlichen Gaben des
1 Cor. 12. heiligen Geiſtes rechnet der Apoſtel Paulus ferner **das Wort der Weisheit, und das Wort der Erkentnis.** Wie es nun ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Sele derjenigen, die dieſe Gaben hatten, auſſerordentlich erleuchtet geweſen, geiſtliche und göttliche Dinge, und die erhabenen und wichtigen Lehren und Geheimniſſe des Evangelii zu erkennen; ſo mögen wir auch wol ſagen, daß die Erkentnis, die ihrer Sele einmal durch Erleuchtung des Geiſtes mitgetheilet worden, hernach auch als ein **fortdaurendes Licht** und Fertigkeit bey ihnen beſtändig geblieben; und daß die, die dieſe Erkentnis hatten, ſelbige anderen durch Reden oder Schreiben mittheilen können, wie eine andere Erkentnis anderen mitgetheilet wird. Man kan aber unmöglich ſagen, daß dieſe Gaben mit unter diejenigen gehöret hätten, die zur Ausbreitung des Irthumes und eines Betruges gemisbrauchet werden können. Denn man verwickelt ſich in einen

offen=

offenbaren Wiederſpruch, wenn man behaupten wil, daß jemand durch den Gebrauch dieſer Gabe **der göttlichen Weisheit und Erkentnis**, das iſt, durch den wircklichen Gebrauch der Erkentnis, der Warheit, und durch die Mittheilung der Erkentnis, die er ſelbſt von der Warheit hat, an andere, falſche Lehren und Irthümer ausbreiten und unterſtützen ſolte.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey der **Gabe der Weiſſagung** ſtat, wenn ſelbige in eben dem Verſtande genommen wird, wie ſie der Apoſtel zu nehmen ſcheinet, daß dadurch eine auſſerordentliche Gabe in öffentlichen Verſamlungen zur Erbauung und Unterweiſung in der Lehre und im Leben, **zu lehren und zu ermahnen**, verſtanden wird. Denenjenigen, die dieſe Gabe hatten, war wahrſcheinlich eine **fortdaurende Fertigkeit** oder Fähigkeit mitgetheilet, Kraft welcher ſie fähig und geſchickt waren, das Volck zu lehren und zu ermahnen. Aus der Nachricht, die uns der Apoſtel hievon giebet, können wir ſchlieſſen, daß dieſe überdem noch zum 1 Cor. 14.

öftern einen unmittelbaren Trieb des heiligen Geiſtes unter dem Gebrauche dieſer Gabe in öffentlichen Verſamlungen empfunden haben; wiewol ſie nicht auf eine unwiederſtehliche Weiſe fortgeriſſen worden, ſondern ihnen Freiheit gelaſſen worden, nach kluger Einſicht zu handeln. Sie behielten es in ihrer Macht, dieſe Gabe auf eine ſolche Art und Weiſe zu gebrauchen, wie es der Erbauung am meiſten dienlich, und dem Wolſtande und der Ordnung am gemäſſeſten war. Indeſſen, wenn ſie überhaupt dieſe Gabe gebrauchten, daß ſie lehreten und ermahneten, entweder Kraft der Erkentnis und Weisheit, die ihnen zur Fertigkeit geworden, und zuerſt durch den heiligen Geiſt ihnen mitgetheilet war, ſo daß ſie die ihnen damals gegebene Fertigkeit gebrauchten; oder aber Kraft des unmittelbaren Triebes und wircklichen Eingebung, die ihnen hernachmals gelegentlich ertheilet ward: ſo konte in beiden Fällen dieſe Gabe, wenn ſie gebrauchet ward, nicht anders, als zum Dienſte der Warheit gebrauchet werden. Lehrete jemand, der

auf

auf dieſe Gabe der Weiſſagung Anſpruch machte, Irthümer und falſche Lehren; ſo konte dies nicht durch wirklichen Gebrauch der Gabe der Weiſſagung, die er vom heiligen Geiſte empfangen hatte, geſchehen; ſondern durch ein falſches Vorgeben, daß er die Gabe hätte, da er ſie wircklich nicht hatte. Und in dieſem Falle kan man nicht ſagen, daß dies einem ſolchem unrechtmäſſigen Gebrauche der Gabe, die er wircklich hatte, als der Misbrauch iſt, wenn jemand die natürlichen Fähigkeiten und Gaben, die er hat, übel anwendet, zugeſchrieben werden müſſe, wie unſer Gegner vorgiebt: ſondern dies mus blos dem ungegründeten Anſpruche, den er auf dieſe auſſerordentliche Gabe machte, da er ſie wircklich nicht hatte, beigemeſſen werden. Wieder dergleichen Perſonen, die ſich dieſer Gabe fälſchlich anmaſſeten, hatte die göttliche Weisheit und Güte auch ein hinlängliches Mittel geordnet, das von ganz auſſerordentlicher Beſchaffenheit war, und einigen Perſonen in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes mitgetheilet ward, nemlich die **Unterſcheidung** oder Prü-

fung **der Geiſter**, vermöge welcher man wahre Lehrer von den falſchen, und fälſchlich vorgegebene Eingebungen von den wahren Eingebungen des heiligen Geiſtes unterſcheiden konte. Und ein jeder, der dieſe Gabe hatte, und ſie wircklich gebrauchte, muſte ſie nothwendig zur Entdeckung der Irthümer und falſcher Lehrer gebrauchen, denn hierin beſtand eben das Weſen derſelben.

Eine andere Gabe oder Kraft, die die erſten Lehrer des Chriſtenthumes empfangen hatten, und die insbeſondere zur Beſtätigung der Lehren, die ſie überlieferten, abzielete, war die Gabe **Wunder zu thun**; das iſt, wunderbare Wercke zu verrichten, die alle menſchliche Kräfte weit überſtiegen; wovon mancherley merckwürdige Exempel in den Geſchichten der Apoſtel erzehlet werden. Dies war aber nicht eigentlich eine beſtändig fortdaurende Fertigkeit, die ſie eben ſo, wie ihre natürlichen Fertigkeiten und Gaben gebrauchen konten, wie unſer Gegner vorgiebt; und deren Gebrauch alſo blos auf die Wahl und auf das Belieben derjenigen, die die Wunder

der thaten, beruhet hätte: Sondern ſie konten dieſe Wunder nur blos alsdenn und bey den Veranlaſſungen verrichten, wenn es der heilige Geiſt für nöthig befand, daß ſie verrichtet werden ſolten. In dieſem Falle fühleten ſie einen auſſerordentlichen Trieb, der gewöhnlich der **wunderthätige Glaube** heiſſet, und eine Art eines Befehles war, daß ſie die Wunder thun ſolten. Hieran erkanten ſie, und wurden überzeuget, daß Gott ſie würde ein Wunder zu thun, fähig machen. So z. E. ſtand es nicht in der Gewalt derjenigen, die die Gabe der **Heilung** hatten, ſelbſt nicht einmal der **Apoſtel**, die dieſe Gaben in einem gröſſeren Maaſſe und höheren Stuffe, als andere hatten, die Krancken zu heilen, ſo ofte, und wenn es ihnen gefällig war. Denn alsdenn würden ſie nicht gelitten haben, daß jemand von ihren beſten Freunden geſtorben wäre. Sondern ſie konten nur alsdenn dieſe Gabe gebrauchen, wenn Gott es für bequem erkante, daß ſie gebrauchet werden ſolte; und dies geſchahe nur alsdenn, wenn die Ausbreitung und Beſtätigung des Evangelii dadurch

durch am beſten befördert werden konte. So ließ **Paulus Trophimum** kranck zu **Mileto**, da er ihn ohne Zweifel gerne geheilet und auf einmal wiederhergeſtellet hätte, wenn es blos in ſeiner eigenen Wahl geſtanden hätte, die Gabe der Heilung zu gebrauchen, wie es ihm beliebig wäre. So redet er auch von der Kranck-
Phil. 2, 27. heit des **Epaphroditus** auf eine ſolche Art, daß man daraus ſiehet, wie es nicht in ſeiner Macht geſtanden, ihn geſund zu machen, wenn er wolle. Und doch ſehen wir, daß eben dieſer Apoſtel zu einer anderen Zeit, wie er zu **Epheſus** war, und das Wort von **Jeſu** denen, die in **Aſien** wohneten, beide den **Juden** und **Griechen** predigte, und die **Juden** ihm wiederſprachen und ſeine Lehre verachteten, die erſtaunlichſten Wunderwercke verrichtete, das gepredigte Wort dadurch zu bekräftigen. Der heilige Geſchichtſchreiber bemercket, **Gott habe beſondere Wunder gethan durch die Hand Pauli.** Dieſe Art des Ausdruckes iſt in der That merckwürdig, und beweiſet, daß die Wunder Gottes eigen Werck, und **Paulus** nur

das Werckzeug geweſen, durch welches ſie verrichtet worden, ſo daß ſie auch von ſeinem Leibe die Schweißtüchlein und Köller über die Krancken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die böſen Geiſter von ihnen ausfuhren. Zuweilen erweckten die Apoſtel auch die Todten, wie **Petrus** die **Tabitha** oder **Dorcas**, und **Paulus** den **Entychus** erweckte. Man kan aber unmöglich ſagen, daß ſie dies ſo oft hätten thun können, als es ihnen beliebte, oder daß dies blos von ihrer Wahl oder Willen abgehangen hätte; ſondern ſie gebrauchten dieſe Macht nur bey auſſerordentlichen Gelegenheiten, wenn es die göttliche Weisheit für gut befand, daß es geſchehen ſolte; und in dieſem Falle wurden ſie durch einen beſonderen Trieb in ihrer Sele hiezu angetrieben.

Apoſt. 19, 11. 12.

Gleichergeſtalt verhielte es ſich mit der **Gabe der Weiſſagung**, wenn dieſelbe im genaueſten Verſtande genommen, und damit eine **Vorherverkündigung künftiger Dinge** angezeiget wird. Dieſe hatte unſer Heiland gleichfals ſeinen Jüngern verheiſſen; und an dem **Agabus**, der ein

Joh. 16, 13. Apoſt. 11, 28. 21, 10.

ein Prophet genennet wird, finden wir auch hievon ein Exempel. Allein es ſtand nicht in ihrer Macht, dieſe Gabe nach eigenem Gefallen, gleich anderen natürlichen Fähigkeiten oder erworbenen Geſchicklichkeiten, zu gebrauchen. Es beruhete nicht auf ihrer Wahl oder Willen, wenn ſie künftige Dinge vorherverkündigen wolten, oder was für Dinge ſie vorherſagen ſolten. Dies hing allein von dem Willen des heiligen Geiſtes ab, von welchem ſie getrieben wurden. Daher konten ſie auch dieſe Gabe blos zu der Zeit gebrauchen, wenn es den weiſen Abſichten Gottes gemäs war, daß ſie ſelbige gebrauchen ſolten. Und eben dieſes können wir auch von der auſſerordentlichen Macht ſagen, die ihnen gegeben war, in gewiſſen Fällen die
Apoſt. 5, 3. Geheimniſſe des Herzens, die Wirckungen
4. 14, 9. des Geiſtes eines Menſchen, und das was
1 Cor. 14, innerlich in ihren Selen vorging, zu ent-
25. decken und zu prüfen.

Was nun dieſe, und andere auſſerordentliche Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes anlanget, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſie gar nicht, wie unſer Gegner vorgiebt,

giebt, dem eigenmächtigen Gebrauche und eigenen Anordnung eines Menſchen überlaſſen worden, daß ſie hätten zur Ausführung eines jeden Vorhabens, ſo wol guter als böſer Abſichten, gleich den natürlichen Fähigkeiten und Gaben, angewendet werden können; ſondern die Menſchen hatten nur ſo viel Macht bekommen, daß ſie dieſe Gaben gebrauchen konten, wenn es Gott gefiel, daß ſie ſelbige zur Beförderung wichtiger Endzwecke, entweder anderen eine Wolthat zu erweiſen, oder das Evangelium zu bekräftigen, wircklich gebrauchen ſolten. *) Wenn wir nun auch anneh-

*) In Abſicht dieſer auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes, die in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes ausgegoſſen worden, wil ich bemercken: I. daß ſie ſehr mannigfaltig ſo wol in Abſicht ihrer Beſchaffenheit als ihrer Stuffen geweſen, und nicht nach dem Willen der Menſchen, ſondern in einem ſehr mannigfaltigen Maaſſe, und an gewiſſe Perſonen ausgetheilet worden, wie es dem heiligen Geiſte bequem geſchienen, die, wie der Apoſtel ſaget, einem jeden das ſeine austheilet, nach ſeinem Willen. 1 Cor. XII, 11. Aus der Nach-

nehmen wolten, daß einige Perſonen, die einmal einige dieſer auſſerordentlichen Gaben

Nachricht, die uns dieſer Apoſtel hievon giebet, ſcheinet es erweislich zu ſeyn, daß eine Perſon gewöhnlicher Weiſe nicht viele dieſer auſſerordentlichen Gaben zugleich gehabt habe, ſondern daß einige derſelben dem einen, und andere einem anderen gegeben worden; 1 Cor. XII, 8. 9. 10. **Röm.** XII, 6. 7. 8. es ſey denn, daß einige Perſonen zu einem ganz vorzüglichen Dienſte der Kirche beſtimmet geweſen, wie insbeſondere die Apoſtel waren, die alle dieſe Gaben beiſammen hatten. II. Die Hauptabſicht, um deren Willen alle dieſe Gaben gegeben wurden, war nicht, damit zu prahlen, ſondern andere zu erbauen und ihnen nützlich zu ſeyn. **Die Gaben des Geiſtes ſind einem jeden zum gemeinen Nutzen gegeben.** 1 Cor. XII, 7. Daher war die Gabe der Sprachen gemeiniglich mit der Gabe der Weiſſagung verbunden, damit die eine die andere deſto brauchbarer machen möchte. **Apoſtelgeſch.** II, 11. X, 46. XIX, 6. III. Alle dieſe Wirckungen werden Gott zugeſchrieben. **Es ſind mancherley Wirckungen, aber es iſt ein Gott, der da wircket alles in allem.** 1 Cor. XII, 6. IV. So wol die erſte Erthei-

Gaben des heiligen Geiſtes empfangen hat-

theilung dieſer Gaben, als die Fortdauer derſelben bey denjenigen, die ſie einmal empfangen hatten, hing blos von dem weiſen und gütigen Wolgefallen Gottes ab. Daher es gar nicht folget, daß wenn jemand dieſe auſſerordentlichen Kräfte einmal empfangen hatte, er ſie auch allezeit haben muſte, er mochte ſie gebrauchen, wie er wolte. Sondern dies ſtand blos in der Gewalt desjenigen, der ihnen die Gaben gegeben hatte, daß ſie fortdaureten und zunahmen, oder denen entzogen wurden, die ſelbige zur Verkehrung des Evangelii, das ſie befördern ſolten, miszubrauchen ſich bemüheten. Verſchiedene Stellen der heiligen Schrift zeugen auch deutlich genug davon, daß der Geiſt ſo wol nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben, als auch nach ſeinen ordentlichen Gnadenwirckungen ausgelöſchet, und Gott gereitzet werden könne, denſelbigen zu entziehen; und im Gegentheil, daß diejenigen, die dieſe Gaben hatten, durch einen richtigen Gebrauch derſelben, und durch ein demüthiges und gläubiges Gebeth zu Gott, eine höhere Stuffe derſelben erlangen, und mehr und mehr volkommner werden können. 1 Cor. XII, 31. XIV, 1. 1 Theſſ. V, 19. 1 Tim. IV, 14. 2 Tim. I, 6.

hatten, hernach von der wahren Lehre des Evangelii, die ſie einmal angenommen hatten, abgefallen wåren, und ſich als gottloſe und niedertråchtige Verfůhrer bewieſen håtten: ſo wůrde doch nicht folgen, daß, weil ſie einmal dieſe Gaben gehabt, und ſelbige, ſo lange ſie die Warheit gelehret, auch zur Beſtåtigung der Warheit gebrauchet haben, es derhalben auch noch in ihrer Gewalt gehabt håtten, dieſe Gaben und wunderthåtigen Krůfte hernach zur Beſtåtigung des Irthumes und Betruges zu gebrauchen. Denn da der Gebrauch dieſer Kråfte, und insbeſondere die Kraft Wunder zu thun, nicht blos von den Perſonen und ihrem Gefallen, ſondern von einem beſonderen Triebe und Wirckung des Geiſtes abhing: können wir gewis ſeyn, daß wenn wir ſetzen, daß ſie die Abſicht gehabt haben, ein Wunderwerck zur Beſtåtigung einer dem Chriſtenthum entgegen ſtehenden Lehre zu thun, der Geiſt ihnen nicht Beiſtand geleiſtet haben werde, um den Irthum zu bekråftigen. Unſer Gegner kan auch nicht beweiſen, was er doch ſo zuverſichtlich verſichert,

und

und als zugeſtanden annimt, daß falſche Lehrer damaliger Zeit durch eine oder andere ihnen mitgetheilte auſſerordentliche Gabe und Kraft des heiligen Geiſtes, Wunderwercke zur Beſtätigung der falſchen Lehren, die ſie predigten, gethan haben. Unſer Heiland behauptet zwar, daß es Menſchen geben würde, **die da weiſſageten und groſſe Thaten thäten in ſeinem Namen,** und die er doch als Uebelthäter am jüngſten Tage verwerfen würde. Allein dies iſt ein ganz anderer Fal, als der, den unſer Gegner ſetzet. Denn unſer Heiland redet hier nicht davon, daß falſche Lehrer zur Beſtätigung ihrer falſchen Lehre Wunder thun würden, ſondern er redet von Menſchen, die die wahre Lehre **Chriſti** predigten, ſie durch verrichtete Wunder bekräftigten, und ſich dieſes ſelbſt als eine Art eines Verdienſtes anſchrieben, als wenn ſie hiedurch hinlänglich berechtiget wären, den Himmel zu erlangen, ob ſie ſich gleich um die Uebung einer wahren Heiligkeit und Tugend gar nicht bekümmerten. Dies iſt der Fal, den unſer Heiland ſetzet; und dies giebet uns die

ſehr

ſehr wichtige Lehre, daß keine äuſſerliche Vorzüge oder Vortheile, wenn ſie gleich noch ſo ſcheinbar ſind, und keine Erkentnis der Lehre des Evangelii, wenn ſie gleich mit den auſſerordentlichſten Gaben vergeſelſchaftet iſt, einen Menſchen der Gewogenheit Gottes fähig mache, oder ihm zum Beſitze der ewigen Seligkeit berechtige, wenn ihm dabey eine wirckliche Heiligkeit des Herzens und des Lebens fehlet. Daher können wir wol behaupten, daß es Menſchen gegeben habe, deren Verſtand auſſerordentlich in der Erkentnis des Chriſtenthumes erleuchtet geweſen, die innerlich von der Warheit der Lehre Jeſu überzeuget, anderen dieſe Warheit geprediget haben, bey welchen aber dieſe Warheit die ihr eigene heiligende Kraft und Einflus auf das Herze und Leben nicht erweiſen können, weil ihr das Uebergewicht einiger verderbten Begierden im Wege geſtanden. Und in dieſem Falle konte ihre Tüchtigkeit Wunderwercke zu thun, und dadurch die Lehre, die ſie bekanten, zu beſtätigen, bey anderen einen Beweis der Warheit dieſer Lehre abgeben, ob ſie gleich ſelbſt

ſelbſt dadurch keine Sicherheit in Abſicht ihrer eigenen Seligkeit erhielten, indem dieſe blos aus ihrer eigenen und perſönlichen Heiligkeit und Gehorſam herflieſſen muſte.

Was die **falſchen Apoſtel** und **judaiſirenden Lehrer** anlanget, die ſich dem heiligen **Paulo** wiederſetzten, und eine gänzliche Nothwendigkeit der Beſchneidung und der Beobachtung der **moſaiſchen** Gebräuche zur Erlangung der Rechtfertigung und Seligkeit lehreten: ſo iſt es unerweislich, daß jemand von ihnen zur Bekräftigung dieſer Lehre Wunder gethan habe. Vielmehr ſcheinet das Gegentheil aus der Frage zu erhellen, die der Apoſtel den **Galatern** vorleget: **Habet ihr den Geiſt empfangen durch des Geſetzes Wercke, oder durch die Predigt vom Glauben? Der euch nun den Geiſt reichet, und thut ſolche Thaten unter euch, thut ers durch des Geſetzes Wercke, oder durch die Predigt vom Glauben?** Würde er wol alſo geredet haben, wenn zur Bekräftigung der Lehre, der er ſich wiederſetzte, Wunder- Gal. 3, 2. 5.

wercke verrichtet, und die Gaben des Geiſtes ertheilet worden wären? Er berufet ſich auf ihre eigene Ueberzeugung, als wenn dies eine Sache und Begebenheit ſey, die ſchon auſſer allen Streit ſey, daß die Wunderwercke nur verrichtet, und die auſſerordentlichen Gaben nur mitgetheilet wären, die wahre Lehre des Evangelii, die er geprediget hatte, dadurch zu beſtätigen, nicht aber zur Bekräftigung des **anderen Evangelii**, wie er es nennet, welches die falſchen Lehrer ihnen aufdringen wolten. So findet ſich auch in allen Nachrichten, die wir in dem ganzen Neuen Teſtamente, und insbeſondere in den Schriften des Apoſtels **Pauli** von den falſchen Lehrern und Verführern zu den Zeiten der Apoſtel, antreffen, nicht die allergeringſte Anzeige, daß ſie die auſſerordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes, und insbeſondere die Gabe Wunder zu thun, zur Bekräftigung ihres Lehrgebäudes von Irthümern und falſchen Lehren, gebrauchet haben. Der Apoſtel **Paulus** beſchreibet ſie als Menſchen von groſſer Geſchicklichkeit, **die durch ſüſſe Worte und** Röm. 16, 18.

präch-

prächtige Reden verführen unſchul-dige Herzen; die ſich groſſe Weisheit und Beredſamkeit zu haben eingebildet, und mit ihrer Gelehrſamkeit und Welt-weisheit gepralet haben; und indem er ſich ihnen entgegen ſtellet, verſichert er von ſich, **er habe nicht geprediget mit reitzenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft,** das iſt, ſeine Predigt ſey von der Kraft des heiligen Geiſtes begleitet worden, jener Predigt aber habe derſelben ermangelt. Seine Gegner beſchreibet er, als Menſchen, **die ſich ſelbſt rühmeten,** und ſich, als einen, **den der Herr rühme,** nemlich durch die Gaben und Gnade, deren er ihn gewür-diget, und durch die Kraft, die ſeinen Dienſt begleitete. **Sie rühmeten ſich nach dem Fleiſche,** praleten damit, daß ſie **Hebräer** waren, und nenten ſich ſelbſt **Apoſtel;** von ſich ſelbſt aber bezeuget er, daß er **die Zeichen eines Apoſtels auf-richtig gezeiget habe, in aller Geduld, in Zeichen und Wundern, und mäch-tigen Thaten.** So ſaget er auch an

1 Cor. 2, 1. 4. 5. 4, 19. 20.

2 Cor. 11, 18. 22. 23. Phil. 3, 4. 5. 6.

2 Cor. 12, 12.

einem anderen Orte von den falſchen Leh-
Col. 2, 4. 8. 18. 23. rern, daß ſie ſich bemüheten, **mit reizenden Worten zu betriegen**, und andere durch die Philoſophie und loſe Verführung, **und Satzungen der Menſchen zu berauben**; und daß ſie **einen Schein der Weisheit durch ſelbſt erwehlte Geiſtlichkeit und Demuth hätten.** Und in den Briefen an den **Timotheum** und **Titum**, wo er ſie recht genau beſchreibet, ſtellet er ſie als Leute vor, die auf **jüdiſche Fabeln acht haben**, und **ſich einem unnützen Geſchwätze und dem Gezäncke der falſchberühmten Kunſt ergeben haben.** In alle dem aber, was er von ihnen ſaget, findet ſich nicht ein Wort davon, daß ſie Wunder gethan, oder auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes zur Bekräftigung ihrer falſchen Lehren gemisbrauchet hätten. Eben dieſe Anmerckung können wir auch bey der Nachricht machen, die der Apoſtel **Petrus** von den falſchen Lehrern giebet, deren er in dem zweiten Briefe gedencket, und ſie alſo beſchreibet, daß **ſie aus Geitz mit erdichteten Worten Menſchen verkaufen,**

ſen, ſtolze Worte reden, da nichts hinter iſt, und andere anlocken durch die Lüſte des Fleiſches, durch groſſe Ueppigkeit, und durch verheiſſene Freiheit. Und der Apoſtel Judas giebet faſt eben dieſelbe Beſchreibung von ihnen, und unter anderen Merckmalen führet er auch dieſes an, daß ſie fleiſchlich ſind, und keinen Geiſt haben, das iſt, daß ſie des heiligen Geiſtes Gottes ſo wol nach ſeiner Gnade, als nach ſeinen auſſerordenlichen Gaben ermangelt haben. Unſer Gegner hat derhalben keine Urſache, ſo zuverſichtlich zu verſichern, wie er thut, daß die falſchen Propheten und Lehrer die auſſerordentlichen Gabe und Kräfte des heiligen Geiſtes zu den Zeiten der Apoſtel eben ſo wol gehabt hätten, als die wahren, *) und dies als einen Grundſatz, der wieder alle Einwendungen der Gegner vertheidiget werden könte, auszukrahmen. Jud. v. 19.

Dieſe Anmerckungen werden, wie mir deucht, alle dem, was unſer Gegner zu

*) Vorrede p. 9.

dem Ende vorbringet, damit er beweiſe, wie aus den auſſerordentlichen Gaben und wunderthätigen Kräften des heiligen Geiſtes zu den Zeiten der Apoſtel, kein Beweis hergenommen werden könne, die Warheit und das göttliche Anſehen der evangeliſchen Offenbarung dadurch zu beſtätigen, alle Kraft und Stärcke benehmen. Alle dieſe Gaben und Kräfte waren unſtreitig übernatürlich, über alle Geſchicklichkeit und Macht eines oder aller Menſchen auf Erden erhaben, und zeugeten von einer ſehr auſſerordentlichen Mitwirckung. Und wie dieſe Gaben und Kräfte nicht anders, als in dem Namen Jeſu des gekreutzigten und auferſtandenen, auf das Bekentnis des Glaubens an ihm, und in dem Falle, daß man ein Jünger Jeſu ward, erlanget werden konten: ſo war unter dieſen Umſtänden die Mittheilung dieſer Gaben des heiligen Geiſtes eine herliche Beſtätigung der chriſtlichen Lehre und des Glaubens, den die Apoſtel des Herrn der Welt bekant machten. Denn, wie wir wol zu mercken haben, ward der heilige Geiſt ordentlicher

Weiſe

Weiſe nur gegeben, wenn die Apoſtel auf Apoſt. 8,
jemand **ihre Hände legeten.** Und wenn 14-18. 19, 6.
der heilige Geiſt zuweilen unmittelbar vom Röm. 1, 11.
Himmel herab ausgegoſſen ward, ohne daß
die Apoſtel die Hände auflegeten, wie bey
der Begebenheit mit **Cornelio** geſchahe; Apoſt. 10,
ſo gereichte doch dieſes auch zur Bekräfti- 44.
gung der Lehre, die die Apoſtel lehreten.
Wie ſie eigentlich zu reden von **Chriſto**
ſelbſt bevolmächtiget waren, daß ſie ſeine
Lehren und Geſetze der Welt ankündigen
ſolten: ſo waren ſie auch vorzüglich von
anderen Lehrern der damaligen Zeit un-
terſchieden, und hatten ein gröſſeres An-
ſehen, als alle andere Lehrer, und das,
nicht allein weil ſie dieſe auſſerordentlichen
Gaben des Geiſtes, woran andere gleich-
fals Antheil hatten, viel reichlicher, und
in einem viel gröſſerem und vorzüglichen
Maaſſe und Stuffe beſaſſen; ſondern weil 1 Cor. 14, 18.
ſie auch mit einigen auſſerordentlichen 2 Cor. 12, 12.
Kräften von ganz beſonderer Art verſe-
hen waren, die andere Perſonen nicht hat-
ten, und die insbeſondere dazu beſtimmet
waren, daß ihre göttliche Sendung und
göttliches Anſehen dadurch bekräftiget,

und andere angewieſen würden, eine völlige Unterwerfung und gebührende Achtung gegen das zu erweiſen, was ſie ihnen im Namen **Chriſti** überlieferten. Von dieſer Art war die jetzt gemeldete Macht, den heiligen Geiſt nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben durch Auflegung ihrer Hände mitzutheilen. Was konte die Welt kräftiger überzeugen, daß Gott ſie geſendet habe, und daß die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, Warheit und eines göttlichen Urſprunges ſey, als dieſes, daß ſie, nachdem ſie einige Perſonen vorher in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet hatten, ihnen durch Auflegung ihrer Hände in ſeinem Namen, die eine oder andere dieſer auſſerordentlichen Gaben und Kräfte in der Maaſſe und der Stuffe mittheilen konten, wie es der heilige Geiſt, der dieſe Gabe nach ſeinem Willen, zum Zeugnis von der Warheit und Göttlichkeit der Lehre, darin ſie unterwieſen waren, austheilete, für bequem befand? Und dies war ein ſehr herliches Zeugnis, daß keiner der falſchen Apoſtel oder Lehrer damaliger Zeit zur Bekräftigung

gung ſeiner Lehre aufwies, oder jemals aufweiſen konte. Unter dieſe auſſerordentliche und den Apoſteln beſonders eigene Kräfte, dadurch ſie weit über alle falſche Lehre erhoben wurden, können wir auch die Macht rechnen, gewiſſe **leibliche Strafen** in auſſerordentlichen Fällen **aufzulegen**, dergleichen die Blindheit war, damit der Zauberer **Elymas** geſchlagen Apoſt. 13 8-12.
ward. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird auf dergleichen Auflegung leiblicher Strafen gezielet, wenn geſaget wird, daß jemand **übergeben werde dem Satan** 1 Cor. 5, 4. 5.
zum Verderben des Fleiſches, auf 1 Tim. 1,
daß der Geiſt ſelig werde am Tage 19. 20.
des Herrn Jeſu Chriſti; davon der Apoſtel als von einer Macht redet, die ihm von dem Herrn **Jeſu** anvertrauet ſey; und welches ſich, wie die Alten es zu erklären pflegen, auf einige Schmerzen, Kranckheiten, oder ſchmerzhafte Züchtigungen, damit das Fleiſch oder der Leib geſchlagen worden, damit der ſtrafwürdige durch die Härte dieſer Plage zum Gefühl ſeiner Sünde erwecket, und zu einer wahren Buſſe gebracht werde, zu beziehen

ſcheinet. Und vieleicht hatte auch der Apoſtel auf etwas von dieſer Art, ſein Abſehen gerichtet, wie er den Corinthiern, die ihre groſſe Sünden, die ſie verübet, nicht bereuet hatten, ſondern in dieſen Sünden geblieben waren, und ſich alſo ſeinem Anſehen wiederſetzet hatten, drohete, daß wenn er abermal kommen würde, **er nicht ſchonen wolle**; und von der
2 Cor. 10, 6. 12, 20. 21. 13, 2. 3. 10. **Schärfe** redete, **die er gebrauchen würde, nach der Macht, welche ihm der Herr zur Erbauung und nicht zum Verderben gegeben habe**, und **daß er bereit ſey, allen Ungehorſam zu rächen**: wiewol er zu gleicher Zeit bezeugete, daß er ſehr ungerne dieſe Macht ohne Noth gebrauche, und **nichts thun**, oder dieſe Macht, davon er redete, nich **wie-**
v. 7. 8. **der die Warheit, ſondern nur für die Warheit** gebrauchen könne. Dieſe Macht konten die Apoſtel, eben wie die Macht Wunder zu thun, nicht, wenn es ihnen gefiel, und blos zur Befriedigung ihrer eigenen beſonderen Begierden gebrauchen: ſondern ſie erwieſen ſelbige nur, wenn der heilige Geiſt ſie hiezu auſſerordent-

dentlich antrieb und anführete, und zwar alsdenn, wenn Gott nach ſeiner Weisheit wolte, daß dergleichen Kraft zu ſeiner Ehre, und zur Beförderung der Sache wichtiger Warheiten, der wahren Religion und Gottſeligkeit, wircklich erwieſen werden ſolte.

Dies ſcheinet auch die eigentliche Abſicht des merckwürdigen Gerichtes zu ſeyn, das am **Ananias** und der **Sapphira** volzogen ward, die beide unmittelbar vom Himmel getödtet wurden, wie der Apoſtel **Petrus** ſie beſtrafete, daß ſie **dem heiligen Geiſte gelogen hätten.** Dies ward im Anfange der evangeliſchen Haushaltung alſo ſehr weislich geordnet, damit denen Apoſteln, die dem äuſſeren Anſehen nach nur geringe Leute waren, ein gröſſeres Anſehen gegeben würde. Ihre Fähigkeit, die Geheimniſſe des Herzens zu entdecken, und die ſichtbare Strafe, womit diejenigen beſtrafet wurden, die den Vorſatz gefaſſet hatten, ſie zu betriegen, war ein merckwürdiger Beweis, daß ſie in der That von dem **Geiſte, der alle Dinge erforſchet**, geleitet wurden, und

hatte

hatte die Abſicht, dem Zeugniſſe, das ſie ablegeten, und die Lehre, die ſie im Namen **Chriſti** lehreten, ein gröſſeres Gewicht zu geben. Wie es nun von äuſſerſter Wichtigkeit war, daß das Anſehen und der Ruf der Apoſtel, die dazu geſetzet waren, daß ſie die fürnehmſten Zeugen von **Chriſto** ſeyn ſolten, und Volmacht hatten, ſeine Lehren der Welt vorzutragen, ſicher gegründet und befeſtiget würde: ſo gefiel es auch Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte auf mancherley Art hiefür zu ſorgen. Denn wolten wir annehmen, Gott hätte dies alles thun, ſich auf eine ſo auſſerordentliche Weiſe hiebey ins Mittel legen, und durch dergleichen wundervolle Gaben und Kräfte das Anſehen der Apoſtel bekräftigen, und der Lehre und Religion, die ſie lehreten, ein Zeugnis geben können; und dennoch ſie unter der Ueberlieferung dieſer Lehre und Religion nicht leiten, noch ihnen auf eine ſolche Art ſeinen Beiſtand leiſten wollen, daß ſie für allem Irthum im Lehren und Unterrichten bewahret würden: ſo würden wir etwas ungereimtes behaupten, und Gott eine Aufführ-

führung beilegen, die einem weiſen und gütigen Gotte nimmer beigeleget werden kan. Die Chriſten haben demnach auch ſo wol in den erſten Zeiten, als nachher, denen Apoſteln unſeres Herrn eine ganz beſondere Hochachtung erwieſen. Ihr Beharren im chriſtlichen Glauben wird **ein Bleiben in der Lehre der Apoſtel** genennet, und die Glaubigen werden vorgeſtellet, wie **ſie auf den Grund der Apoſtel und Propheten erbauet ſind.** Und Gott ordnete es endlich alſo, daß ſie die Geſetze und Lehren, die ſie im Namen **Chriſti** überlieferten und bekant machten, und die durch dergleichen herliche Zeugniſſe bekräftiget wurden, ſelbſt unter der Führung und Eingebung eben des göttlichen **Geiſtes der Warheit,** der ihnen in der Ausbreitung des Evangelii ſeinen Beiſtand leiſtete, und ſie tüchtig mache, dergleichen herliche Wunderwercke zur Bekräftigung deſſelben zu verrichten, zum beſtändigen Gebrauche und Unterweiſung der Kirche in allen nachfolgenden Zeiten ſchriftlich verfaſſen muſten.

Apoſt. 2, 42.
Eph. 2, 20.

Vier=

Vierzehendes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Vertheidigung der Apoſtel.

Inhalt.

Alle Apoſtel haben einerley Evangelium gelehret. Des Gegners falſche und ungegründete Nachricht von dem jüdiſchen Evangelio, das ſie geprediget haben ſollen. Die vorgebliche Uneinigkeit des Apoſtels Pauli mit den anderen Apoſteln, wegen der Verbindlichkeit des Geſetzes Moſis bey den aus dem Judenthume Bekehrten, wird geprüfet. Kein Apoſtel fodert die Beobachtung dieſes Geſetzes unter dem Evangelio als etwas, das zur Erlangung der Rechtfertigung und der göttlichen Gnade nothwendig ſey; ob ſie es gleich alle für erlaubt halten, die moſaiſchen Gebräuche auf eine Zeitlang zu beobachten. Die Weisheit und Uebereinſtimmung ihres Verhaltens, und die völlige Einigkeit zwiſchen Paulo und den anderen Apoſteln in dieſen Stücke, wird gezeiget. Von der vorgeblichen Uneinigkeit der Apoſtel, in Abſicht des Geſetzes der Proſelyten, daß die aus dem Heidenthume Bekehrten zur Beobachtung deſſelben gehalten ſeyn ſollen. Der Schlus des apoſtoliſchen Concilii zu Jeruſalem wird erwogen; und die Gründe und Urſachen dieſes Schluſſes unterſuchet. Es findet ſich kein Beweis, daß der Apoſtel Paulus dieſen Schlus gemisbilliget, oder demſelben entgegen gehandelt habe. Das Verhalten dieſes Apoſtels vor Gerichte, wird gerechtfertiget.

Wer

Wer das Neue Teſtament unpartheiiſch betrachtet, wird finden, daß in ſelbigem durch und durch einerley und eben daſſelbe einförmige Lehrgebäude der Religion herſchet. So wol aus den Schriften der Apoſtel, als aus der Nachricht, die wir von ihren Predigten haben, erhellet, daß ſie alle, von den göttlichen Eigenſchaften, Volkommenheiten und der göttlichen Vorſehung, von dem reinen und geiſtlichem Dienſte, den wir Gott erweiſen ſollen, von der Beſchaffenheit unſerer Erlöſung und Ausſöhnung durch **Jeſum Chriſtum**, von den Endzwecken und Abſichten ſeiner Zukunft in die Welt, und ſeines ſchweren Leidens und Todes, welches ſie alle als eine Verſöhnung für unſre Sünden vorſtellen; von ſeiner Auferſtehung von den Todten, Himmelfarth und Erhöhung zur rechten Hand Gottes, von ſeinem beſtändigen Mittleramte und Fürbitte, und ſeiner zweiten Zukunft, die Todten zu erwecken, und die Welt zu richten, und von den ewigen Vergeltungen, die einem jeden alsdenn nach ſeiner Aufführung in ſeinem Leben gegeben wer-

werden ſollen; daß ſie alle, ſage ich, hievon einerley Lehren gelehret haben. Sie predigten alle einerley fürtrefliche Geſetze und Gebote, und einerley gereinigte Sittenlehre, die dem eigenen Geſtändniſſe unſeres Gegners nach, alle Sittenlehren anderer Lehrer ſehr weit übertrift; und legten allen einerley erhabene und ſtarcke Bewegungsgründe vor, um ſie zum Gehorſam gegen dieſe Gebote zu verpflichten. Sie lehreten alle einerley Bedingungen der göttlichen Gnade; ſie thaten alle einerley gnädige Anerbietungen im Namen Gottes, und verhieſſen Vergebung, Gnade und das ewige Leben unter der Bedingung des Glaubens, der Buſſe und des neuen Gehorſames. Sie kündigten auch allen, die in hartnäckiger Unbusfertigkeit und Ungehorſam beharren würden, einerley ſchreckliche Drohungen eines ewigen Unglückes und Verderbens an. In dieſen Stücken ſtimmeten ſie alle mit einander, **Petrus** ſo wol als **Paulus** mit ein ander überein. Das Evangelium, das ſie alle predigten, welches ſie von dem Herrn **Jeſu**, und durch Eingebung ſeines Gei-

Geiſtes empfangen zu haben bekanten, das ſie auch durch mitfolgende Zeichen bekräftigten, war völlig einerley, und aufs genaueſte übereinſtimmig nach allen ſeinen Theilen. Jedoch dies wil unſer morali⸗ſche Philoſoph nicht zugeſtehen, ſondern ſuchet zu beweiſen, daß ſie über die wichtigſten Stücke der Religion mit ein ander uneinig geweſen; und dies iſt ſeiner Meinung nach ein unleugbarer Beweis, daß ſie nicht untrieglich ge⸗weſen, ſo gar, daß wenn ſie dieſes hät⸗ten von ſich vorgeben wollen, ſie ſich ein ander offenbar und in der That vor den Augen der ganzen Welt hät⸗ten wiederſprechen müſſen. *) Und freilich würde ſich in einem Punckte ein ſehr groſſer und weſentlicher Unterſchied in der Lehre der Apoſtel finden, wenn nem⸗lich der Apoſtel Paulus Jeſum Chri⸗ſtum als den Heiland der ganzen Welt, beide der Juden und Heiden, die ande⸗ren aber als einem zeitlichen Meßias und Erretter der Juden allein angenom⸗men und geprediget hätten.

*) p. 80. 81.

Anfänglich bemercket unſer Gegner, daß das jüdiſche Volck und der gemeine Pöbel überhaupt von Jeſu Chriſto den Begrif gehabt habe, daß er ihr Meßias, der Befreier ihres Volckes ſey, und das Königreich wieder aufrichten würde; ſeine Jünger hätten ihm auch aus eben ſo eiteler Hofnung angehangen, und ſelbſt nach ſeiner Auferſtehung hätten ſie Jeſum, als den Meßias, oder Chriſt, in keinen anderen Verſtande geprediget, das iſt, in keinem anderen Verſtande, als den der jüdiſche Pöbel angenommen hatte, als ſey er derjenige, der ein irdiſches Königreich aufrichten, und ein Erretter des jüdiſchen Volckes ſeyn ſolle. Hierauf ſetzet er hinzu, kein chriſtlicher Jude habe jemals an Jeſum als den algemeinen Heiland der Welt, ohne Unterſchied der Juden und Heiden, geglaubet. Dies iſt, ſaget er, das Evangelium des heiligen Paulus, welches er, wie er ſelbſt bezeuget, durch eine unmittelbare Offenbarung von Chriſto ſelbſt empfangen hatte; und hierüber

über beſprach und berathſchlagete er ſich niemals mit den jüdiſchen Apoſteln, weil er wol wuſte, daß ſie hierin nie mit ihm einig ſeyn würden. *) Er behauptet ferner, alle Juden, die Jeſu, als dem Meßias, nach ſeiner Auferſtehung angehangen hätten, hätten alle erwartet, daß er bald mit einer hinlänglichen Macht vom Himmel wieder kommen würde, das römiſche Reich zu zerſtören, das jüdiſche Volck wieder herzuſtellen, und ſein Königreich zu Jeruſalem zu errichten; und dies war eigentlich, wie er hinzuſetzet, das jüdiſche Evangelium, dem ſelbſt die Jünger Chriſti beſtändig anhingen, und lehreten. Dieſerwegen erkläret er ſich dahin, daß er dafür hielte, es ſey eine unleugbare Warheit, daß das Chriſtenthum nichts anders als eine politiſche Faction oder Spaltung unter den Juden geweſen; da einige Jeſum als den Meßias, der das Königreich wieder aufrichten würde, angenommen, andere aber

*) S. p. 350-354. 361.

ihn unter eben dieſem Character verworfen hätten. *) Und an einem anderen Orte ſaget er uns, die chriſtlichen Juden hätten, wenn ſie Chriſten geworden wären, nichts neues weiter angenommen, als dieſen einzigen Artikel, daß Jeſus ſey der Meßias und zwar nach dem buchſtäblichen Verſtande der Propheten, das iſt, nach der gemeinen Meinung des ganzen Volckes. Dies war eigentlich, dem Urtheile unſeres Gegners zu Folge, das ganze Evangelium, das Chriſti eigene Jünger, die allezeit während ſeiner perſönlichen Amtsführung um ihm geweſen waren, lehreten und der Welt ankündigten.

Wüſten wir noch nicht, wie unſer Gegner zu reden pflege, würden wir erſtaunen, da er etwas mit der gröſten Zuverſicht verſichert, wovon ein jeder, der nur das Neue Teſtament leſen kan, leicht erkennen mus, daß es falſch und ungegründet ſey: und kaum können wir annehmen, daß er ſo unwiſſend ſey, daß er dies nicht ſelbſt wiſ-
ſen

*) S. p. 328. 354.

ſen ſolte. Jedoch ich wil keine weitläuftige Betrachtungen anſtellen, ob gleich eine Auffürung von dieſer Art ſelbige völlig rechtfertigen würde; ſondern nur aus den häufigen Stellen des Neuen Teſtamentes, die hier angeführet werden könten, einige anziehen, die die Falſchheit des Vorgebens unſeres Gegners hinlänglich beweiſen werden. Wie der heilige **Petrus**, den er als das Haupt der chriſtlichen **Juden** im Gegenſatze gegen **Paulum** anſiehet, unmittelbar nach der Himmelfarth unſeres Heilandes, **Jeſum**, als den **Meßias**, den Herrn und **Chriſtum** predigte, und die **Juden** zum Glauben an ihn zu bewegen ſuchte, gab er dieſen Begrif von Chriſto dem Meßias: Gott **habe auferwecket ſein Kind Jeſum, ſie zu ſegnen, und ſie von ihrer Bosheit zu bekehren, und habe ihn erhöhet, daß er ein Fürſt und Heiland ſey,** nicht aber ein weltlicher Fürſt, oder ein Erretter des Volckes zu ſeyn, ſondern **dem Iſrael Buſſe und Vergebung der Sünden zu geben.** Wie er geſendet ward, dem **Cornelio** das Evangelium zu

Apoſt. 2, 38.
3, 19. 26.
2, 36.

 pre=

predigen, gab er ihm von demjenigen, das Gott den Apoſteln zu predigen befohlen habe, die Nachricht: **Er hat uns geboten zu predigen dem Volcke, und zu zeugen, daß er** (der Herr Jeſus) **iſt verordnet von Gott zu ſeyn ein Richter der Lebendigen und Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünde empfahen ſollen.** Woraus alſo erweislich iſt, daß er den Wolthaten, die durch den **Meßias** zu erhalten waren, eine geiſtliche Beſchaffenheit und Natur beilege, und bezeuge, daß der Begrif, den die Propheten uns von dem **Meßias** geben, darin beſtehe, daß er der Urheber unſeres geiſtlichen Heils oder Errettung ſeyn ſolle. In dem erſten Kapittel ſeines erſten Briefes beſchreibet er mit ſehr erhabenen und fürtreflichen Ausdrücken die Gröſſe der Seligkeit, die durch **Jeſum Chriſtum** erlanget werden ſol, daß ſie nicht in einer zeitlichen Befreiung des **jüdiſchen** Volckes, davon er nicht das allergeringſte gedencket; ſondern in einer ewigen himliſchen Glückſelig-

Apoſt. 10, 42. 43.

ligkeit beſtehe, die von der Beſchaffenheit iſt, daß der Vorſchmack und die Erwartung derſelben die Herzen der wahren Chriſten unter den gröſten Widerwärtigkeiten und Leiden dieſer Zeit mit einer geiſtlichen und göttlichen Freude erfüllet. **Die Selig-** 1 Petr. 1, **keit ihrer Selen** nennet er **das Ende** 11. **ihres Glaubens,** und verſichert, daß dies die Seligkeit ſey, davon die Propheten geredet hätten, **wie ſie die Leiden Chriſti, und die Herlichkeit, die darauf folgen werde, vorher bezeuget hätten.** Eben dieſer groſſe Apoſtel verſicherte auch ausdrücklich vor der ganzen Verſamlung der Apoſtel, der Elteſten und Brüder zu **Jeruſalem,** von den Heiden: **Gott der** Apoſt. 15, **Herzenskündiger zeugete über ſie,** 8. 9. **und gab ihnen den heiligen Geiſt, gleich auch wie uns, und machte keinen Unterſchied zwiſchen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben;** und darauf ſetzete er hinzu, **wir gläuben durch die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe wie auch ſie.** Nichts kan entſcheidender ſeyn als dieſes, um zu

beweiſen, daß **Jeſus Chriſtus** als der Urheber einer geiſtlichen Seligkeit angeſehen ſey, und daß alle wahre Gläubige ohne Unterſchied, ſie mögen **Juden** oder **Heiden** ſeyn, an dieſer Seligkeit gleichen Antheil haben ſollen; welches das wahre Evangelium iſt, das gleichfals der Apoſtel **Paulus**, und zwar eben ſo ausdrücklich und volſtändig, als irgend eine andere Warheit, die dieſer groſſe Apoſtel der **Heiden** lehrete, der Welt verkündigte. Der heilige **Jacobus**, der einer der vornehmſten Apoſtel der Beſchneidung war, ſtimmet hierin aufs genaueſte mit dem Apoſtel **Petro** überein, und beweiſet durch Anziehung einer Stelle aus einem Propheten, daß dieſes von dem Meßias geweiſſaget
K. 15, 14. 17. ſey, daß **die Heiden würden nach dem Herrn fragen, und nach ſeinem Namen genennet werden.** Der heilige **Johannes**, den unſer Gegner gleichfals als einen der vornehmſten Lehrer der Lehre, die er das **jüdiſche** Evangelium nennet, beſchreibet, bezeuget: **wer Gott nicht**
1 Joh. 5, 10. 11. **gläubet, machet ihn zum Lügner, weil er nicht gläubet dem öffentlichen Zeugniſſe,**

niſſe, das Gott ſeinem Sohne gegeben; und darauf lehret er, was dies für ein öffentliches Zeugnis ſey; nicht daß Gott ihn ſenden wolle, die **Juden** allein zu befreien, und das Königreich ihnen wieder zu geben; ſondern dies ſtellet er als das weſentliche des evangeliſchen Zeugniſſes vor, **daß uns Gott das ewige Leben gegeben habe, und ſolches Leben ſey in ſeinem Sohne.** In eben dieſem Briefe lehret er, daß **wir haben einen** K. 2, 1. 2.
Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, und nicht allein für die unſere, das iſt, für die Sünden der gläubigen **Juden, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.** Iſt wol ein deutlicherer und bündigerer Beweis möglich, daß **Chriſtus** der Heiland aller Menſchen, der **Juden** und der **Heiden** ohne Unterſchied ſey? Eben dieſer Apoſtel gebrauchet die Benennungen, **Chriſtus**, und **der** Joh. 4, 42.
Heiland der Welt als Worte von einerley Bedeutung, und belehret uns, daß **Chriſtus** ſelbſt bezeuget habe, **Gott habe** K. 3, 16.

 alſo

alſo die Welt, nicht die Juden allein, ſondern die Welt der Juden und Heiden, geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben, daß alle, die an ihm gläuben, nicht ſollen verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben; womit alſo die Seligkeit, deren Urheber Chriſtus iſt, als eine geiſtliche und ewige Seligkeit und Glückſeligkeit, die allen denen ohne Unterſchied gegeben werden ſol, die aufrichtig an ihm gläuben, und ihm gehorchen würden, beſchrieben wird. Wiederum meldet er uns, daß
K. 10, 16. Chriſtus verſichert habe: Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind, dieſe mus ich auch herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Was kan deutlicher beweiſen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus Juden und Heiden in einen Stall bringen, dieſe unter ihm eine Kirche ausmachen, und er ihr gemeinſchaftlicher Hirte und Heiland ſeyn würde? Und wie konte der Apoſtel, der dieſes für die eigene Meinung und Urtheil Chriſti angiebet,

ihn

ihn als einen Heiland der **Juden** allein betrachten? Andere Stellen dieſes Apo- K. 11, 51. ſtels ſind nicht weniger merckwürdig und 52. 1, 29. entſcheidend. Der heilige **Matthäus**, der auch einer der **jüdiſchen** Apoſtel war, meldet von **Chriſto**, daß er ausdrücklich bezeuget habe, **die Juden, die Kinder** Matth. 8, **des Reiches, würden ausgeſtoſſen** 11. 12. **werden, und viele würden kommen vom Morgen, und vom Abend, und mit Abraham, Iſaac und Jacob im Reiche Gottes ſitzen.** Er machet auch eine Anwendung der Weiſſagungen von dem **Meßias, daß er den Heiden das** K. 12, 17. **Gericht verkündigen werde; und daß** 18. 22. **die Heiden auf ſeinem Namen hoffen würden,** auf **Chriſtum.** An ſtat daß eben dieſer Apoſtel und Evangeliſt **Chriſtum** vorſtellen ſolte, wie er die Verheiſſung thue, daß er kommen, das **jüdiſche** Reich wieder aufrichten, und das Volck von ihren Feinden befreien werde, benachrichtiget er uns, wie **Chriſtus** den **Juden** bezeuget habe, **das Reich Gottes würde** K. 21, 43. **von ihnen genommen, und einem Volcke gegeben werden,** das ſeine

Früch-

Früchte bringen würde; ingleichen, wie
er ihnen die gänzliche Zerſtöhrung ihrer
K. 21, 41. Stadt und des Tempels, und das ſchreck-
22, 6. 7. lichſte Elend, das ſie betreffen würde, vor-
K. 24. herverkündiget habe. Und endlich, ſo mel-
det er von **Chriſto**, daß er ſeine Apoſtel
bevolmächtiget habe, **hinzugehen, und
alle Völcker zu lehren**, oder wie es der
Evangeliſt **Marcus** ausdrücket, **das Ev-
angelium aller Creatur zu predigen.**

Aus dieſer kurzen Nachricht erhellet
nun, daß das Evangelium, das der Apo-
ſtel **Paulus** predigte, daß **Chriſtus** der
Urheber der geiſtlichen und ewigen Selig-
keit, und ein Heiland aller Menſchen, die
wircklich an ihm glauben, und ihm gehor-
chen, ſo wol der **Juden** als der **Heiden**
ſey, eben ſo deutlich und volſtändig von
den anderen Apoſteln gleichfals gelehret
ſey. Auch findet ſich in allen ihren Schrif-
ten nicht ein einiges Wort von demjeni-
gen, was, dem Vorgeben des Gegners
nach, das ganze Evangelium, das ſie ge-
lehret haben, geweſen ſeyn ſol, nemlich daß
Chriſtus das leibliche Reich der **Juden**
wieder aufrichten würde, wie die **Juden**

es

es ſich einbildeten. Wenn ſie an die gläubigen **Juden** ſchreiben, ſo beſtärcken ſie ſelbige niemals in der Hoffnung einer leiblichen Befreiung und Herſtellung, welches doch, wie er vorgiebt, das einige geweſen, worauf ſie ihr Abſehen gerichtet haben. Vielmehr finden ſich in ihren Schriften manche Stellen, die von dem herannahenden Ende der **jüdiſchen** Policey handeln. Was unſer Gegner aber aus der Offenbarung Johannis vorzubringen ſich erdreiſtet, werden wir im folgenden unterſuchen.

Dies mag genung ſeyn, die gänzliche Falſchheit des neuen Evangelii, das unſer Schriftſteller der Welt unter dem Namen eines von den eigenen Jüngern unſeres Heilandes gelehrten Evangelii aufzudringen ſuchet, und das **jüdiſche Evangelium** nennet, im Gegenſatze des Evangelii, das **Paulus** gelehret hat, zu erweiſen. Ein groſſer Theil ſeiner bitteren und boshaften Anſchuldigungen, die wir in dem letzten Theile ſeines Buches leſen, beruhet auf dieſe angenommene Meinung; und ohne Zweifel iſt hiebey ſeine Abſicht, die Ver-

faſſer

faſſer der Schriften des Neuen Teſtamentes verächtlich zu machen. Er ſchadet aber wircklich ſeinem eigenen Anſehen, indem er ſich als einen Schriftſteller vorſtellet, der ſo verwegen iſt, daß er alles, es ſey ſo falſch, wie es wolle, behauptet, wenn er nur ſiehet, daß es ſeinem Vorhaben beförderlich ſeyn könne.

Laſſet uns nun weiter gehen, und einige andere Dinge, die der Gegner zu dem Ende vorbringet, daß er beweiſe, **Paulus** und die übrigen Apoſtel hätten ſich einander wiederſprochen, gleichfals unterſuchen. „Der groſſe und angelegentliche „Streit der damaligen Zeit,„ ſaget er, „bezog ſich auf folgende zwey Hauptfra„gen: Erſtlich, ob die aus dem **Juden„thum** Bekehrten durch die Religion „ſelbſt verpflichtet würden, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? Und zweitens, „ob die aus dem **Heidenthum** Bekehr„ten der Religion und des Gewiſſens we„gen verbunden wären, ſich dem **moſai„ſchen Proſelytengeſetze** zu unterwer„fen, ſo daß dies eine nothwendige Be„dingung ſey, unter welcher die chriſtli-

„chen

„chen **Juden** eine Gemeinſchaft mit ih=
„nen haben konten? In beiden Stücken
„vertheidigten die Apoſtel, Elteſten und
„Brüder zu **Jeruſalem** dem abgefaſſe-
„ten Schluſſe zu Folge, die bejahende Mei=
„nung; da **Paulus** das Gegentheil ſehr
„hartnäckig behauptete, und ſich erkläre=
„te, er habe dieſes nicht von einem Men=
„ſchen, oder durch eine mittelbare Ueber=
„lieferung, ſondern durch eine unmittelba=
„re Offenbarung empfangen. Es ſchei=
„net aber, daß die übrigen Apoſtel eine
„ſolche Offenbarung nicht gehabt haben,
„und daß **Paulus** ſie auch nicht zu über=
„zeugen vermögend geweſen. Selbſt die
„Wunderwercke konten dieſe Streitigkeit
„nicht entſcheiden. Denn **Petrus** that
„eben ſo häufige und groſſe Wunderwer=
„cke als **Paulus**; und vieleicht war
„**Paulus** nicht geneigt den Streit durch
„Wunderwercke zu entſcheiden, da er alle
„andere Apoſtel gegen ſich hatte.„ Und
hierauf behauptet er, der Streit ſey end=
lich ſo weit gegangen, daß daraus eine
völlige Abſonderung **Pauli** von den übri=
gen Apoſteln entſtanden ſey. Dieſes Vor-
geben

geben behauptet er mit vielen Worten, und eben ſo vieler Verwirrung, *) und wiederholet daſſelbe noch einmal im folgenden. **)

Was das erſte Stück des vorgeblichen Streites zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln anlanget, „ob nemlich die „aus dem **Judenthum** Bekehrten durch „die Religion ſelbſt und des Gewiſſens „wegen verpflichtet geweſen, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? ſo iſt dies, wie „er vorgiebt, eine beſtändige Streitigkeit „zwiſchen **Paulo** und den Apoſteln und „Lehrern der Beſchneidung geweſen, da „ſich dieſe dem ganzen Geſetze, als einem „Geſetze der Gerechtigkeit, oder einem weſentlichen Stücke der Religion, und Mittel vor Gott gerecht zu werden, unterworfen; **Paulus** ſich aber denſelben „nicht unterwerfen wollen, ob er ſich gleich „dem Geſetze, als einem Staatsgeſetze ſeines Landes, hätte unterwerfen können. „Da er in **Aſien** und **Griechenland** geprediget, habe er eine ganz neue ihm eigene Lehre vorzutragen gewaget. Und „wenn

*) p. 54-81. **) p. 361. u. f.

„wenn er in die jüdiſchen Schulen ge„kommen, habe er ſich bemühet, die Juden davon zu überzeugen, daß das Ceremonialgeſetze Moſis diejenigen Juden, die das Chriſtenthum annehmen „wolten, und auſſerhalb den Grenzen von „Judea wären, nicht ferner verbinden „könne: denn das Ceremonialgeſetz ſey „wircklich verbindlich, und ein Vorbild „des groſſen chriſtlichen Opfers geweſen, „und nun durch das Opfer und den Tod „Chriſti, als der einigen wahren Ver„ſöhnung für die Sünde, abgeſchaffet wor„den; folglich könne es ſo wenig in Ab„ſicht der Juden als der Heiden, die „nun beide eine einige geiſtliche Geſel„ſchaft, nicht unter der Gerichtbarkeit „Moſis, ſondern unter der Gerichtbar„keit Chriſti allein, ausmachen ſolten, „fernerhin verbindlich ſeyn. In dieſem „Stücke habe der heilige Paulus keinen „Apoſtel, Propheten oder Lehrer der da„maligen Zeit gehabt, der es aufrichtig „mit ihm gehalten habe, ausgenommen „den Timotheum; und obgleich Pe„trus, Barnabas u. ſ. w. eine Zeitlang

 „ſich

„ſich ihm in der Predigt des Evangelii „beigeſellet gehabt hätten, wären ſie doch „hernach über dieſe Streitigkeit mit ihm „zerfallen, weil ſie ihm darin nicht bei= „ſtimmen können, daß die aus dem **Ju= „denthum** Bekehrten von dem Gehor= „ſam gegen das Geſetze, als gegen ein „göttliches Geſetz, und als eine Sache, „die die Religion und das Gewiſſen be= „traf, losgeſprochen werden ſolten.„ *)

Alles dieſes aber beſtehet aus lauter un= richtigen Vorſtellungen, obgleich unſer Schriftſteller das Anſehen haben wil, als habe er ſich aufs genaueſte an die Nach= richten gehalten, die uns in der **Apoſtel= geſchichte** und **Pauli Briefen** gegeben worden. Er erdichtet einen Streit zwi= ſchen dem Apoſtel **Paulo** und den ande= ren Apoſteln, der niemals wircklich gewe= ſen. Es war zwar ein groſſer Streit; aber nicht zwiſchen **Paulo** und den ande= ren Apoſteln; denn dieſe ſtimmeten in dem Evangelio, das ſie predigten, aufs genaue= ſte überein; ſondern zwiſchen dieſem groſ= ſen Apoſtel und gewiſſen **jüdiſchen** Leh= rern oder **falſchen Apoſteln**, die die Be=

*) p. 54. 71. 72.

ob=

obachtung des Ceremonialgeſetzes, als unentberlich und höchſt nothwendig zur Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott, von den aus dem **Heidenthum** Bekehrten foderten. Wieder dieſe beweiſet **Paulus** allenthalben einen groſſen Eifer. Und hierin hat er alle andere Apoſtel unſeres Herrn ganz unleugbar auf ſeiner Seite. Wie ſie alle mit einander Apoſt. 15, 24.
auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem** verſamlet waren, fälleten ſie über jene ein ſehr hartes Urtheil, daß **ſie die Kirche irre machten, und die Selen zerrütteten;** und zugleich nennen ſie **Paulum** und **Barnabam, ihre geliebten Brüder,** und legen ihnen dieſes groſſe Lob bey, daß ſie **Menſchen wären, die ihre Se-** v. 25. 26.
len dargegeben haben, für den Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Die groſſe Lehre, die dieſer Apoſtel gegen die falſchen Apoſtel mit groſſem Nachdruck behauptete, nemlich, daß wir gerecht werden durch die freie Gnade Gottes durch die Erlöſung, die in **Chriſto Jeſu** geſchehen iſt, und durch den Glauben an ihm empfahen die Vergebung der Sün-

den und das ewige Leben; dieſe groſſe Warheit lehreten die anderen Apoſtel eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus**, wie aus den oben angezogenen Stellen erweislich
Apoſt. 15, 11. iſt. Der Apoſtel **Petrus** bezeuget dieſes insbeſondere ausdrücklich im Namen aller Apoſtel auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem.** Und wenn **Paulus** den Apoſtel **Petrum** zu **Antiochia** beſtrafet, ſetzet er
Gal. 2, 15. 16. dieſe Lehre, daß ſie gerecht würden **nicht durch die Wercke des Geſetzes,** ſondern **durch den Glauben an Jeſum Chriſtum,** als eine ungezweifelte Warheit zum Voraus, worin er, und **Petrus,** und alle wahre Gläubige mit einander übereinſtimmeten. Wenn ferner unſer Verfaſſer von **Paulo** behauptet, er habe in den Schulen geprediget, **daß Jeſus Chriſtus** ſey die einige wahre Verſöhnung für unſere Sünden, und damit beweiſen wollen, daß derhalben das Ceremonialgeſetz, das nur vorbildlich geweſen, und das groſſe chriſtliche Opfer vorgebildet habe, durch den Tod und das Opfer **Chriſti** aufgehoben ſeyn müſſe: ſo iſt unleugbar, daß die anderen Apoſtel eben die Lehre, **Chriſtus**

ſey die einige Verſöhnung für die Sünde, eben ſo volſtändig und ausdrücklich gelehret haben. Die Stellen, darin dieſes geſchehen, ſind bekant. *) Ueberdem verweiſen ſie niemals die bekehrten Chriſten auf die geſetzlichen Opfer, als Verſöhnungen der Sünde. Insbeſondere iſt es was merckwürdiges, daß obgleich **Petrus, Jacobus** und **Johannes**, welche unſer Gegner für die Häupter der chriſtlichen **Juden** hält, an die Bekehrten Briefe geſchrieben haben, die mit Ermahnungen und heilſamen Rathſchlägen von mancherley Art angefüllet ſind, und durch welche ſie die Gläubigen allezeit zu einer feſten Beſtändigkeit in der Lehre und den Geſetzen des Evangelii ermuntern; ſie doch die Leſer nicht ein einiges mal zur Beobachtung des Geſetzes **Moſis** und die in demſelben angeordneten Gebräuche ermahnen. Sol unſeres Gegners Meinung ſtat finden, daß ſie die aus dem **Judenthum** Bekehrten für verpflichtet gehalten haben, dem Geſetze **Moſis** zu gehorchen,

*) S. 1 Petr. I, 19. 20. II, 21. 24. III, 18. 1 Joh. I, 7. II, 2. IV, 10. Joh. I, 29.

und daß dies ein nothwendiges Mittel der Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott ſey; imgleichen, daß ſie mit dem Apoſtel **Paulo**, der das Gegentheil gelehret, einen beſtändigen Streit über dieſe Sache gehabt hätten, ſo läſſet ſich hierin unmöglich ein Grund angeben. Ja wer wolte, wenn dieſes alſo wäre, wol behaupten, daß der Apoſtel **Petrus** in ſeinem zweiten und letzten Briefe, den er kurz vor
2 Petr. 3, 15. 16. ſeinem Ende geſchrieben, **Paulum** ſeinen **geliebten Bruder** würde genennet, und alle Briefe deſſelben, als mit groſſer Weisheit geſchriebene Briefe, den bekehrten Chriſten angeprieſen, und ſie unter die **Schriften**, das iſt, unter die aus göttlicher Eingebung geſchriebene Schriften gerechnet haben? Ferner, nachdem der Apoſtel **Paulus**, unſerem Gegner zu folge, in **Aſien** und **Griechenland** geprediget hatte, daß das Geſetz **Moſis** nicht länger die **Juden** verpflichte; ſehen wir
Apoſt. 18, 21. 22. ihn wieder hinaufgehen, **die Kirche zu Jeruſalem zu grüſſen;** wir finden aber dabey nicht das geringſte Zeichen eines gegenſeitigen Misfallens oder Unzufrieden-

denheit, ſondern eine völlige Einigkeit unter ihnen. Und wie er hernach zum letztenmal nach **Jeruſalem** kam, nahmen die Brüder ihn, und die, die mit ihm waren, mit Freuden auf. Der heilige **Jacobus**, und die Elteſten, die bey ihm waren, begegneten ihm mit groſſer Liebe, und nanten ihn ihren Bruder. Sie gaben ihm zugleich ein Mittel an die Hand, und ertheilten ihm eine Anweiſung, wie er die Vorurtheile, die einige aus dem **Judenthum** Bekehrte wieder ihn gefaſſet hatten, von ſich abwenden konte, und bewieſen dadurch, wie gros ihre zärtliche Liebe gegen ihn ſey, und wie weit ſie entfernet wären, ihn für ihren Feind zu halten. Und zugleich ſcheinet aus dieſem allen unleugbar zu erhellen, daß ſie das, was ſie ihm zu thun anriethen, nicht aus dem Grunde angerathen haben, als ſey er vermöge der Religion und des Gewiſſens wegen zu einer völligen Beobachtung des Geſetzes **Moſis** verbunden; ſondern, damit er andere nicht vor den Kopf ſtoſſe: worin alſo ihr Verhalten ſeinem eigenen K. 21, 17-25. Verhalten völlig übereinſtimmig war.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey dem Verhalten des heiligen **Petrus** zu **Antiochia** ſtat. Denn aus dem, was **Paulus** zu ihm ſagete, ſiehet man, daß er, ehe einige von **Jeruſalem** gekommen,
Gal. 2, 12. frey mit den **Heiden** gegeſſen, und da er
14. ein **Jude war, nach der Weiſe der Heiden gelebet, und nicht wie die Juden gethan habe;** ob er ſich gleich hernach aus Furcht, daß einige der **Juden**, die von **Jeruſalem** gekommen waren, hierin einen Anſtoß nehmen möchten, hievon entzogen hatte. Woraus alſo erhellet, daß der Grundſatz, nach welchem er eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus** das Geſetz beobachtet hat, blos die Furcht, anderen anſtößig zu werden, geweſen, und er alſo nicht die Meinung gehabt habe, als ſey man Gewiſſens wegen zur völligen Beobachtung deſſelben verbunden. Der heilige **Paulus** berichtet auch, daß, wie
v. 2-9. er ſich mit den Apoſteln zu **Jeruſalem**, **über dem Evangelio, das er unter den Heiden geprediget, beſprochen habe, ſie geſehen hätten, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut vertrauet**

trauet ſey, gleich wie Petro das Evangelium an die Beſchneidung: denn der mit Petro kräftig geweſen zum Apoſtelamt unter die Beſchneidung, der ſey auch mit ihm (Paulo) kräftig geweſen unter die Heiden; und daß hierauf Petrus, Jacobus und Johannes ihm und Barnaba die rechte Hand gegeben hätten, zur Verſicherung ihrer Freundſchaft, daß ſie (Paulus und Barnabas) gehen ſolten unter die Heiden, ſie ſelbſt aber unter die Beſchneidung. Nichts iſt alſo unleugbarer, als daß die anderen Apoſtel die Lehre, die Paulus predigte, gebilliget, und ſeine göttliche Sendung erkant haben; und daß es einerley und eben daſſelbe Evangelium geweſen, das Paulus und Barnabas, und die anderen Apoſtel geprediget haben; nur daß es ein Evangelium der Vorhaut in ſofern genennet worden, als es den Heiden geprediget ward, und ein Evangelium der Beſchneidung hieß, als ſie es den Juden verkündigten. Nehmen wir dies alles zuſammen, ſo finden wir hier nicht den

geringſten Streit zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln in Abſicht der Verbindlichkeit des **moſaiſchen** Geſetzes. Weder jener, noch dieſe hielten es für eine Sache, dazu ſie des Gewiſſens wegen verpflichtet wären; ſie hielten die Beobachtung des Geſetzes **Moſis** nicht für nothwendig, die Rechtfertigung und Begnadigung unter dem Evangelio zu erlangen; ob ſie gleich zu beiden Theilen es für erlaubt hielten, die **moſaiſchen** Gebräuche aus Herablaſſung zu dem ſchwachen Gewiſſen anderer zu beobachten. So daß ſich alſo hier die genaueſte Uebereinſtimmung in der Lehre und dem Verhalten findet.

Unſer Gegner aber ſuchet einen algemeinen Wiederſpruch zwiſchen **Paulo** und anderen Apoſteln zu erweiſen, und zu dem Ende machet er von dem Verhalten des Apoſtels **Pauli** eine ſehr unrichtige Beſchreibung: als hätte er nemlich **in allen den Schulen in klein Aſien und Griechenland, darin er geprediget, die aus dem Judenthum Bekehrten von aller Verbindlichkeit gegen das**

Ge=

Geſetz Moſis losgeſprochen; es wäre der beſtändige Inhalt ſeiner Predigten geweſen, daß das Geſetz eben ſo wol in Abſicht der **Juden**, als der **Heiden** völlig und gänzlich abgeſchaffet ſeyn müſſe. Wenn wir aber die Nachricht unterſuchen, die uns von **Pauli** Predigten in den Schulen in **klein Aſien** und **Griechenland** gegeben wird, ſo findet ſich hievon nicht das geringſte. Wir leſen nur, daß er in den Schulen der **Juden** geprediget habe, **daß Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes**, daß **er geſtorben ſey für unſere Sünde nach der Schrift**, daß **er wieder vom Tode erwecket ſey**, und daß **durch den Glauben an ihm die Vergebung der Sünden erlanget werde.** Er predigte **Buſſe gegen Gott, und Glauben an unſeren Herrn Jeſum Chriſtum.** *) Und wenn die **Juden** durch ſeine Predigten zu der Erkentnis gebracht waren, daß ſie **Jeſum** für den

*) Man vergleiche von dem Inhalte der Predigten des Apoſtels **Pauli Apoſtelgeſch.** IX, 20 = 23. XIII, 23 = 45. 50. XVII, 2. 3. 5. XVIII, 5. 6. XX, 21. 1 **Cor.** I, 23. II, 2. XV, 3. 4.

den Chriſt erkanten, und in einer willigen Ergebung in die Bedingungen des evangeliſchen Bundes, die eine Verleugnung ihrer ſelbſt erfoderten, die Seligkeit von ihm erwarteten: ſo kan mit keinem Exempel in dem ganzen **Neuen Teſtamente** bewieſen werden, daß er im geringſten darüber unzufrieden geweſen, daß ſie alsdenn noch die **moſaiſchen** Gebräuche beibehielten; ſondern er verſtattete ihnen, ihren alten Gewohnheiten ſo lange zu folgen, bis ſie bey einem gröſſeren Lichte, und bey einer völligeren Erkentnis und Bekantſchaft mit dem Evangelio, ſelbſt ſehen würden, daß ſie frey wären.

Und bey dieſer Gelegenheit müſſen wir bemercken, daß die **judaiſirenden Chriſten** damaliger Zeit, die an Chriſtum zu glauben bekanten, und dennoch fortfuhren, das Geſetz **Moſis** zu beobachten, von gedoppelter Art geweſen. Einige unter ihnen legten dem Geſetze **Moſis** eine ſo unvermeidliche und unauflösliche Nothwendigkeit bey, daß niemand ohne Beobachtung dieſes Geſetzes ſelig werden könne; und deswegen foderten ſie auch die Beob-

achtung

achtung von dem aus dem **Heidenthum** Bekehrten. Sie hielten ſo viel auf die Beſchneidung und andere Ritualverordnungen des Geſetzes, daß ſie niemand für einen Bruder erkennen, oder für ein Glied der Kirche halten wolten, der ſich dieſen Gebräuchen nicht unterwerfen wolte. Dieſen wiederſetzte ſich der Apoſtel **Paulus** mit vielem Eifer. Und dieſe werden von allen anderen Apoſteln nicht weniger, als von ihm, beſtritten und verdammet. Von dieſen fielen auch einige hernach offenbar von dem **Chriſtenthum** wieder ab, wie wir aus verſchiedenen Stellen des **Neuen Teſtamentes** ſchlieſſen können. Die andere Art der **chriſtlichen Juden** foderten auch die Beobachtung des Geſetzes **Moſis**, aber nur aus einem Gewiſſensſcrupel, weil nemlich das Geſetz nicht wiederrufen war; und dieſe waren von der erſten Art ſehr weit unterſchieden. Sie wuſten, Gott hätte dieſe Gebräuche vorgeſchrieben, und waren nicht überzeuget, daß ſelbige jetzo abgeſchaffet wären; deswegen erkanten ſie zwar die gläubig gewordenen **Heiden** für Brüder in **Chriſto**, und

lege=

legeten ihnen nicht gleiche Beobachtung des Geſetzes auf; glaubten aber doch, daß ſie, als **Juden**, Kraft des göttlichen Gebotes verpflichtet wären, die beſonderen Gebräuche, die Gott ihrem Volcke vorgeſchrieben hatte, zu beobachten. Dabey aber erwarteten ſie blos und allein durch die freie Gnade Gottes, die in dem Erlöſer dargeboten wird, gerecht und ſelig zu werden; und der Grund ihrer Hofnung beſtand darin, daß **ſie von der Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti das ewige Leben erwarteten.** Unſer Gegner aber ſcheinet dies nicht begreifen zu können, oder nicht zu wollen. Seine Meinung iſt, daß wenn ſie ſich zur Beobachtung der **moſaiſchen** Gebräuche Kraft des göttlichen Gebotes überhaupt verpflichtet gehalten, ſie die Gebräuche als ein **nothwendiges** Stück der Religion, und als ein nothwendiges Mittel ihrer Rechtfertigung hätten beobachten, und nur durch dieſe gerecht und Gott wolgefällig zu werden, erwarten müſſen. Denn wenn in einem göttlichem Geſetze **poſitive** und **moraliſche** Gebote mit ein ander

ver=

verbunden wären: ſo wären die **poſiti-ven** eben ſo nothwendig zu unſer Begnadigung bey Gott, als die **moraliſchen;** ſie ſtünden in Abſicht des Gewiſſens auf gleichem Fuſſe, als nothwendige Bedingungen unſerer Begnadigung, weil ſie uns auf gleiche Weiſe zur Beobachtung vorgeleget wären. Dies iſt das Weſentliche ſeines Beweiſes. *) Es folget aber gar nicht, daß, weil **poſitive** und **moraliſche** Gebote in einerley Geſetze gegeben werden, beide auch gleiche Theile der Religion, und in Abſicht der Begnadigung bey Gott, gleich nothwendig ſeyn müſſen. Denn obgleich ein jeder frommer Menſch, der ein poſitives Gebot für ein von Gott gegebenes Gebot erkennet, ſchuldig iſt, daſſelbe zu beobachten, weil er weis, Gott habe es gegeben: ſo gründet er doch nicht ſeine Hofnung, daß ihm Gott gnädig ſeyn und begnadigen werde, fürnemlich hierauf, ſondern auf Dinge von höherer Beſchaffenheit. Daher können wir wol behaupten, daß die **jüdiſchen Chriſten** zwar geglaubet, daß ſie durch ein göttliches Gebot, das ihrer Einſicht nach noch nicht wie-

*) p. 52. 53.

beweiſen, daß Jeſus Chriſtus als der Urheber einer geiſtlichen Seligkeit angeſehen ſey, und daß alle wahre Gläubige ohne Unterſchied, ſie mögen Juden oder Heiden ſeyn, an dieſer Seligkeit gleichen Antheil haben ſollen; welches das wahre Evangelium iſt, das gleichfals der Apoſtel Paulus, und zwar eben ſo ausdrücklich und volſtändig, als irgend eine andere Warheit, die dieſer groſſe Apoſtel der Heiden lehrete, der Welt verkündigte. Der heilige Jacobus, der einer der vornehmſten Apoſtel der Beſchneidung war, ſtimmet hierin aufs genaueſte mit dem Apoſtel Petro überein, und beweiſet durch Anziehung einer Stelle aus einem Propheten, daß dieſes von dem Meßias geweiſſaget

A. 15, 14. 17. ſey, daß die Heiden würden nach dem Herrn fragen, und nach ſeinem Namen genennet werden. Der heilige Johannes, den unſer Gegner gleichfals als einen der vornehmſten Lehrer der Lehre, die er das jüdiſche Evangelium nennet, beſchreibet, bezeuget:

1 Joh. 5, 10. 11. wer Gott nicht gläubet, machet ihn zum Lügner, weil er nicht gläubet dem öffentlichen Zeugniſſe,

niſſe, das Gott ſeinem Sohne gegeben; und darauf lehret er, was dies für ein öffentliches Zeugnis ſey; nicht daß Gott ihn ſenden wolle, die **Juden** allein zu befreien, und das Königreich ihnen wieder zu geben; ſondern dies ſtellet er als das weſentliche des evangeliſchen Zeugniſſes vor, **daß uns Gott das ewige Leben gegeben habe, und ſolches Leben ſey in ſeinem Sohne.** In eben dieſem Briefe lehret er, daß **wir haben einen** K. 2, 1. 2.
Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, und nicht allein für die unſere, das iſt, für die Sünden der gläubigen **Juden, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.** Iſt wol ein deutlicherer und bündigerer Beweis möglich, daß **Chriſtus** der Heiland aller Menſchen, der **Juden** und der **Heiden** ohne Unterſchied ſey? Eben dieſer Apoſtel gebrauchet die Benennungen, **Chriſtus,** und **der** Joh. 4, 42.
Heiland der Welt als Worte von einerley Bedeutung, und belehret uns, daß **Chriſtus** ſelbſt bezeuget habe, **Gott habe** K. 3, 16.

alſo die Welt, nicht die Juden allein, ſondern die Welt der Juden und Heiden, geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben, daß alle, die an ihm gläuben, nicht ſollen verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben; womit alſo die Seligkeit, deren Urheber Chriſtus iſt, als eine geiſtliche und ewige Seligkeit und Glückſeligkeit, die allen denen ohne Unterſchied gegeben werden ſol, die aufrichtig an ihm gläuben, und ihm gehorchen würden, beſchrieben wird. Wiederum meldet er uns, daß
K. 10, 16. Chriſtus verſichert habe: Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind, dieſe mus ich auch herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Was kan deutlicher beweiſen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus Juden und Heiden in einen Stall bringen, dieſe unter ihm eine Kirche ausmachen, und er ihr gemeinſchaftlicher Hirte und Heiland ſeyn würde? Und wie konte der Apoſtel, der dieſes für die eigene Meinung und Urtheil Chriſti angiebet, ihn

ihn als einen Heiland der Juden allein betrachten? Andere Stellen dieſes Apo- K. 11, 51.
ſtels ſind nicht weniger merckwürdig und 52. 1, 29.
entſcheidend. Der heilige **Matthäus**, der auch einer der **jüdiſchen** Apoſtel war, meldet von **Chriſto**, daß er ausdrücklich bezeuget habe, die **Juden, die Kinder** Matth. 8,
des Reiches, würden ausgeſtoſſen 11. 12.
werden, und viele würden kommen vom Morgen, und vom Abend, und mit Abraham, Iſaac und Jacob im Reiche Gottes ſitzen. Er machet auch eine Anwendung der Weiſſagungen von **dem Meßias, daß er den Heiden das** K. 12, 17.
Gericht verkündigen werde; und daß 18. 22.
die Heiden auf ſeinem Namen hoffen würden, auf Chriſtum. An ſtat daß eben dieſer Apoſtel und Evangeliſt **Chriſtum** vorſtellen ſolte, wie er die Verheiſſung thue, daß er kommen, das **jüdiſche** Reich wieder aufrichten, und das Volck von ihren Feinden befreien werde, benachrichtiget er uns, wie **Chriſtus** den **Juden** bezeuget habe, **das Reich Gottes würde** K. 21, 43.
von ihnen genommen, und einem Volcke gegeben werden, das ſeine

Früch-

Früchte bringen würde; ingleichen, wie er ihnen die gänzliche Zerſtöhrung ihrer
K. 21, 41. Stadt und des Tempels, und das ſchreck-
22, 6. 7. lichſte Elend, das ſie betreffen würde, vor-
K. 24. herverkündiget habe. Und endlich, ſo meldet er von **Chriſto**, daß er ſeine Apoſtel bevolmächtiget habe, **hinzugehen, und alle Völcker zu lehren**, oder wie es der Evangeliſt **Marcus** ausdrücket, **das Evangelium aller Creatur zu predigen.**

Aus dieſer kurzen Nachricht erhellet nun, daß das Evangelium, das der Apoſtel **Paulus** predigte, daß **Chriſtus** der Urheber der geiſtlichen und ewigen Seligkeit, und ein Heiland aller Menſchen, die wircklich an ihm glauben, und ihm gehorchen, ſo wol der **Juden** als der **Heiden** ſey, eben ſo deutlich und volſtändig von den anderen Apoſteln gleichfals gelehret ſey. Auch findet ſich in allen ihren Schriften nicht ein einiges Wort von demjenigen, was, dem Vorgeben des Gegners nach, das ganze Evangelium, das ſie gelehret haben, geweſen ſeyn ſol, nemlich daß **Chriſtus** das leibliche Reich der **Juden** wieder aufrichten würde, wie die **Juden** es

es ſich einbildeten. Wenn ſie an die gläubigen **Juden** ſchreiben, ſo beſtärcken ſie ſelbige niemals in der Hoffnung einer leiblichen Befreiung und Herſtellung, welches doch, wie er vorgiebt, das einige geweſen, worauf ſie ihr Abſehen gerichtet haben. Vielmehr finden ſich in ihren Schriften manche Stellen, die von dem herannahenden Ende der **jüdiſchen** Policey handeln. Was unſer Gegner aber aus der Offenbarung Johannis vorzubringen ſich erdreiſtet, werden wir im folgenden unterſuchen.

Dies mag genung ſeyn, die gänzliche Falſchheit des neuen Evangelii, das unſer Schriftſteller der Welt unter dem Namen eines von den eigenen Jüngern unſeres Heilandes gelehrten Evangelii aufzudringen ſuchet, und das **jüdiſche Evangelium** nennet, im Gegenſatze des Evangelii, das **Paulus** gelehret hat, zu erweiſen. Ein groſſer Theil ſeiner bitteren und boshaften Anſchuldigungen, die wir in dem letzten Theile ſeines Buches leſen, beruhet auf dieſe angenommene Meinung; und ohne Zweifel iſt hiebey ſeine Abſicht, die Verfaſſer

faſſer der Schriften des Neuen Teſtamentes verächtlich zu machen. Er ſchadet aber wircklich ſeinem eigenen Anſehen, indem er ſich als einen Schriftſteller vorſtellet, der ſo verwegen iſt, daß er alles, es ſey ſo falſch, wie es wolle, behauptet, wenn er nur ſiehet, daß es ſeinem Vorhaben beförderlich ſeyn könne.

Laſſet uns nun weiter gehen, und einige andere Dinge, die der Gegner zu dem Ende vorbringet, daß er beweiſe, **Paulus** und die übrigen Apoſtel hätten ſich einander wiederſprochen, gleichfals unterſuchen. „Der groſſe und angelegentliche „Streit der damaligen Zeit,„ ſaget er, „bezog ſich auf folgende zwey Hauptfra„gen: Erſtlich, ob die aus dem **Juden„thum** Bekehrten durch die Religion „ſelbſt verpflichtet würden, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? Und zweitens, „ob die aus dem **Heidenthum** Bekehr„ten der Religion und des Gewiſſens we„gen verbunden wären, ſich dem **moſai„ſchen Proſelytengeſetze** zu unterwer„fen, ſo daß dies eine nothwendige Be„dingung ſey, unter welcher die chriſtli„chen

„chen Juden eine Gemeinſchaft mit ih-
„nen haben konten? In beiden Stücken
„vertheidigten die Apoſtel, Elteſten und
„Brüder zu Jeruſalem dem abgefaſſe-
„ten Schluſſe zu Folge, die bejahende Mei-
„nung; da Paulus das Gegentheil ſehr
„hartnäckig behauptete, und ſich erkläre-
„te, er habe dieſes nicht von einem Men-
„ſchen, oder durch eine mittelbare Ueber-
„lieferung, ſondern durch eine unmittelba-
„re Offenbarung empfangen. Es ſchei-
„net aber, daß die übrigen Apoſtel eine
„ſolche Offenbarung nicht gehabt haben,
„und daß Paulus ſie auch nicht zu über-
„zeugen vermögend geweſen. Selbſt die
„Wunderwercke konten dieſe Streitigkeit
„nicht entſcheiden. Denn Petrus that
„eben ſo häufige und groſſe Wunderwer-
„cke als Paulus; und vieleicht war
„Paulus nicht geneigt den Streit durch
„Wunderwercke zu entſcheiden, da er alle
„andere Apoſtel gegen ſich hatte.„ Und
hierauf behauptet er, der Streit ſey end-
lich ſo weit gegangen, daß daraus eine
völlige Abſonderung Pauli von den übri-
gen Apoſteln entſtanden ſey. Dieſes Vor-
geben

geben behauptet er mit vielen Worten, und eben ſo vieler Verwirrung, *) und wiederholet daſſelbe noch einmal im folgenden. **)

Was das erſte Stück des vorgeblichen Streites zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln anlanget, „ob nemlich die „aus dem **Judenthum** Bekehrten durch „die Religion ſelbſt und des Gewiſſens „wegen verpflichtet geweſen, dem ganzen „Geſetze zu gehorſamen? ſo iſt dies, wie „er vorgiebt, eine beſtändige Streitigkeit „zwiſchen **Paulo** und den Apoſteln und „Lehrern der Beſchneidung geweſen, da „ſich dieſe dem ganzen Geſetze, als einem „Geſetze der Gerechtigkeit, oder einem weſentlichen Stücke der Religion, und Mittel vor Gott gerecht zu werden, unterworfen; **Paulus** ſich aber denſelben „nicht unterwerfen wollen, ob er ſich gleich „dem Geſetze, als einem Staatsgeſetze ſeines Landes, hätte unterwerfen können. „Da er in **Aſien** und **Griechenland** geprediget, habe er eine ganz neue ihm eigene Lehre vorzutragen gewaget. Und „wenn

*) p. 54-81. **) p. 361. u. f.

„wenn er in die jüdiſchen Schulen ge-
„kommen, habe er ſich bemühet, die Ju-
„den davon zu überzeugen, daß das Ce-
„remonialgeſetze Moſis diejenigen Ju-
„den, die das Chriſtenthum annehmen
„wolten, und auſſerhalb den Grenzen von
„Judea wären, nicht ferner verbinden
„könne: denn das Ceremonialgeſetz ſey
„wircklich verbindlich, und ein Vorbild
„des groſſen chriſtlichen Opfers geweſen,
„und nun durch das Opfer und den Tod
„Chriſti, als der einigen wahren Ver-
„ſöhnung für die Sünde, abgeſchaffet wor-
„den; folglich könne es ſo wenig in Ab-
„ſicht der Juden als der Heiden, die
„nun beide eine einige geiſtliche Geſel-
„ſchaft, nicht unter der Gerichtbarkeit
„Moſis, ſondern unter der Gerichtbar-
„keit Chriſti allein, ausmachen ſolten,
„fernerhin verbindlich ſeyn. In dieſem
„Stücke habe der heilige Paulus keinen
„Apoſtel, Propheten oder Lehrer der da-
„maligen Zeit gehabt, der es aufrichtig
„mit ihm gehalten habe, ausgenommen
„den Timotheum; und obgleich Pe-
„trus, Barnabas u. ſ. w. eine Zeitlang

„ſich ihm in der Predigt des Evangelii
„beigeſellet gehabt hätten, wären ſie doch
„hernach über dieſe Streitigkeit mit ihm
„zerfallen, weil ſie ihm darin nicht bei-
„ſtimmen können, daß die aus dem Ju-
„**denthum** Bekehrten von dem Gehor-
„ſam gegen das Geſetze, als gegen ein
„göttliches Geſetz, und als eine Sache,
„die die Religion und das Gewiſſen be-
„traf, losgeſprochen werden ſolten.„ *)

Alles dieſes aber beſtehet aus lauter un-
richtigen Vorſtellungen, obgleich unſer
Schriftſteller das Anſehen haben wil, als
habe er ſich aufs genaueſte an die Nach-
richten gehalten, die uns in der **Apoſtel-
geſchichte** und **Pauli Briefen** gegeben
worden. Er erdichtet einen Streit zwi-
ſchen dem Apoſtel **Paulo** und den ande-
ren Apoſteln, der niemals wircklich gewe-
ſen. Es war zwar ein groſſer Streit;
aber nicht zwiſchen **Paulo** und den ande-
ren Apoſteln; denn dieſe ſtimmeten in dem
Evangelio, das ſie predigten, aufs genaue-
ſte überein; ſondern zwiſchen dieſem groſ-
ſen Apoſtel und gewiſſen **jüdiſchen** Leh-
rern oder **falſchen Apoſteln**, die die Be-

*) p. 54. 71. 72.

obachtung des Ceremonialgeſetzes, als unentberlich und höchſt nothwendig zur Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott, von den aus dem **Heidenthum** Bekehrten foderten. Wieder dieſe beweiſet **Paulus** allenthalben einen groſſen Eifer. Und hierin hat er alle andere Apoſtel unſeres Herrn ganz unleugbar auf ſeiner Seite. Wie ſie alle mit einander auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem** verſamlet waren, fälleten ſie über jene ein ſehr hartes Urtheil, daß **ſie die Kirche irre machten, und die Selen zerrütteten;** und zugleich nennen ſie **Paulum** und **Barnabam**, ihre **geliebten Brüder**, und legen ihnen dieſes groſſe Lob bey, daß ſie **Menſchen wären, die ihre Selen dargegeben haben, für den Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti.**

Apoſt. 15, 24.

v. 25. 26.

Die groſſe Lehre, die dieſer Apoſtel gegen die falſchen Apoſtel mit groſſem Nachdruck behauptete, nemlich, daß wir gerecht werden durch die freie Gnade Gottes durch die Erlöſung, die in **Chriſto Jeſu** geſchehen iſt, und durch den Glauben an ihm empfahen die Vergebung der Sün-

den und das ewige Leben; dieſe groſſe Warheit lehreten die anderen Apoſtel eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus**, wie aus den oben angezogenen Stellen erweislich
Apoſt. 15, 11. iſt. Der Apoſtel **Petrus** bezeuget dieſes insbeſondere ausdrücklich im Namen aller Apoſtel auf dem **Concilio** zu **Jeruſalem.** Und wenn **Paulus** den Apoſtel **Petrum** zu **Antiochia** beſtrafet, ſetzet er
Gal. 2, 15. 16. dieſe Lehre, daß ſie gerecht würden **nicht durch die Wercke des Geſetzes,** ſondern **durch den Glauben an Jeſum Chriſtum,** als eine ungezweifelte Warheit zum Voraus, worin er, und **Petrus**, und alle wahre Gläubige mit einander übereinſtimmeten. Wenn ferner unſer Verfaſſer von **Paulo** behauptet, er habe in den Schulen geprediget, **daß Jeſus Chriſtus** ſey die einige wahre Verſöhnung für unſere Sünden, und damit beweiſen wollen, daß derhalben das Ceremonialgeſetz, das nur vorbildlich geweſen, und das groſſe chriſtliche Opfer vorgebildet habe, durch den Tod und das Opfer **Chriſti** aufgehoben ſeyn müſſe: ſo iſt unleugbar, daß die anderen Apoſtel eben die Lehre, **Chriſtus**

ſey die einige Verſöhnung für die Sünde, eben ſo volſtändig und ausdrücklich gelehret haben. Die Stellen, darin dieſes geſchehen, ſind bekant. *) Ueberdem verweiſen ſie niemals die bekehrten Chriſten auf die geſetzlichen Opfer, als Verſöhnungen der Sünde. Insbeſondere iſt es was merckwürdiges, daß obgleich **Petrus, Jacobus** und **Johannes**, welche unſer Gegner für die Häupter der chriſtlichen **Juden** hält, an die Bekehrten Briefe geſchrieben haben, die mit Ermahnungen und heilſamen Rathſchlägen von mancherley Art angefüllet ſind, und durch welche ſie die Gläubigen allezeit zu einer feſten Beſtändigkeit in der Lehre und den Geſetzen des Evangelii ermuntern; ſie doch die Leſer nicht ein einiges mal zur Beobachtung des Geſetzes **Moſis** und die in demſelben angeordneten Gebräuche ermahnen. Sol unſeres Gegners Meinung ſtat finden, daß ſie die aus dem **Judenthum** Bekehrten für verpflichtet gehalten haben, dem Geſetze **Moſis** zu gehorchen,

*) S. 1 Petr. I, 19. 20. II, 21. 24. III, 18. 1 Joh. I, 7. II, 2. IV, 10. Joh. I, 29.

und daß dies ein nothwendiges Mittel der Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott ſey; imgleichen, daß ſie mit dem Apoſtel **Paulo**, der das Gegentheil gelehret, einen beſtändigen Streit über dieſe Sache gehabt hätten, ſo läſſet ſich hierin unmöglich ein Grund angeben. Ja wer wolte, wenn dieſes alſo wäre, wol behaupten, daß der Apoſtel **Petrus** in ſeinem zweiten und letzten Briefe, den er kurz vor
2 Petr. 3, 15. 16. ſeinem Ende geſchrieben, **Paulum** ſeinen **geliebten Bruder** würde genennet, und alle Briefe deſſelben, als mit groſſer Weisheit geſchriebene Briefe, den bekehrten Chriſten angeprieſen, und ſie unter die **Schriften**, das iſt, unter die aus göttlicher Eingebung geſchriebene Schriften gerechnet haben? Ferner, nachdem der Apoſtel **Paulus**, unſerem Gegner zu folge, in **Aſien** und **Griechenland** geprediget hatte, daß das Geſetz **Moſis** nicht länger die **Juden** verpflichte; ſehen wir
Apoſt. 18, 21. 22. ihn wieder hinaufgehen, **die Kirche zu Jeruſalem zu grüſſen**; wir finden aber dabey nicht das geringſte Zeichen eines gegenſeitigen Misfallens oder Unzufrieden=

denheit, ſondern eine völlige Einigkeit unter ihnen. Und wie er hernach zum letztenmal nach **Jeruſalem** kam, nahmen die Brüder ihn, und die, die mit ihm waren, mit Freuden auf. Der heilige **Jacobus**, und die Elteſten, die bey ihm waren, begegneten ihm mit groſſer Liebe, und nanten ihn ihren Bruder. Sie gaben ihm zugleich ein Mittel an die Hand, und ertheilten ihm eine Anweiſung, wie er die Vorurtheile, die einige aus dem **Judenthum** Bekehrte wieder ihn gefaſſet hatten, von ſich abwenden konte, und bewieſen dadurch, wie gros ihre zärtliche Liebe gegen ihn ſey, und wie weit ſie entfernet wären, ihn für ihren Feind zu halten. Und zugleich ſcheinet aus dieſem allen unleugbar zu erhellen, daß ſie das, was ſie ihm zu thun anriethen, nicht aus dem Grunde angerathen haben, als ſey er vermöge der Religion und des Gewiſſens wegen zu einer völligen Beobachtung des Geſetzes **Moſis** verbunden; ſondern, damit er andere nicht vor den Kopf ſtoſſe: worin alſo ihr Verhalten ſeinem eigenen K. 21, 17-25.
Verhalten völlig übereinſtimmig war.

Eben dieſe Anmerckung findet auch bey dem Verhalten des heiligen **Petrus** zu **Antiochia** ſtat. Denn aus dem, was **Paulus** zu ihm ſagete, ſiehet man, daß er, ehe einige von **Jeruſalem** gekommen,
Gal. 2, 12. 14. frey mit den **Heiden** gegeſſen, und da er ein **Jude war**, nach **der Weiſe der Heiden gelebet, und nicht wie die Juden gethan habe;** ob er ſich gleich hernach aus Furcht, daß einige der **Juden**, die von **Jeruſalem** gekommen waren, hierin einen Anſtoß nehmen möchten, hievon entzogen hatte. Woraus alſo erhellet, daß der Grundſatz, nach welchem er eben ſo wol, als der Apoſtel **Paulus** das Geſetz beobachtet hat, blos die Furcht, anderen anſtößig zu werden, geweſen, und er alſo nicht die Meinung gehabt habe, als ſey man Gewiſſens wegen zur völligen Beobachtung deſſelben verbunden. Der heilige **Paulus** berichtet auch, daß, wie
v. 2-9. er ſich mit den Apoſteln zu **Jeruſalem**, **über dem Evangelio, das er unter den Heiden geprediget, beſprochen habe, ſie geſehen hätten, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut vertrauet**

trauet ſey, gleich wie Petro das Evangelium an die Beſchneidung: denn der mit Petro kräftig geweſen zum Apoſtelamt unter die Beſchneidung, der ſey auch mit ihm (Paulo) kräftig geweſen unter die Heiden; und daß hierauf Petrus, Jacobus und Johannes ihm und Barnaba die rechte Hand gegeben hätten, zur Verſicherung ihrer Freundſchaft, daß ſie (Paulus und Barnabas) gehen ſolten unter die Heiden, ſie ſelbſt aber unter die Beſchneidung. Nichts iſt alſo unleugbarer, als daß die anderen Apoſtel die Lehre, die Paulus predigte, gebilliget, und ſeine göttliche Sendung erkant haben; und daß es einerley und eben daſſelbe Evangelium geweſen, das Paulus und Barnabas, und die anderen Apoſtel geprediget haben; nur daß es ein Evangelium der Vorhaut in ſofern genennet worden, als es den Heiden geprediget ward, und ein Evangelium der Beſchneidung hieß, als ſie es den Juden verkündigten. Nehmen wir dies alles zuſammen, ſo finden wir hier nicht den

geringſten Streit zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln in Abſicht der Verbindlichkeit des **moſaiſchen** Geſetzes. Weder jener, noch dieſe hielten es für eine Sache, dazu ſie des Gewiſſens wegen verpflichtet wären; ſie hielten die Beobachtung des Geſetzes **Moſis** nicht für nothwendig, die Rechtfertigung und Begnadigung unter dem Evangelio zu erlangen; ob ſie gleich zu beiden Theilen es für erlaubt hielten, die **moſaiſchen** Gebräuche aus Herablaſſung zu dem ſchwachen Gewiſſen anderer zu beobachten. So daß ſich alſo hier die genaueſte Uebereinſtimmung in der Lehre und dem Verhalten findet.

Unſer Gegner aber ſuchet einen algemeinen Wiederſpruch zwiſchen **Paulo** und anderen Apoſteln zu erweiſen, und zu dem Ende machet er von dem Verhalten des Apoſtels **Pauli** eine ſehr unrichtige Beſchreibung: als hätte er nemlich **in allen den Schulen in klein Aſien und Griechenland, darin er geprediget, die aus dem Judenthum Bekehrten von aller Verbindlichkeit gegen das**

Ge=

Geſetz Moſis losgeſprochen; es wäre der beſtändige Inhalt ſeiner Predigten geweſen, daß das Geſetz eben ſo wol in Abſicht der **Juden**, als der **Heiden** völlig und gänzlich abgeſchaffet ſeyn müſſe. Wenn wir aber die Nachricht unterſuchen, die uns von **Pauli** Predigten in den Schulen in **klein Aſien** und **Griechenland** gegeben wird, ſo findet ſich hievon nicht das geringſte. Wir leſen nur, daß er in den Schulen der **Juden** geprediget habe, **daß Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes**, daß **er geſtorben ſey für unſere Sünde nach der Schrift**, daß **er wieder vom Tode erwecket ſey**, und daß **durch den Glauben an ihm die Vergebung der Sünden erlanget werde.** Er predigte **Buſſe gegen Gott, und Glauben an unſeren Herrn Jeſum Chriſtum.** *) Und wenn die **Juden** durch ſeine Predigten zu der Erkentnis gebracht waren, daß ſie **Jeſum** für den

*) Man vergleiche von dem Inhalte der Predigten des Apoſtels **Pauli Apoſtelgeſch.** IX, 20 = 23. XIII, 23 = 45. 50. XVII, 2. 3. 5. XVIII, 5. 6. XX, 21. 1 Cor. I, 23. II, 2. XV, 3. 4.

den Chriſt erkanten, und in einer willigen Ergebung in die Bedingungen des evangeliſchen Bundes, die eine Verleugnung ihrer ſelbſt erfoderten, die Seligkeit von ihm erwarteten: ſo kan mit keinem Exempel in dem ganzen **Neuen Teſtamente** bewieſen werden, daß er im geringſten darüber unzufrieden geweſen, daß ſie alsdenn noch die **moſaiſchen** Gebräuche beibehielten; ſondern er verſtattete ihnen, ihren alten Gewohnheiten ſo lange zu folgen, bis ſie bey einem gröſſeren Lichte, und bey einer völligeren Erkentnis und Bekantſchaft mit dem Evangelio, ſelbſt ſehen würden, daß ſie frey wären.

Und bey dieſer Gelegenheit müſſen wir bemercken, daß die **judaiſirenden Chriſten** damaliger Zeit, die an Chriſtum zu glauben bekanten, und dennoch fortfuhren, das Geſetz **Moſis** zu beobachten, von gedoppelter Art geweſen. Einige unter ihnen legten dem Geſetze **Moſis** eine ſo unvermeidliche und unauflösliche Nothwendigkeit bey, daß niemand ohne Beobachtung dieſes Geſetzes ſelig werden könne; und deswegen foderten ſie auch die Beob-

achtung

achtung von dem aus dem **Heidenthum** Bekehrten. Sie hielten ſo viel auf die Beſchneidung und andere Ritualverordnungen des Geſetzes, daß ſie niemand für einen Bruder erkennen, oder für ein Glied der Kirche halten wolten, der ſich dieſen Gebräuchen nicht unterwerfen wolte. Dieſen wiederſetzte ſich der Apoſtel **Paulus** mit vielem Eifer. Und dieſe werden von allen anderen Apoſteln nicht weniger, als von ihm, beſtritten und verdammet. Von dieſen fielen auch einige hernach offenbar von dem **Chriſtenthum** wieder ab, wie wir aus verſchiedenen Stellen des **Neuen Teſtamentes** ſchlieſſen können. Die andere Art der **chriſtlichen Juden** foderten auch die Beobachtung des Geſetzes **Moſis**, aber nur aus einem Gewiſſensſcrupel, weil nemlich das Geſetz nicht wiederrufen war; und dieſe waren von der erſten Art ſehr weit unterſchieden. Sie wuſten, Gott hätte dieſe Gebräuche vorgeſchrieben, und waren nicht überzeuget, daß ſelbige jetzo abgeſchaffet wären; deswegen erkanten ſie zwar die gläubig gewordenen **Heiden** für Brüder in **Chriſto**, und

lege=

legeten ihnen nicht gleiche Beobachtung des Geſetzes auf; glaubten aber doch, daß ſie, als **Juden**, Kraft des göttlichen Gebotes verpflichtet wären, die beſonderen Gebräuche, die Gott ihrem Volcke vorgeſchrieben hatte, zu beobachten. Dabey aber erwarteten ſie blos und allein durch die freie Gnade Gottes, die in dem Erlöſer dargeboten wird, gerecht und ſelig zu werden; und der Grund ihrer Hofnung beſtand darin, daß **ſie von der Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti das ewige Leben erwarteten.** Unſer Gegner aber ſcheinet dies nicht begreifen zu können, oder nicht zu wollen. Seine Meinung iſt, daß wenn ſie ſich zur Beobachtung der **moſaiſchen** Gebräuche Kraft des göttlichen Gebotes überhaupt verpflichtet gehalten, ſie die Gebräuche als ein **nothwendiges** Stück der Religion, und als ein nothwendiges Mittel ihrer Rechtfertigung hätten beobachten, und nur durch dieſe gerecht und Gott wolgefallig zu werden, erwarten müſſen. Denn wenn in einem göttlichem Geſetze **poſitive** und **moraliſche** Gebote mit ein ander ver=

verbunden wären: ſo wären die **poſitiven** eben ſo nothwendig zu unſer Begnadigung bey Gott, als die **moraliſchen**; ſie ſtünden in Abſicht des Gewiſſens auf gleichem Fuſſe, als nothwendige Bedingungen unſerer Begnadigung, weil ſie uns auf gleiche Weiſe zur Beobachtung vorgeleget wären. Dies iſt das Weſentliche ſeines Beweiſes. *) Es folget aber gar nicht, daß, weil **poſitive** und **moraliſche** Gebote in einerley Geſetze gegeben werden, beide auch gleiche Theile der Religion, und in Abſicht der Begnadigung bey Gott, gleich nothwendig ſeyn müſſen. Denn obgleich ein jeder frommer Menſch, der ein poſitives Gebot für ein von Gott gegebenes Gebot erkennet, ſchuldig iſt, daſſelbe zu beobachten, weil er weis, Gott habe es gegeben: ſo gründet er doch nicht ſeine Hofnung, daß ihm Gott gnädig ſeyn und begnadigen werde, fürnemlich hierauf, ſondern auf Dinge von höherer Beſchaffenheit. Daher können wir wol behaupten, daß die **jüdiſchen Chriſten** zwar geglaubet, daß ſie durch ein göttliches Gebot, das ihrer Einſicht nach noch nicht wie-

*) p. 52. 53.

verrufen war, verpflichtet wären, die moſaiſchen Gebräuche zu beobachten; und dennoch die Vergebung ihrer Sünden, und die Vereinigung mit Gott und das ewige Leben, von der freien Gnade und Barmherzigkeit Gottes in **Jeſu Chriſto**, dem groſſen und verordneten **Mittler** und **Heiland** der Menſchen, der da iſt die **Verſöhnung** für die Sünden der Welt, blos und allein erwartet haben. Dieſem wird allezeit von **Paulo** und den anderen Apoſteln mit groſſer Achtung und Zärtlichkeit begegnet. Deswegen redet er auch von den Heiligen zu **Jeruſalem** mit groſſer Zärtlichkeit und Liebe, und ermahnet die **Heiden**, freigebiger Weiſe ihrer Nothdurft behülflich zu ſeyn. Er verbindet ſo wol den aus dem **Judenthum** als den aus dem **Heidenthum** Bekehrten, ſich ein ander darüber zu verdammen, oder zu
Röm. 14. verachten, daß ſie die geſetzlichen Gebräuche und Ceremonien beobachteten, oder nicht beobachteten; und bezeuget, daß **in**
Gal. 5, 6. **Chriſto weder Vorhaut noch Be-**
1 Cor. 7, 19. **ſchneidung etwas gelte, ſondern allein der Glaube, der durch die Liebe thä-**

tig iſt, und daß das Reich Gottes nicht Röm. 14,
beſtehe in Eſſen und Trincken, ſon- 17.
dern in Gerechtigkeit und Friede, und
in der Freude in dem heiligen Geiſte.
Er ſtritte dafür, daß man die Schwa-
chen im Glauben, und die ſich für ver-
pflichtet hielten, die geſetzlichen Gebräuche
zu beobachten, aufnehmen ſolle, und ver-
langete, daß alle nach der einen Regel, Phil. 3,
darüber ſie einig geworden wären, wan- 15. 16.
deln, und einer den anderen ertragen
ſolle, bis daß Gott ihnen mehreres Licht
geben würde. Es iſt auch ſehr wahrſchein-
lich, daß viele unter ihnen mit der Zeit ihre
Freiheit gewahr geworden, und, da ihnen
mit Gelindigkeit und Nachſicht begegnet
worden, nach und nach ihre Vorurtheile
und Gewiſſensſcrupel beſieget, und ſich end-
lich mit den aus dem Heidenthum Be-
kehrten völlig verbunden haben. So weiſe
und gemäßiget war die Aufführung des
Apoſtels Pauli und der anderen Apoſtel
in dieſem Stücke. Und obgleich dieſer
groſſe Apoſtel völlig überzeuget, und durch
eine Offenbarung von Chriſto ſelbſt ver-
ſichert war, daß nach dem Tode Chriſti

die Gewiſſen nicht länger an das Geſetz **Moſis** gebunden ſeyn ſolten: ſo iſt den=noch unleugbar, daß er dieſe geſetzlichen Gebräuche für Dinge gehalten, die er auf rechtmäßige Weiſe eine Zeitlang beobach=ten könte, um dadurch dem Chriſtenthume gröſſere Vortheile zu ſtiften. Daher be=

1 Cor. 9, 20. zeuget er auch von ſich, daß **er den Ju=den ein Jude werde, damit er die Ju=den gewinne.** Wie ſorgfältig er auch geweſen, ihnen nicht anſtößig zu werden, iſt daraus zu erſehen, daß **er Timotheum**

Apoſt. 16, 3. **beſchnitte, um der Juden willen, die an demſelben Orte waren, denn ſie wuſten alle, daß ſein Vater ein Grie=che geweſen.** Iſt es denn wol wahr=ſcheinlich, daß derjenige, der jetzt ſo ſorg=fältig verhütete, daß er nicht den **Juden** anſtößig würde, dies ſolte, wie unſer Geg=ner ſaget, zum Hauptſatze aller ſeiner Pre=digten in ihren Schulen gemachet haben, daß das Geſetz **Moſis** gänzlich abge=ſchaffet ſey, und die **Juden** ſelbſt von aller Verbindlichkeit, daſſelbe zu beobachten, frey geſprochen wären? Nach dieſer Zeit

K. 18, 18. ſehen wir ihn, wie er zu Cenchrea ſein

Haupt

Haupt beſcheren ließ, weil er ein Gelübde auf ſich hatte, und wie er das Feſt zu Jeruſalem feierte. Daher war es eine falſche Beſchuldigung, womit er beleget ward, (obgleich unſer Gegner behauptet, daß dies eine Sache geweſen, die nicht geleugnet werden könne,) **daß er die** K. 21, 21.
Juden, die unter den Heiden waren, gelehret, abzufallen von Moſe, und **geſaget habe, ſie ſolten ihre Kinder nicht beſchneiden, noch nach ihrer Weiſe wandeln.** Man beſchuldigte alſo **Paulum,** als hätte er irgendwo gelehret, es ſey den **Juden** gänzlich unerlaubt, ihre Kinder zu beſchneiden, oder andere geſetzliche Gebräuche zu beobachten. Dies war die eigentliche Beſchuldigung, und dieſe Beſchuldigung war ungegründet. Er hatte nie behauptet, daß es den **Juden** gänzlich unerlaubt ſey, das **moſaiſche** Geſetz oder ihre alten Gewohnheiten zu beobachten. Und ob er ſich gleich denen ſtarck wiederſetzet hatte, die auf die Beſchneidung der **Heiden** drungen: ſo war er es doch ſelbſt, der an ſtat den **Juden** die Beſchneidung ihrer Kinder zu verbie-

ten, **Timotheum** beſchnitte, weil ſeine Mutter eine **Jüdin** geweſen, obgleich ſein Vater ein **Grieche** war. Betrachten wir die Beſchuldigung von dieſer Seite, ſo iſt der Rath, den ſie ihm ertheilen, ſehr vernünftig; daß er nemlich hingehen, und
v. 24. ſich reinigen laſſen ſolte, **damit alle erkenneten, daß nicht ſey, was ſie wider dich berichtet ſind; ſondern daß du ſelbſt ordentlich einher geheſt, und halteſt das Geſetz.** Sie foderten alſo von ihm nichts weiter, als was er bey einer vorhergehenden Veranlaſſung ſelbſt gethan hatte. Denn zu **Cenchrea** hatte er ſein Haupt beſchoren, wie er ein Gelübde auf ſich gehabt hatte. Und beides, ſo wol ſein erſteres Verhalten, als was er nun zu **Jeruſalem** that, war eine hinlängliche Vertheidigung gegen die Beſchuldigung, womit man ihn beleget hatte; daß er nemlich den **Juden** gänzlich verboten, das Geſetz zu halten, und es für gänzlich unrechtmäßig erkläret habe, die **moſaiſchen** Gebräuche und Gewohnheiten zu beobachten.

Zwey=

Zweyerley müſſen wir hiebey wol bemercken, um von dieſem Verhalten des Apoſtels **Pauli** und der anderen Apoſtel Rechenſchaft zu geben. Erſtlich wuſten ſie wol, es ſey Gottes Wille alſo, daß die Gewiſſen der Jünger **Jeſu** nicht länger an das Geſetz **Moſis** und die Gebräuche deſſelben eigentlich gebunden ſeyn ſolten; ſondern daß **Chriſtus** durch ſeine Zukunft und durch ſeinen Tod das Geſetz wircklich aufgehoben, und ſie von der Verbindlichkeit gegen die Ceremonien und Verordnungen befreiet habe. Und zweitens muſten ſie auch durch Offenbarung des Geiſtes Gottes, es ſey Gottes Wille, daß die Beobachtung des Geſetzes und die beſonderen Gebräuche deſſelben auf eine Zeitlang ſolle geduldet, und mit Nachſicht ertragen werden; und daß die Abſchaffung deſſelben bey den **Juden** nicht auf einmal, ſondern nach und nach vorgehen ſolle. Und ein jeder, der die Zeiten und Umſtände gehörig überleget, wird ſogleich in dieſer Art des Verfahrens groſſe Weisheit und Vernunft entdecken. Das ganze jüdiſche Volck hätte die gröſte Hochachtung gegen

das Geſetz Moſis. Man darf ſich auch nicht wundern, daß ſie ſo ſchwer von dieſem Geſetze abzubringen geweſen, da ſie überzeuget waren, daß daſſelbe göttlichen Urſprunges ſey, und durch ſo herliche Beglaubigungen und Zeugniſſe vom Himmel bekräftiget, nicht weniger ein beſtändiges Geſetz ihres Volckes in einer langen Reihe vieler Jahre geweſen war. Gott hätte ihnen zwar anbefehlen können, alle moſaiſchen Gebräuche, wozu ſie ſo lange gewöhnet waren, unmittelbar nach der Auferſtehung Chriſti auf einmal bey Seite zu ſetzen; er hätte ihnen die Beobachtung derſelben gänzlich unterſagen können; und in dieſem Falle hätte kein Chriſt mit gutem Gewiſſen, und ohne dem chriſtlichen Glauben entgegen zu handeln, eine Ceremonie dieſes Geſetzes beibehalten können. Dies würde aber einen gar zu groſſen Stoß auf einmal gegeben haben, und wenn ihre anderen Vorurtheile, die aus dem Leiden und dem Kreutzestode Chriſti, und aus ſeinem niedrigen und geringem äuſſeren Anſehen bey ſeinem Wandel auf Erden herfloſſen, dazu gekommen wären: ſo würde

de dies ein ſo groſſes Hindernis der Annehmung des chriſtlichen Glaubens in den Weg geleget haben, daß daſſelbe kaum wäre zu überſteigen geweſen. Daher ſchien es unter dieſen Umſtänden viel vernünftiger zu ſeyn, ihnen etwas nachzugeben, und ihre Vorurtheile ſtuffenweiſe aus dem Wege zu räumen; da dieſe von der Art waren, daß ſie auch in einem redlichen und aufrichtigem Herzen Zweifel erwecken konten. Daher gefiel es Gott nach ſeiner groſſen Weisheit und Güte, eine ſolche Ordnung zu machen, daß dieſe Abſchaffung und der Wiederruf des Geſetzes **Moſis** ihnen ſtuffenweiſe angezeiget und angekündiget, und ſie ſelbſt ſtuffenweiſe hiezu vorbereitet würden. Die Apoſtel predigten zuerſt den **Juden,** und verkündigten dieſen allein die Seligkeit durch **Jeſum Chriſtum** den gekreuzigten, zu Folge der eigenen Verordnung unſeres Heilandes ſelbſt, der ihnen befohlen hatte, zu **Jeruſalem** den Anfang zu machen. Hernach predigten ſie das Evangelium den **Samaritern,** die von den **Juden** eben ſo ſehr, als die **Heiden** verachtet wurden; und Apoſt. 8.

dieſen ward auf ihrem Glauben an **Chriſtum** der heilige Geiſt durch Auflegung der Hände der Apoſtel gegeben. Dies war eine Vorbereitung zu dem, was hienächſt geſchahe. Und dies war, daß der Apoſtel **Petrus** durch eine Offenbarung den ausdrücklichen Befehl erhielte, den frommen **Heiden**, oder den **Proſelyten des Thores**, das iſt, denen unter den **Heiden**, die den wahren Gott anbeteten, ob ſie gleich die Gebräuche des Ceremonialgeſetzes nicht beobachteten, das Evangelium zu predigen; wie wir davon ein merckwürdiges Exempel an dem **Cornelio** haben. Zu gleicher Zeit ward auch der Apoſtel **Petrus** durch ein Geſichte vom Himmel belehret, daß der geſetzliche Unterſchied zwiſchen **reine** und **unreine** Speiſen, nun nicht länger verbindlich ſeyn, und auch der Unterſchied zwiſchen **Juden** und **Heiden** aufgehoben ſeyn ſolle. Es gefiel auch Gott alſo, den heiligen Geiſt nach ſeinen auſſerordentlichen Gaben und Wirckungen über den **Cornelius** und die bey ihm waren, auszugieſſen, und das auf eine unmittelbare Weiſe, ohne daß Pe-

trus

trus ihnen die Hand auflegete, wie er im Anfange bey den Apoſteln ſelbſt gethan hatte. Dies hatte die Abſicht, ein ſtarckes Vorurtheil, das die Juden gefaſſet hatten, aus dem Wege zu räumen, und ſie zu überzeugen, daß nunmehr die Heiden mit ihnen in eine und eben dieſelbe Kirche aufgenommen ſeyn, und mit ihnen eine heilige Geſelſchaft unter Jeſu Chriſto ausmachen ſolten. Wie nun das Evangelium eine Zeitlang den frommen Heiden, oder den Proſelyten des Thores gepprediget war; ward es zuletzt auch den abgöttiſchen Heiden verkündiget, und zu dieſem Wercke ward insbeſondere der Apoſtel Paulus ausgeſondert. In dieſer ganzen Zeit ſolten die Lehren, die er und alle andere Apoſtel von der Vergebung der Sünde und der Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſtum, von Chriſto der einigen Verſöhnung für unſere Sünde, und dem Heilande aller Menſchen, die aufrichtig an ihm gläuben und ihm gehorchen, ohne allen Unterſchied der Juden oder Heiden, einmüthiglich lehreten, die Juden zu einer völligen Abſchaffung der

moſaiſchen Haushaltung, welche aus den Grundſätzen folgete, die ſie ihnen vorlegeten, vorbereiten. *) Und endlich ſchrieb dieſer

*) Die Nachrichten, die damals von dem Leben und den Reden unſeres hochgelobten Heilandes durch die Apoſtel und apoſtoliſchen Männer bekant gemacht wurden, zeigeten an, wie er ſelbſt bezeuget habe, daß **nichts, das in den Mund gehet, den Menſchen verunreinige**; welches eine deutliche Anzeige war, daß die **moſaiſchen** Verordnungen, von dem Unterſchiede der Speiſen, durch welche der Unterſchied zwiſchen **Juden** und **Heiden** am meiſten unterhalten ward, nun nicht länger verbindlich ſeyn ſolten. Und zuletzt verkündigte der Apoſtel **Johannes**, welchen unſer Gegner als einen der fürnehmſten **jüdiſchen** Apoſtel an der Spitze der chriſtlichen **Juden** ſtellet, der ganzen Welt, daß unſer Herr **Jeſus** bezeuget habe, **die Stunde werde kommen, daß man weder auf dieſem Berge**, nemlich dem Berge **Garizim, noch auch zu Jeruſalem den Vater anbeten werde**, ſondern **die wahren Anbeter würden ihn im Geiſte und in der Warheit anbeten. Joh.** IV, 21. Woraus alſo erhellet, daß der Unterſchied der Oerter, und

dieſer Apoſtel einen ganzen Brief an die **Hebräer**, und machte dies zu ſeinem Hauptzwecke, daß er bewieſe, wie die geſetzliche Haushaltung durch **Jeſum Chriſtum** abgeſchaffet ſey. Bald hernach ward auch der **jüdiſche** Tempel und Policey völlig verſtöret, wie **Jeſus** vorhergeſaget hatte; wodurch die Uebung des geſetzlichen Prieſterthumes und die Beobachtung der **moſaiſchen** Gebräuche, insbeſondere derjenigen, die ſich auf die Opfer bezogen, unmöglich ward. Hieraus kan man nun ſehen, wie weislich und richtig die Bekantmachung des Evangelii nach und nach ihren Fortgang gehabt, wie ſtufenweiſe immer mehreres Licht gegeben worden, und ſich der herliche Entwurf der Abſicht Gottes nach und nach entwickelt habe, bis endlich die bekehrten **Juden** hinlänglich vorbereitet worden, daſſelbe in ſeiner völligen Herlichkeit und Harmonie anzunehmen. Unterdeſſen nun dieſe Abſicht

und der Gottesdienſt durch vorbildliche Ceremonien, der in dem Geſetze Moſis gegründet und aufgerichtet war, unter dem Evangelio abgeſchaffet werden ſolte.

ſicht ausgeführet ward, war es dem Willen Gottes und den Endzwecken, worauf die göttliche Weisheit ihr Auge gerichtet hatte, gemäs, daß die Apoſtel die **moſaiſchen** Gebräuche beobachten ſolten, bis die Zeit käme, die der Apoſtel aus einer beſonderen Offenbarung ſchon kanten, und die nach **Chriſti** eigenen Vorherverkündigung nahe war, daß die **jüdiſche** Policey ſolte verſtöret werden; damit eine plötzliche Abſchaffung der Gebräuche auf einemmale bey den **Juden** nicht alzu groſſe Vorurtheile wieder die Apoſtel und ihre Lehre erwecken möchte.

Laſſet uns nun auch den zweiten Hauptpunckt, in welchem, nach unſeres Gegners Beſtimmung, ein Streit zwiſchen **Paulo** und den anderen Apoſteln geweſen, unterſuchen! Seinem Vorgeben nach hat dies das Geſetz der **Proſelyten** betroffen; nemlich „ob die aus dem Heidenthum Be„kehrten der Religion und des Gewiſſens „wegen verbunden geweſen, ſich dem **mo„ſaiſchen Proſelyten**geſetze zu unter„werfen, ſo daß dies eine nothwendige „Bedingung geweſen, unter welcher die

„chriſt-

„chriſtlichen **Juden** mit ihnen Gemein-
„ſchaft haben können?„ *) Hierüber iſt, wie er ſaget, „ein groſſer wichtiger Streit „zwiſchen **Paulo** und den anderen Apo-
„ſteln, und insbeſondere zwiſchen ihm und „**Petro** geweſen. Das **Concilium** zu „**Jeruſalem** habe dies Geſetz der **Pro-
„ſelyten** als etwas nothwendiges, oder „als eine Religions- und Gewiſſensſache, „den bekehrten **Heiden** aufgeleget; und „ohne Beobachtung dieſes Geſetzes hät-
„ten die chriſtlichen **Juden** keine Gemein-
„ſchaft mit ihnen haben, oder ſie für Brü-
„der erkennen dürfen. Dies hätte bald „heftige Unruhen und Verwirrungen in „der Kirche erreget. Denn **Paulus** habe „ſich dieſem nicht unterwerfen können, „daß das Proſelytengeſetz den bekehrten „**Heiden** aufgeleget werden ſolle; wenig-
„ſtens habe er nicht eine Auflegung des „Geſetzes in dem Verſtande annehmen „können, wie das **Concilium** zu **Jeru-
„ſalem** verordnet habe, nemlich daß die-
„ſes als etwas nothwendiges, als eine „Religionsſache, oder als ein Geſetz „**Moſis**, das ſelbſt Gottes Geſetz ſey,

*) p. 79.

„ihnen

„ihnen aufgeleget werde; ob er es gleich „ihnen freygeſtellet, ſich nach ihrer Frei- „heit, um des Friedens willen, und einen „öffentlichen Bruch mit den chriſtlichen „**Juden** zu verhüten, gelegentlich nach „dieſem Geſetze zu richten.„ *) Von dem Apoſtel behauptet er deswegen auch, „er ſey mit dem Schluſſe des **Concilii** „zu **Jeruſalem** gar nicht zu frieden gewe- „ſen; habe auch dafür gehalten, als wür- „den hiedurch zwey entgegen ſtehende und „ſich wiederſprechende Religionen vereini- „get; und bey ſeinen Arbeiten den Ver- „drus und Nachtheil gehabt, daß ſich ihm „in ſeinem ganzen Amte das ganze **jüdi-** „**ſche** Volck wiederſetzet habe; und daß „der Schlus des **Concilii**, der bey einer „zalreichen Verſamlung apoſtoliſcher „chriſtlicher **Juden** zu **Jeruſalem** ab- „gefaſſet worden, im Wege geweſen „ſey.„ **) Eben dieſes wiederholet er noch an anderen Orten. ***)

Hiemit behauptet unſer Gegner ver- ſchiedenes, das nicht den geringſten Grund in der heiligen Geſchichte hat. Und den- noch

*) p. 72. 77. **) p. 71. ***) p. 361. 376. &c.

noch will er uns bereden, daß er hiebey ſehr genau verfahren ſey, und nichts vorbringe, das nicht mit den Nachrichten von dieſem Apoſtel in den Apoſtelgeſchichten, und mit ſeinen eigenen achten Briefen aufs genaueſte übereinſtimme.

In Abſicht des Concilii zu Jeruſalem verſichert er hin und wieder gerade heraus, daß daſſelbe die in dem Schluſſe gemeldeten Stücke, nemlich die Enthaltung vom Götzenopfer, vom Erſtickten, vom Blute und von der Hurerey, als etwas nothwendiges um deswillen vorgeſchrieben habe, weil eben dieſes in dem Proſelytengeſetze von Moſe geboten geweſen; das Concilium ſey unſtreitig der Meinung geweſen, daß das Proſelytengeſetz ein Geſetz Gottes ſey, das er durch Moſen gegeben, und noch nicht abgeſchaffet oder wiederrufen ſey, daher es als eine Religions- und Gewiſſensſache noch verbindend ſeyn müſſe. *) Es iſt aber offenbar, daß das Concilium zu Jeruſalem den abgefaſſeten Schlus als das Proſelytengeſetz, das Moſes gegeben, nicht einſchärfen

*) p. 77. 78.

ſen können, weil Moſes kein Proſelytengeſetz gegeben, das mit dieſem Schluſſe übereinkömt. Denn was die Proſelyten anlanget, die den Juden einverleibet, und wie unſer Gegner ſich ausdrücket, in den Nationalzaun mit eingeſchloſſen waren, und gemeiniglich die Proſelyten der Gerechtigkeit genennet wurden, ſo waren dieſe nach der moſaiſchen Verordnung verbunden ſich beſchneiden zu laſſen, und das ganze Geſetz Moſis nach allen ſeinen beſonderen Gebräuchen zu beobachten. Daher verlangeten auch die ſtrengeſten unter den judaiſirenden Chri-
K. 15, 1. 5. ſten, deren in der Geſchichte der Apoſtel gedacht wird, daß die Heiden, die in die Kirche aufgenommen ſeyn wolten, dieſes Geſetz der Proſelyten beobachten ſolten. Sie ſolten ſich beſchneiden laſſen, wenn ſie von ihnen für Brüder erkant, und für Glieder eines Körpers gehalten ſeyn wolten. Allein in dem Concilio, welches eben zu dem Ende zuſammen kam, daß es hierüber eine Entſcheidung abfaſſen wolte, erklärete der heilige Petrus, mit dem die anderen Apoſtel übereinſtimmeten, daß,

wie

wie Gott keinen Unterſchied mache zwiſchen Juden und Heiden, ſondern dieſen gleichfals den heiligen Geiſt gegeben habe, ohne daß ſie beſchnitten worden, ſo ſie auch von den chriſtlichen Juden als Brůder und als Glieder eines Leibes oder heiligen Geſelſchaft mit ihnen in Jeſu Chriſto angeſehen werden můſten, ob ſie gleich nicht beſchnitten wåren, oder verpflichtet werden můſten, das Geſetz zu beobachten. So daß es alſo von aller Warheit weit entfernet iſt, was unſer Gegner behauptet, daß ſie den Heiden nicht die Privilegien des Reiches Chriſti zugeſtehen wollen, es ſey denn, daß ſie Proſelyten, oder naturaliſiret worden, und in ihren Nationalzaun eingeſchloſſen ſich von der übrigen Welt abgeſondert håtten: daher habe Petrus, der die Schlůſſel gehabt, die Thore des Reiches, der ganzen heidniſchen Welt, die ſich dem Geſetze der Proſelyten nicht unterwerfen, oder unter den Juden nicht naturaliſiren laſſen wollen, zugeſchloſſen; und dieſer Punckt ſey von allen jůdiſchen Apo-

 ſteln,

ſteln, Elteſten und Brüdern, aller ernſtlichen Vorſtellungen und Bemühungen des heiligen Pauli fürs Gegentheil ungeachtet, auf dem erſten Concilio zu Jeruſalem durchgetrieben. *) Das iſt, ſage ich, von aller Warheit ſo weit entfernet, daß gerade das Gegentheil unleugbar wahr iſt; daß nemlich der heilige **Petrus**, und das ganze **Concilium** dieſes durchgetrieben, daß die Heiden nicht verpflichtet ſeyn ſolten, ſich dem Geſetze der **Proſelyten** zu unterwerfen, oder ſich unter den **Juden** naturaliſiren zu laſſen; da ſie ſonſt beſchnitten zu werden, und das ganze Geſetz zu halten, verpflichtet geweſen ſeyn würden.

Was die **Proſelyten des Thores** anlanget, das iſt, die **Heiden**, die zwar den wahren Gott anbeteten, aber doch nicht beſchnitten waren, und zwar die Erlaubnis hatten, unter den **Juden** zu leben, aber doch niemals als **naturaliſiret, oder in ihren Nationalzaun mit eingeſchloſſene**, angeſehen wurden; ſo ſcheinet es nicht, daß das Geſetz Moſis von ihnen gefodert habe, ſich **vom Erſtickten und**

*) p. 361.

vom

vom Blute zu enthalten: vielmehr verſtattet ihnen das Geſetz, das zu eſſen, was von ſich ſelbſt geſtorben war, und alſo ſein Blut in ſich hatte, welches ſo wenig den gebohrnen Juden, als den Proſelyten der Gerechtigkeit erlaubet war. Daher folget unleugbar, daß, wenn das Concilium zu Jeruſalem dieſe Stücke von den bekehrten Heiden gefordert hat, ſolches nicht aus dem Grunde geſchehen ſey, daß dies das wahre Proſelytengeſetz ſey, das Moſes gegeben hatte. Denn das, was der apoſtoliſche Schlus auflegete, war nicht eben das, was dies Geſetz ſo wol in Abſicht der Proſelyten der Gerechtigkeit, als der Proſelyten des Thores aufgeleget und geordnet hatte. Von den erſteren foderte das Geſetz mehr, und von den letzteren weniger, als der Schlus der Apoſtel foderte. Sie entſchloſſen ſich daher, dieſes Verbot zu geben, nicht blos vermöge des Anſehens und des Geſetzes Moſis. Sie bezeugeten blos, es habe dem heiligen Geiſte und ihnen gut gedeucht, den Brüdern keine gröſſere Laſt aufzulegen, als was in dem Schluſ-

5 B. Moſ. 14, 21.

ſe eingeſchärfet iſt. Es geſchahe alſo vermittelſt der Leitung des heiligen Geiſtes und durch die Authorität deſſelben, daß ſie den bekehrten **Heiden** dieſe Verordnungen vorſchrieben, und legten ihnen ſelbige nicht in der Abſicht auf, als wären ſie dazu vermöge des Geſes **Moſis** verbunden; denn ſie ſtunden unter keiner Verbindlichkeit, dies Geſetz zu beobachten.

Wollen wir aber die Gründe unterſuchen, nach welchen der Apoſtel in dieſer Sache ſich verhalten, und warum es dem heiligen Geiſte und ihnen gut gedeucht, den bekehrten **Heiden** dieſe Verordnungen aufzulegen; ſo müſſen die Umſtände und die eigentliche Beſchaffenheit des ganzen Falles genau erwogen werden. Obgleich die **Juden** die **Proſelyten des Thores**, die den wahren Gott anbeteten, ohne beſchnitten zu ſeyn, als die **frommen unter den Heiden** anzuſehen pflegeten; ſo hielten ſie ſelbige doch allezeit für **Heiden**, obgleich nicht für Abgötter; und waren ſo weit entfernet, ſie für Brüder, oder für Glieder ihres Körpers oder ihrer Kirche zu halten, wie ſie in Abſicht

der

der Proſelyten der Gerechtigkeit, die beſchnitten waren, und das ganze Geſetz beobachteten, thaten, daß ſie nicht einmal mit ihnen vertraulich umgehen, oder eſſen wolten. *) Nun aber unter der chriſtlichen Verfaſſung ſolten die Juden alle diejenigen unter den Heiden, die an Chriſtum glaubten, und ſein Evangelium annahmen, als Glieder aus einerley Kirche anſahen, die mit ihnen unter Chriſto dem Haupte einen Leib ausmachten, ohne daß ſie beſchnitten würden, oder das Geſetz Moſis zu halten verpflichtet wären. Dies war eine ganz neue Lehre für die Juden, die in der That das Eigenthum der Juden zerſtörete, eine ganz neue Verfaſſung einſetzte, und eine neue Kirche aufrichtete, die aus Juden und Heiden beſtand, und in welche man aufgenommen werden konte, ohne daß es nothwendig war, ſich beſchneiden zu laſſen. Ob nun gleich auf dieſe Weiſe die Heiden zum völligen Ge-

Apoſt. 10, 28. 11, 3.

*) In dieſem Stücke waren die ſpäteren Verordnungen der Juden viel ſtrenger, als das urſprüngliche Geſetz Moſis. S. Seldenum de Jure Nat. & Gent. lib. II. cap. 5.

nuſſe aller Freiheiten der Kirche unter dem Evangelio zugelaſſen werden muſten, ohne daß ſie zur Haltung des moſaiſchen Geſetzes verpflichtet wurden; ſo ſchien es doch gut zu ſeyn, ihnen einige Verordnungen vorzulegen, ohne deren Beobachtung bey dem damaligen Zuſtande der Sachen, eine ſolche nähere und genauere Gemeinſchaft zwiſchen **Juden** und **Heiden**, als Gliedern einer Kirche oder heiligen Geſelſchaft, nicht ſtat haben könte. Zu dem Ende ſolten ſie ſich von alle dem enthalten, was einigermaſſen den Schein hatte, als unterſtütze es die heidniſche Abgötterey; und Dr. **Spencer** hat ſich viele Mühe gegeben, zu zeigen, daß die Dinge, die in dieſem Schluſſe verboten worden, als Merckmale der Abgötterey, oder des **Heidenthumes** angeſehen worden, und unter den **Heiden** bey ihren Götzendienſte üblich geweſen. *) Von dieſer Art war nicht allein das Eſſen ſolcher Speiſen, die den Götzen geopfert geweſen, ſondern auch das Eſſen des Blutes und des Er-

*) S. **Spencer** de legib. hebr. lib. II. Diſſ. in Act. XV, 20.

Erſtickten, für welches beides die **Juden** den höchſten Abſcheu und Eckel hatten. Wäre es nun den bekehrten **Heiden** erlaubet worden, dieſe Speiſen zu eſſen; ſo würden, unter den damaligen Umſtänden, die **Juden** dadurch verhindert worden ſeyn, mit ihren **heidniſchen** Brüdern zu eſſen, oder eine ſo genaue Verbindung und Gemeinſchaft mit ihnen zu unterhalten, daß dieſe den Grund zu einer wahren Einigkeit unter ihnen als Gliedern einer Kirche legen könte. Und wie alle Arten der Unreinigkeiten unter den **Heiden** ſehr gemein, und ſelbſt eine Folge ihres abgöttiſchen Gottesdienſtes waren; ſo ward es auch für gut erkant, hievon beſonders Erwehnung zu thun, daß ſie nemlich ſich als ein dem Herrn heiliges Volck, von aller Unreinigkeit, Befleckung und unerlaubter Vermiſchung enthalten ſolten. Denn daß das Wort πορνεία, **Hurerey**, oftmals als ein algemeines Wort, alle Unreinigkeit anzuzeigen, gebraucht werde, wird einem jeden bekant ſeyn.

Dieſer Stücke wird in dem apoſtoliſchen Schluſſe ausdrücklich gedacht. Sie

werden alle **nothwendige** Stücke genennet. Es iſt aber dabey nicht angezeiget oder erkläret, in welchem Verſtande ſie nothwendig ſind. Sie konten nothwendig genant werden, wenn ſie entweder nur auf eine Zeitlang, oder beſtändig und zu aller Zeit nothwendig waren. Und obgleich alle dieſe Dinge unter dem einem Worte **nothwendig** begriffen werden, ſo folget doch daraus noch nicht, daß ſie alle gleich, und abſolut nothwendig geweſen. Daß die Enthaltung von der Hurerey von moraliſcher und beſtändiger Verbindlichkeit ſey, erhellet ſo wol aus der Sache ſelbſt, als aus vielen ausdrücklichen Stellen des Neuen Teſtamentes. Allein wenn andere in dieſem Schluſſe angeführte Stücke blos aus dem Grunde verboten wurden, weil man ſie zur damaligen Zeit für äuſſerliche Zeichen einer Gemeinſchaft in dem Aberglauben und Gottesdienſte der abgöttiſchen **Heiden** hielte, den **Juden** groſſe Gelegenheit zum Aergernis und Anſtoß gaben, und alle brüderliche Gemeinſchaft zwiſchen ihnen und den **Heiden**, als Brüdern und Gliedern eines und eben deſ-

ſel-

ſelben Leibes, abgebrochen haben würden: ſo war dies allerdings eine ſehr wichtige Sache, die hinlänglich war, ein ſolches Verbot zu rechtfertigen, und Beweis, daß es ſich zur damaligen Zeit nicht anders ſchicke, und alſo dies nothwendig ſey. Wie aber die Umſtände eine ganz andere Geſtalt bekamen, fielen die Gründe dieſer Verordnung weg, und alſo konte auch die daher entſpringende Nothwendigkeit aufhören.

Wir mögen aber dieſen Schlus nehmen in welchem Verſtande wir wollen; ſo findet ſich doch nicht der geringſte Beweis, daß der Apoſtel **Paulus** demſelben jemals entgegen gehandelt habe, oder daß jemals der geringſte Streit zwiſchen ihm und den anderen Apoſteln hierüber geweſen ſey. Was die **Hurerey** anlanget, die in dieſem Schluſſe verboten iſt, ſo iſt unleugbar, daß dies Laſter in den Briefen des heiligen **Pauli** vielfältig verboten, und das Verbot mit Gründen unterſtützet werde, die hinlänglich anzeigen, daß daſſelbe von beſtändiger Verbindlichkeit ſey. In Abſicht **der den Götzen geopferten**

Speiſen giebet er den bekehrten **Heiden** nicht die Erlaubnis, dergleichen den Götzen in ihren Tempeln geopfertes zu eſſen, weil dieſes offenbar zur Unterſtützung der Abgötterey gereichte; und nennet dieſes Eſſen **ein Theilnehmen an den Tiſch des Teufels,** und **eine Freundſchaft mit den Teufeln unterhalten.** Ward ihnen geſaget, daß die Speiſen ehemals den Götzen geopfert geweſen; ſo durften ſie nicht einmal in Privathäuſern davon eſſen, aus Beiſorge, daß ſie ein Aergernis geben möchten. So daß ſie alſo in dieſem Verſtande es für **nöthig** erkanten, ſich dieſer Dinge zu enthalten. Was endlich das **Blut und das Erſtickte** anlanget, ſo gedencket deſſelben der Apoſtel niemals in ſeinen Briefen; daher kan nicht bewieſen werden, daß er jemals die **Heiden** gelehret habe, dieſes zu eſſen; und folglich kan auch nicht bewieſen werden, daß er hierin dem Schluſſe wiederſprochen habe. Sollen aber ſeine algemeineren Erklärungen, daß nichts **an und vor ſich unrein, eine jede Creatur Gottes gut, und mit Danckſagung anzunehmen** ſey;

ſey; daß ſie alles eſſen, was auf dem Marckte feil ſey, und kein Gewiſſen ſich darüber machen ſolten, für eine Erlaubnis Blut und Erſticktes zu eſſen gehalten werden: ſo müſſen auch die Erklärungen unſeres Heilandes ſelbſt, die vom Matthäo und Marco aufgezeichnet worden, daß nichts, das durch den Mund und in den Magen gehe, einen Menſchen verunreinige, gleichfals für eine ertheilte Erlaubnis, Blut und Erſticktes zu eſſen, angeſehen werden. Wir können aber mit gutem Grunde ſchlieſſen, daß die Apoſtel, die dieſe Erklärung unſeres Herrn wuſten, und insbeſondere der Apoſtel Petrus, der durch ein Geſicht vom Himmel belehret war, daß er nichts unrein oder gemein nennen ſolte, durch die nothwendigen Dinge in dem Schluſſe nicht haben anzeigen wollen, daß dieſe Stücke beſtändig ihrer Natur und Beſchaffenheit nach nothwendig, ſondern nur auf eine Zeitlang und unter damaligen Umſtänden nothwendig wären. Und ein jeder, der nur etwas von der Lehre des Apoſtels Pauli weiß, mus nothwendig überzeuget

ſeyn,

ſeyn, daß er behauptet habe, es ſey in dem Falle, da man ſchwachen Gewiſſen einen Anſtoß gebe, nothwendig, ſich von alle dem zu enthalten, das ſonſt, und an ſich betrachtet, erlaubt und zuläßig ſey. So daß alſo überhaupt unleugbar iſt, daß er den Schlus des **Concilii** und die Gründe, aus welchen es hergefloſſen, völlig gebilliget und genehm gehalten. Unſer Gegner ſelbſt bemercket auch, „daß auf dem „**Concilio** zu **Jeruſalem** beſchloſſen ſey, „den bekehrten **Heiden** keine gröſſere Laſt „aufzulegen, als blos einige wenige Din„ge, die dem heiligen Geiſte und den Apo„ſteln nothwendig geſchienen, allen Schein „der Abgötterey abzuwenden, damit es „nicht ſchiene, als wenn die heidniſchen „**Proſelyten**, den Tempeldienſt der **Hei**„**den** noch unterſtützten.„ *) War dies aber die Nothwendigkeit, davon in dem Schluſſe geredet wird: ſo ſtimmete dies aufs genaueſte mit den Meinungen des Apoſtels **Pauli** überein. Endlich giebet unſer Gegner noch vor, daß dadurch, daß ſich der heilige **Paulus** dieſem Schluſſe nicht unterwerfen wollen, **groſſe Unru**-

*) p. 59.

hen

hen und Verwirrungen in der Kir-che entſtanden wären. Allein hierin findet ſich gleichfals nicht die geringſte Anzeige in der **Apoſtelgeſchichte** oder in ſeinen **Briefen**; auch ward niemals eine Beſchuldigung wieder ihn in dieſer Abſicht vorgebracht. Vielmehr wird gerade das Gegentheil hievon verſichert, und gemel-det, daß wie **Paulus** und **Silas** umher-gezogen und die Kirchen beſuchet, und durch die Städte gegangen, ſie ihnen **den Spruch zu halten überantwortet ha-** Apoſt. 16, 4.
ben, welcher von den Apoſteln und den Elteſten zu Jeruſalem beſchloſſen war. Und bey ſeiner letzten Ankunft zu **Jeru-ſalem**, wie er von ſeiner langen Reiſe, das Evangelium den abgöttiſchen **Heiden** zu predigen, zurück kam, gedencket zwar der heilige **Jacobus**, und die Elteſten, die mit ihm waren, des apoſtoliſchen Schluſſes; allein ſie ſagen nicht ein Wort K. 21, 19-25.
davon, daß **Paulus** denſelben entgegen gehandelt habe; ſondern ſie preiſen Gott über das, was er gethan hatte unter den **Heiden**. Zwar redet unſer Gegner von einem ſehr wichtigen Streite zwiſchen dem

hei-

heiligen Paulo und dem heiligen Petro, das Proſelytengeſetz betreffend; allein auch hievon findet man nicht die geringſte Nachricht. Denn der Streit, deſſen im
K. 2. Briefe an die Galater gedacht wird, betrift nicht dieſe Materie, oder ſtreitige Meinungen dieſer beiden groſſen Apoſtel. Sondern Paulus tadelt Petrum ſo wol, daß ſein Verhalten nicht mit der Lehre übereinſtimme, worin ſie beide einig waren, als daß er der Abſicht des apoſtoliſchen Schluſſes, welche offenbar war, die Juden und Heiden zu verpflichten, eine brüderliche Gemeinſchaft unter ein ander zu haben, nicht gemäs gehandelt habe.

So ein gros Geſchrey unſer Gegner alſo auch über die mächtigen Streitigkeiten zwiſchen dem heiligen Paulo und den anderen Apoſteln erhebet: ſo iſt doch offenbar, daß unter ihnen die genaueſte Uebereinſtimmung in der Lehre geweſen. Daher es gar nicht nöthig iſt, daß wir uns auf eine Unterſuchung der vorgeblichen Schwierigkeiten einlaſſen, die die Entſcheidung dieſer Streitigkeiten durch Wunderwercke umgeben haben ſollen. Alle

Wun=

Wunderwercke, die ſie thaten, kamen alle in dem einem Punckte zuſammen, daß ſie dem einem Evangelio, das ſie alle einſtimmig predigten, ein herliches Zeugnis gaben. Wenn er aber ſaget, **Timotheus** ſey der einige Lehrer der damaligen Zeit, der ſich **aufrichtig mit dem heiligen Paulo verbunden habe;** der heilige **Petrus, Johannes, Marcus** und **Barnabas,** und alle andere Apoſtel und apoſtoliſchen Lehrer aber hatten **ſich ſelbſt für verpflichtet gehalten,** endlich ſich von dem heiligen **Paulo** abzuſondern, weil ſie nicht bewilligen können, daß die bekehrten **Juden** von der Verbindlichkeit gegen das **moſaiſche** Geſetz los gemacht würden, daher ſie **ihn ſein eigen Evangelium nach ſeiner Weiſe predigen laſſen:** ſo iſt dies eine Nachricht, die in den göttlichen Schriften nicht den geringſten Grund hat zu ihrer Unterſtützung. Aus was für Urſache **Johannes Marcus,** wie wir in der Apoſtelgeſchichte leſen, K. 13, 13.
Paulum verlaſſen habe, wird uns nicht gemeldet. Es findet ſich aber auch nicht die geringſte Nachricht, daß er von ihm

aus

aus der Urſache, die unſer Gegner angiebet, gewichen ſey. War aber **Barnabas**, wie er vorgiebet, eben ſo wol als **Marcus**, und durch einerley Sache beleidiget, woher kam es denn, daß er ihn nicht zugleich mit verließ? Wir ſehen ihn aber hernachmals, wie er ſich mit **Paulo** verbunden, das Evangelium in ganz **klein Aſien** zu predigen, und wie er eben ſo wol als er, allerley Verfolgungen darüber erduldet. Er war auch bereit, mit ihm noch eine andere Reiſe zu thun, und würde **Marcum** zugleich mit ſich genommen haben; welches aber **Paulus** nicht zugeben wolte, weil dieſer ſie auf der vorigen Reiſe plötzlich verlaſſen hatte. Und das war die Urſache eines Zanckes, der damals zwiſchen **Paulo** und **Barnaba** entſtand, nicht aber eine Streitigkeit über ihre Lehren. Aus **Pauli** eigenen Briefen aber iſt zu erſehen, daß dieſer **Marcus**, der ſich nach unſeres Gegners Meinung über dieſe Streitigkeit in der Lehre gänzlich von ihm getrennet, nach dieſer Trennung, deren die Apoſtelgeſchichte Meldung thut, ein groſſer Gehülfe **Pauli** ge-

weſen;

weſen; und das fürnemlich in den letzteren Jahren des Lebens **Pauli**, da ſeine Beſtreitung des Geſetzes viel beſſer hätte bekant ſeyn müſſen, als ſie zu der Zeit ſeyn konte, wie **Marcus** ihn zu erſt verließ, welches im Anfange ſeiner erſten Reiſe geſchahe. In einigen ſeiner letzten Briefe nennet er ihn **einen ſeiner Mitarbeiter,** Philem. 24.
und Gehülfen am Reiche Gottes, und Col. 4, 10. 11. 2 Tim.
verſichert von ihm, daß er **ihm ein Troſt,** 4, 11.
und ſehr nützlich am Dienſte geweſen. Eben dieſes **Marci** gedencket auch 1 Petr. 5,
Petrus mit vieler Achtung, und nennet 13.
ihn ſeinen Sohn. **Silas** oder **Silvanus** war gleichfals ein Mann von vorzüglichem Anſehen unter den **jüdiſchen** Chriſten zu **Jeruſalem**, wie aus der **Apoſtelgeſchichte** erhellet; und war doch K. 15, 22.
lange Zeit bey **Paulo** auf ſeiner zweiten 32.
Reiſe; und dieſer ſetzet ihn, **Timotheum** und ſich ſelbſt zuſammen in den Aufſchriften ſeiner zwey Briefe an die **Theſſalonicher,** und verſichert die **Corinthier,** 2 Cor. 1, 19.
daß es einerley Evangelium ſey, daß ſie alle drey predigten, und daß ſie hierin völlig mit ein ander einig wären. Dies iſt

aber eben der Silvanus, den Petrus
1 Petr. 5, 12. einen **getreuen Bruder** nennet, und ihn
ausſendet, die Kirchen zu befeſtigen. Dies
iſt alſo eine neue Probe von der völligen
Einigkeit zwiſchen dieſen beiden groſſen
Apoſteln **Paulo** und **Petro**. Einerley
Perſonen leiſten beiden ihren Beiſtand in
der Predigt des Evangelii; bald waren
ſie bey dem einen, und bald bey dem ande-
ren. Und allem dieſem können wir end-
lich noch das herliche Lob beifügen, deſſen
2 Petr. 3, 15. 16. ich vorhin gedacht, das **Petrus** kurz vor
ſeinem Tode, **Paulo** und ſeinen Schriften
ertheilet. Daher alſo unleugbar folget,
daß wem der Apoſtel **Paulus**, das Evan-
gelium, das er predigte, ſein Evangelium
nennet, ſeine Meinung nicht iſt, daß dies
ein ganz anderes Evangelium ſey, als, das
die anderen Apoſtel lehreten und predigten.
Eph. 2, 20. Denn er beſchreibet die Chriſten, als **er-
bauet auf den Grund der Apoſtel und
Propheten**; und wenn er von dem **Ge-
heimniſſe** redet, daß die **Heiden** berufen
worden, **Miterben und Glieder eines
Leibes** mit den **Juden** zu ſeyn, wovon er
ausdrücklich verſichert, daß ihm ſolches

durch eine beſondere unmittelbare Offenbarung bekant gemacht ſey; ſaget er ausdrücklich, daß **dies Geheimnis den heiligen Apoſteln und Propheten durch den Geiſt geoffenbaret ſey.** Epheſ. 3, 2. 3. 5.

Iſt es nun noch nöthig, etwas mehreres von dieſem erdichteten Streite zwiſchen dem heiligen Paulo und den anderen Apoſteln zu ſagen?

Dem ungeachtet aber kan ich doch dieſen Umſtand nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß, ſo viel Hochachtung auch unſer Gegner gegen dieſen groſſen Apoſtel zu haben bezeuget, er doch von ſeiner Aufführung vor Gerichte, eine ſolche Vorſtellung machet, daß er unter dem Vorwande, ihn zu entſchuldigen, verſchiedene Betrachtungen über ſeinen Character anſtellen kan. Der Apoſtel, ſaget er, **bekennet nicht ſelbſt dasjenige, was doch die Hauptſache aller Anklagen wieder ihn, und die Urſache aller Verfolgungen von den Juden war, nemlich, daß er in allen ihren Schulen in Griechenland und klein Aſien behauptet hatte, daß das Geſetz durch Chriſti**

Tod und Auferſtehung abgeſchaffet, und in Chriſto nunmehr kein Unterſchied zwiſchen Juden und Heiden ſey. *) Hierauf hat man nichts weiter zu antworten, als daß es des Apoſtels Sache nicht geweſen, ſich ſelbſt anzuklagen. Er ſchiebet ſeinen Gegnern den Beweis auf; ſie waren aber nicht im Stande, die Anklage, die ſie wieder ihn vorbrachten, zu beweiſen. Auch war dies, wie ich ſchon gezeiget habe, nicht geſchehen, daß er in allen ihren Schulen geprediget hätte, daß die **Juden** von aller Verbindlichkeit gegen das Geſetz **Moſis** befreiet ſeyn ſolten.

Die **aſiatiſchen Juden** **) waren nicht im Stande ihre Anklage gegen ihm gültig

tig

*) p. 67. 68.

) Die **aſiatiſchen Juden, deren Apoſtelgeſch. XXI, 27. Meldung geſchiehet, waren nicht, wie unſer Gegner vorgiebt, chriſtliche **Juden**, die an **Jeſum** glaubten; ſondern ungläubige **Juden**, die dadurch gegen **Paulum** in Wuth geſetzet waren, daß er ihnen predigte, **Jeſus** ſey der **Meßias**, und das Evangelium den **Heiden** verkündigte, welches ſie als ein Beſtreben anſahen, das Volck von **Moſe** abzu-

tig zu machen; deswegen gedachten ſie ihn durch ein algemeines Geſchrey über

zuziehen. Aus gleichem Grunde und Urſache verfolgeten ſie auch die anderen Apoſtel und Chriſten, wie aus den Begebenheiten Stephani, und der Apoſtel **Jacobi** und **Petri** unleugbar erhellet. Auch waren die **ungläubigen Juden** die Urheber aller Tumulte und Verfolgungen, die wieder **Paulum** erreget wurden; keines weges aber waren es, wie unſer Schriftſteller vorgiebt, die **Juden**, die da bekanten an **Chriſtum** zu glauben. Nichts kan auch ungegründeter ſeyn, als das, was er aus der Nachricht von dieſer ganzen Sache ſchlieſſet; **daß aus allen Nachrichten von dem Leben dieſes groſſen Apoſtels, die ſich in der Apoſtelgeſchichte, und ſeinen eigenen ächten Briefen finden, erweislich ſey, daß alles ſein Leiden und Verfolgungen daher gekommen, daß er wieder den Aberglauben der chriſtlichen Juden, und wieder ihre erdichtete gottesdienſtliche Verbindlichkeit gegen das Geſetz Moſis geſtritten; da ſie geglaubet, daß ſie gegen daſſelbe noch eben die Verbindlichkeit hätten, unter welcher** ſie

einen von ihm erregten Aufrur, und Entheiligung des Tempels zu übertäuben. Pauli Vertheidigung war gerecht und edel, und voller anſtändigen Freiheit und Muthigkeit ſo wol als Vorſichtigkeit. Er leugnet die Beſchuldigung, daß er einen Aufrur und Tumult erreget, und den Tempel entheiliget, oder wieder das Geſetz verſtoſſen habe; zu gleicher Zeit aber verhelet er es im geringſten nicht, daß er ein Chriſt ſey; ſondern geſtehet öffentlich und frey, **daß er nach dem Wege, den ſie eine Ketzerey nanten, diene dem Gotte ſeiner Väter;** und dabey bezeugete er, **daß er glaube alle dem, was geſchrieben ſey in dem Geſetze und den Propheten,** welches auch ſo gar den Buchſtaben nach ſeine Richtigkeit hatte. Er legete auch zugleich von unſerem Herrn und Heilande, das herliche Zeugnis mit einem edelen Eifer ab, daß der-

ſie vormals geſtanden. p. 80. 81. Indem keine einige Verfolgung, davon wir Nachricht haben, von den chriſtlichen Juden, ſondern von denjenigen Juden, die da leugneten, daß Jeſus der Chriſtus ſey, wieder ihn erreget worden.

derſelbe der **Chriſtus** ſey, der vom Tode auferſtanden ſey, und ihn geſendet habe, den **Heiden** zu predigen; welches die Hauptſache in der erſten Schutzrede war, die er Apoſt. 22, ſich vor den **Juden** hielte, wodurch ſie 21. 22. fürnemlich gegen ihn aufgebracht waren. Wenn aber unſer Gegner ſaget, **Paulus** habe bis in ſeiner letzten Vertheidigung vor **Agrippa** und **Feſtus**, **nicht geſtanden, daß Jeſus von Nazareth auferſtanden ſey, da doch dies die Hauptſache geweſen, wodurch die Bosheit der Juden gegen ihn aufgebracht worden; ſondern habe nur die Auferſtehung der Todten überhaupt behauptet, die ſie eben ſo wol geglaubet hätten, als er:** *) ſo iſt dies eine ganz unrichtige Vorſtellung. Denn ſelbſt aus der Nachricht, die **Feſtus** dem **Agrippa** giebet, erhellet, daß **Paulus** ſchon vor dieſer Schutzrede, die er in Gegenwart dieſes Fürſten hielte, nicht blos die Auferſtehung überhaupt, ſondern auch die Auferſtehung **Jeſu** behauptet habe; und daß dies eben die groſſe Streitfrage zwiſchen ihm und den

*) p. 67.

Juden geweſen. Feſtus erzehlet dem
Apoſt. 25, 19. Agrippa, die Juden hätten wieder Paulum gewiſſe Fragen von ihrem Aberglauben, und von einem verſtorbenen Jeſus, von welchem Paulus ſage, daß er lebe. Auch war zwiſchen der Auferſtehung Jeſu und der algemeinen Auferſtehung ſo wol an und vor ſich, als nach dem Lehrgebäude des Apoſtels Pauli, eine ſolche Verbindung, daß er mit Recht ſagen konte, er werde über der Auferſtehung von den Todten angeklaget, wie er über der Auferſtehung Jeſu, als dem ſtärckſten Beweiſe und ſicherem Unterpfande von jener, angeklaget ward. Dies war die gröſte Urſache, warum die Sadducäer, die öffentlichen Feinde der Auferſtehung, ſo ſehr wieder den chriſtlichen Lehrbegrif eiferten. Denn ob wir gleich nicht vieles von ihrer Wiederſetzung gegen Chriſtum hören: ſo fiengen doch die Apoſtel nicht ſo bald an, die Auferſtehung Chriſti zu predigen, als dieſe als die hitzigſten Feinde des Evangelii erſchienen. Denn ſie ſahen wol, daß wenn die Auferſtehung Chriſti als eine Warheit geglaubet würde, dies ein überzeu-

zeugender Beweis von der Auferſtehung und einem künftigen Zuſtande ſeyn würde. So wird geſaget, daß die **Sadducäer zu den Apoſteln gekommen, weil es ihnen verdroſſen, daß ſie das Volck lehreten, und verkündigten an Jeſu die Auferſtehung von den Todten;** und an einem anderen Orte, daß **die Secte der Sadducäer vol Eifers geworden, die Hände an die Apoſtel geleget, und ſie ins Gefängnis geworfen haben.** Es war daher nicht ohne Grund, wenn der Apoſtel **Paulus** bezeugete, daß er **über der Hofnung und der Auferſtehung von den Todten angeklaget werde;** denn dies war eines der wichtigſten Stücke, obgleich nicht das einige, das die Bosheit und den Haß ſeiner Feinde, und insbeſondere der **Sadducäer,** von welchen er einige in dem Rathe vor ſich ſahe, und die ſeine ärgſten und unverſöhnlichſten Feinde waren, wieder ihn in Bewegung ſetzte.

Apoſt. 4, 1. 2.

K. 5, 17.

K. 23, 6. 7. 8.

Funfzehendes Hauptſtück.

Von der Offenbarung Johannis, und dem Canon des Neuen Teſtamentes.

Inhalt.

Des Gegners Vorgeben, daß die Offenbarung Johannis eigentlich die chriſtliche Offenbarung ſey, und wir aus ſelbiger hauptſächlich die Lehren des Chriſtenthumes herzuleiten haben, wird unterſuchet. In dieſem Buche findet ſich nichts, daß die Anbetung der Engel, und Anrufung der Heiligen, oder die Fürbitte für die Verſtorbenen unterſtütze. Die Seligkeit wird hierin nicht auf die Juden allein eingeſchräncket. Daß ſeine Nachricht von der fünften Monarchie, die in dieſem Buche verkündiget ſeyn ſol, falſch und ungereimt ſey, wird gezeiget. Sein Verſuch gegen den ganzen Canon des Neuen Teſtamentes, unter dem Vorwande, daß es von den Juden verfälſchet und etwas eingeſchoben ſey, und daß Chriſti eigene Jünger Lehren und Begebenheiten nach ihren falſchen Begriffen und Vorurtheilen erzehlet hätten, wird geprüfet und wiederleget.

Nichts kan unleugbarer ſeyn, als daß unſer moraliſche Philoſoph die Benennung, chriſtliche Juden, in der Abſicht gebrauchet, unſerem Heilande,

lande, ſeinen Apoſteln, und dem ganzen Neuen Teſtamente dadurch Schaden zuzufügen. Und damit er deſto nachdrücklicher ſeine Abſicht ausführen möge, gefält es ihm, den chriſtlichen Juden gewiſſe Meinungen beizulegen, und ſie zu Theile eines Lehrgebäudes, das er das jüdiſche Evangelium nennet, zu machen, die von der Art ſind, daß er glaubet, er könne ihre Falſchheit und Ungereimtheit erweiſen, wie denn auch einige von ihnen wircklich falſch und ungereimt ſind. Zum Beweiſe, daß dies ihre Lehren geweſen, beziehet er ſich nicht auf die Evangelia, oder Epiſteln, die die Jünger unſeres Herrn geſchrieben haben, ſondern auf die Offenbarung Johannis, welche er als das Lehrgebäude des jüdiſchen Chriſtenthumes anſiehet, in der Hofnung, wie mir deucht, aus der duncklen und bildlichen Schreibart dieſes Buches einigen Vortheil zu ziehen. Seiner Meinung nach hat es Herr Iſaac Newton hinlänglich bewieſen, daß dies ein rechtes Werck des heiligen Johannis, und zu den Zeiten des Nero, zwey oder drey

Jahr

Jahr vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben ſey. *) Er berichtet uns auch, dies Buch ſey **im höchſt eigentlichſten Verſtande die chriſtliche Offenbarung, oder die Offenbarung Jeſu Chriſti, welches der rechte Titel dieſes Buches ſey; da andere Bücher des Neuen Teſtamentes ſich niemals dieſen Character angemaſſet oder zugeeignet hätten.** **) Es iſt aber aus den ausdrücklichen Erklärungen dieſes Buches ſelbſt erweislich, daß daſſelbe nicht eigentlich und unmittelbar beſtimmet ſey, eine Offenbarung der **Lehren**, ſondern eine Offenbarung künftiger **Begebenheiten** zu ſeyn. Es heiſſet daſſelbe **eine Offenbarung Jeſu Chriſti, ſeinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geſchehen ſol**; und an einem andern Orte führet es den Namen **ſeiner Weiſſagung**. Daher es eine armſelige und läppiſche Anmerckung iſt, daß kein anderes Buch des Neuen Teſtamentes die Worte, **die Offenbarung Jeſu Chriſti**, zum Titel habe. Könte er beweiſen, daß kein anderes Buch

K. 1, 1.
K. 22, 19.

*) p. 364. **) p. 369.

Buch des Neuen Teſtamentes **aus góttlicher Eingebung geſchrieben**, (wie der Apoſtel **Paulus** von **aller Schrift** behauptet,) oder nicht dazu beſtimmet ſey, daß es uns in der Lehre **Jeſu Chriſti** unterrichte; ſo würde dies einigermaſſen ſein Vorhaben unterſtützen. Wie gut er indeſſen es hiebey meine, beweiſet die Anmerckung, daß die Epiſteln und Evangelia **nichts weiter, als hiſtoriſche Nachrichten von Begebenheiten, und practiſche Regeln und Ermahnungen enthalten.** Nichts aber wird einem jeden, der dieſe Schriften lieſet, mehr einleuchten, als daß ſie uns in Lehrpunckten reichliche und überflüßige Unterweiſungen geben. Aus dieſen Schriften würden wir ſchon eine volſtändige Nachricht von den Lehren des Chriſtenthumes haben, wenn auch gleich ein ſolches Buch, wie die **Offenbarung Johannis** iſt, niemals geſchrieben wäre. Ich bin völlig überzeuget, daß daſſelbe ein warhaftig eingegebenes Buch, und von groſſem Nutzen iſt: allein das Anſehen der chriſtlichen Offenbarung, und die Entdeckung der Lehren derſelben, hänget nicht

eigent-

eigentlich von dieſem Buche ab; obgleich alles das, was hier gelegentlich von einigen chriſtlichen Lehren geſaget wird, mit dem, was uns in anderen Büchern des Neuen Teſtamentes überliefert iſt, aufs genaueſte übereinſtimmet.

Laſſet uns aber ſeine Nachricht von den Lehren dieſes Buches unterſuchen. Erſtlich berichtet er uns, **die chriſtlichen Juden wären bald in eine grobe Abgötterey verfallen, und hätten eine groſſe Anzal von Mittlern und Fürbittern bey Gott, an ſtat eines einigen, aufgeſtellet.** Dieſes ſol aus der **Offenbarung** zu erweiſen ſeyn. *) An einem anderen Orte ſaget er, **die Anbetung der Engel und Heiligen als Mittler, und die Fürbitte für die Verſtorbenen, ſey in dieſem Buche deutlich gegründet.** **) Damit er nun den Beweis führe, daß die Engel hier als Mittler zwiſchen Gott und uns vorgeſtellet werden, bemercket er, daß **die vier und zwanzig Elteſten, oder fürnehmſten Engel, die vor dem Throne ſtehen, alſo vorge-**

*) p. 364. 365. **) p. 372.

geſtellet würden, als hätten ſie gülde-
ne Räuchfäſſer in ihren Händen, vol
Räuchwercks, welches die Gebete der
Heiligen wären. Allein, wenn die vier
und zwanzig Elteſten blos die chriſtliche
Kirche vorſtellen, und die Harfen und
Schalen vol Räuchwercks, in der bildli-
chen Schreibart der Weiſſagung blos den
Gottesdienſt, womit Gott in der Kirche
geehret wird, abbilden ſollen, wie Herr
Iſaac Newton es erkläret; ſo fallen al-
le Folgerungen, die der Gegner hieraus
ziehet, über den Haufen. Und daß durch
die Elteſten, deren hier gedacht wird, nicht
die fürnehmſten Engel zu verſtehen ſind,
wie er meinet, erhellet ſo wol daher, daß
die Engel unleugbar von den Elteſten un- K. 5, 11.
terſchieden werden, als auch daher, daß 7, 11.
ſie ſo vorgeſtellet werden, daß ſie in ihrem
Lobliede das Lamm preiſen, weil es ſie
Gotte erkaufet habe mit ſeinem Blu- K. 5, 9. 10.
te, aus allerley Geſchlecht, und Zun-
gen und Volck und Heiden.

Es findet ſich noch eine andere Stelle
in dieſem Buche, die dieſer Schriftſteller
aber nicht anführet, und die dem erſten

An-

Anſehen nach, ſeiner Abſicht weit gemåſſer iſt, als diejenige, darauf er ſich beziehet; nemlich, da von einem Engel geſaget wird,
K. 8, 3. 4. **daß er am Altar geſtanden, und ein gůlden Råuchfaß gehabt habe, dem Råuchwerck gegeben ſey, daß er es opfere mit dem Gebete aller Heiligen;** und daß **der Rauch des Råuchwercks von dem Gebete der Heiligen aufgegangen ſey von der Hand des Engels vor Gott.** Allein das Wort Engel hat in dieſem Buche eine ſo mannigfaltige Bedeutung, daß daraus kein Beweis genommen werden kan. Die Biſchöfe oder Diener der Kirchen werden **Engel** der Kirchen genennet. Von
K. 14, 6. 7. einem **Engel** wird geſaget, **daß er das ewige Evangelium habe, zu predigen allen, die auf Erden wohnen, allen Heiden, Geſchlechtern, Sprachen und Vőlckern.** Wo durch den Engel alle diejenigen angedeutet werden, die das Evangelium zu predigen, und die Menſchen zum wahren Dienſte Gottes zu berufen, gebrauchet werden. Wie der Himmel, der Tempel und Altar in dieſer Weiſſagung

gung zum öftern gebrauchet worden, die ſichtbare chriſtliche Kirche auf Erden, und den Gottesdienſt, der in dieſer gehalten wird, zu bezeichnen; ſo mag auch durch den Engel, der am Altar ſtand, ein gülden Räuchfaß hatte, und die Gebete der Heiligen mit vielem Räuchwerck auf dem güldnen Altar opferte, nichts weiter als dieſes angezeiget werden ſollen, daß die Diener der chriſtlichen Kirche bey feierlichen Handlungen des öffentlichen Gottesdienſtes Gott ihr eigenes Gebet, und das Gebet des Volckes opfern, und daß dieſe Gebete eine gnädige Aufnahme bey Gott finden. So, wenn der Pſalmiſt ſaget, laß mein Gebet Pſ. 141, 2.
vor dir gültig ſeyn, wie ein Räuchopfer, bedeutet ſolches nichts mehr, als wenn er geſaget hätte, laß mein Gebet gnädig aufgenommen werden. In dieſer Erklärungsart findet ſich nichts, das der Schreibart dieſes Buches nicht gemäs ſey. Wenn wir aber annehmen, daß hier von dem Engel mit einer Anſpielung auf den Hohenprieſter unter dem Geſetze am Tage der groſſen Verſöhnung geredet

werde; ſo iſt unſer Herr **Jeſus Chriſtus**, der, nach der gewöhnlichen Sprache des Neuen Teſtamentes, der einige Hohepriester der chriſtlichen Kirche iſt, hier unter dem Bilde des Engels vorgeſtellet. Daß er hier ein **Engel** genennet wird, kan auch nicht als ein Einwurf hiegegen angeſehen werden, indem er unter ſehr mannigfaltigen Bildern in dieſem Buche vorgeſtellet wird. Da auch unſer Gegner nicht leugnet, daß der heilige **Johannes** der Verfaſſer dieſer Offenbarung ſey; ſo iſt es auch ſehr billig, daß wir die bildliche Sprache dieſes Buches auf eine ſolche Art verſtehen, wie es mit den deutlicher vorgetragenen Meinungen dieſes Apoſtels übereinſtimmet. Wir ſehen nun, wie er an einem anderen Orte deutlich behauptet, unſer Herr **Jeſus Chriſtus ſey ſo wol der einige Fürſprecher bey dem Vater**, als **die einige Verſöhnung für unſere Sünde.** Und in ſeinem Evangelio erzehlet er von unſerem Heilande, daß er ſeine Jünger ermuntere, **in ſeinem Namen**, als dem einigen Mittler, durch welchen ihr Gebet ſolte erhöret werden, **zu bitten.**

1 Joh. 2, 1. 2.

Joh. 14, 6. 13. 16, 23. 26.

Wir

Wir können noch hinzuſetzen, daß dies Buch der Offenbarung ſelbſt ſich ſo deutlich wieder die Anbetung der Engel erkläre, als an irgend einem anderen Orte der heiligen Schrift geſchiehet. Der Engel verbietet dem **Johannes** zweimal, er ſolle ihn nicht anbeten. Unſer Gegner ſuchet zwar dieſem dadurch auszuweichen, daß er ſaget, **die Engel wären damals blos als Mittler, nicht aber unmittelbar angebetet worden; daher wegere ſich der Engel, eine unmittelbare Anbetung von dem heiligen Johanne anzunehmen, wie dieſer ihn anzubeten willens geweſen.** **Johannes** aber hatte gewis nicht die Abſicht, den Engel als den höchſten Gott, oder als das Lamm anzubeten; ſondern es war eine geringere Verehrung und Anbetung, die er ihm erweiſen wolte. Das Feuer der Danckbarkeit und der Hochachtung brachte ihn dahin, daß er ſich ihm zu den Füſſen warf, und ihm eine **geringere** gottesdienſtliche Verehrung bezeugen wolte. Dies war es aber, was der Engel nicht einmal erlauben wolte, ſondern unterſagete es aus-

Offenb. 19, 10. 22, 9.

drücklich, (wie Petrus in einem ånlichen Falle mit dem Cornelio that,) um dadurch zu lehren, wie weit wir entfernet ſeyn ſollen, etwas zu thun, das das Anſehen håtte, als wenn wir geringeren Weſen, als Gott, eine gottesdienſtliche Anbetung und Verehrung erwieſen. Er ſetzet auch die Urſache hinzu, daß er ſein **Mitknecht**, und eben ſo wol als er, ein Knecht Gottes und Jeſu Chriſti ſey.

Was unſer Gegner ferner zum Beweiſe beibringet, daß dies Buch **die Anrufung der Heiligen auf ihren Gråbern, und die Fůrbitten fůr die Verſtorbenen** lehre, hat nicht einmal einen Schein eines Beweiſes. **Der heilige Johannes**, ſaget er, **ſahe die Selen derjenigen, die um des Wortes Gottes willen getödtet waren**, die ausriefen:
K. 6, 9. 10. **Herr, du heiliger und warhaftiger, wie lange richteſt du, und råcheſt nicht unſer Blut an denen, die auf der Erden wohnen?** Und daraus machet er den Schlus, daß, **wenn die verſtorbenen Heiligen und Mårtyrer ſich in einem ſolchen Zuſtande befinden, daß**

ſie

ſie ein ernſtliches Verlangen und Erwartung einer völligen Befreiung haben, wir unſtreitig ſchuldig ſind, für ſie zu beten, wie ſie für uns thun, und ſelbſt unſre Bitte an ſie zu richten, oder ſie um ihr Gebet und Fürbitte für uns bey Gott zu erſuchen, wenn wir mercken, daß ſie uns gegenwärtig ſind. *) Laſſet uns zugeben, daß die Heiligen im Himmel oder in der triumphirenden Kirche für die ſtreitende Kirche auf Erden zu Gott beten, daß er wüthenden und grauſamen Verfolgungen wehren, und den Vortheil und Wachsthum ſeines Reiches der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Liebe unter den Menſchen befördern wolle. Denn es findet ſich hierin nichts, das wir nicht ſolten behaupten können, auch hat noch kein vernünftiger **Proteſtant** dies jemals geleugnet. **Aber, ſaget der Gegner, alsdenn ſind wir ſchuldig für ſie zu beten, wie ſie für uns thun:** Und wenn durch **unſre Fürbitte für jene** nichts weiter verſtanden werden ſol, als daß wir bitten,

*) p. 366.

Gott wolle die Zeit beſchleunigen, da ihre und unſre Glückſeligkeit und Herlichkeit in jener Auferſtehung ſol vollendet, und die ganze algemeine Verſamlung oder Kirche des Erſtgebohrnen, völlig erfüllet und verherlichet werden: ſo können wir gleichfals zugeben, daß zwiſchen dieſem Theile der Kirche oder des Hauſes Gottes, die jetzo noch auf Erden ſtreitet, und jenem Theile, der dort oben triumphiret, eine ſolche Gemeinſchaft ſtat finde, daß ſie ſich um uns bekümmern, und nach unſerer Glückſeligkeit und Wolfarth ein ernſtliches Verlangen haben, und wir uns über ihre gegenwärtige Herlichkeit erfreuen, und nach der Vollendung ein Verlangen haben ſollen: zumal wir hierin reichen Troſt antreffen. **Alsdenn**, ſetzet er endlich hinzu, **ſind wir ſchuldig unſer Gebet an ſie zu richten, oder ſie um ihr Gebet und Fürbitte für uns bey Gott zu erſuchen, wenn wir ihre Gegenwart vermercken.** Dies iſt ſehr weislich hinzugeſetzet. Denn dies beweiſet, wie ungeſchickt es ſeyn würde, wenn wir uns mit unſerem Gebete an beſonde-

re

re verſtorbene Heilige wenden wolten, weil wir niemals erkennen können, ob ſie uns auch gegenwärtig ſind. Wolten wir ſie aber ſo anrufen, als wenn ſie allenthalben gegenwärtig wären, ſo würden wir ihnen die Gott eigenthümlichen Volkommenheiten beilegen. Und wenn ſie auch gegenwärtig wären, würde es uns doch unanſtändig ſeyn, vor ihnen mit Bezeugung aller gottesdienſtlichen Ehrfurcht und Unterthänigkeit niederzufallen, wie in der **römiſchen** Kirche geſchiehet: denn dies ward dem **Johannes** vor dem Engel zu thun nicht verſtattet, obgleich derſelbe wircklich gegenwärtig war.

Unſer Gegner ſaget ferner, **das gröſte und gefährlichſte Stück des Lehrgebäudes** dieſer erſten chriſtlichen **Juden** ſey geweſen, daß **ſie die Seligkeit blos auf ſich allein** eingeſchräncket hätten; *) es ſey auch unleugbar, daß der Verfaſſer dieſes Buches den **Juden** allein die Seligkeit zuerkenne. Denn **wie die Heiligen gekommen wären, bezeichnet und in das Buch des Lebens eingeſchrie-**

*) p. 367.

Gott wolle die Zeit beſchleunigen, da ihre und unſre Glückſeligkeit und Herlichkeit in jener Auferſtehung ſol vollendet, und die ganze algemeine Verſamlung oder Kirche des Erſtgebohrnen, völlig erfüllet und verherlichet werden: ſo können wir gleichfals zugeben, daß zwiſchen dieſem Theile der Kirche oder des Hauſes Gottes, die jetzo noch auf Erden ſtreitet, und jenem Theile, der dort oben triumphiret, eine ſolche Gemeinſchaft ſtat finde, daß ſie ſich um uns bekümmern, und nach unſerer Glückſeligkeit und Wolfarth ein ernſtliches Verlangen haben, und wir uns über ihre gegenwärtige Herlichkeit erfreuen, und nach der Vollendung ein Verlangen haben ſollen: zumal wir hierin reichen Troſt antreffen. **Alsdenn**, ſetzet er endlich hinzu, **ſind wir ſchuldig unſer Gebet an ſie zu richten, oder ſie um ihr Gebet und Fürbitte für uns bey Gott zu erſuchen, wenn wir ihre Gegenwart vermercken.** Dies iſt ſehr weislich hinzugeſetzet. Denn dies beweiſet, wie ungeſchickt es ſeyn würde, wenn wir uns mit unſerem Gebete an beſondere

re verſtorbene Heilige wenden wolten, weil wir niemals erkennen können, ob ſie uns auch gegenwärtig ſind. Wolten wir ſie aber ſo anrufen, als wenn ſie allenthalben gegenwärtig wären, ſo würden wir ihnen die Gott eigenthümlichen Volkommenheiten beilegen. Und wenn ſie auch gegenwärtig wären, würde es uns doch unanſtändig ſeyn, vor ihnen mit Bezeugung aller gottesdienſtlichen Ehrfurcht und Unterthänigkeit niederzufallen, wie in der **römiſchen** Kirche geſchiehet: denn dies ward dem **Johannes** vor dem Engel zu thun nicht verſtattet, obgleich derſelbe wircklich gegenwärtig war.

Unſer Gegner ſaget ferner, **das gröſte und gefährlichſte Stück des Lehrgebäudes** dieſer erſten chriſtlichen **Juden** ſey geweſen, daß **ſie die Seligkeit blos auf ſich allein** eingeſchräncket hätten; *) es ſey auch unleugbar, daß der Verfaſſer dieſes Buches den **Juden** allein die Seligkeit zuerkenne. Denn **wie die Heiligen gekommen wären, bezeichnet und in das Buch des Lebens eingeſchrie**-

*) p. 367.

ben zu werden, wären nur allein die Juden bezeichnet und eingeſchrieben worden, zwölf tauſend aus jedem Stamme, kein Heide aber ſey ſelig geworden. *) Allein daraus, daß diejenigen, die ſelig geworden, mit dem Namen der Stämme Iſraels benennet werden, kan gar kein Beweis hergenommen werden; indem nach der prophetiſchen Schreibart durch Iſrael die chriſtliche Kirche angezeiget wird, wie in dieſem ganzen Buche unter Babylon, Rom zu verſtehen iſt; weil, wie Babylon unter dem Alten Teſtamente die grauſamſte Verfolgung ausübete, Rom unter dem Neuen Teſtamente die Kirche verfolgen werde.
K. 11, 8. So wird auch denen, die andere zur Abgötterey verführen, der Name Jeſabel beigeleget, und Rom heiſſet Sodoma, und Egypten, die groſſe Stadt, wo
Gal. 4, 26. unſer Herr gekreuziget iſt. Nach eben
Hebr. 12, 22. dieſer Figur wird auch die Kirche, Jeruſalem, die heilige Stadt genennet, wie der heilige Paulus dieſe Redensart gebrauchet. Daß es aber die Abſicht des heiligen Johannes nicht geweſen ſeyn kön-

*) p. 372.

könne, durch die Ausdrücke, darauf ſich der Gegner berufet, die Seligkeit allein auf die **Juden** einzuſchräncken, iſt nicht allein aus dem Grunde erweislich, daß er in ſeinen Schriften eben ſo deutlich und ausdrücklich, als in anderen einer Schrift des Neuen Teſtamentes geſchiehet, bezeuget, daß **Chriſtus der Heiland der Welt**, oder aller Menſchen ſey, wovon diejenigen Stellen zu vergleichen ſind, die ich ſchon oben angeführet habe; ſondern auch daraus, daß keine Ausdrücke ſtärcker ſeyn können, zu beweiſen, daß aus allerley Völckern einige ſelig werden ſollen, als diejenigen, die in eben dieſem Buche gebrauchet werden. Ich werde hiebey nur eine einige Stelle anziehen, die höchſt deutlich und entſcheidend iſt. Indem **Johannes** von der Glückſeligkeit der Heiligen redet, ſtellet er ſie vor als **eine groſſe Schaar, die niemand zehlen konte, aus allen Heiden und Geſchlechtern, und Völckern und Sprachen;** und darauf beſchreibet er den glücklichen Zuſtand, darin ſie ſich befunden. Es iſt merckwürdig, daß dieſes unmittelbar nach

Joh. 3, 16. 10, 16. 11, 52. 1 Joh. 2, 2

K. 7, 9.

der Nachricht von den 144000, die aus allen **Stämmen Iſraels** ſelig geworden, folget. Wenn wir nun annehmen, daß die groſſe Menge oder **Schaar** der Heiligen, deren im 9ten Verſe gedacht wird, von den 144000 Seligen verſchieden iſt; ſo mus auch alsdenn, wenn wir unſeres Gegners Vorgeben zugeſtehen, daß dieſes nemlich den Buchſtaben nach von den bekehrten **Juden** zu verſtehen ſey, hieraus folgen, daß auſſer dieſen noch eine groſſe Anzal aus **allen Völckern** ſelig werde. Wenn wir aber annehmen, daß eben dieſe im 9ten Verſe gedachte Menge der Heiligen aus allen Völckern, eben dieſelben ſind, von welchen im vorhergehenden eine ſolche Vorſtellung gemacht worden, daß ſie aus allen **Stämmen Iſraels** ſelig geworden; ſo beweiſet dieſes, daß wir hier unter dem Namen der **Stämme Iſraels** die chriſtliche Kirche unter allen Völckern verſtehen müſſen, die auf eine myſtiſche Weiſe, in einer prophetiſchen Schreibart **Iſrael** genennet wird. Zwar verlanget unſer Schriftſteller, daß wir hier unter **alle Völcker und Geſchlechter**

u. ſ. w.

u. ſ. w. nur allein die **Juden** verſtehen ſollen, die unter allen Völckern zerſtreuet worden. Auf dieſe Art aber könte er allezeit ſagen, daß die **Juden** nur allein gemeinet würden, die gebrauchten Ausdrücke, die da offenbar anzeigen ſollen, daß die Seligkeit unter dem Evangelio ſich über alle Völcker erſtrecken ſolle, möchten ſeyn, wie ſie wolten. Die Redensart, **aus allen Völckern und Geſchlechtern, und Sprachen und Heiden,** wird häufig in dieſem Buche gebrauchet; ſie bezeichnet aber nicht ein einiges mal die **Juden** unter allen Völckern, wie ein jeder erkennen mus, der die Stellen, darin die Redensart gebrauchet wird, zu Rathe ziehen wil.

K. 11, 9. 12,8.13/3.7. 14, 6. 7.8. 17, 15.

Die ganze Nachricht, von der **fünften Monarchie,** die wie unſer Gegner vorgiebt, in dem Buche der Offenbarung vorherverkündiget, und **unmittelbar nach der Zerſtörung der vierten, oder der römiſchen Monarchie folgen ſol,** und welches ſchon in der damaligen Zeit geſchehen ſollen, iſt nichts anders als eine völlig falſche Vorſtellung. In dem ganzen Buche

findet

findet ſich nicht das geringſte, das einer
Aufrichtung einer Monarchie oder Her-
ſchaft der **Juden** über alle andere Völcker,
dadurch **ſie ihre Rache an der heidni-
ſchen Welt ſätigen konten**, welches der
Begrif iſt, den er uns von dieſer ſo genan-
ten fünften Monarchie giebet, nur einiger-
maſſen änlich ſiehet. Diejenigen, die in
dieſem Buche als **Heilige** beſchrieben wer-
den, die an der hier beſchriebenen Glückſe-
ligkeit und dem Reiche Antheil haben ſol-
len, werden auf dieſe Art vorgeſtellet, daß
K. 14, 12. es die aus allen Völckern ſind, **die die
Gebote Gottes und den Glauben an
K. 20, 4. Jeſum halten, und gelitten haben um
des Wortes Gottes und des Zeugniſ-
ſes Jeſu willen.** In Abſicht des hier
beſchriebenen neuen **Jeruſalems**, werden
die **Völcker** (τὰ ἔθνη, ein Wort das ge-
meiniglich gebrauchet wird, die **Heiden**
K. 21, 24. zu bezeichnen) **die da ſelig werden**, alſo
beſchrieben, **daß ſie darin wandeln.**
K. 20, 2. Und von **den Blättern des Holzes des
Lebens** wird geſagt, daß **ſie dieneten zur
Geſundheit der Heiden.** Kein **Jude**
aber würde jemals dergleichen Ausdrücke
ge-

gebraucht haben, wenn er hätte ſagen wollen, daß die **Juden** allein an den Glückſeligkeiten dieſes herlichen und ſeligen Zuſtandes Antheil haben ſolten.

Unſer Gegner verlanget, daß alles das, was in dieſer Offenbarung von dem neuen **Jeruſalem** geſaget wird, von einer wircklichen Stadt, die **vom Himmel herab fahren, ohne Hände gebauet, und 12000 Feldweges oder 1500 Meilen ins Gevierte** gros ſeyn werde, buchſtäblich verſtanden werden ſolle; und daß alle Heiden alsdenn gezwungen ſeyn würden, **alle ihre Reichthümer, als Steuren und Zeichen ihrer Unterthänigkeit unter dem jüdiſchen Meßias,** der daſelbſt **tauſend Jahre** herſchen werde, dahin zu bringen. Mit gleichem Rechte aber könte er auch alles und jedes, das in dieſem Buche geſaget wird, im genaueſten buchſtäblichen Verſtande nehmen. Ein Verſuch von dieſer Art aber würde, an ſtat das Buch der Offenbarung verächtlich zu machen, welches ſeine unleugbare Abſicht iſt, wircklich ſeine eigene Ungereimtheit der Verachtung auszuſetzen. Wer nur die

figürliche Schreibart, die durch und durch in dieſem Buche herſchet, betrachtet, der mus ſo gleich einſehen, daß dieſe Beſchreibung des **neuen Jeruſalems** blos eine figürliche Vorſtellung ſeyn ſol, von dem ſehr herlichen und glückſeligen Zuſtande, woran die Frommen Antheil haben ſollen, und deſſen Glückſeligkeit und Herlichkeit unter Bildern beſchrieben wird, die von Dingen hergenommen werden, die man gemeiniglich für das herlichſte und prächtigſte auf Erden zu halten pfleget; zumal dabey angezeiget wird, daß die Glückſeligkeit und Herlichkeit deſſelben himliſch und geiſtlich ſeyn, und hauptſächlich in der gnä-
K. 21, 3. 4. u. f. digen Gegenwart Gottes, und in der Reinigkeit und Heiligkeit der ſeligen Einwohner, und den Offenbarungen der göttlichen Liebe und Güte gegen ſie, beſtehen ſol.

Damit nun unſer Gegner beweiſen könne, daß alle Weiſſagungen dieſes Buches falſch ſeyen, giebt er ferner vor, alle Begebenheiten, die hier verkündiget werden, wären ſo vorgeſtellet, als ſolten ſie alle unmittelbar zur damaligen Zeit geſchehen, **weil geſaget werde, daß dies eine**

Offen-

Offenbarung der Dinge ſey, die in der Kürze geſchehen ſolten. Aus dem Buche ſelbſt aber iſt hinlänglich erweislich, daß die Meinung dieſer Worte nicht iſt, daß alle hier geweiſſagete Begebenheiten in kurzer Zeit nach ein ander erfolgen ſollen. Denn unter den Dingen, von welchen hier geweiſſaget wird, befindet ſich auch das letzte Gerichte, da **alle Todten, groſſe und kleine, vor Gott ſtehen und nach ihren Wercken gerichtet werden ſollen.** K. 20, 12. 22, 12. Und dieſes ſol doch nicht eher geſchehen, als bis nach der hier gemachten Beſchreibung die tauſend Jahre des Reiches Chriſti auf Erden geendiget ſind. So daß alſo unleugbar iſt, daß, wenn hier geſaget wird, dies ſey eine Offenbarung der Dinge, die in kurzer Zeit geſchehen ſollen, dies blos anzeigen ſol, daß die Erfüllung der hier gelieferten Weiſſagungen ſo gleich unmittelbar ihren Anfang nehmen ſolle. Dieſe Ausdrücke zeigen alſo an, wo die Erfüllung der Weiſſagungen anfangen, nicht aber, wo ſie ſich endigen ſol. Daher enthält die Weiſſagung eine Reihe von Begebenheiten, die von der damali=

maligen Zeit anfangen, und mit dem jüngſten Gerichte ſich endigen werden.

Es würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen, wenn ich mich in die apocalyptiſchen Berechnungen einlaſſen wolte. Wer eine gute Abhandlung davon leſen wil, kan unter andern, das fürtrefliche Werck, das Herr **Lowman** neulich heraus gegeben,*) zu Rathe ziehen. Weil aber unſer Gegner doch beweiſen wil, daß die hier angegebenen 1260 Tage von ſo viel natürlichen Tagen verſtanden werden müſſen, und zu dem Ende vorgiebet, es **habe in der heiligen Schrift keinen Grund, daß in der Auslegung dieſer Weiſſagungen ein Tag, ein Jahr bedeuten ſolte; die Juden hätten eine ſolche Art der Rechnung, da man einen Tag für ein Jahr ſetze, nicht gehabt, ob ſie gleich Jahrwochen gehabt hätten; wenn daher nur der Wochen gedacht würde, wie in der berühmten Weiſſagung Daniels, könte ſolches eben ſo wol Wochen der Jah-**

*) Paraphraſe and Noter on the Revelution. 4to.

Jahre, als **Wochen der Tage** anzeigen; werde ich dennoch dies einige bemercken müſſen, daß wenn **eine Woche**, welches Wort ſeiner buchſtäblichen Bedeutung nach ſieben Tage anzeiget, ſieben Jahre anzeigen kan: ſo ſehe ich nicht die geringſte Urſache, warum nicht ein Tag für ein Jahr geſetzet werden könne. Denn wil man ſagen, **ein Tag** bedeutet nur einen natürlichen Tag und nicht mehr: ſo bedeutet auch **eine Woche** an und vor ſich ſieben Tage, und nichts mehr, und wird auch in der heiligen Schrift allezeit ſo verſtanden, wenn es alleine, ohne dem Zuſatze der Jahre ſtehet, ausgenommen in der prophetiſchen Schreibart. Wenn nun nach dem eigenen Geſtändniſſe unſeres Schriftſtellers **eine Woche**, die eigentlich ſieben Tage anzeiget, in der prophetiſchen Schreibart, an ſtat ſieben Jahre geſetzet werden kan, wenn es gleich in der Weiſſagung ſelbſt nicht ausdrücklich angezeiget iſt, daß es eine Jahrwoche ſeyn ſol: ſo kan in eben dieſer Schreibart auch ein Tag für ein Jahr geſetzet werden. Daß man aber dieſe Weiſſagung in der

Offenbarung auf dieſe Art verſtehen müſſe, erhellet, wie mir deucht, aus inneren Beweisgründen, die uns die Weiſſagung ſelbſt darreichet. Denn wer alles das, was der Weiſſagung nach in dieſen **zwölfhundert und ſechzig Tagen**, oder in zwey und vierzig Monathen geſchehen ſol, ſorgfältig überleget; wird leicht überzeuget werden, daß drey und ein halb Jahr eine viel zu kurze Zeit ſey, für ſo mancherley und wichtige Begebenheiten, die den Inhalt der Helfte der Weiſſagung beinahe ausmachen. *) Wäre dieſes aber nicht, ſo ſehe ich nicht ab, was es nöthig geweſen, ſo vielfältig von **der Liebe und Geduld der Heiligen** zu reden, wenn der Stand der Verfolgung der Kirche nur von ſo kurzer Dauer ſeyn ſolte.

Man hat nicht Urſache, ſich darüber zu verwundern, daß ſich ſo manche wichtige Dunckelheit in Abſicht mancher Umſtände der Weiſſagungen, und insbeſondere in Abſicht der eigentlichen Zeit, wenn die Begebenheiten geſchehen ſollen, bey den Weiſſagungen dieſes Buches findet. Wir kön=

* S. *Lowman* l. c. p. 106.

könten aus verſchiedenen Gründen beweiſen, daß es nicht bequem geweſen ſeyn würde, wenn alles genauer bemercket worden wäre. Indeſſen findet ſich hier doch eine ſo deutliche Beſchreibung einer abgöttiſchen und verfolgenden Macht, die in der Kirche aufſtehen würde. Der Ort, wo dieſe Macht ihren Sitz befeſtigen werde, iſt ſo deutlich beſtimmet, nemlich, daß es **Rom** ſey; daß dies geſchehen würde, wenn das **römiſche** Reich eine ganz andere Regierungsform haben werde, als es zu **Johannis** Zeiten hatte, und nachdem zehen Königreiche entſtanden wären, in welche das Reich getheilet werden ſolle, welches nicht eher als verſchiedene Jahrhunderte nach dieſer Weiſſagung erfolgte; nicht weniger ſind die liſtigen Verführungen und Betrügereien, deren man ſich bedienen würde, die algemeine Ausbreitung des Abfalles, und die ſchrecklichen Leiden, denen die wenigen Gläubigen ausgeſetzet ſeyn würden: alles dieſes iſt, ſage ich, ſo deutlich und nachdrücklich beſchrieben; und die Erfahrung hat gelehret, daß alles dieſes von einer ſo groſſen Macht, als je-

mals in der Welt geweſen, und in welcher alle dieſe Merckmale gefunden werden, ſo wunderbar erfüllet worden, daß das göttliche Anſehen dieſer Weiſſagung hiedurch keine geringe Bekräftigung erlanget. Und zugleich iſt auch zum voraus verkündiget, daß nach Zerſtörung dieſer Macht, ein herlicher Zuſtand der Kirche, ein Stand einer algemeinen Reinigkeit und Friedes erfolgen, und **tauſend** Jahre dauren ſolle. Unſer Gegner mag dies die **fünfte Monarchie** nennen, wenn es ihm ſo beliebet; er mag aber auch den Beweis führen, daß hierin etwas ſey, daß der Weisheit und Güte Gottes unanſtändig ſey. Die Ausſicht nach dieſen künftigen Zuſtand mus einem jeden Frommen, der einen Eifer für Gott, oder für die Wolfarth der Menſchen, und für die Vortheile der wahren Religion und Gerechtigkeit in der Welt heget, nothwendig ſehr ergötzlich ſeyn.

Jedoch unſer Gegner macht den Einwurf, daß die fünfte Monarchie ſolle durch **Blut und Verwüſtung gegründet werden, wie die vier vorhergehenden Monarchien nach und nach gegründet**

det worden, *) oder wie er es an einem anderen Orte ausdrücket: **) daß kein Heide ſelig werden, ſondern alle dem Schwerdte, der Peſt, dem Hunger, oder den Gerichten, durch welche Gott die vierte Monarchie zu verſtören, um der fünften Platz zu machen, beſchloſſen habe, übergeben werden ſollen: welches einer Bekehrung der ganzen Welt durch Beweiſe und Gründe, und durch Bewegungsgründe und Lockungen der Gutthätigkeit und Liebe unter einem Reiche, oder einer Regierung, die von einer inneren Ueberzeugung und freier Wahl abhängen mus, gar nicht änlich ſiehet. Da ich ſein Vorgeben, daß die Juden allein an den Glückſeligkeiten dieſes Reiches Antheil haben ſollen, bereits hinlänglich wiederleget habe, wil ich ihm hier gerne einräumen, daß in dieſem Buche deutlich angezeiget werde, daß Gott endlich, wenn er lange mit ſeinen hartnäckigen Feinden, die ſeine getreuen Knechte mit vieler Grauſamkeit und Wuth verfolget, die Völcker

*) p. 367. **) p. 372.

durch niederträchtige Liſt verführet, und Ungerechtigkeit, Laſter und Abgötterey ausgebreitet haben, Geduld gehabt, harte Gerichte über ſie werde ergehen laſſen. Der Gegner ſcheinet der Meinung zu ſeyn, als wenn Gott ſelbſt die Gewiſſensfreiheit dadurch verletze, daß er die laſterhaften Feinde ſeines Anſehens und ſeiner Geſetze, mit Peſt, Hunger, u. ſ. w. beſtrafe; und vieleicht mag er es gar für eine Verletzung der Freiheit, und für etwas mit der Liebe Gottes, die alle Geſchöpfe regieret, ſtreitendes halten, daß die Gottloſen in dieſer oder in jener Welt beſtrafet werden. Indeſſen ob es gleich eine Gelindigkeit und Nachſicht zu ſeyn ſcheinen möchte, wenn die Gottloſen nicht geſtrafet würden: ſo würde doch, welches viel ärger iſt, dies eine Grauſamkeit gegen die Frommen ſeyn. Hiedurch würde die Ordnung und Wolfarth der moraliſchen Welt verkehret, und den Laſtern und Gottloſigkeiten verſtatet werden, ohne Wiederſtand zu wüten, welches unmöglich mit einer weiſen und guten Regierung beſtehen kan. Ich möchte gerne von dieſem ſo liebreichen

Schrift=

Schriftſteller, der darüber beſorget iſt, daß Gott die halsſtarrigen Gottloſen beſtrafet, weil **dies einer Bekehrung der Welt durch Lockungen der Gutthätigkeit und Liebe unter einem Reiche, das von einer inneren Ueberzeugung und freien Wahl abhängen mus, sehr unänlich ſeyn würde**; ich möchte, ſage ich, gerne von ihm belehret ſeyn, wie viel Raum den Menſchen übrig bleiben würde, in Abſicht der Religion, nach **einer innerlichen Ueberzeugung und freien Wahl** zu handeln, wenn Gott einer verfolgenden Macht zu ſiegen verſtatten, und ihrer Wuth keine Grenzen ſetzen ſolte? Wie aber die Beſtrafung und Zerſtöhrung einer ſolchen Macht, oder welches einerley iſt, eine Aufhebung der Tyranney und Verfolgung, der Weg ſey, alle freie Wahl zu verhindern, wird er uns noch beſſer zu erklären haben. Vielmehr iſt es eine unleugbare Sache, daß die Aufhebung einer ſolchen abgöttiſchen und verfolgenden Macht, an und vor ſich nothwendig iſt, um einem glückſeligen Zuſtande der Regierung, da Warheit, Liebe und

Güte herſchen ſollen, den Weg zu bahnen.

Dies ſind die Einwürfe unſeres Gegners wieder die Offenbarung **Johannis**, als eines von den heiligen Büchern des Neuen Teſtamentes. Er iſt aber hiemit noch nicht zu frieden; ſondern beſtrebet ſich, ſo viel ihm möglich iſt, das Anſehen des ganzen **Canons** des Neuen Teſtamentes zu vernichten. Seiner Vorſtellung nach iſt das Neue Teſtament ſo voller Verfälſchungen und untergeſchobener Stellen, „daß man ſich gar nicht darauf „verlaſſen kan; die chriſtlichen **Juden** „haben den **Canon** in ihren Händen ge„habt, ihn durch geſehen, öffentlich bekant „gemacht, und alles gändert, wie es ihnen „damals beliebet; da ſie das Neue Teſta„ment endlich ſo gelaſſen, wie wir es jetzo „haben, iſt daſſelbe ein Syſtem des chriſt„lichen **Judenthumes**, ein Miſchmaſch „zweier wiederſprechenden Religionen; ja „ſelbſt die eigenen Jünger **Chriſti**, haben „alles, was **Chriſtus** geredet, oder ge„than, nach ihren eigenen Vorurtheilen „erzehlet, und können derhalben keine ſo „richtige Nachricht von Lehren oder Be„geben-

„gebenheiten liefern, daß man ſich ſicher „darauf verlaſſen kan.„ *)

Ich werde hier nicht wiederholen, was ich an einem anderen Orte ausführlich bewieſen habe, daß nemlich keine Zeugen jemals gefunden werden können, dawieder man weniger einzuwenden hat, als die Apoſtel; daß die Schriften des Neuen Teſtamentes alle Merckmale einer ächten Reinigkeit haben, die jemals unverfälſchte Schriften haben können; und endlich, daß wenn gleich einige eine algemeine Verfälſchung entweder in der Lehre, oder in den Begebenheiten mit dieſen Schriften vorzunehmen, willens geweſen, es doch nicht in ihrer Macht geſtanden habe, ſolches wircklich zu thun. **) Sondern ich werde jetzo nur bemercken, daß das, was der Gegner behauptet, daß dieſe Schriften von den **Juden** verfälſchet worden, und zwar von ſolchen **Juden**, die, wie er ſaget, **eher tauſend Meßias gekreuziget, als den Heiden zugeſtanden hät-**

*) p. 40. 41.

**) S. Anſwer to Chriſtianity as old as the creation Vol. II. ch. II. V.

ten, daß ſie mit dem urſprünglich von Gott erwehlten Volcke an dem Reiche Antheil haben ſolten; und die zuletzt, wie ſie geſehen, daß ihre Hofnung mit Jeſu fehl geſchlagen, ſich einen anderen Meßias, einen Barchochab, erwehlet hatten; *) das ungereimteſte und ausſchweiffendeſte von der Welt ſey. Denn nicht zu gedencken, daß es nicht in ihrer Macht geſtanden, die urſprünglichen heiligen Schriften des Neuen Teſtamentes zu verfälſchen, da dieſe weit und breit unmittelbar unter den **heidniſchen** Kirchen verbreitet waren: ſo giebet uns die Sache ſelbſt einen ganz unleugbaren Beweis, daß ſie die Schriften nicht verfälſchet, und zum Vortheil ihrer eigenen **jüdiſchen** Begriffe und Vorurtheile etwas eingeſchaltet haben; weil nemlich keine einige Lehre und Begrif, die dieſer Schriftſteller für ihnen eigene Lehren und Begriffe, und für den Inhalt des **jüdiſchen** Evangelii ausgiebet, als, daß **Chriſtus** allein ein weltlicher **Meßias**, und ein Erretter der Juden allein ſey; daß die Beobachtung des Geſe-

*) p. 374. 440.

Geſetzes **Moſis** zur Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott ganz unumgänglich nothwendig ſey; daß die Engel angebetet werden ſollen, und viele Mittler und Fürbitter an ſtat eines einigen geſetzet werden müſten; daß die Seligkeit nur allein den **Juden** zugehöre, und dieſe zur höchſten Macht und Herſchaft über alle Völcker erhoben werden ſolten, damit ſie völlig an der heidniſchen Welt gerächet werden möchten; weil alle dieſe Lehren, ſage ich, in dem Neuen Teſtamente ganz und gar nicht angetroffen werden. Sich aber einzubilden, daß die chriſtlichen **Juden**, wie er ſie nennet, die Schriften des Neuen Teſtamentes in der Abſicht verfälſchet hätten, damit ſie mit ihren eigenen Vorurtheilen und Begriffen übereinſtimmeten; und dennoch das **ganze Lehrgebäude** der Religion, das hierin vor Augen lieget, ſo gelaſſen hätten, daß es ihren Vorurtheilen und Begriffen gerade entgegen ſey, auch diejenigen Stellen, die ihren Begriffen am deutlichſten wiederſprechen, ungeändert gelaſſen, und keine Stellen zur Unterſtützung ihrer Begriffe eingeſchoben hät-

hätten; iſt die ungereimteſte und ungegründeteſte Einbildung, die ſich jemand machen kan.

Indeſſen beliebet es doch unſerem Gegner, ſich hiebey auf verſchiedenes zu berufen, das er als einen Beweis von dergleichen Verfälſchungen und Einſchaltungen anſiehet. Hieher rechnet er diejenigen Stellen, die ſich auf die Gottheit unſeres Heilandes beziehen; er würde aber ſehr wol gethan haben, wenn er uns geſaget hätte, was die chriſtlichen **Juden** für Reitzungen gehabt hätten, dergleichen Einſchaltungen fälſchlich unter zu ſchieben. Die **Ebioniten, Corinthianer,** und andere, die ſich ſelbſt Chriſten nanten, und doch die Nothwendigkeit der Beobachtung des Geſetzes **Moſis** vertheidigten, würden nie dergleichen Stellen, ſondern vielmehr das Gegentheil davon, untergeſchoben haben, da ſie die Gottheit unſeres Heilandes nicht erkennen wolten. Ueberdem ſo iſt unleugbar, daß ſich in keinem Theile des Neuen Teſtamentes ſtärckere und nachdrücklichere Stellen von dieſer Lehre finden, als diejenigen, die in den Schriften

Pauli

Pauli angetroffen werden. Wenn wir aber nun annehmen, daß es in der Macht der chriſtlichen **Juden** geſtanden, die Briefe dieſes Apoſtels zu verfälſchen; (wiewol dieſes an ſich ſchon höchſt ungereimt anzunehmen iſt) ſo würde dies fürnemlich an der Veränderung und Verfälſchung einiger Stellen, die aufs heftigſte die Verbindlichkeit gegen das Geſetz **Moſis** zu beſtreiten, und die **Heiden** für Miterben und Glieder eines und eben deſſelben Leibes zu erklären ſcheinen, fürnemlich zu erkennen ſeyn. Allein alle ſeine Briefe haben alle Merckmale an ſich, die jemals reine und unverfälſchte Schriften haben können. Ein anderer Beweis beſtehet darin, daß die eigenen Jünger **Chriſti**, um ihrer alten und dem **jüdiſchen** Volcke eigenen Vorurtheile willen, **ihn ſelbſt zum falſchen Propheten gemachet, und von dem Ende der Welt, und von ſeiner zweiten Zukunft zum Gerichte auf eine ſolche Art hätten weiſſagen laſſen, als wenn alles dieſes in kurzer Zeit, und bey Lebzeiten des damals lebenden Geſchlechtes hätte**

ge-

geſchehen ſollen. *) Und ferner bemerckt er, ihre Erwartung wåre geweſen, daß Chriſtus mit aller Macht des Himmels zum zweiten male zur damaligen Zeit und bey ihrem Leben wieder kommen ſolte, dem Hauſe David das Reich wieder zu bringen, und demſelben eine beſtåndige und unaufhörliche Macht und Herſchaft über alle Heiden bis ans Ende der Welt zu geben. **) Kein Apoſtel aber beſtimmet jemals die eigentliche Zeit, wenn Chriſtus zum algemeinen Gerichte kommen werde; vielmehr ſagen ſie es uns ausdrücklich, daß die eigentliche Zeit ihnen nicht geoffenbaret ſey. Die Zukunft aber, davon ſie reden, die unſer Heiland ſelbſt alſo verkündiget habe, daß ſie zur damaligen Zeit geſchehen ſolte, iſt ſeine Zukunft, nicht das Königreich in dem Hauſe Davids im jüdiſchen Verſtande wieder aufzurichten, und die Juden zur Oberherſchaft über alle Völcker zu erheben, wie unſer Schriftſteller es vorzuſtellen beliebet; ſondern Jeruſalem zu zer-

*) p. 440. **) p. 441.

zerſtören, dem ganzen Staate und gemeinem Weſen ein Ende zu machen, und ſie mit einer ſo ſchrecklichen Strafe und Verwüſtung zu belegen, als jemals ihnen, oder einem anderen Volcke aufgeleget worden. Es fehlet aber ſo viel, daß dies **Chriſtum** zum falſchen Propheten machen ſolte, daß hieraus vielmehr ein herlicher Beweis ſeiner göttlichen Sendung gezogen werden kan. Merckwürdig iſt es auch, daß, ob ſie uns gleich verſichern, der Herr habe ſo deutlich die völlige Zerſtörung **Jeruſalems** und des Tempels vorherverkündiget; ſie doch niemals dieſer Nachricht die geringſte Anzeige beifügen, daß er auch verkündiget habe, daß das Reich der **Juden** wieder aufgerichtet, und ihrentwegen an den **Heiden** völlige Rache geübet werden ſolle; welches ſie, wie man glauben ſolte, wol gethan haben würden, wenn ſie dieſe Weiſſagungen zum Vortheil ihrer eigenen Vorurtheile untergeſchoben hätten.

Endlich giebet er noch vor, **die Jünger Chriſti hätten ihm verſchiedene Wunderwercke zugeſchrieben, in welchen**

chen er zwar ſeine Macht, doch aber ohne Weisheit und Güte hätte offenbaren können; weil er ſich aber nicht ſo weit herabläſſet, daß er dieſe Wunderwercke ſelbſt angeben ſolte, wird es nicht nöthig ſeyn, daß wir dies Vorgeben genauer unterſuchen. Ich mercke alſo nur dieſes einige an, daß die Wunderwercke, die ſie erzehlen, Dinge waren, die ſie ſelbſt höreten und ſahen, ja die vor den Augen der ganzen Menge, ſelbſt der aufmerckſamſten und boshafteſten Feinde verrichtet wurden. Die Nachrichten von dieſen Wunderwercken wurden auch zu der Zeit herausgegeben und bekant gemacht, da die Begebenheiten geſchehen waren, und da es das allerleichteſte von der Welt geweſen ſeyn würde, die Falſchheit derſelben zu entdecken, und ſie zu beſtreiten, wenn ſie nicht wahr geweſen wären. Und in der That, wenn wir nur alles zuſammen uns vorſtellen, ſo waren keine Zeugen glaubwürdiger, als dieſe Jünger. Ihre ganze Auffürung beweiſet, daß ſie Männer von groſſer Frömmigkeit und Einfältigkeit geweſen. Die Lehren, die

ſie

ſie predigten, und durch dieſe Wunder-wercke beſtätiget waren, ſtritten mit allen ihren eingewurzelten und angenehmen Vorurtheilen, und älteren Begriffen. Sie ſelbſt nahmen dieſe Lehren auf Glauben derjenigen Thaten an, die ſie erzehlen, und davon ſie ſelbſt Zeugen waren. Unter dem ſchwereſten Leiden blieben ſie mit einer Beſtändigkeit, die nicht ihres gleichen hat, bey der Erzehlung dieſer Begebenheiten, und dem Bekentniſſe dieſer Lehren, bezeugeten dabey eine wunderbare Zufriedenheit und Freude ihres Herzens, und verſiegelten endlich ihr Zeugnis mit ihrem Blute. Wer dieſes alles, nebſt dem reinen, zur Selbſtverleugnung leitendem Entwurfe der Religion, die ſie lehreten, unpartheiiſch überleget, wird nicht begreifen können, was die Jünger unſeres Herrn ſonſt für Grundſätze, wornach ſie ſich in allen Stücken gerichtet, hätten, haben ſollen, als diejenigen, die ſie ſelbſt angeben, nemlich die Abſicht, die Ehre Gottes und die Wolfarth der Menſchen zu befördern, und ein ernſtliches Verlangen, in der Welt die wahre Religion, die Gottſe-

ligkeit, und die Tugend, nebſt der Hofnung herlicher Belohnungen und Seligkeit in einem künftigen Zuſtande, feſte zu gründen. Daß aber die Apoſtel nach dieſen Grundſätzen gehandelt haben, kan unmöglich damit beſtehen, daß ſie auch Betrüger geweſen, die nach vorhergegangener Ueberlegung im Namen Gottes die Menſchen feierlich betrogen, und von Begebenheiten, davon ſie wol gewuſt, daß ſie falſch wären, ſich zu Zeugen dargeſtellet haben. Selbſt unſer Gegner ſetzet einen Fall, der ſehr genau mit dem Zuſtande der Apoſtel übereinſtimmet, und ſcheinet ſelbſt es zu erkennen, daß es ſehr wahrſcheinlich ſey, **daß Männer, die ſo beſchaffen geweſen, und ſo gehandelt haben, wie wir zum voraus ſetzen, nicht die Abſicht haben können, uns zu betriegen.** *)

*) p. 90-93.

Sech-

Sechzehendes Hauptſtück.

Vertheidigung der Genugthuung Chriſti; und der Lehre von der Vergebung der Sünden.

Inhalt.

Der moraliſche Philoſoph maſſet es ſich an, die Irthümer der Chriſten in Abſicht verſchiedener einzelen Lehren des Chriſtenthumes zu berichtigen. Seine Einwürfe gegen die Lehre von der Genugthuung Chriſti werden unterſuchet. Hierin iſt nichts, das der Gerechtigkeit entgegen ſey. Die Volſtändigkeit der Genugthuung ſtreitet nicht mit einer freien Vergebung. Gott wird die Ehre ſeiner Gnade dadurch nicht geraubet, und aller Ruhm Chriſto gegeben. Das Vorgeben, Chriſti Genugthuung ſey unnöthig, weil die Buſſe allein und ohne dieſer hinlänglich ſey, wird geprüfet. Die Nothwendigkeit der Buſſe und des Gehorſames des Menſchen wird hiedurch nicht aufgehoben, ſondern bekräftiget. Chriſti Bitte, daß der Kelch möge von ihm gehen, ſtreitet nicht mit dem Begriffe von ſeinem Tode für die Sünden der Welt. Des Gegners Verſicherung, daß unter dem Geſetze Moſis keine eines anderen Stelle vertretende Opfer geweſen, und der Weg, den er erwehlet, um Grund anzugeben, warum Chriſtus die Verſöhnung genennet werde, werden geprüfet. Seine Vorſtellung der Lehre des Evangelii von der Vergebung nach vorhergegangener Buſſe. Seine Ungereimtheit und Wiederſprüche werden entdecket. Sein

Verſuch wieder die poſitiven Gebote des Chriſtenthumes wird beurtheilet. Daß der Beweis, den er aus den Streitigkeiten unter den Chriſten führet, daß keine Lehre der geoffenbarten Religion einige Gewisheit oder Brauchbarkeit habe, eitel und nichts beweiſend ſey, wird gezeiget. Seine Lobeserhebung der moraliſchen Weltweisheit. Der Beſchlus.

Bisher habe ich die Einwürfe unſeres vorgeblichen **moraliſchen Philoſophen,** in ſo fern ſie das Anſehen ſo wol der heiligen Schrift überhaupt, als des Alten oder Neuen Teſtamentes insbeſondere betreffen, in nähere Unterſuchung gezogen. Meine Abſicht iſt nicht eigentlich, die einzelen Lehren des Chriſtenthumes, und insbeſondere diejenigen, darüber unter den Chriſten ſelbſt zuweilen geſtritten wird, auf gleiche Weiſe zu unterſuchen. Ich könte daher alle diejenigen Stellen des Buches unſeres Gegners, darin er vorgiebt, die Irthümer und Falſchheiten, die in Abſicht einiger Lehren des Evangelii unter den Chriſten herſchen, zu verbeſſern, unberühret vorbey laſſen. Allein er iſt unſtreitig ganz ungeſchickt dazu, die Chriſten zu dem wahren urſprünglichen Chriſtenthume zurückzuführen, und

ſie

ſie zu der Reinigkeit der Lehre, wie ſie in dem Neuen Teſtamente enthalten iſt, zu bringen, da er alles thut, was ihm möglich iſt, das Anſehen dieſer heiligen Schriften umzuſtürzen und zu zernichten. Keiner einigen Lehre aber wiederſetzet er ſich mit ſolcher Stärcke und Heftigkeit, als der Lehre von der Genugthuung **Chriſti.** Ihm gefält es, bey dieſer Gelegenheit uns eine Probe von ſeiner Beredſamkeit, **als ein Muſter, wie die Geiſtlichen predigen, und was für Lehren ſie uns, als Lehren Chriſti und ſeiner Apoſtel einſchärfen ſolten,** vorzulegen; und die Rede, womit er uns bey dieſer Gelegenheit unterhält, beträget, nebſt den Ausſchweifungen, ohngefehr hundert Seiten. Wenn Verwirrung und eckelhafte Weitläuftigkeit ſeine gröſten Fehler wären, würde ich mich nicht bemühen, ihn in der guten Meinung, die er von dieſem ſeinem Unternehmen zu haben ſcheinet, zu ſtöhren. Allein ſein unverſchämtes und ſpöttiſches Verfahren mit einer Lehre, von welcher zu aller Zeit unter den Chriſten behauptet worden, daß ſie in dem Neuen

Teſtamente unleugbar gegründet ſey, und die bitteren Vorwürfe, die er über ſelbige ausſchüttet, verdienen einige ernſtliche Betrachtungen. Er beſchreibet dieſe Lehre nicht allein als eine **höchſt ungereimte und unvernünftige Lehre,** ſondern als die **Veſtung der Sünde und des Satans in der chriſtlichen Welt,** *) und iſt der Meinung, daß er **genug geſaget habe, dieſe Hypotheſe nach allen ihren Figuren und Geſtalten, die ſie unter unſern Schematiſten und Glaubenskrämern hat, umzuſtürzen, und zu zerſtören.** **) Ich werde derhalben, alles was er wieder dieſe Lehre vorbringet, auf eine ſolche Art unterſuchen, daß man daraus hinlänglich wird ſehen können, wie er hiebey gar keine Urſache habe, ſo ſtoltz und verwegen zu ſeyn, und daß dieſe Lehre, aller Angriffe dieſes fürchterlichen Schriftſtellers ungeachtet, auf ihren Gründen ſicher beſtehen bleibe.

Der wahre Begrif von der **Genugthuung Chriſti,** oder von ſeinem Sterben für unſere Sünden, beſtehet überhaupt dar-

*) p. 146. **) p. 444.

darin, „daß ſolches ein Mittel iſt, daß die „Weisheit Gottes geſetzet hat, ſtrafbare „Geſchöpfe ſeiner Gnade und Liebe auf „eine ſolche Art theilhaftig zu machen, „daß zu gleicher Zeit die Majeſtät ſeiner „Regierung und das Anſehen ſeiner Ge„ſetze aufrecht erhalten, und ſeine Gerech„tigkeit und Reinigkeit äuſſerlich geoffen„baret wird.„ Mir deucht, es wird kaum ein Menſch zu finden ſeyn, der nicht willig zugeben ſolte, daß wenn ein ſolches Mittel ausfündig gemacht werden könte, ſelbiges viel beſſer, und dem weiſen und gerechten Beherſcher der Welt viel anſtändiger ſeyn würde, als wenn den Sündern vergeben, und ſie blos in den Genus der göttlichen Liebe geſetzet würden, ohne daß dabey für die Aufrechthaltung der Rechte der göttlichen Regierung und für die Rettung der Ehre und des Anſehens göttlicher Geſetze geſorget werde. Die evangeliſche Offenbarung entdecket uns ſehr auſſerordentliche Entdeckungen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gegen das ſündhafte menſchliche Geſchlecht. Sie enthält nicht nur ein völliges und freies

Anerbieten der Vergebung aller unſerer Sünden, ſo gros und ſchwer ſie auch immer ſeyn mögen, ſo bald wir Buſſe thun und uns beſſern; ſondern verheiſſet auch eine volkommene, und bis in Ewigkeit fortdaurende Glückſeligkeit des Leibes und der Sele, als eine Belohnung unſeres unvolkommenen Gehorſames in dem gegenwärtigen Stande der Prüfung; eine Belohnung, die noch viel gröſſer iſt, als wir uns verdienet zu haben, anmaſſen könten, wenn wir niemals geſündiget hätten. Zugleich aber werden wir auch belehret, daß alle dieſe unſchätzbare Seligkeiten, die Vergebung der Sünde, der Friede, das ewige Leben, allein durch **Jeſum Chriſtum**, den groſſen verordneten **Mittler**, der nach dem Willen des Vaters unſere Natur an ſich genommen, und ſich ſelbſt dem ſchwereſten Leiden, und dem Tode ſelbſt übergeben habe, unſre Sünde zu verſöhnen, und **eine ewige Erlöſung zu wege zu bringen**, uns gegeben worden. Nichts kan uns einen fürchterlicheren und mehr rührenden Beweis von Gottes gerechtem Abſcheu gegen die Sünde, und der beſtändigen

digen Bemühung, die Majeſtät ſeiner Regierung, und das Anſehen ſeiner Geſetze zu erhalten, darreichen, als daß, wenn ſeine unendliche Gnade und Barmherzigkeit ihn beweget und beſtimmet, den Geſchöpfen, die ihn beleidiget, zu vergeben, ſie wieder herzuſtellen, und zur höchſten Glückſeligkeit zu erheben, wenn ſie Buſſe und aufrichtigen obgleich unvolkommenen Gehorſam beweiſen würden; er doch dieſes nicht unter einer geringeren Bedingung thun wil, als daß ſein einiger Sohn **ſich ſelbſt zu einem Opfer und Verſöhnopfer für unſere Sünde** dahin gebe; imgleichen, daß er ſo ſtrafbaren Geſchöpfen, als wir ſind, keinen unmittelbaren Zutritt zu ihm verſtatten wil unter unſerem eigenen Namen, ſondern allein durch Vermittelung und Fürbitte des groſſen Erlöſers, der für uns gelitten und geſtorben, **der Gerechte für die Ungerechte,** damit er uns zu Gott bringe. *) Dies

 er-

*) Der Gegner belehret uns, bey Gelegenheit der Nachricht von der Empörung der gefallenen Engel, davon er uns einen ſo genauen

ertheilet dem Neuen Bunde das gröſte und möglichſte Gewicht. Wenn nun die herlichſten Güter nach dieſer Ordnung ausgetheilet worden, ſo zielet dies ganz offenbar dahin, allen Misbrauch dieſer herlichen Entdeckungen und Offenbarungen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, die in dem Evangelio uns vorgeleget worden, zu verhüten. Denn da Gott ſelbſt den busfertigen Sündern nicht vergeben, und

nauen Bericht abſtattet, als wenn er alles mit Augen angeſehen hätte: **daß es zu einem ewigen unveränderlichen Geſetze Gottes und der Natur gemacht ſey, daß künftighin keine Bitte angenommen oder erhöret werden ſolle, wo ſie nicht unmittelbar von dem herkomme, der da bittet.** p. 232. 233. Das iſt, wie unleugbar ſeine Abſicht iſt, es ſolle kein Gebet im Namen eines Fürbitters, oder Mittlers vor Gott gebracht werden. Er belehret uns aber nicht, wo wir dies Geſetz finden ſollen; wir haben auch keine Urſache zu glauben, daß er ſo wol in den Geſetzen des Himmels bewandert ſey, daß wir ſeinem bloſſen Worte glauben können, daß ein ſolches Geſetz gemacht ſey.

und ſie ſeiner Liebe theilhaftig machen wil, ohne einem ſo auſſerordentlichen Mittel zur Rettung des Anſehens ſeiner Regierung und Geſetze: ſo beweiſet dieſes, daß wenn wir die Gnade des Bundes, und die Bedingungen, unter welche uns die Glückſeligkeiten des Bundes jetzo angeboten werden, verwerfen, wir ferner keine Gnade und Barmherzigkeit zu erwarten haben; **da bleibet alsdenn kein ferneres Opfer für die Sünde übrig,** denn wir können kein anderes Opfer, das dem gleich ſey, das wir verworfen haben, erwarten, **ſondern ein gewiſſes und ſchreckliches Warten des Gerichtes.** So daß alſo Gott dahin geſorget, daß ſeine Gerechtigkeit und ſein Haß gegen die Sünde ſelbſt in unſerer Ausſöhnung mit ihm geoffenbaret werde. Daher wir auch in dem Evangelio belehret werden, das Blut und Opfer **Chriſti** vor Augen zu haben, wenn wir die gröſten Wolthaten und Barmherzigkeit von Gott empfahen, damit wir ſeiner Gerechtigkeit und Reinigkeit nicht vergeſſen, indem wir ſeine Gnade und Barmherzigkeit erfahren.

Die

Die Einwürfe des **moraliſchen Philoſophen** wieder dieſe Lehre von der Genugthuung **Chriſti** ſind von verſchiedener Art. Ich werde die fürnehmſten, denen er die meiſte Stärcke beizulegen ſcheinet, in Unterſuchung ziehen.

„Daß Gott, ſaget er, einen Unſchuldi„gen an ſtat der Schuldigen ſtrafen, und „der Schuldigen aus der Urſache verſcho„nen ſolle, weil eine unſchuldige Perſon „das gelitten, was ſie hätten leiden ſollen, „iſt eine ſeltſame Lehre: aber daß eine „ſolche Umkehrung aller moraliſchen Re„gierung, und des ganzen Laufes der Ge„rechtigkeit nothwendig ſeyn ſolte, damit „der Gerechtigkeit ſelbſt genug gethan „werde, iſt noch viel ſeltſamer.„ *) Eben dieſes wiederholet er an einem anderen Orte, und nennet dies auf eine ſpöttiſche Weiſe **eine erſtaunliche und unerhörte Umſchmelzung, die weder Menſchen noch Engel begreifen können.** **)

Geſtehet aber unſer Schriftſteller nicht ſelbſt, daß **Chriſtus** an ſich volkommen rein und unſchuldig geweſen; und dennoch

*) p. 148. **) p. 222.

noch nach dem Willen des Vaters dem ſchwerſten Leiden unterworfen worden; und daß mit ihm verfahren ſey, als **wenn er ſelbſt ein Sünder geweſen, und folglich, als wenn er ſelbſt an die Stelle der Sünder geſetzet wäre?** *) Geſtehet er nicht ſelbſt, daß alles dieſes eine groſſe Wolthat für uns geweſen? Hieraus folget aber, daß es der göttlichen Gerechtigkeit nicht unanſtändig geweſen, eine volkommen reine und unſchuldige Perſon, in der Abſicht, ſtrafbaren und ſündhaften Geſchöpfen Wolthaten zu erweiſen, und ihre Wolfarth und Seligkeit zu befördern, mit ſo ſchweren Leiden zu belegen. Und wenn dieſes zugeſtanden wird, ſo ſehe ich nicht, was man für Grund hat, ein ſo groſſes Geſchrey über dieſe Lehre von der Genugthuung **Chriſti** um deswillen und unter dem Vorwande zu machen, daß ſelbige zum voraus ſetzet, daß ein Unſchuldiger für die Schuldigen leiden müſſe. Wil man etwa ſagen, **Chriſtus** habe zwar zu unſerem Beſten gelitten, aber nicht an ſtat der Sünder, oder die **Strafen** unſerer Sünde gelitten: ſo ſehe ich nicht, wie man dies

*) p. 225.

dies für ungerecht bey Gott halten könne, daß er **Chriſtum**, als eine unſchuldige Perſon betrachtet, die es **freywillig** übernommen, an ſtat der Verbrecher zu leiden, damit dieſe Vergebung erlangeten und ſelig würden, mit dergleichen Leiden beleget, wenn es nicht für ungerecht erkläret werden kan, daß er auſſer dieſem Verhältniſſe, ob er gleich volkommen unſchuldig iſt, mit eben dieſem Leiden beleget wird. Unſer Gegner geſtehet, **Chriſtus** habe, wiewol unſchuldig gelitten; allein daß dieſes Leiden eine Strafe geweſen, das wil er nicht einräumen; als wenn der Name, da ſolches nicht **Strafe**, ſondern **Leiden** genennet ward, die Natur ändern, und das Leiden weniger ſchrecklich und ſchmerzlich demjenigen machen könte, der es leidet. Es iſt wahr! einem unſchuldigen Menſchen Verbrechen aufzubürden, deren er nicht ſchuldig iſt, und ihn hernach wieder ſeinen Willen zu zwingen, für die Verbrechen anderer zu leiden, iſt Grauſamkeit und Ungerechtigkeit bey dem, der die Strafe aufleget; dies würde auch das Leiden des Menſchen, der auf

dieſe Art beſtrafet würde, viel ſchmerzhaf-
ter machen, als wenn er eben das Uebel
auſſer dieſen Umſtänden, blos als ein Un-
glück, das ihn betroffen, empfunden hätte.
Allein wenn wir ſetzen, daß ein unſchuldi-
ger Menſch für die Vergehungen anderer
auf eine ſolche Art leidet, daß er aus edel-
müthigen Grundſätzen der Liebe und Zärt-
lichkeit gegen die Strafbaren die Strafe
auf ſich genommen, damit die Beleidiger
verſchonet und von der Strafe befreiet wer-
den möchten: ſo würde gewislich das
Uebel und Leiden, das er aus dieſem Grun-
de erduldet, ihm dadurch nicht ſchmerzlicher
und empfindlicher werden, als wenn er
eben dieſes Uebel blos als ein Unglück,
oder als eine Uebung und Prüfung ſeiner
Geduld und Unterwerfung, ohne alle wei-
tere Abſicht, empfunden hätte. Ja wir
können mit Recht ſagen, daß bey dieſer
Vorausſetzung das Leiden ihm noch weni-
ger ſchmerzhaft und empfindlich ſeyn müſſe,
als es ſonſt ſeyn würde, theils der ſeligen
Wirckungen wegen, die das Leiden zum
Vortheil anderer haben würde, theils um
deswillen, weil es Leiden wären, die der-
ſelbe

ſelbe **freywillig**, um wichtiger Endzwecke willen, übernommen hätte.

Vieleicht aber wird man einwenden, daß das Leiden einer ſolchen unſchuldigen Perſon für die Verbrecher nicht eigentlich eine Genugthuung ſeyn könne, die der Gerechtigkeit geſchiehet. Ich antworte aber: Wenn die Gerechtigkeit eine bloſſe Begierde wäre, ſich an diejenigen beſonderen Perſonen, die das Verbrechen verübet, zu rächen, alsdenn könte derſelben nicht anders als durch die Beſtrafung der Perſonen ſelbſt genug gethan werden, und würde kein Fal möglich ſeyn, da die Beſtrafung eines anderen an ſtat der Verbrecher angenommen werden könte. Allein die Gerechtigkeit Gottes iſt blos ein weiſer und unveränderlicher **Wille** Gottes, die Ehre und das Anſehen ſeiner Geſetze und ſeines Regimentes zu retten und zu erhalten; ein unveränderlicher Entſchlus zu handeln, wie es einem weiſen und gerechten Beherſcher der Welt anſtändig iſt, die Ordnung und das algemeine Beſte dadurch zu unterſtützen, daß in den Selen ſeiner Geſchöpfe eine Furcht gegen ſein

Anſehen, ein Abſcheu gegen die Sünde, und eine Scheu ihn zu beleidigen, durch alle bequeme Mittel unterhalten werde. Wenn nun die Ertheilung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit an ſtrafbare Geſchöpfe, durch Chriſti Leiden und Sterben für unſere Sünden, dieſen groſſen und wichtigen Endzwecken gemäs iſt; ſo wird hiedurch in dem eigentlichſten Verſtande, den dieſe Redensart haben kan, wenn ſie von Gott gebraucht wird, ſeiner Gerechtigkeit genug gethan.

Die Urſache, warum die Strafen überhaupt aufgeleget worden, iſt nicht blos, Rache zu üben an den Strafbaren, oder ein Vergnügen aus ſeinen Schmerzen und Elende zu ziehen; ſondern das Anſehen der Geſetze zu retten, andere von der Uebertretung derſelben abzuſchrecken, und eine gute Ordnung und Regiment in der Welt zu erhalten. Weil dieſe Endzwecke nun ordentlicher Weiſe nicht anders erhalten werden können, als durch eine perſönliche Beſtrafung des Uebertreters ſelbſt, ſo mus dies auch ordentlicher Weiſe geſchehen. Wenn ſich aber ein Fal finden

kan, daß dieſe Endzwecke dadurch erhalten werden können, daß jemand anders ins Mittel tritt, und an ſtat des Straffälligen leidet; ſo kan kein Grund aus der Sache ſelbſt angegeben werden, daß in ſolchem Falle eine ſolche Verwechſelung des eines mit den anderen nicht anzunehmen ſey, oder daß es in dieſem Falle ungerecht ſeyn würde, dieſer Perſon, ob ſie gleich unſchuldig iſt, die Strafe oder das Leiden aufzulegen, welches er für den Straffälligen zu leiden freiwillig auf ſich genommen. Könnte dies nun ſo geordnet werden, daß alles zur Ehre und zum Vortheil der leidenden Perſon ſelbſt gereichte, indem ihm eine ſo edele und grosmüthige Handlung der Liebe und Güte belohnet würde; würde zu gleicher Zeit auch das Anſehen des Regiments durch dieſes Mittel aufs thätigſte geoffenbaret und erkläret, die Majeſtät der Geſetze gerettet, und die fürnehmſten Endzwecke der Strafe erhalten; ſo wäre vernünftiger Weiſe nichts hiegegen einzuwenden. Alle dieſe Bedingungen nun vereinigen ſich zuſammen bey dem Leiden unſeres Herrn **Jeſu Chriſti** für unſere Sün-

den.

den. Denn wie durch dieſes Mittel den Sündern ſelbſt, die die Vergebung ihrer Sünden erlangen, und nach vorhergegangener Buſſe und aufrichtigem, obgleich unvolkomnen Gehorſam zur höchſten Herlichkeit und Glückſeligkeit erhaben werden, die gröſte Barmherzigkeit bewieſen wird; ſo wird auch hiedurch eine ſchreckliche Abbildung von der Majeſtät der Regierung Gottes, und dem Anſehen ſeiner Geſetze dadurch gegeben, daß er die Sünder nicht begnadigen, und ſeiner Liebe theilhaftig machen wil, wo nicht ein Mittler von einer ſo vorzüglichen Würde ins Mittel trete, der die ſchwereſten Leiden an ſtat und um der Beleidiger willen übernehme, damit ſie erlöſet würden. Zugleich aber wird der leidenden Perſon kein unerſetzliches Unrecht zugefüget, da dieſelbe eines theils es freiwillig bewilliget und übernommen hat, an ſtat der Sünder zu leiden, und anderen theils ſie nun zur Belohnung ihres Leidens mit Herlichkeit und Ehre gekrönet, und nach eben der Natur, nach welcher ſie gelitten, zur höchſten Stuffe der Herlichkeit und Glückſeligkeit erhöhet iſt.

Der Gegner aber wendet auf der anderen Seite wieder ein, wenn man anneh- me, daß der Gerechtigkeit genug gethan werde, ſo müſſe die Uebung der vorgebenden Barmherzigkeit aufgehoben werden; der Begrif einer Genugthuung könne mit einer freien Vergebung ganz und gar nicht beſtehen. Denn **wenn die Genugthuung völlig und volſtändig iſt, ſo kan die Vergebung billiger Weiſe nicht abgeſchlagen werden, ſondern mus den Schuldner oder Uebertreter zu einer Losſprechung nach dem Geſetze berechtigen; welche Losſprechung in dieſem Falle, eine Handlung der Gerechtigkeit iſt, und nicht als eine Vergebung, oder als eine Handlung der Gnade angeſehen werden mus. Wenn aber die Genugthuung nicht ſo völlig und volſtändig iſt, ſo iſt ſie keine Genugthuung, und zu nichts nütze.** Mit dieſen Schlüſſen füllet er mehrere Seiten, *) und bemühet ſich dadurch zu beweiſen, daß, wenn man auch annehme, Gott ſelbſt habe dieſe Genugthuung erfunden, und veranſtaltet, der Fal da-

*) p. 148-153.

dadurch doch nicht geändert, oder die Losſprechung in eine Handlung der Gnade und Barmherzigkeit verwandelt werde. Alles aber, was der Gegner vorbringet, beruhet darauf, daß er zum voraus ſetzet, daß zwiſchen der Genugthuung **Chriſti**, die er ſeinem himliſchen Vater für die Sünden der Menſchen geleiſtet, und der Zahlung, die ein Bürge dem Gläubiger zum Beſten des Schuldners leiſtet, eine völlige Uebereinſtimmung ſtat finde. In dieſem Falle wird ein jeder leicht zugeſtehen, daß die Losſprechung des Schuldners von dem Gläubiger eine Handlung der Gerechtigkeit ſey; und der Gläubige nicht eigentlich etwas vergebe, oder Barmherzigkeit und Grosmuth an dem Schuldner übe, ſondern alle danckbare Verbindlichkeit ſich gegen den Bürgen erſtrecke. Und wenn der Gläubiger ſelbſt die Veranſtaltung machte, daß jemand gefunden würde, der ihm an ſtat des Schuldners, der nicht bezahlen kan, das Geld bezahlete, ſo würde dies nicht ſo wol ein Beweis von ſeiner Liebe und Mitleiden mit dem Schuldner, als vielmehr ein Beweis ſeyn, daß er

aus Geitz die Veranſtaltung gemachet, damit er ſein Geld wieder bekomme. Wäre aber unſer Gegner in dieſer Streitigkeit ſo wol bewandert, als er es zu ſeyn vorgiebt, ſo müſte er nothwendig wiſſen, daß die geſchickteſten Vertheidiger die Lehre von der Genugthuung behauptet haben, daß ſelbige von einer Genugthuung, die ein Geldbürge dem Gläubiger leiſtet, wenn er ihm ſein Geld bezahlet, in mehr als einer Abſicht ſehr verſchieden ſey. Es iſt auch vielfältig gezeiget, daß es ſehr ungereimt ſey, von der einen Genugthuung auf die andere zu ſchlieſſen. Die Genugthuung, die **Chriſtus** durch ſein Leiden für unſere Sünden geleiſtet, iſt eigentlich ein Mittel, das der weiſe und gerechte Beherſcher der Welt beſtimmet hat, ſeine Barmherzigkeit busfertigen Sündern unter den Menſchen auf eine ſolche Art mitzutheilen, daß zu gleicher Zeit das Anſehen ſeiner Geſetze gerettet, und die Rechte und Würde ſeiner Regierung erhalten werden. Setzen wir dies zum voraus; ſo können wir überzeuget ſeyn, daß ein Mittel, das Gott beſtimmet, ſo beſchaffen

ſeyn

ſeyn werde, wie es am bequemſten die ihm geſetzeten Endzwecke zur Wircklichkeit bringen kan; und in dieſem Verſtande wird es eine hinlängliche Genugthuung ſeyn. Wird nun die Hinlänglichkeit der Genugthuung hierin geſetzet, nemlich, daß dadurch die vorgeſetzten Endzwecke, welche ſind, daß die Ehrfurcht, die wir dem Anſehen Gottes und ſeiner Geſetze ſchuldig ſind, erhalten, und ſeine herliche Gröſſe, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu eben der Zeit, da er die gröſte Gnade an dem Sünder beweiſet, geoffenbaret werde, auf eine bequeme Weiſe erhalten werden können: ſo iſt ſie zwar ein Beweis der groſſen anordnenden Weisheit Gottes, vermindert aber im geringſten nicht die Freiheit ſeiner Gnade. Die Vergebung iſt eben ſo frey in Abſicht des Uebertreters, und eben ſo wol eine Wirckung ſeiner Gnade und Güte, als wenn ihm ſelbige gänzlich ohne einem ſolchen Mittel ertheilet wäre. Und dieſe beſondere Weiſe, wie dies alles ausgeführet worden, daß Gott ſeinen eigenen Sohn dahin gegeben, an unſerer Stat zu leiden, iſt ein viel her-

licherer Beweis des Reichthumes ſeiner Gnade und Gůte, (daher auch die heilige Schrift dieſes, als das verwunderungswůrdigſte Exempel der gőttlichen Liebe gegen die Menſchen, das nur gedacht werden kan, vorſtellet,) als wenn er den Sůndern ſchlechthin, ohne einer ſolchen Genugthuung, vergeben håtte. Es bleibt daher unleugbar wahr, daß das ewige Leben eine **freie Gabe** Gottes iſt, an die Sůnder, die es nicht verdienet haben, und zwar unter dieſen wichtigen Umſtånden, daß Gott, um uns den Weg zu dieſem ewigen Leben auf eine ſolche Art zu erőfnen, wie es der Ehre ſeiner Regierung und ſeinen ſittlichen Volkommenheiten, der Ordnung und dem gemeinen Beſten der moraliſchen Welt am dienſamſten iſt, ſeinen Sohn dahin gebe, damit er fůr unſere Sůnden leide, und ſterbe, und alſo uns das ewige Leben durch ſein Blut und Vermittelung ertheile.

Es iſt demnach ſehr ungegrůndet und unrichtig, was der Gegner wieder dieſe Lehre einwendet, daß wir nemlich, wenn dies wahr wåre, **alles Lob und Danck**

für-

fürnemlich und hauptſächlich derjenigen Perſon ſchuldig wären, die dieſe Genugthuung für uns geleiſtet; und daß wir nichts von Gott, als eine freie Gabe, oder von ſeiner Gnade empfahen könten; *) oder wie er es an einem anderen Orte ausdrücket, **) daß dies Gott die Ehre ſeiner vergebenden Gnade raube, und lege alle Ehre Chriſto dem Bürgen bey. Denn Chriſtus litte den Tod für uns, nicht Gott zu bewegen, barmherzig gegen uns zu ſeyn, wie er die Meinung der Vertheidiger der Genugthuung Chriſti vorzuſtellen beliebet; ſondern weil Gott geneigt war, und ſich beſtimmet hatte, ſeine Gnade gegen uns auf eine ſolche Art zu beweiſen, wie es am beſten mit der hohen Würde ſeiner Regierung, und ſeinen herlichen moraliſchen Eigenſchaften übereinſtimmen würde, ſandte er ſeinen Sohn zu leiden und zu ſterben zu unſerer Erlöſung. So daß alſo hieraus gar nicht folget, was er daraus folgern wil, daß die Gnade keine weſentliche Eigenſchaft Gottes ſey,

*) p. 152. **) p. 151.

und Gott ſeiner eigenen Natur nach keine Neigung zur Vergebung und Begnadigung haben müſſe; *) ſondern das ganze Erlöſungswerck vielmehr ſeiner groſſen Gnade und Barmherzigkeit, und der höchſt freien und ungebundenen Güte ſeiner eigenen Natur ſeinen Urſprung zu verdancken hat; und alſo eine Veranſtaltung der göttlichen Weisheit iſt, Barmherzigkeit an den Sündern auf eine ſolche Art zu üben, wie es ſeinen eigenen herlichen Volkommenheiten, und dem Charactere eines Beherſchers der Welt am gemäſſeſten iſt. So gros alſo auch unſere Verbindlichkeit gegen den **Sohn** iſt, ſo gereichet doch endlich und zuletzt alles zur Ehre des **Vaters**; und durch ſeine Gnade werden wir ſelig. Alle Seligkeiten werden uns gegeben **vom Vater**, als der Quelle und erſten Urheber derſelben, **durch den Sohn**, als dem groſſen Mittel, durch welches ſie uns ertheilet werden. Sie kamen eben ſo wircklich vom Vater, und ſind eben ſo gewis ſeine Geſchencke, als wenn bey der Ertheilung derſelben der **Mittler** gar nicht in Be-

*) p. 150.

trach-

trachtung gezogen würde. Daß ſie aber uns durch **Jeſum Chriſtum** und in Abſicht auf ſein Leiden und Vermittelung zu unſerem Vortheile, gegeben werden, das beziehet ſich blos auf die Art und Weiſe, wie es der Weisheit des Allerhöchſten am gemäſſeſten geweſen, ſolche Seligkeiten auszutheilen.

Ein anderer Einwurf, dem der Gegner gleichfals viel zuzutrauen ſcheinet, beſtehet darin, daß die Genugthuung Chriſti gänzlich unnöthig ſey, weil Buſſe und der neue Gehorſam eben das wircken, was dieſe wircken ſol, und zwar ohne der Genugthuung. **Daß Gott den Sündern, auf ihre Buſſe und Beſſerung vergeben, und keinen busfertig zurückkehrenden Sünder verſtoſſen und verwerfen wolle, iſt die ewige und unveränderliche Stimme Gottes ſo wol in der Natur und Vernunft, als in der heiligen Schrift; daher mus es alles einerley ſeyn, ob Chriſtus gelitten, und geſtorben iſt, oder nicht.** So daß alſo die gewöhnliche jüdiſche Hypotheſe von einer Genugthuung hier

hier keinen Platz findet, noch etwas geändert werden kan, man mag ſie annehmen oder nicht. *)

Allein dieſer Satz, den er uns hiemit als eine Warheit, die ewig gewis und unveränderlich ſey, vorleget, daß Gott in allen Fällen und zu allen Zeiten verpflichtet ſey, den Geſchöpfen, die ihn beleidigen, ſo oft zu vergeben, als ſie aufrichtig Buſſe thun, und dieſe Buſſe allein als eine zureichende Wiedererſtattung anzunehmen; iſt ein höchſt ungereimter Grundſatz, der alles Anſehen der göttlichen Regierung und Geſetze völlig aufheben würde, wenn derſelbe abſolut, und ohne alle Einſchrenckung verſtanden wird. Ich wil das jetzo nicht wiederholen, was ich hievon an einem anderen Orte geſaget habe; **) ſondern glaube, daß, wer dies nur aufmerckſam überlegen wil, ſich ſelbſt für verpflichtet erkennen wird, zu geſtehen, daß dieſer Grundſatz, den der Gegner hier feſtſetzen wil, nur unter gewiſſen

*) p. 148. 150.

**) Anſwer to Chriſtianity as old as the Creation Vol. I. ch. 6.

wiſſen Einſchrenckungen angenommen werden könne. Und ſelbſt unſer Gegner ſchrencket ihn im folgenden ſehr enge ein, wie ich zu bemercken Gelegenheit haben werde. In wieferne nun die Buſſe werde angenommen und belohnet werden, und in wie weit ſich die göttliche Barmherzigkeit über busfertige Sünder erſtrecken werde, hänget gänzlich ab von der regierenden Weisheit und Gerechtigkeit Gottes und von ſeiner Erkentnis, was zur Erhaltung der heiligen Rechte ſeiner Regierung und einer guten Ordnung in der Welt nothwendig erfodert werde. Wenn demnach dieſer Schriftſteller ſo zuverſichtlich verſichert, es ſey in Abſicht auf Gottes Annehmung und Belohnung der busfertig wiederkehrenden Sünder völlig einerley, ob **Chriſtus** geſtorben ſey oder nicht: ſo entſcheidet er kühnlich eine danckle Sache, die er unmöglich ſelber gewis wiſſen kan. Denn er kan es ſich unmöglich gewis zu wiſſen herausnehmen, was die Regierung Gottes nothwendig erfodere, und was zur Ausführung der groſſen Abſichten derſelben, und zur Rettung

tung des heiligen Anſehens Gottes nothwendig erfodert werde. Ueberdem, da er dies für eine **gewiſſe** Warheit ausgiebet, die in der Natur und Vernunft gegründet ſey, daß Gott diejenigen belohnen wolle, die Buſſe thun und ihm gehorſam ſind; möchte ich gerne wiſſen, ob er glaube, daß Gott vermöge der Natur und Beſchaffenheit der Dinge verbunden ſey, einen unvolkomnen Gehorſam, der mit mancherley Fehlern vermiſchet iſt, und in vielen Fällen das gar nicht leiſtet, was das göttliche Geſetz erfodert (und von dieſer Art iſt aller unſer Gehorſam in unſerem gegenwärtigen Zuſtande) mit dem ewigen Leben, das iſt, mit einer ſo herlichen Belohnung zu belohnen, als wir hätten erwarten können, wenn unſer Gehorſam gänzlich ohne Sünde und Mängel geweſen wäre, ja die noch viel gröſſer iſt, als wir in dieſem letzteren Falle, uns bey Gott verdienet zu haben, hätten verſprechen können? Aus welchen Grundſätzen wil er dieſes herleiten? Unſtreitig müſſen wir zugeſtehen, daß es von Gottes eigenen höchſt freien und unverdienten Gnade und Güte, und von

ſeiner

ſeiner hôchſten Weisheit gânzlich abhange, in wie fern er den unvolkomnen Gehorſam ſolcher ſündhafter Geſchôpfe belohnen, was für Belohnungen er ihnen ertheilen, und welchen Weg er erwehlen wolle, ihnen die Belohnungen auf eine ſolche Art auszutheilen, wie es ſeiner regierenden Weisheit und Gerechtigkeit am gemâſſeſten und übereinſtimmigſten iſt. Folglich kan kein Menſch, ohne der grôſten Vermeſſenheit ſich blos zu geben, ſich es herausnehmen zu ſagen, daß der Tod **Chriſti** den Fal ganz und gar nicht verândern, und daß es den groſſen Endzwecken der gôttlichen Regierung gleich übereinſtimmig ſey, ob Gott den Sündern das ewige Leben und die Vergebung der Sünden ſchencke ohne dem Tode **Chriſti**, oder durch denſelben. Vielmehr kônnen wir mit gutem Grunde behaupten, daß Gott ſeinen Sohn nicht geſendet haben würde, für uns ein ſo ſchweres Leiden zu übernehmen, wenn die Vergebung unſerer Sünden und unſere Seligkeit eben ſo gut ohne dieſem Leiden hâtte erhalten werden kônnen.

Was das Vorgeben anlanget, daß es unmöglich ſey, **ein perſönliches Verdienſt oder Schuld von einer Perſon auf die andere zu legen,** (welches ein anderes Argument iſt, daß er zur Beſtreitung der Genugthuung **Chriſti** gebrauchet,) und daß es alſo **der Natur und Beſchaffenheit der Dinge nach, ein ewiger Wiederſpruch bleiben müſſe, wenn man behaupte oder ſage, daß entweder Chriſtus für unſere Sünde geſtrafet ſey, oder wir für ſeine Gerechtigkeit Belohnungen empfahen:** *) ſo wil ich gerne zugeben, es ſey unmöglich, daß ein **individuelles** perſönliches Verbrechen oder gute Handlung eines Menſchen auf eine ſolche Art ein **individuelles** perſönliches Verbrechen oder gute Handlung eines anderen werden könne, daß dieſer andere für die wirckliche **individuelle** Perſon, die die gute Handlung verrichtet, oder das Verbrechen begangen habe, gehalten werden müſſe. Dem ohnerachtet aber können ſich Fälle finden, die ein Menſch mit völligem Rechte für die Verbrechen

*) p. 155. 224.

brechen leidet, die ein anderer begangen, wenn nemlich jener es freiwillig übernimt, an ſtat des anderen zu leiden, und der Oberherr in dem gemeinen Weſen es für gut findet, eine ſolche Verſetzung des einen in die Stelle des anderen genehm zu halten. *) Und auf der anderen Seite, wenn ein Menſch eine herliche That in der Abſicht verrichtet, das alle vortheilhafte Folgen derſelben anderen zuflieſſen ſollen; und wir dabey zum voraus ſetzen, daß der Oberherr verſpreche und damit übereinſtimme, daß im Fal dieſer einen ſo ſchweren Dienſt zu leiſten übernehme, es dieſe oder jene vortheilhafte Folge in Abſicht anderer haben ſolle; alsdenn iſt es gar nicht ungereimt zu behaupten, daß andere unter den Bedingungen, die hiebey geſetzet und bewilliget ſind, die vortheilhaften Früchte eines ſolchen Dienſtes einerndten. Auch findet ſich in dieſem allen nichts, daß dem Geſetze der Natur oder Vernunft erweis-

*) Daß dieſes durch Beiſtimmung aller Völcker beſtätiget werde, beweiſet Grotius de ſatisfact. Chriſti. cap. 4.

weislich entgegen ſey. Laſſet uns nun hievon die Anwendung machen! Wir behaupten gar nicht, daß **Chriſti** perſönliches Leiden und Gehorſam wircklich unſer **perſönlicher** Gehorſam und Leiden werde; oder daß Gott uns für unſere Perſon alſo anſehen, als hätten wir ſelbſt dies **individuelle** Leiden ausgeſtanden, und den **individuellen** Gehorſam geleiſtet, den Chriſtus geleiſtet und gelitten hat; denn dies würde nichts anders ſeyn, als daß Gott uns für eine und eben dieſelbe **individuelle** Perſon mit **Chriſto,** oder daß er uns für etwas anderes halte, als wie wir wircklich ſind. Allein da **Chriſtus** alles, was er that und litte, nach dem weiſen und gnädigen Willen und Verordnung des Vaters für uns und um unſer willen, litte und that, um die Vergebung und das ewige Leben allen zu erwerben, die ſich den Bedingungen, die in dem neuen Bunde feſtgeſetzet ſind, unterwerfen würden: iſt es höchſt billig, daß die Früchte des Gehorſams und Leidens **Chriſti** denen zugeeignet werden, denen ſie beſtimmet waren; und daß Gott bey der Ertheilung der Ver-

gebung

gebung der Sůnden und des ewigen Lebens an uns, fůrnemlich auf das ſehe, was ſein Sohn nach ſeiner eigenen Anordnung fůr uns gethan und gelitten, und dies als den Grund annehme, nach welchem ſeine unendliche Weisheit und Gerechtigkeit, die Vergebung der Sůnden und die Seligkeit auf eine ſolche Art, und unter den Bedingungen, wie er ſie ſelbſt beſtimmet hat, den Menſchen austheile. Wenn ſich demnach unſer Gegner erklåret, daß er überzeuget ſey, es werde ein Tag kommen, da es ganz vergeblich ſeyn werde, ſich mit dem Verdienſte oder der Gerechtigkeit Chriſti zu entſchuldigen; und daß er hievon eben ſo gewis ůberzeuget ſey, als er ůberzeuget ſey, daß ſich Gott den Menſchen entweder durch die chriſtliche Offenbarung, oder durch einen anderen Weg geoffenbaret habe: *) ſo iſt dies freilich wahr, wenn er damit ſo viel ſagen wil, daß dies denen keine Entſchuldigung geben werde, die hartnåckig in Unbusfertigkeit, und in einem muthwilligen Ungehorſam gegen das Anſehen Gottes und ſeiner Geſetze

*) p. 170.

verharren, oder daß dies keinen von einem **perſönlichen** Gehorſame los mache und entſchuldige. Wil er aber ſo viel damit ſagen, daß das, was **Chriſtus** zu unſerem Beſten gethan und gelitten, gar nicht als ein Grund werde angeſehen werden, um deſſen willen den aufrichtig Busfertigen die Sünden vergeben, und nicht zur Verdamnis an dem groſſen Gerichtstage angerechnet werden, und um deſſen willen der Gehorſam der aufrichtigen und rechtſchaffenen, ohnerachtet derſelbe unvolkommen, und mit mancherley Fehlern und Mängeln untermenget iſt, mit ſo herlichen und überſchwänglichen Belohnungen werde gekrönet werden: ſo iſt dies falſch und unrichtig. Er wird auch unmöglich mit einem tüchtigen Beweiſe darthun können, daß in unſerem Satze etwas ungereimtes, oder der Gerechtigkeit und Weisheit wiederſprechendes angetroffen werde.

Die ganze Stärcke alles deſſen, was der Gegner hiegegen einzuwenden für nöthig erachtet, beruhet einzig und allein auf die falſche Vorſtellung, die er von dieſer Sache zu machen beliebet. Die Verthei-

theidiger der Genugthuung Chriſti ſollen ſeinem Vorgeben nach behaupten, daß das Verdienſt ſeines Todes uns auf eine ſolche Art zu einer Entſchuldigung gereiche, daß wir von dem Gehorſam frey werden, den Gott von uns fodert, *) und daß Gott die Menſchen am Tage des Gerichtes belohnen und beſtrafen werde, nicht nach ihren eigenen perſönlichen Handlungen, ſondern nach den Handlungen eines anderen; ohne auf die natürliche Individualität oder den moraliſchen Character der belohnten oder beſtraften Perſonen zu ſehen. **) Und aus dieſem Grunde macht er der Lehre von der Genugthuung Chriſti den Vorwurf, daß ſie mit dem groſſen Grundſatze, daß Gott alle Menſchen am Tage des Gerichtes nach ihren Wercken richten werde, nicht beſtehen könne: und dieſen Grundſatz machet er zugleich zu einem gewiſſen und untrüglichen Merckmale, woran eine wahre und falſche Religion von einander zu unterſcheiden ſey. Allein

*) p. 178. **) p. 155. 198.

die Nothwendigkeit einer perſönlichen Buſſe und neuen Gehorſames wird durch den Lehrbegrif derjenigen, die die Genugthuung **Chriſti** behaupten, eben ſo ſtarck unterſtützet, als ſie jemals durch ein anderes Lehrgebäude unterſtützet werden kan; weil nemlich die vortheilhaften Folgen der Genugthuung **Chriſti** ſich nur über diejenigen erſtrecken können, die ſich den in dem Neuen Bunde feſtgeſetzten Bedingungen unterwerfen; und es aus dem ganzen Evangelio erweislich iſt, daß eine perſönliche Buſſe und neuer Gehorſam von allen, die an der groſſen Seligkeit, die Gott uns durch ſeinen Sohn darbietet, Antheil haben wollen, ganz unumgänglich gefodert werde. Nach dieſem Lehrbegriffe iſt eben ſo wahr, als nach dem Lehrbegriffe dieſes Gegners, daß **eine perſönliche Gerechtigkeit, oder eine perſönliche Unterwerfung unter die Bedingungen der Begnadigung gänzlich und unumgänglich nothwendig ſey.** Wir wollen auch gerne zugeben, **daß kein Verdienſt oder perſönliche Gerechtigkeit eines anderen, die uns**

zu-

zugerechnet wird, als etwas gleich-gültiges für dieſe angenommen werden könne, wie er ſich ausdrücket, *) wenn damit ſo viel geſaget werden ſol, daß dieſes Verdienſt nicht an ſtat unſeres perſönlichen Gehorſames auf eine ſolche Art angenommen werden könne, daß dieſer dadurch unnöthig werde. Ja man kan mit Warheit ſagen, daß nach dem Lehrbegriffe der Lehrer, die die evangeliſche Lehre von der Genugthuung Chriſti vertheidigen, ſich für diejenigen, die ſich durch eine wahre Buſſe und Verlaſſung ihrer böſen Wege den Bedingungen der göttlichen Gnade nicht unterworfen, weniger Hofnung einer Vergebung und Nachſicht finde, als bey dem Lehrgebäude, daß dieſer Schriftſteller vorzutragen ſcheinet, ſtat hat oder haben kan. Denn da Gott ſo gerecht und heilig iſt, und ſo ſehr für das unverletzliche Anſehen ſeiner Regierung und ſeiner Geſetze beſorgt iſt, daß er, ſelbſt nach vorhergegangener Buſſe und aufrichtigem obgleich unvolkomnen Gehorſam, uns die Sünde nicht verge-

*) p. 169.

ben, noch das ewige Leben ſchencken wil, ohne daß zu gleicher Zeit aufs kräftigſte dafür geſorget werde, daß das Anſehen ſeines Regimentes durch das Leiden ſeines Sohnes in unſere Natur und an unſerer ſtat, geſichert werde: ſo folget unleugbar, daß diejenigen, die durch Unbusfertigkeit und Ungehorſam das Mittel, das Gott nach ſeiner unendlichen Weisheit und Güte für ſie veranſtaltet hat, verwerfen, zu entfliehen keine Hofnung haben können; und folglich, da ſie ſich jetzo wegern, in die Bedingungen, unter welchen allein die Vergebung der Sünden und die Seligkeit durch den Sohn Gottes dargeboten wird, zu willigen, keinen Grund haben, ein ferneres Anerbieten der Gnade in einer künftigen Zeit oder Zuſtande zu erwarten. Nichts kan alſo einen ſtärckeren Beweis für eine unumgängliche Nothwendigkeit der Bewilligung der evangeliſchen Bedingungen geben, oder uns mehr zur Buſſe und neuem Gehorſam in dem gegenwärtigen Zuſtande verbinden, als dieſe Lehre. Wenn aber die Buſſe und die Beſſerung allein, ohne einem

nem anderen Mittel, daß die Majeſtät der göttlichen Regierung und das Anſehen ſeiner Geſetze aufrecht erhalte, zu aller Zeit eine hinlängliche Genugthuung ſeyn ſol; ſo können diejenigen, die die Bedingungen, unter welchen ihnen die Gnade jetzo in der Prüfungszeit angeboten wird, verwerfen, dennoch die Hofnung haben, daß, wenn ſie ſich nur zu einer Zeit während ihrer ganzen Wircklichkeit, ſelbſt nach dem Ende dieſes Lebens, noch beſſerten und Buſſe thäten, Gott ihnen vergeben und ſie ſelig machen werde; und daß der Weg zur göttlichen Gnade und Liebe ihnen allezeit offen ſtehen werde, ſo oft ſie nicht allein in dieſem Leben, ſondern auch in der Ewigkeit Buſſe thun und ſich beſſern würden. Ob dieſes aber, wenn es wircklich geglaubet würde, den Sündern nicht eine groſſe Reitzung geben würde, ihre Buſſe und Beſſerung aufzuſchieben, und jetzo allen Vergnügungen ihrer verderbten Begierden nachzuhängen, wil ich der Beurtheilung eines jedes unpartheiiſchen und vernünftigen Beurtheilers überlaſſen. Was aber unſer Gegner

von der Lehre behauptet, die er vorträget, das kan viel eigentlicher und billiger von der Lehre der heiligen Schrift von der Genugthuung Chriſti geſaget werden, daß ſie **eine Lehre ſey, die das Anſehen Gottes unterſtütze, und eine Furcht und Eindruck von ſeiner regierenden Gerechtigkeit und moraliſchen Volkommenheiten in der Welt unterhalte.** *) Und daß zu eben der Zeit, da die herlichſten Beweiſe der göttlichen Liebe, und groſſe Woltʰaten den ſündigen Geſchöpfen unter der Bedingung, daß ſie ſich durch Buſſe und aufrichtigen, obgleich unvolkomnen Gehorſam zu Gott wieder wenden, ertheilet werden, zugleich dafür geſorget ſey, daß dieſe bewundernswürdige Gnade auf eine ſolche Art bewahret und gemäßiget werde, daß ſie nicht in eine Verſuchung geſetzet werden, entweder das Uebel der Sünde, das ihnen ſo völlig vergeben wird, für etwas geringes zu halten, oder ſich von dem Verdienſte ihres Gehorſames, der ſo herlich belohnet wird, zu hohe Begriffe zu machen.

Einen

*) p. 199.

Einen anderen Verſuch wieder die Lehre von der Genugthuung Chriſti waget der Gegner, wenn er vorgiebt, daß der Ueberſchus des Verdienſtes Chriſti nicht auf unſere Rechnung geſchrieben werden könne, weil er alles, was er gethan und gelitten, nothwendig habe thun und leiden müſſen, und alſo für ſeine eigene Rechnung ſey. Da er unter dem Geſetze Gottes geſtanden, und in Erwartung einer herlichen ewigen Belohnung gehandelt habe; habe er unmöglich in irgend einem Stücke einen Mangel des Gehorſames beweiſen können, wo er nicht zugleich die Belohnung und die göttliche Liebe hätte verliehren wollen. Er vollendete das Werck, das ihm zu thun gegeben war; er that aber darin nichts mehr, als was er zu thun ſchuldig war, und nichts weniger konte von ihm erwartet und angenommen werden. Und obgleich ſein Gehorſam frey war, ſo war es doch eine nothwendige Verbindlichkeit, die durch den Willen und das Geſetz Gottes

tes

tes auf ihn geleget war; und hievon hätte er ſich gerne frey gemacht, wenn es ſein himliſcher Vater alſo gut befunden hätte. Seine ernſtliche Bitte, daß er nicht in eine ſol e Verſuchung möge geſetzet werden beweiſet, daß er gar nicht einen ſolchen Begrif von der Nothwendigkeit ſeines Todes gehabt habe, als ſey derſelbe eine Verſöhnung für die Sünde der Welt. Er würde gewis nicht eine ganze Nacht auf ein ſo angelegentliches Gebet zu Gott verwendet haben, um eine Sache zu hintertreiben, von welcher er doch gewis hätte wiſſen müſſen, daß ſie geſchehen ſolte, und worüber er ſich ſchon vorläufig mit ſeinem Vater verglichen gehabt hätte. *)

Ich wil freilich gerne zugeben, daß Chriſtus, nachdem er einmal das Werck unſerer Erlöſung freiwillig auf ſich genommen, unter der Verbindlichkeit geſtanden ſey, es zu vollenden. Dagegen aber müſſen wir wol erwegen, daß er zur Annehmung

*) p. 154. 155.

mung unſerer Natur, und zur Verſetzung unter die Verbindlichkeit für uns zu leiden und zu ſterben, nicht blos durch einen abſoluten Befehl und Anſehen Gottes gebracht worden, ſondern dies durch eine eigene freie Bewilligung und freiwillige Annehmung übernommen habe. Und dieſe Uebernehmung wird auch als der erſtaunlichſte Beweis ſeiner bewundernswürdigen Liebe gegen die Menſchen, einer Liebe, die alle Begriffe überſteiget, und nicht ihres gleichen hat, in der heiligen Schrift vorgeſtellet. Ob es gleich Gott nun alſo gefiel, ihn nach ſeiner menſchlichen Natur für ſeine Erniedrigung und Leiden aufs höchſte zu belohnen, und der Anblick der künftigen Belohnungen vieles zu ſeiner Unterſtützung unter dieſem Leiden beytrug: ſo kan doch nichts mit mehrerer Gewisheit aus dem ganzen Neuen Teſtamente erwieſen werden, als daß die eigentliche Abſicht ſeiner Zukunft in die Welt geweſen ſey, nicht ſich ſelbſt Ehre zu erwerben; **denn dieſe hatte er bey dem Vater, ehe die Welt ward;** ſondern **zu ſuchen und ſelig zu machen, was** ver-

verlohren war. Was er alſo that und litte, war wircklich und eigentlich für unſre Rechnung, um uns den Weg zu eröffnen, damit wir, den herlichen Abſichten der unendlichen Weisheit und Güte gemäs, die Vergebung der Sünden erlangeten, und zur höchſten Glückſeligkeit erhaben würden. Das Geſetz, dem er als Mittler durch eigene Einwilligung und durch Verordnung ſeines Vaters unterworfen war, verpflichtete ihn, **ſeine Sele zu geben zum Opfer für die Sünden,** für unſere Uebertretungen zu leiden und zu ſterben, und dadurch unſere Miſſethat zu verſöhnen, und **ſein Leben zum Löſungsgelde für viele zu geben.** Es iſt aber ein ſeltſamer Schlus: daß, weil er unter dieſem Geſetze geſtanden, ſein Thun und Leiden nicht für unſere Rechnung angenommen werden könne; da er dem eigentlichen Inhalte des Geſetzes nach nur alles für uns thun und leiden müſſen, und was er that und litte, auch zu unſerem Vortheil angenommen werden ſolte.

Wenn der Gegner aber ferner ſchlieſſet, **Chriſtus** würde nicht zum Vater gebe-

tet

tet haben, daß der bittere Kelch von ihm gehen möge, wenn er **einigen Begrif davon gehabt hätte, daß ſein Tod eine Verſöhnung der Sünden der Welt wäre,** oder **er gewis gewuſt hätte, ſein Tod ſey eine Sache, die geſchehen müſſe, und darüber er ſchon vorläufig ſich mit ſeinem Vater verglichen hätte:** ſo iſt unleugbar, daß dies Gebet nicht die Abſicht haben könne, die er ſelbigem beileget. Denn aus vielen ausdrücklichen Stellen des **Evangelii** erhellet deutlich, daß unſer Heiland es ſehr wol gewuſt habe, daß er leiden und ſterben müſſe; und daß dies das Werck ſey, das **der Vater ihm zu thun gegeben,** und das er ſelbſt freiwillig übernommen hatte. Wie er ſelbſt überhaupt bezeugete, er ſey in die Welt gekommen, **zu thun den Willen** ſeines himliſchen Vaters, der **ihn geſendet habe;** ſo war dies einer von den groſſen Endzwecken, um deren willen er geſendet war, daß er **ſein Leben gebe** Matth. 20, 28.
zum Löſungsgelde für viele, und **ſein Fleiſch gebe für das Leben der Welt.** Er ſaget ſelbſt ausdrücklich: **Wie der**

Va-

Joh. 6, 51. **Vater mich kennet, ſo kenne ich den Vater;** das iſt, der Vater weiß mein Vorhaben und meine Neigungen, und ich erkenne aufs volkommenſte des Vaters höchſt weiſe und gnadenreiche Rathſchlüſſe und Abſichten: **und ich laſſe mein Le-**
K. 10, 15. **ben für die Schafe. Darum liebet**
17. 18. **mich mein Vater, weil ich mein Leben laſſe. : : : : : Niemand nimt es von mir; ſondern ich laſſe es von mir ſelber: Ich habe es Macht zu laſſen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.** Eine höchſt merckwürdige Stelle, woraus erhellet, daß dies, daß **Chriſtus** ſein Leben zur Erlöſung der Menſchen gelaſſen, eine Sache geweſen, darin des Vaters Verordnung, und ſeine eigene höchſt freie und freiwillige Einwilligung aufs volkommenſte übereingeſtimmet. Es war kein bloſſer Zwang, den Gott nach ſeiner abſoluten Authorität auf ihn geleget hatte; ſein Leben ward ihm nicht genommen, er mochte wollen oder nicht; ſondern er ließ ſein Leben **von ſich ſelber**, es war ſeine

eige-

eigene Handlung und Erwehlung, und deswegen liebete ihn der Vater. Hier finden wir demnach das weſentliche von dem, was die Gottesgelehrten gemeiniglich den **Erlöſungsbund** nennen, und das unſer Gegner lächerlich vorzuſtellen beliebet. *) Denn unſer Heiland ſtellet dieſes, daß er ſein Leben laſſe für die Schaafe, unleugbar als eine Sache vor, worüber er ſich mit ſeinem Vater verglichen habe; und bezeuget, daß daſſelbe blos unſere Angelegenheiten zum Endzwecke habe, nemlich den Sündern die Seligkeit zu erwerben. Eben ſo verkündiget er auch ſeinen Jüngern ſo häufig als ausdrücklich, was für eines Todes er ſterben, was für Leiden er auszuſtehen habe, und welches die fürnehmſten Umſtände ſeines Leidens ſeyn würden; und alles dieſes verkündigte er als eine Sache, davon er gewis wiſſe, daß ſie geſchehen werde. **) Und, wie **Petrus** es aus ſeinem Munde hö-

*) p. 222. 223.

) Man vergleiche **Matth. XVI, 21. XX, 17. 18. 19. **Marc.** IX, 31. X, 33. 34. **Luc.** XVIII, 31. 32. 33.

hörete, daß er leiden und ſterben müſſe, und es ſich heraus nahm zu ihm zu ſagen: **Herr, das ſey ferne von dir! das wiederfahre dir nicht!** beſtrafete er ihn ſo harte, wie er jemals einen ſeiner Jünger
Matth. 16, 21-23. beſtrafet hat: **Hebe dich von mir, Satan, du biſt mir ärgerlich, denn du meineſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.** Woraus abermals zu erſehen iſt, wie ſtarck er von der Gewisheit ſeines Leidens und ſeines Todes, und von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit ſeines Leidens, wichtige Endzwecke und Abſichten dadurch auszuführen, überzeuget geweſen. Hiezu komt noch, daß er in eben der Nacht, da er verrathen ward, eine Verordnung machte, die in der Kirche zum beſtändigen **Gedächtnis** ſeines zur Vergebung der Sünde gebrochenen Leibes und vergoſſenen Blutes, beobachtet werden ſolte; womit er alſo ſeinen Tod als eine Sache vorſtellet, die nicht weniger gewis ſey, als wenn ſelbige ſchon damals wircklich geſchehen wäre. Hieraus aber folget nun unleugbar, daß er bey dieſem Gebete, das er unmittelbar

nach

nach dieſer Einſetzung zu ſeinem Vater abſchickte, nicht die Abſicht gehabt, oder erwartet habe, daß ſein Leiden ſolle gehindert und unterbrochen werden; indem er wol wuſte, daß er leiden und ſterben müſſe; daß es des Vaters Wille ſey, daß dieſes geſchehe; daß dies ein wichtiges Stück desjenigen Werckes ſey, das ihm auszuführen gegeben war, und er ſelbſt freiwillig übernommen hatte. Sondern die Abſicht dieſes Gebetes war, entweder, daß er von dieſer ſchrecklichen Angſt und Todeskampf ſeiner Sele, worin er damals arbeitete, und der ſchrecklicher war, als es ſich mit Worten ausdrücken läſſet, wie aus der Nachricht erhellet, die uns die Evangeliſten hievon geben, möchte befreiet werden; und dies war nicht eine Ablehnung dieſes Werckes, das ihm zu unſerer Seligkeit zu thun gegeben war, indem die höchſte Angſt wol hätte gemildert, und er davon frey geſprochen werden können, ob er gleich nicht von dem **Sterben für unſere Sünde** frey werden konte; oder aber, wenn **der bittere Kelch**, deſſen unſer Heiland in ſeinem Gebete gedencket, ſich

auf das ganze Leiden und Sterben beziehet, ſo iſt die Abſicht dieſes ganzen Gebetes zuſammen genommen augenſcheinlich, damit anzuzeigen, daß dieſe Angſt und Leiden ſo unausſprechlich ſchwer und ſchrecklich ſey, daß, **wenn es nur möglich wäre,** er davon befreyet zu ſeyn gewünſchet haben würde: weil er aber wiſſe, daß der Vater um wichtiger und groſſer Endzwecke willen es alſo wolle, ſo verleugne er ſich ſelbſt, und unterwerfe ſich dem Leiden, ſo ſchrecklich und ſchwer auch ſelbiges an und vor ſich betrachtet ſeyn möge. Eben dieſe Abſicht hatte auch ſein Gebet, das er lange vorher in Betrachtung ſeines künftigen Leidens zu Gott ſchickte: **Jetzt iſt**
Joh. 12, 27. 28. **meine Sele betrübt: und was ſol ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde: Doch darum bin ich in dieſe Stunde kommen: Vater verkläre deinen Namen!** Das iſt: Ich ſahe zum voraus, mein Leiden wird ſo gros und ſchwer ſeyn, daß der Anblick derſelben meine Sele mit Traurigkeit und Schrecken erfüllet, ſo daß ich wünſchen möchte, wenn es möglich wäre, von dieſer Stun-

de

de des Leidens und der Angſt, die ich herannahen ſehe, befreiet zu werden: allein da ich weiß, daß ich eben zu dieſem Ende in die Welt gekommen bin, und daß es dein Wille iſt, und du es aus weiſen und gnädigen Urſachen alſo geordnet haſt; ſo iſt dies mein Verlangen und mein Wille, daß du deinen Namen verherlicheſt, und das Vorhaben deiner Weisheit und Güte ausführeſt, wenn es gleich durch mein höchſt ſchweres Leiden ausgeführet werden mus.

Wenn demnach der Gegner ſaget, **Chriſtus würde ſich gerne einer ſolchen Verſuchung entzogen haben, wenn ſein himliſcher Vater es für gut gefunden hätte:** ſo iſt es freilich wahr, daß er gerne von dieſem Leiden befreiet zu ſeyn gewolt hätte, wenn es den groſſen Abſichten der göttlichen Weisheit und Güte gemäs geweſen wäre; denn er erwehlete ſich dieſes Leiden nicht an und vor ſich; ſondern, weil es des Vaters Wille alſo war, und groſſe und wichtige Endzwecke hiedurch ſolten ausgeführet werden, war er willig, und übernahm das ganze Leiden.

So daß es alſo nicht richtig iſt, daß er **wenige Stunden eines leiblichen Leidens geflohen ſey,** wie der Gegner ſaget. Denn er flohe nicht das Leiden überhaupt und in aller Abſicht betrachtet; ſondern ſchüttete allein ſeine groſſe Angſt vor ſeinem himliſchen Vater aus; und zu eben der Zeit, da er ſeinen natürlichen Abſcheu und Schrecken über dieſes Leiden, an und vor ſich betrachtet, mit Worten ausdrückte, bezeugete er zugleich ſeinen Entſchlus, das Leiden unter den Umſtänden, die dabey ſtat fanden, zu übernehmen. Und dieſes ſein Gebet iſt höchſt fruchtbar für uns, uns von der überſchwenglichen Gröſſe ſeines Leidens und Angſt, und von der groſſen Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Leidens, daß daſſelbe von der Art geweſen, daß es nicht erlaſſen werden können; uns eine lebhaftere Vorſtellung zu geben, und uns ein Muſter der völligſten Ergebung an Gott unter den ſchwereſten Umſtänden, darin wir geprüfet werden, vorzuſtellen. Meiner Einſicht nach iſt es aus der ganzen Nachricht, die uns von dem letzten Todeskampfe und Todesangſt unſeres

ſeres Erlöſers gegeben wird, völlig erweis-
lich, daß er mehr empfunden, als die bloſ-
ſen Schrecken und Empfindungen eines
blos zeitlichen Todes, und des Leidens,
das ihm Menſchen Hände zufügeten. Es
war nicht der Anblick **weniger Stunden
einer leiblichen Marter, dergleichen
viele tauſend vor ihm ſchon ausge-
ſtanden hatten,** wie dieſer Schriftſteller
ſaget, der ſeine Sele mit ſolcher Todes-
angſt und Quaal erfüllete. Denn man-
che Märtyrer, die doch an Beſtändigkeit
und Standhaftigkeit ihrer Sele viel gerin-
ger geweſen, ſind doch im Stande geweſen,
den zeitlichen Tod, und die härteſten Lei-
den des Leibes, nicht allein mit Geduld,
ſondern auch mit Freude und Frölichkeit
ihrer Sele zu ertragen. Es iſt daher un-
leugbar, daß in dieſer Angſt und Leiden
etwas geweſen, das noch weit tiefer gegan-
gen, und die gröſten Leiden der verfolgten
Heiligen und Märtyrer weit übertroffen;
etwas, das wir zwar nicht deutlich beſchrei-
ben oder erklären können, das unſer Herze
aber mit ſchreckensvollen Gedancken von
der Majeſtät, Gröſſe, und Reinigkeit Got-

tes und ſeinem Abſcheu gegen die Sünde erfüllen wird, wenn wir uns vorſtellen, daß alles dieſes Leiden, ſo ſchrecklich und unausſprechlich es auch iſt, blos für unſere Sünde erduldet worden.

Keinen Einwurf aber wiederholet der Gegner öfter mit einer ganz beſonderen triumphirenden Mine, als wenn derſelbe eine völlige Demonſtration wäre, daß die Lehre von der Genugthuung **Chriſti** gar keinen Grund in der heiligen Schrift haben könne, als dieſen: **weil es unter dem Geſetze Moſis keine Opfer gegeben, die an ſtat eines anderen gebracht worden,** ſo könne auch im Neuen Teſtamente, wenn von dem Tode **Chriſti** geredet werde, keine Beziehung auf ſolche Opfer ſtat finden. Den Beweis hievon führet er aus dem Grunde, weil **keine andere Strafe, ſie möge beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie wolle, um der Opfer willen jemals unter dem Geſetze entweder völlig erlaſſen, oder nur gemildert worden.** Allein daß dies ein groſſer Irthum ſey, habe ich ſchon oben erwieſen,

ſen, *) wohin ich meine Leſer verweiſe; wo ſie alles unterſuchet finden werden, was der Gegner in der Abſicht vorbringet, daß er beweiſe, als hätten keine Verſöhnopfer unter dem Geſetze ſtat haben können. Ich wil daher nur bemercken, daß wenn er ſich über den **Grotius** und die ſyſtematiſchen Gottesgelehrten verwundert, daß ſie behaupten, **es ſey unter dem Geſetze das Leben eines Thieres an ſtat des Lebens des Uebertreters genommen worden,** und bezeuget, **daß er, wenn ſie ihm hievon nur ein Exempel aufweiſen könten, zur Strafe nicht ein Wort mehr reden wolle;** **) freilich kein ſyſtematiſcher Gottesgelehrte, über welche er ſo unbarmherzig triumphiret, iſt jemals ſo ungereimt geweſen, daß er dies hätte behaupten ſollen, wenn hiemit ſo viel geſaget werden ſol, daß ſie ihm ein Exempel aufweiſen ſollen, da ein Menſch, der eines Verbrechens, wieder welches das Geſetz ausdrücklich die Todesſtrafe ausgeſprochen hatte, ſchuldig geweſen, durch das Geſetz

*) S. das ſechſte Hauptſtück.

**) p. 126. 127.

von dieſer Strafe befreiet worden, weil er für ſich ein Opfer gebracht habe. Denn ſie wiſſen alle, daß das Geſetz in dergleichen Fällen gar keine Opfer geſetzet oder zugelaſſen habe. Alsdenn aber fehlet ſo viel, daß dies, wie der Gegner vorgiebt, beweiſen ſolte, daß unter dem Geſetze keine Opfer geweſen, die eines anderen Stelle vertraten, daß es vielmehr das Gegentheil beweiſet. Denn die Urſache, warum in dieſen Fällen kein Opfer geordnet iſt, iſt, weil die Opfer den Menſchen von der Strafe, die er ſich durch das Verbrechen aufgeladen, haben befreien ſollen. Wenn es derhalben alſo beſtimmet war, daß der Verbrecher ſelbſt ſterben ſolte, und wenn dies um des gemeinen Beſten willen für nöthig erachtet ward; alsdenn war kein Opfer geordnet, weil er ſein eigen Blut vergieſſen muſte, und derhalben kein Blut des Thieres zu einer Verſöhnung für ihm vergoſſen werden konte. Wären aber in dieſen Fällen die Opfer zugelaſſen, und doch die Strafe an dem Verbrecher volzogen, ſo hätte man ſchlieſſen können, daß dieſe Opfer nicht gebrauchet werden könten,

ten, die gedrohete Strafe abzuwenden. Es iſt aber eine algemeine Regel, daß in allen den Fällen, wo es nöthig erachtet worden, daß der Verbrecher ſelbſt in Perſon eine Strafe, entweder des Todes, oder eine andere Strafe leiden ſolle, kein Opfer gebracht, oder kein Blut zur Verſöhnung für ihn vergoſſen werden ſollen; und auf der anderen Seite, daß, wo das Blut oder das Leben eines Thieres dargebracht werden ſollen, einen Menſchen zu verſöhnen, das Geſetz niemals den Tod oder eine andere Strafe geſetzet habe, womit der Uebertreter beleget werden ſolle. Woraus alſo erhellet, daß zum voraus geſetzet ſey, daß die Opfer die Strafe von denjenigen abgewendet haben, für welche ſie gebracht worden.

War ein Opfer für die Sünde zu bringen geordnet, ſo muſte in dieſem Falle derjenige, der es brachte, **ſeine Hand** 3 B. Moſ.
auf das Haupt des Opfers legen, 5, 5.
und die Sünde und Uebertretung, die er begangen, **bekennen;** hatte er ſeinem Nächſten Unrecht gethan, ſo muſte er es wieder erſtatten; und alsdann ward

das

das Thier getödtet, und das Blut deſſelben an den Altar ausgegoſſen und geſprenget, und dadurch der göttlichen Majeſtät dargebracht. Und hiedurch ward der Uebertreter in den Augen des Geſetzes frey gemacht von der Schuld, die er auf ſich geladen hatte. Der Fluch, darin er der ſtrengſten Gerechtigkeit nach verfallen war, ward alſo durch das Blut des Opfers, das zu ſeiner Verſöhnung vergoſſen ward, von ihm abgewendet. Denn
3 B. Moſ. es wird ausdrücklich bezeuget, daß **dies**
17, 11. **das Blut ſey, welches die Sele verſöhne**; und die Urſache davon angegeben, weil **das Leben des Fleiſches iſt in dem Blute.** Woraus alſo folget, daß die Verſöhnung darin beſtehe, daß das Blut oder das Leben des Thieres dargebracht oder gegeben werde für den Verbrecher, ihn von der zugezogenen Schuld, und dem Fluche und der Strafe, darunter er durch ſeine Sünde verfallen war, zu befreien. Selbſt unſer Gegner ſaget uns auch, **die Juden hätten einen ſehr hohen Begrif von ihren geſetzlichen Opfern und Verſöhnungen durch**

Blut

Blut gehabt; es ſey ein ausgemachter Grundſatz des ganzen jüdiſchen Volckes geweſen, daß ohne Blutvergieſſen keine Vergebung möglich ſey; ſie hätten geglaubet, es könne Gott auf keine andere Art als durch Blut genug gethan, und verſöhnet werden. Und dieſerwegen behauptet er, Paulus ſey verpflichtet geweſen, von dem Blute und Tode Chriſti als einem Verſöhnopfer zu reden, um ſich nach ihren Vorurtheilen zu bequemen; die Metaphre aber müſſe nicht in dem ſtrengſten, buchſtäblichen und höchſt ungereimten Verſtande des jüdiſchen Geſetzes genommen werden. *) Hiemit aber behauptet er offenbarlich, daß die Juden die eines anderen Stelle vertretende Opfer in eben dem Verſtande angenommen haben, welchen ſelbige bey unſerer gegenwärtigen Frage haben können, und daß dies dem buchſtäblichen Verſtande ihres eigenen Geſetzes gemäs geweſen ſey. Daher nennet er auch die Vertheidiger der Lehre von der Genugthuung

*) p. 163-165.

thuung Chriſti Judaiſirende, und die Lehre ſelbſt eine jüdiſche Lehre von der Verſöhnung. Und dennoch iſt dieſer ſich ſelbſt ſo gleichförmige und übereinſtimmige Schriftſteller, ſo verwegen, daß er ein mal über das andere verſichert; daß unter dem Geſetze gar keine einen anderen vertretende Opfer ſtat gefunden: daher auch der Apoſtel Paulus ſich nicht auf einen ſolchen Gebrauch beziehen, oder behaupten können, der Tod Chriſti ſey einer Sache ånlich, die niemals wircklich geweſen, die auch nicht ein mal von jemand behauptet worden. Daher auch die chriſtlichen Prieſter, die den Begrif von einem eines anderen Strafe tragendem Opfer eingeführet hätten, hiebey in weit gröſſere Ungereimtheiten und gefährlichere Irthümer verfallen wären, als jemals von den jüdiſchen oder heidniſchen Prieſtern geſchehen ſey. *) Daß aber der Begrif von einem einen anderen vertretendem Opfer nicht von den chriſtlichen Prieſtern zuerſt eingeführet ſey, ſondern lange

*) p. 210.

vor=

vorher ſchon unter Juden und Heiden bekant geweſen, kan mit gröſter Gewisheit erwieſen werden. *) Es iſt auch ganz unleugbar und gewis, daß Chriſti Leiden und Tod in dem Neuen Teſtament allenthalben unter dem Begriffe eines vertretenden Opfers; und die Opfer, die unter dem Geſetze gebracht worden, als Vorbilder und Abbildungen dieſes höchſt volkommenen Opfers, das Chriſtus gebracht, und der wahren Verſöhnung der Sünde der Menſchen, die durch ſein für uns übernommenes Leiden und Sterben volbracht worden, vorgeſtellet werden.

Der Gegner erwehlet einen ſehr auſſerordentlichen Weg, um einen Grund zu finden, warum das Leiden und der Tod Chriſti ein Opfer und Verſöhnung genennet werde. Ein Opfer oder Verſöhnung ſetzet er überhaupt darin, daß etwas Gott aus freiwilligem Gehorſam gegen ſeinen Willen dargebracht worden, deswegen Gott demjenigen, der ſolchen Gehorſam

*) Man ſehe unter andern Dr. Outram de ſacrif. Lib. I. Cap. XXII. imgleichen Cap. XX. p. 228. 229.

ſam bewieſen, gnädig geworden. **Chriſti** Verſöhnung war alſo, ſeiner Meinung nach, nichts anders, als der Gehorſam, den er gegen Gott bewies und Gott dar= brachte, weswegen ihm Gott gnädig ward, und ihn aufs höchſte belohnete, wie er auch uns unſeres Gehorſames wegen, gnädig ſeyn wil. Und **Chriſti Tod und Blut= vergieſſen,** ſaget er, **war eine öffentliche Erklärung, oder eine glaubwürdige Bekantmachung, daß ein ſolcher per= ſönlicher Gehorſam eine verſöhnende Kraft bey Gott habe, und von Gott gnädig angenommen werde.** *) Auf dieſe Weiſe aber könte von **Chriſto** gar nicht geſaget werden, daß er eine Verſöh= nung **für uns** gebracht habe, ſondern ſie wäre allein **für ihm ſelbſt** gebracht; man könte auch eben ſo wol von einem jeden anderen, als von ihm ſagen, daß er durch ſeinen eigenen Gehorſam eine Verſöhnung für ſich ſelbſt dargebracht habe. Wie dies aber mit den Ausdrücken der heil. Schrift, und der darin gegebenen Nachricht über= einſtimme, weil ich einem jeden vernünfti= gen Menſchen, der nur das Neue Teſta- ment

*) p. 225.

ment leſen kan, zu beurtheilen überlaſſen. Ueberdem aber ſehe ich nicht ab, wie nach dieſem Lehrbegriffe von ihm geſaget werden könne, daß er ſey **eine Verſöhnung für die Sünde** überhaupt, noch viel weniger, daß er **eine Verſöhnung für die Sünden der ganzen Welt ſey**; da er keine eigene Sünden zu verſöhnen hatte, und nach des Gegners Meinung keine Verſöhnung für uns ſtiftete. Auch ſehe ich nicht, in was für einem Verſtande man ſagen könne, **Chriſtus habe durch ſeinen Tod und Blutvergieſſen zuverläßig bekantgemachet, daß ſein Gehorſam bey Gott eine verſöhnende Kraft haben, und von Gott gnädig angenommen ſeyn ſolle**; indem ſein Leiden und Sterben nicht eigentlich der Welt bekantmachte, daß ſein Gehorſam gnädig angenommen werde, und Gott an ihm und ſeinem Gehorſam ein Wolgefallen habe; ſondern dies durch ſeine Auferſtehung und darauf folgende Verherligung eigentlich geſchahe. Dieſes hätte alſo auch, nicht aber ſein Leiden und Sterben, unſeres Gegners Grundſätze zu Folge,

eine Verſöhnung genennet werden müſſen, die ſeiner Meinung nach, nichts weiter als eine Erklärung geweſen, daß ſein Gehorſam kräftig und Gott angenehm ſey. Jedoch ich werde keine Zeit mehr darauf zu verwenden haben, daß ich das, was der Gegner von dieſer Materie noch ferner vorbringet, unterſuche; da alles auf nichts anders, als auf ſeine eigene Einbildung beruhet. Ich bin aber völlig überzeuget, daß, wenn das Leiden und der Tod unſeres Heilandes nichts mehr an ſich hätte, als was nach dieſes Schriftſtellers Meinung dadurch angezeiget, und zu Stande gebracht ſeyn ſol, die Schriftſteller des Neuen Teſtamentes nie auf eine ſolche Art davon geredet, oder auf eine ſolche Art vorgeſtellet haben würden, als ſie wircklich gethan haben; noch auch Redensarten gebraucht haben würden, die nach dem gewöhnlichen Begriffen, den ſie ſo wol unter **Juden** als **Heiden** in der ganzen Welt hatten, die Leſer ganz unvermeidlich zu ganz anderen Vorſtellungen verleiten, und ſie bewegen müſſen, das Leiden und den Tod **Chriſti** als eine Stiftung

einer

einer wahren Verſöhnung für die Sünden der Welt anzuſehen.

Da dies Buch bereits ſtärcker geworden iſt, als meine erſte Abſicht war, werde ich bey den übrigen Anmerckungen über die Vorſtellungen, die der Gegner von einigen anderen Lehren des Chriſtenthumes machet, mich der Kürze befleißigen müſſen. Unter dem Vorwande, die Irthümer zu berichtigen, die **unter den chriſtlichen Gottesgelehrten ſeit 1400 Jahren zum unausſprechlichen Nachtheil der chriſtlichen Welt, und der Menſchen überhaupt geherſchet haben,** machet er in Abſicht **der chriſtlichen Lehre von der Vergebung der Sünden nach vorhergegangener Buſſe** einen ſehr auſſerordentlichen Verſuch, den Beweis zu führen, daß keine einige muthwillige Sünde unter dem Evangelio vergeben werden ſolle, wenn gleich der Menſch, der ſie begangen, aufrichtige Buſſe beweiſe, und von der Sünde ablaſſe. Die in dem Evangelio algemein angebotene Vergebung nach vorhergegangener Buſſe, erſtrecke ſich blos auf Sünden, die **Juden** und **Heiden,**

vorher ehe ſie den chriſtlichen Glauben angenommen, begangen hätten; nicht aber auf eine vorſetzliche muthwillige Sünde, **die unter der evangeliſchen Haushaltung, nachdem die Menſchen in den chriſtlichen Bund getreten, begangen worden.** *) Dies heiſſet die Gnade des Evangelii viel enger einſchrencken, als ſie unter der Haushaltung des Alten Teſtamentes geweſen. Denn unter dem Geſetz Moſis fand nicht allein eine Vergebung der unwiſſentlichen Sünden ſtat, ſondern auch vorſätzliche und mit Vorbedacht begangene Sünden, die der Verbrecher hernach busfertig erkante, und
3 B. Moſ. freiwillig bekante, wurden vergeben; wo-
6, 2. 3. von ſich viele Exempel im Geſetze finden. Die Propheten verhieſſen auch allezeit Gnade und Vergebung ſelbſt den gröſten Sündern, wenn ſie Buſſe thun und ſich beſſern würden. Wie kan man denn ſagen, daß die evangeliſche Haushaltung, in der ſich die Gnade und Güte Gottes aufs herlichſte entdecket, die Barmherzigkeit Gottes gegen busfertig zurückkehrende

*) S. p. 170-177.

de Sünder, in viel engere Grenzen einſchrencken ſolle, als vormals geſchehen, wie doch behauptet werden müſte, wenn die Vorſtellung unſeres Gegners wahr ſeyn ſolte? Indeſſen ſo verſucht er doch dieſes aus drey bibliſchen Stellen zu erweiſen. Zwey derſelben aber handeln nicht von **einer jeden einzelen** vorſätzlichen Sünde, die ein Menſch begehen mag, ſondern von einem **gänzlichen Abfalle** von dem chriſtlichen Glauben und Leben; wie ein jeder ſelbſt einſehen wird, der die Stellen unpartheiiſch unterſuchet; wer aber einen deutlichen Beweis hievon verlanget, kan den Dr. **Whitby** hierüber zu rathe ziehen. Was die erſte dieſer Stellen anlanget, ſo macht ſich der Gegner einer groſſen Verfälſchung des Textes ſchuldig. Denn er ſtellet den Inhalt derſelben alſo vor, als wenn darin geſaget würde, es ſey unmöglich, daß die daſelbſt beſchriebenen Menſchen **durch eine Buſſe** erneuret werden könten; läſſet auch dieſe Worte zum Unterſchiede mit anderen Buchſtaben drucken, und leget ihnen den Verſtand bey, „daß es unmöglich ſey,

Heb. 6, 4-6. 10, 26. 27.

Heb. 6, 4.

„daß ſie wieder Vergebung erlangen kön-
„ten, wenn ſie gleich Buſſe thäten.„
Dagegen aber ſaget der Grundtext, wie es auch unſere Ueberſetzung richtig ausdrucket, es ſey unmöglich, daß ſie erneuret wurden **zur Buſſe**, weil ſie geſündiget, da ſie doch die beſten und kräftigſten Mittel gehabt hätten, die nur zu ihrer Ueberzeugung und Bekehrung gebrauchet werden können. Und das Gleichnis, das der Apoſtel zur Erleuterung dieſes Satzes gebrauchet, erfodert nothwendig eben dieſen Verſtand. Denn er vergleichet dieſen Fal mit einem **unfruchtbaren Erdreich**, welches zwar den Regen empfähet, und vielfältig gebauet und bearbeitet wird, aber doch nichts anders als Dornen und Diſteln träget, und daher **verworfen und dem Fluche nahe iſt.** Es kan aber unmöglich ſeine Meinung dieſe ſeyn, daß wenn ein Land lange Zeit her unfruchtbar geweſen, und endlich doch Kraut und Früchte brächte, es dem ungeachtet müſſe verworfen werden: ſondern ſeine Meinung iſt, daß ſich hier keine Hofnung finde, daß das Land, nachdem es ſo vielfältig

tig

tig bearbeitet, und doch allezeit unfrucht-bar befunden worden, noch ſolle fruchtbar werden; und daher ſey es zu verwerfen und zu verfluchen. Die letzte angeführ-te Stelle iſt die Stelle **Johannis** von der **Sünde zum Tode**, die, wie er vor-giebt, unmöglich zu einem gänzlichen Ab-falle von dem Glauben an **Chriſtum**, oder von der Sünde wieder den **Heili-gen Geiſt** zu verſtehen ſey, weil dieſe eine Sünde **eines Bruders oder gemein-ſchaftlichen Bekenners Chriſti, wel-ches ein Apoſtate nicht ſeyn könne,** genennet werde. Allein ohne mich in ei-ne genaue Unterſuchung dieſer Stelle ein-zulaſſen, welches mich zu weit von mei-nem Zwecke ableiten würde, wil ich nur dieſes bemercken, daß die Anmerckung des Gegners gar keinen Stich halte. Von **der Sünde zum Tode** wird hier nicht ausdrücklich geſaget, wie er verſichert, daß ſie ſey **eine Sünde eines Bruders**; oder wenn ſich der Apoſtel auch alſo ausgedru-cket hätte: **wenn ein Bruder ſündiget eine Sünde zum Tode,** u. ſ. w. ſo wür-de doch nicht folgen, daß dieſe Sünde zum

1 Joh. 5, 16-18.

Tode nicht einen Abfal von dem Evangelio anzeigen könne. Denn eine ſolche Art des Ausdruckes würde hinlänglich gerechtfertiget ſeyn, wenn derjenige, der dieſer Sünde ſchuldig geworden, vorher ſelbſt ein **Bruder** oder ein Chriſt zu ſeyn, bekant hätte. Ich ſehe auch nicht ab, wie dergleichen Redensart: wenn ein Chriſt gänzlich abfält von dem evangeliſchen Glauben und Leben, kan er keine göttliche Gnade und Vergebung ferner erwarten; etwas ungereimtes enthalten ſolte. Es ſcheinet auch, als rede **Johannes** in verſchiedenen Stellen dieſes Briefes von dergleichen Abtrünnigen. Indeſſen der eigentliche Verſtand, den ich jetzo nicht genau unterſuchen werde, ſey bey dieſer Stelle, wie er wolle, ſo kan doch die Auslegung, die der Gegner vorbringet, niemals ſtat finden. Es gefält ihm zwar von einer **unnatürlichen gewaltſamen und gezwungenen Zuſammenfügung dieſer Worte, durch welche die Gottesgelehrten den Verſtand herausbringen wollen**, zu reden; ich kenne aber keine ſo ungereimte und unnatür-

türliche Zuſammenfügung als ſeine eigene; welche dieſe iſt, daß die Sünde zum Tode eine jede vorſätzliche muthwillige Sünde unter dem Evangelio, dadurch die Bundesverpflichtung eines Menſchen gegen den chriſtlichen Glauben und Leben gebrochen werde, anzeigen müſſe: ſo daß alſo eine jede Sünde von dieſer Art eine Sünde zum Tode iſt, für welche man nicht beten mus, die auch nach unſeres Gegners Meinung nicht vergeben werden kan, wenn der Menſch gleich Buſſe und Beſſerung beweiſet. Dagegen aber iſt aus dem ganzen Evangelio erweislich, daß das keine Sünde zum Tode genennet werden könne, worüber eine aufrichtige Buſſe bewieſen wird. Das Evangelium verbindet Buſſe und Vergebung der Sünden allezeit dergeſtalt mit einander, daß ein unzertrennlicher Zuſammenhang unter ihnen ſtat finden mus; und Johannes ſaget in eben dieſer Epiſtel, daß das Blut Jeſu Chriſti uns rein mache von allen Sünden, das iſt, von allen Sünden, darüber wir aufrichtige Buſſe thun; denn 1 Joh. 1,7.

v. 9. ſo erkläret er ſich ſelbſt: **Wenn wir unſere Sünden bekennen,** (wo das Bekentnis für die ganze wahre Buſſe geſetzet wird, davon es einen Theil ausmachet,) **ſo iſt er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebet, und reiniget uns von aller Ungerechtigkeit.**

Die Gründe, womit der Gegner beweiſen wil, daß es ungereimt zu behaupten ſey, daß vorſätzliche muthwillige Sünden nach vorhergegangener Buſſe vergeben werden, beruhen einzig und allein auf eine unrichtige Vorſtellung der Lehre von der Buſſe. Wenn man behaupten wolte, eine Buſſe ſey nichts mehr, als daß ein Menſch ſeine Bekümmernis über ſeine Sünden zu eben der Zeit mit Worten ausdrücke, da er in dem Laufe ſeiner muthwilligen und vorſätzlichen Sünden, die er zu bekennen und zu beklagen vorgebe, fortfahre; oder daß er in der letzten Stunde zu Gott um Barmherzigkeit ſchreie, oder daß der Anblick des Zornes und Unglückes, das ihm ſeiner Verbrechen wegen ſo nahe iſt, ihm eine Empfindung einiger Bitterkeit und Gewiſſensbiſſe gebe; wenn

dies

dies allein für hinlänglich gehalten würde, das **Schuldregiſter auszulöſchen;** ſo wil ich gerne zugeben, daß dies viele Reitzung zur Sünde darreichen würde. Allein dies iſt nicht die Buſſe, der das Evangelium eine Vergebung verheiſſet. Wir ſind auch eines Schriftſtellers, der von ſich redet, als ſey er dazu gekommen, die Welt durch einige neue Entdeckungen in dieſer Sache zu erleuchten, gar nicht benöthiget, uns in dieſer Materie zurechte zu weiſen, da alle ſcharfſinnige Gottesgelehrte ſchon längſt die gänzliche Unzulänglichkeit einer ſolchen Buſſe behauptet, und die äuſſerſte Thorheit und Gefar derjenigen, die ſich hierauf verlaſſen, hinlänglich aufgedecket haben. Die Buſſe, der in dem neuen Bunde die Vergebung und das Leben verheiſſen iſt, faſſet eine ſolche wirckliche und wirckſame **Veränderung** in ſich, daß jemand dadurch ein **neuer Menſch** und eine **neue Creatur** wird, die laſterhaften Fertigkeiten getödtet, und die Sele von der Liebe zu den Laſtern und Sünden zu einem wircklichen und überwiegenden Abſcheu gegen ſelbige, und zu einer

Lie-

Liebe gegen Gott, und alles was gut iſt, gewendet wird. Wenn alſo gleich ein Menſch ſchwerer vorſätzlicher Sünden ſchuldig geworden, und dadurch ſeinen chriſtlichen Bund und Gelübde gebrochen, auch lange Zeit in dieſen Sünden geblieben iſt; hernachmals aber zu einer wahren Buſſe über dieſe Sünden gebracht wird, und nicht allein mit tiefer Bekümmernis und Demuth durch **Jeſum Chriſtum** bey Gott Gnade und Vergebung ſuchet, ſondern auch durch und durch geändert und gebeſſert, von der Herſchaft der böſen Fertigkeiten befreiet, und zu einem heiligen Leben und Wandel gebracht wird: ſo erhellet aus dem ganzen Evangelio, daß ein ſolcher Menſch nach dem neuen Bunde Gnade und Vergebung zu erwarten habe. Seine Sünde ſol ihm nicht zur Verdamnis angerechnet werden, ſondern er ſol durch die reiche Gnade und Barmherzigkeit Gottes in **Chriſto Jeſu** an der groſſen Seligkeit, die im Evangelio verheiſſen wird, mit anderen Antheil haben. Es gereichet aber ganz augenſcheinlich zum groſſen Vortheile der Sache

der

der wahren Religion in der Welt, daß den Sündern, ſo lange als noch ihr gegenwärtiger Prüfungszuſtand dauret, Reitzungen gegeben wreden, Buſſe zu thun, ihre böſen Wege zu verlaſſen, und ſich im wahren Ernſte eines gerechten Wandels zu befleißigen. Dagegen aber, wenn ein Menſch einmal einer vorſätzlichen muthwilligen Sünde ſchuldig geworden, und mit Vorbedacht, z. E. Ungerechtigkeit, Betrug, Unreinigkeit, oder Gewaltthätigkeit verübet, dadurch den evangeliſchen Bund gebrochen, und Sünden begangen hat, um deren willen das Verdammungsurtheil über diejenigen ausgeſprochen worden, die in dieſen Sünden bleiben würden; und dabey niemals höffen kan, eine Vergebung zu erlangen, oder der göttlichen Liebe wieder theilhaftig zu werden, wenn er gleich noch ſo aufrichtige Buſſe bewieſe, ſich völlig beſſerte, und die fürtreflichſte Beſchaffenheit ſeiner Sele an den Tag legete: ſo wird dieſe Lehre, unter dem Vorwande der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens zu unterſtützen, wircklich ein groſſes Vorurtheil der Sa-

che

che der Tugend erwecken; indem hiedurch alle Ermahnungen zur Buſſe gänzlich geſchwächet, die Menſchen von allem Beſtreben nach einer wahren Aenderung und Beſſerung abgeſchrecket, und ſie alſo in Sünden und Unbusfertigkeit verhärtet werden.

Und hier müſſen wir beiläufig die groſſe Uebereinſtimmung bemercken, worin dieſer Schriftſteller mit ſich ſelbſt ſtehet, wenn er an einem anderen Orte dies als **die ewig unveränderliche Stimme der Vernunft und Natur ſo wol als der heiligen Schrift** vorſtellet, daß Gott **die Sünder nach ihrer Buſſe und Beſſerung begnadigen,** und **keinen busfertig zurückkehrenden Sünder verwerfen noch hinausſtoſſen wolle;** und daß dies zu leugnen eben ſo viel ſey, **als Gottes Barmherzigkeit und Güte zu beſtreiten, und allen vernünftigen Grund der Hofnung oder des Vertrauens auf ihn gänzlich aufzuheben:** *) und dennoch an gegenwärtigem Orte die Lehre von der Begnadigung nach vorhergegangener Buſſe als eine

*) p. 150. 212.

eine Lehre vorſtellet, die zu allen Sünden und Laſtern aufs höchſte reitzet; auch die Vergebung einer vorſetzlichen Sünde, die wieder die Bundesverpflichtungen begangen worden, gänzlich beſtreitet; und dabey ausdrücklich behauptet, daß **keine Gnade und Gunſt des Evangelii, oder keine durch Chriſtum erworbene Wolthat jemals dieſen Sünden zur Entſchuldigung gereichen könne**, wenn gleich auch eine aufrichtige Buſſe über ſelbige bewieſen werden ſolte. *) Es iſt wahr, er behauptet, daß hieraus nicht folge, daß eine **Buſſe über vorſetzliche muthwillige Sünden von gar keinem Nutzen ſey, weil die Buſſe allezeit dieſe gute Wirckung haben müſſe, daß die Anzal der Sünden der Menſchen geringer, und der Werth ihrer guten Handlungen am Tage des Gerichtes vergröſſert werde.** Wie kan aber dieſe Buſſe über vorſätzliche Sünden die Anzal der Sünden der Menſchen am Tage des Gerichtes kleiner machen, wenn vorſätzliche Sünden nach vorhergegange-

ner

*) p. 171. 172. u. f.

ner Buſſe nicht vergeben werden können, wie er ausdrücklich verſichert? Wenn eine ſolche Buſſe nicht die Vergebung der Sünden ſelbſt, worüber ſie bewieſen wird, verſchaffen kan, wie kan ſie denn die Vergebung anderer Sünden zu wege bringen? Nach der Erklärung alſo, die der Gegner von der angezogenen Stelle giebet, kan ſolchen Menſchen, wenn ſie gleich Buſſe thun, keine Hofnung der Gnade übrig bleiben, ſondern nur ein **gewiſſes ſchreckliches Warten des Gerichtes und brennenden Zornes:** Was alsdenn aber ihre Buſſe über dergleichen Sünden für Nutzen habe, oder wie dadurch **das Gericht und der Werth ihrer guten Handlungen vergröſſert werden könne,** iſt ſchwer zu begreifen.

Bey dieſer Gelegenheit mus ich auch zugleich dieſes noch bemercken, daß dieſer Schriftſteller, der ſich hier der Sache der **practiſchen Religion** ſo angelegentlich anzunehmen vorgiebt, und der dafür, daß den Sünden und Laſtern nicht die geringſte Reitzung möge gegeben werden, ſo beſorgt zu ſeyn ſcheinet, daß er nichts anders

als

als Tod und Gerichte ſelbſt denen zuerkannet, die einmal eine vorſätzliche Sünde unter dem Evangelio begangen, und alſo derſelben ſchuldig geworden, wenn ſie ſich gleich hernach noch ſo völlig gebeſſert hätten; dieſer gerechte Schriftſteller, der hier ſo für die genaueſte und ſtrengeſte Gerechtigkeit am Tage des Gerichtes eifert, an einem anderen Orte für dienlich findet, aus der **Hölle und Verdamnis**, und der Ewigkeit der Höllenſtrafen der Gottloſen, ein Geſpötte zu machen, und dies alles als eine Erfindung der Geiſtlichen vorzuſtellen, die ſich hiedurch in einem furchtbaren Anſehen erhalten wollen. *) Das **ewige Feuer**, in welches die Gottloſen gehen ſollen, und welches eine fremde Redensart iſt, dadurch uns ein lebhafter Begrif von der Gröſſe der Strafen und des Elendes, das ihnen bereitet iſt, beygebracht werden ſol, ſol ſeiner Meinung nach nichts anders ſeyn, als daß ihre Leiber am Tage des Gerichtes von Feuer **verzehret** werden: und der **andere Tod**, oder das **ewige Verderben**, daß

*) p. 400. 441.

daß ſie treffen wird, ſol blos eine gänzliche Zerſtörung ihrer Wircklichkeit nach Sele und Leib seyn. So daß alſo **ihr Wurm, der nicht ſtirbet,** ein Wurm iſt, der bald ſterben wird; und ihr **Feuer,** das **nicht verlöſchen ſol,** und das auf ewig, bald ausgelöſchet werden ſol. Und alle die mannigfaltigen Ausdrücke, die die heilige Schrift gebrauchet, die Ewigkeit der den Gottloſen bereiteten Strafen anzuzeigen, bedeuten nichts mehr, als daß die Strafe, die am Tage des Gerichtes ihnen wird zuerkant werden, ſich an dieſem Tage mit einem male mit einer gänzlichen Aufhebung ihrer Wirklichkeit endigen ſol. Sol dies aber alle die Strafe ſeyn, die die muthwilligſten und verſtockteſten Sünder zu erwarten haben, daß ſie an dieſem groſſen Tage erſtlich verdammet, und unmittelbar darauf verzehret und vernichtet werden, und alſo aller ihrer Quaal und Elende ein völliges Ende gemachet wird: ſo begreife ich nicht, wie hierin ſo etwas ſchreckliches anzutreffen ſey, daß es einen Menſchen von ſeinem

böſen

böſen Leben abſchrecken könne; und bin überzeuget, daß, wenn dieſes ganz algemein geglaubet werden ſolte, hiedurch den heftigen Lüſten und Laſtern der Menſchen der ſtärckſte Zügel abgenommen, und allen Arten der Laſter, Gewaltthätigkeit und Unreinigkeit Thüre und Thore geöfnet ſeyn würden. Und endlich können wir noch hinzu ſetzen, daß nach dieſem Lehrgebäude gar keine verſchiedene Martern der Gottloſen nach dem Verhältniſſe der verſchiedenen Gröſſe und Schwere ihrer Verbrechen, ſtat finden, oder behauptet werden können, indem alle auf gleiche Weiſe verzehret und vernichtet werden ſollen. Auch mus ich bey dieſer Gelegenheit noch dieſes anmercken, daß ſelbſt **Celſus** dieſe Lehre viel weiter treibet als unſer Schriftſteller. Denn er giebet den Chriſten darin völlig Recht, daß ſie glauben, daß diejenigen, die ein gutes Leben geführet haben, glückſelig ſeyn werden, dagegen aber **die Ungerechten einem ewigen Uebel unterworfen ſeyn werden,** ἁ ἄδικοι πάμπαν αἰώνοις κάκοις συνέζονται. Und dieſes hält er

 auch

auch für eine Lehre, darin alle Menſchen mit einander übereinſtimmen, und davon kein Menſch abweichen ſol. *)

Ehe ich dies Buch beſchlieſſe, mus ich noch etwas von den Angriffen ſagen, die der Gegner auf die **poſitiven** Gebote des Chriſtenthumes zu thun waget. In einigen Stellen ſeines Buches wil er den Beweis führen, daß das, was gewöhnlich den Namen der Sacramente der Chriſten führet, als die **Taufe** und das **Abendmahl**, keine chriſtliche Anordnung ſey, auch nicht eine beſtändige Verordnung ſeyn ſol. Und der Beweis, deſſen er ſich in dieſer Abſicht bedienet, iſt dieſer: **die äuſſerlichen elementariſchen Theile dieſer Sacramente wären ſchon vorher unter den Juden, als algemeine Gebräuche und Gewonheiten, gebrauchet worden;** daraus **folge aber ganz natürlich, daß ſie, eigentlich zu reden, keine chriſtliche Einſetzungen ſeyn könten.** **) Allein eine Sache wird dadurch eine eigentliche chriſtliche Einſetzung, daß dieſelbe von Chri-

*) *Origen.* contra *Celſum.* lib. VIII. p. 409.

**) p. 104. etc. 202. 203.

Chriſto ſelbſt eingeſetzet, oder angeordnet worden, damit ſie in ſeiner Kirche beobachtet werde. Wenn daher die Taufe und das Abendmahl auf ſolche Art von Chriſto ſelbſt eingeſetzet und angeordnet ſind, ſo ſind ſie eigentlich zu reden **chriſtliche Einſetzungen.** Es mögen auch die äuſſerliche elementariſchen Theile ſchon vorher unter den **Juden** gebräuchlich geweſen ſeyn, oder nicht: ſo ändert doch ſolches nichts in der ganzen Sache. Laſſet uns zum Exempel einräumen, die **Taufe** ſey unter den **Juden** lange vor den Zeiten unſeres Heilandes ein eingeführter Gebrauch geweſen, die **Proſelyten** dadurch einzuweihen; obgleich unſer Gegner darin unrecht berichtet iſt, daß er ſaget, kein gelehrter Chriſt habe dies jemals geleugnet; denn ich könte ihm viele gelehrte Chriſten nennen, die dies ausdrücklich beſtritten haben. Indeſſen wil ich zugeben, die Taufe ſey ſchon vor den Zeiten **Johannis** des Täufers, und unſeres Heilandes bey der Aufnahme der **Proſelyten der Gerechtigkeit,** die verpflichtet wurden, das ganze Geſetze zu beobachten, (den die Proſely-

ten des Thores wurden niemals durch eine Taufe zu **Proſelyten** aufgenommen, obgleich der Gegner das Gegentheil ausdrücklich behauptet, *) längſt im Gebrauche geweſen. Alsdenn aber müſſen wir wol erwegen, daß die Taufe in dieſem Falle nicht allein gebrauchet, ſondern mit der Beſchneidung und Darbringung eines Opfers verbunden geweſen. Wenn nun **Chriſtus** die Taufe gebrauchet, blos weil ſie eine **jüdiſche** Gewonheit und Gebrauch war, wie der Gegner wil, warum gebrauchte er nicht auch aus gleichem Grunde die **Beſchneidung** bey der Aufnahme der Proſelyten; indem dieſe für nicht weniger weſentlich, ja für noch viel wichtiger als jene gehalten ward, und kein Menſch ein Glied dieſer Kirche und des gemeinen Weſens werden konte, ohne beſchnitten zu werden? Es ſolte derhalben die Taufe eine beſtändige Anordnung der Einweihung unter dem Neuen Teſtamente ſeyn, wie die Beſchneidung unter dem Alten Teſtamente geweſen war, nicht, weil dieſe ſchon vor-

*) p. 105. Man vergleiche *Seldenum* de jure Nat. et Gent. lib. 2. c. 3.

vorher unter den **Juden** üblich geweſen, ſondern weil die göttliche Weisheit es anderer Urſachen wegen für dienlich erachtete. Daher auch die Taufe von unſerem Heilande zu anderen Abſichten gebrauchet ward, als unter den **Juden.** Und wie ich glaube, wird unſer Gegner ſelbſt nicht verlangen, daß man ſchon vorher in **dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes,** oder **auf den Tod Chriſti** getaufet habe.

Von dem **heiligen Abendmahl** behauptet er, die **Juden** hätten eine gleiche Gewonheit oder Gebrauch bey ihren gewöhnlichen Mahlzeiten gehabt; welches in ſo fern wahr ſeyn mag, als ſie wahrſcheinlich gemeiniglich Brodt und Wein bey ihren Mahlzeiten gehabt, und darüber gedancket haben. Kan er aber ſagen, daß ſie allezeit Brodt und Wein auf gleiche Weiſe und in gleicher Abſicht genommen haben, wie unſer Heiland bey ſeinem letzten Abendmahle es verordnete, daß beides ſolle genommen werden, nemlich als ein Gedächtnis ſeines für die Sünden der Welt gebrochenen Leibes und vergoſſenen Blutes?

tes? Dies beweiſet unleugbar, daß dies eine ganz neue Einſetzung geweſen, die ſeinen Jüngern durch ſeine eigene Authorität eingeſchärfet worden. Und wenn wir gleich behaupten, daß unſer Heiland bey der Haltung dieſes Abendmahles einige Gebräuche erwehlet habe, die denen ganz änlich geweſen, die vorher unter den **Juden** bey dem Eſſen des Oſterlammes üblich geweſen: ſo kan doch dies keinen Grund abgeben, die neue Einſetzung des Abendmahles zu beſtreiten. Wenn er aber ferner ſaget, **dieſer Gebrauch ſey ſehr zeitig in den Kirchen bey ihren feierlichen und volckreichen Verſamlungen, zuerſt zu Corintho, und hernach an anderen Orten eingeführet, dies ſey aber ohne Rath und Authorität der Apoſtel geſchehen:** *) ſo iſt nichts unleugbarer, als daß ſie die Verordnung zu eben der Zeit empfangen haben, da ſie in der Erkentnis des Chriſtenthumes von dem Apoſtel Paulo unterrichtet worden. Aus den ausdrücklichen Worten dieſes Apoſtels iſt offenbar zu erſehen, daß er den **Corinthiern** dieſe Verordnung als eine Sache über-

*) p. 107.

lie-

liefert habe, die er durch eine unmittelbare Offenbarung von Chriſto ſelbſt empfangen, die von gröſter Wichtigkeit ſey, in der chriſtlichen Kirche bis zur Zukunft des Herrn beobachtet werden ſolle, und eine groſſe Sorgfalt, Ehrfurcht und Feierlichkeit erfodere, damit das Abendmahl auf eine richtige Weiſe erhalten werde. *)

Die Beweisgründe, die der Verfaſſer wieder die poſitiven Gebote überhaupt gebrauchet, ſind wenig mehr, als daß er das,

*) Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich die von dem Gegner angeführten Exempel, daß die Chriſten von der urſprünglichen Einſetzung der Verordnung abgefallen wären, p. 107. 108. beſonders prüfen wolte. Einige derſelben betreffen unerhebliche Dinge, oder beruhen auf unrichtigen Vorſtellungen. Und wenn ſie auch alle richtig und erheblich wären, ſo würde doch nur ſo viel folgen, daß Chriſten ſich bemühen ſollen, die Reinigkeit und Einfältigkeit der urſprünglichen Einſetzung genau zu bewahren, wiewol dieſer Schriftſteller nicht geſchickt iſt, ſie hiezu anzuführen: keinesweges aber würde daraus folgen, daß dieſe Verordnung nicht von Gott gegeben, noch eine dem Chriſtenthum urſprünglich eigene Einſetzung ſey.

thuung Chriſti Judaiſirende, und die Lehre ſelbſt eine jüdiſche Lehre von der Verſöhnung. Und dennoch iſt dieſer ſich ſelbſt ſo gleichförmige und übereinſtimmige Schriftſteller, ſo verwegen, daß er ein mal über das andere verſichert; daß unter dem Geſetze gar keine einen anderen vertretende Opfer ſtat gefunden: daher auch der Apoſtel Paulus ſich nicht auf einen ſolchen Gebrauch beziehen, oder behaupten können, der Tod Chriſti ſey einer Sache änlich, die niemals wircklich geweſen, die auch nicht ein mal von jemand behauptet worden. Daher auch die chriſtlichen Prieſter, die den Begrif von einem eines anderen Strafe tragendem Opfer eingeführet hätten, hiebey in weit gröſſere Ungereimtheiten und gefährlichere Irthümer verfallen wären, als jemals von den jüdiſchen oder heidniſchen Prieſtern geſchehen ſey. *) Daß aber der Begrif von einem einen anderen vertretendem Opfer nicht von den chriſtlichen Prieſtern zuerſt eingeführet ſey, ſondern lange vor-

*) p. 210.

vorher ſchon unter **Juden** und **Heiden** bekant geweſen, kan mit gröſter Gewisheit erwieſen werden. *) Es iſt auch ganz unleugbar und gewis, daß **Chriſti** Leiden und Tod in dem Neuen Teſtament allenthalben unter dem Begriffe eines vertretenden Opfers; und die Opfer, die unter dem Geſetze gebracht worden, als Vorbilder und Abbildungen dieſes höchſt volkommenen Opfers, das **Chriſtus** gebracht, und der wahren Verſöhnung der Sünde der Menſchen, die durch ſein für uns übernommenes Leiden und Sterben volbracht worden, vorgeſtellet werden.

Der Gegner erwehlet einen ſehr auſſerordentlichen Weg, um einen Grund zu finden, warum das Leiden und der Tod **Chriſti** ein Opfer und Verſöhnung genennet werde. Ein Opfer oder Verſöhnung ſetzet er überhaupt darin, daß etwas Gott aus freiwilligem Gehorſam gegen ſeinen Willen dargebracht worden, deswegen Gott demjenigen, der ſolchen Gehorſam

*) Man ſehe unter andern Dr. Outram de ſacrif. Lib. I. Cap. XXII. imgleichen Cap. XX. p. 228. 229.

thuung Chriſti Judaiſirende, und die Lehre ſelbſt eine jüdiſche Lehre von der Verſöhnung. Und dennoch iſt dieſer ſich ſelbſt ſo gleichförmige und übereinſtimmige Schriftſteller, ſo verwegen, daß er ein mal über das andere verſichert; daß unter dem Geſetze gar keine einen anderen vertretende Opfer ſtat gefunden: daher auch der Apoſtel Paulus ſich nicht auf einen ſolchen Gebrauch beziehen, oder behaupten können, der Tod Chriſti ſey einer Sache änlich, die niemals wircklich geweſen, die auch nicht ein mal von jemand behauptet worden. Daher auch die chriſtlichen Prieſter, die den Begrif von einem eines anderen Strafe tragendem Opfer eingeführet hätten, hiebey in weit gröſſere Ungereimtheiten und gefährlichere Irthümer verfallen wären, als jemals von den jüdiſchen oder heidniſchen Prieſtern geſchehen ſey. *) Daß aber der Begrif von einem einen anderen vertretendem Opfer nicht von den chriſtlichen Prieſtern zuerſt eingeführet ſey, ſondern lange vor=

*) p. 210.

vorher ſchon unter **Juden** und **Heiden** bekant geweſen, kan mit gröſter Gewisheit erwieſen werden. *) Es iſt auch ganz unleugbar und gewis, daß **Chriſti** Leiden und Tod in dem Neuen Teſtament allenthalben unter dem Begriffe eines vertretenden Opfers; und die Opfer, die unter dem Geſetze gebracht worden, als Vorbilder und Abbildungen dieſes höchſt volkommenen Opfers, das **Chriſtus** gebracht, und der wahren Verſöhnung der Sünde der Menſchen, die durch ſein für uns übernommenes Leiden und Sterben volbracht worden, vorgeſtellet werden.

Der Gegner erwehlet einen ſehr auſſerordentlichen Weg, um einen Grund zu finden, warum das Leiden und der Tod **Chriſti** ein Opfer und Verſöhnung genennet werde. Ein Opfer oder Verſöhnung ſetzet er überhaupt darin, daß etwas Gott aus freiwilligem Gehorſam gegen ſeinen Willen dargebracht worden, deswegen Gott demjenigen, der ſolchen Gehorſam

*) Man ſehe unter andern Dr. Outram de ſacrif. Lib. I. Cap. XXII. imgleichen Cap. XX. p. 228. 229.

tzen ſeyn, als es uns verbindet, die Pflichten des neuen Bundes, der durch das Blut **Chriſti** beſtåtiget worden, zum öftern öffentlich zu erkennen, und unſere feierliche Verpflichtungen zur Uebung der wahren Religion und Gerechtigkeit zu erneuren. War denn das, daß **Plinius** in dem berůhmten Briefe an **Trajanum** von den erſten Chriſten berichtete, daß ſie ſich bey ihren öffentlichen Verſamlungen feierlich verpflichteten, kein Laſter, als Dieberey, Råuberey, Ehebruch, Betrůgerey, oder Verleugnung des ihnen anvertraueten zu begehen; ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depoſitum appellati abnegarent; etwas ihrem Character nachtheiliges? Oder kan man ſich es einfallen laſſen, daß ihre Religion um deswillen eine falſche Religion geweſen, weil ſie eine Verordnung enthalten, nach welcher ſie ſich feierlich unter dem Gebrauche heiliger åuſſerlichen Zeichen und Gebråuche verbunden haben, alle Gerechtigkeit und Tugend in ihrem Wandel zu beweiſen, und Laſter und Ausſchweifungen zu vermeiden?

Und

ment leſen kan, zu beurtheilen überlaſſen. Ueberdem aber ſehe ich nicht ab, wie nach dieſem Lehrbegriffe von ihm geſaget werden könne, daß er ſey **eine Verſöhnung für die Sünde** überhaupt, noch viel weniger, daß er **eine Verſöhnung für die Sünden der ganzen Welt ſey**; da er keine eigene Sünden zu verſöhnen hatte, und nach des Gegners Meinung keine Verſöhnung für uns ſtiftete. Auch ſehe ich nicht, in was für einem Verſtande man ſagen könne, **Chriſtus habe durch ſeinen Tod und Blutvergieſſen zuverläßig bekantgemachet, daß ſein Gehorſam bey Gott eine verſöhnende Kraft haben, und von Gott gnädig angenommen ſeyn ſolle**; indem ſein Leiden und Sterben nicht eigentlich der Welt bekantmachte, daß ſein Gehorſam gnädig angenommen werde, und Gott an ihm und ſeinem Gehorſam ein Wolgefallen habe; ſondern dies durch ſeine Auferſtehung und darauf folgende Verherligung eigentlich geſchahe. Dieſes hätte alſo auch, nicht aber ſein Leiden und Sterben, unſeres Gegners Grundſätze zu Folge,

eine Verſöhnung genennet werden müſſen, die ſeiner Meinung nach, nichts weiter als eine Erklärung geweſen, daß ſein Gehorſam kräftig und Gott angenehm ſey. Jedoch ich werde keine Zeit mehr darauf zu verwenden haben, daß ich das, was der Gegner von dieſer Materie noch ferner vorbringet, unterſuche; da alles auf nichts anders, als auf ſeine eigene Einbildung beruhet. Ich bin aber völlig überzeuget, daß, wenn das Leiden und der Tod unſeres Heilandes nichts mehr an ſich hätte, als was nach dieſes Schriftſtellers Meinung dadurch angezeiget, und zu Stande gebracht ſeyn ſol, die Schriftſteller des Neuen Teſtamentes nie auf eine ſolche Art davon geredet, oder auf eine ſolche Art vorgeſtellet haben würden, als ſie wircklich gethan haben; noch auch Redensarten gebraucht haben würden, die nach dem gewöhnlichen Begriffen, den ſie ſo wol unter **Juden** als **Heiden** in der ganzen Welt hatten, die Leſer ganz unvermeidlich zu ganz anderen Vorſtellungen verleiten, und ſie bewegen müſſen, das Leiden und den Tod **Chriſti** als eine Stiftung

einer wahren Verſöhnung für die Sünden der Welt anzuſehen.

Da dies Buch bereits ſtärcker geworden iſt, als meine erſte Abſicht war, werde ich bey den übrigen Anmerckungen über die Vorſtellungen, die der Gegner von einigen anderen Lehren des Chriſtenthumes machet, mich der Kürze befleißigen müſſen. Unter dem Vorwande, die Irthümer zu berichtigen, die **unter den chriſtlichen Gottesgelehrten ſeit 1400 Jahren zum unausſprechlichen Nachtheil der chriſtlichen Welt, und der Menſchen überhaupt geherſchet haben,** machet er in Abſicht **der chriſtlichen Lehre von der Vergebung der Sünden nach vorhergegangener Buſſe** einen ſehr auſſerordentlichen Verſuch, den Beweis zu führen, daß keine einige muthwillige Sünde unter dem Evangelio vergeben werden ſolle, wenn gleich der Menſch, der ſie begangen, aufrichtige Buſſe beweiſe, und von der Sünde ablaſſe. Die in dem Evangelio algemein angebotene Vergebung nach vorhergegangener Buſſe, erſtrecke ſich blos auf Sünden, die **Juden** und **Heiden**,

rer urſprünglichen Anordnung und Abſicht gemäſſe Weiſe zu beobachten, und mit mehrerem Rechte göttlichen Beiſtand und Mitwirckungen bey dieſem Gebrauche der Mittel erwarten können, als andere, die es ſich erlauben, die Mittel beſtändig zu verabſäumen, oder ſie gar zu verachten.

Es iſt noch ein Einwurf, wider welchen ich etwas erinnern mus; weil ſich der Gegner mit ſelbigem ſehr breit machet, und daraus beweiſen wil, daß in der geoffenbarten Religion gar keine Gewisheit ſey. Dieſen Einwurf gründet er auf die **Streitigkeiten** unter den Chriſten über die Glaubenslehren. Gleich in dem Anfange ſeines Buches leget er uns mit vieler Praleren ein Verzeichnis der Lehren der geoffenbarten Religion vor, über welche die Chriſten, und **ſelbſt die gelehrteſten, unpartheiiſchſten und fleißigſten Forſcher** ſich nicht einig ſind. Hieraus ſchlieſſet er ferner, die heilige Schrift ſey ungewis und dunckel; es könne daher keine wichtige oder **Grundlehren** in der geoffenbarten Religion geben; noch dieſe einen eigentlichen beſtimten Verſtand haben, in welchem

ſie

de Sünder, in viel engere Grenzen einſchrencken ſolle, als vormals geſchehen, wie doch behauptet werden müſte, wenn die Vorſtellung unſeres Gegners wahr ſeyn ſolte? Indeſſen ſo verſucht er doch dieſes aus drey bibliſchen Stellen zu erweiſen. Zwey derſelben aber handeln Heb. 6, 4-6.
nicht von **einer jeden einzelen** vorſätzli- 10, 26. 27.
chen Sünde, die ein Menſch begehen mag, ſondern von einem **gänzlichen Abfalle** von dem chriſtlichen Glauben und Leben; wie ein jeder ſelbſt einſehen wird, der die Stellen unpartheiiſch unterſuchet; wer aber einen deutlichen Beweis hievon verlanget, kan den Dr. **Whitby** hierüber zu rathe ziehen. Was die erſte dieſer Stellen anlanget, ſo macht ſich der Geg- Heb. 6, 4.
ner einer groſſen Verfälſchung des Textes ſchuldig. Denn er ſtellet den Inhalt derſelben alſo vor, als wenn darin geſaget würde, es ſey unmöglich, daß die daſelbſt beſchriebenen Menſchen **durch eine Buſſe** erneuret werden könten; läſſet auch dieſe Worte zum Unterſchiede mit anderen Buchſtaben drucken, und leget ihnen den Verſtand bey, „daß es unmöglich ſey,

„daß ſie wieder Vergebung erlangen kön„ten, wenn ſie gleich Buſſe thäten.„ Dagegen aber ſaget der Grundtext, wie es auch unſere Ueberſetzung richtig ausdrücket, es ſey unmöglich, daß ſie erneuret wurden **zur Buſſe**, weil ſie geſündiget, da ſie doch die beſten und kräftigſten Mittel gehabt hätten, die nur zu ihrer Ueberzeugung und Bekehrung gebrauchet werden können. Und das Gleichnis, das der Apoſtel zur Erleuterung dieſes Satzes gebrauchet, erfodert nothwendig eben dieſen Verſtand. Denn er vergleichet dieſen Fal mit einem **unfruchtbaren Erdreich**, welches zwar den Regen empfähet, und vielfältig gebauet und bearbeitet wird, aber doch nichts anders als Dornen und Diſteln träget, und daher **verworfen und dem Fluche nahe iſt.** Es kan aber unmöglich ſeine Meinung dieſe ſeyn, daß wenn ein Land lange Zeit her unfruchtbar geweſen, und endlich doch Kraut und Früchte brächte, es dem ungeachtet müſſe verworfen werden: ſondern ſeine Meinung iſt, daß ſich hier keine Hofnung finde, daß das Land, nachdem es ſo vielfältig

tig bearbeitet, und doch allezeit unfruchtbar befunden worden, noch ſolle fruchtbar werden; und daher ſey es zu verwerfen und zu verfluchen. Die letzte angeführte Stelle iſt die Stelle **Johannis** von der **Sünde zum Tode**, die, wie er vorgiebt, unmöglich zu einem gänzlichen Abfalle von dem Glauben an **Chriſtum**, oder von der Sünde wieder den **Heiligen Geiſt** zu verſtehen ſey, weil dieſe eine Sünde **eines Bruders oder gemeinſchaftlichen Bekenners Chriſti, welches ein Apoſtate nicht ſeyn könne**, genennet werde. Allein ohne mich in eine genaue Unterſuchung dieſer Stelle einzulaſſen, welches mich zu weit von meinem Zwecke ableiten würde, wil ich nur dieſes bemercken, daß die Anmerckung des Gegners gar keinen Stich halte. Von **der Sünde zum Tode** wird hier nicht ausdrücklich geſaget, wie er verſichert, daß ſie ſey **eine Sünde eines Bruders**; oder wenn ſich der Apoſtel auch alſo ausgedrucket hätte: **wenn ein Bruder ſündiget eine Sünde zum Tode**, u. ſ. w. ſo würde doch nicht folgen, daß dieſe Sünde zum

1 Joh. 5, 16-18.

Dinge von groſſer Wichtigkeit in der natürlichen Religion: und dennoch wird er wol nicht zugeben wollen, daß die Streitigkeiten der Menſchen über dieſe Lehren, einen Beweis abgeben, daß ſie ungewis, dunckel und von keinem Nutzen ſind; denn er erkläret ſie ausdrücklich für **Materien, die in Abſicht der Menſchen von unendlicher Wichtigkeit ſind.**

Es iſt eben ſo gewis in Abſicht der natürlichen als geoffenbarten Religion, daß die Menſchen zwar bekennen, in den Lehren mit ein ander übereinzuſtimmen, aber doch in der Art, ſie zu erklären, oder in einem und dem anderen Begriffe, den ſie ſich davon machen, von ein ander abgehen. *)

Nach

*) Vieleicht wird man ſchwerlich zwey Menſchen finden, die in den Begriffen, die ſie ſich von der göttlichen Natur, den Eigenſchaften und der Vorſehung Gottes machen, aufs genaueſte übereinſtimmen. Es würde aber ſehr thöricht ſeyn, wenn man vorgeben wolte, daß ſie im Glauben und der Erkentnis der Wircklichkeit, Eigenſchaften und Vorſehung Gottes um des willen nicht übereinſtimmeten, weil ſie in allen Begriffen, die ſie ſich hievon machen, nicht einig wären. Unſer

Geg-

türliche Zuſammenfügung als ſeine eigene; welche dieſe iſt, daß die Sünde zum Tode eine jede vorſätzliche muthwillige Sünde unter dem Evangelio, dadurch die Bundesverpflichtung eines Menſchen gegen den chriſtlichen Glauben und Leben gebrochen werde, anzeigen müſſe: ſo daß alſo eine jede Sünde von dieſer Art eine Sünde zum Tode iſt, für welche man nicht beten mus, die auch nach unſeres Gegners Meinung nicht vergeben werden kan, wenn der Menſch gleich Buſſe und Beſſerung beweiſet. Dagegen aber iſt aus dem ganzen Evangelio erweislich, daß das keine Sünde zum Tode genennet werden könne, worüber eine aufrichtige Buſſe bewieſen wird. Das Evangelium verbindet Buſſe und Vergebung der Sünden allezeit dergeſtalt mit einander, daß ein unzertrennlicher Zuſammenhang unter ihnen ſtat finden mus; und Johannes ſaget in eben dieſer Epiſtel, daß das Blut Jeſu Chriſti uns rein mache von allen Sünden, das iſt, von allen Sünden, darüber wir aufrichtige Buſſe thun; denn

1 Joh. 1,7.

Vorurtheile und vorgefaſſeten Meinungen aus dem Wege räume, und ſie von allen ihren Laſtern und böſen Begierden ihrer Sele heile. Ein bekanter Zweifler, **Sextus Empiricus**, gebrauchet eben dieſen Beweis unſeres Gegners, darzuthun, daß es in Abſicht der Wircklichkeit Gottes, der Vorſehung und des moraliſchen Unterſchiedes zwiſchen Gutes und Böſes, gar keine zuverläßige Gewisheit gebe. *)

Die Warheit aber zu ſagen, ſo iſt der ganze Schlus ſo wol in Abſicht der natürlichen als geoffenbarten Religion unkräftig und betrieglich. Es folget gar nicht, daß etwas um deswillen ungewis und dunckel oder von keiner Wichtigkeit ſey, weil einige, die auf Gelehrſamkeit und unpartheiiſche Unterſuchung Anſpruch machen, darüber ſtreiten. Wenn mir eine Lehre mit tüchtigen und hinlänglichen Beweiſen überliefert wird, ſtehet es mir nicht frey, von ihrer Warheit oder Wichtigkeit um deswillen ein nachtheiliges Urtheil

*) Man ſehe das dritte Buch ſeiner hypothyp.

dies allein für hinlänglich gehalten würde, das **Schuldregiſter auszulöſchen;** ſo wil ich gerne zugeben, daß dies viele Reitzung zur Sünde darreichen würde. Allein dies iſt nicht die Buſſe, der das Evangelium eine Vergebung verheiſſet. Wir ſind auch eines Schriftſtellers, der von ſich redet, als ſey er dazu gekommen, die Welt durch einige neue Entdeckungen in dieſer Sache zu erleuchten, gar nicht benöthiget, uns in dieſer Materie zurechte zu weiſen, da alle ſcharfſinnige Gottesgelehrte ſchon längſt die gänzliche Unzulänglichkeit einer ſolchen Buſſe behauptet, und die äuſſerſte Thorheit und Gefar derjenigen, die ſich hierauf verlaſſen, hinlänglich aufgedecket haben. Die Buſſe, der in dem neuen Bunde die Vergebung und das Leben verheiſſen iſt, faſſet eine ſolche wirckliche und wirckſame **Veränderung** in ſich, daß jemand dadurch ein **neuer Menſch** und eine **neue Creatur** wird, die laſterhaften Fertigkeiten getödtet, und die Sele von der Liebe zu den Laſtern und Sünden zu einem wircklichen und überwiegenden Abſcheu gegen ſelbige, und zu einer

Lie-

Liebe gegen Gott, und alles was gut iſt, gewendet wird. Wenn alſo gleich ein Menſch ſchwerer vorſätzlicher Sünden ſchuldig geworden, und dadurch ſeinen chriſtlichen Bund und Gelübde gebrochen, auch lange Zeit in dieſen Sünden geblieben iſt; hernachmals aber zu einer wahren Buſſe über dieſe Sünden gebracht wird, und nicht allein mit tiefer Bekümmernis und Demuth durch **Jeſum Chriſtum** bey Gott Gnade und Vergebung ſuchet, ſondern auch durch und durch geändert und gebeſſert, von der Herſchaft der böſen Fertigkeiten befreiet, und zu einem heiligen Leben und Wandel gebracht wird: ſo erhellet aus dem ganzen Evangelio, daß ein ſolcher Menſch nach dem neuen Bunde Gnade und Vergebung zu erwarten habe. Seine Sünde ſol ihm nicht zur Verdamnis angerechnet werden, ſondern er ſol durch die reiche Gnade und Barmherzigkeit Gottes in **Chriſto Jeſu** an der groſſen Seligkeit, die im Evangelio verheiſſen wird, mit anderen Antheil haben. Es gereichet aber ganz augenſcheinlich zum groſſen Vortheile der Sache

der

der wahren Religion in der Welt, daß den Sündern, ſo lange als noch ihr gegenwärtiger Prüfungszuſtand dauret, Reitzungen gegeben wreden, Buſſe zu thun, ihre böſen Wege zu verlaſſen, und ſich im wahren Ernſte eines gerechten Wandels zu befleißigen. Dagegen aber, wenn ein Menſch einmal einer vorſätzlichen muthwilligen Sünde ſchuldig geworden, und mit Vorbedacht, z. E. Ungerechtigkeit, Betrug, Unreinigkeit, oder Gewaltthätigkeit verübet, dadurch den evangeliſchen Bund gebrochen, und Sünden begangen hat, um deren willen das Verdammungsurtheil über diejenigen ausgeſprochen worden, die in dieſen Sünden bleiben würden; und dabey niemals hoffen kan, eine Vergebung zu erlangen, oder der göttlichen Liebe wieder theilhaftig zu werden, wenn er gleich noch ſo aufrichtige Buſſe bewieſe, ſich völlig beſſerte, und die fürtreflichſte Beſchaffenheit ſeiner Sele an den Tag legete: ſo wird dieſe Lehre, unter dem Vorwande der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens zu unterſtützen, wircklich ein groſſes Vorurtheil der Sache

unſer Schriftſteller angiebet. Die Offenbarung verhindert dergleichen Unterſuchungen gar nicht, ſondern befördert ſie; ſie unterdrücket nicht, ſondern unterſtützet und verbeſſert den Gebrauch einer **kalten unpartheyiſchen Vernunft**; und zu eben der Zeit, da ſie uns erwecket und anführet, alles Licht der Natur und Vernunft zu gebrauchen, öfnet und erweitert ſie zugleich unſere Ausſichten, indem ſie uns eine weit hellere und gewiſſere Entdeckung verſchiedener Dinge verſchaffet, deren Erkentnis für uns von groſſer Wichtigkeit iſt, und die wir ſonſt entweder gar nicht, oder doch nicht mit ſo überzeugender Klarheit und Gewisheit erkennen würden, wie wir nun durch ihre Beihülfe thun können. Mit prächtigen Worten verſichert der Gegner, daß Menſchen **mit Gott umgehen, mitgetheiltes Licht und Erkentnis von dem ewigen Vater, dem Urſprunge deſſelben, empfahen, und die deutliche und verſtändliche Stimme ihres Schöpfers und Urhebers, der zu ihrer ſtillen, ruhigen und aufmerckſamen Vernunft redet, hören.** Allein obgleich

eine Lehre vorſtellet, die zu allen Sünden und Laſtern aufs höchſte reitzet; auch die Vergebung einer vorſetzlichen Sünde, die wieder die Bundesverpflichtungen begangen worden, gänzlich beſtreitet; und dabey ausdrücklich behauptet, daß **keine Gnade und Gunſt des Evangelii, oder keine durch Chriſtum erworbene Wolthat jemals dieſen Sünden zur Entſchuldigung gereichen könne**, wenn gleich auch eine aufrichtige Buſſe über ſelbige bewieſen werden ſolte. *) Es iſt wahr, er behauptet, daß hieraus nicht folge, daß eine **Buſſe über vorſetzliche muthwillige Sünden von gar keinem Nutzen ſey, weil die Buſſe allezeit dieſe gute Wirckung haben müſſe, daß die Anzal der Sünden der Menſchen geringer, und der Werth ihrer guten Handlungen am Tage des Gerichtes vergröſſert werde.** Wie kan aber dieſe Buſſe über vorſätzliche Sünden die Anzal der Sünden der Menſchen am Tage des Gerichtes kleiner machen, wenn vorſätzliche Sünden nach vorhergegange-

ner

*) p. 171. 172. u. f.

ner Buſſe nicht vergeben werden können, wie er ausdrücklich verſichert? Wenn eine ſolche Buſſe nicht die Vergebung der Sünden ſelbſt, worüber ſie bewieſen wird, verſchaffen kan, wie kan ſie denn die Vergebung anderer Sünden zu wege bringen? Nach der Erklärung alſo, die der Gegner von der angezogenen Stelle giebet, kan ſolchen Menſchen, wenn ſie gleich Buſſe thun, keine Hofnung der Gnade übrig bleiben, ſondern nur ein **gewiſſes ſchreckliches Warten des Gerichtes und brennenden Zornes:** Was alsdenn aber ihre Buſſe über dergleichen Sünden für Nutzen habe, oder wie dadurch **das Gericht und der Werth ihrer guten Handlungen vergröſſert werden könne,** iſt ſchwer zu begreifen.

Bey dieſer Gelegenheit mus ich auch zugleich dieſes noch bemercken, daß dieſer Schriftſteller, der ſich hier der Sache der **practiſchen Religion** ſo angelegentlich anzunehmen vorgiebt, und der dafür, daß den Sünden und Laſtern nicht die geringſte Reitzung möge gegeben werden, ſo beſorgt zu ſeyn ſcheinet, daß er nichts anders

als

als Tod und Gerichte ſelbſt denen zuerkannet, die einmal eine vorſätzliche Sünde unter dem Evangelio begangen, und alſo derſelben ſchuldig geworden, wenn ſie ſich gleich hernach noch ſo völlig gebeſſert hätten; dieſer gerechte Schriftſteller, der hier ſo für die genaueſte und ſtrengeſte Gerechtigkeit am Tage des Gerichtes eifert, an einem anderen Orte für dienlich findet, aus der **Hölle und Verdamnis**, und der Ewigkeit der Höllenſtrafen der Gottloſen, ein Geſpötte zu machen, und dies alles als eine Erfindung der Geiſtlichen vorzuſtellen, die ſich hiedurch in einem furchtbaren Anſehen erhalten wollen. *) Das **ewige Feuer**, in welches die Gottloſen gehen ſollen, und welches eine fremde Redensart iſt, dadurch uns ein lebhafter Begrif von der Gröſſe der Strafen und des Elendes, das ihnen bereitet iſt, beygebracht werden ſol, ſol ſeiner Meinung nach nichts anders ſeyn, als daß ihre Leiber am Tage des Gerichtes von Feuer **verzehret** werden: und der **andere Tod**, oder das **ewige Verderben**, daß

*) p. 400. 441.

und Unpartheilichkeit, die das Gewicht und Wichtigkeit der Sache ſelbſt erfodert, in der Stille aufmerckſam iſt, unſere heilige Religion von den Angriffen ihrer ſpitzfündigſten und boshafteſten Feinde nichts zu befürchten habe. Gott gebe, daß die, ſo unſere Religion zu glauben bekennen, dahin ſorgen mögen, daß ſie ihr Bekentnis mit allen Früchten der Gottesfurcht, Liebe, Heiligkeit, und mit einem himliſchen Sinne und Leben, welches zu befördern die offenbare Abſicht und Endzweck aller fürtreflichen Lehren und Gebote unſerer Religion iſt, allezeit zieren mögen!

Ende des erſten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

auch für eine Lehre, darin alle Menſchen mit einander übereinſtimmen, und davon kein Menſch abweichen ſol. *)

Ehe ich dies Buch beſchlieſſe, mus ich noch etwas von den Angriffen ſagen, die der Gegner auf die **poſitiven** Gebote des Chriſtenthumes zu thun waget. In einigen Stellen ſeines Buches wil er den Beweis führen, daß das, was gewöhnlich den Namen der Sacramente der Chriſten führet, als die **Taufe** und das **Abendmahl**, keine chriſtliche Anordnung ſey, auch nicht eine beſtändige Verordnung ſeyn ſol. Und der Beweis, deſſen er ſich in dieſer Abſicht bedienet, iſt dieſer: **die äuſſerlichen elementariſchen Theile dieſer Sacramente wären ſchon vorher unter den Juden, als algemeine Gebräuche und Gewonheiten, gebrauchet worden;** daraus **folge aber ganz natürlich, daß ſie, eigentlich zu reden, keine chriſtliche Einſetzungen ſeyn könten.** **) Allein eine Sache wird dadurch eine eigentliche chriſtliche Einſetzung, daß dieſelbe von Chri-

*) *Origen.* contra *Celſum.* lib. VIII. p. 409.
**) p. 104. etc. 202. 203.

Chriſto ſelbſt eingeſetzet, oder angeordnet worden, damit ſie in ſeiner Kirche beobachtet werde. Wenn daher die Taufe und das Abendmahl auf ſolche Art von **Chriſto** ſelbſt eingeſetzet und angeordnet ſind, ſo ſind ſie eigentlich zu reden **chriſtliche Einſetzungen.** Es mögen auch die äuſſerliche elementariſchen Theile ſchon vorher unter den **Juden** gebräuchlich geweſen ſeyn, oder nicht: ſo ändert doch ſolches nichts in der ganzen Sache. Laſſet uns zum Exempel einräumen, die **Taufe** ſey unter den **Juden** lange vor den Zeiten unſeres Heilandes ein eingeführter Gebrauch geweſen, die **Proſelyten** dadurch einzuweihen; obgleich unſer Gegner darin unrecht berichtet iſt, daß er ſaget, kein gelehrter Chriſt habe dies jemals geleugnet; denn ich könte ihm viele gelehrte Chriſten nennen, die dies ausdrücklich beſtritten haben. Indeſſen wil ich zugeben, die Taufe ſey ſchon vor den Zeiten **Johannis** des Täufers, und unſeres Heilandes bey der Aufnahme der **Proſelyten der Gerechtigkeit,** die verpflichtet wurden, das ganze Geſetze zu beobachten, (den die **Proſely-**

ten des Thores wurden niemals durch eine Taufe zu Proſelyten aufgenommen, obgleich der Gegner das Gegentheil ausdrücklich behauptet, *) längſt im Gebrauche geweſen. Alsdenn aber müſſen wir wol erwegen, daß die Taufe in dieſem Falle nicht allein gebrauchet, ſondern mit der Beſchneidung und Darbringung eines Opfers verbunden geweſen. Wenn nun Chriſtus die Taufe gebrauchet, blos weil ſie eine jüdiſche Gewonheit und Gebrauch war, wie der Gegner wil, warum gebrauchte er nicht auch aus gleichem Grunde die Beſchneidung bey der Aufnahme der Proſelyten; indem dieſe für nicht weniger weſentlich, ja für noch viel wichtiger als jene gehalten ward, und kein Menſch ein Glied dieſer Kirche und des gemeinen Weſens werden konte, ohne beſchnitten zu werden? Es ſolte derhalben die Taufe eine beſtändige Anordnung der Einweihung unter dem Neuen Teſtamente ſeyn, wie die Beſchneidung unter dem Alten Teſtamente geweſen war, nicht, weil dieſe ſchon vor-

*) p. 105. Man vergleiche *Seldenum* de jure Nat. et Gent. lib. 2. c. 3.

vorher unter den **Juden** üblich geweſen, ſondern weil die göttliche Weisheit es anderer Urſachen wegen für dienlich erachtete. Daher auch die Taufe von unſerem Heilande zu anderen Abſichten gebrauchet ward, als unter den **Juden**. Und wie ich glaube, wird unſer Gegner ſelbſt nicht verlangen, daß man ſchon vorher in **dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes,** oder **auf den Tod Chriſti** getaufet habe.

Von dem **heiligen Abendmahl** behauptet er, die **Juden** hätten eine gleiche Gewonheit oder Gebrauch bey ihren gewöhnlichen Mahlzeiten gehabt; welches in ſo fern wahr ſeyn mag, als ſie wahrſcheinlich gemeiniglich Brodt und Wein bey ihren Mahlzeiten gehabt, und darüber gedancket haben. Kan er aber ſagen, daß ſie allezeit Brodt und Wein auf gleiche Weiſe und in gleicher Abſicht genommen haben, wie unſer Heiland bey ſeinem letzten Abendmahle es verordnete, daß beides ſolle genommen werden, nemlich als ein Gedächtnis ſeines für die Sünden der Welt gebrochenen Leibes und vergoſſenen Blu-

tes? Dies beweiſet unleugbar, daß dies eine ganz neue Einſetzung geweſen, die ſeinen Jüngern durch ſeine eigene Authorität eingeſchärfet worden. Und wenn wir gleich behaupten, daß unſer Heiland bey der Haltung dieſes Abendmahles einige Gebräuche erwehlet habe, die denen ganz änlich geweſen, die vorher unter den **Juden** bey dem Eſſen des Oſterlammes üblich geweſen: ſo kan doch dies keinen Grund abgeben, die neue Einſetzung des Abendmahles zu beſtreiten. Wenn er aber ferner ſaget, **dieſer Gebrauch ſey ſehr zeitig in den Kirchen bey ihren feierlichen und volckreichen Verſamlungen, zuerſt zu Corintho, und hernach an anderen Orten eingeführet, dies ſey aber ohne Rath und Authorität der Apoſtel geſchehen:** *) ſo iſt nichts unleugbarer, als daß ſie die Verordnung zu eben der Zeit empfangen haben, da ſie in der Erkentnis des Chriſtenthumes von dem Apoſtel **Paulo** unterrichtet worden. Aus den ausdrücklichen Worten dieſes Apoſtels iſt offenbar zu erſehen, daß er den **Corinthiern** dieſe Verordnung als eine Sache über-

*) p. 107.

lie-

liefert habe, die er durch eine unmittelbare Offenbarung von **Chriſto** ſelbſt empfangen, die von gröſter Wichtigkeit ſey, in der chriſtlichen Kirche bis zur Zukunft des Herrn beobachtet werden ſolle, und eine groſſe Sorgfalt, Ehrfurcht und Feierlichkeit erfodere, damit das Abendmahl auf eine richtige Weiſe erhalten werde. *)

Die Beweisgründe, die der Verfaſſer wieder die poſitiven Gebote überhaupt gebrauchet, ſind wenig mehr, als daß er das,

*) Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich die von dem Gegner angeführten Exempel, daß die Chriſten von der urſprünglichen Einſetzung der Verordnung abgefallen wären, p. 107. 108. beſonders prüfen wolte. Einige derſelben betreffen unerhebliche Dinge, oder beruhen auf unrichtigen Vorſtellungen. Und wenn ſie auch alle richtig und erheblich wären, ſo würde doch nur ſo viel folgen, daß Chriſten ſich bemühen ſollen, die Reinigkeit und Einfältigkeit der urſprünglichen Einſetzung genau zu bewahren, wiewol dieſer Schriftſteller nicht geſchickt iſt, ſie hiezu anzuführen: keinesweges aber würde daraus folgen, daß dieſe Verordnung nicht von Gott gegeben, noch eine dem Chriſtenthum urſprünglich eigene Einſetzung ſey.

worüber eigentlich der Streit zu führen iſt, ganz zuverſichtlich bejahet. Als wenn er ſaget, **es ſey offenbar**, er könne es auch **als einen Heiſchſatz annehmen, daß alle von Gott geordnete Mittel eine natürliche Beziehung und Zuſammenhang mit dem Endzwecke haben müſten**, oder man müſſe ſonſt annehmen, daß Gott ein **wilkürliches Weſen** ſey.*) Denn eine Sache, die vorher **gleichgültig** geweſen, kan durch göttliche Anordnung zu einer heiligen Bedeutung oder Gebrauche, den ſie ohne dieſe Beſtimmung und Verordnung nicht haben würde, beſtimmet werden; und alsdenn, wenn durch göttliche Einſetzung eine ſolche Bedeutung mit dieſer Sache verbunden iſt, kan ſie höchſt brauchbar ſeyn, die wichtigſten Endzwecke der Religion zu befördern. Wer nur die menſchliche Natur kennet, mus nothwendig wiſſen, daß die Beſtimmung äuſſerlicher Zeichen und Vorſtellungen der Sele in manchen Fällen viel ſtärckere und rührendere Empfindungen geben könne. Die weiſeſten Völcker haben jederzeit dafür gehalten, daß es ein brauchbares Mittel ſey, das An-

*) p. 201. 413.

dencken gewiſſer wichtiger Begebenheiten zu erhalten, wenn man gewiſſe Zeiten und Zeichen zur Erinnerung derſelben ausſetze. Womit wil man denn beweiſen, daß Gott entweder die Beobachtung gewiſſer Dinge von dieſer Art nicht verordnen könne, ohne ſeiner Weisheit und Güte zu wiederſprechen, oder wenn er ſie verordnet habe, daß ſie gar keinen Gebrauch oder Nutzen in der Religion haben könten?

Laſſet uns hievon die Anwendung machen! Die heilige Schrift ſtellet uns den Tod **Chriſti** als eine Begebenheit von groſſer Wichtigkeit vor, und verſichert uns, daß der Glaube an demſelben und die Betrachtung deſſelben von groſſem Nutzen in der Religion ſey; und ſelbſt unſer Gegner behauptet, daß durch den Tod **Chriſti** manche wichtige und fürtrefliche Abſichten, deren er einige anzugeben beliebet, befördert und verbeſſert würden. *) Wenn dieſes aber ſeine Richtigkeit hat, ſo mus es nothwendig in Abſicht der practiſchen Religion ſehr nützlich ſeyn, wenn man ſich zum öftern des Todes **Chriſti** erinnert. Je feierlicher dieſe Erinnerung iſt, deſto geſchickter iſt ſie,

*) p. 166. 168. 177. &c.

ſie, den Endzweck zu befördern, und übereinſtimmige Eindrücke der Sele zu geben. Folglich mus eine Verordnung, deren Abſicht ausdrücklich darin geſetzet iſt, daß ſie uns zu einer oftmaligen und feierlichen Erinnerung des Todes **Chriſti** verpflichten, und denſelben durch ſichtbare Zeichen und Vorſtellungen uns als gegenwärtig vorſtellen ſol, höchſt brauchbar ſeyn, die groſſen Endzwecke der ganzen Religion zu befördern.

Unſer Gegner behauptet ſelbſt, es ſey ein nothwendiges Mittel, die göttliche Weisheit, oder die wahre Religion zu erlangen, **daß man das Gemüth ſamle, aufmerckſam ſey, und ſich von den Reitzungen zu anderen Geſchäften und Vergnügen, die das Trachten nach wichtigeren Dingen verhindern, abwende.** *) Wenn aber dieſes iſt, ſo mus es ſehr nützlich ſeyn, zur Samlung des Gemüthes feierliche Zeiten auszuſetzen, in welchen man durch göttliche Anordnung verpflichtet iſt, ſich ſelbſt zu unterſuchen, und ſich insbeſondere gottesdienſtlichen Betrachtungen zu widmen, da man ſonſt unter dem Getümmel

*) p. 421.

mel weltlicher Geſchäfte und Vergnügungen ſelbiges leicht verabſäumet. Aus dieſem Grunde iſt, wie ich allezeit der Meinung geweſen bin, die Einſetzung **wöchentlicher Sabbathe** eine ſehr weiſe Verordnung; und in gleicher Abſicht läſſet ſich auch erweiſen, daß das Sacrament des heiligen Abendmahles von groſſem Nutzen ſeyn müſſe. Denn wenn daſſelbe nach ſeiner urſprünglichen Abſicht richtig betrachtet wird, ſo zielet es dahin ab, daß es unſer Gemüth auf Betrachtungen, die nothwendig einen groſſen Einflus haben müſſen, unſre Liebe gegen Gott und Menſchen zu verſtärcken und zu verbeſſern, und uns eine tiefe Empfindung des Uebels und der Schädlichkeit der Sünde einzudrücken, aufs kräftigſte aufmerckſam mache. Wir mögen auch wol hinzuſetzen, daß daſſelbe uns zu einer oftmaligen **Selbſtprüfung** führe, deren Endzweck iſt, die Erkentnis unſerer ſelbſt zu befördern, welches nach des Gegners Geſtändnis, zur göttlichen Weisheit oder wahren Religion nothwendig erfodert wird. Ueberdem aber mus das heilige Abendmahl auch in ſo fern von groſſen Nutzen

1 Cor. 11, 28.

tzen ſeyn, als es uns verbindet, die Pflichten des neuen Bundes, der durch das Blut **Chriſti** beſtätiget worden, zum öftern öffentlich zu erkennen, und unſere feierliche Verpflichtungen zur Uebung der wahren Religion und Gerechtigkeit zu erneuren. War denn das, daß **Plinius** in dem berühmten Briefe an **Trajanum** von den erſten Chriſten berichtete, daß ſie ſich bey ihren öffentlichen Verſamlungen feierlich verpflichteten, kein Laſter, als Dieberey, Räuberey, Ehebruch, Betrügerey, oder Verleugnung des ihnen anvertraueten zu begehen; ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depoſitum appellati abnegarent; etwas ihrem Character nachtheiliges? Oder kan man ſich es einfallen laſſen, daß ihre Religion um deswillen eine falſche Religion geweſen, weil ſie eine Verordnung enthalten, nach welcher ſie ſich feierlich unter dem Gebrauche heiliger äuſſerlichen Zeichen und Gebräuche verbunden haben, alle Gerechtigkeit und Tugend in ihrem Wandel zu beweiſen, und Laſter und Ausſchweifungen zu vermeiden?

Und

Und nun wird es uns leicht ſeyn, von der Richtigkeit eines anderen Vorgebens unſeres Gegners ein gegründetes Urtheil zu fällen. Wenn er von dem Unterſchiede zwiſchen der **Religion des Endzweckes** und der **Religion der Mittel** redet, ſaget er, **die Mittel müſten in dieſem Falle eben ſo nothwendig ſeyn, als der Endzweck, denn ſonſt würden ſie gar keine Mittel ſeyn; nicht nothwendige Mittel ſchickten ſich nur für eine nicht nothwendige Religion, und wer jene haben wolle, müſſe auch mit dieſer zufrieden ſeyn.** *) Das Wort **nicht nothwendig**, oder **nicht nothwendige Mittel** aber iſt zweideutig. Wenn dadurch Dinge angezeiget werden ſollen, die **abſolut** unnütze und unbrauchbar ſind, ſo wil ich gerne zugeben, daß dergleichen Dinge zu nichts zu gebrauchen ſind, und in der Religion keinen Vortheil ſtiften: allein zu dieſer Art ſind die chriſtlichen Anordnungen nicht zu rechnen, indem dieſe von groſſem und mannigfaltigem Nutzen ſind, wenn ſie nur ihrer urſprünglichen Einſetzung gemäs richtig erwogen und beobachtet werden. Sol aber

*) p. 420.

durch

durch die Benennung, **nicht nöthige Mittel,** nur ſo viel geſaget werden, daß ſie nicht ſo nothwendig ſind, als der Endzweck ſelbſt, daß es alſo möglich ſey, daß der Endzweck ohne dieſen Mitteln erhalten werde; ſo dürfen die Mittel in dieſem Verſtande nicht eben abſolut nothwendig ſeyn, ſondern können doch einen wichtigen Nutzen haben. Kan man nur beweiſen, daß ſie ihrer urſprünglichen Abſicht und Anordnung nach nützlich, von dem Urheber unſerer Religion vorgeſchrieben und geordnet ſind, und daß der Gebrauch derſelben die groſſen Endzwecke der Religion befördere; ſo iſt es allezeit ein ſehr unrechtmäßiges Verhalten, das ſo wol von Thorheit als Ungehorſam zeuget, wenn man die Mittel, unter dem Vorwande, daß ſie nicht abſolut nothwendig wären, verwerfen oder verabſäumen wil. Dem Gegner gefält es auch zum öftern von **mechaniſchen Mitteln der Gnade,** von **mechaniſchen Wirckungen des Geiſtes,** und der **Mittheilung der Gnade** *ex opere operata*, zu reden, und diejenigen, die ſich für verbunden halten, auf dergleichen verordnete Mittel zu warten,

ten, als Menſchen vorzuſtellen, die da erwarteten, daß dergleichen Mittel **in ihnen auf eine phyſicaliſche Weiſe wircken ſolten, wie die Arzeney in dem Blute und den Säften wircket**; allein wir können mit völligem Rechte ſagen, ohne zu ſolchen ungereimten Meinungen unſere Zuflucht zu nehmen, daß wenn wir eines göttlichen **Beiſtandes** zum Wachsthume in der Erkentnis und der Uebung der wahren Religion benöthiget ſind, wie dieſer Schriftſteller ſelbſt an einigen Orten zuzugeben ſcheinet; alsdenn, wenn wir annehmen, Gott habe gewiſſe Anordnungen gemachet, die uns zu einer feierlichen Erinnerung und Richtung des ganzen Gemüthes auf Dinge, die in der Religion von gröſter Wichtigkeit ſind, leiten und zur Erweckung, Stärckung und Vermehrung guter Begierden und Fähigkeiten unſerer Sele brauchbar ſeyn ſollen; daß alsdenn, ſage ich, diejenigen, die aus Hochachtung gegen dieſe Anordnungen, und aus Gehorſam gegen das göttliche Anſehen, eine ſorgfältige Aufmerckſamkeit auf ſelbige beweiſen, und ſich beſtreben, ſelbige auf eine geſchickte nnd ih-

rer urſprünglichen Anordnung und Abſicht gemäſſe Weiſe zu beobachten, und mit mehrerem Rechte göttlichen Beiſtand und Mitwirckungen bey dieſem Gebrauche der Mittel erwarten können, als andere, die es ſich erlauben, die Mittel beſtändig zu verabſäumen, oder ſie gar zu verachten.

Es iſt noch ein Einwurf, wider welchen ich etwas erinnern mus; weil ſich der Gegner mit ſelbigem ſehr breit machet, und daraus beweiſen wil, daß in der geoffenbarten Religion gar keine Gewisheit ſey. Dieſen Einwurf gründet er auf die **Streitigkeiten** unter den Chriſten über die Glaubenslehren. Gleich in dem Anfange ſeines Buches leget er uns mit vieler Praleren ein Verzeichnis der Lehren der geoffenbarten Religion vor, über welche die Chriſten, und **ſelbſt die gelehrteſten, unpartheiiſchſten und fleißigſten Forſcher** ſich nicht einig ſind. Hieraus ſchlieſſet er ferner, die heilige Schrift ſey ungewis und dunckel; es könne daher keine wichtige oder **Grundlehren** in der geoffenbarten Religion geben; noch dieſe einen eigentlichen beſtimten Verſtand haben, in welchem

ſie

ſie zu nehmen wåren, es gebe ſo viele verſchiedene Lehrgebåude der geoffenbarten Religion, als Menſchen ſind; es ſey auch nicht eine Religion, ſondern eine ungeheure Anzal derſelben; und endlich iſt es ſeiner Meinung nach, **etwas ſeltſames**, daß Gott eine Religion, als etwas den Menſchen nothwendiges **und nůtzliches, offenbaren ſolte, die in ſo mannigfaltigem Verſtande genommen werden kőnne, als es verſchiedene Fåhigkeiten, Vorſtellungen, und Arten zu dencken unter den Menſchen giebet.** *) Eben dieſes wiederholet er noch einmal am Ende ſeines Buches. **)

Wenn aber in dieſer Art zu ſchlieſſen etwas grůndliches wåre, ſo kőnte dieſer Beweis auch wieder gegen die **natůrliche Religion**, ja gegen alle gewőhnliche Grundſåtze der **Sinne** und **Vernunft** gebrauchet werden, um damit darzuthun, daß weder in der Religion noch in einem anderen Dinge etwas Zuverlåßiges ſey. Denn obgleich dieſer Schriftſteller behauptet, **die natůrliche Religion ſey allezeit eben dieſelbe geweſen; der Verſtand eines** jeden

*) p. 15-19. 95. 96. **) p. 443. 444.

jeden Menſchen müſſe ſelbige auch auf gleiche Weiſe begreifen; ſo bald ſie nur aufrichtig vorgetragen und betrachtet werde: *) ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß man mit leichter Mühe ein eben ſo weitläuftiges Verzeichnis ſtreitiger Lehren der natürlichen Religion zuſammenbringen könte, als dasjenige iſt, das er uns von den ſtreitigen Lehren der Offenbarung vorzulegen beliebet; und daß ſich dieſe Streitigkeiten zwiſchen Männern finden, die auf eine unpartheiiſche Unterſuchung Anſpruch machen, und Verſtand, Gütigkeit und alle geſelſchaftliche Tugenden, wie er ſaget, an ſich zu haben ſcheinen. Und dennoch folget es gar nicht, daß es gar keine wichtige und Grundlehren in der natürlichen Religion gebe, oder daß dieſe Lehren keinen beſtimten Verſtand hätten, in welchem ſie zu nehmen wären. Der Gegner verſorget uns ſelbſt mit einigen hieher gehörigen Exempeln. Er ſtreitet zuletzt wider einige, die, wie er ſaget, ſich ſelbſt für groſſe Philoſophen und ſehr weiſe Männer halten, und von welchen er ſelbſt geſtehet, daß ſie Männer von groſſen Gaben und

*) p. 94.

Scharf-

Scharfſinnigkeit im Dencken ſind, und doch die **Freiheit des Menſchen** beſtreiten, und eine allgemeine Nothwendigkeit und **Fatalismum** in allen Handlungen einführen. Er behauptet gleichfals die Verbindlichkeit der Pflicht **zu beten**, die er für eine wichtige Pflicht der natürlichen Religion zu halten ſcheinet, gegen einige, die zu unſeren Zeiten ſelbige beſtreiten. Er verſichert uns auch, daß **manche groſſe und berühmte Weltweiſen**, Männer, **die weit über die grobe Unwiſſenheit der gemeinen Heerde weg ſind**, behauptet haben, die Welt werde durch gewiſſe innerliche Kräfte und Eigenſchaften, die ihr bey ihrem Urſprunge eingetheilet worden, ohne einer beſtändigen Gegenwart, Einflus und Wirckung der erſten Urſache, regi ret. Dies hält er für ein **philoſophiſches Lehrgebäude der natürlichen Atheiſterey**, der Mutter **der moraliſchen Atheiſterey**, und wiederſetzet ſich denſelben mit vielem Ernſte. *) Dies ſind demnach, vermöge ſeines eigenen Geſtändniſſes, Exempel von **Streitigkeiten**, über

*) p. 179-197.

Dinge von groſſer Wichtigkeit in der natůrlichen Religion: und dennoch wird er wol nicht zugeben wollen, daß die Streitigkeiten der Menſchen über dieſe Lehren, einen Beweis abgeben, daß ſie ungewis, dunckel und von keinem Nutzen ſind; denn er erklåret ſie ausdrücklich für **Materien, die in Abſicht der Menſchen von unendlicher Wichtigkeit ſind.**

Es iſt eben ſo gewis in Abſicht der natürlichen als geoffenbarten Religion, daß die Menſchen zwar bekennen, in den Lehren mit ein ander übereinzuſtimmen, aber doch in der Art, ſie zu erklåren, oder in einem und dem anderen Begriffe, den ſie ſich davon machen, von ein ander abgehen. *)

Nach

*) Vieleicht wird man ſchwerlich zwey Menſchen finden, die in den Begriffen, die ſie ſich von der göttlichen Natur, den Eigenſchaften und der Vorſehung Gottes machen, aufs genaueſte übereinſtimmen. Es würde aber ſehr thöricht ſeyn, wenn man vorgeben wolte, daß ſie im Glauben und der Erkentnis der Wircklichkeit, Eigenſchaften und Vorſehung Gottes um des willen nicht übereinſtimmeten, weil ſie in allen Begriffen, die ſie ſich hievon machen, nicht einig wåren. Unſer

Geg-

Nach unſeres Gegners Art zu ſchlieſſen, würde hieraus folgen, daß es eben ſo viel verſchiedene Lehrgebäude der natürlichen Religion gebe, als Menſchen ſind; daß die Lehren und Grundſätze keinen beſtimten Verſtand hätten, in welchem ſie zu nehmen wären: und daß endlich gar keine natürliche Religion ſey, **weil Gott keine Religion gegeben haben werde, die den Menſchen nützlich ſeyn ſolle,** und doch **in ſo manigfaltigem verſchiedenen Verſtande genommen werden könne.** Wie wol es ſehr ſchwer zu begreifen iſt, auf was für Art und Weiſe dies hätte verhütet werden ſollen; es ſey denn, daß Gott durch ein Wunderwerck allen Menſchen einerley Begriffe gebe, auf einmal alle ihre

Gegner ſchlieſſet indeſſen auf eben dieſe Weiſe, um die Streitigkeiten über die Lehren der Offenbarung gröſſer zu machen. Allein es folget hieraus ſo wenig in Abſicht der geoffenbarten als natürlichen Religion, daß nicht zwey Menſchen in einer oder der anderen Lehre und Grundſatze der Religion nicht mit einander übereinſtimmen können, weil es ſich treffen kan, daß ſie ſich von einem oder dem anderen, was ſich auf dieſe Lehren beziehet, verſchiedene Begriffe machen.

Vorurtheile und vorgefaſſeten Meinungen aus dem Wege räume, und ſie von allen ihren Laſtern und böſen Begierden ihrer Sele heile. Ein bekanter Zweifler, Sextus **Empiricus**, gebrauchet eben dieſen Beweis unſeres Gegners, darzuthun, daß es in Abſicht der Wircklichkeit Gottes, der Vorſehung und des moraliſchen Unterſchiedes zwiſchen Gutes und Böſes, gar keine zuverläßige Gewisheit gebe. *)

Die Warheit aber zu ſagen, ſo iſt der ganze Schlus ſo wol in Abſicht der natürlichen als geoffenbarten Religion unkräftig und betrieglich. Es folget gar nicht, daß etwas um deswillen ungewis und dunckel oder von keiner Wichtigkeit ſey, weil einige, die auf Gelehrſamkeit und unpartheiiſche Unterſuchung Anſpruch machen, darüber ſtreiten. Wenn mir eine Lehre mit tüchtigen und hinlänglichen Beweiſen überliefert wird, ſtehet es mir nicht frey, von ihrer Warheit oder Wichtigkeit um deswillen ein nachtheiliges Urtheil

*) Man ſehe das dritte Buch ſeiner hypothyp.

Urtheil zu fällen, weil ein anderer, der ſich für einen aufrichtigen und unpartheiiſchen Forſcher ausgiebet, ſie leugnet, oder in Zweifel ziehet. Denn die Urſachen der verſchiedenen Begriffe der Menſchen ſind ſehr verborgen; es iſt auch ſchwer mit Gewisheit zu ſagen, wer eine Sache unpartheiiſch und ohne Vorurtheil unterſuche. Dies iſt etwas, darüber wir nicht eigentlich urtheilen können. Es finden ſich zum öftern einige unbemerckte Vorurtheile, einige geheime unrichtige Veränderungen und Begierden der Sele, die diejenigen, die ſonſt verſtändig, aufrichtig und fleißig ſind, in einzelen Fällen an der richtigen Entſcheidung der Warheit hinderlich werden. Wir müſſen daher unſere eigenen Urtheile über eine Lehre, nach Masgebung der Beweisgründe abfaſſen, die wir bey angeſtelter uns möglichſter Unterſuchung entdecken: und wenn wir alsdenn eine Lehre in der Vernunft oder der Offenbarung wol gegründet finden, ſo mus dies hinlänglich ſeyn, unſerem Verſtande genug zu thun, und unſerem Leben zur Richtſchnur zu dienen. Und nach dem unſere Ueberzeugung von der

Wichtigkeit der Lehre iſt, können wir auch alle unſere Kräfte gebrauchen, andere aufrichtig davon zu überzeugen und zu überführen, und uns den entgegen ſtehenden Irthümern zu wiederſetzen. Und zu gleicher Zeit ſind wir verbunden, groſſe Liebe gegen diejenigen zu beweiſen, die das Anſehen haben, als wenn ſie die Lehre erſtlich unterſuchten, und eine wahre Liebe zu dem, was wahr und gut iſt, zu haben ſcheinen, wenn gleich ihre Irrungen, unſerer Meinung nach, noch ſo gros ſeyn ſolten. Es finden ſich aber auch einige, von welchen man ohne Verletzung der Liebe ſagen kan, daß ihre Auffürung von der Art ſey, daß ſie eine böſe Geſinnung ihres Herzens entdecke, und gar nicht geſchickt ſind, die Warheit zu ſuchen. Und, wie mir deucht, wird es ſchwer ſeyn einen Schriftſteller zu finden, der weniger beſorget geweſen, den Schein einer aufrichtigen, ernſtlichen und nicht durch Vorurtheile verführten Unterſuchung zu behalten, als dieſer Edelmann, dem es gefällig geweſen, den Character des **moraliſchen Philoſophen** anzunehmen.

Gegen das Ende ſeines Buches beſchäftiget er ſich mit einer weitläuftigen Lobeserhebung der **Moralphiloſophie** oder der göttlichen Weisheit, und der bequemſten Mittel ſelbige zu erlangen. Seine Abſicht hiebey iſt leicht zu entdecken, und beſtehet darin, daß wir dadurch angeführet werden ſollen, die Erkentnis der wahren Religion durch Betrachtung **des Himmels, der Erde, unſer ſelbſt und der unvernünftigen Geſchöpfe** zu ſuchen, nicht aber aus der **heiligen Schrift** zu erlernen. Nun wird freilich niemand zu leugnen begehren, daß es nützlich und pflichtmäßig ſey, die Offenbarungen der göttlichen Ehre und Volkommenheiten in der Verfaſſung der ganzen Natur, in den Wercken der Schöpfung und Vorſehung, und in der Einrichtung unſeres Leibes und unſerer Sele, aufmerckſam zu betrachten. Und alle, die den Vortheil einer göttlichen **Offenbarung** gehabt haben, ſind auf dieſen Wegen zu einer Erkentnis zu gelangen, viel glücklicher und weiter fortgegangen, als diejenigen zu thun vermögend geweſen, die keine andere Anweiſung gehabt haben, als die

unſer

unſer Schriftſteller angiebet. Die Offenbarung verhindert dergleichen Unterſuchungen gar nicht, ſondern befördert ſie; ſie unterdrücket nicht, ſondern unterſtützet und verbeſſert den Gebrauch einer **kalten unpartheyiſchen Vernunft**; und zu eben der Zeit, da ſie uns erwecket und anführet, alles Licht der Natur und Vernunft zu gebrauchen, öfnet und erweitert ſie zugleich unſere Ausſichten, indem ſie uns eine weit hellere und gewiſſere Entdeckung verſchiedener Dinge verſchaffet, deren Erkentnis für uns von groſſer Wichtigkeit iſt, und die wir ſonſt entweder gar nicht, oder doch nicht mit ſo überzeugender Klarheit und Gewisheit erkennen würden, wie wir nun durch ihre Beihülfe thun können. Mit prächtigen Worten verſichert der Gegner, daß Menſchen **mit Gott umgehen, mitgetheiltes Licht und Erkentnis von dem ewigen Vater, dem Urſprunge deſſelben, empfahen, und die deutliche und verſtändliche Stimme ihres Schöpfers und Urhebers, der zu ihrer ſtillen, ruhigen und aufmerckſamen Vernunft redet, hören.** Allein obgleich

gleich ein Menſch, der den Vater des Lichtes um Beiſtand ernſtlich anrufet, und mit demüthigem und gelehrigem Gemüthe Vernunft und Offenbarung, die ihm Gott in die Hand gegeben, willig gebrauchet, auch bereit iſt, nach ſeiner Erkentnis zu leben, Gottes gnädige Fürung und Beiſtand in ſo fern, als ſolches nothwendig iſt, ihn zur wahren Glückſeligkeit zu führen, mit gutem Grunde hoffen kan: ſo können doch, wenn es Gott gefällig geweſen, auſſer dem ordentlichen Lichte der Natur und Vernunft uns mit weiteren Entdeckungen von groſſer Wichtigkeit, durch eine **auſſerordentlichere Offenbarung** zu begnadigen, diejenigen, die unter dem Vorwande ihrer eigenen Vernunft zu gehorchen, dieſe Offenbarung, ob ſie gleich alle Beweisthümer vor ſich hat, die man in ſolchem Falle vernünftiger Weiſe verlangen kan, dennoch hartnäckig verwerfen, und ihre Augen gegen das himliſche Licht zuſchlieſſen, nicht Gottes gnädige Mittheilungen mit Recht erwarten; ſondern haben vielmehr Urſache zu befürchten, daß Gott ſie der Härte ihres eigenen

Her-

Herzens überlaſſen, und künftig ihres hartnäckigen Unglaubens und Ungehorſames wegen, eine ſchwere Rechenſchaft von ihnen fodern werde. Das Evangelium ſpricht unleugbar ein ſehr hartes Urtheil über diejenigen, denen es bekant gemacht worden, und die doch das Zeugnis verwerfen, und berechtiget uns den Schlus zu machen, daß ihr Unglauben ſehr gottloſen Urſachen, und böſen Fähigkeiten ihrer Sele zugeſchrieben ſey; daß ihre Gefahr ſehr gros, und ihre Verdamnis ſehr ſchwer ſeyn werde. Mein Gegner, der der **Offenbarung** eine groſſe Brauchbarkeit, der menſchlichen **Vernunft** in dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande unſerer Natur zu helffen, beizulegen vorgiebt, und doch alle ſeine Kräfte anwendet, die Offenbarung der Verſpottung und Verachtung der Menſchen auszuſetzen, wird die höchſte Urſache haben, dieſes wol zu erwegen. Ich wünſche ihm von ganzem Herzen eine beſſere Geſinnung ſeiner Sele, und daß er ernſtlich ſeiner groſſen Schuld und Gefahr nachdencken möge, wo es nur nicht ſchon zu ſpäte iſt. Ich ſehe mit Betrübnis, daß man viele Ur-

ſache zu befürchten hat, daß er in ſeinem Unglauben ſchon ſo verhärtet ſey, daß er nicht mehr gebeſſert werden könne. Denn er hat uns deutlich genug zu erkennen gegeben, daß, wenn er auch zur Zeit unſeres **Heilandes** und ſeiner **Apoſtel** gelebet, und ein Augenzeuge von allen herlichen Wunderwercken, die damals geſchehen, und allen den auſſerordentlichen Kräften und Gaben des **heiligen Geiſtes**, die der evangeliſchen Offenbarung ein ſo herliches Zeugnis gegeben, geweſen wäre, dies alles doch keinen Einflus auf ihn gehabt haben würde, indem er dieſes alles für keinen Beweis erkennen wil. Bey anderen aber werden dieſe Beweiſe, wie ich hoffe, die ihnen beſtimte Wirckung haben.

Ich habe alles, was der Gegner vorgebracht hat, ſo wol was den Schein eines **Grundes** hat, als auch manche andere Dinge, die wenig beſſer ſind, als offenbar falſche Vorſtellungen und Schmähungen, aufrichtig unterſuchet. Ich bin völlig überzeuget, daß, wenn man nur auf Vernunft und Gründe mit der Aufrichtigkeit und

und Unpartheilichkeit, die das Gewicht und Wichtigkeit der Sache ſelbſt erfodert, in der Stille aufmerckſam iſt, unſere heilige Religion von den Angriffen ihrer ſpitzfündigſten und boshafteſten Feinde nichts zu befürchten habe. Gott gebe, daß die, ſo unſere Religion zu glauben bekennen, dahin ſorgen mögen, daß ſie ihr Bekentnis mit allen Früchten der Gottesfurcht, Liebe, Heiligkeit, und mit einem himliſchen Sinne und Leben, welches zu befördern die offenbare Abſicht und Endzweck aller fürtreflichen Lehren und Gebote unſerer Religion iſt, allezeit zieren mögen!

Ende des erſten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

und Unpartheilichkeit, die das Gewicht und Wichtigkeit der Sache ſelbſt erfodert, in der Stille aufmerckſam iſt, unſere heilige Religion von den Angriffen ihrer ſpitzfündigſten und boshafteſten Feinde nichts zu befürchten habe. Gott gebe, daß die, ſo unſere Religion zu glauben bekennen, dahin ſorgen mögen, daß ſie ihr Bekentnis mit allen Früchten der Gottesfurcht, Liebe, Heiligkeit, und mit einem himliſchen Sinne und Leben, welches zu befördern die offenbare Abſicht und Endzweck aller fürtreflichen Lehren und Gebote unſerer Religion iſt, allezeit zieren mögen!

Ende des erſten Theiles.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und Unpartheilichkeit, die das Gewicht und Wichtigkeit der Sache ſelbſt erfodert, in der Stille aufmerckſam iſt, unſere heilige Religion von den Angriffen ihrer ſpitzfündigſten und boshafteſten Feinde nichts zu befürchten habe. Gott gebe, daß die, ſo unſere Religion zu glauben bekennen, dahin ſorgen mögen, daß ſie ihr Bekentnis mit allen Früchten der Gottesfurcht, Liebe, Heiligkeit, und mit einem himliſchen Sinne und Leben, welches zu befördern die offenbare Abſicht und Endzweck aller fürtreflichen Lehren und Gebote unſerer Religion iſt, allezeit zieren mögen!

Ende des erſten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

C+m+B+
.5. A.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leland, John,

Abhandlung von dem göttlichen Ansehen des Alten und Neuen Testaments

Regensburg u.a. 1756

Polem. 1557
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774778-2
VD18 14822105-001